
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07439612 2

IPAA

Indogermanisch





IPA

Indogermanis





Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

19

NEUNZEHNTER BAND

MIT 31 ABBILDUNGEN IM TEXT.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906.

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

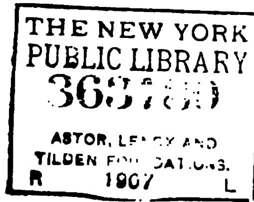
VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

NEUNZEHNTER BAND

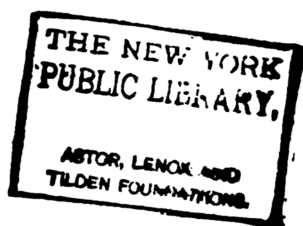
MIT 31 ABBILDUNGEN IM TEXT.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906.



M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.



Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen.

I. Vorbemerkungen.

1. Vorliegende Arbeit will ein einzelsprachlicher Beitrag sein zu dem Thema, das in Brugmanns unlängst erschienener Schrift: "Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen". Leipz. 1904. (Abhandl. d. K. S. Gesellsch. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. 22, 6) behandelt ist.

Das Pronomen der Jener-Deixis hat bisher unter den griechischen Demonstrativen am wenigsten Beachtung gefunden; eine alle Bedeutungsschattierungen dieses Pronomens berücksichtigende Arbeit gibt es meines Wissens nicht; nur einzelne Gebrauchsweisen sind erörtert worden, so die Verwendung von ἐκεῖνος in reflexivischem Sinne, worüber gehandelt haben Funkhaenel: Jahrb. f. class. Ph. 77, S. 316 ff., Alex. Buttmann: Theol. Studien und Kritiken, 1860, 2, S. 507 ff.; in der letztgenannten Schrift werden auch einige andere Gebrauchsweisen des Pronomens ἐκεῖνος kurz berührt. Andere einschlägige Abhandlungen werde ich bei Gelegenheit nennen.

Folgende Literaturwerke wurden der Untersuchung über die Anwendung unseres Pronomens zu Grunde gelegt: Homer, Pindar, Bacchylides, die Fragmente der Lyriker, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Aristophanes, Herodot, Thucydides, Xenophon, Plato (teilweise), Lysias, Isocrates (teilweise), Aeschines, Lycurgus, Demosthenes (teilweise), die hauptsächlichsten Inschriftensammlungen, die Bukoliker, Herodas, Polybius, die vier Evangelien (mit Berücksichtigung der gotischen und der altbulgarischen Übersetzung), Lucian (teilweise).

2. Es läßt sich folgendes Schema aufstellen für die Gebrauchsweise unseres Pronomens:

ἐκεῖνος ist

I. rein Jener-deiktisch:

1. lokal,
2. temporal.

II. anderseits-deiktisch.
III. dér-deiktisch:
   1. anaphorisch (vgl. die verschiedenen Unterabteilungen in cap. 5 a),
   2. praeparativ,
   3. korrelativ,
   4. epanaleptisch.
IV. ein Pronomen der 3. Person:
   1. in den Nominativformen,
   2. in den obliquen Casus.
V. Besonderheiten:
   1. ἐκείνου, ἐκείνων vertreten ein Possessivpronomen der 3. Person,
   2. ἐκεῖνος bezieht sich in indirekter Rede auf den Angeredeten,
   3. ἐκεῖνος steht in reflexivem Sinne,
   4. ἐκεῖνος berührt sich mit τοιοῦτος,
   5. ἐκεῖνος in Verbindung mit sich selbst, oder mit anderen Demonstrativen drückt den Begriff der Mannigfaltigkeit aus.

3. Reine Jener-Deixis liegt vor, wo ἐκεῖνος das im Raum oder in der Zeit Entfernte bezeichnet; vgl. Bergk Carm. Popul. 46, 12: ὅμοιον, ὥσπερ οἱ φίλοι μὲν ἀστέρες | ἥλιος δ'ἐκεῖνος. Einigemal findet sich ἐκεῖνος neben οὗτος gebraucht beim Hinweis auf dasselbe Wahrnehmungsbild, vgl. Cebet. Pin. 27, 1: τίνες εἰσὶν οὗτοι οἱ δοκοῦντες ἐκεῖθεν ἀπὸ τοῦ βουνοῦ παραγίνεσθαι; Luc. Char. 13: Κῦρον δὲ αὐτὸν ὑπ' ἐκεινησὶ τῆς Μασσαγέτιδος ἀποθανεῖν. ὁρᾷς τὴν Σκυθίδα τὴν ἐπὶ τοῦ ἵππου τούτου τοῦ λευκοῦ ἐξελαύνουσαν; Herod. 4, 23: τίς ἦρα τὴν λίθον ταύτην | τέκτων ἐπο[ί]ει, καὶ τίς ἐστιν ὁ στήσας; | ΚΥ. οἱ Πρηξιτέλεω παῖδες· οὐ[κ] ὁρῇς κ[ε]ῖνα | ἐν τῆι βάσι τὰ γράμματ'; In solchen Fällen wird durch οὗτος das bezeichnet, was entweder dem subjektiven Interesse des Redenden näher steht, wie in dem ersten Beispiele, wo der Fragesteller über die Personen unterrichtet werden will, die von dem Hügel kommen, während ihm der Ort selbst, an dem sie sich befinden, gleichgültiger ist, oder das, was objektiv betrachtet mehr in die Augen fällt, wie in den beiden letzten Beispielen; so wird in der Stelle aus Lucian mit οὗτος das durch seine weiße Farbe allgemein hervorstechende Pferd gekennzeichnet im Gegensatz zu der nicht so leicht erkennbaren

Gründe, die den Schriftsteller zur Wahl dieses Pronomens veranlaßt haben (s. cap. 5); andererseits ist z. B. bei Bestimmungen über Testamentsangelegenheiten ἐκεῖνος mit Beziehung auf den Verstorbenen durch die Situation und den Zusammenhang gerechtfertigt, wie in dem Papyr. UBM. 361 Col. 3, 5: Εἰ δέ τις βούλεται πρὸ τῆς λύσεως πρὸς τὴν [διαθήκην] [λ]έγειν, χώραν οὐκ ἔχει, οὐκ ἐπιστάμενος, τί ἐκεῖνος ἐν αὐτῇ ἐπ. [. . .] "will jemand vor der Öffnung etwas gegen das Testament einwenden, so geht das nicht an, da er nicht weiß, was der Verstorbene darin verordnet hat". Schließlich ist hier noch ἐκεῖ an solchen Stellen, wo man übersetzen könnte 'zu Hause, in der Heimat', zu erwähnen. Schon in der Odyssee finden sich hierfür mehrere unzweifelhafte Beispiele, z. B. θ 550: εἴπ' ὄνομ', ὅττί σε κεῖθι κάλεον μήτηρ τε πατήρ τε, sagt Alkinous zu dem bei ihm als Gast weilenden Odysseus. Dem κεῖθι geht hier kein Bezugwort vorher. Man könnte versucht sein, diese Bedeutung von ἐκεῖ als einen Rest der ursprünglichen Ich-deiktischen Verwendung des **ko-* **ki-* (**kio-*) Stammes anzusehen, vgl. att. τήμερον, ion. σήμερον aus *κιαμερον. Hiergegen spricht aber die Tatsache, daß sich diese Gebrauchsweise von ἐκεῖ (bezw. κεῖθι, κεῖσε usw.) fast ausschließlich an solchen Stellen findet, wo derjenige, dessen Heimat gemeint ist, sich in der Fremde befindet. Wie so ἐκεῖ unter Umständen zu Ich-deiktischer Bedeutung kommen konnte, so ist auch vielleicht für ai. *amá* 'daheim' ursprüngliche Jener-Deixis anzunehmen. Man hätte dann auszugehen von Stellen wie Ṛgv. 2, 38, 6: *samávavarti víṣṭhito jigīṣúr viçveṣām Kámaç cáratām amábhūt.* „Es kehrt zurück, wer zu erwerben ausging; die Sehnsucht aller Wanderer strebte heimwärts". Graßmann. (Von Ludwig wird die Stelle allerdings anders aufgefaßt.) Auf diese Weise dürfte vielleicht etwas Licht fallen auf das Verhältnis des gewöhnlich als Ich-deiktisch bezeichneten Namens *ama-* zu den Jener-deiktischen *amú-m* und *amí* (vgl. Brugmann a. a. O. S. 111.)

Was vom Raum gilt, gilt auch von der Zeit; ἐκεῖνος bezeichnet daher das, was der fernen Vergangenheit oder Zukunft des Redenden angehört. So werden bei den attischen Rednern die Vorfahren der Zuhörer oft geradezu ἐκεῖνοι genannt, meistens nicht ohne Gegensatz zur Gegenwart. Aus der Beziehung auf die Vergangenheit ist ἐκεῖνος in der Bedeutung: 'der Bekannte' zu erklären. Der Redende setzt voraus, daß der Zuhörer schon bei früherer Gelegenheit mehr oder weniger oft in gutem oder

in schlechtem Sinne von der betreffenden Person gehört hat. Hierher ist auch die der Umgangssprache angehörige Wendung τοῦτ' ἐκεῖνο 'da haben wir's!' zu stellen, über die Schanz: Novae commentationes Platonicae pg. 16 sq. gehandelt hat. Nimmt ferner ἐκεῖνος ein in der Rede entferntes Bezugwort wieder auf, so entsteht die Bedeutung 'oben erwähnt'; (ich bezeichne diesen Fall bei der Behandlung der einzelnen Beispiele mit 'Fernanaphora'.) Oft ist es nicht so sehr die große Entfernung des Bezugwortes, welche die Wahl des Pronomens ἐκεῖνος veranlaßt, als vielmehr der Umstand, daß infolge des Dazwischentretens anderer Wörter eine Wiederaufnahme durch ein einfaches Pronomen der 3. Person zu Mißverständnissen führen könnte, vgl. Sintenis zu Plut. Themist. 23.

Hierher stelle ich auch den Fall, daß mit ἐκεῖνος auf den erstgenannten von zwei vorher erwähnten Gegenständen verwiesen wird; es findet sich dies verhältnismäßig selten, da der Grieche meist ὁ μέν — ὁ δέ für 'jener — dieser' oder 'dieser — jener' verwendet.

Die Bedeutung von ἐκεῖ = 'damals' ist zwar nicht besonders verbreitet, aber doch häufiger zu belegen, als Wayte zu Demosth. geg. Androt. § 38 meint. ἐκεῖθεν in temporaler Bedeutung findet sich erst bei späteren Schriftstellern, z. B. Cass. Dio 54, 25, 5. Zum Schlusse dieses Teiles ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß der Grieche, in der Erzählung seine Ausdrucksweise dem Standpunkte der Vergangenheit anpassend, manchmal ἐκεῖνος setzt, wo wir, der sogen. dramatischen Ausdrucksweise uns bedienend, 'dieser' sagen; z. B. Demosth. 16, 22: ὑπὲρ τοῦ κομίσασθαι τὴν προτέραν δύναμιν· ὧν δ' ὅτ' ἐκείνην εἶχον ὠρέγοντο ... "wonach sie aber strebten, als sie diese besaßen, das wißt ihr"; hierzu Fox (Demosthenes Rede für die Megalopoliten. Freib. 1890): ἐκείνην "die in der Rede eben erst erwähnte (insofern ταύτην) aber an sich in jene frühere (also weiter abgelegene) Zeit fallende". Demosth. 18, 195: ἀλλὰ Φιλίππῳ προσέθεντο ὑπὲρ οὗ τότ' ἐκεῖνος πάσας ἀφῆκε φωνάς; mit ἐκεῖνος ist Aeschines gemeint, der sonst stets mit οὗτος bezeichnet wird; hier hat gewissermaßen eine Assimilation an das Vorhergehende τότε stattgefunden. Dagegen heißt es z. B. Her. I 1, 13 und VI 90, 7: τοῦτον τὸν χρόνον.

4. Ferner bezeichnet ἐκεῖνος das auf einer anderen Seite Befindliche. Hierher gehört das adv. ἐπέκεινα 'jenseits' (aus ἐπ' ἐκεῖνα, wie nhd. dérjenige aus älterem der jénige; ebenso ἐπίταδε

'diesseits' aus ἐπὶ τάδε); es findet sich in lokalem und temporalem Sinne, vgl. Arr. An. II 20, 10; IV 6, 6; VII 16, 4. Isocr. IX 6, 2. Seltener, und erst bei späteren Schriftstellern zu belegen, ist das Synonymum ὑπερέκεινα. Auch ion. att. ἔνη 'der übermorgende Tag' ist hierher zu stellen (vgl. Brugmann a. a. O. S. 86). Es bezeichnet eigentlich den jenseits vom morgigen liegenden Tag, während der diesseits liegende σήμερον aus *κϳαμερον (vgl. as. *hiudiga* '*heute*', lat. *cis, citra*) hieß. Ebenso verhält sich nhd. '*heute*' zu dial. *jenntak* 'vorgestern', nur daß hier der gestrige Tag als Scheidewand angesehen wird. Mit der Verschiedenheit des Standortes hängt oft enge zusammen eine Verschiedenheit der gegenseitigen Interessen, weshalb ἐκεῖνος oft verwendet wird zur Bezeichnung des persönlichen oder politischen Gegners[1]), vgl. C 188: πῶς τ' ἄρ' ἴω μετὰ μῶλον; ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκεῖνοι. Ein Bezugwort geht hier dem Pronomen nicht vorher. Ebenso heißt ἐκεῖ manchmal 'im feindlichen Lager, bei der Gegenpartei', und wenn Demosthenes von Philipp so oft mit ἐκεῖνος spricht, wenn auf den attischen Fluchtafeln der zu Verfluchende und jeder, der mit ihm in Verbindung steht, ἐκεῖνος heißt, wenn endlich in den Augen Julians die Christen nur 'ἐκεῖνοι' sind (vgl. z. B. Epist. X p. 14. Heyl), so beweist das, daß unserem Pronomen oft eine gehässige und verächtliche Färbung anhaften konnte.

5. Weitaus am häufigsten bezieht sich ἐκεῖνος auf ein in der Rede kurz vorangehendes oder folgendes Wort. Bei dieser Dér-deictischen Verwendung liegt aber stets ein Nachdruck auf dem Pronomen, durch den es von anderem unterschieden werden soll (vgl. Brugmann a. a. O. S. 23); man kann also von einer Gegenüberstellung im weiteren Sinne des Wortes reden, und im Deutschen entspricht dem ἐκεῖνος dann meist ein betontes dér oder ér. Die Dér-deiktische Verwendung unseres Pronomens ist nun eine vierfache, und zwar:

a) eine anaphorische. Je nach dem spezielleren Grunde, aus dem der Nachdrucksakzent auf dem Pronomen ruht, sind hier verschiedene Fälle zu unterscheiden:

α) ἐκεῖνος steht zu einem anderen Worte in gegensätzlichem Verhältnis (Ggs.)[2]) vgl. Plat. Lach. 183 A: εἰ δ' ἐκείνους ἐλελήθει, ἀλλ' οὐ τούτους γε τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ λέληθεν

1) Vgl. apers. *aniya-* 'ein anderer, Feind, Teufel'.

2) Der in Klammern beigefügten Abkürzungen werde ich mich bei Anführung der einzelnen Beispiele bedienen.

αὐτὸ τοῦτο. Ceb. Pin. XXVI 3: .... καθάπερ οἱ ἐχιοδεῖκται. τὰ γὰρ θηρία δήπου τὰ πάντας τοὺς ἄλλους κακοποιοῦντα μέχρι θανάτου ἐκείνους οὐ λυπεῖ διὰ τὸ ἔχειν ἀντιφάρμακον ἀυτούς.

β) Eine Gegenüberstellung im engeren Sinne des Wortes (Ggst.) liegt z. B. vor Plat. Lach. 119 B. τὸ μὲν γάρ ἱππικὸν τὸ ἐκείνων οὕτω μάχεται, τὸ δὲ ὁπλιτικὸν τό γε τῶν Ἑλλήνων, ὡς ἐγὼ λέγω. Plut. Artax. 2: τὸν γὰρ ἀδελφὸν αὐτῆς ἀποκτείνας ὁ βασιλεὺς ἐβούλετο κἀκείνην ἀνελεῖν. Bei καί 'auch', οὐδέ 'auch-nicht' ist ἐκεῖνος neben οὗτος ganz gewöhnlich.

γ) Manchmal ist der Gegensatz oder die Gegenüberstellung nicht klar ausgesprochen, und es bleibt dann dem Leser überlassen, sich das fehlende Glied dem Zusammenhange nach hinzuzudenken (Ged. Ggs. bzw. Ggst.), vgl. Epikt. Ench. XLII: εἰ κακῶς αὐτῷ φαίνεται, ἐκεῖνος βλάπτεται...., "so hat er den Schaden" (nicht du): ib. LI, 1: ποῖον... ἔτι διδάσκαλον προσδοκᾷς, ἵνα εἰς ἐκεῖνον ὑπερθῇ τὴν ἐπανόρθωσιν ποιῆσαι τὴν σεαυτοῦ; Sinn: "damit déssen Lehre dich bessere, und nicht die meinige". ib. XII 2: ἀλλ' οὐχ οὕτως ἐστὶν αὐτῷ καλῶς, ἵνα ἐπ' ἐκείνῳ ᾖ τὸ σὲ μὴ ταραχθῆναι "so daß es von ihm abhängt, in seine Willkür gestellt ist, ob du..., d. h. nicht dú bist Herr über deine Gemütsverfassung, sondern ér"; man beachte den Unterschied des betonten Dativs ἐκείνῳ von dem unbetonten αὐτῷ. Sehr gebräuchlich ist auch folgende z. B. bei Aen. Com. Pol. XII 2 vorliegende Wendung: χρὴ ὑπερέχειν πλήθει καὶ δυνάμει τοὺς ἐπαγομένους πολίτας τῶν ξένων· εἰ δὲ μή, ἐπ' ἐκείνοις γίγνονται αὐτοί τε καὶ ἡ πόλις "sonst geraten sie unter die Herrschaft dieser (der Söldner)", während sie vorher ihre eigenen Herren waren.

δ) Ein Beispiel für den Ausdruck eines auf Gegenseitigkeit beruhenden Verhältnisses (Ggstigk.) bietet Luc. Dial. Deor. XII 2: ἢ θέλεις σύ, ὦ μῆτερ, αὐτὴ μηκέτι ἐρᾶν μήτε σὲ τοῦ Ἄρεως μήτε ἐκεῖνον σοῦ; vgl. auch Ceb. Pin. XXII 2.

ε) Ein Nachdrucksakzent liegt ferner in all den Fällen auf ἐκεῖνος, wo sein Bezugwort mit einem anderen Worte verglichen wird, z. B. Epikt. Ench. XXV 3: μὴ οἴου ἔλαττον ἔχειν τοῦ λαβόντος· ὡς γὰρ ἐκεῖνος ἔχει θρίδακας, οὕτω σὺ τὸν ὀβολόν. So auch bei Ausdrücken der Gleichheit, Ähnlichkeit, bei Komparativen, Superlativen, bei πρό vor, μόνος allein, usw. z. B. Plat. Theaet. 154 B: Πρωταγόρας τε καὶ πᾶς ὁ τὰ αὐτὰ ἐκείνῳ ἐπιχειρῶν λέγειν. Il. A 266: κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν.

ζ) Die Betonung des Pronomens ist oft schon durch dessen emphatische Stellung im Satze und durch den engen Anschluß von Enklitica oder sogen. postpositiven Partikeln wie δή, δῆτα, μήν, οὖν, μέντοι, τοίνυν, γάρ nach außen gekennzeichnet vgl. Ξ 208; γ 318: ἀλλ' ἐς μὲν Μενέλαον ἐγὼ κέλομαι καὶ ἄνωγα | ἐλθεῖν· κεῖνος γὰρ νέον ἄλλοθεν εἰλήλουθεν. Von diesem Gebrauch der Partikel γάρ in reinen Begründungssätzen ist zu unterscheiden die der griechischen Sprache eigentümliche Verwendung dieses Wörtchens im Anfang von Erzählungen, Schilderungen, Nachrichten usw., wo es nach unserer Auffassnng überflüssig zu sein scheint, vgl. Aesch. Ag. 279 (ed. Wecklein): πεύσῃ δέ χάρμα μεῖζον ἐλπίδος κλύειν· | Πριάμου γὰρ ᾑρήκασιν Ἀργεῖοι πόλιν. Andere Beispiele bei Bäumlein: 'Untersuchungen über griech. Partikeln' S. 87. Nicht selten findet sich nun γάρ in dieser Verwendung auch hinter Formen von ἐκεῖνος; das Bezugwort geht entweder unmittelbar voran, oder ist aus dem Zusammenhange leicht zu ergänzen; vgl. Polyb. XXI 19, 3: ἕνα δὲ τόπον ἀγωνιᾶν τὸν κατὰ τοὺς Ῥοδίους.... ἐκείνους γὰρ....; Isocr. IV 149: κεφάλαιον δὲ τῶν εἰρημένων· ἐκεῖνοι γὰρ οὐκ ἐπὶ λείαν ἐλθόντες...; Soph. El. 681: κἀπεμπόμην πρὸς ταῦτα καὶ τὸ πᾶν φράσω. | κεῖνος γὰρ ἐλθὼν εἰς τὸ κλεινὸν Ἑλλάδος | πρόσχημ' ἀγῶνος....: es beginnt die berühmte Schilderung des Wagenrennens. Ich glaube, γάρ hatte in solcher Stellung ursprünglich nur den Zweck, das vorangehende Wort hervorzuheben, um dadurch die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf den Beginn der Erzählung zu leiten. In ähnlicher Weise finden wir übrigens im Altindischen die Partikel *ha* im erzählenden Stil verwendet, vgl. Delbrück: Altind. Syntax S. 499.

η) Eine verwandte Erscheinung ist folgende: es finden sich zahlreiche Fälle, wo eine mit μέν verbundene Form von ἐκεῖνος einem mit δέ verbundenen Worte des folgenden Satzes gegenübergestellt wird, ohne daß der zugrunde liegende Gedanke adversativer Natur ist; vgl. Lys. I 17: ταῦτα εἰποῦσα... ἐκείνη μὲν ἀπηλλάγη, ἐγὼ δὲ εὐθέως ἐταραττόμην "nach diesen Worten entfernte sie sich; mich brachte die Nachricht sofort in Aufregung". Luc. Philopseud. 31: "als wir ungefähr ein Klafter tief gegraben hatten, kam ein Totengerippe zum Vorschein...., ἐκεῖνον μὲν οὖν ἐθάψαμεν ἀνορύξαντες, ἡ οἰκία δὲ τὸ ἀπ' ἐκείνου ἐπαύσατο ἐνοχλουμένη ὑπὸ τῶν φασμάτων "wir gruben es aus und bestatteten es; seitdem ist das Haus von Spuk verschont geblieben". Wir lassen also im Deutschen solche Sätze asyndetisch, oder doch nur mit

schwacher kopulativer Partikel verbunden, auf einander folgen; der Grieche aber liebt es, dadurch, daß er ein Wort des vorhergehenden Satzes und eins des folgenden durch μέν-δέ einander gegenüberstellt, eine enge Verbindung der Sätze herzustellen. (μέν-δέ Verbindung). Die Entstehung dieses Sprachgebrauches haben wir uns wohl so zu denken, daß ursprünglich nur im zweiten Satze δέ hinter das erste Wort gesetzt wurde, um den Anschluß zu markieren; bei der weiteren Ausbildung der Kunstsprache setzte man dann, um einen gewissen rhetorischen Parallelismus hervorzurufen, auch hinter ein entsprechendes Wort des ersten Satzes die Partikel μέν, die ja von Hause aus auch nur der Verstärkung gedient hat (s. Delbrück Vergl. Synt. d. idg. Spr. II S. 507 ff.). Gute Bemerkungen hierüber finden sich bei Vogrinz 'Grammatik des homerischen Dialektes', S. 233 und 237.

θ) Ähnlich verhält es sich mit den Verbindungen τὲ-τὲ und τὲ-καί (τὲ-καί Verbind.); vgl. Thuc. I 137, 3: καὶ ὁ Θεμιστοκλῆς ἐκεῖνόν τε ἐθεράπευσε χρημάτων δόσει ... καὶ μετὰ τῶν κάτω Περσῶν τινος πορευθεὶς ἄνω ἐσπέμπει γράμματα ἐς βασιλέα ... "Themistokles erwies sich ihm erkenntlich durch ein Geldgeschenk und reiste darauf ..." Isocr. V 104: εἰ δὲ σὺ διαβαίης εἰς τὴν ἤπειρον, ἐκεῖνός τ' ἂν ἄσμενος ἴδοι βοηθὸν ἥκειν αὐτῷ σε νομίζων, τῶν τ' ἄλλων σατραπῶν πολλοὺς ἀποστήσεις. In solchen Fällen genügt nach unserem Sprachgefühl die einfache Anknüpfung des zweiten Satzes mit καί, der Grieche aber sucht durch die Hervorhebung des Pronomens mittelst der Partikel τὲ eine größere Korrespondenz und Parallelität zwischen den beiden Sätzen herzustellen. Wie in dem aus Isocrates angeführten Beispiele ist die Betonung des Pronomens oft schon daran zu erkennen, daß es die Enklitika τὲ vom Verbum weg zu sich heranzieht.

ι) τὲ-καί tritt übrigens nicht nur satzverbindend auf, sondern dient auch der Verknüpfung einzelner Wörter, z. B. in einem Falle wie: ἐκεῖνός τε καὶ οἱ ἄλλοι (Parallele), wo wir im Deutschen meistens nur durch die Betonung das erste Glied gegen das zweite abheben.

κ) Endlich ist noch eine Art der anaphorischen Verwendung von ἐκεῖνος zu erwähnen, die zwar nicht besonders häufig, aber eigentümlich ist; es handelt sich um die Fälle, wo scharftoniges ἐκεῖνος ein unmittelbar vorangehendes Bezugwort aufnimmt, das zu einem vorhergehenden und zu einem folgenden Nomen bezw.

Pronomen sich etwa so verhält, wie ein Glied einer Kette zu den sich beiderseits anschließenden Gliedern. (Aneinanderreihung.) vgl. Thuc. V 66, 3: τοῖς μὲν πολεμάρχοις αὐτὸς φράζει τὸ δέον, οἱ δὲ τοῖς λοχαγοῖς, ἐκεῖνοι δὲ τοῖς πεντηκοντῆρσιν, αὖθις δ' οὗτοι τοῖς ἐνωμοτάρχοις, καὶ οὗτοι τῇ ἐνωμοτίᾳ, es wird hier geschildert, welchen Weg die Kommandos im Heere der Lacedaemonier nahmen. Aen. Comm. Pol. XXII 9: ἐξ ἑκάστου γὰρ φυλακείου καθ' ἑκάστην φυλακὴν προφυλασσόντων εἷς ἀνὴρ ἐπὶ τὸ ἐχόμενον φυλακεῖον, καὶ ἀπ' ἐκείνου ἄλλος ἐπὶ τὸ ἐχόμενον, καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων ἄλλοι ἐπὶ τὰ ἄλλα. Luc. Navig. 1. σὺ μέν, οἶμαι, Σάμιππε, προῄεις, μετὰ σὲ δὲ ὁ Ἀδείμαντος ἦν, εἶτ' ἐγὼ μετ' ἐκεῖνον ἐχόμενος αὐτοῦ ἀμφοτέραις ... Daß ἐκεῖνος in solchen Fällen die Geltung eines Dér-deiktischen Pronomens hat, geht klar aus den Stellen hervor, wo betontes ὅ sich in derselben Verwendung findet, vgl. außer der oben aus Thucydides angeführten Stelle, wo das οἱ wohl zu akzentuieren sein dürfte, Η 163 ff. ὦρτο πολὺ πρῶτος μὲν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων, | τῷ δ' ἐπὶ Τυδείδης ὦρτο κρατερὸς Διομήδης, | τοῖσι δ' ἐπ' Αἴαντες ... τοῖσι δ' ἐπ' Ἰδομενεὺς ..., ähnlich Θ 261 ff. oder Her. 5, 92 γ, 18 (ed. Stein): κατοικτείρας δὲ παραδιδοῖ τῷ δευτέρῳ, ὁ δὲ τῷ τρίτῳ. οὕτω δὴ διεξῆλθε διὰ πάντων τῶν δέκα παραδιδόμενον. Die Betonung der Dér-deiktischen Pronomina in solchen Verbindungen ist erforderlich, um die einzelnen Glieder der Kette scharf hervortreten zu lassen.

b) In Der-deiktischem Sinne findet sich betontes ἐκεῖνος zweitens beim Hinweis auf etwas gleich zu Erwähnendes; Epict. Ench. XXXI 1: τῆς περὶ τοὺς θεοὺς εὐσεβείας ἴσθι ὅτι τὸ κυριώτατον ἐκεῖνό ἐστιν, ὀρθὰς ὑπολήψεις περὶ αὐτῶν ἔχειν. Dieser sogen. präparative Gebrauch ist namentlich in der Attischen Prosa beliebt.

c) Beispiele für die Verbindung unseres Pronomens mit folgendem Relativum bieten die verschiedensten Schriftsteller.

d) Dér-deiktisch steht ἐκεῖνος endlich auch da, wo es mit rhetorischem Nachdruck ein kurz vorhergehendes Bezugwort wieder aufnimmt. Ein Beispiel für diesen sogen. epanaleptischen Gebrauch bietet Epict. Ench. V: an sich ist der Tod nichts Schreckliches, τὸ δόγμα, τὸ περὶ τοῦ θανάτου διότι δεινόν, ἐκεῖνο τὸ δεινόν ἐστιν.

Bevor ich zu einem neuen Teile übergehe, mag hier kurz auf die Berührungspunkte hingewiesen werden, die zwischen ἐκεῖνος und οὗτος bestehen. Letzteres teilt mit ἐκεῖνος nicht

nur die Fähigkeit, auf allgemein Bekanntes hinzuweisen und gehässige Gesinnung gegen eine Person zum Ausdruck zu bringen (vgl. Kühner-Gerth a. a. O. § 467, 4 und 5), sondern es wird auch mit Nachdrucksakzent in Dér-deiktischem Sinne verwendet, vgl. Plat. Men. 80 A. δοκεῖc μοι παντελῶc ... ὁμοιότατοc εἶναι... ταύτῃ τῇ πλατείᾳ νάρκῃ τῇ θαλαττίᾳ. καὶ γὰρ αὕτη τὸν ἀεὶ πληcιάζοντα ... ναρκᾶν ποιεῖ. Phaed. 108 E; Crat. 430 A; Luc. Dial. Mort. XII 7: τρίτοc Ἀννίβαc, οὐδὲ οὗτοc εὐκαταφρόνητοc ὤν. Plat. Apol. 21 D: ἐντεῦθεν οὖν τούτῳ τε ἀπηχθόμην καὶ πολλοῖc τῶν παρόντων. Luc. Dial. Meretr. III 3: "wovon hätten wir im vorigen Winter leben wollen, εἰ μὴ τοῦτον ἡμῖν ἡ Ἀφροδίτη ἔπεμψε; für die präparative und epanaleptische Verwendung von οὗτοc verweise ich auf Schneider zu Isocr. I 45, 7, Stein zu Her. III 14, 4. Es ist daher begreiflich, wenn andererseits ἐκεῖνοc in die Gebrauchssphäre von οὗτοc eindringt, d. h. die Bedeutung eines schwach betonten 'dieser' hat; bei den Klassikern der attischen Prosa dürften sich allerdings hierfür nicht viel Beispiele finden, am ehesten noch bei Lysias, aber bei Herodot, Polybius und namentlich im Griechischen des NT. ist dieser Gebrauch gar nicht selten.

6. ἐκεῖνοc kann auch die Rolle eines sogen. Pronomens der 3. Person übernehmen, und zwar vertreten die Nominativformen ganz gewöhnlich die der griechischen Sprache fehlenden Nominative des Pronomens αὐτόc in schlicht anaphorischem Sinne, vgl. Xen. Cyrop. II 4, 12: μέμνημαί cου ἀκούcαc ὡc ὁ Ἀρμένιοc καταφρονοίη cου νῦν, ὅτι ἀκούει τοὺc πολεμίουc προcιόνταc ἡμῖν... Ποιεῖ γὰρ ταῦτα, ἔφη, ὦ Κῦρε, ἐκεῖνοc. "Ja, Cyrus, das tut er". Im Griechischen des N. T. dagegen hat αὐτόc die Bedeutung 'er' (s. Brugmann a. a. O. S. 124 Fußnote 1), und es findet sich daher ἐκεῖνοc in dieser Verwendung hier verhältnismäßig selten.

In den casus obliqui ist ἐκεῖνοc nicht ohne weiteres gleichbedeutend mit den entsprechenden Formen des anaphorischen Pronomens αὐτόc, sondern es ist entweder der Nachdrucksakzent das unterscheidende Merkmal, wie wir oben gesehen haben, oder es sind stilistische, bzw. bei den Dichtern metrische, Gründe, welche die Wahl des Pronomens ἐκεῖνοc veranlassen. So wird man z. B. unschwer erkennen, daß in folgenden Beispielen ἐκεῖνοc lediglich der Abwechslung wegen gesetzt ist: Thuc. I 132, 5: ἀνὴρ Ἀργίλιοc, παιδικά ποτε ὢν αὐτοῦ καὶ πιcτότατοc ἐκείνῳ. Luc. Navig. 10: πάνυ ἤδη caφῶc ὁρῶ καὶ θοἰμάτιον αὐτοῦ καὶ τὸ

βάδιcμα ἐκείνου, καὶ ἐν χρῷ ἡ κουρά. Dies hat schon Alex. Buttmann (a. a. O. S. 511) richtig erkannt, und er hat auch die irrige Ansicht Kühners, daß in solchen Fällen durch ἐκεῖνοc immer auf nachdrückliche Weise ein Gegensatz bezeichnet werde, mit treffenden Worten zurückgewiesen (S. 512 Anm.); aber trotzdem begegnet man bei Gerth in der neuen Bearbeitung der Kühnerschen Grammatik § 467, 12 noch der alten, falschen Auffassung. Da die Abhandlung von Buttmann nicht jedem zugänglich sein dürfte, erlaube ich mir, die betreffende Stelle anzuführen: "Die Worte Kühners zu d. St. (Xen. Mem. I 2, 3): Probe tenendum est hanc pronominum permutationem non admitti, nisi ubi oppositio graviter efferenda sit: quae vis inesse non potest in pron. αὐτόc, quod nihil significat nisi pronomen tertiae personae, nulla adiuncta vi oppositionis, sind, wenn auch im Prinzip richtig, doch viel zu stark für den Fall, daß ἐκεῖνοc bloß als Fortsetzung oder Wiederaufnahme eines vorangegangenen αὐτὸν usw. dient. Wiederholung eines und desselben Wortes in demselben Satze (wenn nicht gerade dadurch ein rhetorischer Effekt bezweckt wird) ist einem griechischen Schriftsteller immer unangenehm und für ihn Grund genug, um, wenn keine Undeutlichkeit entsteht, mit anderen begriffsverwandten Wörtern abzuwechseln. In vielen der hierher gehörigen Stellen ruht durchaus kein größerer Nachdruck auf dem Pronomen ... Es würde zu vielen Fehlern Veranlassung geben, wollte man die Resultate der wissenschaftlichen Deduktion, welche vom allgemeinen logischen Standpunkt aus vollkommen richtig sind, überall auf jeden einzelnen konkreten Fall mit starrer Konsequenz anwenden, ohne zu bedenken, wie oft in allen Sprachen rein formale Gründe den Redner zu Abweichungen von dem sprachlich wohl begründeten Usus nötigen. Vgl. meine neutestamentliche Gramm. S. 88. Note". Selbstverständlich gilt dieses Prinzip der Abwechslung zwischen Formen von αὐτόc und ἐκεῖνοc zur Vermeidung des Gleichklangs nur für die Kunstsprache; die naive Sprache des Alltagslebens ist der Häufung von Formen des Pronomens αὐτόc nicht so ängstlich aus dem Wege gegangen, vgl. z. B. ἡ copὸc ... ἐν[ῇ] κηδευθήcεται αὐτὸc καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ καὶ τέκνα αὐτοῦ καὶ ὅ(ν) ἂν αὐτὸ(c) βουληθ]ῆc[ε]ται [ἔτ]ι περ[ι]ό[ν· = Nr. 302₃ in 'Altertümer von Hierapolis' = Jahrbuch des Kaiserl. deutschen Archaeol. Instit. Ergänzungsheft IV. Man lese ferner nur einige Kapitel aus dem Griechischen der Evangelisten, und man erkennt

sofort an den zahlreichen oft kurz hinter einander folgenden obliquen Casus von αὐτός, daß die Verfasser der kunstmäßigen Literatur ziemlich ferne standen. Hin und wieder begegnen uns aber auch im klassischen Griechischen Stellen, an denen dem Schriftsteller verschiedene Formen von αὐτός in kurzer Aufeinanderfolge entschlüpft sind, vgl. z. B. Xen. An. I 8, 27: Κῦρος δὲ αὐτός τε ἀπέθανε καὶ ὀκτὼ οἱ ἄριστοι τῶν περὶ αὐτὸν ἔκειντο ἐπ' αὐτῷ. Dies ist hier um so auffälliger, weil sonst mit Vorliebe in der Wendung 'er (selbst) und seine Begleiter' an zweiter Stelle ἐκεῖνος zu stehen pflegt, vgl. Plat. Prot. 315 B ἐπειδὴ αὐτὸς ἀναστρέφοι καὶ οἱ μετ' ἐκείνου. Aus solchen Verbindungen wurde der Ausdruck οἱ μετ' ἐκείνου 'seine Leute, seine Begleiter' abstrahiert und nun auch da angewandt, wo an erster Stelle kein αὐτός stand, z. B. Xen. An. IV 3, 20: καὶ Χειρίσοφος μὲν ἐνέβαινε καὶ οἱ σὺν ἐκείνῳ. Dasselbe gilt für die nicht seltene Wendung 'er (selbst) und seine Habe' z. B. Xen. Hell. III 1, 26: Εἰπέ μοι, ἔφη, Μανία δὲ τίνος ἦν; οἱ δὲ πάντες εἶπον, ὅτι Φαρναβάζου. οὐκοῦν καὶ τὰ ἐκείνης, ἔφη, Φαραβάζου; Μάλιστα, ἔφασαν. Zum Teil mögen zur Entstehung dieser Wendung auch Stellen beigetragen haben wie Isocr. XII 70: αὐτοὶ τἀκείνων ἔχουσι 'sie selbst besitzen deren Eigentum'. Bei Berücksichtigung dieses Prinzips der Abwechslung erklären sich auch die meisten der von Strange: Neue Jahrb. f. Phil. (Jahns Annal.) Supplem. 4. S. 350 angeführten Stellen. Analogiebildungen liegen vor, wo sich die obliquen Casus von ἐκεῖνος in der Bedeutung eines unbetonten Pronomens der 3. Person finden, ohne daß einer der vorhin angeführten Gründe zur Erklärung herangezogen werden kann. In der attischen Kunstsprache der klassischen Zeit finden sich solche Fälle selten, abgesehen von dén Rednern, die sich, wie Lysias, einer volkstümlicheren Ausdrucksweise befleißigen; häufiger sind sie bei Herodot, Polybius und Lucian.

7. Zum Schluß seien noch einige Besonderheiten der Gebrauchsweise unseres Pronomens erwähnt. Bekanntlich haben im Griechischen der klassischen Zeit die Genitive αὐτοῦ, αὐτῶν bei der Vertretung eines Possessivpronomens der 3. Person die partitive Stellung, d. h. sie stehen entweder vor oder nach dem mit dem Artikel versehenen Substantiv (vgl. Kühner-Gerth a. a. O. I § 464, 4). Bei einem Zusammentreffen mehrerer Formen von αὐτός stellte sich nun in der Literatursprache das Bedürfnis nach Abwechslung heraus; in diesen Fällen griff man zu den

Genitiven von ἐκεῖνος, die dann attributive Stellung bekamen, vgl. Xen Ag. III 1: τῶν ἐκείνου ἔργων, bald darauf: ἐν τῇ ψυχῇ αὐτοῦ. Dem. XX 86: μὴ μόνους αὐτοὺς τοὺς εὐεργέτας τιμᾶν ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐκείνων φίλους. Daß die Volkssprache diese Feinheiten nicht kannte, beweist z. B. die in den Inschriften von Hierapolis so häufige Wendung: αὐτὸς καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ — καὶ τὰ παιδία αὐτῶν. Die Genitive von ἐκεῖνος in attributiver Stellung finden sich nun aber auch ganz gewöhnlich bei Vertretung eines Possessivpronomens der 3. Person, wo keine Form von αὐτός in der Umgebung steht; vgl. Xen. Cyrop. VI 4, 2: ταῦτα δ' ἐποιήσατο λάθρᾳ τοῦ ἀνδρὸς ἐκμετρησαμένη τὰ ἐκείνου ὅπλα. Da die Beispiele der letzten Art bedeutend überwiegen, habe ich diese zusammen mit den zuerst genannten Fällen, wo ἐκείνου, ἐκείνων der Abwechslung wegen stehen, in einer besonderen Rubrik (V 1 s. cap. 2) angeführt, obwohl ein Teil der Beispiele eigentlich zu IV 2 gehört.

Wie das lat. *ille* bezieht sich auch ἐκεῖνος in indirekter Rede manchmal auf den Angeredeten; aus den aufgeführten Beispielen ist leicht ersichtlich, daß auch hier in den meisten Fällen auf dem Pronomen ein Nachdrucksakzent liegt.

Was die Verwendung von ἐκεῖνος in reflexivem Sinne betrifft, so kann man meiner Ansicht nach die Regel aufstellen, daß ἐκεῖνος unter denselben Bedingungen für das Reflexivpronomen eintreten kann, unter denen es für einfaches αὐτός steht; es ist daher entweder der auf dem Reflexivum ruhende Nachdrucksakzent, der die Wahl des ἐκεῖνος veranlaßt, oder die Rücksicht auf den Wohllaut; vgl. Xen. An. VII 3, 4: ἢν δὲ κρατήσαντες τούτου ἐκεῖσε ἔλθωμεν, οὔτε πωλήσειν ἔτι ὑμᾶς φησιν ... οὗτος μὲν ταῦτα λέγει· Σεύθης δέ φησιν, ἂν πρὸς ἐκεῖνον ἴητε, εὖ ποιήσειν ὑμᾶς. Die Aussagen des Aristarch und des Seuthes werden einander gegenübergestellt. Thuc. VIII 45: ἀντιλέγων ... ὡς οἱ μὲν Χῖοι ἀναίσχυντοι εἶεν ..., ἀξιοῦσι ... ἄλλους ὑπὲρ τῆς ἐκείνων ἐλευθερίας κινδυνεύειν. Andoc. I 39: καὶ πρῶτον μέν, ὦ ἄνδρες, τοῦθ' ὑπέθετο δεινότατον πρᾶγμα, οἶμαι, ὅπως ἐν ἐκείνῳ εἴη, ὅντινα βούλοιτο Ἀθηναίων φάναι τῶν ἀνδρῶν τούτων εἶναι, ὅντινα δὲ μὴ βούλοιτο, λέγειν ὅτι οὐκ ἦν. 'Damit es bei ihm stünde ...' Dem. XIII 6: ἀλλὰ τί ὑμῖν γένηται; πρῶτον μὲν οἱ σύμμαχοι μὴ φρουραῖς, ἀλλὰ τῷ ταὐτὰ συμφέρειν ὑμῖν κἀκείνοις ὦσιν οἰκεῖοι. Der Abwechslung wegen steht z. B. ἐκεῖνος Xen. Hell. I 6, 14: οὐκ ἔφη ἑαυτοῦ γε ἄρχοντος οὐδέν' ἂν Ἑλλήνων εἰς τὸ ἐκείνου

δυνατὸν ἀνδραποδισθῆναι, hierzu Dindorf: Dixit autem scriptor ἐκείνου, ne bis diceret ἑαυτοῦ. Allgemein verbreitet ist nun die Ansicht, ἐκεῖνος stehe in diesen Fällen nicht in rein reflexivem Sinne, sondern im Sinne des Schriftstellers. Ich glaube aber, daß man da, wo scharf betontes ἐκεῖνος für ein Reflexivpronomen eintritt, ruhig annehmen kann, daß es in rein reflexivem Sinne steht; denn ein betontes ér ist semantisch dasselbe wie αὐτός '*ipse*' (vgl. Brugmann a. a. O. S. 124. Fußn.) Hierzu kommt, daß auch αὐτός mit Vorliebe in reflexivem Sinne gebraucht wird, wo eine betonte Gegenüberstellung vorliegt, vgl. z. B. Her. V 87, 4 und Stein z. d. St., Lys. XXV 11: ἐλπίζοντας τὴν μεταβολὴν ὠφέλειάν τινα αὐτοῖς ἔσεσθαι. Hierzu Frohberger: "nicht αὑτοῖς, weil der Begriff 'selbst' zu urgieren ist; vgl. XII 100. Plat. Staat I 345e. Gedanke: Sie hoffen, die (für andere verderbliche) Umwälzung werde ihnen selbst wesentlichen Nutzen bringen." Es finden sich überhaupt verschiedentlich Berührungspunkte zwischen betontem ἐκεῖνος und αὐτός 'selbst' vgl. z. B. Her. IX 37, 22: ὁρέοντας τὸ ἡμίτομον τοῦ ποδὸς κείμενον, κἀκεῖνον οὐ δυναμένους εὑρεῖν: sie verwunderten sich über den Wagemut des Menschen, da sie zwar seinen halben Fuß da liegen sahen, ihn (selbst) aber nicht finden konnten. Die Ansicht von Arndt: De pronominum reflexivorum usu apud Graecos observationes. Neubrandenburg 1836. II S. 46 ff., wird von Dyroff: Geschichte des Pronomen reflexivum II S. 172 folgendermaßen formuliert: "Manchmal erscheint ἐκεῖνος statt des Reflexivs im Interesse der Deutlichkeit gesetzt α) im Gegensatze zu οὗτος, ἐγώ, ἡμεῖς, σύ, ὑμεῖς von Dingen und Personen, die dem Orte nach, β) von Dingen, die der Zeit nach (Xenoph. Hell. 1, 1, 27), γ) von Dingen, die der momentanen Wichtigkeit nach, δ) von Dingen, die der Reihenfolge der Worte nach entfernter sind, indem mehrere Verba, Nomina oder Pronomina dazwischen getreten sind". Diese Erklärung, die von der Anschauung ausgeht, in ἐκεῖνος sei stets der Begriff des Fernseins ausgedrückt, paßt kaum für ein Beispiel. An der zitierten Stelle aus Xenophon: ἑλέσθαι δὲ ἐκέλευον ἄρχοντας, μέχρι ἂν ἀφίκωνται οἱ ᾑρημένοι ἀντ' ἐκείνων, erklärt sich ἐκεῖνος aus dem Wesen der Präposition ἀντί, die stets eine Gegenüberstellung in sich schließt.

Scharf Dér-deiktisches ἐκεῖνος berührt sich in seiner Bedeutung oft mit τοιοῦτος, wenn die Eigenschaften des Bezugwortes entweder als bekannt vorausgesetzt werden, oder vorher

geschildert sind; vgl. Dem. XIX 280: ὑμεῖς ἐξ ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν ὄντες "ihr als Nachkommen solcher, so gerechter Vorfahren". Luc. Dial. Deor. V 4: οὔκ, ἀλλὰ τὸν Ἥφαιστον ἔδει τὸν σὸν υἱὸν οἰνοχοεῖν ἡμῖν χωλεύοντα, ἐκ τῆς καμίνου ἥκοντα, ἔτι τῶν σπινθήρων ἀνάπλεων, ἄρτι τὴν πυράγραν ἀποτεθειμένον, καὶ ἀπ' ἐκείνων αὐτοῦ τῶν δακτύλων λαμβάνειν ἡμᾶς τὴν κύλικα. Über eine ähnliche Verwendung von οὗτος s. Stein zu Her. II 135, 13. Lehrreich ist, was Wunderlich: Der deutsche Satzbau 2, S. 254 über verwandte Erscheinungen im Germanischen sagt: "Solche Sätze geben dem Demonstrativ leicht eine verallgemeinernde Bedeutung, sobald an der Eigenschaft oder Situation, die durch das Pronomen mit einer bestimmten Person in Beziehung gesetzt wird, nicht das Individuelle, sondern das Typische erfaßt ist: *Dieser Mensch schläft uns allen Schlaf weg. Wie ein starker Fresser eine ganze Wirtschaft auszehren kann, so wird uns der Schnarcher an Schlummer bankerott machen* ... *Sankt Ursel mit den elftausend Jungfrauen sänge dén nicht auf,* Immermann, Münchhausen 6. Buch, 4. Cap. (Hier könnte es auch heißen: *solch' einen Menschen sänge* ...)." Verwandt hiermit ist, daß im Ahd. *sulih* verschiedentlich zur Übersetzung des lat. *hic*, *ille*, *is* verwendet wird, vgl. Graff: Ahd. Sprachsch. 6, 20, Wunderlich a. a. O. S. 275. Dieselbe Bedeutungsschattierung findet sich auch im Avesta beim Stamme *ta-*, vgl. *têm vâo ahûm dregvañtô daênâ naešat* (y. 31. 20): in ein solches (wie vorher gemalt ist) Leben wird auch eure Daēna führen, ihr Ketzer!" (Valand: 'Zur Syntax der Pronomina im Avesta' S. 7) vgl. auch Windisch: Relativpronomen in C. St. 2, S. 269 über av. *avaṯ* = *tantum*.

Es finden sich ferner Fälle, wo ἐκεῖνος, um mich eines von Wolff zu Soph. OR. 1528 geprägten Ausdruckes zu bedienen, 'mit Affekt' gesagt ist; vgl. Soph. OR. 1240: πεύσῃ τὰ κείνης ἀθλίας παθήματα 'der armen Frau'. Luc. Deor. concil. 5: καὶ τὸν κύνα ... ἀνήγαγεν, ὡς μὴ ἀνιῷτο ἡ παῖς, εἰ μὴ ἕξει ἐν τῷ οὐρανῷ τὸ ξύνηθες ἐκεῖνο καὶ ὅπερ ἠγάπα κυνίδιον: das traute, liebe Hündchen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß Formen von ἐκεῖνος, entweder doppelt gesetzt, oder mit anderen Demonstrativen verbunden, gebraucht werden können, um den Begriff der Mannigfaltigkeit und des Verschiedenseins auszudrücken (vgl. Brugmann a. a. O. S. 130 ff.). Diese Kategorie ist namentlich bei Euripides und Aristophanes vertreten.

II. Die syntaktische Verwendung unseres Pronomens in den einzelnen Literaturwerken.

Ich gehe nunmehr dazu über, die nach dem in cap. 2 aufgestellten Schema angeordneten Beispiele aus den einzelnen Schriftstellern anzuführen; beim Aufsuchen der Stellen wurde nach möglichster Vollständigkeit gestrebt. Bei Gruppe I verzeichne ich der Kürze halber nur die interessanteren Fälle, übergehe also z. B. alle Stellen, wo ἐκεῖ die gewöhnliche Bedeutung 'dort' hat.

8. **Homer** (Ausg. von A. Ludwich.)

A. Ilias.

I. 1. Γ 391: Ἀλέξανδρός σε καλεῖ οἶκον δὲ νέεσθαι. κεῖνος ὅ γ' ἐν θαλάμῳ; Ε 604; Κ 126; Τ 344; Χ 390: κεῖθι 'im Hades'; Ψ 145: κεῖσε 'nach Hause', ergänzt durch den Zusatz: φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν, 404; Ω 90: κεῖνος = μέγας θεός, 244, 412, 766: κεῖθεν: 'von Hause weg'.

2. Α 271: Ggst. von Vergangenheit und Gegenwart; Β 37, 330: κεῖνος τὼς ἀγόρευε 'so sprach er einst' eigtl. 'als damaliger'), 482; Δ 409, 543. Ε 648: Fernanaphora; Ξ 48 vgl. Β 330, Ξ 250: Der bekannte; Σ 324. Φ 517.

II. Σ 188: ἐκεῖνοι absolut 'der Feind'.

III. 1. (Die Unterabteilungen nach cap. 5a)

α) Ggs. Θ 430, Ι 678: κεῖνός γ' οὐκ ἐθέλει σβέσσαι χόλον 'obwohl dú zur Versöhnung geneigt bist'. Ω 490.

β) Τ 408. Ζ 200: καὶ κεῖνος; Ο 179; Π 648: καὶ κεῖνον Ω 488.

γ) Ε 894: ged. Ggst.

δ) Γ 440: νῦν μὲν γὰρ Μενέλαος ἐνίκησεν σὺν Ἀθήνῃ, | κεῖνον δ' αὖτις ἐγώ: Die Gegenseitigkeit ist nicht vollständig ausgedrückt, eigentlich müßte es heißen: wie mich jetzt Menelaus besiegt hat, so werde ich umgekehrt ihn besiegen. Η 77: εἰ μέν κεν ἐμὲ κεῖνος ἕλῃ ταναήκεϊ χαλκῷ, ... εἰ δέ κ' ἐγὼ τὸν ἕλω ... Dies Beispiel zeigt zugleich, daß hier ἐκεῖνος gleichbedeutend ist mit Dér-deict. Pron.

ε) Α 266; Υ 106: Compar., ebenso Ψ 858.

ζ) Ε 790. Ζ 284: εἰ κεῖνόν γε ἴδοιμι κατελθόντ' Ἄϊδος εἴσω, | φαίην κε φρέν' ἀτέρπου οἰζύος ἐκλελαθέσθαι "wenn ich sähe, daß dér in den Hades versinkt ...," V. 282

wird dasselbe Bezugwort durch μὶν aufgenommen, weil hier keine Betonung vorliegt: μέγα γάρ μιν Ὀλύμπιος ἔτρεφε πῆμα. Ι 701: ἀλλ' ἤτοι κεῖνον μὲν ἐάσομεν. Sinn: "auf seine Hilfe wollen wir verzichten, wir selbst wollen uns helfen"; im vorhergehenden Verse unbetontes μὶν bei schlichter Anaphora. Κ 57: κείνου γάρ κε μάλιστα πιθοίατο: Begründung und Superlativ; Ξ 208; 368 vgl. Ι 701.

η) Ρ 708: κεῖνον μὲν δὴ νηυσὶν ἐπιπροέηκα θοῇσιν, sagt Menelaus zu Aias, der ihm V. 652 aufgetragen hat, den Antilochus zu Achill zu senden. Aber nicht deshalb, weil schon einige Zeit seit diesem Auftrage verstrichen ist, steht hier meiner Ansicht nach κεῖνος, da ja Menelaus, ohne daß ihn Aias mißverstanden hätte, zu ihm sagen konnte: ἐπιπροέηκα αὐτόν oder μὶν, ich glaube vielmehr, daß wir es mit dem Anfang der in der späteren Kunstsprache so häufigen μέν-δέ-Verbindung zu tun haben; das entsprechende Glied mit δέ folgt V. 712: ἡμεῖς δ' αὐτοί περ φραζώμεθα μῆτιν ἀρίστην.

3. Ε 636; Ι 63, 312, 646; Ν 232.

IV. 1. Λ 653, event. zu III, 1, ebenso Ο 94 u. Σ 262; Ο 148.

2. Ν 109: κείνῳ für αὐτῷ vielleicht zur Vermeidung des Hiatus, ebenso Ο 45.

V. 4. Γ 411: νεμεσσητὸν δέ κεν εἴη — | κείνου πορσανέουσα λέχος 'eines solchen Feiglings'. Ν 318.

B. Odyssee.

I. 1. α 209: κείνῳ dem in der Ferne weilenden Odysseus; ebenso 233, hier geht aber kein Bezugwort vorher, 243; β 351; γ 93 = δ 323; γ 113: τίς κεν ἐκεῖνα πάντά γε μυθήσαιτο vgl. V. 116 ὅσα κεῖθι πάθον κακὰ δῖοι Ἀχαιοί; γ 241: vgl. α 233, δ 90, 149, 262, 819 τοῦ δὴ ἐγὼ καὶ μᾶλλον ὀδύρομαι ἤ περ ἐκείνου: kann auch zu I, 2 oder III, 1 gestellt werden. θ 467 = ο 181: κεῖθι 'zu Hause', ebenso θ 550: εἴπ' ὄνομ', ὅττί σε κεῖθι κάλεον μήτηρ τε πατήρ τε. μ 69, 76: lokal zu fassen; Ξ 90: Odysseus, absolut, 122, 150; ο 281: κεῖθι 'daheim'; π 151, 350; ρ 593; ς 181, 239; τ 216: κεῖθι 'zu Hause', 223: κεῖθεν 'von Hause weg', 257, 354; χ 165; ω 115, 310: κεῖθεν 'von Hause weg', 321: κεῖνος μέν τοι ὅδ' αὐτὸς ἐγώ, πάτερ, ὃν σὺ

μεταλλᾷς "der in der Ferne geglaubte, steht hier leibhaftig vor dir".

2. γ 185: Fernanaphora, ebenso 224, ε 24 = ω 480; ξ 321, 352; ο 346: Fernanaphora; ς 271 vgl. B 330; ω 288: Fernanaphora.

II. μ 221: τούτου μὲν καπνοῦ καὶ κύματος ἐκτὸς ἔεργε | νῆα, σὺ δὲ σκοπέλου ἐπιμαίεο, μή σε λάθῃσι | κεῖσ' ἐξορμήσασα καὶ ἐς κακὸν ἄμμε βάλῃσθα: "halte dich an den Felsen (d. Scylla), damit das Schiff nicht unvermerkt auf die andere Seite, d. h. nach dem gegenüberliegenden Felsen der Charybdis hin gezogen wird". π 103: κείνοισι und τ 322: ἐκείνων zur Bezeichnung der Freier; im letzten Beispiele geht kein Bezugwort voran.

III. 1. α) α 163: εἰ κεῖνόν γ' Ἰθάκην δὲ ἰδοίατο νοστήσαντα ... Sinn: 'um mich und meine Mutter kümmern sich die Freier wenig, sähen sie aber meinen Vater nach Hause kommen, dann würden sie davon laufen'. γ 88: ἄλλους μὲν ... κείνου δ' αὖ ...; δ 693; 836; λ 528; ξ 42; π 153: κείνη γάρ κεν ἀπαγγείλειε γέροντι 'nicht du brauchst hinauszuschlendern zum Laertes, sie (die Magd) kann es ihm melden';

β) α 46: καὶ λίην κεῖνός γε ἐοικότι κεῖται ὀλέθρῳ· | ... ἀλλά μοι ἀμφ' Ὀδυσῆι δαΐφρονι δαίεται ἦτορ. 'Here κεῖνος marks the contrast with which the speaker turns to a new case' (Monro: A Grammar of the Homeric Dialect § 250). 177: καὶ κεῖνος; β 174: καὶ — κείνῳ; γ 197: καὶ κεῖνος; 203, 286; δ 109, ev. zu I, 1; δ 832: καὶ κεῖνον, ev. zu I, 1; ζ 166; κ 18: οὐδέ ... κεῖνος 'auch ér nicht'; 437; λ 175: εἰπὲ δέ μοι πατρός τε καὶ υἱέος, ὃν κατέλειπον, | ἢ ἔτι πὰρ κείνοισιν ἐμὸν γέρας, ἦέ τις ἤδη | ἀνδρῶν ἄλλος ἔχει; ν 418; ξ 70; 183 vgl. α 46; ο 361; τ 370: καὶ κείνῳ; υ 205; ω 313;

γ) β 274: ged. Ggst., ebenso γ 123; δ 739: ged. Ggs. 'ich selbst weiß keinen Rat';

δ) α 212: ἐκ τοῦ δ' οὔτ' Ὀδυσῆα ἐγὼν ἴδον οὔτ' ἐμὲ κεῖνος; λ 451;

ε) β 183: σὺν ἐκείνῳ; 272: Vergleich; ebenso γ 222; 318: Begründung; δ 182: κεῖνον ... οἶον 'ihn allein'; δ 340 = ρ 131: Vergleich; ε 211: Komparativ; κ 414: Vergleich; λ 418: κεῖνα μάλιστα; 429: Vergleich; 522: Superlativ; ebenso μ 258; ρ 521; ω 90; κεῖνα μάλιστα;

ζ) γ 195: ἀλλ' ἤτοι κεῖνος μὲν ἐπισμυγερῶς ἀπέτισεν: emphatische Versicherung; ebenso δ 157: κείνου μέντοι ὅδ' υἱὸς ἐτήτυμον: vorher war Menelaus noch im Zweifel, ob Telemach wirklich des Odysseus Sohn sei; δ 152, event. zu IV, 1; η 75; κ 21: Begründung; λ 118; ν 421; ο 155: καὶ λίην κείνῳ γε ...; 212; π 37; 267; ς 254 = τ 127: auf Betonung weisen Satzstellung und γέ.

η) α 235: νῦν δ' ἑτέρως ἐβόλοντο θεοὶ κακὰ μητιόωντες, | οἳ κεῖνον μὲν ἄιστον ἐποίησαν ..., auch hier haben wir wohl den Ansatz zu einer μέν-δέ-Verbindung; Telemach will sagen: Die Götter haben mir nicht nur den Vater entrissen, sondern mir auch noch die Freier ins Haus geschickt (V. 244 ff.), aber die Digression in den V. 336—343 unterbricht die Konstruktion, und es wird daher der ganze Gedanke 243 ff. in anderer Form ausgesprochen.

ι) ς 150.

3. ζ 158; θ 209; ξ 156; ο 21.

4. ο 338: αὐτὰρ ἐπὴν ἔλθῃσιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός, | κεῖνός σε χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματα ἕσσει.

IV. 1. β 124; δ 731; η 69; ι 457; κ 379; λ 390, 615; ξ 153, 491; ο 368; ρ 110; τ 573; υ 265; ψ 76.

2. α 199: χαλεποὶ δέ μιν ἄνδρες ἔχουσιν | ἄγριοι, οἵ που κεῖνον ἐρυκανάως' ἀέκοντα, μὶν und κεῖνον sind hier syntaktisch ganz gleichwertig, und letzteres scheint wohl zur Vermeidung des Hiatus für unbetontes αὐτόν gesetzt zu sein; λ 503: οἳ κεῖνον βιόωνται ἐέργουσίν τ' ἀπὸ τιμῆς: hier wäre der Hiatus schon eher zu entschuldigen, da οἵ in der Arsis steht; dies Beispiel kann aber auch, je nach der Auffassung, zu III, 1 oder I, 1 gestellt werden; ξ 163: vgl. Bekker: Homer. Blätter, I S. 154, ξ 501; ο 330: οὔ τοι τοιοῖδ' εἰσὶν ὑποδρηστῆρες ἐκείνων, vgl. zu ξ 163, ev. zu III, 1 gehörig, dann wäre der Sinn: "anderen bist du vielleicht gut genug als Diener, die aber machen andere Ansprüche". π 386: κείνου für αὐτοῦ vielleicht zur Vermeidung des Gleichklangs mit dem unmittelbar voraufgehenden αὖτε. ς 147: 'metri causa'; ω 19, 312, 437.

V. 4. λ 614: **κεῖνον τελαμῶνα 'ein solches Wehrgehenk'.**

5. δ 145: κεῖνος ἀνήρ 'der Arme, der Unglückliche'; ρ 243; φ 201.

Es fragt sich nun, woher es kommt, daß sich in der Odyssee rund 100 zum Pronomen der Jener-Deixis gehörige Formen mehr finden als in der Ilias. Man könnte glauben, daß die Bezeichnung des in der Ferne weilenden Haupthelden eine häufigere Anwendung unseres Pronomens in der Odyssee veranlaßt habe; aber es sind höchstens 15 Stellen, an denen κεῖνος lediglich mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Odysseus gesetzt ist; der Grund muß also ein anderer sein. Es finden sich zahlreiche Stellen in den Homerischen Gedichten, an denen Formen des *to-/*so-Demonstrativs in derselben syntaktischen Verwendung stehen, in der wir (ἐ)κεῖνος angetroffen haben; vgl. z. B. für Gruppe I, 2: Γ 380: Fernanaphora, ebenso Ε 585: Ἀντίλοχος δ' ἄρ' ἐπαΐξας ξίφει ἤλασε κόρσην· | αὐτὰρ ὅ γ' ἀσθμαίνων εὐεργέος ἔκπεσε δίφρου: nicht Antilochos, sondern Medon ist gemeint. Κ 350: Fernanaphora; Λ 378; Ν 373, 386, 609, 618; Ξ 477; Ο 434, 638; Υ 480 ff.: letzteres Beispiel, in dem der Nominativ ὅ viermal kurz hintereinander vorkommt, zeigt besonders deutlich, daß es der Aufmerksamkeit des Hörers überlassen blieb, sich die Bezugwörter der einzelnen Pronomina aus dem Zusammenhange heraus aufzusuchen; über dieselbe Verwendung des ai. Stammes *ta* s. Delbrück, Ain. Synt. § 139. Φ 26, 64; Ω 50, 100; ζ 20; μ 118; ν 113; ο 297. Besonders häufig begegnet uns der Stamm *to-/*so- in scharf Dér-deiktischer Verwendung, vgl. für Gruppe III, 1 Α 581 = Β 769: ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν: Begründung und Superlativ. (Bei Ludwich sind die Nominative ὁ, ἡ usw. in dieser Bedeutung sonderbarerweise unakzentuiert). Ε 304: Ggs. ebenso Μ 449, Υ 287; Ζ 185: καρτίστην δὴ τήν γε μάχην φάτο δύμεναι ἀνδρῶν, 473: μέν-δέ-Verbindung; Η 7 (vgl. Φ 365): Vergleich, 155: Superlativ; Θ 533: Ggst. Ι 16: Vergleich, 25: Begründung und Superlativ, 210: μέν-δέ-Verbindung, 335: Ggs.; Ν 11: καὶ γὰρ ὁ θαυμάζων ἧστο. Ρ 363: οὐδ' οἱ γὰρ ... Τ 96: καὶ τόν; Υ 493: Vergleich, Φ 226: ἤ κέν με δαμάσσεται, ἤ κεν ἐγὼ τόν. δ 388: τόν γ' εἴ πως σὺ δύναιο ... λελαβέσθαι (vgl. Ζ 284); ε 218: ἡ μὲν γὰρ βροτός ἐστι, σὺ δ' ἀθάνατος καὶ ἀγήρως; ρ 153: Ggs., χ 244: Begründung; ω 452: Begründung und Superlativ. Für Gruppe III, 3 finden sich zahlreiche Beispiele bei Ebeling: Lex. Hom. Vol. II S. 12 ff. Für III, 4 vgl. Ε 132: ἀτὰρ εἴ κε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη | ἔλθῃς' ἐς πόλεμον, τήν γ' οὐτάμεν

ὀξέι χαλκῷ; Ψ 182. Auch das mit dem Nominativzeichen -ϲ versehene Demonstrativ ὁ (s. Brugmann: Griech. Gr. [3] § 277) ist manchmal in seiner Bedeutung identisch mit ἐκεῖνοϲ, vgl. zu III, 1 Φ 198: καὶ ὅϲ; Χ 201 οὐδ' ὅϲ; zu III, 3 Ζ 59. Diese energisch-deiktische Verwendung des *to-/*so- Demonstrativs ist ein Erbteil aus uridg. Zeit, wie Brugmann a. a. O. S. 24 ff. mit Recht betont. Bekanntlich hat nun aber das Griechische diesen Pronominalstamm auch zur Bildung des Artikels verwandt; dieser begegnet uns in den Homerischen Gedichten zwar noch nicht in dem ausgedehnten Maße, wie in der späteren Sprache, aber es läßt sich doch schon an vielen Stellen eine Abschwächung der ursprünglichen demonstrativen Kraft des *to-/*so- Stammes nachweisen. Es mußte sich also schon damals bei nachdrücklicher Deixis manchmal das Bedürfnis nach Ersatz durch einen volleren Lautkörper herausstellen. Diesem Bedürfnis half neben οὗτοϲ in erster Linie das Pronomen ἐκεῖνοϲ ab, die beide nicht proethnische, sondern einzelsprachliche Bildungen sind. Die Tatsache nun, daß (ἐ)κεῖνοϲ in der Odyssee ungleich häufiger auftritt als in der Ilias, erklärt sich meiner Ansicht nach leicht bei der Annahme, der *to-/*so- Stamm habe in der Ilias noch weit mehr deiktische Kraft gehabt als in der Odyssee, so daß er an vielen Stellen verwendet werden konnte, wo nachher (ἐ)κεῖνοϲ dafür eintreten mußte.

9. **Pindar.** (Ausg. v. Christ).

I. 1. Ol. VI, 102; Py. II 8: πύλουϲ κείναϲ dixit, quod illic victoriam reportaverant. (Christ). Py. IV 48.

2. Ol. I 104: Fernanaphora, VII 49: Beziehung auf die Vergangenheit, IX 53; Py. I 61: ἄγ' ἔπειτ' Αἴτναϲ βαϲιλεῖ | φίλιον ἐξεύρωμεν ὕμνον. | τῷ πόλιν κείναν θεοδμάτῳ ϲὺν ἐλευθερίᾳ... Ἱέρων ... ἔκτιϲϲ' κείναν 'die berühmte', vgl. Christ: non rem remotam, sed sublimem et carmine illustrandam significat. Nach Ansicht der meisten Forscher wurde das Lied in Aetna gesungen. IV 144, 289; IX 68; Ne. I 68; III 11, X 14: hier schließe ich mich nicht der Erklärung von Christ an, sondern beziehe κείνου auf Jupiter.

III. 1. α) Py. IV 210.

β) Ol. III 31: καὶ κείναν χθόνα, ev. zu I 1; X 30, 41; Py. III 55; Is. VII (VIII) 65.

γ) fr. 243: ged. Ggs.

ε) Ol. VIII 62 XIII 87: ϲὺν δὲ κείνῳ 'mit dessen Hülfe',

ev. zu I, 2, wofür πότε spricht; Py. IV 134; Is. V (VI) 31, ev. zu I, 2.

ζ) Ol. VI 25: Begründung und Superlativ, 80: κεῖνος ... κραίνει σέθεν εὐτυχίαν 'dér ist es, der dein Glück vollendet'; IX 28; Py. IV 69, 125, 243, 281; V 57; IX 95; Ne. VI 19; VIII 10, 23; X 62: κείνου γὰρ ἐπιχθονίων πάντων γένετ' ὀξύτατον | ὄμμα; ebenso Is. I 17, IV (V) 47.

3. Py. IV 19.

IV. 1. Py. IX 123.

V. 2. Ol. XIII 76.

4. Ol. VI, 7; VIII 62; Py. V 107; Is. III 61.

6. Py. II 89; χρὴ δὲ πρὸς θεὸν οὐκ ἐρίζειν, | ὃς ἀνέχει ποτὲ μὲν τὰ κεί | νων, τότ' αὖθ' ἑτέροις ἔδω | κεν μέγα κῦδος.

Anm. Py. IV 105 lese ich mit v. Wilamowitz (Hermes XIV, 171) ξείνοισι für κείνοισι.

10. **Bacchylides** (Ausg. v. Blaß, Lips. 1899).

I. 1. VIII (IX), 10.

2. VIII (IX), 21, X (XI), 23.

III. 1. XIV (XV), 62: κείνα καὶ ὑπερφιάλους | Γᾶς παῖδας ὤλεσσεν Γίγαντας 'die war es auch, welche ...' vgl. VIII (IX), 19: ἐλπὶς ἀνθρώπων ὑφαιρ[εῖται νόημα· | ἃ καὶ τότ' Ἄδραστον ... πέμπεν ἐς Θήβας ...

3. V, 164: χρὴ κεῖνο λέγειν ὅ, τι καὶ | μέλλει τελεῖν.

V. 4. V 90: ἦ τάχα καλλίζωνος Ἥρα | κεῖνον ἐφ ἁμετέρᾱι | πέμψει κεφαλᾶι, hierzu Kenyon: If there is a man alive who could slay such a hero as Meleager, Hera will assuredly make use of so formidable a champion, to assail Heracles.

Die übrigen Lyriker nach Bergk P. L. Gr.[4] (1882). Es finden sich nur wenige sichere Stellen, da die Überlieferung meist zu lückenhaft ist, um einen genauen Einblick in den Zusammenhang zu gestatten.

I. 1. Theogn. 711: κεῖθεν 'aus der Unterwelt'. Philox. fr. 2, 21; Carm. popul. 46, 12.

III. 1. Theogn. 1090: εἴ ποτε βουλεύσαιμι φίλῳ κακόν, αὐτὸς ἔχοιμι· | εἰ δέ τι κεῖνος ἐμοί, δὶς τόσον αὐτὸς ἔχοι. 1205. Archil. fr. 6 (51), 3: Ggst. ev. zu I, 1. Simonid. fr. 7 (8), 51 und 84: Begründung. Stesich. fr. 26 (74); Simonid. fr. 39 (54): ἐπικρέμαται θάνατος· | κείνου γὰρ ἴσον λάχον μέρος ...; Philox. fr. 2, 39: ὅτε δ' ἤδη | βρώτυος ἠδὲ ποτᾶτος, ἐς

κόρον ἦμεν ἑταῖροι | τῆνα μὲν ἐξαπάειρον δμῶες, ἔπειτα δὲ παῖδες | νίπτρ' ἔδοσαν κατὰ χειρῶν: μέν-δέ-Verbindung.

3. Sapph. fr. 2.

4. Theogn. 223, 479; Jon. fr. 2, 10; Sapph. fr. 12 (87).

V. 4. Theogn. 47: ἔλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμιεῖσθαι.

11. **Die Tragiker.**

A. **Aeschylus** (Ausg. v. Wecklein. Berl. 1885).

I. 1. Pers. 263: πάντα . . . ἐκεῖνα = πάντα τὰ ἐκεῖ, ebenso 395, 693; Suppl. 236; Ch. 178: πῶς ἐκεῖνος δεῦρ' ἐτόλμησεν μολεῖν: der in der Ferne gedachte Orest. 354: τοῖς ἐκεῖ: den im Jenseits Befindlichen, ebenso 358; Eum. 81, 99, 225.

2. Pers. 768, 831: Fernanaphora; Sept. 250: τοῦτ' ἀντ' ἐκείνων τοὔπος αἱροῦμαι σέθεν, 538; Ag. 1092; Ch. 738: Fernanaphora.

II. Sept. 40: ἥκω σαφῆ τἀκεῖθεν ἐκ στρατοῦ φέρων; "ich komme mit sicherer Kunde von dem Heere drüben", sagt der von Eteocles ins feindliche Lager ausgesandte Späher. 650: ἔργοις ἐκείνου καὶ φρεσίν ev. zu IV, 2.

III. 1. α) Pers. 794; Sept. 1055; Ch. 147, 736; Eum. 607, ev. zu I.

β) Sept. 636: τοιαῦτ' ἐκείνων ἐστὶ τἀξευρήματα. | σὺ δ' αὐτὸς ἤδη γνῶθι τίνα πέμπειν δοκεῖς: ev. zu II gehörig: "so hat man drüben sich den Plan zurechtgelegt". Ch. 570: κἀκεῖνον ἐν θρόνοισιν εὑρήσω πατρός, vgl. Tucker (Ausg. d. Choeph. Cambridge 1901) z. d. St.

δ) Ag. 676: καὶ νῦν ἐκείνων εἴ τις ἐστὶν ἐμπνέων, | λέγουσιν ἡμᾶς ὡς ὀλωλότας, τί μή; | ἡμεῖς τ' ἐκείνους ταὔτ' ἔχειν δοξάζομεν. Sinn: Wir halten uns gegenseitig für tot.

ζ) Suppl. 217: κείνου θέλοντος εὖ τελευτήσει τάδε "wenn dér (Zeus) will, nimmt's ein gutes Ende", ev. zu I, 1.

2. Pers. 233: κεῖνα δ' ἐκμαθεῖν θέλω, | . . . ποῦ τὰς Ἀθήνας φασὶν ἱδρῦσθαι χθονός.

IV. 1. Pr. 980.

V. 2. Ag. 613.

Anm. Ag. 1329 hat bisher noch keine überzeugende Erklärung gefunden.

In den uns erhaltenen sieben Tragödien des Aeschylus mit zusammen ca. 8100 Versen finden sich nun nur rund 35 Formen vom Pronomen der Jener-Deixis; die sieben Tragödien des Sophocles, der gleich zu behandeln sein wird, bieten dagegen rund 230 zu unserem Pronominalstamm gehörige Formen.

Allerdings sind seine Tragödien umfangreicher als die des Aeschylus (er hat ungefähr 2000 Verse mehr), aber trotzdem bleibt obiges Zahlenverhältnis auffallend, und auch das dürfte zur Erklärung nicht genügen, wenn man einwendet, ein Schriftsteller könne gegenüber einem anderen größere Vorliebe für die Verwendung eines solchen Pronomens zeigen, wie ja z. B. Treitschke sich des Pronomens 'jener' ungleich häufiger bedient, als irgend ein neuerer deutscher Schriftsteller. Ich glaube, daß der Grund hauptsächlich darin liegt, daß zur Zeit des Aechylus der *to-/*so- Stamm noch mehr von seiner deiktischen Kraft bewahrt hatte, vgl. Wecklein: Studien zu Aeschylus (Berl. 1872), S. 165 "der Artikel ... hat bei Aeschylus, welcher auch sonst der epischen Sprache und deren Formen größeren Einfluß auf seine Diktion gestattet, in ausgedehnterer Weise die demonstrative Bedeutung beibehalten als bei den übrigen Tragikern". Es ist hier nicht der Ort, alle Stellen zu verzeichnen, an denen bei Aeschylus der sog. Artikel mit ἐκεῖνοc in der syntaktischen Verwendung übereinstimmt, ich beschränke mich auf einige Beispiele, aus denen die Identität beider Pronomina in scharf Dér-deiktischem Sinne ersichtlich ist: Suppl. 362: τῶν γὰρ οὐ δεῖται πόλιc, 981: τοῦ γὰρ προτέρα | μῆτιc ..., 1065: τὸ μὲν ἂν βέλτατον εἴη; Ag. 1479: ἐκ τοῦ γὰρ ἔρωc ...; Eum. 2: Πρῶτον μὲν εὐχῇ τῇδε πρεcβεύω θεῶν | τὴν πρωτόμαντιν Γαῖαν· ἐκ δὲ τῆc Θέμιν, | ... ἐν δὲ τῷ τρίτῳ ... 'Aneinanderreihung', 174.

B. **Sophocles** (Ausg. v. W. Dindorf).

I. 1. Ai. 271: ἀνὴρ ἐκεῖνοc: Tecmessa zeigt aufs Zelt; ev. zu V, 5 = 'der arme Mann'; 567, 769: Beziehung auf die überirdischen Götter, 795; ἐκεῖνον ist wohl mit dem in der folgenden Zeile stehenden cκενῆc ὕπαυλον zu verbinden, Sinn: "dort unter dem Zelte sollt ihr ihn halten"; 855: κἀκεῖ 'auch im Jenseits', 991: wohl δεῖξιc τῆc ὄψεωc. Ant. 76, 287, 525: κείνουc 'die Toten', 777; El. 356, 1222: ἦ γὰρ cὺ κεῖνοc; 'den ich mir so weit weg gedacht habe'; 1345; Trach. 29: κείνου: der in der Ferne weilende Gatte, so noch oft in diesem Stücke; 342: πότερον ἐκείνουc δῆτα δεῦρ' αὖθιc ... καλῶμεν: Deianira weist auf den Palast, in den Lichas und die Gefangenen hineingegangen sind; 479: vgl. zu 29, 544, 579, 603: ἐκείνῳ τἀνδρί: Es ist kein Grund vorhanden, mit Herwerden (Exercitatt. cr. in poet. et pros. Attic. monumenta. Hag. 1862. S. 125) die Richtig-

keit des Wortes ἐκείνῳ zu bezweifeln; man darf allerdings ἐκείνῳ τἀνδρί nicht als zusammenhängenden Ausdruck betrachten, sondern τἀνδρί ist nur erklärender Zusatz zu dem substantivischen ἐκείνῳ, mit dem der abwesende Gatte gemeint ist; 614; Ph. 123, 360: κεῖνον: den toten Achill, 415, 1143, 1200; O. C. 389: τοῖς ἐκεῖ . . . ἀνθρώποις 'den Leuten in der Heimat' d. i. den Thebanern (absolut), 392, 402, 585: ἐνταῦθα γάρ μοι κεῖνα συγκομίζεται: τὰ . . . ἐν μέσῳ, worauf sich κεῖνα bezieht, steht zwar grammatisch näher, ist aber für Ödipus nicht von so großem Interesse, wie das in der Rede ferner stehende τὰ λοίσθια (scl. τοῦ βίου), worauf ἐνταῦθα geht; 589: κεῖσε 'in die Heimat', 787, 910: πρὶν ἂν | κείνας ἐναργεῖς δεῦρό μοι στήσῃς ἄγων: mit hinweisender Geste gesprochen zu denken, 1206, 1584: κεῖνον: den soeben verschiedenen Ödipus, ebenso 1760, 1763, 1768, vgl. 1775: τῷ κατὰ γῆς.

2. Ai. 762, 1035, 1303; Ant. 71: Fernanaphora, 168, 384: ἥδ' ἔστ' ἐκείνη τοὔργον ἡ 'ξειργασμένη: vgl. Brugmann a. a. O. S. 90; 408, 1312: αἰτίαν γε τῶνδε κἀκείνων ἔχων; El. 2, 665: ἥδε σοι κείνη πάρα "hier ist die, nach der du vorher gefragt hast", ähnlich 1115: τοῦτ' ἐκεῖν und 1178: τόδ' ἔστ' ἐκεῖνο, 1351, 1355; OR. 259, 599, 1054, 1145, 1233, 1528; Tr. 281, 1091; Ph. 193, 261, 268, 365, 423, 720, 850; OC. 87, 138: ὅδ' ἐκεῖνος ἐγώ 661, 793, 1195: σὺ δ' εἰς ἐκεῖνα, μὴ τὰ νῦν, ἀποσκόπει.

II. Ai. 454: κεῖνοι δ' ἐπεγγελῶσιν "meine Feinde aber spotten meiner", 1039: ὅτῳ δὲ μὴ τάδ' ἐστὶν ἐν γνώμῃ φίλα, | κεῖνός τ' ἐκεῖνα στεργέτω κἀγὼ τάδε. Das ἐκεῖνα wird hier in der Regel reflexivisch aufgefaßt; vielleicht läßt sich aber auch die Bedeutung 'anders, entgegengesetzt' rechtfertigen. Sinn: wem das, was ich da gesagt habe, nicht annehmbar erscheint, der mag anders, oder das Gegenteil davon denken, ich aber halte mich an dem, was ich soeben gesagt habe. Vgl. Eur. Suppl. 466: σοὶ μὲν δοκείτω ταῦτ' ἐμοὶ δὲ τἀναντία (s. auch S. 30). Ph. 431, 622: ἦ κεῖνος, ἡ πᾶσα βλάβη, 770: ἐκεῖνοι absolut: 'meine Feinde', vgl. Blaydes z. d. St. OC. 505: τοὐκεῖθεν: der auf der anderen Seite befindliche, der jenseitige Teil des Haines.

III. 1. a) El. 342; OR. 785; Tr. 381.

β) Ai. 20: κεῖνον γὰρ, οὐδέν' ἄλλον; 1032; Ant. 170; 489, 986; El. 344: κείνης διδακτά, κοὐδὲν ἐκ σαυτῆς λέγεις; 459: κἀκείνῳ; 539, ἐκεῖνος berührt sich hier mit αὐτός 'selbst'; 543, 577, 703; OR. 139, 141, 720, 1020: οὔτ' ἐκεῖνος οὔτ' ἐγώ; 1168: ἡ δοῦλος ἢ κείνου τις ἐγγενὴς γεγώς; κεῖνος berührt sich hier mit αὐτός 'selbst, eigen'; 1253: ὑφ' οὗ | οὐκ ἦν τὸ κείνης ἐκθεάσασθαι κακὸν vgl. den folgd. V. 1254: ἀλλ' εἰς ἐκεῖνον περιπολοῦντ' ἐλεύσσομεν d. h. sie blickten nur noch auf Ödipus und nicht mehr auf sie (Jokaste); Tr. 85: κείνου βίον σώσαντος ... 'wenn ér sein Leben rettet, sind auch wir gerettet', 449; 719 vgl. V. 85, 1272; Ph. 338, 373, 376; 642: κἀκείνοισι, ev. zu II; OC. 344: σφὼ δ' ἀντ' ἐκείνων; 1343: στήσω δ' ἐμαυτὸν, κεῖνον ἐκβαλὼν βίᾳ.

γ) Ai. 28: τήνδ' οὖν ἐκείνῳ πᾶς τις αἰτίαν νέμει, Sinn: das kann kein anderer getan haben, als ér; 113: κεῖνος δὲ τίσει τήνδε κοὐκ ἄλλην δίκην, Sinn: wenn es ein anderer wäre, würde ich schon willfahren und mit einer weniger bitteren Rache vorlieb nehmen, dér aber ...; 472: πεῖρά τις ζητητέα | τοιάδ' ἀφ' ἧς γέροντι δηλώσω πατρὶ | μή τοι φύσιν γ' ἄσπλαγχνος ἐκ κείνου γεγώς, Sinn: Der inneren Natur nach will ich ganz seín Sohn sein, wenn auch der Mangel äußerer Ehrenbezeugungen den Anschein erwecken kann, als wäre ich der Sohn eines anderen, minder berühmten Vaters; vgl. Wunders Erklärung der Worte φύσιν γε; Ant. 514, 960, ev. zu I, 2; El. 924: τἀκείνου δέ σοι | σωτήρι' ἔρρει: Rettung von seiner Seite ist ausgeschlossen, daher mußt Du selbst Hand anlegen; denselben Sinn hat V. 925; OR. 261: εἰ κείνῳ γένος μὴ 'δυστύχησεν "wenn ér nicht kinderlos geblieben wäre", ged. Ggs. 'ich selbst bin ja mit vier blühenden Kindern gesegnet'; 263: auch hier liegt ged. Ggs. vor, der dieselbe tragische Ironie hervorruft, wie in V. 261; Tr. 31; OC. 336: Sinn: Díe haben jetzt keine Zeit für solche Geschäfte, daher müssen wír uns dieser Mühe unterziehen.

δ) El. 321: καὶ μὴν ἔγωγ' ἔσωσ' ἐκεῖνον οὐκ ὄκνῳ: Ich habe ihn (den Orest) ohne Bedenken gerettet, daher

darf er auch nicht zaudern, wo es meine Rettung gilt. Ph. 115: οὔτ' ἂν cὺ κείνων χωρὶc οὔτ' ἐκεῖνα coῦ; 583, 1028; OC. 1191;

ε) Ai. 275: κεῖνόc τε ... ἡμεῖc θ' ὁμοίωc; Ant. 570: Vergleich; El. 269, 862, 908: μή του ... πλὴν κείνου; OR. 579; Tr. 605, 608, 1068; Ph. 385: κοὐκ αἰτιῶμαι κεῖνον ὡc τοὺc ἐν τέλει "íhn beschuldige ich nicht so sehr wie die Heerführer";

ζ) Ai. 285: κεῖνοc γὰρ ... Beginn der Erzählung; 1198, 1199, 748: ὁ γοῦν λόγοc coι πᾶc ὑπὲρ κείνηc ὅδε "alle diese Worte sprichst du nur déretwegen"; auf dasselbe Bezugwort (Antigone) beziehen sich ταύτην (V. 750) und ἥδε (V. 751), beide ebenfalls identisch mit betontem Dér-Demonstrativ; El. 565, 681, 698, 720; OR. 855: οὐ κεῖνόc γ' ἀλλ' αὐτὸc ...; 923, ev. zu I, 2, 959, 1171: κείνου γέ τοι δὴ παῖc ἐκλῄζεθ' "Séin (eigener) Sohn wurde er genannt"; man beachte die Stellung des Pronomens im Anfang des Satzes und die dreifache Hervorhebung; 1440; Tr. 244, ev. zu I, 1; Ph. 37: κείνου τὸ θηcαύριcμα cημαίνειc τόδε: es liegt kein Grund vor, κείνου in κενοῦ, κλεινόν γε oder δεινόν γε zu ändern; der Sinn ist: Dieses einfache Gerät kann nur íhm gehören, vgl. die Erklärung von G. Hermann: Ipse ordo verborum docet hoc dicere Ulyssem: ipsius has dicis divitias i. e. ipse est, quem quaerimus Philoctetes, ut ex hac eius supellectile intellego. Mox, ubi de pannis accepit, idem etiam confidentius dicit, ut omni dubitatione exempta; vgl. V. 40; 413: ζῶντόc γ' ἐκείνου "wäre dér noch am Leben, so ..."; 424, 570, 772; OC. 1197, ev. zu I, 1373.

η) Ph. 359: μέν — δέ Verbdg. beim Übergang zu neuem Punkte der Erzählung.

ι) Ai. 513; El. 783; OR. 714; Tr. 485, 618, 942; OC. 606, 986.

2. Ai. 94; Ph. 310.

3. Ai. 1195; Ant. 1025; OR. 1454.

4. Ai. 1108; Ant. 468: εἰ τὸν ἐξ ἐμῆc | μητρὸc θανόντ' ἄθαπτον ἠνcχόμην νέκυν, | κείνοιc ἂν ἤλγουν.

IV. 1. Ai. 798; El. 427, 519; OR. 718; Tr. 38, 198, 252, 353, 488, 577, 581, 759, 777; OC. 337, 589, 1656.

2. Ai. 755: εἰ ζῶντ' ἐκεῖνον εἰσιδεῖν θέλοι: vielleicht metri causa, vgl. V. 756: ἐλᾷ γὰρ αὐτὸν . . ., ebenso Ant. 1039; 1043: θάπτειν παρήσω κεῖνον: wohl zur Vermeidung des Hiatus; El. 270, 389, 573, 882, 1118; Tr. 286: πιστὸς ὢν κείνῳ: κείνῳ für αὐτῷ möglicherweise um den Gleichklang mit dem unmittelbar folgenden αὐτόν zu vermeiden, ev. zu I, 1; 287: αὐτὸν δ' ἐκεῖνον: Der Ton liegt auf dem αὐτὸν, daher hier ἐκεῖνον für unbetontes αὐτόν der Abwechslung wegen; vgl. Trag. adesp. fr. 363 (Nauck): οὐ παῖς Ἀχιλλέως, ἀλλ' ἐκεῖνος αὐτὸς εἶ. Ph. 415: metri causa, 633.

V. 1. Ai. 6; El. 664; OR. 928; Ph. 511: wegen der gehässigen Färbung, die hier dem κείνων anhaftet, kann der Vers auch zu II gestellt werden; die Häufung der κ-Laute (πικρῶς, ἄναξ, ἔχθες, κείνων, κακόν, κέρδος) ist wohl auch nicht unbeabsichtigt, 625.

4. Ai. 437: ἐγὼ δ' ὁ κείνου παῖς 'ich, eines solchen, so berühmten Vaters Sohn'. OR. 930. Ph. 106.

5. Ai. 220, 783; El. 1218: ἐκείνου τοῦ ταλαιπώρου τάφος; OR. 1240.

C. **Euripides** (Ausg. v. Prinz-Wecklein).

I. 1. Med. 1073: ἐκεῖ 'im Jenseits'; Alc. 363, 866: κείνων = τῶν ἐκεῖ, 867, 1056: κείνης: Der hingeschiedenen Gattin, ebenso 1092: κείνην, 1096; Hec. 418; El. 237: κείνου: Der abwesend geglaubte Bruder, vgl. 245: ἀπὼν ἐκεῖνος οὐ παρὼν ἡμῖν φίλος, 335, 557, 581: vgl. Soph. El. 1222; Jon 1008; Hel. 150: τῆς ἐκεῖ χάριν πάτρας 'in der Heimat', 972, 1683; Iph. Taur. 358: τὴν ἐνθάδ' Αὖλιν ἀντιθεῖσα τῆς ἐκεῖ 'in Griechenland, in der Heimat, 666; ἔστιν ἡ ξένη γένος | ἐκεῖθεν Ἀργεία τις "sie stammt aus der Heimat, aus Argos", 771, 772; Bacch. 657; Heracl. 594, 736, 948: κεῖνον: Den verstorbenen Heracles, 1000; Herc. 263; Or. 877; Phoen. 159, 180, 583; fragm. 578, 5 (Nauck): τἀκεῖ: Die Vorgänge in der Heimat, erklärt durch das folgende κατ' οἴκους.

2. Med. 98: τόδ' ἐκεῖνο "da haben wir's", 908: ἐκεῖνα im Ggs. zu τάδε, ebenso El. 1096. Jon. 384, 541, 547: ἐκεῖ: temporal, d. h. πρὶν κόρην λαβεῖν Ἐρεχθέως (v. 546), 554, 1370: ἐκεῖσε τὸν νοῦν δούς, ὅθ' . . . "wenn ich an die Zeit denke, wo . . ." vgl. unten zu Herc. 1221. Hel. 622,

788, 1082, 1651: Fernanaphora; Cycl. 10, 105; Iph. T. 256; Suppl. 839; Heracl. 263: Fernanaphora, 945: ἐκεῖνος εἶ σύ... "bist du der (berüchtigte) Schurke, der..." Herc. 1221: ἐκεῖσ' ἀνοιστέον, | ὅτ' ἐξέσωσάς μ' ἐς φάος νεκρῶν πάρα: "ἐκεῖσε — ὅτε ist wirklich reciprok, denn die Sprache hat die Bezeichnungen von Raum und Zeit ursprünglich nirgend gesondert, und wo sie keine sekundären rein zeitlichen Bezeichnungen geschaffen hat, da bleibt die alte weitere Geltung der Ortsbezeichnungen in Kraft" (v. Wilamowitz z. d. St.); 1411; Andr. 454, 866; Hipp. 343; Or. 528: ἐκεῖ: temporal, 804; Phoen. 1418: Fernanaphora, 1675; Troad. 61, 624: τοῦτ' ἐκεῖν' ὅ μοι πάλαι | Ταλθύβιος αἴνιγμ' οὐ σαφῶς εἶπεν σαφές.

II. Med. 157. Cycl. 686: περιάγου, κεῖσε, πρὸς τἀριστερά: "Anders herum! Linker Hand!", vgl. V. 682, wo der Chor auf die Frage des Cyklopen ποτέρας τῆς χερός; antwortet: ἐν δεξιᾷ σου; die Interpunktion hinter περιάγου halte ich für überflüssig. Iph. T. 526. Suppl. 706: ἔκλινε γὰρ κέρας | τὸ λαιὸν ἡμῶν· δεξιοῦ δ' ἡσσώμενον | φεύγει τὸ κείνων "denn der linke Flügel auf unserer Seite begann zu weichen, aber von dem rechten zurückgedrängt, wandte sich zur Flucht der (entsprechende) Flügel auf der anderen (feindlichen) Seite. 758: ΑΔ. ὁ δ'ἄλλος ποῦ κεκμηκότων ὄχλος; ΑΓΓ. τάφῳ δέδονται πρὸς Κιθαιρῶνος πτυχαῖς. ΑΔ. τοὐκεῖθεν ἢ τοὐνθένδε; τίς δ' ἔθαψέ νιν; ΑΓΓ. Θησεύς, σκιώδης ἔνθ' Ἐλευθερὶς πέτρα. Das Stück spielt in Eleusis, Adrast will also erfahren, ob die Toten auf attischem Gebiet (diesseits vom Cithaeron), oder auf böotischem (jenseits dieses Gebirgszuges) begraben sind; der Bote antwortet, daß sie diesseits, bei Eleutherae in Attika ihr Grab gefunden hätten. Phoen. 98: σπονδὰς ὅτ' ἦλθον σῷ κασιγνήτῳ φέρων | ἐνθένδ' ἐκεῖσε δεῦρό τ' αὖ κείνου πάρα: mit ἐκεῖσε ist gemeint das feindliche Lager des Polyneices und der argivischen Führer vor Theben; 360: ἀναγκαίως ἔχει | πατρίδος ἐρᾶν ἅπαντας· ὃς δ' ἄλλως λέγει, | λόγοισι χαίρει, τὸν δὲ νοῦν ἐκεῖσ' ἔχει: man vgl. Androm. 452: οὐ λέγοντες ἄλλα μὲν | γλώσσῃ, φρονοῦντες δ' ἄλλ' ἐφευρίσκεσθ' ἀεί; Theogn. 87: μή μ' ἔπεσιν μὲν στέργε, νόον δ' ἔχε καὶ φρένας ἄλλῃ. Der Sinn obiger Worte ist also wohl: der spielt mit Worten, im Herzen aber denkt er anders, oder entgegen-

gesetzt. 709: λέγει δὲ δή τί τῶν ἐκεῖ νεώτερον; Eteocles fragt, ob der Gefangene etwas Neues über das feindliche Lager aussage; 716, 733: κἀκεῖ "auch auf der Seite des Feindes", 1103: παιὰν δὲ καὶ cάλπιγγες ἐκελάδουν ὁμοῦ | ἐκεῖθεν ἔκ τε τειχέων ἡμῶν πάρα "von beiden Seiten wurde zum Angriff geblasen"; 1462: ev. zu I, 2: Troad. 285: das Lager der Griechen steht gegenüber dem Lager der Trojaner; fragm. 495, 13: der Text ist hier nicht sicher, aber eins der beiden ἐκεῖθεν kann dem Zusammenhange nach (s. Blaß Rhein. Mus. 35, S. 295 ff.) nur heißen "von der anderen Seite" fragm. 781, 56: ἐκεῖcε 'anders' (?).

II. 1. α) El. 1020: 1045: εἶτα τὸν μὲν οὐ θανεῖν | κτείνοντα χρῆν τἄμ', ἐμὲ δὲ πρὸc κείνου παθεῖν; Jon. 774; Hel. 1011, ev. zu I, 1; 1402; Bacch. 762; Troad. 950: τῶν μὲν ἄλλων δαιμόνων ἔχει κράτοc, κείνηc δὲ δοῦλόc ἐcτι;

β) Med. 347: τοὐμοῦ γὰρ οὔ μοι φροντίc ... κείνουc δὲ κλαίω; 1302: κείνην μὲν ... ἐμῶν δὲ παίδων; Alc. 44: οὐδ' ἐκεῖνον; 517: κἀκεῖνοc; El. 303, 646, 1114; Hel. 120: ἄλλου λόγου μέμνηcο, μὴ κείνηc ἔτι; 912, ev. zu I, 2; 979; ἐλθεῖν διὰ μάχηc cῷ cυγγόνῳ· | κἀκεῖνον ἤ 'μὲ δεῖ θανεῖν; 1216: vgl. Od. α 46, ev. zu I, 1; Iph. T. 536: Die Schicksale der einzelnen Helden, die vor Troja gekämpft haben, werden einander gegenübergestellt; Iph. T. 1041; Bacch. 321, 518, 1256; Heracl. 554; Andr. 391: κᾆτ' ἔμ', οὐ κεῖνον κτενεῖc; 713, 1251; Hipp. 666; Or. 596: ἐκεῖνοc ἥμαρτ', οὐκ ἐγώ; Phoen. 418; Troad. 867, vgl. Od. α 46; Rhes. 975; fragm. 723: Σπάρτην ἔλαχεc, κείνην κόcμει· | τὰc δὲ Μυκήναc ἡμεῖc ἰδίᾳ;

γ) Med. 966; ev. zu I 1, wenn man annimmt, daß Medea zum Palaste hinweist, 973: τοῦδε γὰρ μάλιcτα δεῖ, | ἐc χεῖρ' ἐκείνην δῶρα δέξαcθαι τάδε: Sie (selbst) muß mit eigener Hand die Geschenke in Empfang nehmen; Jon. 71; Hel. 79, 1020: εὐεργετῶ γὰρ κεῖνον οὐ δοκοῦc' ὅμωc, Sinn: Dem Anscheine nach unterstütze ich euch (Menelaus und Helena), in Wirklichkeit aber handele ich in seinem (καcιγνήτου V. 1019) Interesse. Bacch. 927: αὐτὰc ἐκείναc εἰcορᾶν δοκῶ c' ὁρῶν antwortet Dionysos auf die Frage des Pentheus, ob er in seinem neuen Kostüm nicht gerade so aussehe,

wie Ino und Agaue; Betonung des ἐκείνας ist anzunehmen, wenn der Sinn ist: Eben díe (und keinen anderen) glaube ich zu sehen, wenn ich dich betrachte, übersetzt man dagegen: "sie sélbst, sie leibhaftig, glaube ich zu sehen", so gehört das Beispiel zu IV, 2; Or. 595;

δ) El. 929: ἄμφω πονηρὼ δ' ὄντ' ἀφειρεῖcθον τύχην, | κείνη τε τὴν cὴν καὶ cὺ τοὐκείνης κακόν; Jon. 846: Du mußt auf irgend eine Weise den Sohn und den Gatten aus der Welt schaffen πρὶν coὶ θάνατον ἐκ κείνων μολεῖν; Andr. 374/375: δούλων δ' ἐκεῖνον τῶν ἐμῶν ἄρχειν χρεὼν | καὶ τῶν ἐκείνου τοὺc ἐμοὺc ἡμᾶc τε πρόc: Das Bezugwort (Neoptolemus) ist aus dem Zusammenhange leicht zu entnehmen; 585: οὔκουν ἐκείνου τἀμὰ τἀκείνου τ' ἐμά; Hipp. 321: μὴ δρῶc' ἔγωγ' ἐκεῖνον ὀφθείην κακῶc "möchte es sich nie zeigen, daß ích mich schmachvoll gegen íhn benommen habe", antwortet Phaedra auf die Frage der Amme, ob der Gatte sich gegen sie vergangen habe; 648; Or. 742: οὐκ ἐκεῖνοc, ἀλλ' ἐκείνη κεῖνον ἐνθάδ' ἤγαγεν "nicht ér (scl. hat síe, die Gattin, hergebracht), sondern síe hat íhn hierhergeführt". Troad. 487: κοὔτ' ἐξ ἐκείνων ἐλπὶc ὡc ὀφθήcομαι, | αὐτή τ' ἐκείναc οὐκέτ' ὄψομαί ποτε; 656;

ε) Alc. 825: οὐ κείνη μόνη; Hecab. 765: ἢ γάρ τιν' ἄλλον ἔτεκεc ἢ κείνουc γύναι; Jon. 812: Comparativ; Hel. 829: κοινῇ γ' ἐκείνῃ; Iph. T. 1015: ἱκέτευ' ἐκεῖνον πρῶτα "bitt íhn zuerst", ebenso 1353; Or. 615, 1123; Troad. 641.

ζ) Alc. 809, ev. zu IV, 1; Hecab. 266: κείνη γὰρ ὤλεcέν νιν "denn díe war es, welche ihn zugrunde richtete"; 989: τοὐκείνου μὲν εὐτυχεῖc μέροc: "was dén betrifft, so steht es gut mit dir". El. 1119; Jon. 21; 1594; Hel. 103; Andr. 78: κείνου παρόντοc "wäre dér zugegen"; 80, 605; Or. 586: διὰ τὸ γὰρ κείνηc θράcοc... "denn íhre Frechheit war es, die"; 1148; Troad. 479, ev. zu V, 4; Rhes. 492;

η) Iph. T. 229; Herc. 69;

θ) Hecab. 1230;

ι) Jon. 302; Hel. 1199: ΘΕΟΚ.... μῶν coι Θεονόη λέγει τάδε; ΕΛ. κείνη τε φηcὶν ὅ τε παρὼν ὅτ' ὤλλυτο. Iph. T.

565, 1367: κεῖνοί τε γὰρ cίδηρον οὐκ εἶχον χεροῖν | ἡμεῖc τε; Andr. 912, 1005; Hipp. 1259, 1320;

κ) Hecab. 587; 830: ἢ τῶν ἐν εὐνῇ φιλτάτων ἀcπαcμάτων | χάριν τίν' ἕξει παῖc ἐμή, κείνηc δ' ἐγώ; Heracl. 211; Or. 510. fragm. 953, 32: ἢν οὗτοc αὖθιc ἀποβάλῃ τὴν οὐcίαν, | ἑτέρῳ με δώcειc ἀνδρί; κᾆτ' ἐὰν πάλιν | ἐκεῖνοc, ἑτέρῳ;

2. Hel. 581: ἐκεῖ νοcοῦμεν, ὅτι δάμαρτ' ἄλλην ἔχω; Suppl. 438; Bacch. 771; Iph. A. 516; Andr. 251: ἐκεῖνο λέξον, οὕπερ εἵνεκ' ἐcτάλην; Or. 790, 926; Phoen. 535, 886, 904, 1663.

3. Hec. 627; El. 913, 933; Iph. T. 904, ev. zu III, 2; Or. 944; fragm. 890, 2.

4. Bacch. 445: ἃc δ' αὖ cὺ Βάκχαc εἷρξαc (V. 443) . . . φροῦδαί γ' ἐκεῖναι . . .; fragm. 506, 6.

IV. 1. Med. 77; Jon.: 1359, ev. zu I, 1; Hel. 126.

2. Alc. 358; Hec. 799, ev. zu I, 1; 894; El. 13, 319, 1047. Heracl. 470, 923, 991. Iph. A. 1455. Andr. 35, 72. Or. 593.

V. 1. El. 251; Heracl. 10.

3. Alc. 18; Hec. 892; Iph. A. 130.

4. Heracl. 509, 651; Or. 483: κείνου γὰρ ὅδε πέφυκε, τοιοῦτοc γεγώc;

5. Jon. 364: τί δ' οὐκ ἐκείνῃ τῇ ταλαιπώρῳ νοcεῖ;

6. Alc. 529; Phoen. 266, 315; Bacch. 625: ᾖcc' ἐκεῖcε κᾆτ' ἐκεῖcε "er lief hin und her"; Jon. 1504; Hel. 713, 1141: δεῦρο καὶ αὖθιc ἐκεῖcε; Troad. 333: ἕλιccε τᾷδ' ἐκεῖcε; Or. 1262: ἐκεῖθεν ἐνθάδε, 1450; Andr. 1131. Rhes. 216: ἐκεῖcε καὶ πάλιν.

12. **Aristophanes.** (Ausg. v. Aug. Meineke.)

I. 1. Ach. 653, 899: ἢ φορτί' ἕτερ' ἐνθένδ' ἐκεῖc' ἄξειc; "oder willst Du andere Waren (dafür) von hier nach Hause mitnehmen?", 902: ΔΙΚ. 'Αφύαc ἄρ' ἄξειc πριάμενοc Φαληριακὰc | ἢ κέραμον. ΒΟ. 'Αφύαc ἢ κέραμον; ἀλλ' ἔντ' ἐκεῖ: "Das haben wir zu Hause auch". Equ. 1196: ἐκεινοὶ γὰρ ὡc ἔμ' ἔρχονται. Vesp. 67: δεcπότηc ἐκεινοcί, 1500; Pax 105: ἐκεῖνον: den Zeus, 313: εὐλαβεῖcθε νῦν ἐκεῖνον τὸν κάτωθεν Κέρβερον, 545, 547, 649, 650, 651; Av. 167: ἐκεῖ παρ' ἡμῖν "bei uns zu Hause", vgl. 758; 340: ἐπὶ τί γάρ μ' ἐκεῖθεν ἦγεc; 'weshalb hast Du mich von Hause weggeführt?" Lys. 903: ἄπειμ' ἐκεῖcε: "Dann werd ich auch nach Hause kommen", vgl. V. 899 die Frage des Kinesias: οὐ βαδιεῖ πάλιν; "wirst Du nicht mehr heim-

kehren?" Eccl. 167, 315: ἐκεῖνο — τουτί (318); Ran. 69, 77: ἐκεῖθεν "aus der Unterwelt", 421, 1461: ἐκεῖ "auf der Oberwelt" — ἐνθαδί "hier in der Unterwelt"; Plut. 770.

2. Ach. 41: τοῦτ' ἐκεῖν' οὑγὼ 'λεγον· "da haben wir's!", 677, 708, 821: τοῦτ' ἐκεῖν'; Equ. 73, 393, 530, 786, 894; Nub. 180: ἐκεῖνον τὸν Θαλῆν, 342: Fernanaphora, ebenso 391, 534, 882: ev. zu III, 2; 985, 1052: ταῦτ' ἐστὶν αὔτ' ἐκεῖνα "das ist genau dieselbe Leier, die man so oft hören muß" (Kock.), 1149, 1167: ὅδ' ἐκεῖνος ἀνήρ, vgl. Soph. OC. 138; Vesp. 236, 356, 405, 1182, 1200, 1403, 1479; Pax: 289, 516, 574, 741, 1304. Av. 354: τοῦτ' ἐκεῖνο, 485, 489: ἀπὸ τῆς ῥώμης τῆς τότ' ἐκείνης, 507, 1312: Fernanaphora; Lys. 240, 281, 1038; Thesm. 161: Ἴβυκος ἐκεῖνος, 770: vgl. v. Leeuwen z. d. St., 775, 806; Eccl. 671, 814, 815, 1053, 1080; Ran. 279, 318: τοῦτ' ἔστ' ἐκεῖν', ebenso 1342; Plut. 82, 778, 957.

II. Ach. 236: βάλλων ἐκεῖνον οὐκ ἂν ἐμπλήμην λίθοις: 'diesen Schuft', mit derselben verächtlichen Bedeutung V. 234: ζητεῖν τὸν ἄνδρα 'den Kerl', vgl. 479: ἀνὴρ ὑβρίζει: "der Kerl will mich zum Besten halten", 707: ὑπ' ἀνδρὸς τοξότου. Equ. 1405, 1407; Nub. 840; Pax 272; Thesm. 470: μισῶ τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον; Eccl. 817: τὸ κόμμ' ... ἐκεῖνο: "das verfluchte Kupfermünzendekret".

III. 1. α) Pax 211, 645; Lys. 764; Thesm. 861;

β) Ach. 314; Equ. 657: ἐπένευσεν εἰς ἐκεῖνον ἡ βουλὴ πάλιν: nachdem sie vorher mir beigestimmt hatten; Nub. 796: εἴ σοί τις υἱός ἐστιν ... πέμπειν ἐκεῖνον ἀντὶ σαυτοῦ μανθάνειν; Pax 981; Ran. 769; Plut. 520: κἀκεῖνος, ebenso 580;

γ) Av. 1558: ἣ | ζῶντ' ἐκεῖνον προὔλιπε: während sonst die Seele erst beim Tode den Menschen verläßt; Thesm. 1219: αὐτή ... ἐκείνη "eben die"; Ran. 552: ἐκεῖνος αὐτὸς δῆτα "eben dér ist es" 788: μὰ Δί' οὐκ ἐκεῖνος; 1144;

δ) Eccl. 199: Κορινθίοις ἤχθεσθε, κἀκεῖνοί γέ σοι; Plut. 979: ἅπαντ' ἐποίει κοσμίως μοι καὶ καλῶς· | ἐγὼ δ' ἐκείνῳ γ' αὖ τὰ πάνθ' ὑπηρέτουν.

ε) Ach. 663: Vergleich; ebenso Equ. 718; 761: πρὶν ἐκεῖνον ... πρότερος σὺ ...; Nub. 1429: τί διαφέρουσιν| ἡμῶν ἐκεῖνοι ...; Vesp. 1470;

ζ) Nub. 1189; 1378; Pax 618; οὖϲα ϲυγγενὴϲ ἐκείνου "weil sie eine Verwandte von dém ist"; Lys. 59: ἀλλ' οὐδὲ Παράλων οὐδεμία γυνὴ πάρα, | οὐδ' ἐκ Σαλαμῖνοϲ. ΚΑΛ. ἀλλ' ἐκεῖναί γ' (Die Frauen von Salamis) οἶδ' ὅτι | ἐπὶ τῶν κελήτων διαβεβήκαϲ' ὄρθριαι; Plut. 918; 929.

2. Ach. 1195; Nub. 657; Vesp. 47, 784; Pax 146; Thesm. 477, 498; Eccl. 258, 263, 422, 465; Ran. 7; Plut. 357, 921.

3. Nub. 1408; Vesp. 403, 745, 946, 996; Pax 240, 1097.

IV. 1. Equ. 1331; Nub. 159, 680; Pax 1174; Lys. 521; Eccl. 328: αὐτὸϲ δῆτ' ἐκεῖνοϲ; Ran. 1457; Plut. 83: ἐκεῖνοϲ αὐτόϲ, 92, 587, 704.

2. Equ. 713: vielleicht metri causa, ev. zu II, 879; Av. 47, 660, 1543; Lys. 347, 413, 852; Thesm. 378; Eccl. 856; Plut. 122: ev. zu I, 1, 1203.

V. 1. Eccl. 319: τουτὶ τὸ τῆϲ γυναικὸϲ ἡμιδιπλοίδιον, | καὶ τὰϲ ἐκείνηϲ Περϲικὰϲ ὑφέλκομαι.

6. Pax 611: ὥϲτε τῷ καπνῷ | πάνταϲ Ἕλληναϲ δακρῦϲαι, τούϲ τ' ἐκεῖ τούϲ τ' ἐνθαδί. Lys. 568, 570; Thesm. 784 βάϲκετ', ἐπείγετε πάϲαϲ καθ' ὁδούϲ, | κείνᾳ, ταύτᾳ; Eccl. 487; Ran. 1076: πλεῖ δευρὶ καὖθιϲ ἐκεῖϲε.

13. **Herodot.** (Ausg. v. Stein, mit deutschem Komm.).

I. 1. I 182, 5; 209, 23: ἐκεῖ = ἐκεῖϲε; V 49, 19; 68, 11: καὶ ἐπὶ Κλειϲθένεοϲ ἄρχοντοϲ καὶ ἐκείνου τεθνεῶτοϲ; VII 5, 2; 11, 17; 34, 6; 43, 7; 102, 9; 129, 27; VIII 102, 11: ϲέο τε περιεόντοϲ καὶ ἐκείνων τῶν πρηγμάτων "wenn du (Xerxes) nur gerettet bist und die Macht in der Heimat". (Absolut.)

2. I 32, 34: ὁ δὲ τοιϲίδε προέχει ἐκείνου, 35: οὐκ ὁμοίωϲ δυνατὸϲ ἐκείνῳ: Beide Beispiele ev. zu III, 1; ib. 38: οὗτοϲ ἐκεῖνοϲ τὸν ϲὺ ζητέειϲ; 45, 6; 86, 29; 91, 27; 207, 20; II 5, 6; 121 ϵ, 24; 127, 5; 181, 14: ἣν οἱ ὑπ' ἐκείνην τὴν νύκτα μιχθῇ ὁ Ἄμαϲιϲ, wir: 'in dieser Nacht'; III 1, 26; 51, 4: ἐκείνου δὲ τοῦ ἔπεοϲ ... οὐκ ἐμέμνητο; 140, 19, 20; IV 124, 10; 196, 15; V 13, 6; 50, 6; 82, 12; 91, 22; VI 13, 3; 65, 15, 21; 137, 27; 138, 11; VII 13, 7; 17, 7; 50, 16: ἐκεῖνοι οἱ πρὸ ἐμεῦ γενόμενοι βαϲιλέεϲ; 59, 5; 185, 13: ἐκείνῃϲι 'den oben aufgezählten'; 186, 7; 189, 15; 235, 21; VIII 9, 3; 60, 3; 79, 8: ἐκείνων: superiora obliviscens (Stein); IX 39, 2; 51, 2: ἐκείνην

τὴν ἡμέρην, vgl. oben zu II 181, 14; 52, 1; 58, 21; 88, 9; 108, 1; 111, 26.

II. I 82, 30: τὸν δὲ cφέτερον παραμείναντα καὶ cκυλεύcαντα τοὺc ἐκείνων νεκρούc "der Ihrige aber sei geblieben und habe die auf der anderen (feindlichen) Seite gefallenen ihrer Rüstung beraubt"; 120, 25: εἶπαν πρὸc ταῦτα οἱ Μάγοι "ὦ βαcιλεῦ, καὶ αὐτοῖcι ἡμῖν περὶ πολλοῦ ἐcτι κατορθοῦcθαι ἀρχὴν τὴν cήν. κείνωc μὲν γὰρ ἀλλοτριοῦται ἐc τὸν παῖδα τοῦτον ...," κείνωc kann hier nur heißen: "andrenfalls", d. h. wenn die Dynastie des Astyages nicht erhalten bleibt; gegen die Übersetzung Steins: 'in jenem von uns früher vorausgesetzten Falle, daß der Knabe dereinst König würde' spricht der Zusammenhang; 207, 19, kann auch zu III, 1 gestellt werden, ebenso ib. 25: ἐκείνων περιγενέcθαι; IV 139, 16: δίζηcθαι ἐκείνουc "den Feind aufzusuchen", ein Bezugwort geht hier nicht vorher; VII 103, 19; VIII 60, 23: τὸ γὰρ ἐν cτεινῷ ναυμαχέειν πρὸc ἡμέων ἐcτί, ἐν εὐρυχωρίῃ δὲ πρὸc ἐκείνων "zugunsten des Feindes".

III. 1. α) I 124, 18; III 36, 32; VII 11, 12; 136, 13; IX 37, 22; 53, 12: τὸ μὴ πείθεcθαι ἐκεῖνον cφίcι: während die übrigen Hauptleute sich dem Befehle gefügt hatten, vgl. ib. 6;

β) I 3, 5: οὐδὲ ... ἐκείνουc: 11, 13; 108, 11: ὅτι μέλλοι ὁ τῆc θυγατρὸc αὐτοῦ γόνοc βαcιλεύcειν ἀντὶ ἐκείνου; II 120, 19: οὐδὲ ἡ βαcιληίη ἐc Ἀλέξανδρον περιήιε, ὥcτε ... ἐπ' ἐκείνῳ τὰ πρήγματα εἶναι "so daß dér zu schalten gehabt hätte, sondern Hektor sollte das Reich bekommen". 121 δ, 21: καὶ ἐκεῖνον; ib. ζ, 10; III 34, 22; 53, 25; 65, 23: καὶ Σμέρδιν τὸν Κύρου μηκέτι ὑμῖν ἐόντα λογίζεcθε· οἱ δὲ ὑμῖν Μάγοι κρατέουcι τῶν βαcιληίων, τόν τε ἔλιπον ἐπίτροπον τῶν οἰκίων καὶ ὁ ἐκείνου ἀδελφεὸc Σμέρδιc. Cambyses hatte auf ein trügerisches Traumgesicht hin seinen eigenen Bruder Smerdis umbringen lassen, obwohl in Wirklichkeit nicht dieser, sondern der gleichnamige Bruder des Magiers, den Cambyses als Reichsverweser zurückgelassen hatte, nach der Herrschaft strebte; 74, 15; IV 133, 11; 140, 11: καὶ ἐκείνουc; VI 52, 30; ib. 31: οὐδὲ ἐκείνη; 67, 7: γεγονὼc ἤδη αὐτὸc βαcιλεὺc ἀντ' ἐκείνου; 68, 10; 111, 1: ὡc δὲ ἐc ἐκεῖνον περιῆλθε "als die Reihe an ihn kam"; VII 103, 8; 136, 15; 164,

15: καὶ ἐκεῖνος; 236, 19: ἐκεῖνοί γε ... ἡμεῖς δὲ ...; VIII 3, 11: ὠσάμενοι τὸν Πέρσην περὶ τῆς ἐκείνου ἤδη τὸν ἀγῶνα ἐποιεῦντο: während sie vorher in Griechenland noch um ihre eigene Existenz gekämpft hatten; 29, 5: ἐν τοῖσι Ἕλλησι, ὅσον χρόνον ἐκεῖνα ἡμῖν ἥνδανε, vgl. 6: νῦν τε παρὰ τῷ βαρβάρῳ; 74, 10: ἐς τὴν Πελοπόννησον χρεὸν εἴη ἀποπλέειν καὶ περὶ ἐκείνης κινδυνεύειν: während andere rieten, man solle um Attika kämpfen; 144, 30; IX 79, 8;

γ) I 100, 4; II 77, 14: ἀρτοφαγέουσι δὲ ἐκ τῶν ὀλυρέων ποιεῦντες ἄρτους, τοὺς ἐκεῖνοι κυλλήστις ὀνομάζουσι: scl. 'bei úns heißt es anders'; 162, 27: οἵ ἔτι τὰ ἐκείνου ἐφρόνεον "die noch auf seiner Seite waren", und nicht bereits zu Amasis hielten; IV 5, 17: was die beiden andern Brüder vergebens versucht hatten, gelang dem jüngsten; V 23, 15; VIII 6, 11; 90, 3: διέβαλλον τοὺς Ἴωνας, ὡς δι' ἐκείνους ἀπολοίατο αἱ νέες: síe wären Schuld daran, daß ..."; IX 110, 4: τὴν μητέρα αὐτῆς εἶναι αἰτίην καὶ ταῦτα ἐκείνην πρήσσειν;

δ) III 39, 9; 59, 15: μεγάλα κακὰ ἐποίησαν Αἰγινήτας καὶ ἔπαθον ὑπ' ἐκείνων; 133, 8; IV 119, 11 u. 13: ὑμεῖς τε ἐς τὴν ἐκείνων ἐσβαλόντες γῆν ... ἐπεκρατέετε ... καὶ ἐκεῖνοι ... τὴν ὁμοίην ὑμῖν ἀποδιδοῦσι, d. h. "síe fallen jetzt in éuer Land ein"; V 111, 16; VI 62, 11; VII 236, 16: οὔτε σὺ ἔσεαι ἐκείνοισι χρήσιμος οὔτε ἐκεῖνοι σοί;

ϵ) I 8, 18: Superlativ; 99, 10: ἐόντες σύντροφοί τε ἐκείνῳ "die zusammen erzogen worden waren mit ihm"; 133, 2; II 120, 20; 136, 7: Superlativ, auch zu I, 2 gehörig; III 119, 6; IV 111, 10; 114, 12: οὐ ... τὰ αὐτὰ νόμαια ἡμῖν τε καὶ κείνῃσί ἐστι; V 21, 5: Berührung mit αὐτός 'selbst'. 82, 11; 93, 3: τοὺς αὐτοὺς ἐπικαλέσας θεοὺς ἐκείνῳ; VI 125, 25, ev. zu I, 2; dasselbe gilt von 137, 22; VII 48, 6; 50, 22: Vergleich, ev. zu I, 2, weil ἐκεῖνοι = die Vorfahren. IX 27, 12;

ζ) I 119, 7; III 62, 12, ebenso ib. 17: οὐ μή τί τοι ἐκ γε ἐκείνου νεώτερον [κακόν] ἀναβλάστῃ; IV 111, 12; VII 104, 21: ἔπεστι γάρ σφι δεσπότης νόμος ... ποιεῦσι γῶν τὰ ἂν ἐκεῖνος ἀνώγῃ "was immer dér ihnen befiehlt, das tun sie";

θ) I 22, 5; 207, 34: κεῖνοι ἰδόμενοι ἀγαθὰ πολλὰ τρέψονταί

τε πρὸς αὐτὰ καὶ ἡμῖν ... λείπεται "τε sollte hinter ἐκεῖνος stehen, oder das zweite Glied lauten: καὶ ἡμῖν-λείπουσι ἀπόδεξιν ἐ. μ." (Stein); III 153, 11; IV 3, 12; VI 73, 6: ρὔτε οἱ Αἰγινῆται ... ἐκεῖνοί τε; IX 111, 1;

ι) I 89, 14; III 34, 17; VI 88, 8; 125, 24; VII 8 β, 8: ὑπέρ τε ἐκείνου καὶ τῶν ἄλλων Περσέων; 191, 12: ἐκείνης τε καὶ τῶν ἀλλέων Νηρηίδων; VIII 58, 6;

κ) I 31, 3; 196, 11; II 148, 16: οἰκήματα δ' ἔνεστι διπλᾶ, τὰ μὲν ὑπόγαια, τὰ δὲ μετέωρα ἐπ' ἐκείνοισι; VII 188, 5: αἱ μὲν δὴ πρῶται τῶν νεῶν ὅρμεον πρὸς γῇ, ἄλλαι δ' ἐπ' ἐκείνῃσι ἐπ' ἀγκυρέων, "die anderen aber lagen hinter diesen vor Anker";

2. IV 162, 15.

3. I 32, 24; 207, 10;

4. I 204, 11.

IV. 1. I 11, 24; 129, 5; 132, 15; 164, 11; 207, 24; II 115, 25: ἀλλ' αὐτὰ ἐγὼ τῷ Ἕλληνι ξείνῳ φυλάξω, ἐς ὃ ἂν αὐτὸς ἐλθὼν ἐκεῖνος ἀπαγαγέσθαι ἐθέλῃ. "bis er selbst käme, um sie wegzubringen"; 177, 11; III 21, 11; 52, 5: οὐδὲ αὐτὸς ἐκεῖνος ἐδικαίου: "er selbst aber hielt es auch nicht für Recht"; 75, 4; V 23, 19; 92γ, 10; ib. δ, 11; VII 69, 25; VIII 143, 11; 144, 29; IX 116, 15; 122, 3;

2. I 17, 15: αὐτὸς δὲ ἐκείνων ἐργαζομένων ...; 127, 6; 164, 9; II 107, 12: αὐτοὺς δ' ἐπ' ἐκείνων ἐπιβαίνοντας-; 136, 15; III 14, 32: ἦσαν δ' ἄρα αὐτοῦ φύλακοι, οἳ τὸ ποιεύμενον πᾶν ἐξ' ἐκείνου ... ἐσήμαινον; IV 139, 17: ὑπέρ τε ἡμέων καὶ ὑμέων αὐτῶν τίσασθαι οὕτω ὡς κείνους πρέπει; V 17, 4: μετ' αὐτὸν ἐκεῖνον "nach ihm selbst"; VII 104, 6; 119, 14: ταῦτα μὲν αὐτῷ τε βασιλέι καὶ τοῖσι ὁμοσιτέουσι μετ' ἐκείνου ἐπεποίητο "für den König selbst und seine Tischgenossen"; VIII 106, 7; 137, 29: ἀπαλλάσσετο αὐτός τε καὶ οἱ μετ' ἐκείνου; IX 38, 6: οὔτε αὐτοῖσι Πέρσῃσι οὔτε τοῖσι μετ' ἐκείνων ἐοῦσι Ἑλλήνων; 63, 7: Μαρδόνιος ἀπέθανε καὶ τὸ περὶ ἐκεῖνον τεταγμένον; 113, 13: κατέκτεινε αὐτόν τε ἐκεῖνον καὶ τοὺς παῖδας αὐτοῦ; 119, 3;

V. 1. I 129, 6; II 30, 27; III 63, 7: αὐτός τοι Σμέρδις ... ἐνετέλλετο ταῦτα ἤ τῶν τις ἐκείνου ὑπηρετέων; 160, 10: τὴν Βαβυλῶνά οἱ ἔδωκε ἀτελέα νέμεσθαι μέχρι τῆς ἐκείνου ζόης; IV 140, 3; V 90, 7: ὅτι τε ἄνδρας ξείνους σφία

ἐόντας ἐξεληλάκεσαν ἐκ τῆς ἐκείνων (scl. γῆς); VII 54, 9; 181, 7; 197, 6; VIII 97, 13; IX 2, 10; 90, 21; 107, 17... καὶ Ξέρξῃ, ἐκσώζων τὸν ἀδελφεὸν τὸν ἐκείνου; 113, 14.

2. I 2, 14, 16: τοὺς δὲ ὑποκρίνασθαι ὡς οὐδὲ ἐκεῖνοι ... ἔδοσάν σφι δίκας· οὐδὲ ὦν αὐτοὶ δώσειν ἐκείνοισι; II 110, 10: Σέσωστριν μὲν γὰρ ἄλλα τε καταστρέψασθαι ἔθνεα οὐκ ἐλάσσω ἐκείνου καὶ ... direkt: Sesostris hat nicht weniger Völker bezwungen, als Du. 121 a, 14: τούτοισι δὲ ἀπηγήσασθαι ὡς ἐκείνων προορέων, vgl. ib. 16: αὐτοῖσι, dem in direkter Rede kein Pronomen der 2. Person entspricht, ebenso wenig, wie dem τούτοισι; 121 β, 16: ὅκως μὴ ... προσαπολέσῃ κἀκεῖνον; 133, 14: καὶ τοὺς μὲν δύο τοὺς πρὸ ἐκείνου γενομένους βασιλέας μαθεῖν τοῦτο, ἐκεῖνον δὲ οὔ; III 32, 12: ὡς ἐκείνῳ οὐκ εἴη ὁ τιμωρήσων: direkt: Dir wird kein Helfer kommen, wenn Du bedrängt bist, während dem Hunde sein Bruder zu Hülfe kommt; 156, 6: ὃ δέ σφι ἠγόρευε ὡς εἴη τε Ζώπυρος καὶ αὐτομολέοι ἐς ἐκείνους; IV 43, 11: φᾶσά οἱ αὐτὴ μέζω ζημίην ἐπιθήσειν ἤ περ ἐκεῖνον; V 13, 8: τί κεῖνοι ἐθέλοντες ἔλθοιεν; ib. 9; 67, 12: Ἄδρηστον μὲν ... ἐκεῖνον δὲ; VI 62, 5: τὸ ἂν αὐτὸς ἐκεῖνος ἕληται; 67, 10: Ggs.; 69, 9: ὡς δέ με εἶδε ἔχουσαν στεφάνους, εἰρώτα τίς εἴη μοι ὁ δούς· ἐγὼ δὲ ἐφάμην ἐκεῖνον "er selbst sei es, der sie mir gegeben habe"; VII 136, 16; IX 90, 19.

4. II 110, 12: οὔκων δίκαιον εἶναι ἱστάναι ἔμπροσθε τῶν ἐκείνου ἀναθημάτων μὴ οὐκ ὑπερβαλλόμενον τοῖσι ἔργοισι "es wäre daher nicht recht, daß er stände vor dem Weihgeschenk eines solchen Mannes, sofern er ihn nicht durch seine Taten übertreffe". IV 114, 18: οὐκ ἂν ὦν δυναίμεθα ἐκείνῃσι συμφέρεσθαι "mit solchen können wir uns daher nicht vertragen" (eigtl. "mit denen, da sie solche sind, solche Lebensweise haben"). VII 103, 7.

Besonderheiten im Gebrauch des Pronomens ἐκεῖνος bei Herodot.

1. ἐκεῖνος ist bei Herodot identisch mit sogen. Pron. der 3. Pers. abgesehen von den unter IV 1 und 2 besprochenen Fällen; vgl. I 8, 12: Γύγη, οὐ γάρ σε δοκέω πείθεσθαί μοι λέγοντι περὶ τοῦ εἴδεος τῆς γυναικός (ὦτα γὰρ τυγχάνει ἀνθρώποισι ἐόντα ἀπιστότερα ὀφθαλμῶν), ποίεε ὅκως ἐκείνην θεήσεαι γυμνήν· Man müßte denn annehmen, ἐκείνην hätte

hier die Geltung von betontem αὐτήν bezw. αὐτὴν ἐκείνην so daß der Sinn wäre: Du mußt sie selbst sehen, da das Bild, welches ich Dir durch meine Worte entwerfe, Di keine genügende Vorstellung gibt von ihrer Schönheit 24, 31; 27, 11; 117, 21; 209, 21; III 51, 6; VII 136 11; VIII 68α, 13: οἳ δέ τοι ἀντέστησαν, ἀπήλλαξαν οὕτω ὡς κείνους ἔπρεπε; 114, 5, 14: τοιγάρ σφι Μαρδόνιος δδ δίκας δώσει τοιαύτας οἵας ἐκείνοισι πρέπει; 140α, 3 Ἀθηναίοισι τὰς ἁμαρτάδας τὰς ἐς ἐμὲ ἐξ ἐκείνων γενομένα πάσας μετίημι; IX 53, 13; 55, 12; 57, 13; 93, 26; 109 9; 113, 11.

2. Hierher stelle ich drei Beispiele, wo (ἐ)κεῖνος bei einen Substantivum steht, während nach dem gewöhnliche griechischen Sprachgebrauch der einfache Artikel genüg hätte; eine ähnliche Verwendung unseres Pronomens is mir nur noch im Griechischen des NT. begegnet; II 39, 7 ἀγαγόντες τὸ σεσημασμένον κτῆνος πρὸς τὸν βωμὸν ... σφά ζουσι, σφάξαντες δὲ ἀποτάμνουσι τὴν κεφαλήν. σῶμα μὲ δὴ τοῦ κτήνεος δείρουσι, κεφαλῇ δὲ κείνῃ πολλὰ καταρη σάμενοι φέρουσι ...; 40, 5: ἐπεὰν ἀποδείρωσι τὸν βοῦν κατευξάμενοι κοιλίην μὲν κείνην πᾶσαν ἐξ ὧν εἷλον; VI 91 12: ἀποκόψαντες αὐτοῦ τὰς χεῖρας ἦγον οὕτω, αἱ χεῖρε δὲ ἐκεῖναι ἐμπεφυκυῖαι ἦσαν τοῖσι ἐπισπάστροισι.

Anm. VI 40, 9 gebe ich der Lesart: καί μιν οἱ Δόλογκοι κατήγαγο den Vorzug vor der von Stein aufgenommenen καὶ ἐκεῖνον κ. τ. λ.

14. **Thucydides.** (Ausg. v. Stahl.)

I. 1. I 51, 2; II 81, 4: ὑπὸ τῶν ἐκείνῃ ἠπειρωτῶν; III 71, 2 88, 3: οἱ ἐκείνῃ ἄνθρωποι, ebenso 109, 2; IV 7; 77, 2 τὸ ξυμμαχικὸν τὸ ἐκείνῃ πᾶν; 95, 2; VI 18, 4; 76, 2 τὰς μὲν ἐκεῖ πόλεις ἀναστάτους ποιεῖν, τὰς δὲ ἐνθάδε κατοι κίζειν: ἐκεῖ (absolut) = 'in der Heimat, in Griechen land', ἐνθάδε 'in Sizilien'; ähnlich 76, 3; 83, 4: ἐκεῖ 'i der Heimat'; 84, 3; 85, 2: τοῖς ἐκεῖ ξυμμάχοις 'de Bundesgenossen in der Heimat' (absolut), ebenso 87, 2 ἄρχειν μὲν τῶν ἐκεῖ ... ἐλευθεροῦν δὲ τὰ ἐνθάδε; VII 16 1: αὐτοῦ ἐκεῖ 'ebendaselbst'; 64, 1: τούς τε ἐνθάδ πολεμίους εὐθὺς ἐπ' ἐκεῖνα πλευσομένους: 'ἐπ' ἐκεῖνα i. e ἐπὶ τὰ ἐκεῖ sive τὰ οἴκοι ὑμῖν' (Stahl.); VIII 86, 7: ἢ τὸ ἐ Σάμῳ ἢ 'κεῖνοι 'die Leute in der Heimat', der Redner be findet sich in Samos.

2. I 43, 2: γνόντες τοῦτον ἐκεῖνον εἶναι τὸν καιρόν, ἐν ᾧ ὅ τε ὑπουργῶν φίλος μάλιστα καὶ ὁ ἀντιστὰς ἐχθρός "jene Gelegenheit, von der es notorisch ist, daß in ihr ..." (Krüger.); 144, 2; II 15, 2 u. 5; 18, 3: Fernanaphora; 49, 1: ev. zu III, 1; 92, 2: Fernanaphora; III 22, 3: ev. zu IV, 1; IV 21, 3; 25, 5; 69, 2; V 30, 3: θεῶν γὰρ πίστεις ὀμόσαντες ἐκείνοις οὐκ ἂν εὐορκεῖν προδιδόντες αὐτούς: pronomina ἐκ. et αὐτ. de iisdem accipienda sunt, sagt Stahl z. d. St. und verweist auf I 132, 5; die beiden Beispiele sind aber wesentlich von einander verschieden; an unserer Stelle steht ἐκ. in fernanaphorischer Geltung (Bezugwort: τοὺς ἐπὶ Θρᾴκης), und αὐτούς ist regelrechte Vertretung des unbetonten Pronomens der 3. Person; die Stelle I 132, 5 gehört dagegen zu IV, 2, da es sich hier um reine Abwechslung handelt. VI 80, 1: ἐκείνην τὴν προμηθίαν 'jene vielgerühmte Vorsicht' (Classen.); VIII 46, 3: Fernanaphora.

II. I 77, 3: ἀλλὰ τοῦ ἐνδεοῦς χαλεπώτερον φέρουσιν ἢ εἰ ἀπὸ πρώτης ἀποθέμενοι τὸν νόμον φανερῶς ἐπλεονεκτοῦμεν. ἐκείνως δ' οὐδ' ἂν αὐτοὶ ἀντέλεγον ..., ἐκείνως 'sonst, andrenfalls' mit Bezug auf den aus dem Irrealis εἰ ... ἐπλεονεκτοῦμεν sich ergebenden Gedanken: 'Dies haben wir aber nicht getan'; 121, 5; ὑπ' ἐκείνων; 126, 11: ἐναγεῖς καὶ ἀλιτήριοι τῆς θεοῦ ἐκεῖνοί τε ἐκαλοῦντο καὶ τὸ γένος τὸ ἀπ' ἐκείνων; 143, 2: τήν τε αὑτοῦ φεύγειν καὶ ... ἐκείνοις ξυναγωνίζεσθαι 'seinem Vaterland den Rücken zu drehen, um auf seiten des Feindes zu kämpfen'. II 86, 5: νομίζοντες πρὸς ἐκείνων εἶναι τὴν ἐν ὀλίγῳ ναυμαχίαν 'sei der Vorteil auf seiten des Feindes'; III 12, 2: ev. zu V, 1; 42, 2: ἐκείνως 'andernfalls'; IV 9, 2: ἐκείνους 'die Feinde', ebenso 12, 3: ἀμύνεσθαι ἐκείνους ἐπιπλέοντας; 36, 2; 38, 1: μετὰ δὲ ταῦτα γενομένης τῆς ἀνακωχῆς ξυνῆλθον ἐς λόγους ὅ τε Κλέων καὶ ὁ Δημοσθένης καὶ ἐκείνων Στύφων ὁ Φάρακος: Kleon und Demosthenes (auf der einen Seite), und Styphon, des Pharax Sohn, von der anderen Seite, traten zur Unterhandlung zusammen. VI 11, 3: ἐκείνως 'andrenfalls'; 22: πρὸς τὸ ἐκείνων ἱππικόν: ev. zu V, 1; 63, 2: πλέοντες τά τε ἐπ' ἐκεῖνα τῆς Σικελίας 'jenseits von S.' vgl. 62, 2: παραπλέοντες δ' ἐν ἀριστερᾷ τὴν Σικελίαν, τὸ μέρος τὸ πρὸς τὸν Τυρσηνικὸν κόλπον; 77, 1: τῶν ἐκεῖ Ἑλλήνων "der überseeischen Hellenen"; VII 13, 1: παρὰ τὴν ἐκείνων πόλιν "an der feindlichen Stadt vorbei"; 31, 4;

49, 2: θρέψονται πορθοῦντες τὰ τῶν πολεμίων καὶ ἐκείνους βλάψουσι; 58, 1: ἐν τῷ ἐπ' ἐκεῖνα ἱδρυμένοι Σελινούντιοι: Die jenseits des Grenzgebietes von Agrigent wohnenden Selinuntier; 62, 1: πρὸς τὴν ἐκείνων ... παρασκευήν "gegen die feindlichen Veranstaltungen"; 65, 3: παρεκελεύσαντο ἐκείνοις "auf der Seite des Gegners ermunterte zum Kampfe ..."; vorher geht die Rede des Nikias an die Athener. VIII 21: καὶ τοῖς γεωμόροις μετεδίδοσαν οὔτε ἄλλου οὐδενός, οὔτε ἐκδοῦναι οὐδ' ἀγαγέσθαι παρ' ἐκείνων οὐδ' ἐς ἐκείνους, οὐδενὶ ἔτι τοῦ δήμου ἐξῆν. Die Volkspartei hatte sich auf Samos erhoben und ein Verbot erlassen gegen die wechselseitigen Heiraten zwischen Angehörigen der Gamoren und der Volkspartei; mit ἐκεῖνοι werden also hier die Mitglieder der Gegenpartei bezeichnet; 104, 5: τοῦ χωρίου τοῦ περὶ τὸ Κυνὸς σῆμα ὀξεῖαν καὶ γωνιώδη τὴν περιβολὴν ἔχοντος, ὥστε τὰ ἐν τῷ ἐπ' ἐκεῖνα αὐτοῦ γιγνόμενα μὴ κάτοπτα εἶναι "so daß man das, was jenseits desselben vor sich ging, nicht sehen konnte".

III. 1. α) I 95, 6; 121, 4: ὃ γὰρ ἡμεῖς ἔχομεν φύσει ἀγαθόν, ἐκείνοις οὐκ ἂν γένοιτο διδαχῇ; 137, 4; 143, 3; II 65, 8: Ggs. mit Beziehung auf die Staatsmänner, die das gerade Gegenteil von Perikles waren (ev. zu γ); III 10, 2: ἀπολιπόντων μὲν ὑμῶν ... παραμεινάντων δὲ ἐκείνων; 12, 3: ἐπ' ἐκείνοις δὲ ὄντος ἀεὶ τοῦ ἐπιχειρεῖν καὶ ἐφ' ἡμῖν εἶναι δεῖ τὸ προαμύνασθαι; IV 60, 2; V 46, 1: ἐν μὲν τῷ σφετέρῳ καλῷ, ἐν δὲ τῷ ἐκείνων ἀπρεπεῖ; ib. σφίσι μὲν γὰρ ... ἐκείνοις δέ; VI 49, 4, ev. zu I, 2; 79, 2; 99, 2; VIII 2, 4; 86, 5;

β) I 35, 4; 69, 1: vgl. Classen-Steup: "τοὺς ὑπ' ἐκείνων δεδουλωμένους ist auf die att. ξύμμαχοι zu beziehen ..., denen mit dem hervorhebenden ἤδη (jetzt auch) die ὑμέτεροι ξύμμαχοι gegenübertreten; 83, 2: καὶ ἐκείνοις; 84, 4; 90, 1; 121, 4: ὃ δ' ἐκεῖνοι ἐπιστήμῃ προύχουσι καθαιρετέον ἡμῖν ἐστι μελέτῃ; 127, 2; 142, 3; 144, 2; II 34, 5; 62, 1; 92, 4, ev. zu II; III 16, 4; 36, 5; 44, 1: οὐ γὰρ περὶ τῆς ἐκείνων ἀδικίας ... ἀλλὰ περὶ τῆς ἡμετέρας εὐβουλίας; ib. 4; 56, 3: vgl. Stahl z. d. St.; 60: καὶ ἐκείνοις; 65, 2: οὔτ' ἐκεῖνοι ... οὔθ' ἡμεῖς; 77, 1; IV 28, 2: οὐκ ἔφη αὐτὸς ἀλλ' ἐκεῖνον στρατηγεῖν; 38, 2; 73, 4; 78, 4; 99; VI 17, 5; 61, 2; 88, 8: καὶ ἐκείνους;

VII 6, 1; 12, 3: κἀκεῖνοι; ib. 5; 21, 3: οὐδὲ ἐκείνους; 56, 2; 62, 4: μήτε αὐτοὺς ... μήτ' ἐκείνους; VIII 75, 3: οὔτε ἐκείνοις ... οὔτε σφίσιν; 76, 6;

γ) I 13, 5: ged. Ggst.; 93, 4: τῇ ἐκείνου γνώμῃ "so wie ér es für gut hielt"; 145; II 7, 2: ged. Ggs. zur anderen Partei; 13, 1: ἕνεκα ἐκείνου "nur seinetwegen"; 20, 1: καὶ ἐς τὸ πεδίον ἐκείνῃ τῇ ἐσβολῇ οὐ καταβῆναι: hierzu bemerkt Stahl richtig: "respicitur ad posteriores incursiones, in quibus revera Archidamus in planitiem descendit, cf. 55, 1; III 1, 1"; vgl. II 57, 2: τῇ ἐσβολῇ ταύτῃ: wo kein Ggs. vorliegt; 20, 4; 59, 2; 72, 2: ged. Ggs.; III 52, 2: ged. Ggst.; IV 29, 4: ἐπ' ἐκείνοις γὰρ ἂν εἶναι τὴν ἐπιχείρησιν: Dasselbe Bezugwort ist kurz vorher durch unbetontes αὐτούς aufgenommen; 37, 2: εἰ βούλοιντο τὰ ὅπλα παραδοῦναι καὶ σφᾶς αὐτοὺς Ἀθηναίοις ὥστε βουλεῦσαι ὅ τι ἂν ἐκείνοις δοκῇ: Durch den Nachdrucksakzent des Pronomens wird die vollständige Abhängigkeit vom Willen der Athener hervorgehoben; V 57, 2: ev. zu ζ; ebenso 67, 2; 116, 3: ξυνεχώρησαν τοῖς Ἀθηναίοις ὥστ' ἐκείνους περὶ αὐτῶν βουλεῦσαι, vgl. zu IV 37, 2; VI 56, 2: δι' ἐκεῖνον "seinetwegen"; 61, 1; ib. 5: δι' ἐκείνου; 89, 2: ged. Ggs.;

δ) I 142, 4, ev. zu II; 143, 4; II 60, 4: πόλις μὲν τὰς ἰδίας ξυμφορὰς οἵα τε φέρειν, εἷς δὲ ἕκαστος τὰς ἐκείνης ἀδύνατος; 89, 5; III 12, 1; 23, 4; 55, 3; IV 29, 3; V 17, 2: ἐσπείσαντο πρὸς τοὺς Ἀθηναίους καὶ ὤμοσαν, ἐκεῖνοί τε πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους, τάδε; VI 18, 1: wir müssen ihnen helfen und dürfen nicht einwenden ὅτι οὐδὲ ἐκεῖνοι ἡμῖν (scl. geholfen haben); 36, 4: ἐπεὶ ἔγωγε ἀγαπᾶν οἴομαι αὐτοὺς ὅτι οὐχ ἡμεῖς ἐπ' ἐκείνους ἐρχόμεθα: Sinn: ich glaube nicht, daß die Athener es wagen werden, eine Expedition hierher nach Sizilien zu unternehmen, sie werden vielmehr froh sein, wenn wír nicht gegen síe ziehen; ἐκείνους unterscheidet sich also durch den Nachdrucksakzent von dem vorhergehenden αὐτούς; Classen bemerkt z. d. St. "αὐτοὺς-ἐκείνους beides auf die Athener zu beziehen; letzteres gewählt im Sinne des Syracusaners von dem Zuge über die See"; richtiger sagt Krüger: "ἐκείνους, ein betontes síe";

63, 1: τὴν ἔφοδον οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ Συρακούσας παρεσκευάζοντο, οἱ δὲ Συρακόσιοι καὶ αὐτοὶ ὡς ἐπ ἐκείνους ἰόντες; ähnlich ib. 2; 82, 3: οὐδὲν προσῆκον μᾶλλόν τι ἐκείνους ἡμῖν ἢ καὶ ἡμᾶς ἐκείνοις ἐπιτάσσειν; VII 44, 5; VIII 43, 1: ἐπὶ μὲν τὸ ... ναυτικὸν οὐχ ὁρμήσαντες, οὐδ' ἐκεῖνοι ἐπ' ἐκείνους ... ἀπέπλευσαν; 76, 5: ὥστε αὐτοὶ δυνατώτεροι εἶναι εἴργειν ἐκείνους ..., ἢ ὑπ' ἐκείνων εἴργεσθαι; 82, 3: τῷ μὲν Τισσαφέρνει τοὺς Ἀθηναίους φοβεῖν, ἐκείνοις δὲ τὸν Τισσαφέρνη;

ε) I 55, 1: ἦν δὲ κοινὸν Κερκυραίων καὶ ἐκείνων "es gehörte den K. und ihnen gemeinschaftlich"; 142, 5; ib. 9; II 65, 5; III 13, 1: ἀπό τε Ἀθηναίων μὴ αὐτοὶ διαφθαρῆναι ὑπ' ἐκείνων ἐν ὑστέρῳ, ἀλλὰ προποιῆσαι, sed hoc (τὸ διαφθεῖραι) ante faceremus, sed eos hoc faciendo praeveniremus (Stahl); IV 80, 1; V 83, 3; VII 21, 3: Vergleich; 73, 2; 81, 5: οὐ πρὸς ἐκείνων μᾶλλον ἦν ἔτι ἢ πρὸς τῶν Ἀθηναίων; VIII 82, 3; 91, 3;

ζ) V 16, 1: "Dessen Rückkehr sei Schuld daran, daß ..."; 21, 2: βίᾳ ἐκείνων, 'wenn die dagegen sind'; 66, 3: βασιλέως γὰρ ἄγοντος ὑπ' ἐκείνου πάντα ἄρχεται "so steht alles unter dessen Kommando", ev. zu γ; VI 28; 29, 3: δι' ἐκεῖνον "nur seinetwegen", (ev. zu γ); 89, 4: καὶ ἀπ' ἐκείνου ... "und dás ist der Grund, weshalb ..."; VIII 47, 1, vgl. Classen z. d. St.; 48, 6: τὸ μὲν ἐπ' ἐκείνοις εἶναι "wenn es auf die ankäme";

η) III 34, 3: ἐκεῖνον μὲν ἐν φυλακῇ ἀδέσμῳ εἶχεν, αὐτὸς δὲ προσβαλὼν τῷ τειχίσματι ... αἱρεῖ "er ließ ihn bewachen und machte dann einen Sturm auf die Festung". V 22, 2; VIII 9, 1;

θ) I 126, 6; 137, 3; III 30, 2; IV 9, 3: οὔτε γὰρ αὐτοὶ ... ἐκείνοις τε ...; 30, 4; 36, 3; V 65, 5; VI 76, 3; VII 6, 4;

ι) II 36, 2; IV 76, 2, ev. zu I, 2; VI 19, 1; 61, 4; 93, 2; 103, 4; VII 85, 1; VIII 97, 3;

κ) II 67, 3; IV 89, 1; V 66, 3;

2. VII 63, 3.

3. I 81, 6.

IV. 1. I 99, 3; II 58, 1; 90, 3; III 75, 3; IV 38, 1 ev. zu I 2; VI 99, 2; VII 42, 3;

2. I 45, 3; 53, 4; 62, 6: τὸ τοῦ Ἀριστέως κέρας καὶ ὅσοι

περὶ ἐκεῖνον ἦσαν Κορινθίων; 102, 4; 132, 5; 138, 6: τὰ δὲ ὀστᾶ φασι κομισθῆναι αὐτοῦ οἱ προσήκοντες οἴκαδε κελεύσαντος ἐκείνου; VI 34, 4: δῆλον ποιῆσαι αὐτοῖς ... ἢ τοῦ ἐκείνους περαιωθῆναι τὸν Ἰόνιον, μάλιστ' ἂν αὐτοὺς ... VII 1, 1; 44, 5; VIII 56, 3.

V. 1. I 95, 4; 121, 5; III 37, 2; 64, 4; IV 114, 4; V 7, 1; 38, 3; 116, 1.

2. I 28, 3; ib. 5: καὶ ἐκεῖνοι; 91, 5: ἄνευ ἐκείνων-μετ' ἐκείνων; 136, 4; II 67, 2; 72, 2; IV 65, 2: κἀκείνοις; 78, 4; 98, 4; 8; 99; 114, 5: οὐ σφεῖς ἀδικεῖσθαι, ἀλλ' ἐκείνους; V 49, 5: Ggst.; VI 6, 2: καὶ τὴν ἐκείνων δύναμιν; 64, 3; 88, 7: καὶ ἐκείνοις; VII 5, 3: Ggst.; VIII 27, 1; 46, 3: Ggs.; 50, 5: δι' ἐκείνους "um ihretwillen"; 92, 10: καὶ ἐκείνοις;

3. II 11, 6: Ggst. IV 56, 2; VI 78, 1: Ggst.; VIII 12, 2; 45, 5.

15. **Xenophon** (Ausg. von Sauppe).

I. 1. Cyrop. I 3, 15: ἐκείνους τοὺς ἀγαθούς: adverbial; 16: τὴν δὲ δικαιοσύνην, ὦ παῖ, πῶς μαθήσει ἐνθάδε, ἐκεῖ ὄντων σοι τῶν διδασκάλων "während deine Lehrer zu Hause sind"; 4, 19; III 1, 38; IV 5, 11; 6, 2, 6; VII 1, 17; 3, 29; An. III 3, 17: ἐκεῖναι γὰρ ... οἱ δὲ Ῥόδιοι ... "denn während diese nur auf kurze Strecken treffen, verstehen die Rhodier ...", ebenso Mem. I 3, 13: τοῦτο τὸ θηρίον ὃ καλοῦσι καλὸν καὶ ὡραῖον, τοσούτῳ δεινότερόν ἐστι τῶν φαλαγγίων, ὅσῳ ἐκεῖνα μὲν ἁψάμενα, τοῦτο δὲ οὐδ' ἁπτόμενον ... ἐνίησί τι ...: das Gespräch dreht sich um das καλὸν καὶ ὡραῖον und dieses wird daher, obwohl es grammatisch ferner steht, mit τοῦτο bezeichnet, während die φαλάγγια trotz der grammatischen Nähe mit ἐκεῖνα aufgenommen werden, weil sie eben nur zur Veranschaulichung herangezogen sind; 4, 10: οὔτοι ... ὑπερορῶ τὸ δαιμόνιον, ἀλλ' ἐκεῖνο μεγαλοπρεπέστερον ἡγοῦμαι ἢ ὡς: transzendentaler Begriff; vgl. hierüber Alex. Buttmann a. a. O. S. 513; III 7, 8: vgl. oben zu I 3, 13; dem Sokrates kommt es in erster Linie darauf an, den Charmides zu einem öffentlichen Auftreten in der Volksversammlung zu bewegen; IV 1, 1; 3, 10: τρέφονται γοῦν καὶ χρηματίζονται οὐδὲν ἧττον ἀπὸ τούτων ἢ ἀπ' ἐκείνων: vgl. zu Mem. I 3, 13; Sokrates will beweisen, daß die Tiere dem Menschen mehr Nutzen bringen, als die Pflanzen; Hell. I 3, 10; VI 1, 19; 4, 33: ἀποθανόντος μέντοι ἐκείνου; 5, 1; Conv. 4, 62.

2. Cyrop. VI 2, 14: πολὺ πλείους συνειλέγμεθα νῦν ἢ ὅτε ἐνικῶμεν ἐκείνους: keine Fernanaphora; ἐκείνους für αὐτούς mit Beziehung auf die Vergangenheit, um den Gegensatz zur Gegenwart schärfer hervortreten zu lassen; VII 5, 20; VIII 1, 7; An. V 6, 31; VII 1, 28: Ἀθηναίων δὲ καὶ οἳ ἐκείνοις τότε ἦσαν σύμμαχοι: ἐκείνοις für τούτοις oder αὐτοῖς durch den Einfluß des folgenden τότε; Mem. II 7, 9; 9, 8; III 5, 10, ib. ἐκεῖνοι 'die Vorfahren'; IV 2, 7: ταῦτα ἐκείνων δυσκατεργαστότερα φαίνεται; 5, 4: ἐκεῖνα: das zuletzt Erwähnte, ähnlich 7; Hell. I 1, 30; 6, 11; II 2, 23: νομίζοντες ἐκείνην τὴν ἡμέραν ... ἄρχειν τῆς ἐλευθερίας: wir: "dies sei der erste Tag der Freiheit". 3, 23: πῶς οὐ ταῦτα ... ἐκείνων ἀδικώτερα; III 1, 17; V 4, 5: Fernanaphora; VII 2, 2: Φλιάσιοι τοίνυν φίλοι μὲν ἐγένοντο Λακεδαιμονίοις, ὅτ' ἐκεῖνοι μέγιστοι ἦσαν· σφαλέντων δ' αὐτῶν ἐν τῇ ἐν Λεύκτροις μάχῃ ..., ἐκεῖνοι bezieht sich auf die unmittelbar vorher genannten Lacedaemonier; (vgl. oben Cyrop. VI 2, 14) 5, 20; Oec. IV 19; XIV, 7; Ag. VIII, 7; RL. XV, 7; Ven. VI, 18; VII 11: τούτου μᾶλλον ἢ ἐκείνου φροντίζειν.

II. Cyrop. III 2, 1: ἀεὶ σκοποὶ εἰσὶν ἐκείνων: es sind immer feindliche Kundschafter da; 3, 17: ἐκεῖ "im Lande des Feindes" (Ggs. ἐνθάδε); ib. ἐκεῖνοι "der Feind"; ib. εἰς τὴν ἐκείνων "in Feindesland", (Ggs. ἐνθάδε); ib. ἐπ' ἐκείνους; 3, 18: ev. zu III, 1; dasselbe gilt von der ebendaselbst stehenden Stelle: οὐκ ἀναμένομεν, ἕως ἂν ἡ ἡμετέρα χώρα κακῶται, ἀλλὰ φθάνοντες ἤδη δῃοῦμεν τὴν ἐκείνων γῆν; ebenso 3, 19: ἐκείνους μὲν φοβερωτέρους ποιήσομεν, ἡμᾶς δ' αὐτοὺς θαρραλεωτέρους; ib. 30: hier finden sich kurz hintereinander drei Bezeichnungen für "Feind": πρὸς τὸ ἔρυμα τῶν ἀνδρῶν ... ἐὰν μὴ ἀντεπεξίωσιν ἐκεῖνοι ... οἱ πολέμιοι; über οἱ ἄνδρες = οἱ πολέμιοι bei Xenophon, vgl. Hertlein z. d. St.; VI 1, 10: καὶ ταῦτ' ἔπραττον τὰ οἰκεῖα δαπανῶν. νῦν δ' ἔχω μὲν τὰ ἐκείνων φρούρια, οὐ φοβοῦμαι δὲ ἐκείνους, εὐωχοῦμαι δὲ τὰ ἐκείνων καὶ πίνω τὰ τῶν πολεμίων: hier stehen τὰ ἐκείνων und τὰ πολεμίων ganz gleichwertig neben einander; ib. 15: τῶν μὲν ἐκείνων ὀχυρῶν "von den feindlichen Festungen"; ib. 42: ἵνα κἀκείνοις πιστότερος ᾖς, Sinn: Hier in unserem Lager glaubt man schon, daß du wirklich aus Furcht vor meiner Strafe ein Überläufer geworden bist,

nun sorge auch, daß du drüben beim Feinde Glauben findest (vgl. § 39); 43: παρ' ἐκείνοις; An. III 2, 17: ἔφυγον γοῦν πρὸς ἐκείνους καταλιπόντες ἡμᾶς "sie ließen uns im Stich und flohen zum Feinde"; V 4, 3: οἱ ἐκ τοῦ ἐπέκεινα: die jenseits des Gebirges Wohnenden; ib. καλέσαι ἐκείνους; Hell. I 6, 11; II 2, 10; III 5, 17; IV 8, 32; V 2, 24; hierher gehört auch wohl das in RL. so oft vorkommende ἐκεῖ "in Sparta'; es ist hier nicht einfache Ortsbezeichnung, sondern drückt den Gegensatz aus, der zwischen den Verhältnissen in Athen und in Sparta besteht, so daß man es mit 'drüben' übersetzen kann. (Ggs. 'bei uns').

III. 1. α) Cyrop. I 5, 36: φανερούς σοι ὄντας ἀφανὴς αὐτὸς ὢν ἐκείνοις; II 2, 15; IV 5, 21, ev. zu β; 47; 52; V 3, 12: εἰ προσβάλοιμι μὲν ἐγὼ ... ἀπομάχοιτο δὲ ἐκεῖνος; 14: τὰ μὲν ἔνδον ἐκείνου ... τὰ δ' ἔξωθεν σοῦ; 5, 1; An. III 1, 35: ἡμῖν ... πάντα ποιητέα, ὡς μήποτ' ἐπὶ τοῖς βαρβάροις γενώμεθα, ἀλλὰ μᾶλλον ... ἐκεῖνοι ἐφ' ἡμῖν; V 5, 18; VII 7, 21; Mem. I 2, 60: μικρὰ μέρη παρ' ἐκείνου προῖκα λαβόντες πολλοῦ τοῖς ἄλλοις ἐπώλουν; III 14, 5 bis; IV 4, 4; Hell. I 2, 15: ὡς αὐτοὶ μὲν ὄντες ἀήττητοι, ἐκεῖνοι δὲ ἡττημένοι ἥκοιεν; 4, 13; 7, 9; II 1, 26: αὐτοὶ γὰρ νῦν στρατηγεῖν, οὐκ ἐκεῖνον; 3, 35; III 2, 18; IV 1, 8; VI 5, 16; VII 4, 34: ὅπως μὴ αὐτοὶ ἐπ' ἐκείνοις, ἀλλ' ἐκεῖνοι ἐπὶ σφίσιν εἶεν; Oec. VII 7; Conv. IV 30; Vect. III 8;

β) Cyrop. I 4, 8: κἀκεῖνον; 19: κἀκεῖνοι, ebenso 5, 8; 6, 42; II 4, 7: κἀκείνου; 8: ἐμοῦ μὲν ... ἐκείνου δ'; III 1, 41: Τιγράνης ἐπήρετο τὴν γυναῖκα, Ἢ καὶ σοί, ἔφη, ὦ Ἀρμενία, καλὸς ἐδόκει ὁ Κῦρος εἶναι; Ἀλλὰ μὰ Δί', ἔφη, οὐκ ἐκεῖνον ἐθεώμην. Ἀλλὰ τίνα μήν; ἔφη ὁ Τιγράνης. Τὸν εἰπόντα νὴ Δία, ὡς ...; 2, 27: καὶ τὰ ἐκείνων 'auch ihre Angelegenheiten'; 3, 6; 12; ib. εἶπεν αὐτοῖς ... διδάσκειν ἕκαστον τοὺς ἑαυτοῦ ἅπερ αὐτὸς ἐκείνους; 15; IV 2, 1; 12; V 2, 17: οὕτω κἀκεῖνοι, ebenso 25 u. 28; 3, 8: ἔγωγε κἀκεῖνος; ebenso 12; VI 1, 16: οὐδὲν διαφέρομεν τῶν ἐν τῷ πελάγει πλεόντων· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ...; so wird stets in Vergleichen das unmittelbar vorhergehende Bezugwort durch betontes ἐκεῖνος aufgenommen; Beispiele dieser Art finden sich besonders zahlreich bei Polybius; VII 3, 15; 5, 79; An. I 1, 4; 3, 9: οὔτε

γὰρ ἡμεῖς ἐκείνου ἔτι στρατιῶται, ἐπεί γε οὐ συνεπόμεθα αὐτῷ, οὔτε ἐκεῖνος ἔτι ἡμῖν μισθοδότης; II 3, 24; 6, 5; III 1, 21; IV 5, 33; VI 3, 12; 4, 11; VII 2, 30: καὶ ἐκείνους; 6, 5; 9: ἐκεῖνον μὲν ... ἡμᾶς δὲ; 7, 39; 40; Mem. I 1, 3: κἀκεῖνος; 7, 2 bis; II 3, 14; 17; 10, 5: οὔτε σοὶ ... οὔτ' ἐκείνῳ; III 11, 6, vgl. ib. 7: καὶ ἐμοὶ οὖν; 13, 6; Hell. I 1, 18; 29; 3, 10; 11: κἀκεῖνον; ib. κἀκεῖνος; II 3, 22; 30; 35; 46; 4, 23; III 1, 3: ἀντ' ἐκείνου; 14; 27; 5, 14; IV 1, 10; 11; 37; 2, 15; 4, 2; 5, 19, ev. zu I, 2; 6, 14; 7, 2; 8, 5: οὐδ' ἐκείνους; 23; V 2, 27; 3, 20: ἀντ' ἐκείνου; 4, 13; 24: δέ sollte eigentlich hinter Σφοδρίαν stehen; 45; 50; 66; VI 1, 14; 5, 51; VII 1, 7; 13; 3, 8: ὑμᾶς ἀντ' ἐκείνων; 4, 3; 5, 18; Conv. II 25; VIII 34; Ag. I 8; III 2; V 7; XI 15; RL. X 5; Hipp. I 16; VI 4 (auch Komparativ); R Eq. IX 11;

γ) Cyrop. III 2, 30: ἐκείνου ἕνεκεν 'seinetwegen', kurz vorher unbetontes αὐτῷ; 3, 56: ἐπεὶ ἐκείνῳ δοκεῖ, ἄξω ἤδη: ged. Ggs.: "ich halte es noch nicht für ratsam"; IV 1, 13; 6, 2: ged. Ggs.; ebenso 6; VIII 2, 25: ged. Ggst.; An. I 3, 18; ἐρωτᾶν ἐκεῖνον ihn (selbst) zu fragen, nachdem wir uns bisher nur auf Vermutungen gestützt haben; ev. zu I, 2; 8, 27: ged. Ggst., (scl. ich, der ich mich im Heere des Cyrus befand, berichte wie viele um dén fielen), V 5, 7: ged. Ggst., d. h. die Kotyoriten waren nicht ihre eigenen Herren, sondern abhängig von Sinope; Mem. I 2, 60: ged. Ggs. zu anderen sogen. Philosophen; III 9, 11: ged. Ggst.; IV 2, 2: ὥστε πρὸς ἐκεῖνον ἀποβλέπειν τὴν πόλιν "nur auf ihn', vgl. oben III 5, 12; Hell. IV 1, 40; 8, 12: ged. Ggst.; V 2, 14; 17; 3, 27: ὥστε ... παντάπασιν ἐπ ἐκείνοις εἶναι: Durch den Nachdrucksakzent des Pronomens wird der Gegensatz zwischen Autonomie und Abhängigkeit bezeichnet; VI 1, 6: ged. Ggst.; 3, 11: νῦν γοῦν, ὡς ἐσπουδάσατε αὐτονόμους τὰς πόλεις γενέσθαι, πᾶσαι πάλιν, ἐπεὶ ἠδικήθησαν οἱ Θηβαῖοι, ἐπ' ἐκείνοις γεγένηνται; VII 1, 6: ἐπεὶ δ' ὁ θεὸς ἔδωκέ ποτε αὐτοῖς κατὰ θάλατταν ἐπικρατῆσαι, εὐθὺς ὑπ' ἐκείνοις παντελῶς ἐγένεσθε; VII 1, 24: οὕστινας ἐκεῖνος κελεύοι d. h. sie richteten sich ganz nach seinem Willen, Ven. I 16; XII 21.

δ) Cyrop. I 3, 17; IV 4, 13: ἐπὶ τούτους ἡμᾶς ἄγετε, ὅπως ὑμεῖς ἐκείνων, μὴ ὑμεῖς ὑπ' ἐκείνων ἄρχησθε; 6, 6: φιλικὰ ἔπαθον ὑπ' ἐκείνου καὶ ὑπηρέτησα ἐκείνῳ, ev. zu I, 1; VI 1, 11; VIII 3, 38; An. I 2, 27; II 6, 19; III 5, 16; IV 8, 7: οἱ Μάκρωνες ... τοῖς Ἕλλησιν, οἱ δὲ Ἕλληνες ἐκείνοις; Mem. II 3, 11: κατάρχοιμ' ἂν τοῦ αὐτός ... καλεῖν ἐκεῖνον, bevor ich verlange, daß ér mich einladet; ebenso 12, 13; 7, 9: οὔτε σὺ ἐκείνας φιλεῖς οὔτ' ἐκεῖναι σέ; 10, 5; III 8, 1; Hell. III 4, 6; IV 1, 4; Conv. IV 63: Αἰσχύλον ... πρὸς ἐμὲ ἐπαινῶν καὶ ἐμὲ πρὸς ἐκεῖνον; Ven. XII 19: ὥσπερ αὐτοῖς ἐκείνη ἐμφανής ἐστιν, οὕτω καὶ αὐτοὶ ὑπ' ἐκείνης ὁρῶνται;

ε) Cyrop. I 4, 24: μόνος τῶν ἄλλων ἐκεῖνος; 6, 20: Vergleich; II 2, 9: ὁ ἄλλος δὲ πᾶς λόχος ἰδὼν ἐκεῖνον συνέτρεχε 'als der ganze übrige Lochos sah, daß dér lief, liefen auch sie'; III 1, 27; IV 1, 7: συνησθεὶς ἐκείνῳ κοινῇ; 17: οὐ σὺ μᾶλλον ... λαβεῖν ἐπιθυμεῖς ἢ ἐκεῖνοι σῶσαι; V 1, 8: Komparativ; 2, 35; VI 1, 47: πειρώμενος ὅμοιος εἶναι περὶ ἐκεῖνον, οἷόσπερ ἐκεῖνος περὶ σέ; VII 2, 28: Vergleich; VIII 3, 14: παρωχεῖτο δὲ αὐτῷ ἡνίοχος μέγας μέν, μείων δ' ἐκείνου; 4, 29: ἐπέτρεψεν αὐτοῖς διανέμειν ὥσπερ αὐτὸς ἐκείνοις διένειμεν; An. I 3, 9: τὰ μὲν δὴ Κύρου ... οὕτως ἔχει πρὸς ἡμᾶς ὥσπερ τὰ ἡμέτερα πρὸς ἐκεῖνον; 4, 8: κακίους εἰσὶ περὶ ἡμᾶς ἢ ἡμεῖς περὶ ἐκείνους; II 4, 9; VI 3, 13: σὺν ἐκείνοις (Ggs. μόνοι); 18; Mem. I 2, 60; 62: Superlativ; II 6, 3: Komparativ, ev. zu I, 2; 7, 14; III 5, 14 bis: Komparativ; IV 1, 1; 8, 11: Hell. I 7, 21; III 1, 11; 3, 2; 9: ἐφ' ἕνα ἐκεῖνον "daß es einzig auf ihn abgesehen wäre; IV 1, 8: μὴ ἐκεῖνον ... μόνον ... ἀλλὰ καὶ ἐμέ; VI 1, 11; 3, 12; VII 1, 9 bis: Vergleich; 24; Conv. II 22; IV 12: "Sein Anblick geht mir über alles"; ähnlich 14; 23; Hipp. III 13; REq. I 1 bis; Ven. I 12: Komparativ; 15: μόνῳ ἐκείνῳ; X 23;

ζ) Cyrop V 1, 8: ἴσως ἂν ἀμελήσας ὧν με δεῖ πράττειν καθήμην ἐκείνην θεώμενος, Sinn: Die Zeit, die ich meinen Geschäften widmen sollte, würde ich dann ihr widmen; VII 2, 15, ev. zu γ; VIII 2, 13: ἐκεῖνος τοίνυν; 4, 2 ev. zu γ; 8, 16: σαφηνίσαι δὲ βούλομαι καὶ τὴν θρύψιν αὐτῶν. ἐκείνοις γὰρ ..., Beginn der Erzählung; An.

II 6, 6; Mem. I 1, 10: ἀλλὰ μὴν ἐκεῖνός γε ... 2, 15: εἰ ὁμιλησαίτην ἐκείνῳ "durch Umgang mit ihm", ev. zu γ; ebenso 24; III 5, 12 ev. zu γ; IV 2, 6: ἕνεκα τοῦ μηδὲν ἄνευ τῆς ἐκείνων γνώμης ποιεῖν; Hell. III 1, 1: κἀκεῖνος μέντοι; 5, 9: Begründung; ib. τὸ μὲν ἐπ' ἐκείνοις εἶναι "so viel an ihnen lag", V 1, 20: Beginn der Begründung; 4, 20, ev. zu IV, 1; 4, 32: ἐκεῖνός γε; VI 1, 3: κἀκεῖνος μέντοι; 18; 3, 4; VII 1, 29; 33; 5, 25: ἐπεί γε μὴν ἐκεῖνος ἔπεσεν; Oec. IV 4; Conv. I 9; Ag. IV 5: ἐκεῖνος τοίνυν, ähnlich VII 5; VIII 3: Beginn der Erzählung; XI 2: ἐκεῖνός γε μὴν ... ebenso 14; RL. I 2; III 5; IX 3; Ven. XII 20.

η) Cyrop. VI 3, 6 Hell. II 3, 48; III 4, 26; IV 5, 2; 8, 8; V 1, 3; 2, 10; 36; 3, 19: ἔξω τοῦ ἱεροῦ ἐτελεύτησε. καὶ ἐκεῖνος μὲν ἐν μέλιτι τεθεὶς ... ἔτυχε τῆς βασιλικῆς ταφῆς. Ἀγησίλαος δὲ τοῦτο ἀκούσας οὐχ ... ἐφήσθη ... "Sein Leichnam wurde in Honig gelegt und mit königlichen Ehren begraben; als Agesilaus die Todesnachricht erhielt, freute er sich nicht ...", 4, 6; 58; VI 2, 26; 39: κἀκεῖνος μὲν δὴ ... οἱ δὲ Ἀθηναῖοι: Übergang zu neuem Punkte; 4, 3; 5, 17; VII 2, 18; 23; 4, 29: οἱ δὲ Ἀρκάδες ἐκείνους μὲν οὐκ ἄν ποτε ᾤοντο ἐλθεῖν ἐπὶ σφᾶς, αὐτοὶ δὲ σὺν Πισάταις διετίθεσαν τὴν πανήγυριν: Der einfache Gedanke ist hier beinahe allzu künstlich durch μέν-δέ periodisiert; 39; 5, 14; Conv. I 11;

θ) Cyrop. V 1, 24: ὁ ... τῶν μελιτῶν ἡγεμών· ἐκείνῳ τε γὰρ ... καὶ πρὸς σέ ...; VIII 8, 1 ev. zu δ; An. VII 6, 32;

ι) Cyrop. II 1, 7; III 1, 6: κἀκεῖνον καὶ τὰ ἄλλα; 3, 27; An. I 5, 13: ἤλαυνεν ἐπὶ τοὺς Μένωνος, ὥστ' ἐκείνους ἐκπεπλῆχθαι καὶ αὐτὸν Μένωνα; Mem. II 7, 10; IV 4, 3; Hell. I 7, 18: ὑπ' ἐκείνων τε καί τινων ἄλλων; III 2, 9; V 3, 5;

κ) Cyrop. II 1, 22; VIII 3, 19: εἴ τίς τι αὐτοῦ δέοιτο, διδάσκειν τῶν ἱππάρχων τινὰ ... ἐκείνους δὲ ἔφη πρὸς αὐτὸν ἐρεῖν; Hell. III 1, 6;

2. Dieser präparative Gebrauch des Pronomens ἐκεῖνος ist charakteristisch für den Xenophonteischen Stil. Cyrop. I 5, 14; II 1, 3, 21; 3, 6; 4, 25; III 1, 28; IV 2, 26; 3, 8; 13; V 2, 35; 3, 30; 5, 29: ἐκεῖνο κατανόησον· εἴ τις ...,

"bedenke Folgendes ..."; VII 5, 80; 83; VIII 8, 11; Mem. II 6, 27; III 3, 9; 4, 11; 5, 26; 6, 13; IV 3, 9, 15; 5, 9; 6, 14; Hell. II 3, 56; III 4, 18; Oec. I 16; XV 1; Conv. II 18; III 6; IV 40, 49; V 7; Hi. II 2; VIII 2; Ag. I 27; VIII 4, 5bis; IX 6; RL. VI 4; X 5; vect. IV 10, 22, 25; Hipp. V 1; VII 10; VIII 9, 15.

3. Cyrop. IV 2, 44; V 2, 8; Hell. VI 3, 16; 5, 51; Oec. V 17; XII 2; Hi. VI 1; Ag. X 4; RL. XI 8; vect. V 9;

4. Cyrop. I 4, 19; 6, 9; VI 1, 17; 2, 33; Mem. I 2, 24; Hell. II 4, 41; RL. X 4;

IV. 1. Cyrop. II 2, 4; 4, 12; III 1, 38; IV 5, 1; V 3, 4; 4, 36; VI 1, 7; 3, 10, 19, 36; An. I 2, 7; II 5, 27; 6, 8; III 1, 29; IV 6, 3; 7, 20; Mem. I 2, 15; 4, 1; IV 2, 40: ev. zu III, 1; 7, 6; Hell. I 1, 32; 6, 12; II 3, 54; III 1, 10, 12; 5, 1; V 1, 26; VI 3, 12; Oec. VII 32; X 6; Conv. VII 4.

2. Cyrop. IV 5, 21; V 1, 24; 2, 29, 37; VIII 1, 39: πολὺ μὲν αὐτὸς διέφερεν ... πολὺ δὲ οἱ περὶ ἐκεῖνον; An. I 2, 15: Κλέαρχος καὶ οἱ ἐκείνου; 3, 1: αὐτόν τε ἔβαλλον καὶ τὰ ὑποζύγια τὰ ἐκείνου; 4: ἵνα ... ὠφελοίην αὐτὸν ἀνθ' ὧν εὖ ἔπαθον ὑπ' ἐκείνου; 7: οἱ δὲ στρατιῶται οἵ τε αὐτοῦ ἐκείνου καὶ οἱ ἄλλοι; 8, 26: βασιλέα καὶ τὸ ἀμφ' ἐκεῖνον στῖφος; II 4, 1: πρὸς Ἀριαῖον ... καὶ πρὸς τοὺς σὺν ἐκείνῳ; IV 3, 20; V 1, 9: ἔχομεν γὰρ τὰ ἐκείνων "denn wir besitzen ihr Eigentum"; Mem. III 11, 1: εἰσιέναι πρὸς αὐτὴν ... οἷς ἐκείνην ἐπιδεικνύειν; IV 1, 1; Hell. I 5, 19: φυγάδα ... ὑπὸ Ἀθηναίων κατεψηφισμένων αὐτοῦ θάνατον καὶ τῶν ἐκείνου συγγενῶν; 7, 25: οὐ συμπολεμήσετε Λακεδαιμονίοις τοὺς ἐκείνους ἑβδομήκοντα ναῦς ἀφελομένους ... τούτους ἀπολλύντες ἀκρίτους: durch τοὺς τούτους wäre hier Kakophonie entstanden; III 1, 26; V 2, 10; 4, 25: τὸν δὲ Ἀγησίλαον καὶ τοὺς ἐκείνου φίλους; VI 4, 35.

V. 1. Cyrop. IV 1, 17; 5, 20; 6, 2; VI 1, 42; 4, 2; VIII 8, 7: πᾶσιν ἔξεστιν ἐν τῇ χώρᾳ αὐτῶν ἀναστρέφεσθαι ... διὰ τὴν ἐκείνων ... ἀσέβειαν; An. I 4, 8; II 2, 8; III 2, 5: ev. zu I, 1; VI 1, 28; Mem. II 1, 2; Hell. I 6, 10; IV 8, 24, 33; V 2, 40: Δέρδαν καὶ τοὺς ἐκείνου ἱππέας; Ag. III 1: τῶν ἐκείνου ἔργων, bald darauf: ἐν τῇ ψυχῇ αὐτοῦ. VI, 4; Ven. X 12;

2. Cyrop. I 4, 10; III 2, 12; V 3, 5; 4, 24: κἀκεῖνος; VIII 3, 1; An. VII 2, 33; 4, 10: ἐπήρετο ὁ Σεύθης τὸν παῖδα εἰ παίσειεν

αὐτὸν ἀντ' ἐκείνου: dir. "an deiner statt"; Hell. I 1, 28: Ggst.; II 1, 13; 2, 18: Ggst., III 1, 15: cὺν αὐτῷ ἐκείνῳ; V 2, 35: ἐκεῖνός τε καὶ Ἀνδροκλείδας; VI 2, 4: καὶ ἐκείνῳ; 4, 22: Ggst.; VII 4, 2: Ggs.

3. Cyrop. V 2, 33; 3, 30: ἐννοεῖται ... εἰ οἱ μὲν πρὸς ἡμᾶς ἀφιστάμενοι μηδὲν ὑπ' ἐκείνου κακὸν πείσονται, οἱ δὲ cὺν ἐκείνῳ ὄντες ὑφ' ἡμῶν ἀπολοῦνται; 5, 29: ἐκείνου μᾶλλον ἢ coῦ; VI 1, 7: ἡμῖν ἐχρῶντο ὡς ἐκείνοις ἦν ἥδιστον, ἡμῖν τε μὴν ὡς χαλεπώτατον; An. II 5, 38; VII 3, 4; Mem. I 2, 3: ἐλπίζειν ἐποίει τοὺς συνδιατρίβοντας ἑαυτῷ μιμουμένους ἐκεῖνον ...; Hell. I 1, 27; 4, 13: ὑπὸ τῶν ἔλαττον ἐκείνου δυναμένων; 6, 14; III 4, 2: καταςταθείςας ὑπ' ἐκείνου ... ἐκπεπτωκυίας δὲ διὰ τοὺς ἐφόρους; V 2, 13; VI 4, 25, 27; VII 5, 2: Ggst.

4. Cyrop. IV 1, 10; An. III 1, 18; Ag. XI, 13.

16. **Plato.** (Ausg. von C. Fr. Hermann.)

I. 1. Euthyphr. 6 D: Μέμνηcαι οὖν, ὅτι οὐ τοῦτό coι διεκελευόμην, ἕν τι ἢ δύο με διδάξαι τῶν πολλῶν ὁcίων, ἀλλ' ἐκεῖνο αὐτὸ τὸ εἶδος, ᾧ πάντα τὰ ὅcια ὅcιά ἐcτιν; "sondern jenen Begriff selbst". ib. E: ταύτην τοίνυν με αὐτὴν δίδαξον τὴν ἰδέαν, τίς ποτέ ἐcτιν, ἵνα εἰς ἐκείνην ἀποβλέπων ...; Phaed. 58 E: ἐκεῖcε, vgl. 61 E; 62 D: τὸ θεόν τε εἶναι τὸν ἐπιμελούμενον ἡμῶν καὶ ἡμᾶς ἐκείνου κτήματα εἶναι; 69 A: Fernanaphora; 75 A, B, E; 76 E; 79 D: ἐκεῖcε οἴχεται εἰς τὸ καθαρόν τε καὶ ἀεὶ ὂν καὶ ἀθάνατον καὶ ὡcαύτως ἔχον ... καὶ ... ἀεὶ μετ' ἐκείνου ... γίγνεται; ib. περὶ ἐκεῖνα "in bezug auf die Ideen"; 84 A: λυούσης δὲ ἐκείνης; mit Bezug auf die φιλοσοφία; ib. τὸ ἀληθὲς καὶ τὸ θεῖον καὶ τὸ ἀδόξαστον θεωμένη καὶ ὑπ' ἐκείνου τρεφομένη; 100 C: φαίνεται γάρ μοι, εἴ τί ἐcτιν ἄλλο καλὸν πλὴν αὐτὸ τὸ καλόν, οὐδὲ δι' ἓν ἄλλο καλὸν εἶναι ἢ διότι μετέχει ἐκείνου τοῦ καλοῦ; 100 D; 103 B: περὶ ἐκείνων αὐτῶν "über die Begriffe selbst"; C; Symp. 211 B: τὰ δὲ ἄλλα πάντα καλὰ ἐκείνου μετέχοντα "hat Teil an der Idee des Schönen"; ib. ἐκεῖνο und ἐκεῖνο τὸ καλόν; 211 C: ἀρχόμενον ἀπὸ τῶνδε τῶν καλῶν (von dem Schönen der Erscheinungswelt) ἐκείνου ἕνεκα τοῦ καλοῦ; ib. ἐπ' ἐκεῖνο τὸ μάθημα, und αὐτοῦ ἐκείνου τοῦ καλοῦ; 212 A; 213 A; Phaedr. 229 A; 232 D: οὐκ ἂν τοῖς συνοῦσι φθονοῖεν, ἀλλὰ τοὺς μὴ ἐθέλοντας μισοῖεν, ἡγούμενοι ὑπ' ἐκείνων μὲν ὑπερορᾶσθαι, ὑπὸ τῶν συνόντων δὲ ὠφελεῖσθαι:

ἐκεῖνοι mit Bezug auf die unmittelbar vorher genannten 'οἱ μὴ συνεῖναι ἐθέλοντες' weil das Hauptinteresse 'οἱ συνόντες' beanspruchen, um die sich das Gespräch dreht; ähnlich 231 A und 233 A; 250 A: ἀναμιμνήσκεσθαι δ' ἐκ τῶνδε ἐκεῖνα οὐ ῥᾴδιον ἁπάσῃ "sich beim Anblick der Erscheinungswelt an die Ideen zu erinnern, ist nicht leicht für jede (Seele)". Gorg. 467 C, D; 482 B: ἐκείνην = τὴν φιλοσοφίαν; 527 B.

2. Euthyphr. 5 B; Apol. 18 E: ἀξιώσατε οὖν καὶ ὑμεῖς . . . διττούς μου τοὺς κατηγόρους γεγονέναι, ἑτέρους μὲν τοὺς ἄρτι κατηγορήσαντας, ἑτέρους δὲ τοὺς πάλαι, . . . καὶ οἰήθητε δεῖν πρὸς ἐκείνους πρῶτόν με ἀπολογήσασθαι, wir: "daß ich mich gegen diese zuerst verteidigen muß", dem Griechen aber ist das Zeitverhältnis maßgebend; 22 D: Fernanaphora, ebenso E; 32 C: ἐκεῖνοι = οἱ τριάκοντα, ev. zu II; 32 D; 38 E; Crit. 47 B; 49 A; Phaed. 86 A; 92 C; 100 B; 116 B: ἐπειδὴ δὲ . . . αἱ οἰκεῖαι γυναῖκες ἀφίκοντο, ἐκείναις ἐναντίον τοῦ Κρίτωνος διαλεχθεὶς . . . ἐκείναις, weil Erzählung eines vergangenen Ereignisses; jedoch ist die Lesart nicht sicher, C. Fr. Hermann klammert ἐκείναις ein; 116 C: Fernanaphora; Symp. 173 B, E: ἀλλὰ διήγησαι, τίνες ἦσαν οἱ λόγοι. ΑΠΟΛ. Ἦσαν τοίνυν ἐκεῖνοι τοιοίδε τινές, wir: Das waren ungefähr folgende"; 183 D; 185 B; 192 B; 195 C; 209 D; 210 E: τοῦτο ἐκεῖνο; 213 A; 215 B, C; 223 A: ταῦτα ἐκεῖνα . . . τὰ εἰωθότα. Phaedr. 241 B: ἵνα μὴ πράττων ταὐτὰ τῷ πρόσθεν ὅμοιός τε ἐκείνῳ καὶ ὁ αὐτὸς πάλιν γένηται, wir "damit er nicht . . . diesem ähnlich wird"; 243 B; 249 C: ev. zu I, 1; 267 C; Charm. 164 C: εἴ τι σὺ οἴει ἐκ τῶν ἔμπροσθεν ὑπ' ἐμοῦ ὡμολογημένων εἰς τοῦτο ἀναγκαῖον εἶναι συμβαίνειν, ἐκείνων ἄν τι ἔγωγε μᾶλλον ἀναθείμην "dann möchte ich lieber etwas davon zurücknehmen"; Protag. 317 B; 323 B: ἐκεῖ "in jenem Falle" — ἐνταῦθα "in diesem Falle"; 333 A; 339 C; 350 C: ἐκεῖ "bei dem vorigen Punkte der Erörterung", vgl. 351 A; 355 C; Gorg. 448 B; 452 D; 493 E; 494 A; 499 B; 500 C; 508 B; 517 B; 518 D, E; Meno 82 E; 89 B; 92 A.

II. Euthyphr. 15 E: Sokrates spricht von seinem Ankläger Meletos; Phaed. 102 E: ἀλλὰ δυοῖν τὸ ἕτερον, ἢ φεύγειν . . . ὅταν αὐτῷ προσίῃ τὸ ἐναντίον, τὸ σμικρόν, ἢ προσελθόντος ἐκείνου ἀπολωλέναι, ev. zu I, 1, da es sich um einen philos.

Begriff handelt; 112 B: ὅταν εἰς τὸ ἐπ' ἐκεῖνα τῆς γῆς ὁρμήσῃ καὶ ὅταν εἰς τὸ ἐπὶ τάδε;

III. 1. α) Apol. 19 E; Phaed. 64 C; 108 B; 116 A; Symp. 179 C; Phaedr. 240 D, Berührung mit αὐτός "selbst"; Charm. 171 E; Lach. 183 A; 185 A; 187 A; Gorg. 499 E;

β) Euthyphr. 4 D: ὡς φασιν ἐκεῖνοι: ich aber behaupte, daß er ihn wohl umgebracht hat; Apol. 21 A, Berührung mit αὐτός "selbst"; 25 A: κἀκεῖνοι; 28 E; Phaed. 68 E: φοβούμενοι γὰρ ἑτέρων ἡδονῶν στερηθῆναι καὶ ἐπιθυμοῦντες ἐκείνων, ἄλλων ἀπέχονται; 73 C; 88 E: κἀκεῖνος, ebenso 91 A; 99 E: ἔδοξε δή μοι χρῆναι εἰς τοὺς λόγους καταφυγόντα ἐν ἐκείνοις σκοπεῖν τῶν ὄντων τὴν ἀλήθειαν "um dárin (in den Begriffen) das wahre Wesen der Dinge zu erkennen", vgl. vorher βλέπων πρὸς τὰ πράγματα (die Erscheinungswelt); 106 B: ἀπολομένου δὲ αὐτοῦ ἀντ' ἐκείνου ἄρτιον γεγονέναι; αὐτοῦ und ἐκείνου gehen auf dasselbe Bezugwort (τὸ περιττόν), nur ist αὐτοῦ unbetont, ἐκείνου aber betont, wie stets in der Verbindung mit ἀντί "an Stelle von"; 117 D bis; Symp. 178 A; 190 B: περὶ ἐκείνων λέγεται, 'das ist von ihnen zu verstehen'; 223 D, ev. zu I, 2; Phaedr. 252 C; 259 D; 275 D: ἀληθῶς ὅμοιον ζωγραφίᾳ. καὶ γὰρ τὰ ἐκείνης ἔκγονα...; 276 D; Charm. 162 D: βουλόμενος μὴ αὐτὸς ὑπέχειν λόγον, ἀλλ' ἐκεῖνον ...; Lach. 183 A; 191 B; Protag. 311 B: παρὰ Πρωταγόραν νῦν ἐπιχειρεῖς ἰέναι ἀργύριον τελῶν ἐκείνῳ ..., εἰ ἐπενόεις παρὰ τὸν σαυτοῦ ὁμώνυμον ἐλθὼν Ἱπποκράτη τὸν Κῷον, ... ἀργύριον τελεῖν ὑπὲρ σαυτοῦ μισθὸν ἐκείνῳ ..., C: εἰ δὲ παρὰ Πολύκλειτον ... ἢ Φειδίαν ... ἐπενόεις ἀφικόμενος μισθὸν ὑπὲρ σαυτοῦ τελεῖν ἐκείνοις ..., D: παρὰ δὲ δὴ Πρωταγόραν νῦν ἀφικόμενοι ... ἀργύριον ἐκείνῳ μισθὸν ἕτοιμοι ἐσόμεθα τελεῖν ὑπὲρ σοῦ ..., die vier Sätze stehen also im Verhältnis der Ggst. zu einander; 318 C; 333 C; 346 C; 347 D: διὰ τῆς ἐκείνων φωνῆς ... διὰ τῆς αὐτῶν φωνῆς; Gorg. 455 D; 471 C; 524 E: ἐπειδὰν οὖν ἀφίκωνται παρὰ τὸν δικαστήν, οἱ μὲν ἐκ τῆς Ἀσίας παρὰ τὸν Ῥαδάμανθυν, ὁ Ῥαδάμανθυς ἐκείνους ἐπιστήσας θεᾶται ἑκάστου τὴν ψυχήν "wenn sie (Die Seelen der Verstorbenen) nun vor den Richter kommen, und zwar die aus Asien vor den Rhadamanthys, so hält Rh. die

an und betrachtet eines jeden Seele": Ggst. d. h. die Seelen der in Europa Verstorbenen unterstehen dem Richterspruche des Aeacus, vgl. 524 A: τοὺς μὲν ἐκ τῆς Ἀσίας Ῥαδάμανθυς κρινεῖ, τοὺς δὲ ἐκ τῆς Εὐρώπης Αἰακός, ferner ib. 526 C; Meno 71 D;

γ) Euthyphr. 14 C, ev. zu ζ; Phaed. 58 E: Ged. Ggs. scl. während dies bei anderen Menschen kaum vorkommt, vgl. das hervorhebende: εἴπερ τις πώποτε καὶ ἄλλος; 82 D: ταύτῃ τρέπονται, ἐκείνῃ ἑπόμενοι, ᾗ ἐκείνη ὑφηγεῖται: während andere dem Leibe folgen, folgen sie der Philosophie; 111 B: τὰς δὲ ὥρας αὐτοῖς κρᾶσιν ἔχειν τοιαύτην, ὥστε ἐκείνους ἀνόσους εἶναι καὶ χρόνον τε ζῆν πολὺ πλείω τῶν ἐνθάδε: ged. Ggs. die gewöhnlichen Sterblichen bleiben von Krankheiten nicht verschont; Symp. 174 A: ἔφη γάρ οἱ Σωκράτη ἐντυχεῖν λελουμένον τε καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένον, ἃ ἐκεῖνος ὀλιγάκις ἐποίει: während sich das bei anderen von selbst verstand; E; Phaedr. 253 A; Protag. 309 B bis: ged. Ggst.; Gorg. 481 E;

δ) Euthyphr. 14 D: ὧν δεόμεθα παρ' ἐκείνων, vgl. E: ὧν ἐκεῖνοι τυγχάνουσι δεόμενοι παρ' ἡμῶν; ib. ταῦτα ἐκείνοις αὖ ἀντιδωρεῖσθαι, ev. zu β; 15 A; Phaedr. 245 D; Gorg. 512 C;

ε) Euthyphr. 5 B: Komparativ, ebenso C; 11 D; Apol. 21 D; 22 B; Phaed. 72 C: Ausdruck der Gleichheit; 86 B; 91 A; Symp. 209 C: συνεκτρέφει κοινῇ μετ' ἐκείνου: starker Ausdruck der Gemeinsamkeit; 215 C: Superlativ, ib. Vergleich; Phaedr. 232 D; 235 B; 241 D; 255 D: κατὰ ταὐτὰ ἐκείνῳ, vgl. E; Lach. 183 A; Protag. 318 C; Gorg. 465 D; 485 E; 510 D: τοῖς αὐτοῖς χαίρειν καὶ ἄχθεσθαι τῷ δεσπότῃ, καὶ παρασκευάζειν ὅπως ὅτι μάλιστα ὅμοιος ἔσται ἐκείνῳ; Meno 71 D; 73 C.

ζ) Euthyphr. 2 C; 9 B: ἐκείνοις γε; Apol. 33 E: οὐκ ἂν ἐκεῖνός γε; Phaed. 59 B: ἐκεῖνός τε τοίνυν; 101 E; Symp. 184 C; Phaedr. 228 A: ἀξίως ἐκείνου 'so daß es déssen, d. h. eines so großen Meisters würdig wäre; ib. εὖ οἶδα, ὅτι Λυσίου λόγον ἀκούων ἐκεῖνος οὐ μόνον ἅπαξ ἤκουσεν: daß, wenn dér eine Rede des Lysias hörte, er sie nicht bloß einmal hörte"; obwohl das Gespräch nur zwischen Sokrates und Phaedrus geführt wird, spricht hier Sokrates in scherzhafter Wendung

von Phaedrus mit ἐκεῖνος wie von einem Dritten, vgl. vorher: Ὦ Φαῖδρε, εἰ ἐγὼ Φαῖδρον ἀγνοῶ, καὶ ἐμαυτοῦ ἐπιλέλησμαι. ἀλλὰ γὰρ οὐδέτερά ἐστι τούτων; 231 C; 233 E: Begründung; 264 B: ich (der Schüler) soll déssen (des Lehrers) Arbeit richtig beurteilen können?; Lach. 184 E: ἐκείνῳ εἰκός γε ... "selbstverständlich diesem", ev. zu γ; 186 B; Protag. 309 B: παρόντος γὰρ ἐκείνου: "obwohl ér, der doch sonst wegen seiner Schönheit alle meine Sinne gefesselt hält, anwesend war ..."; 309 D: καὶ ἄρτι ἄρα ἐκείνῳ συγγεγονὼς ἥκεις; "und Du kommst eben von dém her (von dessen Ruhm ich schon so viel gehört habe)"?; 355 C: ἐκείνῳ δὴ ...; Gorg. 457 B; 502 A; 503 B; 516 B bis;

η) Phaed. 60 A;

θ) Phaed. 116 E; Meno 71 C;

ι) Euthyphr. 4 C; Apol. 21 E; Symp. 213 A; Protag. 309 C;

κ) Euthyphr. 6 A: τὸν Δία ... ὁμολογοῦσι τὸν αὑτοῦ πατέρα δῆσαι, ὅτι τοὺς υἱεῖς κατέπινεν οὐκ ἐν δίκῃ, κἀκεῖνόν γε αὖ τὸν αὑτοῦ πατέρα ἐκτεμεῖν δι' ἕτερα τοιαῦτα "und dér andrerseits habe seinen Vater entmannt"; Phaed. 100 C.; 101 D, E;

2. Euthyphr. 2 B; 8 D; Apol. 39 D; Phaed. 88 A; 90 B; Phaedr. 234 B, E; 236 C; Meno 72 C;
3. Euthyphr. 8 B; Crit. 47 B; Phaed. 65 E; 82 D; Symp. 200 A; 204 D; Phaedr. 255 C; Charm. 164 B; Lach. 184 E; 185 D; 189 E; Gorg. 468 C; Meno 75 D; 77 D. E.
4. Euthyphr. 8 B; Phaedr. 231 C; 233 B; 252 D; 278 C; Gorg. 468 C.

IV. 1. Euthyphr. 5 A; Phaed. 59 A; 89 A; 102 A; Symp. 179 C; Phaedr. 255 D; 264 B; Charm. 158 A; Protag. 319 C; Gorg. 486 D: ... τινὰ τῶν λίθων, | ᾗ βασανίζουσι τὸν χρυσόν, τὴν ἀρίστην, | πρὸς ἥντινα ἔμελλον προσαγαγὼν αὐτήν, | εἴ μοι ὁμολογήσειεν ἐκείνη | καλῶς τεθεραπεῦσθαι τὴν ψυχήν: Der Nominativ ἐκείνη ist wohl nur der Symmetrie wegen hinzugefügt; ähnlich Meno 71 C: ἀλλ' ἴσως ἐκεῖνός τε οἶδε, | καὶ σὺ ἃ ἐκεῖνος ἔλεγεν.

2. Eutyphr. 14 D: αἰτεῖν τε φῂς αὐτοὺς καὶ διδόναι ἐκείνοις; Phaed. 101 D: ἐκείνης αὐτῆς; Phaedr. 252 D: αὐτὸν ἐκεῖνον; 263 E: αὐτοῦ ἐκείνου; Charm. 162 D: αὐτὸν ἐκεῖνον; Lach.

189 E; Protag. 310 D: ἂν αὐτῷ διδῷς ἀργύριον καὶ πείθῃς ἐκεῖνον; 315 B.

V. 1. Euthyphr. 11 C; Apol. 33 D; Phaed. 82 D; 103 B; Symp. 203 C; Phaedr. 236 B; 246 C; Gorg. 512 C;

4. Phaed. 60 D.

17. **Lysias** (Ausg. von Thalheim. Leipzig 1901).

I. 1. VI 11: καταπεφρόνηκε τῶν θεῶν καὶ ὧν ἐκείνοις δεῖ τιμωρεῖν; XIII 2, 57, 73, 94, 95; XIX 18: ὅ τε Ἀριστοφάνης ... ὅτι πολλοῖς ἂν μᾶλλον ἐχρῆτο ἢ τῷ ἐμῷ πατρί, ῥᾴδιον γνῶναι ... ἐκείνῳ μὲν γὰρ <ἀρκοῦν> ἦν τὰ ἑαυτοῦ πράττειν, Ἀριστοφάνης δὲ ... "denn während dieser sich nur mit seinen eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen pflegte, wollte Aristophanes ..."; dem Redner kommt es in erster Linie darauf an, die Eigenart des Letzteren zu schildern; XXXII 7: ἀποθανόντος δὲ ἐκείνου; 15.

2. II 2: ihre Tapferkeit war so hervorragend ὥστε καλὰ μὲν πολλὰ τοῖς προτέροις περὶ αὐτῶν εἰρῆσθαι, πολλὰ δὲ καὶ ἐκείνοις παραλελεῖφθαι, wir: "vieles aber auch von diesen übergangen worden ist", 20, 42: ἐκεῖνοι "die Vorfahren"; 52: Fernanaphora, ebenso 68; VI 20: τοὺς ἐξ ἐκείνων "ihre Nachkommen"; VIII 9; X 24: ἀναμνήσθητε δὲ ὅτι μεγάλην καὶ καλὴν ἐκείνην δωρειὰν αὐτῷ δεδώκατε, "daß ihr ihm schon früher einmal ein großes, schönes Geschenk gemacht habt". XII 17, 74, 85, 88: οὗτοι μὲν ... ἐκεῖνοι δέ; XIII 18, 20, 33: ὅτι ... ἀπέγραψεν ... τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων τὰ ὀνόματα ... καὶ ἔστι φονεὺς ἐκείνων "und daß er deren Mörder ist"; 61, 92, 93: ev. zu I 1; XVIII 10; XXI 17; XXV 31: οὐδὲν διαφέροντες τῶν τριάκοντα πλὴν ὅτι ἐκεῖνοι μὲν ... οὗτοι δέ; XXVI 15; XXIX 13: ἐκεῖ "damals"; XXX 4, 25; XXXII 8.

II. XII 50: ἐκεῖνα: das Treiben der dreißig Tyrannen; 54, 57: ἐκεῖνοι = οἱ τριάκοντα; 64: ἐκείνῳ und ἐκεῖνον mit Beziehung auf Theramenes; XIV 37; XXV 2, 5; XXVIII 4: ἐκεῖνον: den Thrasybulos.

III. 1. α) VI 17; VIII 9: ἐκεῖνος ... ἐμοὶ χαριζόμενος ἀπήγγειλε τοῖς ἐμοῖς ἀναγκαίοις, ὑμεῖς δὲ βλάπτειν ἐμὲ βουλόμενοι πρὸς ἐκεῖνον ἐλέγετε; XIII 61; 96; XVIII 15; XIX 33; 37; XXV 33; XXXIV 9.

β) I 29; 31; 42: κἀκεῖνος; II 3: κἀκείνων; 6; 13: ἐκεῖνος berührt sich hier mit αὐτός 'selbst'; 15; 45; 51; 56:

κἀκείνους; 64: τῆς μὲν αὐτῶν ἐλευθερίας καὶ τοῖς βουλομένοις δουλεύειν μετέδοσαν, τῆς δ' ἐκείνων δουλείας αὐτοὶ μετέχειν οὐκ ἠξίωσαν; 66; III 5; 13; X 28: καὶ ἐκείνου; XII 4; 12; 60; 66; 69; 72: ὑμεῖς τε μὴ τὰ τῇ πόλει συμφέροντα ἕλοισθε, ἀλλὰ τἀκείνοις δοκοῦντα ψηφίσαισθε: vorher unbetontes αὐτοῖς; 77: οὐκ ἐμοὶ δεῖ πιστεῦσαι, ἀλλὰ ἐκείνῳ; XIII 53; 57; XIV 30; XVI 5, ev. zu I, 2 oder II; XVIII 4; XXIV 20: κἀκείνων; XXXI 9: βουληθεὶς παρ' ἐκείνοις μετοικεῖν μᾶλλον ἢ μεθ' ἡμῶν πολίτης εἶναι; 18; XXXII 5;

γ) I 6: μήτε λίαν ἐπ' ἐκείνῃ εἶναι "daß es nicht zu sehr in ihr Belieben gestellt war"; ib. πάντα τὰ ἐμαυτοῦ ἐκείνῃ παρέδωκα: ich behielt mir nichts mehr vor, sondern überließ alles ihr; 33: πᾶσαν ἐπ' ἐκείνοις τὴν οἰκίαν γεγονέναι "ganz in ihre Hand"; III 42: τό γ' ἐκείνων "so viel an ihnen lag", kurz vorher geht unbetontes αὐτοῖς; (ev. zu ζ); XIII 46: εἰ ἐπ' ἐκείνοις γένοιτο: wenn es von ihrem Gutdünken abhinge. XXV 6: δι' ἐκείνους "ihretwegen"; XXXI 14: εἰ μέντοι τι μέρος περίεστι τῶν πολιτῶν ... μετ' ἐκείνων ... βουλεύειν ἀξιούτω: scl. an die zwei vorhandenen Parteien braucht er sich nicht zu wenden.

ε) II 40: Superlativ; 75: Ausdruck der Gleichheit; VIII 9: κακὸς ἂν εἴην, εἰ ταὐτὰ ποιήσαιμι αὐτὸν ἅπερ ἐκεῖνος ὑμᾶς. οὐ γὰρ ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς ἐκεῖνος ἡμῖν ἀπήγγελλεν, ἐφ' οἷσπερ ὑμεῖς ἐλέγετε πρὸς ἐκεῖνον. XII 31: Komparativ; XIII 21: Ausdruck der Gleichheit; 28: Komparativ; XVI 10; XVIII 15: Komparativ; XIX 52: διπλάσια ἐκείνῳ ἠξίουν αἱ πόλεις διδόναι ἢ ἄλλῳ τινὶ τῶν στρατηγῶν; nachher unbetontes αὐτῷ; 62; XXI 10: Vergleich;

ζ) VII 16: εὖ γὰρ ἂν ᾔδειν, ὅτι ἐπ' ἐκείνοις ἦν "daß es nur von ihnen abhing", kurz vorher unbetontes παρ' αὐτῶν; XIII 18: οὐ γὰρ δήπου ἐκεῖνοι; 58: τό γε ἐπ' ἐκεῖνον εἶναι "so viel an ihm lag"; XIV 16: ὡς ἐκεῖνον πολλῶν ἀγαθῶν ... αἴτιον γεγενημένον "als ob dér euch viel Gutes erwiesen hätte"; XVIII 2: Beginn der Erzählung; ebenso XIX 14; 49; XXXI 21.

η) I 13; 17; 22: ἐκεῖνος μὲν ἀπιὼν ᾤχετο, ἐγὼ δ' ἐκάθευδον; II 7; 10; XIII 11; 12; XIX 50;

θ) I 4; II 69: III 37; VIII 3:

ι) I 4; II 22: εἰ μὲν πρότερον ἐπ' ἄλλην πόλιν ἴασιν, ἐκείνοις καὶ Ἀθηναίοις πολεμήσουσι "so würden sie mit dér und den Athenern zu kämpfen haben": XIII 27: 59; XVIII 10; XXI 24:

2. XIII 52; XVI 6: ἐκεῖνος δ' ἐστὶν ἔλεγχος μέγιστος "Folgendes ist die beste Widerlegung": XIX 25: XXVI 4.

3. II 61; XII 79: XIII 10:

4. VII 18; XXXII 22.

IV. 1. I 14. 15. 19. 20. 25. 27. 40: XIII 40. 61: XIV 35. XIX 34. 35; XXIII 6: XXIX 2.

2. XII 62. 70: XIII 26: XIV 25: ἐξέτεινε τὴν αὐτοῦ γυναῖκα, φάσκων τοῦτον οὐχ ὡς ἀδελφὸν αὐτῆς ἀλλ' ὡς [illegible] ἐκείνης εἰς τὴν οἰκίαν εἰσιέναι τὴν αὐτοῦ: XIX 44 ὑπ' αὐτοῦ ἐκείνου "von ihm selbst": XXV 4: Φρύνιχός μεν καὶ Πείσανδρος καὶ οἱ μετ' ἐκείνων [illegible]. XXVIII 5

V. 1. I 20: II 48. 49. 68: τοῖς γὰρ Λακεδαιμονίων συμμάχοις περὶ τῆς ἐκείνων ἐλευθερίας ἐμάχοντο: VII 4: X 27: XII 19 εἰς τὴν ἐκείνου ταφήν: daß hier ἐκείνος [illegible] steht, weil von einem Verstorbenen die Rede ist, [illegible] das vorhergehende προὔθεντο αὐτόν: XII 55: [illegible] II 2. dasselbe gilt von XVII 1: XIX 34: XXI 18.

3. XV 11: περὶ ὧν οἱ νόμοι . . . οὐδένα [illegible] ἀποδεικνύουσι, περὶ τούτων . . .: XXI 12: [illegible]

Anm. An folgenden Stellen sind die [illegible] Kasus von ἐκεῖνος identisch mit denen des Pronomens αὐτός, abgesehen von den unter IV 2 erwähnten Fällen: I 23: [illegible] ἐστιν ἐκείνῃ ἐπιμελεῖσθαι τῆς θύρας, [illegible] ἐξέρχομαι: "ich sagte ihr, sie solle auf die Tür achtgeben." 38: εἰ μὲν γὰρ . . . μετελθεῖν ἐκέλευον ἐκεῖνον . . vgl. im folgenden Satze εἰ δὲ . . . ἐλάμβανον αὐτόν: 40: [illegible] μόνος καταλειφθῆναι . . . ἢ κελεύειν ἐκεῖνον μένειν . II 17 [illegible] ταῦτα καρπώσονται εἰς ἐκεῖνον. [illegible] vgl. im vorhergehenden Satze: [illegible] αὐτοῦ: VII 12 [illegible] ὅτι καὶ τοῖς ἐμοῖς ἐπιτηδείοις [illegible] δοκεῖν, ὡς [illegible] ἐκείνου [illegible] XI 16 [illegible] δὲ εἰς Ἀργείους τοῦ [illegible] ἐκείνου [illegible] XIII 91: τόν τε [illegible] πατέρα [illegible] XIX 7: [illegible] ἐτελεύτησεν, πρὶν [illegible] ὡς ἠβούλοντο. οὐδεὶς γὰρ οὐδ' εἶδεν ἐκείνους μετὰ τῶν [illegible]. XXII 6 XXXIII 10.

18. Isocrates (Ausg. von Benseler-Blaß. Leipzig 1882).

I. 1. V 51: πολεμοῦσι μὲν γὰρ . . . πρὸς τοὺς ὁμόρους ὥσπερ Λακεδαιμόνιοι, τοσοῦτον δὲ διαφέρουσιν ὅσον ἐκεῖνοι μὲν πρὸς

ἥττους αὐτῶν, οὗτοι δὲ πρὸς κρείττους: Die Lacedaemonier werden nur zum Vergleich herangezogen, das Hauptinteresse bleibt bei den mit οὗτοι bezeichneten Argivern; vgl. V 97; ebenso VI 11; 24: τὴν ὁμολογουμένην ἡμετέραν εἶναι χώραν οὐδὲν διαφερόντως κεκτημένοι τυγχάνομεν ἢ τὴν ἀμφισβητουμένην. ταύτην τε γὰρ οἰκοῦμεν ... ἐκείνην τ' ἐλάβομεν ..., ταύτην 'dieses Land hier, unser Heimatland', ἐκείνην 'jenes ferner liegende Land' (das umstrittene Messenien); ähnlich 92: ἐκεῖ — ἐνθάδε; VIII 55; XII 193: ἐφ' Ἱππολύτην ... τὴν τούς τε νόμους παραβᾶσαν τοὺς παρ' αὐταῖς κειμένους, ἐρασθεῖσάν τε Θησέως καὶ συνακολουθήσασαν ἐκεῖθεν καὶ συνοικήσασαν αὐτῷ "und die ihm aus ihrer Heimat folgte und mit ihm lebte".

2. I 8, 38; IV 164, 178; V 33, 65, 132; VI 71; VII 49: νῦν — ἐκεῖνοι; 64: ταῖς συμφοραῖς ἐκείναις: die allgemein in trauriger Erinnerung sind; VIII 47, 54, 91; XII 42: Fernanaphora; 55, 74, 91, 92: Fernanaphora; 126: οἱ γενόμενοι μετ' ἐκεῖνον; 159, 176;

II. IV 7: εἰ μὲν μηδαμῶς ἄλλως οἷόν τ' ἦν δηλοῦν τὰς αὐτὰς πράξεις ἀλλ' ἢ διὰ μιᾶς ἰδέας, εἶχεν ἄν τις ὑπολαβεῖν ὡς περίεργόν ἐστι τὸν αὐτὸν τρόπον ἐκείνοις λέγοντα πάλιν ἐνοχλεῖν τοῖς ἀκούουσιν: "in derselben Weise wie andere zu reden", vgl. ib. 5: ὥστε μηδεμίαν λελεῖφθαι τοῖς ἄλλοις ὑπερβολήν wegen der großen Entfernung kann aber keine anaphorische Beziehung des ἐκείνοις auf τοῖς ἄλλοις angenommen werden 66: περὶ τῆς ἡγεμονίας τῆς ἐπ' ἐκείνους "über die Oberanführung gegen die Barbaren", zu deren Bekriegung der Redner auffordert; ebenso V 137: διὰ τὴν στρατείαν τὴν ἐπ' ἐκείνους; IV 69, VII 52: παρεῖχον γὰρ σφᾶς αὐτοὺς τοῖς μὲν Ἕλλησι πιστούς, τοῖς δὲ βαρβάροις φοβερούς. τοὺς μὲν (die Griechen) γὰρ σεσωκότες ἦσαν, παρὰ δὲ τῶν (den Barbaren) δίκην τηλικαύτην εἰληφότες ὥστ' ἀγαπᾶν ἐκείνους, εἰ μηδὲν ἔτι κακὸν πάσχοιεν: Hierzu bemerkt Schneider: "auf τῶν geht auch ἐκείνους, das sich also hier auf das zunächst vorhergehende bezieht im Sinne von αὐτούς"; in Wirklichkeit steht hier ἐκείνους nur um das feindliche Verhältnis zu bezeichnen, in dem die Barbaren zu den Griechen standen XII 54, 93: οὐ μόνον ἠλευθερώσαμεν τῶν Ἑλλήνων τοὺς μεθ' ἡμῶν ὄντας, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀναγκασθέντας γενέσθαι μετ' ἐκείνων, "nicht nur die, welche auf unserer Seite standen

sondern auch die, welche gezwungen waren, mit dem Feinde zu halten"; 98: ἐν τοῖς ἐπέκεινα χρόνοις τοῖς ἀναριθμήτοις: in den jenseits der historischen Überlieferung liegenden Zeiten; vgl. VI 41; IX 6: τοὺς μὲν περὶ τὰ Τρωϊκὰ καὶ τοὺς ἐπέκεινα γενομένους; X 68.

III. 1. α) V 54; 129: ἐκείνην μὲν εἴασα, τῆς δὲ πραγματείας οὐκ ἀπέστην; ebenso 144; VII 73; VIII 44; 45; 60; 85; XII 43: die Kárer werden vertrieben — sié ziehen ein; 200; 215; XIV 47;

β) IV 84: καὶ ... ἐκείνων; 137; 145: καὶ γὰρ ἐκεῖνοι; V 38: καὶ ... ἐκείνους; 61; 125; 148: καὶ ... ἐκείνων; VI 53: Συρακοσίοις βοηθήσας οὐ μόνον ἐκείνους διέσωσεν, ἀλλὰ καὶ ...; VII 32; 56: κἀκεῖνα; VIII 42; 102: κἀκείνης; XII 18: οὐδὲν παρ' αὐτῶν λέγοντες, τὰ δ' ἐκείνων ῥαψῳδοῦντες ...; 41; 70; 99; 101; 123; 214; 225: καὶ ... ἐκεῖναι, ebenso 226; XIV 59.

γ) IV 120: νῦν δ' ἐκεῖνός ἐστιν ὁ διοικῶν τὰ τῶν Ἑλλήνων: während früher wír dies besorgten; 121: ἐν ἐκείνῳ τὰς ἐλπίδας ἔχομεν; ev. zu ζ; 142: τὸ μὲν ἐπ' ἐκείνῳ "soweit es auf íhn ankam"; 154: ged. Ggst.; 178: ὑπὲρ ἐκείνου "seinetwegen"; V 7: δικαίως ἂν ἐκεῖνοι τὴν αἰτίαν ἔχοιεν "sie selbst und nicht ich"; 22: οὐδὲν ἄλλο περὶ αὐτοῦ πλὴν ὅ τι ἂν ἐκείνοις δόξῃ; XII 65: ὑπὲρ ἐκείνων "íhretwillen"; 233: βουλεύσασθαι μετ' αὐτῶν ... ὁπότερα δ' ἂν ἐκείνοις δόξῃ, ταῦτα ποιεῖν "was aber immer síe für gut halten, das zu tun";

δ) VI 20; VIII 59: συμμάχους ἐκεῖνοι μὲν ἡμῖν ποιοῦσιν, ἡμεῖς δ' ἐκείνοις; XIV 40;

ε) IV 8: Komparativ; ebenso 18; 121: Vergleich; V 36: Komparativ; 58: οὐ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔσχεν ἐκείνοις; 129: ἐκείνην ... πρώτην "síe eben an erster Stelle", nachher unbetontes αὐτήν; VI 46: Vergleich; VII 28: Ausdruck der Gleichheit; 67: Komparativ; VIII 38: Ausdruck der Verschiedenheit; ebenso 41: οὐδὲν δὲ τῶν αὐτῶν ἐκείνοις πράττομεν; XII 11; 66; 82: τῷ δοκεῖν ἐκεῖνον ἄμεινον ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων βουλεύεσθαι σωτηρίας ἢ τοὺς ἄλλους περὶ σφῶν αὐτῶν; 93, 112; 125; 189; 199; 263; XIV 30; 53; 57;

ζ) IV 75: ἐκεῖνοι γὰρ ἦσαν "denn díe waren es, welche ...", 93: τῶν δ' ἄλλων πόλεων ὑπὸ τοῖς βαρβάροις γεγενημένων

καὶ cυcτρατευομένων ἐκείνοιc: sie schlossen sich den Barbaren und nicht den Griechen an; ev. zu γ od. II; 149: Beginn der Erörterung; 175; V 58: ἐκεῖνοc γὰρ ...: Beginn der Erzählung; 90; 111: ἐκεῖνοc γὰρ ...; ebenso 119; VII 51: ἐκεῖνοι γὰρ ἦcαν ... "denn die waren es, welche ..."; VIII 143: Begründung; XII 211: Beginn der Erzählung;

η) IV 140;

θ) I 29; V 34; 104; XII 85;

ι) V 35: kurz vorher unbetontes αὐτάc;

κ) III 15: αἱ δὲ μοναρχίαι πλεῖcτον μὲν νέμουcι τῷ βελτίcτῳ, δευτέρῳ δὲ τῷ μετ' ἐκεῖνον, τρίτῳ δὲ καὶ τετάρτῳ καὶ τοῖc ἄλλοιc κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον; vgl. IX 18: Ἀχιλλεὺc μὲν ἁπάντων διήνεγκεν, Αἴαc δὲ μετ' ἐκεῖνον ἠρίcτευcε;

2. I 22; IV 12, 40: δῆλον δ' ἐκεῖθεν "aus folgendem"; 179: ἐκείνωc; V 5, 153; VI 60; XII 2, 136, 141, 170, 184.

3. V 127, XII 119, 150.

4. XII 92.

IV. 1. VII 47; XII 130, 143.

2. VIII 79: τἀκείνων "ihre Habe"; XII 70, 164: οὐκ αὐτὸc εὑρών, ἀλλ' ἐκ τῶν ἐκείνοιc πεπραγμένων cυλλογιcάμενοc; 184; XIV 41; ev. zu II.

V. 1. IV 2, 137, 161: ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν τῶν ἐκείνου; V 33: τοῖc δὲ παιcὶ τοῖc ἐκείνου; 114; VI 100; VIII 67, 95; XII 4, 127, 130, 194, 254;

3. XII 160;

4. XII 71: ἀρετὰc ἔχονταc οὐ μόνον τὰc τοιαύταc ὧν πολλοὶ καὶ τῶν φαύλων κοινωνοῦcιν, ἀλλὰ κἀκείναc ὧν οὐδεὶc ἂν πονηρὸc ὢν δυνηθείη μεταcχεῖν.

19. Aeschines.

I. 2. I 6: Σόλων ἐκεῖνοc; 25: οἱ ἀρχαῖοι ἐκεῖνοι ῥήτορεc; 26; II 33.

III. 1. α) I 41; 49: ἐγὼ μὲν ... ἔχω ... ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνοc; 138;

β) I 75: καὶ μηδὲν ἐκτίνῃ αὐτόc, ἀλλ' ἕτεροc ὑπὲρ ἐκείνου, vgl. Lycurg 141; 172: τοιούτων εἰcηγητὴc αὐτῷ καὶ διδάcκαλοc ἔργων ἐγένετο, ἐξ ὧν ἐκεῖνοc μὲν φεύγει τὴν πατρίδα, οὗτοc δ' ... II 66; 123; III 228: ἀφομοιοῖ γάρ μου τὴν φύcιν ταῖc Σειρῆcιν. καὶ γὰρ ἐκείνων ...;

γ) I 67: γέγραφα δ' αὐτῷ μαρτυρίαν κοcμιωτέραν μὲν ἢ κατ' ἐκεῖνον, μικρῷ δὲ caφεcτέραν ἢ τῷ Μιcγόλᾳ: "ich habe

ihm ein Zeugnis ausgestellt, das für ihn zwar immer noch zu gelinde ausgefallen ist, aber ..." III 133;

δ) III 201: ἐὰν δὲ μὴ προσποιῆται ὑμῶν ἀκούειν, μηδ' ὑμεῖς ἐκείνου.

ε) II 152: προδοῦναι Φιλίππῳ, καὶ περὶ πλείονος τὴν ἐκείνου φιλίαν τῆς τούτων σωτηρίας ποιήσασθαι;

ζ) I 142: Begründung;

2. In dieser Verwendung findet sich ἐκεῖνος bei Aeschines verhältnismäßig oft; ich verzeichne nicht alle Stellen; I 18, 153; III 59: ἐκείνως "auf folgende Weise"; 164, 195: ἐκεῖθεν.

IV. 1. II 63.

V. 1. I 56; III 152.

2. I 61, 146: οὐδὲ ἐκεῖνος: dir. "auch du nicht".

Anm. III 162: τὸν Ἀλέξανδρον ὑποτρέχει καὶ πλησιάζει ἐκείνῳ: identisch mit unbetontem αὐτῷ.

20. **Lycurg.**

I. 1. 45: ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν = τῶν ἐν Χαιρωνείᾳ τελευτησάντων; 109: ἐκείνοις μὲν ... τοῖς δὲ ὑμετέροις προγόνοις ..., ἐκείνοις bezieht sich auf die zuletzt genannten Λακεδαιμόνιοι, deren Vorfahren aber für den Redner von geringerem Interesse sind, als die der Athener; 136: ἐκεῖ "im Jenseits".

2. 69: ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν "der Vorfahren", und so noch oft bei diesem Redner, vgl. z. B. 111, 115, 121, 123; 129: μέγιστον δὲ τῶν ἐκεῖ γεγενημένων τεκμήριόν ἐστιν ... "der beste Beweis für das, was damals geschehen"; 140, 142: Fernanaphora.

III. 1. α) 60, die Dér-Deixis wird bewiesen durch die stellvertretenden τοὺς μέν und οἱ μέν;

β) 23: εἰ μὲν οὖν ζῶν ἐτύγχανεν ὁ Ἀμύντας, ἐκεῖνον ἂν αὐτὸν παρειχόμην. νυνὶ δὲ ὑμῖν καλῶ τοὺς συνειδότας: ev. zu IV, 2; 98; 130: οὐ μόνον ἐκείνοις, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις: das Bezugwort (die Lacedaemonier) ist aus dem Zusammenhange leicht zu entnehmen; 136; 141: ἐπειδὴ ... ἀναγκαῖον ὑμᾶς ὑπὲρ ἐκείνων δικάζειν "ihr in ihrem Namen";

γ) 49: εἰ δὲ δεῖ καὶ παραδοξότατον μὲν εἰπεῖν ἀληθὲς δέ, ἐκεῖνοι νικῶντες ἀπέθανον: während für gewöhnlich der in der Schlacht aufgeriebene Teil für besiegt gilt; ἐκεῖνοι = die bei Chäronea Gefallenen; ev. zu I, 1;

ε) 143: 'Ροδίους ἱκετευέτω. τὴν γὰρ ἀσφάλειαν ἐν τῇ ἐκείνων πόλει μᾶλλον ἢ ἐν τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι ἐνόμισεν εἶναι;

ζ) 47: ἐκεῖνοι γὰρ ...; 65: Begründung; 111;

V. 3. 50, 121: πῶς οὖν δόξετε ἀπόγονοι εἶναι ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν;

21. **Demosthenes** (Ausg. von Blaß. Leipzig 1888).

I. 1. I 2: τῶν πραγμάτων ... ἐκείνων: absolut; infolge der Situation versteht der Hörer, daß Olynth gemeint ist; 10: τῆς παρ' ἐκείνων εὐνοίας εὐεργέτημ' ἂν ἔγωγε θείην: das παρ' ἐκείνων haben wir uns wohl mit einer zum Himmel weisenden Geste gesprochen zu denken, wie bei dem vorhergehenden τῆς ἡμετέρας ἀμελείας ἄν τις θείη δικαίως der Redner auf die Zuhörer hingewiesen haben wird; II 28: ἐνταῦθα μέν ... ἐκεῖ δέ: ἐνταῦθα mit Bezug auf das ferner stehende τοῦτον ... τὸν πόλεμον "den Krieg mit Philipp", der aber den Hauptpunkt der Erörterung bildet, ἐκεῖ mit Beziehung auf das näherstehende ἰδίους ... πολέμους "die Kriege auf eigene Faust", die an Interesse bei den Feldherrn zurückstehen sollten hinter dem Kampfe gegen Philipp; VIII 72; IX 72; XV 27; XVIII 287, 288, 314; XIX 152; ἐν ἐκείνοις τοῖς πόρρω ... περὶ τῶνδε τῶν ἐγγύς; 260; XX 16 vgl. II 28 u. VIII 72, ebenso 27: ἐνθάδ' ... ἐκεῖ: es handelt sich um die Abschaffung oder Beibehaltung der Atelie; 104; XXI 175: Das mit ἐκεῖνος bezeichnete Mysteriengesetz wird gegenüber dem νόμος περὶ τῶν Διονυσίων nur beiläufig erwähnt; XXIII 119, 165; XXIV 159.

2. I 9: τῶν προτέρων ἐκείνων; II 6, 7, 19: Καλλίαν ἐκεῖνον "den berüchtigten"; III 21; V 18; VI 11, 16; VII 25, 28; VIII 74; IX 21, 25, 41, 72; X 63; XIV 1 bis; XV 27, 35; XVI 5: μὴ πρότερον τούσδε ... ἢ 'κεῖνοι, vgl. Fox a. a. O. zu d. St.; 22, 26 bis; XVIII 66: ἐκεῖσ' ἐπανέρχομαι, ebenso 163; 188, 195, 210, 219, 224, 238, 317, 318; XIX 65, 90: οὐ γὰρ ταῦτ' ἀντ' ἐκείνων γέγονεν: hier bezieht sich ταῦτ' nicht auf das zuletzt genannte ἀνθ' ὧν ἀπέδοντο, sondern bezeichnet das, was die Athener augenblicklich (infolge des Friedens) besitzen, ἐκείνων dagegen das, was sie verloren haben; 111, 115, 137: ἐποίησεν ἂν ταὐτὸ τῷ βασιλεῖ. τί δ' ἦν ὃ κεῖνος ἐποίησεν;

wir: "was aber ist es, das dieser tat?"; ib. ἃ 'κείνῳ τόθ' ὑπέcχετο; 191, 197, 234, 242, 251, 254, 268, 269, 277, 278: τούτοιc-ἐκείνων; 282: μήτε ταῦτα μήτ' ἐκεῖνα, 285, 311, 312, 313: τοὺc ἐξ ἐκείνων "ihre Nachkommen", 315; XX 5, 11, 29, 63: ἐγὼ μὲν ἐκεῖνο οἶμαι "ich denke das Erstere"; 73: λέγεται τοίνυν ἐκεῖνοc "es heißt nämlich, daß dieser (Themistokles)"; 81; 89: λύων ἐκεῖνον (scl. νόμον) "das vorher bestehende aufhebend", vgl. XXIV 34: ἐὰν μὴ λύcῃ τὸν πρότερον κείμενον; 111, 156; XXI 20, 35, 37, 62, 78: ev. zu III 1; 104, 134, 143, 147: ἐκεῖνοc-οὗτοc νῦν; 156, 181, 185, 215: τοῦτ' ἐκεῖνο "die alte Geschichte"; XXII 13, 14, 16, 18, 38: ἐκεῖ "damals"; 76; XXIII 11, 12, 15, 30, 31: οἱ θεcμοθέται τοὺc ἐπὶ φόνῳ φεύγονταc κύριοι θανάτῳ ζημιῶcαι [εἰcι], καὶ τὸν ἐκ τῆc ἐκκληcίαc πέρυcιν πάντεc ἑωρᾶτε ὑπ' ἐκείνων ἀπαχθέντα: wir: "und ihr alle habt gesehen wie im vorigen Jahre durch diese einer aus der Volksversammlung hinweggeführt wurde"; 98, 111, 136, 141, 143, 171, 190, 192, 199: δι' ἐκεῖνα-διὰ ταῦτα; XXIV 3, 14, 15, 44, 57, 74, 122, 170, 175; ἀπ' ἐκείνου "seitdem"; 193, 200, 201, 209; XXV 33; XXVII 22, 32, 54, 56, 63; XXX 1, 30, 33; XXXI 1, 3, 9, 12; LVII 18, 26, 32, 49.

II. Hierher gehören in erster Linie alle die Fälle, wo Philipp mit ἐκεῖνοc bezeichnet wird; wegen der großen Menge dieser Beispiele mag hier von einer Aufzählung abgesehen werden; es bleiben dann noch folgende Stellen IV 3; XIV: ἐκεῖνοc "der Perserkönig", z. B. 4, 28, 32, 36; ebenso XV 6: τὴν πρὸc ἐκεῖνον ἔχθραν; XVIII 323: ἐκεῖcε: nach Macedonien, ins Lager der Gegenpartei; XIX 15: 'κείνῳ, vgl. das vorhergehende κατάπτυcτοc; XXIII 17: οὔτ' ἀποκτείναc ἐκεῖνον οὔτε μή: den Räuberhauptmann Charidemus, der dem Vaterland Verderben bringt; 54: ἐκεῖνοc: "der Gegner im Wettkampf"; 78: ἐκείνῳ "dem Angeklagten", ev. zu I 2; 89, 134: ἄμεινον ἐκείνου: wo der eine Freund mehr Einsicht hat, als der andere; 186, 189; LIV 35: ἐκείνουc: die Gegner, Ariston und Genossen; ev. zu III 1, weil Komparativ.

III. 1. α) I 24: τὴν ἀκαιρίαν τὴν ἐκείνου καιρὸν ὑμέτερον νομίcαντεc; 25; II 3; IV 4: τῶν μετ' ἐκείνου νῦν ὄντων ἐθνῶν waren früher viele selbständig; 41; V 7; VI 4; VIII 36; 46; 52; IX 9; X 3; XIV 39; XV 26;

XVIII 72; 178; 194: οὔτε τῆς τύχης κύριος ἦν, ἀλλ' ἐκείνη τῶν πάντων; 211; XIX 149; 153 bis; 338; XX 63; 81; 87; 106; 109; 110; XXII 39; 63: οὐδεὶς ἐκείνῳ πολεμεῖ: während sie mit Androtion wohl im Streit liegen; XXIII 17: τῶν δ' ἡμετέρων μὲν φίλων, ἐκείνου δ' ... ἐχθρῶν; 126; 127: οὐδ' ὁτιοῦν ὑμῶν φροντίσας τἀκείνου φρονεῖ; 151; 169: den mit Kephisodotus geschlossenen Vertrag erklärtet ihr für unvereinbar mit euerer Würde, aber den mit Charidemus geschlossenen haltet ihr für ehrenvoll. XXVII 43; XXVIII 7; LVII 2;

β) I 25; II 4: ἐκεῖνος μὲν-ὑμῖν δέ; 22 bis; III 27; 33: καὶ γὰρ ἐκεῖν'; IV 36; 39; 40: ihr betreibet den Krieg mit Philipp geradeso, wie der Barbar den Faustkampf ... καὶ γὰρ ἐκείνων ὁ πληγεὶς...; VI 12; ev. zu I 2; ib. ἐκείνους ἀνθ' ὑμῶν ... αἱρεῖται; 20; VII 12; 31; 43: εἴθ' ὑμετέρα ἐστὶν εἴτ' ἐκείνων ἡ χώρα; 45; VIII 33; 53; 64: τί ποτ' οὖν ἐκείνως τοῖς ἄλλοις καὶ οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ὑμῖν προσφέρεται: ἐκείνως "in der soeben geschilderten Weise"; X 16: μήτ' ἐκείνῳ μήτ' ἄλλῳ; 33; 48; 56: ἂν γὰρ ἐκεῖνος πεισθῇ, τά γ' ἀφ' ὑμῶν ὑπάρχει "wenn dór sich bereden läßt"; ev. zu ζ; 59; 66; vgl. VIII 64; XIV 6; 11: κἀκεῖνον; 31; 32: οὐδ' ἐκείνῳ; 34: τἀκείνου φρονούντων-τὰ τῶν Ἑλλήνων φρονεῖν; XV 6: κἀκεῖνον; 22; XVI 18; 23; XVIII 19; 117; XIX 37; 38; 70; 71; 87; 90 bis; 96; 135: οὐδ' ἀχρηστοτέρους νομίσας Θηβαίων, ἐκείνους εἵλετ' ἀνθ' ὑμῶν "nicht schätzte er euch geringer als die Thebaner, als er die euch vorzog"; 185; 214: Philipp würde es sich nicht gefallen lassen εἰ παρ' ἐκείνῳ τοὺς ἐκείνου τις εὐεργέτας κακῶς λέγει, und da wollt ihr hinter Philipp zurückstehn?; 227; 236; 252; 275; 290; 291: ἡνίκ' ἔκρινεν Ἀριστοφῶν Φιλόνικον καὶ δι' ἐκείνου τῶν σοὶ πεπραγμένων κατηγόρει; XX 69; 83; 84; 105: καὶ παρ' ἐκείνοις; 111; XXI 122: μετ' ἐκείνου κἀμέ; XXII 26; 35: ἐκείνων ἀγών, οὐκ ἐμός; 63; 73: ἀντ' ἐκείνων; XXIII 24: οὐδ' ἡμῖν—οὐδ' ἐκείνῳ; 128: οὔθ' ἡμῖν οὔτ' ἐκείνῳ; 130; 132 bis; 133; 169: τὸν μὲν υἱὸν ἀπέσφαξαν, ἐκεῖνον δ' ἐπιδόντα [τὸν υἱὸν] ἀποσφαττόμενον κατεπόντισαν "ihn selbst aber ... ertränkten

sie", Berührung mit αὐτόϲ "selbst", vgl. vorher λαβόντεϲ καὐτὸν καὶ τὸν υἱόν; XXIV 79: εἶναι αὐτῷ ἢ ἄλλῳ ὑπὲρ ἐκείνου ἐγγυητὰϲ καταϲτῆϲαι "es soll ihm, oder einem anderen an seiner Statt erlaubt sein, Bürgen zu stellen"; 124: Sie gleichen den Sklaven, καὶ γὰρ ἐκείνων ... XXVII 5; 19; 20: οὔτ' ἐκείνῳ ... οὔτ' ἐμοί ...; 65: κἀκείνοιϲ; LIV 8: εἶϲ μὲν ... Φανοϲτράτῳ προϲπίπτει καὶ κατεῖχεν ἐκεῖνον, Κόνων δ' ... ἐμοὶ προϲπεϲόντεϲ ...; LVII 55.

γ) VII 26: οὐ μέντοι γ' ἐκείνου εἶναι Ἀμφίπολιν, vgl. 27: τὴν Ἀ. ὑμετέραν εἶναι; XIV 10: Ged. Ggst.; XVIII 224: Ged. Ggs.; XIX 103: τὸ μὲν ἐκείνου μέροϲ "so viel es auf ihn ankam"; 226: φίλουϲ τε νομίζειν οὓϲ ἂν ἐκείνῳ δοκῇ καὶ μὴ φίλουϲ ὡϲαύτωϲ; XX 78; 82: δι' ἐκεῖνον "durch seine Schuld"; 86: δι' ἐκεῖνον "ihm zu Liebe"; XXIII 12; 131: δι' ἐκείνου; XXIV 84: ἐπ' ἐκείνῳ πεποίηκε "es steht bei ihm"; vorher unbetontes αὐτῷ; 135: ἐπ' ἐκείνῳ "seinetwegen"; XXVII 22: Ged. Ggst.; ebenso 25: κεκλήκαϲι κατ' ἐκείνου μάρτυραϲ, vgl. 26; LIV 1: δι' ἐκείνουϲ "auf ihre Veranlassung hin"; 28: παρ' ἐκείνοιϲ ἂν ἦν ἡ δίκη: während sie jetzt bei einem anderen Gerichtshof verhandelt wird;

δ) IV 24: μεθ' ὑμῶν ἐνίκων [οὗτοι] οἱ ξένοι καὶ ὑμεῖϲ μετ' ἐκείνων; VII 13; XV 26; XIX 189: Φιλοκράτηϲ ϲοι ϲυμπεπρέϲβευκε, κἀκείνῳ ϲὺ καὶ Φρύνων; LIV 23;

ε) IV 4: μᾶλλον ἡμῖν ... ἢ 'κείνῳ; 8: Vergleich; VIII 19: ϲυνευποροῦνταϲ ἐκείνῳ: ihr müßt vereint mit ihm Mittel herbeischaffen; IX 8; 52: Komparativ; XIV 1; 3; 9; 32; 39: Vergleich; XV 12; XVIII 162; 178; 213; XIX 244; XX 110 bis: Komparativ; XXIII 56: μόνον ἀνθρώπων ἐκεῖνον; 162: οὐκ ἐπὶ τὸν Κότυν, ἀλλ' ἐφ' ἡμᾶϲ μετ' ἐκείνου ἐπορεύετο "im Bunde mit dém zog er gegen uns"; ib. Ausdruck der Identität; 196: Komparativ; ib. προὔκρινον ἐκείνουϲ: ident. mit Superlativ; XXVII 56: μετ' ἐκείνηϲ; XXX 31; XXXI 11.

ζ) III 24: ἐκεῖνοι τοίνυν; VIII 31; 43: ὅπου τιϲ ἐκεῖνον ἀμύνεται, ἐνταῦθ' ὑπὲρ ἡμῶν ἀμυνεῖται, ev. zu β; 59: ἐκεῖνοϲ μὲν γὰρ ...; IX 14: ἐκεῖνόϲ γ'; X 61; XVIII 43: πάντ' ἐκεῖνοϲ ἦν αὐτοῖϲ "dér war ihnen alles"; 175: Beginn der Erzählung; 213; XIX 61: ἐκεῖνόϲ γ' 198; 263:

ἔχοιτε δ' ἂν ἐξετάσαι καθαρῶς ἐκ τῶν συμβεβηκότων αὐτοῖς· ἐκεῖνοι γὰρ ...; vgl. 273; 332: ὅσον ἦν ἐπ' ἐκείνῳ—διὰ τούς δ' ... λυμαινομένους ...; ev. zu β; XX 32: Beginn der Erzählung; ebenso XXI 144; XXIII 141: ὑμεῖς ἐποιήσασθ' ... Ἀριοβαρζάνην πολίτην καὶ δι' ἐκεῖνον Φιλίσκον; ev. zu β; 154: Beginn der Erzählung; 199; XXIV 127: ἐκεῖνός γε;

η) XXI 179: ταῦτ' ἔλεγεν μὲν ἐκεῖνος, ἐχειροτονήσατε δ' ὑμεῖς; XXIII 179;

θ) XIX 125; XX 34;

ι) V 16; VIII 45; X 17; XIX 222 bis; 261; XX 36; 78; XXIII 17; 134; 159; 183; 199: ἐκεῖνοί τε καλῶς ... καὶ ἡμεῖς οὐκ ὀρθῶς;

κ) XIX 22; XXIII 28; XXIV 13: ὑμᾶς μὲν εἰσπράττειν τοὺς τριηράρχους, ἐκείνοις δ' εἶναι περὶ αὐτῶν εἰς τοὺς ἔχοντας ἀναφοράν.

2. Wie bei Xenophon, findet sich auch bei Demosthenes unser Pronomen in ausgedehntem präparativem Gebrauch: II 24; III 3, 14; IV 50; V 22; VII 5, 37; VIII 16; IX 30, 68; X 50: ἐκείνως "auf folgende Weise"; 72; XIV 8, 34; XV 17; XVI 5, 30; XVIII 142, 150: ἐκεῖθεν "aus Folgendem" 195, 277, 316; XIX 29, 89, 154: ἐκεῖθεν; 182, 214, 221, 239, 282, 283, 294: ἐκείνως, ebenso 335; XX 2, 6, 7, 15, 18, 25, 49, 56, 61: ἐκείνως, 72, 81, 82: καὶ κατ' ἐκεῖνο ... "auch insofern, als", 99, 109, 111, 143, 148; XXI 25, 173, 196; XXII 12, 17, 22, 23, 42, 62, 64, 75, 76; XXIII 144; XXIV 61, 88: ἐκεῖθεν, ebenso XXVII 32; XXX 12; LIV 6; LVII 57;

3. XIV 1; XVI 6; XVIII 204, XXI 186; XXIII 89, 116; XXIV 109, 144, 187, 213; LVII 27.

4. VII 38: ὅς ... ἐκεῖνος; vgl. die aus Xenophon angeführten Stellen und Sintenis zu Plut. Pericl. c. 15; IX 14: καὶ γὰρ ἂν ἀβελτερώτατος εἴη πάντων ἀνθρώπων εἰ ... ἐκεῖνος ... προείποι: hierzu Rehdantz: Das Subjekt wird, um den vielen ὑμῶν das Gleichgewicht zu halten, wieder aufgenommen, und zwar durch ἐκεῖνος 'der draußen', weil das αἰτιᾶσθαι ... eben hier in der Volksversammlung geschieht". Daß man doch in dem ἐκεῖνος immer den Begriff der Ferne ausgedrückt sehen will! XXII 29;

IV. 1. VII 3, 5: αὐτὸς ἐκεῖνος; XV 9; XVI 16; XVIII 103, 153,

170; XIX 54, 58, 139; XX 31, 35, 39, 82; XXI 182; XXIII 38, 130, 163, 164, 169, 190; XXIV 7, 135: αὐτὸς ἐκεῖνος; XXV 56, 88; XXX 27;

2. VII 9: οὐδὲν ἐγκαλεῖτε αὐτῷ ... ἀλλὰ βεβαιοῦτε δικαίως αὐτὴν ἐκεῖνον καὶ λαβεῖν καὶ κεκτῆσθαι. XV 11; 23: οὔτε τῶν δούλων τῶν βασιλέως οὔτ' αὐτοῦ κείνου; XVIII 18, 41: τὰ 'κείνων "ihren Landbesitz"; 94: πολλὰ καὶ δίκαι' ἂν ἐκείνοις εἰκότως. Die κ-Laute sollen hier wohl ein rhetorisches Effektmittel bilden; XIX 116: καθ' αὑτὸν ἐκεῖνον; XX 68: ἄκυρόν τι ποιῆσαι τῶν ἐκείνῳ δοθέντων; hier steht wohl ἐκείνῳ, nicht αὐτῷ, um die Dentale nicht allzusehr anzuhäufen; wenn es aber trotzdem im folgenden Paragraphen heißt: καὶ γάρ τοι μόνῳ τῶν πάντων αὐτῷ|| τοῦτ' ἐν τῇ στήλῃ γέγραπται, so ist hier die Häufung der τ-Laute wegen der Sprechpause hinter dem starktonigen αὐτῷ nicht so unangenehm; was ferner die Stelle in XVIII 50 anbetrifft: οἱ καὶ πρὶν ἔμ' εἰπεῖν ὁτιοῦν εἰδότες τὴν τούτου τότε μισθαρνίαν, so dienen hier die Dentale dazu, den zornigen und gehässigen Ton der Worte zu steigern. Dasselbe haben auch wohl Westermann-Rosenberg sagen wollen, wenn sie zu der letzten Stelle bemerken: "Das griech. Ohr hatte Freude an dieser Wiederholung des τ", obwohl der Satz, in dieser Form ausgesprochen, leicht zu der Ansicht führen kann, als sei das griech. Ohr an und für sich ein Freund von Dentalen gewesen; 86: αὐτὸν ἐκεῖνον "ihn selbst"; ib. μὴ μόνους αὐτοὺς τοὺς εὐεργέτας τιμᾶν ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐκείνων φίλους; XXIII 62: ὃς ἂν ... αἴτιος ᾖ ... ἄτιμος ἔστω καὶ οἱ παῖδες καὶ τὰ ἐκείνου. ev. zu II, vgl. § 22, II; 109: καὶ τοὺς ἐκείνου φίλους καὶ αὐτὸν τὸν Φίλιππον ἀποκτείναντες; 131: ἠξίου μὲν αὐτὸν συμπολιορκεῖν ... οὐκ' ἐθέλοντος δ' ἐκείνου, λαβὼν αὐτὸς ...; XXIV 127: ὑπ' αὐτοῦ ἂν ἐκείνου, ebenso 138; XXVII 55; XXX 12: μετὰ δὲ τῆς γυναικὸς τἀκείνης ἀποδοὺς ...; ebenso 31 u. 35; LIV 5: λοιδορηθέντος δ' αὐτοῖς ἐκείνου καὶ κακίσαντος αὐτούς ...; LVII 29.

V. 1. VI 16 ... Θηβαίους, τοῖς ἐκείνων ἐχθροῖς; XII 10: Εὐαγόρᾳ ... καὶ Διονυσίῳ ... καὶ τοῖς ἐκγόνοις τοῖς ἐκείνων. XVIII 136, 218: Die Annahme Dissens (Dem. or. d. cor. ed. p. 319), daß hier ἐκείνου stände, weil ein Gegensatz vorliege, wird mit Recht zurückgewiesen von

Funkhaenel a. a. O. S. 316 ff. XXII 31; XXIII 103, 1 138; XXV 97; XXVII 13, 59.

2. IX 11: εἶπε (scl. τοῖς Ὀλυνθίοις) ἢ κείνους ἐν Ὀλύνθῳ οἰκεῖν ἢ αὐτὸν ἐν Μακεδονίᾳ . . .; XVIII 178: Ggs.;

3. VII 26: φησὶ δ' Ἀμφίπολιν ἑαυτοῦ εἶναι· ὑμᾶς γὰρ ψη σασθαι ἐκείνου εἶναι. XVI 17; XX 106: Die Lacedaemor dürfen nicht die in Athen oder in einem anderen Sta herrschenden Gesetze loben, ἀλλ' ἃ τῇ παρ' ἐκεί πολιτείᾳ συμφέρει, ταῦτ' ἐπαινεῖν ἀνάγκη: "sondern müssen loben, was ihrer (eigenen) Staatsform zuträgl ist".

4. XIX 280; XXII 32, 57.

22. **Die Inschriften.**

Sie bieten trotz ihrer großen Menge nur äußerst we Material für unsere Untersuchung. Der Grund hierfür liegt t in der fragmentarischen Überlieferung, teils darin, daß s viele Inschriften den gleichen oder ähnlichen Inhalt haben.

I. 1. Inscr. Gr. I, 1 B 29/30: ἐκεῖ; II, 266, 4: καταστα θ ἐπὶ τὴν τ]οῦ Εὐρίπου φυλακὴν ὑπὸ Πολεμα[ίου τελευτ]ῆσαν ἐκείνου . . .; 271, 12: Φαλεροῖ κἀκεῖθεν πάλιν . . .; ib. κἀκεῖ; III, 49, 9: τοῦ τόπου ἐκείνου, ὃς περιέχει . . .; V 2225 B II, 28, 29, 30: ἐκεῖ; XII fascicul. 3, 1188, ἐκεῖ "im Jenseits"; fascicul. 5, 1: 2 A, 7: ἃ ἐκεῖς' ε[ἶ] 445 A I, 15: ἐκεῖθεν αὐτ . . .; 588, 2: [Μὴ π]οί[ε]ι Ε β[ιον (?) κακὸν] | κεῖνον ὃν βλέ[πεις ταφέντα]· (3. Jahrh. n. Ch XIV, 830, 24: ἐκεῖ; 1290, 46; 1545, 4: κείνων " Verstorbenen"; Collitz-Bechtel: SGDJ. 2561 C, 37: . μηδ' ὀτοτυζόντων ἐ[χ]θὸς τᾶς Fοικίας, πρίγ κ' ἐπὶ τὸ σ θίκωντι. τηνεῖ δ' ἐν ἄγος ἔστω, wir: hier aber dür sie sich satt klagen, (Delphi; um 400 v. Chr.); vgl. C 23 B. 5165, 6: κεῖ[σε "nach Teos"; Kaibel: Epigr. 397, 4; 640, 2; 815, 6; Ancient Greek Inscr. Part. 181, 8: τὴν ἁπα]λὰν κεύθει μορφὰν τ[άφ]ος, ἀλλ' ἀ [ραντον | πνεῦμ]α μένει κείνας ἐς φάος ἀθάνατ[ον. (1. Jah v. Chr.) Part. III, 404, 4, 7. Kern: "Die Inschriften Magnesia am Mäander", Nr. 92 b, 3: ἔπειτα ἐγλιπόν αὐτοῦ τὸμ βίον καὶ μετὰ τὴν ἐκείνου τελευτὴν μεταλλάξ[τος καὶ Μαιανδρίου, . . .

2. Inscr. Gr. III, 52, 32 ff.: ἐκεῖνος verschiedentlich gebrau mit Beziehung auf Theseus; 1382, 11: αὐτὸς ἐμαυ

[ἦγον προφρον]έως, ἐφ' ἅπερ ἂν καὶ ζῶντες ἦγον ἐκεῖνοι: ev. zu I, 1 od. III, 1; IV, 682, 1: ich lese mit Boeckh: εἰμὶ δὲ κεῖν[ος|Πυθο]κλέης ...; XIV, 1284, 9: τὴν νύκτ' ἐκείνην; 1368, 9: Ἄλκηστις ἐκείνη; 1942, 8: ὤλεο, Μοῦσα, ἐτάκη δ' ὄμματα ἐκεῖνα σέο, | καὶ στόμα πέφρακται τὸ χρύσεον. (II.—III. Jahrh. n. Chr.). SGDJ. 321, 19: κήνων ἐκ γενέας (Balbilla; 130 n. Chr.); 1671, 1: Τήνω τοι (τ)όδε σᾶμα τὸ λάϊνον, ὦ (ξ)έν' Εὐθυδάμ[ω], ὅς ποκ' ἐν ἀμφιάλωι πρᾶτος ἔ(γ)ε[ν]τ' Ἰθάκαι ...; (Alexandrinerzeit); 3342, 58: ἐγ κείνοισι χρόνοις; 3758, 126: καὶ ἀπὸ κήνου τοῦ χρόνου (Rhodos.); 4629, I 137: τήνωι: Fernanaphora (Herakleia.); Epigr. Gr. 633: Βάσσος ἐγὼν ὅδ' ἐκεῖνος ὃν ἔκτανε Δύσ[φ]ορος ἀνήρ; 919 a, 4: κεῖθεν = deinde (?) (4. Jahrh. n. Chr.); Anc. Gr. Inscr. II. 231, 3: ἐπειδὴ Ἀρατόκριτος Ἀριστία διαδεξάμενος τὰν παρὰ τ[ῶν | γονέων εὔνοιαν ἂν ἔχοντες διετέλεσαν ποτὶ τοὺς πολίτας ἔν τε τοῖς λοιποῖς καιροῖς [ἀκο | λούθως τᾷ κείνων αἱρέσει πάντα πράσσων τὰ χρήσιμα διατετέληκε τᾷ πατρίδι ...; (Calymna) ev. zu III, 1; Part. III. 403, 126: ἀπὸ κήνου τοῦ χρόνου (Priene); Inschr. v. Magnesia: 203, 2: Ἑρμῆς εἰμι Τύχων, ἐκ Χαλκίδος οὗτος ἐκεῖνος, | Ἀντίλοχός μ' ἐποίησε πολίταις πᾶσι χορηγόν. (3. Jahrh. v. Chr.); 53, 53; 100 b, 14: ἐν ἐκείνῃ τῆι ἡμέραι; 105, 24: κἀκείνη ἡ πρεσβεία: "die oben erwähnte"; Fränkel: Die Inschriften von Pergamon: II Nr. 613 A, 3: πρῶτος ἐπρυτ[ά | νευεν Ἀρχί]ας καὶ ἐξ ἐκείνου μέχρι νῦν πρυτά | νεις εἶναι] διατελοῦσιν. Patan-Hicks: The Inscript. of Cos. Nr. 325, 13: πάντ' ἐκεῖ[ν]ον τὸν χρόνον. Herzog: Koische Forschungen und Funde: Nr 190, 5: τοὺς ἐν ἐκείνωι τῶι ἔτει στρατηγούς;

II. Inscr. Gr. I, 9, 33: ἐὰν δέ τις [ἁ]λῶ[ι προδι]δοὺς το[ῖ]ς τυράννοις τὴμ πόλιν [τ]ῶν Ἐρυθραί[ω]ν καὶ ... τεθνάτω [κ]α[ὶ] παῖδες οἱ ἐξ ἐκείνου. Diese Stelle wird bei Meisterhans-Schwyzer Gramm.[3] 236 als Beispiel dafür angeführt, daß ἐκεῖνος manchmal als Pron. der 3. Person sich findet, wo ein eventueller Fall gesetzt wird und keine bestimmte Person gemeint ist, so daß man es übersetzen könnte "der Betreffende, der NN.", während es dagegen bei Nennung des Namens z. B. hieße εἶναι δὲ Ἀστυκρ[άτην Ἀθηναῖον κα]ὶ ἐκγόνους αὐτοῦ = Inscr. Gr. II, 54, b, 11; (vgl. auch Brugmann a. a. O. S. 132, Fußnote). Ich glaube nicht, daß diese Erklärung richtig ist, mir ist wenigstens kein Beispiel be-

gegnet, wo ἐκεῖνος diese Bedeutung haben muß. Zudem findet sich sowohl bei eventuellen Fällen αὐτός in obiger Verwendung, vgl. z. B. ὃς ἂν τὴν στήλην ἀφανίσ[ῃ] τὰ ἢ ἐν αὐτῇ γεγλυμ(μ)ένα, ἢ μετάρῃ αὐτὴ[ν], αὐτὸν ἐξώλη καὶ γένος αὐτοῦ (= Le Bas-Waddington: Voyage Arch. Vol. III, 2 Nr. 1764 a.), als auch umgekehrt bei Namennennung ἐκεῖνος, z. B. [ἐ]πειδὴ δὲ Φορ[μ]ίωνα τὸν Φορμίωνος καὶ Καρ[Φ]ίν[α] [πάππο]ν ἐποιήσατο Ἀθηναῖον ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων κ[αὶ τ]ο[ὺς] ἐκείνου [ἐκγό]νους ... (= Inscr. Gr. II, 121, 17).

Inscr. Gr. I, 31, A, 23: [ἄτιμον] εἶναι αὐτὸν καὶ παῖδας τοὺς ἐξ [ἐκείνου]. (444/440 v. Chr.) Def. tab. = Append. zu Inscr. Gr. III: die meisten der nun folgenden Inschriften gehören dem 3. Jahrh. v. Chr. an; 56: ψυχὴν καὶ πράξεις τὰς ἐκεί[νου] καὶ τ]ὴν ἐκε[ί]-νου καὶ ψυχήν (der Name ist vorher genannt). 59: καὶ α(ὐ)τό(ς) καὶ τὰ ἐ|⟨ε⟩κείνου ἅπαντα. 67: Ὀνητορίδης Ε[ὐη](θ)ίδης|... Ἀρχέδικος Ναύκριτος | Φιλοξενίδης | Δημήτριος Αἰγυπτία | Φιλόδημος Προκλείδης | Ἀρίστυλλα | καὶ τοὺς μετ' ἐκείνων | ὥσπερ ταῦτα ψυχρὰ καὶ ἐπαρίστερα | οὕτως τὰ Κράτητος τὰ ῥήματα ψυχρὰ [καὶ | ἐπαρί]στερα γέν[οι]το κα[ὶ] τῶν μετ' ἐκ[είνω]ν μη | νυτῶ]ν καὶ τῶν δικα[στῶν ...; 74, 6: Θεόξενον καδδίδημι κ]ὴ | αὐτὸν κὴ [ψ]υχὰν καὶ τὰ ἐκε[ίνου | πάντα. 80, 8: ὅστις] βοηθε(ῖ)ν ἐκείνοις μέλλε(ι), [ἐ]κείνων [βί]ον καὶ φρένας καὶ πόδας. 102: Τιβιτίδα | τὴν Χοιρίνης | τὴν ἐμ(ὲ) ἀδικο(ῦ)σαν | θυγατ(έρα) | ἄνδρα | καὶ τρία (π)αιδία | ἐκείνης. 107: Φ]ερέν[ικο]ς πρὸς τὸν Ἑρμῆν τὸν χθόνιον καὶ [τὴν Ἑ | κάτην χθονίαν καταδεδέσθω· Γαλήνην, ἥτις Φερεν[ί | κωι, καταδέω πρὸς Ἑρμῆν χθονικὸν καὶ Ἑκάτην χθονίαν κατα[δ | έω· καὶ ὡς οὗτος ὁ βόλυβδος ἄτιμος καὶ ψυχρός, οὕτω ἐκε(ῖ)νος καὶ τὰ ἐκε(ί)νω ἄτιμα [κ | αὶ ψυχρὰ ἔστω καὶ τοῖς μετ' ἐκε(ί)νο(υ) ἃ περὶ ἐμο(ῦ) λέγοιεν καὶ βο(υ)λευοίατο; die letzte Wendung wird auf derselben Inschrift in ähnlicher Fassung noch einmal wiederholt. 108: Δήσω ἐγὼ Σωσικλείαν κα[ὶ κ]τήματα καὶ μέγα κῦδος | καὶ πρᾶξιν καὶ νοῦν, ἐχθρὰ δὲ φίλοισι γένοιτο· | Δήσω ἐγὼ κείνην ὑπὸ Ταρτάρον ἀερόεντ[α | δεσμοῖς ἀργαλείοις ...; 142, 158, 159, 160.

"Neue attische Fluchtafeln" hrsg. v. Erich Ziebarth, Nachr. d. Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1899, S. 106—135. Nr. 11: καταγράφω Εὐαγόραν χεῖρας πόδας ψυχὴν | γλῶτ(τ)αν ἔργα ἐργασ[ί]ας καὶ τὰ ἐκείνης ἅ[παντα· | κ]αταγράφω Βιότην χεῖρας πόδας ψυχὴν | γλῶτ(τ)αν ἐργασίαν τέκνα καὶ τὰ ἐκείνας ἅπαν[τα.

14 vs 3 u. 7; 16b vs 11. SGDJ. 281 A, 23: κατ[άρα]τον ἔμμεναι καὶ αὐτὸν καὶ γένος τὸ κήνω. (Eresos.) Dittenberger: Sylloge Inscr. Gr.[2]. 523, 49: [ὁ δὲ εἴ]πας ἢ [πρήξ]ας τι παρὰ τόνδε τὸν νόμον ἢ μὴ ποιήσας τι τῶν προστεταγμένων ἐν τῶι νόμωι τῶιδε ἐξώλης εἴη⟨ι⟩ καὐτὸς καὶ γένος τὸ ἐκείνου. ib. 64: ὅστις . . . μὴ συντελοίη τὰ συντεταγμένα τῶι νόμωι, ἐξώλης εἴη⟨ι⟩ καὶ αὐτὸς καὶ γένος τὸ ἐκείνου. 95, 15: εἰ δέ τις ταῦτα παραβαίνοι, ἐξώλη γίνεσθαι καὶ αὐτὸν καὶ τοὺς ἐκείνου πάντας: dieselbe Formel vs. 30 u. 49; Bechtel: Jon. Inschr. 156a: ὅστις φάρμακα δηλητήρια ποιοῖ ἐπὶ Τηίοισιν τὸ ξυνὸν ἢ ἐπ' ἰδιώτηι κεῖνον ἀπόλλυσθαι αὐτὸν καὶ γένος τὸ κείνου: dieselbe Wendung noch dreimal in dieser Inschrift. Hierher kann man auch stellen Aeschin. III, 111: γέγραπται γὰρ οὕτως ἐν τῇ ἀρᾷ, "εἴ τις τάδε" φησί "παραβαίνοι ἢ πόλις . . . καὶ ἐπεύχεται αὐτοῖς μήτε γῆν καρποὺς φέρειν, μήτε γυναῖκας τέκνα . . ., καὶ ἐξώλεις εἶναι καὶ αὐτοὺς καὶ οἰκίας καὶ γένος τὸ ἐκείνων".

III. 1. α) Epigr. Gr. 1046, 88: οὐ θέμις ἀμφὶ νέκυσσι βαλεῖν ἱρόχθονα βῶλον, | πλὴν ὅ κεν ἅματος ἧισι καὶ ἔκγ[ο]νος ἐσσαμένο[ιο · κείνοις δ' οὐκ ἀθέμιστον · (Rom 2. Jahrh. n. Chr.)

β) Inscr. Gr. I, 47 c, 5: ὑπὲρ ἐκείνου (-ων)?; IV 940, 6: κ]αὶ δι' [ἐκ]είνου καὶ τῶν Ἁλιῶν (?); VII, 2870, I: δί]καιον . . . κἀκείνους (ε)ἰς τὸ μὴ περ[ι]ορᾶν ὑμᾶς νέμοντας τρέπεσθαι; SGDJ. 1537, 2: Τάσδε γ' Ἀθαναίαι δραϝεοὺς (?) . . . ἄριστος ἔθηκε | Ἥραι τε Ηως καὶ κεῖνος ἔχοι κλέϝος ἄπθιτον αἰϝεί. (Phocis. 6. Jahrh. v. Chr.); 3636, 26: ἐπεὶ δέ κα ἐν τᾶι ἀγορᾶι ἔω[ντ]ι, ἀγορεύει οὗ κα ἧι ὁ βοῦς, ἢ ἄλλος ὑπὲρ κήνου ἐνδέξιος "oder ein anderer an Stelle von ihm". (Kos); Epigr. Gr. 1034, 13: φόνω[ν . . . ὧν]τὰ μὲν κείνου ν[ό]ος | τε]λοῖ, [τ]ὰ δ'α[ὖ . . . (?), ev. zu V, 1; Anc. Gr. Inscr. III, 491, 9; Τ]ὴν φιλοτιμίαν ἣν φιλοτιμ[εῖται| πρὸς ὑμ]ᾶς Ο[ὐήδιος] Ἀντωνεῖνος ἔμαθον οὐχ οὕτω[ς ἐ]κ τῶν ὑμετέρω[ν γραμ]μάτων ὡς ἐκ τῶν [ἐκ]είνου · (Brief des Antoninus Pius an die Ephesier). Inschr. von Pergamon: I, XIII, 33: ἐάν τέ τινα αἰσθάνωμαι ἐπι[β]ουλεύοντα Εὐμένει τῶι Φιλεταίρο[υ ἢ ἄλ]λο τι πράσσοντα ἐναντίον ἐκείνωι ἢ τοῖς πράγμασιν αὐτοῦ . . . (Bald nach 263 v. Chr.): Berührung mit αὐτός "selbst".

δ) SGDJ. 4998 I, 4: [ἐπὶ τῷ]ι ἀδι[κη]θέντι ἤμην, [αἴ]κα λῆι, τὸ[ϝὸν] αὐτῶ δόμην, τὸ δὲ κήνω ἔχεν. (Gortyn);

ε) Inscr. Gr. III, 38, 5: μόνα γὰρ ἐκεῖνα;

ζ) Inscr. Gr. IX, 256, 11: [κ]ε[ῖ]νος ἂν ε[ὐ]δαίμων εἴη μᾶλλον παραβάτας | [τοῦ] στυγεροῦ γήρως οὐκ ἐσιδὼν βίοντον. ("inferioris aetatis"); 878, 3: εἶ σύ γ' ὃν ἠϊθέων Δῆλος ἔφερβε θάλος; | κεῖνος, ἐφ' ᾧ καὶ πέτρος ἀλιξάντῳ παρὰ τύμβῳ | δακρύει γοεροῦ θρῆνον ἰεὶς στόματος; der Tote antwortet auf die Frage mit κεῖνος "dér bin ich".

κ) "Altertümer von Hierapolis" Nr. 51, 7: Φλαούϊος Ζεῦξις ἐργαστὴς πλεύσας ὑπὲρ Μαλέαν εἰς Ἰταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα | δύο κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖ|ον ἑαυτῷ καὶ τοῖς τέκνοις Φλα|ουίῳ Θεοδώρῳ καὶ Φλαουίῳ | Θευδᾷ καὶ ᾧ ἂν ἐκεῖνοι | συνχωρήσωσιν (2.—3. Jahrh. n. Chr.) ev. zu β.

4. Epigr. Gr. 440, 4.

IV. 2. Inscr. Gr. II, 271, 82: προτρεψάμενος αὐτοὺς ἐπί τε πόλεως συμφέροντι κ[αὶ τῷ αὐ]τῶν ἐκείνων εὐ[σχήμον]ι θεραπ[εύσαντας ... XIV, 889, 6: metri causa;

V. 1. Inscr. Gr. II, 121, 17; 1675, 3; IV, 556, 15; VII, 2870 I: εἰς τὴν ἐκείνων χώρα[ν]; XII, fascicul. III, 330, 26: κατὰ τὰς ἐκείνων ἐντολάς (Thera; Anfang des 2. Jahrh. v. Chr.). SGDJ. 3409, 3: Hὸς τόδ' ἄγαλμ' ἀνέθηκε Φιλόστρατός: ἐστ' ὄνυμ' αὐτῶι | πατρὶ δὲ τῶι τήνου Δαμοφόων ὄνυμα. (Aegina.) Epigr. Gr. 824a, 4; Inschr. von Pergamon: I, 248, 40; Bull. de corr. Hell. 25 (1901) S. 356 vs. 3: μ[ετὰ τοῦ αὐτοκρ]άτορος καὶ μετὰ τῶν ἐκείνου πρεσβευτῶν. (Delphi; 48—44 v. Chr.)

4. Epigr. Gr. 203, 1: Ἥβας δὴ κείνας, [οἵας τύπον ἔστιν ἰδέσθαι, | μνᾶμα πατρὸ[ς χεῖρες καλὸν ἔθεντο τόδε· (Knidos 3.—2. Jahrh. v. Chr.)

23. **Die Bukoliker** (Ausg. v. Ahrens. Leipz. 1899.)

A. Prüfung der einzelnen Stellen.

I. 1. Theocr. I 1: ἁ πίτυς ... τήνα; 7, 23, 106: τηνεῖ; II 17: Ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα: den abwesenden Geliebten, nachdem sich die verlassene Simaetha zurücksehnt; derselbe Vers 22, 27, 32, 37, 42, 47, 52, 57, 63; 60: τᾶς τήνω φλιᾶς; 84: πομπᾶς | τήνας "des Geprängés dort"; 98: τηνεῖ: bis; III 10: τηνῶθε, 25: τηνῶ "von dort"; IV 15, 35; V 15, 45: οὐχ ἐρψῶ τηνεῖ· τουτεῖ δρύες; vielleicht zu II gehörig, vgl. 65: ὃς τὰς ἐρείκας | τήνας τὰς παρὰ τὶν ξυλοχίζεται: "drüben bei dir"; 97: τηνεῖ γὰρ ἐφίσδει "dort oben brütet es im

Nest"; 117; VIII 26, 44: τηνόθι, 51 bis, 86; XI 45; XII 34; Epigr. I 1: ἁ κατάπυκνος ἐκείνα | ἕρπυλλος; VI 5; Incert. Id. I (Mosch. III) 20: κεῖνος 'der verstorbene Bion'.

2. Theocr. I 120: Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος 'hinc usque ad sidera notus' (Virg. Ecl. V 43). 126: σᾶμα | τῆνο Λυκαονίδαο; II 153; IV 59; V 43; VII 63: τῆνο κατ' ἆμαρ; 98, 151, XI 29: ἐκ τήνω "seit jener Zeit"; XIV 26: τὸν κλύμενον... τῆνον ἔρωτα; XV 15; XVI 42; XVII 118; Incert. Id. I 71; VII (Theocr. XXVII) 39: οὔνομα σὸν λέγε τῆνο 'deinen (berühmten) Namen, der solchen Einfluß haben soll'; IX (Theocr. XXV) 172;

II. Theocr. V 1: Αἶγες ἐμαί, τῆνον τὸν ποιμένα τόνδε Σιβύρτα | φεύγετε τὸν Λάκωνα. XV 8;

III. 1. α) Theocr. V 63: οὐδὲν ἐγὼ τήνω ποτιδεύομαι· ἀλλὰ τὸν ἄνδρα ··· "nach dém verlangt mich nicht, aber dén da . . ."; Incert. Id. VIII (Mosch. IV) 124: ἐκείνῳ "an ihm (d. Eurystheus) möge mein böser Traum sich erfüllen, nicht an unserem Hause"; IX (Theocr. XXV) 215.

β) Theocr. I 4: μετὰ Πᾶνα τὸ δεύτερον ἆθλον ἀποισῇ. | αἴκα τῆνος ἕλῃ κεραὸν τράγον, αἶγα τὺ λαψῇ. 5: αἴκα δ' αἶγα λάβῃ τῆνος γέρας, εἰς τὲ καταρρεῖ | ἁ χίμαρος; ähnliche Ggst. Vers 11; IX 25; XIV 7: καὶ τῆνος (wie du); Incert. Id. I 80; 128: καὶ κείνα; Bion I 16: κεῖνον μὲν... ἁ δ' Ἀφροδίτα;

γ) Incert. Id. III (Theocr. XXI) 16: Ged. Ggs.: was andere Menschen für notwendig halten, schien ihnen überflüssig;

δ) Theocr. I 144/145: κοὔτέ τι τῆνος ἐμὶν ἐπεμέμψατο . . . οὔτ' ἐγὼ αὖ τήνῳ. Mosch. I 25.

ε) Theocr. II 31; XIV 41: Komparativ;

ζ) Theocr. I 71: τῆνον μὰν . . ., ev. zu I, 1; IV 7: καὶ πόκα τῆνος ἔλαιον ἐπ' ὀφθαλμοῖσιν ὀπώπει; "wann hat dér denn je Salböl vor seinen Augen gesehen?"; 29: οὐ τήνα γ', οὐ Νύμφας . . . Sinn: die Kühe allerdings sind jetzt vernachlässigt, aber nicht die Syrinx, da er mir die hinterlassen hat; XIV 38: τήνῳ τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι 'apage! alium quaere amasium, me enim ludibrio habes; illi tuae fluunt lacrimae, non mihi' (Friztsche); XVII 16; Bion I 69; Mosch. II 24.

3. Theocr. II 40: ἐπὶ τήνῳ . . . ὅς; Epigr. XXIII (XVIII) 3: ἀντὶ τήνων, | ὧν; Incert. Id. IX (Theocr. XXV) 179.

4. Bion VIII (IV) 4, 6;
IV. 1. Theocr. XVII 46; Bion X (XVI) 5;
2. Theocr. VII 104; Bion I 11; Incert. Id. IX (Theocr. XXV) 36: ἠέ τι Αὐγείην ἢ καὶ δμώων τινὰ κείνου | δίζεαι; ib. 121: ἐπήλυθε νοῦσος ἐκείνου | βουκολίοις: wohl metri causa.
V. 6. Theocr. I 36: ἀλλ' ὅκα μὲν τῆνον ποτιδέρκεται ἄνδρα γελᾶσα,| ἄλλοκα δ' αὖ ποτὶ τὸν ῥιπτεῖ νόον.

Anm. An folgenden Stellen sind die obliquen Casus von τῆνος identisch mit unbetontem Pronomen der 3. Person: Bion XIII (XVII) 7: δυναίμεθα τῆνον ἀλύξαι; vgl. Vers 6: ἐς τί δέ νιν πτανόν; Mosch. II 13: μικκύλα μὲν τήνῳ τὰ χερύδρια, vgl. Vers 7: ὄμματα δ' αὐτῷ u. Vers 15: νόος δέ οἱ εὖ πεπύκασται; IV (VI) 5; Incert. Id. VI (Bion XV) 23: καὶ ποτὲ μὲν τήνας ἐφίλει χέρα, πολλάκι δ' αὐτᾶς | στόμονα καλὸν ἄειρε.

B. Kritik der von Ahrens über das Verhältnis von τῆνος zu ἐκεῖνος aufgestellten Hypothese.

Der Gebrauch des Pronomens τῆνος bei den Bukolikern unterscheidet sich also durch nichts von dem Gebrauch des Pronomens ἐκεῖνος bei anderen Schriftstellern. Nun hat aber Ahrens (De dial. Dor. S. 267 ff.), anknüpfend an die Bemerkung des Et. M. 321, 31, κῆνος, welches im Dorischen neben τῆνος vorkommt, werde bei Ferndeixis gebraucht, τῆνος aber bei Nahdeixis, nachzuweisen versucht, τῆνος sei in seiner Verwendung grundverschieden von ἐκεῖνος, es stehe vielmehr dem οὗτος ziemlich nahe. Die von Ahrens angeführten Gründe für diese Behauptung sind aber nicht beweiskräftig. Wenn er zu Epich. 124: τόκα μὲν ἐν τήνοις ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ πὰρ τήνοις ἐγών, und Theocr. I 36: ἀλλ' ὅκα μὲν τῆνον ποτιδέρκεται ἄνδρα γελᾶσα, | ἄλλοκα δ' αὖ ποτὶ τὸν ῥιπτεῖ νόον bemerkt (S. 268): Attici eodem sensu articulum geminant ut Xen. d. rep. Ath. 2, 8: τοῦτο μὲν ἐκ τῆς, τοῦτο δὲ ἐκ τῆς et ibid. 2, 12: τὸ μὲν τῇ, τὸ δὲ τῇ scl. πόλει, so ist darauf zu erwidern, daß sich auch ἐκεῖνος, entweder doppelt gesetzt, oder in Verbindung mit anderen Demonstrativen, so gebraucht findet, vgl. die bei Euripides und Aristophanes unter V, 6 angeführten Stellen; unrichtig ist es, wenn Ahrens behauptet, Theocr. I 1, 8, 23; V 15, 117; VIII 86 sei τῆνος gleichbedeutend mit ὅδε; an keiner von diesen Stellen ist irgend ein Grund vorhanden, von der rein jener-deiktischen Bedeutung abzugehen. Die Beispiele, die für die Beziehung des τῆνος auf die 2. Person angeführt werden, Theocr. V 65; XXVII 39 (= Incert. Id. VII); V 45, lassen sich alle anders erklären: V 45 und 65 kann man

zu II stellen, wenn man keine Jener-Deixis annehmen will, XXVII 39 habe ich unter I, 2 behandelt. Theocr. VII 97 ist kein Grund vorhanden, für das gut überlieferte ἐρᾷ die 1. Pers. ἐρῶ einzusetzen, und damit erweist sich die von Ahrens für das im folgenden Vers stehende ἀνέρι τήνῳ angenommene Beziehung auf die 1. Pers. als hinfällig. Daß im Attischen nicht nur οὗτος eine verächtliche Bedeutung haben kann, wie Ahrens mit Bezug auf Theocr. V, 1 behauptet, sondern auch ἐκεῖνος, brauche ich nach dem Bisherigen hier wohl nicht mehr auszuführen. Auf S. 269 werden dann einige Fälle zusammengestellt, in denen sich τῆνος auf kurz zuvor Erwähntes bezieht; aber keine dieser Stellen zeigt eine Verwendung des Pron. τῆνος, die uns nicht auch schon bei ἐκεῖνος begegnet wäre, und wenn Ahrens meint, der anaphorische Gebrauch von betontem οὗτος sei häufiger als der von ἐκεῖνος, so glaube ich schon jetzt zur Genüge nachgewiesen zu haben, daß gerade ἐκεῖνος ein vorhergehendes Bezugwort mit Nachdruck aufnimmt; weiter heißt es dann: eadem ratio est adverbii τηνεῖ in his locis: Epich. 19, Theocr. II 98; IV 35; V 97; XI 45; Epigr. 4, 13, ubi interpreteris 'ibi'. Postremo τηνῶθεν Acharn. 720 est 'inde'. Vulgo Graeci adverbiis ἔνθα et ἔνθεν in eam rationem utuntur. Aber an den angeführten Stellen handelt es sich entweder um reine Ferndeixis, wie z. B. Theocr. V 97: κἠγὼ μὲν δωσῶ τᾷ παρθένῳ αὐτίκα φάσσαν | ἐκ τᾶς ἀρκεύθω καθελών· τηνεῖ γὰρ ἐφίσδει "dort oben brütet es ja im Neste", oder um solche Fälle, wo der Grieche das wirkliche Ortsverhältnis berücksichtigt, während wir zur sogen. dramatischen Ausdrucksweise hinneigen, z. B. Theocr. II 98: ἀλλὰ μολοῖσα | τήρησον ποτὶ τὰν Τιμαγήτοιο παλαίστραν. | τηνεῖ γὰρ φοιτῇ, τηνεῖ δέ οἱ ἁδὺ καθῆσθαι; (vgl. auch die Kap. 22 unter I, 1 aus Delphi angeführte Stelle). Was endlich die wenigen Fälle betrifft, an denen τῆνος mit folgendem Relativum verbunden ist, so kann man Ahrens zugeben, daß für gewöhnlich οὗτος so gebraucht wird, aber ich glaube doch auch schon genug Beispiele angeführt zu haben, wo ἐκεῖνος sich auf ein folgendes Relativum bezieht. Es ist also daran festzuhalten, daß τῆνος sich seiner Bedeutung nach vollständig mit ἐκεῖνος deckt. Die Tatsache nun, daß sich im Dorischen τῆνος und κῆνος neben einander finden, kann nicht gut erörtert werden, ohne auf die einschlägigen etymologischen Fragen einzugehen; ich werde daher diesen Punkt am Schlusse behandeln (Kap. 32).

24. **Herodas** (Ausg. v. Meister).

I. 1. I 42: κεῖνοc: Der in der Ferne weilende Mandris; 26: κ[ε]ῖ 'in Ägypten'. II 20: κ[ε]ίνην: reine Deixis, vgl. Vers 65: δεῦρο Μυρτάλη; IV 23: vgl. S. 2; 27, 30;

2. II 80: ἐρᾶιc μὲν ἴcω[c] Μυρτάληc; οὐδὲν δεινόν· | ἐγὼ δὲ πυρέ[ω]ν — ταῦτα δοὺc ἐκ[ε]ῖν' ἕξ[ε]ιc. V 61: τὰc Ἀχαϊκὰc κ[ε]ίναc, | ἃc πρῶν ἔθηκαc, τοῖc cφυροῖcι τρίβοντα: Für den Fall, daß πρῶν hier "vorgestern" und nicht "kürzlich" bedeutet, wird man doch wohl kaum für κείναc die anderseits-deiktische Bedeutung "vorgestrig" annehmen können (vgl. Kap. 4); durch das Pronomen wird hier nur ausgedrückt, daß der Sklave schon bittere Bekanntschaft mit den Fesseln gemacht hat.

III. 1. IV 38: εἰ μή τιc αὐτὴν [ε]ἶδε Βατάλην, βλέψαc | ἐc τοῦτο τὸ [ε]ἰκόνιcμα, μὴ ἐ[κείν]ηc δ[ε]ίcθω: Berührung mit αὐτόc 'selbst'; ib. 76: ὃc δὲ κ[ε]ῖνον ... μὴ παμφαλήcαc ἐκ δίκηc ὀρώρηκεν ... "wer dén nicht bewundert ..."; leise Berührung mit τοιοῦτοc; VI 20: Metro fragt die Koritto, wer ihr den scharlachroten Baubon genäht habe, darauf diese ganz erstaunt: κοῦ δ' ὀρώρηκαc, | Μητροῖ, cὺ κ[ε]ῖνον; "wo hast du denn dén gesehen?"

2. VI 42: ἐκεῖνο δ' οὔ coι καὶ μάλιcτ', ἐπεμνήcθην- | τίc ἔc[τ] ὁ ῥάψαc αὐτόν;

3. V 22; VII 64, 111;

4. IV 77;

IV. 2. IV 73: wohl metri causa; oder ist die Stelle verderbt? vgl. Meister S. 726.

V. 1. IV 76.

25. **Polybius** (Ausg. v. Büttner-Wobst, Leipz. 1882).

I. 1. I 86, 6: ἐκεῖνοc mit Bezug auf den zuletzt genannten Spendios, weil das Hauptinteresse Hannibal beansprucht; III 49, 7: Die sogen. Insel, zu der Hannibal kam, ist dem ägyptischen Delta ähnlich, πλὴν ἐκείνου μὲν θάλαττα τὴν μίαν πλευρὰν ... ἐπιζεύγνυcι, ταύτηc δ' ὄρη ..., das Delta wird eben nur zum Vergleich herangezogen; IV 3, 3: ἕωc Ἀντίγονοc ἔζη ... ἐπειδὴ δ' ἐκεῖνοc μετήλλαξε τὸν βίον ...; V 35, 2; 51, 11; XV 20, 2 ebenso 25, 26: ἕωc μὲν ὁ βαcιλεὺc ἔζη ... ἅμα δὲ τῷ μεταλλάξαι 'κεῖνον ...; XVIII 35, 9: Als Scipio Carthago erobert hatte ... ἁπλῶc τῶν ἐξ ἐκείνηc οὐδὲν εἰc τὸν ἴδιον βίον

μετήγαγεν: im Deutschen ist auch dramatische Ausdrucksweise möglich; 53, 3: πολὺ καλλίους ἀφορμὰς εἶχε Σκόπας Κλεομένους πρὸς τὸ παραβάλλεσθαι καὶ τολμᾶν. ἐκεῖνος μὲν γὰρ ... Σκόπας δέ ... "denn während der Letzere ... wurde Skopas ...;

2. I 7, 12: Fernanaphora; 68, 3; II 4, 3; 22, 4; 45, 6; 71, 6: παραπλήσιον γὰρ δή τι συνέβη τούτοις καὶ τοῖς πρώτοις ... ἐκεῖνοί τε γὰρ πάντες ... οὗτοί τε ...; III 7, 3, 6; 9, 1: wohl Beziehung auf die Vergangenheit; 87, 6; Die Römer ernannten zum Diktator den Fabius Maximus ..., noch heute heißen die Mitglieder dieser Familie Maximi διὰ τὰς ἐκείνου τἀνδρὸς ἐπιτυχίας καὶ πράξεις, vgl. zu XVIII 35, 9; 87, 8; IV 81, 4; VI 52, 5; VII 5, 7: wenn sie zurückgäben ὃ παρ' Ἱέρωνος ἔλαβον τοῦ πάππου ... καὶ τὰς ἄλλας δωρεάς, ἃς εἶχον παρ' ἐκείνου "die sie von diesem bekommen hätten; VIII 16, 10; X 3, 2; XII 13, 9; 21, 6; XV 11, 11; XVIII 13, 9; 23, 5; XX 4, 6: οὕτως ἀνέπεσον ταῖς ψυχαῖς ὥστ' ἀπ' ἐκείνης τῆς χρείας ἁπλῶς οὐδενὸς ἔτι ... ἐτόλμησαν. "ihr Mut wurde so sehr gebrochen, daß sie seit diesem Vorfall ..."; XXI 26, 16: τότε δ' ἐκείνῳ καὶ ταὐτόματον συνήργησε: ἐκείνῳ für αὐτῷ vielleicht wegen des vorhergehenden τότε; doch sind auch andere Erklärungen möglich; 31, 15; 38, 5; XXIX 3, 4; 12, 7; 19, 7: ἐκεῖνον οἰκειότερον εἶναι τὸν καιρόν, ὅτε ...; 8; XXX 8, 7; XXXI 27, 9; XXXIV 5, 1: Πολύβιος δὲ τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν τοὺς μὲν ἀρχαίους ἐᾶν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντας ἐξετάζειν.

II. III 70, 4; V 81, 3: διὰ τὸ ποικίλην εἶναι κἀκείνων τὴν δύναμιν "weil auch die feindliche Streitmacht sich aus bunten Elementen zusammensetzte". VIII 28, 10: ἐπεὶ τὸ παρ' ἐκείνων πῦρ πάλιν ἑώρων ἀποσβεννύμενον "als sie sahen, daß das Feuer drüben bei Hannibal erlosch", dieser steht vor den Mauern von Tarent und gibt dem in der Stadt befindlichen Nikon und seinen Genossen ein verabredetes Feuerzeichen. XVI 15, 5: ἐπὶ τῇ 'κείνων στρατοπεδείᾳ "auf dem feindlichen Lagerplatze"; XXIV 9, 7: ἐὰν δὲ παρορᾶται τοῦτο τὸ μέρος ἅπαντας ἀπονεύσειν ἐπ' ἐκείνην τὴν ὑπόθεσιν "zur Gegenpartei", vgl. den Anfang des Kapitels, wo von zwei Parteien gesprochen wird.

III. 1. a) I 79, 12; II 60, 10: συμμαχίαν ἔθεντο ... πρὸς τοὺς

Ἰλλυριούς, καθ' ἣν ἐκείνοις μὲν . . . συνήργουν, τοῖς δ' Ἀχαιοῖς . . . ἀντέπραττον; 68, 2, auch zu V 2 gehörig; X 49, 12; XI 1a, 5: ich hielt es für gut, das ganze Werk so einzurichten, πλὴν ἐξ τῶν πρώτων βυβλίων, ἐν ἐκείνοις (δὲ) προγραφὰς ἐποιησάμεθα . . .; 16, 6; XII 14, 7; XXVII 8, 4; XXXI 23, 10: Τί δαί . . . τὰς ἀποφάσεις ποιεῖ πρὸς ἐκεῖνον, ἐμὲ δὲ παραπέμπεις: Publius Scipio fragt den Polybius, weshalb er sich bei Tisch immer mit seinem (d. Scipio) Bruder unterhalte ohne ihn zu beachten; XXXII 9, 4; XXXVIII 8, 11;

β) I 43, 4; II 48, 1: διὰ τὸ κἀκείνους "weil auch die..."; III 15, 12: κἀκείνους; 29, 4: κἀκεῖνοι; 48, 8; 57, 8: πλήσιόν τι πάσχοντες τοῖς λίχνοις τῶν δειπνητῶν. καὶ γὰρ ἐκεῖνοι . . .; 58, 4: κἀκεῖνοι; 63, 9; 103, 4: κἀκεῖνον; IV 23, 3; 49, 4; 80, 1: καὶ παρ' ἐκείνων; V 2, 8; VI 44, 4: ἀεὶ γάρ ποτε τὸν τῶν Ἀθηναίων δῆμον παραπλήσιον εἶναι συμβαίνει τοῖς ἀδεσπότοις σκάφεσι. καὶ γὰρ ἐπ' ἐκείνων...; VII 4, 6; 14, 4; VIII 24, 10: βουλόμενος αὐτῷ μὲν ἀναστροφὴν δοῦναι πρὸς τὸ πολυπραγμονῆσαι τὰ κατὰ τοὺς νεανίσκους, ἐκείνοις δὲ πίστιν παρασκευάζειν . . .; IX 28, 4; 32, 4; X 4, 3: κἀκεῖνον; 25, 2; XII 3, 8; 25c, 3; 25h, 3; XV 20, 5; XXI 4, 8: κἀκείνων; XXII 14, 12; XXVII 9, 3; XXIX 11, 5: κἀκείνους; XXX 9, 2: κἀκείνου: Berührung mit αὐτός "selbst"; XXXI 2, 2; 17, 6: κἀκεῖνον; 27, 5; XXXIII 17, 2; XXXIX 8, 5: κἀκεῖνος, auch zu I, 2 gehörig.

γ) I 4, 8; 68, 5: δαψιλεῖς ἐπώλουν, καθὼς ἐκεῖνοι βούλοιντο: sie selbst verzichteten auf jede Preisbestimmung; 12: οὐχ ἥκιστα δι' ἐκεῖνον "durch seine Schuld namentlich"; 79, 5: στασιάσαντες πρὸς τοὺς Σαρδονίους ἐξέπεσον ὑπ' ἐκείνων: während sie sich bisher allen Völkern gewachsen gezeigt hatten; II 7, 6; 40, 4: ged. Ggs.; III 9, 8: ὅσον ἐπ' ἐκείνῳ "so viel an ihm lag", ev. zu ζ; 75, 3: τοὺς Κελτοὺς πάντας ἀπονενευκέναι πρὸς τὴν ἐκείνων φιλίαν: seien alle auf deren Seite getreten; 106, 9: πάντα... ἐχείριζον κατὰ τὴν ἐκείνων γνώμην; IV 86, 6: τὰς δ' ἐλπίδας ἔχοντα τῆς σωτηρίας . . . ἐν ἐκείνῳ "auf ihm beruhe seine Hoffnung auf Rettung",

ev. zu ζ; V 11, 8: τό γε κατ' ἐκείνους μέρος; 35, 1: δι' ἐκείνου "durch ihn", ev. zu ζ; VIII 27, 8: πᾶν τὸ πραττόμενον ἀπ' ἐκείνου λήψεται τὴν ἀρχήν; X 5, 3: δι' ἐκεῖνον "ihm zu Liebe"; XI 10, 7; XIV 6, 10: ὡς μιᾶς ἔτι καταλειπομένης ἐλπίδος τῆς ἐν ἐκείνῳ τῷ στρατηγῷ καὶ ταῖς μετ' ἐκείνου δυνάμεσιν; ev. zu ζ; XX 6, 7: αὖτις ἀπένευσαν πρὸς τοὺς Ἀχαιοὺς καὶ τὴν ἐκείνων αἵρεσιν; XXIII 10, 2; XXXI 24, 3: τῷ πρεσβύτερον εἶναι τὸν ἀδελφὸν ἔν τε ταῖς ὁμιλίαις ἄρχομαί (τ') ἀπ' ἐκείνου καὶ λέγω πάλιν εἰς ἐκεῖνον ἔν (τε) ταῖς ἀποφάσεσι καὶ συμβουλίαις πρὸς ἐκεῖνον ἀπερείδομαι: Antwort des Polybius auf die Frage des Publ. Scipio, weshalb er sich bei Tisch stets mit seinem Bruder und nicht mit ihm (d. Scipio) unterhalte; vgl. unter α; XXXVIII 20, 8: τῷ στρατηγῷ μεγάλας ἀπένεμε τὰς χάριτας, διότι τὸ μὲν ἐκείνου μέρος... "so viel an ihm lag"; XXXIX 1, 3: δι' ἐκεῖνον "seinetwegen"; 7, 4: δι' ἐκεῖνον "durch ihn";

δ) VIII 25, 1: αὐτοί τε τοῖς περὶ τὸν Ἀννίβαν ἔδοσαν πίστεις καὶ παρ' ἐκείνων ἔλαβον; XV 20, 6: ἀκεῖνοι κατὰ τῶν πέλας ἐβουλεύσαντο παρανόμως, ταῦτα κατ' ἐκείνων δικαίως ἐκύρωσε; XXX 8, 1: τῶν γραμμάτων ἑαλωκότων καὶ πεφωτισμένων καὶ τῶν παρὰ τοῦ Περσέως πρὸς ἐκείνους διαπεμπομένων καὶ τῶν πρὸς τὸν Περσέα παρ' ἐκείνων; XXXVI 9, 8;

ε) III 99, 2: Ausdruck der Gemeinsamkeit; V 11, 2: Ausdruck der Gleichheit; 9: οὐδὲν εἵλετο τῶν ὁμοίων ἐκείνοις ἐπιτηδεύειν; VI 50, 3: Komparativ; VII 7, 2; VIII 9, 10; XII 6b, 7; XVI 14, 4; 9: Vergleich; XVIII 4, 7: Ausdruck der Gemeinsamkeit; XXI 13, 9: Superlativ; 20, 3; 7; XXVIII 4, 7: Vergleich; XXXI 24, 3: δοκῶν καὶ σὲ τῆς αὐτῆς μετέχειν γνώμης ἐκείνῳ; 12: οὐκέτι τὸ μειράκιον ἐχωρίσθη τοῦ Πολυβίου, πάντα δ' ἦν αὐτῷ δεύτερα τῆς ἐκείνου συμπεριφορᾶς; XXXII 3, 9; XXXVI 9, 5; XXXVIII 7, 9;

ζ) I 80, 2; II 42, 4; 60, 4: Beginn der Erzählung; III 7, 2: Begründung; ebenso 8, 2; ferner 9, 7; 111, 3: Begründung; IV 35, 6; 38, 2; 74, 5; 85, 1; V 26, 5: Θετταλίας ἐπιστάται καὶ χειρισταὶ τὴν ἀναφορὰν ἐποιοῦντο πρὸς ἐκεῖνον "nur an ihn", (d. Apelles) vgl. nachher: τὸ δ' ὅλον αὐτοῖς ἦν καὶ τὸ πᾶν Ἀπελλῆς;

VIII 7, 8: ἐκεῖνοι γοῦν: Beginn der Auseinandersetzung; IX 34, 4: Begründung; ebenso X 1, 6; 3, 1: Beginn der Erzählung; 47, 7; XI 6, 3; XII 4d, 6; 12b, 2; 25f, 1; 27, 10; XV 1, 11; 21, 6: καθάπερ ἔνια τῶν ἀλόγων ζῴων. ἐκεῖνα γὰρ ...; 35, 2: Beginn der Erzählung; XVI 9, 3: μὴ γὰρ ἐκείνου τολμήσαντος "denn wenn ér nicht den Mut gehabt hätte"; 4; 39, 4; 41, 2; XXI 19, 3; XXIX 21, 2: Beginn der Erzählung, bezw. Begründung; XXXIII 5, 4;

η) II 68, 4: προσπίπτοντας τοῖς πολεμίοις τὰ μὲν ἐκείνων στίφη συνταράττειν ... αὐτοὺς δ' ὑποχωρεῖν; III 15, 7, auch zu I, 2 gehörig; 50, 3; VII 4, 9; XXI 35, 3; XXIII 8, 2; XXXI 8, 3;

θ) I 58, 8: τὰ δὲ πολιτεύματ' ἦν ἀμφοτέρων παραπλήσια τοῖς ψυχομαχοῦσι τῶν εὐγενῶν ὀρνίθων. ἐκεῖνοί τε γὰρ πολλάκις... οἵ τε Ῥωμαῖοι καὶ Καρχηδόνιοι...; V 26, 13;

ι) II 43, 9; XII 28, 12; XXXI 10, 9; 26, 4;

2. X 30, 5; XXXI 22, 8.

3. IV 86, 6.

4. V 67, 6.

IV. 1. IX 34, 3; XII 6a, 2 ev. zu I, 2; ebenso 25, 5.

2. I 82, 10: τοὺς μὲν γὰρ παραβεβοηθηκότας αὐτοῖς παρ' ἐκείνων ...; II 4, 4; III 68, 6: τὸν Τεβέριον καὶ τὰς μετ' ἐκείνου δυνάμεις; V 51, 11: ἀναγκασθήσεσθαι διακινδυνεύειν αὐτὸν, ἢ μὴ θέλοντος τοῦτο ποιεῖν ἐκείνου ...; VIII 10, 3: περὶ Σαρδαναπάλλου ... ἢ τῶν ἐκείνου συμβιωτῶν; 5: περὶ δὲ Φιλίππου καὶ τῶν ἐκείνου φίλων; IX 38, 2; XII 5, 11; 6, 2; XII 13, 8: οὐ μόνον αὐτὸν Ἀντίπατρον, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐκείνου διαδόχους καὶ φίλους; XV 29, 14: αὐτὴν ἐκείνην "sie selbst"; XVIII 15, 12; 51, 10; XXI 38, 6; XXVII 7, 8; XXVIII 1, 5; XXX 9, 6; XXXVIII 12, 3.

V. 1. II 16, 13: τὰ περὶ Φαέθοντα καὶ τὴν ἐκείνου πτῶσιν; 25, 7: ἠκολούθουν τοῖς ἱππεῦσι κατὰ τὴν ἐκείνων ἀποχώρησιν; 58, 2; III 8, 5; 9, 3; 44, 10; 87, 9; 102, 9; IV 35, 6: τῆς ἐκείνου παρουσίας; 49, 2; V 50, 11; VIII 10, 7; X 38, 1; XI 34, 2; XII 6a, 2; 12b, 2; XV 34, 6; XXI 10, 9; XXII 17, 10; XXVIII 2, 4; XXX 9, 21: bis; XXXVI 16, 9.

2. III 77, 4: Ggst.; V 110, 10: οὐδενὶ καθήκειν μᾶλλον ἢ 'κείνῳ; VII 3, 4: Superlativ; ib. 7; 4, 5: μηδενὶ καθήκειν

— *usleiþan þairh þana wig jainana*; IX 26: εἰς ὅλην τὴν γῆν ἐκείνην — *po vьsei zemi toi* — *and alla jaina airþa*. XIV 35; XV 22; XXVII 8: ὁ ἀγρὸς ἐκεῖνος — *selo to* — *akrs jains*; Lk. X 31. Die häufigen Wendungen ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις, ἐν τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ werden wiedergegeben durch abg. *vъ tъ denъ*, *vъ tyję dьnii*, oder *vъ dьni ty*, *vъ tъ časъ*, got. *in jainamma daga*, *in jainaim dagam*, *in jainai hveilai*. Das abg. *vъ ty dьni* wird übrigens auch zur Übersetzung des griech. ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις verwendet, vgl. Lk. I 39, VI 12; Mt. XIV 1 wird ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ übersetzt mit *vъ vrěmę ono*. Ferner mögen hier erwähnt werden Mt. XXIII 23: ταῦτα ἔδει ποιῆσαι κἀκεῖνα μὴ ἀφεῖναι — *si že podobaaše sъtvoriti i těchъ ne ostaviti*; XXVII 19: τῷ δικαίῳ ἐκείνῳ — *pravedьniku tomu*, wo ἐκεῖνος = "der bekannte"; Lk. XI 42: ταῦτα ἔδει ποιῆσαι κἀκεῖνα μὴ παρεῖναι — *si že . . . i oněchъ ne ostavlěti*; XIII 4: ἐκεῖνοι οἱ δεκαοκτώ — *oni osmь na desęte*; XVIII 14: κατέβη οὗτος δεδικαιωμένος εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ ἢ γὰρ ἐκεῖνος — *sъnide sь opravъdanъ vъ domъ svoi, pače onogo* — *atiddja sa garaihtoza gataihans du garda seinamma þan raihtis jains*. Für die Anderseitsdeixis findet sich ein Beispiel bei Lk. XVI 26: μεταξὺ ἡμῶν καὶ ὑμῶν χάσμα μέγα ἐστήρικται, ὅπως οἱ θέλοντες διαβῆναι ἔνθεν πρὸς ὑμᾶς μὴ δύνωνται, μηδὲ οἱ ἐκεῖθεν πρὸς ἡμᾶς διαπερῶσιν — *otъ tądą*. Die Verwendung unseres Pronomens im Sinne eines betonten Dér-Demonstrativs ist ziemlich selten: vgl. Mt. XIII 11: ὑμῖν δέδοται . . . ἐκείνοις δὲ οὐ δέδοται — *vamъ dano estъ . . . oněmъ že ne dano estъ*; ähnlich Mk. IV 11, hier auch got. *izwis atgiban ist . . . iþ jainaim . . .*; Mk. XII 4: κἀκεῖνον — *i togo* — *jah þana*; 5: κἀκεῖνον — *i togo* — *jah jainana*; XVI 13: οὐδὲ ἐκείνοις — *ni těma*; 20: ἐκεῖνοι δέ: Ggst., — *oni že*; Lk. VIII 32: εἰς ἐκείνους εἰσελθεῖν — *vъ tьi vьniti* — *in þō galeiþan*; XX 11: κἀκεῖνον — *i togo* — *jah jainana*. Beispiele für praeparative Verwendung finden sich Mt. XXIV 43: ἐκεῖνο δὲ γινώσκετε, ὅτι . . . *se že vědite, ěko . . .*; Lk. XII 47: ἐκεῖνος δὲ ὁ δοῦλος ὁ γνοὺς . . . *tъ že rabъ věděvy*; korrelativ steht ἐκεῖνος Mt. XXIV 46: ὁ δοῦλος ἐκεῖνος ὃν . . . — *rabъ tъ, egože*; XXVI 24: τῷ ἀνθρώπῳ ἐκείνῳ δι' οὗ — *člověku tomu imьže*; Mk. IV 20: ἐκεῖνοι . . . οἵτινες — *si . . . iže*, *þai . . . þaiei*; in epanaleptischer Verwendung findet es sich Mk. VII 20: τὸ ἐκ τοῦ ἀνθρώπου ἐκπορευόμενον, ἐκεῖνο κοινοῖ τὸν ἄνθρωπον. — *to* — *þata*. Im übrigen ist der Gebrauch des Pronomens ἐκεῖνος bei den Synoptikern ein ganz eigenartiger; ich führe

zunächst die betreffenden Stellen an: Mt. VII 25: ὁμοιωθήσεται ἀνδρὶ φρονίμῳ, ὅστις ᾠκοδόμησεν αὐτοῦ τὴν οἰκίαν ἐπὶ τὴν πέτραν... καὶ ἔπνευσαν οἱ ἄνεμοι καὶ προσέπεσαν τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ, καὶ οὐκ ἔπεσεν — *napadą na chraminą tą* — *bistugqun bi þamma razna jainamma*; ebenso 27; XII 45: κατοικεῖ ἐκεῖ, καὶ γίνεται τὰ ἔσχατα τοῦ ἀνθρώπου ἐκείνου χείρονα τῶν πρώτων — *člověka togo*; XIII 44: ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν θησαυρῷ κεκρυμμένῳ ἐν τῷ ἀγρῷ, ὃν εὑρὼν ἄνθρωπος... πωλεῖ πάντα ὅσα ἔχει καὶ ἀγοράζει τὸν ἀγρὸν ἐκεῖνον — *kupuetъ selo to*; XVII 27: εὑρήσεις στατῆρα· ἐκεῖνον λαβὼν... — *tъ vъzemъ*...; XVIII 26: πεσὼν οὖν ὁ δοῦλος ἐκεῖνος προσεκύνει αὐτῷ (der Schuldner, von dem unmittelbar vorher die Rede gewesen ist). — *padъ ubo rabotъ* (= *rabъ tъ*); 27: σπλαγχνισθεὶς δὲ ὁ κύριος τοῦ δούλου ἐκείνου — *raba togo*; 28: ἐξελθὼν δὲ ὁ δοῦλος ἐκεῖνος — *išьdъ že rabotъ*; 32: πᾶσαν τὴν ὀφειλὴν ἐκείνην ἀφῆκά σοι "die ganze Schuld habe ich dir erlassen" — *vьsь dlъgъ tvoi otъpustichъ tebě*. XX 4: εἶδεν ἄλλους ἑστῶτας ἐν τῇ ἀγορᾷ ἀργούς, καὶ ἐκείνοις εἶπεν "und er sprach zu ihnen" — *i těmъ reče*; vgl. 6 u. 7: λέγει αὐτοῖς — *imъ*. XXI 40: ὅταν οὖν ἔλθῃ ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος, τί ποιήσει τοῖς γεωργοῖς ἐκείνοις; "was wird er dann mit diesen Arbeitern anfangen?" *čьto sъtvoritъ dělatelemъ těmъ*; XXII 7: ἀπώλεσεν τοὺς φονεῖς ἐκείνους "er ließ die Mörder umbringen" — *pogubi ubicę ty*; 10: λέγει τοῖς δούλοις αὐτοῦ... καὶ ἐξελθόντες οἱ δοῦλοι ἐκεῖνοι εἰς τὰς ὁδοὺς... — *i išedъše rabi ti na pąti*; XXIV 50: ἥξει ὁ κύριος τοῦ δούλου ἐκείνου "der Herr dieses Knechtes" — *raba togo*; XXV 7: τότε ἠγέρθησαν πᾶσαι αἱ παρθένοι ἐκεῖναι "alle (diese) Jungfrauen" — *děvy ty vьsę*; 19: ἔρχεται ὁ κύριος τῶν δούλων ἐκείνων "der Herr dieser Knechte" — *rabъ těchъ*; XXVI 24: καλὸν ἦν αὐτῷ εἰ οὐκ ἐγεννήθη ὁ ἄνθρωπος ἐκεῖνος — *člověkъ tъ*; Mk. III 24; ἐὰν βασιλεία ἐφ' ἑαυτὴν μερισθῇ οὐ δύναται σταθῆναι ἡ βασιλεία ἐκείνη — *césarьstvo to* — *so þiudangardi jaina*; ebenso 25: ἡ οἰκία ἐκείνη — *domotъ* — *sa gards jains*; XIV 21 = Mt. XXVI 24; XVI 10: ἐκείνη "diese" — *ona* — *soh*; 11: κἀκεῖνοι "und diese" — *oni* — *jah eis*; ebenso 13: Dual — *ta*; Lk. VI 48: τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ (vgl. Mt. VII 25, 27) — *chramině toi* — *bi jainamma razna*; 49: τῆς οἰκίας ἐκείνης — *chraminy toję* — *þis raznis*; XI 26 = Mt. XII 45; Lk. XII 45: ἐὰν δὲ εἴπῃ ὁ δοῦλος ἐκεῖνος — *rabъ tъ*; 46 = Mt. XXIV 50; XIV 24: τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων τῶν κεκλημένων — *mąžь těchъ* — *manne jainaize*; XX 18: λίθον ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν

γωνίας; πᾶς ὁ πεσὼν ἐπ' ἐκεῖνον τὸν λίθον συνθλασθήσεται — *n kamene tomъ* — *ana þana stain.* An den meisten der hier an geführten Stellen entspricht ἐκεῖνος unserem schwach betonte "dieser", was für Mt. XVII 27 auch von Winer-Schmiedel (Gram des neutestamentlichen Sprachidioms 8. Aufl. Gött. 1898. S. 21 zugestanden wird, während Blass (Gram. des neutestamentliche Griechisch S. 167) meint, daß eine Vertauschung mit οὗτο selten anginge. Auf die Ausbreitung dieser uns schon von Polybiu her bekannten Erscheinung wird wohl der Umstand nicht ohn Einfluß gewesen sein, daß im Griechischen des NT. οὗτος auc die Funktion von ὅδε übernommen hat, vgl. Brugmann a. a. (S. 57, Fußnote; ἐκεῖνος konnte daher zur Entlastung von οὗτο verwendet werden. An einigen der oben angeführten Stelle scheint ἐκεῖνος vollständig überflüssig zu stehen, z. B. Mt. XVII 26, 27, 28, wo es denn auch tatsächlich in der von Tischendor mit B bezeichneten Handschrift fehlt (vgl. die ähnliche Ver wendung bei Herodot, Kap. 13: Besonderheiten).

B. Der Gebrauch unseres Pronomens im vierten Evangelium.

Er unterscheidet sich kaum von dem klassischen.

I. 1. III 28: οὐκ εἰμὶ ἐγὼ ὁ Χριστός, ἀλλ' ὅτι ἀπεσταλμένος εἰμ ἔμπροσθεν ἐκείνου: Rücksicht auf die Gottheit Christi – *prědъ nimъ*; ähnlich IV 25 — *tъ*, VI 29 — *onъ* — *jains* XVI 8 — *onъ* — *is*; 13: ὅταν δὲ ἔλθῃ ἐκεῖνος, τὸ πνεῦμ τῆς ἀληθείας, *onъ* — *jains*; ebenso 14.

2: IV 39: ἐκ δὲ τῆς πόλεως ἐκείνης; Fernanaphora — *ot grada že togo*; V 35: ἐκεῖνος — *onъ* — *jains*; 46: ἐκεῖνος Moses, *tъ* — *jains*; XVIII 15: ὁ δὲ μαθητὴς ἐκεῖνος: Be ziehung auf die Vergangenheit — *učenikъ že tъ* — *sah* XXI 23: ὁ μαθητὴς ἐκεῖνος: Fernanaphora — *tъ.*

II. VII 11: ποῦ ἐστὶν ἐκεῖνος; verächtliche Frage der Jude nach Jesus, — *onъ* — *jains.* 45: ἐκεῖνοι: die Hohenprieste und Pharisäer, — *ti* — *jainai*; 44: ἐκεῖνος: der Teufe *onъ* — *jains*; XIII 27: εἰς ἐκεῖνον: Judas — *vo nъ* — *i jainana.*

III. 1. I 8: οὐκ ἦν ἐκεῖνος τό φῶς "nicht dér war das Licht", – *ne bě tъ světъ*; II 21: ἐκεῖνος δὲ ἔλεγεν "ér aber sprach vo dem Tempel seines Leibes", während die Juden an de Tempel von Jerusalem dachten, — *onъ že*; III 30: ἐκεῖνο δεῖ αὐξάνειν, ἐμὲ δὲ ἐλαττοῦσθαι — *onomu podobaatъ rast* — *jains skal wahsjan*; V 19: ἃ γὰρ ἂν ἐκεῖνος ποιῇ, ταῦτ

καὶ ὁ υἱὸς ποιεῖ ὁμοίως — *iže bo onъ tvoritъ*; 39: ἐκεῖναί εἰσιν — *tъi sątъ*; 47: εἰ δὲ τοῖς ἐκείνου γράμμασιν οὐ πιστεύετε, πῶς τοῖς ἐμοῖς ῥήμασιν πιστεύσετε; — *togo kъnigamъ — jainis melam*; VIII 42: ἐκεῖνός με ἀπέστειλεν "dér ist es, der mich gesandt hat", — *tъ mę posъla — is mik insandida*; IX 9: ἄλλοι ἔλεγον ... ἐκεῖνος ἔλεγεν "er selbst aber sprach", also Berührung mit αὐτός; — *onъ že — iþ is qaþ*; 28: σὺ μαθητὴς εἶ ἐκείνου, ἡμεῖς δὲ τοῦ Μωϋσέως: vorher unbetontes αὐτοῦ, — *togo — þu is siponeis þamma*; X 6: ἐκεῖνοι δὲ οὐκ ἔγνωσαν *oni že — iþ jainai*; 16: κἀκεῖνα "auch die" — *i ty — jah þo*; XI 13: vgl. II 21: *oni že — iþ jainai*; XIV 12: κἀκεῖνος — *i tъ — jah is*; XVII 24: κἀκεῖνοι — *i ti — jah þai*;

3. IV 53; X 35: εἰ ἐκείνους εἶπεν θεούς ... πρὸς οὓς ... *ony — jainans*; XIII 26: ἐκεῖνός ἐστιν ᾧ ἐγὼ ... *tъ — sa*; XXI 7.

4. I 18: ὁ μονογενὴς υἱὸς ... ἐκεῖνος — *tъ*; 33: ὁ πέμψας με ... ἐκεῖνός μοι ... *tъ*; V 11: ὁ ποιήσας ... ἐκεῖνός μοι ... *tъ*; 43: ἐὰν ἄλλος ἔλθῃ ... ἐκεῖνον — *togo*; VI 57: ὁ τρώγων με κἀκεῖνος ζήσει — *jah sa*; IX 37: ὁ λαλῶν ... ἐκεῖνός ἐστιν — *tъ estъ — sa ist*; X 1: ὁ μὴ εἰσερχόμενος ... ἐκεῖνος *tъ — sah*; XII 48: ὁ λόγος ... ἐκεῖνος — *to — þata*; XIV 21: ὁ ἔχων ... ἐκεῖνος — *tъ — sa*; 26: ὁ δὲ παράκλητος ... ἐκεῖνος — *ty — sa*; ebenso XV 26.

IV. 1. V 38: ἐκεῖνος — *tъ — jains*; VII 29: κἀκεῖνος — *i tъ — jah is*; IX 11: *onъ — jains*; 12: *tъ — sa*; 25 = 11, ebenso 36; XI 29: ἐκείνη — *ona — jaina*; XIII 25: *tъ — jains*; 30: *ony — jains*, ev. zu II.; XVIII 17: *onъ — is*, ebenso 25; XIX 15: ἐκεῖνοι — *oni*; 21: ἐκεῖνος — *samъ* (αὐτός); 35: κἀκεῖνος — *i tъ*; XX 13: ἐκεῖνοι — *ona* (Dual); 15: ἐκείνη — *ona*, ebenso 16.

27. **Lukian** (Ausg. v. Jakobitz).

I. 1. Tim. 16: οὔτ' οὖν ἐκείνους οὔτε τοὺς πάνυ προχείρους εἰς ἐμὲ τούτους ἐπαινῶ: ἐκ. bezieht sich auf die unmittelbar vorher genannten Geizigen, sie stehen aber dem Interesse des Sprechenden nicht so nahe, wie die Verschwender von der Sorte des Timon, um die sich das Gespräch dreht, und die daher mit τούτους bezeichnet werden; 31: reine Deixis, und so oft bei Lukian; Deor. Dial. V 2; XX 6: δεῦρο ἦλθον ὑπ' ἐκείνου καταπεμφθείς; Charon 3, 6, 9, 11:

τίνας ἐκείνους ὁ Κροῖcoc ἐκπέμπει; ib. ἐκεῖνο γάρ ἐcτιν ὁ χρυcόc, τὸ λαμπρὸν ὃ ἀποcτίλβει...; ΕΡΜ. Ἐκεῖνο, ὦ Χάρων, "Ja, lieber Charon"; 22: πρὸ τῶν πόλεων ἐκεῖνα τὰ χώματα ὁρᾷc...; ἐκεῖνα πάντα νεκροδοχεῖα καὶ cωματοφυλάκιά εἰcι: wir: "Das sind alles Gräber"; 23, 24; Piscat. 25; Catapl. 22: οὐχ ὅμοια τοῖc ἐκεῖ τὰ ἐνθάδε: das Gespräch wird in der Unterwelt geführt: Somn. s. Gall. 18; Philopseud. 15: τὸ ἐναντίον τοῖc φάcμαcι πέπονθεν. ἐκεῖνα μὲν γὰρ... αὕτη δὲ..., vgl. oben Tim. 16; 20: πάντα ἐκεῖνα; Dial. meretr. VI 1: ὅτε δὲ ἐκεῖνοc ἔζη.

2. Somn. 11: ὥcτε τῶν ὁρώντων ἕκαcτoc τὸν πληcίον κινήcαc δείξει cε τῷ δακτύλῳ "οὗτοc ἐκεῖνοc" λέγων; vgl. Harmonid. 1; Nigr. 7, 12, 13 Fernanaphora, ebenso 23; Prometh. s. Caucas. 10, 13: τὸ ἀπ' ἐκείνου "von jener Zeit an"; Deor. Dial. IV 1: πῶc οὖν τὰ μὲν πτερά cοι ἐκεῖνα ἐξερρύηκε;: "wo sind denn die Flügel, die du vorher hattest, hingekommen?"; Dial. Marin. II 2; Dial. Mort. II 2; V 1: Fernanaphora; VIII 1; IX 4; XI 1; XIII 5; XV 2; XVI 2; 3; XXV 2; XXIX 2; Charon 3; Piscat. 9; 42; Jup. Confut. 7; 9; 18; Somn. s. Gall. 1, 2, 4, 6, ib. ἐκεῖνοc "Homer"; 8, 12, 24: cὺ δὲ ὁπότε βαcιλεὺc ἦcθα... ποίου τότ' ἐπειράθηc τοῦ βίου ἐκείνου; "wie hat dir denn damals diese Lebensweise gefallen?"; Icarom. 5, 21, 29; Anachars. 15: Fernanaphora; 16: bis; 22: ἀρετάc τε ἀνδρῶν παλαιῶν καὶ κακίαc θεωμένουc, ὡc τῶν μὲν ἀποτρέποιντο, ἐπ' ἐκεῖνα δὲ cπεύδοιεν; 23, 32; Philopseud. 2; Dial. meretr. VI 3: Fernanaphora; XI 1.

II. Dial. Mort. V 1: τί γὰρ ἐκεῖνοι παθόντεc εὔχονται... "was für eine Ursache hat dies Gelichter?"; Charon 5: ἀπὸ δὲ τῶν ἀρκτῴων τὰ ἐπὶ τάδε τοῦ Ἴcτρου μόνον (scl. φαίνεται), κἀκεῖθεν ἡ Κρήτη οὐ πάνυ cαφῶc "gegen Norden ist nur das, was diesseits der Donau liegt, sichtbar, und auf der gegenüberliegenden Seite (gegen Süden) kann man kaum bis Kreta sehen"; Anachars. 33; Dial. meretr. VII 3: τὸν ἐργάτην ἐκεῖνον κινάβραc ἀπόζοντα "diesen stinkigen Bauernjungen"; X 2: Τί παθὼν δὲ ἐκεῖνοc... "was fiel dem Menschen ein, daß er...?"; 3: ὁ λῆροc ἐκεῖνοc.

III. 1. α) Tim. 10: ἐκείνου μὲν διήμαρτον, — ὑπερέcχε γὰρ αὐτοῦ τὴν χεῖρα Περικλῆc — ὁ δὲ κεραυνὸc εἰc τὸ Ἀνακεῖον παραcκήψαc...; 22; Deor. Dial. XIX 1: μόνηc δὲ ἀπέχῃ

τῆς Ἀθηνᾶς καὶ ἐπ' ἐκείνης ἄπυρος μέν σοι ἡ δᾴς; Dial. Mort. V 1; XIV 6; XV 2; XXII 3; Piscat. 32; Jup. Confut. 12: ἐπὶ τὸν σῦν ἀφεὶς τὴν λόγχην, ἐκείνου μὲν ἁμαρτήσεται, φονεύσει δὲ τὸν τοῦ Κροίσου παῖδα; Somn. s. Gall. 17: ἐκείνῳ μὲν οὐδὲν συνηνέχθην... τὸν μέντοι ἑταῖρον αὐτοῦ ... οὐ χαλεπῶς ἀπέκτεινα: Berührung mit αὐτός "selbst"; Anachars. 23; Navig. 22; Dial. meretr. II 3; IV 4; VII 3; XV 2: δύο τάλαντα αἰτήσασα... ἐπεὶ μὴ ἐδίδου ὁ Δεινόμαχος, ἐκεῖνον μὲν ἀπέκλεισεν ... τὸν Γόργον δὲ ... προσιεμένη ...; Deor. Concil. 18.

β) Deor. Dial. III 1; V 2: οὐδ' ἐκεῖνα μὲν...; 4; XVI 2; XIX 1; XXV 3; Dial. Marin. VII 2; Dial. Mort. I 3: εἰρήσεται καὶ ταῦτα πρὸς ἐκείνους: vorher geht ein Auftrag an die Philosophen; II 1: οὐ φέρομεν, ὦ Πλούτων, Μένιππον τουτονὶ τὸν κύνα παροικοῦντα· ὥστε ἢ ἐκεῖνόν ποι κατάστησον ἢ ἡμεῖς μετοικήσομεν ἐς ἕτερον τόπον: Der reinen Deixis dient nur τουτονί; das betonte ἐκεῖνον steht lediglich der Gegenüberstellung wegen, weshalb es nicht richtig ist, wenn Jakobitz in der Anm. z. D. St. übersetzt "setze oder bringe jenen irgend wohin zur Ruhe"; VI 3; VII 2: ἐγὼ... ἀντ' ἐκείνου νεκρός; VIII: κἀκεῖνος; ib. τί οὖν δὴ ἐκεῖνος; "was tat ér nun?" (nachdem dú só gehandelt hattest); XVI 1: οὐ γὰρ ἐκεῖνος τέθνηκεν, ἀλλ' ἐγὼ ἡ εἰκὼν αὐτοῦ; 2: σὺ τοίνυν ἀντ' ἐκείνου νεκρὸς εἶ; XVII 1; XIX 1; Charon 9: κἀκεῖνος; 10; 16; Piscat. 3: ὁ μὲν Ὅμηρος ἡμῖν ἄπρακτος, ἡ μεγίστη ἐλπίς. ἐπὶ τὸν Εὐριπίδην δή μοι καταφευκτέον· τάχα γὰρ ἂν ἐκεῖνος σώσειέ με; 25; 27: καὶ πρὸς ἐκείνους; Catapl. 4; Jup. Confut. 6; 11; 15: σὺ δέ μοι καὶ ὑπὲρ ἐκείνης ἀπόκριναι "auch in íhrem Namen"; ebenso 18; Somn. s. Gall. 9: σὺ ἀντ' ἐκείνου ἧκε; 19; 22; 24: ὅμοιον ὄντα τοῖς... Κολοσσοῖς...· κἀκείνων γὰρ ἕκαστος...; 26; Icarom. 16: κἀκείνους; Anarchars. 16; 31; Philopseud. 18: μῶν τὸν δισκεύοντα, ἦν δ' ἐγώ, φῄς, τὸν...; οὐκ ἐκεῖνον, ἢ δ' ὅς..., σὺ δὲ εἴ τινα παρὰ τὸ ὕδωρ τὸ ἐπιρρέον εἶδες προγάστορα... ἐκεῖνον λέγω "dén meine ich"; 39; Dial. meretr. XI 3; Deor. Concil. 6;

γ) Nigr. 27: sie sollten sofort mit der Besserung be-

gnnen: Prometh. s. Caucas. 10: ged. Ggs.: Dial. Marin. XV 1: NOT· Ναὶ· τὴν τῆς Εὐρώπης πατέρα. τί μήν: ΖΕΦ· Περὶ αὐτῆς ἐκείνης διηγήσομαί σοι "von eben dieser Europa habe ich dir etwas zu erzählen": Dial. Mort. VII 1: ΚΑΛ. [illegible] Πτοιόδωρον τὸν γέροντα ΖΗΝ. Τὸν [illegible] τὸν [illegible] ...: ΚΑΛ. ἐκεῖνον αὐτὸν [illegible] "eben dér ist es, den ich immer pflegte": XXIX 2: ged. Ggs.: Charon 4: αὐτὸν ἐκεῖνον τὸν Ἀχιλλέα: 21: [illegible] ἐκείνοις γοῦν ἐμβοήσωμεν: "wollen wir denn nicht denen wenigstens zurufen?" ev. zu 2: Piscat. 3: ἐκεῖνος αὐτός "eben dér"; 10: 11: παρ' αὐτῆς ἐκείνης ἥκειν "sie kämen gerade von ihr her": Demon. 12: ἀρξάμενος δὲ ἀπὸ Φαβωρίνου καλὸν καὶ ἂν πρὸς ἐκεῖνον εἰπεῖν: um nachher zu erzählen, was er zu anderen gesagt hat: Jup. Confut. 9, ev. zu 2: Somn. s. Gall. 4: ἐκεῖνος αὐτός "dér eben"; 20: 27: ged. Ggs.: 28: παρ' αὐτὸν ἐκεῖνον τὸν Σίμωνα "zu eben diesem Simon": Icarom. 3: ged. Ggs.; Dial. meretr. II 1: οἴμαι γὰρ ἐκεῖνον λέγειν σε "denn dén meinst du doch wohl": VI 2: ΚΟΡ. καθάπερ ἡ Δαφνίδος θυγάτηρ Λύρα: ΚΡΩΒ. Ναί. ΚΟΡ. ἀλλ' ἐκείνη ἑταίρα ἐστίν: ged. Ggs.: XI 2: ΤΡΥΦ. Ὁποτέραν λέγεις; δύο γάρ εἰσι· τὴν ἐκ Πειραιῶς ... ἢ τὴν ἑτέραν, ἣν Παγίδα ἐπικαλοῦσιν; ΧΑΡΜ· Ἐκείνην. καὶ ἑάλωκα ὁ κακοδαίμων καὶ συνείλημμαι πρὸς αὐτῆς "welche (Philemation) meinst du? Denn es gibt ihrer zwei, die aus dem Peiraeus ..., oder die andere, die man auch die "Schlinge" zu nennen pflegt? Charm. "die letztere, und ich Ärmster sitze ganz in der Schlinge drinn": hier wird also nur durch den Zusatz: καὶ ἑάλωκα κτλ· verständlich, welche gemeint ist; ib. δι' ἐκείνην "déretwegen":

δ) Deor. Dial. XII 2. Dial. meretr. XI 1.

ε) Nigr. 32: Deor. Dial. IV 1: μόνον γὰρ ἐκεῖνον ἡγῇ θεόν; Dial. Mort. VI 3: Komparativ; VIII: ἐκείνῳ ... πάντα: identisch mit Superlativ; IX 4: Komparativ; Charon 1: Vergleich; Demon. 2: Superlativ; Icarom. 29; Anachars. 17; Philopseud. 23; 27: Vergleich; 44: ἄνευ ἐκείνων μόνων; Dial. meretr. IV 4: ἐκείνην μόνην; VI 2: καὶ σὺ γὰρ πλουτήσεις ὡς ἐκείνη ...; VII 3; Komparativ; X 3: προσβλέπειν ἄλλῳ οὐδενὶ ἔξεστιν ὅτι μὴ ἐκείνῳ;

betont; IX 4; XII 5; Charon 21; Jup. Confut. 14; Philopseud. 13; Navig. 1, 2; Dial. meretr. I 1; II 1; VI 3; VII 3, 4; IX 3; XI 4.

2. Nigr. 13: ὥςπερ οὐ πρὸς αὐτὸν ἐκεῖνον ἀποτείνων "gleich als ziele er nicht auf ihn selbst"; Deor. Dial. XVIII 1: ἁβρότερος αὐτῶν ἐκείνων "weichlicher als diese selbst"; Dial. Marin. XII 1: ῥυῆναι διὰ τοῦ ὀρόφου ἐπ' αὐτήν, δεξαμένην δὲ ἐκείνην ἐς τὸν κόλπον ...; Dial. Mort. I 2: πρὸς αὐτοὺς ἐκείνους; Jup. Confut. 10: αὐτῶν ἐκείνων; Icarom. 2: παρ' αὐτοῦ ἐκείνου "von ihm selbst"; Anachars. 15: καὶ αὐτοῖς ἐκείνοις; 22: αὐτῶν τε ἐκείνων χάριν; Philopseud. 27: ἡ Δημαινέτη αὐτὴ ἐκείνη "die leibhaftige D."; Navig. 10; Dial. meretr. III 1.

V. 4. Dial. Deor. V 4.

5. Dial. Deor. XIV 1: τὸ καλὸν ἐκεῖνο μειράκιον; Dial. Mort. XXIII 3: τῇ καλῇ σου ἐκείνῃ νύμφῃ. Somn. s. Gall. 5: τὸν πανευδαίμονα ὄνειρον ἐκεῖνον; Deor. Concil. 5.

Anm. Identisch mit den obliquen Kasus von αὐτός ist unbetontes ἐκεῖνος: Dial. Deor. V 2: ev. zu I 2; XIX 2; Philopseud. 19; Navig. 4: παρεληλυθέναι ἐκεῖνον, vorher καραδοκεῖν αὐτόν; Dial. meretr. III 1: οὐδὲ .... συνεκάθευδες μετ' αὐτοῦ .... λυποῦσα ἐκεῖνον.

III. Folgerungen aus dem Bisherigen für die Semasiologie und Etymologie unseres Pronomens.

28. Ich hoffe, durch die angeführten Beispiele die Richtigkeit der in Kap. 1—8 aufgestellten allgemeinen Gesichtspunkte nachgewiesen zu haben.

Es fragt sich nun, welche von den Zeigarten des Pronomens ἐκεῖνος als die ursprünglichste zu gelten hat, und zwar kann es sich nur handeln um die Priorität einer von den mit I, II und III bezeichneten Demonstrationsarten; denn daß ἐκεῖνος von Hause aus ein einfaches Pronomen der 3. Person gewesen sein sollte (vgl. die unter IV angeführten Beispiele), daß sich allmählich zum Demonstrativum entwickelt hätte, ist ausgeschlossen, weil es für einen solchen Bedeutungswandel kein Analogon in den indogerm. Sprachen gibt; über die scheinbare Ausnahme, daß Wörter mit der ursprünglichen Bedeutung 'ipse' sich zu Demonstrativen entwickeln, vgl. Brugmann a. a. O. S. 121 ff. Umgekehrt ist es eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß sich bei hinweisenden Pronomina das Bedeutungselement der Deixis

us den meisten Fällen bei einer Gegenüberstellung im
ren Sinne des Wortes (s. Kap. 5) gebraucht wird, kann
wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die mit II
chnete Demonstrationsart, d. h. die Andererseits-Deixis bei
ɔc die ursprüngliche gewesen ist, und Brugmann dürfte
t haben, wenn er a. a. O. S. 12 sagt: "Der Hinweis auf
ınderseitig Befindliche ist vermutlich die Grundbedeutung
ronomina der Jener-Deixis gewesen und das Bedeutungs-
nt der größeren Entferntheit durch die Gruppierung mit
ɔmina der Ich- und der Dér-Deixis entsprungen". Was
erhältnis von ἐκεῖνος zu ὅδε und οὗτος betrifft, so haben
uns dies demnach so zu denken, daß ἐκεῖνος die dem
nden (ὅδε) und dem Angeredeten (οὗτος) gegenüberstehende,
sermaßen auf der anderen Seite befindliche dritte Person
chnete. In ähnlicher Weise wird ja auch im Armenischen
im Bulgarischen die Beziehung auf die drei Personen aus-
ickt durch die Elemente *-s*, *-d*, *-n* bezw. *-s*, *-t*, *-n*, von
ı das n-Element in engstem etymologischem Zusammen-
steht mit unserem ἐκεῖνος, ebenso wie das im Serbischen
Beziehung auf die 3. Person gebrauchte *onaj* (vgl. Brug-
ı a. a. O. S. 43 ff.). Daß auch lat. *ille* von Hause aus nicht
Entfernung im Raum oder in der Zeit bezeichnete, sondern
lem Redenden und Angeredeten gegenüberstehende dritte
n hat Jos. Bach nachgewiesen in seiner Untersuchung:

den Einzelsprachen infolge des Verblassens seines Bedeutungsinhaltes durch lautungsvollere Neuschöpfungen verdrängt wurde, etwa in der Weise, wie nhd. "*dieser*" dem "*der*" Konkurrenz macht. Ich habe oben bei Besprechung des Homer und des Aeschylus darauf hingewiesen, wie sich in deren Gedichten die Verbreitung des ἐκεῖνος auf Kosten des *to- Demonstrativs noch verfolgen läßt; ebendaselbst habe ich auch gezeigt, daß in den homer. Gedichten der Stamm **to-* noch ganz gewöhnlich bei Fernanaphora verwendet wird, indem es dem Hörer überlassen wurde, sich die Beziehung selbst zurechtzulegen. Wir dürfen daher annehmen, daß im Urgriech. auch auf entfernte Gegenstände des äußeren Wahrnehmungsbildes mit **to-* hingewiesen werden konnte. Dem fürs Urgriech. vorauszusetzenden Zustande entsprechen meiner Ansicht nach die im Altbulgarischen vorliegenden Verhältnisse. Hier wird, wie wir gesehen haben, das ἐκεῖνος der griech. Vorlage fast durchweg durch zum **to-*Stamme gehörige Formen übersetzt, und *onъ* wird — abgesehen von den Nominativformen, vgl. Leskien: Handbuch der Altbulgarischen Sprache[3], § 78 — meistens nur da gebraucht, wo es sich um Anderseits-Deixis handelt, vgl. *ob onъ polъ* = πέραν, ἀντιπέραν, Mat. XIX 1; Joh. I 28; III 26; VI 22; Lk. VIII 26; *na onъ polъ*: Mat. XVI 5; Mk. IV 35; V 21; VIII 13; Lk. VIII 22; *sъ onogo polu* "von der anderen Seite her"; *po onomu polu*, u. s. w. (Der got. Bibeltext macht im Gegensatz zum Abg. viel mehr den Eindruck einer wörtlichen Übersetzung.)

29. Es erübrigt noch, auf die Etymologie von ἐκεῖνος einzugehen. Prellwitz setzt BB. XV 155 als Grdf. für ἐκεῖνος an *ε-κεἰ-ενος. Dieses aus -εν- erweiterte Suffix -ενο- soll im Ablaut stehen mit dem ebenfalls zur Bezeichnung von Lokalitäten verwendeten Suff. -ων- in ἐλαιών 'Olivenhain', παρθενών 'Jungfrauengemach' usw. Im Lettischen sei das Suff. in der Form *-ene-* bewahrt und dor. τῆνος aus *τεἰ-ενος entspreche vollständig dem lett. *téij-en-e* (aus **tei-en- iā*). Johansson: Nord. Tidskr. f. Filol. N. R. VIII 372 ff. sieht in aeol. κῆνος eine Ableitung von κῆ; ion.-att. κεῖνος = *κειｕενος denkt er sich aus dem ursprünglich zweisilbigen (zusammengesetzten) pron. Stamm **keịo-*, **keịe-* gebildet, dessen kürzeste Form vorliege in lat. *cis*, lit. *szis*. Solmsen KZ. XXXI 475 nimmt für (ἐ)κεῖνος und τῆνος Zusammenrückung aus den lok. (ἐ)κεῖ τεῖ und *ἔνος an, so daß die Grundbedeutung gewesen wäre "jener dort", "jener hier". Dieser

letzteren Erklärung schließt sich Brugmann a. a. O. S. 54 an, bemerkt aber ausdrücklich: "ob ... das für κεῖνος κῆνος vorauszusetzende *κεενος aus *κει (vgl. ἐ-κεῖ) ενος hervorgegangen war, wie Solmsen annimmt, oder aus *κε ἕνος (vgl. ταδεῖνα aus *τάδε ἕνα § 37, a) muß meines Ermessens unentschieden bleiben". Auch ich stimme mit Solmsen insofern überein, als ich in dem zweiten Teil unserer Pronomina nicht ein Sekundärsuffix -ενο- oder -νο- erblicke, sondern das Pronomen *ἕνος, wie es in dem bekannten ἕνη "der dritte Tag" vorliegt; ich halte es aber für verfehlt, in dem ersten Teile von ἐκεῖνος den loc. ἐκεῖ sehen zu wollen. Denn bei dieser Erklärung muß man von der Ansicht ausgehen, ἐκεῖνος sei von Hause aus ein Pronomen der Jener-Deixis; es ist aber auch prinzipiell verwerflich, ein Wort durch ein in seinem Verhältnis zu verwandten Bildungen selbst noch dunkeles Wort erklären zu wollen; denn wie verhält sich das Jener-Deiktische ἐκεῖ zu dem ich-deiktischen **ko-* **ki-* (**k̑i̯o-*)Stamme, wie er vorliegt in dem suffigierten arm. *-s*, in griech. σήμερον att. τήμερον aus *κι̯αμερον, alb. *sivjét* "heuer", lat. *cĕdo*, *cis*, ir. *cē*, got. *himma daga*, as. *hiu-du*, lit. *szìs* "dieser", abg. *sь*?

Meiner Ansicht nach kann κεῖνος nur aus *κε-ἕνος abgeleitet werden. Die Partikel *ce-* ist besonders im ital. Sprachzweig verbreitet, und zwar hat sie hier teils ich-deiktische Bedeutung, wie in lat. *cĕdo*, osc. *ce-bnust*, teils ist sie allgemein-deiktisch wie in *hi-c*, *isti-c*, *illi-c* (vgl. Brugmann a. a. O. S. 56, 51). Es hindert uns nichts, diese allgemein-deiktische Bedeutung der Partikel *ce* auch für's Griechische anzunehmen, so daß *κε-ἕνος "der auf der anderen Seite befindliche" sich vergleichen ließe mit lat. *cēteri* aus **ce-eteroi̯* "die anderen", wo das Präfix *ce-* dem bestimmten Artikel gleichkommt; vgl. Brugmann IF. VI, 87, Fußn. 2. Wie übrigens bei κεῖνος aus *κε-ἕνος die von Hause aus ich-deiktische Partikel in der Komposition mit dem Jener-Deiktischen *ἕνος allgemein-deiktisch geworden ist, so sind umgekehrt bei thess. τό-νε 'τόδε', ark. τω-νί 'τουδί' und kypr. ὅ-νυ 'ὅδε' die ursprünglich jener-deiktischen *n*-Partikeln in Zusammensetzung mit dem ich-deiktischen το- allgemein-deiktisch geworden (vgl. Brugmann a. a. O. S. 61). Anders verhält es sich mit dem ai. *śvás* "morgen", wenn die ansprechende Etymologie Brugmanns a. a. O. S. 72 richtig ist; hier haben wir zwar auch die Verschmelzung eines ich- und eines jener-deiktischen Elementes, aber der Stamm **k̑o-* dient hier nicht lediglich der Verstärkung des folgenden

Stammes ***u̯o-**, sondern beide stehen gleichberechtigt nebeneinander. Für die Ableitung von κεῖνος aus *κε-ἔνος spricht besonders die Bildungsweise der entsprechenden Pronomina in anderen indogerm. Sprachen, vgl. ai. *a-sāu*, av. *hāu*, "jener", Grdf. **so-u*: ai. *tva-*, av. *ϑwa-*, eine Verschmelzung von **to-* und **u̯o-*: lat. *ille* aus **is-le*: ir. *t-all*: got. *jains* mit Der-deiktischem *i̯*, das z. B. in lit. *jìs* vorliegt (Brugmann a. a. O. S. 91 ff.), got. *swa*, ags. *swá*, aisl. *svá* "so", aus **so* + *u̯o-*: aisl. *hinn* "jener", das eine gute Parallele bildet zu κεῖνος: schweiz. *dänə* "jener" und *dain*, also Verbindung des *n*-Demonstrativs mit dem **to*-St. wie griech. τῆνος aus *τε-ἔνος. Es ergibt sich aus diesen Beispielen für die zum *n*-, *l*-, und *u̯*-Demonstrativum gehörigen Pronomina als allgemein geltender Bildungstypus: Verstärkung des eigentlichen Trägers des Bedeutungsinhaltes durch ein vorgesetztes, allgemein-deiktisches Pronomen oder Präfix. Schon deshalb sind also, abgesehen von semasiologischen Schwierigkeiten, alle von ἐκεῖ ausgehenden Erklärungsversuche des ἐκεῖνος abzuweisen.[1])

30. Was nun die Adverbia ἐκεῖ, κεῖθι, ἐκεῖσε, ἐκεῖθεν, betrifft, so ist die Richtigkeit der von κεῖνος gegebenen Deutung vorausgesetzt, klar, daß sie erst auf sekundärem Wege zu ihrer Jener-Deixis gekommen sein müssen, da der Stamm **k̑o-*, **k̑i* (**k̑io-*) in allen übrigen indogerm. Sprachen ich-deiktisch ist. Das Problem dürfte sich nun wohl am einfachsten folgendermaßen lösen. Im Dorischen gab es Adverbia wie τηνεῖ, τηνόθι, τηνῶ. Hesych bezeugt für die Kreter ein κη(ν)ούει d. h. κηνυί, und ein κηνῶ im Sinne von ἐκεῖ: für das Aeolische haben wir ein κήνοθεν = ἐκεῖθεν bei Alcaeus Fr. 86: wir dürfen daher auch für das Jon. Att. die entsprechenden Adv. mit dem charakteristischen ν-Element voraussetzen (att. ἐκείνῃ "dort" ist junge Bildung); daß dieses der eigentliche Träger des Bedeutungselementes war, wurde im Laufe der Zeit nicht mehr gefühlt, und man betrachtete das -νο- in ἐκεῖνος als suffixartigen Bestandteil: es ist daher begreiflich, daß man nach Lok. wie οἴκει, ἀεί ein ἐκεῖ bildete, woran sich dann die Adv. wie κεῖθι, κεῖσε usw. anschlossen (vgl. aber S. 97 Fußn.). Ähnlich urteilte schon Windisch a. a. O. S. 276; vgl. auch Brugmann a. a. O. S. 122. Daß sich übrigens im Aeolischen ein ähnlicher Vorgang abgespielt haben muß, darf man

1) Dasselbe gilt für die von Lidén (Ark. f. n. fil. III S. 242) für got. *jains* gegebene Etymologie, wonach dieses Pron. eine Ableitung aus dem loc. **joi̯* durch suff. *no-* sein soll.

lichere Form war, scheint besonders ihr häufigeres Vorkommen zu sprechen; die Form κῆνος könnte man dann ansehen als eine Umbildung der aus dem Milddorischen eingedrungenen Form κεῖνος nach dem vorhandenen τῆνος. Andererseits legt die Tatsache, daß wir in allen übrigen griechischen Dialekten die Form *κε-ἐνος finden, die Vermutung nahe, daß auch im Dorischen κῆνος die von Hause aus allein berechtigte Form war; die Form τῆνος müßte man sich dann durch Anlehnung an das *to-Demonstrativ entstanden denken infolge der häufigen Verwendung des Pron. κῆνος in betont dérdeiktischem Sinne. Auch Brugmann (a. a. O. S. 91) ist der Ansicht, daß *τεενος eine Neubildung des Dorischen ist, aber er denkt sich dessen Entstehung anders; "*κεενος κῆνος", sagt er, "war ferndeiktisch schlechthin, und wenn nun auf zwei Gegenstände hingewiesen wurde, die beide in der Ferne, aber in verschiedener Entfernung waren, wurde für den näheren *τεενος τῆνος gesagt: neben dem Gegensatz "dér da" (οὗτος): "dér dort" (κῆνος) stellte sich der parallele Gegensatz "jener da" (τῆνος): "jener dort" (κῆνος) ein". Aber es wäre doch sehr sonderbar, wenn gerade die Dorer diesen feinen Unterschied in der Sprache zum Ausdruck gebracht haben sollten, während den Joniern und Attikern das eine ἐκεῖνος genügte für den Ausdruck "jener dort" und "jener da"; Beispiele für letztere Bedeutung finden sich z. B. zahlreich in Ceb. Pin., vgl. auch Herod. II 20; IV 27, 30.

Leipzig-Andernach. Wilhelm Havers.

Aspiratendissimilation im Latein.

Die Frage nach der Behandlung der Lautgruppen *ghr-*, *ghl-* im Lat. wird von der Mehrzahl der Forscher heute dahin beantwortet, daß *gr-*, *gl-* als Entsprechung zu gelten habe, und tatsächlich müssen mindestens *gradior* und *glaber* als unverdächtige Zeugen dieses Lautwandels anerkannt werden. Andererseits hat aber Hoffmann BB. 26, 140 ff. (vgl. auch Pedersen KZ. 38, 394) wesentlich im Anschlusse an Fröhde KZ. 22, 250 mit gutem Rechte hervorgehoben, daß auch Worte von nicht geringerer etymologischer Durchsichtigkeit mit *r-*, *l-* aus *ghr-*, *ghl-* vorhanden sind und Anspruch haben, in der Sache gehört zu werden.

Beide Teile haben Recht. In der Anlautgruppe Media aspirata + Konsonant tritt Wandel zu Media + Konsonant ein, wenn die nächste Silbe mit Aspirata anlautet; andernfalls bleibt die Gruppe unverändert und *ghr-*, *ghl-* geht dann über *χr-*, *χl-*, *hr-*, *hl-* in *r-*, *l-* über. Ich lege das Material vor.

ghr- : *gradior* 'schreite', got. *griþs* 'Schritt, Stufe', ab. *grędą* 'komme', ir. *ingrennim* 'verfolge', aw. *gared-* 'gradi'. Wurzel **gh(e)redh-* 'schreiten', dissimiliert zu ital. **gredh-*. Daß lat. *g-* dem Einflusse der Zusammensetzungen *con-*, *in-*, *ex-gredior* zu verdanken sein könne (Pedersen KZ. 38, 394) ist an sich unwahrscheinlich, da es *ruo* trotz *con-*, *in-gruo* heißt, und erledigt sich von selbst, wenn sich andere Fälle derselben Anlautbehandlung als gesichert ergeben. Ein solcher ist:

grunda 'στέγη', *suggrunda* 'das auf den Wänden des Hauses liegende und die Dachdeckung tragende Sparrenwerk, Dachstuhl', auch 'die an sumpfigen Orten nötige Pfählung des Grundes, die Grundpfähle', nach Lagercrantz KZ. 37, 182 ff. aus **gronda* und zu aisl. *grind* 'Tür, Gatter, Pferch', ags. *grindel* 'bar, bolt', ahd. *grintil* 'Riegel, Balken, Deichsel', ab. *grędь* 'Balken', apr. *grandico* 'Bohle', lit. *grandà* 'Latten, Reiser, die auf den Deckenbalken des Stalles liegen', *grindìs* 'gedielter Fußboden, Zimmerdecke': idg. **ghrendh-*, **ghrondh-*. Die vollständige Beweiskraft dieses Beispieles ist durch Pedersens a. a. O. Eventualvorschläge nicht erschüttert.

Andererseits:

ruo 'stürze' (zu scheiden von *ruo* 'renne, eile wohin, stürme', ir. *rúathar* 'Ansturm' usw., sowie von *ruo* 'reiße auf, wühle, scharre', lit. *ráuti* 'ausreißen, jäten' usw., s. mein Lat. et. Wtb.), *ingruo* 'stürze mit Heftigkeit herein, breche herein', *congruo* 'falle zusammen, treffe zusammen', zu lit. *griūvù*, *griúti* 'zusammenfallen, in Trümmer fallen', *griáuju*, *griòviau*, *griáuti* 'niederbrechen, donnern', griech. hom. ἔχραον 'überfiel, bedrängte', ζαχρηεῖς 'heftig andrängende, ungestüme'. Gegen die Versuche, *ruo* 'stürze' von *con-*, *ingruo* zu trennen und mit einem der beiden andern *ruo* gleichzusetzen, wendet Hoffmann zutreffend die dabei nicht zu Rechte kommende Bedeutung 'stürzen, fallen' ein.

rāvus 'grau, graugelb' = aisl. *grár*, ahd. *grāo*, *grāwēr* 'grau'; ags. *ȝrǽȝ* ds. weist nicht auf urgerm. **ȝrēȝwaz* (vgl. Jellinek PBrB. 14, 584), sodaß sich idg. **ĝhrē-u̯o-s* (*ĝh* wegen ab. *zьrěti*

usw., s. über die Sippe z. B. Hirt Abl. 80, Wiedemann BB. 27, 239) als Grundform ergibt. Ich halte an der vollkommenen Gleichheit der lat. und germ. Worte fest wegen des genau entsprechenden Falles lat. *gnāvus* 'tätig, rührig', aisl. *knár* 'tüchtig, kräftig' und vermute wegen des ab. Stammes *zrě-*, daß der Vokalwandel auf Seite des Lateinischen zu suchen ist. Den vollen Beweis dafür würde *flāvus* erbringen, wenn es nach Lottner KZ. 7, 183, Bremer PBrB. 11, 285, Fick Wtb. 1[4], 498, 2[4], 187 zu ahd. *blāo*, aisl. *blár* 'blau' (mhd. *blā* auch 'gelb') gehörte, indem letztere Worte nach Much ZfdA. 42, 163 mit ahd. *blīo*, aisl. *blý* 'Blei' als Lehnwörtern aus einem kelt. **blīvo-* zu verbinden sind. Leider ist aber *flāvus* mehrdeutig, und ir. *blá* 'gelb' (Fick 2[4], 187) doch nicht sicher als germ. Lehnwort in Anspruch zu nehmen. An der Zusammengehörigkeit von lat. *rāvus* und germ. **ʒrēwa-* ändert dies aber nichts.

rūdus (*rōdus*), *-ěris* 'zerbröckeltes Gestein, Geröll, Schutt, Mörtel, Estrichmasse', zu as. *griot*, ahd. *grioʒ* 'Sand, Kies', nhd. *Griess*, ags. *gréot* 'Sand', aisl. *grjót* 'Gestein', lett. *grauds* 'Korn', ab. *gruda* 'Scholle' usw., s. Fick 1[4], 418, Prellwitz Wtb.[1] s. v. χρūcóc (das aber semitischen Ursprungs), Johansson Beitr. z. gr. Sprachk. 132, Hoffmann a. a. O.; idg. **ghreud-*. Die abweichende Verbindung von *rūdus* mit aisl. *rúst* 'Trümmer', ai. *loṣṭá-s* 'Scholle' (Persson BB. 19, 268; idg. **reus-*, wohl nicht nach Uhlenbeck Ai. Wtb. s. v. aus **reud-s-* herzuleiten) kann auch vom Standpunkte der Bedeutung aus nicht den Vergleich mit der erstgenannten aufnehmen.

Nicht hier zu nennen ist lat. *reus* 'schuldig, Beteiligter am Prozesse', da es nicht nach Fröhde KZ. 22, 251 f. zu griech. χρῆcθαι gehört, zu dem Petr BB. 21, 214 noch ab. *grěchъ* 'Sünde' usw. fügt, sondern gewiß richtig von Thurneysen IF. 14, 131 an *rēs* in der Bedeutung 'Prozeß' angeschlossen wird.

Widersprechende Fälle fehlen. Lat. *frendo* 'zerreibe, knirsche die Zähne' gehört zwar zu ags. *grindan*, engl. *to grind* 'zerreiben, zermalmen, schärfen', *to grind one's teeth* 'die Zähne knirschen', nhd. (eigentlich nd.) *Grand* 'Sand', lit. *gréndu*, *gręsti* 'reiben', griech. χραίνω 'streife, bestreiche' (Fröhde KZ. 18, 313 f., s. auch Persson Wzerw. 72 f.); aber es wird nicht den Auslaut *dh* dieser germ. und balt. Worte enthalten, sondern *d*, wie das von Prellwitz Wtb. überzeugend aus *χρονδρóc erklärte griech. χονδρóc 'Graupe, Korn'. Lat. *fr* statt (χ)*r* durch alten Einfluß von *friāre*, *fricāre*.

Daß *grando* 'Hagel' nicht zu ai. *hrādúniš*, *hrādúnī* 'Schloßen,

als osk.-umbr. und echt lat. Entwicklungen aus einer gemeinsamen Grundform **mugʷhrio-*, bezw. **mugʷhro-* betrachtet hat (vgl. Stolz HG. 1, 291; Brugmann 1², 604). Nun ist aber *muger* 'qui talis male ludit' (Fest. 154 PhdP.) von Zupitza Gutt. 216 evident richtig mit spätahd. *mūhhilāri*, nhd. *Meuchler*, mhd. *miuchel* 'heimlich', ahd. *mūhhāri*, *mūhho*, *mūhheo* 'Wegelagerer, Straßenräuber', *mūhhen*, *-ōn* 'heimlich lauernd anfallen', mhd. *vermūchen* 'heimlich auf die Seite schaffen, verbergen', mhd. *mocken* 'versteckt liegen', mengl. *micher* 'Dieb', engl. dial. *to mitch* 'versteckt sein' (Gdbed. 'in tückischer Absicht verbergen'), ir. *formúigthe* 'verborgen' verknüpft worden, während das bei Petronius belegte dialektische Schimpfwort *mufrius* entweder als 'Schwätzer' zu griech. μυθέομαι (Bücheler Rh. Mus. 39, 426), oder allenfalls als **mōmrios* 'Narr' zu *momar* 'Siculi stultum appellant' (Paul. Fest. 117 ThdP.) zu stellen sein wird. *aeger* 'verstimmt, krank' endlich gehört nicht zu griech. αἶσχος, got. *aiwiski* 'Schande', sondern hat *-gr-* aus idg. *-gr-* oder *-ghr-*, s. mein lat. et. Wtb. s. v.

Ist es demnach um die Beweiskraft der angeführten Worte schlecht bestellt, so sprechen zwei andere Worte entschieden für die Entwicklung auch eines inlautenden **gʷhr* zu **fr*, *br*. Zunächst praen. *nefrōnes*, lanuvin. *nebrundines* 'Nieren, Hoden', zu gr. νεφρός, ahd. *nioro* usw. Daß diesen ein echt lat. **negrundines* oder **negrones* entsprechen würde, ist ganz unglaublich, wenn man die enge Verwandtschaft dieser ebenfalls auf dem Boden Latiums heimischen Dialekte mit dem Lateinischen, sowie die Tatsache berücksichtigt, daß das Lanuvinische im Gegensatze zu allen andern italischen Dialekten mit dem Lat. sogar die Verwandlung inlautender Spiranten in Medien teilt. Man hätte sich ohne das Irrlicht, das *fragrare* und *muger* verbreitet haben, auch kaum zu einer solchen Annahme verführen lassen. Ebenso wie *nebrundines* zeigt aber endlich auch *febris* 'Fieber' *br* aus **gʷhr*. Denn von allen Deutungsversuchen, die das Wort erfahren hat, ist die Verbindung mit ai. *dáhati* 'brennt', griech. τέφρα 'Asche', lat. *favilla* usw. (Collitz BB. 3, 321; Fröhde BB. 21, 327 ff.; Pedersen KZ. 36, 324) als 'Hitze' (vgl. z. B. nhd. dial. 'die Hitzen haben' für 'fiebern') weitaus die einleuchtendste; Gdf. **dhegʷhris*. Durch das Gesagte erledigt sich auch Nazaris Riv. di fil. 29, 265 ff. Meinung, daß die Entwicklung letzterer Gdf. zu *febris* auf dialektischen Ursprung des Wortes weise.

Somit ist *-br-* die regelrechte lat. Vertretung von *-gʷhr-*. Ich schließe mich daher wie Wiedemann BB. 27, 242 a 2 der

Auffassung Ficks 1³, 697; 2³, 175; 3³, 215, Vaničeks Lat. Wtb.² 189 und Kluges Wtb.⁶ s. v. Bracke an, wonach *frāgrāre* als Denominativ eines **frāg-ro-s* 'riechend, duftend' oder eines **frāg-rā* 'Geruch' zu mhd. *bræhen* 'riechen', ahd. *bracko*, nhd. *Bracke* 'Spürhund' und vielleicht — nach Stokes IF. 2, 168 — zu ags. *bréc*, engl. *breech* 'Steiß', ahd. *bruoh*, ags. *bróc*, aisl. *brók* 'Hose' (gall. *brāca* aus dem Grm., Kluge Wtb.⁶ 59) zu stellen ist, wozu nach Schrader Z. f. dt. Wortforsch. 1, 239 auch lat. *suffrāginēs* 'Hinterbug der Tiere'; idg. **bhrāg-* 'riechen'.

ghl- : *glaber*, *-bra*, *-brum* 'glatt, unbehaart, kahl', aus **ghladhros* zu ahd. *glat* 'glänzend, glatt', ags. *glæd*, aisl. *gladr* 'glänzend, fröhlich', mhd. *glatz*, nhd. *Glatze* (**ghladhnā*), ab. *gladъkъ*, russ. *gladkij* 'glatt', ab. *gladiti* 'glätten', lit. *glodùs* 'glatt anliegend', *galą́sti* 'wetzen' (= glätten), lett. *galûds* 'Wetzstein', apr. *glosto* ds. (s. z. B. Johansson PBrB. 14, 325; Zupitza Gutt. 174; Hirt Abl. 88, Prellwitz Wtb. s. v. χλαρόν γελᾶν). Abzulehnen ist die abweichende Verbindung von *glaber* mit griech. γλαφυρός (z. B. Vaniček lat. Wtb.² 83; Curtius Gdz.⁵ 178; Fick Wtb. 1⁴, 405; Prellwitz Gr. Wtb. 61, aber nicht mehr Wtb.²), dessen Bedeutung 'geglättet, fein' sekundär ist gegenüber seinen sonstigen Bedeutungen 'behauen, gewölbt, hohl', vgl. γλάφω 'höhle aus'.

Nicht in Betracht kommt *laena*, da aus griech. χλαῖνα entlehnt. Andererseits:

lens, *-dis* 'Lausei, Nisse', lit. *glìnda* ds. (z. B. Vaniček Lat. Wtb.² 98). Idg. **ghlend-*; zwar läßt sich der Ansatz von idg. *d*, nicht *dh*, nicht unmittelbar beweisen, hat aber doch eine gewisse Stütze am Stammauslaute der gleichbedeutenden, wenn auch etymologisch fernstehenden Sippe griech. κονίς, -δος, ags. *hnitu*, ahd. (*h*)*niz*, air. *sned*, cymr. *nedd*. Unannehmbar über diese Worte Lidén Stud. z. ai. und vgl. Sprachg. 84 f.

lūridus 'blaßgelb, fahl, leichenblaß', griech. χλωρός, χλο-(Ϝ)ερός 'grünlich, gelblich', zu *heluos*, ahd. *gelo* 'gelb' usw. (Fröhde KZ. 22, 250 ff.). Gegen die abweichende Verbindung mit griech. λειρός s. Hoffmann BB. 26, 139.

Nicht ins Feld führen will ich Hoffmanns a. a. O. Verbindung von *lūdus* mit lit. *glaudas* 'Kurzweil', griech. χλευή 'Scherz, Spott', ags. *gléo*, *glíowes* 'Scherz, Spaß', da ich von der Unrichtigkeit der arch. Schreibung *loidos* nicht überzeugt bin und die Zugrundelegung letzterer Form auch lautlich unanstößig ist, indem *loi-* nur vor Labialen (oder Labiovelaren) zu *lī-* entwickelt ist; das Gegenbeispiel *līra* 'Furche' ist nicht beweisend, da es

nicht die Vokalstufe von ahd. *waganleisa* 'Wagenspur', nhd. *geleise*, ab. *lěcha* 'Ackerbeet' zu enthalten braucht, sondern im Vokale dem lit. *lýsė* 'Gartenbeet', apr. *lyso* gleichzusetzen sein wird.

Ein nur unsicheres Beispiel ist *laetus* 'fett, üppig, fruchtbar, freudig, fröhlich, heiter', das nach Fick 2[3], 84; 3[3], 112; Osthoff MU. 4, 145 als **ghlaitos* zu ahd. *glīzzan* 'gleißen', as. *glītan*, got. *glitmunjan*, ai. *glita*, *glitra* 'glänzen' usw. gehören kann, wozu nach Prellwitz Wtb. s. v. χλίω auch lett. *glaima* 'Scherz, Schmeichelei', lit. *glitùs* 'glatt' (= glänzend), lett. *glīts* 'glatt, nett, hübsch' u. dgl. Doch s. auch die abweichende Auffassung Osthoffs PBrB. 13, 401 ff.

Widersprechende Fälle habe ich nicht gefunden. *glaciēs* 'Eis' gehört nicht zu *glaber* usw. (Prellwitz Wtb. s. v. χλαρόν, aber nicht mehr Wtb.[2]), sondern zu ig. **gelā-* in *gelidus* usw. (Pictet Orig. 1, 113; Hirt Abl. 87); *glaesum*, besser *glēsum* 'Bernstein' ist entlehnt aus der germ. Sippe von ags. *glǽre* 'Baumharz', ahd. nhd. *glas* usw.; *glārea* 'Kies' stellt sich nicht nach Wharton Et. lat. zu griech. χλῆδος 'Schlamm, Schutt', sondern ist aus **grārea* dissimiliert, das ich zu idg. **ĝerā-* 'zermalmen' in lat. *grānum*, got. usw. *kaúrn*, lit. *žìrnis* usw. stelle, oder zu **gʷerā-* in got. *qaírnus*, ahd. usw. *quirn* 'Mühle', lit. *gírnos*, ab. *žrъny* 'Mühle', ir. *bró* 'Mühlstein, Handmühle', ai. *grāvan-* 'Stein zum Somapressen', wenn letztere Bedeutungen aus dem Begriffe 'zerreiben, malmen', nicht — wie Fick 1[4], 411; Hirt Abl. 79 gewiß möglich annehmen — aus dem Begriffe 'schwer' entwickelt sind; endlich ist *glīscere* 'unvermerkt zunehmen, an Stärke gewinnen; vom Feuer: entglimmen' nicht nach Vaniček[2] 91 f. und andern mit griech. χλίω 'bin warm', nhd. *glimmen* usw. zu verbinden, da die Anwendung auf das Anwachsen des Feuers nicht im ursprünglichen Wortsinne begründet ist (vgl. Paul Fest. 70 ThdP.: "*gliscere crescere est. Gliscerae, mensae gliscentes, id est crescentes, per instructionem epularum scilicet*"), sondern mit idg. **ĝlei-* in ai. *jrayati* 'stürmt an, läuft an' usw. (Bersu Gutt. 186).

bhr-: Beispiele mit Dissimilation gegen inlautende Med. asp. sind nicht vorhanden.

Sonst regelrecht *fr-*, z. B. *frango* : got. *brikan*, *frāter* : ai. *bhrātar-*, *frigo* 'quietsche' : griech. φρυγίλος 'ein Vogel', ai. *bhṛṅgas* 'eine Bienenart', *frīgo* 'röste' : griech. φρύγω ds., *fruor*: got. *brūkjan* usw.

bhl-: Der Regel widerspricht nur scheinbar *flīgo* 'schlage,

schlage an, schlage zu Boden': got. *bliggwan* 'bläuen, schlagen', ahd. *bliuwan*, nhd. (*durch*)*bläuen*, wozu, wenn die germ. Worte *-w-* aus *-ghw-* (*uo*-Präs., wie allenfalls auch lat. *flīgo* mit sekundärem *u*-Verlust nach *flixi* usw.? doch s. über die germ. Worte auch den Nachtrag zu *flīgo* in meinem etym. Wtb.) aufweisen, auch wohl ab. *blizna* 'Narbe', *bliz̄s bĕchs* 'offensus fui', lett. *blaīfit* 'schlagen, quetschen, zusammendrücken' (Lottner KZ. 11, 200; Hoffmann BB. 26, 131). Um der Schwierigkeit zu entgehen, braucht man auch nicht zu einem ohne Not nicht anzunehmenden Anlaut idg. *ml-* seine Zuflucht zu suchen; denn ziehn wir griech. φλίβω 'drücke, quetsche' — θλίβω kann auf Vermischung von φλίβω mit θλάω beruhn, erfordert also nicht *gwh-* als Anlaut — und cymr. *blif* 'catapult, ballista' (Fick 2⁴, 188) in Rechnung, so ergibt sich eine zweite Wurzelform idg. **bhleigw-* (**bhleiĝ-u-*?), auf die auch *flīgo* zu beziehen ist.

Nicht sicher gedeutet ist *flāgito* 'fordere mit Ungestüm', wovon *flāgitium* ursprgl. 'öffentliche Ausscheltung', dann deren Ursache 'Schande, Schändlichkeit' (vgl. zur Bedeutung Usener Rh. Mus. 56, 5 ff.) nicht zu trennen ist. Die Verbindung mit lett. *blāgs* 'schwach', wonach *flāgitāre* "durch Fragen und Fordern schwach, mürbe machen", *flāgitium* "die Schwächlichkeit und daher Schlechtigkeit" bedeuten würde (Prellwitz BB. 25, 282) genügt der ältesten Bedeutung von *flagitium* nicht; aus demselben Grunde ist Ficks 1⁴ 94 Anknüpfung an ab. *blagъ* 'gut, erwünscht' (ursl. **bolgъ*), av. *bərəzda-* 'erwünscht' (?) unwahrscheinlich; Verbindung mit air. *dliged* 'Pflicht, Gesetz, Recht', cymr. *dleu* 'schuldig sein', got. usw. *dulgs* 'Schuld' (Schrader R.-L. 907), wornach *flāgitāre* eigentlich "die Schuld eines anderen gegen den Sprechenden geltend machen", *flāgitium* die 'öffentliche Beschuldigung' bedeuten würde, ist schon des Vokalismus halber verdächtig; am ehesten trifft Usener a. a. O. das richtige mit seiner Anknüpfung an *flagrum*, *flagellum* 'Geißel'; ich halte dann einen Mittelbegriff "durch körperliche Mißhandlung, dann durch bloße Drohung erpressen" für den wahrscheinlichsten Weg, um zur Bedeutung von *flāgitāre*, *flāgitium* zu gelangen. Da *flagrum* bekanntlich mit aisl. *blaka* 'schlagen' zu verbinden ist, entspricht bei dieser Etymologie auch *flāgitāre*, *flāgitium* unserer Regel.

fistula 'hohles Rohr; Rohrpfeife' kann, wenn überhaupt von letzterer erst bei Lucrez belegten Bedeutung auszugehn ist, entweder aus **flistula* dissimiliert sein und nach Bugge BB. 3, 97 f zu aisl. *blístra* "mit dem Munde pfeifen oder flöten" gehören

oder nach Petr BB. 21, 214 zu ab. *zvizdati*, čech. *hvizdati*, poln. *gwizdać* (urslav. **gvizdati*) 'pfeifen'; auch in letzterem Falle wiederspricht es nicht der Regel, da, abgesehn von dem möglichen Ansatze **ghu̯izd-tlā*, auch eine Grundform **ghu̯izdh-tlā* ihr-*zdh*-schon in frühester Zeit zu *zt*, *st* umgestaltet haben müßte.

Bei nicht mit Aspirata anlautender zweiter Silbe begegnet regelrecht *fl-*, zb. *flagrum* (s. o.), *flagro* 'brenne': aisl. *blakra* 'blinken', *flāmen*: got. *blotan* 'verehren' usw.

dhr-: Ein sehr wahrscheinliches Beispiel der Dissimilation ist *traho* 'ziehe, schleppe, schleife', das weitaus am natürlichsten mit aisl. *draga*, ags. *dragan* 'ziehen', aisl. *drǫ́g* 'Streifen', aschw. *drøgh* 'Schlitten', lett. *dragāt* 'reißen' (mit Auslautsvariation dazu ai. *dhrájati* 'gleitet dahin, streicht, zieht', *dhrājiṣ* 'das Streichen, Zug', aisl. *drák* 'Streifen') verbunden wird, vgl. Zupitza KZ. 37, 388, der allerdings nur an Anlautsdoppelheiten denkt, wofür wir jetzt berechtigt sind, eine Entwicklung **dhraghō*, **draghō*, *traho* einzusetzen. Wir dürfen nun auch um so eher darauf verzichten, den lat. Anlaut mit Meillet Notes d'étymologie grecque (1896), S. 5, und Niedermann Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1302 durch eine Kreuzung der Wurzeln **dher(ā)g(u̯)h-* und **dergh-* (nhd. usw. *zergen*, russ. *dergatь* 'zerren') zu erklären.

Freilich ganz zwingend ist diese Auffassung von *traho* nicht, da auch eine Wz. **trāgh-* in ir. *traig* 'Fuß', gall. *vertragus* 'Windhund', cymr. usw. *troed* 'Fuß', nslov. *trag* 'Spur', *tražiti* 'suchen, spüren', aserb. *tragъ* 'Nachkomme', ir. *trog* 'Nachkommenschaft', *tráig* 'Strand', abret. *guotroit* 'vous trayez' u. dgl. (s. Fick 2[4] 136, Zupitza BB. 25, 96) belegt ist, die die Begriffe "am Boden hinschleifen, schleppen, ziehen; großziehen, erziehen; sich bewegen, laufen" vereinigt.

Andererseits regelrechtes *fr-* z. B. in *fraus*, *-dis* 'Betrug' (ai. *druhyati* "sucht zu schaden", as. *bidriogan*, ahd. *triogan* 'trügen' mit anderer Wurzelerweiterung), *frustum* 'Brocken, Bissen, Stückchen' (wahrscheinlich zu gr. θραύω 'zerbreche', ptc. θραυστός). Auch für *frons*, *-dis* 'Laub' wird die Annahme eines alten, nicht aus *dh* entstandenen *d* gestützt durch das ähnliche Suffixverhältnis zwischen *glan-di-*: βάλανος usw., da wohl nach Solmsen KZ. 35, 474 ff. zu ab. *drъnъ* 'Rasen', gr. θρόνα "Kräuter, Blumen, wie sie in kunstvolle Kleider eingestickt wurden."

dhl-: Beispiele fehlen.

dhu̯-: Während *f-* (zunächst aus **fu̯-*) als Entsprechung

ɪer Anlautsgruppe allgemein ist, bot *bēstia* eine bisher un-reifliche Ausnahme. Seine Zugehörigkeit zu got. *dius* 'wildes r', ahd. *tior* usw. 'Tier', lit. *dvesiù*, *dvẽsti* 'keuchen', ab. *dъchnąti* ɑen', mhd. *getwâs* 'Gespenst' usw., Wz. **dheu̯ese-* 'atmen' (vgl. zur leutung *animal* : ai. *aniti* 'atmet') ist über jeden Zweifel erhaben. ɪVersuche W. Meyers KZ. 28, 173 und Wiedemanns Lit. Prät. 128, n lat. *bēstia* zuliebe die ganze Sippe in zwei Gruppen zu zerreißen einerseits **dheu̯ese-*, andererseits **deu̯ese-* — müssen als hoff-ngslos gescheitert gelten, da kein einziger ihrer Angehörigen ɪen Anlaut *d-* fordert. Die Schwierigkeit findet ihre Lösung viel-ɪhr auf lat. (ital.) Boden: Gdf. **dhu̯ēzdhiā*, woraus **du̯ēzdhiā*, *bēstia*. ɪs von *bēstia* nicht zu trennende *bellua* kann **dhu̯ēzdhlou̯ā*, allen-ɪls auch im Anlaute nach **du̯ēzdhiā* umgestaltetes **dhu̯ēslou̯ā* sein.

Die Beweiskraft von *bēstia* wird auch durch Brugmanns, G. 148 a 1, Annahme nicht geschmälert, daß hier ein Wechsel : *dh* vorliege, wie er sich im Bereiche der Gutturalreihen in t. *gena*, griech. γένυς, arm. *cnaut* 'Kinnbacke, Wange', got. *kinnus* Vange, Backe' : ai. *hánuš* 'Kinnbacke', in *ego*, ἐγώ, got. *ik* : ai. ɪám, aw. *azəm*, in *magnus*, μέγας, got. *mikils*, arm. *mec* : ai. *mahán* or Kons. *j*, *majmán-* 'Größe'), in griech. ἀγοστός 'flache Hand': . *hastas* 'Hand' finde. Denn daß in diesen Fällen nicht Wechsel rischen Media und Media aspirata vorliegt, sondern die Ent-ɪrechung eines Lautes, der keines von beiden war, gleichviel ie er lautphysiologisch genauer zu bestimmen sei, halte ich ɪute für ebenso sicher, wie KZ. 34, 504 f.; die Entsprechung t eben für jede einzelne Sprache fest, ai. *h* (außer vor Kon-ɪnant), griech. γ usw. Darin einen Zufall zu sehen und auf noch ɪ findende Beispiele zu hoffen, die diese Ordnung stören würden, ie Foy KZ. 35, 19 tut, verbietet meines Erachtens die doch icht so geringe Zahl der Beispiele. Und ein Gegenbeispiel steht ɪs; denn daß die von Brugmann Grdr. 1², 634 (2, 816, 818), 'em. 71 ff. in diesem Sinne besprochenen mit Guttural anlautenden artikeln hervorhebender Bedeutung es liefern, davon habe ich ɪich nicht zu überzeugen vermocht. Was zunächst ἐμέ-γε, got. ɪik anlangt, so ist sein *g* palatal, denn arm. *z is* ist wohl nur ɪs **inc* = ἐμέ-γε zu erklären (gegenüber dem Dativ *inj* 'mihi' ɪit *j* = echtem *ĝh*). Allerdings hat die 2. Pers. *kez* für Akk. und 'at.; dennoch erweist dies nicht *ĝh* auch für *z is*, da wir dem egensatze *is* : *inj* — gleichsam der 'lectio difficilior' — größere eweiskraft zuzuerkennen haben werden, als der Gleichheit des

Dat. und Akk. *kez*. Anders freilich Torp auf S. 114 der Bemerkungen zu Knudtzon Die zwei Arzawa-Briefe: *z is* mit anderer Stellung der Präp. = arzawisch *aš-za* (Akk. oder Dat.), d. h. eigentlich Nominativform (wäre aber arm. *es*!) + Postpos., bezw. Präp. *za* (*z*); ich bin von dem Indogermanismus der Arzawabriefe nicht überzeugt. — Hieher auch ai. *hi*, aw. *zī*, hervorhebend nach dem Fragepronomen, dann allgemein 'denn', ab. *zi*, und — wie Delbrück Grdr. 4, 505 ansprechend vermutet, mit Übernahme des abweichenden Gutturals von der folgenden Gruppe — lit. *gi*, vgl. *negì*, *negù* : ai. *nahí* 'nicht'. Dieselbe Übernahme auch für griech. οὐχί, μήχι, ναίχι (über οὐκί s. Brugmann Gr. Gr.[3] 117) anzunehmen hindert nichts, da wir wegen lit. *gì* (Zweifel gegen seine Zugehörigkeit allerdings bei Solmsen KZ. 39, 227) ohnehin auch mit einem Ansatze von idg. **ĝhi* für diese Partikel mit *i*-Vokalismus nicht ohne Annahme analogischer Umgestaltungen auskommen. Dazu gesellt sich noch **gi* in lat. *negōtium*, *nego*.

Von dieser Gruppe scheidet sich schon durch ihren Velar folgende: ai. *gha*, *ha*, ab. *-go*, *że* (griech. δέ ist sicher fernzuhalten), ai. *hánta* 'wohlan, auf, da nimm, sieh da', lat. *hic*, u. *hont* Pronominalpartikel (Persson IF. 2, 238), die demnach echte Media aspirata zeigen (über lit. *gì*, *gù*, griech. -χι s. o.). Allerdings neigt Brugmann Dem. 69 mehr zur Verbindung von lat. *hic*, u. *hont* mit dem zweiten Teile von *ahám*, *ego* usw. unter Berufung auf die Media asp. von ai. *mahyam*, lat. *mihi*, arm. *inj*, womit er auch ai. *hi*, aw. *zī*, griech. ναίχι, οὐχί zusammenbringt. Über den zweiten Teil dieser Annahme s. o.; aber auch von der Gleichsetzung des Gutturals von *mihi* usw. mit dem von *ego* usw. kann ich mich ebensowenig überzeugt erklären, wie Kretschmer Einl. 138. Daß **e-ĝhom* 'meine Hierheit', **me-ĝh* . . . (Dat.) 'zu mir her' bedeutet habe, ist eine bloße Möglichkeit, die wir unbedenklich aufgeben dürfen, wenn sie lautlichen Schwierigkeiten begegnet. Vielleicht aber ist sie offen zu halten, indem — wohl bereits uridg. — die Artikulationsart als wirkliche Media aspirata vom Dativ der zweiten Person (ai. *tubhyam* usw.) herübergekommen sein und die ursprünglichere verdrängt haben kann; dafür spricht vielleicht bis zu einem gewissen Grade, daß ein idg. pronominales Element mit dem Anlaut *ĝh-* (echte Media asp.) nach dem oben auseinandergesetzten nicht nachzuweisen ist. Wir haben also einerseits eine Partikel-(Pronominal-)Gruppe mit Anl. europ. *ĝ*, ar. *ĝh* (also nicht idg. *ĝh*) und eine andere mit Anl. *gh*. Nach-

spricht, daß die letzteren Worten zugrundeliegende Wz. **ghladh-* 'glatt, glätten' (s. o. unter *glaber*) idg. *gh*, nicht *g*ᵘ*h* zeigt; **ghlandhos* hätte nur zu lat. **glandus* führen können. Vielmehr hat Prellwitz BB. 25, 284 Recht, wenn er *blandus* als "freundlich schwatzend, auf jemanden einschwatzend" an lett. *blādu*, *blāst* 'schwatzen', lit. *balañdis* 'Taube' anknüpft, die auch entferntere Beziehungen zu den Sippen von *babulus*, *balbus* (idg. *b*) haben. Ebenso:

blaterāre, *blatīre* 'plappern, schwatzen', die trotz Ceci nicht mit lat. *flāre*, nhd. *blähen* usw. zu verbinden sind. Aisl. *bladra*, mhd. *bladeren*, ahd. *blabbizōn*, nhd. *plappern* (vgl. auch lit. *blebénti* 'schwatzen') können ebenfalls idg. *b-* enthalten mit Stocken der Lautverschiebung, wie infolge stets nebenher wandelnder Neuschöpfung nicht selten in Schallworten, sind aber auch anderer Auffassung zugänglich, vgl. Prellwitz Wb. s. v. φλύαξ. Für enge Zusammengehörigkeit von *bladra*, *bladeren* und *blaterāre* spricht freilich kräftig die weitgehende Übereinstimmung der Bildung; haben die ersteren idg. *bh*, so wird man sich damit bescheiden müssen, anzuerkennen, daß zur Bezeichnung des Plapperns im Idg. Worte mit Anlaut **bh(e)l-* und **b(e)l-* nebeneinander standen, die einzelsprachlich mit einander in Austausch getreten sind. Wer es demnach vorzieht, für die grm. Worte idg. *bhl-* anzunehmen, kann lat. *bl-* sehr wohl als bereits idg. Nebenform, oder als einen erst lat. (ital.) Ersatz für *fl-* nach *balbus* u. dgl. betrachten.

blatea: wenn die Erklärung als 'bulla luti' (Paul. Fest. 24 ThdP, 34 M.) zutrifft, ist Cecis Anknüpfung an aisl. *bladra*, ahd. *blāttara* 'Blatter' nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen; aber wie beim vorher besprochenen Worte treffen wir auch hier neben idg. Formen mit Anlaut *bh-* solche mit Anlaut *b-*, vgl. lat. *bulla* 'Blase', arm. *palar* 'Blase, Pustel', lat. *bulbus* 'Zwiebel, Knolle', gr. βολβός 'Zwiebel' usw. (s. Uhlenbeck PBrB. 20, 326 f., Johansson KZ. 36, 344, IF. 14, 318 f). Damit erledigt sich auch Cecis schon an sich ganz rätselhafte Herleitung von

bulla 'Blase, Buckel, Knospe, Kapsel' aus **fluva* (!) und Verbindung mit gr. φλύω "sprudle auf, walle über, schwatze" und (?) ab. *bljuvati* 'speien'. Ebenso haltlos ist seine Erklärung von

bīlis 'Galle' aus **flislis* als einer auch morphologisch unglaubwürdigen Weiterbildung von *fel* usw.; vielmehr nach Fick 2⁴ 175 als **bislis* zu cymr. *bustl*, corn. *bistel*, bret. *bestl* 'Galle', oder — mir allerdings nicht wahrscheinlicher — nach W. Meyer KZ. 28, 169 zu lit. *dvỹlas* 'schwarz'.

brassica 'Kohl' gehöre als 'Weißkohl' zu lat. *fraxinus*, lit. *béržas*, ahd. *birihha* usw., got. *bairhts* 'glänzend', griech. φορκός "weiß, weißgrau" u. dgl. Die Verbindung ist schon aus Gründen der Bedeutung ganz problematisch. Ihre Richtigkeit vorausgesetzt, würde auch *ss* aus *χs ks* auf dialektischen Ursprung weisen, wie auch *tt* aus *χt kt* in dem von Ceci zur selben Wurzel gestellten *brattea* "dünnes Metall- oder Holzblättchen, Flitterstaat", das urspr. "leuchtendes Blättchen" bedeutet habe — das Wort harrt trotz Ceci noch der Erklärung —, sowie in dem obengenannten *blatta*: hier wäre eine junge Folge zweier Spiranten allerdings vorhanden, die aber eben für alle andern Fälle mangelt.

broccus 'mit hervorstehenden Zähnen, raffzähnig' verbindet Ceci unrichtig mit lat. *frango*, nhd. *brechen*, statt mit griech. βρύκω 'beiße', βροῦκος 'eine Heuschreckenart' (Fick 1⁴, 409); es weist mit diesem auf idg. *b* (kaum als o.-u. Dialektwort auf idg. *gᵘ*, da ahd. *krouwil* 'dreizinkige Gabel, Kralle, Klaue', nhd. *krauen* wohl vielmehr zu lat. *grumus* zu stellen sind).

Ebensowenig überzeugt seine Anknüpfung von *bria* 'Weingefäß, Becher' an ahd. *brîo* 'Brei' oder (richtiger: und) lat. *friāre* 'zerreiben', *frīvola* 'vasa fictilia quassa'. Mit aller gebotenen Zurückhaltung möchte ich eher an Entstehung aus **gᵘriā* (lat. *vorāre*, lit. *geriù* 'trinke' usw.) denken, mit o.-u. *b* aus *gᵘ*.

brigantes 'kleine, in den Augenhöhlen sich einnistende Würmer', trotz Ceci nicht aus *fricantes*.

Endlich *bruscum* 'der Schwamm am Ahornbaume', von Ceci mit *frutex* 'Gesträuch, Busch', mhd. *briezen* 'schwellen, knospen' verbunden. Aber ebensogut kann *bruscum* als o.-u. Lehnwort zu ahd. *krût* 'Kraut' gehören, über dessen z. T. zweifelhafte weitere Verwandtschaft ich auf mein lat. et. Wtb. s. v. *frutex*, *grāmen*, *veru* verweise.

Am ehesten könnte im Sinne Cecis das Nebeneinander von italien. *bioccolo* neben *fiocco* aus lat. *floccus* und von *bricia*, *briciolo* neben *fregolo*, *fregare* aus lat. *fricare* bestechen; doch scheint das letzte Wort darüber den Romanisten zu gebühren. Für unsere Frage sind sie nicht auszubeuten.

Man wird nach dem im Vorstehenden Bemerkten die besprochene Erscheinung als Aspiraten-, nicht Spirantendissimilation zu bezeichnen haben.

Innsbruck. Alois Walde.

Arische Beiträge.

2. Über die indogermanische Verbindung Dental + *s*(*z*) + Dental[1]).

Hier wird untersucht werden, wie indogermanisches Dent. + *s*(*z*) + Dent. behandelt worden ist. Im allgemeinen bemerke ich vorerst nur, daß ich gegen Osthoff MU. 4, 329 f. und mit Brugmann Grdr.[1] 1, 448. [2] 1, 733. Wackernagel Aind. Gr. 1, 269 u. a. der Ansicht bin, daß interexplosivisches *s*(*z*) nicht schon indogermanisch geschwunden sei. Ein Spezialfall ist der hier zu erörternde, und da ist hingegen schon indogermanisch die erste Explosiva (der Dental) reduziert worden. Fröhde BB. 17, 312 ff. Persson BB. 19, 271 ff. und Brugmann IF. 6, 102 ff. haben dies[2]) für das Lateinische, Germanische und Litu-Slavische nachgewiesen, ich selbst außerdem für das Indische (IF. 8, 162 ff.). Ich führe hier — zum Teil als Referat — die mir zufällig bekannt gewordenen Beispiele an.

Es wird hier Aufgabe sein, die Fälle mit 'interdentalem' *s*(*z*) von denen abzugrenzen, wo Dental + Dental anzunehmen sind. Und zwar geschieht dies durch folgende Kriterien. 1. Wenn eine Wortgruppe nur in den europäischen Sprachen vorkommt oder jedenfalls nicht einen *i*- *u*- *r*- (oder *k*-)Laut vor der Dentalverbindung hat, hat man zu untersuchen, ob das etymologische Resultat einer Dentalverbindung mit den für jeden Zweig derselben geltenden Gesetzen für die Behandlung von Dental + Dental stimmt oder nicht. Im letzteren Falle wird in den meisten Fällen Annahme von Dent. + Sib. + Dent. Genüge leisten. Wenn z. B. im Lateinischen und Germanischen, wo *-tt-* zu *-ss-* wird, dennoch *-st-* vorliegt, kann man a priori vermuten und etymologisch den Nachweis führen, daß (entweder urspr. idg. *-st-*, worauf es hier nicht ankommt, oder) idg. *-tst-* zugrunde zu legen ist. 2. Wenn in den arischen Sprachen als Resultat einer Dentalverbindung *-št-* *-žd*(*h*)- nach *i*- *u*- *r*- (und *k*-)Lauten erscheint,

1) Vgl. IF. 14, 265 ff.

2) Vgl. schon Kluge PBrB. 9, 195 f. und s. Noreen Urg. Lautl. 174 f. und daselbst zit. Lit.

ı können wir darauf sicher sein, daß diese nicht Dent. ʼent., sondern Dent. + Sib. + Dent. gewesen.

Wir beginnen demnach mit

1. Fällen, wo vor der Dentalverbindung entweder kein - *r*- (oder *k*-)Laut vorhergeht, infolgedessen die arischen ıchen keinen Beweis abgeben für das einmalige Vorhanden- ı eines *s*-Lautes zwischen den Dentalen, in denen aber etymo- sche Zeugnisse mehrerer (besonders europäischer) Sprachen ı hinreichen, einen Sibilanten zu bezeugen, oder von denen ıe Verwandten auf arischem Gebiet aufzutreiben sind.

S. *çasta*- N. 'eine Art Gürtel' Harṣac. (ed. Bomb.) 143, 4.), 11. Eine Wurzel *ças*-, wovon es abgeleitet sein möchte, ıne ich nicht. Der nächste Gedanke dürfte der sein, daß es lat. *catēna* gehört. Dann könnte man es gemäß unsrer oben , 265 ff. 336) erörterten Regel aus **k̑a₂t-to*- erklären. Aber riori ebenso möglich ist, von dem *s*-Stamm in *catēna* aus **cates-nā* ızugehen, folglich als Grundform **k̑a₂t-s-to*- anzusetzen. Dieses ınnt an Wahrscheinlichkeit, wenn, wie ich glaube, man mit cht noch ein lateinisches Wort als verwandt heranzieht: ich ıne *castula* 'Mieder, Schnürleib der Frauen' (Varro b. Non. 548). Vermutlich ist dies eine Deminutivbildung auf Grund ıes **casto*- N., das dann mit s. *çasta*- N. auf ein idg. **k̑a₂t-s-to*- rückgeht. Von einem *pectus castigatum* (Ovid. Am. 1, 5, 21) schließen, daß *castula* zu einem lat. **casti*- s. *çāsti*- 'Züchtigung, fehl' gehöre (Fröhde KZ. 23, 310 f.), geht nicht an. Denn ent- der ist der Ovidische Ausdruck nur ein kühn poetisches ld, oder es hat noch ein Wort *casti-gāre* oder desgleichen *astāre*, **castīre*) gegeben, das 'einschnüren, einbinden' hat be- uten können, dessen homonyme Beschaffenheit mit (resp. ıklang an) dem andren *casti-gare* der poetischen Diktion eine ezielle Färbung gab, ohne daß der Dichter der tatsächlichen istenz zweier Verba bewußt sein brauchte.

Daß wir bei der Erklärung von *çasta*-, lat. *castula* von ıem **k̑a₂t-s*- auszugehen haben, wird erhärtet, falls noch aus m Griechischen κacâc (Xen. Cyrop. VIII, 3, 7. 8) M. 'Pferde- habracke' oder 'Reitrock'[1]) heranzuziehen sein sollte. Es er-

1) So nach Phot. 445 Bkk. κac(c)âc · ἀμφιτάπηc. καὶ πιλωτά, κάccον · ιον, παχὺ καὶ τραχὺ περιβόλαιον Hes. Döderlein Hom. Gl. 3, 322 führt ι. ein schwäb. *häss* 'Kleidung' an; dies hat indessen eine ganz andere wandtschaft (vgl. Zupitza Gutt. 112).

klärt sich dies unzweifelhaft am besten aus einem ***k̂at-s-ā,** d. h. wohl ein außerjonisches *κασα-Fεντ- als Grundform.

Nach alledem scheint man berechtigt zu sein, ein idg. ***k̂at-** 'schnüren, binden' aufzustellen. Letzter Hand kann dies mit dem idg. ***k̂ēt- *k̂at-** identisch sein, das ich in ags. ***headorian*** 'einschließen, einengen' finden will. Wie d. ***hegen*** eig. 'mit ***hag*** versehen' bedeutet, und *hag* 'Dorngesträuch, Gebüsch, Umfriedigung' eigentlich soviel als 'Flechtwerk' ist (vgl. g. ***waddjus*** : lat. ***viēre*** usw.), so ist das dem ags. ***headorian*** zugrunde liegende *heador* eigentlich wohl 'Umfriedigung', dann 'receptaculum'. Meines Erachtens liegt das in s. ***catant-*** 'sich versteckend', ***cātayati*** 'verscheuchen' steckende ****qet-*** begrifflich ferner. — Lat. ***cassis*** 'Helm', wenn zu ***çasta*** oder etwa zu *catati*, setzt dagegen ***-tt-*** voraus.

Für das afries. ***bōst*** 'eheliche Verbindung' setzt v. Helten Verh. d. koninkl. Ak. v. Wetensch. Afdeel. Letterk. 1896, S. 9 ein ****banstuz*** an. Eine Ableitung ****banstilōn-*** dazu ergab das aisl. ***Bestla*** (s. Siebs ZfdPh. 29 [1896], 397 n. 2). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die vorauszusetzende Grundform idg. ****bhondh-s-tu-*** gewesen ist und zur Wz. ****bhendh-*** 'binden' gehört. Zur selben Wurzel wird man vielleicht noch folgendes ziehen wollen.

Gall. ***benna*** 'Wagenkasten' stellt man mit Recht zu griech. πάθνη, φάτνη 'Krippe' (s. z. B. Kluge Wtb. s. ***benne***), und Lidén Språkv. sällskapets förhandlingar 1891—94 S. 77 = BB. 21, 109 f. 118 (vgl. Stokes BB. 21, 129) zog sie ansprechend zur Wz. ****bhendh-*** unter Annahme von Grundformen resp. ****bhendhnā*** und ****bhn̥dhnā***. Es scheint mir nicht unangemessen, in diesem Zusammenhang des g. ***bansts*** M. 'Scheuer' Erwähnung zu tun. Es kann ein zu *i*-Stamm umgewandelter *u*-Stamm sein, somit eigentlich mit afries. ***bōst*** formell identisch. Ein urgerm. ****banstuz***, eig. 'Bindung, Gebundenheit', hat sich sehr wohl in so verschiedenen Spezialisierungen der Bedeutung teilen können wie afries. ***bōst***, g. ***bansts***. Ich setze voraus, was eben bekannte ethnologische Parallelen hat, daß die 'Scheuer' ursprünglich durch Flechtwerk hervorgebracht werden konnte. Mit g. ****banstuz*** identisch ist nun air. ***bés(s)*** M. 'Gewohnheit, Sitte' (Windisch IF. 3, 76 ff. Foy IF. 6, 331). Ob die Bedeutungsentwicklung mit der von afries. ***bōst*** oder der von g. ***bansts*** (s. Windisch a. a. O.) parallel gegangen, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Dabei leugne ich freilich nicht, daß die von Strachan BB. 14, 312 ff. 20, 35. Fick 2[4], 174. Stokes

keiten hält, was bei den ersteren Konstruktionen nicht der Fall ist: der *s*-Stamm ist vorhanden in ion. ὕδει, s. *utsa-*, wohl arm. *get*, aisl. *vass* 'Schilf' usw. — Mit dem nackten Hinweis auf *prese* 'schneide' ist nichts gewonnen, wenn nicht gar eine Grundform **pret-iā* anzunehmen wäre.

Mit g. *bansts* zu verbinden sind natürlich ags. *bōs*, aisl. *bás*, mhd. *banse* 'Scheune'. Diesen Wörtern liegt ein germ. **bansa-* N. zugrunde; dies aber erkläre ich aus einem idg. **bhondh-s-o-*, das sich zu dem *s*-Stamm verhält wie z. B. lat. *saxum* ahd. *sahs* zu *saces-* (in lat. *sacēna*), lat. *ē-lixum* zu *liquōr*, s. *saṁ-vatsa-ra-* zu Fέτος, aisl. *hrós* N. 'Ruhm' zu aisl. *hróðr*, ags. *hróðor*, *hréð* u. a. mehr[1]) (s. z. B. J. Schmidt Plb. 144. 379. Persson BB. 19, 269 ff. u. a.). Den *s*-Stamm sehe ich auch in der Weiterbildung griech. πεῖσμα aus *πενθ-σ-μα, wie z. B. ahd. *rosamo* aus **rudh-s-men-* (neben *rotamo-* aus **rudh-men-*), vgl. lett. *ēsma* 'Lockspeise für Wölfe' aus **ēd-s-ma* (: lit. *ėdes-is*, ahd. *âs*, aisl. *ás*, ags. *ǽs*, lat. *ēs-ca* aus **ēd-s-cā*, abg. *jas-li* aus **ēd-s-li-* J. Schmidt Plb. 252. 279), abg. *čismę* aus **čīt-s-men-*, ὀσμή (: lat. *odor*, ὀδ-σ- in ὀσφραίνομαι) usw. (vgl. z. B. noch J. Schmidt KSB. 7, 243. KZ. 27, 314. Solmsen KZ. 29, 90 f. 117 ff. IF. 8, Anz. 64. Kretschmer KZ. 29, 429 f. Gr. Vaseninschr. 148 f. Bartholomae AF. 2, 86. IF. 4, 124). Zu den Weiterbildungen von *s*-Stämmen s. noch Bugge AfnF. 1, 7. Brugmann MU. 1, 81. Grdr. 2, 351. GG.[2] 185 ff. J. Schmidt Plb. 148. KZ. 32, 388. Persson BB. 19, 271.

Ahd. *(h)last*, ags. *hlæst* erklären sich aus germ. **hlasti-* **hlasta-* und gehen auf idg. **klat-s-ti-*, **-to-* (oder **klad(h)-s-ti-*, **-to-*; vgl. Noreen Urg. Lautl. 175. Brugmann IF. 6, 103) zurück. Sie gehören zu g. *af-hlaþan* 'überbürden', ahd. *(h)ladan* (Prät. *ki-hlatan*), aisl. *hlaða* mit *þ*, ags. as. *hladan*, afr. *hlada* mit *ð*; mit *þ* noch ags. *hlóð* 'Beute'; anfränk. *hlōtha* 'Beute' (: mhd. *luot*, md. *lût* 'Last, Masse, Rotte, Schar, Menge')[2]). Wie Persson Wurzelerw. 46

1) Sowohl die Zusammenstellung mit s. *bhaṁsas-* (worüber s. Verf. BB. 18, 22 f.) wie die zu συ-φε(ι)ός (Schrader KZ. 30, 483 f. Sprachvergl. u. Urgesch. 501) muß aufgegeben werden (vgl. auch Feist PBrB. 15, 546 f.).

2) Osthoff IF, 5, 301 identifiziert damit das ags. *hlóð* 'Haufe, Schar, Menge', spezieller: 'eine zum gemeinsamen Stehlen vereinte Gesellschaft oder Bande von 7 bis 25 Dieben' (Schmid Gesetze der Angelsachsen S. 17). Hierzu afr. *hlōth* 'Herd' (Kern Taalk. Bijdr. 2, 191. Jaekel ZfdPh. 23, 140. Bremer PBrB. 17, 319). Wie Sievers (b. Bremer a. a. O. N. 1) und Kauffmann PBrB. 18, 141) erkannt, gehen *hlóð* und *hlóðere* 'praedo' mit ahd. *landeri* 'latro' (Tatian 199, 8. Sievers[2] S. XXXVI f.), aisl. *hlenni* 'Räuber' (*hlenni-maðr*) auf ein germ. Wurzelelement **hlanþ-* zurück.

nd Osthoff IF. 5, 300 f. annehmen, liegt hier eine mit *-t-* erweiterte Wurzel **klā-t-* vor (gegen Kluge[5] 224. Brugmann Grundiß 2, 1047. 1051 f. IF. 6, 103 u. a.). Daneben steht mit *-d-* oder *-dh-*)Erweiterung abg. *kladą klasti* 'legen, stellen', r. *kladŭ* last' usw. zu lit. *kló-ju kló-ti* 'zudecken' (aber mit *-d-* oder *dh*-Erweiterung: *ùż-klodas* 'Bettdecke', *paklódė* 'Bettlaken' usw. s. Leskien Abl. 114 = 376).

G. *beist* 'Sauerteig' (*ga-beistjan* 'durchsäuern', *un-beistei* 'das Nichtgesäuertsein', *un-beistjōþs* 'nicht gesäuert') aus einem **bheid-s-to-* zu *beitan* usw. (Brugmann IF. 6, 103, anders Kluge PBrB. 8, 524).

Ahd. *quist* F. 'Verderben, Vernichtung', g. *qistjan* 'verderben' (trans.), aisl. *kvista* 'verstümmeln' aus **gedh-s-ti-* (Brugmann IF. 6, 103) zu lit. *ge-n-dù gèsti* 'entzweigehen, verderben' (intr.), *gadìnti* 'verderben' (trans.), *pagadas* 'verderben' (weiteres Material aus dem Lit. s. Leskien Ablaut 64 = 326, vgl. Verf. KZ. 32, 484 f.), s. Schade[2] 2, 696. Brugmann IF. 5, 375. 6, 103. Zupitza Die germ. Gutt. 87.

Nhd. *rist*, mhd. *rist*, *riste* 'Hand- oder Fußgelenk', ags. *wyrst*, *wrist*, aisl. *rist* 'Fußgelenk', aschwed. *wrist* usw. ist lange her zusammengestellt mit ags. *wrîdan* 'torquere', ahd. *rīdan* 'winden', aisl. *ríða* 'winden, flechten, knüpfen', schwed. *vrida* : **u̯ri-t-s-t-*. Die ursprüngliche Flexion ist nicht zu bestimmen. Der zugrunde liegende *-s*-Stamm findet sich in ags. *wrásen*, ahd. *reisan* 'Knoten', sowie schwed. (d.) *vres* M. 'Drüse', vgl. *vresa* 'drehen, krümmen; (übertr.) störrisch sein', *vres-ig* 'knorrig, knotig (von Bäumen); (übertr.) mürrisch, störrisch', *vresalm* 'ulmus effusa'. — Vielleicht wird man hierzu s. *blēṣká-* 'Schlinge zum Erwürgen' stellen, falls aus **u̯reid-s-qo-*, worauf ich hier nicht näher eingehe.

Sehr schwierig ist das germ. Wort für *brust*. G. *brusts* ist bekanntlich ein F. Pl. tant. eines Kons.-Stammes als Übersetzung der griech. Vorlage τὸ στῆθος, τὰ σπλάγχνα. Auch ahd. N. A. Pl. *brust* (Fem.), D. *brustum* gehört zu der konsonantischen Stammesflexion; aber schon im 9. Jahrh. erscheint es als *-i*-Stamm flektiert (Braune Ahd. Gr. § 243. Bugge PBrB. 13, 320). Im Alts. ist *breost* Neutr. Plur. tantum. Ags. *bréost*, aisl. *brjóst*, ursprünglich dieselbe Form, ist Sing. geworden; aber Plur. dazu wird als Sing. verwendet. Kluge PBrB. 8, 510 nimmt für die as. ags. aisl. Form urspr. Nom. Dual. **breustō* an, das als Neutr.

Plur. aufgefaßt worden sei. Dual. **breustō* und (got.) Plur. **brustum* usw. setzen ein urgerm. Paradigma mit wechselndem Akzent und wechselndem Ablaut (etwa wie s. Du. *pā́dā(u)* : Pl. *padbhís*) voraus. War aber noch urgermanisch ein solches Paradigma vorhanden, als fester Typus konnte natürlich zu einem **brustum*, wie auch immer entstanden, analogisch ein **breustō* erwachsen. Das hat auch Bugge PBrB. 13, 320 ff. bei seiner Etymologie annehmen müssen. Man könnte nun, unter Ablehnung von Bugges Zusammenstellung, die erwähnte Annahme verwenden und *brusts* zu abg. *brŭdo* (-*s*-Stamm) 'Erhebung, Hügel' stellen : **bru(dh)-s-t-*; dazu wäre dann **breu(dh)-s-tō* neugebildet. Abg. *brŭdo* ist aus **bhr̥dhos* (resp. **mr̥dhos*, vgl. r. *berdo* 'Weberkamm', pol. *bardo*, čech. *brdo* usw. aus **bĭrdo*, J. Schmidt Vok. 2, 18; von Diefenbach KZ. 16, 221 zu got. *fōtu-baurd* usw. gestellt, anders Verf. KZ. 30, 449). Nun ist aber auch die Annahme, daß in germanischer Zeit in einem Nominal-Paradigma durch Analogie bedingte Ablautsentgleisung stattgefunden habe, etwas bedenklich. Dies setzt nämlich voraus, daß in der Nominalflexion noch in germanischer Zeit der Ablautswechsel ein lebendiger Wortbildungsfaktor gewesen sei. Das ist aber in weiterer Ausdehnung kaum annehmbar. Man kann aber meines Erachtens aisl. *brjóst* usw. : g. *brusts* usw. aus idg. **bhreu-dh-s-t-* : **bhru-dh-s-t-* erklären, ohne sie dennoch ganz von abg. *brŭdo* zu trennen. Man hat nur eine Wechselform idg. **bhreudhos-* : **bhrudhs-* anzunehmen. Die Wurzelformen **bh(e)r(e)-dh-* : **bhreu-dh-* verhalten sich zueinander wie **bh(e)r(e)-*, **bher-i̯o-* : **bhreu̯-* in lat. *ferio*, aisl. *berja*, abg. *borją*, φαρ-όω, wozu nsl. *brana*, r. *boronà*, pol. *brona* 'Egge'[1]), alb. *branε* (aus dem Serb. entlehnt G. Meyer Wtb. 44 f.) usw. : s. *bharv-ati* 'zernagt' usw., s. Persson Wurzelerw. 18. 125, oder mit andrer Bedeutungsentwicklung: von 'scharf, spitzig sein' zu 'emporragend, hevortretend, sich erhebend' in lit. *briáujù-s briáuti-s* 'sich andrängen', akt. 'zwängen', *briaunà* 'stumpfe Kante' usw. (s. Leskien Ablaut 3 = 293); wie **bh(e)r(e)-s-* : **bhreu-s-* (air. *berraim* 'tondeo', φάρσ-ος 'Stück', ahd. *bres-tan*, s. *bhr̥ṣ-ṭi-* 'Spitze, Zacke, Ecke', aisl. *burs-t* : ags. *brýsan* 'brechen', air. *brúim* 'zerschlage' usw.). Die Bedeutungen wechseln in dieser Wortfamilie zwischen 'stechen, stoßen, nagen, kauen, spalten' und 'spitzig, hervorstechend, emporragend, hervortretend sein'. Zu **bher-dh-*

1) Sicher nicht aus **bhorsnā* wie Pedersen IF. 5, 72 annimmt. Ein np. *bern* 'Egge' ist nach Horn XIX. 47 unsicher.

Rand, Erhebung' als die zentrale ansetzen haben. Weiter zurück liegen Bedeutungen wie 'Bruch; durch Brechen, Bersten entstandene Kante, Rand' usw.

Lit. *lýsė* 'Ackerbeet' Bezzenberger LF. s. v. Leskien Bild. d. Nom. [illegible] = [illegible] ahd. *leisa* 'Rand, Saum, Borte, Streifen', aisl. *lista* 'Rand, Streifen', ags. *liste*, alles aus **lit-s-tā-* vom -*s*-Stamm in lat. *litus*, wohl auch lit. *lýsė* 'Ackerbeet'. Lit. *lýsė* : *lýstė* = lett. *rūsa*, *rusta*, [illegible] aus *[illegible] : *[illegible], s. unten. Indessen kann ja *lýsė* vielleicht direkt zu lat. *līra*, ahd. *wagan-leisa*, abg. *lěcha* 'area', r. *lěcha* 'Furche' gestellt werden: Fick KZ. 18. 412ff. Pedersen IF. 5. [illegible] u. a. Sollte nun Pedersens an der letzterwähnten Stelle behauptete Regel richtig sein, sollte das aus idg. -*s*- nach -*i*-, -*u*-, -*r*-, -*k*-Lauten im Litauischen zu erwartende -*sz*- nach 'gestoßenen' betonten -*i*- und -*u*- bewahrt sein, so würden wir natürlich **lýszė* erwarten. Nun sind aber freilich die Regeln Pedersens fürs Litauische weit davon entfernt als gesichert gelten zu können[1].

Lat. *frustum* wird gewöhnlich und kann zu griech. θραυστός gestellt werden: vgl. z. B. Walter KZ. 12. 412. Fröhde BB. 1, 193. Solmsen KZ. 29. 95). Indessen scheint mir der alternative Vorschlag von Stokes KZ. 31. 235. Persson Wurzelerw. 126 N. 2. KZ. 33. 292. Stolz Hist. Gr. 1. 150, daß es zu abg. *brŭs-ną-ti*, *brysati* gehöre, in formaler Hinsicht den Vorzug zu verdienen: vgl. weiter ags. *brýsan* 'zerbrechen', air. (*brosne*, *brosnu*) *brúim* 'zerschlage' usw. (s. noch Fick[4] 2. 187. Thurneysen Keltor. 94f. Strachan BB. 20. 150). Zu ags. *brýsan*, alb. *brešen* 'Hagel' (G. Meyer Wtb. 47. Alb. St. 3. 90; vgl. indessen Wiedemann BB. 27, 248f.), mhd. *brūsen* 'brausen' usw. kann unter Annahme einer 'Wurzel'-form **bhreu-s-*, die übrigens auch durch air. *brúim* 'zerschlage, zerschmettere' usw. bezeugt sein kann, gezogen werden; um es aber zu abg. *brysati* 'abreiben', *brŭsnąti* 'radere, corrumpere', *brŭselŭ* 'Scherbe' direkt zu stellen, brauchen wir eine 'Wurzel'-form **bhreu-d-s-*: in diesem Fall **bhrud-s-to-* (vgl. Pedersen IF. 5, 38); **bhreu-d-* (in aisl. *brjóta* usw.) : **bhreu-d-s-* (abg. *brysati* usw.)

1) Mit l. *litus* eig. 'gebogene Rand', so 'Ufer, Strand' ist identisch der als ursprünglicher -*s*-Stamm von Lidén Språkv. sällskapets förhandlingar 1891—94, 74 = BB. 21, 106 dem ahd. *lid* N. und M., ags. *lið* N., aisl. *liðr* M., aschwed. *liþer* M. und N. (daneben -*u*-Stamm im got. *liþus* usw.) zugrunde gelegte **li-tos*, *-tes-*. Der -*u*-Stamm in *liþus* läßt sich mit dem -*u̯-o*-Stamm in l. *lituus* vergleichen.

noxæ colligatæ (Löwe Prodr. 371) hinreicht, um auch eine idg. Wurzel **negh-* anzusetzen, ist sehr zweifelhaft. Osthoff b. Brugmann a. a. O. ist der Meinung, daß *necto* usw. durch Umbildung nach *plecto plexui plexi plexum* entstanden ist[1]). Sicher ist, daß außer dem Indischen das Germanische und Keltische (sowie selbst das Italische) die Wurzel **nedh-* bezeugen. Das Air. hat ein *naidm* N. 'nexum' belegt durch Gen. *nadma*, Akk. Pl. *nadman* (in *ecoir nadma* 'impos contrahendi', *for nadmand* 'super obligationes', Zeuss-Ebel 269 f.), *fo-naidm* 'Binden, Vertrag', nir. *an-naid* (Stokes BB. 21, 130). Hierzu gesellt sich air. Superl. *nessam* (Kompar. *nessa*), korn. *nessa* 'proximus, proxime', *nes* 'propius', kymr. Superl. *nesaf*, Kompar. *nes* aus **nedh-s-m̥mo-* (resp. **nedh-s-os-*). Hiernach ist es offenbar, daß von den vielen Deutungsversuchen über o. *nessimo-*, die v. Planta 1, 377 f. verzeichnet, nur der von Brugmann BSGW. 1890, 236 zu halten ist. Es ist aus **nedh-s-m̥mo-*. Der hier zu Tage tretende -*s*-Stamm[2]) erscheint nun auch außer in den unten zu behandelnden Formen mit -*k*-Erweiterung (wie s. *niṣka-*, ahd. *nuska* 'fibula', air. *nasc* 'Ring' usw., vielleicht auch av. *naska-* 'Buch, Textsammlung', eigentlich 'Bündel' Bartholomae Ai. Wtb. 1060) in folgenden Fällen, die Osthoff MU. 5, 6 und J. Schmidt Krit. d. Son.-Theor. 85 in ähnlichem Zusammenhang erwähnt haben. Zunächst ahd. *nusta* 'nexa', *nustun* 'ansulas', das wohl nicht aus **nuskta* (zu *nuskjan*, *nusken* 'nectere, vincire') herzuleiten ist; eher aus **nᵊdh-sto-*, in welchem Fall es sich direkt zu aisl. *nis-t*, *niste* 'Heftnadel, Mantelschnalle', *nista* 'zusammenheften', ahd. *nestilo* M. *nestila* F. 'Bandschleife' stellen läßt, denen ein **nedh-s-to-* zugrunde liegt, agutn. *nast nestli* (aus **nodh-s-to-* oder **nədh-s-to-*). Mit lat. *nōdus* (vgl. Kluge KZ. 25, 313. Noreen Urg. Lautl. 139) können diese Wörter direkt nur vereinigt werden, wenn man für beide Sprachgruppen ein **nᵊdh-z-do-*, **nədh-z-do-*, **nodh-z-do-*, **nedh-z-do-* annähme. Dazu liegt kaum hinreichender Anlaß vor. Die Wörter sind wohl nur wurzelverwandt: lat. *nōdus* ist idg. **nōdho-* (anders Persson Wurzelerw. 88 f.). — Um hier noch eine unsichere Vermutung vorzuführen, möchte ich den Vorschlag machen, νοccίδεc· ὑπόδημα γυναικεῖον aus *νοθc-ίδ- zu deuten und darin den -*s*-Stamm in aisl. *nis-t*, agutn. *nas-t* zu sehen.

---

1) Ganz anders Bloomfield IF. 4, 69.

2) Vgl. noch ir. *im-ni-se* (bei Stokes BB. 21, 130) wohl aus **-nedh-s-io-*.

XII Anm. 2, anders KZ. 22, 479) mit lit. *keřsztas* 'Zorn' (weiteres s. Leskien Abl. 70 = 322. Verf. KZ. 32, 481. 487 f. Zupitza Die germ. Gutt. 114) in ähnlichem Verhältnis zu ahd. *herd*, ags. *heord*, as. *herth* (vsl. abg. *krada* 'πυρά, κάμινος') stehen. Nehmen wir hier **kert-s-to- *kort-s-to- *kṛt-s-to-* an, so haben wir wohl den -*s*-Stamm (resp. den -*s*-Aor.-Stamm) in lett. *karsēt* 'erhitzen', lit. *kìrszti* 'zornig werden', *pa-kìrszti* 'entbrennen', *kìrszinti* 'zum Zorne reizen', *kerszìngas* 'zornig', *kerszùs* 'zornvoll', *kèrszyti* 'zornen' usw. (d. h. **kert-s- *kort-s- *kṛt-s-*). Ein hierzu gehöriges **krōtsā* oder **krātsā* möchte ich in abg. *krasa* 'Schönheit' sehen. Ich nehme als Bedeutungsentwicklung an: 'Brand, Flamme' — 'rote Farbe' (vgl. r. *krásnyj* 'rot') — 'Farbe' (vgl. r. *kráska*, lit. *krasas* 'Farbe, Farbestoff, Farbekraut', le. *krasa* 'Schönheit') und 'Schönheit' (vgl. abg. *krasiti* 'ornare', *krasiti sę* 'lætari, superbire'). Ganz andere Anknüpfung, zum Teil umgekehrte Bedeutungsentwicklung, befürworten Bezzenberger KZ. 22, 478 f. Bechtel Hpr. 209. Zupitza Gutt. 147. Pedersen IF. 5, 58.

2. Hiernach komme ich zu Wörtern, die (auch) in den arischen Sprachen vorkommen und zugleich *i*- *ŭ*- (*r*- oder *k*-)Laut vor der Lautverbindung haben.

Lit. *rustas* 'lila, bräunlich', lett. *rusta*, *ruste* 'braune Farbe' (Bezzenberger Lit. Forsch. 165. Geitler Lit. St. 107. Leskien Abl. 44 = 306. Bild. d. Nom. 398 = 548), lett. *rustēt* 'rotfärben', ahd. as. *rost*, ags. *rúst* 'Rost' und mit andrer Ablautsstufe ahd. *rōst* 'Rost, Scheiterhaufen, Glut, Feuer' aus **rūdh-s-to-* (**roudh-s-to-*), von dem -*s*-Stamm aus weitergebildet, der in lett. *rūsa* 'Rost', lit. *rùsvas*, *raũsvas* 'rotbraun', lat. *rubor*, ἔρευθος, lat. *russus*, lett. *rusla* 'Art rotbrauner Farbe', lit. *ruslis* 'Bratrost', *rusěti* 'glimmen, brennen' (Geitler Lit. St. 107), ahd. *ros-amo* 'Rost' (vgl. Bugge Ark. 1, 7 f.) usw. zutage tritt. Zu diesem spricht nun vollständig s. *lōṣṭa-* N. 'Eisenrost'. Es ist freilich nur durch ÇKDr. bezeugt, aber dort vom älteren medizinischen Wb. Rājanirghaṇṭa, und an der Richtigkeit des Wortes wie der Bedeutung kann kein Zweifel bestehen. Ebenso unzweifelhaft ist es, daß es nicht mit *lōṣṭa-* 'Scholle' identisch sein kann (s. sogleich unten). Es ist zunächst aus ar. **raušta-* und dies aus idg. **roušto-* aus noch älterem **roudh-s-to-* (s. Verf. IF. 8, 162).

S. *lōṣṭá-* 'Scholle', aisl. *rúst* F. 'Sammlung, Reihe niedergefallener Steine', d. h. mit annähernd derselben Bedeutung wie lat. *rūdus rūdera*, aus **reud-s-to- *rūd-s-ti-* mit dem -*s*-Stamm in

S. *kúṣṭhā* bedeutet a) 'das hervorragende Ende eines Dinges, bel, Spitze', und zwar 'die Schnauze eines Korbes' Pār. 1, 7, b) vielleicht 'Afterklaue und als solche wohl Bez. Zwölftels' MS. III, 7, 7. In der letzten Bedeutung vielauch *kúṣṭhikā* AV. 10, 9, 23. 9, 4, 16. 7, 10. Āit. Br. 2, 11 von Sāyaṇa als 'der Inhalt der Gedärme' gedeutet wird)[2]), alls, wie es scheint, 'ein best. für das Opfer wertloser im Fuße des Opfertieres'. *kúṣṭha-* M. in der Bedeutung enhöhle' ist natürlich hiervon zu trennen: dagegen kann - (Uṇ. 2, 2) M. N. 'ein best. heilkräftiges Kraut, Costus sus od. arabicus' (auch 'Saussurea auriculata') zu *kúṣṭhā* ' gehören. Wohin *kuṣṭha-* N. 'Aussatz' (*kuṣṭhaka-* id. in *-kuṣṭhaka-*, vgl. *kuṣṭhaghna-* 'ein best. gegen den Aussatz andtes Mittel', *kuṣṭhaja-* 'im Aussatz entstehend') gehört, zweifelhaft sein. In Anbetracht aber der Beziehung, die en Namen von Aussatzkrankheiten und Verbalbegriffe wie en' (vgl. lat. *scabies* : *scabo*), 'stoßen' (vgl. g. *þrutsfill* : lat. , 'schlagen' (vgl. '*ausschlag*') usw. besteht, möchte ich - 'Aussatz' direkt zu *kúṣṭhā* 'Spitze' stellen; denn, wie rgeben wird, gehört dies zu einer Sippe mit der Allgemeintung 'scharf sein, stechen, stoßen, bohren' usw. Es gab

1) Die von Ahrens Beitr. z. griech. u. lat. Etymologie 1, 186 herde von Fröhde BB. 17, 313 befürwortete Zusammenstellung von lat. und holl. *gruis*, schwed. *grus*, ndd. *grûs*, weiterhin χρῦcόc, as, ahd. *grioz*, nisl. *grautr* usw. (vgl. Fick[4] 1, 418, Verf. Beitr. z. griech.

eine indogermanische einfache Wurzel (*s)*keu̯e-* mit dieser approximativen Allgemeinbedeutung; vorhanden ist sie in abg. *kują*, *kovą kovati* 'hauen, schlagen", lit. *káuju káuti* 'schlagen, schmieden', lett. *kauju kaut* usw. (s. Leskien Abl. 38 f. = 300 f.); ahd. *houuuan*, as. *hauwan*, ags. *heáwan*, aisl. *hǫggva* 'hauen' usw.; mit *s-* (vgl. lit. *skutù* 'schaben, scheren' usw. unten sowie) s. *sku-nōti*, *sku-nāti* (Dhātup.), *skāuti* in der Bed. 'stören, stöbern, stochern' (*skutvā* Āpast. Çr. 1, 31, 24, *skuyámāna-* MS. 2, 1, 11, vgl. *danta-skavana-*)[1]), ev. *kşu-*, ξυ- usw.: σκύρος, σκῦρος 'Abhau beim Behauen der Steine, Gips, Mörtel', σκῡρωτὰν (ὁδόν Pind. Pyth. 5, 93), mhd. *schiel* 'abgesprungenes oder abgerissenes Stück, Splitter' (s. Persson Wurzelerw. 133 f.). Mit *-t-* erweitert: lit. *skutù*, lett. *skūtu* (aus *sku-n-tu) *skùsti* 'schaben, scheren', *skùtas* 'kleines Stück', *skutà* 'Staub', *skùtos* 'Abschabsel', *skutnà* 'Kahlkopf', *skuste* id., *skutinėti* dem. iter.; lett. *skûtītê-s* 'sich schubben' (aus *skō(u)-t-), lit. *skiáutė* 'Hahnenkamm, Flick', lett. *schk'aute* 'scharfe Kante' (usw. s. Leskien Abl. 46 = 308; wohl aus *skēu-t-)[2]). Für uns wichtiger sind die Erweiterungen mit Wurzeldeterminativ *-d-*: *(s)*keu̯e-d-* (*(s)*keu-d-*, *(s)*ku̯e-d-*, *(s)*ku-d-*). So lat. *cūdo* 'schlage, schmiede' (wohl **keu̯dō*), s. *cōdati* 'treibt an'; mit *-s-*: ahd. *sciozan* 'schießen, werfen', as. *skeotan* 'schießen', ags. *sceótan* 'werfen, schießen, schlagen, stoßen', aisl. *skjóta* 'schießen, stoßen, schleudern' wozu got. aisl. *skaut* 'Saum des Kleides' usw.[3]);

1) Vgl. speziell *ā-skāuti, ā-skunōti* 1. 'durch Stochern zerkleinern' Çat. Br. 1, 2, 1, 5 (an entsprechender Stelle Kāty. Çr. 2, 4, 27: *ā-kṛtya*); 2. 'Einschnitte machen' (in den Ohren von Tieren) AV. 12, 4, 6 (etwa = *akşṇōti*).

2) Hierher gehören auch s. *çcōtati* (kl. *çcyōtati* nach *cyōt-* Wackernagel Aind. Gr. 1, § 188, S. 208) 'träufeln', ags. *scúdan* 'eilen', sowie as. *skuddian*, ahd. *scutian, scuttan*, mhd. *schütten* usw. (S. z. B. Fick[3] 1. 244. 817 f. 2, 272. 490. 681. 3, 338. [4] 1, 142. 566), abg. *skytati sę* 'vagari'. Ohne *s-*: lit. *kustù* und *ku-n-tù*, *kusti* 'sich aufrütteln', *kutù*, *kūtėti* 'aufrütteln', lett. *kut(a)*, *kutēt* 'kitzeln', *kutà* 'Quaste, Franse', *kutrus* 'hurtig' (Leskien Abl. 55 = 317); vielleicht aisl. *hossa* 'to toss' und lat. *quatio*: *kv-* wird im lat. *qu-* (nicht *v*, wie mehrmals angenommen worden ist, zuletzt z. B. Wiedemann IF. 1, 255 ff. J. Schmidt KZ. 32, 404 ff. Zupitza Germ. Gutt. 56 u. sonst. Keins der in Anspruch genommenen Beispiele ist stichhaltig, wie schon Danielsson Gramm. anm. 1, 16 u. 2, vgl. Verf. GGA. 1890, 763, 768. Zubatý SBAW. 1892: Zur Etym. einiger lat. Wörter 1 ff. IF. 5, 155 f. Lidén Uppsala Studier 95 mit N. 3 und das. zit. Litt. gezeigt haben).

3) Diese pflegt man auch zu lit. *szdaju* 'schieße', abg. *sują* 'entsende, schieße' (Leskien Abl. 50 = 312), was auch angeht, zu stellen (vgl. Fick[3] 1, 243 f. 817 f. u. a.); doch ist dies weniger wahrscheinlich.

hiuze 'munter, frech' werden daselbst genannt, aber zur Interj. *hui* gezogen; Zupitza Germ. Gutt. 117, der auch ahd. as. *hosc* 'Schmähung, Spott' heranzieht, zieht sie mit Recht hierher); weiterhin gehört hierher s. *kutsayati* 'schmäht, tadelt', das schon Wackernagel Aind. Gr. 1, § 125 S. 145 zu *cōdati* gestellt hat; *kōdayati*, *kundrayati* (lex. '*anṛtabhāṣaṇē*' Dhātup.), letzteres ein Denom. von einem *kundra-*, wozu κύνδαλος zu stellen ist.

Zu *kutsayati* stimmt phlv. *n(i)kūhītan*, np. *nikūhīdan* 'schimpfen' (statt *nigūhīdan*; s. Horn KZ. 33, 434. 443, vgl. Bartholomae GiPh. 1, § 5 S. 7. F. Müller WZ. 9, 82). Der in *kutsayati*[1]) erscheinende -*s*-Stamm liegt nun vor — außer in ahd. as. *hosc*, ags. *húsc*, norw. dial. *husk* 'stoßen', ags. *hosp* 'Hohn', lat. *cuspis*, wovon später — im Namen *Kutsa-* (vgl. Ϝέτος : s. *vatsa-*, ὕδος : s. *utsa-* usw.). Dies läßt sich vermuten auf Grund von der Bedeutung, die einem homonymen Appellativum *kutsa-* Näigh. 2, 20. Nir. 3, 11 beigegeben wird, nämlich 'Blitz, Donnerkeil'. Eben das Wort 'Donnerkeil' weist auf die anzunehmende Bedeutungsentwicklung hin, vgl. z. B. schwed. *dskvigge* 'Donnerkeil' (zu ahd. *weggi*, *wekki* 'Keil', lit. *vágis* 'Pflock', lett. *wadfis* 'Keil'; übrigens s. Verf. BB. 18, 36 f. und daselbst zit. Lit.).

Derselbe -*s*-Stamm findet sich nun in dem oben genannten s. *kúṣṭhā* 'Spitze'. Es ist aus idg. **kud-s-tho-*, das schon indogerm. zu **kustho-* ward und deshalb im Sanskrit mit -*ṣ*- auftritt.

Ein andres *kuṣṭha-* M. bedeutet 'Lendenhöhle' VS. 25, 6. So nach Komm. Mahīdh., der es mit *kakundara-* wiedergibt. BR. und Böhtl. weisen auf Identität mit *kúṣṭhikā* hin. Dies aber gehört zum Teil zum vorigen *kuṣṭha-* 'Spitze'. Wenn aber Sāyaṇa zu Āit. Br. 2, 11 *kuṣṭhikā* mit 'Inhalt der Gedärme' deutet, so gibt dies an der Hand, die Erklärung mag an der Stelle richtig sein oder nicht, daß es ein *kuṣṭha-* resp. *kuṣṭhikā* gegeben hat mit Bedeutungen, die zu Körperkavitäten in Beziehung stehen. Zudem wird die angenommene Bedeutung bestätigt durch *kōṣṭha-* M. 'Eingeweide, die Behälter von Speise, Flüssigkeiten usw., Unterleib'; (M.) N. 'Vorratskammer; Ringmauer; eine umschlossene Fläche, Feld'; M. 'eine Art Gefäß, Tiegel, Topf' und andre bei Lexikogr. angegebene Bedeutungen.

Die hier in Betracht kommenden etymologischen Möglich-

1) Auch hierzu kann aisl. *hossa* gezogen werden.

en sind so mannigfaltig, daß es schwierig ist, eine Entscheidung zu treffen. In bezug auf die einfache Wurzel gehören Wörter zum Kreise folgender Erweiterungen einer Wurzel *keu̯-* 'umgeben, -hüllen, bedecken; sich krümmen, wölben' u. dgl. **keu-q-* (s. *kuca-*, g. *hauhs* usw.), **keu-g-* (lit. *kúgis*, mhd. *schoc*), vielleicht auch **keu-gh-*: **keu-p-* (s. *kūpa-*, κύπη), **keu-b-* (κύβος, *kupa*, lat. *cubitum*), **keu-bh-* (vielleicht κῦφος, κυφός), **keu-t-* (κύτος, lat. *scūtum*, *cutis*), **keu-dh-* (s. *kuhara-* κεύθω, ags. *hýdan*), **keu-s-* (s. *kōṣa-*, lit. *kiáuszė*, aisl. *hauss*), **keu-k̂-* (s. *kōça-*, ev. *kukṣi*) usw. Etwas ausführlicher bespreche ich folgende Erweiterungen. Zunächst **keu-t-*. Dies erscheint z. B. in s. *cuti-* 'After' (statt **kuti-* nach **cōt-* aus **keut-*), κύτος 'Höhlung, Wölbung', κυτίς 'kleiner Kasten', κύσσαρος 'anus', κύτταρος 'Höhlung, Wölbung, Bienenzelle', κυσός· πυγή (aus *κυτ-ιος oder *κυτ-σο-, *κυθ-σο- s. unten). lat. *cunnus* (aus **kut-no-*), *cut-ur-nium* 'vas quo in sacrificiis vinum fundebatur' (Paul Fest. 51), ir. *cuthe*[1]) 'Grube', kymr. *cwd* 'Hodensack', ahd. *hodo*, afrs. *hotha* 'Hode', lit. *kutỹs* 'Beutel', lit. *keuto* 'Haut', lit. *kiaũtas* 'Hülse' (vgl. Fröhde BB. 14, 100. 16, 196. Verf. IF. 2, 19 N. 1. Zupitza Germ. Gutt. 127 f. u. a.). Zu **(s)keu-dh-* gehören beispielsweise s. *kuhara-* 'Höhle' usw. (s. Hübschmann KZ. 24, 412. v. Bradke ZDMG. 40, 667. Verf. IF. 2, 54 N. 1 und daselbst zit. Lit.), ev. aw. *xaoδa-* 'Helm' (obwohl dies eine Wz. **kheu-dh-* vorauszusetzen scheint; *kh-* wohl sekundär), κεύθω, κεῦθος, κευθμών, lat. *cūdo* 'Helm', corn. *cuthe*, kymr. *cuddio* 'celare' (s. Windisch b. Curtius Et.[5] 259. Ebel KSB. 2, 160. Zimmer b. J. Schmidt KZ. 25, 166 f., wozu Strachan KZ. 33, 306 N. 2); ags. *hýdan*, ahd. *hutta* 'Hütte', schwed. dial. *hudda* 'Schauer' (Hellquist Ark. f. n. fil. 7, 167. Verf. Beitr. z. gr. Sprk. 132), ags. *hoδma* 'Versteck, verborgener Ort', g. *skauda-raip* 'Schuhriemen', aisl. *skauδir* 'Scheide', mhd. *schōte* 'Schote', weiteres Material Persson Wurzelerw. 44 f. Zupitza Germ. Gutt. 127 f. 153.

Eine Wurzelvariation **keu-s-* scheint man genötigt anzusetzen für s. (sp.) *kōṣa-*[2]), eventuell lit. *kiáuszė* 'Hirnschädel', *káuszas* 'Schöpfgefäß, Trinkgeschirr', *kiáuszas* 'jede Schale, Nuß-, Eichschale', *kiaũszis* 'Ei', lett. *kauss* M. 'Napf, Schale' (vgl. Leskien

1) Oder ist es *cute* zu lesen (vgl. *mórchute* Fiaccs Hymn. 37 Stokes Goedelica 127, *cuithech* 'laquear' Z.-E. 811), so ist es aus **kuzd-*.

2) Absolut sicher ist es nicht: *kōṣa-* kann eine sekundäre Schreibung statt *kōça* sein. Av. *kusra-* 'Höhle' ist eben **kuk̂ro-* (Bartholomae IF. 1, 491 f.).

Bildung der Nom. 44 = 194. 129 = 279); diese können doch zu **keu-k̂-* gehören, die Regel Pedersens IF. 5, 78 f. scheint, auch wenn sie richtig wäre, nicht anwendbar zu sein, denn wenigstens *kiaũszis* hat schleifende Betonung. Dagegen wohl aisl. *hauss* 'Hirnschädel', obgleich auch dies anders gedeutet werden kann, z. B. aus **koudh-so-*. Got. *hūs* kann auch (wie Fröhde BB. 17, 313 annimmt) aus **kūdh-so-* sein, eine Erklärung, die freilich kaum auf lat. *cūria* verwendbar ist, das auch nicht unbedingt zu *hūs* gestellt werden muß[1]). Lit. *kuszỹs* 'vulva' ist wohl aus **kuk̂-s-i-* und gehört direkt zu s. *kukṣi-* (Fröhde BB. 16, 196. Verf. IF. 2, 20). Als Resultat dürfte feststehen, daß es möglicherweise ein **keu-s-*, sicher aber **keu-k̂-* gegeben hat, von denen die letztere Variation uns hier nicht näher angeht.

Daß *kōṣtha- kuṣtha-* zunächst idg. (**keustho-*) **koustho-* und **kustho-* voraussetzt, ist nämlich sicher. Denn richtig wird abg. *čista* F. 'Unterleib' verglichen. Dies kann nur ursl. **k'eustā* (resp. **k'eustā*) sein. Somit könnten wir von **keu-s-* ausgehen (wie auch z. B. Fick[3] 3, 79. [4] 1, 27. 181. Uhlenbeck Kurzgef. et. Wtb. 63. 80). Ist aber die Existenz dieser Variation nicht sicher bezeugt, ist es in methodologischer Hinsicht ratsamer, eine andere Anknüpfung zu suchen, und zwar bietet sich die Möglichkeit, daß ein Dental vor *-s-tho-* schon indogerm. reduziert worden ist. Dann aber kann man sowohl von **keut-s-tho-* **kout-s-tho-* **kut-s-tho-* wie von **keudh-s-tho-* **koudh-s-tho-* **kudh-s-tho-* ausgehen. Im ersteren Falle stände es in Beziehung zu dem *-s*-Stamm in κύτος 'Höhlung, Wölbung' (eventuell κύσος falls aus *κυτσο-), im zweiten zu κεῦθος, κύθος, ev. g. *hūs*.

Ist dies der Fall, kann κύσθος 'cunnus' ebensowohl oder lieber aus **ku(t)-s-tho-*, resp. **ku(dh)-s-tho-*, wie aus **kut-tho-*, **kudh-tho-* erklärt werden, vgl. noch κύστις 'Harnblase, Beutel', κύστη · ἄρτος σπογγίτης[2]). Der *-s*-Stamm[3]) liegt in der Wortbildung

1) Vgl. L. Meyer Vgl. Gr. 1 [2], 561. Schrader Sprachvgl. 496. 572. H. Webster Zur Gutt.-Frage im Got. 30 f. Bartholomae IF. 2, 492. Stolz Hist. Gr. 1, 254 u. a.

2) Die von Aufrecht KZ. 9, 232, von J. Schmidt KZ. 25, 126. 28, 180 N. 1 gebilligte Zusammenstellung von s. *çuṣi-*, lit. *kūszỹs* und κύσθος unter Annahme einer Wurzel **k̂eu-s-* ist aufzugeben, denn keins der genannten Wörter ist mit einem der übrigen verwandt.

3) In Anbetracht des Glossems konnte man vermuten, daß κυσαμένη · κυήσασα · ἄκυθον γάρ τὸ ἄτοκιον aus *κυθσα-μένη sei. Sonst natürlich zu κύω:

Griechischen noch sonst vor: so in κυσέρη· πυθμήν. χάσμα ι. (vgl. Lobeck Proll. 262, 20), κύστεροι· ἀγγεῖα τῶν μελισσῶν. τυρίσκοι Hes. (s. M. Schmidt z. St.).

Bis dahin scheinen die Verhältnisse nicht allzu verwickelt. ht man aber lat. *custōd-*, g. *huzd* usw. hinein, knüpfen sich Rätsel. Lat. *custōd-* ist schon seiner Bildung nach unklar. liegt wohl am nächsten, es als eine Bildung auf *-d-* von em (nom.-)verbalen Stamm *custō-* zu fassen (wie z. B. *herē-d-* *herē-*, vgl. Curtius Kl. Schr. 2, 146. Skutsch Forsch. 1, 25 f.), wohl die Spuren der abgeleiteten Verbalstämme auf *-ō* des pus δουλόω δουλώ-σω im Lat. sehr gering sind. Ein Verbum *usto(i)ō* hat wohl auf dem einen oder andern Weg die Be- utung 'bewachen' angenommen und *custōd-* kann dazu als bstr. 'Wacht, Bewachung', als Konkr. 'Bewacher, Aufseher' ıfgefaßt werden. Ein dem abgeleiteten Verbum zugrunde gendes *custo-* (Nom. **custos*, *-us*) hat wohl 'Wölbung, Gewölbe, ɔch, Aufbewahrungsort' bedeutet. Und von dieser Voraus- tzung aus, die mir übrigens richtig erscheint, hat man all- mein **custo-* mit g. *huzd*, κύσθος — in der einen oder andern 'eise — zusammengestellt. Unter Annahme einer 'Wurzel' *eu-s-* z. B. Grimm Mythol. 2[3], 922. J. Schmidt KZ. 25, 166 f. 3, 180 N. 1 f. Fick[3] 1, 51 f. 503 f. 537. 2, 316. 529. 3, 79. 1, 28. 181 u. a. Dies dürfte am wenigsten annehmbar sein, ımal die 'Wurzel' **keu-s-* nicht eben sicher bezeugt ist. Eine ıdere Ableitung nimmt vorzugsweise darauf Rücksicht, daß *cūstōd-* mit langem *-ū-* zu heißen scheint, was aber gegen ine der vorgeschlagenen Erklärungen als Instanz erhoben erden kann. Jedenfalls hat man **coistōd-* vorgeschlagen und zu *cūrare coiraverunt*, *couraverunt*, pälign. *coisatens* (worüber z. B. Corssen 1[2], 668. 703 f. Bücheler Rh. M. 32, 1877, 640. ugge Ait. St. 81. Lindsay Lat. lang. 246 ff. Osthoff Perf. 369 u. a.) ezogen (vgl. Corssen 1[2], 354 f. Stolz Hist. Gr. 1, 316 u. a.). m häufigsten aber bezieht man die genannten Wörter, und var zunächst lat. *cūstōd-*, g. *huzd* auf die Wz. *(*s*)*keudh-* (in ύθω usw., vgl. schon Bühler KZ. 8, 149 und Hübschmann Z. 24, 412), und zwar zunächst als Primärbildungen davon. ı diesem Fall hat man entweder eine Ableitung mit *-dh*-Suffix rgeschlagen (Brugmann Grdr. 1 § 469 S. 347. § 507 S. 373. 509 S. 375. § 536 S. 394. § 538 S. 396. § 552 S. 406, vgl. '. 6, 104. Persson Wurzelerw. 45 N. Noreen Urg. Lautl. 189 f. u. a.),

d. h. idg. **kudh-dho-*. Oder man hat eine Bildung **kudh-to-* vorgeschlagen unter Voraussetzung der Richtigkeit des Bartholomaeschen Gesetzes, wonach die Entwicklung ganz mit einem **kudh-dho-* konform geworden sei (Bartholomae AF. 1, 176. BB. 10, 290. Kluge PBrB. 9, 153. Pauls Grdr. 1, 329. W. Meyer KZ. 28, 166. v. Planta 1, 423 f. u. a.). Meiner Überzeugung nach wurde aus obigen Verbindungen griech. -cθ-, lat. *-st-*, air. *-t-*, germ. *-zd-* (g. *-zd-*, ahd. *-rt-*, aisl. *-dd-*)[1]). Lat. **custo-* — sowie wenn man überhaupt, was aber gar nicht nötig ist, κύcθoc damit identifiziert — und g. *huzd* können auf idg. **kudh-dho-*, resp. **kudh-to-* zurückgeführt werden. Für lat. **custo-* notwendig ist auch dies nicht, wenn man nach einem alternativen Vorschlag von Brugmann IF. 6, 104 **custo-* aus **kudh-s-to-* herleitet; in welchem Falle es eventuell κύcθoc, sowie s. *kuṣṭha-* näher rücken würde. G. *huzd* usw. könnte auch auf idg. **kust(h)o-* aus **kudh-s-t(h)o-* beruhen, falls die Annahme von Bechtel Z. f. d. A. 21, 214 und Meringer Z. f. d. ö. G. 1888, 145. 147 ff., vgl. Verf. IF. 3, 245 N. 2 (dagegen Kögel PBrB. 7, 192. Kluge Pauls Grdr. 1, 328 N. 1. Walde KZ. 34, 496 f.) richtig sein sollte, daß idg. *-st-*, nach dem Vernerschen Gesetz, im Germ. auch als *-zd-* erscheinen kann. Ist dies aber nicht möglich — es würde zu weit führen, hier diese Frage zu erörtern —, hätte man wenigstens das germ. Wort dem Keltischen näher zu rücken. Das kymr. *cwthr* 'anus, intestinum rectum', ursprünglich wohl nur 'Loch, Höhle, Kavität', geht auf **kuzdhro-* (**kuzdh-r-*) zurück (Strachan KZ. 33, 306) und es stellt sich wohl hierher auch air. *cute* 'Grube', alles zu **keu-dh-* (κεύθω usw., kymr. *kudd* 'gloom, hiding: hidden, concealed' usw. s. Fick[4] 2, 89). Dies kann aber auch idg. **kudh-s-dho-* sein.

Nach dem Vorgebrachten scheint mir vorläufig folgendes das Wahrscheinlichste. Es lagen nebeneinander indogermanische Weiterbildungen eines *-s*-Stammes vor, nämlich: 1. **keut-s-t(h)o-* oder **keudh-s-t(h)o-*, **kut-s-t(h)o-* oder **kudh-s-t(h)o-* in s. *kōṣṭha-*, *kuṣṭha-*, abg. *čista*. Hier kann man einordnen κύcθoc (was auch

1) Ich kann, was das Lat. angeht, weder mit Osthoff Perf. 522 ff. Persson BB. 19, 270, vgl. Meringer ZfdöG. 1888, 141 ff. u. a. glauben, daß idg. *-dht-* in ungestörter Entwicklung *-ss-*(*-s-*) geworden ist, noch — viel weniger — mit Bartholomae BB. 12, 90 f. anerkennen, daß die Entwicklung der von idg. *-zd-*(*-dd-*) analog sei. Ich stimme folglich mit W. Meyer KZ. 28, 166 ff. und Brugmann Grdr. 1, § 507, S. 373 f. § 509, S. 375. § 522, S. 406. § 594, S. 452 überein. Die Ausführungen Waldes KZ. 34, 487 f., 496 ff. haben meine Ansicht nicht zu erschüttern vermocht.

*kut-t(h)o- *kudh-t(h)o- oder *kudh-dho- sein kann), sowie lat. *custo-, eventuell g. *huzd*; 2. *kudh-z-dho- (ev. *kut-s-dho- zu *kud-z-dho) in kymr. *cwthr*, ev. κύcθοc, lat. *custo-, g. *huzd* (welche letztere auch *kudh-to-, resp. *kudh-dho- sein können). Es ist sogar möglich, daß die im Sanskrit erscheinende Suffixform *-tha-* (ev. -θο-) eben nur durch frühzeitige Konfusion von *-to-* und *-dho-* entstanden ist. Solche Parallelbildungen z. B. in air. *gat* 'Weidenrute' (zu g. *gazds*, ahd. *gart*, *gerta*, aisl. *gaddr*) : air. *gas* 'Schoß, Sproß, Reis' aus *ghadh-z-dho-, *-dhā : *ghadh-s-to-, *-tā (zu beiden kann lat. *hasta* gehören), vgl. Fick[4] 2, 108[1]); vielleicht gäl. *fad* 'lang' : ir. gäl. *fás* (wozu lat. *vāstus*, ahd. *wuosti*) aus *u̯ās-dho- : *u̯ās-to-; aisl. *oddr*, ahd. *ort* 'Spitze' : alb. *ušt* 'Ähre' aus *uz-dho- : *us-to- (wenn nicht *u̯ésto- : *usté-); abg. *uzda* 'Zügel' : *usta* 'Mund' aus *ous-dho- : *ous-t(h)o-; μαcθόc : μαcτόc (: μαζόc) aus *mad-dho : *mad-to- (: *mad-do-); abg. *mĭzda* 'Lohn' (s. *mīḍha-*, aw. *mižda-*, μιcθόc, g. *mizdō*) : abg. *mistĭ* 'Vergeltung'[2]); κίcθοc, κίcθαροc : κίcτοc, nhd. hess. *heister* 'Buche' aus *kis-dho: *kis-to-; vielleicht g. *brusts* usw. : abg. *brŭzda* 'frenum' aus *bhrudh-s-t- : *bhrudh-z-dh- (s. oben) usw.

Über die mit *-k-* erweiterten Formen des *-s*-Stammes wie engl. *husk* 'Hülse, Schote', norw. dial. *husk* 'Hülse' wird später die Rede sein.

S. *vēṣṭá-* 'Schlinge, Binde; Zahnhöhle (Suçr. I, 304, 1. 6. II, 126, 8 (*danta-v.*); Terpentin, Gummiharz' (nach den Lexikogr.) ist seiner Bildung nach unklar. Man kann es als deverbatives Nomen zu *vēṣṭ-* (worüber s. Verf. KZ. 32, 469) fassen; in Anbetracht aber von *vēṣká-* 'Schlinge zum Erwürgen' (aus *u̯eit-s-ko- s. unten) könnte man *vēṣṭa-* aus *u̯eit-s-to- erklären und zu *vētas-* (*vant-*), *vētasa-* stellen. Dies ist mir jedenfalls das wahrschein-

---

1) Ob abg. *gvozdĭ* 'nagel' (Nehring IF. 4, 398) hierher gehört, bleibt zweifelhaft.

2) Ich hatte IF. 2, 33, N. 1 diese Wörter aus *midh-dho- resp. *midh-to- erklärt. In Anbetracht der noch bestehenden Schwierigkeit, die Lingualisation des daraus entstandenen *-s*-Lautes zu erklären, die mir Bartholomae GiPh. 1, § 37 s. 14 vorgehalten hat, ziehe ich jetzt vor, diese Wörter mit derselben etymologischen Anknüpfung im übrigen aus *midh-z-dho- zu erklären. So dürften z. B. abg. *gruzdije* (*grudije*) 'schollen' auf *ghreu-d-zdho- (vgl. holl. *gruis*, schwed. dän. *grus*, nnd. *grūs*; anders Nehring IF. 4, 399. Walde KZ. 34, 499. 509), lit. *barzdà* 'Bart', abg. *brazda* 'Furche' (abg. *brada* 'hart' usw.) aus *bhordh-z-dhā (vgl. Pedersen IF. 5, 73. Walde KZ. 34, 505 ff.) usw. — S. jetzt auch Brugmann Grdr.[2] I, 626 N.

lichste. Man kann meiner Meinung nach nicht *véṣṭati vēṣṭáyati* direkt mit lit. *výstau výstyti* 'windeln' vergleichen (wie Pedersen IF. 5, 18 es tut): *výstyti* ist eine spezifisch lettische Bildung derselben Art wie die übrigen abgeleiteten Verba auf *-sta-u*, *-sty-ti* (s. Verf. KZ. 32, 502 und das. zitierte Literatur); sie sind deutlich denominativer Natur, wie z. B. Leskien Abl. 180 ff. = 442 ff. gezeigt hat; und zwar sind solche Nomina auf *-sta-* (ausgegangen von ursprünglichen mit *-to*-Suffix erweiterten *-s*-Stämmen, Verf. KZ. 32, 502), wo *-sta-* deutlich produktives Suffix ist, reichlich vorhanden (Leskien a. a. O. und Bild. der Nom. 382 = 532 ff. 395 = 544). Wie z. B. *lankstýti* Denominativ zu *lankstas* ist, so ist *výstyti* zu einem *výstas*. Wenn nun wirklich ein *výstas* vorliegt, aber in einer zur Ableitung anscheinend nicht stimmenden Bedeutung 'Schnürbrust', so kann *výstyti* entweder doch zu diesem in einer ursprünglicheren Bedeutung gebildet worden sein, oder es ist schlechterdings zu *vyti* als Iterativum gebildet, wie sonst nebeneinander Verba auf *-styti* (als Iterativa) und primäre Verba lagen; *výstas* wiederum kann entweder im litauischen Sprachgebiet entstanden sein (gebildet mit dem produktiven Suffix *-sta-*), oder es kann dem s. *vēṣṭa-* ziemlich genau entsprechen. Dann aber ist *vēṣṭa-* eben nicht deverbatives Nomen zu *véṣṭati*, sondern wahrscheinlich aus **u̯eit-s-to-* : **u̯īt-s-to-*, woraus ev. *výstas*. — Sollte man nun sagen, daß *vēṣṭa-* Nom. und *vēṣṭati* Vb. eine Parallele durch wurzeldeterminativen *-s-* und *-t-* von der Wurzel **u̯ei̯(ə)-* aus gebildete Stämme sind (vgl. Persson Wurzelerw. 35. 78), so wüßte ich nichts Entscheidendes dagegen vorzubringen; nur wäre es befremdend, daß diese Bildung nur als sanskritisch sicher bezeugt ist, wie man denn auch dann den von mir KZ. 32, 409 hervorgehobenen Tatsachen, daß *vēṣṭ-* eben nur mediale Bedeutung zeigt und *vēṣṭ-* (nicht *viṣṭ-*) die ältest bezeugte Wurzelstufe zu sein scheint, nicht genügend Rechnung trägt[1]).

Oben (14, 321) habe ich s. *mustu-* M. F. 'Faust' (lex.) aus **mut-tu-* erklären zu müssen geglaubt. Im Verhältnis dazu schien es mir notwendig, *muṣṭi-* 'die geschlossene, geballte Hand, Faust', auch 'penis', aus **mut-s-ti-* herzuleiten. Diese Kombinationen machte ich mit besonderer Rücksicht auf lat. *mūto* 'das männliche

1) Genannt sei schließlich noch, daß ein *viṣṭa* 'Schlinge' Divyâvad. 274, 22 vorkommt.

Glied', *mūtōnium* 'penis' usw., wohl auch mir. *moth* (Fick[4] 2, 210), das wohl weniger sicher zu s. *manthati* 'rühren, drehen, quirlen' von Brugmann Grdr. 1[2], 522 geführt wird. Daß freilich ein Wort mit dieser Bedeutung von der Wurzel **menth-* vorkommt, sehe ich als durch lat. *mentula* gesichert an. Beachtenswert ist freilich die Bemerkung von Uhlenbeck KZ. 39, 260 f., obwohl er keineswegs damit *mustu-* erledigt hat.

Sehr belehrend sind, betreffend das Indische, Zusammensetzungen von *ud* + *sthā-*. Wir erwarten idg. **ud-sthā-* zu **u-sthā-*, woraus ar. **u-šthā-* s. **u-ṣṭhā-*. Diese ungestörte Entwicklung liegt meiner Meinung vor in s. *prṓṣṭha-* 'Bank, Schemel; Stier'. Die erste Bed. kommt TBr. II, 7, 17, 1 vor, die zweite Schol. zu Pāṇ. V, 4, 120[1]), lexikalisch kommt es auch als Name 'einer Karpfenart' vor. Es mit BR. u. a. aus **pra-ava-stha-* herzuleiten, geht kaum an. Ursprüngliche Bedeutung ist etwa 'vorn aufgerichtet stehend'. Von dieser ursprünglichen Behandlungsweise haben wir auch sichere Spuren in der prakritischen Sprachperiode. In den Açōka-Inschriften kommt das sanskritische Wort *utthāna-* in folgenden Formen vor: in den meisten Versionen Ed. 6 liest man *uṭhāna-*, sogar Mansehra 6, 29. 30: *u*[*ṭhanasi*], *uṭhane* und Shāhbāzgarhi 6, 15 *uṭhanas*(*i*) neben *uthanaṁ*; nur Girnār 6, 9. 10 hat *usṭāna-*. Wie ich Shāhbāzgarhi 1, 165. 168. 186. 2, 17 f. ausgeführt, können diese Formen — außer möglicherweise Sh. *uthanaṁ*, was doch wohl für *uṭhanaṁ* steht — nur auf ein gemeinprakr. **uṣṭhāna-* zurückgeführt werden. Dort hob ich als die nächste Erklärungsmöglichkeit hervor, daß diese Form durch Rekomposition mit *ud-* und **ṣṭhāna-*[2]) (resp. *ṭhāna-* im Pali und Prakrit, das **ṣṭhāna-* voraussetzt) entstanden sein könne. Aber hiergegen ist doch einzuwenden, daß die Behandlung nach der Rekomposition **ud-ṣṭhāna-* (resp. **ud-sthāna-*) kaum anders gestaltet worden sei wie im Sanskrit, wo die rekomponierte Form **ud-sthāna- utthāna-* geworden ist. Es hat folglich daraus nur *uṭṭhāna-* (*utthāna-*) entstehen können. Dies kann freilich in *uṭhana-* (*uṭhana-*, *uthana-*) der meisten Versionen stecken, nicht aber Girnār *usṭāna-*, das nur *uṣṭhāna-* sein kann. Ist dem so, dann

---

1) Da steht: *prōṣṭhō gāuḥ* und das Bahuvrīhi-Komp. *prōṣṭhapada-* wird erklärt: *prōṣṭhasyēva pādāu yasya*.

2) Dies aus *tiṣṭhati*, und Zusammensetzungen wie *adhi-ṣṭhā-*, *pari-ṣṭhā-* usw. S. Whitney § 185, Verf. Schāhbāzgarhi 1, 169. Wackernagel Aind. Gr. 1, 235 f. § 205 f.

wächst die Wahrscheinlichkeit, daß auch die Formen der übrigen Versionen auf *uṣṭhāna-* zu beziehen sind. Dies aber kann nur vorsanskritisches **uṣ̌ṭhāna-* idg. **usthāno-* (aus **ud-sthāno-*) sein; d. h. es steht auf demselben Standpunkt wie *prōṣṭha-*. Diese Schlußfolgerung wird erhärtet, wenn, wie ich (nach andren) tue, mit dem sanskritischen *utthāna-*, d. h. eig. **uṣṭhāna-*, das av. *uštāna-* 'leben' identifiziere (WZKM. 19, 236).

Fröhde BB. 17, 3. 12 erklärte lat. *æstas æstus* aus **aidh-s-tāt-* **aidh-s-tu-* und Brugmann IF. 6, 102 f. fügte unter Beistimmung im übrigen ahd. *gan-eista*, *-o* hinzu[1]). Der -s-Stamm in s. *édhas-*, αἶθος, sowie in av. *aēsma* 'Brennholz' (viell. im Namen *aēzaxa-* Bartholomae IF. 4, 124), aisl. *eisa* 'glühende Asche' (J. Schmidt Plb. 379) usw., vgl. noch Walde KZ. 34, 488. 492. 498. Hierzu hat man nun zunächst einige slavische Wörter zu stellen, die Prusík KZ. 33, 159 f. verzeichnet und zur idg. Wz. **aidh-* 'brennen' gezogen, im übrigen nicht morphologisch richtig gedeutet. Ačech. *niestěja* 'Herd, Feuerstätte, Ofenmündung, Ofen, Backofen' ist (mit Vorschlag von *n-*) aus *-ěst-ěja*, dies aber aus idg. **aidh-s-to-* (wie lat. *æstus æstas* usw.). Daneben auch sloven. *isteja istje*, *steja* 'Ofenmündung', das ein idg. **idh-s-to-* voraussetzt. Hiermit hat man nun unbedenklich zu verbinden s. *iṣṭakā* F. 'Ziegel, insbes. gebrannter Backstein'; insbes. der zum Aufbauen eines Opferherdes verwendete, V. +; sowie aw. j. *ištya-* N. 'Ziegel, Backstein', mp. *išt xišt*, np. *xišt* (vgl. Bartholomae Ai. Wtb. 378. Salemann GiPh. I, 1, 262. 265. 270. Horn GiPh. I, 2, 67. 87. NE. 108), woraus afgh. Lehnw. *xašta* 'Ziegel' (Geiger ELdA. 31); dagegen bel. *išt* 'Ziegel' urverwandt (Geiger EdB. 129. LdB. 407). Zugrunde liegt auch hier ein **idh-s-to-*. Ob auch aw. j. *iškata-* N. 'Fels' — dessen sowohl Bed. und Etymologie wie zum Teil

1) Dies Wort ist wohl noch nicht lange klargelegt: vgl. Verf. PBrB. 14, 355. Fick[4] 1, 391, N. 1. Wadstein IF. 5, 25. Osthoff ib. 303. Zupitza Germ. Gutt. 120. Es müssen wohl apr. *knaistis* 'Brand', ahd. *ganehaista* in Betracht zu ziehen sein, ev. auch das schwed. (dial.) *snaikstā* F. 'Funke'. Brugmann wird wohl recht haben. Wahrscheinlich haben wir Zusammensetzungen, deren letztes Glied dasselbe ist, das erste aber wechselt. In *kn-aistis*, isl. *(h)n-eiste* und schwed. *sn-aikstā* sehe ich ein Verbalnomen **(s)k(e)n-* 'reiben'; ebenso in *gan-eista*, isl. *gn-eiste* usw. ein **gh(e)n-* 'reiben' (s. *ghanā-ghana-*, *ghanā-*, *ghani-ghn-at-*, *han-ti* usw.). Die Wörter bedeuten somit wörtlich 'Reibfeuer' d. h. 'Funke', vgl. schwed. *nöd-eld*, norw. *nöd-eld*, d. *nothfeuer*, eig. 'Reibfeuer' zu ahd. *nūan*, aisl. *núa* 'reiben, drücken', usw. Ein *ga*-Präfix liegt hier jedenfalls nicht vor.

Schreibung von Bartholomae Ai. Wtb. 376 als unsicher angegeben wird — lasse ich hier unerörtert (vgl. noch WZKM. 19, 236).

Av. g. *yaošti-* F. 'Rührigkeit, Emsigkeit' gehört natürlich zu aw. j. *yaozaiti yaozayeiti*, ap. *yaudatiy* 'in unruhige Bewegung geraten' (Bartholomae Ai. Wtb. 1231 f.), und man würde dann auf eine Wz. **i̯eug̑-* oder dgl. schließen. Aber es liegt auf der Hand, daß die Wörter doch mit idg. **i̯eudh-* in s. *yōdhati yudhyati, -tē*, aw. j. *yūiδyeiti* 'kämpfen' gehören. Daß diese Wurzel ursprünglich eine und dieselbe Bed. wie die aw. *yaoz-* gehabt, geht zur Genüge hervor schon aus s. *ud-yōdhati* 'wallt auf' u. dgl., wie aus Verwandten in andern Sprachen, wie lit. *ju-n-dù jùsti* 'anfangen sich zu regen', *judù judė́ti* 'sich regen', *pa-juda* 'Anregung', *jùdra* 'Wirbelwind', *judùs* 'zanksüchtig', *jùdinti* 'rütteln', *judìti* 'sich bewegen', *su-jaudìnti jaudrinti* 'in Bewegung setzen', le. *jauda* 'Kraft', *jaudāt* 'Vermögen' (bei Leskien Abl. 36 = 298), lat. *jubeo* eig. 'treibe an' usw. Nur haben wir von **i̯eudh-s-* (dem 'Aor.'-St.) auszugehen, wovon wir übrigens noch einen Rest erhalten haben in ὑσμίνη aus **i̯udh-s-minā*. Idg. **i̯eudhsō* ward idg. **i̯eudzhō* ar. **yaudhzā*, was die iranischen Formen ohne weiteres ergaben. Hierzu idg. **i̯eudh-s-ti-* zu idg. **i̯eušti-* und direkt aw. *yaošti-* (vgl. noch WZKM. 19, 237).

Vorliegender Aufsatz war — abgesehen von einigen jetzt hinzugekommenen Bemerkungen — schon 1896 fertiggestellt; nun nach dem Erscheinen von dem in zweiter Bearbeitung vorliegenden 1. Band des Brugmannschen Grundrisses muß ich, da ich in einigen Punkten andere Ansichten geäußert habe, als die daselbst zum Vorschein gekommenen, zu diesen Stellung nehmen. Es handelt sich vornehmlich um die Behandlung von idg. *-dh + s-* und *-dh + st-*. Brugmann Grdr.² 1, 628. 637. 640. 647. 656 f. 659 f. 660 f. 664 f. 669 f. 670 f. 674 f. 692. 704 f. 721. 724. 730. 731. 733. 737. 756. 759. 769. 775. 781. 789 f. KVG. 186 ff. nimmt unter strikter Anerkennung des 'Bartholomaeschen Gesetzes' Wandlung von *-dhs-* zu *-dzh-* und *-dhst-* zuerst zu *-dzdh-*, und zwar in gemeinsprachlicher Zeit, an. Aus *-dzh-* sei dann in den meisten indogermanischen Sprachen tatsächlich *-ts-*, resp. weiter *-ss-*, geworden. Für das Indische ist die angenommene Entwicklung ohne weiteres mit übrigen Tatsachen als übereinstimmend zu betrachten. Im Griechischen und Lateinischen sollten auch — wenn man streng analogisch nach der Entwicklung von *dh bh gh g̑h* zu θ φ χ φ θ als ursprünglichen Aspi-

raten resp. tonlosen Frikativen — zunächst *-dsh-* und weiter wohl τc c(c) *ts s(s)* werden. Im Germanischen aber — um uns darauf zu beschränken — und ich betone nochmals, daß wir auch hier nach der Analogie andrer verwandter Vorgänge urteilen müssen — kann die Entwicklung bestimmt nur zunächst *dz* gewesen sein, was entweder *zz* und durch Lautverschiebung *ss*, oder zunächst mit Lautverschiebung *ts*, schließlich *ss* gegeben hat. Idg. *-dhst-* soll nun nach denselben Analogien *-dzdh-* geworden sein. Daraus griech. -cθ, lat. *-st-*, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre. Im Germanischen soll *-st-* entstanden sein, während man meines Erachtens nur *-zđ-* zu erwarten hat.

Ist es nun aber zunächst so selbstverständlich, daß — um Bartholomaes Gesetz im übrigen gelten zu lassen — idg. *-dhs-* und *-dhst-* sich in derselben Weise entwickelt haben wie z. B. *-bhs-* und *-bhst-* usw.? Die physiologische Verwandtschaft zwischen *dh* und *s(t)* ist ja weit größer als zwischen *bh* und *s(t)*, und das hat sehr wohl eine verschiedene Behandlung bedingen können, wie eben idg. *-dht-* anders behandelt worden ist als *-bht-*. Das Gesetz Bartholomaes, das eben, z. B. in bezug auf *-bhs-*, nur im Iranischen seine Stütze hat (AF. 1, 3 ff. 18 ff. 2, 54 ff.), scheint in bezug auf dieselbe Wandlung von *-dhs-* nur schwache Stützen zu erhalten. Für die Wandlung von *-dhst-* zu *-dzdh-* ist sogar kein einziges Beispiel in Anspruch genommen[1]); für die von *-dhs-* zu *-dzh-* hat Bartholomae IF. 4, 13 f. GiPh. 1 § 53 S. 21 f. zwei Beispiele, von welchen das eine nämlich *aēzaxa-*, Name eines der im 19 yt aufgezählten Berges, freilich unsicher ist, das andre, jungaw. *aēsma-* 'Brennholz'[2]), mp. *hēzm*, np. *hēzum*, g. *izma* usw. (s. Horn Grdr. 249). Aber auch wenn *aēsma* aus **aizhma* stichhaltig ist, ist es nur für *-dhs-* zu *-dzh-* beweisend. Ein weiteres Beispiel ist das oben im Zusammenhang mit aw. *yaošti* erörterte av. *yaozaiti yaozayeiti*, ap. *yaudatiy* 'in unruhige Bewegung geraten'.

Positiv gegen die Brugmannsche Fassung spricht der Umstand, daß der Sibilant, nach den oben vorgeführten Beispielen zu urteilen, lingualisiert vorkommt. Ist der Anfang dieses Pro-

1) Vgl. Hübschmann Pers. St. 223. Brugmann Grdr. [2] 1, 626. 647. 737.

2) Es könnte nach Brugmann wohl nur als av. *-zd-*(*-dd-*) erscheinen, denn wenn das erste explosive *d* nicht schon in idg. Zeit geschwunden sei, würde es erst urarisch geschehen können (vgl. Grdr. [2] 1, S. 647).

Das carmen aruale[1]).

1. Einleitung.

Die Auffassung des Gebetes der römischen Feldbruderschaft, die Th. Bergk in der Z. f. die Altertumswissenschaft Jg. 14 (1856) Col. 142 ablehnend mit den Worten entwirft: "Man hat bisher dieses Lied in der Regel als ein Gebet für das Gedeihen der Feldfrüchte angesehen: statt von einer unbefangenen strengen Prüfung des Gebetes selbst auszugehen, hielt man sich an Äußerlichkeiten: Die Genossenschaft der Fratres arvales spricht dieses Gebet ... im Monat Mai, wo die reifende Saat mannichfachen Gefahren ausgesetzt ist ... es kann sich also nur auf eine Lustration der Äcker beziehen; und dies, daß neben Mars, unter dessen Obhut Feldflur wie Wald und Trift ... gestellt sind, die Lares (agrestes) und die Semones ... angerufen werden, scheint zur erwünschten Bestätigung zu dienen ...", diese Auffassung wird durch die umsichtige Darstellung, die Wissowa 1896 im 2. Bande von Paulys Real-Encyclopaedie Col. 1463 ff. sowie in seinem Buche Religion und Kultus der Römer, München 1902 von dem Wesen und den Handlungen dieses Priesterkollegiums gegeben, wieder recht greifbar in den Bereich des Erkennbaren gerückt, und ich könnte nicht finden, daß der Grad der Befangenheit, der sich darin aussprechen soll, daß man den textlichen Bestand des Gebetes in diesem Sinne zu erklären sucht, ein höherer sei, als der ist, daß man mit Bergk a. a. O. Col. 143 von der in den Arvalakten keineswegs irgendwie angedeuteten Tatsache der fiebererzeugenden Sommerhitze Roms ausgehend in dem Gebete ein solches um Abwehr des Fiebers erblickt; ja wohl ein geringerer, denn die Meinung Bergk's, das carmen aruale sei ein Fiebersegen, an die auch neuerdings die Übersetzung Fay's von *limen sali, sta berber* mit 'skip (our) threshold; halt, fever' (Bursians Jahresb. 106, 47) in anderer Form anknüpft, hat ja doch ihre wesentlichste Stütze

1) (Literatur bis 1885: Pauli Altital. Studien, Heft 4, Hannover 1885, S. 1—13; bis 1886: Schneider Dialector. Italicar. exempla pars 1, Lips. 1886, S. 103; für die Jahre 1894—97 und später: G. Herbig in Bursians Jahresbericht üb. die Fortschritte der klass. Altertumswiss., Bd. 106, Leipz. 1901, S. 46—49.)

ler sehr problematischen Erklärung des Complexes *uerus* im ,angverse als 'febrem', der zuliebe dann nicht minder be- tlich der Passus *limen sali, sta berber* des 3. Langverses auf nenglut bezogen und als 'lumen solis sta fervere' zu recht- igen gesucht wird.

Das Urteil, das seine Gesichtspunkte für die Erklärung Gebetes aus der religiösen Bedeutung des Arvalkollegiums gewinnen sucht, aus seinen Handlungen bei Gelegenheit des itägigen Maifestes zu Ehren der dea Dia[1]) und i. b. denen Festes Ende Mai des Jahres 218, zu dessen 2. Tage, dem 29., Gebet als gesprochen bezeugt ist, ist gut begründet und n durch des Varro oftzitierte Erklärung *Fratres Aruales dicti sacra publica faciunt propterea ut fruges ferant arua* (De ;ua lat. ed. Spengel Berol. 1885 l. V, 85), auf die sich z. B. on Klausen De carmine fratrum arualium liber, Bonnae 1836 } beruft, und mit der auch Henzen die Einleitung zu seiner ;gabe eröffnet, am allerwenigsten Abbruch erfahren, denn bei dem röm. Grammatiker sogleich folgende falsche Etymo- .e *a ferendo et aruis fratres aruales dicti* stellt den Wert der :hricht als einer tatsächlichen nicht in Frage. Es wäre ja lig unglaublich, Varro habe das Verbum *ferre* aus *frater* ge- lossen und aus dem erschlossenen Verbum seine Erklärung nuliert, und nicht vielmehr umgekehrt der ihm geläufigen ıntnis von dem Wesen der Feldbrüder gemäß das Substan- ım *frater* ad hoc aus dem Verbum *ferre* abgeleitet.

Im Sinne der von Bergk bekämpften Auffassung bewegt ı wieder die ausführliche Abhandlung Th. Birts 'das Arval- l' im 11. Bande des Archivs f. latein. Lexicographie u. Gram- tik Leipz. 1900 S. 149—96, nur daß ihr Verfasser die Bitte die Laren, an Mars und die Semonen nicht bloß auf die dfrüchte beschränkt sein läßt, sondern nach Analogie des Cato De agri cultura ed. Keil Lips. 1895 Kap. 141 mitge- ten Gebetes an Mars zu Gelegenheit der Ackerlustration :h Nutzvieh und selbst die Menschen in ihren Bereich zieht. ıon Jordan Kritische Beiträge zur Geschichte der latein. :ache, Berlin 1879 S. 203 hatte auf dieses Gebet sowie auf iguvinischen Lustrationsformeln verwiesen.

Birts neue Erklärungen des Textes: *neuel* . . . *sinas* wie *caue as* S. 190, *incurrere in plures* wie *abire ad plures* bei Petronius

1) Henzen Acta fratrum arualium quae supersunt. Berolini 1874, S. 3.

gleich 'sterben, zugrunde gehen' S. 167, ferner *limen sali* vom Rieseln des Quellwassers S. 181 ff. haben viel bestechendes, weniger allerdings die Gleichsetzung von *uerue* und *berber* als Ertrag des Frühlings 'omnia quae uere nata sunt' S. 169. Unannehmbar scheint seine Auflösung von *semunis alternei* in **semunes sali ternei* S. 186, die in *sali* das Subjekt für das folgende Futurum *aduocapit* gewähren soll, und man kann wohl sagen, daß die Auslegung des 3. Langverses die wenigst gelungene Partie der ganzen Arbeit darstellt.

Ich brauche mich nicht damit aufzuhalten, daß ein Nom. Sing. **sali* für *salius* durch die inschriftlichen *s*-losen Nominative von Personennamen: *Clodi*, *Corneli* neben *Clodis*, *Caecilis* für *Clodios*, *Cornelius*, *Caecilios* nicht bewiesen werden kann, da diese Formen, falls sie nicht, wie F. Neue wollte, überhaupt nur graphische Kürzungen sind (Bücheler Grundriß der latein. Deklination S. 24—25 und Note 6), sehr wohl als Vokative erklärt werden können, die wie schon früh im Germ. an die Stelle der Nominativformen der bezüglichen Namen getreten sind, denn die *fratres aruales* sind ja überhaupt eine andere priesterliche Körperschaft als die *salii* (s. Pauli S. 15) und das *tripodare* der Feldbrüder im Tempel ist ohne Zweifel ein Aufmarsch und spätere verfeinerte Form eines ursprünglichen Ackerbeganges, der im Wesen mit den bei Strabo geschilderten Ambarvalien sowie mit der von Marini aus den Acta martyrum Anaunensium (Raetien) zum 28. Mai nachgewiesenen Bauernlustration (Jordan mit Berufung auf Marini und Mommsen S. 200 ff., Birt 160) identisch sein muß[1]); sicherlich kein gesprungener Tanz, aus dem man die Berechtigung herleiten dürfte, auch die Fratres aruales als salii, d. i. salientes[2]), aufzufassen. Endlich ist auch der Übergang von der ersten Person *enos* 'uns', in der die Brüder von sich selbst sprechen, zur vermeintlichen dritten **salius aduocabit* stilistisch wenig empfohlen.

Es werden sich im Verlaufe meiner Betrachtung des Textes noch andere Bedenken ergeben, die gegen Birts Aufstellungen sprechen.

Das Zeremoniell des Maifestes der römischen Feldbrüder ist an der Hand des Textes der Akten schon oft beschrieben, so

1) Zu Ende des Mai fallen auch die katholisch-süddeutschen Bittgänge um Erntesegen.

2) *salius* gleichbedeutend mit *saliens* wie *scius* gleich *sciens*.

z. B. bei Klausen S. 7 ff., ausführlich von Wissowa in Realencyclop. Col. 1475 ff. nach Henzens Kommentar der Stelle in Acta fratrum arvalium S. 18 ff., es mag jedoch zweckdienlich erscheinen, den Bericht des Marmorprotokolles vom Jahre 218 unter Elagabalus CIL 6, 568—9 zum zweiten Tage des Maifestes, insoweit er die Handlungen vor der *tripodatio* betrifft, in deutscher Übersetzung noch einmal zu übersehen. Der Bericht lautet: "Desgleichen am vierten Tage vor den Kalenden des Juni weihte (*jmmol.*) der Promagister Alfenius Auitianus im Haine der Göttin Dia (*in luco deae Diae*) beim Altare (*ad aram*) zwei Ferkel zur Sühne (*porcil. piacul.*) für die Beschneidung des Haines und die zu vollziehenden Arbeiten (*luci coinq. et operis faciund.*). Daselbst weihte er eine Ehrenkuh (*uacc. honor.*) und setzte sich von dort in das Viersäulenhaus (*in tetrastylo*) zurückgekehrt auf den Bänken (*subsellis*) nieder. Hierauf zum Altare zurückgekehrt, brachte er die Eingeweide der Ferkel dar (*extas reddidit*). Ebenso brachte er im Cirkus (*in circo*) auf dem silbernen mit Rasen geschmückten Herde (*in foculo arg. cespiti ornato*) die Eingeweide der Kuh dar und kehrte in das Viersäulenhaus zurück und trug es in das Buch ein (*in codice cauit*) und legte die Praetexta ab und begab sich zurück in sein Zelt (*in papillione suo*).

Vor Mittag (*pro meridie*) aber nahmen die Feldbrüder die Praetexten und kamen im Viersäulenhause zusammen und setzten sich auf den Bänken nieder und bezeugten (*cacerunt* richtig **cauerunt*), daß sie zugegen gewesen und die heilige Handlung vollzogen hätten und verzehrten die Sühnferkel und das Blut darnach. Hierauf stiegen sie in der Praetexta mit bedecktem Haupte (*capite uelato*) und mit den Ährenbinden bekränzt (*uittas spiceis coronati*) zum Hain hinauf (*adscenderunt*) und weihten durch den Promagister Alfenius Auitianus ein feistes Lamm (*agnam opimam*) und besichtigten die Darbringung des Opfers. Nach Beendigung desselben opferten sie alle mit Weihrauch und Wein. Dann in das Haus (*in aedem*) zurückgekehrt, vollzogen sie auf dem Tische (*in mensa*) die heilige Handlung mit den Töpfen (*otiis* richtig **ollis*), und vor dem Hause auf dem Rasen vollzog sie der Promagister und der Flamen. Desgleichen brachten sie, hinaus zum Altare zurückgekehrt, Geldspenden dar. Ebenso opferten der Flamen und der Promagister Weihrauch und Wein, silberne Becher mit weingefüllten Gefäßen < und > Weihrauch-

kästchen vor die Türe < tragend >, und < sie > stellten sich vor der Türe auf, und zwei von ihnen gingen zugleich mit den Dienern hinab (*cum publicos desciderunt*), um Ähren zu holen (*ad fruges petendas*) und reichten sie, zurückgekehrt, mit der Rechten und empfingen sie mit der Linken: darauf reichten sie sie einer dem anderen (*ab* richtig *ad alterutrum*) herum und übergaben den Dienern die Ähren (*frug.*). Hierauf traten sie ins Haus ein und sprachen ein Gebet über die Töpfe (*ollas precati sunt*) und warfen sie bei den offenen Türen über den Abhang (*per cliuum*) hinunter; hierauf setzten sie sich auf den marmornen Bänken und verteilten belorberte Brote (*panes laureat.*) unter die Diener (*per public.*). Daselbst erhielten sie alle die 'lumemulia' mit Rübchen (*cum rapinis*) und salbten die Göttinnen, und das Haus wurde geschlossen; alle gingen hinaus. Dort eingeschlossen bewegten sich die Priester (*sacerdotes*), aufgegürtet, nachdem sie die Textbüchlein in Empfang genommen (*libellis acceptis*), ein Gebet hersagend (*carmen descindentes*) im Schritte (*tripodauerunt*) nach folgenden Worten: ... Nach dem Reigen (*post tripodationem*) gingen dann auf ein gegebenes Zeichen die Diener (*publici*) hinein und nahmen die Textbüchlein zurück..."

Zur Erläuterung dieser Stelle seien einige Bemerkungen beigefügt.

Der Hain der Göttin lag auf einer Anhöhe [1]), denn er wird erstiegen, wie z. B. im vorliegenden Abschnitte *fratres aruales ... inde ... lucum adscenderunt*, und es wird als Ausgangspunkt der Ersteigung das Tetrastylum angegeben, das nach Henzen 23 ein mit 4 Säulen an der Front gezierter Bau war. Ebenso lassen die Akten zum 19. Mai 87 (Henzen S. CXIX) von den 6 mit Namen genannten Brüdern berichtend: *in tetrastylo consederunt et ex sacrificio epulati sunt, sumptisq. praetextis ... lucum deae Diae ad summotum escenderunt*, oder die zum 19. Mai 183 (Henzen CLXXXVII) *sacerdotes in tetrastulo consederunt et ex sacrificio epulati sunt, sumtisque praetextis ... lucum deae Diae summoto* [2]) *ascenderunt* ... darüber keinen Zweifel, daß das Ersteigen vom Tetrastylum aus zu verstehen ist. Daß sich auf der Anhöhe des

1) Belegen beim 5. Meilensteine an dem von Rom nach la Magliana führenden Wege im Weinberge der Gebrüder Cecarelli, Henzen S. XII.

2) Den Ausdruck *ad summotum* oder *summoto* versteht Henzen 28, vom 'Platz schaffen' *submouere*, hier vielleicht der voranschreitenden calatores für den Zug der Würdenträger.

auch das Haus (*aedes*) der Göttin befunden haben müsse, auch nicht gerade auf der Spitze, wo sich heute keinerlei ste finden (Henzen XXII), erhellt aus dem weiteren Texte reitgenannten Stelle *et* ... *agna. opima. immolauerunt* ... *coronis inlatis signisque unctis Petronium Priscum* ... *mag. nt*, ähnlich auch in den Akten vom 27. Mai 90 (Henzen II) sowie in denen vom 19. Mai 87, denn die *signa* dieser llen entsprechen den Göttinnenbildern des Berichtes vom ai 218 [1]), und die Brüder haben während aller mitgeteilten lungen den Hain nicht verlassen. Das geschieht erst nach ollzogenen Wahl des Magisters und des Flamen. Die Akten 19. Mai 87 fahren sogleich fort *deinde in t⟨etr⟩astylum erunt ibiq. in triclinio discumbentes epulati sunt ad magi-* ..., ebenso die zum 27. Mai 90 ⟨*deinde in tetrastylum derunt*, während der bei Henzen CLXXXVII hergestellte der Akten zum 19. Mai 183, der an *nominaueru⟨nt⟩* an-ßt: ⟨*Ibique in tetrastulo* ...⟩ *epulati sunt* ... entweder eine ssung enthält, oder statt *ibique* vielleicht *deinde* hätte 1 sollen.

Dem Ersteigen des Haines vom Tetrastylum aus steht also Hinabsteigen zu diesem gegenüber, und es ist klar, daß s Gebäude an einem tieferen Punkte des Hügels, am Fuße icht, belegen gewesen sein mußte. An Stelle desselben aber in den Akten zum 27. Mai 81 (Henzen CIX), wo vom agister und den Brüdern berichtet wird: *inde cum in aedem rei consedissent et ex sacrificio gustarunt*; *inde ad summotum de sacrificio facto immolauit deae Diae agnam opimam* ein es Gebäude, eine *aedes Caesarei* genannt. Beide Bezeichen zugleich erscheinen nur éinmal, in den Akten zum Jahre (Henzen CLXXXVII) und zwar das *Caesareum* zum 13., *etrastulum* zum 19. Mai. Die Frage, ob beide Namen auf ınd dasselbe Gebäude zu beziehen seien, oder ob das Tetram der jüngere Bau sei, der den älteren zu ersetzen hatte, offen gelassen werden, wenn auch die Wahrscheinlichkeit für die zweite Auffassung spricht.

Der Altar (*ara*) der Göttin stand vor dem Haine, d. h. wohl dem Tetrastylum näher gelegen, als die Aedes. Das t sich aus den Akten zum 19. Mai 87 (Henzen a. a. O.),

1) Ob deren zwei, etwa das der dea Dia und der Juno, oder mehrere ı, ist nicht zu entscheiden, Henzen 32.

die mit den Worten beginnen ... *in luco deae Diae ... fratres aruales deae Diae sacrificium fecerunt. C. Saluius Liberalis ... ante lucum in aram porcas piaculares duas ... immolauit.*

Vor dem Haine aufgestellt erscheint auch der *foculus* zum 27. Mai 90 (Henzen a. a. O.) ⟨*deinde uaccam ... immolauit*⟩ *ante lucum in foculo P. Sallustius Blaesus mag.* II, während im Berichte zum 29. Mai 218 der Foculus im Circus der Arvalen genannt wird. Aber der Foculus war, wie Henzen 23 behauptet, beweglich, konnte also nach Belieben aufgestellt werden und fällt daher überhaupt nicht mehr unter den Gesichtspunkt der festen Orte des liturgischen Schauplatzes.

Die Immolatio zweier Ferkel, die nach Henzen am frühen Morgen vorgenommen wurde, geschah zur Sühne für die Benutzung eiserner Werkzeuge bei der Beschneidung des Haines (*coinquere* = *coërcere* Henzen 22), da es verboten war, am geheiligten Orte mit Eisen zu hantieren.

Unter dem *opus faciundum* versteht Henzen die gesamte gärtnerische Arbeit an den Bäumen des Haines, die im Verlaufe eines Jahres notwendig ist.

Das Verbum *immolare* bezeichnet nicht eigentlich die Tötung des Opfers, sondern das dieser vorausgehende Bestreuen desselben mit einer Mischung von Mehl und Salz (Henzen 93—94). Ich habe das Verbum daher mit 'weihen' übersetzt.

In dem Passus *in foculo argenteo cespiti ornato* ist nach Henzen 23 nicht mit Marini das Adj. zu *cespes*, sondern zu *foculus* zu ziehen. Der Herd war aus Silber und mit Rasen belegt.

Extas reddere erklärt Henzen ebenda als Aufstellen eines Teiles der in einem Topf gekochten Eingeweide auf der Ara, beziehungsweise dem Foculus. Das Zelt *papilio* dient dem Promagister zum Aufenthalt in der vormittägigen Pause der religiösen Handlungen. Es ergibt sich daraus, daß das Tetrastylum, obschon es ein *triclinium* besaß, erwähnt in den Akten zum 19. Mai 87 und 27. Mai 90, keinen Raum gewährte für den Aufenthalt der einzelnen Priester, und es ist demnach wohl zu glauben (Henzen 23), daß auch diese ihre eigenen Zelte hatten.

Der besondere Kopfschmuck der Feldbrüder, mit dem sie zum zweitenmale den Hain hinaufgehen *uittas spiceis coronati* wird auch in den Akten zum 19. Mai 87 erwähnt *sumptisque praetextis et coronis spiceis uittatis*, ebenso zum 27. Mai 90, zum 19. Mai 105 (Henzen CXLVII) und zum 19. Mai 183 (*bittatis*)

und zwar mit einem Ausdrucke, der die Sache 'mit Binden umwundene Ährenkränze' klarer hervortreten läßt als der an unserer Stelle gewählte. Schon Gellius und Plinius heben diesen priesterlichen Schmuck als besonderes Abzeichen der Feldbrüder hervor (Pauli S. 14).

Worin die heilige Handlung mit den Töpfen besteht, ist nicht ersichtlich. Den später folgenden Satz *et ollas precati sunt* versteht Henzen 30 als Gebet an die Töpfe. Es scheint mir näher zu liegen, ein Gebet über die Töpfe, d. i. eine Art Segen oder Benedizierung anzunehmen. Die Stelle selbst ist sonst nicht zweifelhaft, da Gefäße von sehr primitiver Form im Haine der dea Dia ausgegraben wurden, Pauli S. 14.

Die *thesauri dati* sind wohl mit Henzen 31 als freiwillige Geldbeiträge der Priester zum Tempelschatze der Göttin zu verstehen.

Der Satz *item flam. et promag. scyfos*[1]) *arg. cum sumpuis uino repletis ante osteum acerras ture et uino fecer.* ist unverständlich, wenn nicht *acerras* mit einer Konjunktion 'und' gebunden und ein Verbum, von dem die beiden Akkusative abhängen, ergänzt wird. Henzen ergänzt ⟨*et*⟩ *acerras* ⟨*ferentes*⟩, man könnte allerdings auch **ac acerras* oder **acerrasque* vorschlagen.

Sūmpŭium ist vulgäre Nebenform zu *simpŭuium*, von demselben Stamme wie *simpulum* 'Schöpfkelle'.

Die *fruges* sind nach Henzen 32 und Jordan S. 201 grüne Ähren, die die Priester auf den umliegenden Äckern brechen. Auch am ersten Festtage des Maifestes vom Jahre 218, der auf den 27. Mai fällt — der 28. ist Pause — und am dritten, dem 30., spielen *fruges* eine symbolische Rolle. Es heißt hiezu Henzen S. CCII—III ⟨ ... *in Palatio* ... ⟩ ... *fratr(es) Aru(ales) prima* ⟨*luce* ...⟩ *frug(es) arid(as) et uirid(es) contiger(unt) et panes laureatos et deam Diam* ⟨*unguentauerunt*⟩ ... und Henzen CCVI ... *frug. libat. cum calat. et public. ad aram* ⟨*retulerunt*⟩. Diese beiden Handlungen finden in Rom statt.

Desciderunt versteht Henzen 32 als *descenderunt*, was mit Rücksicht auf die Akten zum 19. Mai 87 Henzen CXIX, wo die Formen *escenderunt*, *desciderunt*, *escidit* mit der einheitlichen Bedeutung des 'Steigens' nebeneinander vorkommen, wohl einleuchtet.

---

1) Nach Rosenstock Die Akten der Arval-Brüderschaft. Jahresber. des k. Gymn. zu Strasburg W.-Pr. 1895, S. 13, die ältest bezeugte lat. *f*-Schreibung für *ph*.

Dann ist es aber auch nicht nötig, für das folgende Partizipium *carmen descindentes* mit Henzen 33 von *discindere*, κατασχίζειν auszugehen und dahinter eine besondere Bezeichnung des Rezitativs 'dictum ... pro recitando et quasi dividendo carmen ex numero et rhythmo' zu suchen, da wir das Part. als *descendentes* nach *scandere uersus* verstehen dürfen. Zur Form *in* statt *en* wäre u. a. der Dativ *Herclinti* neben *Herclenti* Brambach CIRh. 315 u. 666 zu vergleichen.

Die *lumemulia*, Sing. **lumemulium*, bei Henzen 32 nur flüchtig gestreift, erklärt Bücheler Archiv f. lat. Lex. 1, 110 als Compos. aus *luma* eine Pflanze, nach der Philoxenusglosse gleich ποταμογείτων oder καλαμίνθης und *mŏla* 'Mehl', dessen *o* im zweiten Teile als *u* erscheine, wie in *adulescens*, *sedulo*, *emule* (hsl. var. zu Persius 6, 26), mit *jo*-Erweiterung wie *aedificium*, *aucupium*, *ferriterium*, wozu wir auch *tripudium* neben *tripodare* fügen können. Die Bedeutung des Wortes sei 'luma molita', sachlich gleich mit der in jüngerer Zeit genannten *menta trita*. Es könne aber auch eine mit derartigem Mehle zubereitete Brühe oder Tunke gemeint sein. Die *rapinae* hält Bücheler a. a. O. für Deminutivform zu *rāpa*, also 'Rübchen', sachlich vielleicht 'Radieschen'.

Ich möchte dagegen erinnern, daß es nicht nötig ist, in *lumemulium* *e*-Schreibung für *i* wie in *ibe* und sonst in den Akten anzunehmen, da man wohl auch genitivische Zusammenrückung wie in *aquaeductus* annehmen und hinsichtlich der *jo*-Erweiterung auf vulgärlat. *terrimotium* für *terrae motus* verweisen kann. *Lumemulium* ist also im allgemeinen das aus der *mola lumae* bereitete. Für die mögliche Bedeutung des Comp. könnte vielleicht auch *mŏla* als 'Opferschrot' in Betracht zu ziehen sein.

2. Das Lied.

Ich gehe zur Erklärung des Liedes über. Der Text desselben ist nach Bormanns Lesung in CIL. 6, 2104 mit Worttrennung und einzelnen Interpunktionen dargestellt, während Pauli S. 3, der sich auf Bormanns Abschrift beruft, zwar keine Interpunktion und keine Worttrennung, sondern scriptura continua darbietet, doch so, daß vom dritten *neueluerue* an einzelne Einschnitte, im ganzen 11, dieselbe durchbrechen; doch nicht durchweg derart, daß diese Einschnitte an Wortgrenzen stünden, denn éinmal, beim dritten *marmarsersin currere*, werden die zu-

sammengehörigen Teile eines Wortes: *in currere* von dieser Trennung betroffen. S. 86 behauptet Pauli auf Grund eines ihm zur Verfügung gestellten Papierabklatsches, daß er im Texte weder Interpunktion noch irgendwelche Worttrennung entdecken könne, ohne sich doch über die 11 einzelne Komplexe formierenden Einschnitte seiner ersten Darstellung zu äußern. Grotefend, der S. 289 die Inschrift nach Marini[1]) darbot, gab 7 Distanzen zugleich mit Interpunktionen, mit denen die des CIL 6 nur zum Teil zusammenfallen. Birt, dessen Abdruck S. 150 auf Ritschl fußt, zeigt 5 Punkte und eine sehr viel weiter reichende Komplextrennung als Pauli gegeben hatte.

Ich rücke im folgenden die Worttrennung des CIL 6 wieder zusammen, behalte aber die Interpungierungen desselben bei, da es wahrscheinlich ist, daß dieselben zum mindesten an Stellen graphischer Distanzen stehen, ohne jedoch dieser Interpunktion bei meiner Erklärung des Liedes irgendwelche Bedeutung einzuräumen. Zugleich markiere ich die Zeilenenden in üblicher Weise.

... ENOSLASESIVVATE || (Verlust) NOSLASESÍVVATEENOS LASESIVVATENEVELVAERVEMARMASINSINCVRREREI NPLEORESNEVELVERVEMARMAR || (Verlust) NSINCVRRE REINPLEORISNEVELVERVEMARMAR · SERSINCVRRER EINPLEORISSATVR · FVREREMARSLIMEN || (Verlust) I · STA · BERBERSATVR · FVFEREMARSLIMENSALISTABER BER · SATVRFVFEREMARSLIMENSAIISIABERBER || (Verlust) VNISALTERNEIADVOCAPITCONCTOSSEMVNISALTERNEI ADVOCAPITCONCTOSSIMVNISALTERNIEADVOCAPIT || (Verlust) OSENOSMARMORIVVATOENOSMARMORIVVATO ENOSMAMOR · IVVATOTRIVMPETRIVMPETRIVMPETRI VM || (Verlust) VMPE ...

Indem ich in die Erläuterung des Textes eintrete, verzichte ich zunächst darauf, die Worttrennung noch besonders ersichtlich zu machen, da sich dieselbe aus dem je 3 mal gesprochenen und fixierten Texte der einzelnen Verse von selbst ergibt und nur die Zäsur in den 3 mittleren Langversen der Erwägung bedarf.

Im ersten Kurzverse *ĕnŏs Lăsĕs iŭuāte*, wozu Birt S. 159 in dem Ausruf *Lares uiales, ut me bene iuuetis* bei Plautus Merc. 866 eine schöne Parallele beibringt, bedarf die Form *enos* für *nos* einer Erklärung.

1) Gli atti e monumenti dei fratelli Arvali. Roma 1795.

Für eine mit *nos* mehr oder weniger verschmolzene Interjektion *e* nach dem Vorbilde von *ecastor*, *eiuno*, *equirine*, *edepol* haben sich Klausen S. 23, Corssen Origines poesis Romanae, Berolini 1846 S. 93, Bergk Col. 131, Pauli S. 24 ausgesprochen, für Analogie zu griech. ἐμοί neben μοί nebenher schon Klausen a. a. O., der auch noch *enim*, *eheu*, *ehem* neben *nam*, *heu*, *hem* vergleicht, und nach ihm Mommsen CIL 1 Berolini 1863 S. 10, Bücheler Inscriptiones Saturniis numeris conceptae[1]) S. 3, Birt S. 159. An eine archaische Form für *nos* nach alat. *esum* zu späterem *sum* dachte Lanzi (Saggio di lingua Etrusca zit. bei Bergk a. a. O.) sowie nebenher auch Grotefend Grössere latein. Gramm. 2[4] Frankfurt a. M. 1824 S. 289, dessen Hauptmeinung sich aber in der Konstruktion *en*! *nos* ausdrückt.

Der ersten dieser Vermutungen steht die ganz anders geartete Bildung der Ausrufe mit einem folgenden Gottnamen im Vokativ entgegen; man dürfte nicht *e* mit *nos*, sondern müßte vielmehr *e* mit *Lases* verbinden. Da aber innerhalb dieser Kategorie von Interjektionen, deren Anlaut Mommsen a. a. O. nach *mecastor* neben *ecastor* als einen Rest von *me* verständlich machen wollte, neben dem vollen *edepol* auch gekürztes *epol* (Forcellini) auftritt, so scheint es weitaus glaublicher, die *ēcastor*, *ēiūno*, *ēquirīne*, *ēcēre*, *ēccēre* — das letztere mit dem Vokativ des alat. Wortes *cerus* 'creator' — deren Messung mit anlautendem lang-*ē* bei Forcellini oder Georges wohl keinem Bedenken unterliegt, gleichfalls als Synkopen von **ēdĕcastor* usw., oder zum Teil vielleicht auch als Analogiebildungen nach dem vollzogenen Kürzungsergebnis *ēpol*, zu fassen. *ēdĕpol* erklärt sich unschwer als Imperativ zu *ēdo*, *ēdĕre* im Sinne von *do*, *dare*, sinngemäß dem deutschen, nur mit dem Optativ statt des Imperativs gebundenen 'gebe Gott' oder bair. 'Gott geb' entsprechend, das nach Schmeller-Frommann 1, 960 sowohl in éin Wort zusammengezogen, als auch interjektional verwandt wird. Beruht demgemäß *ēccere* auf **ēdĕcĕre*, so ist es klar, daß die Geminata *cc* auf Rechnung einer Assimilation *dc* zu setzen ist, während sie bei bloßem *ē* weniger verständlich bliebe.

Ist diese Entwicklung richtig, so ist die Gruppe dieser mit *ē* anlautenden Beteuerungen formell für *ĕnōs* umsomehr ausgeschlossen, aber auch eine an sich denkbare Konstruktion *e* … *Lases* im Zusammenhange mit ihr unmöglich, da, abgesehen von anderem,

1) Index scholarum quae in univers. Rhenana per menses aest. habebuntur. Bonnae 1876.

Inschrift *cōstatinos emis* | *se* ... *locum* ... eine dem *enos* des carmen aruale entsprechende Form **inōs* auszuscheiden sei und die mögliche *i*-hasta lieber als Trennungszeichen erklären wollte, aber die dem Wiener Livius (6 Jh.) entnommenen Beispiele Schuchhardts *enegotium*, *enecessitatis* nebst den zahlreichen anderen Prothesen vor *n*, *m*, *l* und namentlich vor *s* scheinen mir den Verdacht von bloßer *e*-Prothese für *ĕnōs* zu einem dringenden zu steigern. Ich stelle auch nicht die Behauptung auf, daß die Vokalprothese im Latein. nur éinen und einen einheitlichen Grund habe, aber, insoweit sie vor nasalis und liquida auftritt *inares*, *imerito*, *ilocus*, *ireddere*, ist sie doch wohl aus dem vokalischen Eigentone des anlautenden Konsonanten zu erklären, und man kann sich vorstellen, daß sie aus ihm als eine Art Wortauftakt abgespalten sei. Man vergleiche hierzu die gelängte Aussprache des anlautenden *n* in dem nhd. ungeduldig ablehnenden *nnein* oder in dem gleichfalls gereizt betonten *nnu já*, neben dem eine, glaublich prothetisch aufgelöste Form *inu já* tatsächlich vorkommt. In dem Falle des metrischen Bedürfnisses einer anlautenden Senkung, das bei *nōs Lasēs iŭuāte* nicht geläugnet werden kann, wird man gegen die prothetische Herkunft des *ĕ* um so weniger etwas einwenden können und die Form *ĕnōs* demnach als eine vulgäre und eine gelegentliche, nicht als eine archaische und grundsätzliche zu betrachten haben.

Über die auch bei latein. Grammatikern noch bekannte ältere sigmatische Form des Laren-Namens ist nichts zu bemerken. Daß die Lares Ortsgottheiten, die des carmen aruale i. b. die der römischen Gemeindeflur seien, hat Wissowa Relig. d. Röm. S. 150 in überzeugender Weise dargetan.

Am Eingange des folgenden Langverses haben schon Bergk Col. 142 und Bücheler Inscriptiones S. 4 die gewöhnliche Wortteilung *neue luerve*, bei der wir uns Corssens Betonung *luérve* S. 92 anmerken wollen, verlassen, das *l* zum vorhergehenden Abschnitt gezogen und in *neuel*, wobei wir wieder Büchelers Betonung *ne uél* behalten wollen, im wesentlichen eine andere Form der negativen Konjunktion *neue* erblickt, die den Satz *neue*... *Marmar sinas* an den vorhergehenden *Lases iuuate* anknüpfte.

Auf dieser Einteilung des Komplexes beruht Birts interessanter Verweis S. 190 f. auf den Gebrauch von *neuel* mit folgendem Konjunktiv im Sinne von einfachem *ne* in der Augustinusstelle *siquis tibi intulerit mala*, *neuel irascaris sed dole*

potius . . ., wonach er, der an der Konjektur **sinas* für die beiden Lesarten des drittnächsten Wortes *sers* und *sins* festhält, *nĕuel* . . . **sinas incurrere* mit *caue* . . . *manare* . . . *sinas* eines Orakels bei Livius V, 16, 8 hinsichtlich der Konstruktion gleichsetzt.

Aber diese Auffassung wäre nur möglich, wenn sowohl **sinas* zurechtbestünde, als auch in *uerue* das zu *incurrere* gehörige Objekt steckte; ich werde sogleich entwickeln, was es mit diesen beiden Annahmen auf sich habe.

Die Lesarten *sins* und *sers* stehen ausgeschrieben nur je einmal an erster und dritter Stelle, während an der zweiten sich bloß der Auslaut des Wortes . . . *ns* darbietet. Es ist begreiflich, daß der Wortrest an der zweiten Stelle gewöhnlich aus der Lesart der ersten ergänzt wird, so daß man den Eindruck empfängt, als ob zwei *sins* einem *sers* gegenüberstünden, aber ich bin nicht völlig darüber beruhigt, daß nicht ein Vorurteil auf die Lesung des nur fragmentarisch vorhandenen ersten Buchstaben *n* in dem Komplexe . . . *ns* eingewirkt habe. Sei dem wie immer, so haben wir die Aufgabe, uns für *sins* oder *sers* zu entscheiden und die eine Form als einen Lesefehler der andern verständlich zu machen, wenn wir, was ich mit Bezug auf den Mangel eines zweiten Beispieles im carmen aruale allerdings tue, an Wortvariation n i c h t glauben wollen.

Für die Durchführung der Lesart *sins* und die Auflösung zu *sinas* haben sich Grotefend, Klausen, Bergk, Mommsen, Birt entschieden, für *sers* oder **seirs* gleich sonstigem *sīris* aus *sīueris* Hermann (zit. bei Pauli S. 4—5) u. Corssen, während Bücheler Inscript. an Wortwechsel **sinas* und **seiris* zu denken scheint.

Gegen *sins* aus *sĭnās* erhebt sich nun das Bedenken, daß nicht nur ein langer Vokal synkopiert sein müßte, sondern daß diese Synkope auch den Modalcharakter des angenommenen Verbums völlig verwischte; denn *sins*, falls es überhaupt von *sinere* stammen könnte, würde man wohl eher für *sinis* als *sinas* halten müssen.

Das ist ja bei inschriftlichem *lubs* für *lubens*, das Birt 188—9 vergleicht[1]), ganz anders; die Kontraktionen *lubs*, *libs* und *serps* bei Venant. Fort., vermittelt durch *lubēs* usw. wie *plebs* aus *plebes*, *saeps* neben *saepes* (Bücheler Grundriß S. 12, Stolz

1) Sein zweites Beispiel *facs* aus *faciēs* ist hinfällig; die Appendix Probi Archiv f. lat. Lexikographie 11, 315 weist vielmehr *facis* als Vulgärform auf.

Histor. Gramm. d. lat. Sprache Leipz. 1894—5 1, 208), fallen, insoweit sie überhaupt sprachliche und nicht bloß graphische Kürzungen sind, in eine Kategorie von typischen Auslautkürzungen, so daß ihre Durchsichtigkeit dem Sprachbewußtsein niemals abhanden kommen konnte, und sie verlieren durch die Kürzung nichts an ihrer grammatischen Qualität, denn der Nom. Sing. ist an der gekürzten Form *serps* z. B. ebenso unzweifelhaft, wie an der vollen *serpens*. Aber an *sins* wäre der Konjunktiv nicht zu erkennen und eine vorhergehende Kürzung der verbalen Flexion *-ās* zu *-ăs* durch keinerlei analoge Vorgänge gestützt. Ich bin auch nicht der Ansicht, daß das System *ne* ... *sinās* so stark wirkte, um auch noch in einem gekürzten *ne* ... *sins* die konjunktivische Funktion des Verbums selbstverständlich erscheinen zu lassen.

Gegen die Geltung von *sers* als *sīris* spricht die graphische Darstellung. Der Wechsel von *i* und *e* in *pleoris*, *pleores* ist nicht vergleichbar, da es sich hier um paradigmatischen Wechsel in nachtoniger Silbe handelt, der von *simunis* neben *semunis* ebensowenig, da hier, wenn nicht überhaupt nur ein Lesefehler vorliegt, umgekehrt langes *ē* der Hauptform zugebilligt werden muß, das an dritter Stelle einmal mit *ī* gegeben ist.

Es scheint mir daher des Versuches wert, von *sers* auszugehen, so wie es dasteht, und *sins* als einen Kopierfehler des Steinmetzen zu erklären. Angesichts der unter diesen Gesichtspunkt fallenden Verstöße innerhalb des Textes der Tafel zum Jahre 218 (CIL 6, 2164): *traetextati*, *tost* (*p*), *epulap*, *Iuniap* (*s*), *dlvisa*, *Avltianus* (*i*), *otiis* (*ll*), *extn* (*as*), *cathedivs* (*ri*), *cacerunt* (*v*) wird dies nicht allzu gewagt sein. Diese Art Unrichtigkeiten sind, insoweit sie in den Buchstabenformen der Steintafel selbst begründete Lesefehler sind, schon von Édon Restitution et nouvelle interprétation du chant dit des frères arvales 1882 und nach ihm von Pauli S. 18 ff. als Lesefehler aus einer Vorlage in Kursive und zwar von dem ersteren auf Grund der der pompeianischen Wandschriften, von dem zweiten nach der Wachstafelkursive CIL III, 2 S. 921 ff. erklärt worden. Das letztere gewiß mit höherem Rechte, denn daß die gleichzeitig mit den festlichen Handlungen angefertigten Protokolle und für das Lied die Libelli der Feldbrüder notwendig die Vorlage des Steinmetzen gewesen sein müssen, ist klar, und daß sie Wachstafeln waren, ist zum mindesten sehr wahrscheinlich.

In der Tat erklärt die eine Form des *P* der dacischen Urkunden mit geradlinig abdachender oberer Hasta ohne weiters die Verwechslung von *t* für *p* während *iu* für *ri*, *cer* für *uer* aus den Ligierungen dieser Schrift begriffen werden könnten, doch sollte man für das *s* der Vorlage allerdings eine etwas abweichende, d. i. weniger nach unten ausgeschwungene Form, als die der dacischen Urkunden ist, voraussetzen.

Das *e* dieser Kursive hat durchgängig die alte Form von 2 parallelen aufrechten Hasten, die aber im Ductus zumeist von links oben nach rechts unten schief abfallend einsetzen; es werden Hasten ligiert, so daß z. B. in dem Komplexe *um* oder *en* die erste Haste des *m* oder *n* mit der zweiten des *u* beziehungsweise *e* zu éinem graphischen Gebilde verschmolzen ist. Die Buchstabenfolge *er* wird auch bei zwischenliegender Worttrennung so ausgedrückt, daß die erste aufrechte Hasta des *r* als rückgewendeter Abstrich unten an die zweite des *e* gehängt ist, so daß die Ligatur statt 4 nur 3 Hasten auf der Zeile enthält. Da nun der Anstrich des *N* sich in Form und Stellung ganz ähnlich dieser angehängten ersten *r*- Hasta verhält, so treten sich innerhalb dieser Majuskelkursive die Komplexe *er* und *in* graphisch so nahe, daß sie bei allen grundsätzlichen Unterschieden doch gelegentlich für einander verlesen werden können. Ich will nicht so weit gehen, zu behaupten, daß die Verlesung von *er* zu *in* wahrscheinlicher sei, als die umgekehrte, obwohl ich diesen Eindruck habe, aber daß *sers* die richtige Lesung sei, ist möglich und nur die Frage, ob die Erklärung des Textes, die sich aus ihr ergibt, diese Annahme zu rechtfertigen vermöge.

Ich fasse *sers* nicht als Verbalform, sondern als attributives zu *Marmar* gehöriges Adjektiv lat. *sērus* mit jener Synkope des Flexionsvokales *u* (*o*), die im Oskischen und Umbrischen Regel, vgl. osk. *húrz* 'hortus', *Bantins* 'Bantinus', umbr. *pihaz* 'piatus', *termnas* 'terminatus' Planta Gramm. der osk. umbr. Dial. Straßburg 1897, 2, 100, lat. zum mindesten in der alten Rechtsformel *dare damnās esto*, sowie in epigraph. *termins* neben *terminus* CIL, 1, 199, 15, Bücheler Grundriß S. 24 behauptet werden darf, wenn auch Stolz 1, 207 die Form *termins* nur als graphische Kürzung gelten lassen wollte und in jüngster Zeit von Vetter für *damnās* eine Erklärung als Infinitiv gleich *fās* vorgeschlagen wurde.

Ich wende mich zu *nĕuĕl* zurück, das ich nicht mehr als negative Konjunktion, wozu es in dem von Birt S. 190 zitierten

Vers *neu desis operae neuel immoderatus abundes* Horaz Sat. 2, 5, 89 allerdings geworden, sondern als Verbalform und zwar als alten Imperativ von *neuelle*, *nolle* im Sinne von *noli* betrachte. Ich verbinde demgemäß *nĕuĕl* ... *incurrere* gleich *noli* ... *incurrere* mit der intransitiven Bedeutung dieses Verbums 'hereinbrechen, einherstürmen', die ganze Phrase **noli* ... *serus incurrere* 'wolle nicht verspätet einherstürmen', gerichtet an *Marmar* oder *Mars* als physikalischen Wettergott, wie der vorhergehende Imperativ *iuuate* an die *Lases*, gesagt mit Rücksicht auf die Jahreszeit Ende Mai und das bevorstehende Reifen der Saaten. **Serus incurrere* erläutert sich aus den bei Georges verzeichneten Beispielen mit adverbialer Wirkung: *uenis serus*, *serus abi* Ov., *sera assurgis* Verg., *serus uersare boues* Prop. 3, 5, 35, die Synkope des *u* in *sers* kann man, wenn man die angeführten Analogien nicht gelten lassen wollte, ohne Schwierigkeit auch als eine dem metrischen Bedürfnis genügende ad hoc erklären.

Das zwischen *neuel* und *Marmar* stehende Wort mit auslautendem *e* ist notwendig ein attributives, zum Vokativ des Gottnamens gehöriges Adjektiv. Doch beginnt es keineswegs mit *u*, sondern schon deshalb mit dem haplographischen *l* des Komplexes *neueluerue*[1]), weil die metrische Betonung *néuĕl* Positionslänge erfordert und mit konsonantisch anlautendem **u̯erue(s)*, so nach Birts Meinung S. 173, ein gerundeter und einfacher Sinn des Verses nicht zu erzielen ist. Ich behaupte demnach **lŭĕrŭe* sei Vokativ eines Adj. **lŭĕrŭus*. Schon Bücheler Index schol. S. 4 dachte an die Möglichkeit eines Vokativs: 'facilius equidem *rue* uocatiuum esse crediderim cum dei nomine coniungendum, etiamsi enim *ruus fluus* similia per analogiam non admitti solent nisi in compositis, usurparunt tamen antiqui scius ...', nur daß er nicht an die eines Compositums mit *-rŭus* dachte, dessen erster Teil nichts anderes als das schon von Lanzi (zit. bei Pauli S. 3) in dem vermeintlichen Komplexe *luerve* gesuchte Wort *lŭēs* ist, das ja auch aus den Erklärungen der Grotefend, Klausen, Corssen, Mommsen nicht mehr verschwunden ist. Da bei den Kompositionen mit einem Worte der *ē*-Deklination im ersten Teile wie jedesfalls *fĭdē-dictor*, *-iussor* und vielleicht auch bei den Temporaladverbien *diē-pristĭne*, *diē-pristĭnī* u. a.

1) Vgl. die von Birt S. 190 zitierte Haplographie *uelineis* d. i. **uel lineis* aus dem Pentateuch cod. Lugdun. ed Robert, S. 223, 12.

Bewenden haben, nur daß die Bedeutung, die Birt S. 167 aus der Redensart *abire ad plures* bei Petronius gleich 'sterben' und ähnlichem abgezogen hat, innerhalb meiner Erklärung nicht Platz finden kann.

Die formelle Seite des Komparativs ist mir von geringem Belange, doch glaube ich freilich nicht an die auf Schleicher und Corssen zurückgehende Erklärung, eines 3silbigen *pleores* aus **plē-jŏses*, gegen die schon Jordan S. 194 ff. Stellung nahm, während Stolz S. 165 und, etwas anders abgetönt, Birt S. 191 sich neuerlich dafür einsetzen. Ich vertrete vielmehr die Ansicht, daß *pleores* nichts anderes als verkehrte Schreibung für *ploeres* sei, entsprechend der archaistischen Form *inploera* Cic. De leg. 3, 3, 6.

Vielleicht nicht unbelehrend für den Fall lat. *eo* für *oe*, gesprochen $\bar{o}$, ist die vollkommen einstimmende gelegentliche ags. Darstellung des Monophthongs *oe* mit *eo* wie urkundl. *meodren*, *feo*, *beoc* an Stelle von *móedren*, *fóe*, *bóec* Siev. ags. Gramm. § 27 und wie diese ags. verkehrte Schreibung damit zusammenhängen kann, daß in der Aussprache gar nicht mehr *œ*, sondern der entrundete Laut $\bar{e}$ gehört wurde, so kann sich das auch bei *pleores* verhalten. Es ist also *pleores* keine archaische, sondern eine archaisierende Schreibung für gesprochenes **plērēs*, die in den Mitteln der wahren archaischen Schreibung fehlgegriffen hat.

Grammatisch ist **in plūrēs* nichts anderes als ein elliptischer adverbialer Ausdruck, der etwa auf **in plures uices* beruht und hinsichtlich seiner Form und Vereinfachung durch die bekannten Adverbia *insĕmĕl* 'auf einmal', *paulīs*, *imprimīs*, *plerumque*, *alternā*, *alternīs* (die letzteren wohl *a. uice*, *a. uicibus*) oder durch nhd. Bildungen *des weiteren*, *ohne weiters*, *des mehreren*, *des längern*, *im kurzen* erläutert werden darf. Und keine andere Bedeutung als 'des weiteren, noch weiter, noch' schreibe ich dem Adv. *in plures* zu, so daß der ganze Vers mit dem ebenso einfachen als genügenden Satze 'wolle nicht verderbenbringender Marmar verspätet noch einherstürmen' wiedergegeben werden kann. Das setzt voraus, daß der Gott der Frühlingswetter vorher hereinbrechend Schaden gebracht habe und der am Ende des Mai ausgesprochene Wunsch, er möge das nunmehr zum Heile der Saaten unterlassen, ist vollkommen am Platze.

Deshalb kann ich es auch keineswegs für gesichert halten,

Die Form *furere* an erster Stelle des Textes wollte Jordan S. 208 als 'unwillkürliche Konjektur' betrachtet wissen. In Wirklichkeit ist sie ein barer Lesefehler des völlig unkritisch übertragenden Steinmetzen, der an Stelle des kursiven *f* ein *r* gesehen hat. Kursive Formen des *f* mit nur éiner und zwar rechts abdachenden Seitenhasta statt den zwei des gewöhnlichen Buchstaben alat. F, die also mit *r*, verwechselt werden können, sind in der Kursive der Pompeianischen Wandschriften hinreichend beglaubigt.

Die beiden dem ersten koordinierten Imperativsätze des Verses *limén sali*, *sta bérber* müssen sich, da wir *salire* wie *stare*, der nächsten Wahrscheinlichkeit folgend, als Intransitiva zu erwarten haben, wohl an neue Subjekte, d. i. *limen* und *berber* wenden. Was das zweite Wort betrifft, kann ich nicht zweifeln, daß es mit dem bekannten Neutrum *uerber* gleich sei, nur daß sein Anlaut mit orthographischem *b* statt *u* dargestellt ist. Diese vulgäre Schreibung, die aus den Formen *berbeces*, *uerbeces* für *uerueces* 'Hammel' der Arvalakten, oder *biclus* CIL. 10, 1589 neben *uiclus*, *uitulus* Append. Probi Archiv für lat. Lexikogr. 11, 303 bekannt ist, tritt nach Rosenstock S. 14 zusammen mit der selteneren umgekehrten Schreibung *u* für *b* in diesen Akten seit dem Jahre 164—69 auf, so daß man die Anfertigung der Vorlage des Steinmetzen v. J. 218, der Libelli, keineswegs in sehr alte Zeit hinaufzurücken berechtigt ist. Der Schlüssel zum Verständnis des Wortes im Carmen, das Mommsen CIL. 1 S. 9 für einen apokopierten Imperativ **uerbere* statt *uerbera* gehalten hat, während es Bücheler Ind. schol. S. 4 allerdings als Subst. erkannte, aber wenig glücklich mit 'flagellum' übersetzen wollte, ist doch wohl schon bei Fick 2^{3}, 247 gefunden, der lat. *uerber* mit litt. *wir̃bas* m. 'Reis eines Strauches, Gerte', *wir̃balas* m. 'dünnes Stäbchen, Strichnadel, Prickel' (Kurschat), aksl. *vrŭba* f., nsl., s., č. *vrba*, klr., wr., r. *verba* 'salix' Miklos. 383 zusammenstellt und die Bedeutung 'Schlag', Plur. *uerbera* 'Prügel' ebenso vom Instrumente ausgehen läßt, wie dies bei dem nhd. *Prügel* der Fall ist. Die bedeutungsgeschichtliche Analogie des Verbums *uerberare* zu deutschem *prügeln*, *geißeln*, *peitschen*, *die Rute geben*, sämtlich vom Werkzeuge ausgehend, ist überzeugend. Daß lat. *uerber* ursprünglich *s*-Stamm sein und sich wie *ueter* neben *uetus*, Bücheler Grundr. S. 17, verhalten müsse, ergibt sich ebensowohl aus dem von Bücheler Index. schol. S. 4 verglichenen Worte

Vorgänge des Wachstums sich spiegelt, deren erster Teil auch im Mai, wenigstens rückblickend und zusammenfassend noch gesagt werden kann, abgesehen davon, daß ja die verschiedenen Feldfrüchte verschiedene Wachstumsperioden und Reifezeit haben und daß *salire* nicht notwendig gerade ein erstes Aufkeimen bezeichnen muß. Sachlich scheint der Vers einen Ausschnitt des Gebetes bei Cato *Mars pater te precor* ... *uti sies uolens propitius* ... *quoius rei ergo agrum terram, fundumque meum suovitaurilia circumagi iussi* ... *utique tu fruges, frumenta, uineta, uirgultaque grandire beneque euenire siris* ... zu enthalten, wobei *limen* an *ager*, *terra fundusque*, *salire* an *grandire*, *uerber* an *fruges frumenta, uineta uirgultaque* gemahnt.

Das wichtigste in dem folgenden mit *Semunis* eingeleiteten Langverse ist die Sicherstellung der Verbalform, die, das ist ja deutlich, in *aduocapit* gelegen sein muß. Diese Form aber könnte als solche genommen, nur die 3 Sing. Futuri von *aduocare* sein, wobei sich gegen das *p* für *b* schwerwiegende Bedenken nicht erhöben; denn, wenn man schon dem falisk. *cupat* oder dem sabin. *alpus* keine Beweiskraft beimäße, so müßte doch das lat. *propom* der Münze von Beneventum CIL 1, 19 neben *probom* einer Münze von Suessa ebda 1, 16 und neben *argentum probum* bei Liv. 32, 2, 1 (Schneider S. 1) sowie der Torso *hap* ... zu *habere* auf dem Cippus vom Forum Romanum Archiv f. lat. Lex. 11, 432 genügen, eine lat. Schreibung mit *p* für *b* zu stützen.

Aber affirmatives *aduocabit* 'er wird herbeirufen' entbehrt des Subjektes, affirmatives *aduocabitis* ist wegen des beispiellosen Endungsabfalles formell nicht zulässig; beide wären außerdem in dem durchaus auf Imperative gegründeten Texte des Liedes stilwidrig. Dagegen gewinnt das ganze Gefüge Anschaulichkeit, wenn wir in unsere Stelle zwar keinen Imperativ Futuri **aduocabite*, den es nicht gibt und für den, wie schon Bergk urgierte, einfaches *aduocate* völlig genügt hätte, hineinkünsteln, wohl aber aus dem gegebenen Komplexe einen Imperativ *aduoca*, der materiell an *Marmar-Mars* gerichtet ist, abschneiden und *semunis* ... *aduoca* ... *conctos* 'ruf alle Saatgeister herbei' interpretieren. Dann erklärt sich *alternei* leicht mit Jordan S. 209—10 als temporales Adverbium auf *-ī* wie *diē nōnī*, *diēpristĭnī*, *diēcrastĭnī*, *diēquartī* 'am neunten, ersten, morgigen, vierten Tage' und wäre im Sinne dieser als *die alterno* 'an jedem der aufeinanderfolgenden Tage' zu verstehen, d. h. sein Wert deckte

kann als Lesefehler: Übersehen einer der beiden *e*-Hasten, aber nach *cinsum* für *censum* Schneider S. 88 auch lautlich erklärt werden.

Das Verhältnis von *sēmo*, *sēmōnis* zu dem Neutrum *sēmen* (hierüber Jordan S. 206, Pauli S. 64) ist dasselbe wie das von mask. *termo*, *termōnis* bei Ennius Ann. 470—71 zu dem neutralen *termĕn* CIL 1, 199. 2, 59, oder gewöhnlicher *terminus*, d. h. das alat. Wort ist mit ahd. *sâmo* buchstäblich gleich. Daß aber die *sēmŏnĕs*, **sēmōnēs* überhaupt als Dämonen des Pflanzenwuchses oder der Fruchtreife, nicht etwa als bloßes Sachwort gleich 'sēmina' zu verstehen seien, ergibt sich nicht nur aus der paelignischen Priesterin dieser Dämonen, sondern auch aus der späteren mythologischen Literatur der Römer (hierüber Jordan S. 205), in der die Semones mit den Lares gepaart erwähnt werden — nach dem zweiten Buche des Martianus Capella De nuptiis philologiae et Mercurii (recens. Eyssenhardt Lips. 1866) 155 ff. wohnen die Laren als nach dem leiblichen Tode verklärte Geister am Sonnenkreise, die Semonen im oberen Teile des Raumes zwischen dem Mondkreise und der Erde *sed superior portio eos sic ut conspicis claudit quos* ἡμιθέους *dicunt quosque latine Semones aut Semideos conuenit memorare* — ferner aus dem Beinamen *semo sancus*, mit dem der von Juppiter losgelöste *Dius Fidius*, der auf dem Quirinal eine Kultstätte besaß, ähnlich wie *Janus* als *duonus cerus* bezeichnet wurde (Wissowa Religion d. Röm. S. 120).

Das Adj. *cunctus* wird in der Regel aus **couinctus* hergeleitet. Ich bin nicht sicher, ob nicht eine Ableitung aus *cón-cĭtus* zu *concio*, *concĭeo* 'zusammenbringen' vorzuziehen wäre[1].) Der Wortsinn, wie er bei Forcellini definiert ist: 'cuncti σύμπαντες, omnes simul, omnes coniuncti et congregrati' spricht nicht dagegen, und eine Redensart wie *totam urbem conciere*, 'die ganze Stadt auf die Beine bringen', scheint den Sinn des Wortes trefflich zu beleuchten.

Der letzte Halbvers bietet in seinem Verbum *iuuato* einen Imperativ, nicht der 3., sondern der 2. Pers. Sing.; alle Anreden des Gebetes sind direkt: *iuuate*, *neuel*, *fu*, *sali*, *sta*, *aduoca*, es muß also auch der eine Imperativ auf *-tōd*: *iuuato* in diesem Sinne gefaßt werden; nur daß nach dem von Lindsay 516 aus Plautus zitierten und nicht ganz zutreffend als futurisch angesprochenen Beispiel *cras petito*, *dabitur*, *nunc abi* 'morgen sollst du bitten ... jetzt geh!' dieser Form vielmehr obligatorische Bedeutung 'Marmor, du sollst uns helfen' beizumessen ist.

1) So jetzt auch Walde Latein. etymol. Wtb. Heidelberg 1905, S. 154.

Eine besondere innere Beziehung des fünfmaligen Ausrufes *triumpe* am Ende des Liedes zu diesem anzunehmen, ist Jordan S. 210 und Pauli S. 37 so bedenklich erschienen, daß sie sich der Meinung zuneigten, der Ausruf gehöre ursprünglich überhaupt nicht dazu. Ich kann natürlich nicht wissen, welche Vorgeschichte der Text des Liedes hat; so, wie das fünfmal gesetzte Wort *triumpe* aber dasteht, das Jordan S. 204 abenteuerlich mit 'tanze' übersetzt, gehört es zum Liede und ist ein zu *Marmor* konstruierter Vokativ.

Wenn *triumpus*, wie auch Jordan S. 210 annimmt, eine Entlehnung aus griech. θρίαμβος ist, wofür man nicht einmal mit Prellwitz eine Nebenform *τρίαμφος als unmittelbare Vorlage zu fordern nötig hätte, da sich lat. *p* für griech. β auch in *carpatinus* aus καρβάτινος 'rohledern' und lat. *u* für α in *aplustrum* aus ἄφλαστον Lindsay 96 findet, so liegt es doch nahe für das griech. Wort, das ein Beiname des Dionysos ist, ursprünglich adjektivischen Charakter zu behaupten und in demselben ein Epitheton ornans zu erkennen, das in gleicher Weise, wie an Dionysos, so auch an Mars, oder an den im Triumphe einziehenden Sieger gerichtet werden konnte. Von diesem Standpunkte ist also auch der lat. Zuruf *iō triumpe* Hor. Carm. 4, 2, 49 ff., Epod. 9, 21 u. 23 ein Vokativ, etwa wie der Zuruf *macte*, und das Nomen actionis *triumpus* ist gleich dem Verbum *triumphare*, griech. θριαμβεύειν als sekundäre Entwicklung etwa aus *triumphum agere alicuius* oder *de*, *ex aliqua re* zu fassen.

Gehen wir nach Prellwitz von einer Form **tri-ambhos* aus, so läßt sich dieselbe sehr wohl als Steigerung eines zu ai. *ambhas* n. 'Gewalt, Furchtbarkeit' Fick 2, 19 gehörigen Adj. **ambhos*, *ἄμφος 'gewaltig', vertreten vielleicht in dem kelt. Personennamen *Cisi-ambos* Holder 1030, verstehen, deren Präfix mit dem altkelt. Intensivpräfixe *trī-* 'trans, per' Holder 1940, air. *tri-*, *tre-*, *tar-*, lat. in *trans*, ai. *tirás*, Fick 1, 66 u. 2, 101, got. in *þairh* identisch ist. Die Steigerung verhält sich dann gleich den lat. mit *per-* und den ahd. mit *duruh-* und kann mit dem bei Ammianus belegten lat. Adj. *perualidus* übersetzt werden. *Perualide* ist aber ein schicklicher Zuruf ebenso an den Triumphierenden wie an einen Gott. Und nur eine andere Formierung der Steigerung wird das zweite, gleichfalls als Beiname des Dionysos bekannte im Anlaute δϝι = lat. *bi-*, Fick 2, 131, enthaltende griech. διθύραμβος darstellen, das mit dem ersteren auch

zu einer, äußerlich an Reduplikation gemahnenden Bildung θριαμβοδῑθύραμβος verschmolzen wird. Gehen wir bei diesem Adjektiv von einem älteren *τύραμφος aus, so ist es sogar möglich *τυρ mit *τρι als Ablautformen ein und desselben Wortes zu erklären und das erstere, dem υ aus ο in ursprünglich unbetonter Silbe zuzuerkennen wäre, in griech. τορός durchdringend, von den Sinnen oder der Stimme gesagt, metonym. auch 'stark, kräftig' widerzufinden, so daß sich für δῑθύραμβος etwa die Bedeutung 'zweimal großmächtiger' ergäbe.

Hat aber auch das Beiwort *triumpe* etymologisch nichts mit der *tripodatio* zu tun, wie Birt meinte, der S. 195 ganz unkritisch auf lat. **tri- un(us) -pes* verfallen ist, so ist mir doch etwas anderes zweifellos, nämlich daß die metrische Betonung des Liedes mit der Tripodatio im engsten Zusammenhange stehen müsse, was sich ja wohl schon aus der Angabe des Protokolls *tripodauerunt in uerba haec*, zu deutsch 'nách diesen Worten', abnehmen läßt.

Das Verbum *tripodare*, griech. τριποδίζειν, gilt von der als 'Trott' oder 'Trab' bezeichneten Gangart des Pferdes. Bei dieser Gangart wechselt das Pferd mit dem Ausschreiten je eines Vorder- und Hinterbeines der ungleichnamigen Seiten, sodaß bei jedem dritten Schritt die gleiche Auslage erzielt wird, je zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Schritte aber notwendig ungleich sind. Die griech.-lat. Bezeichnung der Gangart τρίποδον, *tripodum*, in der ja wohl πούς nicht als Fuß, sondern als Schritt zu verstehen ist, dient also vermutlich zur Scheidung von dem auf dem Sprung beruhenden Galopp, bei dem je die Vorder- und Hinterbeine zugleich auf den Boden gestellt werden. Da das Merkmal des *tripodare* auch auf den menschlichen Schritt oder Lauf Anwendung hat, so kann ich umso weniger daran zweifeln, daß die *tripodatio* der Priester ein, nur rhythmisch geregelter, aber sonst ganz gewöhnlicher Aufmarsch gewesen sei, den wir mit 'Tanz' gar nicht zutreffend bezeichneten, da wir dabei an die Tanzschritte der modernen gehüpften Tänze oder an die verwickelten Figuren der geschrittenen Quadrille zu denken verleitet würden.

Um so weniger kann die Tripodatio etwas anderes als ein Aufmarsch gewesen sein, als sie an Stelle des alten Flurbeganges getreten ist und wie dieser im wörtlichen Sinne ein Úmgang, ein Umschreiten der Peripherie der Feldmark gewesen sein

wird, so ist wohl die Tripodatio der Priester gleichfalls als ein, nur im Tempel ausgeführter Umgang zu verstehen, wie denn auch in den Gloss. Labb. *tripudatio* χορεία ἱερέων περὶ τὸν βωμόν erläutert ist. War nun der Rhythmus dieses Aufmarsches durch den der Verse bestimmt, so mußten die Hochtöne derselben mit den markantesten Phasen des Schreitens, mit dem jeweiligen Ausschritte, genauer mit dem Aufstellen des ausschreitenden Beines zusammenfallen, und die rhythmische Zusammenfassung des Textes zu einzelnen Versen mit je 3 Hebungen mußte sich in der Bewegung der Schreitenden so ausdrücken, daß jeder Vers mit einem gleichnamigen Ausschritte eröffnet wurde, während der notwendig dazwischen liegende ungleichnamige Ausschritt in die Zäsur oder Verspause fiel. Wir hätten uns also die

r. l. r. r. l. r.

Sache etwa so vorzustellen: *ĕnōs lăsēs iŭuāte* ‖ *ĕnōs lăsēs iŭuāte* ... ein Schema, das ohne Anstand auf das ganze Carmen ausgedehnt werden kann.

Für dén letzten Vers, der nur ein zweimaliges *triumpe* bietet, ergibt sich hieraus keineswegs die Notwendigkeit, ein drittes zu ergänzen, sondern nur die, die beiden *triu͡mpe* gelängt gesprochen auf 3 Schritte zu verteilen, so daß dadurch erst das Carmen mit verlangsamtem Tempo zum stilgerechten Abschluß gebracht wird.

Wie die Priester geordnet waren, wird aus der Wahrscheinlichkeit abgeleitet werden können, daß der Umgang im Tempel auch in diesem Punkte so ziemlich die Form des ursprünglichen Beganges am Raine der Felder bewahrt haben dürfte. Demnach ist von mehrstelligen Reihen wohl abzusehen und am ehesten ein Aufmarsch zu Paaren anzunehmen. Auch hinsichtlich der Vortragsweise meine ich, es sei am sichersten eine Unisono-Rezitation vorauszusetzen, wenn es auch denkbar wäre, daß je der erste der 3 Mal wiederholten Verse von einem Vorsänger angegeben worden sei.

Das metrische Bild des ganzen Carmen stellt sich mir in folgender Weise heraus:

1. *ėnós lăsés iŭudte*; — 3 m.

2. { *neuḗl luérŭĕ mármăr sėrs* / *incúrrerę ín plóerės*; } 3 m.

3. { *sătúr fŭ férĕ márs,* / *līmén sălí, stā uérbėr,* } 3 m.

4. { *sémūnís altérnei* / *áduŏcá pit' cónctōs*; } 3 m.

5. *enós mármor iúudtō*; 3 m.
6. { *triúmpe, triúmpe, triúmpe*, 1 m.
triu͞mpe, triu͞mpe! 1 m.

Ich habe noch das Verhältnis der Formen *Marmar*, von Pauli S. 26 mit Unrecht aus griech. μάρμαροc 'schimmernd, leuchtend' erklärt, und *Marmor* untereinander, sowie zu *Mars* zu erläutern. Das Fehlen des auslautenden *r* in *Marma sins*, richtiger *sers*, an erster Stelle möchte ich als assimilatorischen Ausfall betrachten, und da dieser Vorgang unmittelbaren Anschluß von Auslaut und Anlaut erheischt, der bei zwischenliegender Verszäsur nicht gegeben wäre, darin eben einen Grund für die von mir gewählte Teilung mit *sers* am Ende des ersten und nicht zu Beginn des zweiten Halbverses finden. Ebenso wird die an dritter Stelle stehende Form *Mamor* Ausfall des *r* erlitten haben, der in natürlicher nachvokalischer Schwäche dieses Lautes begründet ist und sich den *r*-Synkopen *Maio Tutia*, *Maio Anicia*, *Mino Meclonia*, *ant. die XI k. Mati.*, falisk. *mate*, *Maci Acacelini uxo* Schneider S. 20, 22, 106 anreiht.

Diese beiden Formen *Marmar* und *Marmor* werden durch die Variante *Mamor* mit osk. *Mamers*, *Mamertis* Varro ll. 5, 73, Fest. 131, 12, möge das nun alt oder auch nur in alter Zeit aus den Namen *Mamercus* u. *Māmertīnī* (Messana in Sizilien) erschlossen sein, unverkennbar in dém Sinne verknüpft, daß sich für *Marmar* und *Mamers* ein und dieselbe Grundform **Marmerts* ergibt, der gegenüber die osk. Form **Mamert*- *r*-Ausfall wie *Mamor*, die alat. **Marmart*-vokalharmonischen Ausgleich oder Lautübergang von *e* zu *a* vor *r* wie in vulgärlat. *carcar*, *ansar*, *passar*, *nouarca* Appendix Probi im Archiv f. lat. Lex. 11 S. 308, 324, 325 erfahren hat. Fügen wir hierzu die aus den Dativen *Mavortei* u. *Maurte* CIL 6, 473 u. 14, 2578 und aus der seit Ennius auftretenden, auch CIL 14, 4178 bezeugten Ableitung *Mauortius* sich ergebende ältere Form **Mauort*-, **Maurt*- für späteres **Mārt*-, so erhellt, daß *Marmor*, *Mamor* sein *ó* dem zweiten Kompositionsteile *-*uort* verdanke, daß auch lat. **Māuort*- Ausfall des *r* erlitten habe und auf **Maruort*- beruhe, daß endlich alle Formen mit inlautendem *m* assimilatorischen Ausgleich des zweiten Silbenanlautes *u̯* zum ersten *m* durchgeführt haben. Wir halten demnach vor der Grundform **Maruert*- oder mit Übergang von *u̯e* zu *u̯o*: **Maruort*-, die in den Vokativen *Marmar* und *Marmor* des Carmen unmittelbar fortgepflanzt sind, werden aber

n vor aus voru zu beurteilen. Sie sind Umbildungen
en vollen Kompos. und keineswegs mit Corssen S. 92 u.
171—2 als Reduplikationen des einfachen *Mars* anzu-
Das *o* von *Marmor*, *Mamor* scheint auch in dem Gottnamen
ius Veturius (= Fέτος 'annus') zugrunde zu liegen. Anders
der ausgeführten Weise wäre es nicht zu erklären, da
n selbständigen Übergang von *a* zu *o* nicht gibt und in
Tondia Schneider S. 20 z. B. gleichfalls die verdunkelnde
ng des *u̯* den Wandel bewirkt. Die Kontraktion von
rt- durch **Maurt-* zu **Mārt-* verhält sich wie archaist.
lus, gewöhnlich *auunculus* zu *aunculus* Plautus und *ānculus*
3936. 9, 998 und direkt aus der kontrahierten latein.
Mārs ist die etruskische *Maris* abzuleiten, die nur eine
läre Vokalisierung derselben, keineswegs eine alte Form
rundsätzlicher Bedeutung sein kann.
Die Form *Maspiter*, neben *Marspiter* bei Varro kann nur
und von assimilatorischem Ausfall des *r* wie in *controuosias*,
Schneider S. 42, nicht etwa als altes zu möglichem
ors paralleles Kompositum verstanden werden. Sie leistet
ichts für die Erkenntnis der Etymologie des Namens, die
rdings für das, was zum carmen aruale zu sagen war,
gerade wesentlich ist.
Soviel ist klar, daß *-uerts* ein konsonantisches Nomen und
am ehesten ein nomen agentis zu *uertere* (litt. *werczìù*,
. got. *wairban*) ist, das sich in der Komposition wie *iūdĕx*,

aut quod Sabinis acceptus ibi est Mamers, nur daß der röm. Grammatiker zweifelt, ob nicht *Mars* eine umgestaltete Entlehnung aus nicht weiter gedeutetem *Mamers* sei.

Entschieden für *mas* im ersten Teile spricht sich Pauli S. 57 aus, der *-uers* als τροπαῖος erklärt und *mas* auf die feindliche Schlachtreihe bezieht. Daß aber *mas* gleich *acies* sein könne, leuchtet mir ebensowenig ein, als ich überhaupt einen derartigen Terminus für den Kriegsgott hinreichend charakteristisch finden könnte. Die Sache wird sich anders verhalten. Für *-uers* ist die besondere Bedeutung des Verbums *uertere* 'umstürzen, vernichten, verderben' zugrunde zu legen, die i. b. im Kompos. *subuertere* zutage tritt, und dann ist *mas* Objekt im Kompositum, nicht anders wie *iūs* in *iūdex*, und die Meinung des Gottnamens wird sich nicht allzuweit von ags. *manslaȝa*, ahd. *manslecho*, mhd. *manslege* entfernen. Nicht das *praeesse in bello*, noch die Überwindung der Gegner als Gesamtheit liegt in demselben, sondern die für den einzelnen Krieger gefahrdrohende Seite des Gottes 'qui marem subuertit, prosternit', und dazu gehören die Adjektiva *ferus* und *lūĕrūus* des carmen aruale in genauer begrifflicher Einstimmung. Daß dieser Gott, der auch nach dieser Entwicklung ursprünglicher Kriegsgott oder Todesgott im Kampfe ist, als Frühlingsgott verehrt werden konnte, das rührt wohl zunächst daher, daß der nach ihm benannte *mensis Martius* zugleich der Frühlingsmond ist, in zweiter Linie vielleicht aber auch daher, daß Stürme und Unwetter des Frühjahrs in tropischer Weise als Äußerungen eines meteorologischen Kriegsgottes gedeutet werden konnten.

Rein zufällig ist die etymologische Beziehung der germ. Göttin ahd. *uurt* f. 'fatum, fortuna, euentus' Graff 1, 992, as. *wurd*, aisl. *urđr*, ags. *wyrd*, deren Name zu dem mit lat. *uertere* identischen got. *wairþan* gehört. Diese mythologische Abstraktion ist offenbar nichts anderes, als das 'schicksalsmäßige Geschehen', und ihr sprachlicher Ausdruck, ursprünglich wohl konsonantisch, dann aber zum Teil in die Klasse der *i*-Stämme eingetreten, ist unkomponiert wie lat. *dūx*, *rēx*, *lēx*, *dīcis causā* zu *dūcere*, *regere*, *lĕgere*, *dīcere*, während es ein unkomponiertes Wort **uerts* ebensowenig wie jemals unkomponierte *ceps*, *cen*, *fex* gegeben hat.

Die übertriebenen Vorstellungen von dem außerordentlich hohen Alter des Liedes wird man zurückdrehen müssen. Jedesfalls den überlieferten Text wird man nicht als alat. bezeichnen

en, in dem nichts wirklich alt ist als das *s* von *Lases* und durch die verkehrte Schreibung *eo* geforderte *ploeres*. Aber en in älteren Formen sind für die Annahme, daß sie als e wirklicher älterer Fassungen eines Textes stehen geblieben, t unbedingt beweiskräftig, und *oe* aus altem *oi* reicht zwar im meinen nur bis ins 2. Jh. v. u. Z. herauf, ist aber doch auch nigen Wörtern der Amtssprache *foedus*, *moenia*, *poena* über-t stehen geblieben (Lindsay S. 246). Ich äußere keine Ver-ıng darüber, wann das Carmen verfaßt sei, ob unter Augustus, Wiederhersteller der Feldbruderschaft oder früher, oder ır, aber ich fasse meine Überzeugung dahin zusammen: Carmen, so wie es uns vorliegt, ist gleichzeitiges Latein dem Anfang des 3. Jh. mit deutlichen vulgären Formen einigen archaistischen Anklängen. Ein Produkt kunst-iger Poesie ist es nicht; die Sprache weist auf bäuerliche kunft; vermutlich ist es von eben jenen Landleuten entlehnt, denen das Fest der Ackerlustration durch die aus vor-men Kreisen stammenden römischen fratres aruales einmal eborgt wurde.

Czernowitz. von Grienberger.

Zum altfriesischen Vokalismus.

I. Zur Palatalisierung von tonsilbigem *a* in geschlossener Silbe.

Die Palatalisierung von tonsilbigem *a* in geschlossener Silbe ıfries. awfries. *bec* dorsum, *berd* 'Bart', *dei* 'Tag') ist jüngeren ıtums als die Umlautswirkung: durch einfache Konsonanz ge-hlossene Silbe entstand (abgesehen von den Präteritalformen *ım*, **gaf* usw. = afries. *nam*, *ief* usw. und den Imperativen ıg. **far*, **slah* usw.) erst durch sekundäre Vokalapokope (vgl. brB. 28, 522 ff.), der Umlaut aber wirkte vorfries. (wie vorengl.) reits vor Eintritt besagter Apokope[1]). Dieser Chronologie wider-

---

1) Berücksichtigung dieser durch die Tatsachen auch für das Ur-glische gebotenen, chronologischen Fixierung verbietet die übliche nahme von urengl. in geschlossener Silbe aus *a* entwickeltem *a*ᵉ (*æ*), ı durch Umlaut zu *e*ᵃ (*e*) geworden wäre.

spricht eben nicht das *a* von aofries. *laster* (awfries. durch Dehnung vor *s-t laester*) 'Schmach': Nichtaffizierung des *a* in **lahstr* oder *-ar*, **lahstr-* (wie in **wahs*, **wahsan* usw., woraus *wax*, *waxa* usw.) durch Einwirkung der Verbindung *hs*, die in der Stellung vor Konson. bekanntlich erst nach der sekundären Vokalapokope ihr *h* (χ) einbüßte (vgl. PBrB. 8, 149).

Außerdem ist zu der in Rede stehenden Vokalentwickelung u. a. noch Folgendes zu bemerken.

α) Während das Ags. in geschlossener Tonsilbe aus *a* entstandenes *æ* aufweist, das mengl. wieder zu *a* wird, ist für das Ofries. ein durch intensivere Palatalisierung entwickelter Laut anzusetzen, dessen Reflex sich in den neufries. Mundarten als e^a, unter Umständen auch als e^i findet.

β) Zu den gedehnten Konsonanzen, die in der Palatalisierungsperiode konservierend auf voranstehendes *a* einwirkten, rechnet Siebs (Pauls Grdr. 1², 1188) außer *bb*, *pp* (s. Aofries. Gr. § 1α) auch *ff* sowie die dentalen und gutturalen gedehnten Mutae, und zwar unter Hervorhebung von nwfries. saterl. *takə* 'Ast', afries. *katte* 'Katze', wanger. *snak* 'schnacken', saterl. *latə* 'Latte', *plagə* 'Soden' (= mnd. *plagge*), *blafjə* 'bellen'. Doch sind diese Konsonanzen nicht als absolut die Palatalisierung verhindernde Faktoren zu fassen: vor e^a (nicht vor *i*) der Folgesilbe entwickelte sich hier e^a. Man beachte (ich verwende hier o. = aofries., w. = awfries.; wegen anderer Siglen s. unten S. 177, Anm. 1): o. *abba* 'Abt', *snabba* 'Mund', o. w. *lappa* 'Lappen', w. *knappa* 'Knabe, Jüngling'[1]), o. *gabbath* 'Tumult', o. *gabbia* 'einen Tumult machen', *biclappia* 'beschuldigen' (s. PBrB. 14, 257), *straffia* 'schelten', saterl. *blafjə*, wanger. *snak* (aus **snakkia* = mnd. *snacken*), w. *hlackia* 'lachen' (s. PBrB. 30, 231), *passia* 'gehen', w. *kynbacke* (aus *-backa*) W, *kenbacka* Hett. 191, o. *stac* (flekt. *stacke*) 'eine Art Mantel' B 161, 12. 15 (vgl. aisl. *stakkr* 'kurzer Mantel'), saterl. nwfries. *latə* (aus altem **latta* oder **laþþe*, vgl. die PBrB. 30, 223 zitierten Formen ags. *lætta*, mnl. *latte* oder mengl. *laþþe*, ahd. *ladda*, *latta*; für den Fall, daß unser Nomen fem. wäre, ist das *a* des Nom. Sing. auf *-e* als aus den flektierten

1) In der Doppelform *kneppa* J 2, 19. 3, 6. 11, 5. 15, 2. 60, 20. 21. 62, 6 usw. geht das *e* als Umlautsvokal zurück auf alten Dat. **kneppi*, vielleicht auch auf alten Gen. **kneppis* (wenn die PBrB. 30, 227 erörterte Flexionsverschiebung erst nach der Entstehung von suffixalem *-i-* aus *-e-* erfolgte).

Kasus herrührend zu fassen), o. w. *katte* (fem.; das *a* des Nom. Sing. wie im ev. fem. *late*), o. *platte* 'Tonsur' (ahd. *blatta* tonsura), nwfries. saterl. *take* 'Ast' (M. oder F.? = mnl. mnd. *tacke*), nwfries. *kladde* 'Fleck' (= nnd. mnl. *kladde* F.), saterl. *plage* (= mnl. mnd. *plagge* 'Scholle'), o. *appel* F 66, w. *aeghappel* (ob der Vokal auf nach der alten *u*-Deklination gehendem *appla* Gen. Dat. Sing. und den Pluralbildungen beruht oder, indem zur Zeit der e^a-Entwickelung hier bereits Endungen der *a*-Klasse in Schwang waren, nur aus dem Plur. stammt, ist nicht zu entscheiden; aus *apples*, *-e* wäre *eppel* = ags. *æppel*, s. unten S. 174, Anm. 3, hervorgegangen; daß übrigens durch *l* hervorgerufene Konsonantendehnung älteren Datums als die Palatalisierung von *a*, ist zu erschließen aus *appel*, denn *ap-l-* hätte bei anderer Chronologie, wie aus o. *skep* 'Gefäß' = as. *scap* zu ersehen, über *ep-l-* nur *eppl-* ergeben können), o. *habbane*, *-ath* (Gr. § 287, Anm.), w. *habba*, *hab* 1. Sing. Ind., *habben*, *-eth* (*-e-* für *-a-*) mit *habb-* aus durch Einwirkung des alten *a* der 2. 3. Sing. Präs. Ind., des Imper. Sing. und der Präteritalformen für regelrechtes **hebbj-* eingetretenem **habbj-* [ob o. *hebba*, *-ath* usw. auf **hebbj-* zurückgeht oder dem ags. *æ* von *hæbbe* usw. zu vergleichen? In letzterem Fall müßte, weil der ags. Wechsel von *a* und *æ*, ersteres in *habban*, *-ath* vor *a*, letzteres in *hæbbe*, *-ende* vor e^a der Folgesilbe, auf unmittelbaren Einfluß des Endungsvokals hinweist, auch für das Friesische Ausfall von postkonsonantischem *j* als der Palatalisierung von *a* vorangegangene Erscheinung gelten].

Dagegen o. w. *ecker* mit e^a aus **ekkres*, *-e*, o. *sket*, w. *schet* 'Geld, Vieh' mit e^a aus den Formen des Singulars auf *-es*, *-e* neben o. *scat* 'Geld' F 116 m. (im Druck steht *stat*), w. *schat* 'Geld' W, Hett. 43, 163, Sch 771 mit *a* aus **skatt*, **skattar*, *-a* oder *-or*, *-o*), *-um*, w. *secke* sacco J. 2, 31 (nwfries. *sek*), wanger. *wræk* 'beschädigt' mit in **wrakkes*, *-e*, *-ere* usw. entwickeltem e^a, woneben auf altes *a* hinweisender Vokal von saterl. *wrak*[1]); o. *ebbete* 'Abt' H aus **abbēte* oder *-i* mit nicht durchsichtigem e^a[2])

1) Wegen der Etymologie des Adjektivs (= mnd. *wrack*, flekt. *wracke* usw.) s. PBrB. 14, 278.

2) Ob man hier vielleicht an eine auf **abbāte* zurückgehende Entlehnung zu denken hat, die vor der fries. Palatalisierung von *ā* eingeführt wurde und in der Folge in nebentoniger (wie in haupttoniger) Silbe ihr *ā* in $ē^a$ usw. umwandelte?

[hierneben *abbet* R[1] R[2] [1]) mit *a* durch Anlehnung an *abba*, s. oben] [2]) [3]).

γ) Mit Recht beanstandet Siebs in Pauls Grdr. 1[2], 1187 die Annahme von durch vorangehendes *p* erhaltenem *a* in o. *wain-path*, w. *paed*; die Form stammt aus den flektierten Kasus mit *a* in offener Silbe (vgl. w. neben *iet* überliefertes *gat*, dem nwfries. *gat*, saterl. wanger. *gat* entsprechen), weist w. sogar die in offener Silbe entstandene Tonlänge auf.

δ) Auf die Erhaltung von ofries. *a* in der Verbindung *war* wurde Gr. § 1β hingewiesen: *swart* niger, nefarius, *sward(e)* 'Kopfhaut', *wardia* 'hüten', *warte*, *-tha* 'Warze' (ags. *wearte*, aisl. *warta*), *Liūdward*, *Thiādward*, *warm*, *achta warve*, *sex hwarven*, *warf* 'Gerichtssitzung', *warth* 3. Sing. Prät. Die Erscheinung ist auch w. zu beobachten, wo der Vokal Dehnung erlitt: *swārt*, *nyōghen hwāra*, *wārf*, *waerf* 'Gerichtssitzung', *wārth*, *wārd*, *waerd* Prät., nwfries. *wārm*. Indessen gibt es auch Ausnahmen: o. (s. Gr. § 1β) *swert*, *achte werf*, aus *hūswerdrar* 'Haushüter' (Gr. § 159) zu erschließendes altes **hūswerdere*, *werve* 'Sitzung' (Gr. § 7, Anm.), w. *swērt(h)*, *achte wērve*, *niōgen wērva*, *grētwērdere* 'Grieswärtel', *wērf*, *wēre* 'Sitzung', deren affizierter Vokal offenbar auf Einwirkung von *ĕ* der Folgesilbe beruht (*swert* aus **swerte*, *-ere* usw., *werf* usw. aus **hwerves*, *-e*). Trotz des *-e* begegnet aber *a* in dem ahd. *antwarta* praesentia entsprechendem o. *ondwarde* (Dat.) 'Gegenwart' R[2] 544, 20, *-a* (Dat.; *-a* durch Übertritt in die schwache

---

1) Die Form ist belegt durch *abbetes* R[2] 539, 1, *abbete* (Dat.) R[1] 126, 27; einmal begegnendes *abbit* R[1] 133, 3 hat als Schreibfehler zu gelten: *-i-* wäre hier, sogar wenn sich ein Prototyp *abbit* plausibel machen ließe, nach dem von Kock in PBrB. 29, 178 ff. für die Rüstringer Mundart ermittelten Auslautsgesetz nicht am Platze.

2) In o. *leckie* 'ich lehne (als Zeugen) ab' E. Sgr. 255, 16 liegt an das Nomen **lek* (= w. *leck*, mnd. mnl. *lak* vituperium) angelehnte Neubildung vor; die regelrechte Form müßte *lakia* = meng. *lakien*, mnd. mnl. *laken* vituperare (aus **lakōn*) lauten; über w. *leckia* und *lackia* mit *laeckinge* s. PBrB. 19, 348 f.

3) Auch urengl. scheint die nämliche Regel geherrscht zu haben. Vgl. die in Sievers' Ags. Gr. aufgeführten Formen *habban*, *-ad* (neben *hæbbe*, *-ende*, beachte das S. 173 hierzu Bemerkte), *crabba*, *hnappian* (auffällig ist das *æ* von spätws., nach Sievers' Gr. § 416, Anm. 10 auch einmal in der Cura past. begegnendem *hnæppian*), *lappa* (daneben selten *læppa* mit *æ* aus dem Gen. Pl. auf *-ena*; vgl. auch *lætta* 'Latte'), *appla* Pl. zu *æppel*, *baccian*, *mattuc*, *assa*, *cassuc*, *hassuc*, *abbud*, *sacc* (*a* aus **sacc* und den Flexionsformen mit kein *e*[a] enthaltender Endung).

Flexion nach Gr. § 168 γ oder als Schreibung für *-ə* nach Gr. § 60, Anm. 3) R² 544, 16; man beachte die nebentonige Stellung der betreffenden Silbe. Die Formen o. w. *ūtawerdes* usw. neben *ūtawardes* usw. bieten zweideutigen Vokal (Gr. § 1 β).

ε. Für das *a* von o. *flarde* 'Lungenlappen', *liōd-*, *liūdgarda*, 'Dorfmark', *carda* 'Werkzeug zum Rauhen der Wolle' F 130, w. *liuedgārda*, nwfries. *flarre* 'Lappen' ist nicht *r* + *d* (Gr. § 1 γ), sondern *r* + *da* verantwortlich zu machen (*flarde* mit *a* aus den flektierten Formen mit *-a*).

II. Zum Umlaut des *a* im Vorfriesischen.

Bekanntlich gewähren die altost- und altwestfries. Denkmäler *a* und *e* zur Darstellung von Lauten, die zurückgehen auf altes, vor *m*, vor langem Nasal (*nn*, *mm*), vor Nasal + Muta, vor *ll*, *ld*, *lt* oder *cht* stehendes *a* mit *j* bez. *i*, *ī* der Folgesilbe. Zur Deutung der aus diesen *a*, *e* zu folgernden, auch aus neufries. Mundarten (vgl. IF. 7, 313 f. und Pauls Grdr. 1², 1183 f.) nachzuweisenden Verschiedenheit der Entwickelung glaubte ich in der Altostfries. Gr. § 27 und in IF. 7, 314 ff. die Existenz zweier vorfries. Perioden des *a*-Umlauts annehmen zu müssen: zur Zeit des allgemeinen Umlauts Affizierung von *a*, insofern dasselbe nicht vor einer der besagten Konsonanzen stand; nach der Wirkung von Sievers' Synkopegesetz (also auch nach der sekundären Vokalapokope) und dem Vokalschwund in den Endungen für die 2. 3. Sing. Präs. Ind. (vgl. PBrB. 17, 556 f.) Umlautung des zuvor nicht affizierten *a* durch noch erhaltenes *j* bez. *i*, *ī* der Folgesilbe. Die Berechtigung bez. die Notwendigkeit solcher Annahme wird von Bremer (in PBrB. 17, 329. 346), Morsbach (Anglia 7, Beibl. 324 f.) und Siebs (Pauls Grdr. 1², 1183 ff.) geleugnet, von Morsb. unter Berufung von aengl. vor gewissen Konsonanten oder Konsonantverbindungen als *aᵉ* und *eᵉ* erscheinenden (durch *æ* bez. *e* dargestellten) Umlautsvokalen, wofür mengl. *a* (aus *æ*) und *eᵃ*, *e* (= bez. aus altem *eᵃ*); als eine Parallele dieses mengl. neben *eᵃ*, *e* auftretenden *a* wäre nach besagtem Forscher fries. neben *eᵃ*, *e* stehendes *a* zu beurteilen [1]. Daß in dieser Bemerkung ein nicht zu unterschätzender

1) Wegen Siebs' Bemerkung, daß die These zweier Umlautsperioden bedenklich sei, weil sie zweierlei Umlaute mit ganz verschiedener Wirkung (zuerst mit Nichtaffizierung, dann mit Affizierung des *a* vor *nd* usw.) postuliere, sei darauf hingewiesen, daß sich eben eine solche Verschiedenheit der

Fingerzeig für die Lösung der in Rede stehenden Frage zu erblicken, liegt auf der Hand. Anknüpfung an dieselbe dürfte die richtige Basis bilden zu einer behufs Ermittelung der ehemals für die Entwickelung von fries. *a* und e^a bez. *e* geltenden Bedingungen vorzunehmenden Materialmusterung. Einen Versuch in dieser Richtung machte schon Siebs, indem er (a. a. O.) den Satz aufstellte: aus *a* vor besagten Konsonanzen zu a^e umgelauteter Vokal wurde nach Synkope kurzer Endsilbenvokale zu e^a, wenn auf der Konsonanz ein Vokal folgte; sonst entstand *a*. Doch führt diese These nicht zum Ziel: sie versagt für Bildungen, wie neben *engel*, *mentel*, *hemethe*, *prelleng* usw. begegnende *angel*, *mantel*, *hamede*, *pralling* usw., die nach besagter Regel nur e^a bez. *e* aufweisen konnten (alte Formen *a^e*ngil* und *a^e*ngles* usw.) und für deren *a* sich schwerlich ein die Regel durchbrechender Faktor nachweisen ließe. Vielleicht aber könnte man durchkommen bei folgender Fassung (die sich, mutato mutando, z. T. an meine frühere Deutung der e^a, *e* anlehnt):

Zur Zeit der allgemeinen Umlautung vor den oben erwähnten Konsonanzen zu a^e umgelauteter Vokal wurde in der (ebenfalls schon) oben beschriebenen Periode zu e^a (woraus später in offener Silbe tonlanges *e*), wenn die schwachtonige Folgesilbe ein (nicht durch Apo- oder Synkope verklungenes) *j* oder *i* ev. *ī* enthielt (durch dem *llj* folgenden dunklen Vokal wurde jedoch die Wirkung des *j* verhindert); sonst entstand *a* aus a^e (also auch vor nebentonigem *i* ev. *ī* der Mittelsilbe und vor *llj* + dunklem Vok.).

Die Belege für das zur Beleuchtung dieser Regeln anzuführende Material werden im folgenden meistens ohne direkte oder indirekte Quellenangabe erwähnt; ich verweise dafür nach v. Richthofens Wb., Aofries. Gr. § 27 und IF. 7, 315 ff.[1]) (statt *e* erscheinen unter Umständen wfries. e^i, *ei* oder *iè*, s. PBrB. 19, 407. 367, IF. 7, 317. 334 ff.; für *a* ist unter bestimmten Bedingungen wfries. *ā* eingetreten, vgl. wegen vor Nasal stattgefundener Dehnung IF. 7, 324 ff. und beachte die aus awfries.

Behandlung beobachten läßt in der obd. älteren Nichtaffizierung und jüngeren Umlautung des vor bestimmten Konsonanten stehenden *a* (vgl. Braunes Ahd. Gr. § 27 mit Anm. 2 und Kauffmann Gesch. der schwäb. Mundart, 50 ff.). Wegen Bremers Hypothese s. IF. 7, 312 ff.

1) Wegen der auszuschließenden Präteritalformen *bant*, *sang* usw. s. aber PBrB. 28, 524, Anm.

Belegen *öngefael* 'Unfall', *faele*, *faelle* Opt. Präs., *to fālen* Ger., *faelt* cadit, *waell* vallo, *aeld* 'alt', *waelde* 'walten', *aechte* octo, *aechta* octavus u. dgl. hervorgehende Vokaldehnung, die vor *l* (aus *ll*), *ld*, *lt*, *ch-t* entstand und ev. durch Ausgleichung auch in Formen des Paradigmas eindringen konnte, denen die Dehnung regelrecht nicht zukam; auch hier o. = aofries., w. = awfries.)[1]).

Mask. ev. auch ntr. *ja*-Stämme: o. mask. *fenne* 'Weide' aus **fa^enni* (vgl. PBrB. 21, 475 . 16, 278; o. *fene*, w. *feen* mit *e* für altes *e*^e aus *a*), saterl. *fân* 'Moor' für o. **fan(n)* (wegen saterl. *â* aus *a* vgl. Siebs in Pauls Grdr. 1², 1184), w. mask. ntr. *faen* (mit angelehntem Gen. *fānis*, *faens*, und mit *fannes*) aus **fa^enn*; o. *hemme* (Dat.) 'für einen Zweikampf eingehegtem Raum' aus **ha^emmje* (zu **hemme* oder **hem* M. oder Neutr.?).

Substantive und Adjektive mit *ia*-Stamm (hier kein *a*, indem neben dem Kasus mit *j*-haltigem Suffix ein Nom. Akk. Sing. auf *-i* stand): o. *ende*[2]), *ilìlende* 'Elend', *bende* 'Fessel' (Gr. § 160 und 165, Anm. 2), *ewenpende* 'ein gleiches Wertobjekt darbietend', *unlende* 'bodenlos', *inlendes*, *-is* 'ins Vaterland', *ūtlendes* 'ins Ausland' (Gr. § 230), *fulfensze* 'genügenden Ertrag liefernd' (bahuvrīhi-Kompositum mit **fang* = mnd. *vanc* 'Kornertrag') B 167, 2, *fulfensze* 'zur Genüge vermögend' (mit an aisl. *fǫng* 'Vermögen' erinnerndem **fang*) B 162, 18. 19, *ombecht(e)* (Gr. § 162), *fensze* 'kollektives Erbe' (aus **gifa^engi*, Kollektivbildung zu **fang* 'Erbportion'), w. *end(e)*, *ein(d)(e)*, *el(l)ende*, *înlende* arva, *āmbecht*, *heynd* 'nahe' (vgl. ahd. *kehente* 'zugehörig'); [der Vokal des ahdeutschen *gislahti* entsprechenden o. *al slachte* (Akk.), *det slacht*, w. *dat slāchte* muß demnach auf Analogiebildung beruhen; vgl. w. fem. *slāchte* genus = ahd. *slahta*].

Fem. *i*-, *iō*- bez. *jō*-Stämme: o. *bende* 'Fessel' (Gr. § 165β mit Anm. 2), *scenzie* 'Schenkkanne' H 328, 8 [*schansa* F 156 mit *a* durch Anlehnung an das Verb *skansa*, s. unten], *(et)fenne* 'Weideland' (Gr. § 165β), *helle* aus **ha^ellje*, w. *fenne*, *-a*, *fyn(ne)*, *-a* 'Grasland' aus **fa^ennj-* (vgl. ahd. *fenna*), **klemme* bez. **klimme* (= nwfries. *klimme* 'Klemme'), *helle*.

Abstrakta auf *-ī* bez. *-i* (mit *a* nur, wenn Anlehnung im Spiel war): o. *eelde* 'Alter' (Gr. § 44), *hende* 'Gefangenschaft' (Gr. § 195,

1) Wegen der im folgenden bei Quellenangabe verwandten Siglen s. Aofries. Gr. S. VI und PBrB. 19, 345; nur tritt beim Zitieren aus awfries. Quellen Hett. an die Stelle von H (weil diese Sigle bereits zur Bezeichnung der Hunsigoer Rechtsquellen dient).

2) Über die o. Quantität des *e* vor *nd* s. IF. 7, 312, Anm.

Anm. 2), *helde* 'Fessel, Gewahrsam' (Gr. a. a. O.), *strumphelte* 'Gebrechlichkeit durch ein verstümmeltes Glied (*strump*), *kelde* [woneben *kalde* durch Anlehnung], *frīhelse* [woneben *frīhalse*], *lentse* 'Länge', *skeme* 'Scham' (Gr. § 27 H), *oflethegenze* PBrB. 14, 260), *rende* 'das Zerreissen' F 92, *weywend* (Gr. § 195, Anm. 2), w. *jelde* 'Alter', *helde*, *hilde*, *hielde* 'Fessel, Obhut' usw., *bihelde*, *bihield* 'Vormundschaft' (IF. 7, 335. 337), *hilde*, *hielde* 'Deichhalde' (IF. a. a. O.), *kelde*, *kielde* 'Kälte' (a. a. O.) [daneben *kälde* Hett. 148], *birlenze*, *-lens* 'Aussteuer' und *hendēdich* 'durch Erbschaft erworben habend' (zur Lexikol. des Awfries. S. 31).

Mask. langsilbige *i*-Stämme: o. *banck*, (nach Pauls Grdr. 1², 1179 und Zs. f. d. Wortforschung 7, 281 zu *fagia* 'Land benutzen' stehendes) *facht* 'Feldfrucht', (-)*fal*, (-)*fang*, *swang*, aus Sing. **ba*e*nk*, *-es* usw. und *benc*, *fech*(*t*), (-)*fel*, (-)*feng*, *sweng*, *böldbreng*, *bend*, *lhem*, *rend* 'Riß', *wend* (Gr. § 170) aus den Pluralbildungen mit alten *-ī* oder *-i*, *-io* oder *-ia*, *-im* (wegen Verwendung der Abstrakta in Plurali vgl. R.'s Wtb.) und aus dem Instrum.-Dat. auf *-i*, w. *-fâl*, *fang* und *fêl*, *-feng*, *-sweng*, *-swing*, *bend*, *beynd*, *reynd*, *wend*, *weind*; für w. *oenbreng*, *-bring*(*h*) 'eidlich erhärtete Klage' (PBrB. 19, 408), das nur im Sing. begegnet, ist außer Einwirkung des Instrumentals auch Anlehnung an das Verb *oenbrenga*, *-bringa* 'die Klage eidlich erhärten' und das Adjekt. *oenbrensze*, *-brinsche* usw. (s. unten) in Betracht zu ziehen.

Fem. langsilbige *i*-Stämme: o. *macht*(*e*), *wald* aus **ma*e*cht* usw. des Nom. Akk. Sing. und *mecht*(*e*), *weld*, *offlech*(*t*) 'Enthäutung' (Gr. § 176) aus *ma*e*chtī* usw. Gen. Dat. Sing., w. *mâcht*, *wâld* und *wyeld*, *oen-*, *ônflêcht* 'Enthäutung'. [Durch Synkope seines *-i-* verlustig gewordenes *and-* (= aisl. fem. *i*-Stamm *ǫnd* 'Atem'), in *andern* 'Fenster' eig. 'Atemtürchen' (PBrB. 14, 232)].

Schwache Maskulina mit *j* im Suffix: o. *walla* 'Brunnen' (vgl. ags. *wælle*, ws. *wiell*) aus **wa*e*llja*, *-a*(*n*)[1]), o. w. *kempa* 'Kämpe' aus **ka*e*mpja*, *-a*(*n*) [daneben o. *kampa* durch Anlehnung an das Verb *kampa*, s. unten], w. *enka*, *inka* 'Ackerknecht' (= ahd. *anchio*, *encho*); [in o. *lētslacht*(*a*) 'zur Klasse der Liten gehörig(er)', w. *lētslâcht* steckt ein Adjekt. = ahd. *gislaht* congener].

Der Nom. Akk. Pl. des Konsonantstammes *mon*, o. *man*, w. *mân* aus **ma*e*nn* für **ma*e*nni*(*z*) [daneben o. auch *men*, s. Gr.

1) Wegen wang. nwfries. *wel* 'Brunnen', dessen *e* auf altes *ĭ* zurückzuführen, vgl. das übereinstimmende, in Bülbrings Ags. Gr. § 175, Anm. hervorgehobene *welle*.

§ 196, durch analogische Neubildung nach dem Muster suffixloser Pluralia mit Umlautsvokal wie *fēt*, *tēth*, **dēc* zu *fōt*, *tōth*, *dōc*].[1])

Adjektive mit *i*-Stamm: o. *genzie*, *gens* (F 56), w. *ghinse* 'gänge' aus**ʒaᵉngj*- und durch *genzie* beeinflußtes aus **ʒaᵉng* des Nom. Sing. stammendes o. *ganse*, *unwelde* und *un*-, *ūrwalde* 'unbeabsichtigt' (Gr. § 201, S. 161), o. *gersfalle* 'ins Gras, auf den Boden gefallen', *stalle* 'fest' mit *a* aus *-*faᵉll*, **staᵉll* des Nom. Sing. sowie aus -**faᵉllj*-, **staᵉllj*- mit dunklem Suffixvokal und *gres*-, *gersfelle* mit *eᵃ* aus -**faᵉllj*- mit hellem Suffixvokal, o. *stefgenze*, *-a* 'am Stab gehend' aus **ʒaᵉngj*-, *henszebēn*, *-sine* os, nervus dependens aus **haᵉngj*-, w. *oenbrensze*, *-brensze*, *-brinsze*, *-brinsche*, *-brins* 'zum *eenbreng*, *-bring*(*h*), zur eidlichen Erhärtung der Klage berechtigend', *strengh* J 50, 21. 22. und aus nwfries. *strang* zu folgerndes **strang*(*e*), aus nwfries. *klim* amplectens zu folgernde **klemme*, **klimme* sowie durch Erweiterung aus (-)**fälle* gebildete *fällich*, *gērs*-, *balck*-, *speerfällich*.

Komparativ- und Superlativbildungen: o. *lang* Adv. [woneben als Neubildungen *langor*, *-ere*, *-er*, s. Gr. § 232], w. *langh* Hett. 94 [o. durch Anlehnung an die Adjektivformen mit **lengir*- entstandene *leng*, *lenger*], o. *lengra* Adv. und w. *leng*(*e*)*ra*, *ling*(*e*)*ra* Adj. Adv. [woneben *langera* Adv. durch Anlehnung], *lenghist* Hett. 161, *linghest* Hett. 241, doch *langist*, -(*e*)*st* mit *a* aus **laᵉngist*- (z. T. auch wohl durch Anlehnung), o. *eld*(*e*)*ra* und *aldra* [*aldera* als Mischbildung aus *eldera* und *aldra* oder etwa durch Anlehnung an den Positiv für *eldera*], w. *ieldera* [und *äldera*], o. (*h*)*eldest*. Beachte auch die Substantive o. *elder* und aus den synkopierten Formen stammendes *alder* parens, w. *ield*(*e*)*ra*, *-en* und *äldera* Pl. (IF. 7, 316. 334. 336). Spezielle Berücksichtigung aber erfordert *aldirmon* 'Amtszeuge' R¹ R² (vgl. Hecks Afries. Gerichtsverfassung, 96 f.), w. *äldermān* 'Vorsitzender der Schöffen' usw. (s. a. a. O. 190. 345. 372. 385) mit vor nebentonigem *-i*- aus *aᵉ* entstandenem Vokal (auf Nebenton ist zu schließen aus Rüstring. *-i*-: nach der von Kock in PBrB. 29, 178 ff. für besagte Mundart eruierten Regel wurde nichtschwachtoniges Endungs-*i*(-) eben durch seinen Nebenton vor Schwächung zu *-e*(-) geschützt)[2]).

1) Für den Nom. Akk. Sg. *men* B und den Nom. Sg. *man* R² (Aofries. Gr. § 196) ist wohl eher Einwirkung von seiten der Pluralform, als Anlehnung an einen alten Dat. Sg. *men*, *man* anzunehmen (vgl. als Gegenstück durch *mon* des Sg. beeinflußten Nom. Akk. Pl. *mon*).

2) Kocks Vorschlag (PBrB. 29, 182), diesen Beamtennamen als Entlehnung gelten zu lassen, käme somit in Wegfall.

Starke Konjugation. Formen wie o. *falt*, *fald* (*fallit* mit *-it* für älteres *-t*) cadit, *halst*, *halt(h)* 2. 3. Sg. Präs. Ind. dürften an sich nicht beweiskräftig erscheinen; wohl aber bei Vergleichung derselben mit daneben überlieferten *felt*, *helt* (Gr. § 274), die auf neben normal synkopierten **fa*ᵉ*lt(h)*, **ha*ᵉ*ls(t)*, **ha*ᵉ*lt(h)* stehende Prototypen hinweisen, die ausnahmsweise (durch Einwirkung der zu kurzsilbigen Verben gehörenden Flexionsbildungen) die volle Endung noch nicht aufgegeben oder wieder angenommen hatten. Beachte auch o. *stant*, *stand* 3. Sg. (zu *stonda*) aus **sta*ᵉ*nt(h)* und *stent* aus **sta*ᵉ*ndit(h)*.

Als Partizipien Prt. begegnen neben o. *fengen*, *(e)fenssen*, *-(d)sen*, *(e)gengen*, *egendzin*, *-zen*, *-sin*, *hwendzen* 'gehangen', *(e)stenden*, w. *fens(z)en*, *-zen*, *finsen*, *-zen*, *gensen*, *-z(i)en*, *ginsen*, *-zen*, *hwensen*, *-(t)zen*, *hwinsen*, *hinsen* auch o. *(e)fangen*, *egangen*, für deren Vokal außer den eventuell synkopierten Flexionsformen auch eine Vorstufe mit altem *-en* (= ags. *-en* der keinen Umlaut aufweisenden Partizipialbildungen) verantwortlich zu machen (wegen solcher urfries. Endung *-en* beachte die Partizipien *(e)bunden*, *ûtekwnken*, *wunnen*, *bursten*, *ûrholna*, *(e)komen*, *(e)slagen* usw.). Zweideutig sind o. *(e)fallin*, *-en* (Gr. § 274 α), *(e)haldin*, *-en*, w. *fållen*, *hålden*; w. *bannen* kann dem o. *bonnen* entsprechen (w. *a* für o. *o* vor Nasal).

Schwache kurzsilbige Verba 1. Klasse. Als Bildungen mit regelrechtem Tonvokal erscheinen: o. *lemith* 3. Sg. Präs. Ind., *lemi* Opt. (mit unurspr. *m* für *mm*), *lemid*, *-ed*, *-et* Part., *fremme* Opt., *efremid*, *wlemma*, *wlema* 'zum zweiten Male vor Gericht bringen' (eig. 'schelten'[1]), *unewlemeth* 'unverletzt' F 44, w. *freme* Opt. W 69, 20. Für das Präter. und das flektierte Part. Prt. gibt es leider keine Belege, doch sind Formen wie *lamide*, *-ede*, *lamid-*, *lamed-* zu erschließen 1. aus neben *lemid* usw. begegnenden, durch Ausgleichung entstandenen Partizipien o. *lamed*, *(e)lameth*,

1) Die Infinitive begegnen an den Parallelstellen H 329, 30 ff. und F 160: *Hwasa ênne dôm and ênne enda duê* (eine gerichtliche Entscheidung zum endgültigen Urteil werden läßt, d. h. indem er dieselbe nicht schilt) *ende thes letera iêres* (im folgenden Jahr, worin andere Richter im Amte sind) *welle wlemma and thet berethet* (erwiesen) *werthe, thettere emmer rêdgevum geve êne hâvdlêsne.* — *Hwasa ânne dôm and ânne enda dwê and thes letera iêris welle wlema and thet biiecht* (erwiesen) *werthe, thetter âmmer tha reddium iewe êne hâvdlêsene.* Das Verb vergleicht sich als Denominativ zu **wlame* (= mnd. *wlame* vitium) dem oben S. 174, Anm. 2 erläuterten *leckia* 'ablehnen', eig. 'schelten' (zu **leck* vituperium).

2. aus o. Part. *lammeth*, dessen *mm* auf die Existenz hinweist von durch Einwirkung eines Präteritums mit *a* neben regelrechtem **lemma* entstandenem **lamma*; eine Parallele der letzten Form bietet in F 44 und Hett. 93 belegtes o. w. *framma*.

Schwache langsilbige Verba 1. Klasse. Regelrechte Bildungen: o. *berna*, *-ane* usw. (trans. und intr.) mit *barnt* 3. Sg., *barnde*, *(g)(e)berned*, *-et* und auf **gibra*nd-* zurückgehendes *barnd*, *barnt* [daneben durch Ausgleichung *barna*, *-e* usw., *ghe-*, *(e)-barned*, *-et*[1]) und *bernt* 3. Sg., *bernde*], *brenga*, *-dza* usw. mit *brangth*, *branch* 3. Sg. [daneben *branga*, *-ande*, *-ath*, *-e*[2]) und *breng*, *brenck*, *brench(t)* 3. Sg., *brengest*, *-et(h)*, Gr. § 289], *blenda* (dan. *blend* 3. Sg.), *demma* 'eindämmen' mit *tödampt* 3. Sg. [und *dempt*], **enda* 'enden' (= aisl. *endi*, *-da*, *-de*) mit *anth* 3. Sg. E. Sgr. 256, 15, *echta* 'Urteil sprechen', 'taxieren' usw.[3]) mit *acht* 3. Sg., *acht* Part. [daneben *achta*, *-e*, *-ene*, *echt* 3. Sg., *ech(t)* Part.], *fella* 'fällen', *-ath* Pl. (aus **fallja* bez. *-jan*, *-jath* für **fa*llja* oder *-en* usw.), *falt* 3. Sg., aus dem flekt. Kasus stammendes Part. *(e)fald*, *felle* Opt. (aus **fellje* bezw. *-en* für **fa*llje* usw. *(e)felled* Part. [daneben durch Ausgleichung *efalled*, *fallit* 'gefällt'][4]), *ehemmed* mutilatus [dan. *hammed*, *-eth*, Gr. S. 224], *henda* 'fangen' *undhenda* 'empfangen' mit *hant* 3. Sg., *undhante(n)* Prät. Pl., *un(t)hant* Part. [woneben *hent* 3. Sg., *undhente* Prät. Opt., *(ge)hent*, *undhent* Part.], *henzia* 'zulassen' F 4, *ekalt* 'erkältet' F 100, [*kelt* 'nennt' H 335, 6 ist regelwidrige Bildung zu **kelta* = mhd. *kelzen* 'schreiend sprechen', ahd. aus *chelzuntun* orantis zu fol-

1) Zur Entstehung der Formen mit *a* wirkte hier indessen noch ein jüngerer, nach dem Verklingen von postkonsonantischem *j* tätiger Faktor mit, näml. die Entwickelung von *a* aus *e* vor *r* + *a* der Folgesilbe (vgl. Gr. § 26, Anm. 2).

2) Wegen dieser auf die Einwirkung von **brange(t)*, *brangth* zurückzuführenden Neubildungen beachte gleich unten zu erwähnende *bithanka*, *thantse*, *-ze* sowie aus **wiüchs(t)*, *wiücht* 2. 3. Sg. Präs. Ind. (für **wīchs(t)*, **wīcht* aus **wīks(t)*, **wīkth*) entstandenes *wiāka* 'weichen' (PBrB. 14, 277) und *fā(n)*, worüber unten V.

3) Die Begründung der hier und im folgenden für *echta*, *achta* und dazu gehörige Verbalia angesetzten Bedeutungen bringt Zs. f. d. Wortforschung 7, 271 ff. (das Verb wurde PBrB. 14, 241, Gr. § 42, 176 und Pauls Grdr. 1², 1183 irrtümlich als *ēchta*, *āchta* 'ächten' gefaßt).

4) *Fella* 'büßen', das Gr. § 288 β (S. 224) als Denominativ zu **fal* = mhd. *val* 'Geldbuße' gedeutet wurde, ist wegen seines konstanten *e* nicht auf *fa*llj-* zurückzuführen. Ich ziehe jetzt mnd. *vorvullen* 'ersetzen' (mit *gebreck*, *schaden* als Objekt) heran und identifiziere das Verb mit durch *to fellen* 'zu füllen' E² 210, 25 belegtem *fella* = as. *fullian*.

gerndem *chelzen*][1]), *kempa*, *-e* mit *kemped* [dan. *campa* mit *a* aus **kamps*(*t*), **kampth*, *kampte*], *bikenna* usw., *untkenna* F 12 mit *bikant* 3. Sing., *bikande* Prät. Opt., *untkande* (Gr. § 27 F), *bikand* Part. [won. *bikanna*, *bikan*, *bikent* 3. Sing.], *lenda* 'zu Ende bringen' (Gr. § 288 β, S. 224), [*mengde* Prät. als regelwidrige Form], *pendan* 'pfänden' F 152 mit *pant* 3. Sing. F 130, *untpant*, *-tis* Part. F 130. 124 [dan. *pent* 3. Sing. und Part.], *terende* 'zerreiße' (vgl. ags. *rendan* scindere) mit *berant* 3. Sing., *te-*, *torant* Part. [dan. (*in*)*rent* 3. Sing., *erent*, *terent* Part. und *tvärent* H 335, 5], *rennande* intr. [dan. *rent* 3. Sing.] (s. Gr. § 270 β), *senda* usw. mit *sant* 3. Sing., *sante*, *-on* Prät., (*e*)*sant*, *sante* Part., *sangh* 'sengt', [*sannath*, *-e* 'streiten, -e', Gr. S. 225], *ūrsanc* 'versenkt' [dan. *te sansane* mit *a* aus **sankte* usw.], *scenzie* 'schenke' mit *scanc*, *schanch*, *schanght* 'schenkt' und *scanctum* 'schenkte ihnen' [dan. *skenc* 3. Sing. und *skanse* Opt. F 108], *sprensze* 'besprenge', *swense* 'gieße' mit *swang*(*t*), *svangh*(*t*) 3. Sing. [dan. *sveng*, *swenc* 3. Sing., s. Gr. § 139], (*be*)*thenzia* usw. '(be)denken' [dan. *bithanka*, *thantse*, *-ze* mit *a* wie in *branga* usw.], *wenda* usw. mit *want* 3. Sg. und Part. [dan. *went* 3. Sg. u. Part.], *wense* 'wackle' (vgl. PBrB. 14, 276)[2]);

w. *bērne* mit *baernt*, *bārnt*, *bārnde*, *baernd* [*baerna*, *bārnane*, *-ene* usw.], *brenga*, *bringa* usw. [*brinkt*, *brincht*], *enda*, *einda*, *bifălla* 'schlichten' Hett. 50, *henzia*, *hinzia* 'gutheißen' (PBrB. 19, 408), *kempa* J 60, 22, *bi-*, (*be*)*kenna* mit *bikănt*, *bicaent* 3. Sing., *caend*, *bicănt*, *-kănd*, *bekănth* Part. [*be-*, *bikănna*, *-et* usw., *bikăna*, s. IF. 7, 319], *bykrinsa*, *-zen* 'kränken, schaden' J 76, 4. 78, 1 mit *bykrinst* Part. J 46, 17 für **bikrinset*, [*lenth* 'zum Landbesitz gehört', PBrB. 19, 411], *lynsa* 'verlängern' J 2, 38. 8, 2, *menzia* 'vermengen', *naemt* 3. Sing., *naemde* 'nannte', *binaemd*, (*ŏn*)*naemd*, *foernaemd* [*nămna*, *naemna*, *-ane*, *naemmen*, s. IF. 7, 321. 318. 319], *penda*, *peynda* 'pfänden', *rănth* 'zerreißt', *biränt* 'zerbrochen' Hett. 108, [*renth*, *raint* 3. Sg., *rind*, *reint* Part., PBrB. 19, 367], *renna*, *rinna* (IF. 7, 318 f.), *senda*, *seinda* mit *sănt* 3. Sing., *sănte* [*sent*, *seint* 3. Sing., *seinte*], [*sengt*, *singt* 'sengt'], *sănd* 'gestritten', *ŏn*(*be*)*saend*, 'unbestritten' [*sănna*, *-e*, *-et*, *sănet*(*h*),

1) In Gr. § 288 β (S. 224) herangezogene ahd. *challit*, *-int* (Bib. 5) sind angesichts normaler *challōn*, ags. *ceallian*, mnl. *kallen* als junge Neubildungen zu fassen.

2) Die zu beachtende Tatsache, daß sich neben den Präsensbildungen mit *end* (*henda*, *penda*, *renda* usw.) keine Neubildung mit *a* findet, erklärt sich hieraus, daß die nach Gr. § 122 γ statt *d*(*đ*) ein *t*(*t*) aufweisenden Präteritalformen und die 2. 3. Sing. Präs. Ind. mit für *d* eingetretenem *t*, indem sie formell aus dem normalen Rahmen herausgetreten waren, die *übrigen* Präsensformen nicht beeinflußten.

s. IF. 7, 318, 319], *scenda* (PBrB. 19, 367), *truchstrinzede* (s. Zur Lexikol. des Awfries. 62), *tynsa*, *bitensa*, *-t(h)inzia* '(be)denken' (PBrB. 19, 408), **wemmid* (Hs. *wemnid*) 'geschädigt' Hett. 33, *unewemmid* (bei Hett. 115 falsch *-ed*) 'unbeschädigt', *weemd*, *ûnweemd* (mit vor *md* gedehntem Vok.) und *ônwēmed* (als Kompromißbildung), [*swengh(e)t*, *swengh*, *swingt* 3. Sing.], [*weinten* Prät. Pl.].

Erstarrte Lokativbildungen und Partikeln mit *-ĭ* (aus *-ī): o. *bi līke pende* 'vermittelst equivalenter Pfandnehmung' B 167, 3, *a lende* 'zu Land' (IF. 7, 315, Anm. 3), *elle* mit *ellemachtig* und *elmētha* (auch w., s. Zur Lexikol. des Awfries. 20 ff.), *ondlenge* 'entlang' (zum Reflex von as. *andlang*, ags. *ondlong* 'sich in der Länge ausstreckend'), *(h)wenne*, *-de*, *-te*, *thenne*, w. *den* (IF. 7, 315 und PBrB. 28, 564f).

Derivata mit *i* oder *ī* enthaltendem Suffix:

o. *pennig* [indem aus der von Heuser, Altfries. Leseb. § 33 für die Rüstr. Mundart hervorgehobenen Erscheinung, *-ig* vorzugsweise bei unflektierter, *-ing* meist nur bei flektierter Verwendung des Wortes, zu schließen, daß in vorostfries. Periode **paᵉnnig* dem **paᵉnnīng-* gegenüberstand, ist das *a* von o. *pannig*, *pannig-* auf Anlehnung an *panning-* zurückzuführen];

o. *hendsegch*, *henzeg* (Gr. S. 33 oben) 'unterworfen', w. *hensich*, *hinsich* 'dienstbar' und o. *hanzoch* (Substituierung von *-og* oder *-ug* für *-ig* vor der Entwickelung von *aᵉ* zu *eᵃ* und *a*), o. *weldig*, w. *weldig*, *wyeldig*, *el(l)endich*, o. *elmechtig*, w. *overlendich* Hett. 132 [woneben o. *machtich*, w. *mâchtich*, o. *ellemachtich*, w. *ovirlândich* durch Anlehnung, wie o. *ēn-*, *twifaldech*, *monslachtich*, w. *mânslāchtich*, *fâllich* 'zu Geldstrafe (**fâl* = mhd. *val* 'Geldstrafe') verpflichtet' J. 3, 13]; [o. *menichfald* und *menie* 'Zahl' haben alten Umlautvokal];

o. *mentel* 'Mantel' und *mantel*, *angel* 'Engel' *sprangel* 'Sprengel', mit *a* aus **maᵉntil-* etc., w. *mentel*, *engel* (vgl. auch nwfries. *ingel*, *bingel* 'bengel') [o. *hemilinge*, *-elenge* 'Verstümmelung' mit regelwidrigem *e* durch Anlehnung an **hemil*];

o. *luitelamelsa* 'Verunstaltung des Äußern durch Verwundung' mit regelrechtem *a* aus **-wlaᵉmils-* oder **-wlaᵉmisl-* [dan. *wliti-*, *wlite(w)lemmelsa* durch Anlehnung an *wlem(m)a*, s. oben S. 180], w. *wlitewimmelsa* mit gleicher Bedeutung S, Hett. 230. 248 (zu *wemma*, s. diese S. oben);

o. *semin* [mit daran angelehntem *semine*] und *samene* aus **saᵉmine* [mit angelehntem *samin*], w. *lenden*, o. *lendern* (vgl. aonfrk. *lendin*);

o. *wēdskemmene* 'Kleidungsbeschädigung' (Gr. § 176, S. 144], *thempene* 'Erstickung' (a. a. O.), *stempene* 'das Verstopfen, Hemmen', *echtene* 'Rechtsweisungspflicht, Anpfändung' usw., *londechtene* 'Landabschätzung' (s. oben S. 181, Anm. 3), *blendene*, *ūtrendene* 'das Herausreißen' F 94, *wendene* 'Verletzung', *weiwendene* 'Belästigung auf dem Wege', w. *hendene* 'Gefängnis' aus *-*ska*ᵉ*mmīn* usw. und o. **wētskammene* (Gr. § 176, S. 144), *thampene*, *achtene* 'Anpfändung' usw. aus *-*ska*ᵉ*mmīn-* usw. der flektierten Kasus mit nebentoniger Pänultima;

o. *blendinge*, *-enge*, w. *kenninghe* Sch 657, *tōhinsinge* 'Genehmigung' mit aus dem alten Nom. Sing. auf *-ing* stammendem Vokal und o. *bekannynghe*, w. (*bi*)*kānninge* Sch 334, S, J 9, 1 mit *a* aus *(-)*ka*ᵉ*nning-* (natürlich ist hier sowie für die Verbalia auf *-ene* außerdem gelegentliche Beeinflussung von seiten des Verbs nicht auszuschließen; vgl. auch w. *saeninghe* 'Streit' Ag 139 für **sanninghe* durch Anlehnung an *sān*(*n*)*a*, s. oben S. 182);

o. w. *penning*, o. *prelling* 'Hode' mit Vorstufe **pa*ᵉ*nnig*, **pra*ᵉ*llig* (vgl. oben zu *pannig*) und o. w. *panning*, o. *pralling* aus **pa*ᵉ*nning-*, **pra*ᵉ*lling-*;

o. *frem*(*m*)(*e*)*the*, *frem*(*e*)*de*, w. *fremed*(*e*) S 480, 1. 15, *freemd*(*e*) J 72, 4, o. *hemethe*, *-ede* (im Wurst. Vokab. *hemmin*, PBrB. 13, 542, bei Cad.-Müller 46 *hembde*), w. aus nwfries. *himbd* zu erschließendes **hemde*, **himde* mit aus dem alten Nom. **fra*ᵉ*miþ*, *-id* (für **framiþi*, *-idi*), **ha*ᵉ*miþ* (für **hamiþi*) stammendem Vokal und o. *fram*(*e*)*de* (saterl. *frāmd*, wanger. *frammit*), w. *fraemd*(*e*), *frāmd*(*e*) (s. Wb. und IF. 7, 313; nwfries. *freamd* mit *ea* aus gedehntem *a*), o. *hamed*(*e*) (wanger. *hammin*), die auf **fra*ᵉ*mīd-*, **ha*ᵉ*mīð-* zurückgehen;

o. *lemithe*, *-ethe* aus altem Nom. **la*ᵉ*miþ* (*lemmethe* є' 220, 29 mit *mm* nach dem Verb) und o. *lamethe*, *-athe* (*-a-* als Schreibung für *-ə-*), w. *lam*(*e*)*the* aus **la*ᵉ*mīð-* (für die w. Form wäre aber auch gelegentliche Anlehnung an das Adjektiv denkbar); [o. *benethe* 'Klage wegen Mord' hat alten Umlautsvokal; für w. (*daed*)*bants*, *-bannethe*, *-ede* W, Hett. 89. 136. 304 ist demnach Anlehnung an **bannia* = o. *bonia* 'für den Mörder erklären' bez. **banna* = o. *bona* 'Mörder' geltend zu machen (wegen *ann* der w. Formen vgl. IF. 7, 330)];

der o. Völkername *Am*(*e*)*sga* aus **A*ᵉ*mīs*(*i*)*ga* oder *-o*, woneben *Emsga* aus **A*ᵉ*msiga* mit regelwidrig nicht synkopiertem *-i-* (wegen einer alten neben *Amisia* verwandten kurzen Form

des Flußnamens beachte *Am(p)sivar(i)i*; der o. Flußname *Emese* aus dem Nom. **A*ᵉ*mis* (für **Amisi* bez. *-ī*) und *Amese* aus **A*ᵉ*missja* Gen. Akk., *-je*ⁿ Dat.;

o. *englisk*, *-esk*, w. *engelsch* aus **a*ᵉ*nglisk* und o. *anglisk*, *-elesk* aus **a*ᵉ*nglisk-* [auf Anlehnung an *anglisk* beruht *Angelond*, wofür nach ags. *Ongel* Anglia die Form *Onge(l)lond* zu erwarten wäre], o. *engleska* angelica, *ūtlendesca* B 162, 27 mit *e* aus der unflekt. Form, o. *man(ni)ska* [woneben *men(ne)ska*, w. *menscha*, *mynscha* mit regelwidrigem, aus dem Adjekt. **mennisk* entlehntem Vokal];

o. *hengst*, saterl. wanger. *hingst*, w. **hengst*, **hingst* (= nwfries. *hinxt*) aus **ha*ᵉ*ngist* und o. *hangst*, saterl. *hângst* aus **ha*ᵉ*ngist-*;

o. *hangnese* 'Genehmigung' F 58 aus **hangnissia* [dagegen w. *henghnese*, *-nisse*, *hinghnisse* durch Anlehnung an **hengja(n)*, woraus *henzia*, *hinzia*, s. oben S. 182], w. *onderstannisse* J 1, 1, *by-*, *becannisse* J, 1, 1. 13, 46.

Anmerkung 1. Mit Rücksicht auf die aus Gr. § 1 *α* und S. 244 (Nachtr. zu § 39) sowie aus Pauls Grdr. 1², 1198 sich ergebende velare Qualität von altem *hs* ist für die vor *i* usw. der Folgesilbe stehende alte Verbindung *ahs* die nämliche Behandlung zu erwarten (*a*ᵉ*hs* woraus *ahs* und *ehs*, wie *a*ᵉ*ht*, woraus *aht* und *eht*); doch läßt sich leider keine der überlieferten, einschlägigen Formen, *Sexena* und *Saxinna*, *-ina* usw. (Gr. § 193, Anm.), *(e)wexet* ceratus, *wext* und *waxt* 3. Sing. Präs. Ind., als sicherer Beweis verwerten.

Anmerkung 2. Aus der Partizipialendung *-ande* (in jüngeren o. Quellen und den w. Denkmälern begegnendes *-ende* hat aus *-a-* geschwächtes *-e-*) geht hervor, daß in mit schwachem Nebenton gesprochener Silbe das *a*ᵉ trotz des folgenden *i* bez. *j* zu *a* wurde.

III. Zu altfries. *ā* (*a*) und *ē*(*e*) aus germ. nicht in schwachtoniger Silbe stehendem *ai* (aus idg. *ai*, *āi*, *oi*).

Im Jahrb. des Vereins für niederd. Sprachforschung (1890), 163 beanstandet Bremer mit Recht meinen in § 22 der Aofries. Gr. gemachten Versuch, afries. *ā* und *ē* aus *ai* mit ags. *á* und *ǽ* in eine Linie zu stellen; es ist hier unbedingt für das Fries. alte direkte Kontraktion zu *ā* und durch einen Umlautsfaktor veranlaßte Entwickelung des *ā* zu *ē* in Abrede zu stellen.

Zur Deutung der fries. *ā* und *ē* stellt Bremer a. a. O. den Satz auf: "germ. *ai* (wurde) in offener Silbe zu *ē*, in geschlossener zu *ā* oder *a* (*ēth*: *aththa*, *hēm*: *hamreke*, *rēka*: *rachte*)". Doch führt diese Fassung, wenn schon derselben, wie sich später herausstellen dürfte, ein richtiges Prinzip zugrunde liegt, in der gegebenen Formulierung nicht zum Ziel. Sie scheitert an Formen

wie *fād* 'Falschmünzerei' (aus **faihōduz*), *sceltata* 'Schulze', an den Präteritalbildungen mit *ē* der 1. 3. Sing. Ind. nach 1. starker Klasse, an *ā* 'immer', *nā* 'nie' usw. (s. IF. 7, 339 f.).

Aber auch die von mir in IF. 7, 340 ff. erschlossenen Regeln "'altes *ai* wird normal zu *ē*, doch *ā* entwickelt sich 1. in schwachtonigen Einsilblern (l. in schwachtoniger Silbe), 2. vor unmittelbar folgendem oder nur durch Aspirata getrenntem *ō* oder *u*, 3. vor tautosyllabischem Labial, durch folgendes *w* oder *u* labial gefärbtem Konson. oder gutturalem Spirant, 4. vor tautosyllabischer oder über zwei Silben verteilter zwei- oder mehrfacher Konsonanz, 5. vor Geminata" haben zum Teil ihren Haken. Von den für 1. zitierten Belegen (IF. 7, 341. 344) sind einige (*ā* 'immer', *nā* 'nimmer' und 'nein') nicht zu den unter Umständen schwach betonten Formen zu zählen; *thā*, *dae*, *dā* Nom. Akk. Pl. M. begreift sich als Entlehnung aus dem F. und N., *thā*, *dae*, *dā* Dat. Plur. (= aind. *tāiš* und τοῖς) und (durch Analogiebildung auch) Dat. Sing. M. Ntr. als die Folge von Anlehnung an für die nämlichen Kasus verwandtes *thām*, *dām*, *daem*; die letzte Form und *twām* Dat. hat vor tautosyllabischem Labial stehenden Vokallaut; daß *twā* Nom. Akk. N. nicht auf *twai* zurückzuführen, wurde IF. 18, 90 f. betont; wegen der übrigen Belege, *ān* 'ein' und *sceltata*, s. weiter unten. Auch die 2. Regel für *ā* muß in Wegfall kommen: es spricht dagegen neben aofries. awfries. *fād* 'Falschmünzerei' (IF. 7, 341. 344) in Hett. 165 und (nach Pauls Grdr. 1², 1228) öfters im Cod. Unia überliefertes awfries. *fēd*. Die 4. Regel aber ist einzuschränken. Von den hierfür (IF. 7, 342. 345) angezogenen Formen sind *haest* 'Eile, Böswilligkeit' (aus **hāᵉfst*), *hāste*, *haeste* 'heftig' (aus **haᵉfsti*), *rācht* 3. Sing. Präs. Ind., *rāchte* Prt., *rācht* Part. (zu *rēka*, *rētsia* 'reichen'), *sāver* 'Seifer' (aus **sāᵉvres* usw.), *fāmne* puella (vgl. ags. *fǽmne*), *āyn* 'eigen' (aus **āᵉʒ-nes* usw.), *wāynia* 'weinen' (aus **wāᵉʒ-nia*), *āthum*, *-om* 'Schwager' und *tāker* 'Mannsbruder' (ags. *tácor*) (aus **āᵉþmes* usw., **tāᵉkres* usw.) nach Regel 3, *hlādder* 'Leiter', *āllewene* 'elf' usw. nach 5 zu beurteilen; nicht zugunsten der Regel sprechen Präteritalbildungen wie *dēlde*, *lērde*, *kērde*, *lēnde*, *-on*, (*e*)*dēld*, *bikērd*, *lēnd* u. a., deren konstantes *ē*, mit Rücksicht auf *rāchte* usw. zu *rēka*, *lātte* 'leitete', *lāt*, *laet* 'geleitet' zu *lēda*, *schātte*, *schaet* usw. zu *schētha* 'scheiden', wohl kaum auf Rechnung von Analogiebildung zu stellen sein dürfte; wegen des durch *-a* beeinflußten Vokals in *fiāmānda* und wegen *anich* (?), *āng* ullus, *āngne* ullum s. unten. Es bleiben also nur

die neben *fleesc*, *gēst-*, *geest* animus, *geest* 'hohes, trockenes Land', *lēsta* 'leisten', *mēst*, *mēster* überlieferten Formen *flāsc*, *flaesch*, *gāst*, *gaest* animus, *gaest* 'hohes, trockenes Land', *lāst* 'leistet', *laesta*, *māst*, *māster*, *maester* als Zeugnisse für qualitative Vertiefung von *ā*ⁱ vor *sk*, *st* und zwar, wie aus den Doppelformen mit *ē* hervorgeht, vor tautosyllabischem *sk*, *st* (*māster* aus **mā'st-res* usw.; wegen *āskia*, *aeskia* und *āsche*, *aesk* s. unten).

Nach Siebs (in Pauls Grdr. 1², 1228 ff.) sollte sich *ā* bez. *a* entwickelt haben 1. in offener Silbe, wenn die Folgesilbe dunklen Vokal oder *w* enthielt (*āgon*, *-un* 'sie haben', *āthom*, *-um*, *tāker* 'Mannsbruder' = ahd. *zeihhur*, usw.), 2. unter Einfluß eines *w*, insofern nicht *i*-Umlaut wirkte (*wāch* 'Wand', *twā* 'zwei' F. N., **wāk* 'weich'), 3ᵃ vor kürzender Doppelkonsonanz (*flask* caro, *mast* 'meist', *latte* 'leitete', *skatte* 'schied', usw.), 3ᵇ in minderbetonten Einsilbern (*thā* 'die', 'den' Dat. Pl., usw.), wäre aber 4. in geschlossener Silbe vor einfachem Konson. sowie in allen Fällen, worin die Folgesilbe *i*, *j* enthielt, zu *ē* geworden (*brēd*, *bēn*, *dēla* 'teilen' aus *dailjan*, *wēden* 'blau' = ahd. *weitīn*, *bēt* 'biß', *grēp* 'griff' usw.).

Gegen Satz 1 sprechen indessen *ēwe* 'Ewigkeit' H 337, 1, neben *fād* 'Falschmünzerei' stehendes *fēd* (Grundf. **faihōđuz*; was S. hier meint mit "*fēd* aus Formeln mit *i*-Suffix?" ist mir nicht ersichtlich) und in *rērāf*, *reesraef* 'Leichenraub', *hrēlīc* 'Leichnam' belegtes *hrē* aus **hrā'u*, **hrāwes* usw.

Wegen der 2. Regel sind das Numerale *twēne*, *tween* (vgl. IF. 18, 91), *swēt*, *swēs*, aus nwfries. *wē* 'weh' zu folgerndes afries. **wē* und *wēt* novi, -it, zu beachten.

Regel 3a trifft, was die qualitative Entwicklung angeht, das Richtige (Vertiefung der Klangfarbe vor tautosyllabischen *sk*, *st* und vor Geminata); bezüglich der Quantität aber sei bemerkt: **erstens** daß das Vorhandensein in den **nfries**. Dialekten von vor tautosyllabischen *sk*, *st* und vor Geminata gekürztem Vokal (wanger. *flask*, *fat* 'fett', saterl. *flāsk*, *fat*, nwfries. *mast* 'meist' u. dgl.) keineswegs als Beweis für **afries**. Kürzung gelten kann; **zweitens** daß aus den afries. Quellen die Existenz von altem, vor tautosyllabischen *sk*, *st* gekürzten Vokal nicht zu ermitteln, dagegen aus wanger. *ask*, saterl. *askjə* 'heischen', deren *a* nur auf Anlehnung an das F. *ask* beruhen kann, erst nach Vollzug der Apokope von altem *-ə*, d. h. nach Eintritt von *āsk* für afries. *āsche* F 154, sich entwickelnde Kürzung zu erschließen ist;

drittens daß für die Vokalkürzung vor Geminata eine so junge Entwicklungszeit zwar nicht zu erweisen und die Möglichkeit von afries. *latte* 'leitete', *schatte* 'schied' u. dgl. mithin nicht zu leugnen (vgl. auch IF. 7, 343, Anm. 2), daneben aber, wenigstens für das Westfriesische, auf Grund von Präteriten wie *schaete*, *schaet* (-*e* apokopiert), *lāten* 'Ihr leitetet', *laet* (für *lāte*) (s. IF. 7, 345 f. und PBrB. 19, 408 f.), auch als Tatsache Erhaltung der Länge zu gelten hat (Dehnung von gekürztem *a* ist hier natürlich ausgeschlossen), die, insofern den überlieferten Dialekten bereits Kürzung zukäme, so zu deuten wäre, daß vor alten *tt*, *thth* entstandenes *ā* im unflektierten Partizip, worin auslautende Geminata in der Folge Kürzung erlitt, regelrecht, im flektierten Part. und im Prät. durch Anlehnung die alte Quantität bewahrte (umgekehrt wäre hier auch lautgesetzwidriges, durch *latte*, *schatte* beeinflußtes Part. *lat*, *schat* für möglich zu halten); viertens, daß dem Erörterten zufolge ein direkter Zusammenhang zwischen einer quantitativen und der qualitativen Entwicklung des in Rede stehenden Lautes in Abrede zu stellen.

Gegen Siebs' Regel 3 b wäre an sich nichts einzuwenden, doch lassen sich die hierfür angezogenen Formen *thā*, *dā*, *das* 'die' und *ān* unus (beachte in awfries. Quellen begegnendes *aen*) auch anders deuten: wegen *thā* usw. s. oben S. 186; für *ān* ist nach Siebs' dankenswerter Bemerkung (Grdr. 1[2], 1229) der Akk. Sing. M. *ānne* (aus **ā*e*nne*, also mit vor Geminata entstandenem Vok.) verantwortlich zu machen (in der Tat ist die Form mit *ā* oder *a* nicht nur auf das M. beschränkt, sondern begegnet auch vorzugsweise im Akk. Sing. *ānne*, *ānnen*).

Unzulässig ist aber die unter 4. erwähnte Regel, *ē* vor tautosyllabischem einfachen Konson.; es widersprechen derselben *rāp* 'Seil', *unelāf* 'ohne Nachkommenschaft', *āch* 'ich habe', 'er hat' (das nach dem bereits oben Bemerkten nicht auf Anlehnung an *āgun* beruhen kann), *klāth* 'Kleid', *fāch* reus u. a. Und daß *i* bezw. *j* der Folgesilbe die Entstehung von *ē* bedingt hätte, leuchtet kaum ein, wenn man *wē* 'weh', *twēne* duo, *sēle* anima und auf die flektierten Formen **hrēwes*, -*e* (für **hrā*e*wes*, -*e*) zurückgehende (*h*)*rē* und *rees* (in *hrēlīc*, *rērāf*, *reesraef*) berücksichtigt, die auf in offener Silbe ohne Mithilfe eines Umlautsfaktors entwickeltes *ē* hinweisen.

Gänzlich verfehlt ist der IF. 12, 372 ff. von Walde gemachte Versuch, den fries. *ē* und *ā* beizukommen durch Aufstellung der

Sätze: *ai* wurde zuerst in offener Silbe zu *ā*ᵉ, woraus *ē* vor *i* oder *j* der Folgesilbe, sonst *ā*; später erfolgte in geschlossener Silbe Kontraktion von *ai* zu *ā*ᵉ, woraus *ā* vor *ch*, Labial und Geminata, sonst *ē*. Die für die These, *ā* in offener Silbe bei nicht folgendem *i* oder *j*, ins Feld geführten Belege aber sind alles eher als beweiskräftig: die Annahme eines Prototyps mit *ai* ist für den Nom. Akk. Pl. M. *thā* nicht geboten, für den Nom. Akk. Ntr. *twā* ausgeschlossen (s. oben); der Dat. Pl. comm. Gen. und der Dat. Sing. M. N. *thā* kann durch Anlehnung an *thām* entstanden sein (s. oben); für *ā* 'immer', *nā* 'nie', *āthum*, *-om* und *tāker*, *gād* 'Bedürfnis', *wrāk* 'gekrümmt' (nach W. mit *ā* aus *ā*ᵉ in offener Silbe von *gā*ᵉ*do*, *wrā*ᵉ*ko*, vgl. got. *gaidw*, *wraiqs*) ist der Umstand zu berücksichtigen, daß hier Beeinflussung des *ā*ᵉ durch tautosyllabisch gewordenen Labial bez. durch labial gefärbten, silbenschließenden Konson. im Spiel sein konnte; für *lāwa* 'Nachlaß' (Plur. tant.), *frāse* 'Gefahr', *lāre* 'Lehre' ist mit dem Umstand zu rechnen, daß diese starken Feminina im Nom. Akk. und Gen. Pl. (man beachte die aus der Überlieferung hervorgehende Tatsache, daß diese Abstrakta ausnahmslos bez. vorzugsweise im Pl. verwandt wurden) Suffix *-a* aufwiesen, das für die qualitative Änderung des vorangehenden *ā*ᵉ in gleicher Weise verantwortlich zu machen wäre, wie das *-a*(-) in **scelt(h)āta* (woraus *sceltata* 'Schultheiß') mit *-a*(*n*) im Gen. Dat. Akk. Sing. und Nom. Akk. Pl., **fāhad* (woraus *fād* 'Falschmünzerei'), **tāha*(*n*) Gen. Dat. Akk. Sing. und Nom. Akk. Pl. (woraus **tā*, die Basis von neugebildetem *tāne* 'Zehe'[1])), *āskas*(*t*), *-ath*, *-ad* (woraus *āskia*, das wieder auf den Vokal von dazu stehendem starkem Fem. einwirken konnte), *wāsanda* 'Luftröhre' (Zusammenhang des Nomens mit ahd. *weisont*, *-ant* arteria wurde von Walde S. 377 f. hervorgehoben), *clāthar* Nom. Akk. Plur., *māra* major (vgl. auch aus *niūghenspātze* 'neunspeichig' zu folgerndes **spāke* mit aus den Pluralkasus auf *-a* stammendem *ā*). Nur aofries. *nā* 'nein' könnte beim ersten Blick für Waldes Ansatz zu sprechen scheinen; doch steht dieser Form awfries. *nē* (= aisl. *nei*) gegenüber, dessen Vok. mit Rücksicht auf die entschieden für *ē*-Entwickelung in offener, nicht durch

1) Durch Ausfall von *h* entstand ein Sing. *tā* Nom. (aus **tāhe*), Gen. Dat. Akk. *tā* (aus **tāha* bez. *-an*), ein Plur. *tā* Nom. Akk. (aus **tāha* bez. *-an*), Gen. *tāna* (aus **tāhona*); die Gleichförmigkeit des Nom. Akk. Sing. und des Nom. Akk. Plur. veranlaßte gelegentlich die Fassung von *tāna* als Gen. Sing., was hinfort die Neubildung eines Nom. Sing. *tāne* zur Folge haben konnte.

i oder *j* beeinflußter Silbe zeugenden **wē*, *twēne*[1]), *sēle*, (*h*)*rē* (s. oben) als der regelrecht entwickelte zu gelten hat (wegen aofries. *nē* mit aus 'nie' entstandener Bedeutung 'keineswegs' vgl. mhd. und nhd. im DWb. 7, 740 hervorgehobenes, als emphatische Negation verwandtes *nie*). Aus der Unzulässigkeit aber von W.'s erstem Satz geht das Unzulässige hervor der von ihm aus dieser Prämisse gezogenen Konsequenzen (jüngere Entstehung von *ā*ᵉ, woraus *ē*, in geschlossener Silbe, usw.), auf die also nicht weiter einzugehen.

Das Ungenügende bezw. Unbefriedigende der bis jetzt betreffs unserer Frage erzielten Resultate ladet ein zum neuen Versuch, einer Lösung näher zukommen. Und die Ergebnisse einer zu dem Zweck widerholten Musterung und Prüfung des zur Verfügung stehenden Materials möchte ich hier dem Urteil der Fachgenossen unterbreiten.

Aus *ai* kontrahiertes *ā*ᵉ wird in einer nach der Wirkung von Sievers' Synkopegesetz und dem Vokalschwund in den Endungen für die 2. 3. Sing. Präs. Ind. (vgl. PBrB. 17, 556 f.) und vor dem Verklingen von postkonsonantischem Endungs-*j* liegenden Periode zu *ā*

1. vor tautosyllabischem Labial bezw. Labio-velar oder gutturalen Spiranten, vor durch ehemals folgendes *u* labialisiertem und infolge von Syn- oder Apokope dieses *u* in den Auslaut der voranstehenden Silbe getretenen Konsonanten, sowie vor *u* (aus altem -*ụa* oder -*ụi*), das, mit dem *ā*ᵉ tautosyllabisch verbunden, zum Element eines Langdiphthongs geworden war (vorangehendes *i* aber oder *ī* der Folgesilbe hebt die Wirkung des *u* auf);

2. vor *a* enthaltender End- oder Mittelsilbe (außer wenn vor diesem *a* ein *j* steht);

3. vor Geminata, dreifacher Konsonanz und vor tautosyllabischem *sk*, *st*, *ts*.

In allen andren Fällen sowie in den unter 1 und 2 erwähnten Ausnahmefällen wird das *ā*ᵉ erhöht (ob zur Zeit der *ā*-Entwickelung oder erst nachher, läßt sich nicht ermitteln).

1) Was W. (S. 381) meint mit den Worten "aber sie (d. h. die Form *twēne*) verliert jede Beweiskraft, wenn wir ags. *twēgen*, *bēgen* vergleichen", ist mir und auch wohl Anderen nicht ersichtlich.

2) Ob *famme* II 334, n. 9 Schreibfehler ist, wie *fanne* E. Sgr. 254, 23, oder die Entsprechung von nwfries. *faem* repräsentiert, ist kaum zu entscheiden.

Belege für das *ā* erster Kategorie (o. = aofries., w. = wfries.): o. *silrāp* 'Geschirrseil' (Gr. § 8a), o. *unelāf* 'ohne Nachkommenschaft', o. *sāver* 'Seifer' mit *ā* aus **sā'v-res*, *-re* [daneben o. w. *sēver* als die regelrecht dem Nom. Akk. zukommende Form], o. *thām*, w. *daem* Dat. Sing. M. Ntr. und Dat. Plur. comm. Gen. (= ags. *ðǽm*) [hieran angelehntes o. w. *thā*, *dae*, *dā* des Dat. Sing. und Plur., s. oben], o. w. *twām* duobus, duabus, o. w. *fāmne* puella (wegen des *ā* vgl. IF. 7, 345) aus **fā'mnje* oder *-ie* für **faiminiā* [die nach Joh. Schmidts Kritik der Sonantentheorie, 104 f. zu einem noch in abaktr. *paēman-* 'Weibermilch' erhaltenen *n*-Stamm stehenden, durch *-ī*, *-iō* bezw. *-jō-* gebildeten Derivata erscheinen wgerm. als in die schwache Flexion übergetretene Nomina: as. *fēmea*, aisl. *feima* (Prototyp **faimī*, *-iōz* usw. der Schmidtschen Regel gemäß mit *m* aus *mn* nach langem Vokallaut), ags. *fǽmne*, afries. *fāmne* (Prototyp **faimenī*); aus den flektierten Kasus dieses **faimenī*, denen durch frühzeitige Konsonantendehnung (vgl. PBrB. 28, 530) *-nnjō(-)* aus *-njō(-)* zukam, mußte als Nebenform zu **faiminiā* ein **faiminnjā* hervorgehen, das bei regelrechter Entwickelung eine afries. Form mit *ē* und nicht synkopiertem Pänultimavokal ergab, infolge von Einwirkung des synkopierten *fāmne* aber auch durch *fēmne* fortgesetzt werden konnte, das o. in der Tat als *fēmne* erscheint], [w. *foerfeemd* 'verurteilt' mit *ē* aus **-fēmid*], o. *wrāk* 'krumm' (= got. *wraiqs*, s. PBrB. 14, 278 [1]), o. w. *āch* habeo, -et, *āchte* Prät. [auch *āgon*, *-en*, *-e*, *-a*, durch Ausgleichung statt regelrechter *ēgon* usw.], o. w. *rācht* 'er reicht', *rāchte* [2]) Prät., *rācht* Part. zu *rēka* [auch o. *rēcht* 3. Sing. (Gr. § 289, Anm. 1) und *rākt* 3. Sing. durch Anlehnung], o. w. *āin* [3]) 'eigen', aus flektierten **āgnes -e*, *-a* usw. stammend [daneben o. w. *ēin* [3]) aus **ēgin*],

1) Nach Siebs (Pauls Grdr. 1², 1252) wäre das Adj. als 'beschädigt' = saterl. *wrak*, wang. *wræk* (vgl. oben I β) zu fassen. Doch müßte solche allgemeine Bedeutung an der Belegstelle unpassend erscheinen: (*fingera*) *stivande* ... *fiūwer skillinga wichtgoldis*; *helpande and haldande* (noch fähig zur Arbeit und zum Anfassen), *twira skillinga wichtgoldis ōni ōtherhalva pannig wichtgoldis*; *sendse wrāk*, *āndlofta half pannig wichtgoldis*.

2) Daß *cht* aus *kt* der 3. Sing. verhältnismäßig alte Entwickelung repräsentiert, ist aus der PBrB. 14, 277 hervorgehobenen Entstehung von *wiāka* 'weichen' zu ersehen.

3) Statt der in IF. 7 und auch anderswo von mir zur Darstellung von Langdiphthong verwandten Schreibungen *ai*, *ei* usw. verwende ich hier und im folgenden die Zeichen *āi*, *ēi*, *au*, *ōu*.

o. *bi-*, *(be)wāinia* 'beweinen' (Belege s. PBrB. 14, 274 f.) für *wāgnia(n) aus *wāeзnējan, das auf aus *wai 'weh' und mit got. *gaunōn* 'klagen' im Ablautsverhältnis stehendem *зunōjan- gebildetes Kompositum zurückgeht, das bereits frühzeitig nicht mehr als solches empfunden wurde und so zur Zeit der Wirkung von Sievers' Synkopegesetz sein *u* verklingen ließ [1]) [daneben o. *biwēinia* (IF. 7, 343, Anm. 1), w. *wēinia* aus durch *wē beeinflußtem *wēзnia(n)], o. *waech*, w. *waegh* 'Wand' (= as. *wēg*, mnl. *weech*, ags. *wáз* [2]), o. *fāch* 'straffällig' bez. 'der Privatfehde ausgesetzt' (= ags. *fáh* 'verfehmt') [beachte auch o. *fēithe* aus *fāeзith- (= ags. *fǽзđ* mors imminens), das durch Vermischung mit zu *fāech gehörendem *fāehith- (= ags. *fǽhđ*, ahd. *fēhida*) für 'Fehde, Blutschuld' verwandt wurde [3]); durch Einwirkung von semantisch zu diesem *fēithe* stehendem *fāch* entstand als Neubildung o. *fāythe* 'Fehde', dem gleichbedeutendes w. *fāite* entspricht, woraus durch Abstraktion *fāy* faedosus für regelrechtes *fāch*];

o. *āthum*, *-om* 'Schwager' und w. *tāker* 'Mannsbruder', (= ahd. *zeihhur*, ags. *tácor*) mit *ā* aus den flektierten, synkopierten Formen *āthmes usw., *tākres usw. für *āeþmes, *tāekres usw., o. *gād* 'Bedürfnis' (vgl. PBrB. 14, 249 f.) aus *зāed für dem got. *gaidw* entsprechendes *зāedu [4]);

o. w. *ā* 'immer', o. *nā* 'nie' und 'keineswegs' (s. oben S. 189 f.), w. *nae* 'nie' aus *āeu, *nāeu (für *ne aiu̯a), *ā* 'Gesetz' (in o. *āfte*, w. *aefte* 'gesetzlich, ehelich', o. *āsega*, *āsiga*, w. *aesga* 'Richter', o. *āfretho* oder *-e* 'Rechts-, Sonderfrieden') aus *āeu = ags. *ǽ* [daneben aus flektiertem *āewi Gen. Dat. Sing. = ags. *ǽwe* stammendes *ē, dessen Existenz aus den durch das Simplex beeinflußten Kompositen o. *ēfte* legitimus, w. *ēhēra* 'Richter' (eig. 'der die Rechtsverhandlung anhört'), *eehēr(e)* 'das Anhören der Rechts-

1) Der PBrB. 14, 274 und IF. 7, 343 f. vorgeschlagenen Deutung dieses Verbs liegt die Annahme einer problematischen Metathesis von *n*-γ zu γ*n* zugrunde.

2) Wegen des Nomens vgl. PBrB. 30, 241, Anm. 2 und beachte noch aind. *vivyakti* 'umfaßt, umschließt' sowie lat. *vincire*.

3) Die gegenseitige Berührung der erwähnten Wörter wurde bereits in PBrB. 14, 244 f. hervorgehoben.

4) Dieser nach Vollzug der sekundären Vokalapokope (Prototyp *зaidu̯a) erfolgte Schwund begreift sich als das Resultat der Einwirkung von regelrecht aus *зaid(u̯)u entstandenem Nom. Akk. Pl. *зaid bez. *зāed (wegen Verwendung des Nomens in Plurali vgl. as. *metigēd(e)ono* Hēl. 4331).

verhandlungen' (s. Heck, Altfriesische Gerichtsverfassung, 335) zu folgern].

[Die Ausnahmen o. *lēft(h)* 3. Sing. Präs. Ind., *lēfde* Prät., *lēfde, -a* Part. (zu *lēva* 'zurücklassen'), *hēm* in o. *hēmsēcninge, -sēkinge* 'Heimsuchung', w. *heemstede, -steed* 'Domizil', *hēmweghum* 'Dorfwegen' S 491, 22, *hem, him* 'Dorf' (IF. 7, 356), o. *hrēlīc* 'Leichnam', *rērāf* 'Leichenraub', o. w. *sē* 'see' (Nom. Akk.) begreifen sich als die Folgen von Ausgleichung (vgl. o. *hēmes* 'Hauses, Dorfs' F 124. 138, *rees* über **hrēwes* aus **hrāᵉwes* in w. *reesraef*, w. *sees* Gen., o. w. *sē* Dat. aus **sāᵉwes, -e*); die Präterita o. *grēp, skrēf, *hnēg, stēg, *tēch*, w. *screef, *grēp, *kneep* (nwfries. *griep, kniep*) usw. beruhen auf Systemzwang (die starken Verba 1. Kl. mit wurzelauslautendem Dental und *k* bilden eben die Majorität)].

Belege für *ē* aus durch *i* oder *ī* beeinflußtem **āᵉu*: o. *iewelyc* 'jeglich' E. Sgr. 256, 20, w. *iēw(e)lick* aus o. *giāᵉu(h)welīk*, Neubildung mit *gi-* aus altem **āᵉu(h)welīk* = ahd. *iowelīh* [daneben o. *(h)iāhwel(i)k, j(h)āwelik* (Gr. § 254), aus w. *iā(u)welik, iōu(we)lick* nach PBrB. 19, 421 f. zu erschließendes **iāwelīk* mit *ā* durch Einwirkung von aus **āᵉu(h)welīk* entstandenem **ā(h)welīk*; vgl. auch o. *iāhweder* uterque H 88, 9, ϵ′ 89, 9. 17 neben *āhwedder* alteruter]; o. *ēider* uterque aus **āᵉugi(h)wedar* [daneben o. *āider*, w. *āyder* mit *ā* durch Anlehnung an *ā*]; o. *ēlc*, w. *eelc, ēlk, ēllik* (IF. 7, 344) aus **āᵉulīk* (vgl. ags. *ǽlc* mit durch Anlehnung an *ǽghwelc, ǽghwǽ, ǽghwæđer* oder irgendwelche Vorstufe derselben für regelrecht aus **aiu-* von **aiulīk* entstandenes **á-* eingetretenem *ǽ-*; wegen des *ǽ-* von *ǽghwelc* usw. s. unten S. 200, Anm.; aus einem dem ahd. *iogilīh* entsprechenden Prototyp *aiugilīk* wäre ags. *ǽglic*, fries. *ēilk* hervorgegangen).

Belege für das *ā* zweiter Kategorie: die bereits S. 189 erwähnten *sceltata*, o. w. *fād* [woneben *fēd* (s. S. 187) aus **fēhodes, -e* für **fāᵉhodes, -e* mit in nebentoniger Pänultima noch nicht zu *a* geschwächtem *o*], o. w. *tāne*, o. *āskia, -ie* und *-ast, -ath*, w. *aeschia, -ie* und *-at* [aus **āᵉskia(n), -ie* oder *-iu, -iath, -ode* usw. stammende Doppelform mit *ē* begegnet nicht, war also zur Zeit unserer Überlieferung wohl nicht in Schwang; umgekehrt finden sich nur o. *wēkande* emarcescens mit *-ande* für *-iande* (beachte Gr. § 304 und vgl. ahd. *weichēn*, ags. *wácian* 'welk sein'), *sērade* 'schmerzte' (PBrB. 14, 260), w. *bitēcnia* Hett. 71, o. *bitēknath, schēnien* 'sichtbar werden lassen' (Gr. S. 232) und vielleicht nur o. w. *ēria, -ie, -ade* (in W 410, 3 stehendes *ārade*

dürfte, wenn hier kein Schreibfehler vorliegt, gegenüber *ērade* Hett. 114, F 44 die regelrechte Form repräsentieren); beachte auch an *āskia* angelehntes Subst. o. *āsche* F 154, w. *āsche* Hett. 82, *aesk*], o. *wāsanda*, *clāthar* Plur. mit *clātha*, *-thra* Gen. [hierneben durch Ausgleichung o. *klāth*, *-e*, *-on* usw., doch auch mit regelrechtem *ē klēth*], w. *klaen* aus **klādan* mit *-an* für älteres *-ar* [auch *klād*, *-em*, *klānem*], o. w. *māra* major [durch Anlehnung auch o. *mā* und *mār*, w. *maer* neben regelrechten o. *mē*, *meer* (Gr. § 224, Anm. und 232), w. *meer*];

die S. 189 angezogenen o. *lāwa* (wegen w. *lāuwa* s. PBrB. 19, 354), o. *frāse*, w. *frāse* (Sing. oder Plur.), *fraes* [w. auch *frees* mit aus dem Sing. und dem Dat. Plur. stammendem Vok.], o. *lāra*, aus o. *niūghenspātze* zu folgerndes **spāke* [doch begegnen auch regelrechte *niūgen-*, *tiānspētz(i)e* usw.], sowie w. *lāda* Plur. 'Eidesleistungen' [woneben Sing. *lēde*, *lēd*; wegen der Zusammengehörigkeit des Subst. mit *lēda* 'leiten, den Beweis erbringen' vgl. Richth.'s Wtb.];

außerdem o. *lāwia* 'Erblasser sein' F 138 (überliefert ist *lawiane*) mit *ā* wie in *āskia* sowie unter Mithülfe von *lāwa*, o. *fiāmānda* consortium mit *-mānda* aus **ʒimā'nda* (Suffix *-þan*, vgl. Gr. § 184, S. 150 und Kluges Nom. Stammbild. § 118[1]) und o. *wāse* 'Schlamm', w. **wāse* (woraus nwfries. *weaze* 'Schlamm') aus **wā'se* (vgl. aisl. *veisa* palus) [hierzu mit regelwidrigem Tonvok. *wāsich*, *-ech* 'schlammig'], sowie vielleicht auch *Ādawerth*, wenn der erste Teil dem ahd. *Eito* und nicht dem ahd. *Ato* entspricht. O. *spēdla* 'Speichel' hat *ē* durch Anlehnung an gleich u. zu besprechendes *spēdel*. Für w. *lēka* laicus ist wegen seines *ē* Entlehnung aus dem Nd. anzunehmen; *ē* als der fries. Lautentwickelung entsprechenden Laut gewährt o. w. *lēia* = ahd. *leijo*].

Von den adjektivischen *a*-Stämmen mit einfachem Dental, *k*, einfacher Liquida oder einfachem *n* im Auslaut, denen in dem Kasus auf *-a*, *-a(n)* ein *ā* zukam, erscheinen nur zwei mit solchem durch Ausgleichung festgewordenen Vokal, näml. aus wanger. *wōᵘk*, saterl. *wōk* (Pauls Grdr. 1², 1228), nwfries. *weack* (bei G. Jap.) zu folgerndes o. w. **wāk* [doch begegnet in nwfries. Mundarten auch auf altes **wēk* hinweisendes *wiək*] und aus nwfries. *wrea(d)* 'grausam, feindlich' zu erschließendes w. **wrāth* (= as. *wrēd*,

1) Wegen o. *monda*, *fiāmonda*, s. Gr. § 184 am Schluß. Doppeldeutig ist w. *mānda* 'Gemeinschaft' entweder = o. *-mānda* oder nach IF. 7, 328 ff. = o. *monda*.

gs. *wráð* iratus, infensus) [doch auch w. *wreet(h)* mit *wreedheet* [84. 145, J 64, 21; sonst erscheinen mit aus den andren flektierten Kasus und der unflekierten Form stammendem Vokal). *brēd*, w. *breed*, o. w. *hēl*. *hēt*, o. *lēth* H 6, 8, E[1] 6, 9, E[2] 246, 15, R[1] 122, 1, w. *leed*, o. *mēn*, w. *meen* 'falsch', o. *swēs* 'verwandt']. Von solchen substantivischen mask. *a*-Stämmen bietet nur neben o. *ēth*, w. *eeth* auftretendes *āth* (in Cod. Unia nach Pauls Grdr. 1[2], 1230, § 57) in dem Nom. Akk. Plur. auf *-ar* und dem Gen. Plur. auf *-a* entstandenen Vokal [sonst *gēr* in o. *etgēr*, w. *etkēr*, o. *gērgeve*, w. *fyūchtleeck* 'Kampf(spiel)' (s. PBrB. 19, 373), o. w. *stēn*, *slēk* 'Schlag', w. *hermscheed* 'auferlegte kirchliche Buße' (vgl. ahd. *sceit* disciscio, ags. *gescéad* 'Entscheidung'), w. *wēd* sandix].

[Bei den neutr. *a*-Substantiven konnte der isolierte Gen. Plur. auf *-a* sein *ā* der Stammsilbe nicht behaupten gegenüber dem erhöhten Laut der anderen Kasus; daher ausnahmslos o. w. *bēn*, *dēl*, o. *windsēl* 'Seil zum winden'; für o. *lēth*, w. *leed*, o. *swēt* (das übrigens auch M. sein könnte) käme überhaupt kein Gen. Plur. in Betracht. Beachte auch o. *spēdel* 'Speichel' (= ags. *spádl*), o. w. *lēn* (= ahd. *lēhan*), o. *tēken*, w. *tēken* J 13, 4, Hett. 24. 69. 167. 173 (= as. *tēcan*), mit aus flektierten **spā'd-les* usw., **lā'-hnes* usw., **tā'k-nes* usw. stammendem *ē*; ein Prototyp mit anorganischem *-a-* hätte eine Form mit *ā* ergeben. Beim o. w. Verb *hēta* ist das eigentlich dem Plur. Ind. (auf *-ath*), dem Infin. und dem Gerundium zukommende *ā* durch das *ē* der 1. Sing. Präs. Ind., des Opt. Präs., Imperat. Sing. und Part. Prt. verdrängt[1]) (in der 3. und 2. Sing. Präs. Ind. *ă* vor *tt*, *ts*, s. unten und wegen o. Belege Gr. § 274, Anm. 3)].

Belege für *ē* vor *ja* der Folgesilbe: o. w. *lēia* 'Laie' (s. oben), o. *frētha* 'Geächteter' (vgl. ahd. *freideo* profugus), o. *skētha*, w. *schēda* mit auf **skā'thj-* zurückgehendem Stamm (vgl. unten), o. w. *dēla*, o. *-ande*, o. w. *-ane*, o. *-ath* Plur. Präs. Ind., w. *-et* (für **-ath*), w. *to hēlane*, o. w. *kēra* 'kehren', o. w. *lēda*, o. *-ane*, o. w. *-at(h)*, o. w. *lēna*, *-ande*, w. *mēna*, o. *lēwa* 'zurücklassen', *-ath*, o. w. *lēra*, o. *rēka*, *-ane*, *rētsa*, *-ande*, w. *rēka* usw. aus **dā'lja(n)* usw. Für o. w. *wēsa*, *-e*, orphanus, *-a* ist demnach eine Vorstufe mit *j* im Suffix anzusetzen. [Auch für o. w. *ēwe* 'Gesetz', das im Gegensatz zu ahd. *ēwa*, *-a*, *-u* lex nach der schwachen Flexion geht (vgl.

1) Ob dem Part. Präs. regelrechtes *ā* oder *ē* zukam, ist nicht zu entscheiden, weil nicht zu ermitteln, ob zur Zeit der Affizierung von *ā*[e] in betagtem Modus *-andi* usw. oder *-a*[e]*ndi* usw. (vgl. oben S. 185) gesprochen wurde.

durchstehendes *-a* der flektierten Formen) wäre mit Rücksicht auf ahd. *ēwī* (vgl. PBrB. 21, 474, Anm.) die Möglichkeit von *j*-haltigem Suffix denkbar; doch könnte hier das *ē* auch aus dem Nom. Sing. herrühren].

Belege für das *ā* (*a*) dritter Kategorie: zu o. w. *lêda*, **birēda* 'bereiten' und schwachstämmigem o. *skētha*, w. *schêda* gehörende Präteriten o. *lâtte*, w. *lât(te)*, *laet*, *lât*, *lâtten*, *lāten*, o. *birât*, 'bereitet' F 40, w. *schaet(e)* und Partizipien o. *lât*, *schât*, w. *lât*, *schaet*, *byschâtte*, *-a*, *ônbescâtte* (Belege s. IF. 7, 345f. und PBrB. 19, 408f.; wegen der Quantität des Vokals vgl. oben S. 188), nebst der 3. Sing. Präs. Ind. o. *skât(h)* (Bel. Gr. § 274, Anm. 3. 289, Anm. 1), w. *laet*, *lât(h)*, *schaet* (Bel. IF. 7, 345 f.; vor gekürztem *t*, *th* stehender Vokal erlitt von Rechts wegen keine Kürzung, konnte aber durch event. regelrecht gekürztes *a* der 2. Sing. **latst*, **schatst* beeinflußt werden, während umgekehrt auch *lāt*, *skāt* auf die Quantität des Vokals der 2. Sing. einzuwirken vermochte) [als Analogiebildungen erscheinen o. *lêt* 3. Sing., *lêtte*, *(e)lêt*, w. *bereet* Part., o. *scheet* 3. Sing. E. Sgr. 249, 29, *skēth* Part.], o. *hât(h)*, w. *haet*, 'heißt' und **hâtst* 2. Sing. [Analogiebildung o. *hēt* H, *heeth* E. Sgr. 248, 14], w. *fât* pinguis und o. aus wang. saterl. *fat* zu folgerndes **fât* aus flekt. **fâ*ᵉ*tt-* für **faitit-* (aus unflekt. Form wäre *fêt* hervorgegangen), [o. w. *hētte* 'Hitze' E[1] 247, 8 (aus **haitiþ-*) durch Anlehnung], *âththa*, w. *âtt(h)a* 'Geschworener' aus **giaiþidô* (vgl. Siebs in Heck, Die altfries. Gerichtsverfassung, 93), o. *hlâdder* in *hlâddergong* 'Leitergang' [daneben o. *hlēdere*], o. *ânne*, *-a*, *ânnen*, w. *ânne*, *ânnen*, o. *āne*, *-a*, w. *āne*, *ānen* (mit *n* als Schreibung für *nn*), *ân* Akk. Sing. M. [hierneben durch Ausgleichung seltenes *ân* Nom. Sing. M., vgl. oben S. 188[1]); umgekehrt auch *ênne*], o. w. *hâmmerk(e)* 'Dorfsgebiet' [auch o. *hêmmertse*, w. *hemmerket* *hem(me)rike*, *him(me)rik*, mit *i* für *e*, wie in den PBrB. 19, 369 erwähnten Belegen: das *ē* durch Anlehnung an *hēm*, s. oben S. 193], o. *(n)âmmon*, **âmman* (Gr. § 107 γ, Fußn. 1), o. *(n)âmmer* aus **(n)ā*ᵉ*mmon*, **(n)ā*ᵉ*mmā*ᵉ*r* mit *mm* durch Assimilierung des

1) Durch Anlehnung an *ânne* entstand der o. Akk. Sing. M. *ângne* (zu *ênig*) E[2] 145, 8 (wo *ange* als Schreibfehler steht), H 348, n. 7, P 355, 10. In B öfters, in E[1] E[2] mitunter stehendes *aeng*, *-e* (bel. in R.'s Wtb.) kann kein *â* darstellendes *ae* enthalten (*ae* als Schreibung für *â* ist in B[1] B[2] völlig unbekannt, vgl. Gr. § 14); es ist hier an aus *ā* 'immerhin' und *ên(i)g* zusammengerücktes *āêng* zu denken. In dem einmal (R[2] 542, 1) begegnenden *anich* repräsentiert das *a* offenbar einen der in ms. R[2] nicht seltenen Schreibfehler.

von *(*n*)*ā*ᵉ*u*[1]) [hierneben o. *nemman*, *nemmer*, w. *nemmen*, *nemmer* und nach PBrB. 19, 369 zu beurteilende *nimmen*, *nimmer*) sowie w. *nemen*(*t*), erstere durch teilweise, letzteres durch gänzliche Anlehnung an die Negation *ne*; sodann auch o. *emmen*, *emmer*, w. *emmen*, *emmer* (und *immen*, *immer*) durch Einwirkung von *nemman* usw.], o. *ālleweene*, *-wa* usw., *āl*(*le*)*fta*, w. *āl*(*li*)*fta* [woneben o. *elleva*, *-en* usw., *ellefta*, *eleva*, *elefta* mit teilweiser bez. gänzlicher Anlehnung der ersten Silbe an *twelef*, *twelefta*], o. *ārra*, w. *āra* (*r* als Schreibung für *rr*) 'frühere' J 46, 62. 50, 40. 41. 87, 1 [durch Anlehnung o. neben *ērost*, *-est* überliefertes *ārist* und w. *aerst*; neben *ārra* auch durch *ēr* und *ērost*, *-est* beeinflußtes o. *ērra*];

o. (in R[1] R[2]) *āndlova*, *-lofta* 'elf, elfter' aus **ā*ᵉ*ndl-* (für **ā*ᵉ*nl-*) mit epenthetischem *d*;

S. 187 erwähnte o. *flāsc*, w. *flaesch* [woneben o. *fleesc*, w. **flēsk* = nwfries. *flesk*], o. *gāstlik*, w. *gaest* animus [woneben o. *iestlic*], w. *gaest* 'hohes, trockenes Land' (wegen der Etymologie s. Nederl. Wtb. 4, 735) [woneben *geest*, s. IF. 7, 345], o. *lāst* 'leistet', *clāst*, w. *lāst* Part. [aus den Präsensformen mit **lā*ᵉ*stj-* stammende *ē*-Bildungen bieten o. w. *lēsta*, *-e*, *-ande*, woneben o. *lāsta*, *-ane* usw., w. *lāsta*, *laesta* usw. (IF. 7, 345) als Analogiebildungen; beachte auch o. *lēstene* 'Zahlpflicht'], o. *māst*, w. *maest* [woneben o. *mēst*], o. *māster*, w. *maester* [woneben o. *mēster*];

[o. *lēsta* 'geringste' H 334, 13, woneben o. w. *lēssa* Kompar. durch Anlehnung an *lē-st-* und *lēs* H 334, 17 = ags. *lǽs* Adv.; o. w. *hēra* dominus ist wohl mit Walde (IF. 12, 381) als Lehnwort zu fassen = as. *hērro*, mnd. *hēre*[2]) (vgl. außer an. *herra* auch ags. auf Entlehnung beruhendes *hearra*)].

Belege für *ē* bez. *e* (außer den bereits oben verzeichneten): *bēnen* Adj., *bēthe* 'beide', *brēde* 'Fläche', *mūlabrēdene* 'Erweiterung

1) Vgl. Gr. § 88. Die IF. 7, 359 vorgeschlagene Gleichung des in mhd., mnd., mnl. (*n*)*immer* (aus *niemēr*) vorliegenden *mm* = *mm* der fries. Bildungen empfiehlt sich nicht: neben (*n*)*immer* steht (*n*)*ieman*(*t*), neben (*n*)*āmmer* jedoch (*n*)*āmmon*; für das *mm* von besagtem (*n*)*immer* ist demnach ein nicht bei (*n*)*ieman* tätiger Faktor geltend zu machen; für das *mm* der beiderlei fries. Formen ist ein und derselbe Lautprozeß in Anspruch zu nehmen. Die Annahme von in schwachtoniger Pänultima erfolgter Kürzung wäre übrigens für diese Formen kaum zulässig.

2) Die IF. 7, 343 für dies Nomen vermutete Anlehnung an *hēr* empfiehlt sich nicht, weil solches Adjektiv aus unseren Quellen nicht zu belegen; in W 438, 22 (bei Hett. 28) begegnendes *herahoerna* (*heerehōrna*) *bloed* hat *hera-* (*heere-*) als Gen. Plur. zu *here* exercitus, nicht als zu *hoerna* stehendes Adjektiv.

des Mundes (durch Verletzung)' F 70. 72, *dēl* mask. *i*- Stamm (Gr. § 170), *ēke* quercui, *ētszen* quernus, *ēre* honor, *ēwe* 'Ewigkeit' H 337, 1, *ēwen* 'ewig' (Gr. § 86 β), *ēwig*, *-elic* 'ewig', *gēia* 'Buße zahlen' (aus **gā*ʒjan* eig. 'einen durch Bußgeld des erlittenen Schadens erledigen', vgl. aisl. *geigr* 'Schaden'), *-hēd(e)* in *wishēd*, *kerstenēde* usw., *hēlig*, *hēthin*, *-en*, *-on* paganus, *hēme* 'Haus' E[1] 22, 7. 70, 26 (entweder = mhd. mnd. *heime* 'Heimat' oder Neubildung nach Gr. § 177 = got. fem. *i*-Stamm), *ūthēmede* 'ausländisch' (Gr. § 288, Anm. 2), *hēmelic*, *hēte* 'Hitze', *klēne*, *oflēdene* (Gr. § 176), *lēia* laicus, *lēr(e)st* minimus, *mēne* 'Vorsatz', *mēne* 'gemein', *mēnte* 'Gemeinde', *rēde* 'zur Hand', *rēthe* 'vorhanden' F 152 (vgl. mhd. *reite* paratus und s. wegen *th* als Schreibung für *d* Gr. § 124, 4°), *sēle* anima (aus **sā*le* für **sai-u-l-* aus **saiwl-*, vgl. PBrB. 20, 509. 21, 462 ff.), *sēre* Adv., *sērilsa* 'Wunde', *stēnen*, *twēde* 'zwei Drittel betragend', *twēne* duo, -os, *wēden* 'Waidfarben', *wēdnelsa* und *wēdling* 'blaufärbige Wunde', die Verbalformen *dēlt*, *-e*, *-den*, *(e)dēled*, *kērt*, *-e*, *lēndon*, *lēn(e)d*, *lērde*, *sēlt*;

w. *bēde* ambo, *dēl* mask. *i*-Stamm, *drēwe* (s. Zur Lexik. d. Awfries. 12), *eek*, *ēwe*, *-ig*, *-elik*, *ēre* mit *eerlick*, *-sam*, *fēlich* 'sicher' Sch 732, *-heed*, *hēlig*, *helg*, *hilg* und *hellig* (das *ll* durch junge Dehnung) sanctus, *cleen*, *leedlik* W und *leellick* J 77, 9 (*ll* durch junge Assimilierung), *lēdene*, *lēia* laicus, *mēne* 'gemein', *mēnsinghed* 'Beteiligungseid' (s. Zur Lexik. d. Awfries. 36), *meente* 'Gemeinde', *neen* 'nein' J 28, 3, *īnrēthe* 'in einen Körperteil eingerissene Wunde' (Z. Lexik. 34), *sēle*, *seer* Adv., *ermskēthe* 'Armscheide', *scheed* 'Scheide', *steente*, *stens*, *stins* 'steinernes Haus' (s. PBrB. 19, 369), *twēde*, *tween*, die Verbalformen *dēlt*, *lēnt*, *lēnde*, *lēnd*, *lērt*, *-e*, *lērde*, *meent*, *(bi)sērd* Part.

IV. Zu altfries. *āi* (ev. *ā*) und *ēi* (ev. *ē*) aus **a* vor **jj*.

Ein ganz anderes Bild als die Behandlung von altem *ai* gewährt die Entwickelungsgeschichte von **ai* aus **a* vor **jj*. Belege (s. Zur Lexikologie des Altwestfries. 54): w. *ka(e)y* Schlüssel' (= ags. *cǣʒ*), *laeyda* 'schiefern' (vgl. as. *leia* 'Fels'), *scrāya* 'schreien' (ahd. *screiōn*), nwfries. *kaei*, *laei*, *skraeie*, *klaei* 'Lehm' (ags. *clǣʒ*), *aei* 'Ei' (ags. *ǣʒ*), *Hāye* (= ahd. *Haio*, as. *Heio*, vgl. PBrB. 30, 242); o. *clāy*, saterl. *āi*, wanger. *ōi*, im Wursten. Vokab. (PBrB. 13, 540) und bei Cad.-Müller 44 *kāy*, bei C.-M. 40 *ōye* 'Ei'. Daneben o. (oft in H, aber auch nur in dieser Quelle überliefertes) *kēi* mit *kēia*, *-em* als Gen. Dat. Pl.

Aus dem oben in III Erörterten ergibt sich, daß den *ā*-ıltigen Formen keinesfalls ein Prototyp zugrunde liegen kann, ıs vor der Kontraktion von altem *ai* zu *ā*ᵉ ein aus *a* + dem :sten Teil von *jj* entstandenes *ai* enthielt: beim Zusammenfall er beiden *ai* wäre die nämliche Behandlung zu gewärtigen, ätten *kaij*, *skrai-jan* usw. über *kāᵉj*, *skrāᵉja(n)* usw. *kēj*, *scrēija* sw. ergeben müssen. An durch Dehnung direkt aus jungem *ai* ntstandenes *āi* ist nicht zu denken, weil sich solche Annahme ıeines Wissens durch keinen parallelen phonetischen Vorgang tützen ließe. Eher empfiehlt sich hier Anknüpfung an die nach 'BrB. 19, 376 ff. durch Doppelformen wie *dāu* ros, *thāu* mos, *āuwen* und *hōuwen* 'gehauen', *scāwiane* (d. h. *scāuwiane*) und *ōuwia* usw. sich für das Vorwestfries. ergebenden Lautentrickelungen: aus **aw-w-* entstandenes **au-w-* wird zu **ā-w-*[1] ez. (unter bestimmter Bedingung) **ō-w-*, woraus *āu-w-* und *ōu-w-*; uf auslautendes **aww* zurückgehendes **auw* wird zu **āw*, wofür durch Einwirkung von *āu-w* flektierter Bildungen *āu* (Abɔrption von *w* durch *u*). Als Gegenstücke hierzu begreifen sich n Vorwestfries.: aus **aj-j-* entstandenes **ai-j-*, woraus **ā-j-*, voraus *āi-j-*, und aus **ajj* entstandenes **aij*, woraus **āj*, wofür *i*. Aus diesen vorwestfries. Lautprozessen aber sind hiermit bereinstimmende vorostfries. zu folgern, welche die Entstehung eranlaßten von überlieferten o. *dāwe* rori, *hāuwen*, *hāwen* Part., *āwa*, *-e*, *hāut(h)*, *biskāuwiath*, *-skāwiath* (hier indessen kein auf zurückgehendes *ōu*) und *clāy*, *kāyde*, **āi* (s. oben); (nur für ie Mundarten, näml. R² HFP, wofür wegen in den betreffenden Quellen fehlender Schreibungen *auw* usw., s. Gr. § 38 γ, die Existenz zur Zeit der Überlieferung nicht feststeht von postokalisch vor heterosyllabischem *w* entstandenem homorganen Vokallaut, folglich auch gleichartiges vor eterosyllabischem *j* entwickeltes *i* fraglich sein könnte, äre die Möglichkeit von noch nicht zu *āu-w-*, *āu*, *āi-j-*, *āi* ntwickelten *ā-w-*, *āw*, *ā-j-*, *āj* in Betracht zu ziehen). Die aus em voranstehenden hervorgehende chronologische Konsequenz, . h. relativ späte Entstehung von **ai* aus **aj* von **ajj* (mithin

1) Ob diese Kontraktion jüngeren Datums als die vor anderen Konsonanten erfolgte Monophthongierung des *au* und die Umlautung von erdurch entstandenem *ā*, bleibt eine offene Frage. Möglich wäre ja auch lgendes: zunächst Erhaltung von *au*, woraus durch Umlaut *ey* (d. h. *eᵃū*); ınn gleichzeitige Kontraktion von *au* vor *w*, von *au* vor anderer Konsonanz, von *ey* (zu *ēᵃ*, woraus *ē*).

auch von *au aus *aw von *aww), kann nicht befremdlich erscheinen bei Berücksichtigung von aus Rüstring. *tre(u)we*, *aa. ūtbleuuan* usw. (s. PBrB. 30, 248) zu folgernder, verhältnismäßig junger Genesis von *eu* aus *ew[1]).

Gegenüber den Bildungen mit *āi*(-) bez. ev. *āj*(-) nimmt o. *kēi* H eine isolierte Stellung ein, die auf eine unter besonderen Umständen erfolgte Entstehung des abnormalen Lautes hinweist. Neben altem Subst. **kajja*, *-es* usw. stand ein aus o. *kāyde* 'unter Verschluß, Verwahr hielt' F 120 zu folgerndes Denominativ mit **kajji-*. Durch *jj* wurde, wie das oben Ausgeführte lehrt, das *a* nicht umgelautet; für **kajjī* (Instrum. des Subst.) und **kajji-* des Verbs ist dagegen Umlautung des Wurzelvokals durch *-ī*, *-i-* anzunehmen. So entstanden neben **kajjes* usw. **kaijes* usw. **kājes* usw. und **kajj*, **kaij*, **kāj* ein Instrumental **kejjī*, **keijī*, **kējī* und Verbalformen mit **kejji-*, **keij(i)-*, **kēj(i)-*, woraus durch gegenseitige Beeinflussung neben **kājes* usw., **kāj* auch **kējes* usw., **kēj*, neben **kēji* und **kēj(i)-* auch **kāji*, *kāj(i)-* (weil für den Hunsigoer Dialekt nach Gr. § 38 γ Entstehung von Langdiphthong aus langem Vok. vor heterosyllabischem *j* nicht absolut feststeht, lasse ich hier Bildungen mit *āi-j*, *āi* und event. *ēi-j*, *ēi* beiseite). Daß in unseren Quellen nur *kēi* und *kāyde* begegnen, kann nur auf Zufall beruhen; man beachte übrigens im Wursten. Vokab. und bei Cadov.-Müller verzeichnetes *kāy*.

V. Zu den Reflexen von altem *an* vor stimmloser Spirans.

Die PBrB. 14, 241 aus *āchta* für die Entwicklung des Tonvokals von o. (*bi*)*nētha* periclitando petere, acquirere, *evēst* 'Neid', *sēftechhēd* gezogene Konsequenz wird hinfällig durch das in Zs. f. d. Wortforsch. 7, 271 ff. über die Nichtexistenz eines *āchta*, *ēchta* 'ächten' Bemerkte; wir haben uns deshalb nach einer anderen

1) Auf eine ältere, in die der Umlautung vorangehende Periode zu verlegende vorengl. Entstehung von in Rede stehendem *ai* (und *au*) könnte man beim ersten Blick schließen aus dem *ǽ* von ags. *cǽg*, *clǽg*, *ǽg*. Doch ist für die Beurteilung dieses Lautes der Umstand zu berücksichtigen, daß aus ags. *ǽghwelc*, *ǽghwǣ*, *ǽghwæðer* sich eine junge, durch folgendes ȝ hervorgerufene Affizierung von *ā* zu *ǽ* ergibt: im Hinblick auf für die Umlautung feststehende Chronologie (zuerst Umlaut, dann sekundäre Vokalapokope) ist eben die Entwickelung von *ǽ* in *ǽghwelc* usw. nicht auf Rechnung des *i* von *-ȝi-* zu stellen; denn erstens dürfte es fraglich sein, ob zur Zeit der Umlautung die beiden Teile besagter Pronomina bereits zusammengerückt waren, zweitens aber hätte solche Zusammenrückung Formen wie *aiȝa-* oder *āȝaȝihwelīka* usw. ergeben müssen.

Deutung des besagten Lautes umzusehen (wegen des hier nicht in Betracht kommenden, in § 42 der aofries. Gr. auf *fanhti* zurückgeführten *fech(t)* s. oben S. 178). (*Bi*)*nētha*, w. *binētten* Prät. W 440, 19 usw. könnten an sich die Annahme gestatten von zunächst auch vor *i*, *ī*, *i̯* der Folgesilbe für *an* eingetretenem *ō*, das hinfort zur Zeit der Umlautswirkung zu *ȫ* wurde, woraus überliefertes *ē* (Pauls Grdr. 1[2], 1183. 1209); vgl. auch o. *tēth* Nom. Plur. neben *tōth* und *brȫchte*, (*e*)*brȫcht*, *thȫgte* 'dachte', *tȫgta* 'Gedanke', *ȫther*, w. *brȫchte*, *tȫchte*, *ōder*. Doch widersetzt sich solcher Fassung das *ā* von o. *fā(n)*, w. *faen* 'fangen', o. *fāth*, w. *faeth* Plur. Präs. Ind. bez. Imper.: bei allgemeiner Entwicklung von *ō* wären für das Verb als historische Reflexe der alten Formen nur solche mit *uā* aus *ō* vor *a* (wie in o. *to hwānde* 'zu hangen' und hiernach anzusetzenden **hwā(n)*, **hwāth*, vgl. Gr. § 20γ) und *ē* (vor *i*-haltigem Suffix) zu gewärtigen. Das *ā* von *fā(n)*, *fāth* weist unbedingt darauf hin, daß aus altem *an* beim Verklingen des Nasals außer *ō* auch *ā* entstand[1]). Als Faktor aber solcher Nichtverdumpfung ist natürlich ein *i*- bez. *i̯*-Laut der Folgesilbe in Anspruch zu nehmen. Vor der Umlautung nun konnte dieses der 2. und der 3. Sing. Präs. Ind. zukommende *ā* durch Ausgleichung in die anderen Präsensformen eindringen. Daher dem überlieferten *ā* zugrunde liegendes *ā*, woneben durch Umlaut enstandenes *ē* in der Analogiebildung **ʒifēhin* (woraus o. neben (*e*)*fenszen*, *-dsen*, *-sen*, *-gen* überlieferte *gefēn*, (*e*)*fēn*[2]) und der 2. 3. Sing. Präs. Ind. **fēχis(t)*, **fēχith* (woraus nach Gr. § 276β **fēchs(t)*, **fēcht(h)*, die in der Folge durch Anlehnung an die *h*-lose Form der anderen Flexionsbildungen o. **fēst*, *fēth* ergaben[3]); wegen o. w. *fē*, w. *hwē* Opt. als Analogiebildungen nach o. *iē*, *siē*, *skiē*, w. *siē*, *schiē* s. PBrB. 14, 142; dem Part. *fēn* entspräche **hēn*, das durch Anlehnung an **hwā(n)* usw. zu o. w. *hwēn* wurde).

Also auch (*bi*)*nētha* usw. mit *ē* bezw. *e* aus *ā*.

Groningen. W. van Helten.

---

1) Zurückführung von *fā* auf *fu̯ā* (Pauls Grdr. 1[2], 1210) ist abzuweisen: lautgesetzlicher Schwund von *u̯* ließe sich schwerlich plausibel machen und für die Annahme analogischer Entwickelung von *fā* nach **fēst*, *fēth* spricht eben nicht *duā* mit **dēst*, *dēth*.

2) Die w. Quellen gewähren *faen* mit aus dem Präs. entnommenem Vokal oder als Fortsetzung von **ʒifāhen*.

3) W. waren die Analogiebildungen **fāchst*, **fochst*, *fācht*, *focht* (s. PBrB. 19, 384) in Schwang.

Das Slavische in dem Etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache von Prellwitz.

Beim Gebrauch der zweiten Auflage von Prellwitz' Werk habe ich einige Bemerkungen gemacht, die ich zu Nutz und Frommen andrer Benutzer zusammenstellen will.

In der vergleichenden Lauttabelle (gleich nach der Einleitung) werden als Vertreter von idg. *r̥* und *l̥* angegeben slav. *rĭ* und *ĭl*. Das ist unmöglich, entweder man muß schreiben *ĭr*, *ĭl*, denn so kann man die urslavischen Formen ansetzen, oder man braucht *rĭ*, *lĭ* als Transkription des Kirchenslavischen ρъ ρь. Es ist einerlei, ob man das abg. *r̥* (in der Schrift ρъ oder ρь) mit *rŭ* oder *rĭ* wiedergibt, wenn man nun einmal buchstäblich umschreiben will. In dem ganzen Buche wird aber *rĭ* außer in einigen vereinzelten Fällen (*srĭdĭce* unter κῆρ, *vrĭchŭ* unter ῥίον, *skvrĭna* unter σκῶρ) nicht angewendet, sondern das meist von den Sprachforschern gebrauchte *rŭ*; *ĭr* bei *mĭrknąti* (u. μόρφνος), mit dem Beisatz kirchenslavisch; eine solche Lautgestalt ist aber gerade nicht kirchenslavisch. Wer einige Kenntnis des Slavischen hat, kann wissen, daß mit dem *rŭ* nichts anderes gemeint ist als *r̥*. Ich glaube aber, man kann ruhig annehmen, daß von den Benutzern des Buches kaum der zehnte Teil diese Kenntnis hat. Was mögen sich nun die übrigen bei Schreibungen wie *vrŭzą*, *dlŭkŭ* usw. denken, wenn sie sich das *rĭ* der Lauttabelle gemerkt haben? Wenn manche Etymologen etwas mehr Slavisch und ihren Vorteil verstünden, würden sie die Schreiberei *rŭ*, *lŭ* überhaupt aufgeben, die an sich ganz unberechtigt ist und nur irre führt, und würden die altrussische Form der Worte einführen, denn da heißt es wirklich *mĭrknąti*, *vĭrzą* und zum Unterschiede davon *gŭrdŭ*, während in der kirchenslavischen Lautform es *mr̥knąti gr̥dŭ* ohne Unterschied heißt. Bei *ĭl* versagt für den Unterschied auch das Altrussische, da hier altes *ĭl ŭl* in *ŭl* zusammengefallen sind: *pŭlnŭ* (= **pĭlnъ*) *gŭlkŭ*, allein das böte immer noch den Vorteil, daß wenigstens die alte Stellung von Vokal und Konsonant daran zu sehen ist, und somit kenntlich gemacht würde, daß diese Silben von *rŭ* in *krŭvĭ plŭti* verschieden sind (im heutigen Russisch *połnyj gołk*; *krov̇ płoṫ*). Wer ohne weitere Kenntnis bei Prellwitz liest *plŭnŭ krŭvĭ*, wie

ıll der auf den Gedanken kommen, daß es sich um ganz Verschiedenes handelt? Wie irreführend das ganze Verfahren wirken ıuß, kann man an dem Artikel ῥίον beobachten: "ῥίον n. Bergpitze, Vorgebirge (Hom.), **vrisom*, vgl. ksl. *vrĭchŭ* Höhe, Gipfel, gl. as. *wrisi-lîk* riesengleich, an. *berg-risar*, ahd. *riso*, nhd. *Riese*, i. *vŗşan* hervorragend, gewaltig. *vris-* aus *vŗs-* : *vers-*, s. ὄρος".)ie Art der Zusammenstellung muß den Leser notwendig zu .em Glauben bringen, das slav. *vrĭch-* sei = *vris-*, während es = **varch-* ist; umsomehr als unter ὄρος, wenn er das zur weiteren Belehrung nachschlägt, zwar lit. *virszùs* (das dem slav. *vrchŭ* ntspricht) steht, aber das slavische Wort fehlt. Zum Irrtum muß ıuch veranlassen russ. *perdĕt'* u. πέρδομαι; wer soll raten, daß lies = *pьrdĕti* ist, namentlich wenn er lit. *pérdżiu* daneben sieht. Dazu kommen noch Druckfehler oder Verschreibungen: u. ἀμέλγω *mluzą* l. *mlŭzą*, u. βλάβη *mlučiti* l. *mlŭčiti*, u. ἑκάεργος *vrugą* l. *vrŭgą*, u. κρέας *kruvĭ* st. *krŭvĭ*.

Wo im Kirchenslavischen ъ (*ŭ*) ь (*ĭ*) stehen außerhalb der Verbindung mit *r*, *l*, ist nicht mit der nötigen Genauigkeit verfahren; öfter begegnen *u* statt *ŭ*, *i* statt *ĭ*: u. ἄγχω *ązuku* l. *ązŭkŭ*; u. θείνω *žinją* (schneide) l. *žĭnją*, u. κανθός *kątu* l. *-tŭ*, u. κλείς *ključĭ* l. *-čĭ*, u. κῶλον *člĕnu* l. *-nŭ*, u. μάτεισαι *miną męti* l. *mĭną*, umgekehrt *inŭ* u. οἴνη st. *inŭ*, u. ἔγχελυς und u. ἵμβηρις *ągorištĭ* st. *ągorištĭ*, u. ἐξ zweimal *izŭ* st. *izŭ*, u. ἴτυς *vitĭ* 'drehen' st. *viti*; u. δέρη *grivina* st. *grivĭna*; u. πεύθομαι *budĕti* l. *bŭdĕti*, u. πίσσα *pĭklu* l. *-lŭ*, u. πλίνθος *plinuta* l. *plinŭta*, u. πόντος *pąti* l. *pątĭ*, u. χόλος *žlučĭ* l. *žlŭčĭ*. Es sind das freilich Kleinigkeiten, aber gerade durch die Nachlässigkeiten etymologischer Wörterbücher verbreiten sich falsche Formen immer weiter. Welcher des Slavischen unkundige Leser kann auch wissen, daß es eine Präsensform *žinją*, *miną*, eine Wortform *ągorištĭ* nicht gibt?

Etwas mehr Sorgfalt wäre auch geboten gewesen in der Scheidung von älteren und späteren Formen, wenn sie sich unterscheiden durch Festhalten oder Weglassen des *ŭ*, *ĭ*; die altkirchenslavischen Formen sind nicht *zrĕti* (u. γέρων) *zvati* (u. γόος), *dva* (u. δύο), *gnati* (u. θείνω) *prati* (u. πέρα), sondern *zьrĕti*, *zŭvati*, *dŭva*, *pĭrati*, *gŭnati*; u. χέλις stehen neben einander *želŭvĭ* und *želvĭ*, beide sind ganz dasselbe, in dem zweiten ist *ŭ* ausgefallen. Einen alten, immer wiederkehrenden Irrtum, für den ich Prellwitz nicht verantwortlich mache, will ich bei der Gelegenheit hervorheben, die slavische Form für γαλόως ist nicht

zlŭva, sondern *zŭlŭva*, das geht, von anderm abgesehen, aus dem serbischen *zaova* hervor, denn wenn *lŭ* ursprünglich wäre, müßte es dort **zuva* heißen.

Von Einzelheiten sind mir noch aufgefallen: u. ἄγχω *ązą* l. *ąžą* (Präs. zu *ąziti*); u. ἀκίς, *osŭtŭ* heißt nicht 'scharf', sondern bedeutet eine dornige Pflanze; u. αλλά: das dazu gestellte slav. *ale* (aber) besteht aus den beiden Partikeln *a* (= lit. *õ*) und *le*, daneben *a-li*, und lit. *alè* ist ganz sicher ein Lehnwort aus dem Slavischen. Unter ἀμείβω ist ein ksl. *miglivŭ* 'beweglich', unter Berufung auf Fick[4] 510 herangezogen. Es heißt nicht 'beweglich', sondern 'blinzelnd'; in Miklosich LP steht sogar das Zitat *oko malo i miglivo* (ein kleines und blinzelndes [zwinkerndes] Auge), also gehört es zu *mĭgnąti migati* lit. *mìgti* (einschlafen), *mĕgóti*; bei Fick ist hinzugefügt 'russ. *migátĭ* blinzeln, ausschlagen'. Tatsächlich wird russ.-dialektisch *migát'* vom Ausschlagen der Pferde gebraucht, natürlich ist es ein bildlicher Ausdruck. Wenn Fick *migát'* 'blinzeln' mit ἀμείβω vergleicht, so ist das seine Sache, aber Prellwitz nimmt das unter seinem ἀμείβω nicht auf, dagegen steht bei ihm slav. *mĭgnąti mižati*, lit. *mĕgóti* unter ὀμίχλη. Unter ἀμφί *obŭ* 'überhinaus', das Wort heißt nur 'um' und 'an'; u. βδέω neuslav. *pesdĕti* l. *pezdĕti*; u. βορέης: **gori*, bei dem ich mir nichts denken kann, wahrscheinlich ist der russ. Plur. *gory* zu *gora* gemeint. das Kreuz überflüssig; u. βρύχιος *gręzą*, das Verbum heißt *gręznąti*, Präs. *gręzną*; u. βρύχω *gryžą*, muß heißen *gryzą* (Präs. zu *grysti*). Unter δέλτος poln. *dłoń* (flache Hand); warum hier nicht ksl. *dlanĭ*; man wird überhaupt zuweilen durch heutige slavische Sprachformen überrascht, wo man sie nach der ganzen Anlage des Buches nicht erwartet: so steht unter ἄρπη ksl. *srŭpŭ*, poln. *sierp*, russ. *serpŭ*; die russischen und polnischen Formen sind hier ganz nützlich zur Aufklärung des Lesers, daß die altkirchenslavische Form für *sĭrpŭ* steht, aber dann hätte das auch sonst bei gleichartigem Lautverhältnis geschehen müssen. Unter θῆσθαι, *doją* (Präs. zu *dojiti*) heißt nicht 'saugen', sondern 'säugen'; u. ἵστημι *stati* 'stehen', es heißt 'sich stellen'; u. ἰσχνός *sęknąti* 'fließen', bedeutet 'sickern, versiegen'. Unter κεκαφηότα und u. κηφήν steht ein *čapŭ*; das Wort kommt allerdings bei Miklosich LP vor, aus einer späten kirchenslavischen Quelle, aber mit dem Zusatz *forma et genus dubia sunt*. Ich meine, die Etymologen haben genug mit zweifelhaften Dingen zu tun und brauchen nicht ihnen ausdrücklich als

ifelhaft bezeichnete Wörter zu verwerten. Ein gleicher Fall let sich u. μαραίνω *zamarinŭ* 'eitel, nichtig'; es steht Mikl. 'futilis', in seinem Etym. Wtb. schon zweifelnd (unter *marinŭ*) hl futilis'. Das Wort kommt, so viel ich habe nachkommen men, an einer einzigen Stelle einer altrussischen Schrift vor iert von Sreznevskij Materialy dlja slovarja drevne-russkago yka): *ovy guslinyja glasy ispuščajušče, drugyja že orŭganinyja sy pojušče, iněmŭ zamarьnyja pisky glasjaščemŭ*. diese ließen sli-Töne los, andere sangen Organ-Töne und andere ließen ... iffe (schrillende Töne) erschallen. Da die Adjektiva *guslьnyj* d *organьnyj* von Namen musikalischer Instrumente abgeleitet ıd (*gusli*, *organŭ*), liegt es nahe, dasselbe bei *zamarьnyj* anzuhmen; Sreznevskij führt auch wirklich ein *zamŭra* 'musikalihes Instrument' an, aber ohne Beleg. Es fällt mir natürlich nicht a zu verlangen, daß Prellwitz diese Dinge wissen soll, aber an darf wohl fragen: wenn Miklosich ein Warnungszeichen ıfpflanzt, warum läßt sich der Etymolog nicht warnen?

Da ich mehrmals Miklosich' Lexicon palaeoslovenicum 862—65) erwähnt habe, möchte ich eine allgemeine Bemerkung nschalten. Die in etymologischen Schriften gebrauchten kirchenavischen Wörter stammen fast alle aus diesem Buche; seit dem rscheinen von Miklosich' Etym. Wtb. d. sl. Spr. (1886) wohl ıch aus diesem. Das Lex. pal. ist ein bewundernswertes Werk, ›er richtig gebrauchen kann es nur, wer eine ordentliche enntnis der altkirchenslavischen Grammatik hat und den Wortebrauch wenigstens der ältesten Quellen kennt, denn erstens eht bei Miklosich manches, was überhaupt nicht kirchenslavisch t; zweitens sind Wörter aus Handschriften aufgenommen, deren orm oder Bedeutung unsicher ist; drittens werden kirchenavische Wörter in einer jüngeren, späteren Lautgestalt aufgeführt; iertens ist die unmittelbar nach dem Stichwort stehende lateiische oder griechische Version oft sehr unbestimmt, gibt nicht ie eigentliche Bedeutung des slavischen Wortes wieder, sondern in griechisches Wort, das aus dem griechischen Grundtext des lavischen Übersetzers von diesem übel und böse durch ein lavisches übertragen ist. Wenn nun einer die Stichworte mit em Finger herunterfährt und dabei die nächste Bedeutungsngabe aufrafft, gerät er in allerlei Fallstricke. Ich erinnere mich or Jahren einmal — ich weiß nicht mehr wo — bei einem tymologen die Vergleichung von γόμφος oder γαμφηλαί mit

einer angeblichen slavischen Wurzel *zab-* in einem angenommenen '*zab-iti*' gelesen zu haben. Im Lex. Pal. steht zufällig als erste Bedeutung unter *zabiti* ἡλοῦν clavo figere, die Versuchung lag also nahe, das slav. Wort mit Wörtern für Nagel oder Pflock (lit. *gémbė*) in Verbindung zu setzen. Wer ein wenig Slavisch verstand, hätte der Versuchung widerstanden und richtig *za-biti* (*za* Präposition, *biti* schlagen) geteilt und gewußt, daß dies 'zuschlagen, einschlagen' bedeutet. Prellwitz ist auch vor solchen Dingen nicht bewahrt geblieben: unter φάος steht 'ksl. *obaviti* zeigen', er hat also geteilt *o-* (als Präposition) *baviti*. Das Wort *obaviti* ist richtig, bei Miklosich steht es so, 'δεικνύναι *monstrare*', aber man muß den Artikel ein bischen weiter lesen, da steht 'pro *obŭjaviti*'; das Wort ist zu trennen *ob-aviti* und enthält das Verbum *javiti* (*aviti*) kund, offenbar machen, anzeigen.

Unter κοέω stehen als möglicher Weise verwandt lat. *caveo*, lit. *kavóti*, lett. *kavát* verwahren, behüten; ich erwähne es hier mit, weil es sich um ein slavisches Wort handelt, *kavóti* ist entlehntes poln.-weißruss. *chovat'*. Es scheint trotz Brückners 'Die slav. Fremdwörter im Litauischen' (1877) unmöglich zu sein, diese Lehnwörter als echt litauisch aus den etymologischen Wörterbüchern auszurotten; auch bei Prellwitz kommen wieder *magóti* (u. μῆχος) aus slav. *magati*, *mìlyti* 'verfehlen' (u. μέλεος) aus poln.-weißruss. *mylić*; eine andere Form des Wortes, wo *y* durch *ui*, wie oft im Lit., wiedergegeben ist, steht bei Kurschat Ld. Wtb. unter *muĩlyju*: *ap-si-muĩlyju* 'sich betrügen, sich versehen', fälschlich zu *muĩlyti* 'seifen' bezogen; *stáinė* (u. στία) ist weißruss. *stajńa*; lett. *studins* Sülze (u. στύφω) aus russ. *studenĭ* dss., u. a. Unter κόλλα serb. *klja* Leim l. *klija*; u. κόρση *srachŭkŭ* l. *srŭchŭkŭ*; u. κόσκινον *čediti* l. *cěditi*; u. λαμός bulg. *lamja* 'Art Schlange', es ist aus dem Neugriechischen λαμία entlehnt, das in mehrere Sprachen der Balkanhalbinsel übergegangen ist. Unter μόρφνος *marka* als kirchenslavisch 'Verfinsterung', existiert nicht; u. νάπη steht hinter 'ags. *neowol*' in Klammern 'ksl. *niklŭ*', was mag das hier besagen sollen? *niklŭ* ist das sogen. *l-* Part. Prät. zu *nik-nq-ti*. Unter νειός '= ksl. *niva* (aus **neivā*) Acker; serb. *njiviti* pflegen'; das serbische Wort hat mit *njiva* nichts zu tun, sondern ist eine dialektische Nebenform zu *njihati* (*od-njihati*), gebraucht vom Wiegen, Hätscheln der Kinder; nebenbei bemerke ich, daß das serb. *njiva* (*ńiva*) mit seinem *ń* die Etymologie erschwert. Unter ὄβριμος ksl. *jaga* Beere, das Wort heißt *jagoda*; u. ὀκτώ,

mĭ heißt nicht 'der achte', sondern 'acht', die Ordinalzahl ist mŭ; u. πάλλαξ, das nach Bezzenberger mit člověkŭ Mensch zuammengestellt ist, hat Prellwitz noch člověčica 'Magd' hinzuefügt, wie es scheint, um zu der Bedeutung 'Kebsweib' überaleiten; das Wort stammt aus einer serbischen Urkunde des 5. Jahrhs. und wird dort nach Analogie von člověkŭ, das manchal in den Urkunden im Sinne des mhd. 'man' (Abhängiger, zum Iause Gehöriger) gebraucht wird, so angewendet; u. πετάννυμι neuslov. plešte Schulter', es ist das allgemein slav. Wort, und ie Anführung als Neuslovenisch (wo es pleče heißt) kommt ıur durch den Druckfehler nsl. für asl. (= altslovenisch, d. h. ach seiner Terminologie kirchenslavisch) in Miklosich Et. Wtb. Unter πέζω pьhati; warum ist hier *h* geschrieben (auch sonst gelegentlich, z. B. duhŭ unter θυμός), die von Miklosich befolgte Schreibung nachgeahmt, während Prellwitz sonst *ch* schreibt; ich denke dabei immer an die Verwirrung, die solche Ungleichheiten bei einem des Slavischen unkundigen Leser hervorrufen müssen. Unter ῥοδάνη; russ. *provorŭ* ist kein Adjektiv, sondern Substantiv. Unter ῥόθος figuriert ein ksl. *strada* τὸ ὑγρόν, bei Miklosich mit dem Zusatz *vocabulum dubium*. Die dort zitierte Stelle stammt aus dem Šestodnev des Exarchen Johannes (Bodjanskij's Ausgabe Bl. 178b): *da ne težestiju strŭdĭ ta ispadetŭ vonŭ*, d. h. 'damit nicht durch die Schwere der Honigseim herausfalle' (nämlich aus den Waben, von deren Bau dort die Rede ist); *strŭdĭ* ist das richtige slav. Wort und *strada* eine falsche Lesart. Das kann Prellwitz freilich nicht wissen, aber was hat er mit solchem vocabulum dubium zu schaffen und damit seine Leser irre zu führen? Unter σκάπτω 'ksl. *skopati*, grabe'; gibt es nicht, ich vermute, es ist russ. *skopat'* (abgraben) gemeint, dies aber ist = *sŭ-* (Präposition) *kopati*; u. σκέλλω neuslov. *skeléti skléti* 'brennen', das Wort wird nur gebraucht von beißenden, brennenden Schmerzen, von Rauch, der in die Augen beißt; u. σκέραφος neuslov. *sčrba* l. *ščrba*; u. σκεῦος ksl. *ščuti*, soll heißen neuslov.; u. σκύλαξ poln. *skolič skulič*, l. *ć* statt *č* (derselbe Fehler unter ταχύς *dążyč*, u. χλαρόν *głodzič*, l. *-ć*). Unter τᾶλις: 'lat. *talea* f. Reis, Setzling = ksl. *talija* f. ramus virens'; bei Miklosich steht zu dem gleichbedeutenden *talij* beigeschrieben: *de slavicitate hujus vocabuli dubitari potest*; an der dort zitierten Stelle wird es noch mit *ϑ* geschrieben und ist das spätgriechische ins Slavische übergegangene θαλλίον = θαλλός. Unter τέλμα steht neben dem ksl.

tĭlěti corrumpi noch bulg. *tlěja*, russ. *tlěti*; zu welchem Zweck? beides sind nur jüngere Lautformen für *tĭlěti*; u. τέμνω ein ksl. *timěti* spalten, ein solches Wort gibt es nicht; u. τίω: *cěna* heißt nicht 'Ehre', sondern 'Preis' (Wert eines Dinges), und das τιμή bei Mikl. LP. ist im Sinn von Preis zu verstehen; u. τόπος: der Inf. zu *tepą* heißt nicht *tepti*, sondern *teti*. Unter τύλη steht lett. *túze* (*z* = *ts*) Regenwolke, es ist entlehntes russ. *tuča* und dies ist = *tąča*; u. φαιδρός 'ksl. *po-žěti* schauen', ist nicht kirchenslavisch, sondern russisch-dialektisches *pozět'* (*z*, nicht *ž*); u. φέρω: *sŭ-berą* sammeln, warum das Kompositum? *berą* ist ein allgemein slavisches Wort. Nebenbei bemerke ich: das unter φθάνω mit lett. *spīws* u. a. verbundene englische *spite* ist romanisch, aus *despite* entstanden. Unter χαροπός *žьrěti* l. *zьrěti*; u. -χι steht *se-zi* neben *sĭ-zi* ganz überflüssig und kann nur irre führen, es ist nichts anderes als die spätere Lautform für *sĭ-zi*; u. ψεύδω *ispyti* vergebens, das sind zwei Wörter: *is* (für *izŭ* Präp.) *spyti*; statt *spytnŭ* ebd. l. *spytĭnŭ*.

Neben dem Slavischen habe ich mir auch das Litauische angesehen. Ich habe keine Lust, mich damit weiter abzugeben, nur auf eines will ich hinweisen: in der Akzentuierung der lit. Wörter herrscht eine erstaunliche Konfusion. Ganz bekannte Wörter stehen ohne Akzent (wenn Prellwitz ihn nicht kannte, konnte er ja bei Kurschat nachschlagen), z. B. *avižos* (αἰγίλωψ), *kaupas* (ἀμφικύπελλον), *nůgas* (γυμνός), *gulti* (γωλεός), *degti* (δάφνη), *dëvas* (δέαται), *daina* (δίεμαι), *důbė* (θάπτω), usw. Da Prellwitz das Kurschatsche Zeichen des geschleiften Tones ~ anwendet, muß man annehmen, er habe, so weit es möglich ist, nach dessen Art akzentuieren wollen, aber man würde sich täuschen; bei geschleiften Längen wendet er auch ´ an: *vógti* st. *võgti* (ἄγνυμι), *vászkas* st. *vãszkas* (ἰξός), *kvápas* st. *kvãpas* (ἀποκάπυσσεν), um so störender, als daneben richtig *kvẽpti* steht; *kélias* (κέλευθος) st. *kẽlias*; *geísti* st. *geĩsti* (κίσσα), *krànkti* st. *krañkti* (κόραξ), *kùmpas* st. *kum̃pas* (κύπελλον). Falsch sind außerdem akzentuiert *kalnas* st. *kálnas* (κολωνός) *knebénu* st. *knebenù* (κνάπτω), *kruvìnas* st. *krù-vinas* (κρέας), *szũ* st. *szů̃* (κύων), *piaúti* (das wäre *piaũti*) st. *piáuti* (παύω), *skaistas* (das wäre *skaĩstas*) st. *skáistas* (σκιά), *trùkstu trùkti* st. *trúkstu trúkti* (τρύχω). Unter ἄρα steht lit. *ãr* statt richtig *ar̃*, dasselbe als Druckfehler bei Kurschat Ld. Wtb. s. v.

Leipzig. A. Leskien.

Litauisches *mozóti*, *màstĕgůti*.

Ein litauisches *mozóti*, nach Kurschat LDW. 'womit hin- und herfechten, wedeln, schwenken', verbindet Prellwitz BB. 26. 306 mit μαίομαι (so auch in seinem Etym. Wtb.) und stellt die Vermutung auf, *z* möge aus *zd* entstanden sein. Die Etymologie ist mir gleichgiltig, ich möchte nur feststellen, daß die Form *mozóti* (oder *mozůti*, wie Kurschat an andern Stellen schreibt) falsch ist, es muß *mosůti* heißen. Wo es in der Literatur vorkommt, ist es immer so geschrieben: Juszkiewicz Dainos 191. 3, *ożkélė rágajs mosávu* (3. Sing. Prät. zu *mosůti*), Svodb. d. 904. 6 *ożka szókdama su rágajs mosávu*; Dainos 1102. 10 *su muškiĕtoms tabáj mosůdami*; Witoloranda 42. 2 *su meceis ant pekliszku dwasiu mosůdami*, 140. 4 *lekia per Lietuwą ir su skarą mosůja*; 234. 19 *baisus aitwaras su sparnais mosůdams*; in einer Besprechung von Kurschats Lit. d. Wtb. in den Mitt. der Lit. liter. Ges. II. 127 wird ausdrücklich gesagt, *mozóti* kenne man in Ragnit nicht, es heiße *mosůti*.

Das Verbum *màstĕgůti* hat Prellwitz BB. 24. 106; 26. 305 und darnach im Etym. Wtb. mit μάστιξ μαστιγόω zusammengestellt. Ob das richtig ist, weiß ich nicht; wenn ich die verschiedenen Formen des Wortes zusammennehme, scheint es mir mißlich damit zu stehen. Prellwitz kannte das Wort nur aus Jurkschats Lit. Märchen S. 16 *su kárdu màstiegůt* 'mit dem Schwert umherfuchteln', bei Kurschat fehle es. Doch nicht, es steht im DLW. unter 'herumfahren' *sù rañkomis mastėgóti* und unter 'schwingen' *kárdu mastėgóti*. Da Kurschat oft nicht recht weiß, ob er *ė* oder *ĕ*, *o* oder *ů* setzen soll, kann es auch *mastĕgůti* gelesen werden; außerdem steht es in Bezzenbergers Lit. Forsch. 143 als *mástagóti* herumfuchteln, hantieren. Prellwitz selbst hat aus eigener Erfahrung BB. 26. 305 noch hinzugefügt *màstagůti*, nach Mitteilung anderer BB. 24. 106 *móstagůti*. Ebendort wird ein stark abweichendes *màskatůti* (aus Pilkallen) angeführt; dies steht bei Geitler Lit. Stud. S. 96 als *maskatoti* 'wackeln'; endlich bei Bezzenberger Lit. Forsch. 139 *maskavóti* mit der Peitsche herumfuchteln, 'erinnert sich Mr. einmal gehört zu haben'.

Leipzig. A. Leskien.

The Indic 'root' *khyā* in Pali and Prakrit.

As Professor Pischel has shown (Gr. d. Prākrit-Sprachen, § 492) the 'root' *khyā* was conjugated according to the reduplicating class in Pāli and Prākrit, and then was transfered to the thematic conjugation (thus **cikhyati* = Pāli *-cikkhati*) precisely as Sanskrit *tiṣṭhati* as contrasted with Greek ἵστημι; moreover from the present stem *cikkha-* **cikhya-* a secondary root **cikkh* was formed, and from it forms were carried throughout the entire inflection (e. g. the Pāli gerund *ā-cikkhitvā*; the Pāli future *ā-cikkhissāmi*, etc.). — This hypothesis is confirmed philologically by the collocation of *abbhācikkhi* .... *abbhakkhānaṃ* in the following passage: *mā evaṃ āvuso Ariṭṭha avaca, mā Bhagavantaṃ abbhācikkhi, na hi sādhu Bhagavato abbhakkhānaṃ*[1]), *na hi Bhagavā evaṃ vadeyya*, Majjhima Nikāya (ed. P.T.S.) vol. I, pp. 130, 131. 'Do not speak thus, venerable Ariṭṭha; do not slander the Exalted One; for slandering the Exalted One is unseemly, for the Exalted One would not speak thus'. — Compare also *evamakkhāyiṃ*[2]) ... *abbhācikkhanti*, ibidem p. 140, and *akkhāto* ... *ācikkhituṃ*, Saṃyutta Nikāya (ed P. T. S.) vol. IV, page 166.

I am indebted to Prof. Lanman of Harvard University for kindly verifying the above references.

Columbia, Missouri. Truman Michelson.

Zur Etymologie von september, -bris.

Thurneysen läßt septembris aus septem- membris entstehen, und -membris ist nach ihm eine Adjektivbildung von mens-is, ähnlich wie funebris fenebris von funus fenus. Daß in september ein Monat bedeutendes Wort stecken werde, läßt sich von vornherein annehmen. Wollen wir mensis als dieses Wort betrachten, müssen wir uns zuerst die Frage beantworten, wie es kommt, daß die Sprache — ähnlich wie biennis, perennis

1) *abbhācikkhi* = **abhyācikhy-*; *abbhakkhānaṃ* = Skt. *abhyākhyānam*.

2) Cf. Skt. *-khyāyin*. Pāli *evamakkhāyiṃ* (acc. sing.) is an analogical transfer to the *i* declension.

tc. — nicht auch bimensis, semensis etc. gebildet hat, zumal da wir, wenn auch ziemlich spät, trimensis wirklich finden. Und zweitens erhebt sich die Frage: Wie sind menstruus, me(n)stris zu erklären? Können die überhaupt aus mens-is hervorgegangen sein? Wenn aber letzteres zu verneinen ist, kann dann nicht ein anderes Wort sowohl für september als für menstruus, -me(n)stris etc. die Grundlage abgegeben haben? Ist doch das Suffix ris im sekundären Gebrauch überhaupt selten, und die als Beispiel gewöhnlich angeführten funebris fenebris muliebris lassen sich auch anders erklären. Nun habe ich IF. XVIII p. 379 für menstruus (cf. pater patruus) -me(n)stris (cf. sequester sequestris) als Grundform das lat. me(n)stor bezw. me(n)sor (cf. comestor, esor) angenommen, und bin der Ansicht, daß auch september etc. hiervon abzuleiten sind[1]). Wenn man die im Indogermanischen etymologisch zusammengehörigen Ausdrücke für Monat betrachtet, so findet man, daß in allem zwar als gemeinschaftliche Wurzel me 'messen' enthalten ist, daß aber die an diesen Stamm angehängten Suffixe bedeutend von einander abweichen. Der Begriff 'Zeitmesser' konnte eben verschieden ausgedrückt werden. Die Römer nahmen zuerst mensor (auch mensura wurde vom Zeitmaß gebraucht, vgl. auch modo, modernus); da aber wegen der sonstigen Bedeutungen dieses Wortes Mißverständnisse nicht zu vermeiden waren, entschieden sie sich später für mensis[2]), cf. mensio. Vorher aber hatte man schon von me(n)sor [Gtiv. me(m)bris aus mensris[3])] septem- me(m)bris bezw. septembris (woraus september) gebildet und natürlich dies Wort auch nach Einführung von mensis beibehalten. Ebenso entstand november, december. Nun sah man in ber ein Suffix und bildete analogisch octo-ber. Was aber den Bedeutungsübergang eines n. actionis 'mensis' in den eines n. agentis anlangt, so ist der im Indogermanischen nicht so selten, vgl. Brgm. II § 99 und optio, coctio, μάντις μάρπτις; die Annahme des genus masculinum hatte nur darin ihren Grund. Als Parallelbeispiele für me(n)sor me(n)sis füge ich hier noch bei: vector vectis, fustor (zu erschließen aus fusterna cf. lanterna neben λαμπτήρ, nassi-

1) [Vgl. hierzu IF. 18, 438. — K. B.]

2) Genitiv Plural gewöhnlich mensi-um nach Georges Wf., die Nebenformen mensuum und mensus lassen auf eine Parallelform auf us Gtiv. ūs schließen; vgl. sensus neben sensim.

3) Vgl. sobri-nus aus sosri-nus von suesor (soror).

terna neben nastor) neben fustis (= der Niederstrecker, vgl. über diese häufige Bedeutung von fu-ndo Georges), actor axis (cf. vexare neben vector). Nach νύκτωρ νύξ, noctur-nus nox (gen. pl. nocti-um) zu schließen, ist der Dämon der Nacht (= necator?) passend durch das Suffix der n. agentis bezeichnet, die Nacht selbst aber als Abstraktum aufgefaßt worden. Auch der Eigenname (H)ostorius dürfte mit hostis hierher zu ziehen sein. Somit bietet bei dieser Auffassung die Erklärung der Adjektivformen weniger Schwierigkeiten; das spätere Adjektiv trimensis paßt gut zu dem späteren mensis, während die früheren Adjektiva menstruus, -me(n)stris bezw. -me(m)bris[1]) sich passend an das ältere me(n)stor bezw. me(n)sor angliedern.

München. Aug. Zimmermann.

Griechische Miszellen.

1. IF. 18, 426 habe ich die Ansicht abgewehrt, daß die homer. Formen μήστωρ -τωρα -τωρες -τωρε eine Abart der Flexion der Nomina agentis wie δώτωρ -τορος usw. darstellten. Nur um zu zeigen, daß jene landläufige Auffassung nicht die einzig mögliche sei, habe ich dabei auf zwei Entstehungsmöglichkeiten hingewiesen, die das Wort von der Nominalklasse δώτωρ trennen. Wenn ich diesen jetzt eine dritte anreihe, an die ich damals noch nicht gedacht hatte, so geschieht es in der Überzeugung, daß diese dritte mehr für sich hat als jene beiden und am ehesten den wahren Sachverhalt darstellt.

μήστωρ kann ursprünglich ein Neutrum mit der Bedeutung 'Ersinnung, Beschluß, Rat' gewesen sein, eine Bildung wie hom. τέκμωρ 'Ziel', ἐέλδωρ 'Verlangen, Wunsch', ἕλωρ 'Raub', πέλωρ 'Ungetüm', Sophron (Herodian 1, 391, 8. 2, 938, 4) νίκωρ, ion. att. νύκτωρ Adv. 'nachts'[2]) und ὕδωρ 'Wasser'. Da diese Neutra engstens mit denen auf -αρ, lat. *-ur*, *-er* zusammenhängen, läßt sich μήστωρ bezüglich seines τ mit lat. *i-ter* vergleichen. So

---

1) Sollte durch -me(n)stris-me(m)bris nicht auch auf Wörter wie felatris fellebris usw. Licht fallen.

2) νύκτωρ war nicht Lok., sondern Akk. in derselben Weise wie ai. *dhar-ahur* 'tagtäglich', *vasar* in *vasar-hán-* 'in der Morgenfrühe schlagend', *nákta-m* 'nachts' u. a. S. Delbrück Grundr. 3, 597 ff.

rie nun vielfach sonst Nomina actionis zur Bezeichnung einer Person geworden sind, die die betreffende Tätigkeit ausübt, z. B. nhd. *rat* = *ratgeber*, *aufwartung* = *aufwartende person*, und wie dies bei Neutra oft Übergang in maskulinische Flexion veranlaßt hat, z. B. griech. δαιτρόϲ 'Zuteiler, Vorleger' auf Grund von δαιτρόν 'Zuteilung', ἰατρόϲ 'Arzt' (neben ἰητήρ) auf Grund von *ἰατρόν 'ärztliches Tun, Arzthandwerk', ai. *vṛtrá-s* 'Bedränger, Feind' auf Grund von *vṛtrá-m* = av. *vərəϑrə-m* 'Bedrängung', das auch schon als Neutrum (besonders im Plur. *vṛtrā́*) 'Bedränger, Feind' bedeutet, wurde μήϲτωρ in dem Sinne 'Ersinnender, Beschließender, Veranlassender, Herrscher' gebraucht (z. B. H 366 Πρίαμοϲ, θεόφιν μήϲτωρ ἀτάλαντοϲ, Θ 22 Ζῆν, ὕπατον μήϲτωρα) und nahm außerhalb des Nom. Sg. maskulinische Endungen an. Daß das Wort als Mask. gerade diese Flexion, -τωρα usw., zeigt, erklärt sich daraus, daß es als Neutrum, ebenso wie τέκμωρ usw. (ausgenommen ὕδωρ), auf den Gebrauch als Nom.-Akk. Sg. beschränkt gewesen, eine andere Ablautstufe als -ωρ also nicht vorhanden war. Ein Analogon zum Mask. μήϲτωρ dürfte, wenn diese Deutung des Wortes die richtige ist, das Mask. κέλωρ 'Sohn, Nachkomme' sein: denn zu ahd. *helid* 'Mann, junger Mann, Kämpfer, Held', aksl. *člo-věkъ* urslav. **čьlo-věkъ* 'Mensch' gehörig (Solmsen KZ. 34, 548f., Verf. IF. 12, 26), wird es ursprünglich ebenfalls ein Neutrum wie πέλωρ usw. gewesen sein.

2. Neben ἀετέα· τὰ τῷ αὐτῷ ἔτει γεννώμενα (Hesych), ὑετήϲ· ὁ αὐτοετήϲ (ders.) und hom. οἰέτεαϲ (B 765), die Solmsen Unt. zur griech. Laut- u. Versl. 96f. bespricht und erklärt, erscheint bei Hesych αὐετῆ· τὸν αὐτοετῆ. Diese Form setzt man identisch mit ἀετέα, indem man sie für äolisch hält (Meister Gr. D. 1, 110, Blass Gött. gel. Anz. 1905, S. 863). Aber äolisch müßte sie αὐέτην lauten. Sie ist vielmehr mit αὐτο[ϝ]ετήϲ zu identifizieren, woraus sie durch dieselbe haplologische Kürzung entsprungen ist, die dor. αὑϲαυτοῦ aus αὑτοϲαυτοῦ und Ἀπολλωφάνηϲ aus Ἀπολλωνοφάνηϲ u. a. aufweisen (Verf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1901, S. 31ff., Sommer Griech. Lautst. 15).

3. πινυτόϲ 'verständig', πινυτή 'Verstand', πινύϲϲω πινύϲκω 'mache verständig, witzige', πινυμένην· ϲυνετήν (Hesych) sind mit πέπνῡμαι nicht zu vermitteln; daß πινυ- aus *πενυ- entstanden sei (Schulze Quaest. ep. 323), ist nicht wahrscheinlich zu machen. Meine Hypothese, daß *πϝι-νυ- zugrunde liege, dessen erster Teil zu νη-πύ-τιοϲ gehöre (Griech. Gramm.[3] 293), ist zwar eine

an sich mögliche Konstruktion, aber ich gebe sie preis zugunsten einer einfacheren Deutung. Ich sehe nämlich jetzt in πινυτός ein Kompositum von πι- = ἔπι (vgl. πιέζω ai. *pīḍáyati* u. a., s. neuerdings Sommer Griech. Lautst. 71. 75) und einem *νυτός, das zu νό[F]ος gehört. Vgl. ἐπινοέω. πι-νυτός war also genau 'besonnen'. Neben δοκέεις δέ μοι οὐκ ἀπινύσσειν 'nicht unbesonnen, nicht unverständig zu sein' ε 342. ζ 258 erscheint O 10 κῆρ ἀπινύσσων auf den ohnmächtig aus der Schlacht getragenen Hektor bezogen: 'nicht bei Verstand, ohne Denkvermögen, ohne Besinnung seiend'.

Leipzig. Karl Brugmann.

Zur Flexion des gotischen Adjektivs.

In dem schönen Nekrolog, den Löwe dem allzufrüh der Wissenschaft entrissenen Richard Bethge gewidmet hat, heißt es: "Aus der Formenlehre erscheint unter anderm die scharfsinnige Erklärung des Überganges der adjektivischen *u*-Stämme in die *i̯o*-Deklination bemerkenswert. Bethge geht hier vom Femininum auf idg. *-i̯ē -ī* z. B. in ai. *tanv-ī*, griech. θήλε(F)-ια aus, das dann durch *-i̯ā* ersetzt wurde, vor dem *u̯* lautgesetzlich ausfiel; das *-i̯ā* des Femininums erzeugte dann im Maskulinum und Neutrum ein *-i̯o*, also z. B. Akk. Pl. Mask. got. *hardjans* für **hardun*s nach Fem. *hardjōs* aus **hard(w)jōz*" (ZZ. 36, 117).

Hierzu bemerkt Behaghel: "Löwe rühmt oben S. 117 die 'scharfsinnige Erklärung', die R. Bethge für den Übergang der adjektivischen *u*-Stämme in die *i̯o*-Deklination gegeben habe. Ich freue mich dieses Lobes, denn geraume Zeit vor Bethge habe ich selber diese Erklärung gegeben, Litbl. f. germ. u. rom. Philol. 1886, Sp. 486, die dann auch in der zweiten Auflage von Pauls Grundriß Aufnahme gefunden hat: 1, 513" (ZZ. 36, 236).

In Wirklichkeit ist die ausgezeichnete Erklärung wesentlich älter und stammt weder von Bethge noch von Behaghel, sondern von keinem Geringern als Johannes Schmidt her. In Mahlows heute leider allzuwenig gekannter Untersuchung über die Langen Vokale (Berlin 1879) steht S. 30 zu lesen: "Bei den Adjektiven auf *-u* ist der *ja*-Stamm nicht ohne weiters für den *u*-Stamm eingetreten; er ist, wie Joh. Schmidt annimmt, aus dem Femininum eingedrungen, das durch das Suffix *ia* gebildet wurde.

enscheinlich ist er mit dem lat. *i*-Stamme in *suavis gravis* zu
leichen, und da es im Lateinischen *suavis*, nicht **suadis* heißt,
nuß germ. **svâtja-* aus **svâtvja-* entstanden sein, mit Verlust
v vor *j*. Das *v* blieb auch hier als *u* erhalten, wenn ein
zer Vokal vorherging; daher *mavi maujos*, Fem. zu *magus*".

J. Schmidt selbst ist auf seine Erklärung mehrfach zurück-
ommen; am ausführlichsten in KZ. 26, 371 f. (1883). Ich
e aus dieser Erörterung nur die folgenden Sätze heraus:
ıs den beiden alten Femininbildungen *hardus* und **hardi* ist
historisch überlieferte Femininflexion in der Weise ent-
ıden, daß der Nom. **hardi* im Gotischen durch *hardus* ver-
ngt ward, alle übrigen Kasus aber nur von **hardi* gebildet
rden: *hardja* = lit. *kàrczą*, *þaursja* = skr. *tṛṣvím*, *kaurja*
gurvím. Dementsprechend wurden dann auch alle Kasus des
skulinum und Neutrum außer dem Nom. *hardus hardu* vom
mme **hardja-* gebildet, der in allen außergotischen Sprachen
alle Kasus aller Geschlechter gedrungen ist. Der selbe Prozeß
: sich bei dem Part. Perf. Akt. vollzogen, wie das männliche
schlecht von *bërusjôs* ... lehrt, der selbe auch bei den Part. Präs.
t. im Westgermanischen, was hier nicht weiter ausgeführt
rden kann".

Zum letztenmal, soviel ich sehe, hat J. Schmidt 1889 in
ı Pluralbildungen der Neutra S. 72 f. die Frage im Zusammen-
ıg behandelt; er verweist dort ausdrücklich auf die eben zum
l zitierte Stelle im 26. Bande von Kuhns Zeitschrift.

Vielleicht darf ich hinzufügen, daß Schmidts Erklärung
ıon um die Mitte der achtziger Jahre, also etwa 6 Jahre
:h ihrer ersten Veröffentlichung durch Mahlow, den Schülern
nckes geläufig war und ihnen damals schon als endgültige
sung des Rätsels gegolten hat.

Münster i. W. Wilhelm Streitberg.

Der Genus der Deminutivbildungen.

Während Schwabe De demin. p. 54 behauptet, das Genus
s substantivischen Deminutivums sei von Haus aus immer
s des Grundworts gewesen, nimmt Osthoff in v. Patrubánys
r. Abh. 2, 98 ff. umgekehrt an, ursprünglich seien alle Demi-
tiva Neutra gewesen. Keines von beidem ist richtig. Neutra

waren nur diejenigen substantivischen Deminutiva, die mit einem adjektivischen Formans gebildet und substantivierte Adjektiva waren. Das sind die mit *-(i)io-*, wie griech. ἀνθρώπιον, ἀνδρίον, aisl. *fyl* 'Füllen', preuß. *maldian* 'Füllen', die mit *-īno-* (*-eino-* *-oino-*), wie got. *gaitein* 'Böcklein', italien. *casino* = volkslat. **casīnum*, die slav. mit *-ьsko-* wie poln. *drzewsko* 'elender Baum' u. a. Dagegen stimmte von Haus aus das Genus der mit *-lo-* und *-ko-* *-go-* *-gho-* gebildeten Deminutiva zum Genus des Grundnomens[1], weil diese Formantien gegen den Unterschied von Substantiv und Adjektiv indifferent waren, z. B. ai *vr̥ṣalá-s* : *vŕ̥ṣan-*, *aśvaká-s* : *áśva-s*, lat. *hortulus* : *hortus*, *homunculus* : *homo*, got. *magula* M. : *magus*, aisl. *ymlingr* : *ormr*, aksl. *synъkъ* : *synъ*, griech. ἀρκτύλος : ἄρκτος, βῶμαξ : βωμός, ψάφιγξ (lesb.) : ψῆφος, ὀρτάλιχος : ὀρταλίς. Der Beweis ist dadurch geliefert, daß die zweite Klasse von Formantien und nur diese auch zur Deminuierung von Adjektiva diente, z. B. ai. *bahulá-s* griech. παχυλός lat. *līmulus*, ai. *tánuka-s* aksl. *tьnъkъ*, armen. *ancuk anjuk* aksl. *ązъkъ*, ai. *sanaká-s* lat. *senex* (ursprüngl. Adj.), lat. *nigriculus*, as. *luttic* ahd. *altih*, griech. πύρριχος.

Viele einzelsprachliche Erscheinungen sind hiernach anders aufzufassen als es bisher geschehen ist. Nur dreierlei sei hier erwähnt. 1. Arm. *unkn* 'Ohr' kann altes N. auf *-ko-m* gewesen sein, vgl. das N. got. *ausō* griech. οὖς usw., aber auch angeschlossen sein an die Körperteilbenennungen mit *n*- Formans wie *akn*, und nur die letztere Auffassung, Übertritt in die *n*-Deklination, erscheint jetzt glaubhaft für *mukn* und *armukn*, die Osthoff a. a. O. für alte Neutra auf *-ko-m* erklärt. 2. Die lit. Deminutiva auf *-elis*, *-ėlis*, *-ytis*, *-utis*, *-užis* (Stamm *-elia-* usw.) waren ursprünglich Neutra auf **-elio-m* usw., vgl. preuß. *wosistian* 'Zicklein' usw. (vgl. lit. *vaikisztis*) wie *maldian*. Dagegen war z. B. *parszùkas* : *par̃szas* 'Ferkel' ein Verhältnis wie aksl. *synъkъ* : *synъ*. 3. Als Abstammungsbezeichnungen (Patronymika) mußten auch die Deminutivbildungen der ersten Klasse, wenn sie von Personen gebraucht wurden, M. oder F. sein, daher z. B. griech. Ἀδρηστίνη und hiernach z. B. δελφακίνη.

Leipzig. K. Brugmann.

1) Daß das Deminutivum zuweilen F. ist, das Grundnomen aber M. und umgekehrt, kommt hier nicht in Betracht. Es sind das einzelsprachliche sekundäre Erscheinungen.

Griechische und lateinische Wortdeutungen.

Vierte Reihe (vgl. IF. 8, 1 ff.)

20. Τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ γερόντων.

Indem ich das Wort γέρας aufs Korn fasse, will ich zu zeigen versuchen, daß ihm seiner mutmaßlichen Herkunft und ursprünglichen Bedeutung nach der Platz unmittelbar neben γέρων 'Greis' und γῆρας 'Alter, Greisenalter', den ihm namentlich die ältere Etymologie mit Vorliebe zugewiesen, die neuere aber meistens vorenthalten oder abgesprochen hat, allerdings von Rechts wegen gebührt.

Die heute in der Sprachwissenschaft übliche etymologische Beurteilung des griech. γέρας N. 'Ehrengabe' ist die, daß man es zu der Gruppe dreier awestischer Wörter, die Justi Handb. d. Zendspr. 102a als *gar-* N. 'Ehrwürdigkeit', *gara-* M. 'Ehrfurchtsbezeigung' und *garaṇh-* N. 'Ehrerbietung' aufführt, stellen zu müssen glaubt. Dies tun Fick Vergleich. Wörterb. 1[4], 34. 198. 402 und Pott Wurzel-Wörterb. 2, 1, 228, nach ihrem Vorgange ferner G. Curtius Grundz. d. griech. Etym.[5] 176. 475, Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1[2], 57. 686, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr.[2] 92. 108 f., Kretschmer KZ. 31, 398 f., Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2[4], 111 f. und Uhlenbeck Kurzgef. Etym. Wörterb. d. altind. Spr. 81b. Die meisten dieser Gelehrten ziehen dann, ebenfalls im Anschluß an Fick und Pott, noch weiteres zum Vergleich heran, nämlich die Sippe von g-aw. *aibi gərəntė* 'sie preisen' und ai. *gṛṇā́ti* 'ruft an, kündigt an, belobt, preist', *saṁ-girā́te* 'gelobt, verspricht', *gír* F. 'Anrufung, Spruch, Preis, Lob', *gūrtáḥ* 'gebilligt, willkommen, angenehm', *gūrtiḥ* F. 'Beifall, Lob', lit. *giriù*, *gìrti* 'loben, rühmen', lat. *grātus*, *grātēs* und air. *goiriu* 'magis pius', *gaire goire* F. 'Frömmigkeit', mir. *grád* N. 'Liebe'; nur diese letzteren Wörter, oder einzelne unter ihnen, bringen, mit Beiseitelassung jener drei zendischen Nomina *gar-*, *gara-*, *garaṇh-*, mit γέρας Pott Etym. Forsch. 2[1], 590, Neisser BB. 13, 293 f., Bezzenberger ebend. 16, 251, Bechtel D. Hauptprobl. d. indogerm. Lautl. 205. 209. 213, Stokes BB. 19, 85 = Transactions of the philol. soc. London 1894 S. 76, Brugmann Grundriß 1[2], 571 und Jos. Mansion Les gutt. grecques Gand-Paris 1904 S. 176 in Verbindung.

Nun ist aber die Verknüpfung des γέρας mit dem aw. *garaṇh-* 'Ehrerbietung' und mit g.-aw. *aibi gərəntē* 'sie preisen', ai. *gṛṇā́ti*, *gī́r*, lit. *giriù* auch schon beanstandet worden, indem man an der mangelhaften begrifflichen Übereinstimmung sich stieß. Solche Bedenken äußerte Joh. Schmidt KZ. 25, 81 f. D. Pluralbild. d. indogerm. Neutra 340, nachdem er früher, D. Verwandtschaftsverhältnisse d. indogerm. Spr. 59, die Identifizierung des griechischen Wortes und des aw. *garaṇh-* einfach angenommen hatte. Ähnlich sagt Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. 3, 41 über die von Fick vorgeschlagene Zusammenstellung des γέρας mit lit. *gìrti* und ai. *gṛṇā́ti*, sie setze eine Bedeutungsentwicklung, 'preisen' zu 'durch Gaben auszeichnen', voraus, die keineswegs für selbstverständlich gelten könne. Und besonders bemerkenswert ist das Verhalten Kretschmers a. a. O. in dieser Frage: ihm scheint, daß γέρας samt seinem Zubehör γερα-ρό-ς 'ehrwürdig' und γεραίρω 'ich ehre' allerdings "von aw. *garō* 'Ehrerbietung' nicht wohl zu trennen" sei, dagegen mit ai. *jaritár-* 'Anrufer, Sänger' und *gī́r* 'Loblied', *gṛṇā́ti*, *gūrtíḥ*, lit. *giriù*, sowie auch mit ai. *gūrtáḥ* und lat. *grātus* sei "obige Wortreihe begrifflich kaum zu verbinden".

Das aw. *garaṇh-* 'Ehrerbietung' glaubten Schmidt KZ. 25, 81 f. und Kretschmer a. a. O. als das Abstraktum zu *gouru-* 'schwer', ai. *gurú-ḥ*, griech. βαρύ-ς, got. *kauru-s*, lat. *gravis* und somit als die genaue Entsprechung des griech. βάρος N. betrachten zu dürfen; die Bedeutungsentwicklung sei wie in ai. *gurú-ḥ* 'schwer, wichtig, ehrwürdig', *garimán-* 'Schwere, Wichtigkeit, Würde, ehrenvolle Stellung' und wie bei got. *swērs* 'geehrt': ahd. *swâr* 'schwer' zu beurteilen. Kretschmer aber erstreckte diese Anschauungsweise auch auf das griech. γέρας, was dann offenbar wegen der Verschiedenheit der anlautenden Gutturale von γέρας und βάρος, βαρύς mit dem Makel der Lautgesetzwidrigkeit behaftet ist.

Die ganze Frage gewinnt ein verändertes Ansehen dadurch, daß es mit der Dreiheit der awestischen Nomina *gar-* N., *gara-* M. und *garaṇh-* N. und den ihnen von Justi zugewiesenen Bedeutungen 'Ehrwürdigkeit', 'Ehrfurchtsbezeigung' und 'Ehrerbietung' überhaupt nichts ist. Das neue Bartholomaesche Altiran. Wörterb. 512 f. 514 kennt anstatt dieser veralteten Ansätze nur die zwei Nomina g.- und j.-aw. *gar-* F. 'Lob, Preis, Loblied' = ai. *gir-* F. und g.-aw. *garah-* N. 'Lob-, Preislied', jenes vertreten

durch den Gen. Sing. *garō* in g.-aw. *garō dəmāna-*, j.-aw. *garō nmāna-* 'Haus des Lobs', "als Bezeichnung für den Aufenthalt Mazdāhs und der Seligen, sva. Paradies", das Neutrum *garah-* durch *garōbiš* Instr. Plur. Y. 34, 2. Also sind denn diese *gar-F.* und *garah-* N. zweifellos Wurzelverwandte von g.-aw. *aibi gərəṇte* und ai. *gṛṇā́ti*, *gír*, *gūrtíḥ*, lit. *giriù*, und folglich ist ihre Beziehung zu γέρας aus demselben semasiologischen Grunde unhaltbar, den Joh. Schmidt, Kretschmer und Leo Meyer gegen die Verknüpfbarkeit von ai. *gṛṇā́ti*, *gír* und lit. *giriù* mit dem griechischen Worte mit vollem Recht ins Feld führten.

Es ist nun schon, wie es ja auch durch den lautlichen Anklang nahe gelegt war, γέρας mit γῆρας und γέρων in Verbindung gebracht worden. Von sprachwissenschaftlicher Seite geschieht dies bei Froehde BB. 9, 112, Johansson ebend. 18, 33 und Hirt D. indog. Ablaut 79; jedoch sagt keiner dieser drei Gelehrten ein Wort darüber, wie er sich die Vermittlung der Bedeutungen denke, und da sie γέρας in dem Zusammenhange, in welchem sie es bringen, ohne jede Bedeutungsangabe anführen, so ist nicht ganz klar, ob sie überhaupt unser γέρας 'Ehrengabe' meinen und nicht vielmehr ein hypothetisches, aus γεραιός erschlossenes *γέρας 'Alter', wie es wenigstens bei Froehde dessen Bemerkung "γέρας (in γεραιός aus *γερασjός)" bestimmter mutmaßen läßt.

Daß γέρας mit γέρων, γῆρας und γεραιός etymologisch zusammengehöre, war aber auch schon die Lehre der alten Grammatiker und Glossographen, und sie kamen hauptsächlich deswegen zu dieser Verknüpfung, weil ihnen der homerische Gebrauch von γέρων, namentlich in der Pluralform γέροντες als Bezeichnung des auch jüngere Männer zu Mitgliedern habenden Beirats der Könige, den Nebensinn des Ehrenvollen, der angesehenen Stellung zu haben schien. Sie erklärten darum mit Vorliebe γέροντες durch ἔντιμοι, vereinzelt auch wohl durch ἀριστεῖς; letzteres demgemäß, wie in der Iliasstelle B 404 γέροντας ἀριστῆας Παναχαιῶν diese beiden Wörter parallel stehen, wie dieselben ferner I 421 f. so als Wechselbegriffe, hier denn auch mit γέρας zusammen auftretend, erscheinen, in ἀριστήεσσιν Ἀχαιῶν ἀγγελίην ἀπόφασθε, τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ γερόντων.

Tonangebend für diese Auffassung war schon Aristarch nach dem Schol. Ven. A zu B 21 γερόντων· τῶν ἐντίμων, ἐν οἷς καὶ Διομήδης καὶ Αἴαντες, d. i. auch jüngere Helden, die nicht

χρόνῳ oder καθ' ἡλικίαν auf die Bezeichnung γέροντες Anspruch haben (vgl. Lehrs De Aristarchi stud. Homer.[3] 115). Deutlicher setzt dann γέρων und γέρας in Beziehung zu einander die Notiz bei Apollon. Soph. Lex. p. 54, 14 Bekk. γέρων ἐπὶ μὲν τοῦ ἐντίμου... γέρας γὰρ ἡ τιμή, die auch in Hesychs Lexikon s. v. γέρων übergegangen ist. Es gehört ferner die Hesychglosse γέροντες· ἔντιμοι hierher, sowie Etym. M. p. 226, 32 Gaisf. (γέρων...) παρὰ τὸ γέρας, ὃ σημαίνει τὴν τιμήν, vgl. auch id. 230, 46 s. v. γηραιός und Etym. Gud. p. 123, 35. 125, 23. 25 Sturz s. vv. γέρων, γηραιός und γῆρας. So gibt endlich auf alter Überlieferung fußend Eustath. p. 32, 11 für γεραιός die Erklärung ἀπὸ τοῦ γέρας· γεραροὶ γὰρ καὶ τίμιοι οἱ γέροντες, und derselbe erläutert p. 167, 14 sqq. zu Β 21 in dem gleichen Sinne, daß γέροντες bei Homer οἱ ἔντιμοι heißen, ausführlicher das Verhältnis zu dem inhaltlich nahestehenden Begriffe ἀριστῆες, kürzer auch p. 246, 8 zu Β 404. Die Wendung τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ γερόντων hat Homer zweimal, außer an der bereits angeführten Iliasstelle Ι 422 auch noch Δ 323; "die den Vorzug des Alters bezeichnende Formel" hat man es passend genannt (Jungclaussen Über das Greisenalter bei Homer Gymnasialprogr. Flensburg 1870 S. 14). Und daß darin nicht nur die rhetorische Figur einer παρήχησις, die Verbindung ähnlich klingender, aber nicht notwendig wurzelverwandter Worte, vorliege, sondern zugleich das σχῆμα ἐτυμολογικόν anzuerkennen sei, spricht deutlich Eustath. p. 477, 41 zu Δ 324 aus: Ἀττικὸν δὲ τὸ αἰχμὰς αἰχμάσσουσιν, ὡς τὸ δαίνυ δαῖτα, καὶ ἱδρῶθ' ὃν ἵδρωσα· καὶ ἁπλῶς ἡ μυριαχοῦ συμπαρακειμένη θέσις τῶν ῥημάτων καὶ τῶν ἐκεῖθεν γεννωμένων ὀνόματων. ἴσως δὲ καὶ παρήχησις τοῦτο ἐστὶ, καθὰ καὶ τὸ "τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ γερόντων". αὐτὸ δὲ καὶ εἰς ἐτυμολογίας πίπτει σχῆμα· παρὰ τὸ γέρας γὰρ οἱ γέροντες.

Man vergleiche zu diesen Zeugnissen aus dem Altertum über das verwandtschaftliche Verhältnis von γέρας und γέρων, γῆρας noch C. G. Heyne Homeri carmina 4, 270. 606. 620, Dindorf Steph. Thes. 2, 540 s. v. γέρων, Ameis-Hentze[10] zu β 14 "γέροντες, wobei der Begriff des physischen Alters zurücktritt, sind die Volksältesten (δημογέροντες) d. i. die dem Könige als Berater zur Seite stehenden Häupter der edelsten Familien" (vgl. auch Ameis-Hentze Anhang zu Homers Odyssee[4] zu β 14), Faesi[4] zu Β 21 "γέροντες, οἱ ἔντιμοι, die Edlen, ohne Rücksicht auf das Alter" und Faesi-Hinrichs[8] zu β 14. Ausführlicher ver-

iten sich Nitzsch Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee
;8 ff. (zu β 14), Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer 1[4], 24 f.
l Jungclaussen a. a. O. über die homerischen γέροντες als
zeichnung der beratenden Edlen in der βουλή des Königs, bei
Rechtspflege wie in der Versammlung der Volksgemeinde,
ἀγορά. "Die Häupter der edlen Häuser", sagt Schoemann,
lden des Königs Rat, seine βουλή, und heißen deswegen
ληφόροι oder βουλευταί. Auch γέροντες werden sie genannt,
lcher Name keineswegs nur die Bejahrten, sondern allgemein
:h die Geehrten und Angesehenen bedeutet"; und ähnlich
nerkt Jungclaussen, daß "bei diesem offiziellen Namen keines-
gs ausschließlich oder auch nur vorzugsweise an das höhere
er, sondern zunächst an die Häupter der edelsten Familien
denken ist". Von Nitzsch a. a. O. 69 wird auch in Anknüpfung
die Odysseestelle η 148—150 auf "die Geronten der Phäaken"
zug genommen, "welche vom Volke ein γέρας haben, d. h. ein
ενος, dergleichen nicht bloß die Oberkönige besaßen, sondern
:h andere durch besondere Verdienste erwarben".

Den Niederschlag der Anschauungsweise der alten Er-
rer, die γέρας und γέρων, γῆρας in etymologischen Zusammen-
ng bringen, finden wir auch bei neuern Lexikographen vor.
bemerkt Passow Handwörterb. 1[5], 549a über γεραιός: "Hom.,
r die Form γηραιός nicht hat, gebraucht es überall von Menschen
d mit dem Ausdruck der Verehrung, durch Alter ehr-
irdig, bes. ὁ γεραιός, der Alte, den zugleich seine Würde
d sein Amt (γέρας) ehrwürdig machen, ebenso γεραιαί, vor-
hme Matronen, Il.". Und noch bestimmter kommt bei
tthiae Lex. Eurip. 1, 643 s. v. γέρων und bei Pape-Sengebusch
ndwörterb. 1[3], 484b. 485b. 486b. 490a zum Ausdruck, wie
n sich auf diesem Wege das Bedeutungsverhältnis zu denken
be. Von Matthiae a. a. O. wird bemerkt: "Γέρων (γῆρας) et
ας cognata esse in promtu est: ambobus enim dignitatis
honoris notio communis ... Γέρων igitur dictus propter
norem (γέρας), qui senectuti defertur". Bei Pape-Sengebusch
gegen heißt es S. 486b über γέρων: "verwandt mit γέρας,
αρός, γεραιός, eigentlich = der Vornehme, der Geehrte;
nächst Bezeichnung der Vorsteher der Gemeinde, der Anführer
s Volks; da diese jedoch in der Regel nicht jung waren, und
nehin das Alter besonders geehrt wurde, bekam das Wort
ων die Bedeutung Greis. Beide Bedeutungen bei Hom., der

das Wort sehr oft hat; in vielen Stellen sind beide Bedeutungen gar nicht von einander zu sondern". Und ebendort S. 490a über γῆρας: "aus γέρας gedehnt; γέρας 'die Ehrengabe' und γῆρας sind ursprünglich ein und dasselbe Wort, vgl. γέρων, γέρας, γεραρός, γεραιός. Als das Wort γέρων neben der Bedeutung 'der Vornehme' die Bedeutung 'der Greis' angenommen hatte, setzte sich für den zugehörigen Begriff 'Greisenalter' die gedehnte Form γῆρας fest, während die ältere Form γέρας für die ursprüngliche Bedeutung der 'Ehre' blieb. Ähnlich verhält sich γηραιός zu γεραιός".

Es heißt das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man darüber so kategorisch abspricht, wie Heinr. Schmidt Synoymik d. griech. Spr. 2, 90: "Die Angabe der Wörterbücher, daß es [γεραιός] 'den durch Alter Ehrwürdigen' bedeute, gründet sich auf nichts". Indes gilt in betreff des von Pape-Sengebusch Gelehrten, daß umgekehrt wohl ein Schuh daraus werden kann. Wenn zwischen γέρας und γέρων, γῆρας Wurzelgemeinschaft besteht, kann diese nur so gedacht werden, daß von der Basis der Begriffe 'alt, Greis' und 'Alter, Greisenalter' auszugehen ist. Daran läßt die offenkundige außergriechische Verwandtschaft des γέρων, γῆρας, nämlich ai. *járant-* 'gebrechlich, alt, Greis', *járati* 'macht gebrechlich, macht altern, läßt alt werden', *jaraṇá-ḥ* 'hinfällig, alt', *jarás-* F. und *jarā́* F. 'das Altwerden, Alter', *jarimā́* M. 'Alter, Altersschwäche', *jī́ryati* 'wird gebrechlich, kommt in Verfall, wird morsch, altert', *jīrṇá-ḥ* 'gebrechlich, abgelebt, abgenutzt, zerfallen, morsch, alt', j.-aw. *zaurva* M. 'Greisenalter, Altersschwäche', *zaururō* 'altersschwach, gebrechlich', *zarətō* 'altersschwach', *zairinō* 'aufreibend, erschlaffend', *a-zarəmō* 'nicht abnehmend', *a-zarəšant-* Part. Aor. Act. 'nicht alternd', npers. *zar* 'Greis, Greisin', osset. *zärond* 'alt', armen. *cer* 'alt, Greis' und aksl. *zrěti* 'reif werden', *sъ-zorъ* 'reif', keinen Zweifel bestehen; und im Griechischen selbst weist auf diesen Ausgangspunkt der Bedeutungsentwicklung hin, daß an einer einzigen Stelle doch auch schon Homer γέρων nicht von einer Person, sondern von einer Sache im Sinne einfach von 'alt, abgenutzt' gebraucht, in χ 184 σάκος εὐρὺ γέρον, πεπαλαγμένον ἄζῃ, daß ferner γεργέρ-ιμο-ς, die Bezeichnung überreifer abfälliger Früchte, die morphologisch dem ai. *jarjar-a-ḥ* 'hinfällig, gebrechlich, zerfallen' besonders nahe steht, von γέρων nicht zu trennen ist.

Es ist wahr, daß die alten Erklärer nicht nur für gewöhnlich γέρων oder γῆρας aus γέρας herleiteten, wie das Etym. M.

!6, 32 von γέρων, das Etym. Gud. 125, 25 von γῆρας lehrt, ß es παρὰ τὸ γέρας, ὃ σημαίνει τὴν τιμήν, oder das letztere !3, 35 über γέρων sagt, daß es παρὰ τὸ γέρας, ἵν' ᾖ παρώνυμον ὄνομα, benannt sei; sondern daß dieselben gelegentlich, d. i. ınn sie es gerade mit der Deutung von γέρας zu tun hatten, ch den Spieß umzudrehen wußten und so im Etym. M. 227, 14 ›ας, ἡ τιμή· παρὰ τὸ γῆρας· αἰδοῦς γὰρ ἄξιοι καὶ τιμῆς οἱ γέροντες, Etym. Gud. 123, 50 = Orion p. 41, 22 Sturz γέρας ἡ τιμή, ρὰ τὸ γῆρας τὸ τίμιον, τροπῇ τοῦ η̄ εἰς ε̄ von ihnen etymo- ;isiert wird. Sie haben dann aber schwerlich bei letzterem ɪrfahren eine einigermaßen klare und bewußte Vorstellung von gehabt, daß und inwiefern sie damit den richtigen Sach- rhalt trafen, vielmehr auch nur ganz im allgemeinen den Zu- ımmenhang der unter sich lautähnlichen Wörter behaupten ›llen. Eine etwas tiefere etymologische Einsicht scheint mir e Bemerkung Plutarchs An seni ger. resp. 10 = Mor. S. 789e ı verraten: der pythische Apollo, heißt es dort, habe der in ıkedaimon den Königen an die Seite gesetzten Aristokratie ɪn Namen der Altgeborenen, πρεσβυγενέας, beigelegt, Lykurg ›er sie geradezu γέροντας genannt, der Rat der Römer aber ɪiße noch jetzt γερουσία, und gleichwie das Gesetz das Diadem ıd die Krone, so setze die Natur das graue Haar als ehren- ›lles Symbol obrigkeitlicher Würde, ἔντιμον ἡγεμονικοῦ σύμβολον ɪώματος, aufs Haupt, καὶ τὸ γέρας οἶμαι καὶ τὸ γεραίρειν ὄνομα :μνὸν ἀπὸ τῶν γερόντων γενόμενον διαμένει; welches letztere so wohl dem Zusammenhange nach besagen soll, daß γέρας ebst γεραίρειν entsprechend seiner Herkunft von γέρων der prache als ein Achtung bezeichnender Ausdruck verbleibe, wenn- eich mit den γέροντες die Vorstellung des Ehrwürdigen nicht ıuernd verbunden erscheine.

Indem wir unserseits die Worterklärung γέρας, ἡ τιμή, παρὰ ' γῆρας oder nach Plutarch ὄνομα σεμνὸν ἀπὸ τῶν γερόντων νόμενον aufs reine und zu Ehren bringen wollen, haben wir nächst eine Feststellung derjenigen Bedeutung des γέρας, die ɪs als die auf dem Boden der vorliegenden griechischen Sprach- ›erlieferung erreichbare älteste erscheint, zu versuchen.

Bei Homer bezeichnet bekanntlich unser Wort weitaus erwiegend das praecipuum oder praemium, welches Fürsten d Heerführer von der Kriegsbeute außer dem gewöhnlichen ›ichen Anteile, der μοῖρα, für sich empfingen, daher in λ 534

μοῖραν καὶ γέρας ἐσθλὸν ἔχων die Unterscheidung der beiden bei der Beuteverteilung einem einzelnen Helden zufallenden Anteilstücke; oder es heißt seltener das besondere gute Stück, was ein vorzüglich zu ehrender Tischgenosse vor dem gleichen Anteil an der Mahlzeit voraus bekommt, ein γέρας des Empfängers, wie des Hausherrn Menelaos δ 66 (s. unten S. 225f. 230). Im Falle des letzteren Gebrauches ist einmal bei Homer μοῖρα ἴση der zwar nicht unmittelbar, aber doch entfernter sich einstellende Gegensatz zu γέρας: υ 293 ff. wird in der Rede des Ktesippos an die übrigen Freier der Ochsenfuß, den er zum Hohn dem als Bettler verkleideten Odysseus in Zugabe zu der schon längst von diesem empfangenen μοῖρα ἴση am Gastmahle hinschleudern will, zunächst ein ξείνιον, darnach aber ein γέρας genannt, das der damit Beschenkte seinerseits als solches einem der Sklaven des Hauses weiter verehren möge. Den abgeblaßten Sinn, daß γέρας "überh. Gabe" oder "donum" bezeichne, will man hier finden (Passow Handwörterb. 1[5], 549b, Ebeling Lex. Homer. 1, 253a), doch erscheint dieser sonst in Ilias und Odyssee noch nicht, und gerade hier lag darum zur Wahl des Wortes eine individuelle Veranlassung vor, weil das dem Odysseus zugedachte ξείνιον zunächst für ihn auch die Geltung eines γέρας hatte oder haben sollte; man möge γέρας υ 297 etwa mit 'Extragabe' übersetzen, um die ἀπὸ κοινοῦ darin liegende Doppelbedeutung einigermaßen zu treffen. Vgl. auch Pape-Sengebusch Handwörterb. 1[3], 485b, sowie die von Ameis-Hentze[7] zu d. St. gegebene Erläuterung: "γέρας als Ehrengabe, scherzhaft für Trinkgeld". In der Rolle des Kontrastes zu den μοῖραι der Mahlzeit zeigt sich γέρας ferner Hymn. Merc. 129 f. ἔσχισε δώδεκα μοίρας κληροπαλεῖς· τέλεον δὲ γέρας προσέθηκεν ἑκάστῃ.

Darin also, wie es Od. λ 534 und besonders häufig in der Ilias, A 118. 120 usw., anderseits dann Od. δ 66 und an der Hymnenstelle verwendet wird, sieht man mit Recht die älteste Gebrauchsweise des Wortes, die wir kennen oder historisch bezeugt finden. Aber fraglich ist, ob darum von 'Ehrengabe', wie allgemein geschieht, als dem Grundbegriffe ausgegangen werden dürfe. Von Joh. Schmidt KZ. 25, 81 ist sogar behauptet worden, daß γέρας "bei Homer überall eine Ehrengabe" sei, das bezeichnet jedoch schon Kretschmer ebend. 31, 398 Anm. 2 unter Hinweis auf Δ 323. Ψ 9. ω 190. als eine irrige Ansicht. Nach Ebeling Lex. Homer. 1, 252b f. kommen dem homer. γέρας, dessen Grund-

tung "munus honorificum" sei, außer "praemium, quod e
ι capitur atque additur ad μοῖραν" und "munus praecipuum
ινivio honoris causa datum" noch folgende Spezialanwen-
n zu: "honor praecipuus dis oblatus" Δ 49. Ω 70, "honor quo
os prosequimur" Π 457. 675. Ψ 9. δ 197. ω 190. 296, "dignitas
Υ 182. λ 175. 184. ο 522, ähnlich auch η 150, "donum
ficum" Hymn. Merc. 573. Hymn. Ven. 29 und "ironice"
. Merc. 291, "ius honorarium" Δ 323. Ι 422. Nur ein
kommenes Bild der Mannigfaltigkeit des Gebrauches des
und seiner verschiedenen Begriffsschattierungen gibt die
hglosse γέρας· τιμή, cέβας, ἆθλον ἀρετῆς, ἀμοιβή, δωρεά.
Der in γέρας liegende charakteristische Begriffskern ist
wie mir scheint, weniger der, daß damit etwas bezeichnet
was ehrenhalber jemandem von andern gegeben oder
enkt wird, als vielmehr die Vorstellung, daß im Gegensatz
r pars aequalis, μοῖρα ἴcη, die man mit andern Anteil-
ıtigten gemein hat, die pars praecipua gestellt wird, die
ι Einzelnen im Vorzug vor andern mit ihm Teilenden ge-
, ihm vorab oder ihm ausschließlich zukommt, auf die er
durch Recht oder Gewohnheit begründeten Anspruch hat;
be Vorstellung also, aus der heraus bei Plautus Rud. 189
ne ego partem capio ob pietatem praecipuam gesprochen
Ich würde daher Ehrenteil als die älteste erreichbare
ıtung, die das Wort historisch aufzuweisen hat, hinstellen;
nteil', nicht 'Ehrengabe, Ehrengeschenk', denn darauf
ıt es zunächst weniger an, daß das praecipuum auch wirk-
zur Vergebung gelangt, von den übrigen dem Vorabberech-
ι gutwillig überlassen oder eingeräumt wird.

Mit 'Ehrenteil' haben denn auch schon andere das homer.
sehr passend wiedergegeben. Im Anschluß an δ 65 f. καί
νῶτα βοὸς παρὰ πίονα θῆκεν ὄπτ' ἐν χερcὶν ἑλών, τά ῥά οἱ
πάρθεcαν αὐτῷ sagt K. F. Becker Weltgeschichte 1[4], 390:
elaos selbst fügte noch sein Ehrenteil, den fetten, ge-
ıen Rückgrat, hinzu". Bei seiner Schilderung der bevor-
eten Stellung des Königs im homerischen Zeitalter erwähnt
mann-Lipsius Griech. Altertümer 1[4], 34 auch, "daß im
e dem Könige ein vorzüglicher Teil der gemachten Beute
in Ehrenteil (γέρας) zukommt, und daß bei gemeinsamen
ıeiten ihm außer dem Ehrenplatz auch größere Portionen
rollere Becher gebühren"; und in fast wörtlicher Überein-

stimmung damit äußert sich Busolt D. griech. Staats- u. Rechtsaltertümer[2] (Iw. v. Müllers Handbuch d. klass. Altertumswiss. 4[2], 1, 1) S. 28. Von einer "Ehrenportion an Fleisch und Wein" bei den Gemeinmahlen, die einen Bestandteil der τιμή der homerischen Könige ausmache, redet Nitzsch Erklär. Anmerk. zu Homers Odyssee 1, 28 anläßlich von α 117; ein "Ehrenstück" nennt derselbe ebend. 238 die γέρα, die δ 65 f. Menelaos vor sich hat und seinen Gästen überläßt.

Von der Bedeutung 'Ehrenteil' aus gelangt man augenscheinlich auch noch besser und zwangloser, als von der 'Ehrengabe' aus, zu den übrigen Anwendungsweisen, die das Wort bei Homer und im späteren Griechisch hat, zu 'Ehrenamt, Ehrenstellung', 'Ehrenrecht', 'Ehre', 'Auszeichnung, Belohnung' u. a. Wie glaubt man z. B. es als eine Gabe, ein Geschenk verstehen zu können, daß an einer Stelle der Ilias und mehrmals in der Odyssee γέρας deutlichst von dem 'Herrscheramt', der einem einzelnen Geschlechte erbtümlich eigenen 'Würde des Oberkönigs' gebraucht wird? So erscheint Υ 182 f. οὔ τοι τοὔνεκά γε Πρίαμος γέρας ἐν χερὶ θήσει· εἰσὶν γάρ οἱ παῖδες das γέρας des Priamos, das dieser nicht dem Aineias, sondern einem seiner Söhne übergeben wird, doch gewiß seinem Begriffswerte nach nur als ein Synonymum der τιμῆς τῆς Πριάμου in dem unmittelbar vorhergehenden Verse; λ 175, 184. ο 522 ist es das γέρας des Odysseus, dessen Besitz für seinen Vater Laertes, für ihn selbst und seinen Sohn Telemach in Frage steht, indem es andere ehrgeizige Fürsten des Landes an sich zu reißen suchen, etwa einer der übermütigen Freier es erlangen kann, sowie λ 503 der im Hades weilende Achill für die von mutmaßlichen Widersachern bedrohte τιμή seines Vaters Peleus rächend eintreten zu können sich wünscht. Vgl. Nitzsch a. a. O. 1, 62 f. zu α 387.

Ziemlich weit vom Richtigen entfernt sich, wie man hier ersieht, die Bemerkung Heinr. Schmidts Synonymik d. griech. Spr. 3, 199: "Gewissermaßen sinnverwandt mit δωρεά ist das homerische γέρας, welches jedoch die Ehrengabe für die Höherstehenden, namentlich die Könige, ist". 'Gabe, Geschenk' schlechthin ist für γέρας als Bedeutung mit Sicherheit erst nachhomerisch nachzuweisen; man führt dafür Stellen wie Eurip. Troad. 253 Dind. ᾧ (Casandrae) ὁ χρυσοκόμας (Phoebus) ἔδωκ' ἄλεκτρον ζόαν, Plato Phaedr. p. 259 b c γέρας παρὰ θεῶν, παρὰ Μουσῶν an (Matthiae Lex. Eurip. 1, 641, Pape-Sengebusch Handwörterb. 1[3], 485 b). Am

nächsten aber kamen die Lexikographen dem Grundbegriffe des γέρας, indem sie ihm unter andern Bedeutungen auch die von "omnino quod quis insigne et prae aliis praecipuum habet" zuwiesen (Dindorf Steph. Thes. 2, 583, Matthiae a. a. O.).

Die Bedeutung 'Ehrenteil' kann nun, da tatsächlich häufig das höhere Lebensalter es ist, das den Anspruch zu der Bevorrechtung verleiht, ihrerseits wohl auf Grund des metonymischen Gebrauchs eines Wortes, das ursprünglich nur 'Alter, aetas provecta' ausdrückte, sich entwickelt haben. Eine solche Metonymie widerfährt ja auch unserm nhd. *Alter*, daß es gelegentlich die abgeleitete Bedeutung 'was dem Alter zukommt, Altersvorzug, Altersvorrecht' aufweist: bei Adelung Gramm.-krit. Wörterb. d. hochd. Mundart 1[2], 238 und in Grimms Deutsch. Wörterb. 1, 269 sind Beispiele dieses Gebrauchs von *Alter*, daß es "zuweilen auch ein mit dem Alter verbundenes Vorrecht bezeichnet", zu finden, *das Alter vor einem haben* so viel als 'länger in dem Besitze einer Sache oder eines Rechtes sein', *das Alter erlangen* 'die mit dem ältern Rechte verbundenen Vorzüge bekommen' u. ähnl. mehr.

Indem auf die in Rede stehende Metonymie, die Begriffsentwicklung von 'Alter' zu 'Altersvorzug, Ehrenteil des Alters', eine Erweiterung des Bedeutungsumfangs, die von 'Ehrenteil des Alters' zu 'Ehrenteil überhaupt', folgte, ergab sich die tatsächlich im Griechischen vorliegende Verwendungsweise des γέρας. Dieser letztere Schritt hat aber auf dem Boden der alten Griechensprache selbst ein handgreifliches Analogon. Daß πρεσβεῖον, homer. πρεσβήιον gemäß seiner Herkunft von πρέσβυς, genauer von πρεσβεύς, eigentlich 'was einem Alten zukommt', 'Ehre, Vorzug, Vorrang, Vorrecht eines Älteren' bedeutet, zeigen noch manche Stellen seines Gebrauches in der Literatur, z. B. Demosth. p. 1003, 10 ὥστ' οὐ τῷ χρόνῳ μόνον, ἀλλὰ καὶ τῷ δικαίῳ πρεσβεῖον ἔχοιμ' ἂν ἔγωγε τοὔνομα τοῦτ' εἰκότως, id. p. 955, 11 ἐκ τίνος τρόπου πρεσβεῖα λαβὼν τὴν συνοικίαν κατὰ τὴν διαθήκην ἔχει vom Erstgeburtsrecht, dem größeren Anteil des Erstgebornen an der Erbschaft; und mehrere Worterklärungen der Alten erhärten dasselbe, wie Pollux 2, 12 πρεσβεῖα, γέρα τὰ τοῖς πρεσβυτέροις δεδομένα, Schol. Soph. p. 26 (nach dem für mich unkontrollierbaren Zitat in Stephanus' Thes. 6, 1581) πρεσβεῖον τὴν διὰ γῆρας προτίμησιν, καὶ τὸ δι' αὐτὸ διδόμενον γέρας κατὰ προτίμησιν, dies wohl in bezug auf Soph. Fragm. 19 Dind. πρεσβεῖα

νείμας τῆςδε γῆς "de praecipua terrae Atticae parte Aegaeo concessa in honorem aetatis" (Ellendt Lex. Sophocl. 2, 630), besonders aber Plut. Mor. p. 787 d τὸ ἀπὸ τοῦ χρόνου πρωτεῖον, ὃ καλεῖται κυρίως πρεσβεῖον, d. i. "honor senectutis, quod πρεσβεῖον Graeci ab ea aetate deflexo verbo dicunt" (Xylander bei D. Wyttenbach Plut. Chaeron. Moral. 4, 162), verdeutscht "der Vorzug des Alters, den man im eigentlichen Sinne πρεσβεῖον nennt" (Plutarchs moral.-philos. Werke übers. von J. F. S. Kaltwasser 6, 142). Aber bisweilen zeigt πρεσβεῖον auch die ursprünglich in ihm liegende Beziehung auf das Alter abgestreift oder wenigstens ganz in den Hintergrund getreten. Dies ist vornehmlich der Fall an der einzigen Stelle seines Vorkommens bei Homer. Θ 289 verspricht Agamemnon dem tapfer kämpfenden Teukros: nach der glücklichen Eroberung Ilions πρώτῳ τοι μετ' ἐμὲ πρεσβήιον ἐν χερὶ θήσω, ἢ τρίποδ' ἠὲ δύω ἵππους αὐτοῖσιν ὄχεσφιν ἠὲ γυναῖχ', und hier kann eben das Wort schlechthin nur 'Ehrenteil' oder allenfalls 'Ehrengeschenk, auszeichnende Belohnung' bedeuten, denn Teukros ist ja als ein jüngerer Mann zu denken, sicherlich war er keiner der πρέσβηες oder πρεσβύτεροι im Griechenheere; daher lautet mit bezug auf die Homerstelle auch die erklärende Umschreibung, die das Etym. Magn. 687, 10 gibt, einfach πρεσβήιον, Ἰλιάδος Θ, τὸ ὑπὲρ τιμῆς διδόμενον δῶρον. Den homerischen Gebrauch des Wortes ahmt der späte byzantinische Dichter des Epigramms bei Dübner 2 S. 599 Append. Planud. Nr. 351 nach, der εἰκόνα χαλκείην ein πρεσβήιον für den Wagenlenker Porphyrios sein läßt. Ein 'Ehrenamt', ebenfalls ohne Hervortreten des Umstandes, daß der es Ausübende der ältere sei, oder auch schlechthin so viel als 'Amt', scheint mit πρεσβεῖα bei Plato Gorg. 524 a Μίνῳ δώσω πρεσβεῖα ἐπιδιακρίνειν gemeint zu sein; und das ist dann wie der entsprechende Gebrauch des γέρας bei Homer Δ 323, noch ähnlicher aber Herodot 1, 114 τῷ δέ τινι τὰς ἀγγελίας ἐσφέρειν ἐδίδου γέρας und Eurip. Rhes. 107 Dind. ἄλλῳ δ' ἄλλο πρόσκειται γέρας, σοὶ μὲν μάχεσθαι, τοῖς δὲ βουλεύειν καλῶς, wo γέρας richtig als 'munus, provincia' verstanden wird (Matthiae Lex. Eurip. 1, 641). Die zu πρεσβεῖον gehörige Femininbildung πρεσβεία bildet ihren Grundbegriff 'Alter' in zwei verschiedenen Richtungen dahin weiter aus, daß sie einerseits 'Gesandtschaft', 'Verrichtung eines Gesandten' und konkret als Kollektivum 'die Gesandten', anderseits aber 'Vorrecht des Alters', sowohl 'die auf dem höhern Alter beruhende

Würde, Ansehen oder Vorrang des Alters' wie insbesondere 'das Erstgeburtsrecht', dies z. B. in κατὰ πρεσβείαν 'nach dem Vorrecht der Erstgeburt' Aischyl. Pers. 4, im Attischen ausdrückt (vgl. Heinr. Schmidt Synonymik d. griech. Spr. 2, 88).

Die Anerkenntnis der etymologischen Untrennbarkeit von γέρας und γέρων, γῆρας hilft ferner über einige Schwierigkeiten hinweg, die andernfalls die Beurteilung mehrerer im Griechischen vorliegender Wortbildungen bereitet, einiger solcher Wörter nämlich, die man formal und begrifflich sowohl zu γέρων wie auch zu γέρας zu beziehen ein offenbares Recht hat.

Es bestehen neben einander die beiden Adjektiva: γεραρός 'ansehnlich, stattlich, ehrwürdig', das Homer zweimal von der äußern Gestalt eines Helden, des Agamemnon Γ 170 und des Odysseus ebend. V. 211, gebraucht, spätere aber auch im Sinn von 'alt, greisenhaft' kennen, z. B. Aischyl. Ag. 722 Dind. Weil (λέοντος ἶνιν) εὐφιλόπαιδα καὶ γεραροῖς ἐπίχαρτον, der Vorwurf der Hesychglossen γεραρόν· ἔντιμον, μεγαλοπρεπῆ und γεραρώτερος· ἐντιμότερος, πρεσβύτερος (vgl. Ebeling Lex. Homer. 1, 252 b) und Eurip. Suppl. 42 Dind. γεραρῶν ἐκ στομάτων; und γεραιός, dies in der Bedeutung 'alt, bejahrt', homerisch und nachhomerisch, aber bei Homer Z 87. 270. 287. 296 heißen γεραιαί die 'vornehmen Matronen' in der Gefolgschaft der Mutter des Hektor, darunter "nach vs. 379 auch Andromache, so daß also der Begriff 'alt' hier gar nicht paßt'' (Pape-Sengebusch 1[3], 484 b).

Die übliche etymologische Unterbringung der beiden Wortbildungen vom Standpunkte derer, die γέρας und γέρων von einander trennen, ist, daß γερα-ρό-ς zu γέρας, γεραιός aber zu γέρων, γῆρας gestellt wird; so lehren z. B. G. Curtius Grundzüge d. griech. Etym.[5] 176, Fick Vergleich. Wörterb. 1[4], 34. 52. 216. 402. 432, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 203. 210, Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1[2], 282. 685. 686. Handb. d. griech. Etym. 3, 41. 42 f. 44, Joh. Schmidt D. Pluralbild. d. indog. Neutra 148. 340 und Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr.[2] 92. 93. Und zugunsten dieser Auffassung mag man noch auf das zu γεραρό-ς gehörige denominative Verb γεραίρω 'ich zeichne aus, ehre' sich berufen, da es ja Homer in Ilias und Odyssee immer von der Auszeichnung durch den Ehrenteil, γέρας, bei der Mahlzeit gebraucht, H 321. ξ 437. 441.

Dennoch läßt sich die strenge Scheidung, γεραρός zu γέρας, γεραιός zu γέρων, γῆρας, nicht durchführen, da eben die Begriffe

'Alter' und 'Auszeichnung, Ehre' bei jedem der beiden Adjektiva augenscheinlich ineinander übergehen, ihre Grenzen sich verwischen. So hat denn auch schon Legerlotz KZ. 8, 45 γεραρός vielmehr zu γέρων bezogen. Anderseits knüpft das homer. γεραιαί an γέρας bereits Apollon. Soph. Lex. 54, 22 Bekk. γεραιάς· τὰς γέρας τι ἐχούσας γυναῖκας. οἱ μὲν τὰς ἱερείας προπολούσας an, sowie auf dasselbe Etymon offenbar auch Eustath. p. 642, 27 zu Il. Z 287 τὰς γεραιὰς ἤτοι τὰς ἐντίμους, κἂν οὔπω τινὲς εἰς γῆρας ἦλθον hinaus will, "sine causa", wie dazu Ebeling Lex. Homer. 1, 252b bemerkt, während wiederum die Wörterbücher von Passow[5] und Pape-Sengebusch[3], wie wir oben sahen (S. 221 f.), die Mitberechtigung des γέρας bei der Erklärung des γεραιός und seines homerischen Gebrauches anerkennen. Für 'Priester, priesterliche Personen' wird γεραροί bei Aischyl. Suppl. 666 Dind. Weil γεραροῖσι πρεσβυτοδόκοι θυμέλαι φλεόντων gebraucht (vgl. Liddell-Scott Greek-Engl. Lex.[4], 264b), sowie die Femininbildung γεραιραί oder γεραῖραι, die Demosth. p. 1369, 29. 1371, 18. 1372, 2 mit der abweichenden Lesart γεραραί vorkommt und die das Schol. D zu Il. Z 270 auch als Variante für γεραιαί an den Stellen Z 87. 270. 287. 296 kennt, bei Demosthenes 'Priesterinnen des Dionysos' bezeichnet; vgl. auch noch die Homerscholien BLV zu Z 87 γεραιάς· τινὲς γεραράς ἀναγινώσκουσιν, ἵνα δηλοῖ τὰς ἱερείας, τὰς ἐκ τῶν ἱερῶν γέρας δεχομένας und die Hesychglosse γεραραί· ἱέρειαι κοινῶς, ἰδίως δὲ αἱ τῷ Διονύσῳ τῷ ἐν Λίμναις τὰ ἱερὰ ἐπιτελοῦσαι. Auch in dieser Bedeutung, daß es als Epitheton priesterlicher Personen dient, ist Anknüpfung des γεραρός nebst γεραιραί an γέρων nicht minder statthaft, als Beziehung zu γέρας.

Sicher gehört zu γέρας das Adjektiv ἀ-γέρασ-το-ς 'ohne Ehrengeschenk, unbelohnt', zuerst Il. A 119, dann Hesiod. Theog. 395, wo daneben synonymes ἄτιμος, dann auch bei noch Späteren Epitheton von Personen oder Lebewesen; auf Lebloses in der Bedeutung 'ohne Ehrung, ungeehrt' wird es in der ältern Zeit nur von Euripides bezogen, der τύμβον ἀγέραστον Hec. 117, ἀγέραστον ὄνομα Bacch. 1378 Dind. hat. Und γεράσμιος erweist sich durch Hymn. Merc. 122 νῶτα γεράσμια, verglichen mit den νῶτα βοὸς πίονα ὀπτά, die Od. δ 65 f. die γέρα des Menelaos sind, und mit H 321. ξ 437 νώτοισιν δ' Αἴαντα ('Οδυσῆα) διηνεκέεσσι γέραιρεν, als 'ein Ehrenteil darstellend', daher 'ehrend, honorificus'. Aber Euripides hat γεράσμιος im Sinne von 'alt,

greisenhaft' in γερασμίου τριχός Phoen. 923 Dind., γερασμίων ἰκων Suppl. 95. Dind.

Von dem Standpunkte aus, daß der Begriff des Alters, γῆρας, auf den der Ehre, γέρας, zurückgehe, bemerkt über die hier in Rede stehende Gruppe von Adjektiven Matthiae Lex. Eurip. 1, 640: "Γεραιός γεραρός γεράσμιος proprie sunt honorabilis, venerabilis; cum autem hac vi de senibus potissimum dicerentur, etiam hominem senilem et corpus senile denotant" und ebend. S. 641: "γεράσμιος, venerabilis, hinc etiam senilis, ut γεραρός".

Vornehmlich ist hier aber auch γερούσιος und die Art und Weise, wie das alte Epos diese Adjektivbildung verwendet, zu erwähnen. Daß sie auf *γερόντ-ιο-ς zurückgehe und in der Bedeutung 'die Greise betreffend' Ableitung aus dem Stamme von γέρων sei, steht ja durchaus fest, und wie Χ 119 γερούσιον ὅρκον für 'den Geronteneid, den von den Volksältesten geleisteten Eid'. "den die Geronten für das ihnen untergebene Volk zu schwören haben" (Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer 1[4], 25), gesagt wird, so muß Δ 259. ν 8 γερούσιον αἴθοπα οἶνον "den Gerontenwein, den den Geronten gereichten Ehrenwein", wie sich Ameis-Hentze[5] zu Δ 259 und Ameis-Hentze[7] zu ν 8, "Ehrenwein, wodurch die Ältesten ausgezeichnet werden", wie sich Leo Meyer KZ. 7, 415 ausdrückt, "Wein, der den Geronten vorgesetzt wird", wie es bei Schoemann-Lipsius a. a. O. Anm. 2 heißt, bezeichnen.

Die alten Interpreten jedoch brachten auch diesen οἶνον γερούσιον mit γέρας in Verbindung, obschon sie meistens zugleich γέρων als Etymon heranzogen oder dies durch ἔντιμος andeuteten. So Apoll. Lex. Homer. 54, 19 Bekk. γερούσιον· τὸν τοῖς ἐντίμοις κατὰ τιμὴν διδόμενον οἶνον, ἀπὸ δὲ τοῦ αὐτοῦ "οὐδ' οὕτω γεραρόν· βασιλῆι γὰρ ἔοικεν [Γ 170]"; und so ähnlich mehrere der Homerscholien, B und V zu Δ 259 γερούσιον δὲ τὸν τοῖς ἐντίμοις διδόμενον, V zu ν 8 γερούσιον οἶνον, τὸν τοῖς ἐντίμοις διδόμενον; in aller Kürze Suidas 1, 2, 1095a Bernh. γεγούσιον· ἔντιμον. Das Wort γέρων selber bringen mit ins Spiel das Etym. M. 227, 12 Gaisf. γερούσιος, καὶ γερουσία· παρὰ τὸ γέρων, γερούσιος οἶνος, ὁ ἔντιμος, ὡς ἑκών, ἑκούσιος· καὶ ἐθέλων, ἐθελούσιος, wobei denn auch die Richtigkeit der Einsicht in die Wortbildung des γερούσιος bemerkenswert ist, und ferner Eustath. p. 470, 5 zu Il. Δ 259 οἶνος δὲ καὶ νῦν γερούσιος ὁ τοῖς γέρουσιν ἤτοι τοῖς

ἐντίμοις διδόμενος ἐν συμποσίῳ κοινῷ. Anderseits operieren mit γέρας am klarsten und bündigsten das Schol. H zu ν 8 γερούσιον οἶνον· τὸν ἐντίμοις ἀνδράσι διδόμενον· γέρας γὰρ ἡ τιμή· ἐξ οὗ καὶ τὴν ἐπωνυμίαν εἴληφεν und die Hesychglosse γερούσιον· τὸ τοῖς ἐντίμοις κατὰ γέρας διδόμενον, indem hier eben κατὰ γέρας für das synonyme κατὰ τιμὴν des Apollonius eintritt und dieses letztere zu etymologischem Zwecke verdeutlicht.

Solche Erklärung kann nun, wer γέρας und γέρων etymologisch trennt, nur striktweg ablehnen. Er muß notwendig mit Ebeling Lex. Homer. 1, 253b urteilen, daß γερούσιος als Epitheton von οἶνος "non bene ad γέρας refertur", oder dem Résumé C. G. Heynes Homeri carmina 4, 606 "est ergo vinum senioribus, h. principibus viris apponi solitum; sane quidem honoris caussa, nec tamen reddi potest vinum honorarium" sich anschließen; denn bei einer Zweifelstellung, ähnlich dem von Nitzsch Erklär. Anmerk. zu Homers Odyssee 1, 42 mit "entweder den Geronten gereichter, oder Wein vom γέρας, dem Herrenberge, dem τέμενος des Königs" eingenommenen Standpunkte, wird man sich ja nicht beruhigen dürfen. Ich denke aber, uns kann dieser homerische "Gerontenwein", da er ja zugleich ein "Ehrenwein" ist und von allen so verstanden wird, auch von Voß in seiner deutschen Nachdichtung der Stellen Δ 259. ν 8, gut veranschaulichen, wie ein Adjektiv von der Grundbedeutung 'auf einen Alten bezüglich, was einem Greise zukommt' sich zu dem Sinne 'honorarius, honorificus' fortentwickeln mag.

Was in dem Falle von γερούσιος okkasionell geschehen, das wäre also bei γέρας nach unserer Auffassung der Herkunft dieses Wortes frühzeitig usuell geworden. Ein ähnlicher Bedeutungswandel aber läßt sich auch sonst noch an Wörtern, die ursprünglich lediglich Träger des Begriffes 'alt' oder 'Alter' sind, nachweisen.

Von dem homer. πρεσβήιον 'Ehrengeschenk' war schon in diesem Sinne die Rede (S. 328). Die zu πρέσβυς gehörigen Gradationsformen πρεσβύτερος Komp., πρεσβύτατος und πρέσβιστος Superl. beziehen sich bei Homer noch durchaus auf das Alter, nachhomerisch jedoch drücken sie vorzugsweise einen ehrenvollen Vorrang oder schlechthin einen Vorzug aus, gehen, wie Heinr. Schmidt Synomymik 4, 311 bemerkt, vielfach auf das, "was den höheren Rang einnimmt, die höhere Stelle einnimmt oder verdient", vgl. τὰ τοῦ θεοῦ πρεσβύτερα ποιεῖσθαι ἢ τὰ τῶν

ἀνδρῶν Herod., ἐμοὶ οὐδέν ἐστι πρεσβύτερον τοῦ κτλ. 'nihil antiquius habeo' Plat., οὐδὲν πρεσβύτερον νομίζω τᾶς σωφροσύνας Eurip., πρεσβύτατον τοῦτο κρίνας Thuk. und anderes, was die Wörterbücher s. v. πρέσβυς und H. Schmidt a. a. O. verzeichnen. Das Verbum πρεσβεύειν heißt 'älter oder der älteste sein, an Jahren oder Alter übertreffen' und 'Gesandter sein, als Gesandter unterhandeln', aber auch 'den Vorzug oder Vorrang vor andern haben' bei Sophokles und Plato, sowie transitiv 'vorziehen, höher schätzen' und 'ehren, achten' bei den Tragikern, Plato u. Spät. Und das Neutrum πρέσβος bedeutet 'Gegenstand der Verehrung' in βασίλεια γύναι, πρέσβος Πέρσαις Aischyl. Pers. 623 Dind. Weil, 'ehrwürdige Versammlung, Ehrenversammlung' in πρέσβος Ἀργείων τόδε Aischyl. Ag. 855. 1393 Dind. Weil.

Nun drückt ja allerdings das πρες- in πρέσ-βυ-ς eigentlich 'vor, voran' aus, da es Verwandter von πάρος, ai. *puráḥ*, aw. *parō* 'vor, vorn, zuvor, früher', weiterhin auch von got. *faura* ist (zuletzt so Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. 2, 631, Brugmann IF. 13, 164. Kurze vergleich. Gramm. 473 f. und Jos. Mansion Les gutturales grecques 43), und somit könnte es sich fragen, ob dann nicht die Bedeutung 'wichtiger' für πρεσβύτερος, wie entsprechend 'Ehrengabe' für πρεσβήιον, besser direkt aus dem Ursinn von 'voran seiend', nicht vermittelt durch den Begriff des höhern Alters, zu gewinnen sei, sowie lat. *antīquos* seine Doppelbedeutung 'alt, früher, vormalig, einstig' und im Komparativ *antīquior* 'wichtiger' parallel aus der Bedeutung 'was vorhergeht', d. i. spezialisiert "was in der Zeit bezw. im Raume oder Range vorhergeht", entwickelt habe (A. Walde Lat. etym. Wörterb. 35). Allein eben in Anbetracht der Tatsache, daß die Sprache Homers mit πρεσβύτερος, πρεσβύτατος und πρεσβυγενής immer nur die Beziehung auf das Alter verknüpft, verbietet sich jener andere Weg der Bedeutungsentwicklung. Auch das weiblichgeschlechtige πρέσβα, als Epitheton der Here Ε 721. Θ 383. Ξ 194. 243, der Ate Τ 91, einmal auch einer Sterblichen, der Eurydike γ 452, hat wahrscheinlich seine Bedeutung 'Vorrang habend, die Vornehme, Ehrwürdige' erst sekundär auf dem Boden des Begriffes 'älter, maior natu' entwickelt, wie ja auch allgemein angenommen wird und bei der Here besonders durch Δ 59 καί με πρεσβυτάτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης deutlich ist (vgl. L. Krah Philologus 17, 210, Faesi-Franke[6] zu Il. Δ 59. Ε 721).

Ehrenerweisung, Zuerkennung höheren Ranges, größerer

Würde und Wertschätzung, die man dem vorgerückten Lebensalter einräumt, sind Vorstellungen, die sich häufig dem Begriffsinhalt der Wörter von der Bedeutung 'alt, bejahrt' oder 'Alter, älterer Mann' beimischend den ursprünglichen Wortsinn dermaßen überwuchern können, daß dieser späterhin ganz verdunkelt wird oder doch für das lebendige Sprachgefühl in den Hintergrund zurücktritt. Es erscheinen uns daher derartige Wörter oft in der Übertragung auf Würdenträger der verschiedensten Gattung, auf Personen in mannigfachen führenden und amtierenden Stellungen, nunmehr einfach Rang, Stand und Amt ausdrückend. Auf staatlichem Gebiet gehören hierher, wie die γέροντες und γερουσία der Griechen, so *senātus* und *senātōrēs* im alten Rom, aus dem Slavischen aksl. *starějь* Komp. 'senior' und 'praefectus, praepositus', *starějьšina* 'dux, princeps, magistratus, praefectus', russ. *stárosta* 'der Bauernälteste, Dorfschulze', aus dem germanischen Altertum der *ealdor* und *ealdorman* der Angelsachsen, afries. *aldirmon*; vgl. O. Schrader Reallex. d. indog. Altertumskunde 443. 445. 448. Doch waren es nicht nur Stammeshäupter, Herrscher, Fürsten, Magistratspersonen, die auf diesem Wege ihre Titulatur empfingen. Im Romanischen kommt bekanntlich die allgemeine ehrende Anrede 'Herr', das italien. *signore*, span. *señor*, portug. prov. *senhor*, franz. *seigneur* zusamt den kürzeren Seitenformen italien. *sere* (*messere*), franz. *sire* und *sieur* (*monsieur*), "von *senior* der Ältere, Geehrtere, Angesehenere, wie gr. πρεσβύτερος, wovon Isidorus 7, 12 sagt: *presbyter* graece latine *senior* interpretatur, non pro aetate vel decrepita senectute, sed propter honorem et dignitatem; oder wie ags. *ealdor*, das in die Bed. Fürst überging", und "*senior* für dominus kennt schon das älteste M[ittel]latein" (Diez Etym. Wörterb. d. roman. Spr.[4] 294 f.). Vielfach heißt bei uns dem Gesinde der Dienstherr, dem Lehrling der Handwerksmeister, auch dem Schüler der Lehrer oder Schuldirektor *der Alte*, *unser Alter*. "*Die Ältesten*", sagt ferner Paul Deutsch. Wörterb. 14 a, "heißen die Vorsteher einer Genossenschaft, auch wenn sie nicht mehr wie zur Zeit, wo diese Benennung entstand, die an Lebensjahren ältesten sind". Und ähnlich Bosworth-Toller An Anglo-Saxon dict. 229 a über *ealdorman*: "The title of *Ealdorman* or *Aldorman* denoted civil as well as military pre-eminence. The word *ealdor* or *aldor* in Anglo-Saxon denotes princely dignity: in Beowulf it is used as a synonym for *cyning*, *þeoden*, and other words applied to royal personages. Like many

other titles of rank in the various Teutonic languages, it, strictly speaking, implies age, though practically this idea does not survive in it any more than it does in the word *Senior*, the original of the feudal term *Seigneur*". Das ist alles Bedeutungsentwicklung von demselben Schlage, wie die Aufnahme der Nebenvorstellung τιμή in den Begriff der homerischen γέροντες, wenn dieses die alten Erklärer mit Vorliebe als ungefähres Äquivalent von ἔντιμοι empfanden und deuteten. Welche große Rolle in der Denkweise, in den Sitten und Gebräuchen der altgriechischen Welt von Homer an "die Ehre des Alters", "das Vorrecht des Alters", die "Ehrwürdigkeit der Greise" spielte, das zeigt anschaulich die ausführliche Schilderung Jungclaussens a. a. O. 11 ff., die er mit den Worten einleitet: "Reich an Ehren ist das Alter bei Homer, und es genießt eines außerordentlichen Ansehens. Der Grund solcher Würdigung wird in der einfachen Form des geselligen Zustandes zu finden sein, wo noch das Haupt der Familie und der ehrwürdige Vorstand patriarchalischer Verfassung in anerkannter Superiorität stand. Von dieser Grundlage einer auf natürlichen Verhältnissen beruhenden Pietät erhebt sich die Anerkennung des Alters zu einer sittlichen Forderung usw."

Was sagt nun endlich die Laut- und Formenlehre dazu, daß γέρας und γῆρας "ursprünglich ein und dasselbe Wort" sein sollen? Dem Habitus von γέρων und γεραιός ist durch eine eigentümliche Fügung diejenige der beiden Formen des alten Neutrums auf -ας, die ihm begrifflich ferner getreten war, γέρας, formal näher geblieben, und gerade die andere macht mit ihrer Vokalverschiedenheit der ersten Wortsilbe Schwierigkeit. "Gr. γῆρας zeigt unorganische Dehnung", so erklärt man oder, richtiger gesagt, so umschreibt man mit einem nichtssagenden Schlagwort diese Schwierigkeit (Hirt D. indogerm. Ablaut 79); das heißt ja eben nur, daß man mit der bekannten, übrigens auch manches andere noch im Dunkeln lassenden Streitbergschen Theorie über "die Entstehung der Dehnstufe" hier keinen Rat zu schaffen weiß. Nur auf unsichere Vermutungen sind wir in diesem Falle angewiesen.

Alt könnte der *ē*-Laut in der Aoristbildung ἐ-γήρᾰσα, die wegen ion. κατ-εγήρᾰσαν, γηράσασαν Herod. 2, 146. 7, 114 anzuerkennen ist (vgl. Hoffmann D. griech. Dial. 3, 300 ff.), gewesen sein, da hier das ai. *jāriṣuḥ* RV. 1, 125, 7. 139, 8 zugunsten der aoristischen Basis indog. *ĝērə-s-* mitspricht, woran auch schon

von anderer Seite erinnert worden ist (Bechtel D. Hauptprobl. d. indog. Lautl. 164). Oder es könnte, was vielleicht noch eher anzunehmen ist, der den Zweiklang von γέρας und γῆρας herbeirufende Faktor in einem analogischen Einfluß zu suchen sein, den eine bedeutungsverwandte Wortsippe hier ausgeübt hätte: das Verbum ἡβάω ist der begriffliche Gegensatz von γηράω, vgl. Aischyl. Sept. 622 Dind. Weil γέροντα τὸν νοῦν, σάρκα δ' ἡβῶσαν φύει, id. Suppl. 775 ἄγγελον δ' οὐ μέμψεται πόλις γέρονθ', ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί, id. Agam. 584 ἀεὶ γὰρ ἡβᾷ τοῖς γέρουσιν εὖ μαθεῖν, und so könnte eine συνεκδρομὴ κατ' ἐναντιότητα es bewirkt haben, daß frühzeitig ein *γεράω sich nach ἡβάω in γηράω umgestaltete. Um das einigermaßen wahrscheinlich zu machen, ist hier auf morphologische und semasiologische Beschaffenheit, Alter und Überlieferung des γηράω etwas näher einzugehen, da über diese Punkte eine Klarheit und Einhelligkeit der Ansichten bisher nicht erzielt ist.

Das Verbum γηράω sieht wie ein Denominativum aus, war aber schwerlich seinem Ursprunge nach ein solches, sondern mag wohl ein in die themavokalische Konjugation umgesprungenes γήρᾰ-μι sein, sowie man in ἐλάω, γελάω, δαμάω und ἐμέω, ἀρόω Umbildungen älterer Formen auf -ᾰ-μι, -ε-μι, -ο-μι sieht und ἔλᾰ-μι, γέλᾰ-μι besonders auf Grund der noch der *mi*-Flexion folgenden Formen arg. ποτ-ελάτω, kor. ἐλάντω und arg. δι-έγελα, καταγελάμενος anzusetzen sich berechtigt glaubt (Brugmann Iw. v. Müllers Handb. 2[3], 1, 277 f. Kurze vergleich. Gramm. 501 f., Hirt Handb. d. griech. Laut- u. Formenl. 364). So ist auch γήρα-μι meines Erachtens noch direkt beglaubigt durch die Form des Partizips γηράς bei Homer P 197, γηράντεσσι Hesiod. Op. 188. Denn dies war ein Präsens-Partizip, nicht ein aoristisches, wie an der Hesiodstelle die offenbare Bedeutungsgleichheit des γηράντεσσι τοκεῦσιν mit den drei Verse vorher genannten γηράσκοντας τοκῆας handgreiflich erweist, wie dann auch die Iliasstelle die Auffassung erlaubt, daß der Vater des Achilleus diesem seine Waffen 'heranalternd, als er mählich alt wurde, als er das Alter nahen fühlte', vermacht hatte. Diese Auffassung war schon die des Herodian 2, 266 Lentz = Etym. Magn. 230, 50 Gaisf., und der alte Grammatiker konstruierte seinerseits, nicht weit vom richtigen entfernt, ein Präsens "γήρημι"; vgl. auch Cramer Anecd. Oxon. 4, 339, sowie besonders das Schol. B zu P 197 τινὲς δὲ ἀπὸ τοῦ γήρημι· παρατάσεως γὰρ μᾶλλόν ἐστιν, ἢ συντε-

λείας, καὶ ἐνθάδε οὖν τὸ γηρὰς ἀντὶ τοῦ γηρῶν. Entsprechend ist dann die Präteritalform homer. ἐγήρα, "am Versende" Η 148. Ρ 197. ξ 67, aber "mitten im Verse" κατεγήρα ι 510, imperfektisch zu verstehen, was dem Sinne nach durchweg angeht. Z. B. auf Ρ 197 paßt, wenn man ἀλλ' οὐχ υἱὸς ἐν ἔντεσι πατρὸς ἐγήρα imperfektisch 'sollte nicht alt werden, non erat perventurus ad senectutem, οὐ δὴ ἔμελλε γηράσεσθαι' auffaßt, was Gildersleeve Synt. of class. Greek 1 § 216 S. 95 f. vom Imperfekt mit Negation lehrt, daß es häufig Enttäuschung, "disappointment", bezeichne; es wäre gerade das Ahnungsvolle des epischen Vorausblicks trefflich gewahrt, wenn man an dieser Homerstelle das Imperfekt gelten läßt. Die Form κατεγήρα ι 510 ist dann aber einfach die 3. Sing. Imperf. von γηράω, dem Substitut des älteren γήραμι, also aus *-εγήραε kontrahiert, ebenso dieselbe Form bei Herodot 6, 72, wo ihr Erscheinen, mag nun ein von dem Historiker übernommener Homerismus vorliegen oder nicht, keineswegs die Schwierigkeit des Verständnisses macht, die Hoffmann D. griech. Dial. 3, 303 vorzufinden meint. Das dreimal bei Homer am Versende begegnende ἐγήρα hat man nun am einfachsten in derselben Weise als Imperfekt von γηράω zu verstehen, wie es auch schon Lobeck zu Buttmann Ausführl. griech. Sprachl. 2², 13. 138 und Passow Handwörterb. 1⁵, 553b, im Altertum Aristonikos nach dem Schol. Ven. A zu Η 148 ἐγήρα: ὅτι ἀντὶ τοῦ ἐγήρασε τὸν παρατατικὸν ἔταξεν tat; mit kurzem -ᾰ aber, wobei dann ἔγηρᾰ zu lesen und zu betonen wäre, bliebe die Form auch Imperfekt, wäre jedoch alsdann auf das noch unthematische Präsens γήρᾰμι zu beziehen. Die jetzt meist befolgte Erklärung des ἐγήρα als einer nichtsigmatischen Aoristform (G. Curtius Verb. d. griech. Spr. 1², 198, Gust. Meyer Griech. Gramm.³ § 527 Anm. S. 605, Kühner-Blaß Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. 1³, 2, 390, Brugmann Iw. v. Müllers Handb. 2³, 1, 315, Hoffmann D. griech. Dial. 3, 302) vermag der eben in homer. und herod. κατεγήρα liegenden formalen Schwierigkeit, da man dafür in ionischen Texten *κατεγήρη erwarten sollte, nicht in überzeugender Weise Herr zu werden, und an den andern Homerstellen ist sie syntaktisch durchaus nicht erforderlich; die von Fick Götting. gel. Anz. 1881 S. 1430 aufgestellte, von Bechtel D. Hauptprobl. d. indog. Lautlehre 164 gebilligte Lehre, wonach ἐ-γήρα in dém Sinne als Aoristgebilde zu betrachten sein soll, daß sein altindisches Gegenstück ein *á-jārīt, die 3. Sing. zu der überlieferten

-iṣ-Form 3. Plur. ved. *jāriṣ-uḥ*, wäre, darf vollends auf Grund der dagegen erhobenen Bedenken (vgl. Hoffmann a. a. O.) als beseitigt gelten. Nach Veitch Greek verbs irreg.[4] 153 f. soll ἐγήρα H 148. Ξ 67 und κατεγήρα ι 510 und bei Herodot Imperfekt, aber ἐγήρα P 197 Aorist sein, während Ebeling Lex. Homer. 1, 255b in ἐγήρα H 148 und P 197. Ξ 67 den Aorist, aber ebend. S. 435b s. v. ἐπεί in demselben ἐγήρα H 148 das Imperfekt sieht; ein unnötiges und ungerechtfertigtes Schwanken der Auffassung, die ja jedenfalls bei der einen Verbalform, um die es sich handelt, eine einheitliche zu sein hat. Zu unserm unthematischen γήρᾰ-μι und Part. Präs. γηράς gehört der schon von Herodian a. a. O. geforderte Infinitiv des Präsens γηράναι, die von Cobet Mnemos. 11, 124 mit Recht energisch verteidigte und dem sicher verwerflichen vermeintlich aoristischen γηρᾶναι vorgezogene Lesart, die auch Dindorf bei den Tragikern und sonst durchweg, obschon er sie nicht für den Infin. Präs. nimmt, herstellt (vgl. Kühner-Blaß a. a. O.)[1]).

Der Aorist zu γήρᾰμι und γηράω war zunächst die sigmatische Bildung in der Form ἐγήρᾰςα, die bei Herodot überliefert ist (s. o.) und sich zu γηράω ebenso stellt, wie ἤλαςα zu ἐλάω, ἐγέλαςα zu γελάω; wenn auch ein att. ἐγήραςα ion. *ἐγήρηςα bestanden haben sollte, was noch fraglich bleibt, so müßte diese Form von γηράω aus, nachdem man es als ein Denominativum wie ἡβάω zu empfinden und zu behandeln begonnen hatte, entsprungen sein, die bei ionisch schreibenden Dichtern, Herodas, Simonides von Keos und Kritias, überlieferten α-Formen γεγήρακε, γηράςεμεν, γηράςεται (vgl. Hoffmann a. a. O. 301) dürften am ehesten als Nachwirkungen des mißverständlich aoristisch gedeuteten

1) Herr Professor Dr. H. Meltzer, der sich durch seine scharfsinnige Abhandlung 'zur Lehre von den Aktionen bes. im Griechischen' IF. 17, 186 ff. als ein besonders feinfühliger Beurteiler des Unterschiedes der Aktionsarten von Präsens-Imperfekt und Aorist erwiesen hat, hatte die Güte, den gesamten griechischen Sprachgebrauch auf das Vorkommen und die jedesmalige Bedeutung der Formen ἐγήρα und γηράς, γηράναι einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen, und er bestätigt mir brieflich (Cannstatt, 1. Dez. 1904), "daß die inhaltliche Erklärung des tatsächlich vorhandenen Stellenmaterials kein ausschlaggebendes Gewicht gegen die präsentisch-imperfektische Auffassung in die Wagschale wirft", wenn man anderseits auch zugeben müsse, daß eine Anzahl der in Betracht kommenden Stellen diese Auffassung der Formen nur als eine vom Standpunkte der Semasiologie zulässige, nicht als eine notwendig gebotene und den Aorist unbedingt ausschließende, erscheinen lasse.

homer. ἐγήρα sich erklären lassen. Alt war aber auch als Aorist zu γήρα-μι und γηράω die ē-Bildung ἐ-γήρη-ν, und sie hat augenscheinlich ihre Spur in dem Partizip γηρείς 'gealtert', ἀνδρὸς γηρέντος Xenophan. Fragm. 8 Bergk[4], hinterlassen, dies γηρείς hätte also schon G. Curtius Verb. 2[2], 354. 355. 365 richtig beurteilt; formal ἐ-γήρη-ν zu γηράω, wie ἐ-δάμη-ν zu δαμάω.

Der Grundirrtum war, daß man es verkannte, daß die Präsensbildung in der Form γηράω bereits in homerischer Zeit vorhanden war. Wenn bei Kühner-Blaß a. a. O. "γηράσκω, werde alt" und "γηράω, lebe im Alter" unterschieden werden und gelehrt wird, daß "ersteres seit Hom.", letzteres aber erst bei Späteren erscheine, so ist also die damit gegebene Altersdatierung der zwei Formen zu korrigieren, aber auch die hier getroffene Bedeutungsunterscheidung nicht haltbar, denn γηράω diente zweifellos, so gut wie γηράσκω, im inkohativen Sinne von 'werde alt, altere', wie die von Lobeck zu Buttmann a. a. O. 2[2], 393 gegebenen Belege klar genug dartun (vgl. auch G. Curtius Verb. 1[2], 282 und Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. 3, 46).

In ursprünglicherer Vokalisation aber bestanden für γήρα-μι und γηράω die Lautungen *γέρα-μι, *γεράω, wobei γερα- hier und in dem Neutrum γέρα-ς 'Altersvorzug', in γερα-ρό-ς und γεραιός dieselbe Gestaltung der zweisilbigen Basis war wie in ai. *jari-mā́(n-)* 'Alter, Altersschwäche'. Die volle Form der Basis hat man als uridg. *ĝerē-* anzusetzen mit Hirt D. indog. Ablaut 79, der das *-ē-* aus dem aksl. *zrě-ti* 'maturescere' erschließt; und ein weiteres Zeugnis dafür ist jetzt der griechische ē-Aorist ἐ-γήρη-ν, Part. γηρείς. Der letztere sollte eigentlich *ἐ-γάρη-ν lauten als Vertreter der Basisgestaltung idg. *ĝr̥rē-* = aksl. *zьrě-* in *zьrě-lъ* 'reif', wie für das gewöhnliche *zrě-lъ* noch im Cod. Suprasl. und in einer andern alten Quelle überliefert ist (Miklosich Lex. Palaeoslov. 232b f.).

Wenn nun ἡβάω, das Denominativ zu ἥβη dor. ἥβα = alit. *jėga* 'Kraft, Besinnung', lett. *jēga* 'Verstand, Einsicht' (nach der anerkannten Etymologie Bezzenbergers in seinen Beitr. 2, 190), es gewesen ist, von dem die zufolge der Begriffsgegensätzlichkeit assoziierbare Wortfamilie mit γερα-, *γαρη- den langen ē-Laut bekommen hat, so ist dieser wohl zunächst auf die dem ἡβάω äußerlich am ähnlichsten erscheinende Verbumsform, also auf *γεράω, übergegangen; im Gefolge von γηράω wurde dann dessen ältere Nebenform *γέρα-μι zu γήραμι, ferner der Aorist *ἐ-γάρη-ν zu ἐ-γήρη-ν, "ganz abnorm ist der lange Vokal des erwähnten

γηρεῖς", konstatierte schon G. Curtius Verb. 2², 355. Und vom Verbum aus ist dann der ē-Laut weiter gewuchert, so daß nun auch das Nomen γέρα-ς die Metamorphose zur ē-Form γῆρας erfuhr, außer wo es durch seine Bedeutungsisolierung, Entfaltung des metonymischen Sinnes 'Altersvorzug, Ehrenteil', dem Verbum begrifflich entfremdet war. Eine assoziative Wechselwirkung zwischen γηράω und ἡβάω nimmt auch schon Brugmann Iw. v. Müllers Handbuch 2³, 1, 294 an, indem er seinerseits nach dem Nebeneinander von γηράω und γηράσκω die Form ἡβάσκω neben ἡβάω aufgekommen sein läßt, eine von der Sprachgeschichte insofern unterstützte Konstruktion, als γηράσκω "gemeingriechisch von Homer an" auftritt, ἡβάσκω aber erst "von Euripides an" bezeugt ist (vgl. G. Curtius Verb. 1², 282).

In Verbindung damit, daß es nach unserer Vermutung die verbalen Gebilde γηρά-ω und γηρά-σκω waren, die das zuerst bei ihnen aufgekommene γηρα- weiter trugen, würde es auch stehen, daß außerhalb des Verbums eben nur solche Nominalbildungen, die vordem die Basisform γερα- enthielten, diese im Laufe der Zeit, die einen von ihnen früher, die andern später, durch das jüngere γηρα- ersetzten: also γῆρα-ς und mit ihm ἀ-γήρα-το-ς, ἀ- und πολυ-γήρα-ο-ς, mit γῆρα-ς zusammen natürlich auch die es enthaltenden Komposita γηρο-βοσκός, -κόμος, -τρόφος, ferner γηρα-λέο-ς bei Xenophan. Fragm. 1, 18 Bergk⁴, bei Pindar und Aischylos, wofür aber noch bei Hesych γεραλέον· γέροντα, ἢ ἀσθενῆ durch die Buchstabenfolge gesichert, γηραιός bei Hesiod, Pindar, Herodot und Attikern für das dem Homer noch allein geläufige, auch der nachhomerischen Poesie und Prosa nicht abhanden kommende γεραιός; dahingegen niemals ein *γήρων für γέρων.

Heidelberg. Hermann Osthoff.

Zur kyprischen Silbenschrift.

Für das kyprische Syllabar hat Meister IF. 4, 175 f. das Prinzip der Silbenschreibung richtig herausgefunden. Die Wahl der Silbenzeichen richtet sich genau nach der Silbentrennung: Im Silbenanlaut wird ein Konsonant zusammen mit dem folgenden Vokal durch ein Zeichen ausgedrückt; für den Konsonanten im

Silbenauslaut steht dasjenige Zeichen, das den vorhergehenden Vokal enthält; für den Konsonanten im Wortauslaut das Zeichen mit dem Vokal *e*, z. B. Ἀριστοκύπρας = *a · ri · si · to · ku · pa · ra · se ·*; ϲ wird hier zur vorausgehenden[1]), π zur folgenden Silbe gezogen. Wie verhalten sich hierzu die Proklitika und Enklitika? Werden sie als selbständige Wörter betrachtet, oder werden sie zum folgenden, bezw. vorausgehenden Wort gerechnet? Auf den ersten Blick scheint die Wahl ganz regellos zu sein: neben *ta · na · ta · na · ne ·* = τὰν Ἀθάναν GDI., Bd. 1, 60, 27 (Hoffmann Griech. Dial. Nr. 135) findet man *ta · se · a · ta · na · se ·* = τᾶϲ Ἀθάναϲ 60, 30 (135); neben *o · pi · si · si · ke ·* = ὄπιϲίϲ κε 60, 29 (135) steht *ti · mo · ku · pa · ra · se · e · mi.* = Τιμοκύπραϲ ἠμὶ 23 (73). In τὰν ist also -ν mit dem folgenden Ἀ- verbunden, in ὄπιϲιϲ ist das zweite *s* (ϲ) als *si*, nicht als *se* geschrieben, κε ist demnach als unselbständiges Wort behandelt; aber τᾶϲ und ἠμὶ sind als selbständige Wörter geschrieben, das -ϲ in τᾶϲ ist hier ebensowenig mit dem folgenden Ἀ- zu einem Silbenzeichen verbunden wie ἠ- in ἠμὶ mit dem vorausgehenden -ϲ. Sollte hier wirklich ein regelloses Durcheinander herrschen? Es ist das wenig wahrscheinlich, da bei inlautenden Konsonantengruppen die Vokalverteilung genau zu der Silbentrennung stimmt, wie wir sie aus anderen Dialektinschriften, aus den Theorien der Alten und den Handschriften kennen, vgl. Meister, a. a. O. Die kyprische Silbenschrift ist also, worauf hinzuweisen nicht ganz überflüssig ist, obwohl von einem nichtgriechischen Volke überkommen, doch der griechischen Sprechweise genau angepaßt. Wenn aber sonst in der Vokalverteilung ein Prinzip streng durchgeführt ist, wird sich hinter der Regellosigkeit bei dem Proklitikon und Enklitikon ebenfalls eine sinnvolle Regel verbergen.

1. Proklitika.

Innerhalb des Artikels sind die Formen auffällig verschieden behandelt, und zwar je nach ihrem Auslaut. Im Auslaut des Artikels stehen: Vokale, konsonantisches *-i* (*i̯*), -ϲ und -ν.

Die vokalisch auslautenden Formen werden nie zum folgenden Worte gezogen. Beginnt das folgende Wort mit Vokal oder mit einem Konsonanten, so läßt sich natürlich gar nicht erkennen, daß die Proklisis nicht zum Ausdruck kommt; ebensowenig ist es möglich bei Wörtern mit Muta cum Muta oder

1) Vgl. Meister a. a. O. und unten S. 245 fg.

Muta cum Liquida, da diese Konsonantengruppen, auch wenn sie im Wortinnern stehen, stets zur folgenden Silbe gehören; *a·po·to·li·se·* = ἁ πτόλις 60, 2 (135) kann also nichts beweisen. Deutlich sind solche Formen vom folgenden Worte getrennt nur vor *s* + Konsonant:

o·sa·ta·si·vo·i·ko·ne· = ὁ ΣταϲιϜοίκων 27, 1 (94).
o·sa·ta·si·ke·re·te·o·se· = ὁ Στασικρέτεος 14 c (in der Ergänzung bei Meister, Griech. Dial. II 169) (67).
to·se·pe·o·se· = τῶ σπῆος 31, 2 und 32, 2 (98 und 99).
to·sa·ta·sa·ko·ra·u· = τῶ Στασαγόραυ Hell. Stud. 11, 69, 13 und 12, 330 u. ö.

Zusammengeschrieben müßte es *o·so·ta·si·* .... usw. heißen.

Auslautendes *-i̯* ist stets durch das Zeichen für vokalisches *i* ausgedrückt und wird vom folgenden Worte getrennt. Dies tritt klar zutage, z. B.:

in: *o·i·|o·na·si·ku·po·ro·ne·* = οἰ Ὀνασικύπρων 60, 30 (135).

Hier ist *-i̯* nicht mit dem folgenden Ὀ- zu *jo·* vereinigt, obwohl hinter vokalischem *i* sich ein *j* entwickelt hat, das mit folgendem Vokal zusammengeschrieben wird, vgl.

i·ja·sa·ta·i· = ἰjᾶσθαι 60, 3 (135).

Die Formen auf *-s* werden ebenfalls durchweg vom folgenden Worte getrennt. Vor Vokal:

ta·se·|a·ta·na·se· = τᾶς Ἀθάνας 60, 20 (135).
ta·se·a·na·sa·se· = τᾶς ἀνά(σ)σας 33, 1 (100).
ta·se·o·na·si·lo· = τᾶς Ὀνασίλω Hell. Stud. 11. 63, 5.
ta·se·o·na·sa·ko·ra·u· = τᾶς Ὀνασαγόραυ ebenda 69, 14.
to·se·|a·to·ro·po·se· = τὼς ἀ(ν)θρώπως 60, 3 (135).
to·se·|o·na·si·lo·ne· = τὼς Ὀνασίλων 60, 13/14.

Vor Konsonant:

ta·se·pa·pi·a·se· = τᾶς Παφίας 1, 1 (59) u. ö.
ta·se·va·na·sa·se· = τᾶς Ϝανά(σ)σας 39, 2 (104) u. ö.
ta·se·te·o· = τᾶς θεῶ 14 a (35).
to·i·se·|ka·si·ke·ne·to·i·se· = τοῖς κασιγνήτοις 60, 5 (135) u. ö.
to·i·se·|pa·i·si· = τοῖς παισί 60, 18 u. ö.
to·se·|ka·si·ke·ne·to·se· = τὼς κασιγνήτως 60, 3 u. ö.
to·se·|pa·i·ta·se· = τὼς παῖδας 60, 11 u. ö.
to·se·|ka·po·se· = τὼς κάπως 60, 30 u. ö.
ta·se·|ve·re·ta·se· = τὰς Ϝρήτας 60, 28 u. ö.

Wären diese Formen des Artikels mit dem Substantivum verbunden, so müßte

**ta · sa · ta · na · se ·* = τᾶς Ἀθάνας

**ta · sa · ve · re · ta · se ·* = τὰς Ϝρήτας usw. geschrieben sein.

Anders ist es mit den Formen auf *-n*. Vor Vokal ist *-n* ausnahmslos zur folgenden Silbe gezogen, gleichgültig, ob das dazugehörige Substantivum, ein abhängiger Genetiv oder eine Präposition folgt.

to · na · ti · ri · ja · ta · ne · = τὸν ἀ(ν)δριjά(ν)ταν 59, 2 (134) u. ö.

to · no · na · si · ku · po · ro · ne · = τὸν Ὀνασικύπρων 60, 2 (135).

to · ni · ja · te · ra · ne · = τὸν ἰjατῆραν 60, 3.

to · ni · = τὸν ἰ(ν) 60, 9 und 60, 20.

to · na · ra · ku · ro · ne · = τὸν ἄργυρον 60, 13 u. ö.

to · no · na · sa · ko · ra · u · = τὸν Ὀνασαγόραυ 60, 22.

to · no · ro · ko · ne · = τὸν ὅρκον (109, 6).

ta · ni · e · re · vi · ja · ne · = τὰν ἱερήϜιjαν 60, 20 (135).

ta · na · ta · na · ne · = τὰν Ἀθάναν 60, 27.

to · na · i · lo · ne · = τῶν αἴλων 60, 14.

to · no · na · si · ku · po · ro · ne · = τῶν Ὀνασικύπρων 60, 11.

Vor Konsonant war auslautendes *-n* entweder bereits ganz geschwunden, oder es hatte sich soweit verflüchtigt, daß nur noch der Vokal nasaliert wurde, vgl. Meister 2, 261 f., Hoffm. 1, 210, 213. Geschrieben wurde bloß *to ·* und *ta ·*; beide wurden so behandelt wie andre auf Vokal ausgehende Formen; nur einmal findet sich *ta · ne ·* in:

ta · ne · pe · re · ta · li · o · ne · = τὰν περ' Ἠδάλιον oder Ἠδαλίων 60, 27 (135).

Wie sind die Verschiedenheiten zu erklären? Keinesfalls waren τὸν, τὰν, τῶν allein proklitisch, während die anderen Formen orthotoniert gewesen wären. Dafür ließe sich kein auch nur einigermaßen glaubhafter Grund ausfindig machen. Direkt widerlegen ließe sich dies allerdings erst, wenn eine der aus τὸν, τὰν, τῶν zu τὸ, τὰ, τῶ verkürzten Formen vor *s* + Konsonant belegt wäre. Aber wir dürfen auch so als sicher annehmen, daß der Artikel stets proklitisch war; daß er in manchen Formen es war, beweist das Hinüberziehen des *-n* zur folgenden Silbe. Es kann sich also nur fragen, warum in diesem Fall allein die Proklise das Zusammenschreiben veranlaßt hat, bei den anders auslautenden Formen aber nicht. Die Antwort auf diese Frage liefert der verschiedene Auslaut der Formen. In der Tat ist auslautendes *-n*

vor Vokalen anders zu beurteilen als auslautendes *-s*. Ersteres hatte noch seinen vollen Wert, letzteres nicht mehr.

Da nun der Artikel sich proklitisch an das folgende Wort anlehnte, gehörte -ν in τὸν ἄργυρον zu der Silbe ἄρ-. Es war daher sehr natürlich, daß man *to·na·ra·ku·ro·ne·* schrieb. Hätte man wie sonst die Wörter der Übersichtlichkeit halber getrennt — daß man nach Übersichtlichkeit strebte, beweisen vor allem die häufig zwischen den Wörtern oder Wortgruppen stehenden Divisoren — so hätte man einen Fehler gegen die Silbenschrift gemacht. Denn deren Prinzip war, für jeden Konsonanten das Zeichen zu setzen, das der Vokal der Silbe enthielt, zu der der Konsonant gehörte. Eine Schreibung **to·ne·a·ra·ku·ro·ne·* konnte nur besagen, daß -ν in τὸν zu der Silbe *to* gehöre; also war sie unmöglich.

Anders stand es mit den Formen auf *-s*. Vor Vokal war auslautendes *s* des Artikels entweder zu *h* geworden oder ganz geschwunden, vgl. Meister, Griech. Dial. 2, 246 f., Hoffmann 1, 198 f. Eine genaue Entscheidung, unter welchen Bedingungen *-s* zu *h* geworden, unter welchen es ganz geschwunden war, scheint mir bei dem geringen Material nicht möglich. Das Fehlen eines Zeichens für *h* in τᾶ ὐχήρων 60, 5 und 15 (135), ποεχόμενον 60, 19 und 21, Ἀριστοφα(ν)το ὁ 28 (95), Ἀ(ν)τιφαμο ὁ 83 (157), Ἐχέδαμο ὁ 148a (218), μισθῶν κὰ ἀ(ν)τὶ 60, 5, Fέθοχο[1]) ἀλέFο(ν)τες 88, 1 (161), Ἀθανο ὁ 86, 6 (160) könnte durch Dissimilation infolge benachbarter Aspirata zu erklären sein. Die übrig bleibenden Beispiele genügen aber nicht, um den völligen Schwund, wie es Hoffmann 205 will, im Auslaut zu beweisen. Wenn *-s* zu *h* geworden war, würde zwar τᾶς Ὀνασίλω *tahonasilo*, aber τᾶς Ἀθάνας und τὼς ἀ(ν)θρώπως vermutlich infolge von Dissimilation *taathanas* und *toathropos* gesprochen worden sein. Vor Vokal also hatte τᾶς z. B. vermutlich die Gestalten *ta* und *ta h-*. Vor manchen Konsonanten hatte *-s* vielleicht ebenfalls seinen Lautwert verloren. Es heißt in 38, 4 (103) *ta·va·na·sa·se·* = τᾶ Fανά(σ)σας. Wenn trotzdem meist *ta·se·* vor Vokal und Konsonant geschrieben wird, so ist das entweder etymologische Schreibung, herübergenommen von Verbindungen, wo sich *-s* + Konsonant länger gehalten hatte, oder es ist historische Schreibung. In jedem der beiden Fälle würde sich das Bestreben zeigen, etwas anderes zu schreiben, als man sprach. Beim Schreiben stellte man sich vor, daß man 'richtiger' *tas* sprechen müsse;

1) Mit zwei Aspiraten kaum richtig, vgl. aber Brugmann, Gr. Gr.³ 102.

bei einem Versuch z. B. *tas* Ἀθάνας zu sprechen, machte es Schwierigkeit, ein *s* in dieser Stellung hervorzubringen; man legte, um sich die Aussprache zu vereinfachen, die Silbengrenze hinter das *s*, denn im Silbenauslaut machte dieser Laut keine Schwierigkeit. In einer Verbindung wie τᾶς Παφίας aber kam das *s*, wenn es nicht überhaupt lautgesetzlich geblieben war, bei einem solchen Versuch natürlich gerade so in den Auslaut; er wurde dann wie im Inlaut bei *s* + Konsonant zur ersten Silbe gerechnet. Man schrieb aber *ta · se · pa · pi · a · se ·* und *ta · se · a · ta · na · se ·*, nicht *ta · sa ·*, um die Wörter auch durch den Divisor trennen zu können. Eine Darstellung des *h* selbst war das Zeichen für *se ·* in *ta · se · a · na · sa · se ·* = τᾶς ἀνα(c)cαc nicht, denn *h* gehörte zur folgenden Silbe; um *h* zu schreiben, hätte man dann ja **ta · sa · na · sa · se ·* schreiben müssen, wie man *to · na · i · lo · ne ·* = τῶν αἴλων schrieb.

Man könnte fragen, warum man wohl die Formen auf -c fast durchweg etymologisch oder historisch schrieb, während man es bei denen auf -ν vor Konsonanten nicht tat. Denn nur e i n Beispiel kennt hier ein -ν: *ta · ne · pe · re · ta · li · o · ne ·* = τὰν περ' Ἠδάλιον oder Ἠδαλίων 60, 27 (135); daß dieses -ν hier lautgesetzlich steht, wie Meister 2, 261 meint, ist angesichts des zur Präposition gezogenen Auslautes von τὸν in *to · ni ·* 60, 9 und 60, 20 (135) nicht sehr wahrscheinlich. Indes ist es hier für uns gleichgiltig, ob dieses -ν analogisch oder lautgesetzlich ist.

Daß das -ν für gewöhnlich nicht geschrieben wurde trotz des -c vor Vokalen, könnte ich mir erklären, wenn -c noch nicht geschwunden, sondern nur *h* geworden war. Sprach man in τᾶς Ὀνασίλω zwischen α und Ὀ ein *h*, so war dies 'falsch', weil man kein Zeichen für *h* hatte; deswegen setzte man des 'richtige' -c ein. Sprach man aber τὰ(ν) πτόλιν mit nasaliertem Vokal, so befand sich zwischen Vokal und π kein Laut, also brauchte man auch keinen zu schreiben; für den nasalierten Vokal aber setzte man den nicht nasalierten ein.

Nunmehr wird auch die Schreibung *o · i ·* | *o · na · si · ku · po · ro · ne ·* = οἱ Ὀνασικύπρω 60, 30 (135) in ihrer ganzen Bedeutung verständlich. Das *i̯* in οἱ gehörte zur Silbe οἱ allein, sonst hätte **o · i · jo · na · si · ku · po · ro · ne ·* oder **o · jo · na · si · ku · po · ro · ne ·* geschrieben werden müssen. Ein Analogon für den Inlaut ist zufällig nicht belegt, *o · na · i · o · ne ·* = Ὀναίων 21 (71) hatte ein *s* verloren und könnte daher auch viersilbig sein.

Eine Erklärung verlangt nur noch die Schreibung der

vokalisch ausgehenden Formen vor *s* + Konsonant. Warum schrieb man nicht nach Analogie von *a·ri·si·to·ku·pa·ra·se·* = Ἀριστοκύπρας 25 f (80) auch **to·so·pe·o·se·* statt *to·se·pe·o·se·* = τῶ σπῆος 31, 2 (98), da man ja auch *to·na·i·lo·ne·* = τῶν αἴλων 60, 14 (135) zusammenschrieb? Wenn, wie Meister IF. 4, 182 f. denkt, bei *s* + Konsonant die Silbengrenze in das *s* hineinfiel, so wäre ganz natürlich, daß man das *s* in diesem Fall nicht in der ersten, sondern in der zweiten Silbe schrieb. Es wäre aber dann eigentlich sonderbar, daß man im Inlaut ein solches *s* zur ersten Silbe rechnete, wie in *a·ri·si·to·ku·pa·ra·se·*; denn in *va·na·sa·sa·se·* = Ϝανά(σ)σας 38, 4 (103) u. ö. lag die Silbengrenze vielleicht auch in dem *s*, dieses *s* aber wurde zur zweiten Silbe gezogen. Allein es zwingt gar nichts zu der Annahme, daß im Kyprischen inlautendes *s* in *s* + Konsonant zu zwei Silben gehörte; das mag im Attischen oder in der Koine so gewesen sein; im Kyprischen kann die Silbengrenze auch hinter dem *s* gelegen haben. Wie erklärt sich *to·se·pe·o·se·* dann? Ich finde darauf folgende Antwort: In τῶν αἴλων wurde der Endlaut des unselbständigen Wortes mit der folgenden Silbe des selbständigen vereinigt; in τῶ σπῆος aber machte man den Anlaut des selbständigen Wortes nicht zu einem Bestandteil der vorausgehenden Silbe des proklitischen. Ich vermute darin nicht bloß eine besondere Schreibung, sondern vielmehr, daß sich in der Schreibung die Aussprache widerspiegelt. Ich glaube also: der Endlaut eines proklitischen und der Auslaut eines orthonierten Wortes waren in dem Falle nicht in derselben Weise zusammengewachsen wie Laute im Wortinnern, wenn durch solchen Zusammenschluß ein Laut des orthonierten Wortes zu dem proklitischen Wort hinübergebunden worden wäre. Dieser Fall lag jedesmal vor, wenn das Proklitikon vor *s* + Konsonant auf Vokal ausging.

Genau so wie der Artikel wurde das ebenso lautende Relativum behandelt. Für das Zusammenwachsen liegt nur ein Beispiel vor, für Ausstoßen des -ν vor Konsonant keines. *to·ne·to·ke·ne·* = τὸν ἔδωκεν 14 e (141).

Außerdem geben noch die Präpositionen Gelegenheit, die Behandlung der Proklitika zu erkennen. In folgenden vier Fällen:

i·ne·ta·li·o·i· = ἰν Ἠδαλίωι 62 (138) vgl. Meister 2, 156.
su·no·ro·ko·i·se· = σὺν ὅρκοις 60, 28 (135).
pe·re·ta·li·o·ne· = περ' Ἠδάλιον oder Ἠδαλίων 60, 27.
a·po·i· = ἀπ' ὦι 59, 3 (134) ist der Endkonsonant der Prä-

position, wie zu erwarten stand, zum Vokal des folgenden Wortes gezogen; ein Beispiel für auslautendes -c vor Vokal gibt es leider nicht. Vor Konsonanten haben die Präpositionen im Auslaut nur Vokal, ξ oder -c und sind nie mit dem folgenden Worte verbunden. Auslautendes -*n* ist vor Konsonanten regelmäßig abgefallen wie bei dem Artikel:

i·tu·ka·i· = ἰ(ν) τύχαι 17 (68) u. ö.
i·te·re·i· = ἰ(ν) τέρει 14a (65).
i·to· = ἰ(ν) τῶ 60, 8 (135) u. ö.
i·to·i· = ἰ(ν) τῶι 60, 1 u. ö.
i·ta·i· = ἰ(ν) τᾶι 60, 8 u. ö.
i·ta· = ἰ(ν) τὰ(ν) 60, 27.
i·te·me·no·se· = ἰ(ν) τέμενος 72 (147).
su·tu·ka· = cὺ(ν) τύχα 120, 4 (128).

Konsonant hinter -c:

po·se·|*to·* = πὸc τὸ(ν) 60, 19 (135).
po·se·|*ta·ni·e·re·vi·ja·ne·* = πὸc τὰν ἰερῆϝιjαν 60, 19/20.
po·se·|*pa·sa·ko·ra·ne·* = πὸc Παcαγόραν 60, 21.

Die Beispiele mit Konsonant hinter *x* könnten zweideutig sein, weil der vorausgehende Vokal auch *e* ist:

e·xe·to·i· = ἐξ τῶι 60, 5 (135) u. ö.

e·xe·ta·i· = ἐξ τᾶι 60, 6 u. ö. Daß man *xe·* als Auslaut zu betrachten hat, lehren nicht bloß Formen wie *po·se·to·*, sondern auch die Schreibung für ἐξ im Kompositum *e·xe·*|*o·ru·xe·* = ἐξ ὀρύξῃ 60, 11 u. ö., wo durch den Divisor ἐξ als selbständiges Wort geschrieben ist. Natürlich hindert nichts, dieses Wort gleichwohl als proklitisch zu betrachten; denn das enklitische cε ist 60, 10 und 22 (135) auch durch einen Divisor vom vorausgehenden κε getrennt. Daß man, wenn man einmal für ξ ein Zeichen nahm (darüber Meister, IF. 4, 185), nicht *e·xo·ru·xe·* schrieb, ist leicht erklärlich, weil im Sandhi durchaus nicht gleich beide Konsonanten: *k* + *s* zur ersten Silbe des orthotonierten ορύξῃ gefallen sein müssen.

Die Behandlung der Präposition im Kompositum zeigen viele Beispiele, in denen -*n* zur folgenden Silbe gezogen ist, z. B. *i·na·la·li·si·me·na·* = ἰναλαλιcμένα 60, 26 (135); für -c ist das schon besprochene ποεχόμενον das einzige Beispiel; bei Elision wird der vorausgehende Konsonant natürlich auch hinübergebunden, z. B. *e·pe·tu·ke·* = ἐπέτυχε 59, 4 (134).

Überschaut man die sämtlichen Beispiele, so ergibt sich hier

deutlich: Die Proklitika werden als selbständige Wörter geschrieben, außer wenn dadurch das von Meister erkannte Prinzip der kyprischen Silbenschreibung verletzt würde. Wenn vokalisch auslautende Proklitika vor -c + Konsonant ebenfalls selbständig geschrieben werden, steht das mit diesem Prinzip nicht im Widerspruch, weil hier die Aussprache von der im Wortinnern wahrscheinlich abwich. Die scheinbar große Regellosigkeit in der Schreibung läßt sich also aus der Aussprache völlig erklären.

2. Enklitika.

Man könnte vermuten, daß die Enklitika genau entsprechend behandelt würden. Das ist aber nicht ganz so. Es liegen folgende deutliche Fälle der Enklise vor:

o·pi·si·si·ke· = ὅπιcίc κε 60, 29 (135).
ta·sa·ke· = τάc γε oder κε 60, 29.
ta·sa·pa·i· = τὰc παι 71, 3 (146).
ka·sa·pa·i· = κάc παι 60, 4 (135).
a·u·ta·ra·mi· = αὐτάρ μι 2, 2 und ähnlich öfter.
(*pa·sa·ka·se·* = πᾶc κac 41, 2 (106) unsichere Lesart).
(*o·vo·ka·re·* = οὐ γαρ 68, 3 ebenfalls unsicher).

Die Enklitika sind hier als Teile des vorausgehenden Wortes behandelt, deswegen ist für *s* nicht das Zeichen für *se·*, sondern das Zeichen für *s* mit dem vorausgehenden Vokal gesetzt.

Demnach waren für das Gefühl der Kyprier die Enklitika mit dem vorausgehenden Worte enger verwachsen als die Proklitika mit dem folgenden, vgl. *o·pi·si·ke·* gegenüber *ta·se·pa·pi·a·se·*. Das stimmt aber genau zu der im Attischen üblichen Betonung der Proklitika τοῖc τῶν gegenüber der Enklise von γε usw.

Wunderbar könnte es scheinen, daß ἠμὶ 'ich bin' ausnahmslos von dem vorausgehenden Worte getrennt bleibt. Das ist nicht bloß der Fall hinter -c, wo ja nur etymologische Schreibung vorliegen könnte, wie:

ti·mo·ku·pa·ra·se·e·mi· = Τιμοκύπραc ἠμὶ 23 (73), sondern auch hinter *-n*, z. B.:

te·o·ti·mo·ne·e·mi· = Θεοτίμων ἠμὶ 42 (117).

Man könnte an verschiedene Gründe denken: Es könnten die zweisilbigen Enklitika anders behandelt sein als die einsilbigen. Aber recht überzeugend klingt das nicht. Eine Bestätigung oder Widerlegung ließe sich von der Zukunft erhoffen, falls vielleicht

men von φαμὶ oder der Plural zu σις aufgefunden würde.
ie andere Möglichkeit wäre, daß ἠμὶ im Kyprischen nicht
litisch war; aber wie sollte man das wahrscheinlich machen?
vermute vielmehr etwas Drittes; ich glaube, daß ἠμὶ aus dem-
en Grunde nicht an das vorausgehende Wort angelehnt wurde,
dem ein vokalisch auslautendes Proklitikon nicht mit dem
enden Worte verwachsen konnte: d. h. ich vermute, daß man
ht Θεοτιμω | νημι, sondern Θεοτιμων | ημι sprach; ein Analogon
die Silbengrenze hinter einem einfachen Konsonanten ist οἱ
·*i*·|*o*·*na*·*si*·*ku*·*po*·*ro*·*ne*· = οἱ Ὀνασικύπρων 60, so (135).
Meine Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit,
zwei verschiedene Erscheinungen bei Proklitikon und En-
ikon eine gleichmäßige Erklärung fänden. Ist meine Annahme
htig, dann ergäbe sich damit eine bisher nicht beobachtete
sache, daß nämlich proklitische und enklitische Wörter
dem Falle sich nicht mit dem hochbetonten Worte zu
rschmelzen brauchen, wenn sonst ein Laut des hoch-
tonten Wortes zu der Silbe des schwachbetonten ge-
gen würde. Ich weiß dies durch ein Analogon in einer
enden Sprache nicht zu belegen; ich denke mir aber, daß in
achen, die wesentlich musikalischen Wortakzent haben und
Wortinnern vor einfachem Konsonanten kurze offene Silben
men, so etwas leicht vorkommen könnte.

Bei dieser Auffassung scheint in der Enklise das
isstersche Prinzip ebenfalls durchgeführt. Ein voll-
tiger Beweis hierfür ließe sich erst durch einsilbige mit Vokal
innende Enklitika führen.

Bergedorf. Eduard Hermann.

Exozentrische Komposition.

Auch nach den neuesten Ausführungen von K. Brugmann
r die exozentrischen Komposita (IF. 18, 59ff. 127ff.) halte ich
se Gebilde für nicht allseitig erklärt. Einige vermittelnde und
iterführende Erwägungen dürften der Frage nach ihrem Ur-
ung noch zustatten kommen.

Brugmann zieht eine scharfe Grenze zwischen esozentrisch
l exozentrisch. Bei Entstehung von Komposita der ersten Klasse

sei die syntaktische Funktion der Wortgruppe unverändert dieselbe geblieben. Dabei verdient es im Auge behalten zu werden, daß bei Stammkomposita die ursprüngliche Beziehung ihrer Bestandteile sowohl zu einander wie zum Satzganzen etwas durchaus Hypothetisches ist. Zwar sind wir zu der Annahme gezwungen, daß Komposita vom Typus *rāja-putrás* (Königssohn) auf unflektierte Wortgruppen zurückgehen, deren Glieder sich zu einander verhielten wie später in der Worteinung — d. h. das erste Glied war genetivisch — und die folglich auch als Ganzes syntaktisch entsprechend fungierten wie später. Aber dürfen wir dasselbe von *grīva-baddhás* oder ὀνομάκλυτος voraussetzen? Letzteres pflegen die Wörterbücher zu übersetzen 'mit berühmtem Namen'. Ebenso könnte *grīva-baddhás* bedeuten 'mit gebundenem Hals'. Bei dieser Auffassung würden sich diese Komposita nur durch die Ordnung ihrer Glieder von den Bahuvrīhi unterscheiden. Allerdings geben wir die Bedeutung am besten wieder durch 'namenberühmt', 'halsgebunden'. Aber nichtsdestoweniger können wir den Termini nicht ansehen, ob von Anfang an die ersten Glieder als Bestimmung zu den zweiten aufgefaßt worden sind. Wir müssen im Gegenteil annehmen, daß das nicht der Fall war. Denn auf flexionsloser Stufe muß die Kontaktstellung solcher Gruppen wie 'halsgebunden' eine engere Sinneseinheit bedeutet haben, das Gebundensein wurde zunächst auf den Hals, erst in zweiter Linie auf das vorschwebende Subjekt bezogen. Der Hals war nicht das Bestimmende, sondern das Bestimmte.

Die Fälle, um die es sich hier handelt, sind solche, wo das adjektivische Endglied eines Kompositums dem Sinne nach ebensowohl auf den Begriffsinhalt des Vordergliedes als auf den Begriff, zu dem das Ganze gehört, bezogen werden kann. Diese Fälle sind nicht selten, und es ist nicht zu bezweifeln, daß Bildungen dieser Art schon unter den ältesten Mustern der Nominalkomposition waren. Wir dürfen umso entschiedener hiervon ausgehen, als es überhaupt eine Altertümlichkeit in der Entwicklung der idg. Sprachen ist, daß ein Zustand oder Vorgang auf zwei, sprachlich nicht differenzierte Substanzvorstellungen bezogen wird. Man denke an das ἀπὸ κοινοῦ und an die Verbindung eines Verbums mit zwei Akkusativen wie in hom. ἕλκος ὅ μιν βάλε Π 511, τὸν δ'ἄορι πλῆξ' αὐχένα Λ 240 (Brugmann, K. vgl. Gramm. 443). Solche Ausdrucksweisen, passivisch gewandt, können eine Quelle von Kompositionen wie *grīva-baddhás* gewesen

sein. Lehrreich sind hier die aisl. Verba *hálshǫggva* (den Hals abschlagen), *fóthǫggva*, *beinbrióta*, *hálsliósta* u. ä. Sätzen wie *ǫnnur kvez hafa hálslostit hana* (eine andere sagte, sie habe sie an den Hals geschlagen) liegt die Konstruktion mit dem doppelten Akkusativ zugrunde. Das eine Objekt — und zwar das 'nähere' im eigentlichen Sinne — ist aber in den Hintergrund getreten, indem es eine Komposition einging. Wie wir hier durch Auflösen der Univerbierung den im Indischen und Griechischen noch überlieferten doppelten Akkusativ gewinnen, so ergibt die Auflösung von *grīva-baddhás* das doppelte Subjekt der Ursprache.

Denken wir uns einen beliebigen Satz, der *grīva-baddhás* oder ein ähnliches Kompositum enthält, in die flexionslose Zeit zurückprojiziert, so scheint mir eine einfache sprachpsychologische Erwägung zweifellos über den grammatischen Charakter des *grīva* zu entscheiden. An diesem Elemente war keinerlei Kasusverhältnis ausgedrückt, ebenso wenig am Subjekt; folglich konnte allein der Sinn, das natürliche Verhältnis der Vorstellungselemente, für ihre Gruppierung maßgebend sein. Wir werden kaum Gefahr laufen, nennenswerte Fehler zu begehen, wenn wir die Wirkung eines entsprechenden nhd. Satzes auf unser Sprachgefühl beobachten und das Gefundene auf die vorflexivische Zeit übertragen. 'Mann Hals gebunden wurde hingeführt.' Wir empfinden hier, daß man sagen wolle, der Mann sei hingeführt worden, während sein Hals gebunden war. Also zwei Sätze, einer dem andern untergeordnet. Ein derart gegliedertes Satzgefüge muß auch für die Ursprache vorausgesetzt werden, Ausdrucksweisen, die etwa vergleichbar sind französischen Sätzen wie *il la regardait, la tête rejetée en arrière, l'expression dure.*

Daneben ist ein anderer Fall denkbar: 'Mann Hals gebunden', als selbständige Äußerung. Auch hier kann von einer ursprünglichen Unterordnung oder bestimmenden Funktion des Wortes Hals keine Rede sein. Es fällt uns nicht schwer, den Vorstellungsablauf zu vollziehen, den dieser primitive Satz abbildet. 'Hals gebunden', das ist der Kern der Äußerung, 'Mann' steht dem Prädikat ferner als 'Hals'.

Dieses ursprüngliche Karmadhāraya-Verhältnis zeigt sich noch auf weit jüngeren Stufen in der Wortbildung lebendig. Das Altnordische hat eine Gruppe von Adjektivkomposita, deren erstes Glied einen Körperteil bezeichnet. Das Adjektivum gibt dabei eine Eigenschaft des Körperteils an, die nach der Natur der Sache

oder dem Sprachgebrauch nur diesem, nicht auch der Person, von der das Ganze ausgesagt wird, beigelegt werden kann. Solche Bildungen sind *beinstórr* (starkknochig), *fingrmiór* (mit dünnen Fingern), *handsíðr* (großhändig), *fótbrotinn* (wer einen gebrochen Fuß hat), *hálsdigr*, *hálslangr* (mit dickem, bezw. langem Hals), *hærulangr* (mit langem Grauhaar, Beiname) u. a. Sie sind nicht zu trennen von *harðhauss* (mit hartem Schädel), *háleggr* (hochbeinig) und sonstigen Bahuvrīhi. Diese wie jene sind, wie wir mit Jacobi annehmen müssen, erstarrte ursprachliche Sätze.

Dabei haben wir natürlich von dem Begriff des Satzes, wie ihn die grammatische Betrachtung hoch entwickelter Literatursprachen geschaffen hat, durchaus abzusehen. Die Behauptung, derartige exozentrische Komposita seien einmal Sätze gewesen, besagt vielmehr nur, daß die Gebilde, aus denen sie oder vielmehr ihre ältesten Muster hervorgegangen sind, sich der Form nach von selbständigen Äußerungen nicht unterschieden. Mit andern Worten: es gab in der vorflexivischen Periode selbständige Äußerungen, die etwa die Form 'Hals gebunden' oder 'weiß die Arme' oder '(ein) König (der) Sohn' hatten, also des verbum substantivum nicht bedurften. Da solche Sätze bis auf den heutigen Tag vorkommen und im älteren Idg. sehr gewöhnlich sind[1], so dürfen wir sie unbedenklich für ein uraltes Erbe ansprechen. Sätze wie 'Mann — Hals gebunden — wurde hingeführt' bestanden also aus zwei formell selbständigen Äußerungen. Die eine war dem Sinne nach untergeordnet; sie wurde nicht um ihrer selbst willen ausgesprochen; aber sprachlich bestand infolge des Mangels einer Differenzierung ein gewisses Gleichgewicht der logisch verschieden gewerteten Elemente. Derartiges kann, aus einer ähnlichen Geistesverfassung heraus oder zu bestimmten Stilzwecken, auch in jüngeren Perioden immer wieder auftreten. Man vergleiche etwa die Parenthesen in der Edda: *hitt kvað þá Sǫrli, svinna hafði hann hyggiu* (das sprach da Sǫrli, einen kräftigen Verstand hatte er).

Aber es kam mit der Zeit dahin, daß man das Auseinanderfallen der Äußerung vermied. Die zwei Einheiten verschmolzen zu einer. Irre ich nicht, so haben wir diesen Vorgang in eine Linie zu stellen mit der Herausbildung der Pluralität der nominalen Satzteile, insbesondere mit der Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt.[2]) Die Vorbedingung für diese Entwicklung

1) Delbrück Altind. Syntax 11 ff., Jacobi 89 Note 3.

2) Vgl. Paul Principien[3] 118 ([5] § 98).

ag darin, daß man lernte, immer größere Gruppen von Sprachelementen als ein Ganzes zu empfinden. An die Stelle der sukzessiven Entwicklung einer Vorstellungsmasse trat das simultane Erfassen. Man machte nicht mehr die langsamen Schritte von Mann' zu 'Hals' uud weiter zu 'gebunden', sondern man stempelte Mann' zum Mittelpunkt der Aussage, indem man es im Subjektkasus auftreten ließ, und das mit solcher Entschiedenheit, daß Hals' demgegenüber zurücktrat und an den Kennzeichen des Subjektes nicht partizipierte. Indem es naturgemäß in dem engeren Verhältnis zum Prädikat 'gebunden' verharrte, entstand das Stammkompositum 'halsgebunden'. Der Vorgang bleibt prinzipiell derselbe, wenn das Prädikat zwischen den beiden ursprünglichen Subjekten steht und das zweite von diesen zum hinteren Kompositionsglied wird. · Dies liegt vor bei den Typen *rāja-putras* einen König zum Sohn habend), λευκώλενος, ἔνθεος. Die ursprünglichen Nebensubjekte sind hier *putras*, ὠλένη, θεός.

Die unsern Fällen nächst verwandte Art der Differenzierung les Doppelsubjekts ist der sogen. griechische Akkusativ, z. B. in iom. βοὴν ἀγαθός. Dieser Akkusativ scheint ausgegangen von solchen Neutra, bei denen der Objektkasus mit dem reinen Stamm dentisch war, also von Fällen wie ὀνομάκλυτος (ὄνομα κλυτός). So bildete man πόδας ὠκύς neben ποδώκης und ὠκύπους, κάρη ξανθός, φοξὸς κεφαλήν. Dieses letzte Beispiel ist semantisch vollkommen gleichartig mit aisl. *hálsdigr* und seinesgleichen. Es wäre lenkbar, daß in den aisl. Bildungen auch der Akkusativ steckte; loch bleibt diese Annahme unwahrscheinlich, solange zu dem iomerischen Gebrauch direkte außergriechische Parallelen kaum iachgewiesen sind. —

Brugmann hat für den von ihm erläuterten Vorgang der Hypostase mannigfache Beispiele beigebracht, darunter auch solche, bei denen es sich um ursprünglich selbständige Äußerungen handelt ai. *kį-rājan* u. dgl.). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß viele exozentrische Komposita durch Hypostase zu erklären sind. Aber lie Urtypen der bisher als Bahuvrīhi zusammengefaßten Bildungen reichen in die vorflexivische Periode hinauf. Dürfen wir einen Begriff, der aus dem Leben von Sprachen mit ausgebildeter Flexion und Syntax abstrahiert ist, ohne weiteres auf jene Periode anwenden? Eine morphologische Eigentümlichkeit der ältesten Schicht aller Nominalkomposita, die Stammform des ersten Gliedes, erklärt sich evident aus den besonderen Verhältnissen jener flexions-

losen Stufe. Es verspricht also von vornherein Aussicht auf Erfolg, auch für die semantische Eigentümlichkeit eines Teiles dieser Komposita eine Erklärung in derselben Richtung zu suchen. Dazu ermutigt noch besonders der Umstand, daß die Bahuvrīhi sich deutlich als aussterbende Altertümlichkeiten zu erkennen geben, während Hypostase in alten und jungen Perioden gleichmäßig häufig sein dürfte.

Die Brugmannsche Annahme hypostatischer Vorgänge vor dem Aufkommen der Flexion beruht auf der Hypothese, daß wesentlich dieselbe syntaktische Struktur wie später schon damals bestanden habe, nur ohne formantisch in die Erscheinung zu treten. Gegen eine solche Hypothese erheben sich schwere Bedenken. Eine höhere syntaktische Struktur, die Unterscheidung der Elemente des erweiterten Satzes, kann sich erst Hand in Hand mit der Flexion entwickelt haben; ohne diese ist sie nicht denkbar. Ohne Flexion sind entweder alle Gebrauchsweisen eines Wortes hypostatisch oder keine.

Bahuvrīhi, wie überhaupt Nominalkomposita, entstanden erst durch das Aufkommen der Flexion; zwei Elemente erschienen dadurch als Einheit, daß nur das zweite von ihnen Endungen annahm. Wir würden also über die Entstehung der Bahuvrīhi erst dann völlig befriedigend unterrichtet sein, wenn wir das Aufkommen der Flexion im Lichte einer reichen Überlieferung vor uns sähen. Da uns das nicht beschieden ist, müssen wir uns mit mehr oder weniger wahrscheinlichen Vermutungen begnügen. Die prinzipielle Berechtigung aber, die Frage in einen solchen Zusammenhang zu rücken, dürfte außer Zweifel stehen.

Breslau. G. Neckel.

Bemerkungen zur Satzlehre.

1. Die Agensform als Subjekt.

Zur Funktion des Subjekts als des psychologischen Mittelpunkts im Satze ist die Vorstellung des tätigen Gegenstandes deswegen besonders disponiert, weil sie vor den andern Vorstellungen das Interesse in Anspruch nimmt[1]). Der Nominativ als die Form

1) Wenn Paul diejenige Vorstellung als die psychologisch bedeutsamere ansieht, die im Bewußtsein zu einer schon vorhandenen hinzutritt,

des Agens ist sozusagen das potenzierte Subjekt. Subjekt und Agens schlechthin gleichzusetzen, verbietet jedoch schon der Umstand, daß die Agensvorstellung aus dem Subjektsnominativ der Passivkonstruktion ausgeschaltet ist. Andrerseits bleibt mit Rücksicht auf die engen Beziehungen zwischen Subjektsfunktion und Nominativ zuerst noch zu erweisen, daß das Nominativformans *-s* von Haus aus zur Bezeichnung des Agens und nicht vielmehr des Subjekts diente.

Das psychologisch bewegliche Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat ist der Ausbildung einer bestimmten formalen Unterscheidung nicht günstig. Nur da, wo verhältnismäßige Stabilität herrscht, konnte sich, wie bei dem neuhochdeutschen Prädikatsadjektiv, eine eigene Form für das Prädikat herausbilden; vgl. auch Delbrück Vgl. Synt. 3, 63. Ferner läßt sich die formale Unbestimmtheit des Subjekts als solchen (und ebenso des Prädikats) aus gewissen Einzelerscheinungen erschließen. Daß das Subjekt in andern Kasus, z. B. im Genitiv (Brugmann Gr. Gramm.[3] 386), dessen der Nominativfunktion entsprechende Verwendung in den meisten indogermanischen Sprachen wohl für altererbt gelten muß, einer besondern Form nicht bedurfte, spricht gegen die Auffassung des *-s* als Subjektzeichens. Doch können hierbei Analogiewirkungen im Spiele sein. Dagegen ist schwer verständlich, weshalb z. B. die Feminina auf *-ā* dieses subjektanzeigende Formans nicht erhalten, oder wenn sie es erhalten, wieder verloren haben sollten. In der Fähigkeit, Subjekt zu werden, besteht ja zwischen ihnen und den Maskulina kein Unterschied. Ferner konnte die Entwicklung eines formativen Elements zum Subjektsformans — auf welchem Wege, ist hier gleichgiltig — doch nur im Gegensatz zum Prädikat geschehen. Ein solcher Formunterschied zwischen

---

so war für ihn dabei wohl die Beobachtung maßgebend, daß das im Vorgang der Satzgliederung neu hinzutretende, von ihm Prädikat genannte Element stets stärker betont ist. Dieser stärkere Akzent der neu hinzutretenden Vorstellung ist jedoch noch kein Beweis für ihre größere Bedeutsamkeit, sondern hat lediglich differenzierende Bedeutung. Denn die früher sich im Bewußtsein absondernde Einzelvorstellung oder Vorstellungsgruppe ist zunächst ohne Konkurrenz und bedarf daher einer besondern Betonung nicht; die neu hinzutretende dagegen sucht sich mit Hülfe des stärkern Tones gegen die frühere individuell zu behaupten. Im Bereich zweier selbständigen Sätze zeigt dieser differenzierende Akzent seine Bedeutung in *Was habe ich deine Freundschaft nötig?* und in der Erwiderung *Was habe ích deine Freundschaft nötig?*

Subjekt und Prädikat besteht aber, übereinstimmend mit dem oben angeführten allgemeinen Grunde, nicht. Denn alle formalen Unterschiede, die sich im einzelnen Falle zwischen Subjekt und Prädikat einstellen können, sind zugleich auch Unterschiede zwischen den Subjektsformen. Das schon erwähnte prädikative Adjektiv des Germanischen ist syntaktisch eine jüngere Erscheinung; vgl. Brugmann Kurzgef. vergl. Gramm. 644 Anm. Wenn so in der historischen Zeit der Einzelsprachen das Bedürfnis nach Differenzierung sich nicht eingestellt hat, vielmehr in der fortschreitenden Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat sich die entgegengesetzte Tendenz bemerkbar macht, so ist es wenig wahrscheinlich, daß in einer Zeit geringer flexivischer Ausbildung das Subjekt ein besonderes Zeichen zum Unterschied vom Prädikat erhalten haben sollte. Nicht auf Scheidung, sondern vielmehr auf formale Bindung beider ging das sprachliche Bedürfnis; die Scheidung beschränkte sich im allgemeinen auf die Differenzierung durch den Ton. Vgl. dazu noch die von Hübschmann Zur Kasuslehre 98 angeführten Bemerkungen von Curtius und Böhtlingk; ferner a. a. O. 120; Wundt Völkerpsychologie I, 1, 2, 86 nebst Fußnote.

Man hat nun seit Bopp verschiedene Versuche gemacht, das Nominativ-*s* etymologisch zu erklären; vgl. dazu auch Müller IF. 8, 308 ff. Alle diese Versuche aber laufen zugleich wieder mehr oder weniger bestimmt darauf hinaus, das Nominativ-*s* für das eigentliche Subjektszeichen auszugeben. Hübschmann a. a. O. 131 hebt sogar ausdrücklich hervor, daß das Suffix des Nominativs die subjektive Beziehung des Nomens zum Prädikat ausdrücken soll. Demgegenüber läßt sich also sagen, daß die Nominativform als solche von Haus aus mit der Subjektsbezeichnung nichts zu tun hatte, daß dagegen infolge mancher Beziehungen die Nominativbedeutung sich in größerm Umfang mit der Subjektsfunktion deckt. Dazu kommt, daß das Nominativ-*s* von dieser Grundlage aus analogisch auf Fälle übertragen worden ist, wo es ursprünglich nichts zu tun hatte. Im folgenden soll eine kurze Übersicht über die Hauptpunkte dieser allmählichen Entwicklung gegeben werden. Wir lassen dabei die eigentlich etymologische Frage, deren sichere Beantwortung allerdings zur Grundbedeutung im eigentlichen Sinne führen würde, beiseite und beschränken uns darauf, von derjenigen Bedeutung auszugehn, die, obwohl vielleicht aus einer andern abgeleitet, dennoch den in den indogermanischen Sprachen begegnenden Verwendungsweisen zugrunde liegt.

Mit Recht wird von Uhlenbeck IF. 12, 170 der Mangel iner vom Akkusativ verschiedenen Nominativendung beim Ieutrum damit in Zusammenhang gebracht, daß der Nominativ Aktivus) ursprünglich nur den Agens bezeichnete. Zur Ergänzung gl. dazu Brugmann a. a. O. 361. Wie eine besondere Bezeichung des Subjekts überflüssig, ja störend war, so war umgekehrt ine Bezeichnung des Agens um so nötiger, als in der Zeit, wo as Nominativformans seine Funktion annahm, am Verbum verıutlich noch in keiner Weise ausgedrückt war, daß in der Verindung von Nomen und vorgangbezeichnendem Verbum das Iomen die Funktion des Agens hatte. Von hier aus läßt sich ie weitere Entwicklung bestens begreifen. Wir müssen die Ausildung eines formalen Gegensatzes zwischen Agens und direktem)bjekt in solchen Sätzen suchen, die aus Agens, direktem Objekt ınd Bezeichnung eines Vorgangs bestanden [1]). Wie sich die formale Icheidung vollzog, wissen wir nicht, jedenfalls machte das Beürfnis nach Deutlichkeit eine solche wünschenswert. Vermutlich onnte damals, wie in historischer Zeit mit Hilfe der Passivonstruktion, das Objekt ebensogut wie der Agens die Funktion les Subjekts ausüben. Nur ist aus den oben dargelegten Gründen las Vorwiegen des Agens in der Subjektsfunktion psychologisch rohlbegründet [2]). Hiermit war die erste Verbindung zwischen ubjekt und Nominativ vollzogen.

Von hier aus hat sich dann die Nominativform mit Hilfe ler mit ihr assoziierten Subjektsvorstellung weiter ausgebreitet. Ton vornherein lag es nahe, sie auf den als Subjekt fungierenden Agens auch dann zu übertragen, wenn dem Agens kein Objekt egenüber stand. Daß das Prädikat, auch wenn es eine Substanz ezeichnet, weniger häufig als das Subjekt zugleich als Agens ıervorgehoben werden soll, ist nach dem, was über die Beiehungen von Subjekt und Agens gesagt ist, ohne weiteres vertändlich. Vgl. auch Paul Prinz. d. Sprachgesch.[3] 250, wo darauf ıingewiesen ist, daß Substanzbezeichnungen als Prädikat sich

1) Wodurch ein Vorgang damals sprachlich bezeichnet wurde, muß nbestimmt gelassen werden, da wir für diese Zeit die Kategorie des 'erbums keineswegs als fertig voraussetzen dürfen.

2) Mit dieser psychologischen Vorzugsstellung des Agens steht ohne weifel auch der Umstand im Zusammenhang, daß das Verbum, sobald s imstande war, die Personen zu unterscheiden, die Person des Agens n sich aufnahm, nicht die des Objekts. Über teilweise anders geartete 'erhältnisse in nichtindogermanischen Sprachen vgl. Wundt a. a. O. 87 unten.

schon der Natur der Qualitätsbezeichnungen nähern. Als solche lassen sie sich aber nicht ohne weiteres als Agens vorstellen[1]. Durch den psychologisch leicht vollziehbaren Austausch zwischen Subjekt und Prädikat wurde dann dem letztern, auch wo es keine Agensvorstellung enthielt, die Nominativbezeichnung zugeführt. Möglich wäre dabei, daß die formale Divergenz zwischen Subjekt und Prädikat, wie sie in *triste lupus stabulis*, in dem flexionslosen Adjektiv des Germanischen und weiterhin in οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη usw. auftritt, auf die Zeit vor der Bedeutungsentwicklung des Nominativ-*s* zurückgeht. Die Substantivierung und die damit zusammenhängende Bedeutungsentwicklung einer solchen Syntax, wie sie Brugmann a. a. O. 644 f. beschreibt, würde dann erst eine sekundäre Folge der formalen Selbständigkeit des Prädikatsadjektivs sein.

Mit dieser Ausbreitung des Nominativzeichens wurde seine Bedeutung mehr und mehr formantisch, und mit diesem Verblassen seiner Bedeutung wurde weiterer Analogiebildung wieder Vorschub geleistet. Die Form des Agens erscheint auch da, wo es sich nicht um einen Vorgang, sondern um einen bewegungslosen Zustand handelt. Auch in diesem Falle ist die Agensform in den indogermanischen Sprachen durchgedrungen. Eine solche Übertragung kann dagegen nicht stattgefunden haben bei der Satzform: Objekt + affizierender Vorgang, die sich ursprünglich formal von der Verbindung: Agens + Vorgang nicht unterschied; der eben erst erreichte Unterschied wäre damit von neuem verloren gegangen. Unmittelbar nachweisen können wir die fragliche Satzform nicht, da sie in den indogermanischen Sprachen vielleicht bis auf geringe Spuren verschwunden ist. Sie muß jedoch als ursprünglich vorhanden vorausgesetzt werden. Denn die genannte Vorstellungsverbindung verlangt nach einem Ausdruck, und ein solcher war vor der Entwicklung des Passivs nur in der Verbindung Akkusativ + Verbum gegeben[2]); es müßte denn sein, daß Ausdruckweisen vorhanden waren, die für uns gänzlich

1) Hinsichtlich der Akkusative bei den Verben des Seins im Altindischen, Griechischen und Lateinischen schließe ich mich dem vorsichtigen Urteil Delbrücks a. a. O. 1, 370ff. an. Falls es sich nicht um sekundäre Bildungen, sondern um ursprüngliche Erscheinungen handelt, dürfte der im Text angegebene Gesichtspunkt auf sie anzuwenden sein.

2) Da die Abspaltung des Passivs von den beiden andern Diathesen z. T. noch in einzelsprachliche Zeit fällt, so ist sie sicherlich jünger als die Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ.

verschollen sind. Die Verbindung Objekt + Verbum war nach der Differenzierung von Nominativ und Akkusativ das notwendige Gegenstück zu der Verbindung Nominativ + Verbum. Vgl. auch Wundt a. a. O. 141 nebst Fußnote und Sütterlin Das Wesen der sprachlichen Gebilde 127. Mit dieser Konstruktion ist zu vergleichen die unpersönliche Konstruktion des griechischen Verbaladjektivs auf -τέος + Akkusativ. S. Brugmann Gr. Gramm.[3] 525, Delbrück Vgl. Synt. 2, 460 ff. und Brugmann Kurzgef. vgl. Gramm. 605[1]). Ferner läßt sich auf das nhd. *die Trommel gerührt, das Pfeifchen gespielt* hinweisen. In diesen Konstruktionen ist, wie in der vorausgesetzten indogermanischen, ein Agens neben dem Objekt und dem Verbum nicht angegeben. Ein bloß formaler Rest dieser Konstruktion hat sich in der Verbindung der 2. Sing. Imp. mit einem Objekt erhalten, insofern in dieser Verbalform ein Agens ursprünglich nicht ausgedrückt war. Offenbar war, bevor durch das Passivum die ältere Konstruktion überflüssig wurde, schon eine Bedeutungsspezialisierung der 2. Sing. Imp. eingetreten.

Mit der Entwicklung der Passivkategorie traten neue Verschiebungen ein. An sich genügte ja die alte Konstruktion demselben Bedürfnis wie das Passivum. Aber die Assoziation zwischen Subjekt und Nominativform war zu der Zeit, als das Passivum entwickelt wurde, schon so fest, daß der Nominativ die Normalform des Subjekts darstellte und damit der Passivkonstruktion das entscheidende Übergewicht gab[2]). Die Passivkonstruktion

1) Nur erscheint es einfacher, den dem Verbaladjektiv auf -τέος wahrscheinlich zugrunde liegenden prädikativen Infinitiv direkt an den final-konsekutiven Gebrauch anzuknüpfen. Diese Auffassung wird vor allem durch die Tatsache nahe gelegt, daß der imperative Infinitiv bei Homer, wie sich aus der Stellensammlung bei Wagner (der Gebrauch des imperativischen Infinitivs im Griechischen) ergibt, und wahrscheinlich auch im Altindischen, stets aktive Bedeutung hat, bei dem final-konsekutiven Gebrauche aber bald aktive, bald passive Bedeutung vorliegt; in letzterer Anwendung z. B. Z 229: Πολλοὶ αὖ σοι Ἀχαιοὶ ἐναιρέμεν ὃν κε δύνηαι. Σ 507. Κεῖτο δ᾽ ἄρ᾽ ἐν μέσσοισι δύω χρυσοῖο τάλαντα, τῷ δόμεν, ὃς . . . Das passive Verbaladjektiv hat also nähere Beziehungen zu der letztgenannten Konstruktion, während sich die regelrechte Auslassung der Copula bei der hier vorgetragenen Auffassung ebensogut erklärt. Die unpersönliche Konstruktion des Verbaladjektivs ist dann von solchen Sätzen mit final-konsekutiven Infinitiv ausgegangen, in denen zum Infinitiv ein Objekt gesetzt wurde oder aus der ursprünglich dabeistehenden Satzaussage zu ergänzen war.

2) Der Einblick in die historische Entwicklung der Beziehungen zwischen Subjekt und Nominativ erweist auch die oft gehörte und noch

gab das Mittel an die Hand, das Subjekt auch da äußerlich zu kennzeichnen, wo es, mit oder ohne Angabe des Agens, als Objekt auftrat. Diese Konstruktion ist zeitlich spät entwickelt worden; sie stellt aber auch psychologisch eine späte Entwicklung dar, da sich hier das Bedürfnis in weiterm Umfange und in besonderer Form Ausdruck dafür verschafft, dem Objekt eines Vorgangs die zentrale Stellung des Subjekts anzuweisen und es damit psychologisch über die Agensvorstellung zu erheben[1]. Natürlich kann auch das Akkusativobjekt der aktiven Konstruktion die Funktion des psychologischen Subjekts ausüben; verdeutlichen läßt sich dies, wenn wir die beiden Sätze zusammenstellen *Kyros gründete das Perserreich* und *Alexander zerstörte das Perserreich*, wo das grammatische Objekt die Grundlage der Satzaussage ist. Aber abgesehen davon, daß diese Konstruktion in historischer Zeit nur bei Angabe des Agens möglich ist, ist auch die passive die markantere, da sie das Objekt auch formell zum Subjekt macht; diese Funktion der passiven Konstruktion wird durch die daneben mögliche aktive nur um so deutlicher zum Bewußtsein gebracht. Eine kurze Besprechung einiger Beispiele aus griechischen und lateinischen Schriftstellern mag diesen das Objekt in den Mittelpunkt des Interesses rückenden Charakter der Passivkonstruktion veranschaulichen. Die homerischen Beispiele habe ich größtenteils Delbrücks Vgl. Synt. 433 entnommen, da sie, obwohl ursprünglich zu einem etwas andern Zwecke zusammengestellt, auch dem gegenwärtigen dienen können. *Z* 56 kommt es nicht so sehr auf die Troer als auf die ironisch gemeinten ἄριστα an, deren Erwähnung den Menelaos stacheln soll. γ 304 ist die Vorstellung von dem als Mörder des Atriden gedachten Aigisthos fortgeschritten zu der Schilderung des Volkes im Zustande der Knechtung. Dasselbe gilt von λ 621, wo die

neuerdings von Körting (Bemerkungen über den Begriff und die Teile des grammatischen Satzes 24) wiederholte Charakterisierung des (lateinischen) Passivs als eines logischen Ungeheuers als unberechtigt. Zum Verständnis der Entwicklung des Passivs ist zu verweisen auf Delbrück Vgl. Synt. 1, 189 u. 2, 438 sowie Brugmann Griech. Gramm.³ 463. Hier ist also, umgekehrt wie in den obengenannten Fällen, die Nominativform nicht über den ihr von Haus aus zukommenden Gebrauchsumfang ausgedehnt worden, sondern sie hat durch den Bedeutungswandel der Verbalform ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt.

1) Ähnlich Delbrück a. a. O. 2, 438; Wundt hat a. a. O. 260f. den Unterschied beider Konstruktionen vom logischen Standpunkt aus beurteilt.

organg- und zustandbewirkende Ursache ganz hinter der Knechtesolle des Herakles zurücktritt; ebenso ξ 5, wo es auf das sachche Objekt ankommt. Herodot. VII, 201: καλέεται ὁ χῶρος οὗτος τὸ τῶν πλεόνων Ἑλλήνων Θερμοπύλαι. Hier handelt es sich um ographische Nomenklatur, nicht um das Verhalten der Mehrahl der Hellenen. Ebenso wendet sich in Xen. Hell. V, 4, 1: ακεδαιμόνιοι... ὑπὸ τῶν ἀδικηθέντων ἐκολάσθησαν das vorwiegende nteresse den L. als einem Beispiel derer zu, auf die das Auge er rächenden Götter gerichtet war. Im folgenden τοὺς εἰσαγαόντας, bezw. τὴν τούτων ἀρχὴν ἑπτὰ ἤρκεσαν καταλῦσαι ist die onstruktion offenbar wegen formaler Schwierigkeiten nicht ins assiv umgesetzt, obwohl, dem Λακεδαιμόνιοι des ersten Satzes arallel, τοὺς εἰσαγαγόντας das psychologische Subjekt darstellt. aes. de bell. gall. I, 45: *multa a Caesare dicta sunt*, wo der Leser it Nachdruck auf die Fülle der diplomatischen Argumente hinewiesen wird; ibid. II, 19: *ubi primum impedimenta ab iis, qui silvis abditi latebant, visa sunt, quod tempus inter eos committendi proelii convenerat*, ... Hier treten die beteiligten Personen inter den *impedimenta*, deren Erscheinen als Angriffssignal vereredet ist, an psychologischer Bedeutung zurück. Ähnlich ist as Verhältnis bei dem im Lateinischen üblichen Passiv inansitiver Verba, wo durch das Passiv der Agens ausgeschaltet nd dadurch der ganze Nachdruck auf die als Subjekt und Prädikat igleich fungierende Bezeichnung des Vorgangs gelegt wird. So bei em Ovidischen *vivitur ex rapto*, wo das Passiv besser als das pernliche Aktiv den Vorgang in seiner nackten Brutalität hervorhebt.

Aus der obigen Darstellung und den daran sich anschließenden eispielen ergibt sich zur Genüge, daß der Unterschied zwischen ctiver und passiver Konstruktion nicht bloß rein formal ist. Um obe materielle Verschiedenheiten handelt es sich freilich nicht; ohl aber ist durch das Nebeneinander beider Konstruktionen ne deutlichere Hervorhebung psychologisch feiner Unterschiede reicht.

Während der zentrale Charakter der Subjektsvorstellung urch die passive Konstruktion am schärfsten und unmittelbarsten ervorgehoben wird, so ist andrerseits die Agensvorstellung ganz eschwunden. Dafür tritt zuweilen die ihr verwandte und zum ubjekt gleichfalls disponierte Vorstellung des Lebendigen hervor. o wird der Subjektsnominativ beim Passiv zu einem Mittel, s Lebendige vom Unlebendigen zu unterscheiden. Es ist hier

an die aus mehreren Sprachen bekannte Erscheinung zu erinnern, daß beim Übergang von der aktiven zur passiven Konstruktion des Akkusativ des persönlichen Objekts zum Nominativ wird, während der Akkusativ der Sache bleibt; ferner auf die Eigentümlichkeit des Griechischen, auch einzelne persönliche Dative in den Nominativ zu verwandeln, den sachlichen Akkusativ aber unverändert zu lassen (bei ἐπιτάττειν τινί τι usw.). Die dort sekundär entwickelte Funktion des Nominativs ist hier schon zum Konstruktionsprinzip geworden. Das Gegenstück hierzu bildet das aus der lateinischen Stilistik bekannte Streben der lateinischen Stilisten, das Leblose vom Subjektsnominativ auszuschließen. Die Satzkonstruktion wird, von einzelnen Fällen abgesehen, passivisch gewendet, sobald in der aktiven eine Sachbezeichnung Subjektsnominativ werden würde[1]).

Wir haben eben einen Fall erwähnt, wo im Griechischen auch ein persönlicher Dativ im Gegensatz zum Sachakkusativ in den Subjektsnominativ umgewandelt wurde. Auch ohne diesen Gegensatz wird zuweilen der persönliche Dativ im Griechischen zum Subjektsnominativ (bei πιστεύεσθαι usw.). Abgesehen aber von diesen auch in andern Sprachen ganz vereinzelt vorkommenden Fällen, in denen das Streben hervortritt, jedem Satz ein Nominativsubjekt zu geben[2]), hat der Dativ eine andere Behandlung erfahren als der Akkusativ: weder bei Personen- noch bei Sachbezeichnungen ist er im Passiv zum Subjektsnominativ geworden. Dies ist in gleicher Weise bei dem alten Passiv wie bei den umschreibenden Neubildungen der Fall. Offenbar ist die Entstehungsweise des Passivs, dann aber das Differenzierungsbedürfnis die Ursache gewesen, da sonst das indirekte Objekt von dem direkten formell nicht mehr hätte unterschieden werden können. Wenn dabei der Dativ hinter dem Akkusativ zurücktrat, so liegt das auch daran, daß das indirekte Objekt nicht so leicht wie das direkte Objekt die Funktion des Subjekts übernehmen kann; es steht dem Mittelpunkte des Interesses in der Regel ferner, die typische Form des Subjekts verblieb daher dem letztern.

Das Bestreben, die Subjektsvorstellung durch den Normalkasus des Subjekts, den Nominativ auszudrücken, hat indessen

1) Infolge leicht verständlicher Analogiewirkung wird auch die *s*-lose Form des Nominativs bei Feminina und Neutra mit der *s*-Form auf eine Stufe gestellt.

2) Zweifelhaft ist in φθονοῦμαι 'Das Recht der freien Persönlichkeit'.

auch für den Dativ, wie auch für die andern Kasus und Verbindungen von Kasus mit Präpositionen, soweit sie die Funktion des Subjekts übernehmen konnten, auf andere Weise einen Ausweg gefunden in der appositiven Voransetzung des Nominativs. Über diese Erscheinungen vgl. die von Paul a. a. O. 262 angeführten Beispiele. Auf die dort angegebene Weise wird die zugleich durch einen vorgesetzten Nominativ und einen abhängigen Kasus ausgedrückte Vorstellung als die Grundlage des Satzes, d. h. als Subjekt hervorgehoben.

2. Die sogenannten unvollständigen Sätze.

Für das Verständnis der auf dem Gebiete der Satzgliederung auftauchenden Fragen sind namentlich die sogenannten unvollständigen Sätze von Bedeutung. Über das, was man unter einem unvollständigen Satze zu verstehen hat, gehen freilich die Ansichten auseinander, da einerseits nicht von allen Forschern die Gliederung des Satzes in Subjekt und Prädikat als ein notwendiges Merkmal seiner Vollständigkeit angesehen wird; so spricht Wundt einem Teil der von ihm so genannten Attributivsätze Eingliedrigkeit, d. h. Mangel des Prädikats zu. Und andererseits nehmen andere, wie z. B. Paul, auch in den von Brugmann Kurzgef. vergl. Gramm. 624 f. aufgezählten Fällen Zweigliedrigkeit an. Dieses Schwanken der Meinungen aber legt eine erneute Untersuchung der von der einen oder andern Seite als unvollständig bezeichneten Sätze nahe. Wir beschränken uns dabei auf einige der wichtigeren Erscheinungen.

Formell wie sachlich eingliedrig sind die einwortigen Sätze der Kindersprache von dem Typus *Pferd* und die ihnen gleichwertigen, ebenfalls einwortigen Sätze des einer Fremdsprache nur unvollkommen Mächtigen. Eine solche Äußerung enthält, auch wenn sie als Satz fungiert, materiell nur eine einzige Vorstellung. Von dieser materiellen Gliederung müssen wir die funktionelle unterscheiden. Der psychologische Vorgang, der solchen Sätzen zugrunde liegt, ist ja der, daß die dem Kinde von früher bekannte Vorstellung *Pferd* zu der sinnlich grade wahrgenommenen in Beziehung gesetzt, d. h. im vorliegenden Falle damit identifiziert wird. Insofern die Vorstellung sinnlich wahrnehmbar ist, ist sie Subjekt, soweit sie auf Erinnerung beruht, Prädikat. Der momentane, scheinbar nicht weiter zu gliedernde Verlauf des Vorstellungsprozesses ist natürlich ebensowenig wie die Einheitlichkeit des materiellen Substrats ein Beweis gegen die funktio-

nelle Zweigliedrigkeit. Auf sprachlichem Gebiete läßt sich damit die doppelte Funktion eines ἀπὸ κοινοῦ gebrauchten Satzteils vergleichen, wie z. B. in *dō spranc von dem gesidele her Hagene dō sprach*. Paul sieht in solchen Fällen die Situation als Subjekt, bezw. als Prädikat an. Dagegen ist sachlich nichts einzuwenden, formell erscheint es jedoch inkonsequent, ein nicht sprachliches oder genauer: ein noch nicht in sprachliche Form umgesetztes Element zur Aushilfe herbeizuziehen, eine Inkonsequenz, die schon Wundt getadelt hat. Paul kommt Prinz. der Sprachgesch.[3] 117 der hier vorgetragenen Auffassung sehr nahe, erklärt aber doch hinterher den Satz *Feuer*, obwohl auch nach seiner Auffassung Subjekt und Prädikat vorhanden sind, für unvollständig. Tatsächlich geht die Subjektsvorstellung in die von Paul als Prädikat angesehene vollständig ein. Wir haben also ein Recht, in Sätzen der genannten Art Subjekt und Prädikat in einem Worte vereinigt zu sehen und sie somit, soweit die allgemeine Funktion des Satzes in Betracht kommt, als vollständig zu betrachten. Damit ist aber auch das Mindestmaß der Gliederung erreicht. Denn alle Sprachtätigkeit, die sich über die Stufe rein interjektionaler Lautung erhebt, besteht in der Mitteilung eines Neuen. In der Mitteilung liegt es, daß das Neue, um verständlich zu sein, nur als Ganzes neu sein kann, sich zugleich aber in Elemente gliedern muß, die im Augenblick sprachlicher Vermittlung als bekannt gelten, wie das oben durchgeführte Beispiel zeigt[1]). Dagegen würde die bloße Lautung *Pferd* an sich nicht eine etwas Neues vermittelnde Mitteilung sein, sondern, wenn anders von dem Hörenden die Assoziation zwischen Laut und Gegenstand schon vollzogen ist, lediglich eine schon bekannte Vorstellung zum Bewußtsein bringen. Sie würde erst zur Mitteilung eines Neuen werden, wenn wir durch den Sprechenden in die Lage versetzt würden, sie zu einer funktionell davon zu unterscheidenden, die materiell dieselbe sein kann, in Beziehung zu setzen.

Wenn also zum Wesen jeder Satzbildung, d. h. jedes sprachlichen Gebildes, das eine Mitteilung bezweckt, funktionelle Zweigliedrigkeit gehört, so wird sie dadurch des primitiven Charakters noch nicht entkleidet. Dieser beruht vielmehr auf dem Mangel

1) Etwas anders liegt naturgemäß die Sache in dem besondern Fall, wo jemandem die ihm unbekannte sprachliche Bezeichnung eines Gegenstandes mitgeteilt wird, z. B. *dieser Gegenstand wird Haus genannt*. Hier ist die Lautvorstellung an sich Gegenstand der Mitteilung, sie wird also *erst im* Moment der sprachlichen Vermittlung bekannt.

ormaler und sachlicher Gliederung[1]). Die einwortigen und maeriell nicht differenzierten Sätze der Kindersprache nach Art der ben besprochenen Beispiele sind die Keimformen aller Syntax, us denen sich die komplizierteren Formen entwickelt haben. hnen fehlt noch die Arbeitsteilung, vermittelst deren verschiedene 'unktionen in der Regel von formell wie materiell verschiedenen lestandteilen der Rede ausgeübt werden[2]). Sie sind die Urformen icht bloß ihrem Wesen nach, sondern auch nach Maßgabe der ußeren Umstände ihrer Verwendung durch Kinder und sprachlich Jngeübte. Dasselbe gilt zum Teil von den Ausrufungsformen. Sie edürfen jedoch einer besonderen Betrachtung, da sich bei ihnen insichtlich ihrer Gliederung mehrere Stufen unterscheiden lassen.

Der Interjektion, soweit sie reine Gefühlslautung ist, steht m nächsten der reine Ausruf; er unterscheidet sich von der nterjektion bloß dadurch, daß er eine bestimmte Vorstellung nthält. Dagegen fehlt auch ihm, da er bloß durch die Erregung les Gefühls unwillkürlich bewirkt wird, die Absicht und die zum 'erständnis notwendige funktionelle Gliederung der Mitteilung. S. S. 264). Somit stehen Interjektion und reiner Ausruf noch interhalb der mit dem einwortigen Satz erreichten Stufe sprachicher Entwicklung. Von hier aus ist aber nur ein unmerklicher lchritt bis zu Ausrufen solcher Art, die zugleich Mitteilung entalten und damit in die Reihe der Sätze einrücken. So kann der Ausruf *Der Mond!*, *das Meer!* ein unwillkürliches Erzeugnis les erregten Gefühls sein, ohne daß damit die Absicht der Mitteilung mittels funktioneller Gliederung verbunden wäre[3]). Der Ausruf des Prinzen in der Eröffnungsszene der Emilia Galotti ann ebensogut durch eine bloße Gemütsbewegung veranlaßt sein ls auch gleichzeitig der Absicht der Mitteilung, wenn auch im orliegenden Falle nur im Selbstgespräche, dienen. Sicherlich iegt nach Maßgabe der äußern Umstände Mitteilung vor in den on Wundt als Beispiel für die eingliedrigen, d. h. prädikatslosen

1) Eine bloß formale Entwicklung ist es, wenn statt der Satzform *'ferd* einträte: *das ist ein Pferd.* Die Zahl der Vorstellungen ist nicht rößer, und ebensowenig die funktionelle Gliederung komplizierter geworden.

2) Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der kompliziertere Typus uch immer der spätere sei.

3) Weshalb unter den obigen Beispielen ursprünglicher Satzbildung icht auch einwortige Lautungen im Sinne eines Befehlsatzes, z. B. *Karl!* = *Karl, komm hierher!* oder *Feuer!* im Sinne der Kommandos angeführt rurden, geht aus den Ausführungen S. 268ff. hervor.

Sätze verwendeten Worten *Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!*[1]) Die Eigentümlichkeit vieler Ausrufe, daß bei ihnen Subjekt und Prädikat weder formell noch materiell von einander geschieden sind, weist auf ihren auch in sprachlicher Hinsicht primitiven Charakter hin; das Fortbestehen dieses Satztypus in historischer Zeit ist aber nicht bloß auf die Wirkung sprachlicher Tradition zurückzuführen, sondern gewiß auch eine Folge der jedesmal sich neu erzeugenden Hemmungen, die der Vorstellungsverlauf bei gesteigerter Gefühlserregung erfährt.

Zu den sogenannten unvollständigen Sätzen gehören auch die viel beurteilten Verba impersonalia. Indes soll nur die vermutlich älteste Schicht derselben, die meteorologischen Verba, in den Kreis unserer Betrachtung gezogen werden. Ebenso wird hier von einer Auseinandersetzung mit andern Auffassungen abgesehen werden; es kommt lediglich darauf an, nachzuweisen, daß die verba impersonalia mit den schon behandelten und, von allgemeinerem Standpunkt aus, auch mit den noch zu behandelnden unvollständigen Sätzen auf eine Stufe zu stellen sind. Wie in den substantivischen einwortigen Sätzen der unmittelbar wahrgenommene Gegenstand, so ist in den verbalen der wahrgenommene Vorgang Subjekt, Prädikat aber in beiden Fällen die Vorstellung, soweit sie dem Sprechenden schon von früher bekannt ist und sich mit der entsprechenden Lautvorstellung assoziiert hat. Soweit die Vorstellung die Funktion des Subjekts ausübt, so wird sie dadurch bis zu einem gewissen Grade substantiviert, ohne freilich die volle Bestimmtheit der Substanzvorstellung zu erreichen.[2]) Auf diese Weise erklärt sich die in

1) Auf die Gliederung innerhalb dessen, was als Subjekt oder Prädikat oder als beides zugleich anzusehen ist, kommt es hier nicht an.

2) Auf diese Tendenz zur Substantivierung kann hier nicht in voller Ausführlichkeit eingegangen werden; nur kurz sei folgendes bemerkt. Veranschaulichen können wir uns zunächst die substantivierende Kraft des Subjekts durch die S. 1ff. erörterte Affinität zwischen Subjekt und Substantivum, namentlich dem Substantivum agens. Diese substantivierende Kraft des Subjekts ist aber nur eine besondere Seite der allgemeinen Erscheinung, daß das primitive wie das vorgeschrittene Denken in gleicher Weise das Bedürfnis haben, Vorgänge (und Qualitäten) in Substanzvorstellungen umzuwandeln; es spricht sich darin die Tatsache aus, daß die Substanz im Bewußtsein eine höhere Stufe einnimmt als die Vorstellung der Qualität und des Vorgangs. Man mag also in dem Reichtum an abstrakten Substantiven in den modernen Sprachen — über eine ähnliche Erscheinung im Altindischen vermag ich nicht selbständig zu urteilen —

den modernen Sprachen übliche Vorsetzung des Pronomens bei den verba impersonalia. Daß dabei auch rein formale Analogieen mitwirken können, soll damit keineswegs geleugnet werden. Ob in den ältern indogermanischen Sprachen und Sprachperioden für das Sprachgefühl ein *pluit* in derselben Weise eingliedrig war, wie der Satz *Pferd* in dem oben besprochenen Sinne, oder ob, der Tendenz der Substantivierung entsprechend, in *pluit* sich die Vorstellung eines unbestimmten Pronomens einstellte wie die Vorstellung eines bestimmten Pronomens in *agit*, mag dahingestellt bleiben; vgl. die von Miklosich Die subjektlosen Sätze 7 ff. angeführten Zeugnisse. In letzterem Falle wäre der Typus *pluit* oder *rigneiþ* die unmittelbare Vorstufe zu dem modernen Typus *es regnet*.

Da die durch verba impersonalia repräsentierten Sätze sonach funktionell als zweigliedrig anzusehen sind, so folgt, daß die Entscheidung darüber, ob der historisch vorliegende Typus ὕει aus dem ebenfalls historischen Ζεὺς ὕει abgeleitet ist oder umgekehrt, für die Geschichte ihrer funktionellen Gliederung keine Bedeutung hat. Vielmehr muß diese Frage von der Frage der f. Gliederung losgelöst und als eigenes Problem betrachtet werden. Wie die Frage der Priorität dem historisch konkreten Material gegenüber zu entscheiden ist, mag zweifelhaft sein; das von J. Grimm DG. 4, 262 ff., Miklosich a. a. O. 33 ff., Puls (Über das Wesen der subjektlosen Sätze) beigebrachte Material gibt keine Handhabe zur

immerhin einen Beweis für ihre Fähigkeit sehen, den Dingen einen scharf verstandesmäßigen Ausdruck zu verleihen, im Grunde liegt dasselbe Bestreben vor, das schon in idg. Urzeit zur Bildung zahlreicher Nomina actionis, darunter der später dem Verbum enger angegliederten Infinitive geführt hat. Vgl. hierzu Wundt a. a. O. 161 und Sütterlin Das Wesen der sprachl. Gebilde 153; über die verba impersonalia insbesondere noch Wundt 220. Auf dieser Tendenz zur Substantivierung beruht im letzten Grunde auch die Berechtigung, die Begriffe Subjekt, Objekt usw. auf ganze Sätze zu übertragen, indem sich der Vorstellungsinhalt eines hypotaktisch gefühlten Satzes mehr und mehr zur Substanzvorstellung verdichtet; vgl. damit die, wie mir scheint, zu weit gehende Kritik Delbrücks a. a. O. 3, 410ff. Eng verwandt hiermit ist auch die Erscheinung, daß in der deutschen Sprache der Gegenwart — vermutlich auch in ältern Sprachperioden — die Nebensätze in weitem Umfang die Funktion erhalten haben, Vorstellungsmassen in der Weise als fertig darzustellen, daß das Bewußtsein neu erzeugten Vorstellungsinhaltes schwächer ist als bei den Hauptsätzen. In den Nebensätzen ist also an Stelle freier apperzeptiver Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat bis zu einem gewissen Grade schon assoziative Verschmelzung getreten, die schließlich mit völliger Substantivierung endet.

Entscheidung. Es ist an sich sehr wohl möglich, die persönliche Konstruktion aus der unpersönlichen abzuleiten, ebenso aber auch das Umgekehrte. Der Vorgang mag sich eben mehrmals in beiden Richtungen wiederholt haben. Für die Entwicklung der persönlichen Form aus der unpersönlichen geben Schillers Verse: *Da hebet sich's schwanenweiß Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß Und er ist's*... ein Abbild der geschichtlichen Entwicklung in anschaulicher Kürze. Die umgekehrte Entwicklung beschreibt Delbrück Vgl. Synt. 3, 129. Dagegen läßt sich vielleicht aus allgemeinen Erwägungen mit größerer Sicherheit eine Entscheidung darüber finden, welcher von beiden Typen am Anfang sprachlicher Entwicklung überhaupt gestanden haben muß. Die meteorologischen Erscheinungen haben ohne Zweifel schon früh einen sprachlichen Ausdruck verlangt zu einer Zeit, als die sprachliche Fähigkeit, eine auf materiell differenziertem Substrat beruhende Vorstellungsmasse zu gliedern, noch in den Anfängen stand. Wenn nun auch beide Typen hinsichtlich der funktionellen Gliederung den gleichen Charakter zeigen, so stellt doch der Satz Ζεὺς ὕει eine höhere Stufe der Vorstellungsgliederung nach der materiellen Seite hin dar, als der Satz ὕει, der mit dem nominalen Satztypus *Pferd* zusammenzustellen ist. Daß diese Auffassung auch der religionsgeschichtlichen Stütze nicht entbehrt, scheint mir aus dem allgemeinen Gang der Untersuchung in Useners Götternamen hervorzugehen.

Die bisher behandelten Sätze zeigten bei funktioneller Zweigliedrigkeit materielle wie formelle Einheitlichkeit; hier geht also die funktionelle Gliederung allein über die materielle und formelle hinaus. Es kann aber der Fall eintreten, daß auch die materielle Gliederung weiter durchgeführt ist als die formelle. Hierher gehört der Satz *Kind!* in dem Sinne einer Aufforderung oder Warnung. Die diesem Ausruf zugrunde liegenden Vorstellungen sind mit der Vorstellung, die wir im allgemeinen mit dem Worte *Kind* verbinden, nicht erschöpft. Vielmehr gehört dazu die Vorstellung *bleibe weg!* oder eine ähnliche, vielleicht noch weiter gegliederte, etwa *bleib von dem Wasser weg!*, sowie sie der Situation entspricht. Ähnlich verhält es sich mit dem Ausruf *Klopstock!* in der bekannten Stelle in Werthers Leiden, falls sie nicht interjektionalen Charakter hat; in dem Namen ist zugleich ein literarisches Urteil enthalten. Daß die formell unausgedrückte Vorstellung oder Vorstellungsmasse nicht mit der Deutlichkeit im Bewußtsein auftritt,

wie die ausgesprochene Vorstellung, ist nicht zu bezweifeln; aber ebensowenig darf ihr Vorhandensein geleugnet werden. Auch sie gehört ebensogut wie die formell ausgesprochene zur Mitteilung. Zunächst wird der Sprechende, von der Situation unterstützt, so verstanden, als habe er die Gesamtvorstellung ausgesprochen. Er hat aber auch die Absicht, so verstanden zu werden; nur daß ihm aus irgend einer Ursache die Möglichkeit der vollständig durchgeführten Vorstellungs- und Lautgliederung fehlt.

Die Ursachen, die den Sprechenden hindern können, eine von ihm zur Mitteilung bestimmte Gesamtvorstellung vollständig zu gliedern und auszusprechen, fallen zum Teil mit den S. 265 f. angegebenen zusammen. Es kann der Fall eintreten, daß dem Sprechenden der sprachliche Ausdruck für eine zur Aussprache drängende Vorstellung überhaupt noch nicht zur Verfügung steht. Wenn das Kind sagt *Papa — Hut*, so können seine Vorstellungen vielleicht schon soweit differenziert sein, daß es mit seinem Satze genau dasselbe meint, wie wenn wir sagen: *Der Papa hat den Hut auf*. Nur die sprachliche Ausdrucksfähigkeit ist dahinter zurückgeblieben. Weiterhin kann irgend eine augenblickliche psychische Affektion den sonst zu Gebote stehenden sprachlichen Ausdruck hemmen, wie bei dem in der Angst ausgestoßenen Warnungrufe *Kind!* Die vollständige Gliederung der vorschwebenden Vorstellungsmasse und damit auch ihr vollständiger sprachlicher Ausdruck kann aber auch durch den Mangel an psychischer Energie verursacht werden. Ein solcher Mangel tritt in der Regel ein, wenn wir in der Bezugnahme auf etwas eben Geäußertes nur die uns am wichtigsten erscheinende Vorstellung sprachlich ausdrücken, z. B. in *gut!* als zustimmender Antwort.[1]) Die Überflüssigkeit der vollständigen Mitteilung veranlaßt diesen Mangel an Energie. Hat sich der Mangel eines eigenen sprachlichen Ausdrucks für eine bestimmte Vorstellung oder Vorstellungsmasse in einem einzelnen Fall einmal eingestellt, so können solche Fälle durch ihre äußere Form auch da vorbildlich werden, wo die ursprüngliche psychische Voraussetzung dafür nicht mehr vorhanden ist. Das ist z. B. der Fall in dem sprichwörtlichen Ausdruck *Ein Mann — ein Wort*, wo der Sprechende oft, wenn auch nicht immer, imstande sein würde, die ursprünglich aus

1) Diese Beschränkung auf das Wichtigste und Unterscheidende hat auch ohne Zweifel die Bildung der Bahuvrîhi wesentlich gefördert; vgl. Brugmann IF. 18, 61 ff.

Mangel an sprachlicher Differenzierung von unserm Standpunkt aus gelassene Lücke auszufüllen. Diese Tradition ist naturgemäß am festesten da, wo, wie in sprichwörtlichen Wendungen, die usuell gewordene Form keine Konkurrenz duldet.

Hiernach könnte es scheinen, als seien Äußerungen wie *Kind!* im Sinne eines Warnungsrufes, *gut!* als Antwort, *Kein Wort mehr!* usw. wohl im Sinne des zugrunde liegenden Vorstellungsverlaufes, nicht aber vom Standpunkt der sprachlichen Darstellung vollständige Sätze. Wundt nennt sie daher Satzäquivalente oder Satzfragmente. Diese Auffassung hat das Mißliche, daß neben dem Satz als dem Mittel sprachlicher Mitteilung auch das Satzbruchstück, also der nicht etwa unentwickelte, sondern verstümmelte Bestandteil dessen, was dem Zwecke vollkommen dient, anerkannt werden muß. Schon die Unsicherheit in der Abgrenzung gegen die vollständigen Sätze zeigt das wenig Befriedigende dieser Ansicht. In der Tat ist die Auffassung, wonach ein Teil des Mitzuteilenden sprachlich keinen Ausdruck findet, vom sprachpsychologischen Standpunkt kaum haltbar. Die — in dem üblichen Sinne — nicht ausgesprochene Vorstellung oder Vorstellungsmasse wird vielmehr in die Lautvorstellung der ausgesprochenen mit aufgenommen. Die Lautvorstellung *Kind!*, als Warnung ausgesprochen, repräsentiert nicht nur die Realvorstellung, die wir sprachlich gewöhnlich mit *Kind* wiedergeben, sondern zugleich, wenn auch nicht in deutlicher Anschauung und Gliederung, auch die Vorstellung *weg!* oder *bleib weg!* oder was sonst die Situation erfordert. Es findet also ein momentaner Bedeutungswandel statt. Der Einwurf, daß wir von diesem Bedeutungswandel auch sonst bleibende Spuren bemerken müßten, ist nicht stichhaltig. Er wäre es nur, wenn die Verhältnisse nicht dazu angetan wären, die Nachwirkungen des Bedeutungswandels unter Umständen wieder vollständig aufzuheben. Die Voraussetzung dazu liegt in der stets wechselnden Vorstellungsverbindung, in der z. B. das Wort *Kind* vorkommen kann; so kann sich also der Sinn der Warnung über den einzelnen Fall hinaus nicht mit dem Worte assoziieren. Würde dagegen das Wort *Kind* ausschließlich oder doch vorzugsweise in dem Sinne einer Warnung gebraucht werden, so würde sich dieser Vorstellungsinhalt mit der Lautvorstellung *Kind* fester verbinden. Als Beleg hierfür kann Virgils *quos ego* dienen. An sich enthält diese Vorstellungsmasse keine Drohung; für die Adressaten aber

enthielt sie nach dem ganzen Zusammenhang eine solche. (In weiterer Entwicklung der Bedeutung wird aus diesem schon bestimmter qualifizierten Satz ein bloßer Substanzbegriff in der Bedeutung des Substantivs *Drohung*; einen ähnlichen Bedeutungswandel haben im Deutschen die Wortkomplexe *Gottseibeiuns* und *Jasomirgott* durchgemacht). Dauernd verbunden hat sich auch die Vorstellung der Willensregung mit den vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus formell eingliedrigen Imperativformen, ebenso mit den Vokativen als auffordernden Anrufen[1]); vgl. ferner Brugmann IF. 18, 128 f.

Demnach vollzieht sich alle sprachliche Mitteilung in Sätzen, die hinsichtlich ihrer vom Sprechenden ihnen erteilten Funktion stets als vollständig gelten müssen. Hinsichtlich ihrer Form kann man sie nur dann als unvollständig bezeichnen, wenn man auf die Möglichkeit des Bedeutungswandels nur in dem beschränkteren Sinne Rücksicht nimmt, wie er in der Sprachwissenschaft üblich ist. Es sind aber lediglich praktische Gründe, die davon abhalten können, einem sprachlichen Ausdruck von bestimmter Form innerhalb des wechselnden Satzzusammenhangs eine solche Wandelbarkeit der Bedeutung zu vindizieren, wie dies oben geschehen ist[2]).

Saarburg i. Lothr. E. Rodenbusch.

1) Ein Teil dessen, was hier besprochen oder angedeutet ist, wird herkömmlich zur Ellipse gerechnet; s. Brugmann Kurzgef. vgl. Gramm. 689 ff. Eine wirkliche Auslassung findet aber nicht statt, ebensowenig wie etwa bei *Karl!* = *Karl komm!* oder dgl. und bei Imperativen davon herkömmlicher Weise die Rede ist, obwohl der Ausdruck mehr meint, als die Form anzudeuten scheint. Delbrück Grundfr. d. Sprachforsch. 145 leitet freilich aus der Unmöglichkeit, in *Karl!* den Rest aller möglichen Aufforderungen zu sehen, die Eingliedrigkeit von *Karl!* überhaupt ab. Dabei ist aber nur auf die äußere Form in abstracto, nicht aber auf den im einzelnen Fall vorhandenen Vorstellungsinhalt Rücksicht genommen. Vgl. ferner, was Curtius in seinen Studien IX, 2, 112 über ξανθός bemerkt.

2) Wie fließend die Grenze ist zwischen dem allgemein als solchen geltenden Bedeutungswandel von Wörtern und Wortkomplexen in "grammatisch vollständigen Sätzen" und den hier besprochenen Erscheinungen, mag das Beispiel der nhd. Wendung *alle sein* veranschaulichen. In *alle* hat sich, ähnlich der Kumulierung unverwandter Vorstellungen auf ein formell eingliedriges Gebilde in den Imperativen und auffordernden Anrufen, neben der Vorstellung der Totalität die davon völlig verschiedene der verschwundenen Existenz eingestellt. Ein weiterer Schritt in der Bedeutungsentwicklung ist dann die vollständige Verdunklung der ursprünglichen Bedeutung, wie sie annähernd in dem Deutschen *erschöpft*, *fertig* (dial. = 'seiner Lebenskraft beraubt') und in dem lateinischen *cōnfectus* 'vernichtet' erreicht ist.

Zur Geschichte einiger grammatischer Theorien und Begriffe.

I.

Delbrück hat in der Vergleichenden Syntax der idg. Sprachen III 407 ff. die Namen Hauptsatz und Nebensatz bis zu Adelungs Umständlichem Lehrgebäude zurückverfolgt. Daran anknüpfend will ich erstens die Vorgänger Adelungs in Deutschland nachweisen und zweitens einen Überblick versuchen über dasjenige, was im 17. und 18. Jahrh. in Frankreich für die Scheidung jener Begriffe geschehen ist.

Adelung beginnt das dritte Kapitel seiner Syntax, das 'Von den Sätzen' betitelt ist, mit der Bemerkung, daß es bisher nicht üblich gewesen sei, in den Sprachlehren von den Sätzen zu handeln. Diese Behauptung ist, was die deutschen Grammatiken betrifft, im großen und ganzen richtig. Es ist das Verdienst Adelungs, hier die Bahn gebrochen zu haben[1]). Auch ist es gewiß er gewesen, der die Namen Hauptsatz und Nebensatz wie so manche andere uns geläufige Kunstwörter in allgemeinen Umlauf

1) Den Satz behandelte Adelung übrigens schon in der Deutschen Sprachlehre von 1781. Die dort vorgetragene Lehre ist dieselbe wie im Umständlichen Lehrgebäude. Von den älteren Grammatikern bespricht meines Wissens — abgesehen von Bodmer, über den ich im zweiten Teil dieses Aufsatzes berichten werde — nur einer die Lehre vom Satz, nämlich Christian Pudor. Der Teutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit, Cölln a. d. Spree 1672. Das Büchlein ist sonst nicht sehr bedeutend und Adelung unbekannt gewesen. Pudor nennt den Satz 'Spruchrede', lateinisch 'Sententia'. Er unterscheidet einfache, die nur einen Nominativ und ein Verbum haben, und zusammengesetzte. Die letzteren haben entweder einen Nominativ und zwei Verba, z. B. *Alexander streitet und überwindet*, oder zwei Nominative und ein Verbum. z. B. *Alexander und Darius streiten*, oder zwei Nominative und zwei Verba, z. B. *Alexander überwindet, Darius aber wird geschlagen*. Die zusammengesetzten Sentenzen werden in viele Unterabteilungen geteilt, ohne daß Haupt- und Nebensätze unterschieden würden. Ich hebe hervor die 'Zurücksehende, Relativa'. Z. B. *Ich habe deinen Brief, welchen du geschrieben, empfangen*. Die Perioden oder Schlußreden bestehen entweder aus einer, aber zusammengesetzten Sentenz oder aus zwei oder mehreren. "Es hat aber jeder Periodus zwey Theil: 1. Den Vorsatz πρότασιν. 2. Den Nachsatz ἀπόδοσιν. Egr. *Wer Gott von Hertzen liebet*: πρότασις, *Der befleißiget sich auch seine Gebott zu halten*: ἀπόδοσις."

gebracht hat. Aber er hat sie nicht erfunden. Adelungs Bedeutung besteht zum nicht geringen Teil darin, daß er dasjenige, was andere vor ihm geleistet hatten, aufgriff und in seinen Büchern vortrug, die freilich ihresgleichen nicht hatten an genauer Kenntnis des Sprachstoffs und nüchternem Sinn für die Bedürfnisse der gesetzgebenden Grammatik.

Für die folgenden Auseinandersetzungen wird es notwendig sein, einige der schon von Delbrück herausgehobenen Stellen aus dem Umständlichen Lehrgebäude hier anzuführen.

II 572f. "In Ansehung der Materie ist ein Satz entweder einfach, wenn er bloß aus dem Subjecte und dessen Prädicate bestehet; oder zusammen gesetzt, wenn zwey und mehrere Sätze zu einem einigen Satze verbunden werden, der denn folglich mehrere Subjecte mit ihren Prädicaten enthält. Beyde Arten sind entweder nackte Sätze ... oder ausgebildete ... oder endlich erweiterte, wenn Verhältnisse, Eigenschaften, Umstände, Bedingungen u. s. f. zwischen dem Subjecte und dem Prädicate in eigenen Sätzen eingeschoben, oder auch als eigene, aber nicht vor sich bestehende Sätze dem Prädicate angehänget werden. Dergleichen eingeschobene oder angehängte Sätze werden Nebensätze genannt, und stehen alsdann dem Hauptsatze entgegen, welchem sie zur nähern Bestimmung dienen."

II 576f. "Zusammen gesetzte Sätze sind solche, wo zwey oder mehrere Sätze vermittelst der Conjunctionen in einen Satz zusammen gezogen werden. ... Die copulativen, continuativen, disjunctiven und exclusiven Conjunctionen können drey und mehrere Sätze in einen zusammen ziehen, allein die übrigen verbinden deren nur zwey, welche allemahl in einem gegenseitigen Verhältnisse stehen, und wovon derjenige, welcher den Grund des andern enthält, oder um deswillen der andere vorhanden ist, weil er gemeiniglich voran stehet, der Vordersatz, der andere aber der Nachsatz genannt wird. Beyde lassen sich, so wie das Subject und Prädicat[1]) in den wahren oder

1) Dazu vergleiche man S. 568 f. "In einer andern Betrachtung ist das Subject entweder das *wahre* oder *logische Subject*, dessen eigentliche Bestimmung der übrige Theil des Satzes ist; oder das *grammatische* oder *künstliche Subject*, wenn vermöge der Inversion ein Begriff aus dem Prädicate in die Stelle des Subjectes gesetzet wird, um die Aufmerksamkeit vorzüglich auf denselben zu lenken, da denn der übrige Theil des Satzes als das Prädicat dieses hervor gezogenen Begriffes betrachtet wird: *graben mag ich nicht*, für *ich mag nicht graben*; *heiter war der Tag*, für

logischen, und in den künstlichen oder grammatischen Vorder- und Nachsatz eintheilen. Der wahre oder logische Vordersatz ist derjenige, welcher der Natur der Sache oder dem Verstande nach, den Grund des andern enthält: *weil die Anstalten so schön getroffen waren, so gingen sie gut von Statten*, wo die wirkliche Ursache der Natur der Sache nach vor der Wirkung hergehet. Der künstliche oder grammatische aber, der nur in die Stelle des erstern gesetzt wird: *die Anstalten gingen gut von Statten, weil sie so schön getroffen waren*, wo die Wirkung der wirklichen Ursache vorstehet. So auch mit den Nachsätzen.'

Das Adelung, wie Delbrück zu glauben scheint (vgl. a. a. O. S. 410), nur Relativsätze als Nebensätze betrachtete, geht aus seiner Definition nicht hervor, wenn auch die Beispiele für erweiterte Sätze nur Relativsätze enthalten. Es sieht vielmehr so aus, als ob derselbe Satz Nebensatz heißen sollte, wenn er zwischen Subjekt und Prädikat des Hauptsatzes eingeschaltet ist oder dem Prädikat des Hauptsatzes folgt, dagegen Vordersatz, wenn er dem übergeordneten Satze voransteht.

Freilich erhebt sich da die Frage, wodurch sich denn ein dem Prädikat des Hauptsatzes folgender Nebensatz von einem grammatischen Nachsatz unterscheidet, der ein logischer Vordersatz ist.

Das sind Unklarheiten, die daher stammen, daß Adelung eine konfus vorgetragene Theorie eines andern übernommen, notdürftig verbessert, aber auch durch einen Zusatz widerspruchsvoll gemacht hat.

Dieser Vorgänger Adelungs ist der von ihm öfters mit Lob erwähnte Rektor Meiner, den er II 567, zu Beginn der Satzlehre, als den ersten bezeichnet, "welcher in seiner philosophischen Sprachlehre auch hierzu mit dem ihm eigenen fruchtbaren Scharfsinn den Weg gebahnet hat."

'Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder Philosophische und allgemeine Sprachlehre entworfen von Johann Werner Meiner (Leipzig 1781)' ist der genaue Titel des von Adelung also gerühmten Werkes. Dieses

---

der Tag war heiter: wo *ich* und *der Tag* die logischen Subjecte ausmachen, welche aber durch die Versetzung in die Stelle des Prädicates gerathen sind, daher *graben* und *heiter* nicht anders als grammatische oder künstliche Subjecte betrachtet werden können."

unglaublich geschwätzige Buch, das Schärfe der Begriffe gar oft vermissen läßt, hat doch den für Deutschland neuen Gedanken durchgeführt, die Bedeutung der Wortklassen und Wortformen aus dem Satz heraus zu entwickeln. Diese Aufgabe löst der zweite Teil, der also eine Lehre vom einfachen Satze vorstellt. Der dritte Teil handelt 'von der Verbindung ganzer Sätze zu einer förmlichen Periode'. Hier lehrt nun Meiner im ersten Abschnitt S. 319 ff. folgendes:

"Wir mögen reden wenn, wo und wovon wir wollen, so liegt bey unserer Rede, sie sey auch noch so kurz, dennoch allemal ein aus Subjekt und Prädikat bestehender Satz zum Grunde, um welches willen wir reden, oder ohne welchen wir nicht geredet haben würden. Diesen Satz wollen wir den Hauptsatz nennen, *sententiam principalem*. ... Nun kann von diesem Hauptsatze 1. entweder das Subjekt durch Angebung mehrerer Eigenschaften und Verhältnisse von ihm kenntlicher gemacht, und entweder durch Angebung neuer Namen, so ihm seiner Eigenschaften und Verhältnisse wegen zukommen, oder durch Angebung mehrerer Prädikate von ihm beschrieben werden. Im erstern Falle geschicht diese Beschreibung durch die Apposition. ... Im letztern Falle aber verbindet man die zur Beschreibung des Subjekts neu hinzugesetzte Prädikate mit dem Subjekt durch das Pronomen *qui*, *quae*, *quod*, wodurch ein neuer Satz entstehet. II. Oder man giebt Gründe, warum, oder Bedingungen, unter welchen, oder Umstände der Zeit und des Orts, bey welchen das Prädikat dem Subjekte zukömmt oder zukommen soll, an. In allen diesen Fällen entstehen neue Sätze, die man entweder vor dem Hauptsatze vorausgehen und durch bequeme, das ist, ihrem Verhältniß gegen den Hauptsatz angemessene Partikeln mit diesem Hauptsatze verbinden, oder zwischen dem Subjekte und Prädikate des Hauptsatzes einschalten kann. Geschicht das erstere, so wird das Skelet[1]) zu einer zusammengesetzten Periode fertig, welches aus Vördersatz und Nachsatz bestehet; geschicht aber das letztere, so wird

1) Die zusammengesetzte Periode selbst entsteht nach Meiner erst dadurch, daß zwischen Vorder- und Nachsatz andere Sätze eingeschaltet werden. Über das Mißverständnis, das der Anschauung zugrunde liegt, daß es 'das eingeschaltene' sei, "worinnen das Wesentliche des Periodischen zu suchen ist", weiter unten. In seiner Beschreibung der einzelnen Arten der Periode spricht übrigens Meiner gewöhnlich von zusammengesetzter Periode schlechtweg, statt vom Skelett der zusammengesetzten Periode.

daraus eine wirkliche einfache Periode, und die eingeschalteten Sätze heißen alsdenn Nebensätze (*propositiones secundariae*)."

Wir sehen hier sofort, daß Meiner das Streben nach einer an den Gegensatz von Subjekt und Prädikat sich anschließenden Dichotomie einen argen Streich gespielt hat. Denn Sätze mit *qui quae quod* lassen sich an beliebige Substantiva, auch an solche, die nicht Subjekt sind, anschließen. Ferner erfährt man nicht, was denn eine aus Hauptsatz und Relativsatz bestehende Verbindung ist. Ein einfacher Satz kann sie natürlich nicht sein, nach Meiners Definitionen aber auch keine Periode. Meiner macht denn auch im folgenden von seiner Dichotomie weiter keinen Gebrauch. Er behandelt zwar bei Besprechung der einzelnen Arten der Periode die Verbindung mit Relativsätzen nicht ausdrücklich, aber aus verschiedenen Beispielen und Ausführungen geht hervor, daß er auch diese Verbindungen zu den Perioden rechnet.

Auch wenn man von den Relativsätzen absieht, sind durch Meiners Definitionen gar nicht alle möglichen Arten der Verbindung mehrerer Sätze erschöpfend charakterisiert. Seine *Periodus circumscriptiva* läßt sich in keiner Rubrik unterbringen. Er handelt über sie im § 59 S. 337 ff. "VII. Können zween Sätze mit einander in einem so genauen Verhältnisse stehen, nach welchem sie beyde zusammengenommen einen vollkommenen Satz mit einander ausmachen, daß also der eine gleichsam entweder das Subjekt oder den leidenden Gegenstand von dem Prädikat des andern vorstellet. Z. E. *Daß du meiner beständig eingedenk bist, das ist mir höchst angenehm.*" Wenn der *daß*-Satz das Subjekt des folgenden ist, kann er natürlich nicht zwischen Subjekt und Prädikat eingeschaltet sein. Er geht aber auch keinem andern Satz vorher, da er ja erst mit dem folgenden zusammen 'einen vollkommenen Satz' ausmacht.

Endlich ist in der Definition der Fall nicht berücksichtigt, daß der Nebensatz dem Hauptsatz folgt. Man darf aber ja nicht glauben, daß Meiner solche Satzverbindungen nicht als Perioden betrachtet. So unterscheidet er bei der Besprechung der *periodus conditionalis* S. 328 f. drei Arten der Verbindung des Bedingungssatzes mit dem Hauptsatz. "1) entweder wird der bedingte Satz[1])

1) 'Bedingte Sätze' heißen bei Meiner die Bedingungssätze.

zwischen dem Subjekte und Prädikate eingeschalten .. 2) oder der bedingte Satz wird zum Vördersatz, der Hauptsatz aber zum Nachsatz gemacht .. 3) oder der bedingte Satz wird dem Hauptsatz als ein Anhang nachgesetzt." Oder S. 334 bei der Besprechung der Kausalperiode wird wieder eine 'gedoppelte Ordnung' anerkannt. Nämlich '1) entweder gehet der Satz, der der Wirkung gleichet, voraus, und der, so die Beschaffenheit einer Ursache an sich trägt, folget ihm .. 2) oder es gehet der Satz, so die Ursache enthält, vor dem, der die Wirkung beschreibt, voraus."

Meiner scheint die Unvollständigkeit seiner Definition eingesehen zu haben, ohne jedoch den betreffenden Abschnitt umzuarbeiten. In der eine ausführliche Disposition des Ganzen enthaltenden Einleitung, die wohl später geschrieben (aber nicht gedruckt) ist als der eigentliche Text, lesen wir S. 17 als Inhaltsangabe des I. Abschnitts des III. Teils "... wie vielerley die Perioden sind, nämlich 1. entweder einfache, die einen einzigen Satz zur Grundlage haben, der durch allerhand Einschaltungen, so zwischen dem Subjekt und Prädikat gemacht werden, zerschlagen worden ist. Auch werden an den Hauptsatz andere Sätze angeschlossen. Wir wollen sie angeschlossene Sätze nennen."

Wir erkennen jetzt den Ursprung des Widerspruchs bei Adelung. Er hat eingesehen, daß Meiners Definition im eigentlichen Text ungenügend ist und der Einleitung folgend die Verbindung eines Hauptsatzes mit einem ihm folgenden Nebensatz als eine Form des erweiterten Satzes, wie er die einfache Periode Meiners nennt, bezeichnet. Anderseits hat ihn Meiners Besprechung der 'gedoppelten Ordnung' bei den Kausalperioden auf den unglücklichen Gedanken gebracht, die Begriffe 'logischer' und 'grammatischer Vorder- und Nachsatz' einzuführen.

Darin folgt aber Adelung seinem Vorgänger, daß er grammatisch ganz gleichartige Sätze, je nach der Stellung, bald als Neben-, bald als Vordersätze, bald als Haupt-, bald als Nachsätze bezeichnet. Die Terminologie ist höchst unglücklich, da die Bezeichnung Haupt- und Nebensatz das logische Verhältnis ins Auge faßt, das von der Stellung ganz unabhängig ist.

Bei Meiner sprengen denn auch die Tatsachen das Gefäß der schlechten Theorie.

Schon im ersten Abschnitt des dritten Teils gebraucht er das Wort Hauptsatz mitunter in umfassenderer Bedeutung, auch

mit Beziehung auf zusammengesetzte Perioden[1]. Und im vierten Abschnitt, der von der Zusammenziehung der Sätze durch die Partizipien handelt, ist überhaupt nur von Haupt- und Nebensätzen die Rede. Und es heißt hier (S. 392 f.): "Uebrigens kann der Nebensatz dem Hauptsatze bald vor, bald nach gesetzet, bald zwischen dem Hauptsatze eingeschalten seyn." M. a. W. Nebensatz bleibt Nebensatz, wo er auch stehen mag. Hier werden auch die durch *welcher, der, qui, quae, quod* usw. eingeleiteten Sätze ausdrücklich als Nebensätze bezeichnet. Ein solcher Nebensatz ist so beschaffen, "daß er von einem nothwendigen Bestimmungsterminus des Prädikats im Hauptsatze, es mag solcher seyn, welcher es wolle, es können aber deren Sechse seyn, ein eigenes Prädikat zu dessen mehrerer Erklärung angiebt." Die sechs möglichen Bestimmungstermini sind, wie man aus dem 3. Abschnitt des zweiten Teils ersehen kann, die Substantiva, deren verschiedene Beziehungen zum Prädikat durch die sechs Kasus des Lateinischen angegeben werden. Es wird demnach hier ausdrücklich erklärt, daß der Relativsatz sich an ein in beliebigem Kasus stehendes Substantiv, also nicht bloß an das Subjekt, anschließen kann; die unvernünftige Dichotomie von S. 320 f. ist mithin stillschweigend fallen gelassen.

In diesem vierten Abschnitt des dritten Teils sind die Ausdrücke Haupt- und Nebensatz so ziemlich im heutigen Sinn angewandt[2]. Es war ein großer Fehler Adelungs, daß er nicht hier anknüpfte, sondern sich im großen und ganzen die schiefen

1) So eigentlich schon in der Definition der Periode s. o. S. 275. Vgl. ferner S. 325 f. "Weil nun auf solche Weise bey einer einfachen Periode sowohl, als bey einer zusammengesetzten, mehrere Sätze entstehen, davon allezeit die Hauptsätze (*principales*) von den Nebensätzen (*secundariis*) wohl unterschieden werden müssen; so erfordert die Deutlichkeit der Rede, daß das Verhältniß der Vördersätze gegen ihre Hauptsätze in zusammengesetzten Perioden, und der Nebensätze gegen ihre Hauptsätze in beyderley Perioden, durch gewisse Wörter aufs genaueste bestimmt werde." (Oder ist das zweite *Hauptsätze* verschrieben für *Nachsätze*?) Ferner S. 327. "Der Satz, der die Bedingung enthält, heißt der bedingte Satz; der aber, der den unter der gesetzten Bedingung möglichen Erfolg erklärt, wird der Hauptsatz genennet."

2) Wie wenig aber Meiner fähig war, einen klaren Gedanken festzuhalten, beweist die Vorrede, die besonders paginiert, also wohl später gedruckt ist als das eigentliche Werk. In dieser Vorrede S. LVII werden der beiden Sätze, die das Skelett der zusammengesetzten Periode bilden, als zwei Hauptsätze aufgefaßt! Also ein Rückschritt selbst gegen den 1. Abschnitt des 3. Teils.

Darlegungen des ersten Abschnitts zu eigen machte. Dadurch hat er sich auch die Möglichkeit verscherzt, in der Lehre von der Wortstellung die einfache Formulierung aufzustellen, daß die 'verbindende Wortfolge' ihren Platz im Nebensatze hat.

Woher stammen nun aber die Unklarheiten und Widersprüche in Meiners Periodenlehre? Einfach daher, daß er eine Grammatik schreiben wollte und dabei eine Rhetorik benutzte. Als Grammatiker hatte er die Aufgabe, alle Arten der Satzverbindungen zu beschreiben. Diese Satzverbindungen nannte er Perioden. Den Begriff der Periode entnahm er aber jener Rhetorik, die nur gewisse Gattungen der Satzverbindungen als Perioden gelten ließ, nämlich diejenigen, in denen ein abgeschlossener Sinn erst mit dem Ende des ganzen gegeben ist[1]). Dazu kam, daß der Rhetoriker seinen speziellen Zwecken entsprechend eine andere Terminologie anwenden durfte, als sie für den Grammatiker zulässig war.

Die Rhetorik, die Meiner benutzte, sind die Initia Rhetorica in Jo. Aug. Ernesti's Initia doctrinae solidioris[2]). Es heißt da im § 367: *Vniuerse igitur periodus est, cum sensus perfectus suspenditur per interiecta membra, quae ambitum efficiunt. Id quale sit, clarius intelligitur e formis periodi, et eius structura.*

---

1) Vgl. S. 325 "Man siehet hieraus zur Gnüge, daß es bey dem Periodischen bloß auf Einschaltungen ankömmt, wodurch bey einem einfachen Satze das Subjekt und Prädikat, wenn es eine einfache Periode werden soll; bey einem Doppelsatz aber, der Vörder- und Nachsatz, wenn es eine zusammengesetzte Periode werden soll, getrennt und zerschlagen werden müssen, oder doch wenigstens die Sätze also geordnet werden, daß man nicht eher zum völligen Aufschluß des Verstandes gelangt, als bey dem letzten Satze, nachdem man einen ganzen Umfang von Worten durchlaufen ist." Meiner hat aber nicht erkannt, daß die hier zuletzt definierte Eigentümlichkeit des Periodischen schon durch das, was er Skelett einer zusammengesetzten Periode nennt, erfüllt wird. Deshalb meint er, daß die förmliche zusammengesetzte Periode zwischen Vorder- und Nachsatz noch andere Nebensätze einschalten müsse, und deshalb kommt er überhaupt dazu, in den Einschaltungen das Wesen des Periodischen zu erblicken, während sie doch nur eines der Mittel sind, um den Zweck, die *suspensio sensus perfecti* bis ans Ende, zu erreichen.

2) Die dritte Auflage der Initia doctrinae solidioris (Leipzig 1750) ist die erste, die die Rhetorik enthält. Die fünfte Auflage (Leipzig 1769) stimmt an den zitierten Stellen wörtlich mit der dritten überein. — Meiner zitiert S. 363 eine Stelle aus den Initia Rhetorica 'unsers großen Ernesti'.

Simplex igitur est, in qua est vna sententia principalis, sed ita, vt a subiecto ad attributum transitus sit, siue a parte vna principalis sententiae ad alteram, per interpositas enunciationes secundarias. Secundariae autem exponunt caussas, conditionem, περιστάσεις temporum, et similia. § 369: *Composita periodus est ex antecedente et consequente, vel vno, vel pluribus: vnde bimembres, trimembres, et quadrimembres dicunt.*

Ernesti scheint für seine Periodenlehre das Verdienst der Originalität in Anspruch zu nehmen. Von der Periode, heißt es § 366, *paullo accuratius dicendum videtur: cum plerosque, etiam doctos, atque adeo de eloquentia praecipere ausos, videam, vim periodi non satis assecutos.*

Die Eigentümlichkeit dieser Periodentheorie besteht wohl darin, daß Ernesti mit dem Begriff des notwendig *subiectum* und *attributum* enthaltenden Satzes operiert, die Periode in Sätze zerlegt und auf diese Weise die Art ihrer Struktur klar legt.

In den viel gebrauchten Lehrbüchern von Melanchthon und Gerhard Vossius kommt derartiges nicht vor[1]. Daß aber Ernesti doch Vorgänger gehabt hat, möchte ich nicht unbedingt in Abrede stellen; die Ausführungen in Puders Grammatik könnten darauf hindeuten. Vgl. auch die Fußnote.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist es Ernesti, der mit seinen Ausdrücken *sententia principalis* und *enunciationes secundariae* den Anstoß zur Einführung der Begriffe Hauptsatz und Nebensatz in die deutsche Grammatik gegeben hat. Derjenige, der Ernestis Terminus also verdeutschte, war, wie wir gesehen haben, Meiner, ihr Propagator Adelung.

Ernesti, dem es auf die Theorie der Periode, nicht des Satzes ankam, hatte keine Veranlassung zu untersuchen, ob das *antecedens* zum *consequens* sich grammatisch ebenso verhalte wie die *enunciatio secundaria* zur *sententia principalis*. Daß Meiner

1 Vossius betont in der Lehre von der Periode Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri sex. Lugd. Bat. 1630, II 57 f. den Unterschied der rhetorischen und grammatischen Betrachtungsweise. Den Grammatiker interessiert die Periode nur mit Rücksicht auf die Theorie der Interpunktion. Er gebraucht die Kunstausdrücke in anderer Bedeutung als die alten Rhetoren. Für die Grammatiker *comma est sententia imperfecta: sive pars periodi composita sine verbo. Colon ijsdem est sententia perfecta, sed reluta: sive est pars periodi suo fulta verbo. Itaque non sibi, sed periodo sententiam perficit. Item periodus illis est oratio sibi perficiens sententiam: sive est sententia aliquid perfecte absoluteque significans.* V. selbst behandelt die Periode vom Standpunkt des Rhetors.

seinem Meister zu sklavisch folgte, hat seine Theorie entstellt, aber die Gewalt der Tatsachen hat ihn doch schließlich dahin gebracht, die Einteilung in Haupt- und Nebensätze auf die Glieder aller Perioden anzuwenden.

Es finden sich jedoch in Meiners Satzlehre auch Kunstausdrücke, die nicht auf Ernesti zurückgehen. S. 336 heißt es von dem Inhalt der durch *daß* oder *daß nicht* eingeleiteten Sätze, er könne entweder von dem vorzüglichen Grade des vorhergehenden Prädikats, der durch die Wörter *so*, *so gar*, *so sehr* usw. ausgedrückt werde, oder von dem Befehl, von der Bitte usw., die in dem Prädikat enthalten seien, abhängen. S. 359 wird gesagt, daß von zwei Sätzen, von denen der eine mit *is*, der andere mit *qui* anfängt, der erste der regierende, der zweite der regierte ist. Besonders wichtig ist aber der 'von dem erzählenden Styl' (wir würden sagen von der indirekten Rede) handelnde dritte Abschnitt des dritten Teils. Hier wird folgendes gelehrt (S. 379 f.): "Man hat aber bey dem erzählenden Styl allezeit dreyerley Sätze zu unterscheiden: 1) Den Haupt- und regierenden Satz, von dem die ganze Erzählung abhängt . . (dieser regierende Satz wird später 'der König des erzählenden Styls' genannt). 2) Solche Sätze, die von dem Könige des erzählenden Styls oder von dem *Verbo sensus* und *declarandi* unmittelbar abhängen, und mit ihm durch *daß* verbunden sind, obgleich das *daß* unterdrückt worden ist. Diese wollen wir Sätze der ersten Ordnung, oder unmittelbar abhängende Sätze nennen. 3) Solche Sätze, die von den unmittelbar abhängenden Sätzen wieder abhängen, diese werden Sätze der andern Ordnung oder mittelbar abhängende Sätze genennet."

Weiter wird die Einteilung nicht getrieben. Sätze, die konsequent als solche dritter Ordnung bezeichnet werden müßten, rechnet Meiner zu den Sätzen zweiter Ordnung. Die Strenge der Theorie ist gebrochen, weil Meiner sich von einer unberechtigten Rücksicht auf die nächsten Bedürfnisse der Praxis leiten läßt [1]).

---

1) Da nämlich im Lateinischen alle abhängigen Sätze, die nicht erster Ordnung sind, das Verbum im Konjunktiv haben, hat sich Meiner nicht veranlaßt gesehen, diese Konjunktivsätze weiter nach ihrem Abhängigkeitsverhältnis einzuteilen. Die Sätze erster Ordnung konnte er als besondere Gruppe herausheben, weil sie im Accusativus cum infinitivo stehen. S. 385, bei Besprechung einer griechischen Periode, macht M. einen

Zur Geschichte einiger grammatischer Theorien und Begriffe.

I.

Delbrück hat in der Vergleichenden Syntax der idg. Sprachen III 407 ff. die Namen Hauptsatz und Nebensatz bis zu Adelungs Umständlichem Lehrgebäude zurückverfolgt. Daran anknüpfend will ich erstens die Vorgänger Adelungs in Deutschland nachweisen und zweitens einen Überblick versuchen über dasjenige, was im 17. und 18. Jahrh. in Frankreich für die Scheidung jener Begriffe geschehen ist.

Adelung beginnt das dritte Kapitel seiner Syntax, das 'Von den Sätzen' betitelt ist, mit der Bemerkung, daß es bisher nicht üblich gewesen sei, in den Sprachlehren von den Sätzen zu handeln. Diese Behauptung ist, was die deutschen Grammatiken betrifft, im großen und ganzen richtig. Es ist das Verdienst Adelungs, hier die Bahn gebrochen zu haben [1]). Auch ist es gewiß er gewesen, der die Namen Hauptsatz und Nebensatz wie so manche andere uns geläufige Kunstwörter in allgemeinen Umlauf

1) Den Satz behandelte Adelung übrigens schon in der Deutschen Sprachlehre von 1781. Die dort vorgetragene Lehre ist dieselbe wie im Umständlichen Lehrgebäude. Von den älteren Grammatikern bespricht meines Wissens — abgesehen von Bodmer, über den ich im zweiten Teil dieses Aufsatzes berichten werde — nur einer die Lehre vom Satz, nämlich Christian Pudor, Der Teutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit, Cölln a. d. Spree 1672. Das Büchlein ist sonst nicht sehr bedeutend und Adelung unbekannt gewesen. Pudor nennt den Satz 'Spruchrede', lateinisch 'Sententia'. Er unterscheidet einfache, die nur einen Nominativ und ein Verbum haben, und zusammengesetzte. Die letzteren haben entweder einen Nominativ und zwei Verba, z. B. *Alexander streitet und überwindet*, oder zwei Nominative und ein Verbum, z. B. *Alexander und Darius streiten*, oder zwei Nominative und zwei Verba, z. B. *Alexander überwindet, Darius aber wird geschlagen.* Die zusammengesetzten Sentenzen werden in viele Unterabteilungen geteilt, ohne daß Haupt- und Nebensätze unterschieden würden. Ich hebe hervor die 'Zurücksehende, Relativa'. Z. B. *Ich habe deinen Brief, welchen du geschrieben, empfangen.* Die Perioden oder Schlußreden bestehen entweder aus einer, aber zusammengesetzten Sentenz oder aus zwei oder mehreren. "Es hat aber jeder Periodus zwey Theil: 1. Den Vorsatz πρότασιν. 2. Den Nachsatz ἀπόδοσιν. Egr. *Wer Gott von Hertzen liebet*: πρότασις, *Der befleißiget sich auch seine Gebote zu halten*: ἀπόδοσις."

gebracht hat. Aber er hat sie nicht erfunden. Adelungs Bedeutung besteht zum nicht geringen Teil darin, daß er dasjenige, was andere vor ihm geleistet hatten, aufgriff und in seinen Büchern vortrug, die freilich ihresgleichen nicht hatten an genauer Kenntnis des Sprachstoffs und nüchternem Sinn für die Bedürfnisse der gesetzgebenden Grammatik.

Für die folgenden Auseinandersetzungen wird es notwendig sein, einige der schon von Delbrück herausgehobenen Stellen aus dem Umständlichen Lehrgebäude hier anzuführen.

II 572 f. "In Ansehung der Materie ist ein Satz entweder einfach, wenn er bloß aus dem Subjecte und dessen Prädicate bestehet; oder zusammen gesetzt, wenn zwey und mehrere Sätze zu einem einigen Satze verbunden werden, der denn folglich mehrere Subjecte mit ihren Prädicaten enthält. Beyde Arten sind entweder nackte Sätze ... oder ausgebildete ... oder endlich erweiterte, wenn Verhältnisse, Eigenschaften, Umstände, Bedingungen u. s. f. zwischen dem Subjecte und dem Prädicate in eigenen Sätzen eingeschoben, oder auch als eigene, aber nicht vor sich bestehende Sätze dem Prädicate angehänget werden. Dergleichen eingeschobene oder angehängte Sätze werden Nebensätze genannt, und stehen alsdann dem Hauptsatze entgegen, welchem sie zur nähern Bestimmung dienen."

II 576 f. "Zusammen gesetzte Sätze sind solche, wo zwey oder mehrere Sätze vermittelst der Conjunctionen in einen Satz zusammen gezogen werden. ... Die copulativen, continuativen, disjunctiven und exclusiven Conjunctionen können drey und mehrere Sätze in einen zusammen ziehen, allein die übrigen verbinden deren nur zwey, welche allemahl in einem gegenseitigen Verhältnisse stehen, und wovon derjenige, welcher den Grund des andern enthält, oder um deswillen der andere vorhanden ist, weil er gemeiniglich voran stehet, der Vordersatz, der andere aber der Nachsatz genannt wird. Beyde lassen sich, so wie das Subject und Prädicat[1]) in den wahren oder

1) Dazu vergleiche man S. 568 f. "In einer andern Betrachtung ist das Subject entweder das *wahre* oder *logische Subject*, dessen eigentliche Bestimmung der übrige Theil des Satzes ist; oder das *grammatische* oder *künstliche Subject*, wenn vermöge der Inversion ein Begriff aus dem Prädicate in die Stelle des Subjectes gesetzet wird, um die Aufmerksamkeit vorzüglich auf denselben zu lenken, da denn der übrige Theil des Satzes als das Prädicat dieses hervor gezogenen Begriffes betrachtet wird: *graben mag ich nicht*, für *ich mag nicht graben*; *heiter war der Tag*, für

logischen, und in den künstlichen oder grammatischen Vorder- und Nachsatz eintheilen. Der wahre oder logische Vordersatz ist derjenige, welcher der Natur der Sache oder dem Verstande nach, den Grund des andern enthält: *weil die Anstalten so schön getroffen waren, so gingen sie gut von Statten*, wo die wirkende Ursache der Natur der Sache nach vor der Wirkung her gehet. Der künstliche oder grammatische aber, der nur in die Stelle des erstern gesetzt wird: *die Anstalten gingen gut von Statten, weil sie so schön getroffen waren*, wo die Wirkung der wirkenden Ursache vorstehet. So auch mit den Nachsätzen."

Daß Adelung, wie Delbrück zu glauben scheint (vgl. a. a. O. S. 410), nur Relativsätze als Nebensätze betrachtete, geht aus seiner Definition nicht hervor, wenn auch die Beispiele für erweiterte Sätze nur Relativsätze enthalten. Es sieht vielmehr so aus, als ob derselbe Satz Nebensatz heißen sollte, wenn er zwischen Subjekt und Prädikat des Hauptsatzes eingeschaltet ist oder dem Prädikat des Hauptsatzes folgt, dagegen Vordersatz, wenn er dem übergeordneten Satze vorangeht.

Freilich erhebt sich da die Frage, wodurch sich denn ein dem Prädikat des Hauptsatzes folgender Nebensatz von einem grammatischen Nachsatz unterscheidet, der ein logischer Vordersatz ist.

Das sind Unklarheiten, die daher stammen, daß Adelung eine konfus vorgetragene Theorie eines andern übernommen, notdürftig verbessert, aber auch durch einen Zusatz widerspruchsvoll gemacht hat.

Dieser Vorgänger Adelungs ist der von ihm öfters mit Lob erwähnte Rektor Meiner, den er II 567, zu Beginn der Satzlehre, als den ersten bezeichnet, "welcher in seiner philosophischen Sprachlehre auch hierzu mit dem ihm eigenen fruchtbaren Scharfsinn den Weg gebahnet hat."

'Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder Philosophische und allgemeine Sprachlehre entworfen von Johann Werner Meiner (Leipzig 1781)' ist der genaue Titel des von Adelung also gerühmten Werkes. Dieses

---

der Tag war heiter; wo *ich* und *der Tag* die logischen Subjecte ausmachen, welche aber durch die Versetzung in die Stelle des Prädicates gerathen sind, daher *graben* und *heiter* nicht anders als grammatische oder künstliche Subjecte betrachtet werden können."

unglaublich geschwätzige Buch, das Schärfe der Begriffe gar oft vermissen läßt, hat doch den für Deutschland neuen Gedanken durchgeführt, die Bedeutung der Wortklassen und Wortformen aus dem Satz heraus zu entwickeln. Diese Aufgabe löst der zweite Teil, der also eine Lehre vom einfachen Satze vorstellt. Der dritte Teil handelt 'von der Verbindung ganzer Sätze zu einer förmlichen Periode'. Hier lehrt nun Meiner im ersten Abschnitt S. 319 ff. folgendes:

"Wir mögen reden wenn, wo und wovon wir wollen, so liegt bey unserer Rede, sie sey auch noch so kurz, dennoch allemal ein aus Subjekt und Prädikat bestehender Satz zum Grunde, um welches willen wir reden, oder ohne welchen wir nicht geredet haben würden. Diesen Satz wollen wir den Hauptsatz nennen, *sententiam principalem*. ... Nun kann von diesem Hauptsatze 1. entweder das Subjekt durch Angebung mehrerer Eigenschaften und Verhältnisse von ihm kenntlicher gemacht, und entweder durch Angebung neuer Namen, so ihm seiner Eigenschaften und Verhältnisse wegen zukommen, oder durch Angebung mehrerer Prädikate von ihm beschrieben werden. Im erstern Falle geschicht diese Beschreibung durch die Apposition. ... Im letztern Falle aber verbindet man die zur Beschreibung des Subjekts neu hinzugesetzte Prädikate mit dem Subjekt durch das Pronomen *qui*, *quae*, *quod*, wodurch ein neuer Satz entstehet. II. Oder man giebt Gründe, warum, oder Bedingungen, unter welchen, oder Umstände der Zeit und des Orts, bey welchen das Prädikat dem Subjekte zukömmt oder zukommen soll, an. In allen diesen Fällen entstehen neue Sätze, die man entweder vor dem Hauptsatze vorausgehen und durch bequeme, das ist, ihrem Verhältniß gegen den Hauptsatz angemessene Partikeln mit diesem Hauptsatze verbinden, oder zwischen dem Subjekte und Prädikate des Hauptsatzes einschalten kann. Geschicht das erstere, so wird das Skelet[1]) zu einer zusammengesetzten Periode fertig, welches aus Vördersatz und Nachsatz bestehet; geschicht aber das letztere, so wird

1) Die zusammengesetzte Periode selbst entsteht nach Meiner erst dadurch, daß zwischen Vorder- und Nachsatz andere Sätze eingeschaltet werden. Über das Mißverständnis, das der Anschauung zugrunde liegt, daß es 'das eingeschaltene' sei, "worinnen das Wesentliche des Periodischen zu suchen ist", weiter unten. In seiner Beschreibung der einzelnen Arten der Periode spricht übrigens Meiner gewöhnlich von zusammengesetzter Periode schlechtweg, statt vom Skelett der zusammengesetzten Periode.

daraus eine wirkliche einfache Periode, und die eingeschaltenen Sätze heißen alsdenn Nebensätze (*propositiones secundariae*)."

Wir sehen hier sofort, daß Meiner das Streben nach einer an den Gegensatz von Subjekt und Prädikat sich anschließenden Dichotomie einen argen Streich gespielt hat. Denn Sätze mit *qui quae quod* lassen sich an beliebige Substantiva, auch an solche, die nicht Subjekt sind, anschließen. Ferner erfährt man nicht, was denn eine aus Hauptsatz und Relativsatz bestehende Verbindung ist. Ein einfacher Satz kann sie natürlich nicht sein, nach Meiners Definitionen aber auch keine Periode. Meiner macht denn auch im folgenden von seiner Dichotomie weiter keinen Gebrauch. Er behandelt zwar bei Besprechung der einzelnen Arten der Periode die Verbindung mit Relativsätzen nicht ausdrücklich, aber aus verschiedenen Beispielen und Ausführungen geht hervor, daß er auch diese Verbindungen zu den Perioden rechnet.

Auch wenn man von den Relativsätzen absieht, sind durch Meiners Definitionen gar nicht alle möglichen Arten der Verbindung mehrerer Sätze erschöpfend charakterisiert. Seine *Periodus circumscriptiva* läßt sich in keiner Rubrik unterbringen. Er handelt über sie im § 59 S. 337 ff. "VII. Können zween Sätze mit einander in einem so genauen Verhältnisse stehen, nach welchem sie beyde zusammengenommen einen vollkommenen Satz mit einander ausmachen, daß also der eine gleichsam entweder das Subjekt oder den leidenden Gegenstand von dem Prädikat des andern vorstellet. Z. E. *Daß du meiner beständig eingedenk bist, das ist mir höchst angenehm.*" Wenn der *daß*-Satz das Subjekt des folgenden ist, kann er natürlich nicht zwischen Subjekt und Prädikat eingeschaltet sein. Er geht aber auch keinem andern Satz vorher, da er ja erst mit dem folgenden zusammen 'einen vollkommenen Satz' ausmacht.

Endlich ist in der Definition der Fall nicht berücksichtigt, daß der Nebensatz dem Hauptsatz folgt. Man darf aber ja nicht glauben, daß Meiner solche Satzverbindungen nicht als Perioden betrachtet. So unterscheidet er bei der Besprechung der *periodus conditionalis* S. 328 f. drei Arten der Verbindung des Bedingungssatzes mit dem Hauptsatz. "1) entweder wird der bedingte Satz[1])

1) 'Bedingte Sätze' heißen bei Meiner die Bedingungssätze.

zwischen dem Subjekte und Prädikate eingeschalten .. 2) oder der bedingte Satz wird zum Vördersatz, der Hauptsatz aber zum Nachsatz gemacht .. 3) oder der bedingte Satz wird dem Hauptsatz als ein Anhang nachgesetzt." Oder S. 334 bei der Besprechung der Kausalperiode wird wieder eine 'gedoppelte Ordnung' anerkannt. Nämlich '1) entweder gehet der Satz, der der Wirkung gleichet, voraus, und der, so die Beschaffenheit einer Ursache an sich trägt, folget ihm .. 2) oder es gehet der Satz, so die Ursache enthält, vor dem, der die Wirkung beschreibt, voraus."

Meiner scheint die Unvollständigkeit seiner Definition eingesehen zu haben, ohne jedoch den betreffenden Abschnitt umzuarbeiten. In der eine ausführliche Disposition des Ganzen enthaltenden Einleitung, die wohl später geschrieben (aber nicht gedruckt) ist als der eigentliche Text, lesen wir S. 17 als Inhaltsangabe des I. Abschnitts des III. Teils "... wie vielerley die Perioden sind, nämlich 1. entweder einfache, die einen einzigen Satz zur Grundlage haben, der durch allerhand Einschaltungen, so zwischen dem Subjekt und Prädikat gemacht werden, zerschlagen worden ist. Auch werden an den Hauptsatz andere Sätze angeschlossen. Wir wollen sie angeschlossene Sätze nennen."

Wir erkennen jetzt den Ursprung des Widerspruchs bei Adelung. Er hat eingesehen, daß Meiners Definition im eigentlichen Text ungenügend ist und der Einleitung folgend die Verbindung eines Hauptsatzes mit einem ihm folgenden Nebensatz als eine Form des erweiterten Satzes, wie er die einfache Periode Meiners nennt, bezeichnet. Anderseits hat ihn Meiners Besprechung der 'gedoppelten Ordnung' bei den Kausalperioden auf den unglücklichen Gedanken gebracht, die Begriffe 'logischer' und 'grammatischer Vorder- und Nachsatz' einzuführen.

Darin folgt aber Adelung seinem Vorgänger, daß er grammatisch ganz gleichartige Sätze, je nach der Stellung, bald als Neben-, bald als Vordersätze, bald als Haupt-, bald als Nachsätze bezeichnet. Die Terminologie ist höchst unglücklich, da die Bezeichnung Haupt- und Nebensatz das logische Verhältnis ins Auge faßt, das von der Stellung ganz unabhängig ist.

Bei Meiner sprengen denn auch die Tatsachen das Gefäß der schlechten Theorie.

Schon im ersten Abschnitt des dritten Teils gebraucht er das Wort Hauptsatz mitunter in umfassenderer Bedeutung, auch

mit Beziehung auf zusammengesetzte Perioden [1]). Und im vierten Abschnitt, der von der Zusammenziehung der Sätze durch die Partizipien handelt, ist überhaupt nur von Haupt- und Nebensätzen die Rede. Und es heißt hier (S. 392 f.): "Uebrigens kann der Nebensatz dem Hauptsatze bald vor, bald nach gesetzet, bald zwischen dem Hauptsatze eingeschalten seyn." M. a. W. Nebensatz bleibt Nebensatz, wo er auch stehen mag. Hier werden auch die durch *welcher*, *der*, *qui*, *quae*, *quod* usw. eingeleiteten Sätze ausdrücklich als Nebensätze bezeichnet. Ein solcher Nebensatz ist so beschaffen, "daß er von einem nothwendigen Bestimmungsterminus des Prädikats im Hauptsatze, es mag solcher seyn, welcher es wolle, es können aber deren Sechse seyn, ein eigenes Prädikat zu dessen mehrerer Erklärung angiebt." Die sechs möglichen Bestimmungstermini sind, wie man aus dem 3. Abschnitt des zweiten Teils ersehen kann, die Substantiva, deren verschiedene Beziehungen zum Prädikat durch die sechs Kasus des Lateinischen angegeben werden. Es wird demnach hier ausdrücklich erklärt, daß der Relativsatz sich an ein in beliebigem Kasus stehendes Substantiv, also nicht bloß an das Subjekt, anschließen kann; die unvernünftige Dichotomie von S. 320 f. ist mithin stillschweigend fallen gelassen.

In diesem vierten Abschnitt des dritten Teils sind die Ausdrücke Haupt- und Nebensatz so ziemlich im heutigen Sinn angewandt [2]). Es war ein großer Fehler Adelungs, daß er nicht hier anknüpfte, sondern sich im großen und ganzen die schiefen

1) So eigentlich schon in der Definition der Periode s. o. S. 275. Vgl. ferner S. 325 f. "Weil nun auf solche Weise bey einer einfachen Periode sowohl, als bey einer zusammengesetzten, mehrere Sätze entstehen, davon allezeit die Hauptsätze (*principales*) von den Nebensätzen (*secundarii*) wohl unterschieden werden müssen; so erfordert die Deutlichkeit der Rede, daß das Verhältniß der Vördersätze gegen ihre Hauptsätze in zusammengesetzten Perioden, und der Nebensätze gegen ihre Hauptsätze in beyderley Perioden, durch gewisse Wörter aufs genaueste bestimmt werde." (Oder ist das zweite *Hauptsätze* verschrieben für *Nachsätze*?) Ferner S. 327. "Der Satz, der die Bedingung enthält, heißt der bedingte Satz; der aber, der den unter der gesetzten Bedingung möglichen Erfolg erklärt, wird der Hauptsatz genennet."

2) Wie wenig aber Meiner fähig war, einen klaren Gedanken festzuhalten, beweist die Vorrede, die besonders paginiert, also wohl später gedruckt ist als das eigentliche Werk. In dieser Vorrede S. LVII werden der beiden Sätze, die das Skelett der zusammengesetzten Periode bilden, als zwei Hauptsätze aufgefaßt! Also ein Rückschritt selbst gegen den 1. Abschnitt des 3. Teils.

rlegungen des ersten Abschnitts zu eigen machte. Dadurch : er sich auch die Möglichkeit verscherzt, in der Lehre von · Wortstellung die einfache Formulierung aufzustellen, daß die rbindende Wortfolge' ihren Platz im Nebensatze hat.

Woher stammen nun aber die Unklarheiten und Wider-üche in Meiners Periodenlehre? Einfach daher, daß er eine ımmatik schreiben wollte und dabei eine Rhetorik benutzte. ; Grammatiker hatte er die Aufgabe, alle Arten der Satzver-ıdungen zu beschreiben. Diese Satzverbindungen nannte er rioden. Den Begriff der Periode entnahm er aber jener Rhe-ik, die nur gewisse Gattungen der Satzverbindungen als rioden gelten ließ, nämlich diejenigen, in denen ein abge-ılossener Sinn erst mit dem Ende des ganzen gegeben ist[1]). zu kam, daß der Rhetoriker seinen speziellen Zwecken ent-echend eine andere Terminologie anwenden durfte, als sie · den Grammatiker zulässig war.

Die Rhetorik, die Meiner benutzte, sind die Initia Rheto-a in Jo. Aug. Ernesti's Initia doctrinae solidioris[2]). Es heißt im § 367: *Vniuerse igitur periodus est, cum sensus perfectus penditur per interiecta membra, quae ambitum efficiunt. Id ıle sit, clarius intelligitur e formis periodi, et eius structura.*

1) Vgl. S. 325 "Man siehet hieraus zur Gnüge, daß es bey dem iodischen bloß auf Einschaltungen ankömmt, wodurch bey einem ıfachen Satze das Subjekt und Prädikat, wenn es eine einfache riode werden soll; bey einem Doppelsatz aber, der Vörder- und :hsatz. wenn es eine zusammengesetzte Periode werden soll, rennt und zerschlagen werden müssen, oder doch wenigstens die Sätze ɔ geordnet werden, daß man nicht eher zum völligen Aufschluß des standes gelangt, als bey dem letzten Satze, nachdem man einen ganzen fang von Worten durchlaufen ist." Meiner hat aber nicht erkannt, ; die hier zuletzt definierte Eigentümlichkeit des Periodischen schon ch das, was er Skelett einer zusammengesetzten Periode nennt, erfüllt d. Deshalb meint er, daß die förmliche zusammengesetzte Periode schen Vorder- und Nachsatz noch andere Nebensätze einschalten müsse, l deshalb kommt er überhaupt dazu, in den Einschaltungen das Wesen Periodischen zu erblicken, während sie doch nur eines der Mittel 1, um den Zweck, die *suspensio sensus perfecti* bis ans Ende, zu eichen.

2) Die dritte Auflage der Initia doctrinae solidioris (Leipzig 1750) die erste, die die Rhetorik enthält. Die fünfte Auflage (Leipzig 1769) mmt an den zitierten Stellen wörtlich mit der dritten überein. — ner zitiert S. 363 eine Stelle aus den Initia Rhetorica 'unsers großen ıesti'.

Simplex igitur est, in qua est vna sententia principalis, sed ita, vt a subiecto ad attributum transitus sit, siue a parte vna principalis sententiae ad alteram, per interpositas enunciationes secundarias. Secundariae autem exponunt caussas, conditionem, περιστάσεις *temporum, et similia.* § 369: *Composita periodus est ex antecedente et consequente, vel vno, vel pluribus: vnde bimembres, trimembres, et quadrimembres dicunt.*

Ernesti scheint für seine Periodenlehre das Verdienst der Originalität in Anspruch zu nehmen. Von der Periode, heißt es § 366, *paullo accuratius dicendum videtur: cum plerosque, etiam doctos, atque adeo de eloquentia praecipere ausos, videam, vim periodi non satis assecutos.*

Die Eigentümlichkeit dieser Periodentheorie besteht wohl darin, daß Ernesti mit dem Begriff des notwendig *subiectum* und *attributum* enthaltenden Satzes operiert, die Periode in Sätze zerlegt und auf diese Weise die Art ihrer Struktur klar legt.

In den viel gebrauchten Lehrbüchern von Melanchthon und Gerhard Vossius kommt derartiges nicht vor[1]). Daß aber Ernesti doch Vorgänger gehabt hat, möchte ich nicht unbedingt in Abrede stellen; die Ausführungen in Pudors Grammatik könnten darauf hindeuten. Vgl. auch die Fußnote.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist es Ernesti, der mit seinen Ausdrücken *sententia principalis* und *enunciationes secundariae* den Anstoß zur Einführung der Begriffe Hauptsatz und Nebensatz in die deutsche Grammatik gegeben hat. Derjenige, der Ernestis Terminus also verdeutschte, war, wie wir gesehen haben, Meiner, ihr Propagator Adelung.

Ernesti, dem es auf die Theorie der Periode, nicht des Satzes ankam, hatte keine Veranlassung, zu untersuchen, ob das *antecedens* zum *consequens* sich grammatisch ebenso verhalte wie die *enunciatio secundaria* zur *sententia principalis.* Daß Meiner

1) Vossius betont in der Lehre von der Periode (Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri sex, Lugd. Bat. 1630, II 57 f.) den Unterschied der rhetorischen und grammatischen Betrachtungsweise. Den Grammatiker interessiert die Periode nur mit Rücksicht auf die Theorie der Interpunktion. Er gebraucht die Kunstausdrücke in anderer Bedeutung als die alten Rhetoren. Für die Grammatiker *comma est sententia imperfecta: sive pars periodi composita sine verbo. Colon ijsdem est sententia perfecta, sed relata: sive est pars periodi suo fulta verbo. Itaque non sibi, sed periodo sententiam perficit. Item periodus illis est oratio sibi perficiens sententiam : sive est sententia aliquid perfecte absoluteque significans.* V. selbst behandelt die Periode vom Standpunkt des Rhetors.

seinem Meister zu sklavisch folgte, hat seine Theorie entstellt, aber die Gewalt der Tatsachen hat ihn doch schließlich dahin gebracht, die Einteilung in Haupt- und Nebensätze auf die Glieder aller Perioden anzuwenden.

Es finden sich jedoch in Meiners Satzlehre auch Kunstausdrücke, die nicht auf Ernesti zurückgehen. S. 336 heißt es von dem Inhalt der durch *daß* oder *daß nicht* eingeleiteten Sätze, er könne entweder von dem vorzüglichen Grade des vorhergehenden Prädikats, der durch die Wörter *so*, *so gar*, *so sehr* usw. ausgedrückt werde, oder von dem Befehl, von der Bitte usw., die in dem Prädikat enthalten seien, abhängen. S. 359 wird gesagt, daß von zwei Sätzen, von denen der eine mit *is*, der andere mit *qui* anfängt, der erste der regierende, der zweite der regierte ist. Besonders wichtig ist aber der 'von dem erzählenden Styl' (wir würden sagen von der indirekten Rede) handelnde dritte Abschnitt des dritten Teils. Hier wird folgendes gelehrt (S. 379 f.): "Man hat aber bey dem erzählenden Styl allezeit dreyerley Sätze zu unterscheiden: 1) Den Haupt- und regierenden Satz, von dem die ganze Erzählung abhängt . . (dieser regierende Satz wird später 'der König des erzählenden Styls' genannt). 2) Solche Sätze, die von dem Könige des erzählenden Styls oder von dem *Verbo sensus* und *declarandi* unmittelbar abhängen, und mit ihm durch *daß* verbunden sind, obgleich das *daß* unterdrückt worden ist. Diese wollen wir Sätze der ersten Ordnung, oder unmittelbar abhängende Sätze nennen. 3) Solche Sätze, die von den unmittelbar abhängenden Sätzen wieder abhängen, diese werden Sätze der andern Ordnung oder mittelbar abhängende Sätze genennet."

Weiter wird die Einteilung nicht getrieben. Sätze, die konsequent als solche dritter Ordnung bezeichnet werden müßten, rechnet Meiner zu den Sätzen zweiter Ordnung. Die Strenge der Theorie ist gebrochen, weil Meiner sich von einer unberechtigten Rücksicht auf die nächsten Bedürfnisse der Praxis leiten läßt [1]).

1) Da nämlich im Lateinischen alle abhängigen Sätze, die nicht erster Ordnung sind, das Verbum im Konjunktiv haben, hat sich Meiner nicht veranlaßt gesehen, diese Konjunktivsätze weiter nach ihrem Abhängigkeitsverhältnis einzuteilen. Die Sätze erster Ordnung konnte er als besondere Gruppe herausheben, weil sie im Accusativus cum infinitivo stehen. S. 385, bei Besprechung einer griechischen Periode, macht M. einen

Woher diese Übertragung des Begriffs der Rektion auf das Verhältnis verschiedener Sätze stammt, weiß ich nicht. Denn die Arbeiten der französischen Grammatiker scheint Meiner nicht zu kennen. Jedenfalls hat Meiner aus seiner Übertragung nicht den Nutzen gezogen, den er hätte ziehen können. Er hat sich nicht klar gemacht, daß abhängiger Satz und Nebensatz dasselbe ist, und deshalb in der Theorie der Periode nicht scharf zwischen der Verbindung koordinierter und der Verbindung über- und untergeordneter Sätze unterschieden [1]).

In Frankreich knüpft die Unterscheidung der Satzarten an die Arbeiten der Männer von Port-Royal an. Die Logique ou l'art de penser [2]) entwickelt im 8. Kapitel des ersten Teils den Begriff der *termes complexes*. Ein *terme complexe* ist die Verbindung mehrerer Begriffe zu einer *idée totale*. Der zweite Begriff kann durch ein Wort (oder eine Wortgruppe) ausgedrückt sein, z. B. *un corps transparent* (*Alexandre, fils de Philippe*) oder die Anfügung des zweiten Begriffs kann mit Hilfe des Pronomen relativum geschehen: *un corps qui est transparent*. Eigentlich ist das Relativum mitverstanden, wenn auch nicht immer ausgedrückt: *un corps transparent* und *un corps qui est transparent* sind gleichbedeutend. Es wird weiter unterschieden, ob die Anfügung des zweiten Begriffes den Charakter einer *explication* oder einer *détermination* hat, d. h. ob der zweite Begriff nur etwas aussagt, was schon im Inhalt des ersten liegt, z. B. *l'homme qui est mortel*, oder ob er den Umfang des ersten einschränkt, z. B. *le pape qui est aujourd'hui*.

Die Aufstellung des Begriffs der *termes complexes* erweist sich als notwendig für die Lehre vom Urteil. Jedes Urteil (*proposition*) hat mindestens ein *sujet* und ein *attribut*, es kann aber auch mehr als eines haben. Hat das Urteil nur ein *sujet* und ein *attribut*,

---

schwachen Ansatz zu weiteren Unterscheidungen, indem er außer den Sätzen I. und II. Ordnung einen eingeschalteten Satz und einen Anhang des eingeschalteten Satzes namhaft macht; aber es veranlassen ihn dazu nur gewisse Erscheinungen des Modusgebrauchs.

1) So bespricht Meiner mitten unter anderen Perioden im § 55 die disjunktiven, die durch *aut—aut, sive—sive, seu—seu* eingeleitet werden. Unter den Beispielen auch *Aut bibat, aut abeat*. Dabei spricht er von Vördersätzen und Nebensätzen und verwickelt sich in einen offenbaren Unsinn.

2) Zuerst erschienen 1662 und dann oft aufgelegt. Neue Ausgabe unter dem Titel: La logique de Port-Royal. Édition nouvelle avec introduction et notes par Alfred Fouillée, Paris 1879.

so heißt es *proposition simple*; hat es mehr als ein *sujet* oder mehr als ein *attribut*, so heißt es *proposition composée*. Von den *propositions composées* sind aber, wie im 5. Kapitel des zweiten Teils ausgeführt wird, wohl zu unterscheiden die *propositions complexes*: "*il y a plusieurs propositions qui n'ont proprement qu'un sujet et qu'un attribut; mais dont le sujet ou l'attribut est un terme complexe, qui enferme d'autres propositions qu'on peut appeler incidentes, qui ne font que partie du sujet ou de l'attribut, y étant jointes par le pronom relatif, qui, lequel, dont le propre est de joindre ensemble plusieurs propositions, en sorte qu'elles n'en composent toutes qu'une seule.*"

Diese durch *qui* angeknüpften Urteile *ou ne sont des propositions que fort imparfaitement .. ou ne sont pas tant considérées comme des propositions que l'on fasse alors, que comme des propositions qui ont été faites auparavant, et qu'alors on ne fait plus que concevoir, comme si c'étaient de simples idées.* Darin zeigt sich der Unterschied von den *propositions composées*. Wenn ich sage: *Alexandre, qui a été le plus généreux de tous les rois, a vaincu Darius*, so ist mein Hauptzweck nicht, von Alexander zu behaupten, daß er der großmütigste aller Könige war, dieses Urteil setze ich vielmehr als schon gefällt voraus und *j'affirme d'Alexandre conçu comme le plus généreux de tous les rois, qu'il a vaincu Darius.* Sagte ich dagegen: *Alexandre a été le plus généreux de tous les rois et le vainqueur de Darius*, so ist es deutlich, *que j'affirmerais également d'Alexandre, et qu'il aurait été le plus généreux de tous les rois, et qu'il aurait été le vainqueur de Darius.*

Entsprechend dem über die *termes complexes* Gesagten ist bei den *propositions incidentes* zu unterscheiden, ob eine *explication* oder eine *détermination* vorliegt. Der Gegensatz von *proposition incidente* ist *proposition principale*.

Mit demselben Gegenstand beschäftigt sich vom grammatischen Standpunkt die *Grammaire générale et raisonnée*[1]) in der Lehre vom *pronom appelé relatif*, Kapitel 9 des zweiten Teiles. Das Relativum hat mit den übrigen Pronomina das gemein, daß es die Stelle eines Nomens vertritt, es hat aber auch seine Be-

1) Erschien zuerst 1660, also vor der Logique, die im 1. und namentlich im 2. Kapitel des zweiten Teils die Lehren der Grammatik von den Redeteilen wiedergibt. Aber in späteren Auflagen bezieht sich die Grammatik wieder auf die Logik. Ich habe eine Brüsseler Ausgabe von 1678 benutzt, aber die Orthographie modernisiert.

sonderheiten. Erstens bezieht es sich immer auf ein anderes Nomen oder Pronomen, das man *antécédent* nennt. "*La 2e chose, que le relatif a de propre, et que je ne sache point avoir encore été remarquée par personne, est que la proposition dans laquelle il entre* (*qu'on peut appeler incidente*) *peut faire partie du sujet ou de l'attribut d'une autre proposition, qu'on peut appeler principale*".

Es folgt eine Auseinandersetzung über die *termes complexes* und die *propositions complexes.*

In der Gegenüberstellung von *proposition principale* und *proposition incidente* sehen wir den Ansatz zu einer Unterscheidung von Haupt- und Nebensätzen. Aber die *propositions incidentes* umfassen zunächst nur die mit *qui* und *lequel* eingeleiteten Relativsätze.

Ich sage zunächst, denn die Logik wie die Grammatik von Port-Royal bemühen sich, auch die mit *quod*, *que* = *daß* beginnenden Sätze als eine Art der *propositions incidentes* zu erweisen.

Die Grammatik tut dies in ziemlich äußerlicher, oberflächlicher Weise. *quod* sei weder Adverb noch Konjunktion; *pour moi je crois que c'est le relatif, qui a toujours rapport à un antécédent, mais qui est dépouillé de son usage de pronom; n'enfermant rien dans sa signification qui fasse partie ou du sujet ou de l'attribut de la proposition incidente, et retenant seulement son second usage d'unir la proposition où il se trouve, à une autre. Car dans ce passage de Cicéron*: *Non tibi objicio quod hominem spoliasti ces derniers mots hominem spoliasti font une proposition parfaite, où le quod qui la précède, n'ajoute rien et ne suppose pour aucun nom*: *mais tout ce qu'il fait, est que cette même proposition où il est joint, ne fait plus que partie de la proposition entière Non tibi objicio quod hominem spoliasti: au lieu que sans le quod elle subsisterait par elle-même, et ferait toute seule une proposition.*

Dagegen behauptet die Logik im 1. Kapitel des zweiten Teils, daß *que*, *quod* alle Eigenschaften des Relativs beibehalte. Mit deutlicher Polemik gegen Lancelot heißt es: *L'autre usage, qui est de tenir la place du nom et de s'y rapporter, y paraît à la vérité beaucoup moins*: *ce qui a fait dire à quelques personnes habiles que ce que en était entièrement privé dans cette occasion. On pourrait dire néanmoins qu'il le retient aussi. Car, en disant que Jean répondit, on entend qu'il fit une réponse; et c'est à cette idée confuse de réponse que se rapporte ce que. De même, quand Cicéron dit: Non tibi objicio quod hominem spoliasti, le quod se rapporte à l'idée confuse de chose objectée, formée par le*

mot d'objicio; *et cette chose objectée, conçue d'abord confusément, est ensuite particularisée par la proposition incidente, liée par le quod, quod hominem spoliasti. . . . Je vous dis que vous avez tort: ce terme, je dis, fait concevoir d'abord confusément une chose dite*; *et c'est à cette chose dite que se rapporte le que. Je dis que, c'est-à-dire je dis une chose qui est.*

Einen Teil der Sätze, die wir Nebensätze nennen, behandelt die Logik von P.-R. in dem Abschnitt von den zusammengesetzten Urteilen (2e partie, chap. 9). Die zusammengesetzten Urteile zerfallen in zwei Gattungen, je nachdem die Zusammensetzung klar vor Augen liegt oder etwas versteckt ist. Die Urteile der zweiten Gattung nennen die Logiker *exponibles*, weil sie einer Auseinanderlegung bedürfen. Auf diese *propositions exponibles* gehe ich nicht weiter ein. Die erste Gattung hat sechs Arten: *les copulatives et les disjonctives*, *les conditionnelles et les causales*; *les relatives et les discrétives*. Nebensätze enthält der sprachliche Ausdruck der dritten bis fünften Art.

Die Teile der *propositions conditionnelles* sind durch *si* verbunden; der Bedingungssatz heißt *l'antécédent*, der bedingte Satz *le conséquent*. Die *propositions causales* enthalten zwei Sätze, die durch *quia* (*parce que*) oder *ut* (*afin que*) verbunden sind. Die *propositions relatives* sind *celles qui renferment quelque comparaison et quelque rapport*. Z. B. *Où est le trésor*, *là est le cœur. Telle est la vie*, *telle est la mort. Tanti es*, *quantum habeas.*

Die andern Arten der *propositions composées* enthalten keine Nebensätze, ja die meisten Beispiele sind so beschaffen, daß überhaupt keine Verbindung zweier Sätze vorliegt, sondern derselbe Satz zwei Subjekte oder zwei Prädikate oder zwei Objekte oder zwei adverbiale Bestimmungen, bez. zwei Subjekte und zwei Prädikate usw. enthält[1]).

Keinen nennenswerten Fortschritt finde ich in den Auseinandersetzungen von Du Marsais, vgl. die Encyclopédie 4, 73 ff. s. v. *Construction,* bes. 82 ff.; Logique et Principes de Grammaire, par M. Du Marsais (1769) 294 ff.

Etwas weiter geführt ist dagegen die Lehre von den Satzarten

1) Z. B. *Mors et vita in manu linguae. Amicitia pares aut accipit aut facit. Fortuna opes auferre, non animum potest. Non domus et fundus, non aeris acervus et auri, aegroto domini deduxit corpore febres, non animo curas.* Als Ausnahmen kann man Fälle wie *non enim amas, deseris* betrachten.

in der Grammaire générale von Beauzée (1767). Buch III, Kap. 1. Art. 2 handelt *Des différentes espèces de Propositions.* Die Einteilung der Sätze geschieht nach vier z. T. von einander unabhängigen Gesichtspunkten. Die *propositions* sind 1. *simples ou composées*, 2. *incomplexes ou complexes*, 3. *principales ou incidentes*, 4. ist zu unterscheiden zwischen *proposition détachée* und *période*.

Ein Satz ist zusammengesetzt, wenn Subjekt (*sujet*) oder Prädikat (*attribut*) zusammengesetzt ist. Ebenso ist ein Satz komplex, wenn Subjekt oder Prädikat komplex ist. Komplex ist aber das Subjekt, wenn die es vorstellenden Wörter, Nomen, Pronomen, Infinitiv, mit einem Zusatz versehen sind, *qui en est un complément explicatif ou déterminatif.* Z. B. *Les livres utiles sont en petit nombre; vous qui connoissez ma conduite, jugez-moi; craindre Dieu est le commencement de la sagesse.* Analoges gilt für das komplexe Prädikat. *L'attribut est complexe, quand le mot principalement destiné à énoncer la relation du sujet à la manière d'être qu'on lui attribue, est accompagné d'autres mots qui en modifient la signification.* Z. B. *je suis attentif à leurs procédés; je lis avec soin les meilleurs grammairiens.* Der Begriff *proposition complexe* stammt aus der Logik von P.-R. Daß auch Sätze, deren Verbum ein Objekt hat, eigentlich komplex sind, wird in der Logik ausdrücklich gesagt[1].

Was die dritte Einteilung betrifft, so finden wir am Anfang und am Ende der Erörterung Definitionen, die nicht ganz miteinander übereinstimmen. Bd. 2, S. 22 f. sagt B.: *Quand les additions faites, soit au sujet, soit à l'attribut, soit à quelque autre terme modificatif de l'un ou de l'autre, sont elles-mêmes des Propositions: ces Propositions partielles sont incidentes, et celles dont elles sont des parties intégrantes, sont principales.* Dagegen 2, 29: *Il résulte donc de tout ce que l'on vient de voir, qu'une Proposition incidente est, dans une Proposition complexe, une Proposition partielle qui sert de complément déterminatif ou explicatif à une idée partielle qui appartient à une autre Proposition: cette autre Pro-*

1) 2. Teil, Kap. 5. *Mais il faut particulièrement remarquer ici que toutes les propositions composées de verbes actifs et de leur régime, peuvent être appelées complexes, et qu'elles contiennent en quelque manière deux propositions. Si je dis, par exemple, Brutus a tué un tyran, cela veut dire que Brutus a tué quelqu'un, et que celui qu'il a tué était tyran. D'où vient que cette proposition peut être contredite en deux manières, ou en disant: Brutus n'a tué personne, ou en disant que celui qu'il a tué n'était pas tyran.*

sition est principale à l'égard de l'incidente qui n'en est que rtie; l'une et l'autre constituent la Proposition totale, qui est mplexe.

Man beachte wohl den Unterschied. Nach der ersten Deiition würde jeder Satz, der ein Verbum in derselben Weise stimmt wie dies irgend ein Adverbium tut, eine *proposition cidente* sein, nach der zweiten ist nur der Satz eine *proposition cidente*, der ein Bezugswort in der *proposition principale* hat. ber Beauzée hat sich nicht klar gemacht, was seine erste Deiition eigentlich besagt. Ernst ist es ihm nur mit der zweiten efinition. Allein der Umfang des Begriffs der *proposition incinte* ist gegenüber der Logik von P.-R. erweitert. In ausdrückcher Polemik gegen dieses Werk wird gesagt, daß nicht nur *ii* die *proposition incidente* anknüpfen kann; *tout mot conjonctif ii peut avoir rapport à un antécédent, peut à ce titre devenir le n d'une Proposition incidente.* Da Beauzée mit der Annahme ergänzender, nicht ausgedrückter Bezugswörter arbeitet, so lingt es ihm, eine ganze Reihe von Sätzen als *propositions cidentes* in Anspruch zu nehmen. So die Sätze, die eingeleitet erden durch *quiconque* = *tout homme qui, quoi* (*de quoi* = *la chose laquelle*); lat. *cuius* (adj.), *cuias*, *qualis*, *quantus*, *quot*, *quotus*; *urquoi*, *combien*, *comment*, *où*. Sogar die *ut*-Sätze werden hier ngereiht; vor *ut* ist bald *statim*, bald *ita*, bald *in hunc finem* ergänzen. Die *que*-Sätze hatte schon die Logik von P.-R. den *propositions incidentes* gerechnet. Interessant ist, daß B. i seinen Erörterungen hier, außer auf das Französische, auch auf s Italienische, das Deutsche und das Englische Bedacht nimmt[1]).

1) p. 29. *Je crois QUE j'aime*, c'est-à-dire, *je crois* une chose *QUI EST, ime*: en italien, *credo CHE amo*, c'est-à-dire, *credo* cosa *CHE È, amo*: allemand, *ich glaube DASS ich liebe*, c'est-à-dire, *ich glaube* ein ding *ASS IST, ich liebe*: en anglois, *i thinck THAT i love,* c'est-à-dire, *hinck* a thing *THAT IS, i love.* Die Ellipsentheorie hätte es B. erglicht, eine ganze Reihe von Sätzen, die durch Konjunktionen eineitet sind, für *propositions incidentes* zu erklären; wenn *quiconque* gleich *tout homme qui,* so ist *si* gleich *à condition que.* Auf diesen Gedanken aber B. nicht gekommen; im Gegenteil, er sagt etwa p. 33: *Au lieu lier l'incidente à l'antécédent par le mot conjonctif destiné à cette fin; peut la rendre principale et la lier à l'autre principale par la conction conditionnelle si* usw. Nebenbei bemerkt, wenn hier ein mit *si* benender Satz schlechtweg als *proposition principale* bezeichnet wird, ist nicht mehr an der Definition festgehalten, nach der *proposition prinale* ein korrelativer Begriff ist und eine *proposition incidente* voraussetzt.

Aber es bleiben eine Menge von Nebensätzen in unserm Sinne übrig, die Beauzée nicht zu den *propositions incidentes* rechnet. Diese werden in dem Abschnitt besprochen, der vom Unterschied der *propositions détachées* und der Perioden handelt. Die Definitionen lauten (S. 40 bzw. 41): *Une Proposition détachée est celle qui, seule et séparée de toute autre, énonce un sens complet et fini. Une période est l'expression d'un sens complet et fini, au moyen de plusieurs Propositions qui ne sont point parties intégrantes les unes des autres, mais qui sont tellement liées ensemble que les unes supposent nécessairement les autres pour la plénitude du sens total.*

Die *proposition détachée* kann komplex sein, denn die *proposition incidente* bildet einen integrierenden Bestandteil der *proposition principale.* Dagegen sind die Glieder einer Periode grammatisch von einander unabhängig, wenn sie auch alle zusammen zum Ausdruck des Gesamtsinnes notwendig sind. Aus den Beispielen geht hervor, daß Beauzée einen durch *si* eingeleiteten Satz ebenso für ein grammatisch unabhängiges Glied einer Periode hielt, wie einen mit *mais* beginnenden.

Die Periode im Sinne Beauzées entspricht zum Teil der *proposition composée* der Logik von P.-R. Aber es zeigt sich der Unterschied zwischen dem Logiker und dem Grammatiker. Beauzée fordert für den Begriff der Periode mehrere Sätze, der Logik von P.-R. genügen für die *proposition composée* mehrere Subjekte oder mehrere Prädikate. Was die Logik *proposition composée* nennt, verteilt sich bei Beauzée unter seine *propositions composées* und seine Perioden.

Die Unabhängigkeit der grammatischen Theorie der Periode von der rhetorischen betont Beauzée ausdrücklich in seiner Polemik gegen die unklaren Ausführungen Du Marsais'. Wenn er dabei behauptet, niemand habe noch die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale von *proposition détachée* und *période* klar erkannt, so mag das richtig sein, wenn man das Detail berücksichtigt. Erblickt man aber das Wesentliche der Beauzéeschen Periodentheorie darin, daß er die Periode als eine Verbindung von grammatischen Sätzen definiert, so hat er zum Vorgänger Girard, über den ich später sprechen werde. Girard verdankt er auch den Ausdruck *proposition détachée.*

Einen Fortschritt über Beauzée hinaus zeigt die Grammatik

Condillacs[1]). Die Sätze zerfallen in drei Klassen (1. Teil Kap. 10 S. 193 f.): *une proposition est faite pour une autre qu'elle développe, ou elle est faite pour un mot qu'elle modifie, ou enfin c'est à elle que tout le discours se rapporte. Les propositions, considérées sous ces points de vue, se reduisent donc aux trois espèces que nous venons de remarquer: elles sont nécessairement ou principales, ou subordonnées, ou incidentes*[2]).

Es heißt dann weiter: *Ce qui caractérise une proposition principale, c'est qu'elle a pareillement un sens fini. Vous le voyez dans votre illustre frère fit voir sur la scène la raison ... Il n'en est pas de même des propositions subordonnées. Le sens n'en est pas fini; il est suspendu, et fait attendre la proposition principale. Ainsi, quand vous avez lu, après avoir quelque tems cherché le bon chemin, et lutté contre le mauvais goût de son siècle, vous ne pouvez pas vous arrêter, vous attendez quelqu'autre chose* usw.

Man braucht sich nicht daran zu klammern, daß hier die Verbindung einer Präposition mit dem Infinitiv *proposition subordonnée* genannt wird; anderwärts bezeichnet Condillac als solche *parce qu'il accordoit, depuis qu'il a voyagé.* Es scheint, daß er alle Nebensätze mit Ausnahme der auf ein Substantiv bezüglichen Relativsätze zu ihnen gerechnet hat.

Wenn Condillac S. 203 sowohl von den *propositions subordonnées* als auch von den *propositions incidentes* sagt, sie seien nur *un développement de la proposition principale,* und dennoch die beiden Gruppen trennt, so hat ihn wohl der Gedanke geleitet, daß die *proposition subordonnée*, wie er sich ausdrückt, ein *accessoire*, d. h. eine nähere Bestimmung des Verbums, die *proposition incidente* dagegen ein *accessoire* eines Substantivs ist, das selbst wieder ein *accessoire* des Verbums sein kann.

Die *propositions incidentes* werden wie in der Logik von

---

1) Ich benütze die Ausgabe: Cours d'étude pour l'instruction du Prince de Parme, Tome premier. Grammaire. A. Genève et à Lyon 1789. In den Oeuvres complètes de Condillac (Paris 1798) bildet die Grammatik den fünften Band. — Als Erscheinungsjahr der Grammatik gibt Gröber, Grundriß der romanischen Philologie I² 48 das Jahr 1770 an, dagegen La grande encyclopédie XII, 348 und E. Maynial, Les grammairiens philosophes du XVIIIe siècle. La grammaire de Condillac, Revue politique et littéraire 1903, 1er sémestre p. 319, das Jahr 1775.

2) Die Aufzählung erfolgt nicht in der Reihenfolge der Definition, sondern in der Folge 3, 1, 2.

P.-R. und bei Beauzée in zwei Gruppen geteilt, aber die Sache ist mehr ins Grammatische gezogen. Die *proposition incidente* ist entweder eine notwendige Ergänzung, ohne sie ist der Sinn nicht abgeschlossen, oder sie ist grammatisch nicht notwendig, wenn auch notwendig für die Entwicklung des Gedankens des Sprechenden. In einem Satze wie *la scène françoise retentit encore des acclamations* kann man nach *acclamations* nicht inne halten, ohne daß die Frage entsteht, *quelles acclamations*[1]. Wenn dagegen Racine sagt, Corneille sei *comparable aux Eschyles, aux Sophocles, aux Euripides, dont la fameuse Athènes ne s'honore pas moins que des Thémistocles, des Périclès, des Alcibiades, qui vivoient en même tems qu'eux,* so hätte er mit *Alcibiades* oder auch *Euripides* schließen können, ohne daß der Hörer etwas erwarten oder zu einer Frage gedrängt werden müßte. Die erste Art entspricht Beauzées *complément déterminatif*, die zweite dem *complément explicatif.*

Der Fortschritt Condillacs besteht in der Aufstellung der Gattung *proposition subordonnée*, die eine Form ist, um ein *accessoire* des Verbs auszudrücken. Beauzée hätte aus seiner ersten Definition der *proposition incidente* denselben Begriff ableiten können, hat dies aber, wie wir gesehen haben, nicht getan.

Die Periode scheint Condillac im Sinne der Rhetorik aufzufassen. Ihr Wesen besteht darin, daß sie aus mehreren Gliedern besteht, die durch Atempausen *(repos)* getrennt sind; findet kein *repos* statt, so ist auch ein aus mehreren Sätzen bestehendes Gebilde keine Periode[2]).

Unabhängig von der Logik von P.-R. hält sich Girard in seinem Buche Les vrais principes de la langue françoise (1747). In Betracht kommt zunächst der dritte Discours, namentlich (Bd. 1) S. 85 ff., 109 ff. Jede sinnvolle Vereinigung

1) Hier könnte man die Frage erheben, inwiefern *la scène françoise retentit encore des acclamations* eine *proposition principale* heißen kann, wenn doch der Sinn nicht abgeschlossen ist. Die Schwierigkeit entsteht dadurch, daß Condillac *proposition principale* sowohl in absolutem Sinn, als in relativem (= übergeordneter Satz) gebraucht.

2) Von Condillacs Grammatik gibt es eine deutsche Übersetzung u. d. T. Allgemeine und französische Sprachlehre, für den Prinzen von Parma verfertiget von dem Herrn Abt de Condillac. . . Mit Anmerkungen übersetzt von ***, Bern 1777; *proposition principale* wird hier mit Hauptsatz übersetzt, die *propositions subordonnées* heißen untergeordnete Sätze, die *propositions incidentes* Zwischensätze.

von Wörtern heißt *frase*[1]). Die *frase* kann mehrere *sens particuliers* zu einem höheren Ganzen vereinigen; dann heißt sie *période*. '*Un seul sens considéré à part, soit lié soit isolé, fait la simple frase.*'

Im einfachen Satze (*simple frase*) kann es 7 Satzglieder (*membres de frases*) geben, wohl zu unterscheiden von den Wortklassen (*parties d'oraison*). Girard nennt sie *Subjectif, Attributif, Objectif, Terminatif, Circonstanciel, Conjonctif, Adjonctif*[2]). Die Satzglieder können einfach oder zusammengesetzt sein, d. h. sie können durch ein Wort oder durch mehrere ausgedrückt werden. Die Verbindung mehrerer Wörter zur Bildung eines Satzgliedes kann auf dreierlei Weise geschehen: *par le regime, par jonction, par cohérence de frase*. Im ersten Fall bezeichnen die Wörter, die etwa das *Subjectif* bilden, nur ein Subjekt (z. B. *le plus profond des Physiciens*) usw. Im zweiten Fall bezeichnet die Mehrheit der Wörter eine Mehrheit der Dinge, das Subjectif enthält mehrere Subjekte (*vôtre fils et vôtre fille*), das *Attributif* mehrere Handlungen u. dgl. Im dritten Fall ist das zusammengesetzte Satzglied ein ganzer Satz, eine *frase*: diese *frase* ist *subalterne d'une autre dont elle fait portion*.

Der Satz kann nach vier Gesichtspunkten betrachtet werden: nach dem Sinn, nach der Zahl der Glieder, nach der Art, wie diese Glieder bezeichnet werden, endlich nach der *forme de la structure*[3]). Von jedem der vier Gesichtspunkte aus zerfallen die Sätze in drei Klassen, eine Symmetrie, die nicht ohne Gewaltsamkeit erzielt ist. Uns interessiert hier nur der erste Gesichtspunkt. Darnach ist der Satz entweder eine *frase subordinative*, oder eine *frase rélative* oder eine *frase détachée*.

Die *frase subordinative* ist der Ausdruck eines Satzglieds. Sie hat keinen abgeschlossenen Sinn. Z. B. *qui a baucoup d'ambition*. Hier ist der Sinn nicht abgeschlossen, der Satz muß Bestandteil eines andern sein, sei es als *Subjectif*: *qui a baucoup*

1) Girards Orthographie hat manches Eigentümliche.

2) *Terminatif* ist *ce qui doit marquer le but auquel aboutit l'attribution ou celui duquel elle part*. *Conjonctif* heißt *ce qui sert à joindre ou à faire un enchainement de sens*. *Adjonctif* wird definiert als *ce qui est mis par addition, pour appuyer sur la chose ou pour énoncer le mouvement d'ame*. G. meint Ausrufe, Vokative, Interjektionen u. dgl. Die übrigen Namen bedürfen wohl keiner Erläuterung.

3) Unter diesen Gesichtspunkt fällt die Einteilung in Aussage-, Befehls- und Fragesätze.

d'ambition goute peu la vie tranquile, sei es als *Terminatif: il ne faut pas trop se fier à qui a baucoup d'ambition.*

Die *frase détachée* ist ein Satz, der ohne Hilfe eines andern einen abgeschlossenen Sinn gibt.

Offenbar der Dreiteilung zuliebe sind in der Definition der *frase rélative* zwei Dinge vereinigt: *La frase peut aussi avoir un sens formé mais lié à un autre par un raport, ou de dépendance pour faire un composé, ou de pur assemblage pour former un total.* Als Beispiele werden gegeben für den *raport de dépendance: quoique la nature inspire à l'homme l'amour de la liberté; il ne travaille néanmoins qu'à se forger des chaines,* für den *raport de parties rassemblées: il faut que le Courtisan se prépare à tous les évenemens, faveurs et disgraces: qu'il ne soit ni enorgueilli par les unes ni abatu par les autres.*

Um näheres über die *frases rélatives* zu erfahren, muß man sich an die Interpunktionslehre wenden, wo Girard nicht durch die Rücksicht auf die Dreiteilung beengt ist. Vgl. XVI. Discours, Bd. 2, S. 436 ff. Die Interpunktion wird geleitet von der *distinction du sens.* Diese Unterscheidung hat vier Grade. Sie kann stattfinden 1. zwischen den *sens constructifs* d. h. den Satzgliedern; 2. zwischen *sens rélatifs* d. h. den *sens formés par différentes frases mais attachés l'un à l'autre par une dépendance qui en forme un composé en sorte que de ces sens particuliers il en résulte un général;* 3. zwischen *sens partiels* d. h. den *sens non seulement formés par différentes frases mais deplus indépendans l'un de l'autre, chacun d'eux étant complet par lui même, et n'étant que raprochés comme parties intégrantes pour concourir ensemble à un sens intégral;* 4. zwischen *sens intégraux* d. h. *sens isolés parfaitement détachés les uns des autres, n'ayant d'autre liaison que l'analogie des pensées et la convenance du sujet* (*sujet* = Gegenstand, nicht im grammatischen Sinn).

Wir sehen, die Ausdrucksmittel der *sens rélatifs* und der *sens partiels* sind das, was in der Satzlehre *frases rélatives* genannt wurde. Der Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht im wesentlichen darin, daß die Sätze, die die *sens rélatifs* enthalten, durch Konjunktionen verbunden sind, die Sätze, die *sens partiels* ausdrücken, nicht[1]).

1) Doch bemerkt G. S. 448 und 450, daß *et* und *ni* auch *sens partiels* verbinden können. Das differenzierende Moment ist nicht sehr klar bezeichnet, der *report de pure jonction,* auf dem die *dépendance unitive* beruht, *dirige les divers sens vers un objet commun.*

Zu beachten ist, daß die *frases subordinatives* zu den *sens structifs* gerechnet werden.

Über die *sens rélatifs d'un sens complet* wird ausführlich 449 ff. gehandelt. Die Abhängigkeit, auf der die Relativität uht, hat 7 Arten: *Unitive, Alternative, Conductive, Restrictive, lificative, Interpositive, Réciprocative.* Diese Einteilung beruht keinem konsequent durchgeführten Prinzip. Im allgemeinen las logische Verhältnis maßgebend, aber die *dépendance intertive* beruht auf der Stellung eines Satzes inmitten eines ern. Die *dépendance unitive* ist ein *raport de pure jonction,* wird ausgedrückt durch die Konjunktionen *et* und *ni.* Die *ndance alternative* besteht gleichfalls zwischen nach unserer sdrucksweise koordinierten Sätzen (Bezeichnung durch *ou, soit-*, *tantôt-tantôt*). Zwischen Sätzen, von denen der eine mit *que* geleitete den andern weiterführt, besteht die *dépendance contive.* Das Verhältnis der Sätze, die die Logik von P.-R. *protion principale* und *proposition incidente* nennen würde, wird *dépendance restrictive* und *dépendance qualificative* bezeichnet, nachdem, um mit der Logik zu sprechen, *détermination* oder *ication* vorliegt[1]). Die *dépendance réciprocative* endlich *est correspondance par le moyen de laquelle des frases qui ne sont membres d'une autre ni insérées en parenthese, ayant chacune · sens formel et séparé, font néanmoins contraste l'une avec tre pour que de leurs sens particuliers il en résulte un complet.* Beispiele finden wir Verbindungen von je zwei Sätzen, von en der eine das eine Mal ein Konzessivsatz, das andere Mal Bedingungssatz, das dritte Mal ein durch *mais* eingeleiteter z ist. Es ist offenbar, daß Girard hier alles untergebracht , wofür er keinen besondern Namen ersinnen konnte oder lte; man sieht nicht recht, wodurch sich der Begriff der *endance réciprocative* von dem Begriff der *dépendance* überpt unterscheidet.

Übrigens ist auch die Unterscheidung der *frases subordiives* und der *frases rélatives* nicht mit logischer Schärfe durchihrt. So wird S. 452 als Beispiel für die *dépendance contive* angeführt: *on remarque que les femmes desirent et de-*

1) p. 456 wird dem Relativpronomen noch eine dritte Funktion, einer *addition pour adapter au sujet quelque nouvelle attribution.* Eine ne Art der *dépendance*, die dadurch entstünde, wird aber nicht aufellt.

mandent avec plus de constance que ne font les hommes. Hier ist doch offenbar der mit *que* beginnende Satz *Objectif* des ganzen, also *frase subordinative* bez. *sens constructif.* Auch die Scheidung zwischen den durch *qui* eingeleiteten Sätzen, die *frases subordinatives*, und denjenigen, die *frases rélatives* sind, ist nicht ganz scharf.

Überhaupt muß gegen Girard der Vorwurf erhoben werden, daß er den Gedanken, daß Satzglieder durch ganze Sätze ausgedrückt sein können, nicht genug energisch verfolgt hat. Er hätte eine Reihe seiner *frases rélatives* als *frases subordinatives*, die den *Circonstanciel* darstellen, bezeichnen können. Daran hat er nicht gedacht. Es muß nachdrücklich betont werden, daß die *dépendance*, die zwischen den *sens rélatifs* besteht, nicht identisch ist mit grammatischer Abhängigkeit eines Satzes von einem andern, sodaß der eine Satz nach Girards Terminologie im *regime assujetti* stände. Die Abhängigkeit ist vielmehr eine gegenseitige; jeder Satz hat den andern notwendig, um mit seiner Hilfe den *sens complet* zu bilden.

Girards Principes bezeichnet als sein Vorbild Bodmer in dem anonym erschienenen Buch Die Grundsätze der deutschen Sprache (Zürich 1768). Auf Girard geht auch zurück die Unterscheidung von 7 Gliedern des 'Redesatzes'. Mit Bodmers Verdeutschung der Girardschen Termini will ich den Leser nicht belästigen, ebensowenig mit seinen Bezeichnungen der nach verschiedenen Gesichtspunkten eingeteilten Satzarten, die übrigens nicht eigens besprochen, sondern nur durch die Analyse von Beispielen erläutert werden. Bemerkt sei nur, daß, wenn Bodmer von dem Untergeordneten, dem Beziehenden, dem Einzeln (scil. Redesatze) spricht, er offenbar Girards *frase subordinative*, *frase rélative* und *frase détachée* im Auge hat.

Aber in dem Abschnitt von der Wortstellung erscheinen Begriffe, die Bodmer nicht aus Girard haben kann. Er sagt da S. 98: "Der verbundene, untergeordnete Redesatz verweiset das Zeitwort und sein Hülfswort völlig an das Ende: Die Menschen lebeten in Ruhe, da noch keine Säge war. *Man lebete* ist der einfache Satz; da keine Säge war, der verbundene. Machet dieses einfach, und jenes verbunden, so wird ein ganz veränderter Sinn herauskommen; keine Säge war, da die Menschen in Ruhe lebeten: Und dieser verschiedene Sinn fordert, daß das Zeitwort verschiedlich, vorne oder am Ende gestellt werde." Girard

de in beiden von Bodmer angeführten Satzverbindungen *sens tifs* gesehen haben, und, wie erwähnt, hätte die zwischen n bestehende *dépendance* nicht den Sinn, daß der eine Satz geordnet, der andere untergeordnet wäre. Das sagt aber mer ganz deutlich. Ja er führt später für den untergeordneten einen Namen ein, der an das Wort 'Nebensatz' erinnert.)l heißt es: "*Denn* hatte vormahls den Sinn, den jetzt *weil* und diente zum Untersatze. Man sagte: Denn die Stunde mmen war." Hier muß Bodmer einer andern Tradition ge- sein, deren Spuren wir schon bei Meiner begegneten.

Die Unterscheidung der Sätze nach ihrem Rang hat, wie gesehen haben, verschiedene Wurzeln. Meiner geht von der torik aus, allerdings von der durch die Logik beeinflußten, den Begriffen Subjekt und Prädikat arbeitenden. Meiners nen Hauptsatz und Nebensatz, die Übersetzungen der estischen Bezeichnungen *sententia principalis* und *enunciatio ndaria*, sind durch Adelung in die deutsche Grammatik ge- ngen. Die zweite Wurzel liegt in der Logik, in der Lehre i Urteil. Von ihr ausgehend ist die französische Grammatik ließlich bei Condillac zu der Dreiteilung *proposition principale*, *position subordonnée* und *proposition incidente* gelangt. Eine te Theorie ist von Hause aus grammatischer Natur. Sie geht . der Lehre von den Satzgliedern aus, doch hat ihr Urheber ard den Gedanken, die Nebensätze als Satzglieder zu betrachten, ht konsequent durchgeführt. Endlich fanden wir bei Meiner l bei Bodmer Spuren einer vierten, gleichfalls grammatischen rachtungsweise, deren Vorgeschichte vorläufig dunkel bleibt[1].

Unentschieden muß ich auch lassen, ob Ernestis Begriff *sententia principalis* mit dem Begriff der *proposition principale* einem historischen Zusammenhang steht.

II.

Als sich zu Beginn der Neunzigerjahre zwischen Roethe l Brugmann ein Streit über die Herkunft des grammatischen schlechts entspann, griff Michels mit seiner Abhandlung Germ. 36, . ff. in die Diskussion ein und wies am Schlusse seiner Aus-

1) Sie scheint in ihren Anfängen bis ins Mittelalter zu reichen. Vgl. Auseinandersetzungen Sigers von Brabant über die Frage, ob der Abla- s absolutus regiert werde, bei Thurot, Notices et extraits des manu- ts de la bibliothèque impériale XXII, 2, 318 ff, namentlich 324 f., wo ärt wird, daß auch die Oratio der Rektion unterliegt.

einandersetzungen darauf hin, daß Grimms Auffassung sich schon bei Herder und Adelung findet. Soviel ich weiß, hat man seitdem immer bei Herder Halt gemacht, so oft man sich veranlaßt sah, die Geschichte der Grimmschen Genustheorie zu berühren. Ich halte mich daher für berechtigt, auf ältere Vorläufer Grimms hinzuweisen, wenn auch einige Zeugnisse, die ich beibringen werde, der ersten Generation der modernen Sprachforscher wohl bekannt waren, wie z. B. aus dem Artikel Potts bei Ersch und Gruber hervorgeht.

Vorerst muß das Wesen der Grimmschen Genustheorie festgestellt werden. Grimms Meinung war durchaus nicht, wie vielfach angenommen wird, daß das grammatische Geschlecht auf einer durchgängigen Personifizierung der unbelebten Dinge beruhe. Er sondert Wörter wie *Gott*, *Teufel*, *Sonne* als eine besondere Gruppe aus, die zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht die Mitte hält. Sie haben kein natürliches Geschlecht, "ihr grammatisches aber bestimmt sich nicht wie das der übrigen wörter nach einer allgemeinen phantasie, sondern nach einer wirklichen personification" [1]). Die große Masse der Wörter mit grammatischem Geschlecht hat also nach der Ansicht Grimms dieses nicht einer Personifikation, sondern einer, 'allgemeinen Phantasie' zu verdanken, wenn es auch schwer ist, 'die grenze zwischen wirklich eintretender personification und bloß grammatischem geschlecht für alle einzelnen fälle zu ziehen'. Wenn man Grimms Meinung auf einen kurzen Ausdruck bringen wollte, könnte man am ehesten sagen, daß er das grammatische Geschlecht als eine Art der Metapher betrachtete. Weil unbelebte Dinge mit Männern und Weibern gewisse Eigenschaften gemein zu haben schienen, erhielten sie männliches oder weibliches Geschlecht. Dabei scheint das Masculinum 'das frühere, größere, festere, sprödere, raschere, das thätige, bewegliche, zeugende', das Femininum 'das spätere, kleinere, weichere, stillere, das leidende, empfangende' [2]). Freilich wenn nun auch dem Neutrum eine bestimmte Bedeutung zugeschrieben wird, wenn es als 'das erzeugte, gewirkte, stoffartige, generelle, unentwickelte' erscheint, so tritt bei schärferem Zusehen damit Grimm aus seiner Grundanschauung heraus.

1) Grammatik III 345 f. des Neudrucks. Vgl. auch 344 über die Anrede *herr, frau* bei unbelebten Dingen; in diesen Fällen ist es nach der Meinung Grimms nicht "gerade auf eine eigentliche personificierung der angeredeten sachen angelegt", sie kann sich aber daraus in Rätseln, Sprüchen, Fabeln entwickeln.

2) A. a. O. 357.

Wir haben in Grimms Theorie zwei Behauptungen zu unter-cheiden: 1. das grammatische Geschlecht beruht auf der Ähn-:chkeit der Eigenschaften unbelebter Dinge mit den Eigenschaften er sexus lebender Wesen, 2. die Geisteskraft, die diese Eigen-:haften herausfindet, ist die Phantasie. Die zweite Behauptung t verhältnismäßig jungen Datums, die erste dagegen ist uralt.

Sie ist vermutlich gleichaltrig mit der Entdeckung des rammatischen Geschlechts im Abendland. Bekanntlich schreibt ristoteles (Rhet. III 5) dem Protagoras die Einteilung der Nomina ι ἄρρενα, θήλεα und cκεύη zu. Von demselben Protagoras bezeugt ber Aristoteles (περὶ cοφιcτικῶν ἐλέγχων XIV), daß nach seiner leinung μῆνιc und πήληξ gegen den Sprachgebrauch männlich ein sollten [1]).

Wir können es dahingestellt sein lassen, ob Steinthal recht at, wenn er meint (Gesch. der Sprachw. bei den Griechen und ömern I² 136), daß damit die Entdeckung jener grammatischen atsache mit dem Fluche der Lächerlichkeit beladen sei. Für ns ist wichtig, daß Protagoras nicht, wie etwa ein philosophischer rammatiker des ausgehenden 18. Jahrh. getan hätte, das Neutrum ir das eigentlich richtige Geschlecht von μῆνιc und πήληξ hielt. Tir haben seine Meinung wohl so zu verstehen, daß ihm für jene Törter das männliche Geschlecht deshalb als das richtige erschien, eil der Zorn ein kräftiger Affekt, der Helm ein kriegerisches erät ist. Damit ist aber auch schon die Anschauung gegeben, iß das Maskulinum und das Femininum gewisse Eigenschaften ezeichnen, die unbelebten Dingen mit den Tiergeschlechtern ge-einsam sind. Wir werden später finden, daß Sprachforscher, e diesen Standpunkt einnahmen, von ihm aus das männliche eschlecht des deutschen Worts *Zorn* rechtfertigen zu können aubten.

Für Protagoras fällt die Sprachrichtigkeit nicht mit dem rachgebrauch zusammen. Man konnte aber auch wie die wirk-:he Sprache überhaupt so auch die Verteilung der Genera als s Werk der Vernunft erweisen wollen. Daß dies geschehen t, bezeugt uns der Kommentar des Ammonius zu der Schrift

1) Σολοικιcμὸc δ' οἷον μέν ἐcτιν, εἴρηται πρότερον. Ἔcτι δὲ τοῦτο l ποιεῖν καὶ μὴ ποιοῦντα φαίνεcθαι καὶ ποιοῦντα μὴ δοκεῖν, καθάπερ Πρωταγόραc ἔλεγεν, εἰ ὁ μῆνιc καὶ ὁ πήληξ ἄρρεν ἐcτίν. ὁ μὲν γὰρ γων οὐλομένην cολοικίζει μὲν κατ' ἐκεῖνον, οὐ φαίνεται δὲ τοῖc ἄλλοιc, δὲ οὐλόμενον φαίνεται μὲν ἀλλ' οὐ cολοικίζει.

des Aristoteles περὶ ἑρμηνείας. Vgl. Ammonius in Aristotelis De interpretatione commentarius ed. Adolfus Busse (Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae, Voluminis IV Pars V) Berolini 1897, 35, 13 ff. Von denen, die die Sprache θέσει entstanden sein lassen, meinen die einen, daß jeder den Dingen einen beliebigen Namen geben könne, οἱ δ' οὐχ οὕτως, ἀλλὰ τίθεσθαι μὲν τὰ ὀνόματα ὑπὸ μόνου τοῦ ὀνοματοθέτου, τοῦτον δὲ εἶναι τὸν ἐπιστήμονα τῆς φύσεως τῶν πραγμάτων οἰκεῖον τῇ ἑκάστου τῶν ὄντων φύσει ἐπιφημίζοντα ὄνομα, ἢ τὸν ὑπηρετούμενον τῷ ἐπιστήμονι καὶ διδασκόμενον μὲν παρ' ἐκείνου τὴν οὐσίαν ἑκάστου τῶν ὄντων, ἐπιταττόμενον δὲ πρεπῶδες αὐτῷ καὶ οἰκεῖον ὄνομα ἐπινοῆσαι καὶ θέσθαι. κατ' αὐτὸ δὲ τοῦτο θέσει εἶναι τὰ ὀνόματα, διότι οὐ φύσις ἀλλὰ λογικῆς ἐπίνοια ψυχῆς ὑπέστησεν αὐτὰ πρός τε τὴν ἰδίαν ὁρῶσα τοῦ πράγματος φύσιν καὶ πρὸς τὴν ἀναλογίαν τοῦ ἄρρενος καὶ θήλεος, τῶν κυρίως ἐν τοῖς θνητοῖς ζῴοις ὁρᾶσθαι πεφυκότων· οὐ γὰρ ἀσκέπτως τοὺς μὲν ποταμοὺς ἀρρενικῶς τὰς δὲ θαλάσσας καὶ τὰς λίμνας θηλυκῶς οἱ τῶν ὀνομάτων δημιουργοὶ προσηγόρευσαν, ἀλλ' ἐκείνας μὲν ὡς ὑποδοχὰς οὔσας τῶν ποταμῶν διὰ τοῦ θηλυκοῦ γένους ὀνομάζειν δοκιμάσαντες, τοὺς δὲ ποταμοὺς ὡς ἐμβάλλοντας εἰς αὐτὰς οἰκείως ἔχειν πρὸς τὴν τοῦ ἄρρενος ἀναλογίαν νομίσαντες καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων ὡσαύτως ἢ τρανότερον ἢ ἀμυδρότερον τὴν ἀναλογίαν εὑρόντες· κατὰ ταύτην γὰρ τὴν ἔννοιαν καὶ τὸν μὲν νοῦν ἀρρενικῶς τὴν δὲ ψυχὴν θηλυκῶς λέγειν διέταξαν, τὸν μὲν ἐλλάμπειν δυνάμενον τὴν δὲ ἐλλάμπεσθαι πεφυκυῖαν ὑπ' αὐτοῦ θεασάμενοι. προϊόντες δὲ οὕτως οὐδ' ἐπ' αὐτῶν τῶν θεῶν τῇ τοιαύτῃ κατὰ τὰ γένη [36] διαφορᾷ χρήσασθαι ὤκνησαν, τὸν μὲν ἥλιον ἀρρενικῶς τὴν δὲ σελήνην ἅτε παρὰ τοῦ ἡλίου τὸ φῶς δεχομένην θηλυκῶς λέγειν ὁρίσαντες· καὶ γὰρ εἰ ἀρρενικῶς Αἰγύπτιοι τὴν σελήνην ὀνομάζειν εἰώθασιν, ἀλλ' ὡς πρὸς τὴν γῆν οἶμαι, αὐτὴν παραβάλλοντες, οὐχ ὑπὸ ἡλίου μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπ' αὐτῆς φωτιζομένην. διὸ καὶ ὁ ἐν τῷ Συμποσίῳ τοῦ Ἀριστοφάνους λόγος τὸ μὲν ἄρρεν τῷ ἡλίῳ προσήκειν ἔφη, τὸ δὲ θῆλυ τῇ γῇ, τῇ σελήνῃ δὲ τὸ ἀρρενόθηλυ. καὶ φανερὸν ὅτι κατορθοῦσι μᾶλλον τῶν Αἰγυπτίων οἱ Ἕλληνες, ἐπεὶ καὶ δέχεται μὲν κατὰ πρῶτον λόγον ἡ σελήνη παρὰ τοῦ ἡλίου τὸ φῶς, διαπορθμεύει δὲ αὐτὸ κατὰ τὴν ἀφ' ἑαυτῆς ἀνάκλασιν ἐπὶ τὴν γῆν. οὕτω δὲ καὶ τὸν μὲν οὐρανὸν ἀρρενικῶς, τὴν δὲ γῆν θηλυκῶς λέγουσιν ὡς τὴν ἐκείνου δραστήριον δύναμιν ὑποδεχομένην καὶ γεννητικὴν διὰ τοῦτο τῶν φυομένων γινομένην. παραπλησίως δὲ τούτοις καὶ τῶν ὑπερκοσμίων

διαφόρους οὔσας τὰς ἐνεργείας ἰδόντες, οἷς ταῦτα ὁρᾶσθαι πέφυκεν ὄμμασι, πόρρωθεν μὲν εἰλήφασι δὲ ὅμως καὶ ἐπὶ τῶν ταῦτα σημαινόντων ὀνομάτων τὴν αὐτὴν ἀναλογίαν. ἐκ δὲ τούτων συλλογίζεσθαι ῥᾴδιον καὶ τῶν οὐδετέρων λεγομένων ὀνομάτων τὴν ἔννοιαν ἢ ἐπὶ τὸ πρὸ ἀμφοῖν ἀγομένην, ὡς ὅταν τὸ πρῶτον λέγωμεν, ἢ ἐπὶ τὸ ἐξ ἀμφοῖν, ὡς ὅταν τὸ παιδίον, ἢ κατὰ τὸ προϊὸν ἐκ τοῦ κρείττονος εἰς τὸ χεῖρον, ὡς ὅταν τὸ σπέρμα καὶ τὸ ὕδωρ, ἢ κατὰ τὸ κοινῶς ἐπ' ἀμφοῖν, ὡς ὅταν τὸ ζῷον, ἢ κατ' ἄλλους τοιούτους τρόπους, ἵνα μὴ παρὰ καιρὸν περὶ ταῦτα διατρίβωμεν.

Auch der mittelalterlichen Grammatik[1]) war die Anschauung ganz geläufig, daß das Genus gewisse Eigenschaften der Dinge bezeichne. Ich verweise auf Thurot, Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale XXII, 2, p. 128, 167, 202, 362. *Genus est quidam modus significandi datus nomini ad designandum rem sub modo essendi virtutis active vel passive vel indifferentis ad utrumque* lehrt Michael von Marbais (Thurot p. 167[2]) und von dieser Anschauung ausgehend sucht die Glosa Admirantes zum Doctrinale Alexanders de Villa Dei die Genusverteilung des Lateinischen zu rechtfertigen. Die Flußnamen seien Maskulina, weil die Flüsse *per modum agentis se habeant ripas motu frequenti impellendo* (Thurot p. 128). *siler* und *oleaster* sind, obgleich Baumnamen, keine Feminina, weil sie keine Früchte tragen *et propter hoc, quia non patiuntur fructum emittendo, reponuntur sub masculino genere. Dumus* und *rubus* sind Maskulina, weil sie *dilacerando vestes asperitate sua videntur agere* (Thurot p. 203).

Die gleiche Meinung, wie die von Thurot exzerpierten Schriften vertritt Duns Scotus, dessen Grammatica speculativa den Höhepunkt der mittelalterlichen Sprachbetrachtung bildet[3]).

1) Nicht hierher gehören die von Pott, KZ. II, 120, Ersch und Gruber I. Sektion 62, 457 zitierten Äußerungen des Johannes Diakonos (Pediasimos) in seinen Allegorien zu Hesiods Theogonie. Denn da handelt es sich nicht um das grammatische Geschlecht, nicht etwa um die Wörter ποταμός und πηγή, sondern um die von Hesiod eingeführten Personifikationen, um die Bezeichnung der Flüsse als Söhne, der Quellen als Töchter des Okeanos und der Tethys, bez. um die Erklärung des Geschlechts der Kinder des Gaea und des Uranos.

2) Thurot verweist auf Aristoteles De gen. anim. I, 20, wo τὸ ἄρρεν (das wirkliche männliche bei den Tieren) als ὡς κινοῦν καὶ ποιοῦν, τὸ θῆλυ als ὡς παθητικόν bezeichnet wird.

3) Vgl. über dieses Werk K. Werner, Die Sprachlogik des Johannes Duns Scotus, Wien 1877 = Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 85, 545 ff.

In allen Dingen finden sich, so lehrt er im Kap. 16 (Ioannis Duns Scoti Opera omnia, Lugduni 1639, I, 52) zwei allgemeine Eigenschaften, die *proprietas agentis* und die *proprietas patientis*. Dem entsprechend gibt es verschiedene *modi significandi*, die Arten des Genus. *Genus masculinum est modus significandi rem sub proprietate agentis, ut vir, lapis. genus femininum est modus significandi rem sub proprietate patientis, ut petra, mulier ... genus neutrum est modus significandi rem sub proprietate neutra, quae est indeterminata et indifferenter ad utrumque, ut lignum, animal.*

Ebensowenig wie in der Philosophie hat in der Grammatik der Humanismus die Scholastik vernichten können. Man ist in neuerer Zeit darauf aufmerksam geworden, daß so mancher uns geläufige Begriff aus der mittelalterlichen Grammatik stammt. Aber nicht bloß in der Behandlung der einzelnen Sprache, zunächst der lateinischen, dann der Vulgärsprachen, zeigen sich Spuren mittelalterlicher Tradition; die ganze Disziplin der philosophischen und allgemeinen Grammatik ist, worauf ich hier nachdrücklich hinweisen möchte, die Fortsetzung der scholastischen Sprachlehre[1]). Man bedenke, daß die Grammatica speculativa des Duns Scotus öfters gedruckt worden ist, sogar noch im 17. Jh., in der Gesamtausgabe seiner Werke (1639). Die Grammaire générale et raisonnée von Port-Royal, die man gewöhnlich für die erste in ihrer Art hält, weist z. B. durch den öfters gebrauchten Ausdruck *manière de signifier* ganz deutlich auf den Zusammenhang mit der scholastischen Lehre von den *modis significandi*. Aber die Grammatik von Port-Royal ist nicht die erste in ihrer Art[2]).

Die philosophische und die allgemeine Grammatik verfolgen

---

1) Schon Thurot bemerkt a. a. O. p. 126: *On arrivait ainsi à ne reconnaître qu'une grammaire, ce qu'on a appelé plus tard la grammaire générale.* Aber p. 500 sagt er: *La méthode scolastique a même disparu de l'enseignement grammatical plus complètement et plus promptement que partout ailleurs... la grammaire, dès le commencement du XVIe siècle, était aussi exempte de scolastique qu'aujourd'hui.*

2) Die Schriften, die eine Geschichte der philosophischen und allgemeinen Grammatik geben, sind nie recht bekannt gewesen und heute so gut wie verschollen. Ich bin ihrer bisher nicht habhaft geworden. Es sind dies: Maximilian Leopold Loewe, Historiae criticae Grammaticae universalis seu philosophicae lineamenta, Dresden und Leipzig 1829, und Rud. Eginh. Wald. Reichenbach, Commentationis de Linguae Doctrina universali pars I repetita ex Historia philosophica, Berolini s. a. (ca. 1842). Die Kenntnis der Titel verdanke ich der lehrreichen Abhandlung Potts in Fichtes und Ulricis Zeitschrift für Philosophie XLIII, 102 ff. 185 ff.

on Hause aus verschiedene Zwecke, aber ihre Wege treffen usammen. Die philosophische Grammatik hat es von vorneerein auf das Verhältnis der grammatischen Kategorien zu den ntologischen und logischen abgesehen, sie erstrebt also dasselbe iel wie die scholastische Theorie der *modi significandi*. Daraus lgt ohne weiteres, daß die Lautlehre ganz im Hintergrunde eibt. Die allgemeine Grammatik will dasjenige darstellen, was len Sprachen gemeinsam ist. Was da über die Laute gesagt erden kann, ist bald erschöpft. Das Hauptgewicht fällt auf die ehre von den Redeteilen und auf die Syntax, und da natürlich n Flexionsparadigmen und syntaktischen Spezialregeln nicht e Rede sein kann, so erörtert auch die allgemeine Grammatik 1 wesentlichen die Bedeutung der Redeteile und ihrer Akzientien, das Verhältnis der Sprache zum Denken und Sein. Bei elwig[1]) ist die allgemeine Grammatik noch beinahe nur Erūterung der grammatischen Terminologie, aber Alsted erklärt hon geradezu: *Praecipuum Grammaticae generalis officium in est, ut Grammaticas notiones (seu entia Grammatica) componat m notionibus seu entibus Logicis*[2]).

Wenn die philosophische und allgemeine Grammatik auch e Fortsetzung der scholastischen ist, so unterscheidet sie sich ch von ihr in zwei wesentlichen Punkten. Der mittelalterliche rammatiker weiß zwar von der Existenz einer griechischen d hebräischen Grammatik, er kennt sie aber so gut wie nicht, arbeitet immer mit lateinischem Sprachmaterial. Die dürftigen nfänge einer grammatischen Behandlung der Vulgärsprachen mmen da gar nicht in Betracht. Der Sprachphilosoph der neueren it kennt dagegen mehrere grammatisch bearbeitete Sprachen, in Gesichtskreis ist erweitert. Ferner läuft die scholastische rammatik in letzter Linie auf eine Rechtfertigung des Überferten hinaus; Bedenken werden erhoben, aber immer wieder schwichtigt. Der moderne Grammatiker stellt sich nicht nur r grammatischen Tradition sondern auch der Sprache selbst itisch gegenüber. Er prüft, inwieweit die Sprache ihren Zwecken recht wird und, da sein Urteil oft ungünstig ausfällt, kann die Sprache nicht mehr als das Erzeugnis der Vernunft be-

1) Chr. Helvicus, Sprachkünste, Giessen 1619, 1. Allgemäine, welche sjenige, so allen Sprachen gemein ist, in sich begreifft.

2) Johannis Henrici Alstedii Encyclopaedia (Herborn 1630) I. p. 271. Die Grammatica generalis bildet die erste Sectio des 6. Buchs der cyclopaedia.

trachten. Der empirischen Sprache, der Erfindung des Pöbels, wie man im 18. Jahrh. sagte, wird die philosophische Sprache als Ideal gegenübergestellt.

Diese Eigentümlichkeiten der philosophischen Grammatik treten deutlich zutage in der Grammatica philosophica des Italieners Tommaso Campanella[1]). Er hängt trotz seiner Gegnerschaft gegen Aristoteles durch tausend Fäden mit der Scholastik zusammen, mit deren Größen er sich auseinandersetzt und deren Schulsprache er gegen den Dünkel der klassisch schreibenden Humanisten in Schutz nimmt. Aber wenn seine Grammatik ebensowenig wie seine übrigen Werke den Einfluß der mittelalterlichen Theorie verleugnet, so zeigt sich in ihr doch auch jene kritische Stimmung gegenüber dem Gegebenen, die ich früher als eine charakteristische Eigenschaft der philosophischen Grammatik der neuern Zeit hervorgehoben habe. Wie Campanella dem empirischen Staat in seiner Civitas Solis das Idealbild eines auf Philosophie begründeten Gemeinwesens entgegenstellt, so entwickelt er auch in der Grammatik den Gegensatz der *grammatica civilis*, die, auf dem Gebrauch und der Autorität der berühmten Schriftsteller beruhend, eine bloße *peritia* ist, und der von der Vernunft getragenen Wissenschaft der *grammatica philosophica*[2]). Aber unter *grammatica philosophica* versteht Campanella nicht nur die philosophische Sprachlehre, sondern auch ihr Substrat, die Sprache, insoweit sie rationaler Darstellung fähig ist, insoweit sie Objekt einer auf Vernunft gegründeten Wissenschaft werden kann, m. a. W. die philosophische Idealsprache. Campanella hat freilich nur Andeutungen über die Eigenschaften dieser philosophischen Sprache gegeben, an mehreren Orten, namentlich am Ende der Grammatik (p. 152), und an verschiedenen Stellen seiner anderen Werke, aber er hat immerhin den Begriff dieser Sprache gehabt und ist insofern ein Vorläufer Leibnizens.

Auch in Campanellas Ausführungen über das Geschlecht,

1) Thomae Campanellae Philosophiae rationalis pars prima. Continens Grammaticalium libros tres (in: Th. C. philosophiae rationalis partes quinque) Parisiis 1638.

2) Die Zusammenstellung der Grammatik Campanellas mit seiner Utopie ist nichts Willkürliches. Die rationalistische Grundstimmung ist die gleiche. So darf es nicht wunder nehmen, wenn in der Civitas solis die Eigennamen gegeben werden *non casu, sed arte a Metaphysico* (der höchsten Obrigkeit) *iuxta proprietatem*.

das er *sexus*, nicht *genus*, nennt, finden wir einerseits die Abhängigkeit von der mittelalterlichen Lehre, insofern er im männlichen und weiblichen Geschlecht der Grammatik den Ausdruck für aktives und passives Verhalten des bezeichneten Dinges sieht, anderseits jene kritische Stimmung, die ihn davon abhält, das im Sprachgebrauch Gegebene schlechtweg für vernünftig anzusehen. Er bemerkt p. 29 f. Quamvis res omne(s) in omni specie habeant aliqua individua fortia, ut (l. *et*) activa in generatione: aliqua imbecilla et passiva in generatione, praesertim animalium: Latini tamen usum sermonis praeficientes non agnoscunt sexum nisi in animalibus. Et ex his traduxerunt ad plantas. Pythagorici autem sexum in cunctis agnoscunt rebus: ita ut agens sit mas, patiens faemina, materiaque. Grammatici tamen in omni re hoc non agnoscentes, duce usu posuerunt masculinum sexum et nomen maribus: faemininum, faeminis: et ex his ad res alias transtulerunt. Quapropter *Deus* dicunt masculine, et *terra* faeminine: et *ignis* masculine, et *aqua* faeminine, quoniam in his actio, in istis passio relucebat. At in multis genus non ponunt, neque enim *studium* est masculus aut faemina, et recte. Sed rebus faemineis aliquando dant utrumque nomen: Aqua enim dicitur *lymfa* faeminine, et *latex* masculine: et quidam actus voluntatis vocatur *appetitus* masculine, *aviditas* faeminine: et *desiderium* neutraliter. *Scamnum* etiam ponitur neutraliter, cum potius faeminine debeat poni, quoniam substat, ut faemina sedentibus. Quapropter distinguendum est de sexu Physico et Grammaticali. Physice enim non datur sexus nisi masculinus et faemininus, ut in viro et muliere: et promiscuus in hermaphrodito, et in lymacibus communis. . . . Sed grammaticaliter dantur sexus plurimi iam dicti: masculeus, faemineus, neuter, communis, omnis, promiscuus, et incertus, secundum loquendi usum, qui non semper naturae correspondent, sed plerumque, in Grammatica humana. Grammatica autem Angelorum melius exprimit et per certas voces certos sexus et veraciter.

Auch aus dem 18. Jahrhundert lassen sich Zeugnisse für die Grimmsche Anschauung beibringen[1]). Girard bemerkt in

1) Man muß aber wohl beachten, daß nicht überall, wo in der Lehre vom Genus auf die Tiergeschlechter hingewiesen wird, wirklich die Vorstellung obwaltet, daß dem einzelnen Dingnamen sein Genus mit Rücksicht auf seine Bedeutung gegeben wurde. Daß das Geschlecht von den Bezeichnungen lebender Wesen auf die übrigen Substantiva übertragen

seinem Werk Les vrais principes de la langue françoise (Paris 1747) 1, 159 ff.: *On nomme GENRE, en termes de Grammaire, une idée accessoire qui joint à l'idée principale du mot un raport au sexe; dont la différence, étant si naturelle et frapant les sens d'une maniere si vive et si passionnée, a été cause que l'homme n'a jamais abandonné cet adminicule dans toutes les idées qu'il s'est formées sur les Etres, et dans les mots qu'il a établis pour les représenter. La distinction du mâle et de la femelle a donc introduit deux genres pour les Mots, savoir, le MASCULIN et le FÉMININ ... Quelques nations ne voyant dans certaines choses rien qui tint du sexe ont voulu en faire connoitre l'exclusion. Pour cet effet elles ont introduit dans leurs Langues un troisieme genre, qu'on a nommé NEUTRE; parcequ'il est une idée accessoire qui joint à la principale une exclusion des*

---

worden sei, ist ein Satz, der sich schon bei dem römischen Grammatiker Consentius nachweisen läßt (vgl. Gramm. Lat. rec. Keil V 343 f.) und der später oft nachgesprochen wurde, ohne daß man sich dabei immer etwas Bestimmtes dachte. Einige legten sich die Sache so zurecht wie Gottsched (Deutsche Sprachkunst, 5. Aufl., Leipzig 1762, S. 155 f.). Er erblickt in der Tatsache, daß Menschen und Tiere zweigeschlechtig sind und viele Dinge ein unbestimmtes Geschlecht ausmachen, den 'philosophischen Grund' der drei Genera. Aber "wer kann dafür, daß man ihm nicht überall gefolget ist?" Die Ausnahmen erklären sich durch "die Unbeständigkeit des Pöbels, der zuerst die Sprachen gemachet". Perizonius stellt in einer Anmerkung zu der Minerva des Sanctius p. 45 die Theorie auf, daß zuerst die Namen lebender Wesen den sexus durch besondere Endungen bezeichneten, wobei er vor allem die eigentliche Motion im Auge hat. Dann sei dieser Unterschied der Endungen auf die Adjektiva übertragen worden, die sich auf jene Substantiva bezogen. Da nun aber Adjektiva auch andern Substantiven beigegeben werden können, war es beinahe notwendig, alle Substantiva, auch die Bezeichnungen lebloser Dinge, in zwei Klassen zu teilen. Die orientalischen Sprachen sind dabei stehn geblieben, andre fügten später die Klasse der Neutra hinzu. Diese Theorie beruht zum Teil auf den Auseinandersetzungen in der Grammatik von Port-Royal, II[e] partie chap. V. Meiner erklärt, ohne zu wissen, daß schon die Grammatik von Port-Royal den gleichen Gedanken ausgesprochen hatte, die Genera für Wortklassen, die erfunden wurden, um bei freier Wortstellung die Beziehung der Adjektiva und Pronomina auf ihre Substantiva kenntlich zu machen. Das 'gedoppelte Tiergeschlecht' sei nicht die 'erste Veranlassung' des Genus gewesen; es habe nur insofern eine Rolle gespielt, als man nach dem Vorbild der sexuellen Zweiteilung des Tierreichs die Wörter zunächst in zwei Klassen geteilt und sich dann später der aus ganz andern Gründen erfolgten Zweiteilung bedient habe, um unter anderm auch die beiden Geschlechter derselben Tierart durch die Endungen zu unterscheiden. (Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre S. L ff. 260 ff.)

deux autres genres; de sorte que c'est toujours un raport au sexe, mais un raport exclusif. Und weiterhin p. 225 f. *Toutes les nations ont joint aux dénominations cette idée accessoire et ont fait masculins ou féminins les substantifs, sans consulter ni Logique ni Physique. Ce que le premier trait d'imagination a peint sans examen, l'Usage l'a confirmé sans délibération. Ainsi les unes voient un raport au mâle où les autres le voient à la femelle: les Allemands, par exemple, font soleil féminin que les François font masculin. Cette distribution de genre faite par le cas fortuit du premier coup de pinceau, sans motif ni plan ni systeme à cet égard, est cause qu'on ne sauroit donner de regles générales et précises* usw.

Das ist nun freilich keine sehr tiefgehende Untersuchung, ja der letzte Satz könnte sogar den Zweifel erregen, ob Girard überhaupt hier einzureihen ist und nicht in die Gruppe der in der Anmerkung S. 304 behandelten Grammatiker gehört. Aber es scheint mir doch, daß er die freilich etwas unbestimmte Vorstellung gehabt hat, daß das grammatische Geschlecht auf einer eingebildeten Ähnlichkeit unbelebter Dinge mit den sexus der belebten beruhe[1]). Jedenfalls sehen wir, daß bei diesem Kind des 18. Jahrhunderts jede Spur von Respekt vor einer in der Verteilung der Genera waltenden Vernunfttätigkeit geschwunden ist.

Sehr wichtig sind die ausführlichen Erörterungen des Engländers Harris im vierten Kapitel des ersten Buches seines Hermes[2]). Die Tatsache, daß in seiner Muttersprache im Gegensatz zu den klassischen die Bezeichnungen unbelebter Dinge im allgemeinen Neutra sind, während sie doch von den Dichtern auch männlich und weiblich gebraucht werden, legte es nahe, den Gründen nachzugehen, die für die Wahl dieses oder jenes Geschlechts bei den englischen Dichtern und für die Verteilung der Genera im Griechischen und Lateinischen maßgebend gewesen waren. Harris kennt die antiken Theoretiker, unter ihnen den Ammonius, und sucht in einer langen Untersuchung zu zeigen, daß als Maskulina solche Substantiva betrachtet wurden, *which were conspicuous for the Attributes of imparting or communicating; or which were by nature active, strong and efficacious, and that*

1) Fromant, der auf dem Standpunkt der Grammatik von P.-R. steht, polemisiert gegen Girard in seinen Reflexions sur les fondemens de l'art de parler (1769) p. 183 ff.

2) Hermes: or, a Philosophical Inquiry Concerning Language and Universal Grammar. By J. H. (London 1751), p. 41—61. In der deutschen Übersetzung vom Ewerbeck (1788) S. 35-52.

indiscriminately whether to good or to bad; or which had claim to Eminence, either laudable or otherwise. Feminina waren dagegen solche, *as were conspicuous for the Attributes either of receiving, of containing, or of producing and bringing forth; or which had more of the passive in their nature, than of the active; or which were peculiarly beautiful and amiable; or which had respect to such Excesses as were rather Feminine, than Masculine* [1]). Allerdings glaubt Harris, daß das Genus in einigen Fällen nur durch die Form des Wortes bestimmt wurde, und betont auch die Unsicherheit der Vermutungen über die durch die Bedeutung veranlaßte Geschlechtsbezeichnung im einzelnen.

Bei Harris taucht schon der Gedanke auf, daß mit der Einreihung eines Dingnamens oder eines Abstraktums in die Gruppe der Maskulina oder Feminina eine Personifikation verbunden sei. Doch wird dies zunächst nur für das Englische behauptet. Da diese Sprache dasselbe Wort sowohl als Neutrum, wie als Maskulinum-Femininum behandeln kann, so hat sie den Vorteil, den Unterschied zwischen streng logischem und rhetorischem Stil andeuten zu können. Spricht man von den Dingen, wie sie sind, so gebraucht man ihre Namen neutral, dagegen werden sie personifiziert, wenn man ihren Bezeichnungen männliches oder weibliches Geschlecht beilegt [2]).

Im Englischen kann diese Personifikation als freie Tat des einzelnen Dichters betrachtet werden. Das geht natürlich nicht an, wenn eine Sprache feste grammatische Geschlechter zeigt. Wenn hier überhaupt der Begriff der Personifikation eingeführt wird, so muß er mit den Anschauungen des ganzen Volkes in Beziehung gesetzt werden. Spuren dieser Betrachtungsweise finden wir bei Beauzée, der über das grammatische Geschlecht sowohl in dem Artikel *Genre* in der Encyclopédie VII (1757) 589 ff. als auch in seiner Grammaire générale II 175 ff. gehandelt hat. Aber in seinen Auseinandersetzungen tritt eine gewisse Unsicherheit zutage, die sich daraus erklärt, daß er von zwei verschiedenen Theorien beeinflußt ist.

Die Grammatik von Port-Royal hatte im fünften Kapitel des zweiten Teils gelehrt, daß man es im Interesse der Deutlichkeit für angemessen erachtet habe, den Adjektiven verschiedene Endungen zu geben je nach den Substantiven, auf die sie sich

1) A. a. O. 44 f., bez. 38 f.
2) A. a. O. 58 i) bez. 49 i).

ziehen. Zuerst habe man diesen Unterschied der Endungen geführt bei den Adjektiven, die sich auf die Namen *Mann* d *Weib* bezogen. Da aber Adjektiva zu allen möglichen Subntiven konstruiert werden können, so habe man den Unterlied verallgemeinert und alle Substantiva in Maskulina und ninina eingeteilt. Diese Einteilung beruhe z. T. auf vernünftigen ünden, so wenn *rex, iudex, philosophus* Maskulina, *mater*, *soror*, *ina* Feminina seien, zum Teil aber auf *un pur caprice et un ge sans raison*.

Ganz im Einklang mit dieser Anschauung steht es, wenn auzée Grammaire II 179 nach einer längeren Erörterung schließ- die Definition aufstellt, daß *relativement aux noms, les Genres sont que les différentes classes dans lesquelles on les a rangés ez arbitrairement, pour servir à déterminer le choix des termisons des mots qui ont avec eux un rapport d'identité: et relament à ces mots qui ont avec les noms un rapport d'identité, Genres sont les diverses terminaisons qu'ils prennent dans le ours, pour être en concordance de Genre avec les noms leurs rélatifs.*

Es steht auch noch im Einklang mit der Anschauung der ammatik von P.-R., wenn Beauzée zu Beginn jener Erörterung t (II 176): *il ne faut pas s'imaginer que la distinction des sexes été le motif de cette distribution des noms, quoiqu'elle en ait t-être été jusqu'à certain point le modèle et la règle.* Das Motiv er Einteilung erblickte er wohl wie die Grammatik von P.-R. dem Streben nach Klarlegung der grammatischen Beziehung Adjektiva und ihrer Substantiva.

Aber, was jetzt folgt, gehört einer ganz anderen Betrachtungsise an. Es gibt in allen Sprachen eine Menge Maskulina und ninina, die als Dingnamen und Abstrakta mit dem natürlichen schlecht nichts zu tun haben; *mais la religion, les mœurs, et génie des différents peuples fondateurs des langues, peuvent r avoir fait appercevoir, dans ces objets, des relations réelles feintes, prochaines ou éloignées, à l'un ou à l'autre des sexes; cela aura suffi pour en rapporter les noms à l'un des deux xes.* So haben vermutlich die Römer, deren Mythologie vor er Sprache feststand, die Namen der Flüsse und Winde, rter wie *aer, ignis, sol* und eine Menge andere nur deshalb Masculinis gemacht, *parce que leur mythologie faisoit présider dieux à la manutention de ces êtres.* Die Namen der Leiden-

schaften, der Tugenden, der Laster seien Feminina, *parce qu'ils avoient érigé presque tous ces objets en autant de déesses, ou qu'ils les croyoient sous le gouvernement immédiat de quelque divinité femelle.* Als Ackerbauer betrachteten die Römer die Erde und ihre Teile *comme autant de mères qui nourissoient les hommes;* daher das weibliche Geschlecht der Länder, Inseln und Städte.

Da hier das Genus mit mythologischen Vorstellungen in Verbindung gebracht ist, liegt es nahe, bei Beauzée den Gedanken an eine Personifizierung jener unbelebten Gegenstände anzunehmen. Aber klar ausgesprochen hat er diesen Gedanken nicht. Und im folgenden spüren wir den fernen Nachklang mittelalterlicher Theorie, wie sie uns in der Glosa Admirantes entgegengetreten ist. Die Namen der wildwachsenden Bäume wie *oleaster*, *pinaster* seien Maskulina, *parce que, semblables aux mâles, ils demeurent en quelque sorte stériles, si on ne les allie avec quelque autre espèce d'arbres fruitiers.* Diese dagegen tragen selbst Früchte gleichsam wie Mütter, daher sind sie Feminina.

Auch für das neutrale Geschlecht der Namen der Minerale und Monstra wird eine Erklärung versucht: *les uns n'ont point de sexe, et les autres en ont en vain.*

Schließlich lenkt Bauzée wieder in die Bahnen der Grammatik von P.-R. ein, indem er versichert, daß einer großen Anzahl von Wörtern das Genus *par pur caprice* gegeben worden sei, und zum Beweis führt er ganz wie jene Grammatik die Tatsache an, daß mitunter ein und dasselbe Wort in derselben Sprache zu verschiedenen Zeiten oder auch zur selben Zeit verschiedenes Geschlecht zeige.

Ich erwähne von den französischen Grammatikern noch Court de Gébelin, der zwar nach Herder, aber vor Adelung schrieb und von letzterem benützt wurde. Im zweiten Band seines Monde primitif (1774) p. 72 ff. handelt er ausführlich über das Genus. Er hat dabei Harris benutzt, den er zitiert, ohne ihn zu nennen[1]). Der Mensch, führt er p. 72 aus, habe sich nicht damit begnügt, die Natur nachzuahmen, indem er entsprechend dem sexus bei Bezeichnungen lebender Wesen zwei Genera unterschied, er habe die Geschlechtsunterscheidung auf die Namen unbelebter Wesen ausgedehnt. Er gibt ihnen eine männliche oder eine weibliche Endung, *suivant qu'il y aperçoit quelque chose*

1) Er bezeichnet ihn p. 75 als *un de leurs* (der Engländer) *célèbres Grammairiens.*

de relatif aux idées qu'il se forme d'un Être considéré comme mâle ou comme femelle. Un Nom sera, par exemple, du genre masculin, lorsque l'objet qu'il désigne offrira quelqu'une des propriétés du sexe masculin; qu'il sera doué de force, de vivacité, d'efficace, d'élévation, ou qu'il contribuera à communiquer quelque vertu, quelque propriété, qu'il sera propre à féconder les Êtres productifs, et plus actif que passif. Un Nom sera au contraire du genre féminin, lorsque son objet offrira quelqu'une des propriétés du sexe féminin; qu'il aura plus de graces que de force, plus de douceur que de vivacité, plus de délicatesse que de vigueur; ou qu'il sera un Être portant quelque production et fécondé par la Nature; et plus passif qu'actif.

Court de Gébelin sucht dies dann im Anschluß an Harris an einzelnen Wörtern zu zeigen.

Gegenüber der Meinung zeitgenössischer französischer Grammatiker, daß die Beseitigung des vielfach willkürlichen Genus etwas Wünschenswertes sei, setzt er die Vorteile der Genusunterscheidung auseinander. Solcher Vorteile macht er vier namhaft. Die beiden letzten, Abwechslung in den Endungen und Kennzeichnung der grammatischen Zusammengehörigkeit, hatte schon die Grammatik von P.-R. hervorgehoben. Er sieht aber auch in der Verteilung der Wörter auf verschiedene Genera an sich, ohne Rücksicht auf den lautlichen Ausdruck, einen Vorteil, weil dadurch Einförmigkeit vermieden werde, und als ersten Vorteil erwähnt er, daß die Sprache, die er als Bild betrachtet, durch die Genusunterscheidung das Leben in der Natur nachahme [1]).

Diese Vorteile des grammatischen Geschlechts betrachtet nun Court de Gébelin als die Ursachen seiner Entstehung [2]), d. h.

1) *Ce qui rend la Nature vraiment belle et animée, ce sont les Êtres animés . . . Il en sera . . de même des Tableaux de la Parole; ils ne sauroient plaire qu'autant qu'ils seront animés, qu'ils respireront: et ils ne sauroient y parvenir qu'autant que leurs mots seront eux-mêmes pleins de vie: mais comment animer des mots, comment leur donner la vie d'un Tableau? Rien de plus simple: en les revêtant d'un sexe, en les personifiant, en en faisant des Êtres animés, en leur prêtant la chaleur et la vie. Alors tout s'embellit dans la Parole, tout y paroît plein d'énergie et de charmes: ce ne sont plus des mots qui se succédent froidement les uns aux autres: ce sont des traits de la plus vive lumière; ce sont des objets, à l'existence desquels on prend l'intérêt le plus vif* usw. a. a. O. p. 76.

2) *Ce n'est point sans raison que les Peuples se sont accordés à distinguer les Noms par des Genres . . . tous sentirent qu'il en résultoit un grand nombre d'avantages pour les Tableaux de la Parole.* a. a. O. p. 76.

seinen Ausführungen liegt die alte Vorstellung von der Vernünftigkeit der Sprache zugrunde. Das sollte ihm später die Polemik Adelungs zuziehen.

Von deutschen Grammatikern nenne ich hier [1]) nur Bodmer. In den Grundsätzen der deutschen Sprache (1768) S. 1 sagt er: "Als man den Dingen Nahmen gab, glaubte man in einem etwas von der Natur des Mannes, in einem anderen mehr von der Natur des Weibes zu entdecken, noch in einem anderen blieb man ungewiß, ob es mehr männliches oder mehr weibliches in sich hätte. Daher entstanden drey Geschlechte der Wörter."

Bodmers Grammatik wurde von Herder in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek besprochen, vgl. Werke ed. Suphan IV, 298 ff [2]). Daß Herder durch Bodmer auf seine Genustheorie gekommen sei, behaupte ich durchaus nicht; daß ihm aber durch viele Vorgänger der Weg geebnet war, dürften meine Ausführungen gezeigt haben. Neu ist bei Herder die starke Betonung dessen, was ich die fetischistische Auffassung des Genus nenne.

Diese fetischistische Auffassung hat Adelung von Herder übernommen. Adelung hat schon vor dem von Michels erwähnten Aufsatz im Magazin für die Deutsche Sprache (I, 4. Stück) über das Genus gehandelt, zuerst knapp in der Deutschen Sprachlehre (1781) S. 116, dann ausführlich im Umständlichen Lehrgebäude der Deutschen Sprache (1782) I 343 ff. [3]). Adelung lehrt hier, daß alles was den Begriff der Lebhaftigkeit, Tätigkeit, Stärke, Größe auch wohl des Furchtbaren und Schrecklichen hatte, männlich, alles, was man empfänglich, fruchtbar, sanft, leidend, angenehm dachte, weiblich, und alles, wo die Empfindung geteilt oder der Begriff dunkel war, sächlich wurde. Die Ähnlichkeit dieser Kate-

1) Über Michaelis unten.

2) Über die von mir zitierten Worte Bodmers spricht Herder nicht — Bodmer hatte es S. 20 getadelt, daß man im Deutschen die Würde der Städte und Provinzen so gering geachtet habe, daß man ihnen das verkleinernde Geschlecht gab. Dazu bemerkt Herder S. 303 f., daß Dichter immerhin, wenn sie personifizieren, *die hohe Jerusalem*, *die einsame Pathmos* als 'Weiber' darstellen können, doch solle diese Abweichung nicht zur Regel werden. Vgl. auch das S. 303 über das Geschlecht vom *Echo* Gesagte.

3) Am Ende seines Lebens hat Adelung noch einmal das Genus besprochen, im Mithridates I, S. XXXIV. Dem Naturmenschen, heißt es hier, war jedes Ding entweder männlich oder weiblich, nachdem es tätig *oder leidend* ist. Da haben wir wieder die mittelalterlichen Kategorien

rien mit denen in Harris' Hermes springt in die Augen. Sie auch wohl nicht zufällig, wenngleich Adelung den englischen rachphilosophen nicht zitiert. Aber er nennt auch Herder nicht, gleich er das Genus ganz in seinem Sinne behandelt, und ›nso hat er für ein paar einzelne Bemerkungen die Quelle :ht angegeben [1]).

In dem Artikel im Magazin beruft sich dagegen Adelung ›drücklich auf Herder und druckt dessen Ausführungen in ›enso ab. In diesem Artikel erwähnt er auch Court de Gébelin, ilich nur um dagegen zu polemisieren, daß die doch rohen turmenschen mit der Einführung der Genusunterscheidung iz, Anmut und Abwechslung beabsichtigt haben sollen. Zwei :schiedene Sprachbetrachtungen stoßen hier zusammen. Davon : aber Adelung seine Leser nicht unterrichtet, daß die Kate- :ien für die Bedeutung des Maskulinums und Femininums, hier im Magazin aufgestellt werden, in beinahe wörtlicher ersetzung dem Werk des von ihm bekämpften Franzosen nommen sind [2]).

1) Die Bemerkung I 346, § 144, daß man für die Einteilung der ›ständigen oder als selbständig gedachten Dinge in Klassen einen schick- ıeren Einteilungsgrund hätte wählen können als das Geschlecht, geht mutlich zurück auf J. H. Lambert, Neues Organon (1764) II 108, § 184. ; Zitat aus dem Koran, wonach alles Erschaffene männlich oder weib- ı ist, und die daran geknüpfte Bemerkung, daß 'die ältesten Morgen- der' für die paarweise vorkommenden Glieder des Menschen ein zwei- hes Geschlecht annahmen (I 344 f.), hat A. sicher aus des Orientalisten). Michaelis Preisschrift "Beantwortung der Frage von dem Einflusse Meinungen in die Sprache". In der mir augenblicklich allein zugänglichen Übersetzung dieser Schrift (De l'influence des opinions sur le langage et langage sur les opinions. Breme 1762) steht die betreffende Stelle p. 19 f. Derselbe Michaelis sagt, nebenbei bemerkt, in seiner Arabischen Gram- tik S. 174 der 2. Auflage (1781): "Nahmen der Völker sind, wie bey den ›räern, masculina, aber der kleinen Stämme und Familien ihre bis- len feminina ... Es scheint, das grössere stelleten sich die Morgen- der als männlich, das kleinere und schwächere als weiblich vor."

2) "Ein jedes Ding, welches männlichen Eigenschaften ähnlich war, ın es Stärke, Lebhaftigkeit, Wirksamkeit, Erhabenheit besaß, mit einer theilenden, hervorbringenden und thätigen Kraft begabt war, war ein nnliches Wesen, und dessen Nahme ward ein männliches Substantiv. gegen wenn ein Gegenstand weibliche Eigenschaften verräth, wenn er ır Reitz als Stärke, mehr Sanftes als Lebhaftigkeit, mehr Feinheit als ft besitzt, und sich überhaupt mehr leidend als thätig verhält, so sahe ı es (!) als ein weibliches Wesen an, und folglich ward dessen Nahme blichen Geschlechts." A. a. O. S. 11 f.

Es sind wohl die weit verbreiteten Schriften Adelungs gewesen, die Herders Auffassung bekannt gemacht haben. Auf Bernhardi haben schon Pott bei Ersch und Gruber a. a. O. 450f. und Delbrück, Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen [4] S. 33 hingewiesen [1]). Aber auch in populär gehaltene Darstellungen ist die Personifikationstheorie eingedrungen. Karl Philipp Moritz bemerkt in seiner in die Form von Briefen an eine Dame gebrachten Deutschen Sprachlehre (3. Aufl. 1794) S. 101, daß, wenn man *du Baum* sage, man dem Baum dadurch eine Persönlichkeit beilege. Dasselbe geschehe aber auch, wenn man mit Beziehung auf einen Baum das Pronomen *er* gebrauche. "Daß auch das *er* den Baum als eine Person bezeichnet, sehen wir daraus, weil man eine abwesende Person, wenn sie männlichen Geschlechts, mit *er*, und wenn sie weiblichen Geschlechts ist, mit *sie* benennet .. Indem man also von dem Baume sagt, *er ist grün,* so redet man von ihm, als von einer Person männlichen Geschlechts, und indem man von der Rose sagt *sie blühet*, so redet man von ihr, als von einer Person weiblichen Geschlechts. So drückt der Mensch auch in dieser Absicht der leblosen Natur sein Gepräge auf. Alles Leblose, was man sich als stark, groß, wirksam oder auch wohl als schrecklich denkt, wird, wenn man ihm eine Persönlichkeit beilegt, mit dem männlichen Geschlechte verglichen; alles aber, was man sich als sanft, leidend oder angenehm denkt, vergleicht man, in dem Falle, daß man ihm Persönlichkeit zuschreibt, mit dem weiblichen Geschlechte, daher kömmt es nun, daß wir z. B. sagen:

der Baum	die Blume
der Wald	die Wiese
der Zorn	die Sanftmuth
der Haß	die Liebe.

... So scheinet die Sprache auch alles Leblose in der Welt zu paren, indem sie zu etwas Größern oder Stärkern immer etwas Aehnliches aufzufinden weiß, das nur kleiner oder schwächer, aber schöner und angenehmer ist. Sehen Sie dieses als einen kleinen Kommentar über die Worte unsers Klaudius an:

und in der großen Gotteswelt
ist alles Mann und Weib —

Was man aber in der Natur nicht so wichtig oder nicht schicklich fand, ihm das menschliche Gepräge aufzudrücken, be-

1) Vgl. auch Pott, S. 393, 396.

eichnete man, wenn man davon sprach, weder durch *er* noch urch *sie*, sondern durch *es*, und schloß es auf die Art gewisseraßen von der Persönlichkeit aus, indem man es unter die ıchen rechnete."

Wir finden hier die Adelungschen Kategorien für die Beutung des Maskulinums und Femininums wieder. Eine Abeichung besteht insofern, als Moritz, wie es scheint, die Pernifizierung des Unbelebten nicht dem Urmenschen, sondern m Sprechenden überhaupt zuschreibt. Man beachte, daß das enus von *Zorn* und *Haß* mit der Bedeutung dieser Wörter Verbindung gebracht wird, und vergleiche das oben über otagoras Gesagte.

J. G. Radlof beginnt einen Artikel über die rheinpfälzische undart (Badische Wochenschrift 1806, Nr. 15, abgedruckt in ıdlofs Teutschkundlichen Forschungen und Erheiterungen I erlin 1825] S. 224 ff.) mit den stimmungsvollen Worten: "Als m Menschen einst Baum und Rose lebte, Quelle und Strom ch sinnig die Erde durchwandelten, Sturm und Donner ihm ottes Stimme redeten: da grüßte und benamte er, Was in Blüten angte und Leben glühte, Was sich bewegte und sprach, als itlebende Wesen, und ihm verwandt. Allem, worinn das eigene eyn sich wiederspiegelte, verlieh er zu dem Namen noch das edendste Zeichen sinnlichen Lebens, Geschlecht; und Mann ard ihm das Starke, Wirkende: der Strom, der Baum; Weib as Sanfte, Gebährende: die Quelle, die Blüte; Ding ward alles, as nicht gebar, nicht zeugte, nur was erzeugt, was unbekannt, todt und zwitterhaft ihm vorschien: das Ding, das Wesen, das Holz, das Kind". Für die modernen Menschen habe freilich die Geschlechtsunterscheidung jede Bedeutung verloren. Deshalb hält R. es für löblich, daß 'der weisere Britte einen Bankerut an der Natur' beging, "Alles, was nicht thierlich sich bewegte, für entseelt erklärend: das Baum, das Quell."

Christian Hinrich Wolke lehnt in seinem wunderlichen Anleit zur deutschen Gesamtsprache (1812) S. 35 ff. die Ansicht b, daß das Geschlecht der Substantiva mit ihrer Bedeutung zuammenhänge, aber er polemisiert gegen sie, wie gegen einen lgemein verbreiteten Irrtum. "Di donatische Benennung der ei Namengattungen scheint vörauszusetsen, das di Begriffe des Wortes der Erstgattung etwas Manliches, Starkes, Wirkmes; di der Zweitgattung etwas Weibliches, Unkraftiges,

Empfangiges, Wenigwirksames, etwas Sanftes und Zartes; di der Dritgattung weder Jenes noch Dises bezeichnen. Aber Donatus ist unschuldig an disem Scheine. Der grobe Irtum ist vielmehr der Unwissenheit und dem Denkstilstande der Schulmänner beizumessen, di seine Ausdrükke falsch verstanden, falsch ausgelegt und unrichtig verdeutscht haben"[1]). Nur in seltenen Fällen sei "di Manlichkeit oder di Fraulichkeit des Bezeichneten" der Grund für das grammatische Geschlecht gewesen, "wi bei den sprachsinbegabten Altdeutschen: der viel und starkwirkende Som oder Son, altd. *ther sunne,* der Son, gt. u. Ad. *sunna*, von der Erstgattung, *di Mohn*, l. *luna*, di sanftleuchtende, lichtempfangige, wenig wirksame Himmelkugel oder Nebenerde; der Tod, wi gr. θάνατος, — di Libe, di Sanftmut, der Has, der Zorn." Zu beachten ist, das Wolke Harris' Hermes kennt.

Schließlich erwähne ich, daß Heinsius im Teut (3. Aufl. 1817) I 85f. im wesentlichen auf Adelung fußt: "Bei der Bestimmung der Geschlechter verfuhren die ersten Sprachforscher(!) nach sehr dunkeln Ähnlichkeiten. Wahrscheinlich gebrauchte man alles das, was den Begriff der Stärke, Kraft und Tüchtigkeit mit sich führt, männlich; was man sich sanft, schwach, angenehm und leidend dachte, weiblich; und diejenigen Dinge, an denen man dergleichen nicht bemerkte, oder die man als Personen zu denken nicht für gut fand, rechnete man zu dem sächlichen Geschlechte, oder, dem lateinischen Ausdrucke Neutrum gemäß, zu keinem der beiden vorhergehenden Geschlechter."

Ich denke, diese Zitate machen es wahrscheinlich, daß die Herder-Adelungsche Genustheorie im Anfang des 19. Jahrhunderts jedem geläufig war, der sich in Deutschland mit Grammatik beschäftigte. Auf den ersten Blick scheint es, daß auch Humboldt an der Stelle, die Grimm ausdrücklich zitiert[2]), nur die Personi-

1) 'Der altzeitige Sprachregler' hat nämlich nach Wolkes Meinung mit seinen Bezeichnungen *genus masculinum* und *foemininum* nur sagen wollen, daß eine Reihe von Wörtern mit *hic*, eine andere mit *haec*, konstruiert werde, wie unter anderem auch die Namen 'der einzelnen Manwesen' bezw. 'Frauwesen'. Ebenso habe er den 'Virtfal' *casum accusativum* genannt, weil neben tausend anderen 'Aussagern' auch *accusare* diesen Kasus regiert. Als 'irrige Deutschlerer', die 'unter *genus* Geslecht (fr. *le sexe*) verstanden', nennt W. 'Gottsched, Adelung und hundert andere'.

2) Lettre à M. Abel-Rémusat, sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise en particulier. p. 12. 13. (In den gesammelten Werken 7, 304f.)

fikationstheorie ausspricht. Allein ich habe die Empfindung, daß bei Humboldt eine feinere, freilich auch schwerer auf deutliche Begriffe zu bringende Anschauung sich geltend macht, daß er mit seiner *prosopopée* nicht den groben Fetischismus meint, sondern eher eine dichterische Personifizierung, die nicht die Objekte, sondern die Wörter belebt[1]). Doch das mögen Kenner der Humboldtschen Sprachphilosophie entscheiden. Sicher ist, um es noch einmal zu betonen, daß Grimm, der an Humboldt anknüpft, die Verteilung der Wörter auf die Genera von der Personifikation getrennt hat.

Ich erlaube mir, meine Auseinandersetzungen kurz zusammenzufassen. Wahrscheinlich beruht schon die Benennung der drei Substantivklassen durch Protagoras auf der Vorstellung, daß die Bedeutung der Wörter ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Klassen bestimmt. Die Namen, die Protagoras den Wortklassen gegeben hat, betätigen weiterhin begriffszeugende Kraft. Nach der vorherrschenden Meinung des Altertums, die das Mittelalter übernommen hat, sind die grammatischen Kategorien überhaupt und so auch die des Genus das Werk planmäßiger Überlegung. Die Verschiedenheit der Genera entspricht einer Verschiedenheit der Dinge, der Gegensatz zwischen Maskulinum und Femininum in der Sprache spiegelt nach der mittelalterlichen Theorie den Gegensatz von Aktivität und Passivität im Sein wieder.

Von diesem Standpunkt aus ist es ziemlich gleichgültig, ob man sich mehr für das Verhältnis zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten oder für das Verhältnis zwischen dem Bezeichnenden und dem Zeichen interessiert. Denn das Zeichen

1) *Dès que l'imagination jeune et active d'une nation vivifie tous les mots, assimile entièrement la langue au monde réel, en achève la prosopopée, en faisant de chaque période un tableau où l'arrangement des parties et les nuances appartiennent plus à l'expression de la pensée qu'à la pensée même, alors les mots doivent avoir des genres, comme les êtres vivants appartiennent à un sexe.* Man vergleiche auch p. 303 f.: *Si l'on examine l'opération que l'homme, souvent sans s'en apercevoir, fait en parlant, on y voit une prosopopée continuelle. Dans chaque phrase un être idéal (le mot qui constitue le sujet de la proposition) est mis en action ou représenté en état de passivité. L'action intérieure par laquelle on forme un jugement, est rapportée à l'objet sur lequel on prononce. Au lieu de dire: Je trouve les idées de l'être suprême et de l'éternité identiques, l'homme pose ce jugement au dehors de lui et dit: L'être suprême est éternel.* — Diese Ausführungen haben eine gewisse Ähnlichkeit mit denen Courts de Gébelins, z. T. mit denen Bernhardis.

hat ein angemessenes Verhältnis zum Bezeichneten, und eben diese Angemessenheit ist das Motiv für die zeichensetzende Tätigkeit des vernünftigen Sprachschöpfers. Von diesem Standpunkt aus ist es auch unmöglich, die Genusunterscheidung mit wirklicher Personifizierung lebloser Dinge in Beziehung zu bringen; denn damit wäre ausgesprochen, daß der Sprachschöpfer eine unrichtige Anschauung vom Wesen der Dinge gehabt habe.

Die mittelalterlichen Meinungen wirken auch in der Neuzeit nach. Da man aber je länger, desto deutlicher die Inkongruenz der grammatischen und der ontologischen Kategorien erkannte, konnte man in der grammatischen Genusunterscheidung nicht mehr das Spiegelbild realer Unterschiede erblicken, es war nicht mehr möglich, in der Verteilung der Wörter auf die Genera das Werk der bloß durch das Objekt bestimmten Vernunft zu sehen, die Wurzel des grammatischen Geschlechts mußte im Subjektiven aufgesucht werden. Da man sich aber zunächst für das Verhältnis des Zeichens zum Bezeichneten interessierte, würdigte man die subjektive Tätigkeit, die das Genus schuf, keiner liebevollen Untersuchung, ja man tat sie mitunter durch die geringschätzige Bezeichnung *pur caprice* ab.

Herder dagegen, den die Sprache vor allem als Ausfluß des Innenlebens interessierte, stellte jene Erklärung auf, die bis gegen das Ende des 19. Jhrhds. im allgemeinen Bewußtsein die herrschende geblieben ist. In seiner Tradition steht auch Grimm, aber er hat die fetischistische Anschauung aufgegeben, seine Betrachtungsweise hat Ähnlichkeit mit derjenigen, die Ammonius und die mittelalterlichen Theoretiker vertreten, soweit das möglich ist bei der gänzlichen Verschiedenheit der Ansichten über Sprachschöpfung.

Wien. M. H. Jellinek.



Zur iranischen Etymologie.

1. Aw. *gaona-*, lit. *gaũras*, nnorw. *kaure*.

Aw. *gaona-* Neutr. 1. 'Haar, besonders der Tiere'; 2. 'Haarfarbe, Farbe'; 3. '(in Komp.) Art und Weise', *zairi-gaona-* 'gelb-, goldfarbig; grünlich, gelbgrün', *hama-gaona-* 'gleichfarbig, von Haustieren' (Bartholomae Altir. Wtb. 482); phlv. *gōnak* 'colour, hue;

n-gōnak 'of a like kind', pāz. *gūna* 'colour; species, manner'; npers. *gūn* 'Farbe; Art und Weise', *gūna* ;ise', *gūnagūn* 'varii coloris; varii generis'; afgh. *γūna* am Körper; Poren'; 2. 'Farbe, Hautfarbe'; osset. *γun*, 'arbe des Haares'. — Aus dem Pers. stammen arm. *goin*, *γunoy*, *guni* 'Farbe', in Ableitungen auch 'Art und *ak* 'Art, in der Weise von —', *gunem* 'färbe'. S. Horn m. 211, Geiger Abhandl. d. Bayr. Ak. d. Wiss. 20. 1: 176, ı Etym. u. Lautl. d. osset. Spr. 34, Pers. Stud. 95 f., n. 1, 128 f.

ɘr KZ. 25, 402, No. 1 hat zuerst erkannt, daß 'Haar' gliche Bedeutung sein muß. Dadurch — wie auch Gründen — wird die einzige bisher laut gewordene ›utung hinfällig : Pott Etym. Forsch. 4, 90, Justi nd-Sprache 99, Fick Vergl. Wtb. 1[3], 314 und zweifelnd ltind. Et. Wtb. 80 ziehen aw. *gaona-* zu ai. *guṇá-* 'der len einer Schnur; Schnur, Strick; Bogensehne, Saite; chaft usw.' Die Grundbedeutung des ai. Wortes ist ıur', seine Grundform ist **gr̥-no-*; es gehört zugleich ihe idg. Wörter zu einer Wurzel *ger-* 'drehen, flechten, orüber ausführlich Lidén Stud. z. altind. u. vergl. ., S. 3 f. (vgl. Wackernagel Album Kern 152).

ıß beim ersten Zusehen befremdlich vorkommen, daß ;e Verwendung, welche das iranische Wort gefunden 'ertritt u. a. öfters die deutschen Endungen *-weise*, u. dgl. —, auf eine Grundbedeutung 'Haar' zurück- i. Wenn aber das Wort einst vorzugsweise vom Haare gebraucht worden ist, dürfte vom Standpunkt einer ;senschaft von Viehzüchtern die Sache leicht erklärlich [aar' oder 'die Farbe' oder 'die Art' eines Haustieres mal ziemlich dasselbe sein. — Die Ordnung, worin : die verschiedenen Bedeutungen von aw. *gaona-* auf- ɜ dem wirklichen Verlauf der begrifflichen Verschie- :echen.

chlagendes semasiologisches Gegenstück bietet finn. ›edeutet: Haar, Haare, besonders von Tieren, auch ichen Körper (nicht das Haupthaar!)[1]) — Haarfarbe überhaupt — endlich 'forma, Gestalt' (vgl. lapp.

h von aw. *gaona-* wird angegeben, daß es nicht das Haupt- , s. Geldner a. a. O.

garvve 'forma, species, habitus', finn. Lehnwort). — Die Grundbedeutung 'Haar' steht fest; das Wort ist baltischen Ursprungs: lit. *gauraĩ* 'Haare' (s. Thomsen Berör. mell. de finske og de balt. Sprog 171). Das finnische Wort hat vielleicht jene Bedeutungsentwickelung bereits in der nicht näher zu bestimmenden baltischen Sprache, woher es stammt, durchgemacht.

Nun glaube ich, daß aw. *gaona-* mit eben diesem balt.(-finn.) Wort urverwandt ist. Nur die Suffixe sind verschieden: *gaona-* aus idg. **gou-no-* stellt sich zu lit. *gaũras*, gewöhnlich Plur. *gauraĩ* aus **gou-ro-* 'die kurzen, eine Haut rauh machenden Haare, besonders die rauhen Haare der Tiere', lett. *gauri* Plur. 'die Haare an den Schamteilen'. Dazu gehören weiterhin mir. *gúaire* (aus **gourio-*) 'Haar', nir. *guaire* 'rough hair, bristle; the hair taken off the horse's tail', *guaireachán* 'a hairy, bristly person or object' (Zupitza KZ. 35, 269) und awnord. *kárr* (aus **gouero-*) 'krause Locken', nnorw. *kaure* (aus **gouro-*) 'krause Locke; spiralgewundener Hobelspan; Knoten am Zwirn usw.', s. des näheren beim Verf. unten S. 341 ff.

Wie daselbst näher ausgeführt ist, weisen die verschiedenen Bedeutungen der hier erwähnten und anderer nordischen Wörter (vgl. auch nir. *guair-deán* 'Wirbelwind' u. a.) darauf hin, daß die ganze Sippe der Wurzel *geu-* '(konkav oder konvex) gekrümmt sein' angehört, vgl. griech. γῦ-ρο-ϲ 'Rundung, Kreis, Ring', γῦ-ρό-ϲ 'rund, ausgebogen', nnorw. *kaa* '(das Heu) wenden', awnord. *ká-beinn* 'Krummbein' (aus **gouo-*), griech. γύαλον 'Wölbung, Schlucht', mndd. *kū-le* 'Grube; Beule' u. a. — Zu dieser Wurzel sind längst gezogen worden aw. *gav-*, *gava-* 'Hand' (eig. 'die gekrümmte, hohle Hand', vgl. zur Bedeutung z. B. nnorw. *krūk* 'Handvoll': *krūke* 'den Rücken krümmen'), *gūnaoiti* 'verschafft', *gaona-* 'Gewinn', lett. *gū-t* 'greifen, fangen', griech. ἐγ-γύη '(die Einhändigung eines Pfandes) Bürgschaft'. Falls dies richtig ist, sind aw. *gaona-* 'Haar' und *gaona-* 'Gewinn' im letzten Grunde verwandt.

2. Aw. *gaēsa-*, ir. *gaoisid*, gr. χαίτη.

Aw. *gaēsa-* M. 'Kraushaar, Lockenhaar', nach der Phlv.-Übersetzung 'das Haar in zwei oder drei (Locken) geordnet', phlv. *gēs*, npers. *gēs*, *gēs-ū* 'herabhängende Haare, Locken, Gelock'; — westoss. *γēsä*, ostoss. *qis* 'Borste', *qiz-gun* 'mit borstigem (rauhem) Haar'. Aus dem Pers. stammen: afgh. *gēsū* 'a side-lock', arm. *gēs*, Gen. Sing. *gisoy*, öfter Plur. *gēs-kh* 'das lange Haar des Kopfes', *gisak-kh* 'Locken'. S. Horn Neupers. Etym. 212, Grundr. d. iran.

Phil. I. 2. 85, Hübschmann Pers. Stud. 96, 212, Arm. Gramm. 1, 127, Etym. u. Lautl. d. osset. Spr. 33, Miller Spr. d. Osseten 25.

Dazu gehört j. aw. *gaēsu-*, *gaēϑu-* 'kraushaarig, lockenhaarig; (vom Kamel) zottelhaarig', s. Bartholomae Altiran. Wtb. 480.

Außeriranische Verwandte sind, so viel ich weiß, nicht nachgewiesen. Fr. Müller und Fick Vergl. Wtb.[4] 1, 294 stellen aw. *gaēsa-* mit ai. *kḗça-* oder *kḗsara-* 'Haar' zusammen, was aber an der Verschiedenheit der anlautenden Gutturale scheitert. Hübschmann am erstgen. O., Horn am letztgen. O. und Salemann Grundr. d. iran. Phil. I. 1, 263 führen das iran. *-s-* auf idg. *-k̂-* zurück; es fehlt aber ein etymologischer Anhalt für diesen Ansatz.

Die iran. Wörter stellen sich m. E. zu nir. *gaoisid* 'crinis', gäl. *gaois(i)d* 'horse hair, the hair of beasts' (air. **gáissit*), nir. *gaoisneach*, *gaoisideach* 'crinitus', mir. *goisideach* 'ds.'.

Das Keltische und das Iranische zusammen weisen auf eine indogermanische Grundlage **ghaitsᵒ* hin. — In npers. *māhī* 'Fisch' (aw. *masya-*, ai. *mátsya-*) und vielleicht *nikōhīδan* 'tadeln' (vgl. ai. *kutsáyati*) ist allerdings idg. *-ts-*, aw. *-s-* durch *h* vertreten[1]). Da aber idg. *ts* und *k̂* im Altiran. gewiß zusammengefallen sind, und da letzteres im Neupers. teils als *h*, teils als *s* erscheint[2]), dürfte es unbedenklich sein, dieselbe Doppelvertretung auch für das aus idg. *ts* entstandene aw. *s* anzunehmen, s. Hübschmann Pers. Stud., S. 219 (§ 109, e).

Daß in den fraglichen Wörtern ein *-t-* mit im Spiele ist, macht das gewiß verwandte griech. χαίτη 'langes, frei herabwallendes Haupthaar des Menschen; die Mähne des Pferdes' sehr wahrscheinlich. — Morphologisch erklärt sich die iran.-kelt. Grundlage **ghait-s-* als die synkopierte Form eines *s*-Stammes. Zu griech. χαίτη aus idg. **ghaitā-* verhält sich dies **ghait-s-* wesentlich wie z. B. ai. *vētas-á-* 'Rute' (und griech. οἶσος, falls aus **u̯oitso-*) zu ahd. *wīda* (idg. **u̯itā-*) 'Weide'[3]).

1) Vgl. Horn Grundr. d. iran. Phil. I. 2, 94 (§ 42, 2, c), Hübschmann Pers. Stud. 116, N. 2 und IF. Anz. 6, 32 (gegen Bartholomae Grundriß d. iran. Phil. I. 1, 7).

2) S. Hübschmann KZ. 24, 385 f., Pers. Stud. § 100, 101, Horn Grundr. d. iran. Phil. I. 2, 85 (§ 38, 1, b, β) und 93 (§ 42, 2, a, α), Bartholomae Grundr., S. 165 f. (§ 282).

3) Die irischen Wörter und χαίτη verbindet Stokes bei Fick Vergl. Wtb. 2[4], 104 (vgl. Macbain An Etym. Dict. of the Gaelic Lang. 169), aber die für das Kelt. vorausgesetzte Grundform ist morphologisch unannehmbar. — Unwahrscheinliche oder unmögliche Ursprungsdeutungen von χαίτη

3. Aw. *unā*, nir. *uaimh*, griech. εὐνή.

Aw. *unā-* (*ūnā-*) F. 'Loch, Riß (in der Erde)', in der Phlv.-Übersetzung *un*, *unak*, s. Bartholomae Altir. Wtb. 401, IF. 11, 143. Über die Bedeutung des Wortes handelt ausführlich Lanman Amer. Journ. of Philol. 11, 87 f. (*unā* = 'hole, crevice, cranny').

Letzterer Forscher verbindet es mit aw. *ūna-* 'kärglich, ungenügend (nicht gefüllt)', ai. *ūná-* 'ermangelnd, unzureichend', griech. εὖνις, got. *wans* 'ermangelnd'; *ūnā* hätte also ursprünglich die Bedeutung 'an empty place, whether pot or hole, a cavity'. — Horn Zs. d. d. morgenl. Ges. 43: 33 erklärt *unā* aus **udnā* zu ai. *unátti* 'benetzen'. — Bartholomae bezeichnet die Etymologie als unbekannt, lehnt also, mit vollem Recht, die erwähnten Versuche ab.

Wahrscheinlich ist *u-nā* verwandt mit air. *huam* gl. 'specus', mir. (*h*)*uaim* Gen. *uama*, *uamad* 'Höhle, im Berg, in der Erde', nir., gäl. *uaimh* Fem., Gen. *uamha* 'a hollow, grave, cave, den'; aus **eu-mā*, **eu-mat-* (resp. *ou̯°*).

Zum irischen Wort stellt Strachan bei Fick Vergl. Wtb. 2⁴, 48 griech. εὐ-νή 'Bett, Lager (des Menschen, des Wildes, der Schweine, der Vögel usw.)'. Diese Vermutung ist von Brugmann Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1901, S. 113 ff. und IF. Anz. 14, 47 in überzeugender Weise begründet worden. Die bisherigen Deutungen von εὐνή lehnt er wegen verschiedener Mängel ab und mit besonderer Rücksicht auf die Parallele got. *badi* ahd. *betti* 'Bett' : lett. *bedre* 'Grube' cymr. *bedd* 'Grab' (lat. *fodiō* lit. *bedu* 'grabe')[1]) setzt er als die ursprüngliche Bedeutung von εὐνή 'Aushöhlung, Vertiefung, Kaule, die Tieren und Menschen als Einschlupf und Lagerstätte diente', an[2]). — Mit εὐ-νή ist nun aw. *unā-* am nächsten zu vergleichen.

In diesem Zusammenhang dürften ai. *avatá-* 'Brunnen, Zisterne',

---

bieten Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 353, H. D. Müller BB. 13, 312. Havet Mém. de la soc. de ling. de Paris 6, 238. Neuerdings sucht Sommer Griech. Lautstud. S. 73 das griech. Wort mit ai. *kēsara-*, lat. *caesaries* 'Haar' unter der sehr problematischen Annahme einer Grundform **καιcīτā*, χαιhῑτᾱ- zu vermitteln.

1) S. über got. *badi* usw. Persson KZ. 33, 290 (wo eine gute Bedeutungsparallele), Meringer Die Stellung des bosn. Hauses (Wien 1901), S. 107 f. — Verfehlt Wiedemann BB. 28, 72.

2) Zu εὐνή stellt Bugge Lyk. Stud. 2, 11 lyk. *eune*, *z-eunę* 'Lager, Bett'.

avaṭá- 'Grube' (mit präkr. *ṭ* für *t*) und lett. *avûts* 'Quelle' aus idg. **eu̯ṇto-*, bzw. **eu̯onto-* mit in Betracht zu ziehen sein. Sie werden sonst entweder zur Präposition ai. *ava* 'weg, herab' oder zu ai. *ód-man-* 'das Wogen, Fluten', lit. *áudra* 'Flut', lat. *unda*, got. *watō*, ai. *v-ár-* 'Wasser' u. a. gestellt — beides nicht recht überzeugend; s. Fick Vergl. Wtb. 1[4], 5, Persson Wurzelerw. 228, N. 1; Johansson Beitr. z. griech. Sprachk. 150, IF. 2, 62 (N. 2) und 8, 166; Bartholomae IF. 3, 179 (vgl. Fortunatov KZ. 36, 16 f., v. Bradke ZDMG. 40, 681 f.). — Die ursprüngliche Bedeutung kann 'Vertiefung, Loch' sein. Auch ai. *avánі-* F. 'Bett eines Flusses; Fluß; Erdboden', das Persson und Johansson mit *avaṭá-* usw. verbinden, ist zu berücksichtigen.

Die Hierhergehörigkeit auch von mir. *úag* F. 'Höhle, Grab', nir., gäl. *uaigh* 'a grave, tomb, vault, den, cave' aus **eug(h)ā-*, **oug(h)ā-* ist wohl zweifelhafter. An dessen Verwandtschaft mit got. *augō* 'Auge' (Stokes bei Fick a. a. O. 2[4], 4) kann ich — trotz der semasiologischen Möglichkeit — nicht glauben[1]).

Nach Brugmann a. a. O. (vgl. Meringer IF. 16, 160) gehören griech. εὐνή und ir. *uaimh* zur Wurzel *eu̯-* 'in eine Hüllung eingehen, in etwas einschliefen' (lat. *ind-uō*, *ex-uō*, lit. *aunù* 'Schuhwerk anziehen' usw.), wovon eine Anzahl Ausdrücke für Röhre und röhrenförmige, ausgehöhlte Gegenstände gebildet sind, z. B. asl. *ulĭjĭ*, lit. *avilỹs*, *aulỹs* 'ausgehöhlter Stock für Bienen', griech. αὐλός 'Flöte (Rohr)', awnord. *huann-ióli* (aus **eu̯len-*), nnorw. *aul(e)* (aus **aul°*, **oul°*) 'der hohle Stengel der Angelica Archangelica' (Lidén Uppsalastud. 95, Stud. 83), preuß. *aulis* 'Schienbein', asl. *ulica*, arm. *ut*, *uti* 'Weg' u. a.; s. die Zusammenstellungen bei Lidén a. a. O., Bezzenberger Gött. Gel. Anz. 1898, S. 553, N. 1, Pedersen KZ. 39, 459. Ich möchte noch lett. *ula*, *ul'a* 'Radnabe' (von Johansson IF. 2, 58 und Uhlenbeck Altind. et. Wtb. 20 nicht überzeugend zu ai. *āṇí-* 'Lünse' gezogen) nachtragen.

4. Aw. *xšvīd-*, lit. *svė́stas*.

Aw. *xšvid-*, *xšvīd-* (N. Sing. *xšvis-ča* Vend. 13, 28) Mask. 'Milch', in Verbindung mit *āzūti-* überhaupt 'flüssige Nahrung' im Gegensatz zu fester; Du. *xšvīδa āzūiti* Y. 16, 8 'Trank und Speise'.

1) Vgl. Thurneysen IF. Anz. 6, 196. — Wegen der angeblichen Form *ӧed* (*húad*) s. Stokes BB. 23, 64 f., gegen Thurneysen a. a. O. und Ascoli Gloss. palaeohib., p. 133. — Anders über *úag* Macbain An Etym. Dict. of the Gael. Lang., S. 345.

Justi Handb. d. Zendspr. 95, J. Schmidt KZ. 25, 57 u. a. haben das Wort mit ai. *kṣú* 'Speise' und der ai. Wurzel *ghas-* (*jaghása*, *jákṣati*, *jagdhá-*) 'verzehren' verbunden, was heutzutage als in mehr als einer Hinsicht unhaltbar gelten muß. Bartholomae Altir. Wtb. 562 bezeichnet die Etymologie als unbekannt[1]).

Aw. *xšv-* entspricht in einigen Fällen einem ursprünglichem *su̯-*, s. Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 36, Brugmann Vergl. Gr. 1², 739. Unser Wort läßt sich daher mit lit. *svëstas*, lett. *svë'sts*, *svëksts* 'Butter' zusammenstellen; das *st* dürfte ursprüngliches *-d-t-* sein. Auch das balt. Wort scheint bisher isoliert zu sein.

Zum Begrifflichen vgl. ai. *páyas-*, aw. *payah-* 'Milch', *paēman-* 'ds.' im Verhältnis zu ai. *pīvas-* aw. *pīvah-* 'Fett', griech. πῖαρ usw.

5. Aw. *taēra-*, *staēra-*, lat. *stilus*, *stimulus*.

Aw. *taēra-* M., N. 'Bergspitze, Gipfel' und *staēra-* M. 'Bergspitze', phlv. *tērak*, bal. *t'ēr* 'Bergspitze', afgh. *tërą* 'scharf, spitzig', s. Bartholomae Altiran. Wtb. 623, 1588, Grundr. d. iran. Phil. I. 1, 33. Die Bedeutung der awestischen Wörter ist von Bartholomae KZ. 29, 487 festgestellt.

Fick Vergl. Wtb. 1⁴, 333 (vgl. Uhlenbeck Altind. Et. Wtb. 345) verbindet aw. *staēra-* mit ai. *styáyatē* 'gerinnen, hart werden', griech. στία, στῖον 'Steinchen', got. *stains* 'Stein' u. a. Auch Bartholomae Wtb. 1588 findet Verwandtschaft mit got. *stains* möglich. Aus Bedeutungsgründen scheint mir diese Anknüpfung sehr wenig zusagend.

Wenn wir an der tatsächlichen Bedeutung der iranischen Wörter, 'Spitze, spitz', festhalten, dürften sie auf ein paar lateinische Wörter Licht werfen, welche bisher den Forschern lautliche Schwierigkeiten gemacht haben.

Die aw. Formen, die sich zueinander verhalten wie z. B. griech. στέγος zu τέγος, können ein idg. *(*s*)*toi̯-lo-* oder *(*s*)*tai̯-lo-* darstellen. Aus einer damit ablautenden Form **sti-lo-* erklärt sich lat. *stĭlus* M. '1. ein spitziges Werkzeug in der Land- und Gartenwirtschaft, um die Gewächse auseinander zu machen; 2. Griffel

1) [Johansson WZKM. 19, 236 sucht jetzt aw. *xšvīd-* mit ai. *kṣīrá-* 'Milch' zu vermitteln, was nur unter sehr unsicheren und komplizierten Voraussetzungen möglich ist].

n Schreiben; 3. Stiel, Stengel usw.'. — Nach einer älteren sicht[1]), die jetzt wohl ziemlich wenige Vertreter finden dürfte, re *stilus* dem griech. cτῦλοc 'Säule, Pfeiler' entlehnt, aber schon Verschiedenheit der Vokale — lat. *ĭ*, griech. ū (nicht ŭ) — cht diese Annahme hinfällig. Andere[2]) wollen es mit griech. λεχοc 'Stamm, Stammende' zusammenbringen, was das lat. *i* erklärt läßt. Ebenso originell wie verfehlt ist die Meinung narton's (Etyma lat. 100), daß *stilus* aus idg. **studho-* (aengl. *du*) zu erklären wäre. Zahlreiche, besonders ältere Forscher[3]) sen es aus **stig-lo-* entstanden sein und stellen es zu griech. ζω 'steche', lat. *instīgāre* 'anspornen', ai. *tḗjatē tik-tá-* 'scharf n', *tig-má-* 'scharf', ahd. *stëhhan* 'stechen', got. *stiks* 'Stich, nkt' usw.; aus **stiglo-* könnte aber nichts als **stigulus* werden. ohl aus dieser Erwägung wird das Wort, wo man in neueren beiten ein Stellungnehmen dazu erwarten könnte, zumeist lschweigend beiseite gelassen[4]).

Lat. *stĭmulus* 'Stachel zum Antreiben der Tiere usw.' ierstrebt der nächstliegenden und gewöhnlich angesetzten ındform **stigmolo-*.[5]) Es steht freilich nicht in allen Einzelten fest, was sich aus *-gm-* bei ungestörter Entwickelung im einischen ergibt, aber alles scheint dagegen zu sprechen, ; das *g* spurlos schwinden könnte, vgl. Brugmann Grundr. I², ', 680 f., Kurze Vergl. Gr. 226, N. 1, Solmsen Stud. z. lat. ıtgesch. 18, Kretschmer Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. 128, nmer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 237 f. Sommer sucht ı mit *stimulus* in einer Weise zurechtzufinden, die er selbst nicht gerade sehr einleuchtend bezeichnet. — Wenn nun *stilus* ursprüngliches **sti-lo-* stehen muß, ist *stimulus* unbedenklich **sti-mo-lo-* abzuleiten.

1) S. z. B. Weise Griech. Wörter in d. lat. Spr. 81, Keller Lat. Volksn. 254 f.

2) Z. B. Liddell and Scott Greek Lex. s. v. cτῦλοc.

3) Fick KZ. 20, 360, Vergl. Wtb.³ 1, 247, 2, 276, Curtius Griech. n.⁵ 214 f., Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², 63, lwitz Et. Wtb. 302 und zuletzt Siebs KZ. 37, 312 (die lautliche wierigkeit existiert für ihn nicht, denn er setzt *stilus* und *stimulus* mit gem *i* an!).

4) Z. B. Fick in der vierten Auflage seines Wörterbuches I, 144.

5) Schweizer KZ. 1, 560, Kuhn KZ. 6, 157, Curtius a. a. O., Prellwitz O., Fick Wörterb. 2³, 276, Froehde BB. 16, 191. Ganz verfehlt Wharton na lat. 100.

Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß das wurzelhafte Element von aw. *staēra- taēra-* lat. *stilus stimulus* mit der auf *g* auslautenden Wurzel der oben erwähnten griech. στίζω lat. *instīgāre* usw. in entfernterer Verwandtschaft steht. Auch andere Umstände scheinen von der sekundären Natur dieses *g* zu zeugen. Für jetzt muß ich mich damit begnügen, auf die Andeutungen von Zupitza Die germ. Gutt. 45 hinzuweisen. Weitere Beispiele des 'Wurzelsuffixes' *g* finden sich bei Persson Wurzelerweit. u. Wurzelvar., S. 14—24.

6. Aw. *ϑraoš-*, *ϑru-*, awnord. *þróask.*

Aw. *ϑraoš-*, Präs.-Stamm, 'reifen: zur Reife, Vollendung, Vollkommenheit bringen oder gelangen', *ϑraoš-ti-* '(Reife), Vollendung, Ende'. Das Perf. *tu-ϑruyē* (3. Sing. Med., statt *tuϑruwē*) 'alere, auferziehen, unterhalten' zeigt einen einfacheren Stamm, ohne das *s* des Präs. — S. Bartholomae Altiran. Wtb. 800 f., 802, vgl. KZ. 28, 46, Geldner BB. 14, 20; 15, 253, Caland KZ. 31, 260, Richter KZ. 36, 588, N. 1. [Vgl. jetzt Trautmann Zfd. Wortf. 7, 170. K.-N.]

Die Wurzel ist *treu̯-*, *tru-*, *treu-s-*. Daran schließt sich folgende germanische Sippe:

awnord. *þróa-sk*, Prät. *þróaðisk* 'to wax, increase, grow'; nisl. *þró-i* M., *þró-un* F. 'ripening; advancement, development'; nnorw. *trōna*, *-ast* 'wachsen und gedeihen, stark und wohlbeleibt werden' (Aasen Ordbog 836, Ross Ordbog 836; aus einem Part. awnord. **þró-inn* abgeleitet), urg. **þrōu̯-*;

ahd. *trouuen* Ra. gl. 'crescere, pupiscere' und *triuuit* Ra. gl. 'excellet, pollet, floret' (Graff 5, 471; mit alem. *t-* statt *d-*), mhd. (md.) *ūf gedrouwen* 'erwachsen', ä. nhd. *druhen* 'gedeihen', thüring. *drōen*, *drohen* 'wachsen, gedeihen, wohl anschlagen'; schwäb., schweiz. *trühen* 'gedeihen', *trühaft* 'nahrhaft'; — mhd. *druo* F. 'Frucht'. S. über die deutsche Sippe Grimm DW. 2, 1456, Riegel KZ. 10, 137 f., J. Schmidt KZ. 26, 7;[1])

1) Hieher gehören wohl noch die Namen ahd. *Throand Droant* = awn. *Þróndr Þrándr* und ahd. *Tro-olf*, fränk. *Dro-ildis*, s. Bugge Norges Indskr. m. de ældre Runer 1, 335; über den Wechsel *ó*, *á* s. Falk Arkiv f. nord. fil. 6, 113, andrerseits Noreen das., S. 378. Vgl. auch awn. *Þróndr*, poet. Benennung des Ebers, vielleicht auch als Bergname, s. Bugge bei Rygh Gamle Personnavne i norske Stedsnavne 264, Norske Gaardnavne 3, 384. 15, 119. — Nach J. Schmidt a. a. O. und Noreen Urgerm. Lautlehre 216 wären ahd. *druos* 'Drüse' und slav. *trava* 'Gras, Kraut' mit awn. *þróask* usw. verwandt, was mir ganz unwahrscheinlich vorkommt; über das slav. Wort s. Miklosich Et. Wtb. 364 a.

awnord. *þroskr* aus vorgerm. **tru-sko-* (oder **trus-ko-?*) '(mature, full-grown) vigorous' nur Skírnism. 39, 3; daraus sind abgeleitet *þroski* M. 'maturity, full age, manhood, development' und *þroska-sk* 'to ripen, grow ripe, grow up to full age, live to be a man' (nisl. auch akt. *þroska* 'to make ripe'), Part. *þroskaðr* 'ripe, mature, grown up, adult' (*þ. bæði at viti ok afli* 'reif an Geist und Körperkraft').[1])

7. Aw. *grava-*, lat. *veru* usw.

Aw. *grava-* M. 'Stock, Rohrstock' kommt zweimal vor: Akk. Sing. *graom* und Gen. Sing. *gravahe*, Vendīdād 9, 14 [41, 42]. Es handelt sich da von einem längeren ('neunknotigen', nava-pixəm) Rohrstab, an dessen Spitze bei der Barešnūm-Zeremonie ein Schöpfgefäß befestigt werden soll. Im Phlv.-Vendīdād wird es mit *grav* wiedergegeben.[2]) Im Neupers. entspricht *γarv* 'Rohr'.[3]) Die Etymologie gilt als unbekannt (vgl. Horn Neupers. Etym. S. 279, Bartholomae Altiran. Wtb. 529).

Ich verbinde das Wort mit lat. *veru* 'Bratspieß, Wurfspieß', umbr. *beru-* (Pl. Akk. *berva*, Abl. *berus*) 'Spieß', air. *bir* (aus **beru-*) N. 'Stachel, Spieß', gäl. *bior* 'a thorn, a prickle; a pointed stick; a spit, pin', cymr. *ber* 'a spit; a pike, spear', corn. *ber* 'ds.', bret. *ber* 'broche, Bratspieß', welche auf idg. **gᵘeru* zurückgehen.

Iran. *grava-*, das ich aus idg. *gᵘreu̯o-* erkläre, steht zu kelt.-ital. *gᵘeru* genau im selben Verhältnis wie got. *kniwa-* ahd. *kniu knëwes* awnord. *knē* 'Knie' usw. aus idg. **ĝneu̯o-* zu lat. *genu* (griech. γόνυ ai. *jā́nu* usw.); vgl. got. *triwa-* asächs. *trio* awnord. *trē* 'Baum' aus idg. **dreu̯o-* zu griech. δόρυ ai. *dā́ru* usw.

8. Aw. *pixa-*, lett. *piks* usw.

Aw. *pixa-* 'Knoten' ist ἅπ. λεγ., in der Verbindung graom.... nava.pixəm 'einen neunknotigen Rohrstock' Vend. 9, 14 [41]. Dazu phlv. *pixak* 'Knoten (Wirbel)'. S. Bartholomae Altiran. Wtb. 1045 und 483 (unter *gaonavant-*).

1) Vigfusson Dict. 746b verbindet mit Recht *þroski* mit *þróask*, vgl. Kluge Nomin. Stammbildungslehre² § 209. Andere ziehen *þroski* zu awn. *þroti* 'Schwulst', *þrútinn* 'geschwollen', s. Noreen Urgerm. Lautlehre 117, Altisl. Gr.³ § 310, Karsten Stud. ö. de nord. språkens prim. nom.-bildn. 2, 119, aber ohne triftigen Grund dürfen die begrifflich nahe verwandten Wörter *þróask* und *þroski* nicht getrennt werden.

2) Anders West Sacred Books of the East 18, 437.

3) Fr. Müller WZKM. 9, 437.

Dies dürfte verwandt sein mit lett. *pik-s* M., *pika* F. 'Erd-, Lehmklumpen' (snēga pika 'Schneeballen'), *pikuls* 'ein Erdenkloß'. Die iran.-balt. Grundlage ist **piqho-*, *-ā-*. Die ursprüngliche Bedeutung wäre etwa 'pila, globus, glomus'.

Die Endung *-qho-*, *-qhā-* kann suffixal sein. Neben dem Suffixe *-qo-*, *-qā-* ist ohne Zweifel eine Variante mit Aspiration anzuerkennen, vgl. z. B. ai. *mayū́kha-* 'Pflock' (zu *mi-tá-* 'befestigt', *mi-t-* 'Pfosten' usw.), npers. *mēx* 'Pflock' aus arisch **mai-kha-*[1]; aw. *maδaxa-*, *-ā-*, npers. *malax* 'Heuschrecke'[2]; arm. *glux*, Gen. *glxoy* 'Kopf', *acux* 'Kohle', *yačax* 'häufig', *xrax*, *urax* 'froh' (Bugge KZ. 32, 10, Pedersen KZ. 39, 252 f. 254. 450).

Es stellt sich daher die Möglichkeit heraus, lat. *pīla* (aus **pī-lā*) 'Ball; Knäuel, runder Haufen, Kugel' hier anzuknüpfen[3]. — Der Zusammenstellung von *pila* mit griech. πάλλα 'Ball', πάλλειν 'schwingen' (Curtius KZ. 3, 413, Fick Vergl. Wtb.³ 2, 147, Wiedemann BB. 28, 21, der noch anderes heranzieht, vgl. Vaniček Gr.-lat. et. Wtb. 1183) widerstrebt das lat. *i*. Lautlich unmöglich ist auch die Gleichung *pila* + ai. *piṇḍa-* 'Ballen, Klumpen' aengl. *flint* usw., Froehde BB. 10, 298 (vgl. Johansson IF. 2, 43, N. 1)[4]. — Ai. *pēla-*, *pēlaka-* 'scrotum' (Hēmacandra), woran man denken könnte, sind unbelegt.

Weiterhin dürfte lett. *pīte* (aus **pī-tįē-*) 'Kloß, Klumpen' (*semes pīte* 'ein Erdenkloß') verwandt sein. Die Bedeutung widerspricht der üblichen Zusammenstellung mit lit. *pìn-ti*, lett. *pī-t* 'flechten' (Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 547). — Daran schließt sich wahrscheinlich lit. *pì-ta-s* 'rund' (*pìtas paũtas* 'ein rundes Ei'; eine sehr fragwürdige Kombination bei Leskien Ablaut d. Wurzelsilben im Lit. 280).

9. Npers. *gōša*, awnord. *kiós* usw.

Npers. *gōša* 'Winkel, Ecke', bal. *gōšak* (pers. Lehnwort) 'ds.', kāš. *gōšé*, kurd. *gūž*, *gūše*, *kúši* 'Winkel'. — Die Etymologie scheint unbekannt zu sein (s. Horn Npers. Etym. 211).

---

1) Hübschmann Pers. Stud. 99 f.

2) Aw. *maδaxa-* gehört vielleicht zusammen mit griech. μάθυια· γνάθοι Hes., μασάομαι 'kauen', lat. *mandō* 'ds'.

3) Lit. *pylà* 'Spielball' (Kurschat) ist wohl ein Lehnwort.

4) Über ai. *piṇḍa-* s. Lidén Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch. 19, N. 1; 87 f. und die da angeführte Literatur; Bartholomae Wochenschr. f. kl. Phil. 1897, S. 655.

Als Grundform von npers. *γōša* (aw. **gaošaka-*) setze ich
;. **gouso-* an und ziehe es zu:

Nschwed. *kjusa* F. 'ein längliches, enges Tälchen'; — nnorw.
s M. (Pl. *-ar*) und F. (Pl. *-er*), *kjöse* M. 1. 'kleine, schmale Bucht
n der See; 2. eine Vertiefung im Terrain, eine eingeschlossene
ederung; tiefer Bachlauf; Pfütze'; — nisl. *kjós* F. 'convallis an-
stior, a deep or hollow place'; — awnord. *kióss* (*kiós*) ist als
tsname häufig[1]).

Auf eine allgemeinere Grundbedeutung führen nschwed.
s M. 'Ecke eines Sackes', awnord. *ermar-kiós* 'bauschiger Ärmel',
öisch *kjós* F. 'Kropf der Vögel'.

Diese nordischen Formen weisen auf urgerm. **keu̯sa-(n-)*,
usō-(n-), idg. **geuso-*, *-ā-* zurück. Eine ablautende Form mit
sprünglichem *au* (idg. *ou̯*) liegt in einem schwedischen See-
men vor (Hellquist Sv. Landsmålen XX. 1, 330), ebenso in
n nach Jessen Dansk etym. Ordb. 136 f. verwandten Worte
orw. *køysa* F. aus **kausiōn-* 'eine Art Weiberhaube, Kapuze',
neben *kȳsa*, ndän. *kyse* 'ds.' aus **keusiōn-*.

Hellquist a. a. O., Falk u. Torp Etym. Ordb. 1, 368 und
ood Mod. Lang. Notes 19, 2[2]) ziehen gewiß richtig die nordische
pe zur Wurzel *geu̯-* 'krümmen, biegen, drehen' und ver-
ichen griech. γύαλον 'Höhlung, Wölbung (θώρηκος Hom.); Tal-
und, Schlucht, Grotte', γυάλας 'Becher'; dazu γύης 'Krummholz
Pfluge; ein Landmaß, Ackerland'; γύη 'Saatfeld, Acker' (vgl.
orw. *kjos* in der Bedeutung 'schmales Grasland, das sich wie
e Bucht mitten in ein höheres Terrain hineinzieht; Grasfleck
einer sumpfigen Niederung', nschw. *åker-kjusa* 'Acker in einer
ederung'), γυῖον 'Glied, Ellbogen, Kniebug', μητρὸς γυῖα Mutter-
oß' u. a. Ein ς kann hier geschwunden sein, γυ- kann aber
h für γυϝ- stehen und zur unerweiterten Wurzel *geu̯-* gehören.

Einige verwandten Wörter kamen im ersten Abschnitt, oben
316 ff., zur Sprache.

1) Fritzner Ordb. 2, 291, Rygh Norske Gaardnavne, Forord og Ind-
n., S. 60.

2) Wood zieht auch ae. "*ceosol* cottage" zu nisl. *kjós*. Ersteres
mmt nur in den Corp.-Gl. 1001 unter der Form *ceosol* 'gurgustium' und
den Epin. und Erf. Gl. 457 in der Form *cesol* 'gurgustium' vor (s. Sweet
. Engl. Texts). Nichts beweist, daß *ēo* anzusetzen wäre; vgl. Sievers PBB.
415. — Es kann meines Dafürhaltens kaum zweifelhaft sein, daß wir
mit einem Lehnwort aus lat. *casula* 'gurgustium, Hütte' zu tun haben.
Unrichtig Schlutter Anglia 19, 493.

— Zur Wurzelform **geu-s-* gehören, wie ich glaube, mndd. *küsel* M. 'Kreisel', *küselen* 'kreisend im Wirbel drehen', nndd. *küsel* 'Wasserwirbel; Scheitelpunkt des Haares; Kreisel', *küsel-wind* 'Wirbelwind' (Brem. Wörterb. 2, 763, Danneil Wörterb. d. altmärk.-plattd. Mundart 121, Doornkaat-Koolman Wörterb. d. ostfries. Spr. 2, 415 f.).

10. Npers. *gāδan*, gr. βῑνέω usw.

Npers. *gāy-aδ* 'coitiert', Inf. *gā-δan*; phlv. *gā-tan*, *gā-t*; kurd. *gāy-in* 'sich paaren'; afgh. *γay-ql*, *ȷōvql* 'coire cum femina', *γō* M. 'coition, copulation'; balūčī *gāγ* (aus **gāy-aγ*), Ptc. *gāϑa* 'coire'; — osset. (digor.) *qäyun*, (tagaur.) *qäin*, Ptc. *qad* 'coire'; — npers. *gān* 'coitus', kurd. *gān kirdin* 'coire' aus airan. **gāna-*; aw. *gāmo.bərəᶦti-* 'coitus'(??)[1]).

Die Sippe wird hauptsächlich an folgenden Stellen erörtert: Hübschmann Etym. u. Lautl. d. osset. Spr. 46, Pers. Stud. 90, Horn Grundriß d. neupers. Etym. 197, Grundriß d. iran. Philol. I. 2: 130, 218; Geiger Etymologie des Balūčī (Abh. d. Kgl. Bayer. Ak. d. Wiss. XIX. 1, 122), Etym. u. Lautl. des Afghān. (ibid. XX. 1, 176). Horn — einem brieflichen Vorschlag Bartholomaes folgend — bringt die iran. Wörter mit griech. γαμέω 'heiraten' zusammen; npers. *gāyaδ* sei aus idg. **gm̥̄-i̯-eti* entstanden. Lautgesetzlich könnte dies jedenfalls nicht sein: idg. *m̥̄* vor *i̯* ergibt arisch *ām*, vgl. ai. *dā́myati* 'zähmt' aus **dm̥̄i̯eti* zu *damitár-*, griech. ἀδάματος, δμητός; ai. *çā́myati* 'hört auf' zu griech. κάματος, κμητός usw.[2]). Diesem Einwurf wäre ja freilich durch Annahme von Ausgleichung nach Formen wie airan. **gā-ta-*, **gā-na-* usw., wo *gā-* für idg. *gm̥̄-* stehen könnte, zu entgehen. Entschieden ungünstig stellt sich aber die Tatsache, daß griech. γαμεῖν — vgl. γάμος 'Hochzeit, Ehe' usw. — die Verbindung von Mann und Weib vorwiegend in rechtlicher und sozialer Beziehung bezeichnet und nur selten und zwar euphemistisch von geschlechtlichen Verbindungen mit Bezug auf ihre Naturseite gebraucht wird. Die mutmaßlichen außergriechischen Verwandten weisen in dieselbe Richtung hin[3]).

1) So übersetzt es Geiger Ostiran. Kultur S. 341, Note 2; nach Spiegel und Darmesteter 'Schritt', nach Bartholomae Altiran. Wtb. 522 'das Machen eines Schrittes'.

2) Brugmann Vergl. Gr. 1², 419, 420.

3) Griech. γαμέω hat übrigens vielleicht palatales *g*, s. Pedersen *BB.* 20, 232 f.

Die zunächst zu erreichende iran. Wurzel ist *gā-*, Präs. *gāy-*, was an sich idg. **g(h)ā-* oder **g(h)ō-*, bzw. *-i̯-* wäre. Es ist indessen in Betracht zu ziehen, daß der lange Vokal erst aus einem Langdiphthongen hervorgegangen sein könnte, welcher unter bestimmten lautlichen Bedingungen den zweiten Bestandteil einbüßen mußte.

Als ursprüngliche Wurzelform setze ich **g*ᵘ*ā(i̯)-* an; daraus Präs. **g*ᵘ*āi̯ eti* → npers. *gāyad* usw., **g*ᵘ*ā[i̯]-no-* → npers. *gān*; vgl. ai. *pānam* 'Trunk' von der Wz. **pō(i̯)-* 'trinken' oder *dhātrī* 'Amme' zu *dháyāmi* lett. *dēju* 'sauge' (Wz. *dhēi̯-*) und andere wohlbekannte Fälle[1]).

Die Schwachstufe, idg. **g*ᵘ*ī-*, finde ich in griech. βῑνέω, βῑνέσκομαι 'inire, coire, besonders vom außerehelichen Beischlaf'. Betreffs des Ablauts verhält sich βῑ-ν-έω zum iran. *gāy- gā-* wie z. B. griech. πί-ν-ω, πῖ-θι, ai. *pī-tá-*, *pī-tí-*, asl. *pi-ti* zu ai. *pāyána-* 'das Tränken', *pā-ti* 'trinkt', griech. πέ-πω-κα usw.

Die althergebrachte Kombination von βῑνέω mit βία 'Gewalt', ai. *ji-nā-ti* Ptc. *jītá-* überwältigen, unterdrücken', *jyā* 'Übergewalt'[2]) kann man ohne Schaden fallen lassen: βινεῖν ist keineswegs "notzüchtigen", wie es in der etymologischen Literatur zumeist angegeben wird und wie es diese Etymologie voraussetzt[3]). Wenn mit βινεῖν in einzelnen Fällen 'per vim inire' gemeint ist, so liegt das eigentlich im Worte nicht. Höchstens ließe sich vielleicht glaublich machen, daß hier oder da eine dunkle begriffliche Assoziation mit βία, βιάζεσθαι zum okkasionellen Gebrauch des Wortes von dergleichen Situationen mitgewirkt haben mag.

Neben idg. **g*ᵘ*āi̯-*, **g*ᵘ*ī-* liegt vielleicht eine Wz. *g*ᵘ*i̯-ā-* in griech. ζάει· βινεῖ. [καὶ πνεῖ. Κύπριοι] Hes., s. Kretschmer KZ. 31, 383, Hirt Abl. a. a. O.

Vielleicht gehört hierher awnord. *kuigr* M. 'Jungstier'[4]),

1) Es steht natürlich den Anhängern des Standpunktes, der von Persson am entschiedensten vertreten ist, nichts im Wege, die Wurzelform **g*ᵘ*āi̯-* als aus **g*ᵘ*ā-* erweitert aufzufassen.

2) So z. B. Prellwitz Et. Wtb. d. gr. Spr. 47, Brugmann Vergl. Gr. 2, 1160, Hirt Der indog. Ablaut 98, Handb. d. griech. Laut- u. Formenl. 95, Leo Meyer Handb. d. gr. Etym. 3, 105 u. a. Bezzenberger BB. 16, 243, Fick Vergl. Wtb. 2⁴, 174 f. fügen ir. *bine* 'Übertretung, Sünde' hinzu.

3) Vgl. auch βινητιάω 'heftigen Trieb zum βινεῖν haben'.

4) Snorra Edda unter den 'øxna heiti' und als männlicher Zuname, z. B. in Egils Saga.

kuiga nnorw. *kvīga*, ndän. *kvie*, aschwed. *kwīgha*, nschwed. *kviga* 'junge Kuh vom ersten Hervortreten der Brunst bis zum ersten Kalben'[1]). Idg. Grundform: **gᵘī-ko-*, *-kā-*, etwa 'βινητιῶν' oder 'coitui maturus'.

Man hält gewöhnlich *kuígr*, *kuíga* für eine Ableitung von awnord. *kū-* 'Kuh'; so schon Ihre Gloss. Suiogoth. 2, 368, s. besonders Hellquist Ark. f. nord. filol. 7, 3; von begrifflicher Seite ist das nicht gerade einleuchtend, und morphologisch hat es erhebliche Schwierigkeiten; Hellquist erklärt *kuígr* aus **kū-igr* (durch eine, jedenfalls sehr späte, nordische Kontraktion von *ū* + *i*)[2]), aber das nord. Suffix *-ig-* ist sonst gewiß nicht in einer damit irgend vergleichbaren Funktion nachzuweisen. Falls *kuígr* tatsächlich mit *kuh* zusammenhängen sollte, muß seine Bildung in eine uralte Zeit hinaufgerückt und aus idg. **gᵘu̯-ī-ko-* oder **gᵘu̯-īko-* (**gᵘu̯-* Schwundstufe von **gᵘōu̯-* wie in griech. Βόc-πορος, ἑκατόμ-βη, ai. *atithi-gvá-*, vgl. ai. *dví-gu-ş* usw.) erklärt werden. — Noch weniger überzeugend sind sonstige Ursprungsdeutungen: Grimm Gesch. d. d. Spr. 33, Kl. Schriften 3, 131 stellt *kuígr* zu aisl. *kuikr*, got. *qius*, Bezzenberger bei Fick Vergl. Wtb. 2⁴, 165, zweifelnd, und Zupitza Die germ. Gutt. 88 zu ir. *bíach* 'penis', endlich Jessen Da. etym. Ordb. 135 will es zu nnorw. *kvigs* 'schwerfällig, wackelnd gehen' gehörig wissen. Falk u. Torp Etym. Ordb. 432 treffen keine Entscheidung zwischen Ihres und Bezzenbergers Erklärungen.

In Anbetracht solcher Beispiele wie lat. *inire*, griech. βιβάζειν, ἀναβαίνειν, ἐπιβατεύειν, θρώcκειν, nhd. *besteigen*, *bespringen* usw. liegt die Vermutung nahe, daß die auf Grund von npers. *gāyam* griech. βῑνέω usw. erschlossene Wurzel **gᵘā(i̯)-* 'coire' mit der Wurzel **gᵘā(i̯)-* 'gehen' im Grunde identisch sein dürfte: vgl. ai. *ji-gā-ti*, *á-gā-t*, *ji-gāy-a*, *a-jī-şata* 'gehen', *gā-tú-* 'Gang', *uru-gāya-* 'weitschrittig', *gā-ma* 'Schritt'; aw. *gā-t* 'schreitet', *gāya-* 'Schritt', *-gātu-* 'Gang'; gr. βί-βα-τι, ἔ-βα; lett. *gāju* 'ging', *gaita*, *gātis* 'Fluglöcher am Bienenstock'; osk. baíteís, lat. (eig. osk.-umbr.) *baetō* usw.

---

1) Mengl. *cwīe* 'a heifer', nengl. dial. *quee*, *quoy*, *quy*, *kwy*, *quey* usw. 'id.' ist nord. Lehnwort, s. Björkman Scand. Loan-Words in Middle Engl. 216, Wall Anglia 20, 114, 126.

2) So auch jetzt Noreen Altisl. Gramm.³ § 128 b. Anderweitige Beispiele einer Kontraktion von *ū* + *i* zu *u̯ī* fehlen.

Ob *gṷā-* aus *gṷāį-* kontrahirt oder *gṷāį* aus *gṷā-* erweitert ist, mag hier unentschieden bleiben [1]).

11. Npers. *tāftan* und Verwandtes.

Npers. *tāb-aδ*, Inf. *tāftan* (anal. *tāχtan*) und *tāb-ī-δan* 'drehen, wenden; spinnen', intrans. 'sich drehen; gequält werden usw.', *abrēšum i tāvīδa* 'seta filata'; *tāf-t-a* 'Taft, Seidenstoff, Tübet'; *taf-n-a* 'Spinnengewebe'; Pāmir-dial. schighnī *tēb-am* 'webe usw.', sariq. *tāb-am*, Causat. *tab-ān-am*, wachī *tow-am*. S. Horn Neupers. Etym. 83, 257, Grundriß d. iran. Phil. I. 2, 137, Tomaschek Centralasiat. Stud. 2, 874, Fr. Müller Wiener Zs. f. d. Kunde d. Morgenl. 6, 352 f., Beitr. z. etym. Erkl. d. gr. Spr. (1897) S. 37, Hübschmann Pers. Stud. 46 f.

Keine Anknüpfung außerhalb des Iranischen ist meines Wissens bisher gefunden. Griech. τάπης -ητος, τάπις -ιδος 'Decke' ist nach Schrader KZ. 30, 484 (vgl. Leo Meyer Handbuch d. gr. Etym. 2, 736) vielleicht ein frühes Lehnwort aus dem iranischen Kulturkreis, wofür besonders der schwankende Anlaut — δάπις (Aristoph., Hipparch. bei Athen.) neben τάπις — zu sprechen scheint (anders Bugge KZ. 32, 61). Urverwandtschaft ist aber nicht ausgeschlossen, s. unten.

Sichere altiranische Entsprechungen fehlen. Zweifelhaftes aus dem Aw. bei Fr. Müller a. a. O., vgl. aber Hübschmann und Horn a. a. O.

Die iran. Sippe gehört meines Erachtens zu der bekannten europ. Wurzel *temp-* 'spannen': lit. *tempiù tem̃pti*, *tampaũ tampýti* 'durch Ziehen spannen oder dehnen', *timpstù* 'sich recken', *tìmpa* 'Sehne', *temptýva* 'Bogensehne'; lett. *tìpul'ùjā-s* '(die Wolken) ziehen hin und her'; asl. *tętiva* 'Saite, Sehne', russ. dial. *tepsti* 'straff anziehen'; awnord. *þambr* 'angeschwollen, dick (schwanger)', nnorw. *temba* 'füllen, stopfen'; lat. *tempus* 'Zeit' (eig. 'Strecke, Spanne'), *tempora* 'Schläfen', *templum* '(der sich erstreckende, weite) Raum', *temp-t-āre* usw.; dahin vielleicht auch τάπης, falls echt griechisch. Siehe Leskien Ablaut im Lit. 350, Fick Vergl. Wtb.[4] 1, 443, Prellwitz Et. Wtb. 314, Rozwadowski Bull. internat. de l'Acad. des Sciences de Cracovie, Comptes rendus 1892, S. 273, Osthoff IF. 8, 36 (wo reiche Literaturangaben),

1) Vgl. Persson Wurzelerweit. u. Wurzelvariation 70, 286, Brugmann Vergl. Gr. 1[2], 600, Johansson Beitr. z. griech. Sprachkunde 70 f., Reichelt

Wood Mod. Lang. Notes 19, 1 und bes. Brugmann Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., 1897, S. 25, wogegen z. T. Kretschmer KZ. 36, 264 ff.

Was die Form betrifft, geht der neuiran. Stamm *tāb-* zunächst auf ein altiran. Causat. **tāpaya-* zurück; dieses betrachte ich als eine Neubildung nach bekannten Mustern zu den schwachen Formen des primären Verbums, deren Stamm **tap-* ein idg. **tm̥p-* zur Grundlage hat[1]). Durch Ausgleichung, wie gewöhnlich im neupers. Verbum, ist das so entstandene *ā* verallgemeinert worden. Unbelegte Formen mit *ă* s. bei Horn Npers. Et. a. a. O.

Was die Bedeutung betrifft, kann man die von mir angenommene Bedeutungsentwickelung von 'spannen, ziehen' in den europ. Sprachen zu 'drehen; spinnen, weben' im Iran. durch ein zweites, unbestreitbares Beispiel stützen. Eben im Iran. weist die gemeinidg. Wurzel *ten-* 'spannen', die mit der Wz. *temp-* synonym und wahrscheinlich auch entfernter verwandt ist[2]), genau dieselbe Abzweigung der Bedeutung auf: npers. *tan-aδ*, Inf. *tanīδan* 'drehen; spinnen', *tanandō* 'Spinne' (phlv. *tanand* 'ds.'), *taδa* und *tanasta* 'Spinnengewebe', *tāna* 'Zettel, Aufzug am Webstuhl', *tār* 'ds.' (= aw. **tąϑra-*, aind. *tántra-* 'ds.')[3]), vgl. aw. *tan-*, aind. *tanóti*, griech. τανύω, lat. *tendō*, got. *-þanjan* usw. 'dehnen, spannen'. — Hier geht das Baltische mit dem Neuiran.: lett. *tinu*, *tīt* 'flechten, winden, wickeln', *tanis* 'Spinne, Spinnengewebe', *tina* 'ein Setznetz', *tineklis* 'etwas Gewundenes, Gewickeltes', lit. *tiñ-kla-s* Netz'. Der Wurzel *ten-* eignen gewiß seit ursprachlicher Zeit die Doppelbedeutungen 'dehnen, spannen' und 'winden, flechten'; auf der letzteren beruhen ohne Zweifel z. B. folgende Worte: ai. *tán-tu-* 'Faden, Schnur, Draht, Saite; Aufzug des Gewebes', *tán-ti-* 'Schnur', asl. *teneto* 'Strick, Netz', lat. *tenus* 'Strick', awnord. *þinull* 'Netzstrick' usw.

Es erklärt sich jene Bedeutungsverzweigung einfach daraus, daß das zu flechtende, spinnende, webende Material auf einer primitiven Vorrichtung verschiedener Art zuerst ausgespannt

1) Vgl. z. B. aind. Causat. *bhrāçáyati* neben *bhraṃçayati* zu *bhráṃçatē*, *bhráçyatē*, Wz. *bhraṃç-*.

2) Die Wz. *temp-* dürfte aus *ten-p-* hervorgegangen sein, wie neben *sem-* 'schöpfen' (lit. *semiù*) ein *sem-p-* (lat. *simpulum simpuvium*) besteht, s. Brugmann a. a. O., Meillet MSL. 11, 311 und bes. Osthoff IF. 8, 35, wo weitere Literatur. Weitere Beispiele des Wurzelsuffixes *-p-* bei Persson Wurzelerw. 49 ff., Meillet a. a. O.

3) S. z. B. Horn Neupers. Etym. 82, 89, Hübschmann Pers. Stud. 49.

rde. Ein weiteres, naheliegendes Beispiel bieten got. *spinnan* innen', lit. *pìn-ti* 'flechten' einerseits, nhd. *spannen*, asl. *pę-ti* nnen' andrerseits. Daß *spinnen* und *spannen* zusammengeen, wird häufig teils ausdrücklich abgewiesen (z. B. Franck m. Woordenb. unter spinnen), teils als eine mehr oder minder ichere Möglichkeit dahingestellt (z. B. Kluge Et. Wtb. unter nne). Meines Erachtens steht die Verwandtschaft außer Zweifel.

12. Npers. *miža* 'Augenwimper', lat. *micare*.

Npers. *miža*, *muža*, Pl. *muž(a)gān* (gabrī *mūjeng*, käschānī á, *mejá*, sīvendī *möžink*), māzand. *mejīk*, kurd. *miži*, *miji*, ānk, balūčī *mičāč*, nordbal. *mišāš* 'Augenwimper'. Als phlv.-m ist **mičak* anzusetzen. S. Horn Neupers. Etym. 219f., ndriß d. iran. Phil. I. 2, 29, 73, 127, Hübschmann Pers. l. 98, 137, 226, Geiger Etym. des Balūčī 136. — Der Verch mit ai. *miṣáti* 'schlägt die Augen auf', *ni-míṣ*-F., *ni-miṣa*- M. Blinzeln, Schließen des Auges' (Bartholomae ZDMG. 46, 553) lautlich unstatthaft: iran. *č* (idg. *q*) und ind. *ṣ* (idg. *s*) sind ereinbar. Entferntere Verwandtschaft, mit Zugrundelegung r einfacheren Basis *mi*-[1]), wäre zu problematisch.

Falls iran. *mič°* ursprünglich die Wimpern als die Zwinnden, weil das Zwinkern des Augenlides mitmachend, behnet, bietet sich zum Vergleich lat. *micō*, *-ui*, *-āre* 1. 'sich kend und zitternd hin und her bewegen' (z. B. von dem lagen des Herzens, des Pulses, von dem Zwinkern eines Tieres den Ohren, usw.). 2. 'blinken, blitzen, schimmern'. Die gensame Grundlage wäre idg. **miq*-.

Mit *micāre* verbindet Uhlenbeck PBB. 26, 304, gewiß mit ht, osorb. *mik-ać* 'zwinkern', nsorb. *mik-nuś* 'schimmern' h ai. *mécaka*- 'dunkelbraun, dunkelfarbig' u. a., was aber besser bleibt).

Sonst wird *micāre* am häufigsten mit idg. *meik̑*-, *miek̑*-schen' — lat. *miscēre*, gr. μίσγω, μίγνῦμι, ahd. *miskan*, lit. *szýti*, ai. *myakṣati*, Pf. *mimyakṣa*, *mimikṣē*, Causat. *mēkṣayati*, . *miç-rá*-, *á*-, *sám*-, *ní-miç-la*- usw. — kombiniert: Schweizerler KZ. 3, 398, Grassmann Wörterb. z. Rig-veda 1065 (er reibt dem ai. *myakṣ*- die gänzlich unbegründete Bedeutung immern, funkeln' zu), Neisser BB. 19, 291 f., Osthoff rph. Untersuch. 4, 325, 326, N. 1, Wood Color-names 59.

1) Neisser BB. 19, 128.

Aber die Vorstellungsgruppen, die sich an *micāre* einerseits, an *miscēre* andererseits knüpfen, scheinen mir durchaus grundverschieden; vereinzelte annähernde Berührungen, übrigens nicht gerade schlagende, welche z. B. von Osthoff am letztgen. O. und Neisser für Verwandtschaft ins Feld geführt werden, können den Gesamteindruck der Verschiedenheit nicht ändern[1]). — Wharton Etyma lat. 61 stellt *micāre* zu lit. *mùsz-ti* 'schlagen'. Strachan BB. 20, 22 (Stokes BB. 19, 110) verbindet es mit air. *smér* 'Feuer', *sméróit* 'burning coals, sparks, embers', das er aus **smikr°* erklärt, aber das ir. Wort ist sowohl lautlich als begrifflich mehrdeutig. Endlich Henry Lexique étym. du breton mod. 101, N. 5 sucht zweifelnd einen Anhaltspunkt für air. *dí-mic-in* 'mépris, dishonneur', cymr. *dir-myg-u* 'mépriser' usw. in lat. *micāre*. Es liegt am Tage, daß keine dieser Kombinationen auf größere Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann. Auch die Verbindung von *micāre* mit nndl. *mikken* 'mucksen: visieren, micken; zielen' usw. (Franck Etym. Woordenb. 636) ist zweifelhaft.

Es wäre verlockend, mit bal. *mičāč* 'Wimper' und lat. *micāre* auch eine anklingende slav.-balt. Wortsippe in Verbindung zu setzen: asl. *mĭgnąti*, *mižati* 'blinzeln', *oko-mignŭ* 'Augenblick', serb. *magnuti* 'winken, nicken', slov. *za-mignoti* 'einschlafen', poln. *migać* 'mit den Augen winken; schimmern', *mgnąć* 'zucken', *mig* 'Flimmer', čech. *míhati* 'blinzeln, winken; flimmern'; lit. *už-mingù* 'schlafe völlig ein', *mẽgas* 'Schlaf' usw. Vgl. über diese Sippe die eingehenden und einleuchtenden Erörterungen von Kern IF. 4, 108 ff. Ihre Grundbedeutung führt aber vielleicht in eine andere Richtung hin, und der idg. Auslaut der Wurzel ist wahrscheinlich *gh*. Zusammenhang mit idg. *miq-* 'micare'[2]) muß daher als unsicher dahingestellt bleiben.

Gotenburg (Schweden). Evald Lidén.

---

1) Wer trotz alledem an Verwandtschaft von *micāre* und *miscēre* festzuhalten geneigt ist, braucht darum nicht den Zusammenhang von iran. *mič°* 'Wimper' mit *micāre* verwerfen, denn neben iran. *mis-* 'mischen' (idg. *mik̑-*) in aw. *hə̄mə-myāsaitē* 'die beiden vermischen sich' y. 33, 1, *minaš* 'du vereinigtest' y. 46, 14 findet sich iran. *mič-* in npers. *āmēzam*, Inf. *āmēxtan* 'mischen', s. Hübschmann Pers. Stud., S. 8., Horn Grundriß d. iran. Phil. I. 2, 134.

2) Vgl. Neisser BB. 19, 128, 292. Anders über die slav.-balt. Wörter Bugge Svenska Landsmålen IV. 2, 236 f. N. (Noreen Urg. Lautlehre 268).

Zur germanischen Wortgeschichte.

1. Nschw. *kull*, lit. *gulta* usw.

Nschw. *kull* M., Pl. *-ar* bedeutet 1. 'so viele Jungen, als einmal von einem Tier geboren werden, von Hündchen, zchen, Wölfchen, Ferkeln usw.; sämtliche Vögelchen, die 5inem Nest sind; so viele Eier, als auf einmal im Nest ausrütet werden (als konventionelle Zahlbezeichnung: 12 Eier): rf, Brut, Hecke, Flug, Nest voll Junge oder Eier'; 2. 'sämtie Kinder aus derselben Ehe', z. B. barn af samma kull, första kullen 'Kinder aus derselben Ehe, aus der ersten e', två kullar barn 'Kinder aus zwei Ehen'. — Das Wort let sich in gleicher Form und Bedeutung in der altschwed. htssprache: *kolder*, *kulder* M. (= awnord. **kollr*), D. Sg. *kolle*), N. Pl. *kollar*, *-ær*[1]); ebenso adän. *koll* (*kol*, *kul*), Pl. *-æ*[2]), n. *kuld*, sowie norw. dial. *kold*, *kuld* (*küld*, *kodd* usw.). Im nord. ist es nicht nachgewiesen. — Im Norw. zeigen sich zwei nelle Abweichungen gegenüber dem Schwed. und Dän.: das rt ist dort teils Mask., teils Fem. und hat *ld* statt ostnord. *ll* ss Ordbog. 440, Aasen Ordbog 375).

Als urgerm. Grundlage ist teils **kólþa-* M., teils, wegen der w. Formen, **kolðṓ-* F. zu erschließen.

Was die Etymologie betrifft, wird das Wort von mehreren schern mit got. *kilþei* 'Mutterleib', *in-kilþō* 'schwanger', ae. 'Kind' und weiterhin mit ai. *jaṭháram* 'Bauch, Leib, Mutter-', *jartu-*, *jarta-* (lex.) M. 'vulva' zusammengestellt, s. Rietz Dial.-Lex. 375 b, Zupitza Germ. Gutt. 211, Uhlenbeck Got. m. Wtb.² 95, Osthoff Parerga 1, 312, N. 1, Falk u. Torp Etym. lb. 1, 421[3]). — Dieser auf den ersten Blick bestechenden nbination stellen sich beim näheren Zusehen verschiedene

1) G. Sg. auf *-ar* nur im Kompos. *kollær arff* Sdm., *kullar arf* U. lqvist SSL. 2, 36). Diese Endung kommt nicht selten in nachweislich rünglichen *a*-Stämmen vor, z. B. aschw. *eþar-* (in Kompos.), awnord. r, vgl. got. *aiþs* *a*-St., air. *óeth* *o*-St.

2) Den ältesten Beleg bietet die Runeninschrift von Hørning (Anfang 11. Jahrh.): "..... *is*: *hanum*: *kaf*: *kul*: *uk*: *frialsi*", s. Wimmer De ke Runemindesmærker 2, 262 f.

3) Eine lautlich unstatthafte Etymologie bietet Jessen Da. Etym.

Bedenken entgegen. Die in der etymologischen Literatur kursierende Bedeutungsangabe für aschw. *kolder*, nämlich 'junge Brut', ist eine falsche oder jedenfalls eine sehr unvollständige und irreführende. Die tatsächliche Bedeutung, 'die Brut, die Kinder usw., welche in demselben Nest, Lager oder Bett geboren sind', läßt sich nicht ohne willkürliche Suppositionen mit denen der verglichenen Wörter versöhnen. Aus der Gleichung *kilþei* + *jaṭháram jartu-* ist zunächst nur ein idg. Wort für 'Leib, Mutterleib' zu erschließen; daran ändert ae. *cild* (urg. **kelþiz-*) nichts, wie die Doppelbedeutung von ai. *garbha-*, aw. *garǝwa-* usw. ('Mutterleib' und 'fetus, Leibesfrucht') lehrt. Als begriffliche Grundlage der fraglichen germ. und aind. Wörter eine uranfängliche verbale Bedeutung wie etwa 'gebären' oder 'brüten' anzunehmen, sind wir, so viel ich weiß, durch nichts berechtigt; im Gegenteil haben Ausdrücke für 'Bauch, Leib, Mutterleib' in unzähligen Fällen ganz andersartige begriffliche Ausgangspunkte.

Das nord. Wort möchte ich verbinden mit lit. *guliù gulti*, lett. *gul'u gùl-t* 'sich legen, zu Bette gehen', lit. *guliù gulė́ti* 'liegen': *gulta*, *gultė̃* 'Tierlager', lett. *gùlta* 'Bett'; lett. *gùl'a* 'das Liegen; die Schlafstelle'; lit. *guĩlis* 'Lager-, Ruhe- oder Schlafstätte von Tieren oder Menschen', lett. *gùl'a* 'Nest, Lager; Kasten, worin man Gänse und anderes Fasel zum Brüten setzt', wozu griech. γωλεός 'Schlupfwinkel, besonders Lager des Wildes' und, wie ich Arm. Stud. 48f. vorgeschlagen habe, auch arm. *kat-at* 'Höhle oder Lager wilder Tiere, der Schlangen usw.'; ausführlich über diese Sippe Verf. a. a. O.

Der tatsächliche Gebrauch des nord. Wortes erklärt sich ungesucht aus einer ursprünglichen Bedeutung 'Lager, Bett, Nest', daher 'was in demselben Nest oder Bett geboren ist'. Nschw. *en kull ägg, en kull kycklingar eller grisar* ist eig. s. v. a. 'ein Nest Eier, ein Nest Küchlein, ein Lager voll Ferkel' usw.; *barn af samma kull* ist wörtlich 'Kinder aus demselben Bette'. Es gibt eine Fülle von begrifflich gleichartigen Bezeichnungen: frz. *enfants du premier lit, de deux lits*, engl. *children of the first bed, of two beds* übersetzt exakt nschw. *barn af första kullen, af två kullar*. — Lat. *nidus* ist u. a. 'die jungen saugenden Tiere in ihrem Behältnisse' (Col.); eine Ableitung davon, it. *nidiata*, frz. *nichée*, sp. *nidada*, bedeutet 'Hecke, Vögelchen einer Brut, Nestvoll'. — Nnorw. *bøle* 'Aufenthaltsort; Schlupfwinkel; Nest' (awnord. *bœ́li* 'ds.') ist auch 'Tierjunge, welche auf

einmal geboren sind: *hunde-bøle*, *grise-bøle*; scherzh. auch von Menschen'[1]); gleicher Bedeutung sind nnorw. *lag*, eig. 'Lage', und *leg-de* (zu *liggja* 'liegen'), letzteres auch 'Familie, von Menschen'. — Engl. *litter* (of pigs, puppies, kittens) 'Wurf' ist = *litter* 'Bettstroh; tragbares Bett'.

Aschw. *kolder*, nschw. *kull*, norw. *kold* usw. sind vereinzelte Ableitungen, auf idg. *-to-*, *-tā-*, von der im Balt. noch lebenskräftigen Wurzel. Norw. *kold* Fem. deckt sich genau mit lit. *gulta* 'Tierlager', lett. *gûlta* 'Bett'.

In der altdän. Rechtssprache begegnet das betreffende Wort auch in dem festen Ausdruck *livsæ* (*barn*) *i koll oc i kyn* Jütl. Gesetz 1, 21 und noch ndän. *lyse i kuld og kön* oder *kuldlyse* 'von seiten des Vaters ein uneheliches Kind als ehelich und als rechtmäßigen Erben erklären'[2]). Das entgegengesetzte Verfahren wird Vald. Sæll. Lov 1, 20 durch *swæræ* (*man*) *fran kol oc fran arv* ausgedrückt. Aus diesem Gebrauch des Wortes *koll* entnehmen Falk und Torp a. a. O., daß es ursprünglich auch 'Geschlecht, Familie' ("Slegt") bedeutet habe; ich glaube, mit Unrecht. Von einer solchen Bedeutung ist sonst nichts zu verspüren. Was in jenen Phrasen mit *koll* gemeint ist, erhellt aus dem analogen Gebrauch des Wortes *siæng* in der altschwedischen Rechtssprache: *siæng* (*sæng*) 'Bett' dient dort häufig als ein prägnanter Ausdruck für 'eheliches Bett' und daher 'diejenigen, welche demselben Ehebett, derselben Familie angehören', z. B. *innæn siængæ drap* Upl.-l. 'homicidium, quo parens, liberi, frater, soror vel conjux occiduntur' (eig. 'homicidium intra toro'); *iorþæ kiøp innæn siængær* ibid. 'Gutskauf zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Geschwistern'; *siængær aldær* 'ejusdem tori proles'. Daher wird der Ausdruck (*ærvi*) *aldrigh siængær aldær annæn* völlig gleichbedeutend mit *ærfwi aldrigh kollær koll* (Upl-l., Æ. 12 mit Varianten) gebraucht.

Das adän. *livsæ* (*barn*) *i koll oc i kyn* ist demnach wörtlich und auch sachlich getreu s. v. a. '(ein uneheliches Kind) in das (eheliche) Bett und in das (väterliche) Geschlecht hinein erklären'. Das stabreimende *koll oc kyn* — nicht *koll* allein, wie Wimmer a. a. O. meint — bezeichnet prägnant 'den ret, der tilkommer et medlem af ætten, slægtsretten'.

1) Aasen Norsk Ordbog 96.

2) Einen gleichbedeutenden oder nahe verwandten Ausdruck bietet die oben S. 335, N. 2. erwähnte Inschrift von Hørning, s. Wimmer a. a. O.

Soviel ich sehe, kommen wir für das jetzt besprochene Wort überall mit der ursprünglichen Bedeutung 'Bett, Lager' glatt durch. Daß wir so auf dem richtigen Wege sind, bestätigt uns die genaue Übereinstimmung mit lett. *gùlta* 'Bett' und lit. *gulta* 'Tierlager'.

2. Nschw. *öv*, mhd. *wüppe*.

Nschw. dial. *öv* N., M. 'Einschlag im Gewebe; Garn zum Einschlag' (Östergötl., Småland, Blek., Halland, Schonen), s. Hyltén-Cavallius Wärend o. Wird. 2, 127, Möller Ordb. ö. hall. landskapsmålet 229, Rietz Dial.-Lex. 833 f.; in der älteren Literatur, soviel ich weiß, nicht belegt.

Das *ö* kann entweder auf anord. *ø̄*, wofür ich ich keinen passenden Anhalt wüßte, oder auf anord. *ȳ* zurückgehen. Im letzteren Falle würde *öv* einem awnord. **yf* N., **yfr* M., G. Pl. **yfia* entsprechen. Es ist demnach identisch mit ahd. [*wuppi*] *wuppe* N. 'Gewebe' (Notker), mhd. *wüppe* N. 'ds.', nhd. dial. *spinnwupp* 'Spinnengewebe' (Schmeller-Frommann Bayer. Wtb. 2, 965), zu ahd. *wëban*, awnord. *vefa* usw.

Die germ. Grundform ist **ub-i̯a-*; vgl. die tiefstufige Wurzelform in griech. ὑφ-αίνω, ὑφή, awnord. *ofinn*. Das anlautende *u̯* ist im Deutschen oder vielleicht bereits im Urgerm. aus verwandten hochstufigen Wörtern übertragen worden; ähnliche Beispiele s. bei Lidén Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch. 25, 92.

Eine *i̯a*-Ableitung von der *ŏ*-Stufe der Wurzel liegt in nschw. *väf*, aschw. *væv-er* Pl. *væv-iar*, awnord. *vefr* G. Pl. *vef-ia* Mask. 'Gewebe', ae. *webb* as. *-webbi* ahd. *weppi* N. 'Gewebe' aus urg. **u̯abi̯a-* vor. Im Mhd. auch *wippe* N. aus **u̯eb-i̯a-*.

3. Aschw. *thyster*, ai. *tūṣṇím* usw.

Aschw. *thyster* (spät *tyster*, *tøst*) 'schweigend, stumm; still, nicht laut', nschw. *tyst* 'ds.'; spät adän. *thyst*, *thøst*, ä. ndän. *tyst*, *tøst* 'ds.', jetzt nur noch das Neutr. *tyst* 'stille, ruhig, leise'; — aschw. *thys(t)-lika*, adän. *thystelik* (1488) Adv. 'ds.'; — aschw. *þyst-a*, *thyst-a* (spät *tysta*) Fem., spät adän. *thystæ*, ä. ndän. *tyste* (*tyst*, *tøst*) 'Schweigen, Stillschweigen; Stille'; — aschw. *thys(t)-na*, nschw. *tystna* 'verstummen, still werden', ndän. *tystne* 'stille werden, sich legen, sich beruhigen'[1]).

1) Im älteren Neudän. findet sich neben *tyst*, *tøst* eine Form *tys(s)*, *tøs(s)*, Pl. *tysse* 'schweigend, still'. Diese ist, wie ich vermute, aus dem

Ostnord. *þyst-* setzt eine germ. Grundform **þūs-ti-* oder *þūs-tia-* (got. **pusts* oder **pusteis*) voraus[1]). Es stellt sich zu:

ai. *tūṣ-nīm* Adv. 'stille, schweigend', *tūṣ-nīká-* 'schweigend'; — *túṣ-yati* 'sich beruhigen, sich zufrieden geben oder fühlen', *tuṣ-ṭá-* 'befriedigt, zufrieden', *tōṣáyati* 'beschwichtigen, zufriedenstellen'; *tuṣ-ṭi-* 'Befriedigung, Zufriedenheit'; — aw. *tuš-ni-* 'stillschweigend', *tušni-šad-* 'der stillschweigend dasitzt';

apreuß. *tuss-īse* 'er schweige', *tus-na-n* 'stille'; — asl. *po-tuchnąti* 'quiescere, cessare', nsl. *po-tuh-noti* 'still werden'; bulg. *ras-tuša* 'trösten', poln. *po-tuszyć* 'ermutigen', *po-tucha* 'Mut' (aus **taus-*);

ir. *tó* 'still, schweigend' (aus **tauso-*), *túa* 'ds.' (aus **tausiio-*); mcymr. *taw* 'schweig' (aus **tause*), acymr. *taguel* ncymr. *tawel* 'schweigend' (aus **tauselo-*).

Vgl. im allgemeinen Fick KZ. 21, 6f., 22, 373, Vgl. Wtb. 1[4], 57; über die letzterwähnten slav. Wörter Zupitza BB. 25, 101; über die kelt. Wörter s. besonders Foy Zeitschr. f. celt. Phil. 3, 268. Anderweitige Kombinationen bei Meillet MSL. 9, 154, N. 1. Über das abweichende asl. *tichŭ* 'still' s. Zubatý BB. 17, 326, anders Pedersen IF. 5, 41.

Verwandte des fraglichen nordischen Wortes sind somit weit verbreitet; unter den germanischen Sprachen scheint es nur im Schwed.-Dän. fortzuleben. — Die ursprüngliche Quantität des Vokals (nord. *y*, urgerm. *u*) läßt sich nicht mit völliger Sicherheit feststellen. Die spät altschwed. Schreibung *tyysna* (= ält. *þystna*) könnte für ursprüngliche Länge in Anspruch genommen werden; in nschwed. Dialekten, namentlich in Upland, ist die Aussprache

---

Neutrum der alten Form *tyst* abstrahiert, indem das *-t* als Neutralendung empfunden wurde. In der jetzigen Sprache wird *tys* nur noch als Interjektion 'still, horch!' (wie nschw. *tyst!*) gebraucht. Auf dem Adj. *tys* beruht die Ableitung *tysshed* = *tysthed* 'taciturnitas'. — Das Verbum *tysse* (*tysse*) 'zum Schweigen bringen, beschwichtigen, beruhigen' läßt zweifachen Ursprung zu. Es kann von dem Adj. *tys(s)* abgeleitet sein, kann aber auch, wie Kalkar Ordbog 3, 508 a meint, aus dem niederdeutschen *tüssen* (*tüschen*) 'im Reden Einhalt tun, beschwichtigen' entlehnt sein, vgl. besonders Doornkaat-Koolman Wörterb. d. ostfries. Spr. 3, 451, Danneil Wörterb. d. altmärk.-plattd. Mundart 229. Zur Einbürgerung des fremden Wortes dürfte das Vorhandensein des einheimischen Adj. *tys* mitgewirkt haben. — Nach Jessen Da. Etym. Ordb. 269 soll *tys* 'ein primäres Lautsignal' sein und *tysse* daraus abgeleitet. Es bleiben dabei mehrere Tatsachen gänzlich unerklärt.

1) Eine Grundform **þūsiða-*, got. **þūsiþs* wäre auch wohl an sich möglich, gilt mir jedoch als unwahrscheinlich.

tȳst mehrfach bezeugt (s. Schagerström Sv. Landsm. II. 4, 40; X. 1, 83; Grip das. XVIII. 4, 16; 6, 49; Tiselius das. XVIII. 5, 14, 76). Es ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß wir hier mit sekundärer Dehnung zu tun haben [1]).

Frühere Erklärungen des nordischen Wortes. Grimm DW. 2, 1756' verbindet nschw. *tyst* mit nhd. *dus* 'still, leise, schüchtern', *dösen*, *dusam*, *dusel* usw., welche Sippe aber mit germ. *d-* anlautet, vgl. z. B. awn. *dúsa* 'sich ruhig verhalten' (s. Weigand Deutsches Wtb. unter 'Dusel', Schmeller-Frommann Bayer. Wtb. 1, 548, Tamm Etym. sv. ordb. 1, 109 u. a.). [2]) Ihm schließt sich Rydqvist SSL. 3, 212 an. [Unrichtig auch Wood Indo-Eur. a^x, S. 8.]

Jessen Da. etym. Ordbog 269 und Torp u. Falk Dansk-norskens Lydhist. 114 ziehen ndän. *tyst* zu awnord. *tuistr*. Das ist unrichtig. Die dänische Form muß grundsätzlich in erster Linie mit der entsprechenden schwedischen Form, wofür anlautendes *þ-* feststeht, zusammengehalten werden.

Das awnord. *tuistr*, nisl. *tvistur*, nnorw. *tvist*, *tyst* ist von ostnord. *þyst-* formell scharf getrennt; auf seine Etymologie brauche ich hier nicht einzugehen (vgl. Schade Altd. Wtb. 975 a, Wood IF. 13, 121, Solmsen IF. 14, 437, KZ. 37, 20). Auch seine Bedeutung ist ursprünglich z. T. eine verschiedene: aisl. *tuistr* bedeutet 'sad, dismal, distressed, downcast' (Vigfusson Dict. u. a.) und so immer im Neuisl. (nach Zoëga Isl.-ensk orðabók s. v. und Gíslason Dönsk orðabók unter 'taus' und 'tyst' zu urteilen); aber auch die Bedeutung 'still, schweigend' scheint im Altisl. bezeugt [3]). Im Neunorw. kommt sowohl die Bedeutung 'gedankenvoll, etwas schwermütig' als 'schweigend, still' vor (s. Aasen Ordb. 854, Ross Ordb. 853, 980). Die nnorw. Nebenform *tyst* kann dem onord. *þyst-* lautlich entsprechen, ist aber wahrscheinlicher aus *tvist*, zunächst in den Kasus mit *u* in der Endung, entstanden [4]).

---

1) Mein Freund Dr. B. Hesselman, der gründliche Kenner der betreffenden Dialekte, teilt mir auf meine Anfrage mit, daß er unentschieden lassen möchte, ob ursprüngliche oder erst sekundäre dialektische Länge vorliege.

2) Das von Grimm (nach Ihre Gloss. 2, 861, 969) verglichene isl. '*þus*' existiert nicht.

3) Vgl. Vigfussons und Erik Jonssons Wörterbücher. Gewiß mit Unrecht gibt Fritzner Ordb. [2] 2, 736 'still, schweigend' als die einzige Bedeutung an.

4) Nnorw. *tyst* scheint wenig verbreitet zu sein; Aasen verzeichnet es nur aus Gudbrandsdalen. Ein awn. **tystr*, das sich bei Torp und Falk

4. Awnord. *yxin* N. 'Ochs'.

In seiner vorzüglichen Ausgabe der Heiðarvíga Saga (Kopenhagen 1904) hat Kålund dieses interessante Wort zutage gefördert. Es kommt 3-mal in der ersten und ältesten, aus dem 13. Jahrh. stammenden Hand der Sagahandschrift vor (s. Vorrede, S. II). In der ungenauen Ausgabe vom J. 1847 (in Íslend. Sög. II) verbirgt es sich unter der Form *yxni*. — Die belegten Formen sind: *yxin* ("yxin .V. vetra gamallt") S. 69[6], *yxinit* 69[26], Gen. *yxins* 73[22].

Der Bildung nach gesellt es sich zu got. *gaitein* N. 'ἔριφος, junge Ziege' und mehreren westgerm. Benennungen für das Tierjunge, wie ahd. *geizzīn*, ae. *ȝǣten* 'Zicklein', ae. *hǣcin* 'ds.', ae. *cȳcen*, md. *küchīn* 'Küchlein' (Kluge Stammbildungslehre[2] § 58a); *yxin* verhält sich zu awn. *oxi*, *uxi* M. wie ahd. *fulīn* N. 'Füllen' zu *folo* M. 'ds.'.

Von dem gemeingerm. **swīna-* N. (awn. *suín*) abgesehen, ist *yxin*, urg. **uhsīna-*, bis jetzt der einzige nordische Vertreter der neutr. Tiernamen auf *-īna-*; *yxin* hat, wie *suín*, die sonst diesen Bildungen zukommende deminutive Bedeutung aufgegeben.

5. Awnord. *kárr*, nnorw. *kaure*, lit. *gauraĩ* usw.

Awnord. *kár-r* M. 'krause Locken' ("er kárr í hári hans mikill" Post. s.); *kárhǫfðaðr* 'krausköpfig'; *kár-hǫfði* 'Krauskopf', als Zuname (Landn.-bók) und Name eines Sklaven; *gull-kárr* und *-kári* 'der goldgelbes krauses Haar hat', auch als Zuname; *þunn-kárr* 'der Dünnlockige', als Zuname (Landn.-bók); — auch einfach wird *kárr* als Zuname gebraucht[1]), und *Kári*, eig. 'der Krause', ist ein häufiger Männername; — nnorw. *kaar* N. 'feine krause Wolle von Lämmern'; — aschw. *kār-ötter* 'kraus, crispus, vom Haupthaar'.

Von Gewicht für das Feststellen der ursprünglichen Form ist nnorw. *kaur* N. 'Lammwolle' (= *kaar*), *kaure* M. 'krause Locke, bes. von Wolle'. Diese Formen gehen auf urg. **kaura-*, **kauran-*

a. a. O. findet, existiert nicht; wenigstens ist mir ihre Quelle nicht ausfindig. — Ob die aisl. Form *tiustr* 'still' zuverlässig ist? Sie beruht auf einer einzigen Stelle, in Hákonar Saga Hákonars. nach der Lesart der Skálholtsbók und der Papierhandschr. AM. 42 (die Frísbók hat *hlioðt*). Die Form ist auffallend. Es ist vielleicht zu erwägen, ob sie durch nnorw. *kjust* (*tjust*) oder '*kjus*' (s. Aasen unter *tvist*) gestützt werden könnte. Dies ist aber eher ein Onomatopoietikon. Wahrscheinlich ist *tiustr* für *tuistr* verschrieben.

1) Rygh Norske og isl. Tilnavne (1871), S. 34.

zurück, weshalb die zuerst genannten Formen aus urg. **kau̯era-*, **kau̯eran-* (oder *-ara-*, *-aran-*) zu erklären sind, s. Falk u. Torp Etym. Ordb. 1, 358.

Es ergeben sich dann, wie ich glaube, als unzweifelhaft verwandt:

lit. *gaũras* M., gewöhnl. Pl. *gauraĩ* 'die kurzen, eine Haut rauch machenden Haare', *gaurŭtas* 'mit Haaren bewachsen', lett. *gauri* Pl. 'die Haare an den Schamteilen', wozu (nach Zupitza KZ. 35, 269)

mir. *gúaire* (aus **gouri̯o-*) 'Haar', nir. *guaire* 'rough hair, bristle; the hair taken off a horse's tail'; *gúaireach* 'rough, bristly; the hair on a horse's tail', *guaireachán* 'a hairy, bristly person or object', gäl. *guair-sgeach* 'that has hair on the head; curled, in rings or ringlets'[1]).

Macbain An Etym. Dict. of the Gael. Dict. 187 hat an Zusammenhang des ir. Wortes mit der Wurzel *geu-* 'biegen' (griech. γύαλον usw.) gedacht. Daß dies richtig ist, darauf deuten ir. *guair-deán*, *-neán* 'Wirbelwind', *guairbre* 'a fluttering, a waving, of flags' hin. Aber besonders die nordischen Sprachen weisen eine Fülle von Formen und Bedeutungsnuancen auf, welche unabweislich auf eine Grundvorstellung 'krümmen, biegen, kraus machen' u. dgl. zurückführen, s. Wood PBrB. 24, 530, Mod. Lang. Notes 19, 2f. (dem ich jedoch in mehreren Punkten nicht zustimmen kann), Falk u. Torp a. a. O., 1, 358, 424 f. Ich beschränke mich wesentlich darauf, diejenigen Wörter, welche das Suffix *-ro-*, *-rā-* enthalten, namhaft zu machen:

a) Formen mit *au* (urg. **kau-r°*):

nnorw. *kaure* bedeutet nicht nur 'krause Locke', sondern auch 'spiralgewundener Hobelspan; selbstgebildeter Knoten am Zwirn; Fetzen, keilförmiges eingeschaltetes Stück Zeug an Kleidern';

nnorw. *kaura* 'leise wehen, daß die Wasserfläche nur sich kräuselt'.

b) Formen mit anord. *á* (urg. **kau̯er°*):

nschw. *kåre* 'kleine Welle' (Gotland); *kåre*, nnorw. *kaare* 1. 'spiralgewundener Hobelspan' (= *kaure*; vgl. *kåra* bzw. *kaara* 'Späne schnitzeln, überh. schnitzeln'); 2. 'Gekräusel der Wasser-

1) Belege bei Stokes BB. 19, 87.

Zu ir. *gúaire* stellt Henry Lex. étym. du breton 137 mbret. *gour*, nbret. *gôr* 'cordon'.

fläche; ein die Wasserfläche kräuselnder Luftzug, schwacher Windstoß' (*kåra*, bzw. *kaara* 'leise wehen'), daher auch 'Schauder' (schwed.); 3. 'Jahrring der Bäume' (schwed., s. Rietz Dial.-Lex. 379, Sv. Landsm. 18. 5, 80); = awnord. *kári* 'ventus (poet., auch nisl.); Name eines Riesen, Bruder des Ægir'.

Dahin gehört awnord. *af-kárr* 'tractatu difficilis, vehemens, ferox'[1]), wohl eigentl. s. v. a. 'schief ab gekrümmt, in gekrümmter Stellung steif und hartnäckig beharrend', daher 'ungefügig, schwer zu handhaben'; vgl. zum Begrifflichen mndd. *wrêt* 'gedreht, krumm' und 'wild, grimmig, grausam, heftig, strenge; stark, kräftig'. Dasselbe *-kárr* begegnet in *svip-kárr* 'vultu truci' (Egilsson Lex. poet.), wohl auch in *-laun-kárr* (*úlaunkárr*) 'der Geheimnisse beharrlich bewahrt, geheimnisvoll' und nisl. *var-kár* 'vorsichtig, behutsam' (Thorkelsson Suppl. III, 1238), wo die ursprüngliche Bedeutung stark verändert ist.

c) Formen mit *ū*:

nschw. *kura* 'hocken' ("leka *kura* oder *kurra* gömma" = Versteck spielen), dial. 1. 'vorübergebeugt und zusammengekauert sitzen, den Kopf gegen die Brust hängen lassen'; 2. 'niederhockend sich verstecken'; 3. 'still liegen oder sitzen; leicht schlafen, bes. in vorgebeugter od. zusammengebogener Lage; faul und träge sein; überdrüssig sein' (Rietz 365); nnorw. *kūra* 'sich niederbücken; vor Kälte zusammenkauern; den Kopf hängen lassen; mutlos sein; still liegen, ruhen usw.'; ndän. *kure* 'sich ruhig verhalten; faulenzen, brüten'; nisl. *kúra* 'to doze, mope, sleep' (Thorkelsson Suppl. 3, 580)[2]); me. *cūren*, *couren*, ne. *cower* (wahrscheinlich nord. Lehnwort, s. Björkman Scand. Loan.-Words 248); — mndd. *kūren* '(dem Wilde) auflauern; spähend schauen'; nhd. *kauern* 'die Schenkel auf die Waden niedergelassen sitzen'. Die germ. Grundform ist **kūrōn-*[3]).

Überzeugend stellt Wood dieses Wort, Falk und Torp auch die übrigen nordischen Wörter zu griech. γῦ-ρος 'Krümmung,

---

1) So übersetzt Egilsson Lex. poet. und wesentlich auch Fritzner Ordb.[2] s. v. Die Übersetzung von Gering Vollst. Wtb. zu der Edda ("ungewöhnlich, das Maß überschreitend; wild, trotzig") ist verfehlt. [Ganz zutreffend geben es jetzt Hægstad u. Torp Gamalnorsk Ordb. mit 'rang, leid' wieder.]

2) Noreen Sv. etym. 49 (Skrifter utg. af Hum. Vetensk.-samf. i Upsala V, 3) hält *kura* für ein niederdeutsches Lehnwort. Dagegen spricht die reiche Bedeutungsentfaltung und allgemeine Verbreitung des Wortes. Mit Unrecht verbindet er es mit got. *qairrus*, awn. *kyrr* 'ruhig'.

3) Ob auch gäl. *gurrach*, *gurraban* 'crouching, crouching on the hunkers' hierher gehört? Anders Macbain a. a. O., S. 188.

Kreis', γῡ-ρόϲ 'gebogen, rund', γῡρόω 'krümmen', die weiterhin mit griech. γύ-αλον 'Wölbung', γυῖον 'Glied', γαυ-λό-ϲ 'Eimer, Bienenkorb', ai. *gō-la-* 'Kugel', awn. *kú-la* 'Geschwulst', mhd. *kū-le* 'Kugel', awn. *kióll* (aus **keu-la-*) 'Fahrzeug' u. a. zusammengehören.

Ohne konsonantische Ableitung liegt dieselbe Wurzel vor in nnorw. *kaa* '(das Heu) wenden', awn. *ká* 'Einem die Ruhe stören' (aus **kau̯-ōn-*) und ir. *gao*, *gó* 'Falsche, Lüge', cymr. *gau* 'falsus; mendacium', s. Falk u. Torp a. a. O., Fick BB. 6, 160, vgl. Bezzenberger bei Fick Vergl. Wtb. 2[4], 108. — Auch awn. *ká-beinn*, etwa 'Krummbein', als Zuname, ist wahrscheinlich hier anzureihen.

Einige mit den oben erwähnten nordischen Wörtern zusammenhängenden Bildungen kommen im folgenden Abschnitt zur Sprache.

Aus einer indogerm., wahrscheinlich germanischen Sprache stammt wohl finn. *keuru* 'krumm, gekrümmt; verschlagen, listig'; die Vokalisation wie in nnorw. *kjore*, worüber gleich unten. Vgl. auch *kaari* 'Bogen, Krümmung' (*kaaritan* 'arcuo, curvo'); *kuru* 'kleine Bucht, Ecke'? Zweifellos nordische Lehnwörter sind *kuuru* 'Schlupfwinkel' (nschw. *kur*), *kuuruiset* 'Versteckspiel' (nschw. *kura gömma* 'ds'.); *kare* 'kleiner Wirbel im Wasser; Windhauch usw'.; lapp. *kara* 'Span, Hobelspan' (Qvigstad Nord. Lehnw. im Lapp. 164).

6. Nnorw. *kūr*, *kjōre* — russ. *žurŭ* usw.

Nnorw. *kūr* M., N. 1. 'geronnene Milch'; 2. 'Käse im ersten Zustand, wenn die Milch aufgewärmt, aber nicht gekocht ist': 3. 'Niederschlag von Käsekörnern in Molken' (Aasen Ordbog 397, Ross Ordbog 441), aus urg. **kūra-* [1]);

nnorw. *kjōre* M., gleichbedeutend mit *kūr* 2. (Aasen 357), aus urg. **keuran-*;

nnorw. *køyr* M. 'zähe Käsemasse von säuerlicher Milch' (Ross 460), aus urg. **kauri-* (*-ia-*?);

nnorw. *kaara*(*seg*) "bersten, sich scheiden", d. h. 'gerinnen, körnig, käsig werden, von säuerlicher Milch, wenn sie aufgewärmt, oder von Sahne, wenn sie gebuttert wird' (Ross 386), aus urg. **kau̯erōn-* [2]).

1) Aasen denkt an Verwandtschaft mit ne. *curds*, was lautlich unmöglich ist.

2) Die Form *kōr* (*kaar*) N., gleichbedeutend mit *kūr* 3. (Ross 419), sowie das nur z. T. bedeutungsverwandte *kjøra* setzen vielleicht altes (*ō*) *ū* voraus. Ich lasse sie als mir nicht klar und hier ohne Bedeutung beiseite.

Daß diese Wortgruppe mit der im nächstvorhergehenden Abschnitt besprochenen intim zusammenhängt, ist schon wegen der formellen Übereinstimmung eine fast unabweisliche Annahme; beiden Gruppen ist der Vokalwechsel *au*, *ā*, *ū* gemeinsam. Was das Begriffliche betrifft, habe ich anderswo (Ein balt-slav. Anlautgesetz, S. 9, 13, Gotenburg 1899) gleichartige Beispiele aus verschiedenen Sprachen zusammengestellt: Ausdrücke, für 'sich drehen, sich krümmen' u. dgl. dienen häufig als Bezeichnungen für die Prozesse, welche Milch, Getränke usw. durch Gerinnen, Käsen, Sauerwerden untergehen, z. B. nnorw., nschw. dial. *vrida sig* 'sich drehen', von Milch, Dünnbier u. dgl. 'sauer, bitter werden'; nndl. *wrongel* 'geronnene Milch' zu mndd. *wringen* 'drehen, winden'; ital. *girare* 'drehen', von Wein 'sauer werden, verderben' u. a.

Ein slavisches Wort zeigt eine auffallende Übereinstimmung mit der norw. Sippe:

nsl. *žûr* M., *žúra* F. 'Molken', čech. *žur*, *žour* 'saurer Mehlbrei', poln. *żur* 'eingesäuertes Mehl und Wasser, woraus barszcz gemacht wird; eine sauere, dicke Mehlsuppe', kaš. *žur* 'Sauermühle', osorb. *žur* 'Sauerteig, Guhr', kl.-russ. *žur*, *džur* 'eine Art Getränk', russ. *žurŭ* 'säuerlicher Hafermehlbrei; Hefe; Bodensatz von Hanföl', welche Formen sich aus idg. **geuro-*, *-ā-* regelrecht erklären und also mit nnorw. *kjöre*, ebenfalls aus idg. *geuro-*, zusammenbringen lassen. — Indessen macht die nsl. Nebenform *zûra* (*zǫra*) 'Molken' Schwierigkeit. Berneker IF. 10, 156 führt letztere Form auf idg. **ĝouro-*, die übrigen Formen auf **ĝeuro-* zurück [1]). Nun haben aber die übrigen in diesem und im nächstvoraufgehenden Abschnitt erwähnten Wörter entschieden velares *g* (lit. *gaurai* = nnorw. *kaure* awn. *kárr*) [2]). Ich kann das Nebeneinander von *žur žura* und *zura* im Nsl. nicht erklären, muß daher dahingestellt lassen, ob die vorgeschlagene Kombination deswegen hinfällig werden muß.

7. Ahd. *wintbrāwa* — air. *find* usw.

Ahd. *wintbrāwa*, *-prāwa* 'supercilium', mhd. *wintbrāwe*, *-brā*, *-prā*, *winbrā*, nhd. *wimper* F., mundartl. (kurhess.) *weimbrō*

1) Nach Miklosich Etym. Wtb. 413 wären die slav. Wörter germ. Ursprungs.

2) Dies bezeugen auch verschiedene arm. Verwandte (*kuṙn*, *kray*, *kur*), worüber ich anderswo handeln werde.

hat gewiß als noch unerklärt zu gelten. Die Deutung als 'die sich windende Braue'[1]), kann nur als ein Notbehelf betrachtet werden; sie wird von Kluge Et. Wtb.[6] 425 als fraglich bezeichnet. Die z. B. von Weigand Deutsches Wtb. vorgetragene Erklärung als 'die Wind-braue' läßt sich kaum ernstlich verteidigen.

Die *Wimper* ist der Haar-rand des Augenlides. Das erste Glied des Wortes dürfte in der Tat eine im Germ. sonst nicht nachgewiesene Bezeichnung für 'Haar' sein. Ich verbinde erstens ahd. *wint(-brāwa)* mit air. *find*, *finn* 'Haar : pilus', mir. *finda*, *findfad* 'ds.', nir. *fionnadh* 'ds.'.[2]) — Stokes in Kuhns und Schleichers Beitr. 7, 23 hat früher das ir. Wort mit dem zweifelhaften *vinnus* 'cincinnus molliter flexus' in Isidori Origg., später (Revue celt. 14, 232) mit lat. *villus* zusammengestellt. Letzteres gehört aber bekanntlich mit lat. *vellus* zu lit. *vìlna* 'Wollhärchen', nhd. *wolle* usw.[3]) Mit Recht hat Stokes diese Vermutungen in seinen Urkelt. Sprachschatz (Ficks Wörterb.[4] II) keine Aufnahme finden lassen. Macbain An Etym. Dict. of the Gaelic Language (Inverness 1896) S. 157 setzt das kelt. Wort mit der Wurzel *u̯es-* 'kleiden' lat. *vestis* usw. in Verbindung: *find-* soll für **u̯es-n°* stehen; begrifflich und auch lautlich ist dies nichts weniger als wahrscheinlich.

Air. *find* hat durchgehendes *i* (*finda*, *findaib* usw.); das *i* ist also nicht erst aus *e* entstanden[4]). Als vorkelt. Grundlage setze ich **u̯n̥dhā-* an. In Ablautsverhältnis dazu steht nun ahd. *wint-* urgerm. **u̯inð°* (der Stammausgang ist unbestimmbar) aus idg. **u̯endho-*, *-ā-* od. dgl.

2. Hierher stellen sich, wie ich glaube, griech. ἴονθος M. 1. 'das junge Barthaar, ἡ πρώτη ἔκφυσις τῶν τριχῶν' Suidas; 2. 'ein mit dem ersten Barthaar oft ausbrechender Gesichtsausschlag'; ἰονθάς, -άδος, Attribut des Steinbocks, etwa 'haarig, zottig' oder 'langbärtig', ἅπ. λεγ. Hom. ξ 50. Der homerische Vers (.... δέρμα ἰονθάδος ἀγρίου αἰγός) begünstigt die Annahme von anlautendem ϝ, und so wird auch von Fick Die homer. Odyssee in der ursprünglichen Sprachform, geschrieben[5]). Betreffs der Bedeutung von ἰονθάς vgl. Ameis-Hentze Anhang zu Homers Od. zur Stelle.

1) Vgl. z. B. Schmeller Bayer. Wörterb.[2] 2, 948.

2) Ältere Belege bei Ascoli Gloss. palæo-hib. 327, Windisch Ir. Texte 1, 550 usw.

3) Anders, nicht wahrscheinlich über *villus* Froehde BB. 20, 210; vgl. Niedermann *ĕ* und *ĭ* im Lat., S. 65 ff.

4) Vgl. R. Schmidt IF. 1, 72.

5) Vgl. Knös De digammo hom. 1, 191.

Ältere Etymologen stellen ἴονθος, ἰονθάς zu ἴον 'Veilchen' oder, am häufigsten, zu ἄνθος, ἀνθέω[1]) — beides offenbar unglaublich. Spätere Forscher lassen die Wörter zumeist etymologisch unerklärt. Eine anscheinend verlockende Erklärung gibt Froehde BB. 20, 207 ff., der sie mit ahd. *wisunt*, *-ant*, awn. *visundr*, ae. *wesend*, *weosend* 'Wisent' verbindet, aber näher besehen stellt sich die Erklärung als ganz unwahrscheinlich heraus. Ein idg. *u̯is-* mit der Bedeutung 'Haar' od. dgl. ist sonst nicht nachzuweisen. An sich ist anzunehmen, daß das germ. Wort entweder das Partizipsuffix *-ont-*, *-n̥t-* oder das 'Zugehörigkeitssuffix' *-u̯ent-* enthält; für idg. *-t-* im Suffix spricht auch der mehrfach angenommene Zusammenhang des germ. Wortes mit gall. *Vesontio* 'Besançon'[2]). Ein idg. **u̯isondho-*, das Froehde voraussetzt, würde in mehr als einer Hinsicht vereinzelt dastehen. Die Auffassung des Namens *Wisent* als 'der Zottige, Haarige' ist semasiologisch gewiß nicht so schlagend oder gar zwingend, daß man allein darum etwaige Bedenken beiseite zu schieben geneigt wäre. Es ließe sich wohl eine andere passende Anknüpfung für *Wisent* finden[3]).

Ich möchte ἴονθος auf **u̯i-u̯ondho-* zurückführen und mit air. *find* 'Haar' und ahd. *wint-* in *wint-brâwa* verbinden; *u̯i-* ist Reduplikationssilbe wie in ἴουλος 'Milchhaar', ἰωρός, ἰωκή u. a.

3. Die so gewonnene Gleichung wirft neues Licht auch auf folgende Wörter:

air. *fés* 'Haar' (*fés ichtarach* 'Schamhaare'), *fésóc* (*-óc* aus **-onkā*), nir. *feusog*, *feasog* 'Bart' — apreuß. *wanso* Fem. 'der erste Bart' — asl. *vąsŭ* und *ąsŭ* 'barba, mystax', nslov. *vôs*, bulg. *vŭs*, čech. *vous* 'Barthaar', Pl. 'Bart', poln. *wąs* 'Knebelbart, Schnurrbart', polab. *vǫs* 'der erste Bart, Flaum', kl.-russ. *vusy usy jusy*, wruss. *vus*, russ. *usŭ* 'Schnurrbart, Knebelbart', Pl. 'Barthaar', dial. 'Wolle'[4]). — Die ir.

1) S. z. B. Curtius Griech. Etym.[5] 624, Pape-Sengebusch Wörterb. u. a.

2) Über ἴονθος, falls -ονθο- als suffixal zu fassen wäre, vgl. Kretschmer Einleit. in d. Gesch. d. griech. Spr. 403.

3) Germ. **u̯esanð-*, **u̯esunð-*, falls aus vorgerm. **u̯es-ont-*, **u̯es-n̥t-* entstanden, kann mit ai. *uṣ-ṭra-* 'Büffel, Kamel', aw. *uštra-* in entfernterer Verwandtschaft stehen. Formell wichtig sind auch herul. Οὐίσανδος, ahd. *Wirunt* (als Namen) u. a. m. — Übrigens verweise ich auf Schade Altd. Wörterb. 1173 ff., Hellquist Arkiv f. nord. fil. VII: 20, Kluge Vorgesch. d. altgerm. Dial.[2] 325, Schrader Reallex. 690 f.

4) Lit. *ûsaĩ*, lett. *ûsas* 'Schnurrbart' ist russisches Lehnwort. — Nach Mikkola Balt. u. Slav., S. 7, 12 (Finska Vetensk.-Soc.: s Förhandl. XLV. 1902—1903) soll auch preuß. *wanso* dem Slavischen (Polnischen) entstammen, s. aber Leskien Bild. d. Nom. im Litauischen S. 533. — Über die lit. Form

und slav.-balt. Wörter sind zuerst von Stokes BB. 9, 89 und bei Fick Vergl. Wörterb. 2[4], 261, dann von Brugmann Vergl. Gr. 1[2], 378, Strachan BB. 20, 35 u. a. zusammengestellt worden; diese Forscher setzen als gemeinsame Grundform **u̯anso-* voraus.

Air. *fés* steht, wie ich glaube, für idg. **u̯endh-s-o-*, das slav.-balt. Wort für idg. **u̯ondh-s-o-, -ā-*. Sie sind Erweiterungen eines *s*-Stammes **u̯endh-es-, *u̯ondh-es-*. — Asl. *ąsŭ* hat also ein anlautendes *v-* verloren. Dies ist von einer Sandhi-Erscheinung abhängig, die auch in asl. *osa* 'Wespe' (: lit. *vapsà*, ahd. *wafsa*, *wefsa*, aw. *vawžaka-* usw.) wirksam gewesen ist; vgl. auch asl. *ąza* neben *vąza* 'Band'[1]). Nach Uhlenbeck PBrB. 24, 240, 241, Etym. Wörterb. d. altind. Spr., S. 1 soll *ąsŭ* ursprünglich vokalischen Anlaut gehabt haben; er stellt es, wenig überzeugend, mit ai. *amçú-* Stengel, Schoß, Faser', aw. *ąsu-* 'Stengel' zusammen (apreuß. *wanso* betrachtet er als slav. Lehnwort). Schon die Rücksicht auf air. *fés* macht dies mehr als bedenklich; seine etymologische Kombination ist nicht dazu geeignet, die Zweifel zu heben[2]).

Durch die Gleichung air. *find* — ahd. *wint-brāwa* — griech. ἴονθος — air. *fés* — apr. *wanso* — asl. *(v)ąsŭ* wäre eine gemeineuropäische Benennung für 'Haar, besonders Barthaar' ermittelt.

8. Germ. *þu̯īnan* und Verwandtes.

Ae. *þwīnan* (wahrscheinlich ein starkes Verbum) 'weich werden, einschwinden', aber nur mit Bezug auf Geschwüre, Geschwülste, nach Behandlung mit heißem Wasser, Salben u. dergl. (vgl. "beþe þā fēt and smyre, þonne þwīneþ hȳ sōna" Lchdm. 1, 84, s. Bosw.-Toller Dict. 1084); *tō-þwīnan* 'verschwinden' (s. Bosworth-Toller unter tō-dwīnan). Dazu das Kausat. *þwǣnan*, *ā-*, *ʒe-þwǣnan* 'einweichen, emollire, irrigare' (vgl. þā ādrūʒodon heortan ʒeþwǣnan mid þǣm flōwendan ȳþon his lāre 'corda arentia doctrinæ fluentis irrigare'), besonders '(durch Wasser, Salbe usw.) machen, daß ein Geschwür weich wird' (s. Bosworth-Toller s. v. ʒeþwǣnan), aus urg. **þu̯ai-n-*;

---

oustai (*uostai*) vgl. Leskien a. a. O. — Über estn. *vuńsi* 'Schnurrbart' Saxén Svenska Landsmålen XI 3, S. 241.

1) Vgl. die Literatur zur Frage bei Brugmann Vergl. Gr. 1[2], 943, Kurze vergl. Gramm., S. 280; s. bes. Pedersen KZ. 38, 312.

2) Die von Pedersen IF. 5, 57 befürwortete Zusammenstellung von asl. *ąsŭ* und griech. ἀνθερεών 'Kinn' hat er KZ. 38, 312 widerrufen.

aschw. *thwīna* Prät.-*adhe* (aus **þuī-n°*) und *thwǣna*, *-adhe* n. **þuena*, urg. **þui-n°*) 'vor Krankheit, Hunger, Liebe, Sehn- ht usw. hinschwinden, hinschmachten, tabescere, languere; siechen', Part. *thwīnande*, *thwǣnande* 'machtlos, matt, krank, machtend; schlaff, träge'; *thwǣnadher* 'tabes, languor, Ohn- cht, Krankheit'; — nschw. *tvina*, *förtvina*, *tvina bort* 'hin- lken (von Pflanzen); hinschwinden, hinsiechen';

nnorw. *tvīna burt* (aus awn. **þuīna*) 'einschwinden'[1]; — *il* M. (aus awn. **þuīnill*) 'verkümmertes Geschöpf'; daraus das nom. *tvinla-st tvilla-st burt* 'einschwinden, hinschwinden, von bendem und Leblosem; nutzlos hinschwinden, verschwendet rden'[2]; — *tvinna* 'etwas (durch Kochen) einschwinden machen', *na-st* 'einschwinden'[3]) ist möglicherweise aus einem Part. awn. *ūninn* abgeleitet, könnte aber auch auf ein urg. **þuinn-* aus . **tui-nu-* zurückgehen[4];

spät adän. *twænes* 'hinschwinden', ndän. *tvine* '1. abgezehrt rden; 2. jammern, weinen, flennen'; die letztere, etwas auf- ende Bedeutung zeigt auch das nordische Lehnwort ne. dial. *ne* 'to pine or languish in sickness', aber auch 'cry, repine' right Engl. Dial. Dict. 6, 285 f., vgl. Wall Anglia 20, 125); semasiologisches Gegenstück bietet ne. *repine*: *pine* (*away*).

— Die ae. Wörter habe ich an die Spitze gestellt, weil sie s ziemlich klar erkennen lassen, welche zentrale sinnliche Vor- llung durch den Lautkomplex *þuīn-* ursprünglich zum Ausdruck n. Die eigentliche Bedeutung desselben ist, wie es mir scheint: hmelzen, sich in einer Flüssigkeit auflösen, oder wie eine melzende Materie (Schnee, Fett, Metalle) zergehen, seine Festig- t verlieren". Von diesem Vorstellungskreis aus sind, wie be- nt, zahlreiche Ausdrücke für 'hinschwinden, vergehen, hin- lken, hinsiechen, entkräftet werden' hervorgegangen, z. B. griech. ω '(Schnee, Metalle) schmelzen', Med. 'zerschmelzen, zerfließen', ertr. 'vergehen, sich verzehren, besonders von Krank- it, Gram, Sehnsucht usw.' Griech. τηκόμενος (νούσῳ) Her.

1) Ross Ordbog 851 b.

2) Ross, S. 851 b, 852 a.

3) Aasen Ordb. 853 b, Ross 852 a.

4) Die synonymen Verba *tvista-st* und *tvisla-st* 'ein-, hinschwinden' ss 852 b, 853 a) beruhen wohl nur scheinbar auf einer Wurzelform e *-n-*; sie dürften vielmehr durch formale oder begriffliche Konta- ation mit einer nicht verwandten Wortsippe zu erklären sein, was ich r nicht des näheren zu erörtern brauche.

übersetzt genau aschw. *thwænande* (*fore krankdom*), τηκεδών Hom. und aschw. *thwænadher* 'tabes' sind völlig gleichbedeutend.

Im germ. *þu̯în-* ist *n* zweifellos ursprünglich ein Präsenssuffix; in **þu̯ī-*, vorgerm. **tu̯-ī-* haben wir eine Erweiterung der Wurzel **tāu̯-* 'schmelzen, nass sein' zu erblicken: vgl. ai. *tóya-* N. 'Wasser' = awn. *þeyr* M. (urg. **þau̯i̯a-*) 'Thauwetter', *þá* F. (aus **þau̯ō-*) 'schneelose, nicht gefrorene Erde'; ae. *þawian* (*ă*!), mndl., nndl. *dooien* 'zu schmelzen anfangen, auftauen', ahd. *douuen*, *dewuen* '1. auftauen, zergehen; 2. verdauen', mndl., nndl. *ver-duwen* 'verdauen' (wohl mit anderer Ablautstufe im Verhältnis zur hochdeutschen Form, s. Franck im Album Kern, S. 377), s. Fick Vergl. Wtb. 1[3], 94, Uhlenbeck Altind. etym. Wtb. 117 u. a.[1]). — Eine verwandte Erklärung spricht Wood Amer. Journ. of Phil. 21, 181 zweifelnd aus, aber ohne die nötige Begründung, weshalb Uhlenbeck PBrB. 26, 571 sich ablehnend stellt.

Die sekundäre Wurzel *tu̯-ī-* verhält sich zu *tāu-* wie z. B. *tr-ī-* (lat. *tritus*, *dē-trī-mentum*) zu *ter-* lat. *terō* griech. τείρω τερέω, oder wie *bhu̯-ī-* (lat. *fīō*, griech. ὑπερ-φίαλος, φῖτυ) zu *bheu̯-* ai. *bhávati*; zahlreiche Beispiele bei Persson Wurzelerweit. 101—114. — Die Wurzel *tāu̯-* ist, wie anerkannt, selbst eine Erweiterung der Wurzel *tā-* in asl. *ta-lŭ* 'geschmolzen, flüssig', *tają* 'schmelzen', griech. τά-κ-ω, lat. *tā-beō* 'schmelzen, verwesen, schwinden', cymr. *taw-dd* 'liquefactio', ir. *tā-m* 'tabes' u. a.

Zu ae. *þwīnan* usw. stellt Zupitza KZ. 37, 393 air. *tinaid* 'evanescit', eine Gleichung, die m. E. unter den bisher laut gewordenen Erklärungen des irischen Wortes den Vorzug verdienen dürfte. Besonders beachtenswert ist die genaue formale und begriffliche Übereinstimmung mit aschw. *thwǣna* aus urg. **þu̯în°*. — Nir., gäl. *tinn* (*tind*) 'sick, sickly, unwell, ill' erinnert an die nnorw. Form *tvinna(st)* und beruht wahrscheinlich auf einem idg. (**tu̯i-nu-*) **tu̯i-nu̯-*[2]).

Eine im letzten Grunde verwandte Erklärung von ir. *tinaid* gibt Pedersen KZ. 36, 106, wo er griech. τάκω lat. *tābeō* ir. *tā-m*

---

1) Früher ist germ. *þau̯-* unmittelbar mit gr. τήκω verbunden worden (s. z. B. Kluge Et. Wtb.[6] 390), wogegen Zupitza Die germ. Gutt. 76, Hübschmann Etym. u. Lautl. d. osset. Spr. 58 u. a.

2) Über kelt. *-nn-* aus *-nu̯-* vgl. Stokes BB. 19, 95, Strachan BB. 20, 12 N. — Das scheinbar widerstrebende Beispiel air. *banb*, cymr. *banw* 'Schwein' (Brugmann Vergl. Gr. 1[2], 328) kann idg. *-nd(h)u̯-* haben.

l. *douuen* vergleicht; der Vokal *i* bleibt aber dabei unerklärt. Solmsen KZ. 35, 479 zieht es zu asl. *tĭlĭti* 'corrumpere', lat. *ꞩa*, griech. cής 'Motte', ai. *saṃ-ti-nóti* 'zerquetschen', asl. *tina* hlamm', griech. τῖλος 'flüssiger Stuhlgang'[1]).

Mit ae. *þwīnan* usw. verbindet Wood a. a. O. und Color-names f. u. a. griech. cίνομαι, lesb. cίννομαι 'berauben, verheeren, beädigen, unglücklich machen', cίνος 'Schaden, Beschädigung, heil', was wegen der weit abliegenden Bedeutung durchaus wahrscheinlich ist[2]).

Wenn, besonders nach Ausweis des Altenglischen, die Wurzel · — wie ihre Grundlage, die Wurzel *tāṷ-* — ursprünglich '(flüssig, leimig sein) schmelzen, zerfließen, zergehen' bedeutet hat, läßt h hierher ziehen:

griech. cίαλον, cίαλος, ion. cίελον 'Speichel, Geifer; das fettige ederwasser, μύξα, κόρυζα (Hippocr.)'; cίαλος 'Fett, Schmalz'[3]); ιίc· βλέννος. 'Αχαιοί Hes.; cιαλώδης 'speichelartig, fettartig'; — · πτύcαι [cod. πτῆcαι] .Πάφιοι Hes., aus *cι-cαι. Die griech. Wurzel wäre dann idg. **tṷi-*.

Mit Curtius Gr. Etym.[5] 372 und anderen Forschern halte es für sicher, daß cίαλον, -ος 'Speichel' von cίαλος 'Schmalz' ht zu trennen ist; cίαλος 'Schmalz' gehört zur Wurzel *tṷi-* ımelzen' ebenso natürlich wie nhd. *schmalz* zu *schmelzen*. Die leutungen 'Fett' und '(schmierige) Flüssigkeit' stehen einander

---

1) Wood a. a. O., S. 180 f. kombiniert die Erklärungen der drei annten Forscher und fügt noch anderes mehr oder minder Zweifelhaftes zu; ir. *tinaid* stellt er zunächst zu ae. *þīnan* 'to become moist', asl. 'Schlamm', gr. τῖλος u. a. Ähnlich Uhlenbeck PBrB. 26, 571.

Nach Brugmann Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1897, S. 19, Vergl. Gr. 589, 791 wäre das irische Wort mit griech. φθίνω, ai. *kṣiṇāti* u. a. verıdt, was Zupitza a. a. O. wegen der nicht bewiesenen Lautentsprechung = griech. φθ ai. *kṣ* ablehnt.

Noch anders Stokes bei Fick Vergl. Wtb. 2[4], 128 und Macbain An n. Dict. of the Gael. Lang. 330 (zu lat. *attenuo*, *tenuis* usw.).

2) Verschiedene Erklärungen des griech. Wortes geben Lagercrantz griech. Lautgesch. 121; — Niedermann *ĕ* und *ĭ* im Lat. 110 (wogegen nsen KZ. 35, 476); — Fick BB. 26, 115 (vgl. Kretschmer KZ. 31, 420). Wharton Etyma græca 113 und Siebs KZ. 37, 316 halten noch an der n, lautlich unmöglichen Zusammenstellung mit ahd. *swīnan* fest (vgl. leyer Gr. Gr.[3] 298). Eine allseitig befriedigende Etymologie gibt es bisher m. Diejenige von Lagercrantz ist lautlich leider nicht ganz sicher.

3) Über den Wechsel cιαλο- — cιελο- Hoffmann Griech. Dial. 3, 251 f.

nicht fern: vgl. nhd. oberd. *schmutz* 'Fett'; mhd. *rām* 'Schmutz' und 'Rahm', nhd. *schmeer*, awn. *smiǫr* 'Butter', aber got. *smarna* 'Koth' usw.

Eine einigermaßen sichere Anknüpfung außerhalb des Griechischen scheint bisher zu fehlen. Die alte Zusammenstellung mit lat. *salīva*, ahd. *slīm* 'Schleim' u. a. (s. Curtius a. a. O.) ist längst aufgegeben; der Versuch Johanssons PBrB. 14, 320, N. 1, dieselbe wiederzubeleben, ist zu verwickelt, um glaubhaft zu sein. — F. de Saussure Syst. prim. des voyelles 286 zieht cίαλον zu ai. *çēvala-* 'matière visqueuse', indem er für diesen und einige andere Fälle ein besonderes idg. *s* ('*s* rude') ansetzt, eine Hypothese, die sich nicht bewährt hat. — Auf der Annahme, daß idg. *su̯-* zu griech. c- werden könne, beruht die von Persson Wurzelerw., S. 9 vorgeschlagene Kombination mit awn. *saurr* 'Koth' u. a. (Wurzel *su-* 'fließen'). — Endlich verbinden Kretschmer KZ. 31, 419, 439 und Prellwitz Et. Wtb. 283 cίαλον und ai. *kṣiv- kṣēvati kṣīvyati* (nur in Dhātup. gaṇa nirasanē), etwa 'ausspeien', ein Wort, das für etymologische Zwecke nur einen stark bedingten Wert besitzt.

— Von cίαλoc 'Fett' sollte wiederum das hom. (cῦc) cίαλoc 'fettes, gemästetes Schwein' nicht getrennt werden[1]). Letzteres wird sonst mehrfach aus **su̯-ialo-* erklärt und zu got. *swein* usw. gezogen. Aber die Lautentsprechung griech. c- : idg. *su̯-* ist schwach begründet und wird jetzt von mehreren Forschern mehr oder minder entschieden angezweifelt, s. Bechtel Phil. Anz. 1886, S. 14, Hirt Handbuch d. griech. Laut- u. Formenlehre 156, Brugmann Vergl. Gr. 1², 745²).

9. Nisl. *þvalur*.

Nisl. *þvalur* (awnord. **þualr*) 1. 'madidus, naß, feucht'; 2. 'subpinguis, smecticus, fett schmierig'[3]).

Die germ. Grundform **þu̯ala-*[4]) möchte ich aus idg. **tu̯-ol-o-* (oder **tu̯-əl-o-*) erklären. Die Grundlage ist die Wurzel *tāu̯-* 'naß sein, schmelzen, auftauen' in ai. *tṓ-ya-* 'Wasser, Regen', awnord.

1) Ob auch cίκα· ὗc. Λάκωνες Hes. für **tu̯ī-ka* stehe, möchte ich nicht entscheiden.

2) In Anbetracht der stehenden homer. Verbindung cῦc cίαλoc ist vielleicht die Vermutung nicht allzu kühn, daß die schwierige Form cῦc neben ὗc eben der steten Assoziation mit cίαλoc ihr c- zu verdanken habe.

3) Biørn Haldorsen Lex. 2, 508, Thorkelsson Suppl. 3, 1361; Zoëga Isl.-Ensk Orðabók ("damp, moist, clammy").

4) Auch eine Grundform **þu̯alha-* wäre an sich möglich.

þeyr (aus **þauja-*) 'Tauwetter', ae. *þawian* 'auftauen, zergehen' usw., s. übrigens die Zusammenstellungen im vorigen Abschnitt.

Betreffs seiner Bildungsart verhält sich (*tu-el-*) *tu-ol-* zu *tāu-* wie z. B. griech. θολός (aus **dhuolo-*) 'Schlamm', θολερός 'trübe; betört, verwirrt', got. *dwals* 'töricht', ahd. *twalm* 'betäubender Dunst, Betäubung' zu ai. *dhū-má-* 'Rauch', *dhū-mrá-* 'trübe, düster', griech. θύω 'toben', got. *dau-ns* 'Dunst, Geruch' u. a., s. Persson Wurzelerweit. 59 f., wo weitere Beispiele ähnlicher Erweiterung.

Nähere Verwandte des isl. Wortes kenne ich nicht. Mit jener bis auf weiteres unsicheren Vermutung habe ich wesentlich nur die Aufmerksamkeit auf das unbeachtete Wort hinlenken wollen.

10. Ahd. *deismo* — slav. *tėsto* usw.

Ahd. *theismo*, *deismo* M. 'Sauerteig, Hefe, fermentum, zyma', mhd. *deisme* M., ä. nhd. und dial. *deisam*, *-em* 'ds.'; — mndd., mndl. *dēsem*, nndl. *deesem* M. 'Sauerteig'; — ae. *þǣsma* M. 'ds.'

Grimm DW. 2, 914 verbindet es mit *deisen* 'langsam sich bewegen', weil "der deisam bewirkt, daß der teig in die höhe geht, aufschwillt". — Sonst wird das Wort zumeist zu der Sippe, welche im Nhd. durch *gedeihen*, *dicht* usw. vertreten ist, gezogen. So Schade Altd. Wtb. 98, Kögel PBrB. 7, 195, Franck Etym. Woordenb. 171, 181 f., Braune Ahd. Gr.², § 154, Anm. 4, Brugmann Vergl. Gr. 1², 712 u. a. — Zupitza Germ. Gutt. 139 f. schlägt eine etwas verschiedene Kombination vor, indem er besonders ai. *ā́tanakti* 'macht gerinnen', *takrá-* 'Buttermilch', lit. *tánkus* 'dicht, dick', mhd. *dīhte* 'dicht', got. *þāhō* 'Ton', nhd. dial. *deihen* 'dichter werden, trocknen' zum Vergleich heranzieht. Die Wurzel *tenq-* ist ein urzeitlicher Ausdruck für das Gerinnen von Milch u. dgl. (eingehend darüber Lidén Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch. 39 ff.), und dieser Prozeß gibt sich in der Tat durch das Dick-, Dichtwerden der betreffenden Flüssigkeit kund. Vom Gären des Teiges u. dgl. gilt gerade das Gegenteil: es wird dabei der gärende Stoff poröser, flüssiger, oder, wie es häufig heißt, "leichter"[1]). Ich muß daher jene Erklärung ablehnen.

Formale Schwierigkeiten bestärken ohnehin den Zweifel. Die bisherigen Erklärungen gehen von einer germ. Grundform **þaih-sman-* oder, wegen der umgelauteten ae. Form, von **þaih-smian-* (**þaihsiman-*?) aus. Es fragt sich dann, ob nicht ein ahd. (**thēhsmo*)

1) Vgl. nschw. *lättna* 'leichter werden' und (dial.) 'gären, von Teig', oder frz. *levain* (aus lat. *levāmen*) 'Sauerteig, Hefe'.

**dēsmo* zu erwarten wäre; die ahd. Kontraktion *aih* zu *ēh* fällt schon ins 7. Jahrh. (Braune a. a. O., § 43, Anm. 1); es ist daher wenigstens zweifelhaft, ob der Schwund des *h* vor *sm* noch weiter zurückliege. Das mag indessen hier unentschieden bleiben. — Jene Grundform birgt aber eine größere Schwierigkeit und zwar, wie es mir scheint, einen chronologischen Widerspruch. Die Ablautstufe *ai* ist in der fraglichen Wurzel, wie bekannt, unursprünglich, und zwar setzt das *ai* die Entwickelung von vorgerm. **tenq-* zu **þenh-*, **þinh-* und schließlich gemeingerm. **þīh-* als längst abgelaufen voraus. Andrerseits tragen die wenig zahlreichen germ. Bildungen auf *-ma(n)-*, *-sma(n)-* mit der Vokalstufe *a*, *ai* usw. gegenüber *e*, *ī* usw. im Präsens des zugehörigen Verbums das Gepräge hoher Altertümlichkeit. Jene Grundform sollte demnach einen anerkanntermaßen sehr früh improduktiv gewordenen Bildungstypus vertreten! Meinesteils wüßte ich den Widerspruch nicht zu beseitigen.

Als Grundform möchte ich **þaisman-* aus vorgerm. **tai-s-mon-* ansetzen. Wegen der ae. Form *þǣsma* (mit *i*-Umlaut) vgl. Kluge Nom. Stammbildungslehre² § 152, Anm. 3[1]). Das führt auf Verwandtschaft mit dem slav.-kelt. Wort für 'Teig':

asl., nsl., bulg., čech., russ. *těsto*, serb. *tijesto*, kl.-russ. *tisto*, poln. *ciasto*, polab. *t'ostŭ*, osorb. *ćesto* 'Teig; Gebäck', wozu nach Rozwadowski Quaest. gramm. et etym. (Krakau 1897), S. 34 f.:[2])

air. *táis* gl. 'massam (farinaceam)', mir. *tóis*, nir. *taos* M., gäl. *taois* F.; cymr. *toes* M., bret. *tôaz* M. 'Teig'.

Die slav.-kelt. Grundform ist **tai-s-to-*.

Die ursprüngliche Bedeutung 'Teig' ist im Germ. auf 'Sauerteig' spezialisiert. Ein genaues Gegenstück bietet gäl. *taois*, das gleichfalls speziell 'Sauerteig' bedeuten kann.

Mit air. *táis* usw. verbinden einige Forscher griech. ion.-dor. σταίς oder σταῖς, Gen. σταιτός Neutr. 'Weizenmehl mit Wasser zum Teige eingerührt', s. Stokes bei Fick Vergl. Wtb. 2⁴, 121, Macbain An Etym. Dict. 324, Rozwadowski a. a. O., Henry Lex. étym. du breton 265[3]). Rozwadowski will mit Rücksicht auf griech. σταιτ- die

1) Oder haben wir in *þǣsma* eine Spur der Suffixstufe *-in-* im Ae. (vgl. ahd. Gen. Dat. *henin* zu *hana*) anzuerkennen? Die uraltengl. Flexion wäre solchenfalls Nom. **þāsma* Gen. **þǣsmin* usw. gewesen.

2) Miklosich Etym. Wtb. 356 und Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 454 verbinden das slav. Wort unrichtig mit lit. *teszlà*, *taszlà* 'Teig'.

3) Henry zieht auch lat. *stīria*, Macbain außerdem griech. στέαρ ("root *staj-* concrescere") zum Vergleich heran.

raglichen kelt. und slav. Worte auf eine Grundform **tait-to-* zurück-ühren, was aber schon wegen der attischen Form στᾴς unrichtig sein nuß. Das germ. **þaisman-* neben slav.-kelt. **taisto-* setzt ein ur-prüngliches *s* voraus. — Nun wird aber σταίς gewöhnlich mit τέαρ στέατος (στῆρ στητ-), aus *σταϳαρ, 'stehendes Fett, Talg' in Zusammenhang gebracht und weiterhin zu ai. *styāyatē* 'dicht, fest verden, gerinnen', lit. *stýras* 'starr', *stýrti* 'erstarren', nisl. *stírur* stiffnes in the eyes', lat. *stīria* 'ein gefrorener hangender Tropfen, Eiszapfen' u. a. gezogen, s. besonders Solmsen KZ. 34, 7 f. und lie dort zusammengestellte Literatur, Uhlenbeck Altind. etym. Wtb. 345, vgl. Johansson IF. 3, 236, KZ. 36, 365[1]). Es kommt in ler Tat στέαρ öfters in derselben Bedeutung wie σταίς — wie umgekehrt σταίς später statt στέαρ — vor. Diese begriffliche Be-ührung kann allerdings sekundär sein und durch die Laut-ihnlichkeit oder uns unbekannte sachliche Ursachen herbeigeführt vorden sein (wie es bekanntlich nicht selten geschehen ist). Nur wenn es sich so verhalten sollte und also σταίς etymologisch on στέαρ, ai. *styā-* usw. zu trennen wäre, vermag ich meines-eils Verwandtschaft von σταίς und den oben zusammengestellten Worten für 'Teig' anzunehmen. Denn daß eine Bezeichnung für Teig, Brotteig' (falls sie als solche nicht sekundär ist) von der Grundvorstellung 'dicht, fest, starr' od. dgl. ausgehen sollte, ist mir nicht glaubhaft; die Durchmusterung einer beträchtlichen Reihe von Benennungen für 'Teig' hat mir jedenfalls kein semasiolo-gisch vergleichbares Beispiel an die Hand gegeben. So wie so nöchte ich griech. σταίς, weil in mehr als einer Beziehung nicht ganz klar, von der fraglichen Kombination lieber fernhalten, um o eher, weil es kein anderweitiges Anzeichen dafür gibt, daß die Grundlage des germ. und des slav.-kelt. Wortes mit dem ursprüng-ichen Anlaut *st-* anzusetzen wäre.

Im germ. **þaisman-* und slav.-kelt. **taisto-* ist das *-s-* wahr-cheinlich suffixalen Ursprungs. Diese Wörter lassen sich daher – wie ich in meinen Arm. Stud. zu begründen suche — mit arm. *hrem* (aus **thir-em*) 'Teig, Mehl kneten' zusammenbringen; ich erkläre dies als Ableitung eines vorarm. **ti-ro-* 'Teig' und be-rachte es als mit lit. *tyras*, *tỹrė* 'Brei' am nächsten verwandt.

---

1) Nach anderen Forschern gehört στέαρ, aus *στᾶϝαρ, vielmehr zu τεθυται, ai. *sthāvará-* 'stehend, unbeweglich' u. a. (Wurzel *stẽu̯-*), s. die Literatur bei Solmsen a. a. O., Brugmann Griech. Gr.[3], S. 57.

Zusammenhang mit der im nächsten Abschnitt besprochenen Sippe gilt mir als sehr wahrscheinlich.

11. Ahd. *deisk*, griech. τῖλος und Verwandtes.

Ahd. *theisk*, *deisk*, Gen. *-es* (Neutr.?) 'stercus, fimus, rudera' Graff 5, 231 f. — Kein etymologischer Versuch ist mir bekannt.

Urgerm. **þai-ska-* stellt sich zu kelt. **tai-lo-* cymr. *tail* 'stercus, fimus', mbret. *teyl*, nbret. *teil* M. 'fumier', womit nach Stokes in Kuhns u. Schleichers Beitr. 8, 476 und bei Fick Vergl. Wtb. 2[4], 121, Henry Lex. étym. 262 griech. τῖ-λο-ς 'flüssiger Stuhlgang', τιλάω 'dünnen Stuhlgang haben' verwandt sind.

Weitere Verwandte sind: a) asl. *ti-měno*, *ti-měnije* 'lutum', osorb. *tymjo*, *tymjeńa* 'Sumpf', russ. *timě'nije*, kl.-russ. *t'imenyća* 'Unreinlichkeit am Leibe'; — asl. *ti-na* 'lutum, βόρβορος', bulg. *tina*, russ. *tina* 'Schlamm'; nach J. Schmidt Kritik d. Sonantentheorie 109 steht *tina* für **tī-mn-ā*, aus einem Stamm **tī-men-* gebildet;

b) ae. *þīnan* Prät. *þān* 'to become moist' (idg. Präsensstamm **tī-n-*); *þān* (urg. **þai-na-*) 'moist, irrigated; irrigated land', *þānian*, *þǣnian* 'to be or become moist'; — awnord. *þíðr* (idg. **tī-tó-*) 'nicht gefroren, frost-, eis-frei', wovon das Denom. *þíða* Prät. *þídda* (got. **þeidjan*) 'auftauen oder auftauen machen; schmelzen, von Schnee und Eis' (nnorw. *tida*, nschw. dial. *tia*); zu *þíða* ist *þíðinn* (= *þíðr*) gebildet und davon weiterhin *þíðna* (nnorw., nschw. *tina*) 'schmelzen, von Schnee und Eis' abgeleitet[1]).

Asl. *tają*, *tajati* 'τήκεσθαι, dissolvi', *talŭ* 'liquidus', serb. *tàjati* 'sintern, stillare', russ. *tájati* 'schmelzen, tauen' — wozu nach Meillet MSL. 9, 154 arm. *tha-na-m* Aor. *tha-çi* 'feuchten' — und was damit in Verbindung steht, liegen schon etwas weiter ab.

Über diese Sippe handeln u. a. Prellwitz Et. Wtb. 322, Solmsen KZ. 35, 477 f., Lagercrantz Zur griech. Lautgesch. 121

1) Eine verfehlte Etymologie von *þíðr* bei Karsten Stud. ö. de nord. Språkens prim. nominalbildn. I: 8, Beitr. z. germ. Wortk. 23 (Mém. de la soc. néo-phil. à Helsingfors III, 1901); er zieht es zu griech. τιτώ 'Tag', lat. *titiō* 'Feuerbrand' u. a.

Vigfusson Dict. 735, 738, Noreen Altisl. Gr.[3] § 473, Anm. und v. Grienberger PBrB. 21, 221 f., Ark. f. nord. fil. 14, 110 f. halten *þíða* für ein ursprünglich starkes Verbum. Ihr Grund dazu ist das scheinbar starke Partizip *þíðinn*, das aber nach Falk PBrB. XIV: 44 f. zu beurteilen ist. Falls moderne Dialekte den Ansatz von kurzem *i* nötig machen sollten, ist es als eine Neubildung nach dem Muster der starken Verba wie *skína skininn* zu erklären. Fritzner Ordb. und Falk-Torp Etym. Ordb. II: 365 setzen *þíðinn* (mit langem *í*) wohl mit Recht an; Zoëga Isl.-ensk orðabók schreibt *þíðinn*.

d besonders Wood Amer. Journ. of Phil. 21, 180 f., Uhlenbeck BrB. 26, 571 (vgl. Falk u. Torp Etym. Ordb. 2, 365), wo noch deres mehr oder minder sicher Hierhergehöriges mit heranzogen wird.

Hier sind vielleicht auch lett. *tirelis* 'ein großer und tiefer orast', lit. *tyrai* 'mit Gras überwachsener Morast, Steppe, Heide' itteil. d. lit. liter. Ges., Heft 5, S. 319) unterzubringen? Die undbedeutung ist jedoch unklar.

Arm. *thr-ikh* 'stercus bovinum, fimus' aus einem Grundrt **tī-ro-* ziehe ich in meinen Arm. Stud. zu der fraglichen Sippe.

Ich möchte noch an bret. *touez* M. 'mélange, masse', cymr. *ysg* 'a mass, quantity' aus kelt. **teisko-* (Henry Lex. étym. 267) innern. Man vergleiche die Bedeutungsentwickelung von lat. *ssa* 'zusammengeknetete, geronnene Masse; Haufen, Masse' s griech. μᾶζα, μάccω).

12. Nnorw. *gjūv*, griech. κῦφος usw.

Nnorw. *juv*, *dju*, *ju* Fem. und Neutr. 'eine Vertiefung in r Erde, besonders Felsenkluft, Höhle', *jua* Fem. 'kleine trogrmige Einsenkung, bes. in Grasland', s. Aasen Ordb. 108, Roß db. 101 [1]). Sie setzen *dj-* als ursprünglichen Anlaut an, indem Verwandtschaft mit nnorw. *duva* 'hinunterbiegen' annehmen. as verschiedenen Gründen müssen die Formen vielmehr auf nord. **giúf*, **giúfa* zurückgehen.

Sie kommen — einfach oder zusammengesetzt — in Namen n Flüssen und Bauernhöfen in Norwegen mehrmals vor, z. B. *juva*, *Juva*, vier verschiedene Flüsse; die Höfe *Gjuve*, *Gjuven*, *juver*, *Gjuvet*, *Gjuvberget*, *Gjuerød* usw. (so in normalisierter hreibung; gesprochen *Juve*, *Juer*, *Juvi*, *Jubærje*, *Jure*) [2]).

O. Rygh Norske Gaardnavne, Inledn. og Forord, S. 51 (vgl. l. IV. 2, S. 200 und passim) und die übrigen Herausgeber dieses oßen Werkes verbinden die genannten Wörter mit awnord. *iúfr* N., Gen. *-rs* 'steiler Felsabhang u. ä.'; ein *l* wäre demnach erall ausgefallen. Falk u. Torp Etym. Ordb. 1, 228 und Noreen ltisl. Gr.[3] § 287, Anm. 3 schließen sich dieser Ansicht an. Sie heint mir indessen, wenigstens in der Hauptsache, unrichtig ı sein.

---

1) Die Form *jū* auch bei Vidsteen Ordb. over Bygdem. i Søndhordl. 26.

2) S. O. Rygh Norske Gaardnavne I, 114, 231, 260; III, 279; IV. S. 200, 221, 225, 245, 270, 318; VIII, 202, 219 und Norske Elvenavne 73.

Es ist erstens zu bemerken, daß die betreffenden Ortsnamen durch zahlreiche Belege aus älterer Zeit bekannt sind, aber in keinem Fall kommt das angebliche *l* zum Vorschein, trotzdem mehrere Belege bis in das 14. und 15. Jahrh. hinaufreichen, z. B. *i Giuu* 1365, *Giufua* um 1400 (später *Diuve*, jetzt *Gjuve*, gespr. *Juve*, s. Gaardnavne IV. 2, S. 200); *Giuf* um 1400 und um 1430—40 (ibid., Inledn. og Forord 51); *Gyvvulid* 1454 (s. Elvenavne 73). Es ist sonst von einem altwestnordischen Schwund von *l* in dieser Stellung nichts bekannt; das einzige Beispiel bei Noreen ist eben jenes *Giuf*.

Zweitens ist hervorzuheben, daß die altnordische Lautgruppe *glj-* jedenfalls in einigen der Dialekte, wo das fragliche Wort als Appellativum fortlebt, erweislichermaßen als *glj* oder *gl*, nicht als (*gj*) *j* erscheint. So heißt es in Hardanger *gljaa* (awn. *glið*), aber *dju*; in Sogn *glaa*, aber *dju*; im nördlichen Gudbrandsd. *glaa*, aber *juv*; in Telem. *glaa* und *gljaa* (vgl. auch *gljüpe*, *gljö*), aber *juv*[1]).

Es scheint mir daher unzweifelhaft, daß nnorw. [*gjuv*] *ju*(*v*), *dju* und [*gjuva*] *jua* aus awnord. **giúf* F., N., bzw. **giúfa* F. zu erklären sind. Damit gehören wahrscheinlich nordschwed. dial. *dju* N. (aus **giúf*) und *djuvær* N. (aus **giúfr-*) 'kleine Höhlung in Bäumen' (Rietz Dial.-Lex. 92a) zusammen[2]).

Die Wörter gehören meines Erachtens zu der germ. Wurzel *ȝeub-* (*ȝubb-*) mit der Variante *ȝeup-* '(konvex oder konkav) gekrümmt, gebogen sein', worüber besonders v. Friesen De germ. mediagemin. 11 N., 41—46 (Upsala Univ. Årsskr. 1897) und J. H. Kern Hz. im Album Kern 253 ff. ausführlich gehandelt haben; s. auch Falk u. Torp Etym. Ordb. 1, 230 (unter 'gjævn') und 257 (unter 'gubbe'). Vgl. z. B. nnorw. *gûv* (aus urgerm. **ȝûba-*) 'der zusammengekrümmt, das Kinn gegen die Brust und die Schultern hinaufgezogen, dasitzt', nschw. gotl. *gäua sig* (aus **gûv*) 'sich vorn oder hinten überbeugen', *gäu-härdugur* 'buckelig'; nnorw. *gobb*, ndän. dial.

---

1) Dem awnord. *gliúfr* entspricht in Mandal Fogd. *gluvr*, in Nordhordland *gluvra*; demgegenüber steht *jua*, bzw. *ju*. Ob aber erstere Formen auf *gliúfr* oder **glûfr-* zurückgehen, möchte ich nicht entscheiden.

Eine eingehendere Untersuchung, wozu mir die Hilfsmittel fehlen, dürfte vielleicht den Beweis erbringen können, daß der eine oder andere Ortsname, wie etwa *Givre* (Gaardnavne IV. 2, S. 318), durch Dissimilation aus *gliúfr-* entstanden wäre. Das würde aber ohne wesentliche Bedeutung für die jetzt vorliegende Frage sein.

2) Ross Ordb. 101 b führt ein unsicheres *juva* 'sich hinunterbiegen' an.

be 'die Schulterpartie', nschw. *gubbe* 'Hocke; alter Mann'; nhd. hweiz.) *gubel* 'Hügel, Felsabhang; runder Giebel', *eiter-gubel* schwulst', mhd. *gubel-nagel* 'Hufnagel'; — mit *-p-*: ae. *ȝēap* ooked, curved', mndl. *gōpe* 'achterschenkel (van een paard)', l. *goffa*, Pl. *-ūn* 'clunes' (Ahd. Gl. 3, 73, 450), mhd. *goffe* (md. *fe*) 'Hinterbacke'; mhd. *goufen* 'die hohle Hand', nschwed. *en*, awnord. *gaupn* 'eine Handvoll' u. a. — Unter außergerm. wandten nenne ich nur griech. κῦφος 'Krümmung, Buckel; les Gefäß, Kufe', κυφός 'vornüber gebogen, gebückt, gekrümmt'. gleichbedeutende balt.-slav. Wurzel *gub-* ist lautlich mehrtig, läßt daher verschiedene Anknüpfungen innerhalb des Gerischen zu (vgl. außer den oben erwähnten Forschern Zupitza m. Gutt. 149).

Die zuerst erwähnten nord. Wörter bezeichnen eine konre Krümmung (wie auch mhd. *goufen* usw.), die Mehrzahl übrigen eine konvexe Krümmung. Diese Bedeutungen sind anntlich häufig verbunden, vgl. z. B. mndd. *kūle* 'Grube, Verung, Loch' und 'Beule, Geschwulst'.

Gotenburg (Schweden). Evald Lidén.

Neue altenglische Miszellen[1]).

7. Ae. *wōciȝ* 'Schlinge, Fallstrick'.

Dieses Wort ist nur in zwei altenglischen Glossensammigen zu Aldhelm überliefert, und zwar teils in dem Bodl. Ms. gby 146, wonach die Ausgabe von Napier Old Engl. Gl. (Oxford 00), teils in einem Brüsseler Codex, wonach die betreffenden ossen zuletzt von Bouterwek Zs. f. deutsches Altert. IX (1853) röffentlicht sind. Unser Wort erscheint folgendergestalt:

tenticulam, .i. decipulam, þelman, snearan, *wocie* apier, S. 26[30]); — tendiculum [gl. decipulam. rete. l. laqueum, od tenditur leporibus l. avibus]; in marg.: þelman. snearan. *wocie* (Bouterwek, S. 429a);

cabearum, .i. catenarum, *wocia*, wyla, hola (Napier 95[11]); — cabearum [gl. catenarum]. wyla. l. hola. oððe *ciga* (Bouterwek S. 489b).

1) Vgl. oben, Band 18, 407 ff.

Bosworth-Toller Dict. verzeichnet das Wort unter der Form "*wocig* (?), *-e*; f. a snare, noose". In Sweet's The Student's Dict. hat es keine Aufnahme gefunden. Napier a. a. O. versieht es im Index mit einem Fragezeichen, m. E. ohne triftigen Grund, da die Überlieferung durchaus unverdächtig ist, obgleich die Form des Wortes beim ersten Zusehen etwas auffallend vorkommt.

Die Bedeutung ist, jedenfalls annähernd, ganz klar. Laut der ersten Glosse ist unser Wort mit *snēare* 'Schlinge' und *þelma* 'Schlinge' (awn. *þialmi*, Schlutter Angl. 24 : 531), welche *tendicula* und *decipula* glossieren, synonym. Mit Rücksicht hierauf müssen wir an der zweiten Stelle *wocia*, *wociʒa* als zunächst *catenarum* erklärend fassen; über *wyla* s. Napier a. a. O., S. 95, Note 3560 (= "chains, bonds?"); *hola* ist wiederum als eine wortgetreuere Wiedergabe von *cabearum* (d. h. *cavearum* 'Höhlungen', in loco wohl eigentlich 'Käfige, Schlagbauer der Vogelsteller')[1]) gemeint. — Demnach bedeutet *wociʒ* s. v. a. 'Schlinge, Fallstrick'.

Was dann die Form betrifft, ist *wociʒa*, bzw. *wocia* ein Gen. Pl., *wocie* (statt **wociʒe*) ein Akk. Sing. Offenbar haben wir es mit dem Suffix *-iʒ* zu tun, aber wegen des fehlenden Umlauts in der Wurzelsilbe muß dies für ursprüngliches *-aʒ* stehen: vgl. *hāliʒ*, *moniʒ*, *huniʒ* (ahd. *heilag*, *manag*, *honag*, s. Bülbring Ae. Elem.-buch 1, 148 f.) oder *saliʒ* 'Saalweide' (aus **salaʒ*, s. Hoops IF. 14, 479 f.). — Es scheint daher ein starkes Femininum *wociʒ* aus **wocaʒ* anzusetzen sein.

Die Quantität des Wurzelvokals ist auf Grund der Überlieferung nicht festzustellen. Bei Länge des *o* hat der Vokal der Mittelsilbe regelrecht schwinden müssen, kann aber, wie sonst häufig, aus den nicht synkopierenden Formen wieder eingedrungen sein. Aus verschiedenen Erwägungen setze ich *wŏciʒ* als die wahrscheinlichere Form an.

Wie ich in meinen 'Studien z. altind. u. vergl. Sprachgesch.' (Upsala 1897), S. 20—29 nachgewiesen und eingehend begründet habe, gibt es in verschiedenen Sprachen eine Anzahl Wörter, welche eine Wurzel *u̯eg-* 'flechten, weben' zur Grundlage haben. Nur im Keltischen hat diese Wurzel volle Lebenskraft bewahrt; im Germ., Lat. und Altind. sind vereinzelte Ableger vorhanden; vgl. namentlich:

1) Vgl. *cabearum*, catenarum, wila Napier a. a. O., S. 161[a].

ir. *figim* (aus **ueg̑iō*) 'weben', gäl. *figh* 'to weave; to knit', *figheachan* 'a garland; a web, weaving, wreathings', cymr. *gweu* 'weben', *gwe* 'tela, tegmen', mbret. *gweaff* 'texere' usw.;

ai. *vāgurā* 'Fangstrick, Netz zum Einfangen von Wild, Garn'; *vāguli-* 'eine Art Zeug';

lat. *vēlum* '1. Tuch, Decke, Hülle, Vorhang; 2. Segel' aus **ueg̑-s-lo-*; *vēxillum* 'Fahne'[1]);

mndd., nndd., *wocke*, *wocken* 1. 'das Werkzeug, auf welchem gesponnen wird'; 2. 'der Flachs, Wolle usw., der um den Rockenstock zum Abspinnen auf einmal gewunden wird, der Flausch'; — nnorw. *oke* M. (aus **uǒkan-*) 'verfitzte Masse z. B. von Zwirn oder Schnüren';

ne. *wick*, ae. *weoce*, *wice* 'a twist of threads for a lamp'; mhd. *wicke* 'Docht von Garn gedreht; gedrehte Charpie in einer Wunde'; as. *uuocco* 'cicindila'; mndd. *wecke* 'Charpie, Lunte'; — nnorw. *vikk(e)* F. 'Fitze einer Haspel';

mhd. *wiht* M. 'Docht'; — ahd. *wickelī(n)* N. 'Wickel, Flachs- od. Wollpensum zum Abspinnen'; — nnorw. *vik* F. 'Docke Zwirn'; u. a.

Dieser Sippe möchte ich nun auch ae. *wōcig* 'Schlinge, Fallstrick' anschließen. Betreffs der Bedeutung ist besonders ai. *vagurā* 'Fangstrick' zu vergleichen.

8. Ae. *timple*.

In dem von Liebermann Anglia 9, 251 ff. herausgegebenen und erläuterten altengl. Schriftstücke 'Be ʒesceādwīsan ʒerēfa' kommt das ἅπαξ λεγ. *timplean* (Akk.) vor. Das betreffende Stück der Handschrift ist etwa um das Jahr 1100 nach einer älteren Vorlage abgeschrieben. Unser Wort wird zusammen mit allerlei zum Gebiet der Weberei gehörigen Gegenständen genannt: '*flexlinan*, *spinle*, *reol*, *ʒearnwindan*, *stodlan*, *lorʒas*, *presse*, *pihten*, *timplean*, *wifte*, *wefte* usw.'. Bosworth-Toller sub *timple* erklärt es als 'some implement used in weaving', ebenso die Wörterbücher von Sweet und Hall. Kluge Angels. Leseb.[3] läßt das

1) Sämtliche Bedeutungen von *vēlum* und *vēxillum* erklären sich aus der ursprünglichen Bedeutung 'Gewebe, Stück Zeug'. — Zur Beleuchtung der begrifflichen Beziehung zwischen *vēlum* 'Tuch, Hülle, Vorhang' und *vēlum* 'Segel' habe ich a. a. O. eine Reihe von Parallelen zusammengestellt. Hier möge noch arm. *aṙagast* '1. Hülle, Vorhang; 2. Segel' hinzugefügt werden.

Wort unerklärt. Liebermann a. a. O., S. 263 (vgl. S. 257) vermutet zögernd Zusammenhang mit ne. *tum* 'Wolle karden' bei Halliwell.

Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß es ein romanisches Lehnwort ist und zu frz. *temple* F. 'Spannstock, Sperrruthe' gehört [1]). Dies entstammt einem lateinischen Pl. *templa*, das aber in dieser Bedeutung nicht nachgewiesen ist, vgl. indessen lat. *templa* 'die über die Sparren gespannten Dachbalken', welches mit der Wurzel *temp-* 'spannen' (lit. *tempiù* 'spannen', lat. *tempus* 'Zeit', eig. 'Spanne, Strecke', *templum* 'der sich erstreckende Raum', *temp-tō* usw.) zusammenhängt, s. Kretschner KZ. 36, 266. Das Altenglische legt somit das bis jetzt früheste Zeugnis von dem fraglichen Worte ab.

Über ae. *i* statt lat.-rom. *e* vor Nasal + Kons. s. Pogatscher Quellen u. Forsch. 64, 81 f., Sievers Angels. Gr.[3] § 69. — Statt *timplean* ist ohne Zweifel *timplan* zu lesen: der Schreiber hat wohl zuerst den Nom. *timple* geschrieben, dann aber die Akk.-Endung nachgetragen — die umgebenden Wörter stehen im Akk. — und das *e* zu tilgen vergessen. (Kluge a. a. O. schreibt ohne Grund *timpléan*.)

Auf erneuter, später Entlehnung aus dem Franz. beruht ne. *temple* 'Spannstock'.

Französischen Ursprungs ist neuostfries. *tempel* 'Sperrholz, Sperrrute' [2]). Aus dem Niederdeutschen stammt wiederum nschw. dial. *tämpel* M., nnorw. *tempel* N. 'der Spannstock im Webstuhl' (Ross Norsk Ordb. 811 a, Rietz Svenskt Dial.-Lex. 773 a, mit unrichtiger Ursprungsdeutung).

9. Ae. *þumle*.

Das in der alten Glosse viscera: *tharme*, *thumle* Corpusgl. (Sweet The Oldest Engl. Texts, S. 107, no. 2140) begegnende Wort *thumle* scheint unerklärt zu sein. Es läßt sich m. E. eine Etymologie gewinnen, wenn man von einer ursprünglicheren Form **thumble* ausgeht. Im Altengl. wechseln *-mbl-* und *-ml-* nicht nur, wo *ml* das ältere ist, z. B. *simble*, *simle* 'immer' (got. *simlē*) [3]), sondern auch wo *mbl* ursprünglich ist, wo also *-b-* in dreikonsonantischer Gruppe event. ausgefallen ist, vgl. namentlich *symbel* 'Gastmahl' (awn. *sumbl*, asächs. *at sumble*), Dat. häufig

1) S. Littré Dict. Auch *templu*, *templet*, *temploir* 'ds'.

2) Ten Doornkaat Koolman Wörterb. 3, 404.

3) Bülbring Altengl. Elementarbuch 1, § 534.

symle z. B. im Bēow. (3 mal) und anderswo[1]), *cumbol*, *cum(b)l-* (asächs. *kumbal*, awn. *kumbl kuml*) usw.

Dies *thumle* aus **thumble* gehört wahrscheinlich mit der folgenden nordischen Wortsippe zusammen:

a) awn. *þǫmb* Fem., Gen. *þambar* 'ausgespannter, aufgedunsener Magen, Bauch', aber, nach den verwandten Wörtern zu urteilen, wohl ursprünglich 'Ausgespanntheit, etwas Aufgedunsenes, Ausgespanntes'. Die vielfach daneben angegebenen Bedeutungen 'Bogen' oder 'Bogensehne'[2]) entbehren jeder tatsächlichen Stütze; besonders hat man *þǫmb* in solcher Bedeutung in *þambarskelfir*, dem Zunamen des berühmten Bogenschützen Einarr zu finden geglaubt ("Bogenschüttler"), aber er wird den Namen, erst als alter Mann, wegen seiner Dickleibigkeit bekommen haben[3]). — Das Wort *þǫmb* kommt als männlicher Zuname, etwa s. v. a. 'Dickbauch', vor: *þórir þǫmb* Grettis Saga, Kap. XIX, 4[4]), *Ióstеinn þǫmb* Fornm. sögur 9, 260. — Es wird auch als Ortsname gebraucht: vgl. *þǫmb* unter den Inselnamen in Snorre's Edda, wahrscheinlich mit der norwegischen Insel *Tomma* identisch; ferner anorw. *a þæmbini* 1358 (aus **þamb-vin*), jetzt *Temmen*, ein Hof in Norwegen; aisl. *þamb-á*, ein Fluß, wovon die Ortsnamen *þambár-dalr*, *-vellir*; shetl. *Temna* (aus **þæmbin*, **þamb-vin*,) *de Tomma-lands* (ein abschüssiges Stück Land)[5]). Die Grundvorstellung von *þǫmb* als Lokalitätsbezeichnung ist wahrscheinlich 'Bauchung, bauchige Erhöhung'.

b) awn. [*þambr*], Fem. *þǫmb* Adj. 'aufgeschwollen, dick (schwanger)', ἅπ. λεγ., in Biarnar Saga Hítd.[6]); davon die schwach flektierte Form anorw. *þambi* M., als Zuname (in Aslak Bolt's Jordeb.);

c) nisl. *þamba*, Prät. *-aði* 1. 'den Magen durch übermäßiges Trinken ausspannen, gierig trinken', 2. þamba áfram 'sich mühsam (z. B. gegen den Wind) vorwärts arbeiten', þamba á eptir 'mühsam, keuchend verfolgen' = færöisch *tamba* 'ausspannen, dehnen'[7]); dazu nisl. *þamb* N., am ehesten Deverb. zum vor.

1) Aus *symle* auf einen Nom. **siml* zu schließen (Heyne Bēowulf[6], Clark Hall Dict.), ist unberechtigt.

2) John Olafsen, G. Vigfusson, Biørn Haldorsen, Fritzner u. a.

3) Nach Finnur Jónsson Heimskringla 4, 222 f.

4) Von Boer Grettis Saga, S. 69. N. unrichtig mit 'Bogensehne' übersetzt.

5) Rygh Norske Gaardnavne 3, 166; 14, 223; Jakobsen Aarbøger f. nord. Oldk. 1901, S. 167.

6) S. Finnur Jónsson l. c., Boer Bjarnar Saga (1893), S. 99: [hon] varð heldr til þǫmb.

7) Jakobsen Færøske Folkesagn 499.

1. standa á þambi 'den Magen vollgepropft haben; von Kleidern: stark ausgespannt sein, zu eng ansitzen', 2. 'das sich atemlos Laufen';

d) nisl. *þemba* (aus **þambian*) 1. 'aufdunsen, aufblasen; stolz sich brüstend gehen', refl. -ast (upp) 'anschwellen', (upp-) þembdur 'aufgeblasen, ausgebaucht', þemba sik út 'den Magen hervorschieben, keuchen' (vgl. *þembingur* 'Trommelwassersucht', awn. *þembi-þriótr* Orkn.-S.); 2. 'in langsamem Takte, saumselig reiten'[1], = nnorw. *temba* (*tæmma*, *tæmja*) 1. 'vollpropfen, z. B. den Magen mit Essen oder Trinken' (*temba* F. 'Aufgeblasenheit; eine reichliche Mahlzeit'), 2. 'heftig laufen', tæmjane sprang 'heftiges Rennen'[2]).

Es sind demnach ein germ. **þamba-* 'gespannt, angeschwollen, aufgedunsen' und **þambō-* 'Gespanntheit, Anschwellung, Ausbauchung', dann 'gespannter, gefüllter Magen, Bauch' sichergestellt. Die Bedeutungen der davon abgeleiteten Verben erklären sich ohne weiteres aus derselben Grundvorstellung. Nur ist vielleicht besonders darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich als Ausdrücke für Bewegung verschiedener Art, die mit Anspannung der Kräfte verbunden ist, unmittelbar an den Begriff 'spannen, strecken' anknüpfen : vgl. nhd. *anspannen*, *strecken* und besonders norw. *tenja* 'dehnen', das mit *temba* 'heftig rennen' völlig gleichwertig gebraucht wird.

Ae. *thumle* aus urgerm. **þumb(a)la-* (oder *-ula-*) bezeichnet somit eigentlich das gefüllte, gespannte Gedärm.

Unter den erwähnten nordischen Wörtern scheint bisher nur awn. *þǫmb*, freilich zumeist mit unrichtiger oder ungenauer Bedeutungsangabe, in der etymologischen Literatur Beachtung gefunden zu haben. Es ist längst mit der idg. Wurzel *temp-* 'spannen' zusammengebracht worden: vgl. lit. *tempiù tem̃pti*, *tampaũ tampýti* 'durch Ziehen spannen oder dehnen', *timpstù* 'sich recken', *tìmpa* 'Sehne', *temptýva* 'Bogensehne', *tamprus* 'kräftig, energisch'; lett. *tīpul'ùjā-s* '(die Wolken) ziehen hin und her'; asl. *tętiva*

1) S. Erik Jonssons, Haldorsens und Vigfussons Wörterbücher s. vv., Thorkelsson Suppl. t. isl. Ordbøger, 3. Saml. 2, S. 1323, 1327.

2) Aasen Ordb. 806, Ross Ordb. 811, 995. Die Form *tæmja* ist eine Neubildung, zunächst auf Grundlage des Prät. *tæmde* (wo *b* ausfallen muß), nach dem Muster der *j*-Verba. Das Subst. *tam* 'Ausgespanntheit' (Ross Ordb., Nyt Tillæg 53 a) dürfte eine Rückbildung dazu (wie *tan* N., zu *tenja*) sein.

'Saite, Sehne', russ. dial. *tep-sti* 'straff anziehen', lat. *tempus* 'Zeit' (eig. 'Spanne, Strecke'), *temp-lum* '(der sich erstreckende) Raum', *temp-t-ō* (Intens. von **tempō* oder **tempiō*); griech. τάπ-ης 'Decke'; npers. *tāf-tan* 'drehen, wenden; spinnen' usw., s. Fick Vgl. Wtb.[4] 1, 443, Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., 1897, S. 25, und die beim Verf., oben S. 331 f., gegebenen Literaturnachweise zu dieser Wortgruppe.

Zu den soeben besprochenen Wörtern gehören wahrscheinlich noch: nisl. *þumba-st* 'langweilig, verdrießlich im Umgang sein (E. Jonsson), vor Erbitterung verstummen (B. Haldorsen), to mope (Vigfusson)', *þumbast fyrir* 'einen zähen Widerstand leisten', *þumba* e-ð fram af sér 'sich einer Arbeit oder einer Leistung mit zähem Widerstand entziehen'[1]); *þumbaldi*, *þumbari*, *þumbi* M. 'wer im Umgang trocken und verdrießlich ist, Querkopf'.

Die Grundvorstellung ist: 'gespannt, straff sein', dann 'widerspenstig, stramm, unbiegsam sein'.

10. Ae. *līra*.

Ae. *līra* M. 'die fleischigen Teile, das Dickfleisch besonders an Wade, an Schenkel, an Lenden und Gesäß, pulpa' ("þēoh and līra"; — "þā līran þāra lendena"); *earslyre* 'nates' Ælfr. Gl.; *speoruliran* 'suras' Lor. Gl., *spærlira* 'sura' Ælfr. Gl., Aldh. Gl.; *scanclira* 'sura' (späte Gl.); *līreht* 'fleischig'; — vom 9. Jahrh. an belegt. Me. *lire lyre lere leere* 'the muscle of the thigh, the flank'. Ä. ne. und dial. *lire* (*lyre*, *lyer*) 'the fleshy or muscular parts of any animal as distinguished from the bones; lean beef; the flesh of living animal', *leer* (*lear*) 'the flank or loin, the hollow under the ribs', *leer-rib* 'the spare-rib'[2]).

Von wertlosen Zusammenstellungen bei Ettmüller, Leo u. a. abgesehen, scheint das Wort in der etymologischen Literatur fast unbeachtet zu sein. Nach Murray a. a. O. 6, 333 (1903) ist es dunklen Ursprungs. Bei Mayhew und Skeat A Concise Dict. of Middle Engl. 141 findet sich jedoch die meines Erachtens richtige Bemerkung: 'cp. Icel. *lǽr*'.

Als germ. Grundform ist wahrscheinlich **liʒiz-an-* vorauszusetzen. In der Verbindung *-iʒi-* vor Kons. schwindet ʒ sehr

1) Thorkelsson ibid., S. 1357.

2) Wright Engl. Dial. Dict. 3, 567, 620, Murray NED. 6, 176, 333.

früh, vgl. *iil* 'ericius, histrix' Corp. Gl. 765, 1023 (= *iȝil*, ahd. *igil*, awnord. *igull*); *siras* 'lurcones' ib. 1241 (= Ep. Erf. *siȝiras*); *siðe* ib. 834 (= Ep. Erf. *siȝdi* 'Sichel'); — dazu stimmt nun *speoruliran* in den wohl ebenfalls mercischen Lorica Gl.[1]).

Ae. *līra* stellt sich zu awnord. *leggr* M. 'das Bein vom Knie ab; länglicher Knochen der Beine und Arme', nnorw. *legg* 'Wade, Schienbein; Röhrenknochen', nschw. *lägg* 'das Bein vom Knie ab'[2]), langob. *lagi* 'Oberschenkel' ('coxa super genuculum' Ed. Roth.) aus urg. **laȝiz-* N.; — awnord. *lǽr* 'Oberschenkel', aschw. *lār* auch 'das ganze Bein', nnorw. *laar*, *lær*, nschw. *lår* 'Oberschenkel' aus urg. **lahaz-*; — lat. *lacertus* 'Oberarm, Arm', air. *less* (aus **leq-s-ā*) 'Hüfte'; griech. ἄλαξ· πῆχυς Hes.; arm. *olokh* 'Schienbein, Bein', preuß. *lagno* (statt **lakno*) 'Hosen'; russ. dial. *áličikŭ* 'talus' (Zubatý BB. 18, 253); lit. *úlektis* 'Unterarm', *alkúnė elkúnė*, asl. *lakŭtĭ* (urslav. **olkŭtĭ*) 'Ellbogen' usw., s. die Übersicht über die ganze Sippe bei Lidén Arm. Stud. (unter Nr. 66).

Was zunächst die begriffliche Beziehung von *līra* zu awnord. *leggr*, *lǽr* mit Zubehör angeht, verweise ich auf folgende Parallelen: lat. *lacertus* 'Oberarm', *lacerti* auch 'Muskeln', *lacertōsus* 'muskulös' (lacertosum femur usw.); — ahd. *wado* nndl. *wade* 'Wade', aber awnord. *vǫðui* 'Muskel' aschw. *vaþwi* 'pars corporis carnosior'; — und umgekehrt lat. *pulpa* 'das fleischige am tierischen Körper, Dickfleisch', it. *polpa*, aber rum. *pulpă* 'Wade', alb. *pulpë* 'Wade, Kniekehle; Oberschenkel des Geflügels', it. *polpaccio* 'Wade; Fingerkuppe; Fußballen', port. *polpa* (da perna) 'die Waden'; — mndd. *kūt(e)* 'das Weiche im Tierkörper, Eingeweide, Rogen' und 'Wade'; — nhd. ostfäl. *dicke flēsch* 'Wade'; — lat. *torus* 'Muskel' wird auch mit ὠλένη glossiert (Goetz Thes. gl. emend. 2, 357).

Was dann die Form betrifft, hat *līra* (urg. **liȝiz-an-*, **leȝiz-an-*,

---

1) In Ælfr. Gl. findet sich *iȝil* 'istrix' Wr.-W. 1, 122,21 neben *siþe*, *siðe* 'falcastrum, falx' ib. 107,21, 140,31 und *lira* 159,8, *earslyre* 159,44, *spærlira* 160,18. Der Schwund des ȝ in der Verbindung *iȝi* hat wahrscheinlich zunächst in mehr-silbigen Formen stattgefunden. In Fällen wie *ȝeliȝere* neben *ȝelīre* 'Ehebruch' konnte sich das ȝ durch Analogie erhalten. In dem ursprünglich in allen Formen dreisilbigen *līra* mußte das ȝ schon früh schwinden; wie neben *līra* kein **liȝera*, so ist neben *sīþe* 'Sichel' kein **siȝeþe* erhalten; nur noch die alten Ep. und Erf. Glossen haben uns das ȝ (in der Form *sigdi*, vgl. awnord. *sigðr*) bewahrt.

Das sonst so überaus reichhaltige und exakte Elementarbuch von Bülbring (§ 531) gibt — ebensowenig wie Sievers Gramm.[3], § 214, 4 — keine genügende Auskunft über dieses kleine Detail.

2) Ne. *leg* ist bekanntlich nord. Lehnwort.

idg. **leqes°*) zur Grundlage den *es*-Stamm, welcher unerweitert in aschw. *lār* awnord. *lǽr* (**lahaz*-), *leggr* langob. *lagi* (**laʒiz*-) und, mit verschiedenen Suffixen versehen, in air. *less* (**leqs-ā*) 'Hüfte', lat. *locus-ta* 'Heuschrecke; eine Art Meerkrebs' (eig. 'Schenkeltierchen'), griech. λοξός (**loqs-o*-) 'schief, gebogen', λέχριος (**leqs-r°*) 'schräg' u. a. vorliegt. Bezüglich der Vokalstufe stimmt *līra* namentlich mit air. *less* und gr. λέχριος überein[1]).

Hier möchte ich einige Bemerkungen anläßlich der Beurteilung einiger der fraglichen Worte bei Ehrismann PBrB. 20, 52f. und Zupitza Die germ. Gutt. 65, 133f. anknüpfen. Für awn. *lǽr* zusammen mit ae. *lǽuw*, Pl. *leower lewera* 'perna', ae. *lēosca* aschw. *liūske* usw. 'Schambug, Leiste' und mhd. *geliune* etwa 'Gliederbau' wird eine Wurzel mit idg. *qᵘ* angesetzt, die in lat. *laqueus*, *laciō* vorliegen sollte. Davon wären awn. *leggr* lat. *lacertus* griech. ἄλοξ lit. *alkúnė* usw. mit idg. nicht-labialisiertem *q* zu trennen. So auch im wesentlichen Falk u. Torp Etym. Ordb. sub vv. laar, leg und lyske. — Aus mehreren Gründen vermag ich diesen Aufstellungen nicht ohne weiteres zustimmen.

a) Erstens einige Worte über aschw. *liūske* M., ä. nschw. und dial. *(l)jusk*e, adän. *liūskæ*, ndän. *lyske* 'Leiste, Weiche'[2]), mndd. *lēsche* (*leische*), mndl. *liesche* F., nndl. *lies* 'ds.'; ae. [*lēosca*] *lēsca* M. 'inguen' Erf. und Münst. Gl.[3]), me. *leske* 'ds.', ne. dial. *lesk* (*lisk*, *lask*) 'groin, or flank'[4]).

Sämtliche Formen gehen mit Sicherheit auf germ. **leuskan*- zurück[5]). Nun versucht es Ehrismann (a. a. O., S. 53, N. 1), der

1) Über λέχριος s. zuletzt Hirt IF. 12, 226, Mansion Les gutt. grecques 199.

2) Das nur in Haldorsens Lex. vorkommende neuisl. *ljóski* muß dem ält. ndän. *ljuske* nachgebildet sein.

3) Schlutter Anglia 19, 104 (Beibl. 9, 35), Steinmeyer Zs. f. deutsches Alt. 33, 244.

4) Das me.-ne. Wort ist nach Björkman Scand. Loan-words 138, Wall Anglia 20, 132 nordischen Ursprungs.

5) [Es ist mir nicht klar geworden, warum Franck Etym. Woordenb. 572 und Ehrismann a. a. O., S. 53, N. 1 urg. **leuskjo*- ansetzen. — Nhd. *leiste*, afries. *lēste*, ne. dial. *last* 'Weiche' haben Falk u. Torp a. a. O. 1, 479 unzweifelhaft richtig erklärt.] — Die spät aschw. Nebenform *liumske*, nschw. *ljumske* hat Ehrismann dazu veranlaßt, auch die nordische Hauptform aschw. *liūske* usw. beiseite zu schieben. Erstere Form ist aber für die Vorgeschichte des fraglichen Wortes ohne Belang. Die schwedischen Mundarten — wohl die Mehrzahl — und zwar aus den verschiedensten Teilen des Landes haben *ljuske* oder entsprechende Formen, s. Rietz Dial.-Lex. 410 b, Karsten

m. W. zuerst unser Wort zu den oben erwähnten gezogen hat, urg. *_leusk_° als Weiterbildung eines _es_-Stammes (*_leqᵘés-_) *_leu̯és-_, _-os_ zu erklären. Auf diesem Wege gelangen wir aber nur zu urg. *_liu̯is-kan-_, bzw. *_leu̯as-kan-_ (oder, falls wir eine Suffixform _-us-_ mit in Betracht ziehen wollen, zu *_leʒus-kan-_), worauf indessen die tatsächlichen Formen sich durchaus nicht zurückführen lassen. — Wiederum nach Falk u. Torp (a. a. O., 1, 479) wäre urg. *_leusk_° aus *_leʒᵘsk_°- (d. h. vorgerm. *_leqᵘsk-_) entstanden; aber *_leqᵘsk-_ könnte, soviel wir jetzt wissen, nur ein urg. *_lehsk-_, *_lesk-_ ergeben. Ich kann meinesteils auch sonst keine Weise ausfindig machen, die germ. Grundform *_leuskan-_ mit einer Wurzel *_leqᵘ-_ lautlich zusammenzubringen.

Eine passende Anknüpfung bleibt zu finden. Jessen Dansk etym. Ordb. 149 zieht das Wort zu der Sippe von nhd. _los_, _lösen_, _verlieren_, awnord. _lauss_ 'los' usw., ohne anzudeuten, wie er sich den begrifflichen Zusammenhang denkt. Gegen etwaige Berufung auf nhd. _weiche_ 'inguen' im Verhältnis zu _weich_ ist zu erinnern, daß germ. _lausa-_ 'los, lose', jedenfalls in den älteren Sprachen, in keinem zu diesem Vergleich geeigneten Sinn gebraucht zu sein scheint[1]). —

Sv. Landsm. 12. 3, S. 103 (§ 79, Anm.). Letztere Form kann nicht _m_ verloren haben; das verbieten sowohl die übrigen germ. Formen wie die Form _ljúæska_ einer Mundart von Dalarne, wo ein geschwundenes _m_ Nasalierung hätte hinterlassen müssen (vgl. _lǫs_ aus *_lamsa-_ 'Türschloß' in derselben Mundart). Auch hat Noreen seine frühere Ansicht (Pauls Grundriß 1², 576), wonach aschw. _liūske_ für *_liūmiske_ stehen sollte, aufgegeben. Jetzt erklärt er (Altschw. Gramm. § 248, Anm. 1) _liuske_ und _liumske_ als parallele Ableitungen von aschw. _liō_, resp. _liōmber_, _liūmber_ 'lau, warm' [vgl. awnord. _hlýr_, nhd. _lau_]. Das muß schon darum unrichtig sein, weil das nordische Wort von seiner westgerm. Entsprechung, welche Noreen unberücksichtigt läßt, offenbar nicht losgelöst werden darf. Die späte und wenig verbreitete Form mit _m_ muß auf irgend eine Weise aus der Hauptform _liuske_ umgebildet sein, wie es auch Falk und Torp a. a. O. und Jessen Da. etym. Ordb. 149 vermuten. Der Grund der Umbildung dürfte in volksetymologischer Anlehnung an nschw. _ljum_ 'lau' zu suchen sein. Es kommen aber andere mundartliche Formen, wie _lømske_ (Upland, s. Grip Sv. Landsm. 18. 6, S. 49), hinzu, welche das Problem komplizieren. Es würde mich zu weit von der Hauptfrage abführen, diese Einzelheiten hier näher zu erörtern. — An sich könnten die bisher bekannten Formen des Westgerm. eine Grundform *_leumskan-_ als möglich erscheinen lassen (_m_ schwindet vor _s_ im Niederdeutsch-Engl.), aber die geographische Beschränktheit der _m_-Form, die fehlende Nasalierung in der erwähnten Mundart von Dalarne und noch andere Bedenken stellen sich einer solchen Annahme hindernd im Wege.

1) Nach Wood Mod. Lang. Notes 1903, S. 17 wäre unser Wort ver-

Der Möglichkeiten leidlich annehmbarer Anknüpfungen gibt es genug, ich halte aber für jetzt meine diesbezüglichen Vermutungen zurück.

b) Zu der angeblichen Wurzel **leqᵘ* ziehen Ehrismann und Zupitza auch mhd. *geliune*, md. *gelûne* N., nhd. dial. *geleune*, *geleine*. Als mutmaßliche Bedeutung des "seltenen und seltsamen" Wortes gibt DWtb. 4, 1, 2, Sp. 3012 (vgl. Lexer Wtb. 1, 820) "Gliederbau und ähnl." an. Es wird bei einigen mhd. Dichtern von der kräftigen Gestalt der Helden gebraucht: 'an geliden und an geliune gewahsen als ein hiune' (von Rual) Gottfr. v. Strassb.; 'an lîbe und an geliune' Konr. v. Würzb.; 'grôz alsam ein hûne mit starkem gelûne' (vom Nestor) Herb. v. Fritzl.; — dazu das Adj. (mîn lîb ist wol) *gelounet* Heinr. v. Neust. — In nhd. Mundarten: von Zugochsen, 'sie haben ein starkes *Geleine* (= einen starken Nacken)'; in der Oberlausitz auch von Menschen: 'das Kind hat ein schwaches *Geleine* (mit Bezug auf den Knochenbau oder die Muskulatur)'. — Die ursprüngliche Bedeutung läßt sich mit dem zu Gebote stehenden Material schwerlich genau feststellen. Auch die Form ist mehrdeutig (ahd. *û* oder *iu*? *l-* oder *hl-*?).

c) Das dritte von den genannten Forschern für labiovel. *k* in Anspruch genommene Wort ist ae. *læuw*, nur 1 m. belegt (an hriðres læuw, Urk. vom Jahre 958, Kemble Cod. Dipl. 2, 355) mit dem ebenfalls einmaligen Pl. *leower* 'pernas (= artus)' Lor. Gl. oder nach einer jüngeren Hdschr. *lewera*[1]). — Das Wort ließe sich wohl an ae. *lēsca* aschw. *liūske* usw., wo Schwund von einem Guttural nach dem Gesagten nicht anzunehmen ist, ohne Schwierigkeit anschließen. Die Grundform wäre dann **lēu̯es-*, urg. **lēu̯iz-*, *-az*. Zupitza verbindet es zunächst mit aschw. *lār* awnord. *lǽr*[2]); dies geht aber auf urg. **lahaz* (oder **lēhaz*) Neutr. — wie awn. *leggr* langob. *lagi* auf **laȝiz-* — zurück und hat kein *-u̯-* gehabt.[3]) — Es ist durch keine lautlichen oder sonstigen Gründe gerechtfertigt,

---

wandt mit dän. *luske* 'schleichen' [Lehnwort aus mndd. *lūschen* 'auf Wild lauern, versteckt sein'!], ahd. *loskēn* [richtig: *lōskēn*!] 'versteckt sein' und zudem mit lat. *luscus* 'hollow-eyed' ['blinzelnd, schielend beim Zielen, einäugig'!], — ein unerfreuliches Probestück von Flüchtigkeit.

1) S. Sievers PBrB. 9, 254, Angels. Gr.[3] § 290, A. 2.

2) So schon Bosworth-Toller Dict. sub *leów*.

3) Über die ursprüngliche Stammform von *lǽr* und *leggr* s. Verf. BB. 21, 94 und Stud. z. altind. u. vgl. Sprachgesch. 66. Zum lautlichen vgl. aschw. *fār*, awn. *fǽr* N. 'Schaf' aus urg. **fahaz* N. (vgl. lat. *pecus*, griech. πόκος).

die allem Anschein nach naheverwandten Wörter *lær* und *leggr* von einander loszureißen und verschiedenen Wurzelformen zuzuteilen.

Es scheint mir der Beweis überhaupt nicht erbracht zu sein, daß wir neben der weitverzweigten und wohl bezeugten Wurzel *leq-* (*eleq-*), *lenq-* 'biegen usw.' [1]) auch eine Form *leqᵘ* anzunehmen haben. Von den erwähnten germ. Wörtern abgesehen, deren selbständige Beweiskraft ich bestreiten muß, beruft sich Zupitza auf lat. *laqueus*. Dies *u̯* kann aber, wie wahrscheinlich das *u̯* in lat. *torqueō* (:griech. ἄτρακτος, so Zupitza Germ. Gutt. 71), suffixalen Ursprungs sein. Der Ansatz von q^{u} ist meiner Ansicht nach nicht begründet.

Göteborg (Schweden). Evald Lidén.

Ai. *tithī, tithiḥ* 'lunarer Tag'.

Ein etymologisch höchst merkwürdiges Wort ist ai. *tithī*, *tithiḥ* 'ein lunarer Tag, deren 15 auf einen Halbmonat gehen'. Um von vornherein die Bedeutung des Wortes genauer zu präzisieren, *tithī*, *tithiḥ* ist eig. nicht 'der Tag' im allgemeinen Sinne des Wortes, sondern 'der bestimmte, soundsovielte Tag des lunaren Halbmonats', z. B. *trayōdaśī tithir uktā praśastā*, 'die 13. Tithi wird eine gute (glückliche) genannt' MBh. 3, 134, 20, *kā-adya tithī* 'welche (die wievielte) Tithī ist heute' (s. u.), *puṇyē tithāu* 'an einem glücklichen Tithi' (welcher natürlich ein bestimmter ist) u. dgl.: es ist ein Kalenderwort. In der entwickelten ind. Zeitrechnung hat eine Tithi den für einen Durchschnittsmenschen wohl imaginären Wert von $\frac{29^{16}/_{31}}{30}$ Tagen (G. Thibaut, Astronomie, Astrologie und Mathematik, im Grdr. der indo-ar. Philologie 3, 9, § 17). Ob dies die ursprüngliche Bedeutung ist, oder ob das Wort ursprünglich den soundsovielten Tag in volkstümlicherem Sinne bedeutete, sind Fragen, die mit dem Alter des Wortes und seinem Aufkommen im engsten Zusammenhang stehn: ist das Wort etwa zwecks der späteren peinlichen Zeitrechnung, gar etwa von Astronomen zuerst gebraucht worden, mag es von Haus aus jenen imaginären Wert bezeichnet haben,

1) S. die beim Verf. Arm. Stud. (Göteborg 1906) zusammengestellte Literatur.

wodurch allerdings noch immer nicht ausgeschlossen ist, daß das Wort zuweilen, vielleicht gar oft, den konkreten Zeitraum von 24 Stunden bedeutete. Das sind alles Fragen, die schwerlich genau zu beantworten sind, die aber die Etymologie des Wortes wohl nicht direkt tangieren; ich für meinen Teil kann mir nicht leicht vorstellen, dasselbe sollte im Epos und in sonstigen volkstümlichen Schriften etwas anderes als einen wirklichen Tag bedeuten (in dieser Beziehung sind von Interesse die Varianten *tithāu puṇyē | dinē puṇyē* 'an einem glücklichen Tage' MBh. 3, 294 [295 Bomb.] = Sāv. 3, 2).

Die Form *tithī* führt das S.-Petersburger Wörterbuch (dem ich sogut wie alle Belege entnehme) nur aus Lexikographen an, wozu der Plur. *tithyaḥ* MBh. 13, 87, 18 kommt; diese Form könnte in der epischen Sprache bekanntlich auch zu einem Sing. *tithiḥ* gehören, wie z. B. *jātyaḥ* MBh. 6, 12, 15; 13, 91, 2 der Plur. zu *jātiḥ* ist (vgl. Holtzmann, Grammatisches a. d. MBh., Ludwig, Sitzb. d. Kgl. Böhm. Ges. d. Wiss. 1896 5, 10, Rigveda 6, 246), doch steht *tithī* auch im Mahābhāṣyam (s. u.), und ist die i. F. vorgetragene Deutung des Wortes richtig, muß *tithī* die ältere Form sein. Die Nebenform *tithiḥ* mag durch Nachahmung des alten Nebeneinander *rātrī* : *rātriḥ* 'Nacht' zustande gekommen sein: wir werden noch zu bemerken die Gelegenheit haben, *tithī* habe in semasiologischer Beziehung nicht ferne von *rātrī* gestanden; und außerdem hat die Verbreitung der *i*-Form insbesondere auch der Umstand begünstigt, daß *tithiḥ* vielfach als Mask. vorkommt, was ja mit dem formell ausgesprochen weiblichen *tithī* unvereinbar ist. Meist ist auch *tithiḥ* ein Fem.; das Liṅgānuśāsanam führt 25 auch *tithiḥ* unter Femininis auf, wozu der Kommentar bemerkt, nach Amara sei das Wort auch Mask., und als Beleg aus Bhāravi anführt: *tasya bhuvi bahutithās* (nicht *bahutithyas*) *tithayaḥ*. Merkwürdigerweise kommt *tithiḥ* als Maskulinum vorzugsweise in der Verbindung *puṇyē tithāu* u. dgl. 'an einem glückverheißenden Tag' vor (leider sind unsere lexikalischen Mittel für die spätere Literatur zu dürftig, um uns in dgl. Detailfragen klar sehen zu lassen), so z. B. Śāṅkh. g. s. 5, 2, 2, MBh. 3, 294 (295 Bomb.), 2 *tithāu sāumyē* Hariv. 3873; vergleicht man insbesondere Stellen wie *puṇyē tithāu muhūrtē vā nakṣatrē vā guṇānvitē* 'in einem glückverheißenden Tithi oder Muhūrta oder unter einem guten Nakṣatra' Manu 2, 30, *tithāv atha ca nakṣatrē muhūrtē ca guṇānvitē* MBh. 2, 2, 16, *atha kālē śubhē prāptē tithāu puṇyē kṣaṇē tathā* 'dann als ein günstiger Zeitpunkt und Tithi sowie eine glück-

verheißende Zeit kam' MBh. 3, 57 (Nala) 1, kann man sich nicht des Gedankens erwehren, die mit Mask. und Neutr. wie *kālaḥ*, *muhūrtaḥ*, *nakṣatram* parallele Gebrauchsweise möge die Schuld daran tragen, daß man das Fem. *tithāu* (für älteres *tithyām*) als Mask. empfand und sich weiterhin gelegentlich auch sonstiges Mask. *tithiḥ* erlaubte. Im Grunde genommen hätten wir dieselbe Erscheinung vor uns, die im D. ein *des Nachts* (nach *des Tags*) ermöglicht hat.

Das Wort ist in der Literatur nicht alt: als älteste Belege dürften die aus den Gṛhyasūtra's (Śāṅkh. und Gōbhila) anzusehen sein. Auch dieser Umstand hat selbstverständlich seine Bedeutung: er berechtigt den Etymologen, den Ursprung des Wortes auf speziell ind. Boden zu suchen. Und bedenkt man dazu noch die nicht ganz stete Beschaffenheit des Wortes in bezug auf Flexion und Genus, so wird man auch noch geneigt, die Möglichkeit zuzugeben, bei seinem Zustandekommen sei nicht einmal alles mit rechten Dingen vor sich gegangen. Eine befriedigende Etymologie außerhalb des Ai. gibt es ja für *tithī*, *tithiḥ* auch nicht. Auf dem zunächst in Betracht kommenden Gebiete, im Iranischen, fehlt ein verwandtes Wort. "Man denkt an Zusammenhang mit lit. *titnagas* 'Feuerstein', griech. τιτώ 'Tag', lat. *titio* 'Feuerbrand'", liest man bei Uhlenbeck Etymol. Wtb. s. v., aber daneben die wohlweisliche Bemerkung: "Unwahrscheinlich." Auch im Ai. gibt es kein selbständiges Wort, das eine Verwandtschaft mit *tithī*, *tithiḥ* beanspruchen könnte: wenigstens ist *tithaḥ* 'Feuer, Liebe, Zeit, Herbst' ohne Belege in der wirklichen Literatur, von semasiologischen Bedenken, die sich daran knüpfen, ganz abgesehen.

Man findet jedoch einen Fingerzeig zur Deutung von *tithī*, *tithiḥ* an einer Stelle, wo ihn der moderne Etymolog am wenigsten erwarten würde: beim alten Patañjali. Nach Pāṇini 5, 2, 52 werden sekundäre Adjektiva *bahu-tithá-*, *pūga-tithá-*, *gaṇa-tithá-*, *saṃgha-tithá-* (Fem. *-tithī́*) gebildet. *Bahutithá-* (von *bahúḥ* 'multus') bedeutet eig. 'der vielte', daher *bahutithē 'hani* 'am vielten Tage', d. h. 'nach geraumer Zeit' (weniger genau im S.-Petersburger Wtb. 'viele Tage hindurch'), z. B. MBh. 1, 108, 2; 3, 61, 12, ähnl. dann *kālē bahutithē* 'in vielter Zeit' 3, 65, 2; 97, 13; 295 (296 Bomb.) 1, Rām. 1, 12, 1 (Bomb.) u. s.; daher etwas freier schon *bahutitham* als Adv. 'lange' MBh. 5, 192 (193 B.), 22, oder *bahutithaṃ tapaḥ* wohl 'lang dauernde Kasteiung' (nach dem Wtb. 'mannigfache Kasteiungen') Bhāg. pur. 1, 16, 32: Pāṇini behandelt die Adj. *bahu-tithá-* usw.

er Ordinalzahlworten und als solche bezeichnen sie auch direkt späteren Grammatiker (*bahvīnām pūraṇī bahutithī* MBhṣ., *bahūnām* *ṇō bahutithaḥ* Kāś.). Die Bedeutung 'der vielte' kam offenbar ı Haus aus auch den andern Adj. zu, wobei *bahúḥ* 'multus' in mehr kstümlicher Weise durch Subst. *pūgaḥ*, *gaṇaḥ*, *saṃghaḥ* 'Menge' etzt war, ganz wie der Deutsche vielfach das Adj. *viel* durch Subst. *nge*, *Masse*, *Haufen* u. dgl. ersetzt, oder wie in vulgärem Čech. Adj. *mnohý* 'multus' so gut wie zur Gänze dem Subst. *moc* ıcht' gewichen ist (von diesem habe ich auch die Ableitung *atero kvíti* 'vielerlei', eig. 'machterlei Blumen' gehört). In der wird insbesondere *pūgaḥ* in Kompositis ganz für 'viele' geucht, worüber man das Wtb. nachsehen möge (auch z. B. *pūgasya mahataḥ* 'nach einer großen Menge Zeit' MBh. 2, 24); von jenen Ableitungen ist jedoch nur *saṃghatitha-* in zum mindesten nicht ursprünglichen Bedeutung 'vielfach, lreich' nach dem kleineren Wtb. aus dem (mir nicht zugängıen) Śiśupālavadha 19, 107 belegt. Dieses *bahutithá-* usw. get unzweifelhaft in den Zusammenhang, in welchem es in der . Grammatik aufgeführt wird, zu den Ordinalen auf *-thá-*, wie *thá-* 'sextus', *katithá-* 'quotus' usw.; und das zwischen *bahú-* l dem sonst bekannten Ableitungssuffix *-thá-* auftauchende kann wohl nicht einmal anders erklärt werden denn als Bildungen wie *iti-thá-* : *íti* 'der soundsovielte', *kati-thá-* : *káti* : wievielte?', *tati-thá-* : *táti* 'der sovielte', *yati-thá-* : *yáti* 'der vielte' relat., **tāvati-thá-* **ētāvati-thá-* *yāvati-thá-* : *tā́vān*, *ētā́vān* tus', *yā́vān* 'quantus' herüber verschleppt.[1]) Es ist ja eigentlich rflüssig, auf ähnliche Vorgänge in der Sprachgeschichte hinreisen, wie z. B. auf lit. *penkeri szeszeri* usw. nach *ketveri* (Brugın, Grdr. 2, 473). Ebenso hat das Slavische auf Grund von m *četvorъ četverъ* 'viererlei' auch *pętorъ pęterъ*, *šestorъ šesterъ* '. gebildet (Miklosich, Vergl. Gr. 2, 91, 7.), und im obigen č. *atero* haben wir die Bildung auch außerhalb der eigentlichen lwörter gesehen.

Wie man sieht, hat sich auf Grund von *kati-tháḥ -thī́* usw. im achbewußtsein und zum Teil auch in wirklicher Stammbildung

[1]) Es liegt auf der Hand, daß diese Verschleppung insbesondere durch Adjektiva *katithá-*, *tatithá-*, *yatithá-* mag begünstigt worden sein, in :ben den zahlreichen Kasus und Ableitungen mit dem Stamme *ka-*, *ta-*, gegenüber die Silben *-tithá-* von selbst den Charakter eines Ableitungsxes annehmen konnten.

ein neues Ableitungssuffix *-titháḥ*, F. *-tithí* entwickelt, welches als ein solches auch der ind. Grammatik bekannt ist. Das Mahābhāṣyam 3, 1, 2 (eig. schon ein Vārttikam daselbst) belehrt uns nun, es gebe Taddhitasuffixe, die auch für sich als selbständige Wörter gebraucht werden; als Beispiele werden da die Sätze angeführt *kim asya dvayasam* 'was ist dessen Maß, wie hoch reicht es?' (: Suff. *-dvayasá-* Pāṇ. 5, 2, 37), *kim asya mātram* (beiläufig in derselben Bedeutung, zum Suff. *-mātrá-* ebd.) und *kādya* (*kā adya*) *tithī* 'welche Tithī ist heute?' Die heimische Grammatik spricht auch bei *-dvayasá-* und *-mātrá-* von Suffixen, wo wir natürlich eher Kompositionsglieder suchen würden; auch sonst finden wir unter ihren Taddhitasuffixen unzweifelhafte Kompositionsteile. Es ist dies ja ebenso ganz natürlich, wie wenn die lateinische Grammatik in *duplex*, die deutsche in *zweifach* 'Suffixe' *-plex*, *-fach* annimmt: Sprachgeschichte ist nicht Sache der praktischen Sprachlehre. Bei *tithī*, welches für uns mit *tithī*, *tithiḥ* 'der lunare Tag' identisch ist, liegt in der Tat ein als selbständiges Wort gebrauchtes, dazu noch nicht einmal auf einwandfreiem Wege zustande gekommenes Suffix vor. Es wird sich doch wohl niemand durch Kāiyata's Kommentar irre führen lassen, der neben dem unrichtigerweise (*bhrāntyā*) als selbständiges Nomen gebrauchten Suffix *tithī* auch ein richtiges (*sādhuḥ*) Nomen *tithī* gelten läßt. Auch das ist begreiflich, warum *tithī*, nicht etwa *titham* Neutrum nach *áhar*, *dínam* verselbständigt worden ist: die Mondtage werden ja im Ai. seit jeher ganz regelmäßig durch substantivisierte Feminina der betreffenden Adjektive bezeichnet (z. B. *caturdaśí* 'der Vierzehnte', *itithí* 'der Soundsovielte' u. s.), wobei ja höchst wahrscheinlich ursprünglich das Fem. *rā́trī* 'Nacht' zu ergänzen ist (Delbrück, Ai. Syntax 8).

Was den Akzent anbelangt, so erwartet man auf Grund von oxytoniertem *bahutithí* natürlich ein ebenso oxytoniertes **tithí*, bezw. **tithíḥ*. Das Wort kommt in akzentuierten Texten nicht vor; die größere Auflage des Wtb. akzentuiert *títhiḥ*, offenbar nach Ujjvaladatta zu Uṇādis. 4, 2, der dort zitiert wird (mir sind die Uṇādisūtra nur aus der 2. Ausg. der Siddhāntakāumudī Bombay 1901 bekannt, wo im Kommentar die betreffende Erwähnung von *tithi-* nicht steht; im Sūtram selbst ist von *átithi-*, nicht *tithi-*, die Rede). Gesetzt, die Akzentuierung *títhi-* sei für die spätere Zeit verbürgt (sie ergibt sich ja auch aus Phiṭ-s. 2, 2, wonach auf kurze Vokale auslautende nicht movierte Feminina auf der

ersten Silbe betont sein sollen), für die ältere Zeit folgt nichts daraus (wie ja zum Phiṭ-s. 2, 2 als Beleg auch *tánuḥ* = vēd. *tanúḥ* F. angeführt wird) und wir wissen ja nicht, ob in der Zeit, aus welcher *tithī*, *tithiḥ* stammt, *bahutithí* selbst in der gewöhnlichen Sprechweise noch ein Oxytonon war. Die hier vorgetragene Deutung von *tithī*, *tithiḥ* stößt hier also auf kein ernstes Hindernis.

Auf dem besten Wege, in ähnlicher Weise verselbständigt zu werden, wie wir es für *-tithí* vermuten, sehen wir im Arischen z. B. die Komparationssuffixe *-tara -tama-*: behandeln die vēdischen Padatexte die damit gebildeten Komparative und Superlative wie Komposita, oder wird im Avesta der Stammauslaut *-a-* wie im Kompositum zu *-ō-*, wobei in den Handschriften die Formen gleichfalls als Komposita geschrieben werden (Bartholomae Grdr. der iran. Philol. 1, 150), so ist dies ein Beweis, daß dieselben seiner Zeit wie Komposita empfunden wurden. Tragen doch die ai. Steigerungen von fertigen Wortformen, wie von Adverbien *pūrvāhṇē-tarám* 'zeitiger am Vormittag', *uccāis-tarám* 'höher' u. dgl.) oder gar vom Verbum finitum (Pāṇ. 5, 3, 56, 7, Bollensen z. Vikramōrv. 494 f., S.-Petersburger Wtb. 5, 1463, Böhtlingk in Ber. d. Kgl. Sächs. Ges. Wiss. 1887 216, 1893 2567, z. B. *hṛdayaṃ sīdatē -tarām* 'das Herz verschmachtet völlig' Rām. 2, 64, 72 Bomb.) entschieden mehr den Charakter von Zusammenrückungen denn von Ableitungen, und Bollensen hat so Unrecht nicht, wenn er l. l. *-tarám -tamám* als 'enklitische Adverbien der intensiven Steigerung' bezeichnet[1]). So faßt die finiten Verbalformen mit *-tarám* (*-tamám*) auch Brugmann Kurze vergl. Gr. 281 auf (Wackernagel, Ai. Gramm. 2, 1, 10, § 3 c hält diese Auffassung für unrichtig), indem er auf die ältere (bereits im Mantra übliche) Redeweise hinweist, wonach *-tarám* zunächst an Präverbien auftritt; es ist auch ganz wohl möglich, daß aus einem *saṃ-tarám harati* (vgl. RV. 8, 33, 19), als die 'Tmesis' von Präverbien außer Gebrauch kam, ein *sáṃ harati-tarám* wurde, wonach man weiterhin auch ohne Präverbien *harati-tarám* zu sagen anfing. Das Wtb. führt l. l. gar eine Stelle an (allerdings aus dem Bhāgavatapurāṇam, welches auch sonstige Absonderlichkeiten aufweist, 10, 46, 43), wo *tarām* als selbständiges Wort steht: *vinā-acyutād vastu tarāṃ na vācyam* 'den Ewigen ausgenommen ist überhaupt kein Ding [als seiend] anzuführen', wo *tarāṃ na* als verstärkte Negation steht (*na-tarám*, *na-tamám* ist in ähnlicher

[1]) Nur hätte er lieber von der Proklise des ersten Wortes reden sollen.

Bedeutung schon im Ait. br., Śat. br., Maitr. s. belegt). Ähnlich steht im Kirātārjunīyam ein nach Wackernagel l. l. kritisch nicht gesichertes *padaṃ tamam* 'bester Platz'; Wackernagel verweist auch auf das Nomen *tāra-tamyam* 'Gradation, ein Mehr oder Minder' (Mṛcchakaṭikam, Bhāgav.-pur., Sāh.-darp. u. s.), welches zum Adv. *tara-tamataḥ* 'mehr oder minder' gehört (Wtb. 7, 1748 aus Bhāg. pur. 10, 87, 19). Es gibt ja auch andere Fälle der Art. So z. B., wenn Sōmadēva öfters die Verszäsur in die Fuge zwischen dem Stamm und der Ableitungssilbe *-vant* fallen läßt (Böhtlingk, Chrestomathie [2] 362, 10). Oder wenn vor dem Ableitungssuffix *-tāt-* im Avesta Tmesis, diesmal eine solche im vollen Sinne des Wortes, eintritt (*yavaē ca -tāite* 'und für die Ewigkeit', Brugmann Grundriß 2, 7).

Der Weg zum Selbständigwerden eines Suffixes führt über ein Stadium, auf welchem dasselbe durch Einfluß wirklicher Komposita als ein Kompositionsglied empfunden wird: und im Ai. war ja bei der in dieser Sprache so reichen Entfaltung der Zusammensetzung dieser Einfluß ein sehr mächtiger. Wackernagel führt 2, 1, 30 ff. Erscheinungen vor, die sehr deutlich ersehen lassen, wie stark im Ai. die Selbständigkeit beider Kompositionsglieder empfunden wird, darunter auch Fälle von Verselbständigung von Hintergliedern. Daß mitunter auch Kompositionsteile, die in Funktion und Bedeutung zu Formantien gesunken waren, in ähnlicher Art und Weise verselbständigt werden konnten, liegt auf der Hand: oben haben wir solche Fälle aus Patañjali angeführt; ein anderer Fall liegt im periphrastischen Futur vor, wo die alte feste Zusammenrückung des Verbalnomens auf *-tā* mit dem angefügten Verbum substantivum im Epos nachträglich wiederum gelockert wird, ein Zustand, den Böhtlingk Sitzb. der Sächs. Ges. d. W. 1896 149 ff. sicherlich mit Recht als einen nur scheinbar archaischen ansieht. Und wie man ja Fälle von unrichtiger Dekomposition des öfteren annimmt, kann es zuweilen auch einen Fall geben, wo ein (wirkliches oder scheinbares) Suffix als Kompositionsglied aufgefaßt und verselbständigt wird: und einen solchen sehen wir auch in *tithī* neben *bahu-titháḥ*. Man hat wiederholt auf ital. *quanto siete accio* 'wie garstig ihr seid!' aufmerksam gemacht (so Brugmann Kurze Vergl. Gr. S. 281, zuletzt Wackernagel 2, 1, 10), wo das Pejorativsuffix *accio* (z. B. in *donnaccia*, *tempaccio* u. dgl.) als selbständiges Wort erscheint: hier sind offenbar vor allem die im Italienischen so häufigen Zusammenrückungen

von Substantiven mit nachfolgendem Adjektiv, die ja, ist das Adjektivum wie so oft zweisilbig, mit Bildungen wie *donnaccia* in betreff des Akzentes übereinstimmen, im Spiele gewesen.

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

Zu den Benennungen der Personen des dienenden Standes in den indogermanischen Sprachen.

1.

Die große Mehrzahl der in den indogerm. Sprachen begegnenden Wörter, die sich mit 'Diener', 'Knecht', 'Sklave' u. dgl. wiedergeben lassen[1]), ist etymologisch aufgeklärt. Nach Maßgabe des Benennungsgrunds kann man diese Wörter in eine Anzahl von Gruppen zerlegen. So bilden eine Klasse diejenigen, die den Dienenden als zum Hausstand gehörig bezeichnen, wie z. B. aw. *vaēsa-* *vaēsu-* 'Knecht (im Herrenhof)', griech. οἰκεύς οἰκέτης (vgl. Johansson IF. 3, 227 ff., Schrader Reallex. 812 f.)[2]). Andere Namen bedeuten von Haus aus und

1) Zusammenstellung der einschlägigen griechischen Wörter bei Pollux On. 3, 74 ff., Büchsenschütz Besitz und Erwerb im griech. Alterthume (Halle 1869) S. 104 ff., der lateinischen bei L. Lange Röm. Alt. 1[3], 188 ff., Marquardt-Mommsen Hdb. der röm. Alt. 7, 1, 133 ff.

2) Sehr fraglich ist, ob lat. *famulus* osk. *famel* urit. **famelos* (wovon *familia* 'Gesinde' [vgl. Köhm Altlat. Forsch. 1 ff.] abgeleitet ist, vgl. *vīcīnia* 'Nachbarschaft, die Nachbarn', griech. συμμαχίᾱ 'Bundesgenossenschaft, Bundesheer', φρᾱτρίᾱ aksl. *bratrьja* 'Brüderschaft') zu dieser Gruppe gehört, zu der es gewöhnlich gezogen wird (L. Lange Röm. Alt. 1[3], 189, Johansson a. a. O. 231, Walde Lat. et. Wtb. 206). Osk. faamat muß beiseite bleiben, s. von Planta 1, 458 f., 2, 610, und mit ai. *dhā́man-* 'Sitz, Wohnstätte' von W. *dhē-* ließe sich *famulus* nur so vermitteln, daß man ein **dhə-mo-* 'Wohnstätte' voraussetzte, diese Bildung ist aber nirgends belegt. Mit Rücksicht auf griech. θαμά 'dicht, oft' θαμέες θαμειαί 'dicht gedrängt' und θημών θωμός 'Haufe', die ebenfalls verglichen worden sind, läge es ebenso nahe, anzunehmen, *famulus* beruhe auf einem Wort, das 'Schar' (nämlich der Diener) bedeutete. In der Sinnesentwicklung vergliche sich dann aksl. *sluga* 'Diener', das samt lit. *pa-slauginti* 'jemand bei der Arbeit vertreten' (Leskien Ablaut 308 f.) vermutlich mit ir. *sluag* kymr. *llu* 'Schar, Heer' ir. *teg-lach* 'Hausgenossenschaft, die Leute von jemandem, familia' zusammenhängt (s. Zubatý Arch. f. slav. Phil. 15, 479, Fick-Stokes 2[4], 321, Meillet Études sur l'étymologie etc. S. 258 f., 354). Zum Übergang von der Kollektivbedeutung zur Bedeutung des Einzelwesens, falls ein (Neutr. oder Mask.) **famelo-* oder

zum Teil in der Überlieferung auch noch daneben 'junger Mensch' u. ähnl., z. B. griech. παῖς, lat. *puer*, got. *magus* as. *magu*, aisl. *sueinn* 'junger Mensch, Jüngling, Knecht, Diener', preuß. *waix* 'Knecht' = lit. *vaĩkas* 'Junge' (vgl. Schrader S. 813)[1]. Die Sitte, daß der Besitzer bei der Einteilung seiner Fahrhabe Knechte und Vieh zusammen dem Hausrat gegenüberstellt, spiegelt sich wieder in den Bezeichnungen griech. ἀνδράποδα, welches nach τετράποδα 'Vierfüßler' gebildet ist[2]), ahd. *manahoubit*, ai. *dvipada-* (Schrader 810, von Amira Pauls Grundr. der germ. Phil. 3[2] S. 138f.). Ferner wird der Knecht von den Sachen einfach als 'Mensch' unterschieden, wie z. B. lat. *homo* (*homo Quintii* 'der Bursche, Sklave des Quintius'), aisl. *man* N. 'mancipium, servus', russ. *ljúdi* lett. *l'audis* Pl. ('Leute') 'Dienerschaft, Gesinde' (vgl. Schrader 813). Zuweilen hat der Name eines fremden (ausländischen oder auch inländischen) Volksstamms infolge besonderer geschichtlicher Ereignisse unsern Appellativsinn be-

**famelā* 'Schar' sollte zugrunde gelegen haben, wären zu vergleichen mhd. *burse* F. 'Genossenschaft von Studenten', jetzt *der bursche*, ahd. *imbi* 'Bienenschwarm', nhd. *imme* 'Biene', lat. *lupānar* 'Bordell, die Bordelldirnen zusammen', dann 'die Bordelldirne' u. a. (Verf. Grundr. 2[2], 1 § 511). Auch könnte von einem **famo-* oder **famā* 'Schar' ein Adjektiv **famelos* zur Bezeichnung des zu der Schar Gehörigen ausgegangen sein. Die Herkunft von *famulus* kann ich hiernach nicht für aufgeklärt halten. Beide Deutungsversuche sind allzu problematisch.

1) Zu ahd. *kneht* (ags. *cniht*), das man mit Recht mit *kind* zu Wurzel *ĝen-* 'gignere' zieht, und das demgemäß in diese selbe Begriffsklasse gehört, mag bemerkt sein, daß es formantisch seinen nächsten Verwandten in dem Hinterglied des got. Kompositums *niuklahs* 'neugeboren, unmündig' aus **niwa-knaha-* (*l* dissimilatorisch für *n*) hat, einer Weiterbildung von **niwa-kna-* = griech. νεο-γνός. Bezüglich des *t*-Formans ist die Klasse der Adjektiva auf ahd. *-aht -oht* mhd. *-eht* zu vergleichen, wie *steinaht* 'steinicht', zu got. *stainahs* ahd. *stainag* 'steinig'; es ist dies eine Art von Partizipialbildung nach Art des lat. *arbustus* zu *arbor* und der diesem sich anschließenden substantivierten Neutra wie *arbustum*, *frutectum* (*frutex*), *carectum* (*cārex*) u. dgl. (Verf. Grundr. 2[2], 1 § 299). *kneht* war wohl ursprünglich ein Neutrum mit Kollektivsinn (vgl. *chindahi* N. 'eine Anzahl Kinder, Kinderschar', wie *rōrahi* 'Röhricht' usw.) und ist in der bekannten Weise (vgl. S. 377 Fußn. 2) in Individualbedeutung umgeschlagen. Zur selben Wurzel stellt sich und von ähnlicher Bildungsart ist ahd. *knabo*, dem sich (*h*)*raben* (zu griech. κόραξ lat. *corvos*) in formantischer Hinsicht genau vergleicht.

2) Diese Auffassung von ἀνδράποδα (Verf. Griech. Gramm.[3] S. 70, Grundr. 2[1] S. 48, Wackernagel KZ. 30, 298, Prellwitz Et. Wtb.[2] 39) halte ich trotz Leo Meyer Handb. der gr. Et. 1, 211 und Lagercrantz Nord. Studier tillegnade A. Noreen (Uppsala 1904) S. 453f. immer noch für untadelig und für die richtige.

kommen: mhd. *slave sklave* engl. *slave*, franz. *esclave* italien. *schiavo*, identisch mit *Slave* (byzant. Ἐσκλαβηνοί), ags. *wealh* 'Kelte' und 'Sklave', ai. *dāsá-s* 'Nichtarier, Barbar' und 'Knecht'. Benennungen nach der Gefangennahme im Krieg (vgl. griech. αἰχμάλωτος und δορυάλωτος δοριάλωτος) sind u. a.: kymr. *caeth* 'captivus, mancipium, servus', ir. *cacht* 'Dienerin' (vgl. aisl. *haptr* 'Leibeigener'), ksl. *plěnьnikъ*, zu *plěnъ* 'Beute, Gefangenschaft' (vgl. Schrader 809). Auf die Lage als Untergebener und auf den Zwang, unter dem der Knecht steht, gehen u. a.: lat. *minister* (vgl. *magister*), ai. *úpasti-ṣ upastí-ṣ* 'Untergebener, Dienstbote' (vgl. *abhiṣṭi-ṣ* 'überlegen'), npers. *banda* 'Sklave' vgl. apers. *baᵃdaka-* 'untertan', Subst. 'Untertan, Vasall', aisl. *ánauðigr* (aschwed. *annōþogher*) 'Knecht', zu *ánauð* 'Zwang', russ. *nevólʼnik* 'Unfreier, Leibeigener, Sklave', zu *nevólʼnyj* 'gezwungen, von anderen abhängig'. Von der Gefolgschaft benannt sind z. B. nhd. *gesinde* 'Gesamtheit der Dienerschaft' = ahd. *gisindi* 'Reisegefolge, Kriegsgefolgschaft', griech. ἀκόλουθος 'der den Herrn, wenn er ausgeht, begleitende Knecht', hom. ὄζος 'Gefährte, Diener' in der Verbindung ὄζος Ἄρηος (vgl. ὀζεία· θεραπεία Hesych) aus **o-zdo-*, das aus *o* 'mit' und der Wurzel *sed-* 'gehen' in ὁδός aksl. *chodъ* 'Weg' (Schulze Qu. ep. 498) besteht [1]). Auf das Lohnverhältnis

1) Das nachhom. ἄοζος 'Diener' (ἄοζοι· ὑπηρέται, θεράποντες. ἀκόλουθοι Hesych, korkyr. ἄοζος SGDI. n. 3212) führt Schulze auf *ἀ-σοδιος zurück. Ist es aber schon etwas bedenklich, ἄοζος in formantischer Beziehung von ὄζος = **o-zdo-s* zu trennen, so ist überdies die angenommene Grundform *ἀ-σοδιο-ς an und für sich recht fragwürdig; nach dem, was IF. 17, 355 ff., Grundr. 2², 1 S. 182 ff. ausgeführt ist, wäre vielmehr *ἀόδιος mit sonantischem *i* zu erwarten. Ich halte ἄοζος (ἀοζέω) für eine Abänderung des hom. ὄζος nach dem Vorbild von *ἄ-οσσος 'Gehilfe' (ἀοσσέω, ἀοσσητήρ) = **sm̥-soqᵘ̯i̯o-*, dessen Schlußteil mit lat. *socius* ags. *secȝ* identisch ist und auf dem durch ai. *sácī* vertretenen Adverbium **soqᵘ̯i* (W. *seqᵘ̯-* 'sequi') beruht (vgl. Grundr. 2², 1 S. 164). Das ὀ- von ὄζος 'Diener' ist wie das ὀ- von ὄ-ζυγες, ὄ-πατρος, ὄ-ξυλον u. a. meines Erachtens nicht aus **so-* entstanden, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern identisch mit dem *o* 'an' in ὄζος 'Zweig, Ast' = arm. *ost* got. *asts* uridg. **o-zdo-s* (zu *sed-* 'sitzen', ursprünglich 'Ansatz, ansitzend am Stamm'), ὄ-σχη ὄ-σχος 'Zweig' (zu ἔχομαι, σχεδόν), ὀ-κέλλω, ὀ-τρύνω, ὀ-τρηρός u. a. Es handelt sich um das in meiner K. vergl. Gramm. S. 464 besprochene uridg. Adverbium **ŏ*, *ō*, mit dem, worauf mich Leskien hinweist, auch slav. *o* (Erweiterung *o-bъ*) zu identifizieren ist. Die Grundbedeutung war etwa 'so an etwas heran (oder: daran), daß man damit in Berührung und Verbindung ist'; vgl. lat. *cum* 'mit', umbr. *-com* 'bei', griech. κατά, ir. *cét-* a. a. O. 478 f. Die Aufstellungen von Bezzenberger BB. 27, 147 ff. halte ich für verfehlt.

geht z. B. griech. λάτρις 'Lohnarbeiter', dann überhaupt 'Knecht, Diener', das von λάτρον aus nach dem Vorbild von τρόχις 'Läufer, Diener' u. ähnl. geschaffen ist.

Näher sollen nun noch ins Auge gefaßt werden solche Benennungen, denen Begriffe wie beweglich, rührig, geschäftig regsam, emsig, flink zur Hand oder Wege laufend, hin und her laufend zugrunde liegen, die also etwa dasselbe besagen wie ὀτρηρός, das bei Homer stehendes Beiwort von Benennungen dienender Personen ist (ὀτρηροὶ θεράποντες u. a.). Diese Klasse hat ziemlich viele Vertreter und mehr als man bisher erkannt hat.

Ich ordne die Beispiele nach den beteiligten 'Wurzeln', und zwar so, daß ich mit denjenigen Wurzeln beginne, die in mehr als einem Sprachzweig ein Wort für Diener, Knecht, Sklave u. dergl. geliefert haben, mögen sich die betreffenden Wörter zugleich auch formantisch decken oder nicht decken. Dann folgt, was nur einzelsprachlich vertreten ist. Über das Alter der einzelnen Bildungen soll durch diese Anordnung zunächst kein Urteil abgegeben sein, da einerseits die Übereinstimmung zwischen zwei Sprachzweigen zufällig sein kann (in einigen Fällen ist sie sicher zufällig), anderseits die eine oder andere nur einzelsprachlich belegte Form aus uridg. Zeit ererbt und nur in diesem einen Sprachzweig bewahrt sein könnte. Auf die Frage des Alters dieser Art von Benennung im allgemeinen komme ich am Schluß in § 4 zu sprechen.

2.

1. Ai. *pari-cará-s* 'umherstreifend, beweglich; Gehilfe, Diener, Wärter' (zuerst Śat. Br.), *pari-cāra-s* 'Bedienung, Dienst; Gehilfe, Diener', *pari-cārin-* 'hierhin und dorthin gehend, beweglich; bedienend, Diener', *pari-cāraka-s* (Fem. *paricārikā*) 'Gehilfe, Handlanger, Diener', *pari-caraṇa-s* 'Gehilfe, Diener'; *abhi-cara-s* 'Begleiter, Diener'; eine Art Kurzform mag *cārikā* 'Dienerin' sein. Ob zur selben Wurzel *pari-kara-s* Sing. und Plur. 'Gehilfe, Dienerschaft' gehörte, ist zweifelhaft (s. Uhlenbeck Altind. et. Wtb. 156, Bartholomae Altiran. Wtb. 450f.). Griech. hom. ἀμφί-πολος M. und F. 'Diener, Besorger, Dienerin, Besorgerin'; daneben (zuerst hymn. Cer. 440) πρό-πολος, M. und F., Bezeichnung des vorangehenden Dieners, bezw. der vorangehenden Dienerin (vgl. die *anteambulōnēs* der Römer, Marquardt-Mommsen Hdb.

der röm. Altert. 7, 1, 145), besonders Bezeichnung von Wesen, die im Dienste von Göttern stehen. Lat. *anculus* aus **ambi-quolos*, F. *ancula*, dazu *anculāre* 'ministrare'; nach *haedillus* neben *haedulus* u. dgl. entsprang *ancilla* neben *ancula*, die Bildung büßte aber, wie *puella* neben *puer* u. a., den Deminutivsinn bald wieder ein, und ein neues Deminutivum, *ancillula*, wie *puellula*, kam auf (vgl. Schulze Lat. Eigenn. 136f. 330. 418f., Verf. Grundr. 2², 1 § 473. 542. 546). Die mit den Namen *anculus ancula ancilla* bezeichneten familiares standen als freie Hörige den Sklaven (*servos serva*, bezw. *verna*) gegenüber.

Von der Grundbedeutung ist in allen drei Sprachzweigen kaum abgewichen. Denn diese Wörter werden in der Regel nur auf solche Leute angewendet, die die Person des Herrn oder der Herrin bedienen.

2. Got. *þius* (Fem. *þiwi*) ahd. *deo* (Fem. *diu*) ags. *ðéow* 'Knecht, Diener' urnord. *þewaʀ* 'Lehnsmann' (aisl. *þý* 'Dienerin'), urgerm. **þeȝụá-z* aus **tequó-s* = ved. *takvá-s* 'eilend, rasch, regsam', zu ai. *ták-ti táka-ti* 'er eilt' lit. *tekù* 'ich laufe' usw. Das Fem. *þiwi* neben dem mask. *o*-Stamm, wie aisl. *merr* 'Stute' neben M. *marr*; doch läßt sich *þiwi* auch als movierte Form zu einem dem ai. *táku-ṣ* 'eilend, rasch, regsam' entsprechenden **þihu-* ansehen, es verhielte sich dann zu diesem wie got. *mawi* 'Mädchen' zu *magus* 'Knabe', ai. *yahví* zu *yahú-ṣ* u. dgl. (vgl. Verf. Grundr. 2², 1 § 141 S. 217f.).

Von dem Zubehör zu dem german. Wort auf germanischem Boden mag der meines Wissens noch nicht richtig gedeutete got. Plural *þēwisa* 'δοῦλοι'[1]) genannt sein. Diese Form, die als ursprüngliches **tēques(o)-* zu betrachten ist, war von Haus aus Kollektivum zu *þius*. Zur *s*-Erweiterung bei vorausgehendem *ụ*-Formans sind Bildungen wie ai. *pívas-*, griech. στεῖνος aus *στενϝος, aksl. Pl. *divesa* zu vergleichen. Kollektivsinn haftet bekanntlich auch sonst gerade an Vṛddhibildungen, z. B. ahd. *huon* nhd. *huhn*, das ebenfalls unursprünglicher *s*-Stamm war, ursprünglich 'Hähne und Hennen zusammen', mhd. *buost* 'zusammengedrehte Baststreifen, Baststrick', zu *bast*, ai. *āśvá-m* 'Pferdetrupp', *kā́pōta-m* 'Taubenschwarm'. Als ursprüngliches

1) Kol. 3, 22 *þēwisa, ufhausjaiþ bi all (þaim bi) leika fraujam* 'οἱ δοῦλοι, ὑπακούετε κατὰ πάντα τοῖς κατὰ σάρκα κυρίοις', 4, 1 *jus fraujans, garaiht jah ibnassu þēwisam atkunnaiþ* 'οἱ κύριοι, τὸ δίκαιον καὶ τὴν ἰσότητα τοῖς δούλοις παρέχεσθε'.

Kollektivum verhält sich demnach *þēwisa* zu *þius* etwa wie nhd. *die herrschaften* zu *der herr*, lit. *žmónės* 'Menschen' zu *žmů*, umbr. *iouies* 'iuvenibus' zu lat. *juvenis* u. dgl. Die Vermutung von Walde Die german. Auslautges. 179, *þēwisa* sei ein erstarrtes Part. Perf. Akt. mit *-ṷes-*, erscheint darum nicht richtig, weil sie dies Wort von *þius* formantisch zu weit abrückt.

Zur gleichen Wurzel *teq-* gehört lett. *teksnis* 'Aufwärter, Bedienter' (vgl. zu dieser Formation Leskien Bild. d. Nom. 377).

Vgl. Persson KZ. 33, 291, Uhlenbeck Ai. et. Wtb. 151.

3. An ir. *timm-thirim* 'bin um jemand dienend beschäftigt, ministro' (Praet. 3. Sg. *dud rimthirid*, *dod rimthirid*), *timmthirthidi* 'ministri', *timthirect* 'ministerium, servitium' schließe ich lit. *tar̃nas* 'Diener' an. Vgl. überdies ir. *tara* 'tätig, lebhaft', ai. *tará̤ṇi-ṣ̌* 'rasch, energisch, rastlos, eifrig', griech. τρηρόν · ἐλαφρόν, τραρόν · ταχύ (d. i. τραρόν), ταρόν · ταχύ (d. i. ταρόν mit dissimilatorischem Schwund von ρ) bei Hesych, ὀ-τρηρόϲ 'hurtig, flink' (hom. Epitheton von θεράπων u. dgl.), ὀ-τραλέωϲ Adv. 'hurtig, flink' (zu ὀ- vgl. S. 379 Fußn. 1), τόρνοϲ 'Dreheisen, Zirkel'.

4. Griech. τρόχιϲ 'Läufer, Bote, Diener' (Aeschyl. Prom. 941 ἀλλ' εἰϲορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸϲ τρόχιν, womit Hermes gemeint ist) nebst τροχίλοϲ 'Strandläufer, Krokodilwächter; Zaunkönig', Τροχίλοϲ, Name eines Priesters der Demeter in Argos und Eleusis, zu τρέχω. Ahd. *drigil* 'Diener', aisl. *þræll* 'Diener, Knecht, Unfreier' (urnord. **þrāhila-*), zu got. *þragjan* 'laufen'. Diese Wörter mögen hier zusammengestellt sein, obgleich, aus bekannten Gründen, etymologische Identität von τρέχω und *þragjan* zweifelhaft ist.

5. Lat. *servos serva* wird gewöhnlich, z. B. von Leo Meyer Handb. der gr. Et. 2, 111, Schrader Reallex. 809, Walde Lat. et. Wtb. 568, zusammengebracht mit dem hom. εἴρερον (Akk.) 'Knechtschaft', das nur θ 529 vorkommt: εἴρερον εἰϲανάγουϲα, scil. γυναῖκα, das Weib, das den Mann im Kampf verloren hat. εἰρερο- soll *ϲερϝερο- gewesen sein, was lautgerecht ist. Anderseits wird *servos* mit *servāre* zusammengebracht, es bedeute eigentlich 'durch Verschließen bewahrt'. Diese schon bei den Römern selbst sich findende Verknüpfung mit *servāre* ist aber wenig glaublich, weil bei der weitverbreiteten Wurzel *ser-*, zu der *servāre* gehört, der dominierende Begriff überall der des schützenden, sorglichen Bewahrens, nicht der eines gewaltsamen Vorgehens gegen eine Person ist und die Deutung der *servi* als

'im Kriege Gerettete' (*bello servati*) zu künstlich ist. Gegen diese Verbindung mit *servāre* auch schon L. Lange Röm. Alt. 1[3], 189, der mit Hinweis auf *manu adserere in servitutem* und *in libertatem* das lat. *servos*, wie schon andere vor ihm, von *serere* ableitet. Ganz neuerdings wird von Loth in den Mélanges H. d'Arbois de Jubainville S. 211 *servos* mit ir. *serbh* 'Raub, Frevel' cymr. *herw* 'Landstreicherei, Räuberei' zusammengestellt. *servos* sei ursprünglich 'der Geächtete, Vogelfreie' gewesen. Ich sehe auch hier wieder nicht, wie die Bedeutungsentwicklung sachlich gerechtfertigt werden könnte.

Dennoch mag die Verbindung von *servos*, εἴρερον, *serbh* richtig sein. Man darf diese Wörter nämlich anschließen an ai. *sísarti sárati* 'er läuft rasch, jagt nach, verfolgt, entläuft, entflieht', *saráṇa-s* 'laufend', *sasrá-s* 'strömend', *sásri-ṣ* 'laufend, eilend', *sirá* 'Strom', *sárma-s* 'das Fließen', griech. ὁρμή 'Anlauf, Angriff, Antrieb', ῥώομαι 'ich bewege mich schnell und kräftig, eile', lett. *sirt* 'kriegerische Streif- und Raubzüge machen, umherschwärmen', *sira* und *siŕa* 'das Umherstreifen' (*sira* = ved. *sirá*, Gf. **sr̥rā*), *siŕi* 'Marodeure'. **seru̯o-* war dann 'laufend, sich tummelnd', woher einerseits die Bedeutung des Dienens, weiter der Knechtschaft im Griechischen und Lateinischen (vgl. Σ 417 ὑπὸ δ' ἀμφίπολοι ῥώοντο ἄνακτι 'Dienerinnen tummelten sich, waren in geschäftiger Eile für den Herrn'), anderseits, gleichwie in den genannten lett. Wörtern, der Sinn der Landstreicherei im Keltischen (vgl. lit. *pereivà* und *péreivis* 'Landstreicher' zu *per-eĩti*). Vielleicht gehört auch das unerklärte ai. *sélaga-s* 'Räuber, Wegelagerer' als älteres **séraga-s* hierher: zu *sasrá-s sásri-ṣ* 3. Sg. *sasré* verhielte es sich wie 3. Sing. *tēné* zu *tatnē*, 3. Pl. *pētúr* zu *paptúr*, vgl. auch *céru-ṣ* 'begehend' 3. Sing. *cērē* zu *cára-ti*, *nēmí-ṣ* 'Radfelge, Umkreis' 3. Sing. *nēmē* zu *náma-ti* u. dgl.

**ser-u̯o-* 'laufend', dessen Femininum im Keltischen als Substantivum abstrakter Bedeutung fungierte (*serbh* aus **seru̯ā*), vergleicht sich formantisch mit ai. *takvá-s* 'eilend' (S. 381), ai. *jīvá-s* lat. *vīvos* lit. *gývas* 'lebend', aw. *aᵘrva-* 'schnell, tapfer' ags. *earo* aisl. *ǫrr* 'schnell' (finn. *arvas*), ai. *yahvá-s* 'rastlos', *r̥kvá-s* 'lobpreisend' usw.

Von εἴρερον läßt sich nicht wissen, ob es Maskulinum oder Neutrum war. Nimmt man es, wie gewöhnlich geschieht, als M., so wäre vielleicht ἵμερος zu vergleichen. Es liegt aber näher, in dem Wort eine nach dem begrifflichen Oppositum

ἐλεύθερος 'liber' (von *leudho- 'Volk, Leute', s. Schrader Reallex. 807 f.) entstandene Erweiterung zu *seruo-s zu sehen. Das Neutrum wäre dann als Abstraktum gebraucht worden, entsprechend dem Abstraktum τὸ ἐλεύθερον 'die Freiheit'.

6. Man verbindet ai. *arati-ṣ* 'Diener', ir. *ara*, Akk. *araid*, 'Diener', griech. ὑπ-ηρέτης 'Diener' und ἔριθος (M. F.) 'Arbeitsgehilfe, Diener' (vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Alt. 1[4], 42 f.), aw. *rāiti-š* 'dienstwillig; Diener, Gehilfe' = ai. *rāti-ṣ* 'bereitwillig' und stellt diese Wörter zu verschiedenen, um eine 'Wurzel' *er-* sich gruppierenden Basen, die einen in unsere Bedeutungssphäre fallenden Sinn haben. Vgl. u. a. Curtius Grundz.[5] 340, Fick-Stokes 2[4], 39, Persson Stud. 162, Hirt Ablaut 121, Prellwitz Et. Wtb.[2] 156. Die betreffenden Anknüpfungen mögen größtenteils richtig sein. Doch bleibt im Formantischen mehreres unklar. Um mich nicht zu weit in die schwierigen Probleme der 'Wurzelerweiterung' einzulassen, bemerke ich nur das folgende. Griech. ὑπ-ηρέτης wird zwar im letzten Grunde mit ai. *arati-ṣ* wurzelgleich sein, ist aber wohl erst auf griechischem Boden zu ἐρέτης 'Ruderer' hinzugebildet worden, hat also ursprünglich 'Ruderknecht' bedeutet und gehört dann nicht in den Kreis unserer Betrachtung. Ai. *arati-ṣ* und *rāti-ṣ* aw. *rāiti-š* verhalten sich formal zu einander wie griech. ἐρέτης und ahd. *ruodar*, griech. γένεσις und got. *knōþs* und sind nebst ir. *ara* vermutlich zu verbinden mit aw. *aurva-* ai. *árvant-* ags. *earo* 'schnell' *eornost* ahd. *ernust* 'Kampf, Ernst', ai. *árṇa-s arṇavá-s* 'wallend, flutend'. ἔριθος, das, weil es zugleich 'Dienerin' war, einst als Abstraktum etwa 'Arbeitshilfe' bedeutet haben wird, scheint zu einer Basis *erēi- erōi-* zu gehören, die anderwärts durch ai. *rī-ti-ṣ* 'Strom, Lauf, Lauf der Dinge' *rīṇa-s* 'in Fluß geraten' lat. *rīvos* (vgl. auch ai. *raya-s* 'Strömung, Lauf, Eile, Heftigkeit', aksl. *na-roj* 'Andrang') vertreten ist und mit derselben *dh*-Erweiterung, welche ἔριθος aufweist, in ags. *ȝe-rǽde* mhd. *ge-reite* 'fertig, bereit, zur Hand' aisl. *g-reiðr* 'bereit, frei' mhd. *be-reite* 'bereitwillig, geschickt' aisl. *ríða* 'reiten, sich heftig bewegen' erscheint. Das ἐ- von ἔριθος war dann prothetischer Vokal.

Möglicherweise ist dieser Sippe noch arm. *arbaneak* 'Diener, Gehilfe, Mitarbeiter', aksl. *rabъ* 'Knecht' nebst got. *arbaiþs* 'Mühsal, Arbeit' [1]) zuzurechnen (vgl. Hübschmann Arm. Gramm. 1, 423,

1) *arbaiþs* aus **arbējidi-z*, s. K. vergl. Gr. 349. Nicht überzeugend Meringer IF. 17, 128.

edersen KZ. 38, 313, Meringer IF. 17, 128f., Meillet Études ır l'étymologie etc. S. 226f.).

7. Man stellt zusammen lat. *cacula* 'Soldatendiener', *cālo* ōnis 'Troßknecht, Pferdebube' = **caclōn-*, ir. *cēle* 'servus' = caclio-, *cēlsine* 'Dienst' (Fick-Stokes 2⁴, 66, Walde Lat. et. Wtb. 7. 85). Rheden Etym. Versuche (Progr. von Brixen 1896) S. 3 nüpft diese Wörter an aksl. *skokъ* 'Sprung' *skočiti skakati* 'springen, üpfen' an. Das ist gut möglich, vgl. auch lit. *szóku* 'ich springe', hd. *scehan* 'eilen' aisl. *skaga* 'vorspringen' ags. *tó-sceczan* 'herorragen', ir. *der-scaigim* 'ich zeichne mich aus' *scēn* = **scacno-* Schreck' (Zupitza Germ. Gutt. 154). Aber ebenso gut sind ai. *aknó-ti* 'er kann, ist förderlich, hilft' und aisl. *hagr* 'geschickt' hd. *bi-hagan* mhd. *be-hagen* 'frisch, freudig' vergleichbar.

8. Got. *skalks* ahd. as. *scalc* 'Diener, Knecht' aisl. *skalkr* Dienstmann' wird mit ir. *ban-scāl* (*banscala* 'servae' Wb. 10ᶜ) usammengebracht. S. Zeuss-Ebel² 812, d'Arbois de Jubainville Mém. 7, 291f. Ist diese Zusammenstellung richtig, so liegt doch edenfalls kein genügender Anlaß vor, *skalks* als keltisches Lehnwort zu betrachten, wie d'Arbois de Jubainville tut. Es gibt m Keltischen keine zu *ban-scāl* gehörige Wortform, die, von en Germanen übernommen, ein **skalka-z* hätte ergeben können.

Am ungezwungensten schließen sich diese Wörter an mhd. *schel* 'springend, auffahrend, aufgebracht' ahd. *scelo* mhd. *schele* 'Bespringer') 'Zuchthengst', auch 'Bockhirsch, tragelaphus' (vgl. Palander Die ahd. Tiernamen 88f.) an, denen man ai. *śalabhá-s* Heuschrecke' und *śālūra-s* 'Frosch' (unbelegt) zugesellt (vgl. Verf. Curtius' Stud. 7, 343, Zupitza Germ. Gutt. 195, Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. 305. 308). Doch fragt es sich, wie man das weite *k* von *skalks* aufzufassen hat. Ich vermute, daß in urgerm. Zeit ein **skalska-* 'springend, sich tummelnd' gebildet worden ist mit jenem Ausgang *-ska-*, der in diesem Sprachzweig so produktiv war zur Bildung von Adjektiva, die bedeuten sich irgendwie energisch betätigend, rasch, schneidig usw.', z. B. ahd. *rasc* 'schnell, gewandt, kräftig' aisl. *rǫskr* 'kühn', ahd. *horsc* 'rasch, schneidig, klug', aisl. *vaskr* 'behende, kühn', *karskr* lebhaft', *þroskr* 'stark, kräftig', ahd. *frisc* 'frisch, munter', aschwed. *vrēsker* 'widerspenstig', norw. dial. *ulsk* 'hitzig auf etwas, gierig', aisl. *beiskr* 'scharf', nhd. *barsch* 'scharf, strenge', *harsch* 'hart, rauh', aschwed. *varsker* 'aufmerksam', as. *malsc* 'stolz' got. *unsilamalsks* 'προπετής' (vgl. Karsten Studier öfver de nord. spr.

prim. nominalb. 2, 118 ff.). So lange in **skalska-z* die Bedeutung 'springend, sich tummelnd' noch lebendig war, wird das Wort das *s* seines Formans festgehalten haben. Nachdem es aber den Sinn 'Knecht, Diener' angenommen hatte, ging dieses *s* dissimilatorisch verloren.

Hiernach wäre die Entwicklung zur Bedeutung 'Knecht' in den beiden Sprachzweigen selbständig erfolgt.

3.

1. Ai. nachved. *cēṭa-s cēṭaka-s* 'Diener, Sklave', Fem. *cēṭī cēṭikā*, auch mit *ḍ cēḍa-s* usw., wahrscheinlich mittelind. aus **cēṣṭa-s* und identisch mit ai. *cēṣṭa-s* 'Körperbewegung, tätiges Verhalten', zu *cēṣṭa-ti* 'er ist in Bewegung, regt sich, rührt sich, ist geschäftig'. Uhlenbeck Altind. et. Wtb. 93.

2. Griech. κονηταί· θεράποντες zu κονεῖν· ἐπείγεσθαι. ἐνεργεῖν, κόνει· σπεῦδε, τρέχε (Hesych), ἀ-κονιτί 'ohne Anstrengung', κοναρώτερον· δραστικώτερον Hesych (vgl. Schulze Quaest. ep. 353 f.). ἐγ-κονίς 'Dienerin' zu ἐγ-κονέω 'ich bin flink'. Ferner ἀγκόνους· διακόνους, δούλους Hesych.

Weiter unzweifelhaft hierher διάκονος ion. διήκονος (M. F.) 'Diener, Aufwärter'. Dessen α ist jedoch nicht ganz klar. Nach Prellwitz Et. Wtb.² 115 hätte urgriechische Kontraktion aus *διαακονος stattgefunden und ἀ- in *ἀ-κονος wäre Schwundstufenform zu ἐν (vgl. ἐγ-κονέω). Eher als diese Deutung dieses ἀ- wäre mir glaubhaft Entstehung von *ἄκονος aus *ἀνα-κονος (vgl. ἀγ-κόνους) mit haplologischer Kürzung wie in ὀλέκρανον ὠλέκρανον = *ὀλενοκρανον, Ἀπολλωφάνης = Ἀπολλωνο-φάνης u. ähnl., und zwar wäre diese Kürzung wohl erst nach Zusammenziehung von *δια-ανακονος zu *διανακονος eingetreten. Am einfachsten aber scheint mir immer noch meine (von Prellwitz a. a. O. angezweifelte) Annahme Ber. d. sächs. G. d. W. 1901 S. 103, daß δια- für διᾰ- von Formen wie διανεκής ion. διηνεκής, διηλιφής, διήνεμος herübergenommen ist, ein Vorgang, zu dem sichere Parallelen a. a. O. beigebracht sind.

3. Viel besprochen ist die Herkunft von ion-att. phok. böot. δοῦλος dor. δῶλος 'Knecht, Sklave', und das Rechte ist der Hauptsache nach bereits getroffen.

Zunächst ist ungerechtfertigt der Anschluß des Wortes an diejenigen Namen für den Sklaven, die ursprünglich 'Hausgenosse' bedeutet haben, bei Johansson IF. 3, 229 ff., dem Schrader Reallex.

312 folgt. Johansson stützt sich auf die beiden Hesychglossen οῦλος· οἰκία, ἢ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν (d. i. Vereinigung des weiblichen Hauspersonals) und ἐνδούλῳ· ἔνδοθεν. Daß auf die letztere Glosse bezüglich der Erklärung von δοῦλος ichts zu bauen ist, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Aber auch die erstere Glosse ergibt keine Grundbedeutung 'Haus, δόμος'. Offenbar ist mit dem Interpretamentum οἰκία das Hausesinde, die familia gemeint (οἰκία in diesem Sinne Xen. Comm. 2, , 6), und da sonst nirgends ein Zeugnis dafür vorliegt, daß δοῦλος on urgriechischer Zeit her etwas anderes als 'Sklave' bedeutet at, so muß die Glosse, wenn irgend möglich, von dieser Beeutung aus erklärt werden. Es ist entweder ein Kollektivum δοῦλος gemeint, wie ἡ ἵππος 'die Reiterei', ἡ κάμηλος 'die Kameele', oder das Glossem meint das kollektive τὸ δοῦλον (vgl. Eurip. Ion 983) und ist dann verschrieben für δοῦλον[1]).

Auch Wiedemann BB. 27, 218 glaubt an ein δοῦλος 'Hausau', doch nimmt er nicht, wie Johansson, Bedeutungsübergang on 'Haus' zu 'Hausgesinde', weiter zu 'der einzelne zum Gende Gehörige' an, sondern indem er etymologisch an δύναμαι nknüpft, denkt er, δοῦλος 'Haus' habe ursprünglich 'das Feste', agegen δοῦλος 'Sklave' ursprünglich 'Zimmerer', dann 'Arbeiter' edeutet. Diese letztere Kombination wird ebenso wenig Beifall nden wie die alte, neuerdings von v. Patrubány (Sprachwiss. Abhandl. 2, 195) wieder vorgetragene Ansicht, δοῦλος sei mit δύη Elend, Unglück' verwandt und sei ursprünglich 'ein Gequälter' ewesen. Bei letzterer Vergleichung würde zwar vielleicht die edeutung keine Schwierigkeit machen (vgl. lit. *vérgas* 'Sklave', as möglicherweise mit *var̃gas* 'Not' und weiterhin mit aksl. *vragъ* Feind' zusammenhängt, s. Leskien Bild. d. Nom. 161), aber ihr eht die Vokalisation der Wurzel entgegen, da δύη zu δαίω, ἄFιος δήιος gehört.

Ferner ist unser Wort wiederholt mit got. *taujan* 'machen, un, bewirken' *taui* N. 'Tat, Werk', ags. *tōl* 'Werkzeug' zusammengestellt worden, s. besonders Lorentz IF. 5, 342 f. Da δῶλος, neben δοῦλος, das echten Diphthong *ou* hatte, ein **dō[u]lo-s* voraussetzen

1) Mit dem verderbten Hipponaxfragment 47 B.[4], auf das sich die Hesychglosse nach Ahrens' Vermutung bezieht, ist wenig anzufangen (vgl. e bei Bergk angeführten Emendationsversuche), und keinenfalls ist aus m etwas zugunsten der Meinung zu entnehmen, die Griechen hätten ein δοῦλος als Synonymum von δόμος besessen.

läßt, so steht formal nichts im Weg. Und auch begrifflich ist diese Etymologie ansprechender als die andern, die eben besprochen sind. Nur möchte ich nicht 'Verfertiger, Arbeiter' als anfänglichen Sinn ansetzen, wie Lorentz u. a. tun, sondern 'regsam tätig, geschäftig' mit Rücksicht auf die (nach Osthoff IF. 5, 282) mit got. *taujan* zusammengehörigen mhd. *zouwen* mnd. *touwen* 'eilen, beeilen, sich beeilen; vonstatten gehen', mhd. *zouwe* F. 'Eile' *zouwic* 'rührig, tätig, flink zur Hand', ahd. *zawên* 'vonstatten gehen', denen vielleicht noch ai. *duvás- duvasaná-s* 'vorwärts dringend, hinausstrebend' und *dūtá-s* aw. *dūtō* 'Bote' zuzugesellen sind.

4. Hom. δρηστήρ 'Diener' zu δράω 'bin tätig, geschäftig'.

5. Ἶρις war die Botin und hilfreiche Dienerin der Götter. Die Appellativbedeutung des Namens war 'die eilige, hurtige', wie denn auch alle Beiwörter dieses Wesens bei Homer auf Schnelligkeit hindeuten. Das Wort gehört zu einem von Ϝίεμαι 'ich strebe' gebildeten Adjektiv *Ϝιρός, welches, wie Ἶρις, nur als Name erscheint, aber als ein Name, dessen Appellativsinn für den Griechen der homerischen Zeit noch nicht verdunkelt war: von dem Bettler Ϝῖρος in der Odyssee nämlich heißt es σ 6 Ἶρον δὲ νέοι κικλήσκουσιν ἅπαντες, | οὕνεκ' ἀπαγγέλλεσκε κιών, ὅτε πού τις ἀνώγοι. Vgl. Maass IF. 1, 157 ff., Solmsen Unt. 148. 150, Sommer Griech. Lautst. 102. Derselben Wurzel angehörige entferntere Verwandte mögen sein ai. *véṣa-ti vivēṣ-ṭi* 'er ist tätig, wirkt', *vēṣá-s* 'bewirkend, besorgend', *vēṣaṇā* 'Aufwartung, Bedienung'.

6. Griech. θής θητός 'Lohnarbeiter, Knecht' (Schoemann-Lipsius Griech. Alt. 1⁴, 42), wozu als Fem. θῆσσα, soll zu τίθημι gehören, s. Ebeling Lex. Hom. 568. Begrifflich ist das sehr wenig ansprechend, man müßte denn annehmen, das Wort sei, ähnlich wie die Inder für *paricārikā* auch kurzweg *cārikā* sagten (S. 380), Abkürzung irgend eines Kompositums gewesen. Weiterhin wird die Glaubwürdigkeit dieser Etymologie niedergedrückt durch die Hesychglosse θάτας· θῆτας, τοὺς δούλους. Κύπριοι[1]. Dieses θάτας wird wohl niemand θἄτας lesen wollen, als habe sich hier die alte Schwundstufenform der Wurzel θη- erhalten. War es aber θάτας, so ist es ein Zeugnis für urgriech. *θάς = ion.-att. θής.

Andere Deutungsversuche von θής als diese Anknüpfung an τίθημι sind mir nicht bekannt.

Man darf das Wort auf *θϝα-τ- zurückführen (zum Schwund

1) Die Handschrift hat θύτας, doch ist θάτας durch die Buchstabenfolge gesichert.

des F vgl. z. B. θολός θολερός zu got. *dwals*, θαιροί zu aksl. *dvwrï*) und anschließen an θοός 'schnell, gewandt, rasch zur Tat' (z. B. E 536 θοὸς ἔσκε μετὰ πρώτοισι μάχεσθαι), βοη-θόος 'auf einen Zuruf hin schnell zur Hand, zu Hilfe eilend' (vgl. βοη-δρόμος Eurip.), θοάζω 'ich versetze in schnelle, heftige Bewegung; ich bewege mich schnell, tummle mich', weiterhin mit θύνω 'ich bewege mich schnell einher, ungestüm fort', ai. *dhūnó-ti dhunō-ti* Fut. *dhaviṣya-ti* 'hin und her bewegen, schütteln, schwingen', die alle zusammen auf eine Basis **dheuā^x-* (Hirt Ablaut 104) weisen. Bezüglich der Ablautstufe von *θFα-τ- vgl. προ-βλής, ἀ-δμής, ἀ-γνώς u. a. Das Wort kann ebenso gut aktivisch 'sich tummelnd' gewesen sein (vgl. z. B. πλώς 'Schwimmer', Name eines Fisches), als passivisch 'der (vom Herrn) getummelt wird' (vgl. z. B. ἀ-γνώς 'ungekannt, unerkannt'); in letzterer Beziehung vergleiche man die bedeutungsverwandten ai. *dūtá-s* (S. 388), kelt. *amb-actus* (S. 390).

Auf den Akzent von Hesychs θάτας ist wenig Verlaß. Aber Änderung in θᾶτας ist jedenfalls nicht nötig. Die Form θάτα-ς verhielte sich zu θής wie χερνήτης zu χερνής ('Armer, Tagelöhner'), γυμνήτης zu γυμνής ('Leichtbewaffneter'), Πολυ-φάντας zu Πολύ-φας -αντος u. dgl.

Außer durch θής, falls unsere Deutung richtig ist, dürfte die Schwundstufe der Anfangssilbe der Basis **dheuā^x-* im Griechischen noch durch ἀγαθός 'tüchtig, gut' belegt sein. Denn vor der üblichen Vergleichung dieses Adjektivs mit got. *gōþs* ahd. *guot*, bei der sowohl das γ als auch das anlautende α erhebliche Schwierigkeit bereiten, verdient die Erklärung von Joh. Baunack Stud. auf dem Geb. des Griech. 1, 260 ff. den Vorzug, nach der ἀγαθός als ἀγα-θός mit θοός zusammenhängt. Nur hat man wohl nicht mit Baunack für die Begriffsentwicklung einzig von der Tüchtigkeit im Kampf auszugehen und 'sehr einstürmend' als ursprünglichen Sinn anzusetzen, sondern die allgemeinere Bedeutung 'sehr rührig, sich tüchtig tummelnd'. ἀγαθός also aus *ἀγα-θFό-ς. Ein Kompositum, das diesem ähnlich wäre, sucht man vielleicht mit Recht in ἀγαπάω, von einem Adjektiv *ἀγα-πό-, zu ai. *pā-* 'hüten, schützen'.

Schließlich bleibt noch folgendes zu bemerken. Für die Entstehung des η von θής aus urgriechischem α ist Hesychs θάτας immerhin kein vollgültiger Zeuge. Sollte das Wort also doch urgriech. η gehabt haben, so fällt damit unsere Ursprungsvermutung keineswegs zu Boden. Die Basis kann auch **dheuē-* gewesen sein. Ja es ist, wie andere gleichartige Fälle zeigen,

auch möglich, daß **dheu̯ā-* und **dheu̯ē-* nebeneinander gestanden haben.

7. Eine ähnliche Bildung wie ἀμφίπολος (§ 2, 1) und wie ir. *timmthirim* (§ 2, 3) war das akelt. *ambactus* 'servus', kymr. *amaeth* 'servus arans', zu ir. *imm-agim* 'ich treibe umher' lat. *amb-āgēs* 'Umgang, Umlauf'. Das Wort kam frühe zu den Römern (schon Ennius gebrauchte es), denen auch noch die Grundbedeutung bekannt war, wie Paul. Fest. 4 *servus ambactus, id est circumactus dicitur* zeigt[1]). S. Thurneysen Keltoroman. 29 f. Ob got. *andbahts* ahd. *ambaht* 'Diener', wie vielfach angenommen wird, eine von den Germanen vollzogene Umgestaltung des kelt. Wortes, oder ob es echt germanisch und ganz andern Ursprungs ist (vgl. Uhlenbeck Got. et. Wtb.[2] 13 f.), lasse ich unentschieden.

8. Ir. *cumal* 'Sklavin' wird bei Fick-Stockes 2[4], 70 ansprechend mit ai. *śáma-ti śamnī-tē* 'er müht sich, arbeitet eifrig' *śaśamānā-s* 'eifrig bemüht, beschäftigt, fleißig', griech. κομίζω 'ich besorge etwas' εἰρο-κόμος 'Wolle bearbeitend' ἱππο-κόμος 'Pferdeknecht' verbunden. Als Eigenname ist dasselbe Wort vertreten durch gall. *Camulos*, Name des Kriegsgotts, ir. *Cumal*, Name des Vaters des Heros Find.

4.

Schrader Reallex. 803 und Hirt Idg. 1, 269 finden es mit Recht bedenklich, eine Gliederung nach Ständen, außer vielleicht in ihren ersten Anfängen, bereits für die indogerm. Urzeit anzusetzen, und jedenfalls liefern die über mehrere Sprachzweige hin verbreiteten Benennungen des Knechtes, soweit der Benennungsgrund noch mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen ist, keinen Anhalt dafür, daß in einer früheren Periode der sogen. urindogerm. Zeit schon Sklaverei und Hörigkeitsverhältnisse von der Art bestanden haben, wie wir sie bei verschiedenen indogerm. Völkern namentlich als Folge von Krieg und Kriegsgefangenschaft vorfinden. Muß doch auch die Lage des Dienenden gegenüber dem Herrn im allgemeinen um so günstiger gewesen sein, je primitiver die Kulturverhältnisse waren. Unter diesen

1) Mit Caes. bell. Gall. 6, 15, 2 *equitum ut quisque est genere copiisque amplissimus, ita plurimos circum se ambactos clientesque habet* vergleiche man Polyb. 2, 17 διὰ τὸ φοβερώτατον καὶ δυνατώτατον εἶναι παρ' αὐτοῖς τοῦτον, ὃς ἂν πλείστους ἔχειν δοκῇ τοὺς θεραπεύοντας καὶ συμπεριφερομένους αὐτῷ.

Umständen verdient es Beachtung, daß unter allen Bezeichnungen von Personen des dienenden Standes diejenige, der das höchste Alter zugesprochen werden darf, der von uns hier näher behandelten Begriffsklasse angehört. Es ist das die Benennung ai. *pari-cará-s abhi-cara-s* griech. ἀμφί-πολος lat. *anculus* (§ 2, 1), zu der kelt. *amb-actus* (§ 3, 7) und ir. *timm-thirthidi* (§ 2, 3) nur eine Art von Variante darstellen. Weitergehende Schlüsse sind freilich der Natur der Sache nach hierauf nicht zu bauen.

Leipzig. Karl Brugmann.

Got. *sunnin*.

Die gotische Dativform *sunnin*, die durch die beiden Stellen *at sunnin þan urrinnandin* Mark. 4, 6 und *at urrinnandin sunnin* Mark. 16, 2 belegt ist, hat die Forscher vielfach beschäftigt. Den neuesten Deutungsversuch verdanken wir Brugmann (IF. 18, 423 ff.). Nach ihm geht *sunno* auf einen Nominalstamm *sunōn-*, *sunen-*, *sunn-* zurück, der durch das sekundäre Suffix *-en- -on-* von *sun-* 'Glanz' abgeleitet ist. Die femininen *ōn*-Stämme des Germanischen sind ebenso wie die maskulinen *an*-Stämme aus indogerm. Zeit ererbt; ursprünglich hat *-ōn-* ebensowenig speziell feminine Funktion gehabt wie *-an-* speziell maskuline. *sunnin* verhält sich zu *sunnōn* wie *homine* zu *hemōnem*; es ist daher eine Altertümlichkeit innerhalb der Flexion der *ōn*-Stämme und nötigt uns nicht, mit Mahlow ein Neutrum *sunno sunnins* anzusetzen.

Brugmanns Auffassung von der Entstehung des got. *sunno* ist auch die meine; dagegen vermag ich mich nicht davon zu überzeugen, daß in *sunnin* eine uralte, aus indogermanischer Vorzeit ererbte Bildung vorliege. Die zahlreichen Neuerungen des Gotischen machen mich von vornherein mißtrauisch gegen die Altertümlichkeit einer Form, die weder an sich unzweideutig ist noch durch außergotische Zeugnisse beglaubigt wird.

Stellen wir uns auf den Standpunkt des Gotischen selbst und fragen wir, welche Auffassung des Dativs *sunnin* zur Zeit Wulfilas bestanden habe, so dürfen wir wenigstens Eines mit Sicherheit sagen: die Form *sunnin* kann für das gotische Sprach-

gefühl kein Femininum gewesen sein, sonst wäre sie nicht mit dem Attribut *urrinnandin* verbunden worden. Denn es ist klar, daß dieses für die Goten Wulfilas nichts anders als ein maskuliner oder neutraler Dativ Sing. gewesen sein kann: auch nicht der geringste Grund spricht dafür, daß im Femininum des präsentischen Partizipiums jemals eine andere als die *ein*-Flexion geherrscht habe, die eine durchsichtige Umbildung der indogerm. Grundform ist.

Hierdurch also wird die Möglichkeit, in *sunnin* ein Femininum zu suchen, ausgeschlossen. Es bleibt nur noch die Wahl zwischen Maskulinum und Neutrum.

Nach dem Vorgang Jacob Grimms (Grammatik 3, 346 ff. Neudruck) hat man sich lange Jahre hindurch für das Maskulinum entschieden. Als Beweggrund darf wohl die Erinnerung an die Maskulinformen gelten, die neben dem gewöhnlichen Femininum im Altenglischen, Altsächsischen und Althochdeutschen (wie auch im Mittelhochdeutschen) auftreten. Mit Recht hat man die Ursache dieses westgermanischen Genuswechsels in dem Einfluß des Wortes für Mond gesucht. Die Möglichkeit, daß im Gotischen dieselbe Einwirkung vorliege wie im Westgermanischen, läßt sich somit nicht ganz bestreiten; wahrscheinlicher jedoch ist die Annahme Mahlows, daß ein Übergang von Femininum zum Neutrum erfolgt sei. Zwar die Stützen, die Mahlow für diese Auffassung im Altenglischen und im Altsächsischen zu finden glaubte (Lange Vokale S. 156), sind inzwischen zusammengebrochen, vgl. Sievers im Nachtrag zur 3. Auflage von Braunes gotischer Grammatik S. 135 und PBrB. 1, 504. Auch an die uralten Beziehungen zwischen Femininum und Neutrum darf man in diesem Falle nicht mehr denken. Vielmehr liegt die Sache wesentlich einfacher: Das alte Femininum *sunno* 'Sonne' ist durch das Synonym *sauil* 'Sonne' im Genus beeinflußt worden. Dieses ist nach Ausweis der Nominativform (Mark. 1, 32 und 13, 24) ein unverkennbares Neutrum. Die Beeinflussung von *sunno* durch *sauil* lag um so näher, als bei den femininen *n*-Stämmen wie bei den neutralen der Nominativ Sing. auf *-ō* ausgeht. Es ist daher dem dreimal belegten Nom. *sunno* (Luk. 4, 40, Eph. 4, 26, Neh. 7, 3) überhaupt nicht anzusehn, ob er femininen oder neutralen Geschlechts ist. Nur in dem einzigen Akkusativ Sing. *sunnon seina* (Matth. 5, 45) ist das alte Femininum auch auf gotischem Sprachgebiet unzweideutig überliefert.

Die Genusschwankungen, die sich bei den germanischen
d außergermanischen Verwandten von got. *sauil* beobachten
sen, stehen auf einem andern Blatt; ihre Erörterung gehört
shalb nicht hierher.

Münster i. W. Wilhelm Streitberg.

Ags. *cú*, an. *kýr*.

In seinem Buche über die germanischen Auslautgesetze
ff. erklärt Walde ags. *cú*, an. *kýr* als einen indogerm. Nominativ
**ōus*), während er in as. *kō*, ahd. *kuo* einen alten Akkusativ
**ōm̃*) erblickt. Diese Ansicht empfiehlt sich u. a. dadurch
a. O. 82), daß sie trefflich stimmt zu dem, was wir bei den
tämmen finden: im Altsächsischen und Althochdeutschen wurde
h hier im Gegensatz zu dem Angelsächsischen und Altnordischen
Form des Nominativs von der des Akkusativs verdrängt. Was
Hauptsache anbetrifft, kann ich mich der Ansicht Waldes an-
ließen; in einigen Punkten aber weiche ich von ihm ab. Daß
an. Akkus. *kú* ein ursprünglicher Nominativ ohne *-z* sei
a. O. 82), kommt mir unwahrscheinlich vor: ich sehe vielmehr
dieser Form einen im Urnordischen zum Nom. **kūz*, **kūʀ*[1])
ildeten Akkusativ mit *ū*, der die ältere Form mit *ō* verdrängt hat.

Wie haben wir uns nun die Entwicklung von **gᵘōus* zu
z vorzustellen? Auch in der Beantwortung dieser Frage stimme
nicht mit Walde überein. Dieser weist auf Brugmann IF. 6,
hin, und weil er weiter über die Weise, worauf *-ū-* aus
entstanden ist, nichts bemerkt, nehme ich an, daß er über
se Frage dieselbe Meinung hat wie Brugmann, der a. a. O.
Grundr. I² 211 *ōu* zu *ọ* und dieses weiter zu *ū* werden
t: dieser Lautwandel entspreche dem zuerst von Jellinek und
vers angenommenen Übergang von *ēi* in *ē* (sogen. $ē_2$). Wenn
richtig wäre, so sollte man erwarten, daß auch das aus *ēi*
standene *ẹ* weiter zu *ī* geworden wäre; weshalb das nicht
chehen ist, darüber spricht B. nicht: aber eben weil wir

1) Einen Nomin. *kýʀ*, mit *ʀ*-Umlaut, dürfen wir für die urn. Periode
it annehmen; vgl. u. a. Kock PBrB. 18, 463, und Noreen PGr. I² 580,
02 und 592, § 152.

keinen vollständigen Parallelismus finden, kommt mir die Annahme eines partiellen Parallelismus unwahrscheinlich vor[1].

Ich glaube aber, daß wir auf eine andere Weise das germ. *ū* sehr wohl aus einem älteren *ōu̯* erklären können. PBrB. 28, 243 ff. habe ich daraus, daß idg. *ou̯* im Germanischen als *au* auftritt, geschlossen, daß der Wandel von *o* in *a* älter ist als derjenige von *ei̯* in *ī*: sonst wäre *ou̯* wohl *ū* geworden, ebenso wie aus *ei̯* > *ī* wurde[2]. Ich glaube jetzt, daß im Nominativ ags. *cū*, an. *kýr* ein solcher Fall von *ou̯* > *ū*-Wandel vorliegt und daß germ. **kūz* zunächst aus **kou̯z* und dies wieder aus einer Form mit *ōu̯* (idg. **gʷōu̯s*) hervorgegangen ist. Ich nehme also an, daß das aus *ōu̯* entstandene *ou̯* sich anders entwickelt hat als der ursprüngliche Kurzdiphthong. Um dies zu erklären, könnte man annehmen, daß die Kürzung der Langdiphthonge im Germanischen ein jüngerer Prozeß sei als der Wandel von *o* in *a*; aber notwendig ist diese Annahme nicht: auch wenn *ōu̯* schon verhältnismäßig früh gekürzt worden ist, braucht das auf diese Weise entstandene *ou̯* nicht gleich mit dem ältern *ou̯* zusammengefallen zu sein; und die weitere Geschichte der beiden Laute kann eine ganz verschiedene gewesen sein. Wir sehen ja auch im Slavischen, daß die Langdiphthonge nicht vollständig mit den Kurzdiphthongen zusammengefallen sind. Aus den Quantitätsunterschieden haben sich schon früh (in der baltisch-slavischen Periode) Intonationsunterschiede entwickelt; den Langdiphthongen entspricht der slavische steigende, den Kurzdiphthongen der fallende Ton; z. B.: idg. **u̯ornos* > slav. **wórnos*, russ. *wóron*, serb. *vrân*; idg. **u̯ōrnā* > slav. **worna*, russ. *worónа*, serb. *vrȁna*; vgl. u. a.

1) In der Kurzen vgl. Gr. 371 finden wir das andere der beiden Beispiele von IF. 6, 90: 'got. *ahtuda* wohl mit *ū*, aus **ahtōu-da*'. Ob aber Brugmann in diesem Lautübergang noch einen mit dem Wandel von *ēi* in *ē₂* parallelen Vorgang erblickt, das bezweifle ich. *ē₂*, wofür im Got. niemals *ei* geschrieben wird, hält er jetzt für einen offeneren Laut als *ē₁* (a. a. O. 73 f.); wenn aber das *ū* von *ahtūda* unmittelbar aus *ō* entstanden ist (was B. allerdings nicht ausdrücklich sagt), so muß dieses *ō* ein sehr geschlossener Vokal gewesen sein.

2) Meine chronologische Tabelle a. a. O. 252 f. ist, wie Eulenburg IF. 16, 40 bemerkt, nicht ganz richtig. Der Übergang von *e* in *i* vor Nasal + Kons. und derjenige von *ei* in *ī* haben früher stattgefunden als ich damals annahm. Daß aber Periode I und II von einander zu trennen sind, glaube ich auch jetzt noch. Ich gehe hier auf diese Fragen nicht näher ein, weil die Einwände Eulenburgs nicht den Hauptpunkt meines Aufsatzes betreffen, worauf es uns jetzt ankommt: daß der Wandel von *o* in *a* älter ist als der von *ei* in *ī*.

Hirt Der idg. Akz. 133ff., Uhlenbeck PBrB. 22, 545, Pedersen KZ. 38, 301. Wie aus diesem Beispiel hervorgeht, wirken in der Lautgestalt von Wörtern der jetzigen slav. Dialekte noch die indogerm. Quantitätsverhältnisse nach. Was das für diese Frage so wichtige Serbische anbetrifft vgl. Leskien, Die Quantität im Serbischen, Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 13, 550ff.

Könnte nun nicht auch im Germ. nach der Kürzung der Langdiphthonge ein Unterschied zwischen den durch Kürzung entstandenen und den ursprünglichen Kurzdiphthongen geblieben sein? Vielleicht wäre es bei dieser Annahme möglich, das bis jetzt unerklärte „Schwanken von alter Kürze und neuer Länge vor der Verbindung von *r* + Dental“ zu erklären, worauf Behaghel PGr. I² 692 aufmerksam macht (B.'s Beispiele sind: *Fårt* neben *Fārt*; *Årzt* neben *Ārzt*; *Schwĕrt* neben *Schwērt*; *zārt*, aber *hårt*; *Hērde*, aber *fĕrtig*). Mir ist der Gedanke gekommen, ob solche Fälle sich nicht für einen Teil so erklären lassen, daß — ebenso wie im Serbischen — die Längen aus indogerm. Kurzdiphthongen, die Kürzen aber aus indogerm. Langdiphthongen[1]) entstanden sind. Ebenso wie im Slavischen könnten auch im Urgermanischen den verschiedenen indogerm. Quantitäten verschiedene Akzentqualitäten entsprochen haben. Es ist sehr schwierig, hier etwas zu beweisen. Ich habe aus mehreren in den letzten Jahren geschriebenen Grammatiken und Wörterbüchern niederländischer Dialekte (denn auch hier findet man das unaufgeklärte „Schwanken von alter Kürze und neuer Länge“) ein ausführliches Material gesammelt. Es sind Wörter dabei, die — ebenso wie die von Behaghel zitierten *Fårt-Fārt* usw. — sowohl mit Kürze wie mit Länge vorkommen, z. B. ndl. *staart* 'Schwanz', wofür Van de Water De Volkstaal in het Oosten van de Bommelerwaard und Van Schothorst Het Dialect

1) Es ist natürlich unmöglich, zu entscheiden, worin der ursprüngliche Unterschied zwischen den sogen. Lang- und Kurzdiphthongen bestanden hat. War es bloß ein Quantitätsunterschied? Oder spielten die Intonationen, die Akzentqualitäten auch eine Rolle? Vielleicht sogar die Hauptrolle? Natürlich läßt sich über die Natur der indogerm. Intonationen kaum etwas sagen. Wie groß ist schon der Unterschied zwischen den Intonationen zweier so nahe verwandter Sprachen wie das Slavische und das Baltische (z. B. lit. *varnas*: slav. **wórnos*; lit. *várna*: slav. **worna*; vgl. Leskien a. a. O. 551 ff.)! — Sollte das oben im Texte Bemerkte richtig sein, so läge die Vermutung nahe, daß der Kurzdiphthong von *hart* auf einen steigenden, die Länge von *zārt* aber auf einen fallenden Laut zurückgehe, ebenso wie serb. *vrâna*: *vrān*.

der Noord-West-Veluwe die Form *start* haben, Van Weel Het Dialect van West-Voorne aber *stærtə*. Auch in vielen anderen Mundarten finden wir bei diesem Wort die Länge. Bisweilen begegnen wir in éiner Mundart zwei Formen: Verschuur Klankleer van het Noord-Bevelandsch zitiert *ēᵊrdər* neben *ěᵊrdər* = ndl. *herder* 'Hirt'. Aber die meisten hierhergehörigen Wörter haben überall éine und dieselbe Quantität. Nur sehr wenige von ihnen können unmittelbar einer in einer außergermanischen Sprache vorliegenden Form gleichgestellt werden, und daher ist es in den meisten Fällen unmöglich, die indogerm. Grundform zu bestimmen. Ein Wort wie *baard* 'Bart', das in allen von mir berücksichtigten Mundarten langes *ā* hat, könnte mit russ. *borodá*, Akk. *bórodu*, serb. *bráda*, *brȁdu* verglichen werden, das gewiß auf eine urslav. Form mit fallendem Ton zurückgeht und also im Indogermanischen einen Kurzdiphthong gehabt haben wird; ebenso ließe sich mit *hart* 'Herz', das überall eine Kürze zeigt, griech. κῆρ vergleichen. Aber solche Gleichungen können kaum etwas beweisen, weil oft neben Formen mit Kurzdiphthong verwandte Formen mit Langdiphthong bestanden (vgl. das obengenannte idg. **u̯ornos* : **u̯ōrnā*); und es wäre sogar möglich, daß zu den auf grundsprachliche Verschiedenheiten zurückgehenden Fällen von Intonationswechsel noch neue getreten wären, auf ähnliche Weise wie im Slav., vgl. z. B. Gen. Pl. russ. *golów*, čech. *hláv* neben Nom. Sg. russ. *golowá*, čech. *hlava*, Akk. russ. *gólowu* (vgl. Pedersen KZ. 38, 301; der ganze Aufsatz Pedersens, hauptsächlich der erste Teil, bietet ein für diese Frage sehr interessantes Material). Diese Umstände unterstützen einerseits unsere Hypothese, indem sie das Nebeneinander von *start* : *stārt* usw. begreiflich machen, anderseits aber verbieten sie uns auf Grund der geringen Anzahl von Wörtern wie *hart*, die unmittelbar mit nicht-germ. Wörtern verglichen werden können, irgend eine Regel aufzustellen.

Was diese '*r*-Diphthonge' anbetrifft, habe ich bloß kurz meine Ansicht mitteilen wollen; die Hauptsache aber, worauf es hier ankommt, ist, daß der Unterschied zwischen ursprünglichen Langdiphthongen und Kurzdiphthongen auch nach der Kürzung der erstgenannten noch viele Jahrhunderte in einer andern Gestalt erhalten bleiben kann. Auch wenn wir eine verhältnismäßig frühe Kürzung von germ. *ōu̯* annehmen, braucht also das neuentstandene *ou̯* nicht mit dem bereits vorhandenen *ou̯* zusammengefallen zu sein, und die Möglichkeit, daß es zu *ō*

eworden sei, ist kaum zu leugnen; vielleicht war das *o* des rsprünglichen *ōu̯* ein geschlossenerer Laut als das andere. Dann ge diese Annahme noch viel näher.

Woher kommt es nun aber, daß es für den Wandel von u̯ in *ū* nicht mehr Beispiele gibt? — Im Urgermanischen haben ermutlich nur sehr wenige Wörter mit *ōu̯* bestanden. Unter ewissen Bedingungen war das *u̯* schon im Indogermanischen gechwunden. Alle sind darüber einig, daß es, wie die zweiten omponenten aller gestoßenen Langdiphthonge, vor tautoyllabischem *m* schwand (Akk. **gu̯ōm̃* : Nom. **gu̯ṓu̯s*); außerdem nüssen wir wohl mit Brugmann annehmen (Gr. I[2] 203 Fußnote, K. vgl. Gr. 88), daß es auch am Ende einer Silbe fortgefallen ist. s bleiben also nur sehr wenige Fälle übrig, wo der Diphthong u̯ unverändert in die Einzelsprachen hereingekommen ist. Die wei Beispiele, die Brugmann Gr. I[2] 210 anführt, sind das hier esprochene **gu̯ōu̯s* und der Dualausgang, der auf germ. Boden n got. *ahtau*, an. *tuau* fortleben soll. Was *tuau* betrifft, hierin rauchen wir keinen alten Dual zu sehen, vgl. Kock PBrB. 15, 50 f., dessen Ansicht ein wenig modifiziert wurde von Walde uslautgesetze 49, der aber nur die Möglichkeit dieser Deutung *twa* + *u*) anerkennt, Van Helten IF. 18, 87 mit Fußnote 3. Aber uch wenn die Herleitung von *tuau* aus **du̯ōu̯* richtig ist, so eweist sie noch nichts für *ōu̯* in einer geschlossenen Silbe (oder n einer Mittelsilbe). Auch Brugmann, der IF. 6, 90 das *ū* von gs. *cú* und got. *ahtūda* aus *ǫ* < *ōu̯* herleitet, muß für dieses *ōu̯* ine andere Entwicklung annehmen als für dasjenige von **oktōu̯*.

Entwickelte sich im Urgermanischen aus *ōu̯* stets *ū* (abesehen vom Auslaut)? Davon ist nichts Sicheres zu sagen. — Viele nehmen an, daß germ. $\bar{e}_2$ in einigen Wörtern auf *ēi̯* zurückeht, vgl. Brugmann K. vgl. Gr. 73 f. und die dort verzeichnete Literatur. Wenn diese Annahme richtig ist, dürften wir auch in unter gewissen Bedingungen aus *ōu̯* entstandenes $\bar{o}_2$ erwarten. Dieser Laut wäre im Nord- und Westgermanischen wohl nit $\bar{o}_1$ zusammengefallen; darauf weist der Parallelismus von $\bar{e}_2$ und $\bar{o}_1$ hin. Wenn im Gotischen zur Zeit Wulfilas noch ein Unterschied zwischen $\bar{e}_1$ und $\bar{e}_2$ bestanden hat (vgl. Brugmann a. O.), so wäre etwas Ähnliches für $\bar{o}_1$ und $\bar{o}_2$ zu erwarten; aus en Texten aber ließe sich kaum bestimmen, welche Wörter $\bar{o}_1$, welche $\bar{o}_2$ haben: ebenso wie in den meisten Fällen sowohl $\bar{e}_1$ wie $\bar{e}_2$ durch das Zeichen *ē* vorgestellt werden, sollte man *ō* er-

warten als die gewöhnliche Schreibart für die beiden *ō*-Laute, für das in der urgerm. Periode aus *ōu̯* entstandene $\bar{o}_2$ sowie für das ältere $\bar{o}_1$, — das man u. a. in solchen Bildungen findet, wo schon in indogerm. Zeit der Diphthong *ōu̯* seinen zweiten Komponenten eingebüßt hat.

Im Vorhergehenden habe ich auseinandergesetzt, auf welche Weise ich mir vorstelle, daß germ. **kūz* aus idg. **gu̯ōu̯s* entstanden ist. Daß ags. *cú*, an. Akk. *kū* nicht den indogerm. Nom., sondern den Akk. **gu̯ōm̃* fortsetzen sollte, wie u. a. Streitberg Urgerm. Gr. 205 annimmt, kann ich nicht glauben. Es gibt freilich Wörter, wo ags. und an. auslautendes *ū* in einsilbigen Wörtern aus *ō* entstanden sein könnte, z. B. das an. Pronomen *sú*, das von Noreen PGr. I² 620 und Van Helten IF. 18, 87 auf diese Weise erklärt wird. Ebenso ags. *tú*, aschw. *tú*, die = idg. **du̯ō* sein können; vgl. u. a. Sievers Ags. Gr.³ 28, Van Helten IF. 18, 88; ags. *hú*, das vielleicht aus **hwō* entstanden ist (vgl. u. a. Sievers Ags. Gr.³ 28). Auch ags. *bú* kann auf diese Weise erklärt werden, allerdings könnte hier auch Beeinflussung durch *tú* angenommen werden. In all diesen Wörtern haben wir es, wenn diese Erklärung richtig ist, mit Formen auf urgerm. *-ō* zu tun und der Wandel von *-ō* in *-ū* entspricht dem von unbetontem auslautendem *-ō* in *-u*. Der Akk. von **gu̯ou̯-* hat aber niemals den Auslaut *-ó* gehabt, sondern *-ōm̃*. Wenn wir nun die Formen mit ursprünglichem unbetontem *-ōm̃* zur Vergleichung heranziehen (Gen. Plur. an. *daga*, ags. *daga*, ahd. *tago*), so ergibt sich, daß dieser Ausgang nirgends zu *-ū* geworden ist; wo sich die Qualität des Vokales ändert, wird dieser zu einem offeneren Laut. Weshalb sollten wir nun für haupttoniges *-ōm̃* die entgegengesetzte Entwicklung annehmen, zumal da sich auf eine andere Weise die vorliegenden Formen ganz einfach erklären lassen?

Goes. N. van Wijk.

Altkirchenslavisches *ojьminъ*.

In altkirchenslavischen Denkmälern findet sich das Wort *ojьminъ*, pl. *ojьmi* in der Bedeutung 'Krieger', so mehrmals im Codex Suprasliensis. Der Stamm ist *ojьmo-*, davon der Plural; *-inъ* im Singular das bekannte individualisierende Suffix, das den

ι einem Stande, einer Klasse, einer Einwohnerschaft Gehörenden
zeichnet, vgl. *graždan-inъ* 'Bürger, Stadtbewohner', pl. *graždan-e*.
immt man in *ojьmo-* das *o-* als Präposition, so kann sich *jьmo-*
llständig mit vedischem *yudhmá-* decken ('Kämpfer'); aus **jьdmo-*
uß **jьmo-* werden, *o-jьmo-* würde also den 'Ankämpfer' be-
uten. Die Wurzel *judh-*, im Litauischen (*jundù jùsti* usw.) sehr
rbreitet, findet sich im Slavischen, wie es scheint, sonst nicht.

Leipzig. A. Leskien.

Griech. ὀςτρύς.

Gewiß richtig nimmt man seit langem an, daß die Feminina
τρύς -ύος und ὀςτρύα, die eine Buchenart mit hartem hellem
olz bezeichnen (Theophr. h. pl. 3, 10, 3), mit ὀςτέον 'Knochen',
τρακον 'harte Schale von Krebsen, Scherbe', ὄςτρεον 'Muschel,
uster', ἀςτράγαλος 'Wirbelknochen, Knöchel, Würfel' zusammen-
ingen. Auch wird man gerne Prellwitz Et. Wtb.[2] 341 darin
lgen, daß er im Schlußteil eine Form von δρῦς sucht, so daß
leinbaum' die Grundbedeutung gewesen wäre. Nur ist die von
m angesetzte Grundform **osth-dru-s* doch wohl mißglückt.

Neben ai. *ásthi* : *asthn-ás*, griech. ὀςτέον (aus *ὀςτε̯ιον), ὀςτακός
ςτακός (aus *ὀςτn̥-κο-) weisen die ρ-Formen wie ὄςτρεον auf ein
aradigma mit *-r* im Nom. Akk. Sing., wie ai. *ū́dhar* : *ū́dhn-as*,
n (vgl. Meringer Beitr. zur Gesch. d. idg. Dekl., Wien 1891, S. 10,
hansson Beitr. zur griech. Sprachk. 8 f.)[1]). So nun, wie ὑδρο-
ότης neben ὕδωρ, νευρό-ςπαςτος neben aw. *snāvarᵉ* (νεῦρον),
ρο-δόκη neben ai. *vā́r* (οὖρον) liegt, darf man ein *ὀςτρο-δρυς
warten. Hieraus durch haplologische Kürzung ὀςτρύς, vgl. ὀπι-
θέναρ 'Handrücken' = *ὀπιcθο-θεναρ, κυβιςτής 'Gaukler' = *κυβι-
ηςτής; τέτραχμον 'vier Drachmen' = τετρά-δραχμον.

1) Zugleich mag es einen Nom. Akk. Sing. nach Art von ai. *ásr̥k*
ben Gen. *asn-ás* gegeben haben. Dies wird durch ὄςτρακον und ἀςτρά-
λος nahe gelegt.

Leipzig. K. Brugmann.

Die lit. Verbalabstrakta auf -*imas*.

Diese Verbalabstrakta sind ihrer Entstehung nach noch nicht richtig erklärt. Denn die Annahme von Mühlenbach IF. 17, 402 ff., *vežìmas* sei Umbildung eines **vežmas*, schwebt ganz in der Luft.

Das -*ma*- von *vežìmas* war von Haus aus Sekundärformans wie das von *gražù-ma-s* 'Schönheit' (zu *gražùs* 'schön') und wie das von *jûdimas* 'Schwärze' (zu *jůdas* 'schwarz'), *jaunìmas* 'Jugendgesellschaft' (zu *jáunas* 'jung') u. dgl. (Leskien Nom. 430). *jûdimas* kommt zunächst von *jůdis* 'Schwärze', *auksztimai* 'Mieder' von *aũksztis* 'Höhe', und zwar geschah die Ableitung mittels -*ma*- in einer Zeit, als diese Maskulina auf -*is* noch der *i*-Deklination folgten (Verf. Grundr. 2², 1, 172 f. 197). So gehört denn auch z. B. *rezgìmas* 'Stricken' zu *rẽzgis* 'Gestricktes', *ėdìmas* 'Fressen' zu *ė̃dis* 'Fraß', *bėgìmas* 'Laufen' zu *bė̃gis* 'Lauf', und die Funktion des Ausgangs -*imas* als Primärformans — solche Abstrakta waren von jedem beliebigen Verbum bildbar — kam dadurch zustande, daß die genannten Formen direkt auf das Verbum, auf *rezgù*, *ėdu*, *bėgu*, bezogen wurden. Wegen des Anschlusses der -*imas*-Bildung im Wurzelvokal an das Präteritum vgl. z. B. *gérimas* *gériau* und *gérìs*, *skýrimas* *skýriau* und *skyris*.

Ein höheres Alter wird diesem Typus verbürgt durch preuß. *aucktimmien* Akk. 'Vorsteher' *aucktimmiskū* 'Obrigkeit', von **auktis* = lit. *aũksztis*. Vermutlich sind auch lit. *tólimas* 'entfernt' auf *tõlis* 'Entfernung' und preuß. Adv. *ilgimai ilgimi* 'lange' auf ein **ilgis* = lit. *ìlgis* 'Länge' (*ìlgas*) zu beziehen, was denn weiter die slav. Adverbia auf -*ma* -*mi* wie *tolьma tolьmi* (Leskien Hdb.⁴ 105) aufklärt. Außerhalb des Balt.-Slav. vgl. griech. φύξιμος, κάλλιμος, ἔτυμος, lat. *victima*, *lacruma*, aw. *dahyuma-* *zantuma-*.

Leipzig. K. Brugmann.

Berichtigung.

Seite 232 Zeile 8 von unten lies: S. 228 statt S. 328.

Wörter und Sachen.

IV[1]).

Mit 31 Abbildungen im Text.

Das Schlittenhaus. — Aksl. *věža.*

Ich führe hier nur das in IF. 18, 207 Anm. 2 Angedeutete näher aus.

Math. Murko war es, der mir die erste Nachricht, daß es in der Herzegowina bewegliche Häuser gebe, überbrachte. Er selbst hatte sie auf seiner letzten Reise gesehen und eines auch betreten und innen besichtigt. Ich kombinierte diese Nachricht — ohne noch ein Bild der fraglichen Häuser zu haben — mit anderen, wie mir schien, dazugehörigen, sowie mit den baulichen Überresten lykischer Kultur und machte darüber a. a. O. eine vorläufige Mitteilung.

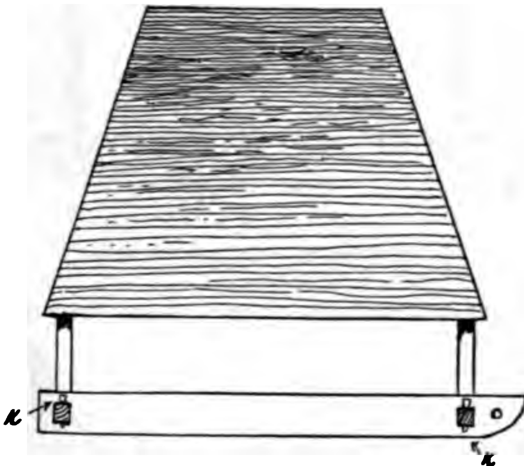


Fig. 1.
Das bewegliche Schlittenhaus von Gacko (Herzegowina).

Später erhielt ich von Mathias Murkos Bruder, Herrn Michael Murko, dz. Bezirksvorstand von Gacko in der Herzegowina, Pläne, Photographien und nähere Mitteilungen. Mathias Murko war mir in bezug auf die literarischen Nachrichten über das südslavische Schlittenkufenhaus behilflich, sodaß ich schon jetzt ein genügendes Material vorlegen kann, das die Grundlage weiterer Nachforschungen zu bilden geeignet ist.

1) Die Fig. 1—5, 7—11, 14, 15 hat Maler Professor A. v. Schrötter gezeichnet. Die Fig. 20, 21 hat J. R. Bünker in Ödenburg für mich kopiert. Die Photographien hat Herr stud. phil. Pogatscher angefertigt. Die einfachen Zeichnungen rühren von mir her. Die Clichés von Fig. 26, 28, 30 hat die Anthropol. Gesellschaft in Wien zur Verfügung gestellt.

Die Konstruktion des herzegowinischen Schlittenkufenhauses zeigt Fig. 1 in der Seitenansicht[1]), Fig. 2 im Grundriß, Fig. 3 im senkrechten Schnitt, während Fig. 4 die Dachkonstruktion bringt und zwar in der horizontalen Projektion sowie Fig. 3 in der vertikalen.

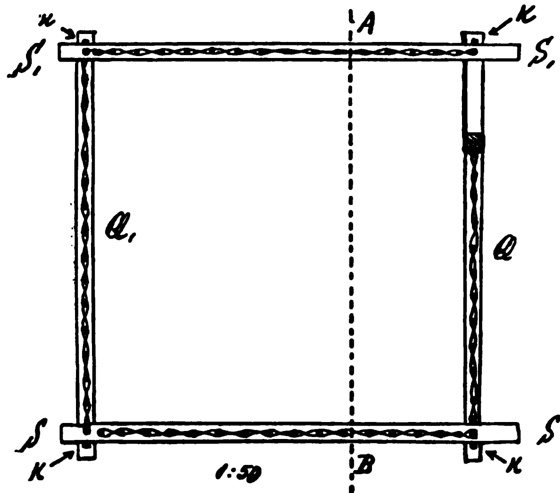


Fig. 2.
Grundriß des Schlittenhauses von Gacko.

Die Zeichnungen erklären sich von selbst. Zu Fig. 2 will ich jedoch zu völliger Klarstellung bemerken, daß S S_1 die eigentlichen Schlittenkufenbalken sind, auf denen das Häuschen (Maßstab 1 : 50) ruht, daß die Querbalken Q Q_1 diese in einer Weise durchdringen wie Fig. 1 zeigt und daß das Herausgleiten dieser Querbalken durch *Keile* (überall mit K bezeichnet) verhindert wird.

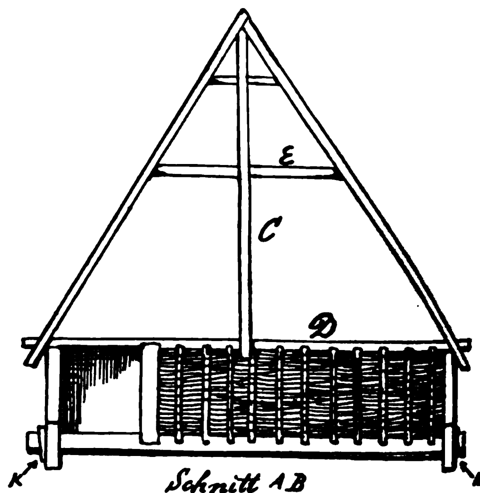


Fig. 3.
Senkrechter Schnitt durch das Schlittenhaus von Gacko.

Auf diese Konstruktionsteile lege ich natürlich besonders Gewicht.

In die vier Grundbalken S S_1 Q Q_1 sind in den Ecken

1) Das Loch vorne in den Kufen dient wohl zum Durchstecken einer Stange, an der die Zugleinen befestigt werden. Vgl. den ägyptischen Schlitten

(und neben der Tür) kurze senkrechte Balken eingelassen. Die Wände werden von dünnen Stangen und Flechtwerk gebildet. Das Dach ist sehr hoch wie beim richtigen bosnischen Hause. Der Firstbalken *C* endet unten in einer Verschneidung auf einem querliegenden Balken, geht also nicht bis auf den Boden herab, wie mir auf besondere Anfrage von Mich. Murko mitgeteilt wird.

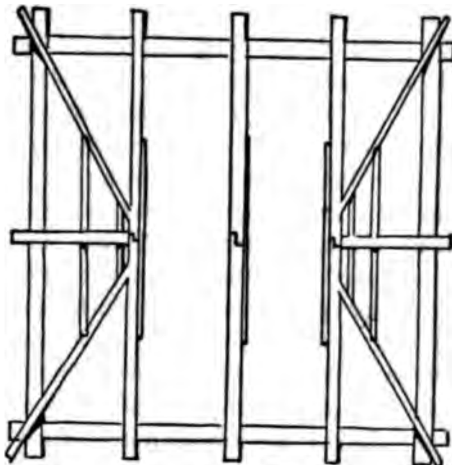


Fig. 4.
Dachstuhl des Schlittenhauses von Gacko in horizontaler Projektion.

Die Fig. 5 ist nach einer Photographie gemacht und diese wurde auch (wie andere Aufnahmen derselben Szene) auf Ansichtskarten verwendet. Man sieht auf der wohlgelungenen Originalphotographie das Haus auf seiner Wanderung über steiniges Grasland von 5 Paar Ochsen gezogen. In der Ferne Hügel.

Das Häuschen der Fig. 5 weicht darin von Fig. 1 ab, daß sein Dach vorne und rückwärts vorgebaut auf Holzsäulen ruht,



Fig. 5.
Ein Schlittenhaus auf der Fahrt (Herzegowina).

sodaß eine Art Vorder- und Hinterlaube entsteht. Die Kufen haben ferner nicht die Löcher, welche Fig. 1 zeigt.

bei Ginzrot Die Wägen und Fahrwerke usw. Taf. I A Fig. 8. In Fig. 5 fehlt dieses Loch, die Stricke sind anders befestigt. Das Loch in den Kufen findet sich auch beim rumänischen Schlitten Damé Incercare S. 22 Fig. 9.

Ich legte nun Herrn Mich. Murko folgende Fragen vor:

1. Warum und wann werden diese Häuser bewegt?
2. Wie ist ihre innere Einrichtung beschaffen?
3. Welchen Namen haben sie im Volksmunde?

Es dünkt mich das Beste zu sein, die Antwort Mich. Murkos ad verbum hieher zu setzen:

Ad 1. Das Verführen der beweglichen Hütten ist eine Folge der primitiven, aber doch den Verhältnissen sehr praktisch angepaßten Wirtschaftsführung der hiesigen Bevölkerung, welche sich bis in die jüngste Zeit in erster Linie mit der Viehzucht und nur fast nebenbei mit dem Ackerbau beschäftigt hat. Infolge der starken Zunahme der Bevölkerung und noch mehr infolge der erhöhten Lebensbedürfnisse derselben tritt der Ackerbau immer mehr und mehr in den Vordergrund, und da derselbe vorerst noch mehr extensiv als intensiv betrieben wird, so wird die ausgedehnte freie Weide von Tag zu Tag geschmälert.

Durch das Fortschreiten dieses Entwicklungsprozesses und die Einführung einer intensiven und rationellen Landwirtschaft mit Stallfütterung werden auch die beweglichen Kolibas immer mehr verdrängt. Dieselben werden, wie dies in andern 'Poljes' bereits längst geschehen ist, auch aus dem 'Gackopolje' in absehbarer Zeit verschwinden und auf die Hochalpen beschränkt bleiben.

Heute aber basiert noch die Viehzucht auf der noch immer auch im Polje ziemlich ausgedehnten, freien und unbeschränkten Weide, indem das Vieh das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Tage, an welchen eine tiefe Schneedecke den ganzen Boden bedeckt, zur Weide getrieben wird.

Die Beschränkung der Stallfütterung — ohne Einstreu — auf einige Wochen zur Zeit des strengsten Winters, zieht jedoch den Übelstand nach sich, daß sehr wenig Stalldünger — welcher bei der Indolenz der hiesigen Bevölkerung übrigens auch zumeist erst infolge einer sanitätspolizeilichen Verfügung auf die Felder geführt wird — erzeugt wird. Diesem Übelstande begegnet die hiesige Bevölkerung auf eine sehr bequeme und primitive, aber doch recht zweckentsprechende Weise durch das Pferchen (*torenje* — *toriti*) der Felder.

Da nun eine Düngung durch Pferchen für 3—4 Jahre genügt, so wird der 'tor' in einem gewissen

Turnus jedes Jahr auf einem andern Felde errichtet; — und dies ist der Grund der Benützung und Verführung der fahrbaren Kolibas.

Neben dem 'tor', in welchem das Vieh — abteilungsweise nach Klein- und Großvieh etc. — während der Nacht und auch während der größten Mittagshitze lagert und welcher zwecks Düngung des Feldes nach Verlauf von einigen Tagen immer weiter gerückt wird, wird nämlich eine Hütte (*koliba*) als Wohnung für die Hirten und Sennerinnen (*planištarka*) sowie zur Unterbringung der gewonnenen Milchprodukte errichtet. Da während der heißen Jahreszeit fast die ganze Familie mit Kind und Kegel diese luftigen Sommerwohnungen zu beziehen pflegt, so errichten stärkere Familien bei ihren 'tors' auch zwei bis drei solcher Kolibas.

Dem Obigen zufolge werden die Kolibas im Frühjahr zwischen Mitte April und Mitte Juni auf die zu pferchenden Felder verführt und bleiben dort bis tief in den Spätherbst.

Während des Winters verbleiben sie entweder auf den Feldern oder werden im Bedarfsfalle in die Ortschaft verführt, in der Nähe des Wohnhauses aufgestellt und meist zur Einlagerung von Heu und Stroh, aber auch zur Unterbringung des Viehes benützt.

Ad 2. Schon aus dem Vorgesagten erhellt, daß die als Wohnstätten dienenden Kolibas — die als Vorratskammern sind natürlich leer — soweit es der beschränkte Raum gestattet, mit all dem geringen Komfort der hiesigen Bevölkerung ausgestattet sind. In der Mitte derselben befindet sich der Herd (*ognjište* — meist festgestampfter Lehm) mit dem obligaten Kessel und längst der Wände die Schlafstellen (*minder*), welche aus Rasenstücken, die mit Teppichen oder auch nur alten Säcken und anderem Zeug bedeckt werden, gebildet sind.

Ad 3. Eine solche bewegliche Sommerhütte (*ljetna koliba*) heißt *povozna koliba*, die Schlittenkufe, welche das Verführen (Gleiten) der Koliba ermöglicht — *povoznica*.

Solche Kolibas kommen außer Gacko auch im angrenzenden Teile des Bezirkes Nevesinje und wohl auch des Bezirkes Foča — sicher weiß ich es nicht — und auf der Hochalpe Vlašić bei Travnik vor.

So lautet der Bericht Mich. Murkos. Ich denke, daß die Wissenschaft sich meinem persönlichen Danke für diese überaus wertvollen Darlegungen gerne anschließen wird.

Und nun zu den bisher veröffentlichten literarischen Nachrichten über das bewegliche Haus in den anderen südslavischen Ländern.

St. Novaković Selo ('Glas' der königl. serb. Akademie XXIV) S. 140 berichtet:

"... In einem solchen Zustande ist auch die Bauernbevölkerung sehr unstät geworden. Die Häuser waren klein, ärmlich und beweglich (*pokretan*). Auch heute heißt überall in den Dörfern jener Bau (*suchota*), in dessen Mitte der Herd ist, *kuća* ('Haus'). In Nisch und in den Städten hat *kuća* ebendieselbe Bedeutung. Die heutige Bedeutung von *kuca* ist neueren Ursprungs und das, was heute in unseren Städten *kuće* genannt wird, hieß in alter Zeit *palate*. Die Dorfhäuser begnügten sich mit dem unumgänglich Notwendigsten und sind so gebaut, daß sie häufig übertragen und von einem Ort zum andern geschleppt (*prevući*) werden konnten. (Dazu die Anmerkung: Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, daß es noch in der Mačva [an der Donau R. M.] Häuser gab, die von einem Ort zum andern mit Ochsen überführt wurden ...). Schon das erleichterte die Übersiedelungen. Es fanden aber auch Übersiedelungen ohne Rücksicht darauf in ganzen Haufen statt, sodaß ganze Dörfer leer blieben ..."

R. T. Nikolić 'Wranjska Pčinja' im Srpski Etnografski Zbornik 5, 130[1]) berichtet:

"Häuser auf untergelegten Balken (*na podvalama*). Solche Häuser bauen heute nur die ärmsten Bewohner und zwar meistens in den untern Dörfern. Diese Häuser haben die Gestalt eines Rechtecks[2]). Statt eines Fundaments haben sie als Basis vier Balken (*grede*), genannt *podvale*[3]), zwei Längsbalken von 7—8 Schritten und zwei Querbalken von 4—5 Schritten. Auf den *podvale* ist mit Hülfe von Stangen (*koć*) und Ruthen (*prut*) ein Flechtwerk (*plot*) errichtet, beworfen mit Kot (*blato*) von $1^1/_2$—2 m Höhe[4]). Über dem Flechtwerke sind vier Balken (*poplotnice*), welche den *podvale* (unten) entsprechen. Auf die *poplotnice* werden Balken gelegt: *tavanke* und *kućne grede*; die

1) M. Murko Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien 35 (1905) S. 325.

2) Also abweichend von Fig. 2, das quadratischen Grundriß hat.

3) Heißen wirklich alle vier Balken *podvale*, oder nur die zwei kufenförmigen??

4) Wieder abweichend vom herzegowinischen Hause, dessen Wände *nicht* beworfen sind.

wanke sind über der Stube (*sobiće*), die *kućne grede* über dem :erdraum (*kuća*). An die *poplotnice* werden *glave* genannte Balken ıgelehnt (Sparren), welche sich oben am Firste vereinigen; : zwei von ihnen durch '*pojante*' verbunden[1]). Die Enden des ausfirstes heißen *ržnjaci*. Über den Sparren (*glave*) gibt es *tnje* (Latten, Pfetten), über ihnen Ruthen (*prut*) von Haselnuß- nd Eschenstauden und darüber Stroh.

Die Teile eines solchen Baus sind *kuća* und *sobiće*; jeden- ılls gab es ursprünglich nur die *kuća* ohne *sobiće*[2]). In der *uća* steht der Herd nahe der Wand (*zid*). In der *kuća* wird ie überall Teig geknetet, gekocht und werden die häuslichen rbeiten verrichtet; im Winter schläft man auch um den Herd nd in der kleinen Stube (*sobiće*), welche auch für Gäste dient[3]). iese Häuser haben keinen Rauchfang, der Rauch geht durch ıs Stroh des Daches. Die Dächer sind hoch. . . . Türen gibt es ne oder zwei (an einer oder beiden Längsseiten, in die kuća ihrend). Anstatt eines Fensters ist eine einfache Öffnung (*prost vor*) an der Wand nach dem Hofe zu vorhanden. Über dem :erde ist ein Boden (eine Decke), *pod* oder *lesa* genannt, an telle eines *tavan* (Plafond), geflochten aus Haselruten[4]). Darauf ird gewöhnlich Kukurutz aufbewahrt.

Diese Häuser wurden nach der Tradition von einem rt zum andern bewegt (oder 'verschoben': *pomerati* = *pomi- rati*). Die Enden der *podvale* sind über das Flechtwerk inaus verlängert[5]), und es hat den Anschein, als ob as Haus auf Schlittenkufen stünde . . ." (*krajewi su pod- ıla van plota produženi, te izgleda kao da je kuća na saonicama* . . .).

Was ich zu diesen Berichten zu sagen habe, wurde bereits er Kürze halber in den Anmerkungen beigefügt.

Ich konstatiere aber noch ausdrücklich, daß wir hier aus rsprünglich beweglichen Schlittenhäusern entstandene feste,

1) Vgl. die Stangen *E* in Fig. 3.

2) Wie das herzegowinische Schlittenhaus zeigt.

3) Das Stübchen ist also wie überall ein Kulturraum; von einem ırin vorhandenen Ofen erfahren wir nichts, er fehlt offenbar.

4) Ich habe in den Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Her- :gowina 7, 267 einen solchen *tavandžik* beschrieben. Diese Decke befand ch aber nicht auf der Herdseite, sondern auf der gegenüberliegenden ıd war aus Brettchen in derselben Weise zusammengesetzt wie Stephani er älteste deutsche Wohnbau 1, 362 den altnordischen Spundbau zeichnet.

5) Doch nicht von allen vieren!?

unbeweglich gewordene Häuser vor uns haben, welche das Merkmal der ehemaligen Beweglichkeit, die Schlittenkufen, noch zeigen. Ich konstatiere weiter, daß diese fest gewordenen Schlittenhäuser eine Weiterentwicklung gegenüber den noch immer beweglichen herzegowinischen Häusern insoferne durchgemacht haben, daß sie einen kleinen Kulturraum, die *sobića*, das Stübchen, erhalten haben.

Es ist denkbar, daß dieser Zuwachs die Ursache des nunmehr oblongen Grundrisses bildete.

Meine Fig. 6 reproduziert die Fig. 34 bei Cvijić Naselja srpskich zemalja I Atlas Taf. XXIII Fig. 34. Das Bild konterfeit ein Haus aus dem östlichen Montenegro, und verdient unseren Dank, wenn es auch recht ungenau ist. Vor Allem wäre festzustellen, ob der Zeichner nicht irrtümlich eine Art Fenster aus der Tür gemacht hat. So kleine und hochangebrachte Türen kenne ich sonst bloß bei 'Feldkasten'.

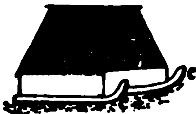


Fig. 6.
Ein Schlittenhaus aus Montenegro.

Auch Mathias Murko hat in einer höchst wertvollen in den Mitth. der Anthropol. Ges. Wien 35 (1905) beginnenden Arbeit auf die Schlittenhäuser sein Augenmerk gerichtet[1].

'In voller Blüte', sagt Math. Murko, steht die Almenwirtschaft noch im Hochgebirge von Montenegro ... Hier hat jedes Dorf in einer Entfernung von 5—6, aber auch nur einer Stunde seinen *katun*, wohin das Vieh im Sommer getrieben wird und jedes Haus seinen *stan*, deren es 10—30 in einer Gruppe gibt. Die Sennhütte (*stan*, *koliba*, *glada*), welche von Hürden und Nebengebäuden umgeben ist, ist ein viereckiger, länglicher Bau aus Holz, der Gegend entsprechend manchmal auch aus Stein, besteht aus einem Herdraume und einer Milchkammer (*mliječnjak*), die aber nicht immer vorkommt, sodaß auch die Milch im Herdraume aufbewahrt wird, oder man baut einen besonderen Milchraum (*mlijekar* in Drobnjak). *Stan* heißt auch ein auf Schlitten gestellter Bau aus Flechtwerk, der im Frühjahre von einem Ochsenpaare auf die Berge geführt wird und zur Aufbewahrung der Milchprodukte dient. Schlittenartig ist auch die *kúćara* (mit einer Abart *pružina*) die der Hirt beim Wechseln

1) 'Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslaven' I, II a. a. O. S. 308 ff. Ich zitiere die obige Stelle nach dem Bürstenabzug von Abschnitt III, den der Jahrgang 1906 bringt. [S. 36 f. C. N.]

der Hürde transportieren kann; er schläft darin im Sommer bequemer als in der Sennhütte'.

Am meisten wird wohl bei allen diesen Nachrichten befremden, daß ein Schlittenkufenhaus auf trockenem Gelände über Wiesen und Felder, ja sogar auf Berge geschleppt werden kann. In unserem Denken ist ja der Schlitten unzertrennlich mit der Vorstellung von Schnee und Eis assoziiert. Das entspricht aber keineswegs den Tatsachen. Die alten Ägypter haben nach Ausweis ihrer bildlichen Darstellungen die großen monolithischen Denkmäler sowie ihr Baumaterial auf Schlitten gefahren. Um die Reibung zu verringern näßten sie den Weg und wohl auch die Kufen. Auch Forestier La roue S. 11 sagt: "Le traîneau fait naître chez nous l'idée d'un pays couvert de neige et de glace". Um das Vorurteil zu widerlegen, bildet er einen von Ochsen gezogenen Schlittenwagen zur Personenbeförderung dienend ab, wie er auf Madeira üblich ist, "pays qui ne connaît guère les frimas" Fig. 18. Ebenso, berichtet er, verwendet man in den Vogesen Schlitten 'pour descendre dans le village les produits de la montagne. Und Ginzrot die Wägen und Fahrwerke usw. (1817) stellt auf Taf. III A Fig. 5 einen Schlitten ('Schleife') dar, "dergleichen man sich noch in ganz Asien besonders in Seeplätzen bedient" und in Fig. 3 (bei mir Fig. 19) einen ochsenbespannten Schlitten mit Heuladung, "welcher noch zu unseren Zeiten in der Insel Sizilien statt der Wägen gebraucht und Carro genannt wird" [1]).

Die lykischen Grabdenkmäler ahmen Holzhäuser nach, welche schlittenkufenartige Schwellbalken hatten [2]). Es drängt sich die Frage auf: Ist das Haus, welches das Vorbild war, auch ein bewegliches gewesen wie die behandelten südslavischen Häuser?

Wenn man sich die wesentlichsten in Betracht kommenden Bestandsteile des herzegowinischen Schlittenhauses herauszeichnet, erhält man Fig. 7: *S* ist die eine Kufe, *Q* Q_1 zeigen die Köpfe der Querbalken, *K* sind die oben besprochenen Keile, deren

1) Wegen des Ausdrucks *carro* für 'Walze' vgl. Verfasser Ztschr. f. vgl. Sprachf. 40, 224 f.

2) O. Benndorf und G. Niemann Reisen in Lykien und Karien Wien 1884 (zitiert Benndorf-Niemann). — E. Petersen und F. von Luschan Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis Wien 1889 (zitiert Petersen-Luschan).

höchst wichtiges Amt es ist, das Herausgleiten der Querbalken aus den Löchern der Kufen zu verhindern, kurz den Rahmen, auf dem das Haus steht, zusammenzuhalten. Die in die Köpfe der Querbalken hineingeschlagenen Keile sind auch in den Figuren 2 und 3 zu sehen.

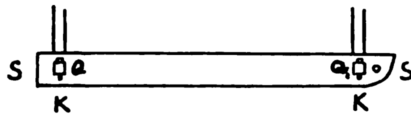


Fig. 7.
Die untersten Teile des herzegowinischen Schlittenhauses.

Man vergleiche nun mit Fig. 7 die entsprechenden Teile des Grabmals von Hoiran (Petersen-Luschan Taf. V) hier Fig. 8. Die Ähnlichkeit ist einleuchtend. Ein Unterschied liegt aber insofern vor, daß bei dem lykischen Hause die Querbalken nicht in der Mitte der Schlittenkufen durchbrechen, sondern unten sich mit diesen verschneiden, aber so, daß die Querbalken nicht unten vorstehen.

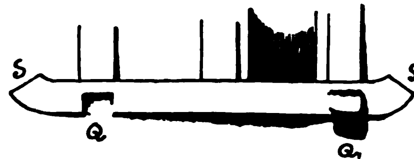


Fig. 8.
Der untere Teil eines lykischen Grabmals von Hoiran.

In anderen Fällen stehen bei den lykischen Grabmälern die Querbalken unten hervor, so daß es den Anschein hat, daß das Haus nicht auf den Schlittenkufen, sondern auf den Querbalken ruht. Das ist der Fall bei dem Denkmal von Pinara (Benndorf-Niemann Fig. 35 S. 53) hier Fig. 9. Die Halbkreise *K* sind Keile, von denen gleich die Rede sein wird.

Von Häusern, die wirklich auf den Schlittenkufen stehen, seien hervorgehoben Petersen-Luschan Fig. 15 und Taf. XIII, hier die Figuren 10 und 11. Bei Fig. 11 muß man natürlich von dem Unterbau ganz absehen.

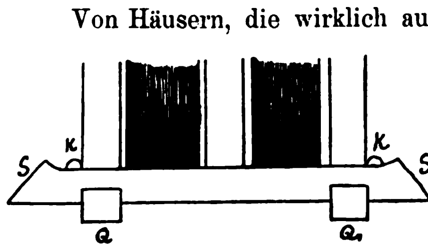


Fig. 9.
Der untere Teil eines lykischen Grabmals von Pinara.

Wenn man also bloß auf den unteren Teil der lykischen Häuser achtet, so könnte dort, wo diese wirklich auf den Kufen ruhen, d. h. wo die Kufen zu unterst liegen, in der Tat ein Schlittenhaus nachgeahmt worden sein. Ob dieses Muster noch beweglich, oder schon festgeworden war, ist eine andere Frage.

Bevor wir weitergehen, müssen wir die Bedeutung der le, in Fig. 9 und 10 mit *K* bezeichnet, besprechen. Benndorf diese Keile für Stützen senkrechten Säulen gemen, die den Zweck en, ein Schlottern der zapfungen zu verhindern. halte das für einen Irr-. Es ist doch höchst unrscheinlich, daß die lykin Zimmerleute so wenig Handwerk verstanden en, daß für solche Keile z gewesen wäre. Nirgendwo, auch nicht in Bosnien, wo man ist leichtsinnige Bauten findet, ist mir ein solcher Holzkeil in die Augen gefallen. Nach meiner Meinung hätte ein solcher Keil aber auch gar keinen Sinn. Die Fig. 12 u. 13 zeigen, wie eine Säule in eine Grundschwelle eingezapft ist. In 12 ist der hypothetische Keil in gestrichelter Linie eingezeichnet. Ein Schlottern könnte er nicht verhindern, denn der sovielmal längere senkrechte Balken würde ihn mit gewaltiger Hebelkraft einfach zerdrücken. Und der Erklärung dieses Keils zuliebe eine solche Mangelhaftigkeit der lykischen Holzbaukunst, daß die Löcher regelmäßig zu groß ausgeschnitten wuranzunehmen, dagegen spricht doch so gut wie Alles.

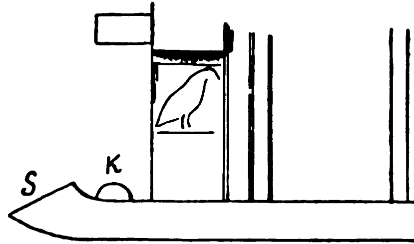


Fig. 10.
Untere Ecke eines lyk. Grabmals von Hoiran.


Fig. 11.
Grabmal von Limyra.

Nein, der Keil hat einen anderen Sinn! Auf die Kufen-

balken gehört er nicht, dort hat er nichts zu suchen. Aber auf die Köpfe der Querbalken gehört er, wo er beim herzegowinischen Hause zu finden ist. Beim Schlittenhause sind diese vier Keile von größter Wichtigkeit, und von Bedeutung müssen sie auch beim lykischen Hause gewesen sein, sonst hätte sich die Erinnerung an sie nicht bewahrt.

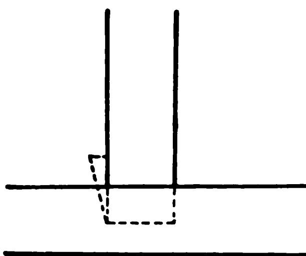


Fig. 12.
Verschneidung einer 'Säule' mit der Schwelle. Der Keil ist hypothetisch.

Kurz, ich denke, die Keile sind infolge mangelhafter Erinnerung versetzt worden, so daß sie in den Steinnachahmungen an unrechter Stelle, nicht auf den Querbalken, wo sie allein Sinn haben, sondern auf den Schlittenkufen erscheinen.

Und damit ist auch die oben gestellte Frage beantwortet: Die lykischen Grabmäler ahmen nicht direkt ein bewegliches Schlittenhaus nach, sondern ein festes, das aus jenem entstanden war, aber die Kufen beibehalten hatte — wie es auch auf südslavischem Boden geschah.

Aber nicht nur die Keile waren beim festgewordenen lykischen Schlittenhause versetzt worden, auch andere Merkmale des beweglichen Hauses waren in Fluß geraten.

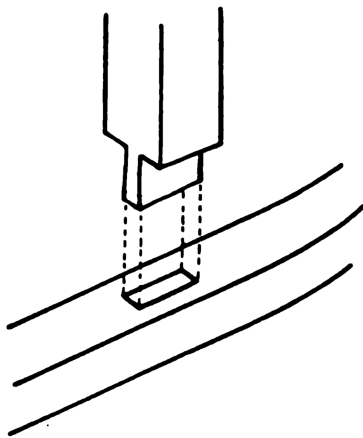


Fig. 13.
Perspektivisches Bild der Verschneidung.

Wir finden an den lykischen Grabmälern die Schlittenkufen symmetrisch, d. h. sie sind vorne und hinten aufgebogen, was sie weder beim herzegowinischen Hause sind, noch beim montenegrinischen, noch auch — soviel ich sehen kann — beim altägyptischen Lastenschlitten sind. Die Fig. 9 zeigt weiter das Geradewerden der aufgebogenen Enden, was sich vielleicht auch schon beim festgewordenen lykischen Hause entwickelt hatte, wie der moderne hölzerne Getreidespeicher (Benndorf-Niemann Fig. 56 S. 100) zu zeigen scheint. Wegen der Entwicklung der Gestalt der Kufen vgl. die Bilderserie ebd. Fig. 60 S. 106.

Auffallend ist weiter, daß bei den lykischen Grabmälern Kufen an der Schmalseite des Hauses erscheinen, während sie an den Längsseiten erwarten müßten. Die Sache löst ı am ehesten durch die Annahme, daß das bewegliche lykische ıs einst quadratisch war, wie es das bewegliche herzego-ische ist, und daß erst das festgewordene, bei dem die Kufen ıig Sinn mehr hatten, oblong wurde, wie es das festgewordene ›ische Schlittenhaus ebenfalls geworden ist.

Auch die Tür des lykischen Hauses kann einstmals an Stirnseite, nicht an der Schlittenkufenseite gewesen sein. :h hier hilft die Parallele des festgewordenen serbischen ıses, denn auch dieses hat den Eingang (oder die Eingänge) einer Längsseite (oder an beiden), nicht an einer Schmal-e wie das noch bewegliche herzegowinische Schlittenhaus.

Der lykische Speicher Benndorfs hat symmetrische r flachgewordene Kufen (man erhält eine ähnliche Form, ın man sich die Balken beim herzegowinischen Haus schief, r in gerader Linie abgeschnitten denkt, statt rund!), hat diese den Schmalseiten, und hat auch die Tür an einer Schmal-:e. Wenn er also wirklich die Tradition des alten festge-rdenen Holzhauses bis auf den heutigen Tag fortsetzt, dann te schon das alte lykische Holzhaus diese Merkmale in der-›en Form. Das bemerke ich deswegen, weil man ja auch ıehmen könnte, daß diese Veränderungen gegenüber dem ·mals beweglichen Hause etwa erst bei den künstlerisch aus-talteten Grabmälern entstanden seien.

Nur für die Versetzung der Keile haben wir keinen be-ımten Anhalt und können den Gedanken, daß diese erst der Steinnachahmung des Holzhauses stattgefunden hat, nicht Bestimmtheit abweisen.

Noch eine Eigenschaft der lykischen Grabmäler weist mit timmtheit auf die Mittelstufe eines festgewordenen Hauses , der Fachwerkbau der Wände. Aus solidem Balkenwerk n das bewegliche Haus noch nicht hergestellt gewesen sein, n ein so schweres Haus wäre nicht transportabel gewesen, ıigstens nicht für die Kräfte, die dem Bauer zur Verfügung ıden, der eben kein ägyptischer König war.

Dieser Fachwerkbau muß in Lykien nicht erst entstanden : als das bewegliche Haus fest wurde. Wie die Südslaven en ihrem 'Sommerhaus' ein stabiles haben, so können auch

die Lykier, wenigstens die Reichen unter ihnen, neben einem beweglichen auch ein festes, ein Fachwerkhaus, besessen haben.

Aber immerhin sieht diese Art Fachwerk wie eine Entwicklung des Flechtwerks der herzegowinischen Schlittenhäuser aus. Bei diesen finden sich bloß in den Hausecken[1]) senkrechte Balken, sonst Stangen, die oben wieder in horizontalen Balken eingelassen sind. Dazwischen Flechtwerk. Von schiefen Balken, von Streben, von einem 'Dreiecksverband' ist keine Rede. Das lykische Fachwerk hat senkrechte und wagrechte Balken, und dazwischen Brettertäfelung statt des Flechtwerks. Aber ebenfalls keine 'Streben', keinen 'Dreiecksverband'. Ich glaube, wir sehen hier wirklich die Entstehung des Fachwerks aus dem Flechtwerke vor uns. Ich habe IF. 17, 136 schon dem nationalgermanischen Fachwerke die Strebe zugeschrieben. Aber damit ist nicht gemeint, daß sie überall vorhanden war, denn das niedersächsische Haus zeigt sie an den Außenwänden noch heute in vielen Fällen, vielleicht in der Mehrzahl, nicht, hat also noch heute manchmal den Dreiecksverband der Wand nicht.

Der Gedanke, daß die Keile, deren nur mehr dekoratives Abbild wir auf den Grabmälern vor uns haben, bestimmt waren, einen Ersatz für den mangelnden Dreiecksverband zu liefern, ist auch deshalb abzulehnen, weil der Fachwerkbau, der keine Streben hat, sie trotzdem nicht kennt.

Daß für die Erklärung der lykischen Denkmäler nicht unmittelbar die Annahme eines beweglichen Schlittenhauses genügt, sondern daß man als Mittelstufe ein festgewordenes Haus, das charakteristische Elemente des beweglichen beibehalten hatte, annehmen müsse, darauf hat mich A. Furtwängler aufmerksam gemacht. Ich danke ihm an dieser Stelle für seine ermutigende Zustimmung und fördernde Beihilfe.

Wie sich aus dem beweglichen Hause ein festes Haus auf lykischem Boden entwickelte, das läßt sich noch sehen. Die lykischen Grabmäler zeigen teils Häuser, die auf den Schlittenkufen stehen, teils solche, welche untergelegte Balken oder (wie Fig. 14) eine Art Balkenrost, eine mehrfache Unterlage von rechtwinklich aufeinander gelegten Unterhölzern zeigen. Vgl. auch Benndorf-Niemann S. 98 Fig. 54. Strzygowski hat (im Gespräche) sehr richtig gemeint, daß der erste Schritt zum Festwerden in dem Gebrauche, das Schlittenhaus auf Balken zu

1) Und, wie gesagt, neben der Tür.

ziehen, um die wichtigen Kufen vor Fäulnis zu bewahren, begründet gewesen sein mag.

War einmal das lykische Haus fest, dann waren die Bedingungen seiner Weiterentwicklung gegeben. Es hat sich räumlich in die Höhe ausgedehnt, wie das serbische in die Länge, dort entstand ein Obergeschoß, hier ein Nebenraum.

Unbeantwortet blieb bis jetzt die Frage der Dachform des lykischen Hauses.

Einige Denkmäler zeigen ein flaches Dach. Parallele Prügel trugen Rasenstücke, wie Benndorf-Niemann annehmen. Dieses Dach war aber schwer und deshalb erst beim festgewordenen Fachwerkhause möglich. Das bewegliche Haus mit seinen — wir können das ohne weiteres annehmen — Flechtwerkwänden hätte diese Last nicht tragen können.



Fig. 14.
Felsengrab von Kékowa.

Das Dach des fahrbaren lykischen Hauses muß leichter gewesen sein. Ich finde seinen Nachklang dort, wo die lykischen Grabmäler mit einer Spitztonne abschließen. Man sieht im Giebelfelde von Fig. 14 und 15 ein Kreuz, das man mit der kreuzartigen Dachkonstruktion von Fig. 3 vergleichen möge. Vielleicht hatte das bewegliche lykische Haus ein aus einem Kreuzstangengestell und biegsamen Ruthen hergestelltes leichtes Zeltdach.

Daß man solche Dächer gelegentlich auch auf dem horizontalen Dache der festgewordenen Häuser errichtete, sodaß eigentlich zwei Dächer vorhanden waren, wie Benndorf S. 102 auf semitische Bräuche sich stützend annimmt, halte ich für möglich.

Das Holzhaus, das Benndorf-Niemann S. 97 Fig. 53 (hier Fig. 16) rekonstruiert haben, entspricht unserem 'festgewordenen Schlittenhause', wenigstens einem Typus desselben, denn nicht alle Grabmäler lassen sich auf diese Formel zurückführen.

Aber auch innerhalb dieser Grenze muß noch die Frage aufgeworfen werden: Sind Konstruktionsteile, die technisch sinnlos sind, schon dem Holzhause eigen gewesen oder erst in den Steinnachahmungen hervorgetreten? Technisch sinnlos ist es, wenn die Prügel des Daches von (um 90° gedrehten) umgelegten Kufen samt Keilen getragen werden. Vgl. die *E* und die Fig. 35 S. 53 (Grabhaus in Pinara) bei Benndorf-Niemann[1]). Und sinnlos sind auch die 'Wettköpfe' *M* ebenda, denn wären diese wirkliche Balkenenden, so müßten die dazu gehörigen Balken durch das ganze Hausinnere in halber Türhöhe hindurchgehen und so das ganze Gemach des Erdgeschosses in einer nirgendwo gesehenen Art verbarrikadieren.



Fig. 15.
Grab von Sura (Benndorf-Niemann S. 99 Fig. 55).

Benndorf-Niemann sprachen gleichwohl beide Art Balken dem Holzhause zu. Bei den umgelegten Schlittenkufen samt Keilen (*E*) wäre das noch denkbar, aber völlig undenkbar ist mir das bei den Balkenköpfen *M*. Diese Balkenköpfe können nicht zu Balken gehört haben, denn diese hätte das Herdfeuer bald erfaßt und damit wäre auch das Haus vernichtet worden; sie müssen rein dekorativ sein, wie sie es zweifellos bei den Spitztonnendächern (vgl. Fig. 15) sind. An der Holzhauswand aber solche falsche Wettköpfe anzubringen, halte ich für technisch

1) Und hier in Fig. 16.

schwierig und deshalb meine ich, daß sie erst in der Steinnachahmung entstanden sind.

Aus der Rekonstruktion des Holzhauses würde ich also die *M* weglassen, denn wo in aller Welt gibt es Träme ohne konstruktiven Wert, die quer durch einen Raum ziehen und dadurch nicht bloß das Feuermachen verhindern, sondern sogar das Gehen zu einem Kunststück machen?

Eine sonderbare Sache ist es auch mit den umgelegten Schlittenkufen *E* unter dem Dache. Für mich steht die Frage



Fig. 16.
Die Benndorf-Niemannsche Rekonstruktion des lykischen Holzhauses.

so, daß, nachdem ich wenigstens für die aufrechten Kufen der Schwellen eine einleuchtende Erklärung habe, ich glauben muß, daß die Kufen unter dem Dache rein dekorativ sind.

Anders stand die Sache für Benndorf. Da er weder für die eine noch für die andere Art der Kufen eine lokale Erklärung wußte, konnte er von beiden ausgehen und fand wenigstens für die Kufen unter dem Dache einen Anhalt, von weither, in der Kunst des asiatischen Ostens.

Seine Fig. 52 S. 95 'Japanisches Tor' (hier Fig. 17) ist seine eigentliche Antwort auf die Frage nach der Herkunft der Schlittenkufen.

Dazu ist folgendes zu sagen:

Ist es auch jetzt noch wahrscheinlich, das lykische Haus an das Haus des asiatischen Ostens (mit dem Pagodendache), resp. an Tore wie Fig. 17 anzuschließen, nachdem eine plausible Erklärung der unteren Kufen durch die klare Analogie des südslavischen Schlittenhauses gefunden ist?

Benndorf hatte zwei Gründe nach Osten zu blicken:

1. Den mangelnden Dreiecksverband des Fachwerks der lykischen Häuser, der auch in Ostasien fehlt.

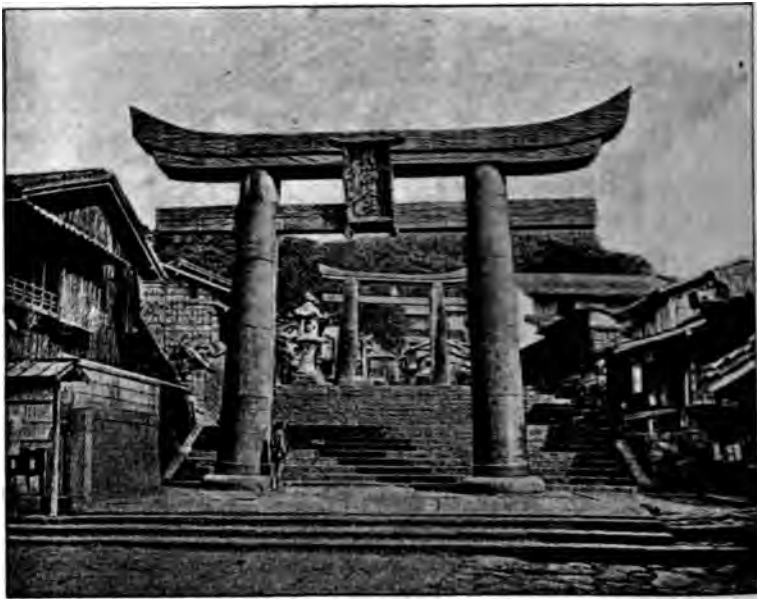


Fig. 17.
Japanisches Tor.

2. Die kufenartigen Balken unter der Decke.

Beide Gründe sind hinfällig. Der Dreiecksverband fehlt auch oft beim deutschen und slavischen Hause, das bewegliche Haus der Herzegowina, das seiner auf der Reise so sehr zu bedürfen scheinen würde, kennt ihn nicht. Und die Analogie der Kufen unter dem Dache des lykischen Hauses mit den Kufen auf den Toren und Dächern des Orients besteht nicht, denn beim lykischen Hause liegen sie, in Ostasien stehen sie.

Man könnte darnach die Kritik des Benndorfschen Einfalls

:h weiter treiben, ich breche aber hier ab. Für denjenigen, sehen will, ist genug gesagt. Ich denke, niemand, der von ι südslavischen Häusern Kunde gehabt hätte, hätte sich veraßt gefühlt, die ostasiatischen Baueigentümlichkeiten zur Errung der lykischen Schlittenhäuser heranzuziehen.

Noch einige Einzelheiten zum festgewordenen lykischen ıse. Daß es vielfach zweigeschossig war, ist gewiß. Aber wurde es verwendet? Ich glaube nicht, daß das Erdgeschoß Stall war; denn dem Vieh die bel étage einzuräumen, ent:cht der Denkart so früher Zeiten nicht. Das Vieh nächtigte ıl im Freien, höchstens unter einem fliegenden Dache. Ich nte mir eher denken, daß das lykische Haus unten die ıschen, oben die Feldfrucht beherbergte. Das Obergeschoß ; wohl durch eine außen angelehnte Leiter zugänglich geen sein. Die Anwesenheit eines zweiten Stockwerks schließt Annahme von Oberlicht aus, und zwar nicht nur für das ere, sondern wohl auch für das obere Geschoß. Auch ist bei dieser Bauart das Vorhandensein von Lichtspalten in Wänden ganz unwahrscheinlich, sodaß die einzige Lichtlle die geöffneten Türen gewesen sein dürften.

Und noch eine Frage drängt sich auf: War das zu erßende feste Haus, wie es Benndorf-Niemann im ganzen dargestellt haben (wenigstens in einem Typus), ein wirkVolkshaus, ein Haus der breiten Schichten der Bevölkerung? denke, daß diese Frage jeder Hausforscher eher verneinen bejahen wird. Für ein Volkshaus ist es zu vornehm. Die əlung war vor allem eine schwierige Arbeit, die große Präzision Technik erheischte. Allerdings liest man auch von germanischer ıst, Täfelungen herzustellen [1]. Priscus erzählt (Corp. script. hist. :ant. Bonn 1829 S. 187), die Häuser des Attila seien ξύλοις καὶ σανίσιν εὐξέστοις ἡρμοσμένα gewesen, aber ich sehe nicht, man aus diesen Worten mit Sicherheit gerade auf 'Täfelung' ließen kann. Übrigens handelt es sich um die Häuser eines sten. Das heutige Bauernhaus weiß meines Wissens von əlung nichts, wenigstens nichts von der Art, die das lykische ıs zeigt.

---

1) Henning Das deutsche Haus S. 123, Heyne Deutsches Wohnungsen S. 19, Anm. 26, Stephani Der älteste deutsche Wohnbau 1, 173.

Auch das Innere der lykischen Gräber interessiert uns. Benndorf sagt S. 96 von den Höhlengräbern: "Die Gruft selbst, welche hinter den Façaden liegt, besteht in einem schmucklosen Raume, oft nicht hoch genug, um darin aufrecht zu stehen, höchstens 2,5 Meter im Geviert weit, meist mit unverzierten Steinbetten, welche tricliniumartig an drei Seiten aus dem gewachsenen Felsen gebrochen sind".

Diese Betten aus Stein entsprechen also den aus Rasenstücken usw. hergestellten Schlafstätten des herzegowinischen Schlittenhauses, den Bühnen des südslavischen und altgermanischen Hauses (Schlafbänken), den Lehmbänken des neolithischen Hauses von Großgartach und den entsprechenden Einrichtungen des altitalischen Hauses, woraus das triclinium erwachsen ist[1]).

Daß man auf solche Bänke an der Wand die Toten legte, ist begreiflich, schlief doch auch der Lebende auf der entsprechenden Bank seines Wohnhauses.

Die freistehenden Grabmäler charakterisiert Benndorf S. 97 so: "Manchmal ist das Rahmenwerk der Vorderseite ganz durchbrochen und führt dann in eine Vorhalle, in deren ähnlich verzierten Hinterwand erst der Eingang zur Grabkammer angebracht ist". Ich verweise darauf, daß auch das herzegowinische Schlittenhaus gelegentlich eine Laube an den Schmalseiten hat (Fig. 5), ohne auf dieses Detail Wert zu legen.

Zur wirtschaftlichen Bedeutung der lykischen Schlittenhäuser mit den südslavischen noch einige Bemerkungen über die Lykier. Benndorf S. 95 sagt, die alte Bevölkerung brachte,

1) Vgl. Verf. Das bosnische Haus S. 108 u. ö. — Einen sehr altertümlichen Haustypus aus Gurien beschreibt A. v. Haxthausen Transkaukasia 1, 153: "Das Haus war in zwei Hälften geteilt, die vordere Seite bildete eine nach drei Seiten ganz offene Halle, fünf Pilare trugen vorne das ebenfalls ganz offene Dach. Die offene Vorhalle (Moadjari), in die man von außen auf ein Paar Stufen durch eine niedere Geländertür steigt, war mit einer ... Gallerie ... umgeben ... Von dieser Vorhalle, dem gewöhnlichen Aufenthalt der Familie, führte eine oben runde Tür in das eigentliche Haus, nur aus einem großen Gemache (Sachel im engern Sinne) bestehend; es hatte Fensteröffnungen ohne Glas, aber mit Gittern geschlossen. In der Mitte war die Feuerstelle auf ebener Erde, der Rauch zieht auf der Giebelseite zum Dach hinaus. Rechts stand eine lange Schlafbank ... links stand ein fester Divan, auch zu Schlafstellen dienend ...; einige niedrige kleine Bänke und Dreifüße bildeten das einzige Hausgerät, Stühle und Tische existierten nicht".

: die heutige galaktophage, halbnomadische, die Hälfte des ıres auf den Alpentriften zu und beruft sich dabei auf rodot 1, 176.

Herodot erzählt wie folgt: Die Lykier gingen, als Harpagos . seinem Heer in die Ebene von Xanthos gekommen war, ı entgegen und stritten mit großem Heldenmute, wenige en viele. Und als sie überwunden und in ihrer Stadt eingchlossen waren, brachten sie in die Burg (ἐς τὴν ἀκρόπολιν) э Weiber und Kinder, ihre Habe und ihre Knechte zusammen l dann steckten sie die Burg an und verbrannten sie ganz l gar. Und als sie das getan, schworen sie einen fürchterıen Eid und fielen heraus und kamen mit den Waffen in der nd um. Und die jetzt noch unter den Lykiern Xanthier sein llen, von denen sind die meisten Fremdlinge, außer achtzig ushaltungen (πλὴν ὀγδώκοντα ἱστιέων); denn diese achtzig :en damals abwesend von ihrer Heimat und blieben auf diese : übrig (αἱ δὲ ὀγδώκοντα ἱστίαι αὗται ἔτυχον τηνικαῦτα ἐκδημοῦσαι, καὶ οὕτω περιεγένοντο).

Es ist annehmbar, daß diese achtzig Familien im Dienste · Wirtschaft vom Hause abwesend waren. Die Herodotsche lle mit den oben gebrachten Nachrichten des Kulturzustandes · südslavischen Besitzer von Schlittenhäusern zu vergleichen, nicht meine Sache. Hier haben die Wirtschaftshistoriker das ırt, die Frage sei ihrer Aufmerksamkeit empfohlen.

Daß das Lykische keine indogermanische Sprache ist — ɜtschmer Einleitung S. 370 ff. —, beweist gegen meine Anıt über die Schlittenhäuser nichts, denn die Kulturwellen chränken sich nicht auf ein Sprachgebiet. Nur gegen die ɜeichnung 'Halbnomaden' Benndorfs muß ich noch Bedenken eben. Übrigens kommt auf das Wort nicht viel an. Waren aber die alten Lykier, so sind es die Südslaven teilweise ıte noch. Vgl. jetzt H. Hirt Die Indogermanen 1, 262 f.

Ob auch die Germanen das bewegliche Haus gekannt haben? Strabo VII 1, 3 sagt: κοινὸν δ' ἐστὶν ἅπασι τοῖς ταύτῃ τὸ περὶ μεταναστάσεις εὐμαρὲς διὰ τὴν λιτότητα τοῦ βίου καὶ διὰ τὸ γεωργεῖν μηδὲ θησαυρίζειν, ἀλλ' ἐν καλυβίοις οἰκεῖν ἐφήμερον υσι παρασκευήν· τροφὴ δ' ἀπὸ τῶν θρεμμάτων ἡ πλείστη καθάπερ : νομάσιν, ὥστ' ἐκείνους μιμούμενοι τὰ οἰκεῖα ταῖς ἁρμαμάξαις ;ραντες ὅπῃ ἂν δόξῃ τρέπονται μετὰ τῶν βοσκημάτων.

Vgl. dazu Müllenhoff DA. 4, 372, Stephani Der älteste Deutsche Wohnbau 1, 67.

An Häuser, wie das herzegowinische Schlittenhaus ist, kann Strabo gewiß an der obigen Stelle nicht gedacht haben. Die Sueven haben nach ihm ihre Wohngelegenheit so mit sich herumgeschleppt wie alle anderen Sachen. Da fragt nun Stephani: "War diese (näml. Wohngelegenheit) nun ein zusammenlegbares Zelt, oder war sie ein leichtes Holzhaus, welches am Lagerplatze vom Wagen gehoben und auf den Boden gestellt wurde? Wohl das erstere, denn auch die leichteste binsengedeckte Bretterhütte oder das luftigste Brettergezimmer war, komplett zusammengestellt, schlechthin untransportabel. Wenn es heute



Fig. 18.
Schlittenwagen von Madeira (Forestier Fig. 13 S. 11).

trotz sehr vervollkommneter Technik kaum möglich ist, ein Borkenhaus oder eine Gartenhütte ohne Lockerung des Gefüges nur wenige Schritte weit abzuschieben, wie kann es damals angegangen sein, ein mit unvollkommenen Werkzeugen aufgerichtetes Gehäuse auf den primitivsten Fuhrwerken in weglosen Geländen große Strecken unbeschädigt fortzuschaffen?"

Wie nun die Sueven ihre Hütten fortschafften, weiß ich so wenig als Stephani. Aber daß sie sie nicht zusammengestellt, sondern bloß zerlegt, hätten fortschaffen können, das ist unrichtig, wie so viele unserer Raisonnements, die durch die Wirklichkeit über den Haufen geworfen werden. Vgl. Ginzrot Die Wägen und Fahrwerke usw. 1, 234. Durch Zufall ist uns die Abbildung eines Zeltes auf einem plaustrum noch erhalten, ein Tonwägelchen, das einem Toten beigegeben worden war. Vgl. Bienkowski Über skythische Wagen Wiener Studien 24. Jahrg. (1902) 394 ff. und Verfasser hiezu KZ. 40, 229.

Ennodius (MGAA. VII S. 206 Z. 22 f.) berichtet: *sumpta sunt plaustra vice tectorum, et in domos instabiles confluxerunt omnia servitura necessitati.* Die wörtliche Übersetzung (Stephani 1, 199): "Wagen wurden an Stelle der Wohnungen genommen und in bewegliche Häuser wurde alles dem Bedürfnisse Dienende zusammengebracht" führt irre, denn von beweglichen Häusern ist nicht die Rede. *domos instabiles* kann sich nur auf *plaustra* beziehen, weil es unwahrscheinlich ist, daß die Goten Schlittenhäuser noch weiter belastet und dadurch noch schwerer be-

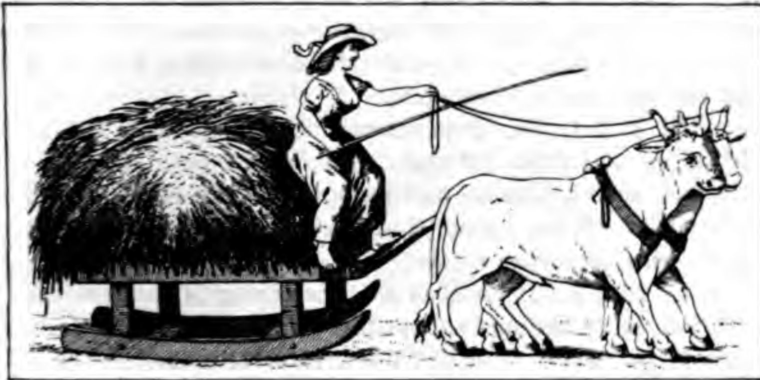


Fig. 19.
Sizilianischer Wirtschaftsschlitten (Ginzrot I Taf. III A Fig. 5).

weglich gemacht hätten, während sie die *plaustra vice tectorum* benützt haben sollten.

Auch Prokop ed. Dindorf C. S. Hist. Byz. Pars II Vol. II S. 7 Z. 16 ff. berichtet nur von den Lastwagen: Θευδέριχος δὲ ... ἐς Ἰταλίαν ᾔει, καὶ αὐτῷ ὁ τῶν Γότθων λεὼς εἵπετο, παῖδάς τε καὶ γυναῖκας ἐν ταῖς ἁμάξαις ἐνθέμενοι καὶ τὰ ἔπιπλα ὅσα φέρειν οἷοί τε ἦσαν.

Aus den Schriftstellern ist die Existenz eines fahrbaren germanischen Hauses, eines Schlittenhauses, nicht zu erweisen, womit natürlich nicht erwiesen ist, daß es nirgendwo vorhanden war.

Die Bestimmungen des Sachsenspiegels über das Haus [1]) sind folgende:

I 20 § 2. Sofern der Frau der Platz nicht gehört mit dem Gebäude, wenn ihr Mann stirbt, binnen sechs Wochen nach dem

1) Literatur bei Gierke Deutsches Privatrecht 2 (1905) S. 9.

Dreißigsten soll sie das Gebäude wegführen (*sal se mit dem gebu rumen*), sodaß sie die Erde nicht umgrabe (*niht ne wunde*). Bietet sie es aber an abzukaufen nach der Schätzung der Miteinwohner jenem, dessen der Platz ist, und will er es nicht, so ist sie verpflichtet, es gut aufzugraben (*wol up graven*), sodaß sie die Erde wieder ebene.

II 53. Was immer der Mann bauet auf fremdem Grundstück, von dem er Zins abgibt, das muß er gut abbrechen, wenn er von dannen fährt und sein Erbe nach seinem Tode, ohne den Zaun vorne und hinten und das Haus und den Mist: das soll der Herr abkaufen nach der Schätzung der Miteinwohner. Tut er's nicht, so führt er das eine mit dem andern weg (*he vort dat ene mit dem anderen wech*).

III 38 § 4. Das Weib vererbt nicht ein Gebäude auf ihren Erben, das auf ihrer Leibzucht steht, es sei denn sie risse es während ihres Lebens ab und setzte es auf ihre eigenen Grundstücke oder auf ihre Lehen (*si ne slite't af bi irme live und sette't up ire egen oder uppe ire len*).

III 76 § 2. Hatte aber die Frau einen Mann genommen und war er zu ihr und zu den Kindern in das ungezweite Gut gezogen und stirbt dann das Weib, so behält der Mann all des Weibes Recht an der fahrenden Habe mit Ausnahme des Gebäudes und der Gerade (*die man behalt al des wives recht in der varender have, sunder dat gebu unde sunder die rade*).

Aus diesen Stellen wird klar, daß es sich um ein bewegliches Haus in unserem Sinne nicht handeln kann, denn man muß die Erde wieder ebnen, wenn man es abreißt. Es ist also in die Erde gebaut, hat ein Fundament. 'Fahrend' ist es nur insoferne, als man es abbrechen und seine Teile verführen kann, was bei einem Holzbau nicht so schwer auszuführen ist.

Von den Rechtssprichwörtern kommen die folgenden in Betracht (vgl. E. Graf und M. Diether Deutsche Rechtssprichwörter S. 64):

1. Was man treiben und tragen mag, ist fahrende Habe.
2. Was die Fackel verzehrt, ist Fahrnis.
3. Was verbrennen und sterben mag, ist fahrend Gut.
4. Häuser sind fahrend Gut gegen die Freunde, liegend Gut gegen den Herrn.

Unsere Suche nach dem fahrbaren Hause auf germanischem Boden endet vollkommen negativ. Es ist auch nicht irgendwie wahrscheinlich zu machen, daß die Zurechnung zur fahrenden Habe eine Reminiscenz an ein Schlittenhaus in sich bärge.

E. L. Rochholz Deutscher Glaube und Brauch (1867) II S. 82 sagt: "Wir pflegen unser Haus unsere vier Pfähle zu nennen. Es sind damit die vier Stützen und Wandpfosten eines sog. gestrickten Hauses gemeint[1]). Sie sind mit ihren ineinander gefügten Stämmen versetzbar. Schiebt man sie vom Platze, füllt das Kellerloch wieder zu und ebnet die Herdstelle aus[2]), so wird man schon im nächstfolgenden Sommer die Stelle nicht genau mehr erkennen, wo solch ein Haus gestanden hat. Ohne daß man es niederzubrechen brauchte, ist es so aus einer abgeweideten Gegend in die nächste hinüber geschoben worden, wie dies gegenwärtig noch im Appenzeller Land vorkommen kann".

So spricht man doch nur, wenn man bestimmt weiß, daß etwas derartiges geschehen ist! Hier wäre endlich eine bestimmte Nachricht vom Verschieben eines unzerlegten Hauses auf deutschem Boden. Aber wer weiß näheres darüber? Vielleicht nehmen sich die schweizerischen Hausforscher der Sache an!

Aber um ein Blockhaus kann es sich dabei nicht handeln, denn das ginge wohl beim Verschieben aus den Fugen.

In einer Urkunde von Meilen am Zürchersee (vor 1346), welche Rochholz nach Bluntschli zitiert, heißt es: "*vnd mag das hus ziehen oder fuoren war er wil*". Man könnte nun denken, daß sich *ziehen* auf das Wegschaffen eines unzerlegten, *fuoren* auf das Wegschaffen eines zerlegten Hauses bezieht. Aber aus anderen Urkunden sieht man wieder klar, daß es sich nur um das Fortführen zerlegter Häuser handeln kann.

In einem germanischen Worte könnte möglicherweise eine Erinnerung an das Schlittenhaus sich bergen, nämlich in der Bezeichnung der Schwelle.

Wir finden an. *þreskuldr* (*þrøskuldr* Noreen Aisl. u. Anorw.

1) 'Innerhalb meiner vier Pfähle' stammt von einem Fachwerkbau. Ein 'gestricktes' Haus ist mir nur im Sinne von Blockbau bekannt und dieser hat keine 'Stützen und Wandpfosten'. IF. 16, 178 f.

2) Hat Rochholz noch Herdgruben in modernen Häusern gekannt?

zahl von mehr oder weniger durchsichtigen volksetymolog
Veränderungen. Vgl. noch Rautenberg Sprachgeschichtlich
weise zur Kunde des germ. Altertums 23 u. v. Grienberg
Wortk. 196.

J. Grimm hat Gramm. 3, 431 die Meinung geäuße
die Schwelle deshalb diesen Namen führte, weil am Ei
des Hauses auf der Diele gedroschen wurde. Man könnte
darauf erwidern: Aber doch nicht auf der Schwelle! Abe
auch auf der Diele zu dreschen nur im niedersächsischen
Brauch, keineswegs im oberdeutschen, und älteste germ
Art wird wohl überhaupt gewesen sein, im Freien zu dr

Wenn dreschen eigentlich treten bedeutete, könn
unser Wort als 'Trittholz' oder ähnlich erklären. Aber a
ist mir keineswegs einleuchtend. Die Schwelle steht meist
(sie ist der unterste horizontale Balken), der Erwachse
durchaus nicht auf sie, sondern hebt den Fuß darüber, w
er sich zugleich bückt, um sich nicht oben am Türrahm
Kopf anzuschlagen.

So bleibt wohl nur übrig das Wort als 'Dreschholz' zu
und das ergäbe einen Sinn, wenn die Schwelle einstmals sc
kufenartig gebogen war, denn Schlitten waren wirklich '
hölzer'. Im heutigen (wie im alten Ägypten) wird mit S
gedroschen, die Alten hatten denselben Brauch vgl. Ri
traha, *trahea*, Ginzrot I 162. Eine ähnliche Einrichtung

Die Frage ist aber, ob die Germanen jemals mit diesen chlitten oder Schlittenbrettern gedroschen haben. Unmöglich ist gewiß nicht. Schrader weiß im RL. auch nicht weiteren Beheid zu geben (s. v. dreschen), er spricht vom Dreschen mittelst hlitten überhaupt nicht.

Im Slavischen existiert ein merkwürdiges Wort für Hütte lergl., das noch nicht erklärt ist; ich meine aksl. *věža* und ne Nachkommen.

Miklosich gibt im Lex. pal. S. 121 als Bedeutung an *cella aria*, Vorratskammer (wobei man aber wohl ein eignes Häuschen verstehen hat), *coquina* (d. h. Herdraum), *tentorium*. Diese schiedenen Bedeutungen scheinen — wie in ähnlichen Fällen — der eines kleinen Häuschens mit Herd, das, als man ein seres kennen lernte, zum Nebengebäude herabsank, hervorangen zu sein.

Slov. *véža* 'Hausflur, Vorhaus', *véžica* 'Vorhalle bei der che', *vêžje* n. 'Vorhaus, Laube'. Kroat. *veža* 'Torweg, Vore, Flur'. Tschech. *věž věže vížka* 'Turm', *věžník* 'Haushund', tenhund'. Poln. *wieža* 'Turm', obersorb. *wježa wěža* 'Turm', lersorb. *wjaža* 'Haus', russ. (vgl. Dal s. v. *veža* und *věža*) 'Zelt, m, Nomadenhütte, Kibitka, Jurte' usw., kleinruss. *véža vežá* rm (Gefängnis), Wagen, Hütte'.

Wir erkennen drei Bedeutungen:

1. Hütte, öfter bewegliche Hütte (daraus 'Wagen' entıden?),
2. Flur,
3. Turm.

Die Angaben der Wörterbücher genügen hier ebensowenig in allen entsprechenden Fällen; ohne Bilder oder Pläne so bezeichneten Gegenstände kann man sich keine klare stellung machen.

Für die Bedeutung 'Flur' findet sich ein sicherer Beleg K. Schmidt 'Die bäuerliche Wohnung' in dem Buche 'Dorfhe und Bauernhaus im Königreich Sachsen' (SA. aus Wuttke's hsischer Volkskunde) S. 97, wo der Grundriß eines Lausitzer ndischen' Hauses gezeichnet ist. Der Hausflur, das Vorhaus der Küche, heißt hier *wjaža*.

Aber wegen der Bedeutung 'Flur' des slovenischen *véža* M. Murkos Ausführungen (Mitteil. der anthrop. Ges. Wien 36

[1906]). Murko sagt S. 13: "Küche und 'Vorhaus' oder 'Flur', wie *veža* übersetzt wird, sind im Volksbewußtsein ein Raum, obwohl beide Teile selbst in ärmlichen Häusern gewöhnlich differenziert erscheinen. Beim Eintritte bemerkt man, daß ungefähr zwei Drittel der Flur und ein Drittel die Küche einnimmt. Der Küchenteil ist nicht bloß durch einen Herd und sein Zubehör, sondern auch durch ein Gewölbe und durch einen tieferen Boden[1]) aus Lehm, Stein oder Ziegel charakterisiert, während der Flurteil nach oben noch ganz offen ist oder eine Holzdecke . . . trägt" usw.

Daraus geht hervor, daß slov. *véža* heute noch nicht allgemein 'Flur' ist, sondern noch der alte Einheitsraum, der Herdraum, von dem jetzt erst sich ein Flur absondert.

Daß aber auch ein wirklicher Flur, wie bei den Lausitzer Sorben, *véža* genannt wird, überrascht uns in keiner Weise.

Der Vorgang ist dieser. Zuerst, als das Haus noch einzellig ist, nur einen Herdraum enthält, hat der ganze Bau und sein einziger Raum denselben Namen. So heißt in Gurien (Kaukasien) das Wohnhaus nach v. Haxthausen Transkaukasia I S. 152f. *sachel*, und ebenso der einzige (geschlossene) Raum des Hauses, das aber sonst noch eine große offene Vorhalle enthält[2]). Derselbe Fall ist es, wenn in Frankreich der Kaminraum, die Küche, *la maison*, im Schweizer Kanton Tessin der Herdraum *la ca*[3]) heißt, obwohl die Häuser schon Nebenräume enthalten. So ist auch auf dem Plan von St. Gallen (a. 820) der Herdraum bei einigen Häuschen, die auch andere Räume haben, als *domus ipsa*, als eigentliches 'Haus' bezeichnet, woraus wohl zu schließen ist, daß der Herdraum zu jener Zeit *hûs* hieß[4]). So heißt heute bei den Slovenen, dort, wo Herdraum und Flur noch nicht getrennt sind, der ganze Raum *véža* d. h. 'Haus', obwohl Nebenräume vorhanden sind. Beim serbokroatischen Stamme heißt vielfach der Herdraum *kuća* 'Haus'. Wenn dann die Entwicklung weiter geht, d. h. ein Flur von der Küche abgetrennt wird, dann bleibt öfter der alte Name des ganzen Raumes bei dem Flur, während der Herdraum eine meist, aus

1) Der vertiefte Boden des Herdraums, den ich bei Deutschen nie fand, erinnert noch an das neolithische Haus.

2) Im Georgischen heißt Haus *saχli* (saχeli), wie mich Schuchardt belehrt.

3) *La ca* = 'das Haus' Hunziker Das Schweizerhaus 2, 4.

4) Näheres in einem kleinen bei Teubner erscheinenden Büchlein Das Deutsche Haus und sein Hausrat vom Verf.

lat. *coquina* stammende Bezeichnung erhält. So gibt es dann z. B. auf slovenischem Boden neben *věža* (= Flur) eine *kuhnja*, und auf deutschem neben *Haus* (= Flur) eine *Kuchl*. Während also 820 der Herdraum *hūs* hieß, heißt heute vielfach das Vorhaus, der Flur, *s'Haus*. Es kommt aber noch immer vor, daß der Herdraum Haus genannt wird.

Věža im Sinne von 'Flur' wäre also begreiflich. Alt kann dieser Sinn nicht sein, denn das Abtrennen des Flurs von der Küche, in verschiedenen Gegenden natürlich zu verschiedenen Zeiten erfolgt, ist im allgemeinen nicht sehr alt. Das bosnische Haus zeigt noch keinen Flur, woraus man mit Sicherheit schließen kann, daß das oberdeutsche Haus, als es hinabkam, noch keinen Flur kannte. Doch wann kam das oberdeutsche Haus hinunter?

Wie ist aber *věža* zum Sinn von 'Turm' gelangt? Strekelj hat gesprächsweise die Vermutung ausgesprochen, daß dies bei jenen Kirchen zuerst der Fall war, wo der Turm vor dem Haupteingang steht, so daß sein Untergeschoß das Vorhaus der Kirche bildete. Solche Kirchen sind bei uns weit verbreitet und gewiß alt — aber *věža* im Sinne von 'Flur' scheint mir nicht genug alt zu sein für diese Erklärung. Gewiß ist nur die Geschichte der Sachen berufen, hier Licht zu bringen. Ich möchte eher daran denken, daß man einen fahrbaren Turm, einen Belagerungsturm, *věža* nannte; denn in dieser Bezeichnung für ein Haus lag, wie die heutigen Bedeutungen noch verraten, gewiß der Sinn des Beweglichen, des Fahrbaren.

Und so hat denn auch schon Potebnja *věža* an **u̯eĝh* angeknüpft und an ein ursprüngliches Wagenzelt gedacht. Vgl. Verf. Ztsch. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 392. Aber das muß ich noch immer ablehnen, ebenso wie ich meine eigne ebd. gegebene Etymologie aufgebe. Das alte *u̯ēĝhi̯ā* kann aus zwei Gründen nicht eine Art 'Wagen' bedeutet haben:

1. Die Bezeichnungen für einen Wagen waren idg. **u̯oĝhos* ὄχος, aksl. *vozъ* usw. und **u̯eĝhi̯ā* vgl. osk. *veia* Festus ThdP. 560, 17 (KZ. 30, 230, 40 230, v. Planta I 177 u. ö.), das plaustrum bedeutete.

2. Aus der *věža* ist ein festes Haus geworden, aber niemals und nirgends ist bekannt geworden, daß aus einem Wagen ein Haus geworden ist. Auch nicht aus einem Wohnwagen. Und wo das Zelt auf den Wagen transportiert wurde, da konnte das Zelt zum festen Hause, zur Hütte werden, aber nicht der Wagen.

Nun bietet sich eine Lösung, die sachlich und sprachlich wohl angeht: Wenn **uěĝhiā* die Bezeichnung eines Schlittenhauses war, dann versteht man das Wort; denn es war fahrbar, beweglich, und aus diesem beweglichen Hause konnte ein festes werden, wie es einst in Lykien und in letzter Zeit bei den Südslaven geschehen ist.

Aber ein neues, spezifisch slavisches Wort scheint *věža* nicht zu sein; es sieht vielmehr uralt aus. Die Herzegowzen nennen das Schlittenhaus *povozna koliba*, in der Wurzel des Adjektivum also noch getreu dem alten Worte *věža*. Vgl. auch aisl. *vǫg*, das 'Schlitten' bedeutet. Noreen Aisl. Gr.[3] S. 228.

Mich dünkt, es weist Alles darauf hin, daß es einst in altindogermanischer Zeit — in welcher Verbreitung ist völlig dunkel — ein bewegliches Haus mit Schlittenkufen gegeben hat, dessen Name **uěĝhiā* war.

Die Mangel.

Wenn die Wäsche frisch gewaschen und getrocknet ist, ist sie spröde. Um sie wieder geschmeidig zu machen, muß man sie kneten. Dabei bedient man sich verschiedener Werkzeuge.

Die primitivsten bei unseren Völkern nachweisbaren Vorrichtungen sind runde Glasklumpen. R. Andree beschreibt sie Braunschweiger Volkskunde[2] S. 259. Sie haben einen Durchmesser von 7—8 cm, wiegen ½ Pfund und drüber und bestehen aus tiefdunkelgrünem Glase. Sie heißen *gnīdel-* oder *gnīwelsteine*. Sie reichen von den Niederlanden durch ganz Norddeutschland bis nach Livland, im Süden bis nach Thüringen. Das hohe Alter dieser Gniedelsteine steht durch Ausgrabungen fest. Man wird wohl annehmen können, daß vor dem Glasklumpen zum selben Zwecke ein Rollstein aus einem Flußgeschiebe verwendet wurde.

Aus dem Egerlande höre ich folgendes[1]): Es war hier in den Färbereien ein pilzförmiger Glättstein im Gebrauch, der an einer von der Decke herabhängenden beweglichen Stange befestigt war, am Stiele gefaßt und auf einem glatten Tisch aus hartem Holz nach Art eines Plätteisens über einem Stoff hin- und hergeführt wurde, was *glanzen* (helles *a*) hieß. Diese Vorrichtung und der Raum, in dem sie angebracht war, hatte die Bezeichnung Glanz.

---

1) Nachricht von Prof. J. Schiepek in Saaz, Böhmen.

Ein anderes Werkzeug zum Glätten der Wäsche sind pilz-
e Hölzer oder Gläser, deren Form aus den Fig. 20—22 zu
ıen ist. Die hölzernen Instrumente von Fig. 20 stammen
Breznóbánya
Zolgom (Alt-
. Sie werden
gyidlo oder
ica genannt
o *hladjidlo*,
ica, zu aksl.
ti 'glätten').
21 stammt
Hochwiesen
Bacser Comi-
st aus dunkel-
grünem Glas
heißt bei den dortigen deutschen Bewohnern Wickelglas[1]).
Fig. 22 ist aus Holz, 16 cm hoch und 12 cm breit[2]). Be-
kenswert ist an dem letzten Exemplar, daß es auf seiner

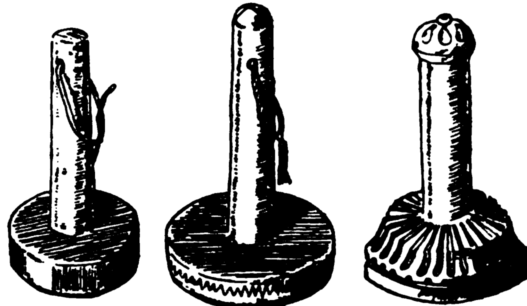


Fig. 20.
Mangeln aus Holz (Ungarn).

kugeligen Fläche 4 konzentrische 1 mm breit eingeschnittene Kreise zeigt, die gewiß eine technische Bedeutung haben.

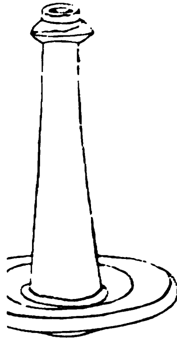


Fig. 21.
kelglas' (Ungarn).

Prof. Ferk, der diese Hölzer seit seiner Jugend kennt, versichert mir mit vollster Bestimmtheit, daß sie 'Mangel' oder 'Mangelhölzer' heißen. Bei Unger-Khull Steirischer Wortschatz 448 ist angegeben, daß ein Strumpfstoppholz, das also ganz ähnliche pilzartige Form wie unsere Glätthölzer hat, aber nur etwa halb so groß ist, Mangel Fem. heißt. Wenn das wahr ist, dann hießen wohl zuerst die Glätthölzer, mit denen ja wirklich gemangelt wird, so, und Stopphölzer, auf denen die Löcher in den Strümpfen ver-
werden, übernahmen später die Bezeichnung wegen ihrer

1) J. R. Bünker war so gütig, die Fig. 20 und 21 für mich ab-
chnen aus dem Beiblatte der ungar. Ethnographia XI. Jahrg. 7. Heft
. 1900).

2) Ich verdanke das Original der Güte Prof. Ferks. Die Dimensionen
ınderen Mangeln sind entsprechende.

ähnlichen Form [1]). Wenn man also meint, die Mangel sei schon ein sehr ursprünglicher Apparat, dann sieht man jetzt, daß es bis in unsere Zeit herein noch einfachere Vorrichtungen gegeben hat.

Nun zur Mangel selbst. Die Mangel besteht aus einem Brett mit Handhabe und einer Walze. J. J. Prechtl Technische Encyklopädie (1838) 9. Bd. 477 weiß Folgendes zu sagen: "Unter Mange oder Rolle (in manchen Gegenden auch Mangel und Mandel genannt) versteht man jene bekannte Vorrichtung oder Gerätschaft, auf welcher vorzüglich die Hauswäsche gerollt und welche zugleich in Färbereien und Bleichereien, wo sie in einem größeren Maßstabe ausgeführt ist, zum Mangen und Glätten der Leinwand und sonstiger Zeuge . . . verwendet wird. Das Prinzip dieser Mangen beruht immer darauf, auf einer glatten und ebenen Unterlage zwei oder mehrere Walzen, um welche der zu glättende Zeug gewickelt ist, mittelst eines gewöhnlich mit Steinen belasteten prismatischen Kastens, dessen ebenfalls glatte und ebene Bodenfläche auf den Walzen liegt, hin und her zu rollen. Das Prototyp zu allen diesen Apparaten findet sich noch in ärmeren oder kleineren Haushaltungen, wo die getrocknete, dann wieder mäßig befeuchtete (eingespritzte) Wäsche um einen Küchen-Walger (sic!) geschlagen, mittelst eines kleinen Brettes, dem Rollbrette, bei Ausübung eines starken Druckes, auf einer ebenen Bank oder einem Tische hin- und hergerollt, und diese dadurch weich oder lind gemacht und von den Falten oder Runzeln befreit wird".



Fig. 22. Mangel aus Holz (Nordöstl. Steiermark).

Wir haben es hier mit der einfachsten und ursprünglichsten Mangel zu tun, mit der von Prechtl zuletzt erwähnten. Da ist nun sofort Einsprache dagegen zu erheben, daß ein Küchenwalker (wir sagen: Nudelwalker) gewöhnlich bei der Mangel verwendet wird. Die Mangelwalze ist etwa halb so stark wie ein Nudelwalker und hat gar keinen Griff oder nur einen, während der Walker deren zwei hat. Das ist wohl Unterschied

1) Jetzt gibt es in den städtischen Küchen ähnliche Hölzer, die dazu dienen, etwas durch ein Sieb hindurchzupressen. Bei uns heißen sie 'Passierschwamm'. Früher benützte man dazu einfach den Kochlöffel.

genug und die Verwendung des Küchenwalkers kann daher nur eine gelegentliche sein[1]).

Die Fig. 23 stellt eine Mangel aus Stralsund vor[2]). Sie gehört zu den schönsten Exemplaren ihrer Art und kann als typisch gelten, wie der Vergleich mit dem Mangelholz im Flensburger Museum, das E. Meiborg Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig S. 95 Fig. 44 abbildet, beweist. Über den Typus des Pferdchens, das den Griff bildet und dem des Flensburger Mangelholzes völlig gleicht, ein anderes Mal.



Fig. 23.
Mangel (Stralsund).

Die Fig. 24 stellt eine Mangel polnischer Provenienz dar. Die Magd, welche mit einem solchen Instrument gearbeitet hat, versichert, daß die Zähne des Bretts beim Mangeln nach innen zu liegen kommen. Die Zähne erinnern an die eingeschnittenen Kreise des Glättholzes Fig. 22. Ich kann aus beiden Einrichtungen nur schließen, daß die Glätte des Mangelholzes nicht immer als zweckentsprechend angesehen wurde, sondern daß man die Unebenheit absichtlich, vielleicht um die Runzeln der Wäsche auseinanderzuziehen, herstellte.



Fig. 24.
Mangel (Polen).

Die Fig. 25 stellt unsere süddeutsche Rolle dar, die schon durch die Beschreibung Prechtls aufgeklärt wird. Sie ist eine mehr städtische Einrichtung und wird von irgend einem Geschäftsmann um ein mäßiges Entgelt zur Benützung vermietet.

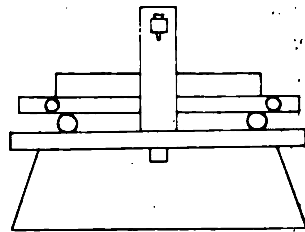


Fig. 25.
Eine heutige städtische Mangel ('Rolle').

Über das Waschen der Wäsche handelt Heyne Körperpflege und Kleidung 91 ff. Waschen (in Lauge), Reiben, Schlagen mit einem

1) Der Zweck von beiden ist allerdings derselbe. Beide kneten, aber das Objekt ist eben ein anderes.

2) Rud. Much hat sie mir geschenkt.

Bleuel (vgl. das Bild bei Heyne Fig. 55), Ausspülen, waren die wesentlichen Teile der Prozedur. "Fügen wir noch hinzu, daß das Glätten des kleineren getrockneten Zeuges, wahrscheinlich ebenso seit Urzeiten, durch ein Rundholz geschieht, dessen Bezeichnung im an. *mǫndull*, sowie im vereinzelten hochdeutschen *mandel mandelholz* erhalten ist . . ., und das mit dem darüber gewickelten Zeuge über ein Brett, das *mandelbrett* hin und her gezogen wird, so haben wir die einfachen Handgriffe bei der altgermanischen und auch noch der mittelalterlichen Hauswäsche wohl vollständig aufgezählt".

Zu diesen Worten Heynes (a. a. O. 94) möchte ich bloß hinzusetzen, daß seine Darstellung des Glättens unklar ist. Ich halte mich an die Prechtlsche Darstellung.

Mit dem Mangeln schloß früher das Waschen ab. Das Bügeln und Steifmachen ('stärken' sagen wir) ist eine neuere Sache.

Zwei Wörter beziehen sich auf die alte Technik des Glättens 1. Mandel, 2. Mangel.

1. Mandel. Heyne beschreibt Das deutsche Nahrungswesen 258 eine urgermanische Handmühle. Sie besteht aus zwei Steinen, von denen der obenliegende zentral durchbohrt ist. In dem Loch steckt ein rundes Holz und mit diesem wird der obere Stein in Rotation versetzt. "Das Holz heißt *mǫndull*, *mǫndul-tré* auch *skap-tré*, und die erstere Bezeichnung ist sicher gemeingermanisch und für die Allgemeinheit der Vorrichtung schon in der Urzeit beweisend, da sie in einem völlig isoliert stehenden hochdeutschen *mandel*, *mandelholz* Rollholz, walzenförmiges Holz, wiederkehrt, welches sonst unter Einwirkung des mittelalterlichen Fremdwortes *mange* Schleuder- und Glättmaschine in *mangel*, *mangelholz* verderbt worden ist".

An. *mǫndull* und deutsch *mandel* gehen gewiß auf ein germ. Wort zurück, wenn auch die Vermischung mit *mangel* bis in die nordischen Dialekte vorgedrungen ist; vgl. norw. dial. *mungel* = *mondul* 'svingel paa *en haandkvern*", schwed. dial. *mongel* = *mondel* und dän. dial. *kvernmangel* = *munnel* in derselben Bedeutung. Vgl. Falk-Torp sv. *mangle*, die auch franz. *mandrin*, engl. *mandrel* aus dem Germanischen ableiten. Dazu Körting 5878 und 5860, A. Walde sv. *mamphur*.

Für ein Lehnwort aus dem Deutschen halte ich apreuß. *mandiwelis* (Quirnestab. Elb. Voc. 318; Berneker S. 238). Die Ur-

erwandten sind — wie bekannt — lit. *menturė* 'Quirl, Rühr-
:ock' ('zum Drehen und Rühren im Topf' nach Kurschat Deutsch-
it. Wtb.; der Quirlstock 'zum Drehen in der Handmühle' heißt
ıch ihm *milinys*), aksl. *mętą* 'rühre um' usw. Aus dem ai.
eher *mánthās* 'Rührstock, Butterstößel'; daß dem Wort der
egriff des Drehens innewohnt, beweist *math* im Sinn von
euer anmachen'.

Die im Veda belegten Kasus von *mánthās* nämlich Akk.
;. *mánthām* und Gen. Plur. *mathīnā́m* genügen, um ein uraltes
ort **mónthōi* obl. **mn̥thi-* zu erweisen, dessen Sinn aber nicht
nau angegeben werden kann: er war rund und wurde gedreht,
er es wurde mit ihm gedreht. Das kann ein Quirl gewesen
in, ein Butterstößel, der Drehstock am beweglichen Stein einer
ındmühle. In bezug auf Quirl bemerke ich, daß die Urform
ıserer Quirle das Ende eines Nadelholzbaumes samt den Ast-
ımmeln ist, in betreff des Butterstößels, daß dieser selbst nicht
dreht wird, sondern nur durch Stoßen die Milch in wirbelnde
ewegung versetzt[1]).

Sicher scheint mir zu sein, daß die walzenförmige Mangel
ıf germanischem Boden sehr alt ist und ihr Name Mandel
ar. Wie alt die pilzförmige ist, vermag ich derzeit nicht an-
ıgeben.

Bartholomae Airan. Wtb. gibt für *ā* + *mant* die Bedeutung
urch Anstoßen beschädigen, verletzen': '*astəm aēvō mastraγanąm*
spaća yō mastraγnąm amąstą x̌arəčiϑrəm aētße anyą čikaiatō,
wenn einer einen Knochen des Schädels und wenn einer den
ınzen Schädel (eines Toten) durch Anstoßen verletzt, so sollen
e (beide) dies und jenes mit der Strafe büßen, wie sie für
erwundungen (Lebender) bestimmt ist, F. 3c." Der Text der
ıelle ist bedenklich, aber, nachdem Bartholomae und Jackson
gl. Bartholomae IF. 11, 118) den Sinn in der Hauptsache gleich
ssen, doch nicht wertlos. Wenn ich auf die Stelle hinweise,
› geschieht es bloß, weil ich die Aufmerksamkeit darauf lenken
nd fragen möchte, ob hier nicht statt allgemein 'durch An-
toßen verletzen' oder *to crush*, wie Jackson sagt, speziell 'quirlen',
ier also 'drepanieren' zu übersetzen ist. Das Drepanieren der
Schädel aus abergläubischen Gründen ist ja bekannt.

1) In Alt-Aussee heißt er *Striela* v. Andrian Die Altausseer S. 46
Fig. 20, 21, das ist *Stridlə*, *Strudler*. In übertrag. Bed. *Strüdel* 'Zauber',
verstrüdlet 'verhext'; vgl. wegen des Bedeutungsübergangs μαγγανεύω.

2. Das deutsche Mange, Mangel ist identisch mit *mange* 'Wurfmaschine' (Graff 2, 806, A. Schultz Höf. Leben 2² 396 ff.), das aus lat. *manganum* μάγγανον stammt, und man faßt gewöhnlich das Verhältnis der Bedeutungen von 'Kriegsmaschine' und 'Mangel' so auf, daß diese sich aus jener entwickelt hat.

So sagt neuerdings Skutsch Die latein. Sprache (Kultur d. Gegenw. T. I, Abt. VIII) S. 442 "Dafür kann man ein andermal wieder den eigenartigen Prozeß beobachten, daß der Name der Kriegsmaschine *manganum*, den die Römer von den Griechen entlehnt hatten, in unserem Mange oder Mangel zur Bezeichnung eines häuslichen Instruments wird, das mit jener nur die Walzen gemeinsam hat[1])".

Ich schließe umgekehrt, weil die Mangel mit der Kriegsmaschine nur die Walze gemeinsam hat, kann die Mangel nicht nach der Kriegsmaschine benannt sein. Das Wahrscheinliche vielmehr ist, daß die Mangel früher da war als die Kriegsmaschine, d. h. daß *manganum* = μάγγανον eine Wäschrolle zuerst bedeutet haben und später eine erst einfachere, dann kompliziertere Kriegsmaschine. Und in beiden Bedeutungen muß *manganum*, schließe ich weiter, ins Deutsche gekommen sein, und das müssen wir annehmen, wenn auch die Überlieferung nicht genügend ist, um den Beweis dafür zu erbringen. Im Deutschen fand der fremde Eindringling das Wort *mandel* vor, zufällig derselben Bedeutung, und von da beginnt der Kampf der beiden Wörter, der zumeist mit dem Siege des Fremdworts endete, das aber im Suffix vom alten Worte beeinflußt wurde: Mangel aus *manganum* nach Mandel, an. *mǫndull*.

Aus dem deutschen *mange* stammt apreuß. *manga* 'die Hure' Berneker 306. Sie wurde Mange genannt, wie sie im Deutschen gelegentlich Geige heißt (IF. 16, 133 f.), nach den Bewegungen ihres Geschäfts. Auch im lit. *iszmanginis* 'ein unehelich geborenes Kind' suche ich das deutsche Mange; es bedeutet (wie Bankert) ein auf dem Mangelbrett (oder mit einer '**manga*') gezeugtes Kind. Aus dem deutschen *mangel* stammt poln. *magiel*, lit. *mañgalis* vgl. Miklosich Et. Wtb. S. 182.

Wenn man die mit *mang* zusammenhängenden indogermanischen Wörter ansieht, so kommt man zur Überzeugung, daß *mąng* irgend eine Prozedur bedeutete, womit man etwas schöner

1) Der von Skutsch zitierte Aufsatz von F. Reuleaux Zts. des Vereins Deutscher Ingenieure 1885 enthält über die Mangel S. 26 nichts von Wert.

nachen konnte. Dann mischt sich der Sinn des schwindelhaften 'erschönerns, eventuell des Zauberns ein. Da aber weiter *mang* nit *mag* 'kneten' (IF. 17, 146) zusammenzuhängen scheint und ıur bei der Wäsche aus einem Kneten[1]) ein Schönermachen der Schönerwerden resultiert, so glaube ich, daß schon der lteste Sinn von *mang* war "mittelst eines Rundholzes die Wäsche der die Gewänder) weich, geschmeidig, schön machen". Und ie primitiven, hier in der Abbildung vorgebrachten Instrumente rheben wahrlich nicht Einspruch dagegen, daß man die ganze 'rozedur für uralt hält.

Griech. μάγγανον war also ursprünglich kein 'Zaubermittel' ιαγγανεύω) oder 'Mittel zum Betrügen', sondern ein sehr ehrcher Prügel, und lat. *mango* auch kein betrügerischer Kaufıann[2]), sondern nur Einer, der die Gespinnste nach dem Waschen 'ieder herstellt. Im Griechischen liegt übrigens die sinnliche edeutung des Wortes noch klar vor uns: "Bei den griechischen lathematikern heißt der Kloben oder die Achse im Flaschenuge μάγγανον" sagt Blümner 3, 114. Der übertragene unünstige Sinn findet sich auch im ir. *meng* 'Trug, List', *mengach* 'erräterisch'.

Die höchste Entwicklung der Bedeutung nach der günstigen eite hat *mang* im Altindischen durchgemacht. Vgl. ai. *mañjúṣ* 'liebch', ja sogar *maṅgalám* 'Glück, Heil', *ádurmaṅgala* (*patnī*) 'kein 'nglück bringend', *sumaṅgála*, *sumaṅgalī́* 'glückbringend' — aber ndererseits *mañjikā* 'Hure'. Was es mit *mañjīla* M. 'ein hauptichlich von Wäschern bewohntes Dorf. Çardārthak' P. Wtb. für ine Bewandtnis hat, weiß ich nicht.

Zu ai. *maṅgala* setzt Scheftelowitz Zeitschr. d. d. morg. Ges. 9, 701 av. *mang-* 'verherrlichen'. Auch *maga* M. 'Bund' könnte ieher gehören.

Wenn man nun den Artikel *mango* des tapfern und ehrchen Et. Wtb. von A. Walde ansieht, wird man, glaube ich, ehen können, daß man aus dem, was Walde dort vorbringt, chon auf dieselben Schlüsse hätte kommen können, die ich hier ur Nachprüfung meinen Fachgenossen unterbreite.

---

1) Es ist doch beachtenswert, daß der Nudelwalker (der Küchenralker) auch als Mangel verwendet werden kann, wie Prechtl angibt.

2) Das deutsche Lehnwort hat keinen schlechten Sinn: Ahd. *mangāri*, mhd. *mangære*; *Eisenmanger*, *Fischmenger*, *Fleisch-*, *Tuch-*, *Wittmanger* Schmeller I 1625. Dazu der Personenname *Menger*.

Zum Dache.

Ein Angriff von W. Kubitschek zwingt mich zur Abwehr. Ich habe in den Mitteilungen der Anthropol. Ges. Wien 24 (1894) 92 Über Spuren römischer Dachkonstruktionen in Carnuntum gehandelt; ich suchte darzulegen, daß die Bleitäfelchen, welche den Wegegottheiten geweiht wurden, den Umriß von Holztempeln zeigen und daß der Giebel Dachkonstruktionen nachbilde. Zum Beweise meiner Ansicht legte ich dar, daß sich die Mehrzahl dieser Dachkonstruktionen noch heute fänden. Um diesen Sachverhalt ad oculos zu demonstrieren, wiederhole ich hier meine a. a. O. gegebenen Fig. 283, 284, 286 (hier Fig. 26, 28, 30) und stelle moderne Beispiele daneben.



Fig. 26.
Votivblättchen aus Carnuntum.

Zu Fig. 27 vgl. den Dachstuhl bei A. Rich s. v. *trabs*, zu Fig. 31 Vitruv übers. von Fr. Reber S. 104. Die Fig. 30 zeigt die Konstruktion von Fig. 31 doppelt.

Wer die Wesensgleichheit der zusammengestellten Dinge nicht sieht, mit dem führt allerdings eine Diskussion zu nichts.

Dann sagte ich weiter S. 94: "..., daß unsere Votivtafeln nicht auf ein einziges Heiligtum sich beziehen, denn die Verschiedenheiten der Dachkonstruktionen zeigen verschiedene Kapellen oder Tempel an. Die Wanderer, welche hier diese Gaben weihten, haben sie vielleicht von verschiedenen Orten mitgebracht. Jedenfalls hat es viele derartige Kapellen gegeben, die wohl alle, wie es heute noch der Fall ist, eine weitgehende Familienähnlichkeit hatten".

Dagegen sagt nun Kubitschek Jahrb. d. k. k. Zentral-Kommission II 1 (1904) 178: "Die Tempel der Bleivotive aus Vindobona und Carnuntum ... erscheinen mit spitzem Giebel oder

mit einem Halbkreis abgeschlossen, der auf der vollen Breite des Tempels aufsitzt; in diesem Halbkreis finden sich verschiedene Füllungen, die dem Architekten Dell den Gedanken nahe legten, es sei die Holzkonstruktion von wirklichen Kapellen der Kreuzweggöttinnen (oder einer berühmten derartigen Kapelle?) darin dal vero imitiert. Ich habe mich nie recht mit diesem für den ersten Anblick sehr ansprechenden Einfall befreunden können; vollends jetzt, seit das Wiener Stück ... vorliegt, dessen Vorbild in Holz kaum gedacht werden kann, muß ich zu meinem Bedauern diese Quelle für unsere Kenntnis der Holzkonstruktionen der Römer oder der sogenannten Kelten in Nordpannonien ablehnen".

Dieser geschniegelte Passus beweist nur, daß Kubitschek nie meinen Aufsatz ordentlich gelesen und auch beim Schreiben dieser Zeilen ihn zu Rate zu ziehen verhindert war. Es ist un-

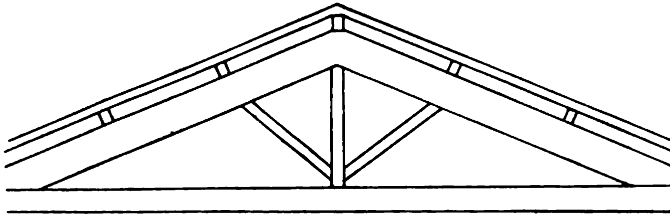


Fig. 27.
Dachstuhl von S. Miniato bei Florenz. (G. Semper Der Stil II. Taf. XVII, XVIII.)

wahr, daß Dell der Vater des Gedankens ist; Dell hat nur auf meinen Wunsch ihn als Fachmann vertreten. Es ist weiter unwahr, daß ich, auch nur fragend, von einer derartigen Kapelle gesprochen hätte, was ja schon die Mannigfaltigkeit der Dächer ganz ausschloß. Es ist ferner unwahr, daß durch das Wiener Stück, das F. Kenner a. a. O. 164 Fig. 123 abgebildet hat, ein neues Moment zur Beurteilung der Frage hinzugetreten ist; denn dieses Exemplar ist bloß eine Variante von meiner Fig. 285. Die Kuppel von diesem Typus hat mir und Dell viel zu schaffen gemacht, und Dells Rekonstruktion Fig. 291 ist auch gewiß falsch. Aber wieder hat Kubitschek Unrecht, wenn er glaubt, daß solche Gebilde aus Holz nicht herstellbar waren: freilich, aus Balken sind diese Kuppeln unmöglich geformt gewesen, aber aus biegsamem Material, aus Ruten. Wenn man weiter achten wird auf alles das, was alte und neue Zeit aus Ruten herzustellen vermochte, dann wird wohl noch Licht auf die Konstruktion meiner Fig. 285 a. a. O. und des neuen Wiener Exemplars kommen.

Zu meinem Bedauern muß ich Kubitschek bitten, wenn er sich wieder einmal mit mir beschäftigt, meine Worte doch besser zu lesen; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß er in solchen Dingen von mir etwas lernen kann. Mit Vergnügen komme ich aber einer Pflicht gegen ihn nach, indem ich ihm für die ritterliche Zusendung seiner Arbeit und damit seines Angriffs danke.

Aber ich will doch an dem, was ich 1894 sagte, etwas modifizieren, wozu mich aber keineswegs W. Kubitschek bewegt. Fr. Studniczka schrieb mir am 7. Nov. 1894 und machte mir einen sehr wichtigen Einwand: Er meinte, der Reichtum an verschiedenartigen Hölzern zur Dachkonstruktion sei bei so kleinen Heiligtümchen unerhört.



Fig. 28.
Votivblättchen aus Carnuntum.

Hier ist mit sicherem Finger auf die Schwäche meiner damaligen Ausführungen hingewiesen. Es ist richtig, daß einige dieser Dachkonstruktionen für so kleine Bauten zu schwerfällig sind und daß die Römer solche überflüssige Mühe verschwendet hätten, das halte auch ich für ausgeschlossen.

Aber ich glaube, es ist nicht schwer, das Wesentliche meiner Erklärung auch gegen Studniczkas Einwand zu retten. Erstens kann es auch große Wegheiligtümer gegeben haben und — wenn das unrichtig sein sollte — braucht zweitens beim Schmucke dieser Giebelfelder gar nicht an die Dächer der Wegkapellen gedacht worden zu sein: Diese Motive können der Erinnerung an Dachstühle überhaupt entspringen! Also nicht sklavische Nachahmung dal vero liegt hier vor, sondern ein Benützen wirklich vorhandener Elemente zum Schmuck und zur Zier. Daß aber diese Elemente wirklich vorhanden waren, das beweist meine Nebeneinanderstellung unwiderleglich.

Jetzt wird auch Fig. 30 klar. Nicht um einen wirklichen
›hstuhl handelt es sich hier, sondern um ein ornamentales
el, das ein wirklich bestehendes Element hier verdoppelt und
en Kuppelabschluß darstellt, wo wir ein Satteldach erwarten
ßten. Und daß dem so war, dafür fand ich in den vielen
ren, in denen ich darauf achtete, genug Analogien. Namentlich
en Giebelschmuck nach Fig. 28 findet man häufig bei Garten-



Fig. 29.
Die durch Erdbeben (September 1905) zerstörte Kirche von Parphelia
(Leipziger Illustrierte Zeitung No. 3247).

tten, die aus nicht abgerindeten dünnen Baumstämmen herge-
llt sind, aber auch im Giebelfelde von großen Fachwerkbauten
deutschen Ländern wie bei den Landvillen der englischen
undbesitzer.

In dieser Fassung ist meine Meinung — glaube ich — noch
mer annehmbar; dem, der absolut kein Mitwirken von Erinne-
ngsbildern an Dachstühle zugeben wollte, müßte ich die Frage
rlegen, wie er sich die Übereinstimmung von Fig. 26 und 27,
und 29, 30 und 31 erklärt. An bloßen Zufall zu denken,
te ich für unannehmbar.

Studniczka hat mich seinerzeit auch auf die Vedut von Puteoli auf dem Glasgefäß von Lissabon (vgl. die ausgezeichnete Arbeit von Th. Wiegand 'Die puteolanische Bauinschrift' im XX. Supplementb. d. Jahrb. f. Philol. S. 699) aufmerksam gemacht. Die beiden hier dargestellten Tempel haben in ihren Giebelfeldern merkwürdige Linien, die gewiß nicht Dachkonstruktionen sind. Auch hier scheint irgend eine Reminiszenz an etwas Bestehendes vorzuliegen und nicht ein leeres Phantasieren in Linien.

Ich werde also trotz Kubitschek auch fernerhin die Bleiblättchen aus Carnuntum für eine Quelle der Kenntnis der Holzkonstruktionen auf unserem Boden in Römerzeit halten und zwar für eine wichtige, die uns beweist, daß unsere einfachen Dachstühle schon damals existiert haben — was übrigens ziemlich selbstverständlich ist.



Fig. 30.
Votivblättchen aus Carnuntum.

Ich schließe einige Etymologien an. Daß Sparren zu Sporn und Spur gehört, ist bekannt. Die älteste Bedeutung zeigt uns ai. *sphuráti* 'stoße mit dem Fuße', lit. *spirìù* dasselbe, σπαίρω 'zapple'. In übertragener Bedeutung liegt die Wurzel in lat. *sperno* vor. Daß aber Sparren ursprünglich eine weitere Bedeutung hat, beweist sperren, das namentlich vom Verschließen der Tür mittelst eines vorgelegten Riegels oder horizontalen Balkens gebraucht wird. Wie ist aber der Bedeutungsübergang von 'stoße mit dem Fuße', 'Spur', 'Sporn' zu Sparren und sperren erfolgt? Es fehlt durchaus das Mittelglied für diesen Übergang. Ahd. *sparro* wird mit *tignum*, *tigillum*, *asser* erklärt, *gisperri* mit *tigna*, *contignatio*.

Was hat der Balken, mit dem Stoßen des Fußes zu tun?

Kluge hat Bedenken Speer zu Sparren und Sporn zu setzen. Es gehört aber doch wohl dazu, denn sowohl der Sporn wie der Speer sind ein Stachel. Der Sporn war der Stachel an

der Ferse, der **Speer** war ein Stachel überhaupt, der **Sparren**, mit dem man sperrte, war der Dorn des Schlosses, oder die Stange, die auf einer Seite in ein Loch des Türpfostens gesteckt, auf der andern durch ein Band befestigt wurde. Der Dachsparren war dann jedenfalls auch auf einer Seite spitzig und stak in irgend etwas, war also anders befestigt als er es heute ist.

Aber worin staken die Sparren des Daches?

Sie können nur in den obersten Balken der Langseite der Hütte in Löchern gesteckt haben.

Mit dem Wort **Pfette** sind wir schlecht dran. Kluge s. v. konstatiert, daß es zuerst im 16. Jahrhundert vereinzelt belegt ist. "Könnte es, als 'Gang, Tritt' zu **Pfad** gehören, worauf die Lautform und Wortbildung deutet?" fragt Kluge. Ich denke,

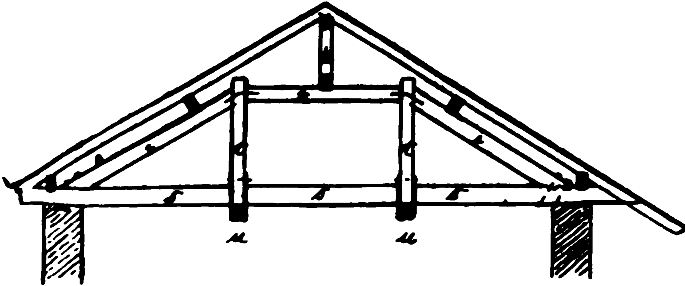


Fig. 31.
Moderner Dachstuhl (Reimann Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien XXIII SB S. 13 Fig. 25).

man kann nur antworten, daß die Bedeutung des Wortes eine solche Herleitung sehr unwahrscheinlich macht.

Ich stelle **Pfette** zu mlat. *pedana*. Du Cange sagt davon *Isidoro est Pedulis novus qui caligae assuitur*, also ein Vorschuh. *Pedules* ist *pars caligarum*, *quae pedes capit* vgl. lat. *pedule* 'Schuhwerk'. Dann bezeichnet *pedana* eine Fußkrankheit der Pferde, auch eine Fußkette. **Pfette** wäre aus **pédna* hervorgegangen, vgl. Kluge s. v. **Kette**.

Die **Pfette** wäre also der Schuh, in dem der **Sparren** steckt. Dann war allerdings die Pfette früher etwas anderes als heute. Doch darauf führt auch Schmeller 1, 445, der sagt, die **Pfette** sei der "Querbalken, der einen oberen Boden oder den Dachstuhl eines Gebäudes trägt". **Pfette** war also einmal ein Unterlagsbalken in anderem Sinne als heute.

Ob irgendwo bei Sennhütten, Holzhauer- oder Ochsenhalter-

hütten es noch vorkommt, daß die Sparren direkt in den obersten Längsbalken der Wände stecken, weiß ich nicht bestimmt. Doch vgl. z. B. Bünkers Bild in Mitteilungen d. Anthr. Ges. Wien 33, S. 242 Fig. 160, wo das der Fall sein könnte.

Daß mlat. *pedana* der Name für einen solchen Balken war, ist nicht unglaublich, denn schon im Lateinischen heißt *pedare* 'ein schwaches Gewächs mit einem Stock stützen' und *pedum* 'der Hirtenstab' [1]).

Für die Bezeichnung der Pfetten im Lateinischen wird gewöhnlich *templa* gehalten (Vitruv), während aber Wiegand a. a. O. 748 die *templa* 'Deckbretter' sein läßt, woran ich nicht glaube. Doch ist es mir hier nicht darum zu tun, welcher Art die *templa* waren, mir genügt, daß es Hölzer der Dachkonstruktion waren. Und das darf bei der Rekonstruktion der Grundbedeutung des Wortes *templum* nicht außer Auge gelassen werden. *templum* ist 'beschnitten, behaun', also ein Balken, eventuell ein ξόανον, ein delubrum, und *contemplari* heißt dann 'mit dem *templum* allein sein'. Die Begriffe 'Bezirk' usw. können sich aus der Vorstellung des dem ξόανον geheiligten Raums entwickelt haben. Sollte sich diese Möglichkeit weiter bestätigen, dann hätten wir einen neuen Beleg zu dem IF. 18, 277 besprochenen Kult.

Die große Schwierigkeit bei der Herleitung aus **tem-lo-m* war die Erklärung des *-p-* von *templum*. Brugmann und Kretschmer (KZ. 36, 264 ff.) denken deshalb an Wz. **temp* 'spannen' und Kretschmer erklärt *templa* als 'die über die Sparren gespannten Dachbalken'. Aber kann man denn die Art ihrer Anbringung ein Spannen nennen? Kretschmer Einl. 411 hat thessal. Τέμπεα, Τέμπη als 'Einschnitt' gedeutet. Was hindert also *templum* zu **temp* 'schneiden', das ja Kretschmer S. 266 selbst angenommen hat, zu setzen?

Wertvoll ist Kretschmers Hinweis auf franz. *temple*, das

---

1) Nach Abschluß des Obigen erhielt ich von R. Much eine Karte. Ich hatte ihn gebeten, meine Erklärung aus *pedana* nachzuprüfen. R. Much schreibt: "*Pfetten* [dial.] ist franz. *borne*, von dem Du W. u. S. II [IF. 17] 166 handelst, beziehungsweise germ. Entsprechung zu kelt. *bodina* 'Pfahl, Balken, Heersäule'. *Pfaden* [bei Schottel s. Kluge] wird oberdeutsches *d* für *t* enthalten und vielleicht auf einer Form mit Suffixablaut beruhen. Ich finde aber auch den Namen *Pfotenhauer*, der auf deutsch *t* weist. Ist das richtig, so muß man natürlich idg. **bodh* ansetzen". Wenn R. Much wieder das Richtige getroffen hat, dann fällt meine oben dargelegte Kombination weg.

den Spannstock, die Sperrrute beim Webstuhl bezeichnet. Vgl. ital. *tempiale* 'Spannbaum am Webstuhl'.

Das franz. *temple* erhält aber erst sein richtiges Licht durch rumänisch *tîmplár*, das Damé Incercare de Terminologie mit *menuisier* 'Schreiner' übersetzt. Damés Bild auf S. 111, das die Tätigkeit des *tîmplár* erläutert, stellt aber die Herstellung eines Daches dar. Wie ich hinterdrein aus Puşcariu Et. Wtb. der rumänischen Sprache S. 160 ersehe, ist *tîmplár* wirklich 'Zimmermann' zu übersetzen. Das Material, das Puşcariu bringt, ist die vollkommenste Bestätigung meines Gedankens.

Daß lat. *templa* wirklich die Pfetten sind, beweisen die von Puşcariu Nr. 1731 gebrachten italienischen Dialektformen.

Ich mache bei der Gelegenheit einen weiteren Zusatz zu IF. 18, 281. Rud. Much hat mich aufmerksam gemacht, daß zu γόμφος 'Pflock' das ags. *cumbol* 'Feldzeichen' gehört. Vgl. *herecumbol* Sievers Ags. Gramm.[3] § 190. Was diese Feldzeichen waren, das sagt uns Tacitus Germ. Kap. 7: *Effigiesque et signa quaedam detracta lucis in proelium ferunt.* (Das stimmt zu dem *templum*, das ich mir im heiligen Haine verehrt denke.) Müllenhoff DA. 4, 201 meint, daß diese *effigies* vornehmlich Tierbilder waren[1]) und faßt *signa* als Bilder der Attribute der Götter, Speer, Schwert, Hammer. Aber die *effigies* waren, scheint es, nicht Tierbilder, sondern Pflöcke, nur teilweise menschenähnlich gemacht. Vgl. aisl. *kumbr* und *kubbr* 'Klotz' Noreen Aisl. u. Anorw. Gramm.[3] § 287 Anm. 4. Und dazu reimt es sich, daß aisl. *kumbl*, *kuml* 'Grabhügel' bedeutet, denn R. Much scheint mir sehr im Recht zu sein, wenn er für den ursprünglichen Sinn des letzteren Wortes 'Pflock über dem Grabe' hält. Welcher Gedanke diesen Grabpflöcken zugrunde liegt, ist unbekannt; beim Muhamedaner ist die Entstehung seines männlichen Grabsteins völlig durchsichtig, es ist die Nachahmung eines Holzpflocks, der einen Turban trägt. Solche hölzerne Grabpflöcke mit dem Turban existieren noch[2]).

---

1) Ebenso Schrader RL. 208 s. v. Fahne. Wegen der german. ξόανα Grimm DM.[4] 88, 211; Verfasser KZ. 40, 229.

2) In diesem Zusammenhange kann man leicht auf den Gedanken kommen, daß aksl. *sъkqtati* 'sepelire' eigentlich 'mit einem Pfahl, dem Grabpfahl, versehen' heißt. Miklosich Lex. pal. 930 s. v. *sъkutati* Et. Wtb. S. 128. Aber die anderen Bedeutungen von **konta-*: 'aufbewahren', sparen,

Ein sehr merkwürdiges Wort liegt in dem eddischen *kumblasmiþr* vor Akv. 25, 2. Detter-Heinzel 2, 531 meinen, das Wort könne einen Erbauer von Grabhügeln oder einen Verfertiger von Helmzierraten, also einen Waffenschmied bedeuten. Fritzner meint, es bedeute jemand, der am Feinde Merkzeichen hinterläßt und vergleicht *bǫlvasmiþr*. Gehring sagt: "'Helmschmied', d. h. 'jemand, der im Kampfe auf die Helme hämmert" und beruft sich auf Parz. 112, 28: *er wart mit swerten sît ein smit, vil fiwers er von helmen sluoc.*

An. *kumblasmiþr* war ein Schmied, der die taciteischen effigies machte, die also wohl auch aus Eisen und nicht immer aus Holz hergestellt waren. Daß man dem Kämpfer, der zuschlug wie ein *kumblasmiþr*, diesen Namen gegeben haben kann, leuchtet ein.

Zu got. augadaúrō.

Da meine Bemerkungen über das Fenster im Flechtwerk und Blockbau (IF. 16, 125) Beachtung gefunden haben (vgl. Hirt Die Indogermanen 1, 384, Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte[3] 1, 213), so möchte ich mit Nachdruck auf K. G. Stephani Der älteste deutsche Wohnbau 1, 348 Fig. 135 'Lichtschlitz in der Wand eines *búr*' hinweisen. Stephani sagt vom norwegischen *búr*: "Gemeinhin ist ein *búr* ganz fenster- und damit lichtlos, bisweilen sind in den Blockwänden kleine Schlitze vorhanden, seltener ist eine 10 : 20 cm große rechteckige Öffnung vorgesehen, welche mit einem blasenbespannten Rahmen geschlossen werden kann".

Das Bild bei Stephani macht hauptsächlich wegen der falschen Schattierung einen etwas anderen Eindruck als meine Skizze IF. 16, 125 Fig. 9. Allerdings sind bei ihm auch die Schnitte anders geführt und dann hat die Wand seines *búr* Rundstämme, während ich halbe Bäume angenommen habe. Denkt man sich aber bei Stephanis Zeichnung die eigentliche Lichtöffnung schwarz, wie sie von außen besehen erscheint, so ist die Übereinstimmung mit meinem Bilde sehr groß. An ein Auge muß aber auch der Bewohner eines solchen Hauses erinnert

nisten, verbergen' weisen alle auf eine Grundbedeutung 'in einem Hause (vgl. serb. *kuća* u. S. 450) unterbringen' vgl. καλύπτω zu καλύβη hin und so mag sich *sakqtati* auf das Totenhaus beziehen. Vgl. IF. 16, 117 ff. Hierher vielleicht doch (mit Miklosich) apreuß. *pokūntons*, *pokūnti* 'pflegt', *pocunties*; *pokūnst* Berneker 301.

n, wenn er den leuchtenden Lichtschlitz vom Innern s besah.

. Stephani ist, trotzdem er die Kenntnis der zur Er- n got. *augadaúrō* usw. notwendigen Realien hatte, auf e Deutung nicht gekommen. So sagt er 1, 165 von otenhäusern: "Fenster waren sicherlich nur wenige i. Sie waren in ihrer Einrichtung völlig den Türen halb sie ebenso sinnig wie bezeichnend 'Augentürchen' i) genannt werden, und glichen gewiß mehr Luken Fenstern im heutigen Sinne des Wortes".

die Fenster in ihrer Einrichtung völlig den Türen esen sein könnten, will mir aber auch bei eckigem cht einleuchten, da wir kein Recht haben, bei ihnen in Angeln anzunehmen.

verweise noch auf Stephani 1, 358 Fig. 145 'Kirchen- Gol', wo wir ein kreisförmiges Loch sehen, an der sfläche aus zwei Bohlenbrettern herausgeschnitten.

Zu deutsch Gewand.

asser Etymologien zum geflochtenen Haus S. 6; IF. 17, 140. der IF. 17, 134 zitierten ags. Stelle *windan manigne ah* geht hervor, daß *windan* 'ein Rutengeflecht her- deutete. Daß *windan* aber auch 'ein Gewebe machen' konnte, beweist *biwindan* 'mit einem Gewebe versehen, Hirt hat in der Zeitschr. f. deutsche Philol. 31, 504 *d ina mid wâdiu* Hel. 379 aufmerksam gemacht. Ich ht, daß man hier mit Heyne 'umwickeln' übersetzen n man 'umwickelt' doch nicht mit einem Gewand, an bekleidet damit. Nur mit Tüchern und Binden umwickeln, wie der Chor der Weiber im Faust singt: d Binden reinlich umwanden wir ...'

: ahd. *winting* 'Beinbinde, Strumpf' vgl. M. Heyne ge und Kleidung 312, 315. Über die Strümpfe Weinhold hen Frauen[2] II. Index s. v., Schrader s. v. Hose. *inting* Bruckner QF. 75, 214. Ich halte es nicht für sen, daß das Wort von der Technik des Webens kommt, Herumwinden um das Bein.

r Windel, ahd. *wintila*, faßt Kluge als 'Mittel zum '. Ich denke, es kann auch 'Webestück' heißen, wie 'Korb' ein Flechtwerk bedeutet.

Dann möchte ich noch auf Gewand 'eines der Seile, die den Mast auf beiden Seiten halten' Sütterlin Zeitschr. f. deutsche Wortf. 6, 70) aufmerksam machen. Wegen des Verhältnisses von got. *wandus* 'Rute' zu Gewand (= 'Strick') vergleiche man aksl. *rozga* 'Gerte' zu lit. *rezgù* 'ich stricke', ai. *rájjuṣ* 'Strick' Brugmann Kurze vgl. Gramm. 207. Das führt uns auf das Verhältnis von

Flechten und Weben.

Daß das Weben aus dem Flechten entstanden und ursprünglich mit ihm identisch ist, wird von Niemand bezweifelt.

Aber die Sprache bestätigt diese sachliche Erkenntnis aufs beste. Man muß vor allem auf die Eddastelle Vǫl. 37 (Detter-Heinzel) hinweisen: *sá er undinn salr orma hryggiom* 'der Sal ist gewunden aus Schlangenrücken', vom Rutenflechtwerk gesagt. In der SnE. 1, 200 wird dagegen vom Flechtwerk der Wand der Ausdruck weben gebraucht: *hann er ok ofinn allr ormahryggjum sem vandahús* 'er ist ganz gewoben aus Schlangenrücken wie ein Wandhaus, ein Rutenhaus'.

Wenn man die Eddastelle vom *undinn salr* vergleicht mit ags. *wah windan* IF. 17, 134, dann kann man wohl nicht zweifeln, daß schon urgerm. *windan* 'eine Wand aus Flechtwerk herstellen' bedeutete.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Verhältnis von Flachs zu flechten, das uns zeigt, daß flechten einst im Sinne von weben gebraucht werden konnte. Und damit fällt Licht auf an. *hǫrr*, dialektisch bei uns *Hoar*, das immer für 'dunkel' erklärt wird, obwohl es so klar als möglich zu lat. *curvus* 'gekrümmt, gewölbt', air. *cruind* 'rund', acymr. *crunn*, alb. *kurús* 'beuge, biege', kurz zu Wz. **qere* gehört, zu der auch lat. *cratis* gestellt wird. Vgl. Walde Et. Wtb. s. v. *curvus*.

Weiter vgl. man Stokes' Ansatz *kombo*-'Bedeckung' **kemb* 'winden' Urkelt. Sprachsch. 78 f.

Zu deutsch Bett.

Verfasser Bosnisches Haus 101 ff.

K. Luick hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich besser täte, für die Grundbedeutung von got. *badi* usw., nicht 'Grube, Loch in der Streu' sondern schlechtweg 'Grube' anzusetzen.

Luick hat Recht, denn außer lat. *fodio*, *fossa*, lit. *bedù* 'grabe', lett. *bedre* 'Gruft' weist ja vor allem unser Beet auf eine solche

Grundbedeutung hin. Weiter hieher cymr. *bedd* M. 'sepulcrum', βόθρος 'Grube' (Walde Lat. Et. Wtb. s. v. *fodio*, Nigra Arch. glottol. 14, 358).

Darnach möchte ich mir jetzt Wörter und Sachen, die diesen Gegenstand betreffen, so zusammenreimen (besser als a. a. O. 111 f.):

I. Das Bett ist ein Loch in der Erde, etwa mit Laub ausgefüllt[1]). Waitz Anthrop. der Naturvölker 2, 344 sagt von den Buschmännern: "Ihre stets wechselnden Schlafstätten sind Erdlöcher, die sie mit Baumzweigen überdecken, Felsspalten und Büsche, in denen sie sich ordentliche Nester machen".

II. Das Bett ist eine Streu, einfach auf den Boden gebreitet. Auf diese Kulturstufe gehen zurück lit. *pātalas*, *pātalai* (zu πετάννυμι), aksl. *postelja* zu *stьlati* 'sternere'. Hieher oder zu I. εὐνή nach Brugmanns für mich zweifellos richtigen Erklärung Ber. der k. s. Ges. d. Wissensch. 1901, 113 ff.

III. Das Bett ist ein Sack, in den die Streu gesteckt wird. Aus dieser Zeit stammen an. *beðr* 'Polster', finnisch-lappisch *patja* 'pulvinar'. Vgl. noch Federbetten, Bettgewand d. i. die Überzüge und Decken der weichen Bestandteile.

IV. a) Es entsteht ein Holzverschlag, in den der weiche Sack gelegt wird, die Bettstatt, wie wir noch genau unterscheidend sagen. b) Zur Zeit als Tisch und Bank sich über den Boden erheben, als der 'Kulturhorizont' entsteht, erhält auch die Bettstatt Beine.

Dieser Kulturstufe entspringt außer Bettstatt noch aksl. *odrъ* 'Bettgestell' (IF. 18, 256 nach Uhlenbeck), δέμνια, lat. *sponda*.

Die anderen Wörter sind ebenfalls hier leicht einzureihen. Wegen engl. *bed = layer of any earth or stone* 'die Schicht, die Bank' beim Bergmann verweise ich auf II.; das Wort ist bildlich jener Epoche des Betts entnommen und ebenso wohl auch unser Ausdruck 'Erzlager' usw.

Zu Tisch.

Verfasser Bosn. Haus 96.

Und ebenso wie bei Bett ist die Geschichte des Tisches darzustellen.

I. Es gibt noch keinen 'Tisch' in unserem Sinne, sondern

1) In der wärmeren Jahreszeit wird wohl das Schlafen im Freien häufig genug gewesen sein. Vgl. Od. 5, 481; 11, 194.

jeder bekommt sein Holzbrett. Vgl. lat. *mensa* 'Zuteilung', got. *mēs* τράπεζα und πίναξ, aksl. *misa* πίναξ, patina; got. *biuþs* (zu *biudan* 'das Angebotene' vgl. *mēnsa*) mit dem ursprünglichen Sinne 'runder Holzteller' wie aksl. *bljudo* 'patina' beweist.

II. Es entsteht ein gemeinsames Eßbrett, ohne Beine, entsprechend dem heutigen bosnischen Tisch.

In Kulturstufe I. oder II. ist lat. *discus* ('Scheibe, Schüssel') für das Eßbrett des Einzelnen oder das gemeinsame Eßbrett ins Germanische übernommen worden, wie die Lautverschiebung zeigt vor dem 6. Jahrhundert.

Die Slaven haben das Wort unverschoben entlehnt und *dъska* 'Brett' daraus gemacht.

Die Bedeutung 'Schüssel', welche im Althochdeutschen (*disc*, *tisc* 'Tisch' und 'Schüssel'), im engl. *dish*, im an. *diskr* vorliegt, würde vielleicht besser auf das Eßbrett des Einzelnen, also auf I. zu beziehen sein.

Zu I. oder II. gehört germ. *bord* (vgl. got. *baíran*, Brett). Die Bretter von I. und II. haben keinen festen Platz in der Stube. Der bosnische Tisch hängt außer Gebrauchs oft außen am Hause.

III. Es entsteht der 'Kulturhorizont'. Die gemeinsame Speiseplatte wird auf ein Untergestell gesetzt, nach dem Gebrauch aber abgenommen und beides, Tisch und Platte, weggeräumt. Dieser Zeit entstammen unsere Redensarten: 'den Tisch, die Tafel aufheben'.

IV. Gemeinsames Eßbrett und Untergestell wachsen zusammen. Der Tisch erhält seinen festen, unveränderlichen Platz. Unser Kulturzustand.

Κατά.

Soviel ich sehe, ist man der Herkunft des Wortes noch nicht auf die Spur gekommen. So möchte ich folgendes zu weiterer Überlegung vorbringen.

Ich habe in der Zschr. f. österr. Gymn. 1903, 394 zu κεντέω, κέντρον, κοντός das aksl. *kǫšta* serb. *kuća* usw. gestellt. Das Wort ginge dann auf ein **kontia* zurück im Sinne von 'Gestänge', was für ein Zelt eine ganz plausible Erklärung wäre. Dazu hat mich A. Pogatscher auf das Verhältnis von ags. *træf* 'Zelt' zu lat. *trab-em* aufmerksam gemacht. Zu κοντός vgl. lat. *percontari* eigentlich "mit der Stange den Grund sondieren", wo eine interessante Bedeutungsentwicklung vorliegt.

Daß κατά aus **k̥nta* zu erklären ist, beweisen akymr. *kant*, air. *cét* Brugmann Gr. Gr.[3] 84.

κατά hieße dann 'nach der Stange', was gewiß zum Sinne von 'herab' und von 'gemäß' gut passen würde. Die Norm st gewissermaßen die senkrechte Stange, wie auch der Sinn les vertikal Aufgerichteten in 'Recht, Gesetz, θέμις' IF. 17, 145, 8, 294 enthalten ist. Ein κατὰ νόμον bedeutet dann 'nach der tange des Gesetzes', 'nach dem Brauche'. Der Akkusativ findet ich auch nach πεδά Meister 1, 117.

Eine solche Stange, einseitig gespitzt und gehärtet, war uch eine Waffe. Got. *hinþan* 'jagen, fangen' heißt 'stechen', gs. *húð* 'Beute' eigentlich 'das Niedergestochene'.

Ich muß gestehen, daß ich auch lat. *contra* mir lieber us einer solchen entgegengehaltenen Stange, κοντός, erkläre, ls aus lat. *cum*. Wenn Walde sagt, *contra* "bezeichnet also die Beschränkung des Zusammenseins auf zwei Gegenstände, daher (?) gegenüber'", so ist mir das zu hoch[1]). Wenn meine Vermutung das Richtige trifft, dann ist *contra* durch rein äußerliche Angleichung von *kont-* oder *konto-* an *intra*, *extra* gebildet.

Lat. testis.

Zu IF. 16, 169ff.; 18, 290ff.

Die Ausführungen S. Schloßmanns in seinem Buche: Altömisches Schuldrecht und Schuldverfahren 1904 über diesen egenstand veranlassen mich zu einer Fortsetzung meiner früheren emerkungen.

Ich wiederhole, daß ich in lat. *testis* mit Skutsch und olmsen die Dreizahl suche und daß ich mit Solmsen das Wort s 'Drittsteher' erkläre, ebenso wie ich, wieder mit Solmsen, n ein italo-keltisches **tri-sto-* glaube. Wie Skutsch in Vollmöllers ahrbüchern 5. Bd. I 71 mitteilt, war der Erste, der in *testis* ein *tri* suchte, V. Henry. M. Pokrowsky hat dann Skutsch und olmsen auf russ. *tretij* aufmerksam gemacht, und Skutsch seinerseits hat wieder das Verdienst, auf franz. *tiers* hingewiesen zu aben. Mir scheint, daß das Wort am ehesten aus dem Handelsgeschäfte stammen kann (Skutsch widerspricht brieflich), daß er 'Drittsteher' nicht den zufällig Anwesenden, sondern den estellten 'Dritten', also den 'Dritten' bei einem Geschäfte, nicht

1) Ich erkläre aber trotz meiner gelegentlichen Angriffe, daß ich Waldes Lat. Wtb. sehr schätze und nur wünschen möchte, daß die anderen Et. Wtb. ihm mehr glichen.

etwa den zufälligen Zeugen bei einem Verbrechen, zuerst bedeutet hat. In nicht schreibenden Zeiten war der Zeuge Urkunde, also von größter Wichtigkeit, und der Bedeutungsübergang von ahd. *urchundi* 'testimonium' *urchundo* 'testis' zu späterem Urkunde zeigt den Übergang des Beweismittels von der Zeugenaussage zum geschriebenen Dokumente. Im Streitfalle war dieser Drittsteher der Schiedsrichter. Für sehr alt halte ich auch die Bräuche des Handels in Gegenwart des Zeugen, den doppelten Handschlag und das Lösen, das Durchschlagen der Hände durch den Dritten. Dieses Lösen ist auch in Rußland Brauch, wo es der *tretьjakъ* vornimmt (Solmsen KZ. 37, 22). Ein altes Wort für den Vertrag ist Wette, wetten, dessen äußeres Zeichen das 'Wetten' der Hände ist, wie die Verzinkung der Balken beim Blockbau Wettung heißt[1]).

Es ist mir erfreulich, daß ich mir als Laie über die Bedeutung des Zeugen ähnliche Vorstellungen gemacht habe wie Schloßmann a. a. O. S. 84ff. "Man verlangte, sagt dieser Gelehrte S. 92, indem man die Zuziehung von Zeugen zu gewissen Geschäften forderte, die Errichtung gleichsam einer mündlichen Urkunde". Nur zu Schloßmanns Klage S. 93, Anm. 2, er habe nicht ermitteln können, was die 'Renner' des Rechts von Gortyn bedeuten sollen, möchte ich bemerken, daß unter den δρομέες ἐλεύθεροι mündige Freie zu verstehen sind, wie die Brüder Baunack übersetzten. Die nähere Erklärung bei E. Szanto s. v. ἀγέλαι in Paulis Realencyklopädie.

Auffallend ist mir aber, daß Schloßmann gegen die Deutung von lat. *testis* aus **tri-* polemisiert[2]), weil diese Erklärung mir nicht mit seinen sonstigen Meinungen unvereinbar zu sein scheint. Schloßmann ist der Ansicht, daß *testis* als 'Drittsteher' nur beim Handelsgeschäfte zu erklären wäre (was aber gerade Skutsch garnicht glaubt), und lehnt deshalb die Herleitung ab, weil auch diejenigen *testes* heißen, die zufällig über einen Vor-

1) Ich zitiere die bekannte Fauststelle:
Faust: Kannst du mich mit Genuß betrügen:
Das sei für mich der letzte Tag!
Die *Wette* biet ich!
Mephistopheles: Top!
Faust: Und Schlag auf Schlag!
Hier geht alles wie bei einem richtigen Geschäfte vor sich. Es fehlt nur der Dritte.

2) Schloßmann kannte bloß Skutschs Aufsatz in BB. 23, 100ff.

gang aussagen können. Jeder Sprachkundige wird aber Schloßmann sagen, daß dieses sein Argument null und nichtig ist: denn daß ein Wort seine Bedeutung erweitert, ist ein ganz gewöhnlicher Vorgang. Weiter begründet Schloßmann seine Ablehnung damit, "daß Vernehmung von Zeugen in Strafsachen vermutlich viel früher als in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten stattgefunden haben wird". Ich glaube, die entgegengesetzte Ansicht ist zum mindesten ebenso plausibel. Man möge nicht als Jurist an Dinge herantreten, die aus einer Zeit stammen, wo es noch kein Jus gab, keine organisierte staatliche Macht mit 'Richtern', kurz keine 'Strafsache', sondern bloß eine Missetat, die gerächt werden mußte. Da gab es kein 'Verfahren', sondern der Stamm oder die Sippe schlug dén nieder, der einen der Ihren erschlagen hatte. Aber ein Geschäft, ein Verkauf mußte festgelegt werden, um gegen seine eigenen Stammesgenossen oder deren Erben geschützt zu sein. Endlich sagt Schloßmann, der Zeuge könne deshalb nicht 'der Dritte' sein, weil er nur Einer von vielleicht fünf, sechs, zehn usw. war. Das wird rundweg abgewiesen durch die heutigen volkstümlichen Bräuche sowie durch die Wörter russ. *tretij*, franz. *tiers*.

Man gestatte eine allgemeine Bemerkung. Zu den Quellen des Rechts führt nicht die Jurisprudenz, sondern die Volkskunde und Ethnographie, eine Tatsache, die zwar bekannt ist, aber häufig ignoriert wird.

Und was sagt Schloßmann zum μεcίτηc μέcoc der Papyri? Vgl. Hermes 30, 616 ff. Ich denke, man könnte den 'Drittsteher' in keiner realeren Plastik vor sich stehen sehen, als ihn uns dieses Wort zeigt: Die beiden Kontrahenten stehen Gesicht gegen Gesicht, zwischen ihnen der μεcίτηc, μέcoc, wie der **tristos*, *tretij*, *tiers*. Dieses μέcoc scheint mir wegen der klaren Wortbedeutung ('der Mittlere'), zuerst den Zeugen — natürlich den Beweiszeugen, nicht den 'Solennitätszeugen', wenn überhaupt schon ein bestellter Richter da war — und dann erst den Schiedsrichter bedeutet zu haben, nicht umgekehrt, wie Mitteis a. a. O. will, der für die ältere Bedeutung 'der Unparteiische, Schiedsrichter', für die spätere die von 'Zeuge bei einem Rechtsgeschäft' hält. Übrigens ist hier der Streit nach dem prius müßig, wenn in seiner ursprünglichsten Form der 'Zeuge' zugleich auch vorbestellter Schiedsrichter für den Fall des Streites war. Freilich muß man sich dabei vom späteren Sinn des Wortes Zeuge losmachen.

Auch in bezug auf Zeuge bin ich mit Schloßmann nicht derselben Meinung, obwohl ich seine Bemerkungen für beachtenswert halte. Schloßmann meint — gestützt auf mündliche Informationen Fr. Kaufmanns — daß Zeuge nicht von ziehen komme, sondern von mhd. *geziuc* 'Gerät'. Das Wort Zeuge trete ja erst im 13. Jahrhundert auf. Von Gezeuge = Gerät abgeleitet, meint Schloßmann weiter, würde Zeuge eine 'Vorkehrung' bedeuten, ähnlich wie lat. *instrumentum* beim Juristen Paulus: *instrumentorum nomine ea omnia accipienda sunt, quibus causa instrui potest: et ideo tam testimonia quam personae instrumentorum loco habentur.*

Dagegen ist aber zu sagen, daß Zeuge unter allen Umständen von ziehen kommt, denn auch mhd. *geziuc* kommt davon. Wenn Zeuge vor dem 13. Jahrh. nicht belegt ist, beweist das noch nicht, daß es erst damals entstanden ist. Daß es aus mhd. *geziuc* hergeleitet ist, beweist die Stelle bei Paulus nicht.

Ich glaube allerdings nicht, daß die Frage, ob Zeuge direkt aus ziehen oder aus Zeug herzuleiten ist, in Kürze zu erledigen ist. Hier kann bloß eine Spezialuntersuchung Licht bringen. Aber soviel will ich doch bemerken: Die Bedeutungen von ahd. *ziug* und *gaziug*, *gaziugi* Mask. u. Neutr. sind so mannigfaltig, daß man sie schwer ordnen und zur sinnlichen Bedeutung ziehen in den richtigen Abstand bringen kann. Aber wenn z. B. *keziug* (Graff 5, 612) mit *obsonia* 'Zukost' glossiert wird, dann wird doch hier Jedermann *keziug* direkt auf das Verbum beziehen und 'das Zugezogene' übersetzen. Was hindert also, bei mhd. *ziug* '*testis*' ebenso zu verfahren? Mir scheinen die schon im Ahd. belegten Bedeutungen von *gaziugôn*, nämlich *declarare*, *explicare* das Vorhandensein eines *ziuc* '*testis*' zu erweisen. Vgl. *ter uuas eques*, *ter decem millia mahta geziugôn dero suaron fendingo*, *die sestertia hiezen* (Graff 5, 614; 3, 342) und *geziugôt uuerden* = explicari.

Nur wenn es sich wahrscheinlich machen ließe, daß mhd. *ziug*, *geziuge* im Sinne von 'Zeuge', 'Zeugenschaft' eine direkte Übersetzung von *instrumentum* ist, was aber auch Schloßmann keineswegs behauptet, müßte man ein Mittelglied zwischen ziehen und Zeuge einschieben. Ich kann nicht finden, daß ein Grund dazu vorliegt, ich fasse mit J. Grimm den Zeugen als den 'Gezogenen', und das paßt am besten zum *testis*, *tretij*, *tiers*, μέσος oder μεσίτης. Wenn ich also auch Schloßmann nicht folgen kann, so muß ich doch den Wert seiner Ausführungen dankbar anerkennen: Was er sagte, mußte einmal gesagt werden.

Aisl. *á huerfanda huéli* 'auf wirbelnder Scheibe'.

Havamal 82 Detter-Heinzel S. 16 heißt es:

Meyiar orþom
skyli manngi trúa
né þuí, er kueþr kona;
þuíat á huerfanda huéli
uóro þeim hiǫrto skǫpuþ,
brigþ í brióst um lagit.

'Des Mädchens Worten möge niemand trauen, noch dem, was das Weib sagt; denn auf wirbelnder Scheibe ward ihnen das Herz geschaffen, Unbeständigkeit in die Brust gelegt.'

Detter-Heinzel 2, 116 sagen: 'Unser Dichter denkt wohl nicht an die Rota Fortunae, sondern an ein laufendes Wagenrad oder die Töpferscheibe (Lüning, Vigfusson). Nach Alv. 14 nennen die Bewohner der Hel den Mond *huerfanda huél*. Vigfusson Cpb. 1, 483 meint deshalb, unsere Stelle besage, Frauenherzen seien so unbeständig als die Mondphasen. Aber die Kenning für Mond stünde wohl nicht in der Prosa'.

Ich sehe aus diesen Worten Heinzels und Detters, meines Lehrers und meines Freundes, daß beide niemals eine Töpferscheibe gesehen hatten; denn sonst hätten sie nicht im Zweifel sein können, was die Stelle bedeutet: Wie in wirbelnder Drehung der Topf zustande kommt, so ist das Herz des Weibes geschaffen. An ein laufendes Wagenrad hier zu denken, ist wirklich ein Kunststück, und schwer wäre wohl auch zu sagen, was denn schon auf einem laufenden Wagenrad geschaffen worden sei. Es gibt nur ein Rad, d. h. Rad in altem Sinne, eine Scheibe, auf der etwas geschaffen wird, das ist die Töpferscheibe!

'Nimm dich vor dem Weibe in acht, trau seinen Worten nicht! Sein Herz ist auf wirbelnder Scheibe entstanden, es dreht sich noch immer, es kommt nicht zur Ruh!' — Das, dünkt mich, ist doch der sonnenklare Sinn der herrlichen Stelle.

Aisl. *huél* ist das alte speichenlose Scheibenrad, und das bedeutet es Sigrdr. 15. Begreiflicherweise werden dann Mond (Alv. 14) und Sonne (Alv. 16) so benannt.

Zu *huerfa* vgl. got. *hvairban*, zu *huél* Falk-Torp und Tamm s. v. *hjul*. Vgl. schwed. *krukmakarhjul* 'Töpferscheibe' (auch *krukmakarskifva*), was beweist, daß der Töpfer selbst sie *hjul* schlechtweg nennt, wie auch engl. *wheel* 'die Töpferscheibe' bedeutet.

Eine persönliche Erinnerung darf ich hier wohl anschließen. Wir saßen im Jahre 1883 abends in Berlin im vertrauten Kreise. Da kam Hoffory und erzählte, er habe heute gelernt, was das *á huerfanda hueli* in der Edda bedeute: es sei die Töpferscheibe: Japaner produzierten sich nämlich damals in Berlin, und bei ihnen hatte Hoffory zuerst die Töpferscheibe gesehen. Nur durch einen Zufall hatte er — der Däne in Berlin bei den Japanern! — eine der bedeutendsten Erfindungen der Menschheit kennen gelernt.

Der Vorfall ist typisch. —

Vor mehr als fünfundzwanzig Jahren leuchtete ein glänzendes Wort auf: Heraus aus dem hypothesentrüben Dunstkreis der Werkstätte, in dem man die indogermanischen Grundformen schmiedet! hieß es. Sehr richtig! — Aber wer ist denn herausgegangen?

Heutzutage ist es doch schon komisch, wenn Einer im Städtchen sitzt und hockt und über Indien, Iran und die Urzeiten und deren Leute schreibt. Das heißt den Löwen bei Hagenbeck studieren. Oder aus dem Plinius!

Auf! Hinaus ins weite Land! Aus den Reihen von uns Älteren und Alten werden sich nicht mehr viele wissenschaftliche Reisende rekrutieren lassen. Aber helfen wir wenigstens unsern Schülern, daß sie es werden können. Man habilitiere keinen, der nicht sein Teil gesehen hat, von dem er zehren kann![1]) Wenn das einmal Regel sein wird, dann besehe man sich die Indogermanistik wieder. Sie wird eine frische Gesichtsfarbe haben, und wird, wie in den letzten Jahrzehnten, kraft ihrer Tapferkeit an der Spitze der Geisteswissenschaften marschieren.

Wir haben ein Vermächtnis zu erfüllen. 'Sprachforschung, der ich anhänge', sagt J. Grimm GDS. XIII, 'und von der ich ausgehe, hat mich doch nie in der Weise befriedigen können, daß ich nicht immer gern von den Wörtern zu den Sachen gelangt wäre; ich wollte nicht bloß Häuser bauen, sondern auch darin wohnen. Mir kam es versuchenswert vor, ob nicht der Geschichte unseres Volkes das Bett von der Sprache her stärker aufgeschüttelt werden könnte, und wie bei Etymologien manchmal Laienkenntnis fruchtet, umgekehrt auch die Geschichte aus dem unschuldigeren Standpunkt der Sprache Gewinn entnehmen sollte'.

---

1) H. Hirt hebt bei jeder Gelegenheit hervor, wie viel er in Bosnien gelernt hat, und was mich betrifft, so hat wohl H. Schuchardt nicht Unrecht, wenn er von mir scherzhaft sagt: 'In ihm hat der Hausforscher den Sprachforscher erleuchtet' (Zts. für roman. Phil. 29, 620).

Ohne Sachwissenschaft keine Sprachwissenschaft mehr! Die schäftigung mit den 'Sachen' führt ins Leben. und das wird sere junge Wissenschaft, die an Herrlichkeit ihrer Leistungen ter keiner anderen zurücksteht, jung erhalten.

(Forts. folgt.)

Graz. Rudolf Meringer.

Armeniaca.

1. Anlautendes *z* im Armenischen[1].

Die im Armenischen mit *z* anlautenden Wurzelwörter[2] fallen in drei Kategorien: A) in Lehnwörter, B) in solche rter, die mit der Partikel *z* zusammengesetzt sind, C) in rter, die nach Herkunft und Bildung dunkel sind.

A) Lehnwörter. Als solche sind bisher erkannt

a) persische: 1. *zambiuł*, *zambił* 'Korb' = np. *zanbīl*, *bīr*; 2. *zan* 'Art und Weise' in Zusammensetzungen (wie *m-a-zan*, *zan-a-zan* 'mannichfach, verschieden', *ki-zan* 'wie' usw. r.[3]) 148) = ap. *zana-* in *paruzana-* usw.; 3. *zangak* 'Glöckchen, ielle, Glocke', *zangik* 'Zäpfchen': np. *zang* 'Glocke'; 4. *zangapan* inschiene' = aw. **zangōpāna-*; 5. *zandik* 'Manichäer' = np. *dī*, *zandīk*; 6. *zaṙik* 'Auripigment' aus mp. **zarnīk* = np. arab. *nīx*, *zarnīq*, syr. זרניכא 'Arsenik'[4]); 7. *zaṙnavuxt* 'seiden', καπτον Ezech. 16, 13, eigentlich 'golddurchwebt', zu np. *r* 'Gold' und *bāft* 'gewebt'?; 8. *zaṙkaš* 'Kleid mit Schleppe' ımal bei Vardan Psalm.) = np. *zarkaš* 'pannus filis aureis tus', georg. *zarkaši* 'étoffe de soie brochée d'or' Tchoubinoff b. 206, vgl. N. pr. *Zarkašī* Justi Namenb. 383; 9. *zartagoin*

---

1) Vgl. Meillet MSL. 9, 52—54.

2) Derivate berücksichtige ich nur da, wo es mir wert erscheint.

3) Mit AGr. bezeichne ich meine Armenische Grammatik I, Leipzig 7. Wegen der anderen Abkürzungen s. AGr. 3—8.

4) Da griech. ἀρσενικόν, das schon Aristoteles (gest. i. J. 322) nennt, dem Persischen entlehnt ist (Schrader Reallexikon s. v.), so muß ein sisches **zarnīk* (AGr. 149) schon für die spätere Achämenidenzeit ausgesetzt werden. Daß das persische Wort aus dem Griechischen nme, wie WZKM. 10, 276 angenommen wird, ist nicht glaublich.

'eine gelbe Blume zum Färben dienend oder Crocus' (nur Med. Schr.) = phl. **zartgōn* 'gelbfarbig'; 10. *zartaxoir* nur MX. 58, unsicheres Wort, eventuell zu phl. *zart* 'gelb' gehörig; 11. *zean* 'Schaden, Verlust' = np. *ziyān*, aw. *zyāna-* 'Schaden'; 12. *zēn* 'Waffe, Rüstung' = phl. *zēn*, aw. *zaēna-* 'Waffe'; 13. *zmruxt* 'Smaragd' aus **zmuruxt* = np. *zumurrud*, griech. ζμάραγδος, georg. *zurmuxti* MSL. 10, 15, russ. *izumrudŭ*; 14. *zndan* 'Gefängnis' = np. *zindān*, mp. *zēndān* (mandäisch *bēϑ zainā* WZKM. 16, 11); 15. *zoh* 'Opfer' aus **zorh* = phl. *zōhr*, aw. *zaoϑrā-*; 16. *zur* 'ungerecht, unrecht, unverdient, falsch, unnütz, umsonst' = np. *zūr* 'falsch, Lüge', phl. *zūr* 'unrecht', ap. *zūra-* 'Unrecht', arab. Lehnw. *zūr* 'List, Trug'; 17. *zrah-k̄* 'Panzer' = np. *zirih*, pāz. *zreh*, aw. *zrāδa-*; 18. *zaur* 'Heer', davon *zauravar* 'Heerführer', *zauravor* 'stark, gewaltig', *zauruťiun* 'Stärke, Macht', *hzaur* 'stark': np. mp. *zōr* 'Kraft, Macht', aw. *zāvarə* (*zavarəča*) 'Kraft, Stärke'. Vgl. über diese Wörter AGr. 148—152. Dazu die jüngeren Lehn- und Fremdwörter aus dem Neupersischen und Arabischen: 19. *zambuṙ* 'Wespe' Geop. = np. arab. *zanbūr*; 20. *zanab* 'Schwanz des Drachen' (Gestirn) Vardan = arab. *δanab*; 21. *zap̄ran*, *zafran*, *zavhran* 'Safran' Vardan Gen., Mech. d. Arzt, Med. Schr. = arab. pers. *zaʿfarān* AGr. 279 Anm.; 22. *zil* 'der Sopran' Erznk. = np. *zīr*; 23. *zik* 'Rand, Saum' Vardan = arab. *zīq*; 24. *znǰil* 'Kette' Leb. d. Väter = np. *zanǰīr*, *zinǰīr*; 25. *zohal* 'Saturn', *zohray* 'Venus' Vardans Geogr. = arab. *zuḥal*, *zuhra*; 26. *zunar* 'Gürtel' Osk. Apg. = arab. pers. *zunnār*, griech. ζωνάριον; 27. *zurap̄ē* 'Giraffe' Michael = arab. *zurāfa*; 28. *zrevand* 'die Pflanze Aristolochia' Mech. d. Arzt = np. *zarāvand* 'Aristolochia' Vullers, *zirāvand* Abu Muwaffaq S. 139, übersetzt von Achundow S. 77, Brockelmann Syr. Wtb. 99; 29. *zrišk* (persisch) = np. *zirišk* 'Berberitze'; vgl. AGr. 264—265;

b) syrische: 30. *zoig-k̄* 'das Paar', *zoig* 'gleich', *zugem* 'verbinde' = syr. *zaugā* aus griech. ζεῦγος; 31. *zopay* 'Ysop' = syr. *zōpā*, griech. ὕσσωπος; 32. *zvarak* 'junger Stier' = syr. *ezwarχā* (woher stammend?), vgl. AGr. 303;

c) griechische: 33. *zep̄iuṙ*, *zep̄iuros* 'Westwind' = griech. ζέφυρος; 34. *zmelin*, *zmilin* 'Federmesser' = griech. σμιλίον; 35. *zmṙnitean k̄ar* 'Schmirgelstein' = griech. σμυρίτης λίθος; 36. *zodiakos* 'Tierkreis' = griech. ζωδιακός; 37. *zom* 'Schiffbrücke' = griech. ζεῦγμα;

d) unbekannter Herkunft: 38. *zmuṙs*, gen. *zmṙsoy* 'Myrrhe'

neben *zmuṙn* und *zmuṙ* = griech. cμύρνα = μύῤῥα, hebr. *mōr*, arab. np. *murr* usw. Vgl. AGr. 393.

B) Wörter mit der Partikel *z*.

Die Partikel *z* erscheint 1. als bestimmter Artikel im Akkusativ [1]), entsprechend dem griech. τόν, τήν, τό, pl. τούς, τάς, τά, z. B. Mc. 1, 16—19: (sie hatten) 'Netze': *uṙkans* (ins Meer geworfen und — sie ließen) 'die Netze': *z uṙkans-n* (und — während sie) 'die Netze': *z uṙkans* (zurichteten usw.), auch ohne Substantiv Mt. 22, 21: *tuk̔ z kaiser kaiser* 'gebet das des Kaisers dem Kaiser' (τὰ Καίcαρος Καίcαρι), Luc. 16, 12: *z jern* (= *əz jer-ən*) 'das von euch = das eurige', oder vom Substantiv getrennt z. B. Luc. 4, 17: *etun nma girs z Esayay* 'sie gaben ihm das Buch des (Propheten) Jesaias', wörtlich: 'Buch das des Jesaias', oder mit Doppelsetzung, z. B. Joh. 6, 42: *zoroy mek̔ gitemk̔ z hair* 'οὗ ἡμεῖc οἴδαμεν τὸν πατέρα'. Indessen hat *z* nicht die Bedeutung des bestimmten Artikels bei Zeitangaben [2]) (auf die Frage: wie lange?) z. B. Mt. 12, 40: *z eris tivs ev zeris gišers* 'drei Tage und drei Nächte lang' (war Jonas im Bauche des Untiers gewesen) und bei Vergleichungen (nach *k̔an* 'als', *ibrev* 'wie') z. B. Mt. 17, 19: *havats k̔an z hat mananxoy* (wenn ihr habt) 'Glauben (soviel) wie ein Senfkorn' (πίcτιν ὡc κόκκον cινάπεωc). Dasselbe *z* liegt auch vor in *zhet* 'hinter' z. B. Mt. 4, 20: *gnaçin zhet nora* 'gingen hinter ihm her' = 'folgten ihm', Mt. 8, 10: *or zhetn ert̔ayin* 'welche nachfolgten', vgl. *het* 'Fußspur, Spur' AGr. 466; ferner in *zkni* 'hinter' z. B. Mt. 16, 24: *zkni im gal* 'mir nachfolgen', Mt. 21, 9: *or aṙajin ev zkni ert̔ayin* 'welche voran und hinterher gingen', vgl. *kin-k̔* oder *kni-k̔ otiç nora* Hiob 18, 13, griech. κλῶνεc ποδῶν, nach Wb. 'Fuß-sohlen'; ferner in Adverbien und adverbiellen Redensarten wie *zaṙajinn* 'zuerst, zum ersten Male', vgl. *aṙajin-n* 'der erste'; *zardis* 'jetzt', vgl. *ardi* 'gegenwärtig'; *zert̔* 'wie'; *zor aurinak* 'auf welche Weise' = 'wie' Mt. 23, 37; Apg. 1, 11 usw. (nach griech. ὃν τρόπον); endlich in *zi* 'was?', (griech. τί); Nom. und Akkus. [3]), urspr. Akkus. vom Fragepron. *i* 'was?' AGr. 450 wie *zinč̣* 'was?', (τί); Nom. und Akk., urspr. Akkus. von *inč̣* 'etwas, irgend ein, ein', Plur. 'Sache, Habe, Gut' (Akk. *zinč̣s iur* 'seine Habe' Mt. 25, 14, Gen.

1) Sie steht aber nie nach Präpositionen.

2) Aber auch ohne *z*: Joh. 11, 6: *avurs erkus* 'zwei Tage lang'.

3) Dazu gehört *ziard* 'wie?' 'was?' (πῶc; τί; Mt. 7, 4; 22, 43 usw.) aus *zi* + *ard* 'nun'.

ənčiç iuroç Mt. 24, 47 usw.), aber auch fragend: *aṙ inč* 'zu was?', griech. πρὸς τί (im indirekten Fragesatz Joh. 13, 28) anstatt **aṙ zinč* (da *z* nie nach Präpositionen steht).

Die Partikel *z* erscheint 2. als Präposition und zwar a) mit dem Instrumental in der Bedeutung 'um' (περί), z. B. Mc. 4, 10: *or znovavn ein* 'die, welche um ihn waren[1]), b) mit dem Ablativ in der Bedeutung 'über' (de aliqua re, περί) z. B. Mt. 16, 15: *asēḱ zinēn* 'ihr sagt von mir = über mich', oder 'wider, gegen' (κατά) z. B. Mt. 12, 32: *z hogvoyn hayhoyutʻiun* 'die Lästerung wider den Geist' (soll nicht vergeben werden), oder 'an' bei Verben wie 'fassen, berühren' z. B. Mt. 8, 15: *kalav z jeṙanē nora* 'er faßte sie an der Hand', zudem in Redensarten wie *zaigoy* 'am Tage nach (Ostern etc.), am folgenden Tage' 4. Moses 33, 3; Josua 5, 11 von *aig* 'der frühe Morgen, früh'; *zmē?* 'warum'? (aus **z-i-mē*); *het-z-hetē* 'allmählich' (Schritt für Schritt) von *het* 'Fußspur'; c) mit dem Genitiv-Dativ in bestimmten Ausdrücken (bei *harkanel* 'schlagen') z. B. *zahi haran* 'sie erschracken' Mc. 5, 15, *zahi hareal ein* 'sie waren erschrocken' Mc. 16, 8, *harçes z ḱari zotn ḱo* (daß du nicht) 'deinen Fuß an einen Stein (πρὸς λίθον) stößest' Mt. 4, 6 usw. d) in dem adverbiellen Ausdruck *z čanaparhain*[2]) 'unterwegs' von *čanaparh*, Gen. *čanaparhi* 'Weg'.

Die Partikel *z* erscheint 3. als Verbalpräfix[3]) und zwar in folgenden Fällen:

1. *zakanem*[4]) 'beobachten': *oč zakaniçē zis akn* οὐ προνοήσει με ὀφθαλμός Hiob 24, 15, vgl. *akanel* Eznik 174 (II, 18), var. l. *ankanel*?, *yakanel* 'sehen auf etwas, Acht geben', von *akn* 'Auge'.

2. *zahandim* 'erschrecken (intr.), scheu werden' (von Pferden) Magistros, vgl. *ah* 'Schrecken', *zahi harkanim* 'erschrecken' (intr.)?

3. *zaṫpaṫpun* 'hinfällig, schwach, trügerisch', reduplizierte Bildung, daher in *z-aṫp-aṫp-un* zu zerlegen, wohl zu *z aṫip aṙnel*

1) Auch in Redensarten wie *ziurovin erṫal* 'sich umbringen' Joh. 8, 22 (eigentlich 'um sich gehen') und in Adverbien wie *zaṙajeav*, *zaṙajeauḱ* 'vor, im Angesicht von, gegenüber, entgegen', z. B. *zaṙajeauḱ anganēr* 'er trat (ihm) entgegen' FB. 152 (IV, 39).

2) Unklar ist mir *z leaṙn leṙnain* 'das Gebirge, ins Gebirge' (4. Moses 34, 7; Josua 2, 16). Ein Suffix *-ain* findet sich sonst in *mi-ain*, *amen-ain*, *miangam-ain*, *vaṫord-ain*, *lṙele-ain* und *noin žam-ain*, also Adjektiva und Adverbia bildend.

3) Vgl. Meillet, Esquisse S. 98.

4) Ich führe die Verba in der 1. Pers. praes., die Bedeutungen im Infinitiv praes. an.

hörig, das nach Wb. in der Stelle *zi mi — zatip̌ aṙçē* 'damit cht (der Wagen zerbreche und) zertrümmert werde' (zugrunde he oder dgl.) Jak. Nisib. (Afraates) vorliegt. Dann wäre es s **z-atip̌-atip̌-un* entstanden.

4. *zairanam* 'aufgebracht, zornig werden, sich verschlimmern' n Krankheiten Mc. 5, 26 usw.), *zairagin* 'zornig, unwillig', *rumn*, *zairuç-k̀* 'Hitze, Aufwallung (des Zornes), Erbitterung', . *air-em* 'verbrennen, anzünden' von **air* 'Feuer' = aw. *ātar-* r. 418.

5. *zangitem* 'verzagen, furchtsam sein', vgl. *angēt* 'nicht ssend, unbewußt', *angitanam* 'nicht wissen'.

6. *zanxul* 'verborgen, geheim, unbekannt' Pseud. 8, 3 v. u., : Abl. = 'heimlich vor Jemand' FB. 254 (V. 43), lat. *clam* c. Abl., . *anxul* 'verborgen, geheim'.

7. *zanç aṙnel* 'vorübergehen' (mit Abl. 'an Jemand') 1. Moses 3, 'vorbeigehen' (mit *aṙ* oder *z* und Instr. 'an Jemand') Mc. 6, Luc. 10, 31, 32, 'übergehen, bei Seite lassen', *zançanem* 'überreiten, darüber hinausgehen' Thessalonich. 4, 6, vgl. *ançanel* rübergehen, vorbeigehn, hinübergehen, übertreten, vergehen' 15, 2; 20, 30 usw., *ançk̀* 'Übergang, Ereignisse', *yançanel* r. *yançeay*) 'übertreten, fehlen, sündigen'.

8. *zač̀at-em* (nur einmal im Ganjaran) 'beneiden, mißgönnen', . *yač̀at-em* 'neidisch, mißgünstig sein auf-' MX. III, 65 (S. 267), *ač̀-k̀* 'Augen' gehörig, schon im frz. Wtb. durch *č̀araknel* ;arder de mauvais œil, porter envie' erklärt.

9. *zač̀açu* 'kurzsichtig, μυωπάζων' 2. Petr. 1, 9, vgl. *ač̀açu* nd', zu *ač̀-k̀* 'Augen'.

10. *zaṙacanem* 'abwenden, hinwenden, verführen', *zaṙacanim* :h abwenden' usw. Titus 1, 14, vgl. *aṙacim* 'sich drehen, wenden' ıik.

11. *zaṙam* 'sehr alt, abgelebt, Greis' von *z* + Präp. *aṙ* + *am* hr' (nach Wb. = *ançeal z-am-auk̀*).

12. *zaṙanç-ank̀* 'törichtes Geschwätz, Faselei, Torheit', 'anç-el 'Wechsel, Lauf' (der Zeiten), *zaṙançeal z-avurbk̀* 'vorgekt im Alter' Philo Genes. S. 256, *zaṙanç-em* 'närrisch sein, von nen sein', *zaṙançuçanem* (Jemand durch trügerische Worte) rwirren' Kolosser 2, 4, vgl. *aṙançanem* 'von Sinnen sein' Korinther 5, 13 (Gegensatz *zgastanam* ebenda), 'überalt werden, ;elebt, kraftlos werden' Philo Genes. S. 7 (von Bäumen, die Laub verlieren), Narek. (vom Mutterleib) usw., *aṙançelutìun*

'Ausgelassenheit' Philo Exod. S. 479, *aṙanḉik* 'fabelhaft, phantastisch' Euseb. Chron. I, S. 6 (Aucher), *aṙanç-k̀*, Gen. *aṙanḉiḉ-n* 'τῶν ἐξεχομένων' 1. Könige 7, 28—30 (3. Kg. 7, 28—29 = 14—15), 'Durchgang'? MX. 3, 59, Präp. *aṙanç* 'ohne' (aus *aṙ* + *anç*, eigentlich 'bei Übergehung von —, mit Auslassung von' —). *zaṙanç-* bezeichnet also wie *aṙanç-* das Überschreiten der Grenze oder des Maßes, das Extravagieren im Reden, Denken usw. und ist abgeleitet von *anç-* in *ançanel* 'hinübergehen' usw.

13. *zaṙajavor* 'vorgesetzt', *zaṙajavorut̀iun* 'Vorsetzung' (Brot der Vorsetzung = Schaubrot) Mt. 12, 4, *zaṙaj-em* 'Jemandem vorangehen, zuvorkommen', vgl. *aṙaj* 'was vorne ist, vordere Seite, Anfang, Prinzip', *aṙajadrut̀iun* 'Vorlegung', *aṙaji k̀oy* 'vor dir' Mc. 1, 2 usw., *aṙajin* 'erste', *yaṙaj* 'vorwärts, früher', *yaṙajem* 'vorangehen' usw.

14. *zaṙ i t̀ap̀* Adj. 'abschüssig, abfallend', Subst. *gorc zaṙ i t̀ap̀i* 1. Kg. (3. Kg.) 7, 29 'Herabhängendes'?; *zaṙ i kot* 'abschüssig', *zaṙ i koteal* 'dekliniert' Philo Genes. S. 70; *zaṙ i vair* 'Abhang, Abstieg' (*merj i zaṙ i vair lerinn jit̀eneaç* 'nahe am Abhang des Ölberges' Luc. 19, 37), *zaṙ i ver* 'Anstieg, Steige' 1. Sam. 9, 11, zusammengesetzt aus *z* + Präp. *aṙ* + Präp. *i* + *t̀ap̀* 'Tiefe, Boden' oder *kot* 'Seite' oder *vair* 'Feld', *i vair* 'hinab, herunter' oder *ver* in *i ver* 'hinauf, oben'. Die Verbindung der Präpositionen *aṙ* und *i* ist sehr häufig[1]).

15. *zat* 'getrennt' FB. 238, 4, *zatanem* 'trennen', med. *zatanim*, *zatḉim* 'sich trennen' FB. 261, vgl. *hat* 'Abschnitt, Korn', *hatanem* 'abhauen' Mc. 6, 16 usw., *hator* 'Bruchstück', *yatanem* (aor. *yati*) 'beschneiden' (Weinstöcke, Bäume). Also *zat* aus **zhat*.

16. *zaramur* oder *aramur* 'gewaltsam, heftig, Heftigkeit'? oder nach Čaxčax: 'heftig, dicht, Dichtheit, Menge'? Wb. vgl. *yaramur* 1. Bezeichnung von Totenknochen im Grab, 2. 'Dunkelheit, Finsternis', 3. *yaramri i nerk̀s mtanel* 'introdursi, insinuarsi'?

17. *zard* 'Schmuck', *zardarem* 'schmücke', vgl. *ard* 'Form', *yardarem* 'anordnen, zurecht machen' usw., griech. ἀρτύω AGr. 423.

18. *zart̀num* (aor. *zart̀eay*) 'erwachen' 1. Moses 41, 5, *zart̀un* 'wach', *zart̀uçanem* 'aufwecken' Mt. 1, 24, Mc. 4, 38, 39 usw., vgl. *art̀un* 'wach', *art̀un, kaçēk̀* 'wachet!' Mt. 26, 40.

19. *zarkanem* (aor. *zarki*) 'einhauen' FB. 233, 'schlagen, stoßen' MX. 2, 19 (S. 93), *zarkanim* 'sich werfen' (zu Boden)

1) Welches *z* aber liegt in diesen Ausdrücken vor?

Joh. 18, 6, *zarkuçanem* 'niederwerfen' Mc. 1, 26; 9, 17, vgl. *harkanem* (aor. *hari*) 'schlagen', *arkanem* (aor. *arki*) 'werfen'. Also *zarkanem* aus **zharkanem*. Vgl. Lidén Arm. Stud. 86.

20. *zarhurim* 'erschrecken' (intr.) Mc. 16, 5; 5, 33; 9, 5, vgl. *arhavir-k̄* (Gen. *arhavraç*[1]) 'Schrecken' Luc. 21, 11.

21. *zarmanam* (aor. *zarmaçay*) 'erstaunen, sich wundern, bestürzt werden' Mt. 13, 54; 15, 31; 27, 14 usw., *zarmank̄* 'Staunen', vgl. *armanam* 'erstaunen', *əndarmanam* 'starr sein, erstarren' FB. 4, 15 (S. 121): *zarmaçeal linēr armanair əndarmanair* 'er war starr vor Staunen'. Wurzel dieser Wörter ist *arm-*, davon abgeleitet *armanal* und von diesen *z-armanal* und *ənd-armanal*.

22. *zartuṫim* 'vom Wege abkommen', *zartuṫi* 'entwegt, abgeirrt', Adv. 'auf Abwegen', vgl. *artuṫi* 'Abweg', von *art-* (in Zusammensetzungen) 'hinaus, heraus' (meist für griech. ἐξ) und *uṫi* 'Weg'.

23. *zgam* (aor. *zgaçi*) 'merken' nebst *zgay-*, *zgast-*, *zgaç-*, *zgaun* und *zekuçanem* zu *gam* (aor. *eki*) 'komme'. Siehe unten S. 469 besonders.

24. *zgenum* (aor. *zgeçay*) 'sich etwas anziehen, sich kleiden mit etwas' (Akk. rei) Mt. 6, 9, 29 usw., *zgeççuk̄* (was) 'werden wir anziehen'? Mt. 6, 31, *zgeçuçanem* 'bekleiden', *zgest* 'Kleid' (Gen. *zgestu*) von *z* + **gesnum* von der Wurzel idg. *ves* 'kleiden' AGr. 446.

25. *zgetnem* 'zu Boden werfen' Luc. 4, 35, vgl. *getin* 'Boden'.

26. *zglxem* (*ginvovn* 'vom Wein') 'berauscht werden' Osk. 2. Tim. 3 von *glux* 'Kopf'. Das Verbum wurde wohl *əzgəlxem* gesprochen.

27. *zgnam* (*zgnaçi*) 'umhergehen, einhergehen' Mc. 4, 18; 11, 27 usw., vgl. *gnam* (*gnaçi*, 3 p. *gnaç*, Fut. 1. Plur. *gnasçuk̄* Mc. 14, 42) 'gehen, weggehen'.

28. *zgoiš* 'vorsichtig, Acht gebend' Sprüche Salom. 22, 29, *zgoiš linim* = *zgušanam* 'sich hüten vor, Acht geben auf-, sorgen für-' Mt. 16, 11, 12; 27, 64, 65, *zgušavor* 'sicher, ἀσφαλής' Weisheit Salom. 14, 3, *zgušuṫiun* 'Sicherheit, Sorgfalt' Mc. 14, 44, Apg. 5, 23, s. AGr. 150, vgl. *goiš* 'daß nicht' (Gott behüte, daß nicht-) Ephrem, *gušak* 'einer der etwas anzeigt', wovon *gušakem* 'anzeigen, verkünden, voraussagen', ap. **gaušaka-* oder **gaušāka* (5. Jahrh. v. Chr.) Zeitschr. f. arm. Phil. II S. 265. Vgl. osset. *ɣusäg*, *i-ɣosäg* 'Zuhörer' = altosset. Γώσακος Grundr. d. iran. Philol. I Anhang 6, 41, 82, mp. *nigōšāg* 'Hörer' Turfan 54. *zgoiš* ist

1) Vgl. meine Altarm. Ortsnamen S. 407, Anm. 1.

zusammengesetzt aus der armenischen Partikel *z* und dem persischen Lehnwort *goiš* = ap. *gauša-*, aw. *gaoša-*, das neben 'Ohr' wohl auch 'hörend' bedeutete. Arm. *zgoiš* deckt sich also nicht vollkommen mit einem vorausgesetzten aw. **uzgaoša-*, vgl. meine Abhandlung: Zur Chronologie der armenischen Vokalgesetze S. 137 Anm. 4 und S. 166 (nach Meillet).

29. *zgrgřem* (wo?) 'provoquer, irriter' vgl. *grgřem* 'herausfordern, reizen zu'-.

zgaun s. *zgam* Nr. 23.

30. *zelanem* 'überschreiten, übertreten' Osk. Joh. 1, 12, vgl. *elanem* (Aor. *eli*) 'hinausgehen, ausgehen, hinaufsteigen', *elanel ST čap̂* 'das Maß überschreiten'.

zekuçanem s. *zgam* Nr. 23.

31. *zetc* 'verdorben, verderbt, verführt, liederlich, zügellos', *zetcem*, *zetcanem*, pass. *zetc-im*, *zetc-anim* (Aor. *zetci*, pass. *zetcay*) 'verderben, verführen' Eznik 285, pass. 'verdorben, verführt, betrogen werden', vgl. *etc-anem* 'verderben, zerstören'.

32. *zetum*, *zetanim* (Aor. *zeti*, med. *zetay*) 'in Menge strömen lassen, ausgießen' Mc. 4, 37, med. 'überfließen, übervoll sein', Joel 2, 24; 3, 13, Apg. 10, 45, *zetun* 'überströmend' Luc. 6, 38, vgl. *hetum* (*heti*) 'ausgießen, vergießen', med. pass. 'ausfließen, vergossen werden', *yetç* 'voll' AGr. 466. *zetum* usw. also aus **zhetum*.

33. *zeřam* 'kriechen', *zeřun* 'kriechendes Tier, Reptil' 1. Moses 8, 17, *zeřun jur* 'aqua scaturiens'? Philo Exod. II, 18 (S. 481) vom Wb. zu *eřam* 'kochen, wallen, glühen, erglühen, in Menge entstehen, ausbrechen, wimmeln' (Würmer, Geschwüre) Exod. 9, 9; 16, 20 gestellt. Vgl. zur Bedeutung lat. *ferveo* 'sieden, wallen, kochen, glühen, erglühen, brausen, toben, hin und her wogen, wimmeln'. Über die Etym. s. Meillet MSL. 8, 165, Pedersen KZ. 38, 200, Lidén Arm. Stud. 85.

34. *zetetem* 'an einem Orte ruhen lassen, niederlassen, wohnen lassen' 2. Moses 33, 14, 5. Moses 3, 20, *zetetim* 'sich niederlassen, ruhen, bleiben' 5. Moses 23, 16, Josua 7, 7, *zeteteçuçanem* = *zetetem* Josua 1, 13, 15, *zetet ařnul* 'sich aufhalten', vgl. *teti* (Gen. *tetwoy*) = *ett* (Gen. *etet*) 'Ort', *etetakal* 'feststehend' Eznik 188 AGr. 497.

35. *zerç-ani-m* (aor. *zercay*) 'sich retten, entrinnen, fliehen' 1. Moses 14, 13; 19, 17, 19 usw., *zerc-u-m* (aor. *zerci*) 'ausziehen, wegnehmen', *zerc-uç-anem* 'retten', zusammengesetzt aus *z* + *erc*, wenn *erc* = idg. *serĝ* (skr. *srj* 'entlassen, befreien', aw. *harez* 'entlassen, ausgießen', np. *hištan* 'entlassen') ist.

36. *zənkenum* (aor. *zənkeçi*) 'zurückweisen, verwerfen, verschmähen' Hiob 40, 3, Eznik usw., vgl. *ənkenum* (aor. *ənkeçi*, 3. p. *ənkēç* Mt. 27, 5, ipt. *ənkea* 'wirf' Mt. 5, 29; 17, 26; 18, 8) 'werfen' Mt. 5, 13 usw.

37. *zijanim* (*zijay*) 'herabsteigen, sinken, nachlassen, ablassen von-, nachgeben, sich erniedrigen, sich demütigen' 1. Moses 8, 3, Hesekiel 31, 18, Römer 12, 16, Eznik 149, *zijuçanem* 'erniedrigen, niederdrücken, demütigen', vgl. *ijanem* (aor. *iji*) 'herabsteigen' Mt. 3, 16; 8, 1 usw., *ijuçanem* 'herabholen, herablassen' Mc. 15, 36.

38. *zirarem* oder *zirarim* 'levarsi a romore, far tumulto, divolgare, disseminare' Sokr. 2, 29 usw. soll nach Wb. zu *irear*, vulg. *irar* gehören (?).

39. *zkcim* 'erbittert, gereizt werden, frz. 's'aigrir', *zkc-a-goin* 'grimmiger, wilder', *zkc-ank* 'Unwille, Entrüstung' ('aigreur') MX. 2, 71 (S. 151) *zkc-eçuçanem* MX. 2, 92 (S. 183) 'reizen, erbittern, peinigen' ('aigrir') Eznik 147, 149, vgl. *kcanem* (aor. 3. *ekic*) 'beißen, brechen' (das Brot), *kcem* 'jucken' Eznik 176, *kcu* 'bitter, beißend' ('aigre, piquant') *ks-kic* 'Schmerz', *kskc-eçuçanem* 'beißen, stechen' usw.

40. *znist* 'niedrig, tief', *znstagoin* 'tiefer' 3. Moses 14, 37, *znstanim*, *znstim* 'niedriger werden, sinken, sich setzen', *znstuçanem* 'beruhigen, demütigen', vgl. *nist* 'Lage, Sitz, Sitzen', *nstim* 'setzen, sich setzen', *nstuçanem* 'setzen' AGr. 478.

41. *zov* 'frisch, kühl', *zovanam* 'sich abkühlen, kalt werden, sich erfrischen, sich erholen' 1. Moses 18, 4, Richter 15, 19, vgl. *kov* 'frisch, kalt'. Also *zov* aus *zkov*.

42. *zulambim* 'stürzen auf den Kopf' (vom Pferde) Thom. Artsr. S. 195 l. Z., Denom. von *z-ulamb* = *z* + Instr. von *uln* 'Nacken, Genick'. (Im Text: *zulumbeal*, Wb. aber *zulambeal*). Vgl. *zulamb ertal* 'tombolare' (il cavallo) FB. 255.

43. *zçarim* (aor. *zçareçay*) 'böse, unwillig sein oder werden' Apg. 7, 24, Mc. 14, 4, Luc. 11, 53, 1. Kg. 18, 8, *zçaranam* ebenso; vgl. *çar* 'schlecht, böse'.

44. *zstgelum* 'verschmähen' (καταγνώσκω) Osk. Matth. I, 23, von *z* + *sst* + *gelum*?; vgl. *sstgtanem* 'tadeln' von *sst* + *gtanem*.

45. *ztetim*, *ztetem* Thom. Artsr., Euseb. Chron. = *zetetim*, *zetetem* s. oben Nr. 34.

46. *zpaxçim* 'eilig fliehen' Hexaem., vgl. *paxçim* 'fliehen'.

47. *zaud* 'Band' Kolosser 3, 14, *zaudem* 'verbinden, ver-

knüpfen', vgl. *yaud* 'Band, Glied, Gelenk' Kol. 2, 19, Hebr. 4, 12, Ephes. 4, 3, *yaudem* 'zusammenfügen' Ephes. 2, 21; 4, 16 usw.

48. *zauc-* in *oskezauc* 'vergoldet' Apc. 18, 16 usw. von *oski* 'Gold' + *aucanem* 'salben' AGr. 426, vgl. *y-oskvoy auceal* Seb. 65.

C) Etymologisch dunkle Wörter.

1. *zazir* (Gen. *zazri*) 'häßlich, garstig, widerwärtig' (αἰσχρός) 1. Moses 41, 3.

2. *zacac* 'wenig zahlreich, spärlich, schwach; Häuflein' Jesaias 41, 14.

3. *zakatim* (aor. *zakateçay*) 'leidenschaftlich ergriffen (verliebt, vernarrt usw.) sein'.

4. *zambik* 'Stute' nur bei Erznk. Gram.

5. *zanaluť* d. i. Akkus. von *analuť* 'Giraffe' (arm. *anjuť*) 5. Moses 14, 5, MX. Geogr. 599, 610.

6. *zanak* 'Stück, Geldstück' (von Gold oder Silber) nur bei FB. 4, 9 (S. 99) und Car. Leb. Basil.

7. *zanganem* (aor. *zangi*) 'mengen, mischen, kneten' (Mehl mit Wasser, Öl usw.) 3. Moses 2, 4, 5, 12; 6, 21 usw.

8. *zatik* (Gen. *zatki*) 'das Passah, Passahmahl, Passahlamm' (πάσχα) 2. Moses 12, 11 ('ein Passah für den Herrn ist es'), Mc. 14, 12, 14, 16, 1. Korinther 5, 7 usw. — Vom Wb. zu *zat-ani-m* 'sich trennen' (Auszug aus Ägypten) gestellt.

9. *zarganam* (*zargaçay*) 'vorwärts kommen, Fortschritte machen, zunehmen, gedeihen, wachsen, stark, groß werden' Luc. 2, 51, Philipper I, 25 usw., *zargun* 'reif, mannbar'.

10. *zarm* (Gen. *zarmi*) 'Nachkommenschaft, Geschlecht, Stamm' MX. 139 usw., vgl. *arm* 'Wurzel', *armat* 'Wurzel, Ursprung, Grundlage' (?).

11. *zarôš* eine Pflanze, χαμαίδρυς nach Wb., 'Teucrium', 'Gamander', 'Leberkraut' nach dem Busabaruthiun S. 215. Nur Med. Schr.

12. *zavak* (Gen. *zavaki*) 'Same, Nachkommenschaft' Gen. 3, 15; 7, 3; 9, 9; 12, 7 usw.

13. *zbatim* (*zbateçay*) oder *zbatnum* 'sich beschäftigen (plagen, sorgen, beunruhigen, zerstreuen) mit etwas' FB. 30, Z. 10 v. u., Luc. 8, 14; 10, 40—41; 12, 29, Prediger 3, 10, Eznik 178.

14. *zbausnum*, *zbausanim* (aor. *zbausay*), *zbausanam* 'sich ergötzen, sich vergnügen, sich die Zeit vertreiben, sich beschäftigen', dazu *bṙnazbaus-em* 'Gewalt antun, zwingen' (*buṙn* 'Faust, Gewalt').

15. *zgac-eal* 'angetan mit, bekleidet mit, behaftet mit' (z. B.

:hwachheit) 1. Korinther 8, 10, Hebräer 5, 2; 7, 28, praes. *zgac-*
-m 'behaftet sein oder werden', *zgac-umn* 'das sich Bekleiden
it' (einem Sack = Trauerkleid) Jesaias 22, 12.

16. *zgaiṙ* 'Aufstoßen, Rülpsen', *zgaiṙim* 'aufstoßen, rülpsen,
iswerfen, ausspeien'.

17. *zetx* 'ausschweifend, unzüchtig, zügellos' MX. III, 63
. 263), *zetx-ana-m* 'ausschweifen, schwelgen' (im Weintrinken
mik 285), (*i ginvoj* 'im Weine') *zetxeal* 'berauscht' MX. III, 55,
xutiun 'Ausschweifung' Ephes. 5, 18.

18. *zetčem* (*zetčeçi*) 'dunkel lassen, nicht erklären, verbergen,
iseite lassen, übergehen'.

zetj siehe *zitj* Nr. 21.

19. *zen-u-m* (aor. *zen-i*) 'schlachten, opfern' Mc. 14, 12 usw.

20. *zzu-em* (aor. *zzueçi*) 'beleidigen, schmähen, schelten, ver-
ınen, belästigen, plagen', 3. Moses 19, 14; Ruth 2, 16; FB. 12,
'; *zzuank* 'Widerwille, Ekel, Beleidigung, Unterdrückung, Plage'.

21. *zitj* (Gen. *ztji*) 'Bedauern, Reue, Gewissensbiß' 4. Kg.
!7 (μετάμελος), Elis. 35, Z. 13 v. u., *ztjanam* (aor. *ztjaçay*) 'ich
eue, es reut mich' Mt. 12, 41; 21, 30, 32 usw.

22. *zist* (Gen. *zsti* = *zəsti*) 'Schenkel' (μηρός) Gen. 32, 25,
. 3, 10 usw.

zirk s. *zrk* Nr. 43.

23. *zlanam* = *zəlanam* (aor. *zlaçay*) 'unrechter Weise nicht
en, versagen, verweigern, wegnehmen, rauben, berauben, aus-
ließen von' — 5. Moses 24, 14, Prediger 4, 8, Sirach 4, 1 usw.
ıominativ von **zil-* oder **zul-*.

24. *zkeṙ*, *əzkeṙ* 'Mispel' Galen.

25. *zkrktank* 'Genüsse'? Philo de providentia (Venedig 1822)
.06, nach Čaxčax = ital. 'rutto, il ruttare' (?).

26. *zɫal*, *zoɫal* (= *zγal*, *zoγal*?) 'Kornelkirsche' (Baum und
cht) Med. Schr. Nach Wb. = fremdem *zeγal*?

27. *zmailim* (aor. *zmaileçay*) 'sich satt trinken, voll werden
süßem Wein, von Freude, Wissen u. dgl.' Hosea 13, 6, Agath.
'., *zmaileçuçanem* 'anfüllen, sättigen' Jeremias 31, 14, Lambr.

28. *zmbaɫ*, *zəmbaɫ* Ezechiel 7, 7, 10 'κακία, πλοκή; Ver-
rung, Sorge, Betrübnis, Bestürzung'?, *zəmbaɫ-i-m* 'sich Sorge
:hen, sich beunruhigen'.

29. *zəmrim* = *zəmbrim* (aor. *zəmreçay* usw.) 'starr oder ver-
rt, bestürzt, betäubt werden, verstummen vor Verwirrung'
lo de vita contemplativa ed. Conybeare S. 167. Vgl. *ṫmbrim*

'betäubt werden, in tiefen Schlaf verfallen', *tmbir* 'betäubender Trank' neben *tmrim* usw. AGr. 449.

30. *zndam* = *zəndam* (aor. *zndaçi*) 'Mitleid haben, schonen' Eznik usw.

31. *znnem* (aor. *znneçi*) 'erforschen, untersuchen' Richter 16, 26, Sirach 9, 5, 8; Römer 11, 33, abgeleitet von *znin* 'Kennenlernen, Beobachtung' 1. Moses 34, 1 usw., *znnumn* 'Untersuchung' Philo Genes. 3, 3 (S. 170). Vgl. *knin* 'Untersuchung'.

32. *zovot* (*zuot*, *zovôt*) 'Genosse, Teilnehmer' Sirach 6, 10; 42, 3; *zovotutiun* 'κοινωνία' 3. Moses 6, 2.

33. *zvarť* (*zuarť*) 'fröhlich, heiter, munter, verständig, nüchtern' 2. Timoth. 4, 5, *zvarťagin* 'fröhlich, verständig' Luc. 8, 15, *zvarťnam* 'fröhlich sein, guter Dinge sein' Richter 16, 25; 19, 7 ff. 'wach sein, nüchtern sein' 1. Petr. 1, 13; Offenb. Joh. 3, 3; *zvarťun* 'nüchtern, besonnen, wach' 1. Petr. 4, 7; 1. Thessalonicher 5, 6, 'Wächter = Engel' Daniel 4, 10. Vgl. *arťun* = *zarťun* 'wach'.

34. *zvarč* (*zuarč*) 'freudig, fröhlich, heiter', *zvarčanam* 'sich freuen, sich ergötzen, frohlocken' Zephanja 3, 14, Sprüche 27, 9, Weisheit Salomonis 13, 3; *zvarčutiun* 'Freude, Wonne' Zephanja 3, 17. Vgl. Sebeos S. 67: der König Chosrov *zvarčanair zvarťanair mecav xnduťeamb* 'freute sich sehr'.

35. *zvirak* die Pflanze Origanum Philo ad Lysimachum S. 144.

36. *zuk* (Gen. *zuki*) 'Storax' Wb., *xunk zukin* "den die Armenier Arus nennen, der aus Bäumen ausschwitzt (und) wie Honig oder dicke Hefe (ist)" MX. Geogr. ed. Soukry S. 23.

37. *zusp* 'eingeschränkt, eingeengt, zusammengezogen, fest angebunden', *zsp-em* 'zusammenziehen, zurückziehen, einwickeln, einhüllen, einschränken, einengen, in Zaum halten' Sirach 38, 16.

38. *zut* 'rein' 3. Kg. 7, 49, 50 ('reines Gold'), *ztem* 'reinigen, läutern' Hiob 22, 25, Eznik 183.

39. *zopam* (aor. *zopaçay* oder *zopaçi*) 'zittern, beben, jammern' (Sirach 12, 19 = griech. διαψιθυρίζω 'zischeln' ?).

40. *zokanč* 'Schwiegermutter' (Mutter der Frau) Matth. 8, 14.

41. *zrahan-k* 'Haufen 4. Kg. 10, 9.

42. *zrav* 'Ende' Osk., Euseb., MX. usw.

43. *zrkem* (aor. *zrkeçi*) mit Akk. 'Jemand Unrecht tun, berauben' Mt. 20, 13, Luc. 19, 8, Apg. 7, 26 usw., *zirk* 'beraubt, entblößt, ohne —' Lambr., vgl. *zgayazirk* Narek.

44. *zroiç* (Gen. *zruçi*) 'Erzählung, Bericht, Überlieferung', Gen. 37, 14, Luc. 7, 17 usw.

45. *zauš* in *zaušaḱał*[1]) 'schmutzig gewinnsüchtig' (αἰσχροκερδής) Titus 1, 8; 1. Timotheus 3, 8, *zaušot-utiun* 'Begierde, Lüsternheit, Wollust'.

Die altarmenischen Wörter, die mit *z* anlauten, lassen sich also auf ungefähr 83 Wurzelwörter zurückführen, von denen, wenn wir von den 3 vorgesetzten Partikeln *z*: der Akkusativpartikel, der Präposition mit Instr., Abl. und Gen.-Dat. und dem Verbalpräfix (in etwa 48 Wurzelwörtern) absehen, 38 Lehn- oder Fremdwörter und 45 etymologisch dunkle Wörter sind. Unter den letzteren sind zweifellos noch verschiedene Lehn- und Fremdwörter, sowie eine Anzahl von solchen Wörtern, die mit dem Verbalpräfix *z* zusammengesetzt sind, ohne daß wir sie als solche erkennen können, sodaß die Zahl der ursprünglich und eigentlich mit *z* anlautenden Wurzelwörter nur eine geringe gewesen sein wird, zumal anlautendes *z* im Altarmenischen öfter für *əz*[2]) und dann vielleicht für proklitisches *iz-* oder *uz-* steht, mithin ursprünglich vokalisch anlautete. Daß es aber anfangs gar keine mit *z* anlautenden Wörter gegeben habe, darf vorläufig nicht behauptet werden, da z. B. Wörter wie *zenum* 'schlachte' weder als entlehnt noch als (mit *z*) zusammengesetzt gelten können, sondern zunächst als echtarmenisch und einfach anzusehen sind. Wie aber das anlautende *z* (und *əz*) etymologisch zu deuten sei, ist trotz aller bisherigen Erklärungsversuche noch dunkel geblieben[3]).

2. Arm. *zgam* 'merke'.

Das zum Präsens *zgam*, Aor. *zgaçi* gehörige Futurum lautet 1. p. *zgaçiç*, 2. p. *zgasçes*, 3. p. *zgasçē* (Hiob 40, 18) und zeigt, daß die dem Verbum zugrunde liegende Wurzel im Armenischen zweisilbig — also als *əzga-* gesprochen wurde[4]). Zu

1) *ḱał* = 'sammelnd' von *ḱałem* 'sammle'.

2) So schreiben die Armenier bei der Trennung der Silben am Ende der Zeile: *əz-divahars* 'die Besessenen' Mt. 4, 24; *əz-ḱez* 'dich' Mt. 5, 29; *əz-jeṙanē* 'an der Hand' Mt. 8, 15 usw.

3) Vgl. Meillet MSL. 9, 54; 12, 423, Verf. AGr. 446, IF. 10, Anz. 45. Im Inlaut steht *z* für idg. *ǵh* nach Vokalen (vgl. *bazum* AGr. 426, *dizanim* 439, *lezu, lizem* 452, *mozi*? 475, *ozni* (aus **ozini*) 481 und *viz* KZ. 36, 340; 38, 225), ferner für *s* vor *b* (vgl. *skizbn* neben *sksanim* von **skins* oder **skiḱ*?).

4) Nach Meillet Esquisse § 24. Über *zgeççis* und *ənḱerçiç* s. Esquisse S. 98. Freilich ergibt sich unten, daß *zgaçiç zgasçes* usw. erst nach Analogie gebildet ist, daß also Formen wie *zgasçes* hier nichts beweisen. Aus dem Fut. *stasçis*, *stasçi* schließt Meillet § 24 auf eine zweisilbige Wurzel *əsta* in *stanam* 'erwerbe' AGr. 492, wie sie auch im Text bei Euseb. Kircheng. 426—427 (*əstanair*, *əstaçeal*) vorliegt. Ist dieses *ə* nun auch etymologisch berechtigt?

dieser Wurzel gehören: 1. das Präsens *zgam* usw. 'merken, fühlen, empfinden, wahrnehmen, bemerken, erfahren' (lat. *sentire*) Hosea 7, 9, Mc. 6, 33, Philo Genes. I, 29 (S. 21), FB. S. 137, Z. 6; 236, Z. 8 v. u., 237 usw., *anjin zgal* 'wieder zu sich kommen' 2. Maccab. 3, 35; *zgali* 'sinnlich wahrnehmbar' (αἰσθητός), vgl. den Infinitiv *zgal*; 2. der Aorist *zgaçi* usw. mit den vom Aoriststamm abgeleiteten Formen: *zgaçuçanem* (Kausativ) 'Anzeige, Mitteilung machen, anzeigen, angeben' Apg. 23, 15, 22; 24, 1 usw., *irazgaç* (v. l. *irazgac*) *linim* (*imiḱ*) 'ich erfahre (von etwas), erhalte Kunde' (von etwas) MX., Pharp., Joh. Kath., Agath. (von *ir* 'Sache' und *zgaç*, also etwa 'sachkundig'); 3. die Form *zgay* in *an-zgay* 'ohne Empfindung, ohne Gefühl, ohne Bewußtsein, ohne Vernunft', *yanzgay* 'bewußtlos' 2. Maccab. 3, 27, *yanzgayeal* 'ohne Bewußtsein, unsinnig geworden' (durch Wein) 2. Moses 32, 18, *anzgayabar* 'ohne es zu merken, unbewußt, ohne Sinn und Verstand', *anzgayagoin* 'unempfindlicher', *anzgayutiun* 'Unempfindlichkeit', *anzgayun* 'unempfindlich', *zgayakan* 'sinnbegabt, sinnlich' (sensibilis) Philo Genes. II, 59 (S. 142), *zgayaran* 'Sinnesorgan, Sinn', *zgayutiun* 'Sinn, Sinne, Empfindung, Bewußtsein, Wahrnehmung' Philo Genes. II, 59 (S. 143) usw., *zgayun* 'sinnlich wahrnehmend, verstehend, verständig, sinnlich wahrnehmbar, materiell'; 4. die Form *zgast* in *zgast* (Stamm *zgasti-*) 'σώφρων, bei Sinnen, bedacht, Acht gebend, aufmerksam, gewahr werdend, vorsichtig, verständig, klug, mäßig, nüchtern, enthaltsam, ehrbar, sittsam' Titus 2, 2; Tobit 6, 12, Apg. 13, 50; 17, 12, *zgast linim* 'ich werde benachrichtigt, erfahre' 2. Maccab. 12, 4, *zgastanam* (aor. *zgastaçay*) 'σωφρονέω, 'vernünftig werden, besonnen sein, bei Sinnen sein, wieder zu sich kommen' (Gegens. *aṙançanem*) 2. Kor. 5, 13, Röm. 12, 3; 13, 13, 1. Petr. 4, 7, Mc. 5, 15, Luc. 8, 35, *zgastaçuçanem* 'σωφρονίζω, zur Besonnenheit bringen, ermahnen' Titus 2, 4, *zgastutiun* 'σωφροσύνη, Besonnenheit, Sittsamkeit, Züchtigkeit' 1. Timoth. 2, 9, 2. Timoth. 1, 7, Titus 2, 3 u. 12; 5. wahrscheinlich auch die Form *zgaun*[1]) in *zgaun* (Stamm *zgauni-* nach Wb.) 'mild, sanft, ruhig, zahm, verständig' Eznik usw., *zgaunanam* 'sanft, zahm werden', *zgaunaçuçanem* 'zähmen', *zgaunutiun* 'Milde, Erkenntnis' (αἴσθησις) Sprüche 1, 7, 'Weisheit' Sirach 1, 4, Psalm 110, 10, 'die Weisheit und Sprüche Salomonis' 2. Petr. 2, 22 und 6. *zgam* in *anzgam* 'töricht, unverständig, böswillig, halsstarrig' 1. Petr. 2, 15, Römer 2, 20, 1. Kor. 11, 16; 12, 6 usw., *anzgamutiun* 'Torheit, Bosheit'

1) Über *au* neben *a* s. IF. 12, Anz. 56.

1. Moses 31, 24, 5. Moses 22, 21, Mc. 7, 22, Römer 1, 29, 1. Kor. 5, 8 usw. Wie die im großen Wörterbuch 1, 729 unter *zgaun* angeführte Stelle aus Eznik zeigt, ist *zgaun* dem Sinne nach der Gegensatz von *anzgam*; ersteres kommt niemals negiert (als **anzgaun*) vor, letzteres niemals ohne Negation (als **zgam*), sodaß also *anzgam* eigentlich die Negation von *zgaun* ist und beide, **zgam* und *zgaun*, ursprünglich gleichbedeutend waren, wie sie ja auch Ableitungen derselben Wurzel *əzga-* sind.

Zu dem System des Verbums *zgam* (nicht zur Wurzel *əzga-*) gehört aber auch das Verbum *zekuçanem* (aor. *zekuçi*), das von dem Wb. 1, 729 durch *zgaçuçanem*, *irazek* = *irazgac* (sic!) *aṙnem*, *tetekaçuçanem* usw. erklärt wird. *zekuçanem* ist, wie die Endung *-uçanem* zeigt, das kausative Präsens zu einem Aorist 1. Pers. **zeki*, ebenso wie *zgaçuçanem* das kausative Präsens zu einem Aorist *zgaçi* (Präs. *zgam* 'merke') ist. Da nun aber *zekuçanem* 'Anzeige erstatten, anzeigen, benachrichtigen, unterrichten, kund tun, bedeuten' Apg. 25, 14, Koriun S. 13, Z. 7 v. u. (Ausgabe 1894 S. 23, Z. 11 v. u.), Philo usw. bedeutet, so fällt es dem Sinne nach wirklich mit *zgaçuçanem* zusammen, und wir erhalten somit — dem Sinne nach — zwei Aoriste zum Präsens *zgam* 'merke', nämlich das bezeugte *zgaç-i* und das nicht mehr vorhandene **zek-i*. Daß aber ein solches früher existierte, zeigt — außer *zekuçanem* — das Adjektiv *irazek* 'informiert, benachrichtigt, berichtet' in *irazek linim* 'ich werde berichtet über' — = 'mir wird berichtet über Jd. oder von etwas, ich erhalte Kunde' (mit *vasn* oder *z* oder mit Dativ) Apg. 21, 21 und 24, Levond 7, Joh. Kath., das aus *ir* 'Sache' und dem Aoriststamm *zek* zusammengesetzt ist und also wie *irazgaç* (s. oben) etwa 'sachkundig' bedeutet. Es fragt sich nun, auf welchem Wege der Aoriststamm *zek* in das System des Verbums *zgam* gekommen ist. Und das ist nun leicht zu erkennen. Zum Präsens *gam* 'ich komme' gehört nach suppletiver Art der Aorist[1]) *eki* 'ich kam' (3. *ekn* = idg. **e-gem-t* AGr. 441), und wenn durch Zusammensetzung mit der oben behandelten Partikel *z* das Verbum übertragene Bedeutung erhielt (vgl. deutsch 'kommen' und 'hinter etwas kommen'), so entstand naturgemäß das Averbo: *zgam* 'ich merke, erfahre': **zeki* 'ich merkte, erfuhr'. Zu **zeki* wurde das Kausativum *zekuçanem* : *zekuçi* ganz regelmäßig gebildet, während zu

1) Vom Aoriststamm *ek-* ist abgeleitet das Subst. *ek* (*i-a*-St.) 'Fremdling' und *ek* (*i*-St.) 'Ankunft', Plur. 'Einkünfte, Ereignisse'.

zgam nach dem Muster der regelmäßigen Verba auf *-am* (*alam* 'ich mahle': aor. *alaçi*) der neue Aorist *zgaçi*, zu diesem das Kausativ *zgaçuçanem* usw. geschaffen wurde. Das ursprüngliche Verbum lautete also Präs. *zgam*: Aor. **zeki*, Kaus. *zekuçanem*, der Aoriststamm *zgaç* mit Zubehör beruht also auf jüngerer Analogiebildung.

Das Verbum *zgal* deckt sich seiner Bedeutung nach gänzlich mit lat. *sentire* 'fühlen, empfinden, wahrnehmen' usw., das früher zu got. *sinþs* 'Gang, Mal', *gasinþa* 'Reisegefährte', air. *sét* 'Weg' usw. (Wz. *sent*) gestellt wurde, wonach auch hier ein Bedeutungsübergang von 'gehen' zu 'fühlen, merken' usw. vorgelegen hätte. Doch will man jetzt nur die Zusammengehörigkeit von lat. *sentire* mit deutsch Sinn, sinnen gelten lassen. Vgl. Schade Altd. Wtb.[2], 765, Kluge Wtb.[6] S. 365, IF. 2, 316, dagegen Walde Lat. etym. Wtb. 563.

3. Arm. *neṙn* 'Antichrist'.

Das Wort *neṙn* (Gen. *neṙin*, Abl. *i neṙnē*, Instr. *neṙamb*, Nom. Plur. *neṙinkʻ*) 'Antichrist' 1. Brief Johannis 2, 18 und 22; 4, 3; 2. Brief Joh. 7, Eusebius Kirchengesch. S. 435 usw. macht, da es ein einfaches, nicht abgeleitetes oder zusammengesetztes Wort ist, seiner Bedeutung nach den Eindruck eines Lehnwortes aus der Sprache eines christlichen Volkes. Da nun die Armenier in alter Zeit manche Wörter aus dem Syrischen und Griechischen (s. AGr. S. 320 und 323) entlehnt haben, liegt es nahe, auch in *neṙn* ein syrisches oder griechisches Lehnwort zu vermuten. Da aber schon die Offenbarung Johannis 13, 18 auf Kaiser Nero als Antichrist deutet, und da die Christen des römischen Reiches wegen der Christenverfolgung unter Nero in diesem den persönlichen Antichrist zu erblicken sich gewöhnten, von dem die Sage ging, daß er nicht gestorben sei und dereinst wiederkehren werde, so wäre es leicht begreiflich, wenn der Name Neros bei manchen Christen die Bedeutung Antichrist angenommen hätte, sowie der Name Cäsar die Bedeutung Kaiser annahm.

Das war aber bei den Armeniern der Fall, denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß das armenische Wort für Antichrist *neṙn* identisch ist mit dem Namen des Kaiser Nero in seiner griechischen Form Νέρων. Das haben schon die Mechitharisten vermutet (s. Wb. 2, 413 s. v.), ohne aber diese Vermutung irgendwie zu betonen und zu begründen. Wendet man aber

mal probeweise die altarmenischen Lautgesetze auf das Wort
ɹων an, so müßte 1. nach dem ältesten Auslautsgesetz (AGr.
), Chronologie der arm. Vokalgesetze S. 131 und 162) der
kal der letzten Silbe ausfallen, also Νέρων zu **nern* werden,
nach dem Lautgesetz, daß *r* vor unmittelbar folgendem *n* zu
ird (Arm. Studien S. 74; AGr. S. 409, Meillet Esquisse S. 22),
rn in *neṙn* übergehen, das in der Flexion der Analogie von
rtern wie *beṙn* 'Last', Gen. *beṙin*, Instr. *beṙamb*; *gaṙn* 'Lamm',
ı. *gaṙin*; *saṙn* 'Eis', Gen. *saṙin* usw. folgt. Soweit wäre alles
bester Ordnung, wenn nur eben die Chronologie der Laut-
etze nicht im Wege stünde.

Denn das Gesetz, nach welchem der Vokal der letzten
e ausfiel, hatte bereits in urarmenischer Zeit gewirkt, wirkte
egen in christlicher und selbst in vorchristlicher parthischer
t[1]) längst nicht mehr (AGr. 330), sodaß ein in dieser Zeit
lehntes griech. Νέρων im Armenischen zu **neron* oder **ner*
Gr. 331 ff.) hätte werden sollen[2]). Denn wenn das Gesetz,
hdem es in der Urzeit (**dhuktēr* =) **dustir* zu *dustr*[3]), (**mṛtos* =)
rdoh zu *mard*, (**g̑lénos* =) **katinoh* zu *katin* 'Eichel', **skesurā*
skesur 'Schwiegermutter' usw. (AGr. 410) umgewandelt hatte,
späterer Zeit noch einmal gewirkt hätte, so hätte *katin* zu
tn, *skesur* zu **skesr*, *dalar* (θαλερός) aus **dalaroh* zu **dalr*,
r auch Lehnwörter wie *lampar* = griech. λαμπάδ(ος) IF. 10,
z. 41 zu **lampr*, *patker* 'Bild' (= phl. *patkar* = ap. *patikara*)
**patkr*, *suser* 'Schwert' (= syr. *safsēr-ā*, mp. *safsēr* bei F. W. K.
ller Handschr. aus Turfan S. 63) zu **susr*, *sahman* 'Grenze'
phl. *sāmān* aus **sāhmān*) zu **sahmn* usw. werden müssen. Das
aber nicht geschehen, sondern die aus dem Pehlevi, Syrischen
d Griechischen entlehnten Wörter behalten im allgemeinen[4])
Vokale ihrer letzten Silben auch im Armenischen und zeigen,
ß jenes Auslautsgesetz nur einmal und zwar vor der Partherzeit
wirkt hat, in und nach dieser aber keine Geltung mehr hatte.

1) Das Christentum drang im 3. Jahrh. in Armenien ein.

2) Vgl. *Sołomon* (MX. 189) im 5. Jahrh.

3) Meillet Esquisse S. 33 nimmt an, daß das altarm. *dustr* (ebenso
, *eutn*) geschriebene Wort wie *dustər* (*astəł*, *eutən*) gesprochen worden
Das ändert am Gesetz nichts, wenn man überhaupt annimmt, daß im
enischen die durch Vokalausfall entstandenen vokalischen *ṛ*, *ḷ*, *ṇ* über-
pt zu *ər*, *əl*, *ən* (= *ₑr*, *ₑl*, *ₑn*) werden mußten IF. 12, Anz. 54. Es wurde
n **dustir* über **dustṛ* zu *dustər* = *dustₑr*.

4) AGr. 287, 330, 331.

Also hätte griech. Νέρων zu arm. *neron oder *ner werden sollen. So richtig aber diese Schlußfolgerung im allgemeinen ist, so gibt es doch einige Wörter, die gegen die Regel erst in parthischer oder früh-christlicher Zeit den Vokal der letzten Silbe verloren haben, ohne daß wir die Bedingungen kennen, unter denen dieser Verlust eintreten mußte.

Das sind folgende. 1. Griech. καῖσαρ (Gen. καίσαρος) AGr. 354 ist im Armenischen zu *kaisr* geworden und hat die obliquen Kasus nach Analogie der armenischen *r*-Stämme gebildet: Gen. Dat. *kaiser* zu Nom. *kaisr* wie Gen. Dat. *dster* (aus **duster*) zu Nom. *dustr* usw.[1]) Ich habe das Wort AGr. 329 als ältestes griechisches Lehnwort im Armenischen bezeichnet, aber es kann doch frühestens im 1. Jahrh. n. Chr. nach Armenien gekommen sein[2]). Das Wort ist dann noch einmal, als gelehrtes Wort (AGr. 329 und 354), von den Armeniern entlehnt worden in der Form *kesar* (Gen. *kesaru*), die die spätere griechische Aussprache *Kǟsar* reflektiert[3]) und keinen Vokalausfall zeigt. Arm. *kesar* ist somit die spätere und gelehrte, *kaisr* die ältere und volkstümliche Form des griechischen Wortes.

2. Arm. *zaur* 'Macht, Heer' AGr. 152 entspricht dem aw. *zāvarə* 'Kraft' (neben *zavarəča*), dem mp. *zāvar* und *zōr* F. W. K. Müller Turfan S. 48, 52, 58, 62 und 25, 26, 56—59 usw., dem np. *zōr*, das nach meinen Pers. Stud. 169 und 273 auf ap. **zavar-* zurückgeht wie mp. *zāvar* auf ap. **zāvar*. Dies **zavar* oder **zāvar* wurde von den Armeniern in der Partherzeit als **zavar* entlehnt und durch Ausstoßung des zweiten *a* zu **zavr* = *zaur* umgestaltet. Altarmenisches *au* (des 5. Jahrh.) wird ebenso geschrieben wie *av*, ging aber, wenn es als Diphthong gesprochen wurde, im Mittelarm. in *ô* (sprich *ǫ*) über, während *av* als *av* erhalten[4]) blieb; da nun *zaur* im Mittelarm. zu *zôr* (d. i. *zǫr*) geworden ist, so nehme ich an, daß man im Altarm. *zaur* — nicht *zavr* oder *zavər* — sprach, und daß also das zweite *a* des arsacidischen **zavar*

1) Ebenso *litr*, Gen. *lter* aus λίτρα, *artr*, Gen. *arter* aus ἄρθρον, *sakr*, Nom. Plur. *sakerk* = σάκρα AGr. 332. Hier ist aber die auslautende griechische Flexionssilbe, nicht der Vokal vor auslautendem *r* abgefallen, vgl. AGr. 331—332.

2) IF. 10, Anz. 41.

3) Griech. αι wird im Armenischen durch *e* wiedergegeben, nur in *kaisr* erscheint arm. *ai* für griech. αι: Chronologie der armenischen Vokalges. S. 171.

4) Vgl. arm. *atavni* 'Taube' für **atavəni*.

oder *zāvar* im Armenischen nicht reduziert (zu *ə*), sondern ganz ausgestoßen wurde[1]).

3. Phl. *bēvar* 'zehntausend' = np. *bēvar*, aw. *baēvarə* sollte im Armenischen zu *bevar* oder *bivar* werden, ist aber ebenfalls mit Verlust des Vokals der Endsilbe zu arm. *beur*, *biur* aus *bev-r* geworden (AGr. 121). Wenn aber die Wörter *kaisar*, *zavar* und *bēvar* im Armenischen tatsächlich zu *kaisr*, *zaur* und *beur*, *biur* geworden sind, so ist nicht zu bezweifeln, daß auch Νέρων im Armenischen zu *neṙn* (aus **nern*) werden konnte und daß also tatsächlich *neṙn* aus Νέρων entstanden ist. In 4 Fällen ist demnach auch in der Partherzeit — gegen die Regel — der Vokal der letzten Silbe (*a* und *o*) ausgefallen, aber nur in Lehnwörtern und nur vor der Liquida *r* und dem Nasal *n*.

Der Umstand, daß **nern* zu *neṙn* wurde, rührt daher, daß hier durch den Schwund des folgenden Vokales unmittelbar *r n* zu stehen kam (wie schon in arm. *gaṙn* 'Lamm' aus urarm. **garin*[2]) = idg. *u̯r̥rén*). Denn *r* ist sonst vor *n* geblieben, wenn zwischen beiden der reduzierte Vokal *ə*, der gewöhnlich nicht geschrieben wird, gesprochen wurde, was in der Regel[3]) der Fall war, wenn nach dem jüngeren[4]) Vokalgesetz *i* und *u* in nicht letzter Silbe ausfielen, vgl. *garun* 'Frühling', Gen. *garnan* d. i. *garənan* aus **garunan*; *vernatun* 'Obergeschoß' aus *verənatun* = **verinatun* von *verin* 'obere', *kornčim* 'zugrunde gehn' (aor. *koreay* aus **kori-ay*), aus **korənčim*, *vrnjem* 'wiehern' aus **vrənjem* AGr. 405, IF. 10, Anz. 46 usw. Also ist *neṙn* nicht aus **nerən*, sondern direkt aus **nern* mit völligem Schwund des *o* von Νέρων entstanden, ganz wie arm. *gaṙn* aus **garn* für urarm. **garin* nach urarmenischem Lautgesetze[5]).

1) Auf die Differenz zwischen phl. np. *zōr* und arm. *zôr* = *zǫr* aus altarm. *zaur* habe ich schon AGr. 152 hingewiesen. Beide gehen auf altpers. oder altphl. **zavar* (resp. **zāvar*) zurück; die Armenier entlehnen das Wort und stoßen das zweite *a* aus, wodurch **zavr* = *zaur* entsteht; die Perser kontrahieren *ava* (in **zavar*) zu *ō*, wodurch *zōr* entsteht. Hätten die Armenier im Persischen schon die Form *zōr* gehört und diese übernommen, so hätten sie daraus **zoir* oder **zor* (nicht *zaur*, *zôr*, *zǫr*) gemacht; s. Chronologie d. arm. Vokalgesetze S. 166—169. Aus ap. **zāvar* aber wäre durch Kontraktion np. **zār* entstanden: Pers. Stud. 168.

2) Hier fällt *i* nach dem ältesten Vokalgesetz AGr. 410 A aus.

3) Vgl. IF. 12, Anz. 54.

4) AGr. 410 B, 2.

5) Altarm. Beispiele mit *ṙn* s. Armen. Stud. S. 74. Aber auch in griech. Lehnwörtern erscheint *ṙn* für ρν, AGr. 328, Z. 12, vgl. *poṙnik* zu

4. Arm. *ail* = kypr. αἶλοc?

In meinen Arm. Stud. 1, 77 § 45 habe ich behauptet, daß arm. *ail* (Gen. *ailoy*) 'andere' durch Umstellung aus **alyo-* = lat. *alius* (griech. ἄλλοc, got. *aljis* usw.) entstanden sei, während *y* nach *r* (in *sterj* = cτεῖρα, *anurj* = ὄνειροc und *mrjiun* 'Ameise' S. 66, § 19) zu *j* geworden sein soll. Das bestreitet Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. 2, 24, der *-rj* in *sterj* usw. auf idg. *rk²* oder *rg²* zurückführen will und idg. *ly* durch Epenthese nur in arm. *il* (*ail*, *gail*, *pail*) übergehen läßt. Dagegen behauptet Meillet MSL. 8, 237, daß idg. *y* nicht nur nach *r* (wie in *sterj*, *anurj* usw.), sondern auch nach *l* zu *j* geworden sei und beruft sich auf die Gleichung: arm. *ołj* (*o*-St.) 'gesund, ganz, vollständig' = air. *uile* 'all, ganz' aus **olyo-s* (AGr. 481), die jedenfalls sehr ansprechend ist. Indem er aber daraus folgert, daß idg. *ly* überhaupt zu arm. *łj* geworden sei, wird er genötigt, aus idg. **alyo-s* ein arm. **ałj* zu folgern und somit das vorhandene arm. *ail* von idg. **alyos* = griech. ἄλλοc, lat. *alius* usw. zu trennen und ein idg. **ailo-s*, das er in kyprisch αἶλοc und lat. *ille*[1]) wiederfindet, zurückzuführen. Ich habe dagegen in meiner Arm. Gramm. S. 481 an der Gleichung arm. *ail* = griech. ἄλλοc usw. aus **alyo-s* festgehalten und eben darum die von Fr. Müller und Meillet befürwortete Gleichung arm. *ołj* = air. *uile* aus **olyo-s*[2]) zwar ohne Fragezeichen, aber doch nicht ohne Bedenken vorgetragen. Ich halte aber diese Bedenken jetzt für hinfällig, da ich Osthoff Etym. Parerga 1, 289 zustimme, der mit Ablehnung von Meillets Ansatz eines idg. **ai̯los* = arm. *ail* einfach annimmt, daß idg. *ly* = *li̯* im Armenischen unter gewissen (noch unklaren) Bedingungen teils zu *il*, teils zu *łj* geworden sei. Während nun aber der Übergang von idg. *ly*, *ry* (*li̯*, *ri̯*) in *łj*, *rj* durch *ołj*, *sterj*, *anurj* (vgl. *mrjiun*, *ełjiur* Osthoff a. a. O. 290) sicher gestellt ist, scheint es, wenn *ail* vorläufig außer Betracht bleibt und von den unsicheren Fällen wie *gail* AGr. 431 und *pailem* AGr. 500 abgesehen wird, an sicheren Beispielen für den Wandel von *ly* (*li̯*) in *il* zu fehlen. Indessen scheint es nur so, denn in Wahrheit liegen doch wenigstens zwei

---

πόρνοc, πόρνη AGr. 373, *basteṙn* = βαcτέρνιον AGr. 118, 511, *kisteṙn* = κιcτέρνα AGr. 357, *matuṙn*, Gen. *matran* zu griech. μαρτύριον? AGr. 363. Freilich nimmt später *ṙ* für fremdes *r* immer mehr überhand.

1) Lat. *ille* aus **īle*? Dagegen s. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen S. 96.

2) Oder *ołj* aus **solyos*, vgl. ὅλοc aus ὅλϝοc, lat. *salvos* usw.?

ıere Beispiele vor, nämlich *ťoil* und *nšoil*. Das Subst. *ťoil*[1]) dem Verb *tal* 'geben' verbunden, bedeutet: 'lassen, zulassen, ·ähren lassen, erlauben, erlassen' Mt. 3, 15; 8, 22; 13, 30 usw. gehört ohne Zweifel zum Verbum *ťol-u-m* (aor. 1. *ťol-i*, *ťol*) 'lassen, zulassen, erlauben, erlassen, vergeben, verlassen, Stich lassen, entlassen, zurücklassen' Mt. 6, 12, 14, 15; 9, 6; 32; 27, 47; Mc. 1, 31; 11, 16 usw., dessen Wurzel *ťol-* ist. arm. *toil* aus älterem *ťoit*, das in den ältesten Handschriften h vorliegt (IF. 12 Anz. 56), entstanden ist, so kann *ťoil* = nur aus urarmenischem *ťolyo-* (*ťolįo-*) entstanden sein und ·rt die gewünschte Parallele zu *ail* = *ait* aus idg. **alyo-s* (**alįo-s*). nso *nšoil*, älter *nšoit* (*i*-St.) 'Strahl' Luc. 8, 36 usw. (woron *t-em* (*nšotem*) 'strahlen lassen' Narek.), das offenbar zu *šot* ahl', *šot-am* 'strahlen, blinken, funkeln, blitzen' Hiob 39, 23 usw., *šot-im* 'blitzen, blinken' Narek., *šotiun* 'Blitzen, Leuchten' ört und auf urarm. **ni-šot-y-* zurückgeht.

Danach darf also arm. *ail*, älter *ait* aus idg. **alyo-s* (**alįo-s*) lärt und mit griech. ἄλλος, lat. *alius* u. a. gleichgesetzt werden. ·egen wird die Annahme eines idg. **ai-lo-s* vom Armenischen ht gefordert. Ob vom Keltischen und wenigen griechischen lektformen (Brugmann, Demonstrativpron. 114), mögen Andere ersuchen[2]).

5. Arm. *gišer* 'Schmelz'.

In den IF. 16 S. 419 habe ich bei der Besprechung des snamen *Gišerajor* 'Nachttal' bemerkt, daß Brosset diesen Namen 'la vallée du jais' gedeutet hat, daß mir aber *gišer* nur im ne von 'Nacht' (vgl. AGr. 435), nicht auch von 'Schmelz' beınt sei. Daß aber das Wort auch die Bedeutung 'Schmelz' ge-)t oder angenommen hat, beweist das Georgische, das *gišer* org. *gišer-i*) in der Bedeutung 'jais, pierre noire' Tschoubinoff ·tionnaire Géorgien-Russe-Français 1840 S. 127 aus dem Arnischen entlehnt hat.

6. Arm. *janjaxarit* 'scharlachrot'.

Das Wort *janjaxarit* findet sich im Armenischen bei Jesaias 18 (griech. φοινικοῦν, hebr. *šānīm*) und bei Jac. Nisib. (= Afraates)

1) Als Adj. *ťoil*, Gen. *ťuloy* = 'nicht fest, locker, weich, schlaff' usw., ·ntlich 'lässig'.

2) Thurneysen (briefl. Mitteil. vom 17. Mai 1906) führt kymr. bret. *eil* nso wie ir. *aile* auf **alįo-* zurück und beruft sich auf das Lehnwort ·mr. *yspail*, mkymr. *yspeil* = lat. *spolia* (spätlat. *spolja*).

S. 77 und ist erst von hier aus an andere Stellen der armenischen Literatur gekommen. Bei Afraates a. a. O. übersetzt *jan-jaxarić* das syrische זחוריתא *z̦xōriϑā* (Afraates ed. Wright 78, 1) 'coccum', und da das Wort nicht echt armenisch ist, wie schon Čaxčax Wtb. 909 bemerkt hat, so wird es wohl ein syrisches Lehnwort sein, das aber die Syrer selbst erst nach Jensen aus dem Babylonischen (*în zaḫuritu* 'vinum zaḫuricum') bezogen haben, s. Brockelmann Lexicon Syriacum S. 93. Das armenische Wort weicht lautlich vom syrischen ab: man sollte etwa arm. **zaxarić* oder mit *j* für fremdes *z* (wie in *jēt* = syr. *zaitā*, *jiuć* = syr. *ziftā* usw. AGr. S. 287): **jaxarić* erwarten, während dafür die Form *jan-jaxarić* im Armenischen erscheint, die aussieht, als wäre sie mit intensiver Reduplikation gebildet, was natürlich nicht der Fall ist. Trotzdem stehen sich die gleichbedeutenden Wörter formell so nahe, daß man sie nicht von einander trennen darf, sondern das armenische Wort für ein semitisches Lehnwort halten muß. Somit empfiehlt es sich auch, arm. *xanjarur* 'Windel' Luc. 2, 7 nicht wegen lautlicher Verschiedenheit von syr. *'azrūrā* 'fascia' Luc. 2, 7 (Brockelmann Lexicon Syriacum S. 247) zu trennen, wie ich AGr. 517 getan habe, sondern es als syrisches Lehnwort anzusehen[1]).

7. Kasusattraction im Armenischen.

In der Syntax stimmt das Armenische im Allgemeinen mit den älteren indogermanischen Sprachen überein, bildet dafür aber einzelne sehr abweichende Erscheinungen aus, die auch von Armenisten oft nicht verstanden oder mißverstanden werden. Die wichtigste und häufigste derselben ist die Setzung des Subjekts in den Genitiv beim Partizip auf *-eal*[2]), die aber hier nicht behandelt werden soll: die seltenste ist die Kasusattraktion, auf die ich hier in Kürze hinweisen will. Sie besteht darin, daß ein von einem Ablativ oder Instrumental abhängiger Genitiv attrahiert und dadurch selbst zum Ablativ oder Instrumental werden kann. Ich habe Beispiele derselben an folgenden Stellen notiert.

1) Vgl. syr. *xazzūrā* (= **xanzūrā*) = arm. *xnjor* (= **xinjor* oder **xunjor*) AGr. 305 und 286. Wegen des Anlautes vgl. syr. aram. *'arbālā*: arm. *xarbal-em* 'sieben' AGr. 304.

2) Man sagt z. B. *im teseal ē zna*; *mer teseal ē zna* usw. 'ich habe ihn gesehen; wir haben ihn gesehen', eigentlich: 'meiner gesehen ist ihn; unsrer gesehen ist ihn' usw. Selten steht der Gen. beim passiven Partizip: *cneal Ormzdi — ekn* 'da wurde Ormizd geboren und kam' Eznik 114, eigentlich: 'geboren des Ormizd — kam'.

A) Der Genitiv wird an den Ablativ attrahiert. Faustus von Byzanz (Venedig 1832) S. 7, letzte Zeile: *i knojē tagavorēn* 'von der Frau des Königs' (eigentlich 'von der Frau vom König') anstatt der gewöhnlichen regelrechten Konstruktion *i knojē tagavorin*; S. 8, Z. 9 v. u. *y anhnarin kckutenēn tanjanaçn* (er befreite sie) 'von den unerträglichen Qualen der Verschnürung'[1]) anstatt *kckuteann tanjanaçn*; S. 11, Z. 8 v. u. *i nmanē kusē* 'von seiner Seite' = 'von Seiten desselben' für *i nora kusē*; S. 12, Z. 7 v. u. *i — çautoin gitutenē* (trinken) 'vom Tau des Wissens' anstatt *i çautoin gituteān*; S. 23—24: *y erkrēn Hayastanē* 'aus dem Lande Armenien' anstatt *y erkrēn Hayastani*; S. 123, Z. 9: *i nahangēn Taraun gavarēn* 'aus dem Gebiete des Kantones Taraun' (Altarmen. Ortsnamen S. 375) anstatt *i nahangēn Taraun gavařin*; S. 21, Z. 9 *y erkrēn yišxanutenēn Hayoç* (er trennte sich) 'vom Lande der Herrschaft der Armenier'; (eigentlich: 'vom Lande von der Herrschaft d. A.) anstatt *y erkrēn išxanuteann Hayoç*; S. 231, Z. 6 v. u. *y erkrēn tagavorutenēn Yunaç* 'vom Lande des Königreichs der Griechen' anstatt *y erkrēn tagavoruteann Yunaç*; S. 200, Z. 18 v. u. *i Ganjakē kusē y Atrpayakan tanē* 'nach der Seite von Ganjak in Atropatene', eigentlich 'von der Seite von Ganjak vom Atropatenischen Lande (Hause)' anstatt *i Ganjaki kusē Atrapayakan tan*; S. 207, Z. 7 v. u. *y anroç paranoçēn šttayiçn sareaçn* (er befreite ihn von den eisernen Fesseln, von den Handfesseln und von den Fußeisen und) 'von den Halsringen der Kettenfesseln' anstatt *y anroç paranoçin*[2]) 'von den Ringen des Halses'.

Eznik (Venedig 1826) S. 121, 3 v. u. *i mardkanē hnarotutenē* 'durch Erfindung der Menschen' (mit der Variante *mardkan*) anstatt *i mardkan hnarotutenē*; S. 180, 3—5: *y uttoin snanaloy — i stamoksē xangareloy — yorovainē xstanaloy* 'vom Leerwerden des Gehirns — vom Verderben des Magens — vom Verhärten des Leibes' für *i stamokši xangareloy — yorovaini xstanaloy*[3]).

Sebeos (Petersburg 1879) S. 139, 9 v. u. *i patvoy išxanutenēn* (sie entkleideten ihn) 'der Ehre des Fürstentums' (= der Stellung als Statthalter von Griech. Armenien) anstatt *i patvoy išxanuteann*. Kirakos S. 29, 10 v. u. *i getjē Bagaranē* 'aus dem Dorfe Bagaran' (vgl. Altarm. Ortsnamen 376—377) usw.

1) Eigentlich: 'das zu einem Knäuel verwickelt sein'.

2) So will Fr. Müller WZKM. 10, 97 den Text korrigieren. Mit Unrecht.

3) Die Formen auf *-oy* sind Ablative des Infinitivs, nicht des Partizips.

B) Der Genitiv wird an den Instrumental attrahiert. Faustus von Byzanz S. 19, Z. 7 *bazmutḗamb zauraukn Hayoç* 'mit der Menge der armenischen Truppen' (eigentlich: mit der Menge mit den Truppen der Armenier) anstatt *bazmutḗamb zauraçn Hayoç*; S. 30, Z. 16 *amenain banakaukn bazmutḗambk* 'mit allen Heeresmengen' (eigentlich: mit allen Truppen (Lagern) mit Mengen) anstatt *amenain banakaçn bazmutḗambk*; S. 223 l. Z. *baniv zaurutḗamb* 'durch Machtwort' (eigentlich: durch Wort durch Macht) anstatt *baniv zaurutḗan*. Eusebius Kirchengeschichte (Venedig 1877) S. 432, Z. 7 v. u. *baniuk attetutḗamb* 'mit schmutzigen Worten' (eigentlich: mit Worten mit Schmutz) anstatt *baniuk attetutḗan*. Sebeos S. 26, Z. 5 *handerj miabanutḗamb amenain Hayastaneauk* 'im Einverständnis mit allen Armeniern' anstatt *handerj miabanutḗamb amenain Hayastaneaiç*; S. 40, Z. 14: *liutḗamb avarav iureanç* 'mit der (gewaltigen) Fülle (= Menge) ihrer Beute' anstatt *liutḗamb avari iureanç*. Matthäus v. Uṙhay (Jerusalem 1869) S. 286, Z. 9—10: *bazmutḗamb zorok* 'mit zahlreichen Truppen'; 165 l. Z. *bazum areamb hetmamb* 'mit vielem Blutvergießen' (eigentlich: mit vielem Blut mit Vergießen) anstatt *bazum arean hetmamb* usw.

Aus einigen dieser Beispiele könnte man schließen wollen, daß die Attraktion einen formalen Grund gehabt hätte, indem das Bestreben gewaltet hätte, das abhängige (im Genitiv stehende Wort) dem regierenden in der Form anzugleichen (vgl. *y erkrēn Hayastanē* für *y erkrēn Hayastani*); aber dieser Schluß wäre falsch, da in den meisten Fällen durch die Attraktion keinerlei Ähnlichkeit der Form bewirkt wird. Sie geschieht also ohne Rücksicht auf die Form.

Straßburg. H. Hübschmann.

Die Denominativverba im Altindischen.

Die Verhältnisse bei den denominativen Verben des Altindischen sind so einfach, daß sie den Betrachter zunächst enttäuschen; er hätte eine buntere Mannigfaltigkeit erwartet. Das Altgriechische, dem das Altindische doch sonst so nahe steht, benützt zahlreiche Endungen, verwertet sie ausgiebig und neuert in verschiedener Hinsicht; nicht nur werden die einzelnen Aus-

gänge an Stämme übertragen, mit denen sie von Hause aus nichts zu tun haben (καπράω von κάπρος, μηδίζω von Μῆδος), sondern es finden sich auch überall Ansätze zu neuen Gruppen: die Formen auf -ιάω z. B. drücken eine Krankheit aus (wie λιθιάω) oder auch den Beginn einer Handlung (wie γεροντιάω) oder ein Streben nach etwas (wie ἀρχοντιάω). Und die eigentliche Verbalflexion des Altindischen ist doch sonst so reich! Sie unterscheidet nicht nur begrifflich die Zeitverhältnisse und die Stimmung des Trägers der Handlung durch mannigfache Tempus- und Modusformen, sondern sie bestreitet auch ein begriffliches Bedürfnis gleichzeitig durch eine lautliche Mehrheit: durch die verschiedenen Aorist- und durch die zahlreichen Präsensklassen. Nur eines scheint für das Altindische in dieser Hinsicht eigentümlich: der innige Zusammenhang zwischen den nominalen und den verbalen Zusammensetzungen mit einem Adverb als erstem Glied: es heißt *vistārayati* u. *vistāra-* m. (ohne **stārayati* u. **stāra-*), *āyāsayati* u. *āyāsa-* m., *prakopayati* u. *prákopa-* m. (neben *kopayati* u. *kopa-* m.), *vimiśrita-* u. *vimiśra-*; und zwar ist dann wohl, wie in den nhd. Gebilden *Entgelt* u. *Bezahlung*, das Adverb ursprünglich erst bei dem Verbum vorhanden und von da auf das Nomen übertragen; nachträglich aber konnten sich die Beziehungen kreuzen, zumal wo ein zusammengesetztes, nicht denominatives Grundverb daneben vorlag (vgl. darüber u. a. S. 506 f.).

Denominative Verben haben wir nun an sich zwar auch in großer Menge, rund etwa 1300, wenn wir nur die unzweifelhaften und durchsichtigen Beispiele in den beiden Petersburger Wörterbüchern berücksichtigen. Aber sie verteilen sich auf ungefähr ein halbes Dutzend Endungen, und von diesen Endungen ist nur noch die Hälfte (*-ayati* mit gut 500 Beispielen, *-āyati*, °*te* mit 4—500, *-īyati* mit über 100) lebenskräftig und drückt jeweils ein bestimmtes, ziemlich einheitliches Begriffsverhältnis aus; die andere Hälfte (*-ūyati* mit 20 Fällen, *-asyati* u. *-yati* mit je 40—50, und *-ati* mit etwa 60) ist wieder verkümmert.

Wir beginnen im folgenden mit der ersten wichtigeren Formenklasse, der mit dem Ausgang *-ayati*.

Dabei heben wir aus dem gesamten Stoff zwei Abteilungen heraus: die eine umfaßt die Beispiele des Rigveda und des Atharvaveda und wird kurz als 'vedisch' bezeichnet; die andere berücksichtigt besonders die gelehrte Schriftstellerei mit ihren

teilweise künstlich zurechtgemachten Formen, vor allem Grammatiker, Ausleger und Wörterbücher; wir bezeichnen sie als 'spät' oder 'jünger'. Die Hauptgruppe enthält also den Formenschatz des gesamten 'klassischen' Schrifttums durcheinander (Epen, Dramen, Lyrik, aber auch die Brahmanas, Upanischaden und Sutren); doch sind wichtige Beispiele aus älteren Schriftwerken oft noch besonders belegt (mit TS., Ait. Br.). Dabei ist durchweg soweit als möglich auf die Komposita Rücksicht genommen, auch wo das Präfix nicht ausdrücklich angegeben wird. Der reduplizierte Aorist wird dagegen nicht als Denominativform gerechnet; trotz *atastarat* konnte daher vorhin behauptet werden, es sei kein **stārayati* belegt.

A. Die altindischen Denominativverba auf *-ayati*.

Die Verba auf *-ayati* bilden schon durch ihre Zahl den Grundstock der ganzen Denominativbildung; denn rund gerechnet sind es ihrer, wie eben angedeutet, allein 500; und zwar sind etwa 350 Formen abgeleitet von Substantiven, 150 von Adjektiven. Beide Klassen unterscheiden sich durch die Bedeutung und müssen getrennt behandelt werden. Wir geben deshalb überhaupt die Bedeutung bei Grundwort und Ableitung genau an und vereinfachen dies Verfahren nur bei Beispielsreihen, wo das erste Beispiel auch das Verhältnis aller folgenden veranschaulicht.

I. Die Substantivableitungen auf *-ayati*.

Von den 350 Substantivableitungen auf *-ayati* finden sich gut 70 schon in den Veden, das Doppelte, rund 140, in der guten, klassischen Literatur, und ebenso viele überliefert die sprachliche Fachliteratur, Wörterbücher, Grammatiker und Texterklärer. Wir untersuchen zuerst die Bedeutungsverhältnisse, um einzelne Formabweichungen später damit erklären zu können. Wegen der Betonung s. S. 518.

a) Die Bedeutung.

Auch für das Altindische gilt im allgemeinen der Satz, den Behaghel für das Neuhochdeutsche ausgesprochen hat: die verba denominativa bezeichnen im allgemeinen die Handlung, den Vorgang, der bei Erwähnung des vom Hauptwort bezeichneten Begriffs am leichtesten ins Bewußtsein eintritt. Nur

liegen die Dinge im Indischen noch etwas einfacher als im Deutschen. Wir unterscheiden nach dem Grundwort Ableitungen von Personen- und Tierbezeichnungen, von Bezeichnungen lebloser Gegenstände und von Abstraktbildungen.

a) Ableitungen von Personenbezeichnungen kommen ungefähr nur 25 vor, sind also verhältnismäßig selten; davon sind 7 schon vedisch, 6 klassisch und nahezu ein Dutzend verteilt sich auf die späteren Schriften.

Im einzelnen heben sich hier gleich verschiedene Gruppen ab. Die eine bezeichnet 'das sein, was das Substantiv angibt', nämlich:

ved.: *amitrayánt-* 'feindselig' (*amítra-* m. 'Feind'); *indrayáte* 'sich wie Indra benehmen'; *vīráyate* 'sich männlich benehmen' (*vīrá-* m. 'Mann'), vielleicht auch *jārayāyi* 'liebkosen' (nach Graßmann von *jārá-* m. 'Buhle');

klass.: *kavayati* 'dichten' (*kaví-* m. 'Dichter'); *cor°* 'stehlen' (*corá-* 'Dieb'); *gop°*, *°te* 'hüten' (*gopá-* m. 'Kuhhirt'); *pāl°*, *°te* 'schützen' (*pālá-* m. 'Hirt'); *piśun°* 'verraten' (*píśuna-* m. 'Verräter'); *vadh°* (ὠθέω) 'erschlagen' (*vadhá-* m. 'Mörder'); *yāmin°* 'als Nacht erscheinen' (*yāminī* f. 'Nacht');

nachkl.: *kumār°* 'kindische Spiele treiben' (*kumārá-* m. 'Kind'); *mant°* 'sich wie ein Vermittler benehmen' (*mántu-* m. 'Lenker, Berater'); *sten°* 'stehlen' (*stená-* m. 'Dieb') und wohl auch *mlecch°* 'wälschen' (*mlecchá-* m. 'ein Wälscher'); *paripanth°* 'entgegentreten' (**paripantha-* m. 'Gegner', zu erschließen einerseits aus *paripanthaka-* m. 'Gegner' und *paripanthín-* m. 'Gegner', anderseits aus *paripārśva-* 'an der Seite befindlich') und *śūrayate* (von *śūra-* m. 'Held'); endlich *sịh°* 'sich wie ein Löwe benehmen' (*sịha-* m. 'Löwe').

Eine zweite, halb so starke Gruppe bedeutet 'zu dem machen, was das Substantiv angibt'; sie ist sozusagen ausschließlich durch spätere Beispiele vertreten, also wohl eine junge Schöpfung, die an den zahlreichen faktitiven Adjektivableitungen (S. 498 ff.) mindestens ihres Gleichen hat.

nachkl.: *īśayati* 'zum (den) Besitzer machen' (*īṣmantamācaṣṭe* oder *karoti*, von *īśá-* m. 'Besitzer'); *dūt°* 'j. als Boten verwenden' (*dūtá-* m. 'Bote'); *vipakṣ°* 'verfeinden' (*vipakṣa-* m. 'Feind'); *sapiṇḍ°* 'j. zum Sapinda machen' (*sapiṇḍa-* m.); *svajan°* 'j. zum Angehörigen haben, ihm ähnlich sein' (*svajana-* m. 'Angehöriger'); vielleicht auch *āhvar°* 'den Ahvaraka machen'

teilweise künstlich zurechtgemachten Formen, vor allem Grammatiker, Ausleger und Wörterbücher; wir bezeichnen sie als 'spät' oder 'jünger'. Die Hauptgruppe enthält also den Formenschatz des gesamten 'klassischen' Schrifttums durcheinander (Epen, Dramen, Lyrik, aber auch die Brahmanas, Upanischaden und Sutren); doch sind wichtige Beispiele aus älteren Schriftwerken oft noch besonders belegt (mit TS., Ait. Br.). Dabei ist durchweg soweit als möglich auf die Komposita Rücksicht genommen, auch wo das Präfix nicht ausdrücklich angegeben wird. Der reduplizierte Aorist wird dagegen nicht als Denominativform gerechnet; trotz *atastarat* konnte daher vorhin behauptet werden, es sei kein **stārayati* belegt.

A. Die altindischen Denominativverba auf *-ayati*.

Die Verba auf *-ayati* bilden schon durch ihre Zahl den Grundstock der ganzen Denominativbildung; denn rund gerechnet sind es ihrer, wie eben angedeutet, allein 500; und zwar sind etwa 350 Formen abgeleitet von Substantiven, 150 von Adjektiven. Beide Klassen unterscheiden sich durch die Bedeutung und müssen getrennt behandelt werden. Wir geben deshalb überhaupt die Bedeutung bei Grundwort und Ableitung genau an und vereinfachen dies Verfahren nur bei Beispielsreihen, wo das erste Beispiel auch das Verhältnis aller folgenden veranschaulicht.

I. Die Substantivableitungen auf *-ayati*.

Von den 350 Substantivableitungen auf *-ayati* finden sich gut 70 schon in den Veden, das Doppelte, rund 140, in der guten, klassischen Literatur, und ebenso viele überliefert die sprachliche Fachliteratur, Wörterbücher, Grammatiker und Texterklärer. Wir untersuchen zuerst die Bedeutungsverhältnisse, um einzelne Formabweichungen später damit erklären zu können. Wegen der Betonung s. S. 518.

a) Die Bedeutung.

Auch für das Altindische gilt im allgemeinen der Satz, den Behaghel für das Neuhochdeutsche ausgesprochen hat: die verba denominativa bezeichnen im allgemeinen die Handlung, den Vorgang, der bei Erwähnung des vom Hauptwort bezeichneten Begriffs am leichtesten ins Bewußtsein eintritt. Nur

liegen die Dinge im Indischen noch etwas einfacher als im Deutschen. Wir unterscheiden nach dem Grundwort Ableitungen von Personen- und Tierbezeichnungen, von Bezeichnungen lebloser Gegenstände und von Abstraktbildungen.

a) Ableitungen von Personenbezeichnungen kommen ungefähr nur 25 vor, sind also verhältnismäßig selten; davon sind 7 schon vedisch, 6 klassisch und nahezu ein Dutzend verteilt sich auf die späteren Schriften.

Im einzelnen heben sich hier gleich verschiedene Gruppen ab. Die eine bezeichnet 'das sein, was das Substantiv angibt', nämlich:

ved.: *amitrayánt-* 'feindselig' (*amítra-* m. 'Feind'); *indrayáte* 'sich wie Indra benehmen'; *vīráyate* 'sich männlich benehmen' (*vīrá-* m. 'Mann'), vielleicht auch *jārayāyi* 'liebkosen' (nach Graßmann von *jārá-* m. 'Buhle');

klass.: *kavayati* 'dichten' (*kaví-* m. 'Dichter'); *cor°* 'stehlen' (*corá-* 'Dieb'); *gop°*, *°te* 'hüten' (*gopá-* m. 'Kuhhirt'); *pāl°*, *°te* 'schützen' (*pālá-* m. 'Hirt'); *piśun°* 'verraten' (*piśuna-* m. 'Verräter'); *vadh°* (ὠθέω) 'erschlagen' (*vadhá-* m. 'Mörder'); *yāmin°* 'als Nacht erscheinen' (*yāminī* f. 'Nacht');

nachkl.: *kumār°* 'kindische Spiele treiben' (*kumārá-* m. 'Kind'); *mant°* 'sich wie ein Vermittler benehmen' (*mántu-* m. 'Lenker, Berater'); *sten°* 'stehlen' (*stená-* m. 'Dieb') und wohl auch *mlecch°* 'wälschen' (*mlecchá-* m. 'ein Wälscher'); *paripanth°* 'entgegentreten' (**paripantha-* m. 'Gegner', zu erschließen einerseits aus *paripanthaka-* m. 'Gegner' und *paripanthín-* m. 'Gegner', anderseits aus *paripārśva-* 'an der Seite befindlich') und *śūrayate* (von *śūra-* m. 'Held'); endlich *sįh°* 'sich wie ein Löwe benehmen' (*sįha-* m. 'Löwe').

Eine zweite, halb so starke Gruppe bedeutet 'zu dem machen, was das Substantiv angibt'; sie ist sozusagen ausschließlich durch spätere Beispiele vertreten, also wohl eine junge Schöpfung, die an den zahlreichen faktitiven Adjektivableitungen (S. 498 ff.) mindestens ihres Gleichen hat.

nachkl.: *īśayati* 'zum (den) Besitzer machen' (*iṇmantamācaṣṭe* oder *karoti*, von *īśá-* m. 'Besitzer'); *dūt°* 'j. als Boten verwenden' (*dūtá-* m. 'Bote'); *vipakś°* 'verfeinden' (*vipakśa-* m. 'Feind'); *sapiṇḍ°* 'j. zum Sapinda machen' (*sapiṇḍa-* m.); *svajan°* 'j. zum Angehörigen haben, ihm ähnlich sein' (*svajana-* m. 'Angehöriger'); vielleicht auch *āhvar°* 'den Ahvaraka machen'

(*āhvarakąkaroti*, von **āhvara-* m. = *āhvaraka-* m. 'Armer, der nach Vollendung eines Opfers die Speisen für sich forträgt');
von den vedischen Beispielen könnte man nur eines so auffassen, *veśáyati* 'eingehen heißen, sitzen machen'; denn sein Grundwort *veśá-* m. 'Nachbar' wird ja wohl ursprünglich 'Ansiedler, Seßhafter' bedeutet haben (S. 491).

Sonst tritt nur noch eine dritte sehr kleine Gruppe auf:
ved.: *yuṣmayánt-* 'euch suchend' (*yuṣma-* 'ihr'); *mṛgáyate* 'Wild jagen, suchen' (*mṛgá-* m. 'Wild'), und
nachkl.: *aśvayate* 'nach Pferden verlangen' (*áśva-* m. 'Pferd');
sie bezeichnet ein Streben nach etwas und erinnert an ved. *artháyate* 'streben, wünschen' (von *ártha-* m. n. 'Ziel'), insofern dieses vielleicht ja eigentlich 'ein Ziel erstreben' bedeutete; *aśvayate* für sich freilich scheint auch wieder mit den nicht weiter erläuterten Denominativen *gardabh°* (von *gardabhá-* m. 'Esel') u. *gav°* (von *go-* 'Kuh') verknüpfbar zu sein.

Ganz allein steht das ved. *devayánt-* 'den Göttern dienend, fromm' (*devá-* m. 'Gott'); aber in der Bedeutung nähert es sich doch auch wieder dem gleich zu erwähnenden *ṛtayánt-*.

Als Ableitungen von Personenbezeichnungen könnten zur Not auch noch 5 weitere Beispiele aufgefaßt werden, weil die neben ihnen liegenden Substantiva nicht nur die Handlung benennen, sondern auch ihren Träger, nämlich die
ved.: *dravayate* 'laufen, fließen' (neben *dravá-* m. 'Lauf, laufend'); (*apa*) *bādháyati* (AV.) 'vertreiben' (*bādhá-* m. 'Pein, Peiniger'); *rāj°* (AV.) 'walten, herrschen' (*rā́jan-* m. 'König' u. *rāján-* n. 'Lenkung');
klass.: *yodh°* 'bekämpfen' (*yodhá-* m. 'Krieg, Krieger'); *rakṣ°* 'schützen' (*rakṣa-* m. 'Schutz, Schützer'), und wohl auch *prabhāv°* 'Macht haben' (*prabhāva-* m. 'Macht') u. (*ut*)*sāh°* 'bestärken' (*utsāha-* m. 'Willenskraft, Ausdauer' u. *°sāhá-* 'überwindend').

b) Bei den Gegenstandsbezeichnungen kommt man nicht so leicht durch. Denn zu den Gegenständen verhält sich der Mensch verschieden; er erzeugt sie, vernichtet sie oder verwendet sie für etwas außer ihm; dabei berührt sich aber die eine Auffassung oft mit einer zweiten, überhaupt und im Satzzusammenhang; ved. *iṣáyati* z. B. bedeutet so entweder 'Saft bei sich selbst erzeugen', d. h. 'saftig sein', oder 'Saft bei etwas anderem erzeugen', d. h. 'erfrischen, beleben'.

1. Ein einfaches Hervorbringen kann man herauslesen aus einer Reihe von Beispielen, die vorwiegend vedisch sind, nämlich

ved. *iṣáyati*, *°te* 'saftig sein, schwellen' (*iṣ-* f. 'Saft') u. dem bedeutungsverwandten *ūrjáyati* 'nähren, stärken' (*ūrjá-* m. 'Kraft'), ferner aus der Gruppe *kulāyayánt-* 'sich einnistend' (*kulāya-* m.n. 'Geflecht, Nest'); *kṣemayánt-* 'rastend, Rast gewährend' (*kṣéma-* m. 'Rast', wohl urspr. 'Rastplatz'); *nīḍáyati* 'zur Ruhe bringen' (*nīḍa-* m. 'Ruheplatz'); sodann aus *rocáyati* 'scheinen, leuchten lassen' (*roká-* m. 'Licht', S. 494) u. *árucayate* 'herglänzen' (*rúci-* f. 'Licht'), aber auch aus *varṣáyati* 'regnen lassen, beregnen' (*varṣá-* m. n. 'Regen'), *saráyate* 'ins Fließen kommen' (*sará-* m. 'Bach'), u. wohl auch *artháyate* 'zielen, streben, wünschen' (*ártha-* m. n. 'Ziel');

klass.: *rasayati* 'schmecken, schmackhaft finden' (*rasa-* m. 'Saft, Geschmack'), *avaśardh°* 'auf j. farzen' (*śardha-* m. 'Furz');

sp.: *taraṃg°* 'Wogen machen' (*taraṃgá-* m. 'Woge'); *purīṣ°* 'scheißen' (*púrīṣa-* n. 'Unrat, Kot') u. *maṭh°* 'zimmern, errichten' (*maṭha-* mn. 'Hütte, Zelle').

Besonders treten hier wieder einige Ausdrücke nebeneinander auf, die sich auf die Vorgänge im Leben der Pflanzen beziehen: klass. *aṃkūr°* 'aufgehen, sprossen' (*aṃkūrá-* m. 'Sproß, junger Schoß'), *pallav°* 'Schosse ansetzen' (*pallava-* m. n. 'Schoß') u. *mukul°* '(knospenartig) schließen' (*mukula-* m. n. 'Knospe') u. die späten *kusum°* 'Blüten treiben' (*kusúma-* n. 'Blume') u. *parṇ°* 'grünen' (*parṇá-* n. 'Baumblatt'); doch vergl. auch *kandal°* 'in großer Menge erscheinen, reichlich erzeugen' (*kandala-* m. f. n. 'junger Schoß').

2. Eine ganze Reihe von Verben bezeichnet das Ergebnis der Handlung etwas anders, indem sie nicht den Gegenstand selbst ins Auge fassen, sondern das, was aus ihm wird. Außer dem schon vorhin genannten, aber auch hierhin passenden *taraṃg°* 'Wogen machen' kommen besonders in Betracht: klass. *aṃś°* 'teilen' (*aṃśa-* m. 'Teil'), *pāṭ°* 'spalten, zerreißen' (*pāṭa-* m. 'Durchschnitt') u. *śeṣ°* 'übrig lassen' (*śeṣa-* m. 'Rest') mit dem späteren *vaṇṭ°* (*vaṇṭāp°*) 'verteilen' (*vaṇṭa-* m. 'Teil'), *śakal°* 'zerstückeln' (*śakala-* m. n. 'Spahn'), klass. *cūrṇ°* 'zu Staub machen, zermalmen' (*cūrṇa-* m. n. 'Staub') u. sp. *ghol°* 'untereinanderrühren, zu einem Teig verarbeiten' (*ghola-* n. 'ein best. Milcherzeugnis'), *tuhin°* 'in Eis verwandeln, mit Eis überziehen' (*tuhina-* n. 'Reif, Schnee'),

leh° 'als Latwerge gebrauchen' (*lehá-* m. 'Latwerge'), ferner kl. *piṇḍ*° 'vereinigen' (*piṇḍa-* m. 'Klumpen') u. die sp. *puñj*° 'aufhäufen' (*puñja-* m. 'Haufe'), *pūl*° 'aufhäufen' (*pūla-* 'Bündel, Büschel'), *bhūm*° 'vermehren' (*bhūmán-* m. 'Menge'), kl. *sūtr*° 'aneinanderreihen, in die Form eines Sutra bringen' (*sūtra-* n. 'Faden, Lehrbuch') u. *sūc*° 'andeuten' (*sūcī-* f. 'Inhaltsverzeichnis') mit den sp. *siddhānt*° 'feststellen' (*siddhānta-* m. 'feststehender Satz, Lehre'), *dṛṣṭānt*° 'als Beispiel vorführen' (*dṛṣṭānta-* m. 'Muster'), *upaślok*° 'in Śloka bringen' (*śloka-* m. 'die Strophe') u. *cāp*° 'auf einen Bogen (geom.) reduzieren' (*cāpa-* m. n. 'Bogen'), sodann die späten *avataṃs*° 'als Kranz verwenden' (*avataṃsa-* m. n. 'Kranz'), *śekhar*° 'zum Diadem machen' (*śekhara-* m. 'Diadem'), *cūḍ-* 'j. etwas in der Weise eines Haarbüschels auf dem Scheitel befestigen' (*cūḍā* f. 'Scheitelhaare'), *khaṭv*° 'zur Bettstelle machen' (*khátvā* f. 'Bettstelle'), *pātr*° 'etw. als Trinkgeschirr gebrauchen' (*pātra-* n. 'Trinkgeschirr'), wohl auch noch *śaravy*° 'zum Ziel nehmen' (*śaravya-* n. 'Ziel'); endlich erklärt sich so wohl auch kl. *gaṇ*°, °*te* 'zählen, berechnen' (von *gaṇa-* m. 'Schar, Reihe') als eigentliches 'in eine Reihe stellen'.

Etwas anders ist das Verhältnis schon gewendet in den späten *kokanad*° 'für eine rote Wasserlilie halten' (*kokanada-* m. 'r. Wasserlilie') u. *tṛṇ*° 'so gering anschlagen wie einen Grashalm' (*tṛ́ṇa-* n. 'Grashalm').

3. Die Anschauung der Vernichtung des Gegenstandes liegt zugrunde bei einigen Verben, die sich auf Essen und Trinken beziehen, nämlich bei den klass. *āhār*° 'seine Mahlzeit einnehmen' (*āhāra-* m. 'Nahrung'), *vrat*° 'die heiße Vrata-Milch genießen' (*vratá-* n.), *kaval*° 'hinunterschlingen' (*kavala-* m. 'Mundvoll, Bissen') u. dem späten *gaṇḍūṣ-* 'schlürfen' (*gáṇḍūṣa-* m. 'Gurgelwasser'); auch das noch anderwärts (S. 488) zu nennende klass. *culuk*° 'in die gehöhlte Hand tun und verschlucken' könnte hierher gehören, insofern *culuka-* m. n. auch schon 'einen Mundvoll Wasser' bedeutet.

4. Eine ganze Reihe derartiger Ableitungen bezeichnet 'versehen mit einem Gegenstande, zum Schutz oder zum Schmuck'. Es sind einmal ved. *vāsáyati* 'hüllen in, bekleiden mit' (*vāsa-* m. 'Kleid'), *sneh*° 'besalben, geschmeidig machen' (*sneha-* m. n. 'Fett, Öl') und die späten *gaḍáyati* 'verhüllen' (*gaḍa-* m. 'Hülle'), *saṃvastr*° 'anziehen' (*vastra* n. 'Kleid') u. *veś*° 'bekleiden' (*véśa-* m. 'Anzug'), *saṃcīvarayate* 'das buddhistische Bettlergewand anziehen'

rá- n. 'Bettlergewand'), sowie vielleicht noch *tutthayati* 'be-
en, überziehen' (von *tuttha-* n. 'blauer Vitriol'?), sodann ved.
ayánt- 'schirmend' (*śárman-* n. Schirm') u. spätes *kavac°* 'einen
er anlegen' (*kávaca-* m. n. 'Panzer'), *varm°* 'mit einem Harnisch
hen' (*várman-* m. n. 'Panzer'), *palyāṇ°* 'satteln' (*palyāṇa-*
attel'), *tvac°* 'ein Fell umlegen' (*tvac-* f. 'Haut'), ferner ved.
iyant- 'schmückend, zierend' (*śubh-* f. 'Schmuck') u. klass.
'schmücken' (*śobhá* f. 'Schmuck'), *bhūṣ°* 'schmücken' (*bhūṣā* f.
nuck', S. 520), u. *maṇḍ°* 'schmücken' (*maṇḍa-* m. 'Schmuck'),
e *sīmant°* 'scheiteln, mit einer geraden Linie durchschneiden'
nta- m. 'Scheitel'), während *parikarm°* 'salben, schmücken'
n der Bedeutung seines Grundworts *parikarman-* m. 'Gehülfe,
er', n. 'das Salben') etwas abliegt; es gehören hierher aber
die späten Formen *uttaṃs°-* 'mit einem Kranze schmücken'
a- 'Kranz auf dem Scheitel'), *mañj°* 'mit Blütensträußen
eren' (*mañjarī* f. 'Blütenstrauß'), *māl°* 'bekränzen' (*mālā* f.
ız'), u. *sraj°* 'bekränzen' (*sraja-* m., *sraj-* f. 'Kranz') u. *pattr°*
Federn bestecken' (*pattrá-* n. 'Fittich').

5. Nach etwas anderer Richtung führt eine Anzahl von
ielen, die 'fesseln' bedeuten; klassisch sind *pāśayati* 'binden'
- m. 'Schlinge'), *yam°* 'zügeln, in Schranken halten' (*yáma-*
ügel'), *ālān°* 'einen Elefanten anbinden' (*ālāna-* n. 'Pfosten
Strick, mit dem ein Elefant angebunden wird') u. die Dreiheit
° 'in Binden legen' (*yantrá-* n. 'Stütze, Schranke'), *yoktr°* 'um-
en' (*yóktra-* n. 'Strick') u. *veṣṭ°*, °*te* 'überziehen, umbinden'
- m. 'Schlinge, Band'), später *dharm°* 'j. das Gesetz befolgen
ı' (*dhárma-* m. n. 'Gesetz') u. die beiden *nigaḍ°* 'mit Fuß-
n belegen' (*nigaḍa-* m. n. 'Fessel') u. *śṛṅkhalayate* 'fesseln'
hala- m. 'Fessel') vielleicht auch *śulb°*, die Ableitung von
- n. 'Strang, Schnur'.

6. Eine Gruppe für sich bilden auch wieder die Geruchs-
a: klass. *vās°* 'mit Wohlgeruch erfüllen' (*vāsa-* m. 'Wohl-
h'), *gandh°* 'mit Geruch erfüllen, parfümieren' (*gandhá-* m.
ıch') u. die späten *parimal°* 'wohlriechend machen' (*parimala-*
'ohlgeruch') u. *vāt°* 'jem. Wind zufächeln (mit Akk.)' (*vāta-* m.
d'), mit ihren Gegensätzen klass. *dhūp°* 'räuchern' (*dhūpa-* m.
h'), *dhūm°* 'in Rauch hüllen' (*dhūmá-* m.), *lavaṇ°* 'salzen'
ṇá- n. 'Salz'), u. dem späteren *durvāt°* 'jem. befarzen' (*dur-*
m. 'Furz').

7. Diese führen wieder zu Ausdrücken, die ein 'Beschmieren'

bezeichnen: klass. *mūtr°* 'bepissen' (*mūtra-* n. 'Harn'), *raj°* 'röten' (*rajá-* m. 'Staub'), (*ud-*, *ava-*)*dhūl°* 'bestreuen' (*dhūli-* f. 'Staub'), *kalaṅk°* 'beflecken' (*kalaṅka-* m. 'Fleck') u. spätes *kaṣāy°* 'beschmutzen, belästigen' (*kaṣāya-* m. 'rote Farbe, roter Fleck'), *paṅk°* 'beschmieren', u. *gom°* 'mit Kuhmist beschmieren' (*gomáya-* m. n. 'Kuhmist'[1])), aber auch wieder die klass. *aṅk°* 'kennzeichnen' (*aṅká-* m. 'Zeichen'), *cihn°* 'zeichnen, kennzeichnen' (*cihna-* n. 'Zeichen'), *lakṣ°* 'bezeichnen, kennzeichnen' (*lakṣá-* m. 'Zeichen'), *varṇ°* 'bemalen, beschreiben' (*várṇa-* m. 'Farbe') u. das späte *tilak°* 'betüpfeln' (*tílaka-* m. 'Fleck').

8. Allgemeinerer Bedeutung sind dagegen wieder ved. *med°* 'fett machen' (*meda-* m. 'Fett') u. *bhāj°* 'genießen lassen' (*bhāga-* m. 'Anteil'), die klass. *yāj-* 'jem. zum Opfer verhelfen' (*yāja-* m. 'Opfer'), *rūp°* 'Gestalt verleihen, darstellen' (*rūpá-* n. 'Gestalt') u. *vraṇ°* 'verwunden' (*vraṇá-* m. n. 'Wunde').

9. Das späte *śaly°* 'peinigen, beeinträchtigen' (*śalyá-* m. n. 'Dorn, Stachel'), das sich hier anschließen könnte, führt uns hinüber zu einer neuen Gruppe, welche die Handhabung eines Gerätes bezeichnet: ved. *math-* 'schütteln' (*math-* m. 'Rührstock'), klass. *tul°*, *°te* 'aufheben, wägen' (*tulā́* f. 'Wage'), *dol°* 'schwingen, in die Höhe heben' (*dolā* f. 'Schaukel'), *mudr°* 'siegeln, stempeln' (*mudrā́* f. 'Siegelring'), *daṇḍayati* 'züchtigen' (*daṇḍá-* m. n. 'Prügel'), auch *yam°* 'in Schranken halten' (*yáma-* m. 'Zügel') u. die späten *hal°* 'pflügen' (*haliṃgṛhṇāti*, von *hali-* 'großer Pflug', *halá-* m. 'Pflug') u. *hindol°* 'schaukeln' (*hindola-* m. 'Schaukel'), *ṭaṅk°* 'zuschließen' (*ṭaṅka-* m. n. 'Haue, Werkzeug'), vielleicht auch *śūrp°*, die Ableitung von *śūrpa-* m. n. 'Getreidekorb, Wanne', *kal°* 'den Würfel Kali (*káli-* m.) ergreifen', *kṛt°* 'den Kṛta-Würfel ergreifen' (*kṛtá-* n.) u. *upavīṇ°* 'auf der Laute etwas vorspielen' (*vīṇā* f. 'die Laute'). Auch sp. *āndol°* 'schwingen' reiht sich wohl hieran, da *marudāndola-* m. eine Art 'Fächer' bezeichnet. *vadh°* 'erschlagen' ist schon oben (S. 483) genannt worden, weil *vadhá-* m. nicht bloß 'Mordwaffe' heißt, sondern auch 'Mörder'. — Aber auch die Namen von Körperteilen bilden die Grundlage für derartige Bildungen, so in klass. *ākarṇ°* 'hinhorchen' (*kárṇa-* m. 'Ohr') u. *culuk°* 'in die gehöhlte Hand tun u. verschlucken' (*culuka-* m. n. 'die gehöhlte

---

1) Also wohl aus *gomay-ayati;* ebenso steht einerseits klass. *kisalayitá-* neben *kisal(ay)a-* n., anderseits sp. *vyayati* neben *vyayayati* (492); freilich heißt es sonst nur ved. *kulāyayánt-* (S. 485), kl. *ryāyayati*, sp. *kaṣāyayati*, *śararyayati* u. *śalyayati*.

Hand'), sowie die späteren *pari-*, *vi-pucch°* 'mit dem Schwanz wedeln' (*púccha-* m. n. 'Schwanz') u. *pādayate* 'die Füße ausstrecken' (*pāda-* m. 'Fuß'): auch *galahast°* 'jem. an der Kehle packen' (*galahasta-* m. 'die Hand an der Kehle') darf man vielleicht hierherziehen, je nachdem auch *gaṇḍayati*, ein Denominativum von *gaṇḍá-* m. 'Wange'.

10. Einige weitere Bildungen, deren jede meist für sich gesondert steht, lassen sich nirgends recht einreihen und sind gerade deshalb Beispiele der ursprünglichen Verhältnisse: ved. *adhvayánt-* 'laufend' (*ádhvan-* m. 'Weg'), kl. *aṇkh°* 'sich an etwas klammern, an sich ziehen' (*aṇkhá-* m. 'Klammer') und die späten *kšīr°* 'den Anschein von Milch haben' (*kšīrá-* m. n. 'Milch') u. *himal°* 'dem Himalaya gleichen' (*himālaya-* m. 'Stätte des Schnees'), *kuṭumb°* 'eine Familie unterhalten' (*kuṭumba-* n. 'Familie'), *tīr°* 'glücklich zu Ende (eig. 'ans Ufer') bringen' (*tīra-* n. 'Ufer'), *vavr°* 'sich zurückziehen von' (eig. 'sich verstecken', von *vavrá-* m. 'Höhle', *vavrí-* m. 'Versteck'), *mūl°* 'pflanzen' (*mūla-* m. n. 'Wurzel') und sein Gegenteil 'mit der Rispe, am oberen Büschel ausreißen': *anutūl°* (= *tūlenānukušṇāti*) u. *avatūl°* (= *tūlairavakušṇāti*, von *tūla-* n. 'Rispe, Büschel am Grashalm'); vielleicht endlich reiht sich hierher auch *gocar°* 'Anwendung finden' (*gocara-* m. 'Weideplatz, Tummelplatz, Bereich').

c) Auch die Abstrakta werden mannigfach so verwendet.

1. Sie bezeichnen zunächst auch nur das Objekt der Handlung, und zwar in verschiedenen Gruppen. So einmal bei einer Anzahl von Ausdrücken des Denkens und Sagens: ved. *cet°* 'wahrnehmen, bemerken' (*cétas* n. 'Bewußtsein'), klass. *cint°* 'nachdenken' (*cintā* f. 'Gedanke') u. *tark°* 'vermuten' (*tarka-* m. 'Vermutung'); — ved. *kīrt°*, *°te* 'gedenken, erwähnen' (*kīrti-* f. 'Kunde, Erwähnung'), *mantr°*, *°te* 'sprechen, ratschlagen' (*mantra-* m. n. 'Rede, Rat'), *šāp°* 'beschwören' (*šāpa-* m. 'Fluch, Schwur'), klass. *ākhyān°* 'mitteilen' (*ākhyāna-* n. 'Erzählung'), *kath°*, *°te* 'sich unterhalten, erzählen' (*kathā* f. 'Erzählung', *kathā* 'wie?'), *pāṭh°* 'sprechen, lehren' (*pāṭha-* m. 'Vortrag'), *vārtt°* 'sich mit jem. unterhalten' (*vārtta-* m. 'das Reden'), *ved°* 'mitteilen' (*veda-* m. 'Wissen'), *šaṃs°* 'ankündigen' (*šaṃsa-* m. 'Spruch, Anwünschung'), *šlāgh°* 'jem. zureden, rühmen' (*šlāghā* f. 'Prahlerei, Ruhm'), *āhvān°* 'jem. vor Gericht fordern' (*āhvāna-* n. 'Aufforderung zum Gericht') und die späten *uttar°* 'antworten, eine Klage beantworten' (*uttara-* n. 'Beantwortung einer Klage'), *prašn°* 'befragen' (*prašná-* m. 'Frage'), *ket°* 'auffordern' (*kéta-* m. 'Wille, Einladung'),

vipañc° 'ausbieten, verkündigen', *prapañc*° 'weiter ausführen' (*prapañca-* m. 'fernere Entwicklung'), *pūrvapakš*° 'die erste Einwendung gegen eine aufgestellte Behauptung machen' (*pūrvapakšá-* m. 'eine aufgestellte Behauptung'), auch *narm*° 'jem. durch Scherze erheitern' (*nárma-* m. 'Scherz') u. *ark*° 'loben' (*arká-* 'Lob'), *stav*° 'loben' (*stavá-* m. 'Lob'), *stotr*° 'durch einen Lobgesang verherrlichen' (*stotrá-* n. 'Lobgesang'), *stom*° 'loben, preisen' (*stóma-* m. 'Lobgesang'), aber auch *šulk*° (von *šulká-* m. n. 'Preis'), sodann *nyūṅkh*° 'den Nyūnkha (m. 'o-Laut') einfügen', *svar*° 'mit einem Svarita sprechen' (*svára-* m. 'Ton'). — Andere Formen drücken ein Begehren aus: ved. *kām*°, °*te* 'begehren' (*káma-* m. 'Liebe'), klass. *mārg*° 'suchen, erstreben' (*mārga-* m. 'das Suchen') u. *abhivāñch*° 'begehren, verlangen' (*vāñchā* f. 'Wunsch'); doch vgl. auch ved. *spṛh*° 'eifern um etwas' (*spṛhā* f. 'Begehren, Verlangen'). — Weitere Gebilde reden von verschiedenen Tonäußerungen, so ved. *svān*° 'tönen' (*svāná-* m. 'Schall'), *rod*° 'tönen machen' (*roda-* m. 'Klageton, Winseln'), *šlok*° 'schallen machen' (*šloka-* m. 'Ruf, Schall'), klass. (*anu-*) *kroš*° 'jem. nachschreien' (*króša-* m. 'Geschrei'), *ud-gir*° 'Laute ausstoßen' (*gir-* f. 'Ruf, Rede'), (*udānám*) *udān*° 'sein Herz vor Freude ausschütten' (*udāná-* m. 'Atemzug, Freudenausdruck'), *sa-šiñj*° 'klingend zusammenstoßen' (*šiñjā* f. 'Geklingel') und das späte *dhvān*° 'tönen' (*dhvāna-* u. *dhvani-* m. 'Ton').

2. Eine andere Gruppe bedeutet 'leuchten': ved. *rocáyati* 'scheinen, leuchten lassen' (*roká-* m. 'Licht'), *āruc*° 'herglänzen' (*rúci-* f. 'Licht'), *šucáyant-* 'flammend, leuchtend' (*šuc-* f. 'Flamme') u. *šoc*° 'in Flammen setzen, brennen' (*šoka-* m. 'Flamme, Glut'), kl. *bhās*° 'leuchten machen, beleuchten' (*bhāsa-* m. 'Glanz') u. *ark*° 'brennen' (*arká-* m. 'Blitzstrahl, Feuer').

3. Zusammen schließen sich auch Ausdrücke für Vorgänge des Gefühlslebens. Außer dem intrans. ved. *kṛpáyati* u. *kṛpayáti* 'trauern, Mitleid haben' (*kṛpā́* f. 'Mitleid') u. *sumnayánt-* 'wohlwollend' (*sumná-* n. 'Wohlwollen'), u. dem am besten hierherzuziehenden kl. *pulak*° 'ein Sträuben der Härchen am Körper empfinden' (*pulaka-* m. 'das Sträuben der Härchen am Körper'), auch *huṃkār*° 'seinen Zorn auslassen' (*huṃkāra-* m. 'der Laut 'hum', Gebrüll'), haben wir folgende transitive: ved. *mād*° 'ergötzen' (*māda-* m. 'Freude'), klass. *mod*° 'erfreuen' (*móda-* m. 'Freude'), *rām*° 'ergötzen' (*rāma-* 'Lust, Freude', S. 530f.), *sukh*° 'Wohlbehagen bewirken' (*sukhá-* n. 'Wohlbehagen'), *sāntv*° 'be-

schwichtigen' (*sāntva-* n. 'gute Worte'), *sām*° 'gute Worte machen' (*sāman-* m. 'gute Worte'), *roṣ-* 'erzürnen' (*roṣa-* m. 'Zorn'), *śaṅk*° 'besorgt machen' (*śaṅkā* f. 'Furcht'), *nirved*° 'zur Verzweiflung bringen' (*nirvedá-* m. 'Ekel, Verzweiflung'), *moh*° 'irre machen' (*móha-* m. 'Irresein') u. die späten *garv*° 'jem. stolz machen' (*garvá-* n. 'Stolz, Dünkel'), *sudh*° 'erquicken' (*sudhā* f. 'Behagen'), *svadh*° jem. beruhigen' (*svadhā* f. 'Behagen'), *virāg-* 'sich (Dat.) abgeneigt nachen, sich entfremden' (*virāga-* m. 'Abneigung') u. *vrīḍ*° 'ver-…gen machen' (*vrīḍa-* m. 'Scham, Verlegenheit').

4. Äußerungen einer ehrerbietigen Gesinnung be-…eichnen: kl. *arc*° 'ehren' (*arcā* f. 'Ehre'), *pūj*° 'ehren' (*pūjā* f. Ehre'), *mān*° 'ehren' (*māna-* m. 'Ehre, Ansehen'), *sev*° 'jem. dienen' …evā f. 'Besuch, Dienst') u. die späten *ārogy*° 'begrüßen' (*ārogya-* . 'Gesundheit'), *āyuṣ*° 'jem. langes Leben wünschen' (*āyuṣ-* n. …eben') u. *canas*° 'jem. mit 'canasita' anreden' (*cánas* n. 'Gefallen'). …uch kl. *rakṣ*° 'schützen' (von *rakṣa-* m. in der Bedeutung 'Schutz'), . das späte *rajas*° 'einen rajashaftig nennen, *rajasvinamācaṣṭe*' …ájas n.) könnte man hierherziehen.

5. Daran reihen sich Ausdrücke, die sich auf die Be-…egung beziehen und auf ihr Gegenteil: ved., außer dem ander-…ärts S. 489 erwähnten *adhvayánt-* 'laufend' (von dem nicht …gentlich hierher gehörigen *ádhvan-* m. 'Weg'), *vājáyati* 'wett-…ufen, zur Eile antreiben' (*vāja-* m. 'Raschheit, Wettlauf'), *iṣa-…ṇyate* 'bewegen' (*iṣaṇi-* f. 'Antreiben'), *śubháyant-* 'leicht hin-…eitend, hinfahrend' (*śubh-* f. 'rasche Fahrt'), klass. *ceṣṭ*° 'in Be-…egung setzen' (*ceṣṭa-* m. 'Bewegung') u. *vej*° 'schnellen, steigern' …ega- m. 'schnellende Bewegung') u. spätes *padayate* 'gehen' …adá- n. 'Schritt'; doch vgl. auch oben S. 489 unter Absatz 9) …wie *paricār*° 'sich ergehen, spazieren' (*paricāra-* m. 'Spazier-…atz'), das sich unmittelbar neben *adhvayánt-* stellt; anderseits …d. *kṣemayánt-* 'rastend, Rast gewährend' (*kṣéma-* m. 'Rast'), *rām*° …um Stillstehen bringen' (*ramá-* m. 'Ruhestand'), *vāsayati* 'auf-…lten' (*vāsá-* 'Aufenthalt') u. die etwas abliegenden *nīḍ*° 'zur …uhe bringen' (*nīḍá-* m. 'Ruheplatz') u. *veś*° 'eingehen heißen, …zen machen' (*veśá-* m. 'Nachbar' neben griech. οἶκος, lat. *vicus*, …t. *weihs*, vgl. oben S. 485), dann kl. *rodh*° 'zurückhalten' (*rodha-* . 'Zurückhalten'), *sedh*° 'wehren, zurückhalten' (*sedha-* m. 'Verbot'), …elleicht auch *bhīṣ*° 'einschüchtern' (*bhīṣā* 'aus Furcht', f. 'Ein-…hüchterung'), sodann *vighn*° 'hemmen' (*vighna-* m. n. 'Hemmung') sp. *upasarg*° 'Ungemach bereiten' (*upasarga-* m. 'Widerwärtigkeit').

6. Damit berührt sich wieder die Gruppe einiger Verba, die eine schlechte Behandlung, Kampf und Streit bezeichnen: außer den schon früher (S. 484) erwähnten *bādh°* 'bedrängen', *yodh°* 'bekämpfen' folgende neue: ved. *śamayati*, *°te* 'zur Ruhe bringen, bezwingen' (*śáma-* m. 'Ruhe'), *rop°* 'Reißen verursachen' (*rópi-* f. 'reißender Schmerz'), kl. *vyādh°* 'durchbohren lassen' (*vyádha-* m. 'Durchbohrung'), *bhed°* 'spalten' (*bhedá-* m. 'Spaltung', S. 520), *vigrah°* 'streiten, kämpfen' (*vigraha-* m. 'Streit'), *mār°* 'töten' (*māra-* m. 'Tod, Tötung'), *ghāt°* 'töten, züchtigen' (*ghāta-* m. 'Schlag, Tötung'), *pratikūl°* 'sich widersetzen' (*pratikūla-* n. 'Widersetzlichkeit'), *mard°* 'stark drücken' (*marda-* m. 'starker Druck'), *galahast°* 'jem. an der Kehle packen' (*galahasta-* m. 'die Hand an der Kehle, das Packen an der Kehle'), *śrām°* 'müde machen' (*śráma-* m. 'Ermüdung', S. 530f.), *dhvaṃs°* 'fällen, streuen' (*dhvaṃsa-* m. 'das Fallen') u. die späten *ruj°* 'schlagen' (*rujā* f. 'Bruch'), *nirdhāṭ-* 'mißhandeln' (*dhāṭī* f. 'Überfall'), u. die mit einem Präfix versehenen *pari-ṣen°* 'mit einem Heer umzingeln', *abhi-ṣen°* 'mit einem Heere heranrücken' (*sénā* f. 'Heer'); auch zwei Ausdrücke für Unterwerfen darf man hierher ziehen: ved. *randh°* 'in die Gewalt geben' (*randhá-* m. 'Unterwerfung') u. spätes *vaś°* 'in die Gewalt bekommen' (*váśa-* m. 'Wille, Herrschaft', S. 519 Anm.).

7. Auf der andern Seite steht außer dem kl. *mokṣ°* 'befreien' (*mokṣa-* m. 'Befreiung') eine Reihe von Ausdrücken, die alle 'fördern' oder etwas ähnliches bedeuten: ved. *bhāv°* 'hervorbringen, fördern' (*bhāvá-* m. 'Wesen, Sein'), *rādh°* 'zustande bringen' (*rādha-* m. 'Wohltat'), *roh°* (*rop°*, S. 534) 'aufsteigen machen' (*roha-* m. 'Erhebung, Höhe'), *vardh-* 'erhöhen, vermehren' (*vardha-* m. 'das Fördern') u. kl. *poṣ-* 'aufziehen' (*póṣa-* m. 'Gedeihen, Wohlstand'), *hrās°* 'mindern' (*hrāsa-* m. 'Abnahme').

8. Auch die Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens sind nicht vergessen. Dem Gebiet des Handels gehören an ved. *vasnayánt-* 'feilschend' (*vasná-* m. n. 'Kaufpreis'), klass. *chal°* 'betrügen' (*chala-* m. n. 'Betrug'), *vyāy°* 'betrügen' (*vyāya-* m. 'Betrug') u. die späten *paṇ°* 'Handel treiben' (*paṇa-* m. 'Vertrag'), *bhāṭ°* 'mieten' (*bhāṭa-* m. 'Miete'), *saṃket°* 'eine Verabredung treffen' (*saṃketa-* m. 'Verabredung') u. *vyay°* 'ausgeben' (*vyaya-* m. 'Ausgabe'); aus der Küche stammen kl. *pāc°* 'kochen, kochen lassen' (*pāká-* m. 'Kochen') u. sp. *phaṇ°* 'abschäumen' (*phaṇá-* m. 'Schaum'): gewerblich klingen klass. *yoj°* 'anschirren, rüsten' (*yóga-* m.

ınschirren'), *sqdh°* 'zusammenfügen' (*sqdhi-* m. 'Verbindung') *śleś°* 'zusammenfügen' (*śleśa-* 'das Haften an etw.') u. sein ɛgenteil ved. *śrath°* 'locker machen' (*śratha-* m. 'Lockerung'); ligiös gefärbt sind dagegen ved. *mārj°* 'abwischen' (*mārja-* 'Reinigung'), die klass. *pavitr°* 'läutern' (*pavitra-* n. Reinigungs-ttel'), *śodh°* 'reinigen' (*śodha-* m. 'Reinigung') u. die späteren *n°* 'zum Opfer gebrauchen' (*hóman-* n. 'Opfer'), *sruc°* 'mit n Opferlöffel versehen' (*srugvantąkaroti*, *srúc-* f. 'Opferlöffel'), *rt° dhármam* 'das verdienstliche Werk Pūrta vollbringen eisung der Brahmanen)' (*pūrtá-* m. 'ein bestimmtes verdienst-ıes Werk'). Nur zu erschließen ist das Grundwort für das te *upoś°* 'mit Fasten zubringen' (als **upośa-* 'Fasten' neben *i-vásati* 'fasten').

9. Allgemeinere Begriffe endlich bezeichnen ved. *bhakś°* ıießen' (*bhakśá-* m. 'Genuß'), *ranáyati* 'sich gütlich tun' (*rána-* hagen, Lust'), die auch wieder an das schon behandelte *ras°* ımecken, schmackhaft finden' erinnern (neben *rasa-* m. 'Saft, chmack') u. an sp. *svād°* 'kosten, schmecken' (*svāda-* m. 'Ge-mack'); ferner *bodh-* 'erwecken' (*bodhá-* m. 'Erwachen'), kl. °- 'zusammenführen, zusammenrufen' (*mela-* m. 'Zusammen-ft, Verkehr'), *guṇ°* 'vervielfachen' (*guṇá-* m. 'Mal'), mit sp. ° 'ein Wort nach verschiedenen Geschlechtern variieren' (*liṅga-* gramm. Geschlecht') und *varg°* 'vervielfachen, ins Quadrat er-en' (*varga-* m. 'Quadrat'), ferner kl. *tantr°* 'in einer bestimmten nung folgen lassen, befolgen' (*tantra-* n. 'Faden, Ordnung, he'), *śīl°* 'zu tun pflegen, üben' (*śīla-* m. n. 'Gewohnheit'), ° 'triefen, träufeln' (*ścota-* m. 'Triefen, Träufeln'), u. die späten *ıbh°* 'das Kumbha genannte Einhalten des Atems vollziehen' *nbhá-* m.) u. *gocar°* 'Anwendung finden' (*gocara-* m. 'Weide-z, Bereich', S. 489), *rah°* 'verlassen' (*ráhas* n. 'Einsamkeit'), *māṇ°* 'anpassen, als Richtschnur hinstellen (*pramāṇa-* n. 'Maß, htschnur'), *ṭīk°* 'erklären' (*ṭīkā* f. 'Kommentar'), endlich *pol°* ß sein, hoch sein' (*polá-* m. 'Masse, Menge'). Auch das kl. *ıbh°* 'anfassen' läßt sich hierherstellen, da das Nomen *rambhá-* ıicht bloß 'Stab' bedeutet haben wird, sondern auch 'Anfassen'.

b) Die Form.

1. Daß der Ausgang *-ayāmi* bei den Substantivableitungen *-ejō* fortsetze, dafür spricht, verglichen besonders mit dem ɛchischen, hauptsächlich die Gestalt der Grundwörter; denn

unter 350 sind rund 300 alte *o*-Stämme, oder könnten es und die etwa 50 anderen Grundwörter sind, wie wir im zelnen gleich sehen werden, meist so beschaffen, daß si Ansetzung von *-ejō* wenigstens nicht ausschließen.

Freilich sind wörtliche Entsprechungen sehr s nur ved. *vasnayánt-* stellt sich neben ὠνέομαι, *vāh°* neben *vadh°* zur Not neben ὠθέω u. das späte *paṇ°* wohl auch neben πωλέω.

Auch das Palatalgesetz hilft kaum viel weiter. Ved neben *ūrjá-* (*ūrjā* u. *ūrj-*), *vāj°* neben *vája-*, *mārj°* neben sp. *n* u. kl. *yāj°* neben *yāja-*, *śiñj°* neben *śiñjā*, *vañc°* neben *v* sp. *sruc°* neben *sruc-*, *sraj°* neben *sraj-*, auch *lajj°* neben u. *lajjáte* beweisen nichts, wenn freilich das Substantiv auc dem Verb beeinflußt sein kann. Ved. *roc°* hat zwar die stantiva *roká-* u. *rókas-* neben sich, *bhāj°* ein *bhága-*, u. *pāc°* ein *pāká-*, *śoc°* ein *śóka-*, *sec°* ein *séka-*, *yoj°* ein *yóga* ein *vega-* u. *sarj°* ein *sarga-*; aber abgesehen von Forme *rocá-* 'leuchtend' u. *rocí-* 'Licht', *pacá-* 'kochend', *paca* f Kochen', lauten die gewöhnlichen Grundverba hier der nach *rócate*, *bhájati*, *pácati*, *śócati*, *siñcáti* u. *sṛjáti*, sowie *yu* u. *vinájmi*. Ebenso haben von den ohne Nomen überlie Intensiven *vañc°* ein *váñcati*, *loc°* ein *lócate* neben sich, wi sein *lókate*, u. *rec°* sein *récati* u. *riṇacmi*. Doch finden sich mehrere Ausnahmen gegen das Palatalgesetz: ved. *ślok* *tark°*, *pulak°*, *culuk°* u. *mārg°*, späteres *ark°* 'brennen', *ark°* 'l u. *śulk°*, *paṅk°* u. *taraṅg°*; hier hat das Verb überall den w schließenden Guttural der Grundwörter *ślóka-*, *tarka-*, *cu* *mārga-*, *arka-* ('Feuer' u. 'Lob'), *śulka-*, *paṅka-* u. *taraṅga* behalten, gerade wie *tarkin-* u. zahllose andere Adjektive a

2. Ableitungen von Nicht-*o*-Stämmen sind, wi sagt, nicht sehr häufig. An erster Stelle erscheinen darunt 25—30 Bildungen von Femininen auf *-ā*: ved. von *kṛpá*, von *kathá*, *ślāghā*, *śikṣā*, *śiñjā* (*saśiñj°*), *arcā* (*arc°*), *cintá*, *bhūṣā*, *vāñchā*, *śaṅká*, *śobhá*, *tulá* u. *mudrá*, später von *málā*, *rujá*, *séna* u. *spṛhā*, *sudhá* u. *svadhá*, *sevā*, *hikkā*, *hiṃsā* u. *lékhā* u. *khaṭvā*, *ṭīkā*, wenn man will, auch noch von *velā* punkt' (*vel°*, Dhatup.). — Daran reihen sich etwa 8 Ableit von *i*-Stämmen: ved. von den Femininen *iṣáṇi-*, *rúci-* (*ā* *rópi-*, klass. von *yāminī* f., *kaví-* u. *sadhí-* m., später von *dhātī* u. *mañjarī* f., u. *káli-* m., von einem *u*-Stamm *mántu-*

Ableitung. — *n*-Stämme liegen zugrund in 8 Fällen, 3 vedischen (*ádhvan*- m., *rā́jan*- m. neben *rāján*- n., u. *śárman*- n.), zwei klassischen (*hóman*- n. u. *parikarman*- n.) u. 3 späteren (*bhūmán*- m., *várman*- m. n. u. *sā́man*- m.); neutrale *s*-Stämme dagegen nur in 6 Fällen, einem klassischen (*cétas*-), u. 4 späteren (*cánas*-, *rájas*- u. etwa *ráhas*-, sodann *āyuś*-, endlich *máhas* neben dem Intensiv *mah°* S. 520); und dazu kommen als Grundwörter noch weitere 9 Substantiva mit verschiedenen anderen Konsonanten im Auslaut: für vedische Ableitungen 5 (*iś*- f., *śuc*- f., *śubh*- f. 'Schmuck' u. 'rasche Fahrt', *math*- m.), 1 klassische (*gir*- f.) u. 3 spätere (*tvac*- f., *sraj*- f. u. *sruc*- f.).

Daran reihen sich aber noch einige besondere, mehr alleinstehende Formen: das wirklich vorhandene spätere *śraddhayant*- 'gläubig', das von der erstarrten Wortgruppe *śraddhā́* adj. 'vertrauend', subst. f. 'Vertrauen' ebenso ausgegangen ist wie die andern Nomina *śraddhātar*- 'Glaubender' u. *śraddhāvant*-, *śraddhālú*-, *śraddhin*- 'gläubig', sodann verschiedene nur künstlich geschaffene Formen wie *māt°* von *mātā́* 'Mutter', *vin°* (absol. Partiz. *vivinayya*) von *vi*- 'Vogel' u. *nar°* 'Mann' (Nom. Sing. *nā́*), ferner *asm°* (von *asmá*- 'uns'), an dessen Möglichkeit wir nicht zweifeln können angesichts von *yuṣmayánt*-, u. endlich *gav°* von *go*- 'Rind' (*gav*-).

3. Zur Erklärung all dieser Entgleisungen genügt nicht der allgemeine Hinweis, daß ableitende Verbalausgänge stets häufig übertragen worden sind. Abgesehen von der psychologischen Ungründlichkeit einer solchen Darstellung muß für jede Sprache der Tatbestand besonders betrachtet werden, schon weil er jedesmal verschieden sein kann und auch immer verschieden ist.

Für das Altindische kommt nun Mannigfaltiges in Betracht: die Bedeutung der Ableitungen sowohl wie ihre Form.

a) Die Bedeutung ist natürlich das Ausschlaggebende. Und für uns ist jetzt der Umstand erfreulich, daß sich die altindischen Bildungen so zahlreich zu Gruppen zusammenschließen. So kann sich *kav°* nach *mantr°* u. *tark°* gerichtet haben, aber auch nach *cint°*; *iś°* nach Wörtern wie *phallav°* u. *mukul°*; *āruc°* nach *roc°*; *kal°* nach *kṛt°*-; *bhūm°* nach *puñj°* u. *pūl°*; *cūḍ°* nach der ganzen Klasse, zu der *avataṃs°* gehört: kurz, die oben zunächst nur zur Erleichterung der Übersicht durchgeführte Einteilung in Gruppen erklärt auch schon die innerhalb einer jeden Gruppe vorhandenen Entgleisungen, und wir brauchen den ganzen

Stoff hier nicht noch einmal daraufhin durchzumustern. Viel eher forderten zu einer Erklärung heraus die alleinstehenden Fälle, sowie die zu einer Gruppe gehörigen ältesten, also selbst scheinbar ohne Muster dastehenden Bildungen, mit anderen Worten Formen wie *adhvayánt-* u. *kṛpayánt-*. Aber abgesehen davon, daß auf entlegenen Wegen auch sie schon ihre Verwandtschaft noch finden würden, sind es ihrer so wenige, daß sie schon durch die mitspielenden vielfältigen Formbeziehungen hinreichend begreiflich werden.

b) Unter diesen Formbeziehungen besagt am wenigsten noch die Tatsache, daß neben zahlreichen Verben die Nomina in doppelter oder mehrfacher Gestalt vorliegen, als *a*-Stämme u. als Nicht-*a*-Stämme: so hat *ceṣṭ°* neben sich *ceṣṭa-* m. 'Bewegung' u. *ceṣṭā* f. 'das Bewegen', *vārtt°* 'sich unterhalten' sowohl *vārtta-* m. 'das Reden' als *vārttā* f. 'Rede', *dol°* 'schwingen' sowohl *dola-* m. 'Schwingen' als *dolā* f. 'Schaukel'; desgleichen hat *gaṇ°* neben sich *gaṇá-* m. 'Schar, Reihe' u. *gaṇi-* f. 'das Rechnen', *hal°* sein *hali-* u. *halá-*, *paṇ°* sowohl *paṇa-* m. 'Vertrag' als *paṇi-* m. 'Knauser', *vavr°* sowohl *vavrá-* Adj. 'sich versteckend', Subst. 'Höhle' als *vavrí-* m. 'Versteck', das späte, von den Grammatikern auf *ūḍhi-* f. 'das Tragen' bezogene *ūḍh°* auch wieder *ūḍha-* 'geführt, getragen'; neben *narm°* ferner steht *narma-* m. u. *narman-* n. in der gleichen Bedeutung, neben *vās°* sodann *vāsa-* m. u. *vāsas* n. 'Kleid', neben *rādh°* sowohl *rādha-* m. als *rādhas* n. 'Wohltat', neben *med°* sowohl *meda-* m. als *médas* n. 'Fett', neben *rodh°* sowohl *rodha-* m. 'das Zurückhalten' als *ródhas* n. 'Wall', neben *raj°* 'röten' sowohl *rajá-* m. als *rájas* n. 'Staub', neben *sraj°* ebenso *sraja-* m. und *sraj-* f. 'Kranz'; u. *śās°* endlich hat neben sich *śāsa-* m. u. *śās-* f. 'Gebot', u. *śuc°* wenigstens die Doppelheit *śúci-* 'leuchtend', m. 'Feuer' u. *śuc-* f. 'Flamme, Glut'; ja, neben *ūrj°* 'nähren' stehen sogar *ūrjá-* m. 'Kraft', *ūrjā* f. 'Nahrung' u. *ūrj-* f. 'Nahrung'. Und mögen bei der einen oder anderen dieser Doppelungen die beiden Glieder auch nicht ganz gleichzeitig sein, u. zwar in Wirklichkeit, nicht bloß durch den tückischen Schein der Überlieferung, mag eine Nominalform vielleicht selbst erst nachträglich — als 'nom postverbal' — zu dem Denominativum hinzugebildet worden sein, der Grundsatz und die Tatsache der Doppelheit der Nominalformen wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, die Möglichkeit gerade dieses Verlaufs der Entgleisung nicht bestritten.

Etwas, wenn auch nicht sehr viel, bedeutet es auch für die Erklärung der Neubildungen, daß sich in der Deklination die Formen der verschiedenen Stammbildungsarten vielfach berühren, daß *vāsas* z. B. ebensogut zu *vāsa-* m. gehören kann wie zu *vásas* n. — Eher fällt ins Gewicht, daß bei vielen dieser Wortklassen schon der Klang mancher Kasusformen auf unseren Ausgang *-ayati* hinweist, nämlich bei allen denen, die selbst ein kurzes *a* enthalten, also z. B. bei *śárman-* die Bildungen *śárma*, *śármabhis*, *śármasu*; bei den *i*-Stämmen lauten einzelne Kasusausgänge ja sogar selbst schon auf *-ay-* an, von *kaví-* z. B. der Dat. Sing. *kaváye* und der Nom. Plur. *kaváyas*; und es lag um so näher, die Tätigkeit der Dichter durch den Satz zu bezeichnen *kaváyas kavayanti* 'Die Dichter dichten', als man ja auch Denominative ohne jedes besondere Stammbildungsmittel schaffen konnte, durch einfache Überführung in die Konjugation, wie *taraṅgati* 'wogen' von *taraṅgá-* 'Woge'.

c) Aber der eigentliche Schlüssel zur Erklärung unserer Neubildungen liegt doch wo anders, in der Bildung der Adjektiva auf *-(i)ta-*. Formen dieses Ausgangs sind ungemein häufig; nicht nur jedes Verbum bildet sie so ziemlich regelmäßig neben sich aus (mehr nebenher als planmäßig habe ich mir von den in Rede stehenden 350 Verben rund 60 Fälle auf *-ita-* aufgezeichnet), sondern solche Formen sind selbst da vorhanden, wo nie ein Verbum ins Leben trat, oder ins Leben zu treten brauchte, ja man kann sogar sagen, ins Leben treten konnte; mindestens gehen sie hier in der Literatur dem eigentlichen Verbum zeitlich voraus.

Adjektiva auf *-ita-* konnten aber von allen Stämmen abgeleitet werden, wie wir später sehen werden (S. 510 ff.); sie waren neben *a*-Stämmen ebenso üblich wie neben *i*-Stämmen, und neben diesen waren sie anscheinend sogar noch mehr berechtigt. Wie aber *-ita-* wegen seines *i* mit den *i*-Stämmen zusammenhängt, so weist es anderseits auf *-ay(a)-*, von dem das *-i-* die regelmäßige Schwächung darstellt. Wenn aber *dhūlita-* z. B. ganz in der Ordnung ist, so ist die Nachfolge von *dhūlayati* nur eine Frage der Zeit.

II. Die Adjektivableitungen auf *-ayati*.

Die Adjektivableitungen auf *-ayati* haben sich einfach, aber in ausgeprägter Art entwickelt; je länger, desto mehr bezeichnen

hat'); *jaṭil°* 'verwirren' (*jaṭilá-* 'verworren'); *taruṇ°* 'jung, frisch machen' (*táruṇa-*); *tīvr°* 'schärfen, verstärken' (*tīvrá-*); *dantur°* 'dicht besetzen, erfüllen mit' (*danturá-* 'hervorstehende Zähne habend'); *dṛḍh°* 'befestigen' (*dṛḍha-* 'fest'); *dhūmr°* 'grau färben' (*dhūmrá-*); *nibiḍ°* 'fest umschlingen' (*nibiḍa-* 'fest'); *niraŋkuś°* 'entfesseln' (*niraŋkuśa-* 'der keine Fesseln kennt'); *nirnidr°* 'aus dem Schlafe wecken' (*nirnidra-* 'schlaflos'); *nirmūl°* 'ausrotten, vernichten' (*nirmūla-* 'ohne Wurzeln'); *niṣphal°* 'fruchtlos machen' (*niṣphala-*); *niḥśeṣ°* 'bis auf den letzten Rest vertilgen' (*niḥśeṣa-* 'wovon kein Rest übrig ist'); *nūtan°* 'erneuern' (*nū́tana-*); *nyūn°* 'vermindern' (*nyū́na-* 'kleiner'); *parāŋmukh°* 'umwenden' (*parāŋmukha-* 'dessen Gesicht abgewendet ist'); *pāṭal°* 'blaßrot färben' (*pāṭala-*); *pāṇḍur°* 'weißlichgelb färben' (*pāṇḍurá-*); *piñjar°* 'rötlichgelb färben' (*piñjára-*); *piṭṭ°* 'feststampfen' (*piṭṭa* = *piṣṭa-* 'gestampft'); *pratīp°* 'umkehren machen' (*pratīpa-* 'entgegengesetzt, verkehrt'); *pratyakṣ°* 'vor Augen stellen' (*pratyakṣa-* 'vor Augen liegend'); *prabal°* 'stärken' (*prabala-* 'kräftig'); *prahv°* 'demütigen' (*prahvá-* 'demütig'); *prot°* 'einschlingen, einfügen' (*prota-* 'gewebt auf etwas'); *badhir°* 'taub machen' (*badhirá-*); *bhaŋgur°* 'brechen, krümmen' (*bhaŋgurá-* 'zerbrechlich, krumm'); *masṛṇ°* 'weich, glatt machen' (*masṛṇa-*); *vikal°* 'hart mitnehmen' (*vikala-* 'schwach, mitgenommen'); *viklav°* 'kleinmütig stimmen' (*viklava-* 'kleinmütig'); *vitath°* 'unwahr machen, der Unwahrheit zeihen' (*vitatha-* 'unwahr'); *vipul°* 'ausdehnen, länger machen' (*vipula-* 'groß'); *viphal°* 'vereiteln' (*viphala-* 'vergeblich'); *vimal°* 'rein, klar machen' (*vimala-*); *vimukh°* 'abgeneigt machen' (*vimukha-* 'das Gesicht abwendend, abgeneigt'); *vilīn°* 'schmelzen', trans. (*vilīna-* 'geschmolzen'); *viśad°* 'reinigen, erläutern' (*viśada-* 'klar, deutlich'); *viśāl°* 'vergrößern' (*viśālá-* 'weit, breit'); *vyagr°* 'jemandes Gedanken ablenken, zerstreuen' (*vyagra-* 'zerstreut'); *vyarth°* 'zwecklos machen' (*vyartha-* 'zwecklos'); *śānt°* 'beruhigen' (*śānta-*); *śital°* 'abkühlen' (*śitalá-*); *śyāv°* 'braun färben' (*śyāvá-*); *śyet°* 'rötlich nennen' (*śyenīmācaṣṭe*: *śyetá-* 'rötlich-weiß'); *ślath°* 'locker machen' (*ślatha-*); *śaṇḍh°* 'kastrieren' (*śaṇḍhá-* 'zeugungsunfähig'); *sam°* 'ebnen' (*samá-*); *samagr°* 'vollständig machen' (*sámagra-*); *samarth°* 'bestätigen' (*samartha-* 'angemessen, tauglich'); *samutsuk°*

'sehnsüchtig machen' (*samutsuka-*); *sarūp°* 'gleich machen in der Form' (*sarūpa-*); *sarvaṇ°* 'auf denselben Nenner bringen' (*sárvaṇa-* 'gleichartig'); *subhag°* 'verschönern' (*subhága-*); *susth°* 'jem. zum Wohlbehagen bringen, gesund machen' (*sustha-* 'gesund'); *stimit°* 'unbeweglich machen' (*stimita-*); *sphuṭ°* 'deutlich machen' (*sphuṭa-* 'offen, deutlich'). Wegen *tiroh°* u. *pith°* s. S. 513.

2. Bei einigen weiteren, nur späten Formen ist das Adjektiv zufällig nicht belegt, nämlich bei:
apipāthayati 'auf einen Weg bringen' (neben *pāthas* n. 'Platz'); *utkorak°* 'mit hervorbrechenden Knospen versehen' (*kóraka-* m. n. 'Knospe'); *utkoś°* 'aus der Scheide ziehen' (*kóśa-* m. 'Scheide'); *ulliṅg°* 'aus Merkmalen erschließen' (*liṅga-* n. 'Merkmal'); *vitūst-* 'entflechten; vom Staub befreien' (*tústa-* n. 'Flechte, Staub'), vielleicht auch *utpucchayate* (*°ti?*) 'den Schwanz in die Höhe heben' (*púccha-* m. 'Schwanz')[1]).

1) Darunter sind *utkorak°* u. *vitūst°* am durchsichtigsten; denn [fü]r das erste läßt sich ein **utkoraka-* 'mit hervorbrechenden Knospen ge[s]chmückt' voraussetzen, das sich vergleichen ließe mit *utkaca-* 'mit empor[g]erichtetem Haar' (neben *kaca-* m. 'Haupthaar') u. mit *utkaṇṭha-* 'mit em[po]rgerichtetem Hals, sehnsüchtig' (neben *kaṇṭhá-* m. 'Hals'); für das zweite [e]in **vitūsta-* 'ohne Flechten, ohne Staub', gebildet wie *vicchāya-* 'ohne [F]arbenglanz' (*chāyā* f. 'Schatten, Farbe'), *viśalya-* 'ohne Spitze' (*śalyá-* [m]. n. 'Pfeilspitze'), *viphala-* 'fruchtlos' (*phála-* m. n. 'Frucht'); ähnlich könnte [e]s mit *ulliṅg°* stehen; wenn **ulliṅga-* etwa auch hieß 'mit hervorstechenden [E]igenschaften oder Merkmalen versehen', müßte das Verbum bedeuten: [a]ls so beschaffen ansehen, für so beschaffen ausgeben'; woran man aber [g]ewisse Eigenschaften auffindet, das erkennt man an den Eigenschaften, [d]essen Vorhandensein erschließt man aus diesen Eigenschaften. *apipāth°* [k]önnte desgleichen von einer Form *apipātha-* (oder *apipāthas-*) stammen, [d]a Fälle wie *ápivrata-* 'beim Gelübde beteiligt', *ápibhāja-* 'Anteil habend', *piśarvará-* 'an die Nacht grenzend' eine derartige Bildung mit der Be[d]eutung 'auf dem Pfade befindlich' begreifen lassen; und nur, weil das [la]nge *ā* allein in dem *s*-Stamm erscheint, wird man überhaupt die Mög[li]chkeit ins Auge fassen, daß unser *pāthayati* ein gewöhnliches Faktitivum [se]i zu dem nur im Dhat. überlieferten *páthati* 'gehen'. Am zweifelhaftesten [is]t die Hierhergehörigkeit von *utpucchayate*; dafür haben schon die indi[sc]hen Grammatiker ein *útpuccha-* oder *utpucchá-* angenommen mit der [B]edeutung 'hochschwänzig' (*utkrāntaḥ pucchāt*); da das überlieferte Deno[m]inativum zunächst medial ist, könnte man für das Aktiv den Sinn vor[au]ssetzen 'etwas hochschwänzig machen, einem den Schwanz in die Höhe [h]eben'; und das Medium mit der Bedeutung 'sich hochschwänzig machen, [de]n Schwanz in die Höhe heben' wäre daneben ganz in der Ordnung.

3. Ableitungen von andern als *a*-Stämmen kommen hier nur ausnahmsweise vor. Kl. *tir°* 'dem Blick entziehen, verbergen, hemmen' (von dem Adverb *tirás* 'abseits') darf man kaum anführen, da hier das Grundwort äußerlich auch auf *-ás* ausgeht wie der Nominativ des oxytonierten *a*-Adjektivs; ähnlich steht es mit *unman°* 'in Aufregung versetzen, verwirren' (*unmanas*- 'aufgeregt'). Von einem *i*-Stamm kommt *surabh°* 'wohlriechend machen' (*surabhí*- 'wohlriechend'); u. als Ableitung eines *u*-Stamms ist in der wirklichen Literatur nur belegt *udaśr°* (von *udaśru*- 'weinend'), das aber nicht bloß 'weinen machen' bedeutet, sondern auch 'Tränen vergießen', u. sich auch deshalb dem später (S. 505) genannten ved. *vīḷáyati* 'fest machen', *vīḍayáte* 'fest sein' (von *vīḍú*-, *vīḷú*-) an die Seite stellt; *lagh°* 'erleichtern' (neben *laghú*- 'leicht') könnte auch zu den gleich zu nennenden Komparativableitungen gezogen werden; sonst werden nur noch von Grammatikern drei künstliche Denominative der Art erwähnt, *bah°* (von *bahú*- 'reichlich'), *paṭ°* (von *paṭu*- 'scharf, hell') u. *sādh°* (von *sādhú*- 'gerade zum Ziel führend').

Dagegen ist merkwürdig, auch wegen der Geschlossenheit, mit der sie auftritt, eine Gruppe von Komparativableitungen: *kanayati* 'vermindern' (von *káni̇yąs*- 'kleiner', *kániṣṭha*- 'kleinst'); *kraś°* 'mager machen' (neben *kṛśá*- 'mager', *kráśiyąs*-); *dav°* 'entfernen' (*dūrá*- 'fern', *dávīyąs*-); *draḍh°* 'befestigen' (*dṛḍha*- 'fest', *dráḍhīyąs*-) mit *paridraḍh°* 'fest machen' (neben *paridṛḍha*- 'fest'); *drāgh°* 'verlängern' (*dīrghá*- 'lang', *drághīyąs*-); *ned°* 'nahe bringen' (*nédīyąs*- 'näher', *nédiṣṭha*-); *mrad°* 'glätten' (*mṛdú*- 'weich', *mrádīyąs*-, *mrádiṣṭha*-), sowie endlich *yav°*, Den. von *yúvan*- 'jung' (*yávīyąs*- 'jünger'), von denen aber nur eines, das an vorletzter Stelle genannte *mrad°*, als Beleg aus TS. älter ist. Das vedische *prath°* 'ausbreiten', das als Faktitiv neben *práthati*, *°te* 'sich ausdehnen' steht, könnte übrigens auch in der vorliegenden Art zu *práthīyąs*- 'breiter' gehören, während die später vorkommende Bedeutung 'berühmt machen' an das Subst. *prathā* f. 'Ruf, Berühmtheit' erinnert.

Da aber auch das Aktiv in dieser letzten Bedeutung belegt scheint, so darf man vielleicht auch noch das intransitive Verhältnis zwischen Grundwort und Ableitung voraussetzen, wie bei den genannten Beispielen. oder — zumal wo Formen angeführt werden wie *udapupucchat* — es liegt eine freiere unmittelbare Ableitung von *púccha*- selbst vor, sodaß das Verbum dann auf S. 507 unterzubringen wäre.

Bei zwei weiteren Fällen scheint die Bedeutung nicht ganz ꞏlar gegenüber dem Grundwort, dem späten *varš°* (von *váršī-ꞏ-* 'höher', *váršištha-*) u. dem vereinzelten, aus den 'Sprüchen' elegten, aber um so merkwürdigeren *parivraḍh°* (von *parivṛḍha-* ꞏlerr, Anführer').

4. Neben einer größeren Gruppe von Verben liegt zwar n Adjektiv, dessen Bedeutung für die Ableitung den fak-iven Sinn voraussetzen ließe, aber auch ein Substantiv: ufig ein neutraler *a*-Stamm, der nur die substantivierte Neu-lform des Adjektivs ist, manchmal aber auch verschiedene dere Stämme. Diese Doppelheit der Beziehung tritt schon bei ı vedischen Gebilden auf, setzt sich aber durch die ganze eratur fort. Es sind nämlich:

disch 6 Beispiele:

rocayati 'beleuchten' (*rocá-* 'leuchtend': *roká-* m. *rókas-* n. 'Licht'); *roh°* (AV.) 'aufsteigen machen' (*roha-* 'hinaufsteigend': n. 'Erhebung, Höhe'); *vep°* (*vip°*) 'zittern machen, schwingen' *vepa-* 'bebend', *vip-* 'innerlich bewegt': *vepa-* m. 'Beben'); *śucáyant-* 'flammend, leuchtend' (*śucá-* u. *śúci-* 'leuchtend': *śuc-* f. 'Flamme, Glut', *śúci-* m. 'Feuer'); *śubh°* 'schmücken' *śubha-* 'schmuck, hübsch': *śubh-* f. 'Schmuck'), auch *śoš°* AV.) 'austrocknen' (**šoša-* 'trocken' = lit. *saũsas*, ags. *sēar*, ιῦoc: *šoša-* m. 'Austrocknen, Trockenheit');

ıssisch sind an die 10 Fälle:

ıtkaṇṭh° 'jem. zur Sehnsucht anregen' (*utkaṇṭha-* 'mit empor-ꞏerichtetem Hals, sehnsüchtig': *utkaṇṭhā* f. 'Sehnsucht'); *kadarth°* 'zu nichts anschlagen, gering achten' (*kádartha-* welchen Zweck habend': m. 'eine nichtsnutzige Sache'); *khaṇḍ°* 'zerstückeln, stören' (*khaṇḍá-* 'zerbrochen': m. n. Stück, Lücke'); *chand°* 'jem. gefällig machen' (*chanda-* 'ge-fällig, einladend': *chándas-* n. 'Lust'); *timir°* 'verfinstern' *timirá-* 'finster': n. 'Finsternis'); *duḥkh°* 'jem. Weh ver-ursachen' (*duḥkhá-* 'unbehaglich': n. 'Schmerz') und das Gegenteil *sukh°* 'Wohlbehagen bewirken' (*sukhá-* 'angenehm, behaglich': n. 'Wohlbehagen'); *pavitr°* 'läutern' (*pavítra-* rein': n. 'Reinigungsmittel'); *virūp°* 'verunstalten' (*vírūpa-* häßlich': n. 'Mißgestalt');

ꞏh später sind 5 Fälle:

ıttaraṅg° 'in eine wellenartige Bewegung versetzen' (*utta-raṅga-* 'mit hochgehenden Wogen': m. 'hochgehende Be-

wegung'); *chidr°* 'durchlöchern' (*chidrá-* 'durchlöchert': n. 'Loch'); *virāg°* 'sich einen abgeneigt machen' (*virāga-* gleichgiltig': m. 'Abneigung'); *śiśir°* 'abkühlen' (*śiśira-* 'kühl': mn. 'Kühle'), aber auch *vipath°* 'auf Abwege bringen' (*vipathi-* [**vipatha-?*] 'auf Abwegen gehend': *vipatha-* m. n. 'Abweg').

2. Die Subjektiva.

Die Beispiele, die als Subjektiva in Anspruch genommen werden können, sind etwa 25 an der Zahl. Freilich sind darunter einige Fälle, neben denen auch ein Substantiv vorliegt, die also zur Not auch als Substantivableitungen angesehen werden könnten. Wir verzeichnen daher die annähernd unzweideutigen Bildungen zuerst.

a) Von unzweideutigen Adjektivableitungen sind vedisch 3:

ádvayant- 'nicht doppelzüngig, ehrlich' (neben *dvayá-* 'zweifach'); *dhun°* 'rauschen, dahinstürmen' (neben *dhúni-* 'rauschend, tosend'); vgl. θύνω, θυνέω; *mṛḷáyati*, (*mṛḷayánt-*, *mṛḷáyanti*) 'gnädig sein' (*mṛḍa-* 'gnädig').

klassisch ebenfalls 3:

gaveś° 'leidenschaftlich begehren, suchen' (*gaveśa-* '[rind]-suchend' in *dharma-gaveśa-* 'nach dem Gesetze trachtend'; Eigenn.); *avadhīr°* 'übertreffen' (*dhīra-* 'klug'), *avadhīr°* 'zurückweisen' (*dhīra-* 'beherzt').

jünger sind 4:

andháyati 'blind werden' (*andhá-* 'blind'); *dūr°* 'fern sein' (*dūrá-* 'fern'; *-ā* f. 'Ferne'); *dhūlihast°* 'Staub in die Hand bekommen' (**dhūlihasta-* 'eine Staubhand habend', gebildet wie *phalahasta-* 'Früchte in der Hand haltend'); *paripanth°* (*°ayitum*) 'entgegentreten' (**paripantha-* m. 'Gegner', vgl. *paripanthaka-* m. 'Gegner', oder *paripantham* adv. 'am Wege')[1]).

1) Hierher gehört wohl auch *svatantr°* 'in seine Gewalt bringen' (neben *svatantra-* 'selbständig', n. 'Freiheit', also eigentlich 'gegenüber einem andern frei sein') und *pradakśiṇ°* 'von links nach rechts umschreiten' (neben *pradakśiṇa-* 'rechtsläufig'), während *pratyakś°* (neben *pratyakśa-* 'vor Augen liegend') sowohl heißt 'vor Augen stellen', als auch 'mit eigenen Augen sehen', also faktitiv und subjektiv zugleich ist, wenn es in der letzten Bedeutung von einem Adjektiv **pratyakśa-* kommt 'seine Augen auf etwas gerichtet habend' und nicht vielmehr eine freie Bildung ist aus *akśán-* 'Auge' und *prati* (S. 507).

b) Zweifelhafter sind

edisch 4 Fälle:

vidyutayati 'blinken, blitzen' (neben *vidyút-* 'glänzend' u. Subst. f. 'Blitz', aber auch noch neben *dyuti-* f. 'Glanz'); *ṛtayate* (*ṛtayánt-* u. *ṛtáyant-*) 'sich in die Ordnung schicken, etwas recht machen' (neben *ṛtá-* 'ordentlich', n. 'Ordnung'); *atipraśardhayati* 'frech herandrängen' (neben *śardha-* 'frech', vielleicht auch kausativ zu *śárdhati* 'frech sein', zumal angesichts des abhängigen Akk. *gíras*, der schließlich auch erlaubte, das Denominativum faktitiv zu fassen); *vīḷayáte* 'fest sein' (*vīḍú-*, *vīḷú-* 'hart, fest', n. 'fester Verschluß'; doch liegt neben dem Medium auch ein Aktiv *vīḷáyati* 'fest machen', S. 502).

assisch etwa 6:

gocar° 'Anwendung finden' (*gocara-* 'anwendbar', m. 'Weideplatz, Bereich', S. 489. 493); *pratikūl°* 'sich widersetzen' (*pratikūla-* 'widrig', n. 'Widersetzlichkeit'); *vavr°* 'sich zurückziehen von' (*vavrá-* 'sich versteckend', m. 'Höhle', *vavrí-* m. 'Versteck', S. 489); *vyākhyān-* 'mitteilen' (*vyākhyána-* 'erzählend', n. 'Erzählung'); *cir°* (*°te*) 'lange machen, säumen' (*cirá-* 'lang', n. 'Zögern'; vielleicht auch faktitiv); *ram°* 'ergötzen' (*ramá-* 'erfreuend', m. 'Geliebter', vielleicht auch faktitiv oder kausativ zu *rámate* 'sich ergötzen', S. 520); *tandrayate* 'matt werden' (*tandra-* 'matt', *-ā* f. 'Mattigkeit'; vielleicht aber auch das Medium zu einem Faktitivum);

inger sind 2:

caṇḍayate 'zürnen' (*caṇḍá-* 'heftig'); *mandrayate* 'ehren, preisen' (*mandrá-* 'lieblich [klingend]'), die als Medien zu faktitiven Aktivformen gehören könnten.

c) Bemerkenswert sind endlich auch noch ein paar Verba, e je nach dem Zusammenhang als Faktitiva und als Subktiva gebraucht werden:

.: *udaśrayati* 1. 'weinen machen'; 2. 'Tränen vergießen' (*udaśru-* 'weinend');

.: *pratīp°* 1. 'gegen jem. sein' (*pratīpa-* 'widerspenstig, feindlich'), 2. 'umwenden, zurückbringen' (*pratīpám* Adv. 'gegen den Strom, rückwärts'). Wegen *pratyakṣ°* s. S. 504 Anm.

III. Die mit diesen Denominativverben zusammenhängenden Nominalklassen.

a) Die Bedeutung der Suffixe und der Präfixe für die Denominativbildung.

Außer den oben (S. 494 f. 502) behandelten Abweichungen bezüglich der Stammform des Grundwortes haben die Verba auf *-ayati* nicht viel geneuert. Ansätze dazu wären manche vorhanden gewesen. Zunächst in den Suffixen. Von den Gerätebezeichnungen z. B. auf *-tra-* werden mehrere Formen abgeleitet, die keine Nachfolge gefunden haben: *yantr°* 'in Binden legen' (*yantrá-* n. 'Stütze, Schranke'), *yoktr°* 'anbinden' (*yoktra-* n. 'Strick'), *vastr°* 'kleiden' (*vastra-* n. 'Kleid'). Das gleiche gilt von Substantiven und Adjektiven mit *t-* oder *n*-Suffix; es heißt: *vārtt°* 'sich mit jem. unterhalten' (*vārttā* f. 'Rede'), *prot°* 'einschlingen, einfügen' (*prota-* 'gewebt auf') u. *ūḍh°* (Denom. von *ūḍhi-* 'das Führen, Tragen', oder *ūḍha-* 'geführt, getragen'), ferner *praśn°* 'befragen' (*praśná-* m. 'Frage') u. *vighn°* 'hemmen' (*vighna-* m. n. 'Hemmung'), *dhūn°* 'schütteln' (*dhūni-* f. 'das Schütteln') u. *vilīn°* 'schmelzen' (*vilīna-* 'geschmolzen'). Und doch liegen überall einfachere Verben daneben!

Ebensowenig sind die Präfixe verwertet worden. Während das Griechische Verba bildet von der fertigen Verbindung eines Substantivs mit einer Präposition, also z. B. ἐγκολεήσατο 'er steckte das Schwert in die Scheide' von ἐν τῷ κολεῷ (Verf., Verba denom. im Altgr. 59), hat das Altindische das Präfix beim Verbum beinahe nur da benutzt, wo es auch schon das Substantiv so aufweist, sodaß man manchmal fast glauben möchte, das Substantiv sei erst von dem Verb aus gebildet worden (S. 481). So haben wir einmal natürlich *durvāt°* 'jem. befarzen' von *durvāta-* m. 'Furz', *parikarm°* 'salben, schmücken' neben *parikarman-* n. 'das Schmücken', u. vielleicht *paricār°* 'sich ergehen, spazieren' von *paricāra-* m. 'Spielplatz' (u. nicht, wegen der abweichenden Bedeutung, von dem einfachen *cārayati* 'gehen lassen'); dann aber auch nicht nur alleinstehendes *vigrah°* 'streiten' neben *vigraha-* m. 'Streit' u. *prapañc°* 'weiter ausführen' (mit *vipañc°* 'ausbreiten, verkündigen') neben *prapañca-* m. fernere Entwicklung', sondern auch *vyākhyān°* 'mitteilen' mit *vyākhyāna-* n. 'Erzählung' neben *ākhyān°* 'mitteilen' von *ākhyāna-* n. 'Erzählung', und unter den Adjektivbildungen steht *paryākul°*, *vyākul°* z. B. neben *paryā-*

kula-, *vyākula-*. Die Bildungen sind oben ja schon möglichst durch Sperrdruck des Präfixes hervorgehoben.

Nur einzelne freiere Schöpfungen finden sich so vor, aber zerstreut in der weiten Literatur: *ākarṇ°* 'hinhorchen' (*karṇa-* m. 'Ohr'), *āruc°* 'herglänzen' (*rúci-* f. 'Licht'), *upavīṇ°* 'auf der Laute (*vīṇā*) etwas vorspielen', *upaślok°* 'in der bekannten Strophe (*ślóka-* m.) besingen', neben einfachem *ślok°* 'schallen machen' (*śloka-* m. Schall), *saṃśiñj°* 'klingend zusammenstoßen' (*śiñjā* f. 'Geklingel'), *saṃbhāṇḍ°* 'die Geräte zusammenstellen' (*bhāṇḍa-* n. 'Gerät'), *pari-*, *vi-pucch°* 'mit dem Schwanz wedeln' (*púccha-* m. 'Schwanz', S. 502), *pariṣen°* 'mit einem Heere umzingeln' (*sénā* f. 'Heer') *abhivāñch°* 'begehren, verlangen' (*vāñchā* f. 'Wunsch'), *avaśardh°* 'befarzen' (*śardha-* m. 'Furz'), *pratyakṣ°* 'vor Augen stellen, mit eigenen Augen sehen' (*akṣán-* n. 'Auge', S. 504 Anm.), wohl auch *ava-*, *ud-dhūl°* 'bestreuen' (*dhūli-* f. 'Staub') neben älterem °*dhūlita-* 'bestreut', vielleicht auch *udgir°* 'Laute ausstoßen' (von *gir-* f. 'Ruf, Rede', nicht von *giráti*, *gīrati* 'verschlingen' oder *gṛṇáti* 'rufen'), kaum das unsichere *nirdhāṭ°* 'mißhandeln' (neben *dhāṭi-* f. 'Überfall').

Zweifelhaft sind wegen Vorhandenseins des einfachen Verbs einige weitere Bildungen: *vyaṃś°* 'teilen' (neben *aṃś°* 'teilen' u. *aṃśa-* m. 'Teil'), *paryaṅkh°* 'umklammern' (neben jüngerem *aṅkh°* 'sich an etwas klammern' u. *aṅkhá-* m. 'Klammer'); auffällig ist auch *saṃvastr°* (neben *vastra-* n. 'Kleid') in der Bedeutung 'gleiche Kleider tragen'.

b) Der Einfluß der Denominative auf die Nominalbildung.

Eher sind die Denominativa wichtig geworden für die Nominalbildung. Zunächst gibt es unter den zahlreichen Nomina actionis auf *-ana-* n. einige, die unmittelbar auf das *-ayati*-Verb zurückgehen müssen, teils der Bedeutung wegen, teils mangels einer andern, kürzeren Verbalbildung; so z. B. *pálpūlana-* n. 'das Behandeln mit Lauge' (von *palpūl°* 'mit Lauge behandeln', mit *palpūlita-* neben sich) u. *uddhūlana-* n. 'das Bestreuen' (von *uddhūl°* 'bestreuen', mit *uddhūlita-*), *kadarthana-* n. 'Quälerei' u. *kīrtana-* n. 'Erwähnung', *nirmūlana-* n. 'das Entwurzeln', *racana-* 'das Verfertigen' u. *rūkṣaṇa-* n. 'das Magermachen', vielleicht auch *ramaṇa-* n. 'Stillstand' (neben *rámati* 'zum Stillstand bringen', med. 'stillstehen', u. *ramayati* 'zum Stillstand bringen').

Dann tauchen neben den *ayati*-Bildungen aber auch verschiedene Adjektivformen auf; so 1. auf *-ana-* wie *dūṣaṇa-* 'verderbend', *ropaṇá-* 'Leibschneiden verursachend' (AV.), *rūkṣaṇa-* 'mager machend' u. *sūcana-* 'verkündigend' mit dem Subst. *sūcanā* f. 'Verkündigung', aber auch *ropaṇa-* 'aufsetzend, verwachsen machend', *sthāpana-* 'festsetzend', *bhīṣaṇa-* einschüchternd'; 2. auf *-ayá-* wie *°īṅkhaya-* 'in Bewegung setzend' in *samudramīṅkhaya-* 'die Kufe ins Schwanken setzend' (RV.), *amṛḍayá-* 'unbarmherzig' (TS., von ved. *mṛḷayati* 'gnädig sein') u. spätes *udejaya-* 'zittern machend' (neben *udéjati* 'sich rühren') u. *cetaya-* 'wahrnehmend' (neben *cetayati* 'wahrnehmen', freilich auch neben gleichbedeutendem *cétati*); besonders merkwürdig sind aber 3. die gerade in ältester, vedischer Zeit so häufigen Bildungen auf *-ayú-* wie *mṛgayú-* 'jagend' (neben *mṛgayate* 'jagen', mit *mṛgayá* f. 'Jagd') u. *aśvayú-* 'Rosse begehrend' (mit *aśvayā́* f. 'Wunsch nach Pferden', RV.)[1]).

c. Denominativa auf *-ayati* und Nomina agentis auf *-(ay)itar-*.

Die Nomina agentis auf *-tar-* spielen in diesem Zusammenhang keine große Rolle; sie sind viel stärker vom Verbum abhängig als die gleich zu nennenden Adjektiva auf *-ita-* (S. 510 ff.);

1) Oder sollte vielmehr das Umgekehrte wahrscheinlich sein? Sollten die *-ayati*-Verba von diesen Adjektiven auf *-aya-* u. besonders auf *-ayu-* aus aufgekommen sein? Ganz von der Hand zu weisen dürfte eine derartige Vermutung doch nicht sein. Man könnte sich sogar vorstellen, daß die denominativen Verba im Grunde nur einfach konjugierte Adjektive auf *-aya-* seien.

Damit nähern wir uns der Frage, wie die Form auf *-ayati* etwa überhaupt zu begreifen sei. So mißlich es ist, an solche Dinge zu rühren, eines ist jedenfalls auffällig und beachtenswert, nämlich, daß die ältesten Bildungen mit Vorliebe im Partizip vorkommen, daß die Rigveda-Beispiele oft überhaupt nur im Partizip belegt sind; so haben wir, indem wir die Liste bei Delbrück, Altind. Verb. 203, vervollständigen: *amitrayánt-*, *adhvayánt-*, *kaṇūkayánt-*, *kulāyayánt-*, *kṣemayánt-*, *devayánt-*, *yuṣmayánt-*, *vasnayánt-*, *śarmayánt-*, *śuṣáyant-*, *śubháyant-* 'leicht hingleitend', *śubháyant-* 'schmückend', *suṣvayánt-*, *hástayant-*. Dieses *-(a)yant-* stellt sich nun aber auffälligerweise genau neben die Ausgänge *-vant-* u. *-mant-*, eine Form wie *ṛtá-yant-* genau neben *viṣá-vant-* 'giftig' oder *yáva-mant-* 'gerstereich'. Und *-yant-* hat das kürzere *-ya-* neben sich wie *-vant-* u. *-mant-* das kürzere *-va-* u. *-ma-*. Sollte das Zufall sein? Doch wir wollen diesen Faden nicht weiter spinnen! Nur wegen der Betonung kommen wir später auf diese Partizipien zurück (S. 518).

unter den *tar*-Substantiven überwiegt darum im Laufe der Zeit der Ausgang *-ayitar-* immer mehr über den Ausgang *-itar-*, vielleicht mit Ausnahme des Epos. Im Veda findet sich dieser kürzere Ausgang neben einem ausgeprägten, auch in der Bedeutung entsprechenden *-ayati-* Verbum nur bei *panitár-* 'preisend', *pavītár-* 'Reiniger' und *pratarītár-* 'Förderer', sowie bei *peśitar-* 'Zerleger', neben dem freilich kein Verbum unmittelbar bezeugt scheint; aus der klassischen Zeit kommen dazu das wieder ohne Verbum stehende *pratigaritar-* 'der durch Zuruf antwortet' (im Ait. Br., neben *pratigará-* m. 'Antwortruf' und °*gr̥ṇāti*) und *pratāpitar-* (als 3. Sg. Fut., Mahabh.), aus späterer z. B. *maṇḍitar-* 'Schmuckverleiher'. Neben einigen weiteren Formen liegen schon nicht bloß *-ayati*-Verben vor, sondern auch gleichbedeutende Stammverben; nämlich neben ved. *cod-itár-* 'Treiber', *poṣ*° 'Aufzieher', *mr̥ḍ*° (*marḍ*°) 'Erbarmer', *rakṣ*° 'Beschützer', *raṇ*° 'sich ergötzend', *vand*° 'Lober' und *véd*° 'Kenner', neben klass. *pramath-itar-* 'Zerschmetterer', *pramard*° 'Zermalmer' und *bhakṣ*° 'Genießer', sowie endlich neben späterem *paṇ*° 'Händler', *yoj*° 'Fasser eines Edelsteins' und *varṣ*° 'Regner'.

Sonst finden sich meist durchweg neben den *-ayati-* Verben auch nur Formen auf *-ayitar-*; so z. B. im Veda *cod-ayitár-* 'Treiber', *pav*° 'Reiniger', *bodh*° 'Erwecker' und *rajayitrí* 'Färberin'; im klass. Schrifttum *ārādh-ayitar-* 'wer jemandes Gunst zu gewinnen sucht', *dhār*° 'Halter' (neben *dhāritrī* f.), *pariṇām*° 'zur Reife bringend', *pāt*° 'Würfelwerfer', *pāl*° 'Schützer', *pūr*° 'wer füllt', *prakalp*° 'Anordner', *prajan*° 'Zeuger, Begründer', *prapyāv*° 'wer bewirkt, daß etwas anschwillt', *pravart*° 'Bewirker', *pravāp*° 'der etwas ausstreut', *prārth*° 'Bewerber', *preṣ*° 'der Befehle erteilt', *bhakṣ*° 'Genießer', *bhāv*° 'Förderer', *man*° 'Ehrer', *ras*° 'Schmecker', *vañc*° 'Betrüger', *varj*° 'Vermeider', *vardh*° 'Aufzieher' (neben ved. *vardhitár-* 'Stärker, Vermehrer'), *vās*° 'Erhalter', *vicet*° 'sichtbar machend, unterscheidend', *sāntv*° 'der gute Worte gibt'; ebenso *pratiṣṭhāp*° 'Begründer', *pradāp*° 'Geber', *śrap*° 'Koch'; aus späterer Zeit stammen: *avaśardh-ayitar-* 'Befarzer', *vikroś*° 'Schreier' (neben älterem *vikroṣṭar-*), *udgūr*° 'mit Tätlichkeiten drohend', *kām*° 'Liebhaber', *cet*° 'Wahrnehmer', *cyāv*° 'der in Bewegung setzt', *dūṣ*° 'Verderber', *nart*° 'Tanzlehrer', *parkal*° 'umschließend', *pāc*° 'kochen lassend' (*paripāc*° 'zur Reife bringend'), *pratipād*° 'der jem. etwas zukommen läßt', *pratiṣedh*° 'negierend', *pratyabhivād*° 'der einen Gruß erwidert',

prabhāv° 'Macht verleihend', *pramāp*° 'dem Untergang zuführend', *prayog*° 'Veranlasser', *prārj*° 'Gewährer', *bhoj*° 'wer genießen läßt', *mad*° (*mand*°) 'Erfreuer', *mokš*° und *moc*° 'Befreier', *yav*° 'Zuwender', *yāj*° 'Opferpriester', *rac*° 'Verfertiger', *var*° 'Werber', *varṇ*° 'Schilderer', *vāc*° 'der etwas hersagen läßt', *vikroš*° 'Nachschreier', *vidhār*° 'Verteiler, Erhalter', *vibhāj*° 'Verteiler', *višeš*° 'unterscheidend', *šam*° 'Beruhiger', *šodh*° 'Reiniger', *šobh*° 'Schmücker', *šrāv*° 'Verkündiger', *šoš*° 'Austrockner', *sukh*°. 'Erfreuer', *ketayitrī* 'Auffordrerin', *bādhayitrī* 'Bedrückerin'.

Zuweilen liegen darum auch beide Formen nebeneinander, auf *-itar-* und *-ayitar-*; so bei ved. *cod-(ay)itár-*, klass. *pravart-(ay)itar-*, *bhakš*°, späterem *paṇ*°, *yoj*°; häufig ist dann die längere Form erst später bezeugt; so bei *pavītár-* (RV, AV): *pavayitár-* (TS), *pratarītár-* (RV, AV): *pratārayitar-* (sp.), *pratāpitar-* (MBh): *pratāpayitar-* (sp.); vgl. auch *véditar-* (RV): *vedayitar-* (Kumaras.). Nur vereinzelt findet sich ein Ansatz zu einer Spaltung der Bedeutung, wie etwa bei *yojitar-* 'Vereiniger' und *yojayitar-* 'Fasser eines Edelsteins'.

Freilich über den Bereich der *ayati*-Formen hinaus erstreckt sich die Macht der *ayitar*-Substantiva nicht; obwohl einfache Verben zahlreich wechseln mit erweiterten, hat doch kaum ein einfaches Verb neben sich ein Nomen agentis auf *-ayitar-* erzeugt!

d. Die Adjektivformen auf *-itá-*.

Zu den Denominativen auf *-ayati* stehen in enger Beziehung die Adjektivbildungen auf *-ita-*.

I. Anscheinend deverbative *ita*-Formen.

1. Im allgemeinen hängen diese *ita*-Formen so sehr mit dem *ayati*-Verb zusammen, daß sie erst von diesem geschaffen zu sein scheinen.

Das gilt in erster Reihe von den sogenannten Kausativen, und zwar von den eigentlichen, den Faktitiven ebensowohl wie von den bedeutungsschwächeren Erweiterungen, den von uns als Intensiva bezeichneten (S. 519).

Es liegt z. B.

rañjita- 'gerötet' neben *rañjayati* 'röten', *rakta-* 'rot' neben *rájyati* 'rot sein'; *ramita-* 'ergötzt' neben *ramayati* 'ergötzen', *ratá-* neben *rámate* 'sich ergötzen'; *vardhita-* 'er-

höht' neben *vardhayati* 'erhöhen', *vṛddhá-* neben *várdhati* *śrapita-* 'gekocht' neben *śrâpayati* 'kochen', *śrātá-* neben *śrāti*.

So gehört aber auch eigentlich

śąsita- 'gepriesen' zu *śąsayati*, *śastá-* zu *śą́sati* 'hersagen'; *mārjita-* 'gereinigt' zu *mārjayati* 'abwischen', *mṛṣṭa-* zu *mṛjáti*;

und so stellt sich genau genommen wohl

rahita- 'verlassen' nur zu *rahayati* 'verlassen', nicht zu *ráhati*, *bṛhita-* 'gekräftigt' nur zu *bṛhayati* 'kräftigen', nicht zu *bṛháti*, und wohl auch *patitá-* 'geflogen' zu *patáyati* 'fliegen', nicht zu *pátati*.

Da aber diese Weiterbildungen auf *-ayati* zu allen Zeiten sehr häufig waren (S. 519 ff.), und ihre *ita*-Ableitungen sich in der Bedeutung jeweils so ziemlich deckten mit den *ta*-Formen der einfachen Klasse, waren Vermischungen leicht möglich: *śąsita-* konnte auf *śą́sati* bezogen und umgekehrt zu *mṛjáti* ein *mṛjita-* gestellt werden, zu *rudáti* ein *rudita-* 'von Tränen benetzt'.

Im letzten Grunde werden aber diese *ita*-Bildungen doch nicht verbal sein, sondern nominal; für ihre nominale Herkunft spricht ja auch das neben ihnen meist vorliegende Substantiv; *ruditá-* z. B. könnte also einfach so von einem vorauszusetzenden **rudi-* 'das Weinen' ausgegangen sein, so wie für *rucitá-* 'beleuchtet' der *i*-Stamm *rúci-* f. 'Licht' wirklich zu Gebote steht, von allen andern Möglichkeiten zu geschweigen.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls lösen sich im Laufe der späteren indischen Sprachgeschichte die *ita*-Formen von den eigentlichen Verbalformen immer mehr los, und beide gehen ihre eigenen Wege.

Die *ita*-Formen treten dabei wieder dem Nomen näher. Das läßt sich im einzelnen noch genauer verfolgen.

a) Neben einem reinen Denominativverbum auf *-ayati* tritt bei der *ita*-Bildung die Bedeutung des zugehörigen Nomens schon stark hervor, stärker als bei den uneigentlichen *ayati*-Gebilden, den Faktitiven und Intensiven. Das fühlt man schon, wo persönliche Substantiva ins Spiel kommen, also in Fällen wie *pālita-* 'geschützt' (neben *pālayati* und *pālá-* m. 'Hirt') und *piśunita-* 'verraten' (neben *piśunayati* und *piśuna-* m. 'Verräter'); deutlicher aber ist es vielleicht schon neben Sachsubstantiven;

freilich bilden sich auch hier gleich verschiedene Gruppen; wir beginnen mit den weniger ausgeprägten:

α) kl. *piṇḍita-* 'vereinigt' (neben *piṇḍ°* und *piṇḍa-* m. 'Klumpen') und den späteren *uttąsita-* 'als Kranz getragen' (*uttąs°* 'mit einem Kranz schmücken' und *uttąsa-* m. n. 'Kranz'); *dṛṣṭāntita-* 'als Muster dienend' (*dṛṣṭānt°* 'als Beispiel vorführen' und *dṛṣṭānta-* m. 'Muster'); *puñjita-* 'aufgehäuft' (*puñj°* 'aufhäufen' und *puñja-* m. 'Haufe'); *śekharita-* 'zum Diadem gemacht' und *śekhar°* 'zum Diadem machen' und *śekhara-* m. 'Diadem');

β) *dolita-* 'in Schwingung versetzt' (*dol°* 'schwingen' und *dolā* f. 'Schaukel); *āndolita-* geschwungen' (*marud-āndola-* m. 'eine Art Fächer');

γ) am meisten scheint das Verb entbehrlich bei einer Reihe von *-ita*-Formen, die angeben 'mit etwas versehen', und zwar mit etwas Greifbarem oder doch Sichtbarem, z. B. mit einem Bande, einem Fleck u. dgl.; diese Reihe von Formen hat neben sich folgende Grundwörter:

aṇká- m. 'Zeichen' (*aṇkita-* 'bezeichnet'); *ālāna-* n. 'Pfosten oder Strick, mit dem ein Elefant angebunden wird'; *ūrj-* f. 'Nahrung' (*ūrjá-* m. Kraft: *ūrjita-* 'kräftig'); *kalaṇka-* m. 'Fleck'; *kusúma-* m. 'Blume'; *cihna-* n. 'Zeichen'; *taraṇgá-* m. 'Welle, Woge'; *tvac-* f. 'Haut'; *dhūpa-* m. 'Rauch' (*dhūpita-* 'gequält'); *dhūmá-* m. 'Rauch, Duft'; *nigaḍa-* mn. 'Fußkette, Fessel'; *pattrá-* n. 'Fittich, Feder'; *pallava-* mn. 'junger Schoß'; *púrīṣa-* n. 'Unrat, Exkremente'; *pulaka-* m. 'das Sträuben der Härchen am Körper'; *mukula-* mn. 'Knospe'; *mūtra-* n. 'Harn'; *yantrá-* n. 'Stütze, Schranke' (*yantrita-* 'gefesselt'); *vāsa-* m. 'Wohlgeruch' (*vāsita-* 'parfümiert'); *veṣṭá-* m. 'Schlinge, Band'; *śṛṇkhala-* m. f. n. 'Fessel'; — aber auch von Abstrakten bildet man solche Ableitungen, z. B. von *stobha-* m. 'Träller, Jauchzer': *vraṇá-* mn. 'Wunde' u. *duḥkhá-* n. 'Schmerz' (*duḥkhitá-* 'betrübt').

b) Unentschieden muß das Verhältnis auch in den Fällen bleiben, wo das Grundwort ein Adjektiv ist; derlei Ableitungen bedeuten dann 'das geworden, was das Adjektivum als dauernde Eigenschaft bezeichnet'; sie sind also eine Art Inchoativadjektiva; als Grundwörter kommen so (neben der *ita*-Bildung und dem *ayati*-Verbum) u. a. folgende Ausdrücke vor:

ākula- 'verwirrt' und *vyākula-* 'ganz erfüllt von', *saṃ-*

'unerfüllt, unzureichend'; *citrá-* 'bunt'; *taralá-* 'zitternd'; *pavitra-* 'rein'; *miśrá-* 'vermischt'; *mukhará-* 'geschwätzig'; *muṇḍa-* 'kahl'; *niḥśeṣa-* 'wovon kein Rest übrig ist'; *vā-cālá-* 'geräuschvoll'; *vikaca-* 'geöffnet'; *vidhura-* 'vom Geliebten getrennt, niedergeschlagen'; *viśada-* 'klar, deutlich'; *śithilá-* 'locker'; *śiśira-* 'kühl'; aber auch *vīḷú-* 'fest, hart' (*vīḷitá-* RV.); ferner gehört hierher auch *kraśita-* 'mager gemacht' (*kráśīyąs-*, *kṛśá-* 'mager').

c) In Fällen, wo ein Präfix mit ins Spiel kommt, entwickelt ich sogar eine noch freiere Beziehung; dann liegen die Dinge ıoch unklarer; dies zeigen z. B.

l.: *avadhīrita-* 'zurückgewiesen' neben *dhīra-* 'beherzt'; *uddhūlita-* 'bestreut' neben *dhūlī-* f. 'Staub';

p.: *udvelita-* 'aus den Ufern getreten' neben *vélā* f. 'Grenze, Küste', aber auch *udvela-* 'aus den Ufern tretend'; *upodbalita-* 'unterstützt, bekräftigt' neben *bála-* n. 'Kraft', über *udbala-* 'kräftig'; *vyaṅgita-* 'verstümmelt' neben *áṅga-* n. 'Glied', über *vyaṅga-* 'eines Gliedes entbehrend, krüppelhaft'.

d) Eine Betrachtung der zeitlichen Beziehung zwischen 'erb und Partizip hilft leider auch nicht sehr viel weiter.

Oft ist entschieden das Partizip früher belegt als das Verb. o braucht der RV. *stobhita-* 'bejauchzt', die klassische Literatur ;hon *kalaṅkitá-*, *kusumitá-*, *taraṅgita-*, *pattritá-*, *mukulitá-*, *duḥkhitá-*, ferner *uddhūlita-*, aber auch *prakaṭita-*, *taralita-*, sowie *avadhīrita-*, während die zugehörigen Verben alle erst später nd meist nur in den grammatischen Schriften auftreten.

Die deutlichste Sprache redet in dieser Hinsicht aber *tiroh°* 'erstecken' (MBh); denn ihm liegt die Wortgruppe *tirohita-* 'versteckt' zugrunde, deren zweiter Teil *hitá-* ist, das Verbaladjektiv on *dádhāmi*; tatsächlich heißt 'verstecken' sonst ja auch *tiro-'adhāti*. Ebenso geht aber sp. *pith°* 'verschließen' auf *pi-dhita-* urück, die *ta*-Form von *pi-dadhāti*. Ähnlich könnte endlich auch on *sąhdhí-* m. 'Verbindung' ein *sąhdhita-* 'verbunden' geschaffen ein und davon wieder das kl. *sąhdhayati* (S. 493).

Aber auch das Umgekehrte trifft man an. Neben den ed. Kausativen *ramayati*, *roc°*, *rod°*, *vardh°* und der Substantivbleitung *ūrj°* erscheinen die Partizipien erst in klassischer Zeit, arunter die durch ihre Wurzelgestalt auffälligen *rucita-* u. *rudita-*, eben der ved. Adjektivableitung *ūnayati* ein *ūnita-* erst bei Iemacandra. Desgleichen gehören zu dem klass. Kausativum

śrapayati und den Denominativen *pavitr°*, *palpūl°*, *pāś°* u. *makir°* Partizipien anscheinend erst aus späteren Schriften.

Häufig gehen aber auch Verb und Partizip gleichzeitig nebeneinander her, so in vedischer Zeit vom Stamm *vīḷ-*, in klassischer von *aŋk-*, *ākul-*, *citr-*, *dol-*, *pulak-*, *mukhar-*, *muṇḍ-*, in späterer Zeit von *tvac-*, *dṛṣṭānt-*, *dhaval-*, *nigaḍ-*, *puñj-*, *śekhar-*, also etwa gleichviel Ableitungen von Substantiven wie von Adjektiven.

II. Denominative *ita*-Formen.

Sehr oft haben aber die *ita*-Bildungen auch mit einem Verbum gar nichts zu tun, sondern sind unmittelbar von einem Grundnomen ausgegangen, also denominativ; ein zugehöriges Verb ist dann auch gar nicht nachzuweisen.

a) Von Substantiven sind solche Denominativa ausgegangen

α) in klassischer Zeit:

āmodita- 'mit Wohlgeruch erfüllt' (*āmoda-* m. 'Wohlgeruch'); *kīl°* 'mit Pfählen besetzt' (*kīla-* m. 'Pfahl'); *kūp°* 'emporgerichtete Härchen habend' (*kūpa-* 'Pore'); *paṇḍ°* 'klug' (*paṇḍā* f. 'Verstand'); *piŋgal°* 'rötlich braun' (*piŋgalá-* m. 'ein bestimmtes Pigment'); *puŋkh°* 'mit dem befiederten unteren Teil des Pfeiles versehen' (*puŋkha-* m. n. 'unterer Teil des Pfeils'); *puṣp°* 'mit Blüten versehen' (*púṣpa-* n. 'Keim'); *phal°* 'Früchte tragend' (*phála-* n. 'Frucht'; jünger ist *phalapuṣpita-* 'mit Früchten und Blüten behangen'); *bhar°* 'voll von' (*bhára-* m. 'Menge'); *manīṣ°* 'gewünscht' (*manīṣā* f. 'Wunsch'); *veg°* 'schwellend, ungestüm' (*vega-* m. 'schwellende Bewegung, Andrang'); *vyādh°* 'mit einer Krankheit behaftet' (*vyādhi-* m. 'Krankheit'); *śalal°* 'mit Stacheln versehen' (*śalalá-* n. 'Stachel'); vielleicht auch *sąḍhita-* 'verbunden' (von *sąḍhí-* m. 'Verbindung', S. 513);

β) aus jüngerer Zeit:

aśaŋk-ita- 'ohne Furcht' (*aśaŋkā* f. 'Furchtlosigkeit', aber auch *śaŋkā* f. 'Furcht'); *āpīḍ-ita-* 'mit Kränzen geschmückt' (*āpīḍa-* m. 'Kranz'); *kuṇḍal°* 'geringelt' (*kuṇḍalá-* n. 'Ring'); *gar-* 'vergiftet' (*gara-* m. 'Gifttrank'); *canas°* 'gnädiger Herr' (*cánas* n. 'Ehre'); *tilak°* 'betupft' (*tílaka-* m. 'Fleck'); *namas°* 'dem Ehre erzeigt wird' (*námas* n. 'Ehre'); *nicul°* 'in einem Futteral steckend' (*nicula-* m. 'Mantel'); *parikar°* 'begleitet von' (*parikara-* m. 'Dienerschaft'); *paryāṇ°* 'gesattelt' (*pary-*

āṇa- n. 'Sattel'); *pipās*° 'durstig' (*pipāsā* f. 'Durst'); *pratān*° 'weitläufig behandelt' (*pratāná-* m. 'weitläufige Behandlung'); *pratipakṣ*° 'einen Widerspruch enthaltend' (*pratipakṣa-* m. 'Gegensatz'); *binduk*° 'mit Tropfen überzogen' (*binduka-* m. 'Tropfen'); *bimb*° 'sich abspiegelnd' (*bímba-* m. n. 'Spiegel'); *bhasm*° 'zu Asche gemacht' (*bhásman-* n. 'Asche'); *maṇḍ*° 'geschmückt' (*maṇḍa-* m. 'Schmuck'); *madātyay*° mit Delirium tremens' (*madātyaya-* m. 'krankhafter Zustand infolge von Trunkenheit'); *ras*° 'mit Gold überzogen' (*rasa-* m. 'das Feinste, Gold'); *romaharṣ*° 'bei dem sich die Härchen am Körper sträuben' (*romaharṣa-* m. 'das Sträuben der Härchen'); *varm*° 'gepanzert' (*varman-* m. n. 'Panzer'); *valay*° 'eingefaßt' (*valaya-* m. n. 'Einfassung'); *vilambh*° 'langsam' (*vilambha-* m. 'Verzögerung'); *vyatikar*° 'gemischt' (*vyatikara-* m. 'Mischung'); *śoph*° 'mit Geschwüren' (*śopha-* m. 'Geschwür'); *śvabhr*° 'löcherig' (*śvábhra-* m. n. 'Grube, Loch'); bemerkenswert ist besonders auch *śraddhita-* 'gläubig' (neben *śraddhā* f. 'Vertrauen', aber auch neben *śraddhayant-* 'gläubig', *śraddhātar-* u. *śraddhātavya* MBh., vgl. S. 495).

b) Ein Adjektiv dagegen liegt zugrunde bei folgenden *i*-Ableitungen:

α) der älteren Zeit:

°*dantur-ita-* 'dicht besetzt' (*danturá-* 'hervorstehende Zähne habend'); *praguṇ*° 'zurecht gelegt' (*praguṇa-* 'in rechter Lage'); *vihast*° 'verwirrt' (*vihasta-* 'hirnlos, verwirrt'); *vihīn*° 'betrübt' (*vihīna-* 'betrübt');

β) der jüngeren Zeit:

uttān-ita 'aufgesperrt' (*uttāná-* 'ausgestreckt'); *uddaṇḍ*° 'emporgerichtet' (*uddaṇḍa-* 'emporgehoben, dessen Stock steil gehoben ist'); *kaṭhor*° 'kräftig geworden' (*káṭhora-* 'hart'); *karamb*° 'vermengt' (*karambá-*); *karāl*° 'grausig gemacht' (*karāla-*); *karbūr*° 'gesprenkelt' (*karbūrá-*); *caṭul*° 'erschüttert' (*caṭulá-* 'zitternd'); *dviguṇ*° 'verdoppelt' (*dviguṇa-*); *dhaval*° 'glänzend weiß' (*dhavalá-*); *dhūsar*° 'staubfarbig geworden' (*dhūsara-*); *nibiḍ*° 'dicht gewoben, fest angedrückt' (*nibiḍa-* 'fest, ununterbrochen'); *pāṇḍur*° 'gelblich gefärbt' (*pāṇḍura-*); *piñjar*° 'rötlich-gelb gefärbt' (*piñjára-*); *piśaṅg*° 'rötlich-gelb gefärbt' (*piśáṅga-*); *bandhur*° 'geneigt gemacht' (*bandhurá-*); *bahul*° 'vermehrt' (*bahulá-* 'zahlreich'); *madhur*° 'versüßt' (*madhurá-*); *manthar*° 'träge

gemacht' (*manthara-*); ***vimukh°*** 'abgeneigt gemacht' (*vimukha-*); ***vihval°*** 'erschöpft' (*vihvala-*); ***śataguṇ°*** 'verhundertfacht' (*śataguṇa-* 'hundertfach'); ***śatacandr°*** 'mit 100 Monden versehen' (*śatacandra-* 'dass.'); ***śabal°*** 'scheckig gemacht' (*śabála-*); ***śār°*** 'bunt gemacht' (*śārá-*); ***śyāmal°*** 'verdunkelt' (*śyāmalá-* 'dunkelfarbig'); ***śyām°*** 'dunkel gefärbt' (*śyāmá-* 'schwarz'); vgl. auch ***adhar°*** 'übertroffen' (*ádhara-* 'unten befindlich').

c) Außer diesen geschlossenen großen Gruppen gibt es aber auch vereinzelte Formen, die **auf der Grenze** stehen.

So haben drei *ita*-Ableitungen jeweils ein Substantiv und ein Adjektiv neben sich, nämlich:

kl.: ***piṅgal-ita-*** 'rötlich-braun' (*piṅgalá-* 'rötlich-braun'; m. 'ein bestimmtes Pigment');

sp.: ***kaṣāy°*** 'gerötet, gefärbt' (*kaṣāya-* 'dunkelrot', m. 'rote Farbe'); ***mecak°*** 1. 'versehen mit Verzierungen, die dem Auge im Pfauenschweif gleichen'; 2. 'dunkelblau schillernd' (*mécaka-* 'dunkelblau'; m. 'Auge im Pfauenschweif'); ***śṛṅgār°*** 'geputzt, geschmückt' (*śṛṅgāra-* 'schmuck'; m. 'Putz').

Sodann kommt auch hier hin- und wieder ein Präfix ins Spiel und lockert das Verhältnis etwas zwischen Grundwort und Ableitung; man vergleiche z. B.

kl.: ***prapuṣp-ita-*** 'mit Blüten versehen' und

sp.: ***paripiṇḍ°*** 'bestäubt' (von *piṇḍa-* m., in der Bedeutung 'Myrrhe, Rauchwerk'?); ***pratibimb°*** 'wiedergespiegelt' (*bimba-* n. 'Widerschein').

d) *-ay-* bei den *t*-Suffixen.

a) Für diese Verselbständigung der *ita*-Formen haben sich die eigentlichen Verbalformen auf *-ayati* aber zu rächen und schadlos zu halten gesucht. Sie haben gerade auf das Gebiet der *ita*-Formen übergegriffen und das ihnen eigentümliche *-ay-* dahin verpflanzt. Es wechselt demnach in späterer Zeit *-ita-m* bei neutralen Verbalabstrakten mit *-ayitam*: zu Formen wie *āmreḍita-* n. 'Wiederholung' (neben *āmreḍa-* m. 'dass.') und zu *rāvita-* n. 'Laut, Schall' (neben *rāva-* m. 'Gebrüll') tritt *rasayita-* m. 'das Schmecken' (neben *rasa-* m. 'Geschmack' und *rásati, rásyati, rasáyati*), *pravaṇāyita-* n. 'Hang, Neigung' (neben *pravaṇá-* 'geneigt'), sowie neben *vraṇitá-* 'verwundet' das neue Partizip *vraṇayita-* 'verwundet werdend'. Ebenso greift übrigens auch *āy-* über in *āyita-* (*narmāyita-* n. 'Scherz' neben *nárma-* m.,

narman- n. 'Scherz' und *narmayati* 'jem. durch Scherze erheitern'). Sonst vgl. *janayati-* f. u. *rasayati-* f.

b) Umgekehrt ist dafür aber das ursprünglich vorhandene *ay* später auch geschwunden;

1. vielleicht einmal im Ausgang *-ayitavya*: neben *vikalpayitavya* 'als Alternative zu stellen' (von *vikalpa-* m. Wahl') und *praveśayitavya-* 'hereinzuführen' (von *praveśa-* m. 'Eintritt', oder von einem Kompositum von *veśayati* S. 484) erscheint *prayatitavya* n. imp. 'curandum' (*práyati-* f., aber auch *prayatate*);

2. sodann im Ausgang *-ayitum* (Whitney[3] § 1051 c): neben *paripanthayitum* 'entgegenzutreten' z. B. findet sich die Doppelheit *mārjayitum* und *mārjitum* 'abzuwischen' (von *mārjayati* und *mṛjáti*).

3) Ganz merkwürdig ist das Abstraktum *nirūpiti-* f. 'Bestimmung eines Begriffs' (von *nirūpáyati*, neben *nirūpita-*); wegen *jñapti-* vgl. Whitney[3] § 1051 h.

III. Die sogenannten Kausativa.

Die einzige erfolgreiche Neuerung auf dem Gebiet der denominativen Verba auf *-ayati* stellen die Kausativa dar. Man trennt zwar gewöhnlich die eigentlichen Kausativa von den Denominativen und begründet das mit der Verschiedenheit der Betonung, insofern als *devayáti* einem *pātáyati* gegenüberstehe. Aber Delbrück hat schon in seinem altindischen Verbum (S. 209 f.) geltend gemacht, daß beide Klassen gleicherweise aus einem Nomen abgeleitet werden könnten, und daß die Scheidung nach der Bedeutung nicht scharf und auch nach der Betonung nicht vollständig sei, weil einige Denominative auf *-ayati* auch den Stammauslaut des Nomens betonen, weil man also *mantráyante* sagt.

Das Vorhandensein der Nomina soll gerade im folgenden mit veranschaulicht werden (S. 519 ff.)

Die Bedeutung ließe sich wenigstens vermitteln (Brugmann Grundriß 2, 1147 f. Delbrück Gr. 4, 115 f). Wie *varṣayati* heißt 'einen Regen verursachen, regnen lassen, beregnen', so hieß *śrathayati* auch eigentlich 'eine Lockerung herbeiführen', und je nachdem man sie eigenhändig vornimmt oder durch einen Beauftragten vornehmen läßt, ergibt sich der wirklich vorliegende Doppelsinn: 'lockern' oder 'lockern lassen'. Daß alle diese Formen von Hause aus faktitiven Sinn gehabt hätten, ließe sich freilich

auch annehmen: es wären das dann Höflichkeitsausdrücke, wie sie gewisse Völker wirklich auch beim Verbum lieben, und sie ließen sich der neuhochdeutschen Sitte vergleichen, daß man meist jemand nur bittet, etwas 'machen zu lassen' oder es 'zu schicken' oder gar 'schicken zu lassen', auch wenn man voraussetzt, daß er es selbst macht, schickt oder bringt.

Der Unterschied in der Betonung könnte jünger sein, oder doch einmal einen anderen Grund gehabt haben. Darüber soll hier nichts Neues ausgemacht werden. Beachtenswert scheint aber doch das eine, daß die Endungsbetonung gerade wieder bei den Partizipien am festesten ist. Tatsächlich haben bei den etwa 30 *ayati*-Denominativen die eigentlichen Verbalformen den Ton in den 6 Fällen, wo er belegt ist, ausnahmslos noch auf dem nominalen Schlußteil (*paryaṅkháyāte*, *artháyāse*, *mantráyante*, *mṛgáyante*, *vavráyāmahe*, *vīḷáyāsi*); von den 15 etwa in Betracht kommenden Partizipien betonen 8 entschieden das Suffix (*amitrayánt-*, *kaṇūkayánt-*, *kulāyayánt-*, *kṣemayánt-*, *devayánt-*, *yuṣmayánt-*, *vasnayánt-*, *śarmayánt-*), 3—4 den Stamm (*ṛtáyant-*, *vājáyant-*, *ūrjáyant-*, auch *śubháyant-* 'leicht dahinfahrend', wenn die Deutung sicher), während 2 schwanken (*iṣayant-* und *kṛpayant-*), und das von Delbrück angeführte dritte *hastayant-* überhaupt unsicher ist. Dabei sind aber merkwürdigerweise die endbetonten Partizipien gerade die vereinsamten, während die stammbetonten oder schwankenden Formen ohne Ausnahme alle eigentliche Verbalformen neben sich haben, also von diesen beeinflußt sein können. Da die sonstigen Denominativklassen auch die Endung betonen, freilich ganz überwiegend auch wieder nur im Partizip, ist die Annahme kaum angängig, Partizip und finites Verb hätten sich im Ton unterschieden; augenscheinlich sind vielmehr nur die ursprünglichen *ayáti*-Denominativa wegen ihres sonstigen Gleichklangs durch die *-áyati*-Bildungen zu *áyati*-Denominativen umgewandelt worden. Allein die mehr abseits stehenden Partizipien haben den alten Zustand noch ziemlich treu bewahrt, sind aber auch schon gefährdet, und es ist mindestens die Frage, ob dies später nicht anders geworden ist.

Delbrück hat nun zwar (S. 209 ff.) auch die sogenannten Kausativa gesammelt und dabei noch festgestellt, welche Formen gegenüber dem einfachen Verbum faktitiven Sinn haben, und welche sich in der Bedeutung mit ihm geradezu zu decken

scheinen. Da er aber nur auf dem Rigveda fußt und auch nicht berücksichtigt, inwieweit jede einzelne Form noch auf ein danebenliegendes, wenn auch vielleicht — zufällig oder nicht, das ändert am Grundsatz nichts — nur später bezeugtes Nomen bezogen werden kann, soll hier eine umfänglichere, freilich auch nicht vollständige Liste gegeben werden, die hauptsächlich das Verhältnis zu dem Nomen im Auge haben soll.

Es folgen zunächst also die Bildungen, die noch ein Substantivum neben sich haben, die Denominativa, und zwar uerst die, deren Bedeutung sich mit der einfacheren Form annähernd deckt, und die wir daher kurz Intensiva nennen ollen, an zweiter Stelle die eigentlichen Faktitiva[1]). Daran ihen sich die ohne Nomen dastehenden Formen, die Deverιtiva, und zwar auch wieder nach der Bedeutung in die iden Gruppen geschieden. Den Schluß bilden Bemerkungen er den Wurzelvokal dieser Kausativa und eine die Bedeutung rücksichtigende Gliederung der Formen auf *-(ā)payati*. Freilich, ꞩ Scheidung der Gruppen ist manchmal nicht so einfach: es ben die *ayati*-Bildungen oft nicht nur die intensive und die ιtitive Bedeutung zu gleicher Zeit, sondern hie und da schwankt ꞩ Bedeutung auch zwischen den beiden Gruppen, so z. B. bei *īsayati* 'beleuchten' neben *bhā́sati* 'leuchten' (S. 523); zumal ꞩnn das einfache Verb transitiv und intransitiv gebraucht ꞩrden kann, macht sich das fühlbar. Sodann ist bei dem einꞩhen Verb die Präsensstammbildung und das genus rbi nicht gleichgiltig; manche Form deckt sich im Aktiv mit r *ayati*-Bildung, die neben dem Medium oder dem Passiv als ꞉titiv erscheint, und hie und da gibt auch das präsentische ι-, das übrigens gerade sehr häufig dem *-ayati* gegenübersteht, m einfachen Verb seine besondere Prägung.

A. Die Denominativa.

1. Die Intensiva.

a) Vedisch sind u. a. folgende 15 Formen: *kām°*, *°te* 'begehren' (*kā́ma-* m. 'Liebe'): *cakā́me* 'habe begehrt'; *cit°*, *cet°* 'wahrnehmen' (*citi-* 'Verständnis', *cétas-* ι. 'Bewußtsein'): *cétati* 'wahrnehmen'; *grbh°* 'ergreifen'

1) Inchoative kommen nur vereinzelt vor, z. B. sp. *vaś°* 'in seine ralt bringen, sich untertan machen' (von *vaśa-* m. 'Wille, Herrschaft') en älterem *váṣṭi* 'wollen, beherrschen'.

(*gṛbhá-* m. 'Griff'): *gṛbhṇáti* 'dass.'; (*vi*)*tod*° 'stoßen' (*todá-* 'Stachler, Lenker der Rosse'): *tudáti* 'dass.'; *bādh*° 'bedrängen' (*bādhá-* m. 'Peiniger, Pein'): *bádhate* 'dass.' (S. 484); *math*° (AV.) 'schütteln' (*math-* m. 'Rührstock'): *máthati* 'umrühren' (vgl. *manth*° S. 521, aber auch S. 488); *mārj*° 'abwischen' (*mārga-* m. 'Reinigung'): *mṛjáti* 'abwischen'; *pār*° 'übersetzen' (*pāra-* m. 'das Überschiffen', *-á-* n. 'das jenseitige Ufer'): *píparti* 'hinüberführen'; *mah*° 'ergötzen' (*máhas-* n. 'Freude'): *máhati*, °*te* 'ergötzen'; *rām*° 'zum Stillstehen bringen, ergötzen' (*rāmá-* 'ergötzend', *rāma-* m. 'Lust'): *rámati* 'zum Stillstehen bringen', med. 'stillstehen, sich ergötzen'; *rāj*° 'walten, herrschen' (*rājan-* m. 'Herrscher'): *rājati* 'dass.'; *vardh*° 'erhöhen, steigern' (*várdha-* m. 'das Fördern'): *várdhati*, *vṛdháti* 'dass.'; *vār*° 'zurückhalten, verbergen' (*vāra-* m. 'Abwehr'): *várate* 'zurückhalten, verhüllen'; *svān*° 'tönen' *svāná-* m. 'Schall'): *svánati* 'dass.'.

b) Klassisch sind u. a. 30—40 Formen: *arc*° 'ehren' (*arcā* f. 'Ehre'): *árcati* 'dass.'; (*anu*)*krošo* 'jem. nachschreien' (*krośa-* m. 'Geschrei'): *króśati* 'schreien'; *cint*° 'nachdenken' (*cintā* f. 'Gedanke'): *cíntati* 'denken' (Dh.); *ghāt*° 'töten' (*ghāta-* m. 'Schlag'): *hánti* 'schlagen'; *nod*° 'antreiben' (*noda-* m. 'das Fortstoßen'): *nudáti* 'stoßen'; *pīḍ*° 'drücken' (*pīḍā* f. 'Schmerz'): *pipīḍe* 'gepreßt sein'; *peš*° 'zerreiben' (*peša-* m. 'das Zerreiben'): *pinašṭi* 'dass.'; *prabhāv*° 'Macht haben' (*prabhāva-* m. 'Macht'): *prabhávati* 'dass.'; *bhed*° 'spalten' (*bhedá-* m. 'das Spalten'): *bhinádmi* 'dass.'; *bhūš*° 'schmücken' (*bhūšā* f. 'Schmuck'): *bhūšati* 'sich bemühen, schmücken'; *mard*° 'stark drücken' (*marda-* m. 'Druck'): *márdati*, *mṛdnáti* 'dass.'; *mārg*° 'suchen, erstreben' (*mārga-* m. 'das Suchen'): *márgati* 'dass.'; *yām*° 'in Schranken halten' (*yáma-* m. 'Zügel, Lenker'): *yácchati* 'zügeln'; *yoj*° 'anschirren' (*yóga-* m. 'das Anschirren'); *yunákti* 'dass.'; *yodh*° 'bekämpfen' (*yodhá-* m. 'Krieg'): *yúdhyati* 'kämpfen'; *rakš*° 'schützen' (*rakša-* m. 'Schutz'): *rákšati* 'dass.'; *ras*° 'schmecken, schmackhaft finden' (*rasa-* m. 'Geschmack'): *rásati*, *rásyati* 'dass.'; *rodh*° 'zurückhalten' (*ródha-* m. 'das Zurückhalten', *ródhas-* n. 'Wall'): *ruṇádhmi* 'dass.'; *lep*° 'bestreichen' (*lépa-* m. 'Salbe'): *limpáti* 'dass.'; *lop*° 'unterlassen, verlassen, verschwinden machen' (*lopa-* m. 'Abtrennung, Mangel'): *lumpáti* 'zerbrechen, unterdrücken'; *var*° 'sich

wählen, werben um' (*vará-* 'wählend', m. 'Bräutigam', *vára-* n. 'Wahl'): *vṛṇóti* 'wählen'; (*abhi*)*vāñch*° 'begehren' (*vāñchā* . 'Wunsch'): *abhivāñchati* 'dass.'; *vāp*° 'pflanzen, säen' *vāpa-* m. 'Säer, Aussaat'): *vápati* 'hinstreuen'; *veṣṭ*° 'überziehen, umbinden' (*veṣṭá-* m. 'Binde, Schlinge'): *véṣṭati* 'sich chlingen, winden um'; *vyadh*° 'durchbohren' (*vyadha-* m. Durchbohrung'): *vídhyati* 'dass.'; (*ava*)*śardh*° 'jem. bearzen' (*śardha-* m. 'Furz'): *śárdhate* 'farzen'; *áśąśiñ-ayant-* 'nicht klingend zusammenstoßend' (*śiñjā* f. 'Geklingel'): *iṇkte* 'klingen'; *śeṣ*° 'übrig lassen' (*śeṣa-* m. 'Rest'): *śenaṣṭi* übrig lassen'; *śodh*° 'reinigen' (*śodha-* m. 'Reinigung'): *śúndhati* 'dass.'; *śobh*° 'schmücken' (*śobhá* f. 'Schmuck'): *śumbháte*, *śóbhate* 'dass.'; *visarj*° 'entlassen, abschnellen' *sarga-* m. 'Schuß, Guß'): *sṛjáti* 'entlassen'; *vistār*° 'ausbreiten' (*vistāra-* m. 'Ausdehnung'): *stṛṇóti* 'streuen'; *sec*° begießen' (*séka-* m. 'Erguß'): *siñcáti* 'ausgießen, begießen'; *sedh*° 'wehren, zurückhalten' (*sedha-* m. 'Verbot'): *sédhati* vertreiben'; *āhār*° 'seine Mahlzeit einnehmen' (*āhāra-* m. 'Nahrung'): *āhárati* 'essen'; *hiṃs*° 'verletzen' (*hiṃsā* f. 'Schädigung'): *hiṃsati*, *hinásti* 'dass.'.

c) Später belegt sind dagegen von hierhergehörigen Bildungen wieder folgende 5 Beispiele:
dhvan° 'tönen' (*dhvani-* m. 'Ton'): *dhvánati* 'dass.'; *bhāṭ*° mieten' (*bhāṭa-* m. 'Miete'): *bháṭati* 'dass.'; *ruj*° 'schlagen' *rujá* f. 'Bruch'): *rujáti* 'erbrechen'; *stav*° 'loben, preisen' *stáva-* m. 'Lob'): *stáuti* 'loben'; *hel*° 'verhöhnen' (*héḍa-* n., *héḍas-* n. 'Ärger'): *héḍati* 'ärgern'.

2. Die Faktitiva.

a) Vedisch sind wieder 26 Beispiele:
kop° 'in Bewegung setzen, aufregen' (*kopa-* m. 'Aufwallung'): *kúpyati* 'in Bewegung geraten'; *kṣay*° 'ruhig wohnen machen' *kṣi-* f. 'Wohnung'): *kṣéti* 'weilen'; *toṣ*° 'beschwichtigen' *toṣa-* m. 'Befriedigung'): *túṣyati* 'sich beruhigen'; (*vi*)*dyot*° erleuchten' (*dyota-* m. 'Glanz'): *dyótate* 'glänzen'; *bodh*° erwecken' (*bodha-* m. 'das Erwachen'): *bódhate* 'erwachen'; *mād*° (*mand*°) 'ergötzen' (*māda-* m. 'Freude'): *mádati* *mándati*) 'sich freuen'; *manth*° 'ausrühren lassen' (*manthá-* n. 'das Umrühren'; *mánthā* f. Quirl'): *máthati* 'umrühren'; *med*° 'fett machen' (*meda-* m., *médas-* n. 'Fett'): *médyati*

'fett sein'; *mel°* 'zusammenführen' (*mela-* m. 'Zusammenkunft'): *miláti*, °*te* 'zusammenkommen'; *rādh°* 'zustande bringen, befriedigen' (*rádhas-* n. 'Wohltat'): *rádhati* 'Glück haben'; *rod°* 'weinen machen' (*róda-* m. 'Klageton'): *ródati*, *rúdati* 'weinen'; *roh°* 'aufsteigen machen' (*roha-* 'hinausstehend', m. 'Erhebung'): *róhati* 'ersteigen'; *varš°* 'regnen lassen, beregnen' (*varšá-* m. n. 'Regen'): *váršati* 'es regnet'; *vās°* 'aufhalten, beherbergen' (*vāsá-* m. 'Aufenthalt, Übernachten'): *vásati* 'bleiben, übernachten'; *vās°* 'hüllen, bekleiden' (*vāsa-* m., *vásas* n. 'Kleid'): *váste* 'sich hüllen in etwas'; *vep°* 'zittern machen' (*vepa-* 'bebend', m. 'das Beben'): *vépate* 'zittern'; *veš°* 'eingehen heißen, sitzen machen' (*vešá-* m. 'Nachbar'): *višáti* 'sich niederlassen'; *vyath°* 'schwanken machen' (*vyathā* f. 'Unruhe'): *vyáthate* 'schwanken'; *šám°*, °*te* 'beruhigen, bezwingen' (*šáma-* m. 'Ruhe'): *šámyati* 'ruhig werden'; *šoc°* 'anzünden' (*šóka-* m. 'Flamme'): *šócate* 'flammen'; *šrāv°* 'mitteilen' (*šrava-* 'tönend', m. 'Ohr, Hören', *šrávas* n. 'Getön'): *šṛṇóti* 'hören' (S. 532); *sād°* 'setzen' (*sādá-* m. 'Sitz'): *sídati* 'sitzen'; *sādh°* 'gerade machen, leiten' (*sádha-* m. 'Ausführung', *sádhas* n. 'Richtigstellung'): *sádhyati* 'geradeaus zum Ziel kommen'; *sneh°* 'besalben, geschmeidig machen' (*sneha-* m. n. 'Fett, Öl'): *snéhati* 'geschmeidig werden'; *sraṃs°* (AV.) 'ablösen' (*sraṃsa-* m. 'Bruch'): *sráṃsate* 'abfallen'; *svāp°* 'einschläfern' (*svāpa-* m. 'Schlaf'): *svápiti* 'schlafen'.

b) Klassisch sind u. a. 55 Beispiele: *palyaṅgayate* 'herumgehen lassen, umrühren' (*áṅga-* n. 'Glied'): *áṅgati* 'gehen'; *pratyāy°* 'jem. von der Wahrheit einer Sache überzeugen' (*āyá-* m. 'Anlauf'): *pratyeti* 'anerkennen'; *kraš°* 'mager machen' (*krášīyaṃs-* 'magerer', S. 502): *kṛšyati* 'abmagern'; *kšam°* 'um Verzeihung bitten' (*kšamā* f. 'Nachsicht, Geduld'): *kšámate* 'sich gedulden, nachsehen'; *cešṭ°* 'in Bewegung setzen' (*céšṭa-* m. 'Bewegung', *cešṭā* f. 'Handlung'): *céšṭati* 'zappeln'; *nand°* 'erfreuen' (*nanda-* m. 'Freude'): *nándati* 'sich freuen'; *nart°* 'tanzen lassen' (*nartá-* m. 'Tanz', adj. 'tanzend'): *nṛ́tyati* 'tanzen'; *nāy°* 'herbeiführen lassen' (*nāyá-* m. 'Führer, Führung'): *náyati* 'führen'; *nirved°* 'zur Verzweiflung bringen' (*nirvedá-* m. 'Ekel, Verzweiflung'): *nirvídyate* 'verzweifeln'; *pāv°* 'reinigen' (*pava-* m. *pavā* f. 'Reinigung'): *punáti* 'reinigen' (S. 531);

›*andh*° 'binden lassen' (*bandhá-* m. 'Band'): *badhnáti* binden'; *bhāv*° 'fördern' (*bhāvá-* m. 'Zuneigung'): *bhávati* sein'; *bhās*° 'leuchten machen, beleuchten' (*bhās-* f., *bhāsa-* n. 'Glanz'): *bhásati* 'leuchten'; *bhrąś*° 'abwerfen' (*bhrąśa-* n. 'Fall'): *bhrą́śate* 'entfallen'; *bhrāj*° 'strahlen machen' *bhrāj-* f. 'Glanz'): *bhrā́jate* 'strahlen'; *bhrām*° 'umhertreiben' *bhrāmá-* m. 'Umhertreiben'): *bhrámati* 'umherirren'; *mār*° töten' (*māra-* m. 'Tod'): *márati* 'sterben'; *mod*° 'erfreuen' *moda-* m. 'Freude'): *módate* 'sich freuen'; *moh*° 'irre nachen' (*moha-* m. 'Irresein'): *móhyati* 'irre werden'; *āyās*° jem. anstrengen' (*āyāsá-* m. 'Anstrengung'): *yásati*, *yásyati* sprudeln, sich abmühen'; *rāv*° 'brüllen lassen' (*rāva-* m. Gebrüll'): *rauti*, *ruváti* 'brüllen'; *roś*° 'jem. erzürnen' (*rośa-* n. 'Zorn'): *róśati* (*ruśánt-*), *rúśyati* 'zürnen'; *lamb*° 'herabhängen lassen' (*lamba-* 'herabhängend'): *lámbate* 'herabhängen'; *lāp*° 'zum Reden veranlassen' (*lāpa-* m. 'Reden'): *ápati* 'schwätzen'; *lekh*° 'ritzen lassen' (*lekha-* m. 'Schreiben', *ekhā* f. 'Strich'): *likháti* 'ritzen'; *loṭh*° 'wälzen' (*loṭha-* m. das Wälzen'): *luṭháti* 'sich wälzen'; *lobh*° 'in Unordnung ›ringen, locken' (*lobha-* m. 'Gier'): *lubháti*, *lúbhyati* 'begehren'; *lol*° 'in Bewegung setzen' (*lola-* 'unruhig'): *lólati* sich hin- und herbewegen'; *vād*° 'sagen lassen' (*vāda-* m. Aussprache'): *vádati* 'sprechen'; *vāp*° 'scheren lassen' (*vapa-* n. 'das Scheren'): *vápati* 'scheren'; *viśrambh*° 'jem. Vertrauen einflößen' (*viśrambha-* m. 'Vertrauen'): *viśrámbhate* vertrauen'; *vej*° 'schnellen, aufregen' (*vega-* m. 'schnellende Bewegung'): *vijáte*, *vinákti* 'emporschießen'; *śāy*° 'hinlegen' (°*śāya-* 'liegend, schlafend'): *śéte* 'liegen'; *śaṅk*° 'besorgt machen' (*śaṅká* f. 'Furcht'): *śáṅkate* 'besorgt sein'; *śikṣ*° 'lehren' (*śikṣā* f. 'Kenntnis'): *śíkṣati* 'versuchen', med. lernen'; *śrām*° 'müde machen' (*śráma-* m. 'Ermüdung'): *śrámyati* 'müde werden'; *sąśiñj*° 'klingend zusammenstoßen' (*śiñjā* f. 'Geklingel'): *śiṅkte* 'klirren'; *sarp*° 'schleichen machen' (*sarpá-* 'schleichend', m. 'Schlange'): *sárpati* 'schleichen'; *sār*° 'laufen machen' (*sāra-* m. 'Lauf, Gang'): *sárati* 'fließen'; *sāh*° 'bewältigen lassen' (°*sāha-* 'überwältigend'): *sáhati* bewältigen'; *skand*° 'vergießen' (*skanda-* m. 'das Verschüttetsein'): *skándati* 'herausfallen'; *sphoṭ*° 'sprengen' (*sphoṭa-* n. 'das Bersten'): *sphóṭati*, *sphuṭáti* 'platzen'; *smār*° 'jem. erinnern' (*smāra-* m. 'Erinnerung'): *smárati* 'sich erinnern';

srāv° 'in Fluß setzen' (*srāva-* m. 'Fluß'): *srávati* 'fließen'; *svar°* 'einen Ton erzeugen' (*svára-* m. 'Schall'): *svárati* 'tönen'; *harš°* 'erfreuen' (*harša-* m. 'Freude'): *háršati* 'sich freuen'; *hār°* 'tragen lassen' (*hāra-* m. 'Wegnahme, Raub'): *hárati* 'tragen'; *hāv°* 'opfern lassen' (*hāva-* m. 'Opfer'): *juhóti* 'opfern'; *hās°* 'zum Lachen bringen' (*hāsa-* m. 'Lachen'): *hásati* 'lachen'; *hụkār°* 'seinen Zorn auslassen (jem. brummen machen)' (*hụkāra-* m. 'Gebrüll'): *hụkaróti* 'brummen'; *hrād°* 'tönen lassen' (*hrāda-* m. 'Getön'): *hrádate* 'tönen'; *hrās°* 'mindern' (*hrāsa-* m. 'Abnahme'): *hrásati* 'abnehmen'; *hreš°* 'zum Wiehern bringen' (*hrešā* f. 'Gewieher'): *hréšate* 'wiehern'; *hlād°* 'erfrischen' (*hlāda-* m. 'Erfrischung'): *hládati* 'sich abkühlen'.

c) Später belegt sind dagegen z. B. folgende 16 Fälle: *ay°* 'kommen lassen' (*aya-* m. 'Gang'): *éti* 'gehen'; *dhvān°* 'tönen lassen' (*dhvāna-* m., *dhvani-* m. 'Ton'): *dhvánati* 'tönen'; *bhikš°* 'jem. zum Bettler machen' (*bhikšú-* m. 'Bettler', *bhikšā́* f. 'Betteln'): *bhíkšate* 'bitten'; *mūl°* 'pflanzen' (*mūla-* m. n. 'Wurzel'): *mū́lati* 'feststehen'; *lajj°* 'jem. sich schämen machen' (*lajjā* f. 'Scham'): *lajjáte* 'sich schämen'; *šād°* '(Vieh)treiben' (*šāda-* m. 'das Abfallen'): *šašā́da* 'ist gefallen'; *švās°* 'jem. schweren Atem machen' (*švāsá-* m. 'Geschnauf'): *švásiti* 'atmen'; *sāv°* 'keltern lassen' (*savá-* m. 'Kelterung'): *sunóti* 'keltern' (S. 532); *skhal-* 'stocken machen, zurückhalten' (*skhala-* m. 'Straucheln'): *skhálati* 'taumeln'; *stāv°* 'loben lassen' (*stāva-* m. 'Lob'): *stáuti* 'loben'; *spand°* 'zucken machen' (*spanda-* m. 'Zucken'): *spándate* 'zucken'; *smāy°* 'lächeln machen' (*smāya-* m. 'Lächeln'): *smáyate* 'lächeln'; *syand°* 'fließen lassen' (*syanda-* m. 'das Fließen'): *syándate* 'fließen'; *svān°* 'tönen machen' (*svāná-* m. 'Schall'): *svánati* 'tönen'; *sved°* 'schwitzen lassen' (*svéda-* m. 'Schweiß'): *svédati* 'schwitzen'; *hikk°* 'Schluchzen bewirken' (*hikkā* f. 'Schluchzen'): *híkkati* 'schluchzen'; *hvāl°* 'erschüttern' (*hvalā* f. 'Irresein'): *hváliti* 'schief gehen'.

3. Die Doppelsinnigen.

Oft ist das Verhältnis zwischen erweitertem und unerweitertem Verb aber auch verwickelter, indem die intensive und die faktitive Beziehung ineinander übergreifen. Aber auch diese Erscheinungen erklären sich leicht durch die Voraussetzung eines

nominalen Grundworts, wenn auch andere Vorgänge, z. B. syntaktische Übertragungen, nicht ausgeschlossen sein werden.

Im großen ganzen heben sich aus dem gesamten Stoff zwei Gruppen ab, je nachdem die Doppelheit der Bedeutung erst bei der Weiterbildung entwickelt ist oder schon bei dem grundlegenden Verbum. Wir haben doppeldeutige Ableitungen, und Ableitungen neben doppeldeutigen Grundverben zu unterscheiden.

I. Die doppeldeutigen Ableitungen.

Vedisch sind u. a. diese 8 Fälle:

kšep° 1. 'werfen lassen', 2. 'platzen machen': ***kšipáti***, ***kšípyati*** 'schleudern' (***kšépa***- m. 'Wurf', Sp.); ***pāt***° 1. 'fliegen lassen', 2. 'fliegen': ***pátati*** 'fliegen' (***pāta***- m. 'Flug'); ***marš***° 1. 'bewirken, daß einer etw. vergißt'; 2. 'nachsehen, verzeihen': ***máršati***, ***mŕšyati*** 'vergessen, nachsehen' (***marša***- m. 'geduldiges Ertragen'); ***yāj***° 1. 'einen opfern heißen'; 2. 'als Opferpriester tätig sein': ***yájati*** 'opfern' (***yāja***- m. 'Opfer'); ***roc***° 1. 'scheinen =, leuchten lassen'; 2. 'beleuchten': ***rócate*** 'leuchten' (***roká***- m. 'Licht'); ***rop***° 1. 'Reißen verursachen'; 2. 'abbrechen': ***rúpyati*** 'Reißen haben' (also eigentlich die passivische Beziehung zu dem in Rede stehenden Begriff; ***rópi***- f. 'reißender Schmerz'); ***vāc***° 1. 'zu sagen veranlassen'; 2. 'sagen': (***vi***)***vákti*** 'sprechen' (***vāc***- f. 'Sprache'); ***šāp***° 1. 'beschwören lassen'; 2. 'beschwören' (incantare); 'beschwören, anflehen': ***šápati***, ***šápyati*** 'verfluchen', med. 'geloben' (***šāpa***- m. 'Fluch').

Klassisch sind u. a. folgende 8 Fälle:

pāc° 1. 'einem befehlen zu kochen'; 2. '(eine Speise) kochen lassen': ***pácati*** 'etw. kochen' (***pāká***- m., ***pacā*** f. 'das Kochen'); ***lambh***° 1. 'bewirken, daß jem. etw. bekommt'; 2. 'bekommen': ***lábhate*** 'bekommen, fassen' (***lambha***- m. 'das Finden'); ***lās***° 1. 'tanzen lassen'; 2. 'tanzen': ***lásati*** 'sich vergnügen, spielen' (***lāsa***- m. 'Sprung'); ***vāh***° 1. 'führen heißen'; 2. 'fahren heißen': ***váhati*** 'führen, fahren' (***vāha***- m. 'Zugtier'); ***ved***° 1. 'mitteilen'; 2. 'wissen': ***veda*** 'wissen' (***véda***- m. 'Wissen'); ***šąs***° 1. 'aufsagen lassen'; 2. 'ankündigen': ***šą́sati*** 'hersagen' (***šąsa***- m. 'Spruch, Anwünschung'); ***šlāgh***° 1. 'zureden'; 2. 'rühmen': ***šlāghate*** 'Zuversicht haben, rühmen' (***šlāghá*** 'Ruhm, Preis'); ***sparš***° 1. 'betrüben'; 2. 'einen Eindruck empfinden, fühlen': ***spr̥šáti*** 'berühren, streicheln' (***sparša***- m.

'Berührung'); *āśleś°* 1. 'befestigen'; 2. 'umfangen': *āśliśyati* 'umfangen' (*śleśa-* m. 'das Anhaften'; vgl. S. 526 unten).

c) Jünger sind z. B.:

lekh° 1. 'ritzen lassen'; 2. 'ritzen': *likháti* 'ritzen' (*lekha-* m. 'das Schreiben', *lekhā* f. 'Strich'); *leh°* 1. 'lecken lassen'; 2. 'als Latwerge gebrauchen': *liháti* 'lecken' (*lehá-* m. 'das Lecken; Leckmittel').

II. Die Ableitungen neben doppeldeutigem Grundverb.

Vedisch sind wieder:

jar° 'aufreiben': *járati* 1. 'alt werden'; 2. 'alt machen' (*jára-* m. 'Abnutzung', *jará* f. 'Alter'); *ātān°* 'anspannen': *tanóti* 1. 'sich ausdehnen'; 2. 'ausdehnen' (*tāna-* m. 'Ausdehnung'); *tār°* (AV.) 'hinüberführen': *tiráti* 1. 'überschiffen'; 2. 'hinüberbringen' (*tāra-* m. 'Abstieg zum Wasser, Ufer'); *poś°* 'aufziehen': *póśati*, *púśyati* 1. 'gedeihen'; 2. 'gedeihen machen' (*póśa-* m. 'das Gedeihen'); *bhāj°* 'genießen lassen': *bhájati*, *°te* 1. 'genießen'; 2. 'austeilen' (*bhága-* m. 'Anteil'); *rādh°* (AV.) 'zustande bringen': *rádhati* 'zustande bringen', *rádhyati*, *°te* 'geraten' (*rādha-* m., *rádhas* n. 'Wohltat'); *śrath°* 'locker machen': *śráthati*, *śrathnáti* 1. 'locker werden'; 2. 'schlaff, wehrlos machen' (*śratha-* m. 'Lockerung'); *sādh°* 'gerade machen, richtig leiten': *sádhyati* 1. 'gerade zum Ziel kommen'; 2. 'gerade lenken' (*sādha-* m. 'Ausführung', *sádhas* n. 'Richtigstellung').

Klassisch sind erst:

dhvąs° 'streuen, fällen': *dhvą́sati* 1. 'zerfallen'; 2. 'bestreuen' (*dhvąsa-* m. 'das Fallen'); *ścot°* 'träufeln lassen': *ścótati* 1. 'träufeln' (intr.); 2. 'träufeln', trans. (*ścota-* m. 'das Träufeln'); *śleś°* 'zusammenfügen': *śliśyati* 1. 'sich zusammenfügen, anhängen'; 2. 'zusammenfügen' (*śleśa-* m. 'das Anhaften').

Es gibt aber hie und da auch noch verwickeltere Fälle. Einmal trifft die Bedeutungsspaltung Ableitung und Grundverb gleichmäßig, ein anderes Mal steht der einfachen Bedeutung der Ableitung eine Dreiheit des Sinnes bei dem Grundwort gegenüber. Es sind das die beiden vedischen Fälle:

raṇ° 1. 'ergötzen'; 2. 'sich gütlich tun': *ráṇati*, *ráṇyati* 1. 'ergötzen'; 2. 'sich gütlich tun' (*ráṇa-* m. 'Behagen, Lust'); *randh°* 'in die Gewalt geben': *rádhyati* 1. 'in die Gewalt

kommen'; 2. 'in die Gewalt geben'; 3. 'in seine eigene Gewalt bringen' (*randhá-* m. 'Unterwerfung').

B. Die Deverbativa.

Bei vielen Formen auf *-ayati* ist aber kein nominales undwort nachzuweisen. Das kann Zufall sein, zumal da einige ser Bildungen ganz so aussehen, als wären sie von einem chen Nomen ausgegangen. Dennoch wollen wir mit der Mögkeit dieser Grundwörter gar nicht rechnen, und alle hierhinörigen Formen einfach als Verbalableitungen auffassen. Daß *ti*-Formen unmittelbar von dem Grundverbum ausgegangen on, versuchen wir nicht im mindesten zu bestreiten, im Gegen-; wir wollen nur auf die Doppelheit der vorliegenden verdtschaftlichen Beziehungen hinweisen und die eine, die debative, Klasse aus der andern erklären, — oder umgekehrt! enfalls kann aus der Schilderung des einfachen Tatbestandes h der Anhänger der entgegengesetzten Anschauung Nutzen ıen.

Die Bedeutung dieser deverbativen Ableitungen ist auch der doppelter Art; die Intensiva sind ebenso reichlich veren wie die Faktitiva, und zwar gilt das von allen Zeiten der ischen Sprachgeschichte. Das mögen die folgenden reichıeren Beispiele zeigen.

I. Deverbative Intensiva.

a) Vedisch sind u. a.

lhār-ayati 'tragen': *dhárati* 'dass.'; *pūr°* 'füllen': *píparti*, *ṛṇáti* 'dass.'; *nibarh°* 'niederschleudern': *bṛháti* 'reißen'; *nṛṇ°* 'zermalmen': *mṛṇáti* 'dass.'; *yāt°* 'anfügen': *yátati* einschließen'; *yāv°* 'trennen, fernhalten': *yuyóti* 'dass.'; *op°* 'verwischen': *yúpyati* 'dass.'; *śnath°* 'durchbohren': *śnáthati* dass.'; *śvañc°* 'sich öffnen': *śváñcate* 'sich aufun, in die Arme aufnehmen'; *sūd°* 'richtig leiten': *sū́date*, *usūdati* 'dass.'; *stan°* 'donnern': *stánati* 'dass.'; *sphūrj°* brummen': *sphū́rjati* 'dass.'; *svad°* 'zähmen': *svádati* 'zurechtbringen, zähmen'.

b) Klassisch sind ebenso u. a.:

ol° 'wägen': *tul°* 'dass.'; *prāv°* 'reichen bis': *právate* 'aufspringen'; *anu-marś°* 'betasten': *mṛśáti* 'berühren'; *marś°* erdulden': *márśati*, *°te*, *mṛ́śyati*, *°te*.'vergessen, geduldig er-

tragen' (S. 525); ***mekš***° 'umrühren': ***mimikšati*** 'mischen'; ***moc***°, °***te*** 'loslassen': ***mu(ñ)cáti*** 'dass.'; ***mrakš***° (***mṛkš***°) 'bestreichen': ***mrákšati***, ***mṛkšáti*** 'striegeln, reiben'; ***rambh***° 'anfassen': ***rábhate*** 'fassen'; ***luṇṭh***° 'rauben, plündern': ***lúṇṭhati*** 'aufrühren, verwirren'; ***lok***° 'schauen': ***lókate*** 'erblicken': ***loc***° 'in Erwägung ziehen': ***lócate*** 'betrachten'; ***loḍ***° 'verwirren': ***lóḍati*** 'rühren'; ***vañc***° 'ausweichen, betrügen': ***váñcati*** 'wanken, schief gehen'; ***varj***° 'beseitigen, vermeiden': ***várjati*** 'drehen, ablenken'; ***vand***° 'jem. Ehre erweisen': ***vándate*** 'dass.'; ***vīj***° 'befächeln, besprengen': ***vījate*** 'dass.'; ***šundh***° 'reinigen': ***šúndhati*** 'dass.'; ***sthag***° 'verhüllen': ***stháġati*** 'dass.'.

c) Noch jünger sind u. a.:
pār° 'füllen': ***píparti***, ***pṛṇáti*** 'dass.'; ***bharj***° 'rösten': ***bhṛjjáti*** (***bhárjate***) 'dass.'; ***mīm***° 'blöken': ***mímāti*** 'dass.'; ***pratimoṭ***° 'den Garaus machen': ***móṭati*** 'dass.'; ***yāv***° 'anziehen, verbinden': ***yáuti***, ***yunóti*** 'dass.'; ***raṭ***° 'schallen': ***ráṭati*** 'brüllen, heulen'; ***rec***° 'verlassen, leer machen': ***riṇákti*** 'verlassen'; ***vāy***° 'befruchten': ***véti*** 'verlangend aufsuchen, appetere'; ***pravāh***° 'drängen': ***praváhate*** 'drängen, drücken'.

II. Deverbative Faktitive.

a) Vedisch sind:
īṅkh° 'schwankend bewegen': ***īṅkhati*** 'schwanken, zittern'; ***dūš***° 'verderben, vernichten': ***dúšyati*** 'verderben, untergehen'; ***nām***° 'beugen': ***námati*** 'sich beugen' (nur mit ***námas***- n. 'Verehrung'); ***pan***° 'bewundern, loben': ***pánate*** 'bewundernswert sein'; ***pād***° (AV.) 'zu Fall bringen': ***pádyate*** 'zu Fall kommen'; ***pāy***° 'tränken': ***páti*** 'trinken'; ***meh***° 'seichen lassen': ***méhati*** 'seichen'; ***reš***° 'versehren': ***réšati***, ***ríšyati*** 'Schaden leiden'; ***vān***° (AV.) 'geneigt machen': ***vánati*** 'lieben' (nur mit ***vánas***- n. 'Verlangen'; vgl. S. 532); ***vart***° 'drehen': ***vártate*** 'sich drehen'; ***apivāt***° 'verstehen machen': ***apivátati*** 'verstehen'; ***vāš***° 'blöken machen': ***vášyati*** 'blöken'; ***srev***° 'vereiteln': ***srívyati*** 'mißraten'; ***prahar***° 'Verlangen erregen': ***háryati*** 'begehren'; ***hās***° 'wettlaufen lassen': ***hásate*** 'Wettlaufen'.

b) Klassisch sind z. B.:
āp° 'erreichen lassen': ***āpnóti***, ***ápati*** 'erreichen'; ***krīḍ***° 'spielen heißen': ***kríḍati*** 'spielen'; ***nāv***° (TS) 'beseitigen': ***návate***

'gehen'; *plāv°* 'schwimmen lassen': *plávate* 'schwimmen' (S. 531); *bhāy°* 'einschüchtern': *bháyate* 'sich fürchten' (nur mit *bhayá-* n. 'Furcht'); *majj°* 'versenken': *májjati* 'versinken'; *mūrch°* 'gerinnen machen': *múrchati* 'gerinnen'; *yāc°* 'werben lassen': *yácati* 'betteln'; *rāj°* 'glänzend machen': *rájati* 'glänzen'; *lāl°* 'liebkosen, hätscheln': *lálati* 'tändeln'; *vrāj°* 'treiben': *vrájati* 'schreiten'; *sajj°* (*sañj°*) 'anheften': *sájati* 'hängen bleiben'; *ava-sāy°* 'anhalten lassen': *ava-syáti* 'abspannen (die Zugtiere)'; *hūrch°* 'zu Fall bringen': *húrchati* 'fallen'.

c) Jünger sind:

proth° 'Gewalt anwenden (schnaufen lassen)': *próthati* 'schnauben'; *riṅg°* 'kriechen lassen': *ríṅgati* 'gehen'; *vām°* 'ausspeien lassen': *vámiti*, *vámati* 'ausspeien' (nur mit *vámi-* f. 'Erbrechen'); *vāl°* 'wälzen': *válate* 'sich winden' (S. 531); *ati-valg°* '(Feuer) schüren': *válgati* 'hüpfen, sich bewegen'; *sedh°* 'jemandes Wissen an den Tag legen': *sídhyati* 'zum Ziel kommen; fruchten'.

III. Deverbative Doppelsinnige.

Die ohne Nomen stehenden doppelsinnigen Bildungen auf *-ayati* sind ziemlich spärlich vertreten in dem mir vorliegenden Sprachstoff.

a) Eine doppeldeutige Ableitung stellt dar:

ved.: *spāś°* 1. 'bemerklich machen'; 2. 'sich merken' (*anupāś°* 1. med. 'zeigen'; 2. act. 'hinblicken': *spáśati*, *páśyati* 'sehen' (nur *spaś-* m. 'Späher');

klass.: *laṅgh°* 1. 'fasten lassen'; 2. 'überschreiten, besteigen': *láṅghati* 'springen auf, überschreiten, fasten'.

b) Ableitungen neben doppeldeutigen Grundverben liegen vor in:

a) ved.: *āv°* 'verzehren': *ávati* 1. 'Freude haben, sich sättigen an'; 2. 'einem wohltun, ihn sättigen' (nur *áva-* 'verlangend'); *rej°* 'erbeben machen': *réjati* 1. med. 'hüpfen, beben'; 2. act. 'hüpfen =, beben machen'; *svad°* 'schmackhaft machen': *svádati* 1. 'schmecken'; 2. 'schmackhaft machen';

b) klass.: *prīṇ°* 'ergötzen': *prīṇáti* 1. 'seine Freude haben an'; 2. 'ergötzen'; *mīl°* '(die Augen) schließen': *mílati* 1. 'sich schließen'; 2. 'schließen'; *sphor°* 'auseinanderziehen' (*sphur°* 'erfüllen'): *sphuráti* 'schnellen' 1. intr., 2. trans.

C. Der Wurzelvokal im Nomen und in den beiden Verbalbildungen.

1. Beachtenswert ist, daß das Nomen mit dem Kausativ gewöhnlich auch in der Gestalt der Wurzel Hand in Hand geht, daß es also, wo die beiden Verbalformen, Grundverb und Kausativ, von einander abweichen, sich auf die Seite des Kausativs stellt.

Unter den oben bei den 130—140 Beispielen berücksichtigten *ei*-Wurzeln haben Nomen und Kausativum 1. *e* gegenüber dem *i* des Präsensstammes bei a) *kšep-*, *mel-*, *veš-*; — b) *bhed-*, *lep-*, (*ved-* u.) *nirved-*, *vej-*, *peš-*, *šeš-*, *šleš-*, *sec-*; — c) *leh-*, also 13 Fällen (darunter sicher 3 intensiv, 5 faktitiv); 2. dagegen durchgängiges *e* bei a) *cet-*, *med-*, *vep-*, *sneh-*; — b) *cešt-*, *vešt-*, *sedh-*, *hreš-*; — c) *sved-*, *hel-*, also 10 Fälle (darunter 4 intensive und 6 faktitive); 3. endlich durchgängiges *ĭ* nur Wurzeln mit doppelkonsonantischem Auslaut (*cint-*, *šiñj-*, *hįs-*, *hikk-*, *bhikš-*, *šikš-*, 6 Fälle); 4. durchgehendes *ī* hat nur *pīḍ-*.

Bei den *eu*-Wurzeln ist ebenso 1. *o* vorhanden in Nomen und Kausativ gegenüber einem präsentischen *u* in den Fällen a) *kop-*, *tod-*, *toš-*, *rop-*; — b) *nod-*, *yoj-*, *yodh-*, *rodh-*, *loṭh-*, *loṭh-*, *lop-*, *šodh-*, also 11 mal (sicher 5 mal intensiv, 4 mal faktitiv); 2. dagegen überall *o* in a) *bodh-*, *roc-*, *roh-*, *šoc-*; — b) *kroš-*, *poš-*, *mod-*, *moh-*, *lol-*, *šcot-* (10 Fälle, sicher 1 intensiv, 7 faktitiv); während *rod-*, *roš-*, *šobh-* u. *sphoṭ-* wechseln (4 Wurzeln); sehr selten sind 3. einförmiges *ū* (in *bhūš-* u. *mūl-*) und 4. *u* (*ruj-*).

Noch auffälliger sind aber die Verhältnisse in den Wurzeln, bei denen im Indischen *ǎ* in Betracht kommt. Gewöhnlich steht 1. *ā* im Kausativ und im Nomen gegenüber dem *ă* des Grundverbs, so z. B. a) in *kām-*, *tān-*, *pār-*, *bhāj-*, *vār-*, *1 vās-*, *2 vās-*, *šāp-*, *svāp-*, *vāc-*; b) in (*hṷ-*)*kār-*, *tār-* (u. *vistār-*), *pāc-*, *bhāv-* u. *prabhāv-*, *mār-*, *yāj-*, *āyās-*, *rāv-*, *lāp-*, *lās-*, *vād-*, *vāp-*, *vāh-*, *sār-*, *sāh-*, *sphār-*, (*ā*)*sphāl-*, *smār-*, *srāv-*, *hār-*, (*hāv-*), *hās-*, *krām-*; c) *bhāṭ-*, *švās-*, *smāy-*, zusammen in rund 30 Fällen (darunter sicher 3 intensiv, 24 faktitiv); dagegen geht 2. *ā* durch z. B. in a) *bādh-*, *rāj-*, *rādh-*, *sād-*, *ṣādh-*; — b) *mārg-*, *vāñch-*, *bhās-*, *bhrāj-*, *šlāgh-*, *hrād-*, *hlād-* (auch *šās-*), mithin in gut 12 Bildungen; natürlich geht auch 3. *ă* durch vor Doppelkonsonanz, so in a) *randh-*, *manth-*, *vardh-*, *varš-*, *šąs-*, *srąs-*; — b) *arc-*, (*mard-*, *marš-*), *šardh-*, *sarp-*, *harš-*, *dhvąs-*, *bhrąš-*, *višrambh-*, *lamb-*, *šaŋk-*, *aŋg-*, *nand-*, *bandh-*, *skand-*, auch *rakš-*; — c) *lajj-*, *kamp-*, *spand-*, *syand-*, *laŋgh-*, zusammen wieder in gut 25 Fällen. So

nimmt es um so weniger Wunder, daß neben einem *ă* des Grundverbs Kausativ und Nomen 4. auch in offener Silbe nur *ă* enthalten, z. B. a) in *jar-*, *math-*, *mah-*, *raṇ-*, *vyath-*, *śrath-*; — b) in *ras-*, *svar-*, *skhal-*, *kšam-* (9 Fälle, darunter 4 intensiv u. 2 sicher faktitiv).

2. Diese Übereinstimmung zwischen Nomen und Kausativ erstreckt sich aber auch noch weiter, nämlich auf die Schwankungen der Form, die beide Gebilde aufweisen. Wie *svāná-* 'Ton' neben *svaná-* liegt, *pā́ta-* 'Flug' neben *pata-*, so wechseln auch *svān°* u. *svan°*, *pāt°* u. *pat°*, und ebenso steht es bei der Wurzel *măd-*. Doch findet sich diese Doppelheit des *a* am ausgesprochensten vor den Sonorlauten *m*, *n*, *r*, *l*, *y* u. *v*, und sie ist da so lebendig gewesen, daß sie vor *l*, *m*, *n*, *r* von den Grammatikern auch da anerkannt und angesetzt worden ist, wo überhaupt kein Nomen mehr nachzuweisen ist. So haben wir

1. vor *m*: *bhrăm°* (*bhrắma-*), *răm°* (*rắma-*), *yăm°* (*yáma-*), *śăm°* (*śáma-*), *śrăm°* (*śrama-*); ferner *văm°* (*vami-* f.) und *năm°* 'beugen' (*námas-* n.)

2. vor *n*: *dhvăn°* (*dhvāna-* und *dhvani-*), *svăn°* (*svắna-*), aber *ātān°* (*tāna-*) einerseits und *pan°* andererseits.

3. vor *l*: *hvăl°* (*hvalā*), *skhăl°* (*skhala-* m.), *văl°*, *lăl°*, aber *āsphāl°* (*sphāla-*).

4. vor *r*: *săr°* (*săra-*), aber nur *smār°* (trotz *smăra-*) und *hār°* (neben *hāra-* m. und *hara-* adj.), und nur *svar°* (trotz *svăra-*, wegen *svaritá-*).

5. vor *y* haben wir *ăy°* (*ăya-* m. 'Gang'), *căy°* (*caya-* 'Aufwurf', *cinóti* 'schichten'), sonst aber nur a) *1 kšay°* 'wohnen machen', *2 kšay°* 'vernichten', *mīm°*; oder nur b) *uḍḍāyita-* (?; *ḍáyate*, *ḍíyate* 'fliegen'), *abhi-nāy°* 'herbeiführen' (*nāyá-* m. 'Führer, Führung'), *1 pāy* 'tränken', *2 pāy°* (von *pā́yati* 'ausdörren'), *prapyāy°* 'kräftigen' (*pyáyate* 'strotzen, -machen'), *bhāy°* (*bhayá-* n. 'Furcht', *bháyate*), *vilāy°* 'schmelzen' (*vilíyate*), *1 vāy°* (*vā́yati* 'weben'), *vyāy°* (*vyáyate* 'sich einhüllen'), *2 vāy°* (*véti* 'verlangend aufsuchen'), *1 śāy°* 'hinlegen' (*°śāya-* 'liegend', *śéte*) und *2 śāy°* (*śiśāti* 'wetzen'), *ava-sāy°* (*°syáti*), *smāy°* (*smāya-* m. 'Lächeln', *smáyate*).

6. vor *v* haben wir nur doppelförmiges *stăv°* (*stăva-*, zu *stáuti* 'loben'), *yăv°* (neben *yavá-* 'fernhaltend', *yuyóti*) und *păv°* (*pava-* m., *pavă* zu *punā́ti*), aber sonst nur *ā*: *āv°* (daneben nur *áva-* 'liebend', von *ávati*), *nāv°* (*návate*), *prāv°* (*právate*), *plāv°*

(*plávate*), *yāv°* (*yáuti*, *yunóti*), *rāv°* (*ráva-* m., *rauti*, *ruváti* 'brüllen'), *lāv°* (*lāva-* 'schneidend', von *lunāti*), *śrāv°* (*śráva-* 'tönend', m. 'Ohr', *śr̥ṇóti* 'hören'), (*abhi* +) *sāv°* (*savá-* m. 'Kelterung', *sāvá-* m. 'Somaspende', *sunóti* 'keltern'), *srāv°* (*sráva-* m., *srávati*), endlich *sphāv°* 'mästen' (neben *sphāyate* 'feist werden').

3. Was verschiedentlich zur Unterscheidung der Doppelformen angegeben worden ist, trifft alles nicht so recht zu. Daß z. B. die Komposita die éine Vokaldauer hätten, die Simplizia die andere, widerspricht sich anscheinend, wenigstens, wenn man auch die Kausativformen auf *-āpayati* mitheranzieht; denn dann verlangten die Komposita einerseits die Formen *vān°* und *vām°*, anderseits *glāp°* und *snāp°*. Auch der Unterschied, der einmal für *stāv°* überliefert wird (Bhag. P), daß nämlich *stav°* 'loben' heiße, *stāv°* dagegen 'loben lassen', trifft bei den andern Beispielen nicht so zu, z. B. nicht bei *yāv°*, die beide, schon im Rigveda, 'fernhalten' heißen, und auch nicht bei *pāt°*, da *pāt°* 'fliegen' und 'fliegen lassen' bedeutet, geradeso wie *pat°* bald 'fliegen' heißt, bald 'in die Flucht treiben'. Zwar liest man im RV. *pat°* und im AV. *pāt°*; aber das ist hier vielleicht nur Zufall, und gilt jedenfalls nicht für die andern Verba, z. B. nicht bei *glāp°*, wo RV. und AV. zusammen *avaglāp°* haben, gegenüber *avaglap°* im Pada und einfachem *glap°* im Dhat. Nicht einmal die wirklichen Faktitiva des Rigveda haben durchweg die Länge: es heißt *śrav°* neben *śrāv°* in Simplex und Kompositum, sodann *unmadita-* neben *mādayati*. Im AV. steht sodann z. B. *śam°* und *vyath°*, im Ait. Br. *madayą̄ cakāra*. *jar°*, das im Rigveda 'aufreiben' heißt, ist kein Zeugnis in dieser Frage, weil das Grundverb Doppelbedeutung hat, auch 'alt machen' heißt, nicht nur 'altern'. Delbrücks vorsichtige erste Fassung des Vokalverhältnisses (Altind. V. S. 211) entsprach also den Tatsachen genauer als seine spätere, auf Whitney gegründete Ansicht (IF. 4, 133). Angesichts alles dessen haben die indischen Grammatiker doch nicht so ganz Unrecht gehabt, wenn sie jeder hierherfallenden Bildung die doppelte Dauer des *ā̆* zuteilten und allgemein ansetzten: *lā̆l°* (während nur *lāl°* belegt ist), *hlā̆d°* usw., aber auch *snā̆s°* (*snásyati*).

Schließlich darf man auch eines nicht vergessen, den Einfluß des uralten und sehr beliebten reduplizierten Aorists mit seinem kurzen oder sogar gekürzten Wurzelvokal (S. 538), also Formen wie *aśiśamat*, *arīraṇat*, *avīvanat*, *alīlavat*, *amīmanat*,

arīravat, *apisphavat*, *jihvaratam* (neben *saṃhvārita*-), *atastarat*, *ajīhayat* (*hinóti*), *ajighrapat*, *aśiśrapat*. — Merkwürdigerweise gehören zu den Wurzeln mit durchgehendem *á* in offener Silbe auch jeweils derartige Bildungen, nämlich *siṣvadat* (*svadayati*), *śiśnathat*, *śiśrathat* (alle im RV.), freilich auch *apaspaśat* zu *pāś°* (im RV. und AV.), *abībhaṇat* zu *bhāṇ°* (spät)[1]).

D. Der Ausgang -(*ā*)*payati*.

I.

Die Bildungen auf -(*ā*)*payati* zerfallen nach ihrem Ursprung auch wieder in die beiden wichtigen, aber hier noch mehr wie sonst in einander überfließenden Klassen der Deverbativen (oder eigentlichen Kausativa) und der Denominativen.

a) Die Verbalableitungen.

Die erste und bedeutendere Gruppe, die Verbalableitungen, ist jetzt ziemlich vollständig gesammelt in der dritten Auflage der Whitneyschen Grammatik (S. 380 § 1042 i—n)[2]). Wie die kürzeren Formen auf *-ayati*, so sind auch die hierhergehörigen Bildungen nicht durchweg Faktitiva, sondern teilweise auch einfache Intensive. Wir suchen sie daraufhin in 2—3 Abteilungen zu scheiden.

1. Die Intensiva.

Die Intensiva finden sich, wenn auch spärlich, so doch gleichmäßig auf alle Zeiten verteilt.

Vedisch sind:

kṣāp° (AV.) 'vernichten' (*kṣiṇáti* 'vernichten'); *ucchrāp°* (VS.) 'aufrichten' (*śráyati* 'lehnen', *ucchr°* 'in die Höhe richten'); *hāp°* (nur *jīhipo* AV.) 'versäumen, vernachlässigen' (*jáhāti* 'verlassen').

1) Als merkenswerte, zu eigentlichen Denominativen auf *-ayati* gehörige Formen dieses Aorists treten zu den von Whitney (Grammar³ S. 391) erwähnten *ūnayīs* (RV.) und *pāpayiṣṭa* (TS.) noch vereinzelte andere (PW 1, 1019; 2, 713): *aunayīt* und kl. *aunanat* (*auninat* Vop.), ferner sp. *ajūgavat* (von *gavayati*). Beachtenswert ist auch das schon oben (S. 502 Anm.) erwähnte *udapupucchat*.

2) Ich vermisse unter den hier verzeichneten Beispielen nur die von Grammatikern überlieferten beiden Formen *vāpayati* (neben *vāyayati*) 'befruchten' (zu *véti* 'verlangend aufsuchen, appetere') und *vrepayati* (neben *vrīṇáti*, *vrīyate*), während mir anderseits zufällig für die von Whitney gegebenen Ableitungen von *dā-* 'teilen' und *bhī-* 'fürchten' ein Beleg mangelt. Oder sollte im PW. 5, 293 ein Druckfehler vorliegen?

Klassisch dagegen:
dhmāp° 'blasen' (*dhmáyati* 'blasen'); *pramāp°* 'vernichten, töten' (*minâti* 'mindern, aufheben').

Jünger sind noch:
cāp° 'schichten' (*cinóti* 'schichten'); *vāp°* 'befruchten' (*véti* 'verlangend aufsuchen').

2. Die Faktitiva.

Ausgesprochen faktitiv sind dagegen folgende zahlreicheren Formen:

1. Aus den Veden:
sthāp° 'stillstehen machen' (*tíṣṭhāti* 'stehen'); *nirvāp°* 'auslöschen, stillen' (*nirvāti* 'wehen, erlöschen'); *snâp°* 'baden, waschen' (*snâti*, *snáyati* 'schwimmen, sich baden'); *glâp°* 'müde machen, erschöpfen' (*gláyati* 'Unlust empfinden'); *mlāp°* (AV.) 'welk machen' (*mláyati* 'welken'); *dhāp°* 'säugen' (*dháyati* 'saugen'); *jāp°* 'gewinnen lassen' (*jáyati* 'gewinnen'); *kšep°* 'verweilen machen' (*kšéti* 'weilen').

2. Aus der guten Literatur:
dāp° 'geben lassen' (*dádāti* 'geben'); *dhāp°* 'legen heißen' (*dádhāti* 'legen'); *khyāp°* 'bekannt machen' (*khyáte* 'bekannt sein', freilich passiv); *drāp°* 'zum Laufen bringen' (*dráti* 'laufen'); *yāp°* 'gehen heißen' (*yáti* 'gehen'); *ghrâp°* (*ajighrăpat*) 'jem. etwas riechen lassen' (*ghráti*, *jighrāti* 'riechen; beriechen'); *gāp°* 'singen lassen' (*gáyati* 'singen'); *udvāpya* (TBr.) 'ausgehen lassen' (*udváyati* 'müde werden'); *vismāp°* 'in Erstaunen setzen' (*smáyate* 'lächeln'); *adhyāp°* 'lesen lassen, unterrichten' (*adhyeti* 'begreifen'); *sąhāp°* 'sich aufrichten machen' (*sąjíhīte* 'sich aufrichten'); *jnâp°* 'unterweisen' (*janâti* 'kennen'); *dīkšāp°* 'weihen' (*dīkšate* 'sich weihen'); unsicher ist *prakšālāp°* 'abwaschen lassen' (*kšāl°* 'abwaschen', *kšálati* 'fließen').

3. Noch jünger sind:
jīvāp° 'wieder lebendig machen' (*jívati* 'leben'); *kšmāp°* 'erzittern machen' (*kšmáyate* 'zittern'); *vilāp°* 'schmelzen' trans. (*vilināti* 'zergehen'); *krīḍāp°* 'spielen heißen' (*krīḍati* 'spielen'); *vardhāp°* 'abschneiden' (= *vardháyati*); *likhāp°* 'schreiben lassen' (*likháti* 'ritzen'); *hrep°* 'beschämen (*jihréti* 'sich schämen'); *knop°* 'durchnässen' (*knūyate* 'feucht sein'); *rop°* 'aufsteigen machen' (*róhati* 'ersteigen').

3. Doppelsinnig

ist das Verhältnis bei folgenden 3 Gebilden:

ved.: *arpayati* 'schleudern, hineinstecken, durchbohren': *íyarti* 1. 'sich erheben'; 2. 'bewegen, aufregen';

kl.: *vardhāp°* 'freudig erregen': *várdhati*, *vrdháti* 1. act. 'erhöhen'; 2. med. 'wachsen'; *māp°* 1. 'messen lassen'; 2. 'messen': *máti* 'messen'.

b) Die Nominalableitungen.

Sichere Nominalableitungen kommen erst in ganz später Zeit vor, und zwar hauptsächlich als Belege der Grammatiker; zugrunde liegen ihnen sowohl Substantive wie Adjektive. Es sind folgende Bildungen:

a) Substantivableitungen:

karmakārāp-ayate 'jem. als Knecht arbeiten lassen' (*karmakāra-* m. 'Knecht'); *arthāp°* 'wie Geld behandeln' (*artha-* m. n. 'Geld'); *kšamāp°* 'jem. um Verzeihung bitten' (*kšamā* f. 'Geduld, Nachsicht').

b) Adjektivableitungen:

prāp° 'priyamācašṭe' (zu *priyá-* 'lieb'); *satyāp°* 'satyamācašṭe' (zu *satyá-* 'wahr'); *jyāp°* 'jem. alt sein lassen; berichten, daß er alt sei' (von *jya-*, dem künstlichen Positiv zu *jyáyas-* älter, *jyéšṭha-*); *šrāp°* (zu *šra-*, dem Stamm von *šréyas-* 'schöner', *šréšṭha-*); *svāp°* (zu *sva-*).

Aber selbst hier ist dieser nominale Ursprung nicht über alle Zweifel erhaben. Schon in der klassischen Literatur tritt vereinzelt *-āpayati* an die Seite von *-ayati*, so z. B. in dem nominalen *šabd(āp)ayati* 'jem. herbeirufen, nennen' (von *šábda-* m. 'Laut, Schall'), und in dem gleichzeitig von Nomen und einfachem Verbum begleiteten *dīkš(āp)°* 'weihen' (neben *díkšate* 'sich weihen' u. *dīkšá* f. 'Weihe'). Später werden diese Fälle häufiger, und es wechseln so

a) die von einem Nomen begleiteten

vanṭ-ayati 'teilen' mit *vanṭ-āpayati* (von *vanṭa-* m. 'Teil'; *ved°* 'ankündigen, fühlen' mit *ved-āp°* (*véda-* m. 'Verständnis'); *sattr°* mit *sattrāp°* (von *sattrá-* n. 'große Somafeier'); *kath°* 'hersagen' mit *kathāp°* (*kathá* f. 'Erzählung'); endlich *chidrayati* 'durchlöchern' mit *chidrāp°* (von *chidrá-* 'durchlöchert');

b) das zwischen Nomen und Verbum stehende *jīvayati* u. *jīvāp*° 'wieder lebendig machen' (neben *jīvá-* 'lebendig' u. *jīvati* 'lebt'); und

c) einige andere, die ohne nominale Verwandtschaft aufzutreten scheinen, nämlich *vardhayati* u. *vardhāpayati* 'abschneiden', ferner *utkalāpayati* '1. sich bei jem. verabschieden, 2. seine Frau aus dem väterlichen Hause heimführen', neben dem *utkalayati* steht mit der Bedeutung 'losbinden, lösen', endlich *darśāp*° 'zeigen' u. *likhāp*° 'schreiben lassen' (von *likháti* 'ritzen'), neben denen die älteren regelrechten faktitiven *darś*° u. *lekh*° überliefert sind. Das unsichere *bhuñjāp*° wäre dagegen unmittelbar von Formen wie *bhuñjmás* aus gebildet.

Nur selten scheint diese Doppelheit der Endung zur Bedeutungsunterscheidung benutzt worden zu sein: außer in dem eben genannten jungen *utkal*(*āp*)° nur noch bei der Doppelwurzel *aś-* 'gewinnen, erreichen' u. 'essen'; denn während zu *aśnáti* 'essen' die Form *āśayati* 'speisen' tritt, bildet der Verfasser eines Sutras schon zu *aśnóti* 'erreichen' ein *prāśāpayati*.

II.

a) Dieser Ausgang -(*ā*)*payati* wird bekanntlich gemeinhin erklärt durch Herbeiziehung eines Wurzeldeterminativs *p*, so auch von Brugmann (Gr. II 1156 f.); aber damit ist die Schwierigkeit nur bei Seite geschoben, nicht entfernt. Es läßt sich in diesem Falle aber, wie mir dünkt, auch ausnahmsweise einmal etwas weiter kommen. Mag das nur dazu dienen, hier das überlieferte Wurzeldeterminativ zu begreifen, oder mag die Erklärung auf einen von diesem Determinativ ganz abliegenden Weg leiten; das ist gleichgültig; im letzteren Falle tragen wir mindestens gerade der noch jüngst auch von so verschiedenen Theoretikern wie Wundt u. Voßler erhobenen Forderung Rechnung, für eine Erscheinung nicht bloß einen, sondern womöglich mehrere Anfänge aufzudecken, die im Lauf der Entwicklung zu dem gleichen Ende geführt haben könnten.

In welcher Richtung wir nun den Schlüssel für unser 'kausatives' *p* zu suchen haben, kann uns die Bildung *gopayati* 'behüten, verstecken' andeuten, in der nach dem Ausweis des Adjektivs *gopin-* 'behütend' das *p* als Teil der Endung gefühlt wurde, obwohl ihr Grundwort *gopá-* 'Hirt' ist, nicht etwa *go-* 'Kuh'. Ähnlich wie dieses *p*, könnte auch der kausative *p*-Aus-

gang entstanden sein, wenn dabei auch nicht gerade an das *p* von *pā-* 'schützen' zu denken wäre, sondern eher an das *p* von *āp-* 'gewinnen, erreichen'. Der Kausativstamm ließe sich nämlich begreifen als Zusammensetzung eines Wurzelnomens (vielleicht eines Verbalabstrakts) mit einer ungefähren idg. Form *āpó-* 'erreichend'; *sthāpa-* hätte dann ursprünglich bedeutet 'wer einen festen Stand gewinnt oder gewonnen hat', u. *sthāpayati* entsprechend der oben (S. 498 ff.) geschilderten Beziehung 'jemand zu einem machen, der einen Stand gewonnen hat', d. h. ihn 'feststellen, hinstellen'. Wie man im einzelnen eine derartige Zusammensetzung zerlegen müsse, ob z. B. in *stā-pó* oder *st-āpó-* oder gar *stə-əpó*, ist nicht mehr auszumachen, aber auch gleichgültig. Auch wo vor dem *p* ein anderer Vokal steht als *ā*, ist diese Auffassung zulässig, so in *kšepº-* 'verweilen machen' angesichts des Wurzelnomens *kši-* f. 'Wohnung', in *hrepº* 'beschämen' angesichts von *hrī-* f. 'Scham'.

Waren erst einige Muster vorhanden, so konnten in der Weise, wie es Brugmann schon angedeutet hat (S. 1157), leicht Nachbildungen erfolgen; gerade bei den hier in Betracht kommenden Grundverben hatte das Präsens mehrere Ausgänge gleichzeitig neben einander (*snáti* u. *snáyati*; *mīnáti*, *minóti* u. *mīyáte*; *jíghrāti* u. *ghráti*), die sich mit den entsprechend mannigfaltigen Ausgängen der andern Verben mischten (*jáyati*, *šráyati* u. *smáyate* mit *dháyati*, *ghráti* mit *yáti* u. mit *jáhāti* usw., *kšmáyate* u. *dhmáyati* mit *gáyati*, *gláyati*, *mláyati* usw., *adhyeti* mit *kšéti* u. *jihréti*, *krīṇáti* mit *kšiṇáti* 'vernichten', *līnáti* 'schmelzen' u. *mīnáti*); aber auch die *ta*-Partizipien, die Perfekta *jajñāu* u. *dadāu*), die *p*-losen Kausative (*kšayayati* 'ruhig wohnen machen' u. 'vernichten' von *kšéti* u. *kšiṇáti*), kurz die verschiedensten Formen konnten übereinstimmen. Geschichtlich würden sich diese Beeinflussungen noch genauer verfolgen lassen — *dīkšitá-* ist z. B. schon im AV. belegt, also wohl überhaupt älter als das erst im MBh. vorkommende *dīkšāpº* — aber eine solche Einzeluntersuchung fällt außerhalb des Rahmens unserer Arbeit.

Bei den jüngeren Ableitungen auf *-āpº* mag unsere Erklärung also deshalb überflüssig werden; möglich wäre sie an sich aber auch hier: *dīkšāpº* 'weihen' könnte noch gut zurückgeführt werden auf ein *dīkšāpá-* 'einer, der die Weihe empfangen hat'. Und in *utkalāpº* haben wir sogar noch das Grundwort *kalāpa-* m. 'Bund, Bündel' überliefert, das schon das Petersb.

Wtb. in *kalā* f. 'Teil' u. *āpa-* (von *āp-*) zerlegt und erklärt als 'das, was die Teile aufnimmt, zusammenhält'. Wenn das uns erhaltene Schrifttum von solchen und ähnlichen Bildungen gewöhnlich nichts mehr sagt, so dürfen wir doch mit der Möglichkeit ihres Vorhandenseins rechnen. Für *prāśāp*° bietet sich übrigens noch ein weiterer Anknüpfungspunkt. Hier berührt sich das Grundverbum *aśnóti* in der Bedeutung so sehr mit *āpnóti*, das Perfekt *āśa* mit *āpa*, daß das Kausativum *āpayati* 'erreichen lassen' den Stamm *aś-* auch auf ein Kausativum *prāśāpayati* hindrängen konnte.

b) Die vereinzelten 5—6 Nebenformen auf *-ăpayati* wie *kšăp*° 'vernichten', *snăp*° 'baden, waschen', die mit Ausnahme des bei Grammatikern überlieferten *cap*° 'schichten' über die ganze indische Literatur verzettelt sind, brauchten mit den Bildungen auf *āp*° nichts zu tun zu haben, zumal da sich für sie außerhalb des Arischen sogar noch viel mehr Anknüpfungspunkte finden als für den Ausgang *āp*° (Brugmann S. 1157). Sie könnten aber auch mit diesen Formen auf *āp*° zusammengehören. Der Wechsel zwischen *ă* u. *ā* ließe sich dann in verschiedener Weise begreifen: vom Standpunkt des Indogermanischen durch eine verschiedene Bildungsweise der zugrunde liegenden Zusammensetzung (**snā-po* etwa neben **sn-apo-*), vom Standpunkt des Indischen entweder in der Art der oben (S. 530ff.) erwähnten Vokaldauerschwankung in *pātayati*, oder von dem reduplizierten Aorist aus, der, wie erwähnt, kurzen Vokal ja auch bei sonst nur langvokalischen Wurzeln aufweist, der diese Kürze also wohl auf seinem Gebiete eigenmächtig durchgeführt hat (*arīrădham* von *rādh-*, *abībhrajat* von *bhrāj-*, *abibhraśat* von *bhrāś-*, *avīvaśat* von *vāś-*, *ajijñapat* u. *ajijñipat* Whitney[3] § 861). Das schon im Śat. Br. überlieferte *jñaptá-* würde bei keiner dieser Auffassungen unter den Tisch fallen müssen.

II. Die Denominative auf *-āyati*.

Die Verba auf *-āyati*, gut über 400 an Zahl, sind die zweitwichtigste und zweitgrößte aller Denominativklassen und kommen gleich hinter den 5—600 Formen auf *-ăyati*. Sie haben einen ähnlichen Ausgangspunkt wie diese, haben aber einen ganz andern, wenn auch nicht weniger bemerkenswerten Weg eingeschlagen; und so treten zum Schluß gerade diese beiden Hauptklassen einander gegenüber, in einem gewissen Gegensatz und als eine Art gegenseitiger Ergänzung. (S. 577).

Zur Erleichterung der Übersicht müssen wir hier einmal die vedischen Verhältnisse zunächst gesondert ins Auge fassen, hinsichtlich der Bedeutung sowohl, wie hinsichtlich der Form.

I. Die vedische Zeit.

Die vedischen Schriften (Rigveda und Atharvaveda) bieten uns im ganzen 30—40 Formen auf *-āyati*; 5—6 davon sind von Adjektiven abgeleitet, für etwa 10 steht kein rechtes oder wenigstens kein überliefertes Grundnomen zur Verfügung; die übrigen Formen kommen von Substantiven.

a) Die Bedeutung.

In der vedischen Zeit vertreten die *āyati*-Formen noch keine so umfangreichen und so scharf geschiedenen Bedeutungsklassen wie in der späteren Zeit; nur kleinere Gruppen lassen sich absondern, aber nur teilweise genau begrenzen. Indessen erkennt man in ihnen doch schon die Keime der späteren Entwicklung.

Mit Rücksicht auf diese spätere Entwicklung dürfen wir folgende Klassen hervorheben:

1. Verba, die bezeichnen 'etwas sein', im AV. auch schon 'sich gebärden wie jemand'; sie sind abgeleitet von substantivischen Personenbezeichnungen oder von Adjektiven; nämlich:
gopāyáti 'hüten' (*gopá* m. 'Hirt'); *satvanāyánt-* (AV.) 'sich als Krieger gebärden' (*sátvan-*, *satvaná-* m. 'Krieger'); *ajirāyate* 'behende sein' (*ajirá-* 'behende'); *tilvilāyáte* 'sich reich erweisen' (*tílvila-* 'reich'); *priyāyáte* (AV.) 'mit Liebe behandeln' (*priyá-* 'liebend, anhänglich'); *rathirāyánt-* 'herbei eilend' (*rathirá-* 'eilend'); *sanāyánt-*[1]) 'von alters her vorhanden' (*sánā* adv. 'von alters her').

2. Verba, die bedeuten 'nach etwas streben':
aśvāyántas 'nach Rossen verlangend' (*áśvā* f. 'Stute'); *tvāyánt-* 'nach dir verlangend, dich liebend' (*tváyā* 'aus Liebe zu dir', *tva-* 'du'); *vr̥ṣāyáte*[2]) 'brünstig werden, begierig sein' (*vŕ̥ṣa-* m. 'Mann, Hengst'). Wegen *dhan°* s. S. 542.

3. Verba, die bedeuten 'etwas hervorbringen, an den Tag legen'; sie sind im großen ganzen abgeleitet von Abstrakten

1) Fehlt bei Delbrück, alti. V. S. 204f., ebenso wie einige andere Formen.

2) Pada: *°ay°*; fehlt bei Delbrück.

und bezeichnen eine gute oder böse Gesinnung und die daraus entspringende Handlung; eine Untergruppe umfaßt einige gottesdienstliche Ausdrücke:

(*vi*)*dhūpāyati* (AV.) 'dampfen', *dhūp*° (kl.) 'rauchen, räuchern' (*dhūpa-* m. 'Rauch'); *dhiyāyánt-*, *-yáte* 'aufmerken, Andacht üben' (*dhī-* f. *dhyā* f. 'Denken'); *manāyáti* 'eifrig, anhänglich sein' (*maná* f. 'Ergebenheit, Anhänglichkeit'); *sumnāyánt-* 'wohlwollend' (*sumnayá* f. instr. 'andächtig, wohlwollend'; *sumná-* n. 'Wohlwollen'); *śamāyáte* 'sich bemühen, eifrig sein' (*śámi-* n., *-ī* f. 'Bemühung, Fleiß'); *damāyáti* 1. 'bezwingen' (RV.); 2. 'sich selbst zähmen' (Taitt. Up.) (*damá-* m. 'Züchtigung, Selbstbeherrschung'); *ducchunāyáte* 'jem. Leid zufügen wollen' (*ducchúnā* f. 'Unheil'); *durhaṇāyánt-* 'auf Unheil ausgehend' (*durháṇā* f. 'Unheil'); *hṛṇāyánt-* 'grollend' (**hṛṇá* f. 'Groll'; vgl. *hṛṇīté* 'grollen' und S. 557 Anm.); *pṛtanāyánt-* 'feindlich auftretend' (*pṛ́tanā* f. 'Kampf'); *ojāyámāna-* 'Kraft anwendend' (*ójas-* n. 'Kraft', erst spät *oja-* adj. und subst. m.; *śubhāyate* 'glänzen' (*śubh-* f. 'Schmuck', erst sp. *śubha-* 'schmuck, hübsch'); *yajñāyánt-* 'im Gottesdienst tätig' (*yajñá-* m. 'Gottesdienst'); *ṛtāyánt-* 'den richtigen Gang einhaltend, fromm' (*ṛtá-* 'ordentlich', n. 'Ordnung').

4. Einige weitere Beispiele lassen sich wegen der Mehrgestaltigkeit ihrer nominalen Verwandtschaft nicht sicher einordnen; sie stellen wieder die für die sprachliche Entwicklung so wichtigen Grenz- und Übergangsfälle dar; es sind:

aghāyáti 'Schaden zufügen, drohen' (*aghá-* 'schlimm', n. 'Unheil'); *vṛjināyánt-* 'trüglich, falsch' (*vṛjiná-* 'krumm, falsch', *-á* f. 'Falschheit'); *randhanāyati* 'in die Gewalt geben' (sp. *randhana-* m. 'Vernichter', n. 'Vernichtung'); *bhandanāyánt-* 'jauchzend' (*bhandána-* 'jauchzend', *-ā* f. 'Jauchzen').

5. Noch andere, aber nicht zahlreiche Verba stehen ohne jede entsprechende nominale Verwandtschaft und gehören auch durch ihre Bedeutung nicht notwendig zu einer der bisher gegebenen Abteilungen; einzelne unter ihnen schließen sich aber aus diesem oder jenem Grunde wieder näher zusammen:

α) *pruśāyáti*, °*te* 'spritzen' (neben *pruṣ̌ṇuvánti*); *vṛśāyate* 'regnen lassen' (neben *várṣati* 'regnen'); *śīkāyánt-* (VS., TS.) 'tröpfelnd' (neben *śīkate* 'tröpfeln');

β) *mathāyáti* 'Feuer durch Reibung erzeugen; abreißen' (*math-* m. 'Rührstock', neben *mathnáti*; doch vgl. *mánthā* f. 'Quirl';

śrathāyati 'locker machen' (neben *śrathnáti* 'locker werden, = machen' u. sp. *śratha-* m. nom. act.); *skabhāyati* 'befestigen, stützen' (neben *skabhnáti* 'dass.' u. *skambhá-* m. 'Stütze'); *stabhāyáti* 'stützen, hemmen' (neben *stabhnáti* 'stützen' u. *stambha-* m. 'Pfeiler, Pfosten'); *muṣāyáti* 'rauben' (neben *muṣṇāti* 'dass.' u. jungem *muṣ-* 'raubend');

γ) *panāyáti*, °*te* 'bewundern' (neben *pananta* 'bewundernswert sein, bewundern' u. *panú-* 'Bewunderung, Lob'); *ṛghāyánt-*, °*yámāna-* 'beben, rasen' (—?—)[1]); vgl. endlich auch *vasāyáte* 'sich kleiden' (neben *váste* 'anziehen').

b) Die Form.

Die vorhergehende Zusammenstellung hat ergeben, daß die Eigenart der *āyati*-Formen in der ältesten erreichbaren Zeit und damit wahrscheinlich auch von Hause aus nicht in der Bedeutung liegen kann, daß sich die besondere Endung damit nicht erklärt; denn sie bezeichnen ungefähr die gleichen Beziehungen wie die andern Klassen. Nicht bloß aus sprachvergleichenden und geschichtlichen, sondern auch aus reinen Vernunftgründen muß man vermuten, daß ihre Sonderheit nur in der Gestalt des Grundworts begründet sei, daß sie ursprünglich Ableitungen seien von *ā*-Stämmen. Diese Vermutung wird denn auch durch die vorliegenden Verhältnisse so ziemlich bestätigt. Denn unter den einschlägigen 40 Bildungen gehen mindestens 4 (*gop-āyáti*, *man*°, *ducchun*°, *durhaṇ*°), wahrscheinlich aber 11 auf *ā*-Substantive zurück (noch *pṛtan-āyánt-*, *bhandan*°, *vṛjin*°, *aśv*°, *tv*°, *sumn*°, *san*°); und ihnen stehen gegenüber 5 Ableitungen von *ǎ*-Substantiven (*randhan-āyati*, *dhūp*°, *dam*°, *śrath*°, *yajñāyánt-*, *vṛśāyáte*) und 6—7 von *ǎ*-Adjektiven (*ajir-āyáte*, *tilvil*°, *priy*°, *śubh*°, *rathirāyánt-*, sowie *ṛtāyánt-* u. *aghāyáti*) und je eine Ableitung von einem *i*-, einem *u*-, einem *s*-Stamm, und etwa auch einem Konsonantstamm (von *śámī-*, *panú-*, *ójas-*, u. *sátvan-* mit seiner Nebenform *satvaná-*), und endlich 10—12 Fälle ohne nähere nominale Verwandtschaft (*pruśāyáti* bis *vasājáte*, S. 540 f.). Schon bei einfacher Betrachtung des Tatbestandes sind also die *ā*-Stämme doch in der Überzahl vertreten. Rechnet man noch mit der Wahrscheinlichkeit, so stehen ihre Aussichten noch günstiger. Die jetzt verwaisten Formen können einmal *ā*-Grundwörter ge-

1) Wegen *jmāyánt-* s. S. 564 Anm. 2. Weitere, nicht ganz sichere Formen der Art wie *vitudāyati* (AV.) gibt Whitney[3] S. 391b.

habt haben, und ebenso mag neben den Nicht-*ǎ*-Stämmen doch wenigstens teilweise ein Femininum auf *-ā* vorgelegen haben. Aber auch die *ǎ*-Stämme machen keine so großen Schwierigkeiten, wie es auf den ersten Blick scheint. Denn sobald wir mit deren Flexionsformen rechnen, kommen für uns auch Bildungen mit *ā* in Betracht, also z. B. der maskuline Plural auf *-ās*, der neutrale auf *-ā*, und bei den Adjektiven ebenso das Femininum auf *-ā*. (Wegen der Betonung s. S. 552).

II. Die nachvedische Zeit.

A) Die Bedeutung.

Die nachvedische Zeit übernimmt zunächst alle Bedeutungsklassen, die ihr überliefert sind, aber behandelt sie ungleich. Einige bildet sie mächtig weiter, daß sie üppig fortwuchern und eine immer ausgeprägtere Beziehung veranschaulichen, anderes, zum Glück nur weniges, läßt sie verkümmern. Und dieses Verkümmernde verfällt seinem Schicksal bald früher, bald später. Wir betrachten zuerst das, was nur noch in die klassische Zeit hineinragt.

a) Die ausschließlich klassische Zeit.

In die klassische Zeit noch hinein hat sich erhalten

1. eine kleine Gruppe, gebildet von den Verben des Strebens: *aśanāyati* (Śat. Br.) 'nach Speise verlangen' (*aśanā́-* n.); *dhanāyáti*, *°te* (VS.) 'ein Gut wünschen' (*dhána-* n.); *śamāyati* (Taitt. Up.) 'sich der Gemütsruhe befleißigen' (*śáma-* m.); *svapnāyate* (MBh.) 'schlafen wollen' (*svápna-* m. 'Schlaf')[1];

2. vereinzelte Formen mit freierer Bedeutungsbeziehung: *devāyant-* (Maitr. S., Kathas.) 'den Göttern dienend, fromm' (*devá-* m.); *mamāyati* (MBh.) 'beneiden' (*máma* gen. sing. 'meiner'); *śṛṅgāyáte* (TB.) 'mit den Hörnern stoßen' (*śṛ́ṅga-* m. n. 'Horn').

b) Die klassisch-nachklassische Zeit.

Länger in Übung blieben die beiden andern Denominativklassen, die bedeuten 'etwas erzeugen' und 'etwas sein', die Faktitiva, wie wir sie wieder nennen wollen, und die Subjektiva. Und zu ihnen tritt neu eine dritte Klasse, Bezeichnungen eines Geräuschs.

1) Daneben vgl. das merkwürdige *utsvapnāyate* (Mṛcch.) 'im Schlafe sprechen'.

Die beiden alten Klassen spielen aber eine verschiedene Rolle in dieser Zeit; die Subjektiva werden immer beliebter, die Faktitiva erhalten sich nur in mäßigem Umfang. Mit ihnen beginnen wir.

1. Die Faktitiva auf *-āyati*.

Von den Faktitiven finden sich

a) in den klassischen Schriften 14—15:
garvāyate 'Hochmut an den Tag legen' (*garvá-* m. 'Hochmut'); *dhyāyati*, °*te* 'denken' (*dhyā* f. 'Denken'); *kalahāyate* 'streiten' (*kalaha-* m. n. 'Streit'); *kṛpāyáte* 'jammern, trauern, Mitleid haben' (*kṛpá* f. 'Mitleid'); *kopāyate* 'wüten' (*kopa-* m. 'Zorn'); *śabdāyate* 'einen Ton von sich geben' (*śábda-* m. 'Ton'); *aśrāyate* 'weinen' (*aśrá-* n. 'Träne'); *hambhāyate* 'brüllen' (*hambhā* f. 'Gebrüll'); *heśāyati* 'wiehern' (*heśā* f. 'Gewieher'); *phenāyate* 'schäumen' (*phéna-* m. n. 'Schaum'); *dhūpáyati* 'räuchern' (*dhūpa-* m. 'Rauch'; vgl. S. 540); *dhūmāyati*, °*te* 'rauchen, dampfen' (*dhūmá-* m. 'Rauch'); *līlāyati*, °*te* 'spielen, sich belustigen' (*līlā* f. 'Spiel'); *śamāyati* (Maitr. S.) 'zur Ruhe bringen, töten' (*śama-* m. 'Ruhe, Erlöschen'; vgl. S. 552), vielleicht auch *paṇāyitum* 'verkaufen' (*paṇa-* m. 'Vertrag' neben *paṇí-* m. 'Händler');

b) Jünger sind 18—20 Formen:
pīḍ-āyate 'Schmerz fühlen' (*pīḍá* f. 'Schmerz'); *bāśp*° 'Tränen vergießen, Dampf von sich geben' (*bāśpá-* m. 'Träne, Dampf'); *abhr*° 'Wolken erregen' (*abhrá-* n. 'Wolke'); *ūśm*° 'Hitze, Dampf von sich geben' (*ūśmán-* m. *ūśmā* f. 'Hitze, Dampf'); *pruśv*° 'tröpfeln' (*pruśvá* f. 'Tropfen'); *lāl*° 'Speichel triefen lassen' (*lālā* f. 'Speichel'); *romanth*° 'wiederkäuen' (*romantha-* m. 'Wiederkäuen'); *kekāyati* 'schreien wie ein Pfau' (*kekā* 'Geschrei des Pfaus'); *kelāyati* 'scherzen, tändeln' (*kéli-* m. f. 'Spiel'); *khelāyáte* 'spielen' (*kheli-* f. *khelā* f. 'Spiel'); *bal-āyate* 'Kraft äußern' (*bála-* n. 'Kraft'); *praviśṭak*° 'persönlich erscheinen' (*praviśṭaka-* n. 'die Geberde des Hereintretens, das Auftreten auf der Bühne'); *kamp*° 'zittern' (*kampa-* m. 'Zittern'); *bhram*° 'anfangen sich zu drehen' (*bhramá-* m. 'das Hin- und Herbewegen'; vgl. auch *leläyáti* 'schwanken'); *bhay*° 'sich fürchten' (*bhayá-* n. 'Angst'); *madr*° 'froh werden' (*madrá-* n. 'Freude'); *medhāyáti* 'schnell fassen, -begreifen' (*medhá* f. 'Verstand'); endlich *kakśāyate* 'Böses im Sinn haben' (*kákśa-* m. 'Versteck').

Weitere Formen lassen sich erschließen aus den Verbalsubstantiven

īrṡyāyita- n. nom. act. (*īrṡyá* f. 'Eifersucht'); *narmāyita-* n. 'Scherz' (*nárma-* m. 'dass.')[1]). Wegen *duḥkhāyáte* u. *vairāyate* s. S. 550.

Ganz allein steht und ist darum so auffällig die faktitive Adjektivableitung *prakaṭāyati* 'offenbaren' (*prakaṭá-* 'offenbar').

2. Die Subjektiva.

Die Subjektiva gehen aus von Substantiven und von Adjektiven; beliebter sind die Substantivableitungen. Sie bedeuten nicht einfach 'etwas sein', sondern häufiger noch 'wie etwas erscheinen, sich gebaren, etwas gleichen' u. ähnl.

a) Die Substantivableitungen.

1. Aus der rein klassischen Literatur lassen sich schon etwa 40 Beispiele anführen, nämlich:

amitrāyati 'feindlich gesinnt sein' (*amítra-* m. 'Feind'); *khal-āyate* 'einen Bösewicht darstellen' (*khala-* m.); *taskar°* 'einen Räuber spielen' (*táskara-* m.); *durjan°* 'ein böser Mensch werden, dafür gelten' (*durjana-* m.); *puruṡ°* 'sich als ein Mann gebaren' (*púruṡa-* m.); *madan°* 'dem Liebesgott gleichen' (*madana-* m. 'Liebesgott'); *yam°* 'den Todesgott vorstellen' (*yamá-* m., 'der Todesgott'); *kumbhakarṇ°* 'dem Rakṡasa K. gleichen im langen Schlafen' (°*ṇa-* m.); *bhṛty°* 'sich wie ein Diener benehmen' (*bhṛ́tya-* m.); *kuraṅg°* 'zu einer Antilope werden' (*kurangá-* m.); *garuḍ°* 'zu einem best. mythischen Vogel werden' (*garuḍá-* m.); *ṡaṭcaraṇ°* 'eine Biene darstellen' (*ṡaṭcaraṇa-* 'sechsfüßig', m. 'Biene'); *drum°* 'für einen Baum gelten' (*drumá-* m.); *candan°* 'zu einem Sandelbaum werden' (*candana-* m. n.); *vipin°* 'wie ein Wald erscheinen' (*vípina-* n.); *nagar°* 'den Anschein einer Stadt haben' (*nagará-* m.); *jāl°* 'ein Netz darstellen' (*jā́la-* n.); *pradīp°* 'eine Lampe darstellen' (*pradīpa-* m.); *dol°* 'wie eine Schaukel schwanken' (*dolā́-* m. f.); *gomay°* 'wie Kuhmist schmecken' (*gomáya-* m. n.); *vajr°* 'zum Donnerkeil werden' (*vájra-* m. n.); *vāty°* 'einem Sturmwind gleichen'

1) *pratyāyati* (?) 'überzeugen' (neben *pratyaya-* m. 'Überzeugung'), das man sonst in *pratyayayati* verbessern will, könnte auch aus *pratyayāyati* dissimiliert sein; für diese letztere Auffassung spricht vielleicht auch das Substantiv *pratyāyita-* m. 'Vertrauter, Beauftragter'; doch vgl. auch S. 552.

(*vātyā* f.); *śakracāp*° 'einen Regenbogen darstellen' (*śakracāpa-* n.); *raktasūry*° 'eine rote Sonne darstellen' (*rakta-* 'rot', *sū́rya-* m. 'Sonne'); *caṇḍakār*° 'wie die Sonne erscheinen' (*caṇḍakāra-* m.); *megh*° 'wolkicht werden' (*meghá-* m. 'Wolke'); *kuly*° 'zu einem Bache werden' (*kulyā́* f.); *kūp*° 'zu einem Brunnen werden' (*kū́pa-* m.); *kṣīr*° 'zu Milch werden' (*kṣīrá-* m. n.); *jal*° 'zu Wasser werden' (*jala-* n.); *amṛt*° 'der Ambrosia gleichen' (*amṛ́tā* f. 'ein berauschendes Getränk'); *pīyūṣavarṣ*° 'zu einem Regen von Nektar werden' (*pī́yūṣa-* n. 'Nektar', *varṣá-* m. n. 'Regen'); *garal*° 'zu Gift werden' (*garala-* m.); *saṃhārakāl*° 'wie die Zeit des Weltuntergangs erscheinen' (*saṃhārakāla-* m.); *guṇ*° 'zu einem Vorzug werden' (*guṇá-* m. 'Vorzug'); *doṣ*° 'wie ein Mangel erscheinen' (*doṣa-* m.); *ātap*° 'zur Sonnenhitze werden' (*ātápa-* m.); zweifelhafter ist *vṛṣ*° 'wie ein Stier brüllen' (*vṛ́ṣa-* m. 'Stier'); endlich vgl. auch *cakorāyitum* 'wie der Vogel Cakora verfahren' (*cákora-* m.) u. *varāyita-* 'eine Wunschgabe darstellend' (*vára-* m. n. 'Wahlgabe'); *kharāyita-* n. 'Eselsstreich' (*khára-* m. 'Esel').

2. Und aus den späteren Schriften kommen noch 140 ...itere Formen auf *-āyate* hinzu, nämlich Ableitungen von den ...bstantiven:

kṛṣṇa- m. 'Krischna' (*kṛṣṇ-āyate*, °*ti*); *kṛṣṇarāmā* Du. 'Krischna u. Rama' (°*māyate*); *vṛtrahán-* m. 'Beiname Indras' (°*hāyate* 'wie Indra verfahren'); *kṛtānta-* m. 'Todesgott'; *nārāyaṇá-* 'ein Gott'; *daśakaṇṭha-* 'zehnhalsig', Beiname von Ravana (: 'sich wie Ravana gebärden'); *bhārgavá-* m. 'von Bhrigu stammend', Patron. Śukras (: 'dem Śukra gleichen'); *káṇva-* m. 'Name böser Wesen'; *pūtanā* f. 'die Unholdin Putana'; *baka-* m. 'der Asura Baka'; *daityá-* m. 'ein Daitya, Feind der Götter'; *apsarā́* (°*rás-*) f. 'eine Apsaras'; *madrikā* f. 'eine Madrika'; *kárṇa-* m. 'ein König'; *yoga-* m. 'Eigenname'; *rā́jā* m. 'Fürst'; *nāgarāja(n)-* m. 'Schlangenfürst'; *bhujagarāja-* m. 'Schlangenfürst', Beiname Śešas; *kāmuka-* m. 'Liebhaber'; *vyādhá-* m. 'Jäger'; *dvijá-* (*-á-*) 'zweimal geboren', m. 'ein geweihter Brahmane'; *vaidyá-* m. 'Arzt'; *pratihārá-* m. 'Türhüter'; *svajana-* m. 'Angehöriger'; *poṭā* f. 'Hermaphrodit; Dienerin'; *toká-* n. 'Nachkommenschaft, Kinder'; *dāsá-* m. 'Sklave' (°*te*, °*ti*); *nāthá-* m. 'Helfer' (n. 'Hülfe': *nāthāyati* 'als Schutzherr, Helfer erscheinen'); *vṛ́ka-* m.

'Wolf'; *gṛhapāla-* m. 'Haushund'; *vatsá-* m., *-ā* f. 'Kalb'; *hariṇá-* m. 'Gazelle'; *siṃhá-* m. 'Löwe'; *haṃsá-* m. 'Gans'; *bhāsá-* m. 'der Raubvogel Bhāsa'; *śyená-* m. 'Adler, Falke'; *rājahaṃsa-* m. 'Flamingo'; *pārāvatamālā* f. 'Taubenschwarm' (*pārā́vata-* m. 'Turteltaube', *mā́lā* f. 'Reihe'); *nirjalamīna-* 'Fisch ohne Wasser' (*nirjala-* + *mīná-* m.); *godhā́* f. 'Eidechsenart'; *śalabhá-* m. 'Heuschrecke'; *bhramará-* m. 'Biene'; *bhṛ́ṅga-* m., *-ā* f. 'Biene'; *madhukara-* m. 'Biene'; *mukula-* m. n. 'Knospe' (wegen *kuḍmalá-* s. S. 549); *padmakośa-* m. 'der Blumenkelch einer Wasserrose'; *púṣpa-* n. 'Blume'; *páttra-* n. 'Blatt'; *kuvala-* n. 'Wasserlilie (blaue Lotusblüte)'; *kumuda-* n. 'weiße Lotusblüte'; *pádma-* m. n. 'Blüte der Wasserrose'; *kamalabālanāla-* n. 'ein junger Lotusstengel' (*kamála-* n. 'Lotus', *bālá-* 'jung', *nālá-* n. 'Stengel'); *tṛṇagaṇa-* m. 'Grashaufen'; *latā* f. 'Schlinggewächs'; *tūlakana-* 'Baumwollenflocke'; *pūtikuśmāṇḍa-* m. 'ein verfaulter Kürbis'; *parṇaśālā* f. 'Laubhütte'; °*karaṅka-* m. 'Gerippe, Schädel von etwas' (*viśadanarakaraṅka-* m. 'ein blanker Menschenschädel'); *śālabhañjikā* f. 'Statue'; *vitāna-* m. n. 'Traghimmel' (*vitānāyyate* pass. impers.); *śákaṭa-* m. n. 'Karren'; *púṣkara-* n. 'Fell auf der Trommel' (: 'eine Trommel darstellen'); *dhā́rā* f. 'Strom'; *mandára-* m. 'ein Berg'; *svalgaśilā* f. 'kleiner Felsen'; *gṛhá-* m. n. 'Haus'; *taṭa-* m. n. 'Abhang'; *víndhya-* m. 'das Gebirge Vindhya'; *rājapatha-* m. 'Hauptstraße'; *śvetadvīpa-* m. n. 'die weiße Insel'; *náraka-* m. n. 'Unterwelt, Hölle'; *samudrá-* m. 'Meer'; *ātapatra-* n. 'Sonnenschirm'; *bhūsvarga-* m. 'der Himmel auf Erden', ein Berg; *śvetātapatra-* n. 'weißer Sonnenschirm'; *vástra-* n. 'Kleid'; *melānanda-* m., *-ā* f. 'Tintenfaß'; *triśūla-* n. 'Dreizack'; *kúliśa-* m. n. 'Donnerkeil, Diamant'; *dambholipāta-* 'das Niederfallen von Indras Donnerkeil' (: 'wie Indras D. niederfallen'); *astrá-* n. 'Waffe' (: °*ti* u. °*te*); *kā́rmuka-* n. 'Bogen'; *jyā́* f. 'Bogensehne'; *tū́ṇīra-* m. 'Köcher'; °*paṭṭa-* m. 'Tafel, Platte von etwas'; °*póta-* n. 'Schiff'; *vajrapāta-* m. 'das Niederfallen des Donnerkeils, ein niederfahrender Blitz'; *candrá-* m. 'Mond' (°*te* u. °*ti*); *aṅká-* m. '(Beugung, Haken), Fleck im Mond'; *śaraccandra-* m. 'Herbstmond'; *bālārka-* m. 'die vor kurzem aufgegangene Sonne'; *nīhārá-* m. 'Nebel'; *durdina-* n. 'bewölkter Himmel' (: 'sich mit Wolken beziehen'); *śará-* m. 'Pfeil'; *sūcikula-* n. 'Haufe von Nadeln'; *bhārá-*

m. 'Last'; *yugala-* m. n. 'Paar'; *śirobhūṣaṇa-* n. 'Kopfschmuck'; *barha-* m. n. 'Schwanzfeder des Pfaues'; *nāyaka-* m. 'der Mittelstein in einer Perlenschnur'; *keyūra-* m. n. 'ein auf dem Oberarm getragener Schmuck' (: °*ti*); *bhūṣā* f. 'Schmuck'; *bhogá-* m. 'Ring' (: sich ringeln'); *lálāṭikā* f. 'Stirnzeichen'; *mālyaguṇá-* m. 'Schnur eines Kranzes'; *páyas-* n. 'Saft, Flüssigkeit' (*payāyate*); *makarandakaṇa-* m. 'Blumensafttropfen'; *vajralepa-* m. 'ein bestimmter, festhaftender Mörtel'; *viṣa-* n. 'Gift' (*viṣāyati*, °*te*); *argala-* m. n. (f.) 'Riegel'; *nāla-* n. 'Stiel (einer Axt)'; *nikaṣa-* m. 'Probierstein'; *jayadhvaga-* m. 'Siegesbanner'; *lājá-* m. 'geröstetes Korn'; *sarṣapa-* m. 'Senfkorn'; *śaśaviṣāṇa-* n. 'ein Hasenhorn, d. h. ein Unding'; *loṣṭá-* m. n. 'Erdkloß, d. h. etwas Wertloses'; *kanduka-* 'Spielball' (: °*ti*); *kaphoṇiguḍá-* m. 'eine Kugel auf dem Ellbogen, d. h. etwas Unfestes'; *krīḍārudra-* m.? 'das Spiel Rudra'; °*phála-* m. n. 'der Lohn, die Folge von etwas'; °*śobhá* f. 'die Pracht von etwas'; *uṣṇasamaya-* m. 'heiße Jahreszeit'; *utsavá-* m. 'Fest'; *kálpa-* m. 'ein großer Zeitabschnitt'; *kalpaśatá-* n. '100 Kalpa'; *yugá-* n. '(Joch, Geschlecht), Weltalter, Ewigkeit'; *varṣasahasra-* m. n. 'Jahrtausend'; *yugasahásra-* m. n. 'die tausend Weltalter, d. h. unendlich lang'; *kṛtayuga-* n. 'das goldene Zeitalter'; *carcā* f. 'Wiederholung' (:'wiederholt werden'); *punarukta-* n. (°*ti-* f.) 'Wiederholung'; *viyoga-* m. 'Trennung'; *mokṣa-* m. 'Erlösung'; *śaravya-* n. 'Ziel'; *bráhman-* n. 'das Brahman, der unpersönliche Gott'; *svápna-* m. 'Traum'; *dhárma-* m. n. 'Gesetz'; *cidānandā* du. 'Geist (*cit-* f.) u. Wonne (*ānandá-* m.)'.

Nicht eigentliche Verbalformen, aber *ita*-Bildungen, die hier überall auf *-āyita-* ausgehen, sind sodann belegt von folgenden Substantiven:

vāyuputra- m. 'Sohn des Windgottes, Hanumant'; *jāmadagnya-* m. Patron. (: °*nyāyita-* n. 'ein Morden in der Weise Paraśurāmas'); *vīrá-* m. 'Held' (*vīrāyita-*); *śiṣya-* m. 'Schüler'; *corá-* m. 'Dieb'; *meṣá-* m. 'Ziegenbock'; *parāga-* m. 'Blütenstaub'; *śilīghra-* n. 'Pilz'; *vájrakīla-* m. 'Donnerkeil' (neben *kīlá-* m. f. 'Keil'); *aśáni-* m. f. 'Donnerkeil' (*aśanāyita-*); *śakraśarāsana-* n. 'Regenbogen'; *abhrá-* n. 'Wolke'; *barha-* m. n. 'Schwanz des Pfaus' (: 'den Augen auf dem Pfauenschweife gleichend'); *citraputrikā* f. 'ein weibl. Porträt'; *tílaka-* m. '(dunkler Fleck), Zierde'; *śvetacchattra-*

n. 'ein weißer Sonnenschirm'; **nakšatramālā** f. 'ein best. Kopfschmuck bei Elefanten'; **rátna-** n. 'Kleinod'; **cintāratna-** n. 'Edelstein, Stein des Weisen'; **ratnākara-** m. 'Fundgrube für Juwelen; Meer'; *lajjā* f. 'Scham' (*lajjāyita-* 'verschämt, verlegen'); **nabhasya-** m. 'ein Monat in der Regenzeit'.

b) Die Adjektivableitungen.

Adjektive liegen diesen Bildungen in der nachvedischen Zeit viel seltener zugrunde als Substantive.

1. In der eigentlich klassischen Literatur finden sich gar nur etwa 5 sichere Formen:

kaluš-āyate 'trüb werden' (**káluša-** 'trüb'); *taruṇ°* 'frisch werden, = bleiben' (*táruṇa-*); **mand°** 'zögern, schwach werden' (**manda-** 'langsam, schwach'); **lohit°**, **°ti** 'rot werden' (**lóhita-**); **šlath°** 'lose, locker werden' (**šlatha-**).

2. Die nachklassische Zeit bietet verhältnismäßig sehr viel mehr, aber doch nicht so viel als bei den Substantiven, nämlich etwa 45 Bildungen. Sie sind ausgegangen von folgenden (nach Begriffsgebieten geordneten) Adjektiven:

nīla- 'dunkelfarbig' (**nīlāyáte**, **°ti** 'anfangen, dunkelfarbig zu werden'); **šyāmá-** 'schwarz' (**šyāmāyate**); **dhavalá-** 'weiß'; **švetá-** 'weiß'; **kapilá-** 'bräunlich, rötlich' (wegen **šóṇa-** 'rot' s. S. 550); **hárita-** 'falb, grünlich' (**°ti** u. **°te**); **galbha-** 'mutig'; **sumánas-** 'wohlgemut, heiter' (**°nāyate**); **unmanas-** 'aufgeregt'; **durmanas-** 'betrübt'; **vímanas-** 'entmutigt, außer sich' (**vimanāyate**); **dāruṇá-** 'hart, unbarmherzig'; **klībá-** 'zaghaft'; **jaḍa-** 'stumm'; **tṛpta-** 'satt'; **bhṛša-** 'gewaltig, stark, heftig'; **karāla-** 'schaudererregend'; **tandra-** 'matt'; **šithilá-** 'schlaff'; **īšitavya-** 'beherrscht' (: 'tun, als wenn man b. wäre'); **šíšira-** 'kühl'; **tikta-** 'bitter'; **jihmá-** 'schief'; **víšama-** 'uneben'; **pratīpa-** 'entgegengesetzt' (: 'sich widersetzen'); **ūrdhvá-** 'hoch, aufrecht'; **caṭulá-** 'zierlich'; **capalá-** 'beweglich'; **šīghrá-** 'rasch' (: 'sich in rasche Bewegung setzen'); **sthirá-** '(hart,) unbeweglich'; **rebhá-** 'knisternd (v. Feuer), lauttönend' (: 'glänzen, strahlen'); **sudina-** 'klar'; **pratyakša-** 'vor Augen liegend'; **vācya-** 'ausdrücklich' (: 'erscheinen, als wenn es wirklich ausgedrückt wäre'); **višada-** 'klar, deutlich'; **saralá-** 'gerade, richtig' (: 'leicht vonstatten gehen'); **vandhya-** 'unnütz'; **mógha-** 'zwecklos'; **alīka-** 'widerwärtig, falsch' (: 'getäuscht werden'); **ghaná-** 'dicht'; **virala-** 'undicht' (: 'undicht

gesät sein, selten vorkommen'); *dviguṇa-* 'doppelt'; *surajas-* 'mit schönem Blütenstaub versehen' (*°jāyate* 'schönen Blütenstaub ansetzen'); **dvivṛnta-* 'zweistielig' (: 'zwei Stengel zu haben scheinen'; vgl. *vṛ́nta-* n. 'Stiel eines Blattes'); **bahuratna-* 'juwelenreich'; **bahuśubha-* 'sehr glückbringend'.

Wieder nur Formen auf *-āyita-* sind belegt neben den Adjektiven

ubháya- 'beide' (*ubhayāyita-* 'beide darstellend'); *pracala-* 'in Bewegung, zitternd' (: 'mit dem Kopf nickend beim Schlaf in sitzender Stellung'); *vṛ́ndāraka-* 'an der Spitze einer Schar stehend' (*°vṛndārakāyitum* 'den besten unter — spielen, ihn darstellen').

c) Doppeldeutige Ableitungen.

Neben manchen Bildungen auf *-āyáte* liegen Substantive und Adjektive zu gleicher Zeit, sodaß es schwer und oft willkürlich wäre, die Ableitung bestimmt nur der einen Wortklasse beizuzählen. Meist sind es Fälle, wo das Adjektiv als Maskulinum oder Neutrum substantiviert worden ist, und sie gehören — mit vier deswegen im folgenden auch hervorgehobenen Ausnahmen — alle der jüngsten Zeit an.

Wir verwerten bei der Zusammenstellung auch die Fälle, wo das Substantiv das Ergebnis der Verbalhandlung darstellen könnte (die also mit der Abteilung 1 auf S. 543 in Beziehung stehen), stellen sie aber unmittelbar zusammen. Sonst unterscheiden wir nach der Gestalt der dem Adjektiv zur Seite stehenden Nebenform, und bringen demgemäß die Fälle mit der maskulinen Substantivierung vor denen mit der neutralen. Eine abgesehen von einem Adverb ganz verwaiste Bildung soll hinten nachschleppen.

Im ganzen handelt es sich um 23 Fälle, nämlich:

α) *kānt-āyate* (schon Bhartṛ.) 'den Geliebten machen, ihm gleichen' (*kānta-* 'geliebt', m. 'Geliebter'); *paṇḍit°* 'unterrichtet werden' (*paṇḍitá-* 'unterrichtet', m. 'Gelehrter, Weiser'); *śramaṇ°* 'zu einem Bettelmönch werden' (*śramaṇá-* 'sich kasteiend', m. 'Bettelmönch'); *pramadāyati* 'sich wie ein ausgelassenes Weib betragen' (*pramada-* 'ausgelassen', *-ā* f. 'ein ausgelassenes Weib'); *kuḍmal-āyate* 'eine Knospe darstellen' (*kuḍmalá-* 'sich öffnend', m. 'sich öffnende Knospe'; doch vgl. auch *kuṭmal°*); *ūśar°* 'einen salzhaltigen, unfruchtbaren Boden darstellen' (*ūśará-* 'salzhaltig'; *-ā* f. 'salzhaltige Erde');

maṇḍal° 'sich ringeln' (*maṇḍala-* 'rund', m. 'Ring'); *śoṇ°* 'sich röten' (*śóṇa-* 'rot', m. 'Röte'); *utsuk°* 'ein Verlangen bekommen' (*utsuka-* 'begehrend'; *-ā* f. 'Verlangen'); *taralāyita-* 'in zitternde Bewegung versetzt' (*taralá-* 'zitternd', m. 'Bewegung, hohe Welle'; doch vgl. *uttaralāyate* 'erzittern' neben *uttarala-* 'zitternd');

β) *adbhut-āyate* 'als Wunder erscheinen' (*adbhuta-* 'unsichtbar, wunderbar'; n. 'Wunder'); *timir°* 'als Finsternis erscheinen' (*timirá-* 'finster', n. 'Finsternis'); *śiśir°* 'kühl(er) werden' (*śiśira-* 'kühl', m. n. 'Kühle'); *mithun°* 'sich begatten' (*mithuná-* 'gepaart', m. n. 'Paar, Paarung'); *hariṇirūp°* (schon Gît.) 'einem Gazellenweibchen gleichen' (**hariṇirūpa-* n. 'Gazellengestalt', adj. 'gazellengestaltig'); — *karuṇāyati*, *°te* (MBh.) 'Mitleid empfinden' (*káruṇa-* 'kläglich', *-ā* f. 'Mitleid'); *kṛpaṇ-āyate* 'sich elend fühlen, jämmerlich tun' (*kṛpaṇá-* 'elend', *kṛpáṇa-* n. 'Jammer'); *duḥkhāyáte* 'Schmerz empfinden' (*duḥkhá-* 'unbehaglich', n. 'Schmerz'); *kṛcchāyate* 'Beschwerde empfinden, Böses sinnen' (*kṛcchá-* 'schlimm', m. n. 'Beschwerde'); *vair°* 'Feindseligkeiten beginnen, fest auftreten' (*vaira-* 'feindlich', n. 'Feindschaft'); *gahan°* 'etw. Böses im Schilde führen' (*gahana-* 'tief, undurchdringlich', n. 'Versteck'); *cir°*, *°ti* (klass.) 'lange machen, säumen' (*cirá-* 'lange', n. 'Zögern'); — γ) *mṛś°* 'eine irrige Meinung hegen' (*mṛ́śā* adv. 'falsch', **mṛśa-* adj., **mṛśā* f. subst.).

3. Die Geräuschwörter.

Die Geräuschwörter, die alle — höchstens mit einer Ausnahme — in den nachklassischen Schriften auftreten, legen übereinstimmend einen reduplizierten, meist auch zweisilbigen Stamm zugrunde; nur die 8 ersten der im folgenden aufgezählten 30—35 Beispiele haben ein Substantiv, und zwar auf *-ā*, neben sich; aber dieses Substantiv ist möglicherweise erst von dem Verbum aus geschaffen.

Nach ihrer Bedeutung fallen diese Bildungen fast alle dem Gebiet des Gehörs zu; nur wenige, die jeweils zuletzt genannten, auf andere Sinnengebiete. Übrigens sind die Formen medial gebraucht, doch fehlen auch Aktiva nicht ganz.

Die einschlägigen Fälle sind aber folgende 30—35: *kaṭakaṭāyati* 'knirschen' (*kaṭakaṭā* 'Wiedergabe des Geräusches des Aneinanderreibens'); *kilakilāyati*, *°te* 'ein

Freudengeschrei erheben' (*kilakilā*); *khurakhur-āyate* 'röcheln' (*khurakhurā-* m. f. 'Geröchel'); *caṭacaṭ°* 'knistern' (*caṭacaṭā* 'Geknister'); *jhaṇajhaṇ°* 'klingen' (*jhaṇajhaṇā* 'Geklingel von Schmucksachen'); *paṭapaṭ°*, *°ti* 'klappern' (*paṭapaṭā* 'Geklapper'); — *cimicim°* 'prickeln' (*cimicimā* f. 'Prickeln'); — *ghurghur°* 'sausen, surren' (*ghurghurā* f. 'Geknurre'); *kiṭakiṭ°* 'knirschend reiben'; *kurukur°* 'schwätzen'; *khaṭakhaṭ°* 'mit einem Geräusch herausspringen'; *khaṇakhaṇ°* 'knacken, klirren'; *khanakhan°* u. *khalakhal°* 'plätschern'; *ghumaghum°* 'brummen'; *ghuraghur°* 'gurgelnde Töne von sich geben, schnaufen'; *guṇaguṇ°* 'tosen, donnern'; *bakabak°*, *bhakabhak°*, *makamak°* u. *raṭaraṭ°* 'quaken'; *bhaṭabhaṭ°* 'glu glu machen'; *miśamiś°* 'knistern'; *lahalah°* 'schnaufen'; *śimiśim°* 'brodeln'; *śiriśir°* 'zischen'; *śaka-śak-āyati* 'knacken' (intr.); *śaraśar-āyati* 'zischen'; — *marmarāyate* 'rauschen'; — *jhagajhag-āyate* 'funkeln'; *tharathar°* 'schwindeln, taumeln'; — *damadam-āyati* u. *°te* 'onomatop'; *maṭāmaṭāyati* 'onomatop'; *thatathatar°* verzeichnet noch Whitney[3] S. 390 c.[1]).

Entsprechende Verbalnomina sind wieder *raṇaraṇāyita-* 'laut rasselnd, tönend' (neben *raṇá-* m. 'Ton') u. *gumagumāyita-* n. 'das Summen'.

Gerade bei dieser Klasse taucht vereinzelt auch der Ausgang *-āpayati* auf (S. 533 ff.), z. B. in *kaṭakaṭ-āpayati* (R.) 'aneinanderreiben' (neben *kaṭakaṭā* 'Geräusch des Aneinanderreibens'), u. *kiṭakiṭāpayati* 'knirschend reiben'.

Ebenso findet sich hier das Kausativum *śabdāyayati* (Gramm.) 'einen Laut ertönen lassen'; aber es hat schon ein älteres Muster neben sich (im MBh.) in *dhūmāyayati* 'rauchen machen' (wegen *asūyayitvā* s. S. 561 Anm.).

B. Die Form.

Die Formverhältnisse liegen bei der großen Menge des Stoffs doch überraschend einfach.

Als Grundwort dienen den etwa 320 eigentlichen Verbalbildungen, zu denen noch etwa 30—40 *ita*-Formen hinzutreten,

1) Sonst hat diese reduplizierte Form *khalakhalāyate* 'Schelmenstreiche machen' (von *khala-* m. 'Schelm'); wegen der nicht reduplizierten Schallwörter wie *kekāyati* s. S. 543.

28 sichere *ā*-Substantive (9 in der klassischen, 19 in der späteren Zeit), mit Einrechnung aller möglichen Fälle und der 4 *ita*-Formen und 8 Geräuschverba sogar 46 *ā*-Substantive, dagegen 175 *ă*-Substantive (ungerechnet etwa 22 *ita*-Formen) und 47 *ă*-Adjektive (ohne die 3 *ita*-Formen), im ganzen also 222, und mit Einschluß der *ita*-Formen sogar 247 *a*-Stämme. Die andern Stämme verschwinden ganz hinter diesen Zahlen: *as*-Stämme liegen nur 4 vor (*páyas*, sowie *sumánas*-, *vímanas*- u. *surajas*-), und ebenso nur 4 *n*-Stämme (*rā́jan*-, *vṛtrahán*-, ferner *bráhman*- und das doppelgeschlechtige und doppelstämmige *nárma-n*-). Die gleichzeitig von einem Substantiv und einem Adjektiv begleiteten 23 Ableitungen sind dabei nicht mitgezählt; sie würden die Reihe der möglichen *ā*-Stämme um 5 vermehren, die der *ă*-Stämme dagegen um gut 18, sodaß höchstens 33 *ā*-Stämme gegenübertreten könnten einer Höchstzahl von 265 *ă*-Stämmen[1].

Als Grund für diese Entgleisungen kommen außer den allgemeinen Gesichtspunkten, unter denen hier besonders das Doppelwesen der Zusammensetzungen wichtig wird, ihre Bedeutung also als einfache Komposita und als Bahuvrihiform, und die damit Hand in Hand gehende Möglichkeit des doppelten Ausgangs eines etwaigen weiblichen zweiten Bestandteils (man denke z. B. an Fälle wie *akšamālā* f. 'Rosenkranz' u. *akšamāla*- 'mit einem Rosenkranz versehen', die zwei nicht nur in der Form, sondern auch nahezu in der Bedeutung zusammenfallende Ableitungen auf *-āyate* ergeben würden, sowie an das oben S. 550 erwähnte *hariṇirūpāyate*), noch Einzelbeziehungen ins Spiel: *devāyant*- tritt neben *ṛtāyánt*- u. *yajnāyánt*-, *ubhayāyita*- wird gestützt durch das Adverb *ubhayá* 'doppelt', u. ähnl.

Die Betonung weicht nur in 2 Beispielen ab, in ved. *skabhā́yati* u. in kl. *dhūpā́yati*, ohne daß sich ein überzeugender Grund dafür ausfindig machen ließe.

---

1) Nicht gerechnet sind auch einige zweifelhafte Grammatikerzeugnisse. Sie würden manches Merkwürdige bringen. Denn es sind gerade unter ihnen Ableitungen von *t*-Stämmen (von *tṛpát*- 'mit Behagen', *rehat*-, *vehat*-, *saçcát*-, *rohant*-, *šášvant*-), von *as*-Stämmen (*cétas*-, *rádhas*-, *várcas*- u. *sucivarcas*-), einem *n*-Stamm (*varman*- m. n.), dagegen nur 3 *ā*-Stämmen (*koṭā*, *pruṣṭā* u. *vélā* f.) u. etwa 2 *ă*-Stämmen (*pāpá*- u. *sattra*-).

Gar nicht verwendbar in der Rechnung sind endlich wegen Mangels eines sicheren Grundworts Grammatikerformen wie *veṭāyati* = *viṭibhāve* (*viṭa*- m. 'Schwindler, Galan'), *rekhāyáte* = *šlāghasādaneṣu* (*rekhá*?), *lorāyati* = *vilocane*, *lekhāyáti* = *vilāse skhalaneca*, *šelāyati* u. endlich *pharpharāyati* 'sich heftig hin- und herbewegen'.

Die *ita*-Formen haben hier so häufig den verlängerten Ausgang *-āyita-* (z. B. in *dhūpāyita-* u. *pāśayugalāyita-*, ferner in *ıpsar-āyita-*, *aśan°*, *bhār°*, *keyūr°*, *megh°*, *līl°*, *śyām°*, dann in *ıdsvapnāyita-* n., *vairāyita-* n., *vairāyitāras* fut., auch in *panāyita-* ıeben *panita-*), daß man angesichts eines einfachen *-ita-* wie in *ıiśamita-* besonders in der späteren Zeit gleich fragen muß, ob las mit dem *āyate*-Verb überhaupt etwas zu tun habe.

C. Die Denominativa auf *-īyati*.

Von den nahezu 120 Bildungen auf *-īyati*, die in den ›eiden Petersburger Wörterbüchern belegt sind, entfällt ein gutes Dutzend (13—14) auf die Veden, ein halbes Dutzend (6) liefert lazu die klassische Literatur, und nahezu 90 (88) kommen in ;päteren Schriften vor, vor allem bei den Grammatikern.

a) Die Bedeutung.

Die Bedeutung ist nicht so ausgeprägt einheitlich, wie nan es gewöhnlich darstellt, zu keiner Zeit; die Veden zeigen larin eine ebenso große Verschiedenheit wie die spätesten Schriftverke; aber die Schattierungen bleiben die ganze Zeit hindurch ›twa dieselben. Es sondern sich zunächst vier folgende von ›inander ab:

1. Das Verb bedeutet 'etwas sein'; im einzelnen Fall ʈann das wieder genauer soviel werden wie 'etwas darstellen', einer Sache gleichen', u. ähnl. Wegen der Betonung, des Genus ʳerbi und der Form des Grundworts müssen wir die Bildungen ıier gleich alle genau aufzählen.

ı) Vedisch sind 4 Formen:

kav-īyáti 'wie ein Weiser handeln', med. 'auf Weisheit Anspruch machen' (*kaví-* m. 'Weiser'); *durgṛbh-īyate* 'schwer zu fassen sein' (*durgṛ́bhi-* 'schwer zu fassen'); *rath-īyánt-* 'fahren wollend' (*rathī́-* m. 'wagenfahrend, Wagenlenker'); *sakh-īyánt-* 'sich als Begleiter anschließend' (*sákhi-* m. 'Begleiter').

b) Klassisch:

sajj-īyate (MBh.) 'sich bereit machen' (*sajja-* 'bereit').

c) Sonst sind überliefert 20 Beispiele:

nār-īyate 'zu einem Weibe werden' (*nārī* f. 'Weib'); *ramaṇ-īyate* 'jemandes Geliebte oder Gattin darstellen' (*ramaṇī* f. 'Geliebte, Gattin'); *rājahąs-īyati* 'sich wie ein Flamingo

gebaren' (*rājahaṃsī* f.); *vyāl-īyati* 'einer Schlange gleichen' (*vyālī* f. 'Schlangenweibchen'); — *maṇ-īyate* 'einem Edelstein gleichen, zu einem Juwel werden' (*maṇí-* m.); *vār-īyate* 'dem Wasser gleichen' (*vári* n.); *himādr-īyitam* 'den Himalaya darstellend' (*himādri-* m.); — *anal-īyati* 'wie Feuer erscheinen' (*anala-* m.); *kamal-īyati* 'zur Lotusblume werden' (*kamála-* n.); *kalam-īyati* 'zu einem Reishalm werden' (*kaláma-* m.); *kānan-īyati* 'wie ein Wald erscheinen' (*kānana-* n.); *kairavakorak-īyate* 'einer Lotusknospe gleichen' (*kairava-* n. 'die in der Nacht blühende weiße Wasserlilie', *kóraka-* m. n. 'Knospe'); *kṣīrod-īyati* 'sich wie ein Milchmeer verhalten' (*kṣīroda-* m.); *candrakānt-īyati* 'dem Mondschein gleichen' (*candrakānta-* 'lieblich wie der Mond'); *mahānīlābhrajāl-īyati* 'einer dichten Masse schwarzer Wolken gleichen' (*mahānīla-* 'schwarz', *abhrá-* n. 'Wolke', *jāla-* n. 'Netz, dichte Menge'); *śaivāl-īyati* 'einer Blyxa octandra gleichen' (*śaivāla-* n. 'eine best. Wasserpflanze'); *śrīkaṇṭhakaṇṭh-īyati* 'dem dunkelblauen Halse Śivas gleichen' (*śrīkaṇṭhakaṇṭha-* m. 'Śivas Hals'); *saroj-īyati* 'einer Lotusblüte gleichen' (*saroja-* n.); *sahasrāyudh-īyati* 'aussehen, als wenn man tausend Waffen hätte' (*sahasrāyudha-* 'tausend Waffen habend'); — *tilottam-īyati* 'die Apsaras Tilottamā darstellen'.

2. Das Verb bedeutet 'etwas bewirken, erzeugen'. So lassen sich auffassen:

a) vedisch 6 Fälle:
adhvar-īyáti 'die Opferbräuche versehen' (*adhvará-* m.); *arāt-īyánt-* 'schadenfroh' (*árāti-* f. 'Übelwollen, Mißlingen'); *taviṣ-īyánt-*, °*yámāna-* 'kräftig' (*táviṣī* f. 'Kraft'); *caraṇ-īyáte* 'einer Sache nachgehen' (*caraṇa-* n. 'das Sichbewegen, Gehen, Benehmen'); *mah-īyáte* 'fröhlich sein' (*mahí* 'zur Freude', *máhas* n. 'Freude', S. 559); *śapath-īyánt-* 'Flüche sprechend' (*śapátha-* m. n. 'Fluch');

b) klassisch sind nur 3 Beispiele:
prāyaścitt-īyate (MBh.) 'sich einer Sühne unterziehen' (*prāyaścitti-* f.); *ṛt-īyáte* 1. 'sich streiten' (Śat. Br.); 2. act. (sp.) 'einen Abscheu haben' (*ṛ́ti-* f. 'Streit; Abscheu'); — *duḥkh-īyati* 'Schmerz empfinden' (*duḥkhá-* n. 'Schmerz');

c) später 2—4 Fälle:
riṣṭ-īyati 'fehlen, versagen' (*riṣṭi-* f. 'Fehlschlagen, Schaden');

van-īyati 'betteln' (*vani-* f. 'Bettelei'); hierher kann man auch stellen *aśnītapibat-īyati* 'zum ferneren Essen und Trinken auffordern' (*aśnītapibatā* f. 'die Aufforderung, noch weiter zu essen und zu trinken', von *aśnīta* 'esset!' u. *pibata* 'trinket!') u. *tur-īyáti* 'gehen, eilen' (*gatikarman*; *tur-* f. 'Eile'; doch vgl. S. 559).

3. Das Verb bedeutet '(jemand oder etwas) für etwas Bestimmtes halten'; im einzelnen Fall wird daraus oft 'jem. in bestimmter Weise behandeln', oder 'etwas in einer bestimmten Art gebrauchen', bei Ortsbezeichnungen 'an einem gewissen Orte zu sein glauben'. Hierher gehören aber nur späte Formen, nämlich folgende 17:
udadh-īyati 'etwas für ein Meer halten' (*udadhi-* m.); *janan°* 'jem. für seine Mutter halten' (*jánanī* f.); *patn°* 'jem. für die Gattin halten, das Weib eines andern als Gattin behandeln' (*pátnī* f.); *kuṭ°* 'in einer Hütte zu sein glauben' (*kuṭī-* f.), aber auch *svām°* 'für den Herrn halten' (*svāmin-* m.); — *gārg°* 'wie einen Gargya behandeln', med. 'sich wie ein G. benehmen' (*gárgya-* m.); *śiv°* 'jem. wie Śiva behandeln' (*śivá-* m.); *sut°* 'jem. wie einen Sohn behandeln' (*suta-* m.); *kṛkar°* 'jem. für einen Diener halten' (*kṛkará-*); *geh°* 'etw. für ein Haus halten' (*gehá-* n.); *yog°* 'für Yoga halten' (*yóga-* m.); *śvabhr°* 'für eine Grube halten' (*śvábhra-* n.); *sthal°* 'für Festland halten' (*sthála-* m.); *prāvār°* 'als Überwurf, Mantel gebrauchen' (*prāvāra-* m.); *prāsād°* 'in einem Palast zu sein glauben' (*prāsāda-* m.); endlich *priy°* 'jem. für die Geliebte halten' (*priyá* f.), wohl auch *śoḍ°* = *śoḍantamācaṣṭe* (*śoḍa-* 'sechszähnig'?).

4. Das Verb bedeutet endlich noch 'etwas wünschen, begehren', und zwar in folgenden 21 Beispielen, von denen nur 2 vedisch, die übrigen spät sind, nämlich:
vedisch:
jan-īyáti 'ein Weib wünschen' (*jánī* f.); *ray-īyánt-* 'Besitz wünschend' (*rayí-* m. f.);
später, und zwar meist bei Grammatikern belegt sind:
usr-īyati 'sich eine Kuh wünschen' (*úsri-* f.?; S. 558); *dadh°* 'nach saurer Milch verlangen' (*dádhi* n.); *str°* 'nach einem Weibe verlangen' (*strī* f.); — *ann°* 'nach Speise verlangen' (*ánna-* n.); *aśan°* 'nach Speise verlangen' (*áśana-* n.); *aśv°* 'sich Rosse wünschen' (*áśva-* m.); *odan°* 'Brei wünschen'

(*odaná-* m. n.); *jñaudān°* 'den Reis der Jnā wünschen (*jñā, odāná-* n.); *kšīr°* 'nach Milch verlangen' (*kšīrá-* n.); *kšetr°* 'nach einem Acker, einer Ehefrau Verlangen tragen' (*kšétra-* n. 'Feld, Mutterleib'); *ghan°* 'nach fester Speise verlangen' (*ghaná-* m. 'feste Masse'); *jñān°* 'sich nach Erkenntnis sehnen' (*jñāna-* n.); *dhan°* 'sich Reichtum wünschen' (*dhána-* n.); *mąs°* 'Fleisch zu essen verlangen' (*mąsá-* n.); *šŗŋgār°* 'der Liebe begehren' (*šŕŋgāra-* m. 'Geschlechtsliebe'); (*abhi-, pari* +) *sāvak°* = *sāvakamicchati*, *svāpak°* = *svāpakamicchati*, *hanan°* = *hananamicchati*; endlich noch *māl-īyáti* (Gram.) 'sich einen Kranz wünschen' (*mālā* f.).

5. Vereinzelt ist der Sinn auch mehrdeutig bei ein und demselben Wort; dann spielen aber gewöhnlich zeitliche Unterschiede mit herein; so heißt es:

mah-īyáte 1. 'fröhlich sein' (RV., AV., TBr.); 2. 'sich hoch erheben, gedeihen; in Ehren stehen oder halten' (spät), neben *mahí* 'zur Freude' (RV.), *máhas* n. 1. 'Freude'; 2. 'Größe' (beides vedisch), *mahí* f. 'groß'; *pat-īyati* 1. 'den Herrn spielen' (Ait. Br.); 2. 'Gebieter werden' (Śat. Br.); 3. 'sich einen Gebieter wünschen' (Bhaṭṭ.): *páti-* m. 'Herr, Gebieter'; *citr-īyate* 1. 'in Staunen geraten' (= 'für augenfällig, wunderbar halten'; Kathās., Mahāvīrac.); 2. 'zum Wunder werden, Staunen verursachen' (= 'augenfällig werden', Bhaṭṭ): *citrá-* 'augenfällig, hell, mannigfaltig, wunderbar'; *putr-īyáti* 1. 'sich einen Sohn, Kinder wünschen' (RV., AV., Gram.); 2. 'wie einen Sohn behandeln' (Gramm.): *putrá-* m. 'Sohn'; *mātr-īyati* (Gramm.) 1. 'jem. für eine Mutter halten, wie eine Mutter behandeln'; 2. 'sich eine Mutter wünschen': *mātár-* f. 'Mutter'; *mitr-īyati* 1. 'jem. sich zum Freund zu machen suchen'; 2. 'für seinen Freund halten' (spät); 3. 'zur Freundschaft geneigt sein' (Haršac.): *mitrá-* m. 'Freund' [1]).

---

1) Nicht weiter bezeichnet ist das Bedeutungsverhältnis folgender Grammatikerüberlieferungen:

kaṭh-īyate (*kaṭhí*); *kārikey-īyati* (*kārikeyí-*); *dušṭ°* (*dúšṭi-* f. 'Verderben'); *dhíyate* (*dhi-* m.?); *šuc-īyate* (*šuci-*, *šucis-*); — *indr°* (*índra-* m.); *udak°* (*udaká-* n. 'Wasser'); (*upa* +) *eḍak°* (*eḍaka-* n. 'eine Art Schaf, eine Arzneipflanze'); *ọkār°* (*ọkāra-* m. 'die heilige Silbe *om*'); *oḍh°* (*oḍha-* < *ā* + *ūḍhá-*); *kurkur°* (*kurkurá-* m. 'Hund'); *draviṇ°* (*dráviṇa-* n. 'bewegliches Gut, Reichtum'); *prārkš°* (*prarkša* < *pra* + *ṛ́kša-* 'Bär'); *prāršabh°* (*praršabha-* < *pra* + *ṛšabhá-* m. 'Stier'); *prālkār°* (*pra* + *ḷkāra-*);

Aber diese mannigfaltigen Abtönungen der Bedeutung greifen alle ineinander über. Zunächst erklären sich die verschiedenen Färbungen der vier einzelnen Hauptbegriffe ohne weiteres von jeweils einem Gesichtspunkt aus. Wer weise ist, handelt auch weise; wer ein Begleiter ist, schließt sich als Begleiter an. Wer bereit ist zu einer Sache, muß sich vorher bereit machen; von wem man ausdrücklich betonen muß, es sei ein Weib, der ist es noch nicht lange, wird es erst; wenn ein anderer Gegenstand Lotusblume genannt wird, gleicht er ihr nur, stellt sie nur dar, erscheint als sie. Wer Übelwollen entwickelt, ist schadenfroh, wer geschäftig in Bewegung ist, geht einer Sache nach, und eine Hütte endlich hält man dann sicher für ein Haus, wenn man sich darin zu befinden wähnt.

Aber auch die vier Gruppen lassen sich alle ineinander überführen, wenn man den Unterschied des Genus verbi beachtet, den des absoluten und des transitiven Gebrauchs, die Eigenart der unvollständigen, z. B. der verknüpfenden Begriffe usw. Wer aus sich heraus und für sich wie ein Weiser handelt, macht Anspruch auf Weisheit, geberdet sich wie ein Weiser, spielt den Weisen, legt aber auch Weisheit an den Tag, stellt einen Weisen dar, will für einen Weisen gehalten werden, strebt nach Weisheit; wer sich für einen Gargya hält, spielt ebenso den Gargya. Wer ein Freund ist oder ein Feind, ist es nur für einen andern, behandelt diesen andern freundlich oder feindlich; ein Begleiter aber geleitet einen andern. Am schwersten begreiflich erscheint die jüngste Entwicklung, die Herausbildung des Desiderativums; aber mit Unrecht; auch hier liegen die Wurzeln zutage. Daß ein Weiser nach dem eben Ausgeführten nach Weisheit strebt, hilft uns leider nicht weiter, weil hier die

---

preko, *praiko* (*pra + eka-*); *progho*, *praugho* (*pra + ogha-* m. 'Flut'); *mahāputro* (*mahāputra-* m. 'Großsohn'?); *murmuro* (*murmura-* m. 'verglimmende Kohle'); *lavaṇo* (*lavaṇá-* n. 'Salz'); *lūno* (*lūna-* n. 'Schwanz'); *vṛṣo* (*vṛ́ṣa-* m. 'Mann, Stier'); *ṣaṇḍho* (*ṣaṇḍhá-* 'zeugungsunfähig'); *khaṭvo* (*khátvā* f. 'Bettstelle'); *kartro* (*kartar-* 'Täter'); *rājīyáti* (*rájan-* m. 'König').

Unklar ist das Grundwort in

ved. *śrudhīyánt-* (nach pw. 'widerspenstig', nach PW. aber 'gehorsam', dann vielleicht von *śrudhí* 'höre!'); *hṛṇīyamāna-* 'grollend' (neben *hṛṇīté* 'grollen'); u. spätem *dvyaṇuko* 'noch einmal so schmähsüchtig werden', *prasnāvitro* = *prasnāvitevācarati*, sowie *bṛṇīyáte* = *krúdhyati*.

sprachgeschichtliche Unterlage zufällig fehlt. Aber wer Wagenlenker ist, fährt gewöhnlich auch gern Wagen, wünscht sich auf seinen Wagen. Wie nach nhd. Sprachgebrauch, wer 'trinkt', gern trinkt, 'sich nach dem Trunk sehnt', so wünscht auch im Altindischen seine Milch derjenige, der 'milcht'. Wer Kinder erzeugt oder gebiert, hat Kinder meistens auch gern, liebt die Kinder, sehnt sich nach diesen Kindern, dann aber überhaupt nach Kindern.

Eine auffällige Neuerung ist es auch, daß als Grundwort ein Adjektiv dient, kein Substantiv. *durgŕbhi-* könnte freilich von Hause aus noch Substantiv gewesen sein und 'Mißgriff' bedeutet haben, also zu seiner adjektivischen Verwendung nach Art der Bahuvrihi gekommen sein, und umgekehrt wird das Neutrum nicht nur von *duḥkhá-*, sondern auch von *citrá-* substantiviert: was man für ein Wunder hält, darüber gerät man in Erstaunen, ebenso wie auch ein Wunder in Erstaunen setzen kann. Aber für die Betrachtung von *sajjīyati* und das unsichere *śoḍ°*, die allein noch in Betracht kommen, bieten sich keine derartigen Anhaltspunkte und Auswege. Zu ihrer Erklärung dürfen wir andererseits aber auch die Formbeziehungen heranholen.

b) Die Form.

Die Formverhältnisse liegen bei unserer *īyati*-Klasse ziemlich günstig. Ursprünglich sind die hierhergehörigen Formen ja nur von *i*-Stämmen abgeleitet worden. Solcher regelmäßiger — sicherer oder wenigstens möglicher — Ableitungen gibt es mindestens 27, mit Einrechnung der zweifelhaften Fälle sogar 34, gegenüber den 41—60 Ableitungen von *a*-Stämmen, den 5 Ableitungen von *ā*-Stämmen (*khaṭv°*, *tilottam°*, *priy°*, *māl°*, auch wohl *aśnītapibat°*) und den 3 sonstigen Ableitungen (*mātr°*, *kartr°* u. *rāj°*).

Und diese Neubildungen hängen wieder mannigfach mit den alten Mustern zusammen. Vor allem haben wir neben den *i*-stämmigen Grundwörtern nicht selten anders gebildete Nebenformen wie *vyāla-* m. 'Schlange', *prāyaścitta-* n. 'Sühne', *rátha-* m. 'Wagen', *duṣṭa-* n. 'Verderben', adj. 'verdorben', *kaṭhá-* 'Eigenname', ferner *usrá* neben dem unsicheren *úsri-* f., *gṛbh-* f. 'Griff' neben *gŕbhi-* 'in sich fassend' u. *durgŕbhi-* 'schwer zu fassen', *vār-* n. neben *vā́ri*, endlich gleichzeitig *ramaṇā* u. *ramaṇa-* neben *ramaṇī*, *jánanā* u. *jánana-* neben *jánanī*; dagegen hat *candra-*

kānta- 'lieblich' neben sich nur *candrakāntā* 'Göttin des Mondes'; *rājā* aber vergleicht sich nicht nur mit *mālā*, sondern auch *vṛ́ṣa-*, und zwar auf dem Umwege über *vṛ́ṣan-*.

Auch zu den adjektivischen Grundwörtern führt die eine oder die andere Brücke, vor allem die adjektivischen Ableitungen auf *-īya-* (wie *aśvīya-*) und mehr noch die auf *-in-* (wie *vanín-*, *putrín-*, *jñānín-*, *śṛṅgārín-*). Anderseits knüpfen die Adjektive auf *-a* auch an Substantive an: neben *táviṣī* liegt *taviṣá-* 'kräftig', neben *tū́r-* f. auch *turá-* 'eilig', das mit *tū́r-* übrigens um so enger zusammenhängt, als ein *tū́r-* ja auch selbst adjektivisch auftritt; umgekehrt führt *śuci-* auf das substantivische Neutrum *śucis-*, u. *taviṣá-* zusammen mit *táviṣī* ebenso auf *tavás-*, das Substantiv und Adjektiv zugleich ist. Diese Neutralbeziehungen sind aber kaum verwertet worden, vielleicht einzig bei *mahīyáti*, das übrigens in seiner einen Bedeutung außer *mahī́* auch *mah* neben sich hat.

Aber vergessen darf man auch die Bedeutungsanklänge nicht. So treten gerade hier die Glieder der Familie so vollzählig auf, wie sonst nie bei der Verbalableitung; neben dem *páti-*, der *pátnī*, *strī*, *jánanī*, *jánī-*, *nárī* die *mātá* mit ihrem *putrá-* u. *suta-* sowie dem *mahāputra-*; und im Hintergrund halten sich noch auf die *ramaṇī* und die *priyá*, aber auch der *sákhi-* mit dem *mitrá-*. In anderer Richtung aber erscheint hinter dem *páti-* der *svāmín-* und der *rājā*, während *strī*, *nárī*, *ramaṇī* usw. wieder den Begriff *śṛ́ṅgāra-* in Erinnerung bringen.

Neben den Familiengliedern kommen ihre täglichen Bedürfnisse und Lebenssorgen zum Vorschein: neben dem *dádhi* nicht nur das *kṣīrá-*, sondern auch das *māṃsá-*, das *ánna-* u. *áśana-*, der *ghaná-* u. *odaná-*. Aber der alte Inder hatte nicht nur zu sorgen, was er essen und trinken würde, sondern er wollte auch Schätze sammeln: er jagte nicht nur *rayí-* (m. f.) nach, sondern auch dem *dhána-* und dem *draviṇa-*, und offenbar galt ihm als höchster Besitz nicht nur in der Vedenzeit, sondern auch noch zur Zeit der Grammatiker das Vieh, die *usrá*. Aber auch hinter dem *áśva-* war er her; dabei entfaltete er geschäftige Eile, *caraṇa-* u. *tū́r-*; er machte sich dazu auch bereit (*sajj*°). Auch die Stimmungen, die dieser Kampf ums Dasein in ihm erweckte, drückte er mit hierhergehörigen Verben aus: einerseits mit *mahīyáte* u. *arātīyánt-*, andernteils mit *duḥkhīyati*, *ṛtīyáte*, *śapathīyánt-* u. *hṛṇīyamāna-*. Nur bei fortschreitender

Bildung und steigendem Wohlstand stellte er auch andere Begriffe nebeneinander: den *prāsāda-* und das *gehá-* neben die *kuṭí-*, oder das *kānana-* neben den *himādri-*, oder er konnte dem *vā́ri* und dem *udadhí-* entgegenhalten sowohl den *anala-*, als auch den *sthála-*, freilich ohne daß er dabei die *urvī́* oder *pṛthivī́* zugrunde legen konnte. Noch höher und darum ihm ferner lagen Begriffe wie *prā́yaścitti-* u. *jñāna-*.

Zum Schluß beanspruchen kurze Erwähnung zwei Fälle des Schwankens in der Form; sie gelten der Betonung und der Dauer des Endungs *-i*.

Der Ton ruht durchweg auf dem *-ya-* (*-īyáti*). Zwar sind auch hier die genau bezeichneten Formen wieder vorwiegend Partizipien auf *-ánt-*, aber es kommen doch auch andere Bildungen vor. Ausnahmen begegnen nur zwei: *mahī́yase* (TBr.) gegen *mahīyáte* (RV., AV.) u. *hṛṇī́yamāna-*, das indessen wegen seines zweifelhaften Ursprungs nicht viel beweist.

Das *i* der Endung ist meistens lang. Nur der Atharvaveda setzt vereinzelt dem rigvedischen *ī* ein *ĭ* gegenüber, sodaß er *janĭyáti* bietet, *putrĭyáti* u. *arātĭyánt-* gegen *janīyáti*, *putrīyáti* u. *arātīyánt-* des Rigveda. Vielleicht spiegelt sich darin noch die Doppelheit von *jánĭ-*, *kuṭĭ-* u. *kārikeyĭ-* wieder und der Gegensatz von *pátĭ-* u. *pátnī*.

D. Die Denominativa auf *-ūyáti*.

Die Verba auf *-ūyáti* sind eine kleine, wohlgezogene Formenklasse, die höchstens bei Beginn der schriftlichen Überlieferung noch einigermaßen lebendig war. 13 von den hierhergehörigen 22 Bildungen enthält schon der Veda, 2 bietet die klassische Zeit und 8 etwa noch die jüngeren, weniger wichtigen Schriftsteller.

a) Die Bedeutung.

Die Bedeutung ist nicht sehr ausgeprägt.

1. Am meisten tritt noch eine kleine Gruppe hervor, die eine Eigenschaft des Subjekts bezeichnet, also zu übersetzen ist mit 'etwas sein'.

Sie ist vedisch durch 6 Beispiele vertreten:

ṛjūyánt- 'redlich verfahrend', med. 'sich gerade richtend auf etwas' (*ṛjú-* 'gerade'); *raghuyánt-* (°*ū*° TBr.) 'rasch dahineilend' (*raghú-* 'rennend', m. 'Renner'); *valgūyáti* 1. 'artig behandeln'; 2. (Bhaṭṭ.) 'frohlocken' (*valgú* 'artig'; vgl. *válgati*

'hüpfen'); *sukratūyate* 'seine Weisheit zeigen' (*sukrátu-* 'einsichtig, weise'); — *śatrūyánt-* 'feindlich auftretend' (*śátru-* m. 'Gegner'); *stabhū-yánt-*, °*yámāna-* 'sich stemmend, -spreizend' (**stabhú-* neben *stámbhate* 'stützen');

azu gehört klassisch vielleicht

laghūyáti 'gering schätzen' (*laghú-* 'rasch, leicht', also eigentlich dann 'rasch beurteilen'),

›denfalls aber die 3 jüngeren, freilich schon etwas anders ewendeten

viśṇūyati 'wie Višnu mit jem. verfahren' (*víśṇu-* m.); *smaravadhūyati* 'Kamas Weibe gleichen' (*smará-* m. 'der Liebesgott', *vadhú-* f. 'Ehefrau'); *śmaśrūyate* 'einem Barte gleichen' (*śmáśru-* n., sg. u. pl. 'Bart').

2. Eine zweite, kleine Gruppe bezeichnet ein Streben. ie ist nur vedisch vertreten und zwar durch 3—4 Fälle:

pitūyati 'Nahrung begehren' (*pitú-* m. 'Saft, Nahrung'); *vasūyánt-* 'nach Gaben verlangend' (*vásu-* 'gut', n. 'Gut'); *gātūyáti* 'Zugang, Fortgang suchend' (*gātú-* m. 'Gang');

weifelhaft ist die Hierhergehörigkeit von *aṅkūyánt-* 'Krümmungen ıchend' (neben *áṅkas-* n. 'Biegung', *aṅká-* m. 'Haken'), da ein əben dem neutralen *s*-Stamm nach Ausweis von *ǵhas-*, *'áthas-*, *váras-*, griech. βάρος leicht mögliches **aṅkú-* sowohl :rümmung' bezeichnet haben kann als auch 'krumm', unser erbum also von Hause aus gemeint haben könnte sowohl 'eine rümmung machend', wie die gleich zu behandelnden Beispiele, з auch 'krumm sein', wie die schon vorher erwähnten; ganz ıbekannt ist der Sinn des Grammatikerbelegs *madhūyati* (neben *ádhu-* 'süß', n. 'Süßigkeit'), wenn die Wahrscheinlichkeit ihm .ch hier seine Stelle anweist.

3. Zweifelhafter, versprengter und in der Herkunft teilэise unsicherer ist eine weitere kleine Gruppe, die einen Gehlszustand und seine Äußerung beschreibt. Sie umfaßt an vedischen Formen die 3 folgenden:

ápratimanyūyamāna- (AV.) 'unfähig, den Eifer, den Zorn gegen andere geltend zu machen' (*manyú-* m. f. 'Mut, Zorn'); *asūyáti*, °*te* 'murren' (vgl. *ásu-* m. 'Lebenshauch', n. 'Trauer')[1]); *iśūyáti* 'begehren' (vgl. *iśudhyáti* 'flehen', S. 563).

1) Davon die einzige Kausativform dieser Klasse *asūyayitvā* 'zum rren bringen' (N.).

b) Jung sind 2 weitere:

mantūyáti, °*te* 'sich ärgern, vorsichtig werden' (?; *mántu-* m. 'Rat, Beleidigung'); *suśūyate* 'gern haben, mögen' (—?).

4. Ganz für sich steht

klass.: *kaṇḍūyati*, °*te* 'kratzen, schaben' (*kaṇḍu-* m., °*ū-* f. 'das Kratzen'), sowie anderseits auch *gaṅgūyati* (Tāṇḍya Br.) 'aufjauchzen' (— ?), das übrigens auch wieder an die späte Bedeutung von *valgūyáti* erinnert.

b) Die Form.

16—17 von diesen 23 Ableitungen haben ausgesprochene *u*-Stämme als Grundlage, neben einer steht ein zufälliger *s*-Stamm (*aṅkūyánt-*), bei 4 entzieht sich der Ursprung dem Nachweise. Die Dauer des *u* schwankt nur in der ältesten Überlieferung etwas, nur bei *gātūyáti* und bei *raghūyánt-*; bei dem ersten bietet allein der Rigveda beide Formen, bei dem zweiten stellt nur TBr. *raghūyánt-* neben rigvedisches *raghuyánt-*. Wo sich diese Doppelheit herschreibt, ob die Kürze etwa von den Maskulinen stammt, die Länge von den Femininen oder auch (bei *śmaśrūyate*) von dem neutralen Dual, ist kaum mehr festzustellen.

Die Tonstelle war nach dem ziemlich einstimmigen Zeugnis der Überlieferung, soweit diese in der vorliegenden Frage überhaupt redet, das *a*: *-ūyáti*. Die einzige Ausnahme, die das PW. verzeichnet, *pitúyati*, hat an der angezogenen Rigvedastelle jedenfalls keine Gewähr; denn hier gibt das PW. selbst *pitūyatáḥ*.

E. Die Denominativa auf *-yati*.

Von Formen auf *-yati*, die in jeder Hinsicht sicher sind, stehen 66 zu Gebote, und zwar 32 aus den Veden, 2 aus der klassischen Zeit und 32 aus den gelehrten Kreisen. Dazu kommen noch mindestens 8, höchstens 20 Beispiele, die in irgend einer Weise Bedenken erregen (4 vedische, 3 klassische und 12—13 aus später Zeit).

Aus der Gesamtheit dieser Bildungen heben sich mehrere Form- und Bedeutungsklassen heraus, die sich aber nur stellenweise decken.

a) Die Bedeutung.

Nach der Bedeutung lassen sich unter den *yati*-Formen wieder 3 ausgeprägte Gruppen absondern, deren jede durch einige unzweifelhafte Gebilde sicher gestellt wird, außerdem aber

:h einige mehrdeutige Beispiele enthält. Die erste, die sub-
tive, bedeutet etwas sein, die zweite, die bewirkende, etwas
streben. Alle drei sind zwar ungefähr gleichzeitig vertreten,
:r verschieden kräftig. Es empfiehlt sich, dies zu veranschau-
hen durch eine zeitliche Gliederung des Stoffs, weil dabei
rade die merkwürdigen vedischen Bildungen am besten zur
ltung kommen.

a) In den Veden bedeuten von den einschlägigen Beispielen:

1. etwas sein 13:
tavišyáti 'kräftig sein' (*tavišá-* 'kräftig'); *vithuryáti* 'taumeln' (*vithurá-* 'taumelnd'); — *kṛpaṇyáti* 'begehren' (*kṛpaṇá-* 'jämmerlich, elend; geizig'); — unsicherer sind *turaṇyáti* 1. 'eilig sein'; 2. 'beeilen' (*turáṇa-* 'eilig'); *bhuraṇyáti* 1. 'zucken, unruhig sein'; 2. 'in Unruhe versetzen' (*bhuraṇa-* 'rührig'); — *damanyati* 'zähmen' (*damana-* 'zähmend', n. 'das Zähmen'); *brahmaṇyánt-* 'betend' (*brahmán-* m. 'Beter', *bráhman-* n. 'Gebet'); *saraṇyáti* 'eilen' (*saráṇa-* 'laufend', n. 'das Laufen'); *bhišajyáti* 'heilen' (mit *bhišajyita-*; von *bhišáj-* 'heilend', m. 'Arzt', aber auch 'Heilmittel')[1]).

Kein Nomen ist belegbar bei
dhišaṇyánt- 'aufmerksam' (**dhišaṇa-* 'aufmerkend', *-ā* f. 'Aufmerksamkeit'); *rišaṇyáti* 'fehlen, versagen' (vgl. *ríšyati* 'dass.'); *ruvaṇyáti* (AV.) 'grobe oder kreischende Töne von sich geben' (vgl. *ráuti* 'brüllen'); *huvanyáti* 'rufen, schreien' (vgl. *húve* 'anrufen')[2]).

2. etwas verursachen, hervorrufen:
išaṇyáti 'zur Eile antreiben' (*išáṇi-* f. 'das Antreiben'); *ā-caraṇyáti* (AV.) 'sich bewegen nach', *ud* + *c*° (AV., VS.) 'sich herausbewegen' (*cáraṇa-* n. 'Gang, Bewegung'); *samaryáti* 'kampflustig sein' (*samará-* m. 'Zusammenlauf'); *išudhyáti* 'flehen' (av. *išud-* f. 'Gebet'? 'Schuldforderung'?).

3. etwas erstreben heißt sicher nur
gavyánt- 'nach Rindern verlangend, brünstig' (*go-* 'Rind'); vielleicht auch *vṛšaṇyáti* 'brünstig sein' (*vṛ́šan-* m. 'Mann, Männchen', doch vgl. auch *vṛ́šaṇa-* m. du. 'Hoden') u. *ukšaṇyáti* 'nach Rossen begierig sein' (*ukšán-* m. 'Stier'; so pw.; nach PW.: 'wie Ukšan tun').

---

1) Daneben vielleicht *bhišṇajyáti.*

2) Wegen *vanušyáti, tarušyáti, urušyáti* s. S. 571.

4. Nicht recht unterzubringen, teils wegen des Sinnes, teils wegen der Form sind folgende übrig bleibenden 7 vedischen Beispiele:

udanyánt- 'bewässernd' (*udán-* n. 'Wasser'); *pṛtanyáti* 'feindlich angreifen' (*pṛtana-* n. 'Heer', °*ā* f. 'Kampf'); *vadharyánti* 'die Geschosse Werfende, Blitz' (*vádhar-* n. 'Geschoß'), und die Gruppe *ratharyáti* 'im Wagen fahren' (neben *rátha-* m. 'Wagen')[1]; *śratharyáti* 'los, schlaff werden' (neben *śrathnáti* 'dass.') u. *saparyáti* 'ehren'[2]).

b) Aus der klassischen Zeit stammt — abgesehen von dem gleich nachher in anderem Zusammenhange zu erwähnenden *rathakāmyati* (S. 565) — nur das zur zweiten Gruppe gehörige *puṣpyáti* (°*ú*° Dhat.) 'blühen' (*púṣpa-* n. 'Blüte').

c) Die spätere Zeit versorgt dagegen wieder alle drei Gruppen ziemlich reichlich; so gleich

1. die erste mit 7 Beispielen:

pátyate 'Gebieter sein, teilnehmen, taugen' (*páti-* m. 'Gebieter'); *avaryati* 'niedriger werden' (*ávara-* 'niedrig'); *āścaryati* 'wunderbar sein' (*āścarya-* 'seltsam', n. 'Wunder'); *caramyáti* 'der letzte sein' (*caramá-* m. 'letzter'); *dravatyáti* 'flüssig werden' (*dravant-* 'flüssig'); *nīcyáti* 'sich in untergeordneter Stellung befinden' (*nīca-* 'niedrig'); *yavamatyati* = *yavamānivācarati* (*yávamant-* 'getreidereich, Kornbauer'); *udbudhnyati* 'aufkeimen' (**udbudhna-* 'der aus dem Boden gekommen ist', von *budhná-* m. 'Boden'; wie *udbila-* 'der die Höhle verlassen hat', von *bíla-* n. 'Höhle'); zweifelhafter, weil sie das danebenliegende Substantiv auch zur zweiten Gruppe zu ziehen erlaubt, sind dagegen die folgenden: *gadgadyáti* 'stammeln' (*gadgada-* 'stammelnd', n. 'Gestammel'); *taraṇyáti* 'übersetzen' (*taráṇi-* 'hinüberbringend', *taraṇa-* n. 'das Übersetzen')[3]; *duḥkhyati* 'Schmerz bereiten' (*duḥkhá-* 'schmerzlich', n. 'Schmerz'); *vitatyate* 'sich ausbreiten' (*vitata-* 'ausgebreitet', *vitati-* f. 'Ausbreitung';

---

1) Vielleicht von einem Kompositum **rath-ará-* 'den Wagen in Bewegung setzend', von *ar-* (*íyarti*) 'bewegen'?

2) *jmāyánt-* 'bahnbrechend' (?), ein angebliches Denominativ von *jman-* (Lokativ) 'auf der Bahn', ist vielleicht ein Kompositum *jmā-yánt-* 'auf der Bahn gehend', also ähnlich beschaffen wie *jmayá* 'die Bahn verfolgend'. Sonst leitet man es bekanntlich als *jm-āyánt-* von *kṣam-* 'Erde' ab; doch könnte man auch in diesem Falle *jmā-yánt-* trennen.

3) Die Nebenlesart *tariṇyáti* hat nur neben sich *taríṇ-* 'übersetzend'.

hierhin gehört aber auch noch die ganze Gruppe der Formen auf °*kāmyati* 'begehren' (von *kāmá-* 'liebend' oder *kāma-* m. 'Liebe'); nämlich: das schon (S. 564) in Aussicht gestellte klassische

rathakāmyati 'nach dem Wagen verlangen, angeschirrt sein wollen' (Kathās.),

und die späteren

artha-kāmyati 'nach Geld verlangen'; *kī*° 'was wünschen'; *gīḥ*° 'ein Freund der Rede sein' (*gir-* f. 'Rede'); *payas*° 'nach Milch verlangen'; *putra*° 'sich einen Sohn wünschen'; *pūḥ*° 'sich eine Burg wünschen' (*pur-* f. 'Burg'); *yajus*° 'Yajus mögen' (*Yáj us-* 'ein Mann'); *yaśas*° 'nach Ruhm verlangen' (*yáśas-* n.); *raṇa*° 'Kampf wünschen' (*ráṇa-* m. n.); *sarva*° 'alles wünschen'; *svaḥ*° 'nach dem Himmel verlangen' (*svar-* n. 'Sonne')[1]).

2. Die zweite Gruppe zählt nur drei sichere Einzelbeispiele: *kusumyati* 'zu blühen beginnen' (*kusúma-* m. n. 'Blume'); *curaṇyáti* 'stehlen' (*curaṇa-* n. 'das Stehlen'); *purāṇyati* 'über die Dinge der Vorzeit erzählen' (*purāṇá-* 'früher').

3. Die dritte Gruppe umfaßt folgende Gebilde: *caturyati* 'vier wünschen' (*catur-*); *divyati* 'nach dem Himmel ein Verlangen haben' (*div-* m. 'Himmel'); *nāvyati* 'sich ein Schiff wünschen' (*nau-* f. 'Schiff'); *samidhyati* 'nach Brennholz verlangen' (*samídh-* f.); ferner wohl auch *mṛgyati* 'jagen, suchen' (*mṛgá-* m. 'Wild'); *gomatyati* = *gomantamicchati*; *dāmalihyati* = *dāmalihamicchati* (*dāmalih-* 'den Strick beleckend').

Bemerkenswert ist aber endlich noch eines: *udanyáti*, das schon oben unter 4. erwähnt ist, bekommt jetzt nach dem Zeugnis der Grammatiker die Bedeutung 'nach Wasser verlangen, dürsten', und das ebenfalls da genannte *vadharyántī* deutet Sāyana im Sinne seiner Zeit als 'nach dem Blitzgeschoß Indras verlangend'!

4. Nicht unterzubringen mangels einer Bedeutungsangabe sind endlich die folgenden späten Beispiele: *kavyati* (*kaví-* m. 'Weiser'); *bharaṇyáti* (*bharaṇa-* 'erhaltend', n. 'das Tragen, Erhalten'); *magadhyáti* 'umgeben' (von?); *vācyati* (*vāc-* f. 'Stimme'); *madyati* (*mat-* 'ich'); *tvadyati* (*tvad-* 'du'); *dṛśadyati* (*dṛśád-* f. 'Felsen'); *jagatyati* (*jágat-* n. 'lebendes Wesen, Welt'); *janagatyati* (*janagat-* adj.); *pāpakṛtyati* (*pāpakṛ́t-* m. 'Übeltäter'); *sukṛtyati* (*sukṛ́t-*).

1) Belegt sind von den entsprechenden Nominalformen nur *arthakāma-* u. *sarva*°.

5. Mindestens besonders zu stellen ist auch jene Schar von Formen mit dem Ton auf der Wurzel, neben denen aber auch ein altes Substantiv oder Adjektiv vorliegt, also jene Formen wie

ved.: *kšúdhyati* 'Hunger empfinden' (*kšudh-* f. 'Hunger'); *tŕšyati* 'dürsten' (*tṛš-* f., *tṛšā* f. 'Durst'); *tányati* 'erschallen' (griech. τόνος); *dípyati*, °*te* (AV.) 'flammen' (*dīpa-* m. 'Leuchte, Lampe'); *júryati* 'altern' (*jūrya-* 'alternd, Greis');

klass.: *kšúbhyati* 'schwanken, in Bewegung geraten' (*kšubh-* f. 'Ruck, Stoß'); *kŕšyati* 'abmagern' (*kṛšá-* 'mager');

spät: *túryate* 'eilen' (*tūr-* f. 'Eile'); *dhūmyate* 'in Rauch gehüllt werden' (*dhūmá-* m. 'Rauch'; doch vgl. die Anm. 2 unten, auf dieser Seite 566) usw.

Diese gelten gemeiniglich zwar als Wurzelverba und das daneben liegende Substantiv als Wurzelnomen. Aber merkwürdig ist das Nebeneinander mindestens ebenso, wie die Festsetzung des Tons auf der geschwächten Wurzel. Ursprünglich kann diese Betonung doch wohl nicht sein. Und warum sollte es umgekehrt nicht möglich sein, daß mindestens vereinzelte Beispiele auf Grund eines vorhandenen Wurzelnomens geschaffen wurden nach dem Muster anderer, alter Doppelungen. Weshalb sollten z. B. nicht von Hause aus nur *kšóbhate* u. *kšubh-* vorhanden gewesen sein können u. *kšúbhyati* erst nachträglich dazu gekommen nach dem Muster eines Falles wie *kšúdhyati*?

Bei näherem Zusehen liegen die Tonverhältnisse auch nicht ganz so glatt, wie es nach der landläufigen Darstellung aussieht. Die Grammatiker erwähnen einerseits *púšpyati*, andrerseits *nandyáti* 'sich freuen' (neben *nánda-* m. u. *nándi-* f. 'Freude' u. *nándati* 'sich freuen'), *dāmyáti* 'zahm sein, zähmen' u. *dīpyáti*, °*te* neben *dípyati* [1]). Freilich ist auf *dāmyáti* wenig Verlaß; denn es könnte als Intransitivum wenigstens nach der Zeit seines Auftretens gut eine jener Passivformen sein mit aktiven Endungen, wie sie z. B. der Mahabharata aufweist [2]).

1) Brugmann setzt irrtümlich *dámyati* an (Gr. 2, 1069), ebenso wie *hṛṇīyámāna-* 2, 975 (vgl. oben S. 560).

2) Ähnliches gilt übrigens von *dhūmyate* trotz der auf ein Grundnomen hindeutenden Gestalt seiner Wurzel; denn *dhūmyate* könnte einfach von dem üblichen faktiven *dhūmayati* ausgegangen sein. Formen auf *-ayati* und Passiva auf *-yáte* liegen zahlreich nebeneinander und wurden offenbar auch auf einander bezogen. In der früher gegebenen Liste der Kausativa (S. 519 ff.) ist diese Doppelheit deshalb auch jeweils ausdrücklich verzeichnet worden.

b) Die Form.

Unter den Grundwörtern der hier berücksichtigten rund Formen sind 30 entschiedene *a*-Stämme (9 vedisch, 2 klassisch l 22 später) und 25 Konsonantstämme (9 vedisch und 16 t); nur in 3 Fällen haben wir es mit einem *i*-Stamm zu tun *ri*-, *páti*-, *išáṇi*-), in 2 Fällen mit einer Doppelung von *a*- l *i*-Stamm (*taraṇyáti* u. *vitatyáte*), einmal mit einem *ya*-Stamm *aryati*), sodaß diese auf der Grenze stehen zwischen *yáti*-lungen und einfachen *ati*-Formen (S. 572).

Bemerkenswert ist gerade bei dieser Klasse aber noch die :ausbildung neuer Verbalausgänge, die freilich in den sätzen stecken geblieben ist. Vor allem kommen -*aryáti* u. *yáti* in Frage. Das erste geht bei Beginn der vedischen ərlieferung aber schon unter, ist jedenfalls nicht mehr lebendig; n unter den überhaupt vorhandenen 32 vedischen Formen fallen auf -*aryáti* nur noch 5, und unter diesen 5 hat nur ə ein Substantiv auf -*ar* neben sich (*vadharyáti*), die übrigen kürzere Nominalstämme; in der folgenden Zeit kommt nichts ıes mehr hinzu, da *avaryáti* zu vereinzelt steht, auch in seiner leutung. Auch ved. *vithuryáti* u. sp. *caturyati* schließen sich ıt mehr enger zusammen.

Ganz ähnlich steht es mit -*anyáti*. Von den 15 belegbaren men der Veden haben 11 ihr Nomen auf -*an*(*a*)- zur Seite, ırend 4 allein stehen (*dhiš*°, *riš*°, *ruvaṇyáti* u. *huv-anyáti*). spätere Zeit stellt hierzu nur 4 neue Beispiele, alle begleitet ihrem Grundnomen.

Vielleicht finden sich später auch Keime für einen Aus-g -*adyati* u. -*atyati*. Das Urteil über die Bedeutung dieser ·en Erscheinung hängt eben davon ab, welchen Wert man damit versehenen Bildungen beilegt; denn alle 5 Beispiele -*atyati* ebenso wie die 4 auf -*adyati* stehen bei Grammatikern l sind der Künstelei verdächtig.

So bleibt in der Flucht der Erscheinungen auf diesem gebiet als lebenskräftig nur übrig das junge °*kāmyati*, das ler klassischen Zeit schüchtern mit einem Beispiel auftritt l in der späteren Entwicklung schon 11 aufweist und von Grammatikern deshalb mit einer gewissen wohlwollenden gewaltigung der Geschichte schon als eigenes Denominativ-ix anerkannt wird.

Wegen der Betonung siehe diesmal oben S. 566.

F. Die Denominativverba auf *-asyáti*.

Die Verbalbildungen auf *-asyáti* gehören zu den absterbenden Klassen. In der vedischen Zeit sind sie gerade noch verhältnismäßig häufig, schillern in mannigfacher Bedeutung und halten sich auch ziemlich innerhalb der ihnen lautlich vorgezeichneten Schranken; der Lauf der Geschichte schränkt sie immer mehr ein und zwängt sie allmählich auch in eine bestimmte Bahn; sie entwickeln eine mehr ausgeprägte, einseitige Bedeutung und erlauben sich dafür größere Freiheiten hinsichtlich der Form.

a) Die Bedeutung.

Die Bedeutung der ältesten Bildungen läßt sich in keine kurze Formel zwingen. Im allgemeinen bezeichnen die Ableitungen von den in Betracht kommenden abstrakten Substantiven 'etwas bewirken, hervorbringen', die Ableitungen von Adjektiven 'etwas sein'; und im einzelnen lassen sich gewisse kleinere Gruppen auch nur ganz unbestimmt herausheben und abgrenzen. Auch Grundwörter liegen nicht immer deutlich vor; diese Bildungen stehen jeweils am Schluß.

a) Vedisch sind 20 Fälle:

α) *ap-as-yáti* 'geschäftig sein' (*ápas-* n. 'Werk'; daneben *apás-* adj. 'werktätig'); *canasyáti* 'sich erfreuen an etw.' (*cánas-* n. 'Gefallen'); *manasyáti*, *°te* 'im Sinn haben, denken' (*mánas-* n. 'Sinn'); *vacasyate* 'plaudern' (*vácas-* n. 'Wort'); *duvasyáti* 'ehren, belohnen' (*dúvas-* n. 'Verehrung'); *namasyáti* 'ehren, huldigen' (*námas-* n. 'Verbeugung, Verehrung'); *śravasyánt-* 'preislustig, lobend' (*śrávas-* n. 'Lob'); *varivasyáti* 'Raum geben, einräumen; pflegen' (*várivas-* n. 'Raum'); *śravasyáti* 'auf der Fahrt sein, eilen, erhaschen' (*śrávas-* n. 'Fahrt'); *sacasyáte* 'Pflege empfangen' (**sácas-* n. 'Pflege', von *sácate* 'vereint sein, folgen'); *daśasyáti* 'Dienste leisten, verehren' (**dáśas-* = lat. *decus* 'Zierde'); *panasyáte* 'sich erstaunlich zeigen, bewundernswert sein' (**pánas-* n. 'Bewunderung'); *irasyáti* 'zürnen, mißgönnen' (**íras* n. 'Zorn'; vgl. *īrśyáti* 'beneiden');

β) *svapasyáte* 'gut arbeiten, tätig sein' (*svápas-* 'Gutes wirkend'); *nṛmaṇasyate* 'männerfreundlich sein' (*nṛmáṇas-* 'männerfreundlich'); *sumanasyámāna-* 'günstig, hold' (*sumánas-* 'dass.'); *sacanasyáte* 'Pflege, Zärtlichkeit erweisen' (*sácanas-*

'einträchtig'); ***mānavasyánt-*** 'nach menschlicher Weise zu Werke gehend' (***mānavá-*** 'menschlich'); ***makhasyáti***, ***°te*** 'lustig sein' (***makhá-*** 'lustig'; m. 'Freudenbezeugung');

γ) ***durasyáti*** (AV.) 'Böses zufügen wollen' (-?-).

b) Klassisch sind nur 2 Formen:

tapasyáti 'sich kasteien' (***tápas-*** n. 'Wärme, Plage, Kasteiung'); ***vṛšasyáti*** 'nach einem Mann oder Stier verlangen, geil sein' (***vṛ́ša-*** m. 'Mann, Stier')[1]).

c) In jüngerer Zeit finden sich neben vereinzelten Bildungen einige kleinere Gruppen und eine größere:

α) ***ušasyati*** 'tagen' (***ušás-*** f. 'Morgenröte'); ***rajasyáti*** 'zu Staub werden' (***rájas-*** n. 'Staub'); ***payasyáti***, ***°te*** 'fließen, flüssig werden' (***páyas-*** n. 'Saft, Milch'); ***urasyáti*** 'kräftig sein' (***úras-*** n. 'Brust'); ***tirasyati*** 'verschwinden' (***tirás*** 'abseits'); ***sąbhūyasyati*** 'sich vermehren' (***sąbhūyąs-*** 'mehr');

β) ***ašvasyáti*** 'nach dem Hengste verlangen' (***ášva-*** m. 'Roß'); ***širasyati*** = ***šira icchati*** (***šíras-*** n. 'Kopf'); ***lavaṇasyáti*** 'nach Salz verlangen' (***lavaṇá-*** n. 'Salz'); ***kšīrasyati*** 'nach der Milch, der Brust verlangen' (***kšīrá-*** n. 'Milch'); ***dadhyásyati*** 'nach saurer Milch verlangen' (***dádhi*** n. 'saure Milch'); ***madhvasyati*** 'nach Honig Verlangen haben' (***mádhu*** n. 'Honig'); ***stanasyati*** 'nach der Brust verlangen' verzeichnet Whitney S. 389 f. (***stána-*** m. 'Brust').

γ) Unklar sind nach Bedeutung oder Form

ojasyate (***ójas-*** n. 'Kraft'); ***tantasyáti*** 'sich betrüben'; ***pampasyáti*** 'Schmerz empfinden'; ***dravasyáti*** 'sich abquälen, um jem. herum sein' (****dravas-*** n. 'Lauf' ?); ***paṇasyati*** 'ehren' (= ***páṇate***); ***tvarāyasyati*** 'eilen' (= ***tvárate***; vgl. ***tvarā*** f., ***tvari-*** f. 'Hast').

Man sieht, wie sich das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung die Jahrhunderte hindurch ziemlich gleich bleibt. Das substantivische Grundwort bezeichnet das Ergebnis der Verbaltätigkeit in *ap-asyáti*, *man°*, *duv°*, *šrav°* ungefähr ebenso wie in *ušasyati* (u. *urasyáti?*), ohne daß übrigens damit geleugnet werden soll, daß auch diese letzteren Beispiele ebenso alt sein können wie die andern, vielleicht nur zufällig früher bezeugten. Anderseits wird aber das Ergebnis der Handlung auch ausgedrückt in *payasyáti* u. *rajasyáti*, nur in etwas anderer Auffassung; was Milch 'ergibt', 'wird' gleichzeitig oft

1) Doch vgl. noch *jīvanasyá* (TS.) f. 'Lebenslust' (*jīvana-* n. 'Leben').

selbst zu Milch; u. *uṡasyáti* kann man geradezu doppelt auffassen, je nach der Voraussetzung eines persönlich oder unpersönlich gedachten Subjekts: die Morgenröte 'wird', ein göttliches Wesen dagegen 'macht die Morgenröte'.

Das führt aber wieder hinüber zu den Adjektivableitungen, einerseits durch das Nebeneinander von *ápas* 'Werk' u. *apás-* 'werktätig' und durch die Möglichkeit, *nṛmaṇas-* sowohl als 'Männersinn' zu deuten wie als 'Männersinn besitzend', anderseits auf dem Wege von *payasyáti* 'Milch werden' zu *svapasyáti* 'werktätig werden, sein'.

Des weiteren ist aber die begriffliche Verwandtschaft sehr vieler der hierhergehörigen Ableitungen hervorzuheben; sie weist diese Ableitungen in die schon oben (S. 568) erwähnten Gruppen. Es handelt sich, genauer gesprochen, bei den *asyáti*-Verben ja häufig um die Angabe einer freundlichen oder feindlichen Gesinnung oder Handlung, so bei *duv-asyáti*, *nam°*, *śrav-asyánt-*, *daś-asyáti*, *sacan°*, *nṛmaṇ-*, *suman-*, auch *pan°* u. *dur-*; um die Bezeichnung einer Stimmung bei *can°*, *ir°*, *makh°*, wie auch bei *pamp°* u. *tant°*; endlich um eine bestimmte Art des äußeren Auftretens bei *ap°*, *śrav°* 'auf der Fahrt sein', *drav°* u. *tvarāy-*.

Gerade aber der deutliche Begriff der jüngeren Schicht der Verba des Strebens hat keinen sehr greifbaren Ursprung. Vorbereitet werden diese Formen nur durch das eine klassische *vṛśasyáti* (Kathās.); sonst lassen sich etwa nur die vedischen *vacasyáti*, *śravasyánt-*, auch wohl *makhasyáti* zur Erklärung herbeiziehen in der Weise, wie es (S. 567 f.) für die gleichbedeutenden Formen auf *-īyáti* mit ähnlichen auch nicht so scharfdeutigen Gebilden geschehen ist: wer nämlich 'Worte macht', 'plaudert', der 'liebt die Worte', den 'verlangt nach Reden'.

b) Die Form.

Als Grundwörter der Verba auf *-asyáti* kommen *i-* und *u*-Stämme in nur je einem Falle in Betracht (bei *dadhyasyáti* u. *madhvasyati*), Konsonant-Stämme gar nicht. Die vorliegenden Beispiele verteilen sich vielmehr nur auf die *s*- und die *a*-Stämme; und zwar sind unter den 34 in dieser Hinsicht erklärbaren Formen von sicheren *s*-Stämmen ausgegangen 23 (von leicht vorauszusetzenden weitere 4), von sicheren *a*-Stämmen etwa 6; davon stehen sich schon vedisch gegenüber 13 (+ 4?) : 2,

sisch 1 : 1, und später 8—9 : 3. Der Übergang von der einen sse zur andern liegt ja schon nahe angesichts der Gleichheit Nominalausgangs *-as*, neben den sich dann auch die Endung Adverbs *tirás* stellen durfte; und auf die wenigen Doppelndformen wie *sácanas-* 'einträchtig' u. *sacaná-* 'dienstbereit', s- n. 'Kopf' u. *śira-* m. 'dass.' hat man gar nicht nötig, sich h besonders zu berufen.

Verdächtig ist nur die eine Form *tvarāyasyati* (Gaṇar.); r ist aber vielleicht der fertige Ausgang *-asyati* angetreten einen der fertigen Kasus auf *-āy-*, obwohl gerade diese bei *ā* weniger üblich gewesen zu sein scheinen als der Nominativ *ā* und der Instrumental *tvarayā*. Oder sollte ein Verbum auf *ati* oder gar eine nominale Zusammensetzung (wie **tvarāya-*ends gehend' oder sonst etwas Ähnliches) mit im Spiele gesen sein?

Die Betonung ist ziemlich einheitlich in der Form *-asyáti* rliefert; doch begegnen zwei Ausnahmen: *tápasyati* (Śat. Br.) *ladhyásyati* (Siddh. K.).

G. Die Denominativa auf *-uśyáti*[1]).

Die Gruppe der Formen auf *-uśyáti* ist sehr klein und ht einmal ganz einheitlich. Am meisten bietet davon der Veda: *aruśyánt-* 'bekämpfen' (*tárus-* n. 'Kampf, Überlegenheit', *áruśa-* m. 'Bekämpfer', *-ī* f. 'siegreicher Kampf'); *vanuśyáti* nachstellen, angreifen', med. 'verlangen' (*vanús-* 'verlangend', n. 'Angreifer'): *vapuśyáti* 'sich wundern' (*vápus-* n. 'Wunder', dj. 'wundersam', *vápuśa-* 'wunderbar'); *uruśyáti* 'das Weite uchen, einer Sache entgehen; retten, abwenden' (höchstens eilweise von *urú-* 'weit', eher von **urú-* oder **urúś-* 'rettend, bwehrend', von *várate*, *vṛṇóti* 'verhüllen', *varūtár-* 'Abvehrer').

der späten Zeit kommt dazu:

madhusyati 'nach Honig Verlangen haben' (*mádhus-* n. Süßigkeit', *mádhu* n. 'Honig'), und die unsicheren *raghuyant-* (Apast. Śr.), vielleicht statt *raghu-śyád-* (RV., AV.) eilig (laufend)'; *aruśyati* (Naigh.) 'gehen', wohl künstlich ebildet zur Erklärung von *aruśá-* m. 'Roß'.

1) Ein *-iśyáti* verzeichnen nur die Grammatiker in *dadhiśyáti* 'nach er Milch verlangen' (*dádhi* n.), für das wohl *madhusyati* neben *mádhu* ild gewesen ist. Wegen *taviś-yáti* siehe S. 563. Sonst findet sich *avi-* : 'heftig sein' (*ávi-* 'zugetan', *avī* 'verlangend').

H. Die Denominativa auf *-ati*.

Die Denominativa auf *-ati*, die im Grunde nichts anderes sind als in die *a*-Konjugation übergeführte Nominalstämme, sind eine ganz junge Schöpfung; denn von den 70 Formen, die man für diese Bildungsweise etwa beanspruchen darf, entfallen nahezu 60 (genau wohl 57) auf die späte, besonders die grammatische Literatur, und nur je ein halbes Dutzend kann man aus den Veden und aus dem anderen guten Schrifttum belegen. Und auch das nur zu Not, und indem man Verba mitberücksichtigt, deren anscheinendes Grundnomen nicht einmal ein *a*-Stamm ist.

a) Als vedisch kämen nämlich etwa in Betracht 10—12 Fälle:

išaṇas 'in schnelle Bewegung setzen, antreiben' (**išaṇa-* subst. n. oder adj.; vgl. *išáṇi-* f. 'Antreiben'); *kṛpáṇate* 'wünschen, erflehen' (neben *kṛpaṇá-* 1. 'jämmerlich, elend'; 2. 'geizig'); *tárušati*, *°te* 'überwinden' (**taruš-* 'überwindend' nach *átaruš-* 'übersetzend' u. *tárus-* n. 'Überlegenheit'); *vanušati* 'erlangen' (neben *vanús-* 'verlangend')[1]; — *túrvati* 'überholen, erretten' (neben *túrvi-* 'überlegen'); vielleicht auch *vareyáti* 'werben, freien' (neben *vareyú-* m. 'Freier'); *vánanvati* 'im Besitz sein, vorhanden sein' (neben *vánanvant-* 'besitzend, im Besitz befindlich'); ferner vielleicht *jívati* 'leben' (neben *jīvá-* 'lebendig'), u. *véšṭati* (AV.) 'sich winden' (neben *vešṭá-* m. 'Schlinge'), während *árcati* (AV.) 'strahlen' (neben *arká-* m. 'Strahl', *arcá-* 'strahlend') u. *turáti*, *°te* 'eilig sein, rennen' (neben *tur-* 'wettlaufend, obsiegend' u. *turá-* 'rasch') eher zwei Gruppen der Muster vertreten, nach denen diese Neubildungen ins Leben gerufen worden sind. Man sieht, es ist eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, nach Bedeutung wie nach Form, und zwar nach der Form der Grundwörter noch mehr als nach der eigenen[2]).

b) In der klassischen Literatur sieht es hiermit nicht besser aus. Wir haben an sicheren Beispielen 5:

taraṃgati 'wogen' (neben *taraṃgá-* m. 'Welle'); *romāñcati* 'ein Rieseln der Haut verspüren' (neben *romāñca-* m. 'Rieseln

1) Auch die Nebenform *vaniš°* (TS) wäre so aufzufassen, nur mit dem Unterschied, daß die vorauszusetzende Grundform *vanis-* neben *vanús* 'verlangend' und *vánas* n. 'Verlangen' nicht belegbar scheint.

2) *bhurájanta* 'sprudeln, brodeln', das vielleicht auch hierher gehört, steht ganz ohne Nomen da.

der Haut'); — *utkáṇṭhate* 'sich sehnen' (*utkaṇṭha-* mit emporgerichtetem Hals', *-ā* f. 'Sehnsucht'); *unmūlati* 'entwurzelt werden' (neben *unmūla-* 'entwurzelt'); *ślóṇati* (TB.) 'hinken' (*śloṇá-* 'lahm');

während als unsicher in Betracht kommen noch weitere 6: *ceṣṭati*, *°te* 'die Glieder bewegen, zappeln' (neben *ceṣṭa-* n. 'Bewegung eines Glieds, Geberde', *-ā* f. 'Handlung'); *paṇate* (Ait. Br., TS.) 'handeln, feilschen' (*paṇa-* m. 'Vertrag, Wette'); ferner *árghati* 'einen Wert haben' (*arghá-* m. n. 'Wert'); *dárbhati* 'zu Büscheln machen', *api°* 'fest an etwas hängen' (neben *darbhá-* m. 'Grasbüschel'); *phálati* 'Frucht bringen' (*phála-* n. 'Frucht'); und schließlich *raṇvati* (TS.) 'ergötzen' (neben *raṇvá-* 'behaglich')[1].

c) In den späteren Schriften begegnen uns diese Verba dagegen schon in 2 ähnlichen Gruppen, wie wir sie bei den Formen auf *-īyati* und sonst angetroffen haben (S. 553 ff.). Sie bedeuten auch

1. etwas erzeugen, hervorbringen:
pallavati 'junge Schosse treiben' (*pallava-* m. n. 'Schoß, Zweig'); *puṣpati* 'blühen' (*púṣpa-* n. 'Blüte'); *phullati* 'aufblühen' (*phulla-* n. 'Blüte'; adj. 'blühend'); — *kalahati* 'zanken' (*kalaha-* m. n. 'Zank'); *culumpati* 'schaukeln' (*culumpa-* m. 'das Liebkosen der Kinder'); wohl auch *caṭacaṭati* 'knistern' (*caṭacaṭā* f. 'Geknister'); *garvati* 'hochmütig sein' (*garvá-* m. 'Hochmut'); endlich vielleicht auch *rayati* 'Reichtümer wünschen' (*rayí-* m. f. 'Habe');

2. etwas sein (werden, jemand gleichen, etwas darstellen):
α) von Substantiven 26—27 Formen:
kiṃkarati 'den Diener machen' (*kiṃkará-* m.); *kṛṣṇati* 'sich wie Krišna betragen' (*kṛṣṇa-*); *mitrati* 'sich als Freund benehmen' (*mitrá-* m. 'Freund'); *ripavati* 'zum Feinde werden' (*ripú-* 'Feind', adj. 'betrüglich'); *śeṣati* 'zum Schlangendämon Śeṣa werden' (*śeṣa-* m.); *savitarati* 'als Sonne erscheinen' (*savitár-* m. 'Sonnengott'); *gardabhati* 'den Esel spielen' (*gardabhá-* m. 'Esel'); — *kṣīrodati* 'zum Milchmeer werden'

1) Doch zerlegt sich *raṇvati* vielleicht eher in *ra-nv-ati* und gehört zu *rám-ate* 'sich ergötzen' (Brugmann Gr. 2, 1014 ff). Der Stamm *ran-* in *…ṇati*, *ráṇyati* 'sich gütlich tun, einen ergötzen', auf den man sonst *raṇvati* zurückführt, ist vielleicht selbst erst über **rányati* (aus **ramyati*) aus *ram-* entwickelt worden.

(*kšīroda-* 'Milchmeer'); *jálati* 'zu Wasser werden' (*jalá-* n. 'Wasser'); *pīyūšati* 'zum Nektar werden' (*pīyūša-* m. n. 'Nektar'); *prāleyati* 'dem Hagel gleichen' (*prāleya-* n. 'Hagel'); *analati* 'zum Feuer werden' (*anala-* m.); *arkati* 'zur Sonne werden' (*arká-* m.); *vidhavati* 'dem Monde gleichen' (*vidhú-* m.); *jagannetrati* 'das Auge der Welt sein' (vom Monde; *jagannetra-* n.); *kailāsati* 'zum Berge Kailasa werden' (*kailāsa-* m.); *karpūrati* 'Kampfer gleichen' (*karpūra-* m. n.); *abjati* 'zur Lotusblume werden' (*abja-* n.); *vikāsinīlotpalati* 'einer blühenden blauen Wasserrose ähnlich sehen' (*vikāsin-* 'blühend', *nīla-* 'blau', *utpala* n. 'eine Pflanze'); *kelišvetasahasrapattrati* 'eine zum Spielen dienende weise Lotusblüte darstellen' (*kéli-* m. f. 'Spiel', *švetá-* 'weiß', *sahasrapattra-* 'Lotusblüte'); *šrīkhaṇḍatamālapattrati* 'ein Stirnzeichen von Sandel darstellen' (*šrīkhaṇḍa-* m. n. 'Sandel', *támāla-* m. 'ein Baum', *tamālapattra-* n. 'Blatt dieses Baumes, Sektenzeichen'); *dantapattrati* 'den Ohrschmuck Dantapattra darstellen' (*dandapattra-* n.); *darpaṇati* 'einen Spiegel darstellen' (*dárpaṇa-* m.); *pāṇḍucchattrati* 'einen gelben Sonnenschirm darstellen' (*pāṇḍú-* 'gelb', *cháttra-* n. 'Sonnenschirm'); *dinati* 'zum Tag werden' (*dina-* m. n. 'Tag'); *dhármati* 'zum Gesetz werden, recht werden' (*dhárma-* m. n.)[1]; freier ist das Verhältnis bei dem mit einem Präfix gebildeten *pratibimbati* 'sich widerspiegeln' (*bímba-* m. n. 'Spiegel').

β) von Adjektiven etwa 12 Ableitungen: *abhijñati* 'erfahren, kundig werden' (*abhijña-* 'erfahren'; *-ā* f. 'Kenntnis'); *aviparyayati* 'nicht fehlschlagen' (**aviparyaya-* 'richtig, in Ordnung', nach *viparyaya-* 'verkehrt', m. n. 'Umwälzung, Gegenteil', *aviparyaya-* m. 'kein Irrtum'; vgl. *vipary-eti* 'sich umwenden, umkehren'); *klībate* 'zaghaft sein' (*klībá-* 'entmannt, feig'); *galbhate* 'mutig sein' (*galbhá-* 'mutig') mit *pragalbhate* 'sich mutig benehmen, vermögen' (*pragalbhá-* 'mutig'), *gomatati* = *gomānivācarati* (*gomant-* 'Rinder besitzend'); *prabálati* 'stark, mächtig werden' (*prabala-*); *preṅkholati* 'sich schaukeln' (*preṅkhola-* 'sich schaukelnd'); *bhṛšati* 'gewaltig, kräftig werden' (*bhṛša-*); *šoṇati* 'rot scheinen' (*šóṇa-*); hierher gehören wohl auch *uttaraṅgate* 'wellenartig hervorbrechen' (*uttaraṅga-* 'mit hoch-

1) *drušati* (Naigh.) 'gehen' (neben *arušá-* m. 'Roß') kommt nicht in Frage, auch kaum als künstliche Schöpfung (S. 571).

gehenden Wogen', m. 'hochgehende Bewegung'; vgl. auch *tarąga-* m. 'Welle' u. *tarągati*) u. *gaveśate* 'begehren, streben' (**gaveśa-* 'Rinder begehrend, habsüchtig, strebsam').

3. Nicht näher bestimmt noch bestimmbar ist das Bedeutungsverhältnis bei folgenden meist künstlichen Gebilden:
α) *pathīnati* (*pathín-* m. 'Pfad'); *mathīnati* (*mathín-* m. 'Rührstock'); *rājānati* (*rā́jan-* m. 'König'): *riyati* (*rai-* m. f. 'Besitz'); —
β) *idāmati* (*idám* 'dieser'); *viklavate* (*viklava-* 'befangen, verwirrt'); *śaśvati* (*śáśvant-* 'sich wiederholend'); *svadhāmahe* (ŚŚS) verzeichnet Whitney S. 387 § 1054 a.

Bei diesen jungen durchsichtigen Beispielen sind die Grundwörter alle *a*-Stämme, bis auf *ripú-* u. *vidhú-*, und selbst bei diesen kommen die Stammformen auf *-av-* (wie *ripávas*) mit in Rechnung; darum wird auch *rayati* eher von *rāi-* kommen als von der längeren Nebenform *rayí-*.

Bei den künstlichen Ableitungen fällt die Dehnung des Endsilbenvokals auf in *rājānati* u. *idāmati*; doch ruht ihre Ansetzung vielleicht auf keinem festen Grunde.

In der Zusammenstellung der Beispiele mag auch die eine oder die andere Form als unsicher zu streichen sein; besonders zweifelhaft sind ja die Bildungen mit der allgemeinen Grundgestalt der Wurzel, also Fälle wie *árghati*, *gálbhate*, *dárbhati*, *árcati*, insofern hier ein ursprüngliches Verbum der *bhárati*-Klasse vorliegen kann; desgleichen könnte *turáti* wie *tudáti* beschaffen sein. Mag dem aber im einzelnen auch sein wie ihm wolle; im allgemeinen ist das Ableitungsverhältnis dieser Denominativklasse klar, und gerade die zweideutigen Fälle weisen nach der Stelle ihres Ursprungs hin.

Bei *páṇate*, *túrvati*, *gárvati* bietet der Stammauslaut eine gewisse Gewähr für die Auffassung als Ableitungen; freilich ist damit nicht gesagt, daß gerade das überlieferte Wort auch die Grundlage der Bildung sein müsse, daß nicht vielmehr gerade diese Form ebenso wie vielleicht *caṭacaṭā* erst wieder nachträglich von dem anderswoher abgeleiteten Verbum ausgegangen sei. Das ändert aber alles an der Gesamtdarstellung nichts.

Auch die Verteilung der verschiedenen Formen unter die Substantiv- oder die Adjektivgruppe kann da und dort strittig sein, zumal wo beide Nominalformen nebeneinander üblich sind, wie bei *abhijñati* oder *aviparyayati* oder *uttarągate*. Aber

auch hier sind diese Formen eher nützlich als hinderlich; als Grenzfälle verbürgen uns diese Ableitungen wieder die Stetigkeit und Einheit der Entwicklung und bilden eine Brücke von der einen Formenklasse hinüber zu der andern.

Schluß.

Wir sind zu Ende. Ein Überblick über den ganzen Lauf der Entwicklung schafft ein lehrreiches Bild. In der Vedenzeit sehen wir ein buntes Durcheinander von Bildungen, für deren Beliebtheit auch die abgeleiteten Nominalformen auf *-yā* u. *-yú-* zeugen. Wir haben außer den schon erwähnten Bildungen auf *-ayú-* (S. 508) noch folgende Gruppen:

1. neben *-āyate*:

ṛtayā́ u. *sumnayā́* (f. instr. als Adverb); *ṛtāyú-* u. *sumnāyú-*, *aghāyú-*, *tvāyú-*, *durhaṇāyú-*, *dhiyāyú-*, *pṛtanāyú-*, *vṛkāyú-* u. *sanāyú-* (ohne Verb z. B. *mitrāyú-*); klassisch dagegen ist z. B. *aśanāyā́* 'Hunger', jünger *dhanāyā*.

2. neben *-īyati*:

taviṣīyú- (*ṛtīyā* f. 'Tadel, Scham' erst im AK.; wegen des ebenfalls jungen *putrīyā́* s. unten S. 577).

3. neben *-ūyati*:

ṛjūyā́ u. *raghūyā́* (f. instr. als Adverb), sowie *sukratūyā́* f.; anderseits *madhūyú-*. Klassisch ist z. B. *asūyā* f. 'Unwille'; *asūyitar-* hat MBh, *kaṇḍūyitar-* Ragh.

4. neben *-yáti*:

iṣudhyā́ u. *iṣaṇyā́* (auch *īrṣyā́*), anderseits *iṣudhyú-*, *saparyú-*, *udanyú-*, *bhuraṇyú-*, *riṣaṇyú-* u. *saraṇyú-* (auch *īrṣyú-*). Klassisch ist erst bezeugt *saparyā́* u. *kṛkāmyā́* Adv., Śat. Br.).

5. neben *-asyáti*:

apasyā́ u. *svapasyā́*, *irasyā́*, *daśasyā́*, *vacasyā́*, *varivasyā́* f., *śravasyā́* instr. f. 'eilig', anderseits *durasyú-*, *duvasyú-* u. *namasyú-*, *panasyú-*, *makhasyú-*, *manasyú-*, *vacasyú-*, *śravasyú-* 'preislustig' u. *śravasyú-* 'eilig', *stanasyú-*. Klassisch ist erst wieder *tapasyā* (MBh.).

Ebenso findet sich *aviṣyā* u. *aviṣyú-* sowie *taviṣyā́*.

Diese Mannigfaltigkeit der Denominativbildung schwindet in der nachvedischen Zeit, und es entwickelt sich ein neuer Zustand der Dinge, der besonders in dem jüngeren Schrifttum anschaulich

zutage tritt. Die *u*-Ausgänge sind alle abgestorben; und von dem einfachen *-yáti* ist auch kaum noch etwas lebendig. Üblich sind nur noch höchstens 4 Ausgänge, die sich in die Aufgabe teilen. *-ayati* bezeichnet bei Substantiven u. Adjektiven 'zu etwas machen', neben Verben das kausative Verhältnis; sein Passiv ist (neben *-yáte* S. 566 Anm.) *-āyate*, insofern es bei Substantiven und Adjektiven bedeutet 'etwas sein'; da damit aber oft keine völlige, sondern nur eine annähernde Gleichheit ausgedrückt wird, ein 'Scheinen, Sichgeben, Gebahren, Vorstellen', kein 'Sein' oder 'Werden', so kommt das einfache *-ati* auch noch zu seinem Rechte. Das Verlangen, die Sehnsucht nach etwas drückt *-īyati* aus, bei einzelnen mit dem Magen zusammenhängenden Bedürfnissen auch noch *-asyati*.

Es ist darum vielleicht kein Wunder, daß einerseits *samidhyitā*, das übrigens an das oben S. 563 erwähnte, aber vielleicht nicht sicher überlieferte *bhiṡajyita-* erinnert, als Futurum wechselt mit *samidhitā*, daß anderseits zu *śóṇati* flott *śuśoṇa* gebildet wird, und daß sich die Grammatiker wieder bei den *īyati*-Verben in geschraubten Desiderativformen versuchen wie *indidrīyiṡati* (von *indrīyati*), *aśvīyiyiṡati aśiśvīyiṡati aśiśvīyiyiṡiṡati* (von *aśvīyati*) u. *puputrīyiṡati putitrīyiṡati putrīyiyiṡati* u. *putrīyiṡiṡati* (von *putrīyati*, für dessen Beliebtheit übrigens auch Nominalformen bei Grammatikern sprechen wie *putriyá* u. *putrīyitar-*) [1]).

Heidelberg. L. Sütterlin.

---

1) Sonst vgl. wegen merkwürdiger Flexionsformen Whitney[3] S. 391. (*śubhdyant-* 'schmückend' ist S. 508, Anm. zu streichen).

Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

Pali.

Neuindisch.

Awestisch.

Altpersisch.

Pehlevi, Mittelpersisch.

Pazend.

Neupersisch.

Afghanisch.

Balutschi.

Kurdisch.

Iranische Dialekte.

Ossetisch.

Griechisch.

Neugriechisch.

Albanesisch.

Lateinisch.

Faliskisch.

Lanuwinisch.

Praenestinisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Bretonisch.

Gälisch.

Kornisch.

Kymrisch.

Herulisch.

Gotisch.

Longobardisch.

Althochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Altsächsisch.

Faliskisch.

Lanuwinisch.

Praenestinisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Bretonisch.

Gälisch.

Kornisch.

Kymrisch.

Herulisch.

Gotisch.

Longobardisch.

Althochdeutsch.

l.
5. 348.
192.
deutsch.
.
119.
11.
)2.
:.
24.
369.
59.

Neuhochdeutsch.

Altsächsisch.

Neuniederländisch.

Friesisch.

Angelsächsisch.

Mittelenglisch.

Neuenglisch.

Urnordisch.

Altnordisch und Altisländisch.

Neuisländisch.

Färöisch.

Shetlandisch.

Altnorwegisch.

Neunorwegisch.

Litauisch.

Preußisch.

Lettisch.

Altbulgarisch.

Neubulgarisch.

Czechisch.

Kaschubisch.

Polabisch.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

pzig-Gohlis. H. Hirt.

Berichtigungen und Nachträge.

IF. 19 S. 2 unter V. 1 l.: ἐκείνου st. ἐκεῖνου.
unter V. 5 l.: ἐκεῖνος steht mit Affekt.
unter V. l.: 6. ἐκεῖνος in Verbindung . . . . drückt den Begriff der Mannigfaltigkeit aus.

S. 4 Z. 10 von unten l. Stammes st. Namens.

S. 6 Z. 2 von oben l. Isocr. st. Isoer.

S. 17 unter III. 1 β) l. Γ 408 st. Τ 408.

S. 18 Z. 5 von unten l. Ξ 90 st. Ε 90.

S. 19 unter III. 1 β) l. β 171 st. β 174.

S. 20 unter IV. 1 l. κ 397 st. κ 379; unter IV. 2 ἐρυκανόωσ' st. ἐρυκανάωσ'.

S. 28 unter Ζ schalte vor 748 Ant. ein; ib. l. OR. 855: οὐ κεῖνός γ' . . . . ἀλλ' αὐτός; st. οὐ κεῖνός γ' ἀλλ' αὐτὸς . . .

S. 75 Z. 3 von unten l. Fritzsche st. Friztsche.

Zu IF. 17, 491.

Ich habe übersehen, daß die Zusammenstellung von altbulg. *ojĭ* mit *ayam* schon von Miklosich gemacht ist. (Über die Steigerung und Dehnung der Vokale in den slav. Sprachen; Wiener Denkschr. XXVIII, 1878, S. 23.)

A. Leskien.

ANZEIGER

FÜR

DOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

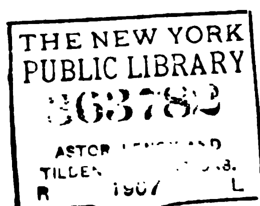
HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

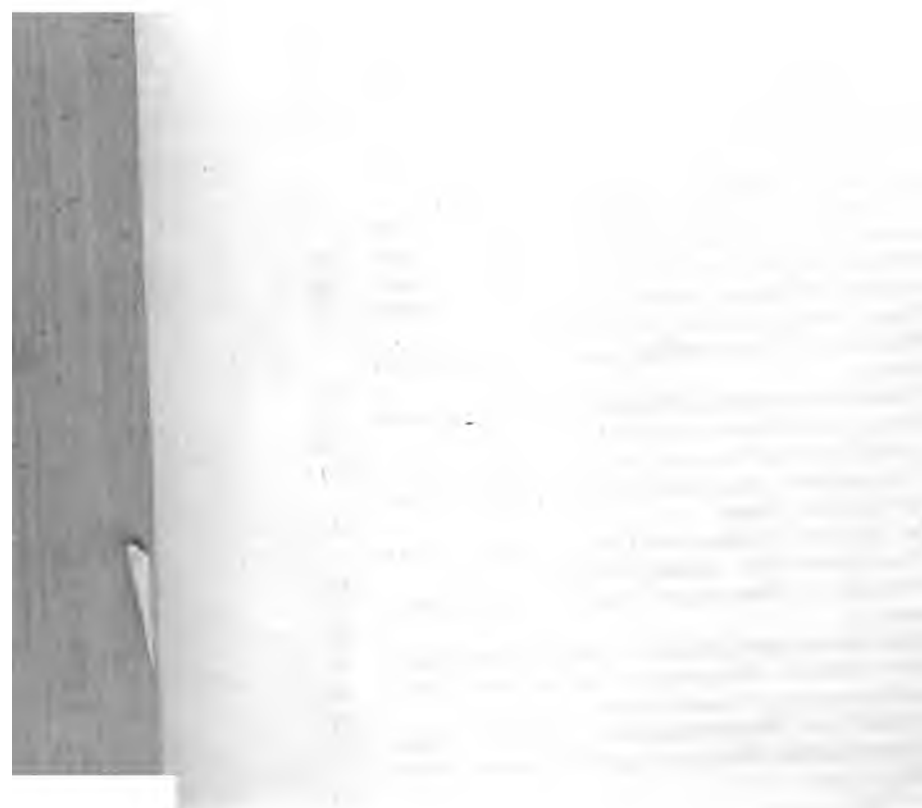
NEUNZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906.



M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.



ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

:UNZEHNTER BAND. 1., 2. und 3. HEFT.

rtinak E. Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Leipzig '. A. Barth 1901. VIII u. 98 S. 8°. 3 M.
lmann K. O. Die Bedeutung des Wortes. Leipzig E. Avenarius 1900. [u. 218 S. kl. 4°. 3,60 M.
ag A. Bedeutungsentwicklung unsres Wortschatzes. Auf Grund von Iermann Pauls 'Deutschem Wörterbuch' in den Haupterscheinungen largestellt. Lahr i. B. Verlag von M. Schauenburg 1901. XVI u. 200 S. ;r. 8°. 3 M.
:tershaus Adeline. Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den ıltgermanischen Dialekten. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. Erster Teil. Zürich E. Speidel 1899. XIV u. 81 S. gr. 8°. 2 M.
zwadowski J. v. Wortbildung und Wortbedeutung. Eine Untersuchung hrer Grundgesetze. Heidelberg C. Winter 1904. VIII u. 109 S. 8°. 3 M.
eudenberger M. Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache. Leipzig E. Avenarius 1900. VI u. 147 S. 8°. 2 M.
.uthner F. Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Stuttgart u. Berlin [. G. Cottas Nachf. 1901—2. Drei Bände, XII u. 657, X u. 735, VIII ı. 666 S. gr. 8°. 12, 14 u. 12 M.

Diese sieben Schriften eignen sich insofern gut zur gemeinsamen sprechung, als zwischen ihnen leicht ein methodologischer Zunmenhang herzustellen ist. Nicht in der Weise, daß sie methodologisch genseitig von einander abhängig wären, sondern so, daß sie allesamt · die Frage interessant sind, wie man zu wissenschaftlichen Erkenntısen gelangt und welche Tragweite die so erreichten Erkenntnisse dann sitzen. Entschieden den günstigsten Eindruck erwecken dabei die Arıten von Martinak, Erdmann und von Rozwadowski, denn — aber ich ll nicht vorgreifen. Ich lasse zunächst **Martinak** selbst mit einem at aus der Vorrede seines Buches (S. V f.) zum Worte kommen: "Die rliegenden Untersuchungen über das Wesen des Bedeutens im allge:inen sind angeregt worden durch sprachpsychologische Interessen überapt und speziell durch semasiologische Fragen. Ein näheres Eingehen f die Grundlagen alles sprachlichen Bedeutens überzeugte mich bald, ß vor allem die psychologischen Tatsachen bei jeder Art von Bedeuten d Zeichen untersucht werden mußten. Und so habe ich denn, wenn ch im steten Hinblicke auf die Sprache, doch ganz allgemein versucht, ıen Einblick in die hierbei wesentlichen psychischen Vorgänge und

Gesetzmäßigkeiten zu gewinnen, um dann auf gesicherter Grundlage bauend die Psychologie des speziell sprachlichen Bedeutens behandeln zu können. Dieser immerhin ganz bestimmt nach der sprachlichen Seite hin gerichtete Zweck der Arbeit muß es rechtfertigen, wenn jene systematische erschöpfende Vollständigkeit nicht erreicht sein sollte, die eine allgemeine Theorie der Zeichen verlangte. Eben dadurch ist es aber auch bedingt, daß eine speziell philosophische Behandlung des Problems, so verlockend sie sein mochte, ganz absichtlich zurückgedrängt werden mußte. Es wird vielmehr in der ganzen Darstellung von außersubjektiven Dingen, realen Objekten, im Gegensatz zu den psychischen Tatsachen mit jener Selbstverständlichkeit gehandelt, wie sie eben in den außerphilosophischen Disziplinen üblich und — wie man wohl hinzusetzen kann — notwendig ist; es ist der Standpunkt des wenn auch nicht ganz 'naiven' Realismus, den ich im Interesse leichter und sofortiger Verständigung einnehmen mußte, der es übrigens dem philosophisch Geschulten ohne weiteres gestattet, je nach seiner erkenntnistheoretisch-metaphysischen Überzeugung, die nötige Umwertung der betreffenden Begriffe und Termini vorzunehmen, während ein anders gewählter Standpunkt samt dementsprechend konsequent durchgeführter Terminologie die Darlegung für den Nicht-Philosophen jedenfalls schwieriger gemacht haben würde, den Philosophen aber auf Schritt und Tritt von der Sache selbst, der Bedeutungslehre, in die speziell philosophischen Hauptprobleme hätte ablenken müssen." Mit andern Worten, Martinak scheidet hier, und mit Recht, scharf zwischen der psychologischen und der logischen (insbesondere erkenntnistheoretischen) und ethischen Behandlung des Problems der Bedeutung und läßt sich nur auf die erstere ein. Auf diese aber dafür in einer Weise, daß, wie ich den bescheidenen oben zitierten Worten Martinaks gegenüber doch glaube hervorheben zu müssen, alles für diese Seite des Problems Wichtige wenn auch nicht erschöpfend behandelt, so doch mindestens gestreift wird. Man urteile selbst: Nach einer Einleitung, in der das Verhältnis zwischen Wort und Bedeutung (genauer: Lautkomplex und Bedeutung, die ihm als Wortbedeutung zugeordnet ist) erörtert wird, erweitert Martinak sofort das Gebiet seiner Untersuchung und gliedert sie wie folgt: § 1: Der Begriff der Bedeutung und Zeichens; 'reales' und 'finales' Bedeuten; § 2: Spezielles über das finale Bedeuten; Zweckmäßigkeit der Zeichen; natürliche und künstliche Zeichen; § 3: Das richtige und unrichtige Verstehen; die Bedeutung als Norm und als virtueller Tatbestand; § 4: Wesen und Natur des Zeichen und Bedeutung verknüpfenden psychischen Bandes; § 5: Verkürzungen im psychischen Vollzuge von Zeichen und Bedeutung; § 6: Veränderungen in der Zuordnung von Zeichen und Bedeutung; worauf M. in § 7 wieder mit einem 'Ausblick auf die Hauptmerkmale des sprachlichen Bedeutens' auf das speziell sprachliche Gebiet zurücklenkt, das er in einer leider noch ausständigen 'speziell sprachlichen Bedeutungslehre' noch des genaueren zu bearbeiten gedenkt. Ich kann nun gewiß nicht sagen, daß ich mit allem einverstanden wäre, was M. zur Lösung des in Rede stehenden Problems beibringt: Insbesondere scheinen mir seine Ausführungen über das richtige und unrichtige Verstehen und über Wesen und Natur des Zeichen und Bedeutung verknüpfenden Bandes allzu intellektualistisch oder, was dasselbe ist, allzusehr im Banne der Brentano-Meinongschen Psychologie (ich denke darüber wesentlich anders, vgl. meine 'Grundzüge der Sprachpsychologie' I § 1561 ff.).

Aber ich muß auch hier schon wieder in einem Atem erklären, daß mir an sich die Hereinziehung auch des Problems des Verstehens durchaus richtig erscheint, daß M. einiges von dem Schiefen der Ausführungen von § 3 und 4 selbst in § 5 wieder beseitigt hat, und daß sich seine Unterscheidung des 'realen' und 'finalen' Bedeutens (so wenig ich diese Termini zweckmäßig finden kann, ich würde 'immanentes' und 'transgredientes' Bedeuten vorziehen) in § 7 gerade nach der Seite hin fruchtbar erweist, wo sonst in der Auffassung gewisser sprachlicher Tatsachen sich alte Vorurteile geltend zu machen pflegen. Daß man mit dem 'Hervorstoßen' von 'Interjektionen' wie *o!* oft nichts über diese 'Gefühlsäußerung' Hinausgehendes, also Transgredientes will, daß sie aber trotzdem in die Sprache hereingehören, insofern die ihnen immanente Bedeutung (das Gefühl) von Andern verstanden werden kann, wird in der Tat erst begreiflich, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, nicht nur Äußerungen mit transgredienter Bedeutung, wie sie insbesondere in Imperativen deutlich vorliegen, als sprachliche Änderungen gelten zu lassen, sondern eben auch solche mit rein immanenter Bedeutung. Wie weit die Konsequenzen solcher vorurteilsfreier Betrachtung der 'Interjektionen' in die Theorie z. B. der Syntax hineinreichen, glaube ich meinerseits in dem Aufsatze über die 'sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe Satz und Syntax' (in den Philos. Studien, herg. von Wundt, XIX [1902] S. 93 ff.) und in meinen 'Grundzügen' I § 87 Anm. zur Genüge dargetan zu haben, und ich freue mich, darin mit M. zusammenzutreffen, dessen Ausführungen über denselben Gegenstand ich damals noch nicht kannte. Auch die ausdrückliche starke Betonung der Tatsache, daß die sprachlichen Bedeutungsphänomene mit dem Bedeutungswandel nicht erschöpft sind, sondern daß "die Abgrenzung des Begriffes Bedeutungslehre insofern erweitert werden muß, als sie nicht ausschließlich auf das historische[1]) Werden und sich Verändern der Bedeutungen Rücksicht zu nehmen, sondern die psychischen Vorgänge und Gesetzmäßigkeiten in der gegenwärtigen, tatsächlichen Handhabung der Sprache, wie wir sie tagtäglich vollziehen, ebensogut, ja in erster Linie, ihrer Betrachtung zu unterwerfen habe" (S. 79), — auch die starke Betonung dieser Tatsache liegt ganz in der Richtung, in welcher sich auch meiner Ansicht nach die Sprachwissenschaft wird entwickeln müssen. Ich hätte nur gewünscht, M. hätte hier prinzipiell noch etwas weiter gesehen, nämlich so weit, daß ihm der Unterschied zwischen historischer und nichthistorischer Betrachtungsweise innerhalb der Sprachwissenschaft nicht als ein Gegensatz der Betrachtung des Vergangenen und des Gegenwärtigen erschienen wäre. Denn auch das Gegenwärtige ist ja historisches Geschehen, wenn man den Begriff der Geschichtlichkeit nur hinreichend weit faßt, und auch das Vergangene ist anderseits nicht bloß historischer sondern auch nichthistorischer Betrachtung fähig. Es ist also, wie ich mich insbesondere in meinen beiden Schriften 'Die Grenzen der Geschichte' und 'Die Grenzen der Sprachwissenschaft' sowie in dem damit zu vergleichenden Abschnitt meiner 'Grundzüge' (I § 5 ff.) nachzuweisen bemüht habe, kein Unterschied von Gegenständen der Erkenntnis, sondern durchaus nur ein Unterschied von Formen der Erkenntnis, der hier in Betracht kommt, und erst wenn man dies klar erfaßt hat, treten auch die methodologischen Konsequenzen der nicht-

1) Von Martinak gesperrt.

historischen (psychologischen, physiologischen usw., vgl. dazu meine eben zitierten Schriften) Betrachtung der gegenwärtigen und vergangenen Spracherscheinungen mit genügender Deutlichkeit heraus. Es drängt sich dann nämlich vor allem auch die Notwendigkeit experimenteller Untersuchungen auf diesem Gebiete auf, wie sie ja z. B. Wundt schon vielfach in den beiden ersten Bänden seiner 'Völkerpsychologie' verwertet hat, wie sie aber jedenfalls noch in viel weiterem Umfange und zum Teil unter andern Gesichtspunkten angestellt werden müssen, damit wir allmählich von dogmatischen Konstruktionen der sprachlichen Tatsachen loskommen, die hauptsächlich auch bei Zugrundelegung der Schrift-, nicht der Lautgestalt der Sprache noch eine allzugroße Rolle in unserer Wissenschaft spielen. Von solcher experimenteller Grundlage ist bei M. noch kaum etwas zu spüren. Aber das hindert natürlich nicht, daß einer, der in der eben angedeuteten Hinsicht prinzipiell klar sieht (und ich hoffe, daß die Zahl solcher durch einige Lektüre von Wundts Völkerpsychologie unter Mitheranziehung meiner obenerwähnten Darlegungen vermehrt werden kann), auch aus Martinaks außerordentlich durchsichtigen Erörterungen insbesondere über das richtige und unrichtige Verstehen und über Wesen und Natur des Zeichen und Bedeutung verknüpfenden Bandes Anregung und Wegweisung zu experimentellen, wie gesagt, dringend nötigen Untersuchungen über diese Gegenstände schöpfen kann, wenn ihn auch M. nicht gerade nach dieser Richtung hat weisen wollen. Und auch insofern sei M.'s schönes Buch der Beachtung der Fachgenossen dringend empfohlen.
— Eine Art guter Ergänzung und guten Ersatzes von manchem bei Martinak nicht oder nicht ganz befriedigend Dargestelltem hat uns K. O. Erdmann in seinem im besten Sinne von 'trockner' Wissenschaft entfernten feuilletonistisch-essayistisch gehaltenen Buche über die 'Bedeutung des Wortes' gespendet. "Die Vieldeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks; die verschiedene 'Supposition'; Wortanalyse und Wortbegrenzung; Nebensinn und Gefühlswert der Worte (1. ihr Verhältnis zum begrifflichen Inhalt, 2. Wörter von gleicher Bedeutung, Übersetzungen, Fremdwörter, 3. Gefühlswert und Erkenntnissprache, der Doppelcharakter der Aussage, Trägheit des Gefühlswertes); das Verständnis der Worte und die Bildung anschaulicher Vorstellungen (1. alte Probleme und Mißverständnisse, 2. anschauliche Sprache, 3. der Widerstreit von Anschauungswert und Gefühlswert); gedankenloser Wortgebrauch und sein Nutzen" — das sind nach dem Inhaltsverzeichnis die Gegenstände, die Erdmann in immer anregender, stellenweise auch amüsanter Weise der Betrachtung unterzieht. Hier nur eine Probe, gleich aus dem Anfang (S. 1 f.) von E.'s Buch: "Jeder sprachliche Ausdruck ist mehrdeutig. Wer diesen Satz aufstellt, gibt mit der Behauptung gleichzeitig ein Beispiel; denn auch das Wort 'Mehrdeutigkeit' läßt sich in mehrfachem Sinne deuten. Und es empfiehlt sich, wenigstens drei verschiedene Arten auseinanderzuhalten. Die erste Art ist die Mehrdeutigkeit der grammatischen Form. Die Einzahl eines Dingwortes z. B. 'die Pflanze' kann ebensowohl eine ganze Gattung von Lebewesen, also 'jede Pflanze', wie ein Einzelwesen bezeichnen. Und das Präsens eines und desselben Zeitwortes besagt ebensowohl eine Fertigkeit, wie eine einmalige Handlung. 'X spielt Klavier' kann heißen: 'er versteht, Klavier zu spielen', aber auch: 'er ist augenblicklich damit beschäftigt, Klavier zu spielen'. Dabei bezeichnet aber das Wort 'spielen' jedesmal denselben Begriff. In solchen Fällen will ich unter Benutzung des alten scholastischen Aus-

drucks von der verschiedenen 'Supposition' der Wörter reden. Eine Mehrdeutigkeit anderer Art finden wir beim Gebrauch 'relativer' Wörter, d. h. bei Wörtern, die notwendig einer Ergänzung bedürfen, um einen bestimmten Sinn zu ergeben, bei denen aber in der Regel jene Ergänzung wegbleibt, weil wir sie stillschweigend aus dem Zusammenhange zu ergänzen gewöhnt sind. 'Eine neue Briefmarke' kann eine ungestempelte oder eine neu angefertigte oder eine Marke von neuer Zeichnung, oder eine solche sein, die ein Sammler erst kürzlich erworben hat. Auch hier kann man nicht sagen, daß das Wort 'neu' als solches verschiedene Begriffe bezeichne; nur der Zusatz, in welcher Hinsicht Neuheit ausgesagt werden soll, kann jedesmal ein andrer sein. Neu in Bezug auf die Entstehung des Papieres und die Vornahme des Druckes ist nicht neu in Bezug auf Zeichnung und Farbe; und Neuheit in Rücksicht auf die Benutzung ist nicht Neuheit in Rücksicht auf den Erwerb eines Sammlers. Indem man aber die Beziehung nicht ausdrücklich hinzufügt, entsteht Mehrdeutigkeit dieser zweiten Art. In solchen Fällen will ich von Relativität der Wörter reden. Mehrdeutigkeit im dritten, im engeren Sinne — 'Amphibolie' — liegt vor, wenn ein Wort als Name für verschiedene Begriffe dient: 'Schloß' kann eine Schließvorrichtung, aber auch ein Gebäude bezeichnen; 'Strauß' einen Vogel, ein Bündel Blumen oder einen Kampf bedeuten. In so einfachen Fällen freilich, wo der Sprachlaut mehr oder minder zufällig ganz auseinanderfallende Begriffe benennt, erkennt auch der Blödeste ohne weiteres den mehrfachen Sinn. Verwickelter wird der Sachverhalt, wenn die Begriffe in nahem Zusammenhange stehen und sich größtenteils decken, so daß bei oberflächlicher Betrachtung nur ein Begriff vorzuliegen scheint. Und dieser Fall ist der typische. Ich möchte behaupten, daß in diesem Sinne alle Wörter — mit verschwindenden Ausnahmen — mehrdeutig sind"; worauf dann E. in sehr klarer Weise den Sinn des Wortes 'der Deutsche' analysiert und daran die Wichtigkeit der Unterscheidung von 'Popularbegriffen' und 'streng logischen Begriffen' erläutert, welch letztere in Form von Wortbedeutungen sehr viel seltener sind, als man gemeinhin anzunehmen pflegt: "Faßt man einseitig die Zwecke der Erkenntnis und ihrer Vermittelung ins Auge, so erscheint die Sprache fast immer als ein unvollkommenes Werkzeug. Aber freilich ist die Sprache auch nicht allein um der Wissenschaft willen da. Sie ist aus praktischen Bedürfnissen erwachsen und dient ihnen auch heute noch in erster Linie; wohl paßt sie sich mehr und mehr feineren und höheren Zwecken an, aber zu ihnen gehören nicht bloß wissenschaftliche, sondern auch künstlerische. Poesie aber und Redekunst verlangt von den Worten andere Eigenschaften, als daß sie unzweideutige und scharfumrissene Begriffe darstellen. Und so ist es nur verständlich, daß das Werkzeug, das den Bedürfnissen des Alltags in ausgezeichneter Weise dient, das auch gleichzeitig mannigfachen anderen Zwecken in ausreichender Weise genügt, unmöglich auch noch den Ansprüchen einer verwickelten und zergliedernden Denkarbeit gewachsen sein kann, wie sie von einem doch nur geringen Bruchteile des Menschengeschlechts betrieben wird. Seltsam und unerquicklich ist es nur, daß so Wenige diese Einsicht beachten und praktische Folgerungen aus ihr zu ziehen gewillt sind." Man sieht, wohin uns E. führt: Einmal verhilft er uns mittelst analytischer Behandlung gutgewählter und -zusammengestellter und insofern schon einen gewissen experimentellen Charakter an sich tragender Beispiele zu sprachpsycho-

logischen Erkenntnissen, deren manche, wie gesagt, auch dazu geeignet sind, Martinaks bisweilen zu intellektualistisch angehauchte Ergebnisse zu berichtigen. Sodann aber geht E. insofern über M. hinaus, als er die von diesem absichtlich nicht behandelten Fragen des logischen (insbesondere erkenntnistheoretischen), des ästhetischen und gelegentlich auch (vgl. z. B. S. 99) des ethischen Wertes der Sprache in den Kreis seiner Betrachtung zieht; und zwar sogar so, daß die psychologische Untersuchung dabei mehr oder minder in den Dienst der Lösung dieser letzteren Fragen oder vielmehr dessen, was E. zu deren Lösung beibringt, gestellt wird. Ich kann nun wiederum nicht sagen, daß mir alles, was E. dabei an Ergebnissen erzielt, unbedingt richtig erschiene. Am meisten kann ich mich (über die sprachästhetischen und gelegentlichen sprachethischen Darlegungen E.'s getraue ich mir noch kein Urteil abzugeben) mit dem befreunden, was E. im allgemeinen über die Vieldeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks, über die verschiedene 'Supposition', über Wortanalyse und Wortbegrenzung, über Nebensinn und Gefühlswert der Worte, über gedankenlosen Wortgebrauch und seinen Nutzen sagt. Was aber seine Ausführungen über das Verständnis der Worte betrifft, so muß ich hier doch wieder eine methodologische Anmerkung machen, die für E. nicht allzu günstig ist, und von der aus auch manches Besondere als der Korrektur bedürftig erscheint, was E., wie eben bemerkt, im allgemeinen richtig über die Vieldeutigkeit des sprachlichen Ausdruckes usw. ausgeführt hat. Das, was E. nämlich über das Verständnis der Worte zu berichten weiß, leidet allesammt an dem Fehler zu weitgehender Abstraktion von dem einzigen konkreten sprachlichen Gebilde, dem Satz, und an dem damit aufs engste zusammenhängenden Fehler einer auf die Dauer unhaltbaren Begriffstheorie, wonach der Begriff identisch mit 'Allgemeinbegriff' und etwas Isolierbares sein soll, das dann dem ebenso isolierbaren Wort (oder vielmehr der ebenso isolierbaren Wortlautung) als dessen Bedeutung zuordenbar sei. Demgegenüber muß allerdings aufs schärfste betont werden, 1. daß (vgl. dazu meine 'Grundzüge' I § 1498 ff., 1482 ff.) der Begriff nur Existenz hat im Zusammenhang mit mindestens noch einem andern Begriff [1]), und 2. daß auch das Wort nur als Satzteil in der lebendigen Sprache vorkommt, eine Tatsache, die auch durch die Existenz der sogenannten 'einwortigen Sätze' nicht aufgehoben wird (vgl. dazu meine Bemerkungen zu v. Rozwadowskis Buch, unten S. 13 Z. 9 ff); wobei noch nicht einmal urgiert werden soll, daß auch so die Bedeutung des Wortes durchaus nicht immer ein 'Begriff' sein muß, der ja nur im (logischen oder unlogischen, erkenntnistheoretisch wertvollen oder phantastischen [2]) Urteil Dasein besitzt. Stellt man sich aber auf diesen Standpunkt und berücksichtigt außerdem, was freilich bisher noch allzuwenig beachtet worden ist, daß es auch Satzteile gibt, die keine Worte sind (so der nur aus der Satzmelodie zu entnehmende Fragecharakter von Sätzen, usw.), so ergibt sich daraus eine solche Fülle von Determinationen des einzelnen

1) Eine Anschauungsweise, die bei Erdmann nur ganz nebenher (S. 156) einmal erwähnt wird: "Wieder Andere leugnen überhaupt die Berechtigung, von dem Denken eines Begriffes zu reden: denken bestehe in einem Verknüpfen und Trennen und setze immer viele Vorstellungen voraus."

2) Vgl. dazu meine 'Grundzüge' I § 1513.

Wortes im Satze und eine solche Einschränkung der Vieldeutigkeit des isoliert gedachten Wortes, praktisch meist bis zur Eindeutigkeit, daß man dem Pessimismus E.'s mit Bezug auf den Erkenntniswert der Sprache, d. h. den Wert der Sprache als Werkzeug der Erkenntnis und Erkenntnisvermittelung, nicht mehr beipflichten kann. Wenn die Sprache trotzdem, das muß ja zugegeben werden, ein noch recht unvollkommenes solches Werkzeug ist, so liegt dies teils an ihrer historischen Entwickelung, wie sie nun einmal war, vor allem aber auch an der relativen Unvollkommenheit des Denkens selbst, das einen wichtigen Teil der Bedeutungsseite der Sprache ausmacht, an dessen Vervollkommnungsfähigkeit aber wohl kaum jemand zweifelt. Ist aber das immer bis zu einem gewissen Grade von der Sprache unabhängige Denken der Vervollkommnung fähig, so ist nicht einzusehen, weshalb sich der denkende Mensch nicht allmählich auch aus der Sprache ein vollkommeneres Werkzeug der Erkenntnis und Erkenntnismitteilung sollte schmieden können, als er es bis jetzt in ihr besitzt. Und in der Tat ist das ja auch immer schon geschehen. Man braucht nur die wissenschaftliche Terminologie anzusehen, um zu erkennen, daß wir heute in dieser Beziehung weiter sind als ehedem, und auch die zweckbewußte Schöpfung künstlicher, besonderen Bedürfnissen dienender, z. B. Übersetzungsschwierigkeiten beseitigender und größere syntaktische Flexibilität herbeiführender Sprachen ist ja nicht außer dem Bereich der Möglichkeit; man denke z. B. an das der ernstesten Beachtung gerade in dieser Hinsicht würdige Esperanto. Ist also dergestalt E. in seiner Kritik der Sprache überhaupt entschieden zu weit gegangen, so soll damit aber natürlich nicht gesagt sein, daß solche Kritik, mit der nötigen Besonnenheit an der bis jetzt entwickelten Sprache geübt, überflüssig oder gar schädlich sei. Im Gegenteil, gerade solche, mit den eben geforderten Abstrichen auch in E.'s Untersuchungen vorliegende besonnene Hinweise auf die Unvollkommenheiten unsrer historisch entwickelten Sprachen bieten uns zugleich den besten Hinweis auf die Mittel und Wege, wie diesen Mängeln abgeholfen werden kann, und auch von dieser Seite her ist also E.'s Buch dankbar zu begrüßen. Ebenso wie auch das nächste der hier zur Besprechung stehenden Bücher, A. Waags Darstellung der 'Bedeutungsentwicklung unsres Wortschatzes'. Wenn auch hier gleich gesagt werden muß, daß es uns, insofern im Gegensatz zu Erdmanns Gabe, theoretisch nicht weiter führt. Denn es ist und soll auch nach der Absicht des Verfassers nichts weiter sein, wenig mehr als eine systematische Verarbeitung des in H. Pauls 'Deutschem Wörterbuch' gegebenen Wortschatzes, 'soweit er seit dem Auftreten in unserer Literatur eine bemerkenswerte Bedeutungsverschiebung aufweist', nach den Kategorien des Bedeutungswandels, wie sie von Paul in seinen 'Prinzipien der Sprachgeschichte' aufgestellt worden sind. Waag hat zwar außerdem noch die Wörterbücher von Kluge und Heyne, einige theoretische Schriften über Bedeutungswandel (insbesondere die von K. Schmidt, R. Thomas und J. Stöcklein) herangezogen und manches davon in seine stets von sehr solider Kenntnis und gewissenhafter Ausbeutung seiner Quellen zeugende Darstellung hineingearbeitet, wodurch natürlich auch eine feinere Gliederung des Systems erzielt worden ist, als sie Paul in seiner summarischen Darlegung in den 'Prinzipien'[3] S. 67 ff., bes. S. 80 ff. geben konnte. Aber mit Bezug auf die Hauptgliederung hat er sich doch ganz streng an das von Paul gegebene Schema gehalten (1. Verengung des Bedeutungsumfanges, 2. Erweiterung des Be-

deutungsumfanges, 3. Metapher, 4. Metonymie, 5. andere Arten des Bedeutungswandels, 6. Aufeinanderfolge verschiedener Arten des Bedeutungswandels, 7. Bedeutungswandel von Wortgruppen, 8. Anpassung an die Kulturverhältnisse) und insofern tatsächlich nichts Neues geboten. Daß dieses Schema in einigen seiner Teile (1, 2, 3, 4, infolgedessen auch 6) logizistische Konstruktionen enthält, die sprachpsychologisch völlig unhaltbar sind, ist schon von Wundt (Völkerpsych.[2] I[2] S. 471 ff.) zur Genüge hervorgehoben worden, und es bedarf daher zunächst jedenfalls einer nochmaligen gründlichen Durcharbeitung dieses schwierigen Gebietes nicht nach Paulschen Kategorien. Aber auch nicht nach Wundtschen, die ja schon unendlich viel beachtlicher sind. Sondern überhaupt nach gar keinen von vornherein feststehenden Kategorien, vielmehr einzig und allein unter Verwertung alles dessen, was seit Paul an sprachpsychologischen und allgemeinpsychologischen Daten, nicht nur von Wundt, wenn auch vor allem von ihm, beigebracht worden ist, zum Rückgang auf die heutige lebendige Sprache, in der sich der Bedeutungswandel ganz ebenso wie früher in typischer Weise tagtäglich vollzieht und so unmittelbar beobachtbar ist. Mit dem Einpressen der Erscheinungen in, noch dazu fremde und veraltete, Schemata kommt man nicht weiter, auch wenn man die Einpressung durch die berühmte Lehre von den 'fließenden Grenzen' mildert (Waag S. 7), die auch eines der Dogmen ist, welche wir dem zu überwindenden einseitigen, sich nicht anders helfen könnenden Historismus in der Sprachwissenschaft verdanken. Die Aufstellung von Kategorien des Bedeutungswandels, oder vielmehr von Möglichkeiten des Bedeutungswandels in Rücksicht auf dessen Gründe ist nun einmal keine sprachhistorische, auch keine a priori zu lösende logische, sondern durchaus nur eine sprachpsychologische Aufgabe. Also eine innerhalb der Sprachwissenschaft im weitesten Sinne des Wortes (vgl. dazu meine 'Grenzen der Sprachwissenschaft') nichthistorische Aufgabe, zu deren Lösung es natürlich der genauen Kenntnis insbesondere der in der Gegenwart sich abspielenden sprachlichen (auch der historischen Betrachtung fähigen) Erscheinungen bedarf, die aber nicht durch diese bloße Kenntnis gelöst wird, sondern erst durch deren sprachpsychologische Verarbeitung. Erst so erwächst ein brauchbares System des Bedeutungswandels. Wenn ich nun, trotzdem Waag sich all dies nicht im mindesten klar gemacht hat (wohl auch zufolge seiner Stellung zu Paul, in dessen Ideen er lebt, sich nicht klar machen konnte, zumal da Wundts Völkerpsychologie damals sein jedenfalls schon größtenteils fertiges Manuskript kaum noch zu beeinflussen vermochte), — wenn ich trotzdem nicht anstehe, Waags Leistung als nicht unverdienstlich zu bezeichnen, so geschieht es einerseits darum, weil das Buch in seinen von Pauls logizistischer Auffassung unbeeinflußt gebliebenen Teilen (insbesondere in Abschnitt 5 und 8), freilich auch da nebst manchem aus jenen andern Teilen hereinragenden Schiefen, viele gute Einzelheiten bietet, die auch heute noch sprachpsychologisch haltbar sind, und weil auch jene andern Teile als eine reiche und bequeme (auch durch einen guten Index zugänglich gemachte) Materialsammlung wertvoll sind. Nicht einmal eine solche aber bleibt — dies muß leider gesagt werden — übrig, sobald man das Fazit aus A. **Rittershaus'** Untersuchung über die 'Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten' zieht. Selbst wenn man dabei den Untertitel 'Erster Teil' und dessen Interpretation auf S. XIII sehr stark betont: "Die vorliegende

Arbeit umfaßt bei dem sich reich darbietenden Material nur das erste Kapitel des ersten Teils, d. h. sie behandelt von den Bezeichnungen der Sinnesempfindungen nur die Ausdrücke für die unwillkürliche und willkürliche Tätigkeit der Augen. Die Kausativa, d. h. 'sehen machen, zeigen' etc., sowie die Betrachtung dessen, was gesehen wird, der 'Farbenbezeichnungen, leuchten' etc. werden zunächst die weiteren Ergänzungen bilden, und hieran wird sich ferner eine Zusammenstellung der für das Sinnesvikariat in Betracht kommenden Ausdrücke auszuschließen haben." Mehr als die Untersuchung der 'Verben der Gesichtsempfindung' (S. XI) war also von diesem Kap. I von Teil I nicht zu erwarten. Umsomehr sollte man meinen, daß wenigstens diese eine einigermaßen zureichende Behandlung hätten erfahren können. Aber auch dies ist nicht der Fall. Und die Verf., deren Bescheidenheit übrigens sehr sympathisch berührt, weiß selbst genau, warum: "Zur Betrachtung wurden in dieser Arbeit nur folgende Werke aus den altgerm. Dialekten herangezogen: aus dem Gotischen der ganze uns erhaltene Sprachschatz, aus dem Aisl. die ältere Edda, aus dem Ags. der Beówulf, aus dem As. der Heliand und aus dem Ahd. das Werk Otfrids"; woraus sich denn auch ergibt, daß sich aus dem herangezogenen (von der Verf. aber nicht vollständig mitgeteilten) Material "noch keine irgendwie bindenden Schlüsse ziehen lassen" (S. IV). Nämlich weder was die Stichhaltigkeit der bekannten Bechtelschen Aufstellungen betrifft, noch auch was die ursprüngliche, etymologische Bedeutung der Verba der Gesichtswahrnehmung überhaupt betrifft (S. XI, Mitte). Was kommt somit als Resultat der leider auch im einzelnen nichts weniger als methodisch und mit nichts weniger als zureichender psychologischer Kenntnis[1]) geführten Untersuchung heraus? Nichts als die triviale Tatsache, daß sich als Verbalbedeutung aus dem Begriff der Wahrnehmung im allgemeinen der Begriff der Gesichtswahrnehmung im besonderen entwickeln kann und umgekehrt, und daß der Ansetzung mannigfacher Quellen für den Wahrnehmungsbegriff und Gesichtswahrnehmungsbegriff einerseits und der Ansetzung mannigfacher weiterer Begriffsentwickelungen von diesen beiden aus nichts im Wege steht. Und dies alles noch mit allzu häufigem 'scheint' und 'vielleicht' und anderen Fragezeichen belastet. Das ist aber für XIV u. 81 S. gr. 8° am Ende doch gar zu wenig. Es konnte jedoch — dies möge sich die für gewisse Schwierigkeiten ihrer Aufgabe durchaus nicht blinde Verf. zur Vermeidung weiterer vergeblicher Anstrengungen gesagt sein lassen — auf dem gegenwärtigen Stande unsrer Wissenschaft auch gar nicht viel mehr dabei herauskommen, selbst wenn das Material, das uns in den altgermanischen Dialekten zu dieser Frage überliefert ist, nach Maßgabe dieses Wissenschaftsstandes noch so vollständig ausgebeutet worden wäre. Denn wie sollen auf einem Gebiete, wo beständig Konjekturen schwierigster Art, Irreführungen durch Übersetzung aus nichtgermanischen Sprachen, deren Wortdeutungen selbst zum Teil nicht sicher stehen und andere, auch rein lautliche Rekonstruktionsschwierigkeiten lauern, — wie sollen da Bedeutungsermittelungen irgendwie feinerer Art möglich sein, solange die Bedeutungslehre der modernen Dialekte, aus denen die Quellen unendlich viel reicher und klarer fließen, noch so im

1) Vgl. z. B. S. XIII, wo ein methodischer Mangel ganz offen zugegeben wird, und zur mangelhaften psychologischen Kenntnis die Begriffsverwirrung auf S. 35 unten, 59 Mitte, 60 Mitte.

argen liegt, wie es bedauerlicherweise der Fall ist? Hier muß mit Untersuchungen der Art, wie sie die Verf. recht vergeblich schon jetzt an alten Dialekten geglaubt hat anstellen zu können, eingesetzt werden, und es wird dann auch in nicht allzuferner Zeit möglich sein, zu jenen schwierigen altsprachlichen Problemen mit neuem, ausreichendem Rüstzeug zurückzuschreiten. Wieviel aber vorläufig gerade in psychologicis für die jetzt gesprochene, also unmittelbarer Beobachtung zugängliche Sprache noch zu leisten übrig bleibt, das zeigt nach doppelter Richtung hin so recht deutlich das Buch Jan v. **Rozwadowskis** über 'Wortbildung und Wortbedeutung'. Einmal nämlich nach der Richtung, daß es R. (wie vor ihm schon Delbrück und Sütterlin) nötig gefunden hat, in Form eines ganzen Buches, und zwar viel systematischer und nachdrücklicher als seine Vorgänger, an Wundts sprachpsychologischen Aufstellungen Kritik zu üben; sodann aber auch nach der Richtung hin, daß seine eigenen Aufstellungen keineswegs ohne weiteres angenommen werden können. Recht hat R. — um damit zu beginnen — unzweifelhaft in zwiefacher Hinsicht: Wundt hat, indem er die Bildung der Suffixalableitungen wie etwa *Weißling* nicht in den Kreis seiner Betrachtung zog, seiner Lehre von der Wortbildung keine hinreichend breite Grundlage gegeben, was auch seine Ansichten vom Bedeutungswandel ungünstig beeinflussen mußte, und er hat ferner auch in seiner Lehre von der Satzbildung noch so sehr von der Psychologie der schriftlichen Wiedergabe der Lautsprache aus geurteilt, daß er den syntaktischen Verhältnissen in der wirklich gesprochenen, lebendigen Lautsprache nicht in vollem Maße gerecht werden konnte. Das hat R. beides richtig gesehen und auch, zum Teil in unabhängiger Übereinstimmung mit meinen, ihm unbekannt gebliebenen, bereits oben (S. 3 Z. 19 ff) erwähnten Ausführungen, zu korrigieren gesucht: Er hebt richtig hervor, daß das 'Simplex' *Weißling* prinzipiell ebenso zweigliedrig sei wie etwa *Weißfisch* (denn das Suffix *-ling* ist ja nicht bedeutungslos, sondern substantiviert die adjektivische Eigenschaftsbezeichnung *weiß*); und er sieht auch ganz klar, daß, was ich gelegentlich jener eben wiedererwähnten Ausführungen besonders scharf betont habe, Gebilde wie *ah!* oder *oh!* (also sogen. Interjektionen; phonetisch geschrieben *ā!* bezw. *ō!*), sprachlich verwendet, ebenfalls in gewissem Sinne Zweigliedrigkeit aufweisen und dadurch unter den Begriff des Satzes (als eines gegliederten Gebildes im Wundtschen Sinne) fallen, nicht aber, wie Wundt will, höchstens als 'Satzäquivalente' gelten können. Und auch die Art Zweigliedrigkeit, die R. diesen Gebilden vindiziert, ist dem Sinne nach richtig bestimmt, wenn ich auch wünschen muß, R. hätte sich dabei weniger mißverständlich ausgedrückt, als er es S. 68 tut: "Wurde ein solcher Gefühlslaut auf einen Gegenstand bezogen, so entstand eine scheinbar eingliedrige Benennung: scheinbar; denn sie setzte sich aus zwei Gliedern zusammen, der Vorstellung des Gegenstandes und des durch sie erregten Gefühls." R. meint ja hier offenbar, daß die Bedeutung von *ō!* zweigliedrig sei. Aber diese nun als 'Benennung' zu bezeichnen, ist doch vom Übel; denn 'benannt' wird ja tatsächlich auch in diesem Satze nur das Gefühl; der Gegenstand des Gefühls bleibt bis auf weiteres namenlos und wird, auch wenn er später einen Namen bekommt, doch nicht *ō!* genannt, sondern etwa *Karl*. Eingliedrig, aber wirklich, nicht nur scheinbar, ist hier lediglich die Lautung *ō!*, wenn man mit 'Gliederung' die Längsgliederung in Sprechtakte, also in sukzessive Glieder, nicht die simultane Quergliederung

in Lautungsbasis und Modulation (Behauptungs-, Frageton, Ausrufton der Lautung in *ō.*, bezw. *ō?*, bezw. *o!*, nach Maßgabe der Interpunktionszeichen gesprochen) meint. Denn *ō!* ist nur ein Sprechtakt, also längsungegliedert, im Gegensatz etwa zu *ō, Karl!* (mit Pause nach *ō*), das zweitaktig, also längsgegliedert (und natürlich auch quergegliedert) ist. Mithin: *ō!* ist zweigliedrig vonseiten der Bedeutung, längs-ungegliedert vonseiten der Lautung, und auf seine Bedeutungszweigliedrigkeit gründet sich sein Satzcharakter [speziell, wie ich das nenne, Häufungssatzcharakter, weil hier die zweigliedrige Satzbedeutung auf die längs-ungegliederte Satzlautung gehäuft ist, anstatt wie in dem Verteilungssatz *ō Karl!* auf die Längsglieder der Satzlautung verteilt zu sein]. Aber nicht auf seine Bedeutungszweigliedrigkeit schlechthin, denn sonst würde ja wiederum keine begriffliche Grenze zwischen einem so auch noch zweigliedrigen Satze wie *ō!* und einem zweigliedrigen Worte wie *Weißling* zu ziehen sein. v. Rozwadowski sieht dies wohl und macht auch S. 65 und S. 81 den Versuch, "einerseits das sogenannte Subjekt als das identifizierte und das sogenannte Prädikat als das unterscheidende Glied der Vorstellung" aufzufassen und anderseits das Substantiv, es dem Satz gegenüberhaltend, zu definieren wie folgt: "Der Satz ist der sprachliche Ausdruck der zweigliedrigen Apperzeption einer Gesamtvorstellung. Das Substantiv ist der sprachliche Ausdruck eines auf Grund der zweigliedrigen Apperzeption einer Gesamtvorstellung entstandenen Begriffes. Oder anders gefaßt: Der Satz ist das sprachliche Resultat der binären apperzeptiven Zerlegung einer Gesamtvorstellung in ein identifiziertes und ein unterschiedenes Glied, von denen das zweite auf das erste bezogen wird. Das Substantiv ist das sprachliche Resultat der auf Grund einer Satzgliederung vorgenommenen Synthese einer Gesamtvorstellung." Aber dieser Versuch muß als ein nichts weniger als glücklicher bezeichnet werden. Er geht schon mit R.'s eigenen anderweitigen Aufstellungen keineswegs zusammen. So heißt es S. 58f.: "Da im Gebiete des sprachlichen Bewußtseinslebens eines 'Menschen' nicht eine 'Wort'-, sondern nur eine 'Satz'-Gliederung es sein kann, was er mit seiner Äußerung bezweckt, so ist an den relativen Anfang unsrer Sprachentwicklung der zweigliedrige Satz zu stellen, aus dem sich das Substantiv entwickelte. Ich meine also: primitive zweigliedrige 'Sätze', bestehend aus dem identifizierten und dem unterscheidenden Gliede, wurden auf Grund derselben psychischen Vorgänge des Wechsels der Aufmerksamkeit, der synthetischen Apperzeption und der Automatisierung, die wir schon kennen gelernt haben, zu Wörtern, d. h. konnten nun selbst, sei es zu identifizierenden, sei es zu unterscheidenden Gliedern einer neuen Satzapperzeption werden". Um R's. eigene, gelegentlich (S. 63) gegen Wundt gebrauchte Wendung gegen ihn selbst zu kehren: "Nach alledem kann man nur sagen: das verstehe, wer kann". Wenn es für den Begriff des Wortes, insbesondere des Substantivs, genügt, entweder 'identifizierendes' oder 'unterscheidendes' Glied einer Satzapperzeption, also entweder Subjekt oder Prädikat eines Satzes zu sein, worin soll dann die Notwendigkeit begründet sein, daß das Wort nun in sich selbst das Resultat einer früheren satzmäßigen Zweigliederung enthalten müsse? Gewiß wird niemand leugnen, daß in Kompositis wie *Weißfisch* oder in Ableitungen wie *Weißling* Resultate von, wie R. dies nennt, 'identifizierender' und 'unterscheidender' Gliederung vorliegen. Und auch die bloß 'resultative' Eingliedrigkeit von Worten wie *Stein* mag ihm, trotzdem

wir die Bedeutung des dabei in Betracht kommenden uridg. Stammbildungssuffixes nicht kennen, zugegeben werden. Aber schon in pēs 'Fuß' Zweigliedrigkeit der 'Wurzel' *pĕd- hinein interpretieren zu wollen, wie es R. auf S. 17f, versucht, ist eine petitio principii, an der auch der sonderbare Begriff der 'minimalen Gliederung' (S. 72) nichts ändern kann. Um diese Behauptung, und noch mehr, um die allgemeine Behauptung, daß "überhaupt für jedes Wort die zweigliedrige Entstehung anzunehmen ist" (S. 69), plausibel zu machen, müßte R. zuerst beweisen, daß wirklich (S. 106) "die Kasusendungen im Prinzip Kompositionsglieder" seien, was natürlich nur einen Sinn haben kann, wenn man sie mit den Stammbildungssuffixen auf eine Stufe stellt und die Ableitungen mit den Kompositis parallelisiert oder, wie R. dies weniger glücklich ausdrückt, sie 'prinzipiell mit ihnen identifiziert' (S. 8). Gegen die letztere Parallelisierung ist ja nichts einzuwenden, sobald man sich nur gegenwärtig hält, daß das Stammbildungssuffix (z. B. *-ling* in *Weißling*) die im Kompositum *Weißfisch* durch *-fisch* repräsentierten, von mir sogenannten Übereinstimmungsmerkmale des Nominandums, die sogenannte 'Wurzel' dagegen das Abweichungsmerkmal (*weiß*) des Nominandums zum Ausdruck bringt (vgl. dazu meine Ausführungen Zs. f. roman. Philol. Bd. 29, S. 131f.) Die Kasusendungen dagegen mit den Stammbildungssuffixen auf eine Stufe zu stellen, dagegen sträubt sich, wie die Anm. auf S. 5 und die Ausführungen auf S. 91ff. trotz gewisser Unklarheiten zeigen, auch R. ganz energisch. Und mit Recht. Denn nur wenn man die begriffliche Scheidung zwischen Stammbildungssuffix als Stammteil und Kasusendung als syntaktisches Moment des Wortes, oder die viel allgemeinere begriffliche Scheidung zwischen einem in aller Flexion integer bleibenden Integral und dem zugehörigen Flexional nebst (in der Lautung eventuell vorhandenem entsprechenden) Integrativum und Flexivum strikte festhält, gelangt man dazu, in der Frage des Verhältnisses zwischen Wortbildung und Satzbildung völlig klar zu sehen. Man bemerkt dann nämlich alsbald, daß nur gewisse Integrale und Integrativa den Gegenstand der Wortbildungslehre bilden können, während anderseits die Syntax als eine allgemeine Flexionslehre erscheint. Als eine allgemeine Flexionslehre, insofern in ihr nicht etwa nur die Kasusendungen, sondern auch alle übrigen Flexionsmittel wie Präfixal-, Umlaut-, Ablaut-, Komposital-[1]), Positionalflexion des Wortes zu behandeln sind, fernerhin aber auch — was freilich bisher kaum beachtet worden ist, die Flexionsmittel, durch welche die nicht als Worte zu bezeichnenden Satzglieder ihren Charakter als Subjekt bezw. Prädikat bezw. Assubjekt oder Apprädikat erhalten. Ich kann hier diese demnächst im 2. Bande meiner 'Grundzüge' zu behandelnden Verhältnisse ihrer Kompliziertheit wegen nicht ausführlich besprechen; nur auf eines möge in Kürze hingewiesen sein: daß in dem oben S. 10 Z. 32ff. analysierten Beispiel ō! der Gegenstand des Gefühls, der in der Lautung gar keinen Reflex hat, doch als Subjekt des Satzes fungiert, und seinerseits durch

1) Z. B. in *Titus hat Cajus gerufen*, ist *hat . . . gerufen* ein Distanzkomposition, bei dem die Flexion in das Flexivum *hat . . . ge . . . en* verlegt ist, während . . . *ruf* . . . das Integrativum ist; das ganze aber ist eine (distanz-)komposital gebildete Flexionsform von *rufen*, der z. B. die suffixale Flexionsform *vocavit* von *vocare* gegenübersteht.

das Gefühl, die Rede drehe sich um ihn, als Subjekt flektiert erscheint, während er in andern Sätzen etwa den Flexional einer objektiven Bestimmung des Prädikats (also eine Art Apprädikatsflexional) haben kann. Man sieht, auch die Bestimmung des Begriffes 'Wort' wird jetzt klarer: es ist so zu fassen, daß man unter 'Wort' einen minimalen noch relativer Selbständigkeit fähigen, d. h. Integral und Flexional in sich vereinigenden Satzbedeutungsteil versteht, dem ein relativ selbständiges Satzlautungsglied oder aber eine ganze Satzlautung direkt zugeordnet ist[1]. Das Wort bleibt also, mit Bezug auf seine Bedeutung, immer ein Satzteil, und man kann nicht sagen, 'es' fungiere jemals als Satz; höchstens seine Lautung kann dies, wird aber dann auch zur Satzlautung, insofern sie den Teil der Satzbedeutung, der nicht Wortbedeutung ist, mitzutragen hat (vgl. die Anm. [1]). Die Wortbedeutung als bestimmt charakterisierte Satzteilbedeutung bleibt aber dann (als 'Wortintegral + Wortflexional') unter allen Umständen bestehen, wie auch die Wortlautung (als 'Wortintegrativum + Wortflexivum'); nur läßt sich die 'Wortlehre' nicht der 'Syntax' gegenüberstellen, sondern sie hat (als Wortbildungslehre) einen asyntaktischen und (als Wortflexionslehre) einen syntaktischen Teil. Daraus folgt aber auch ohne weiteres vollends, was ja auch oben S. 11 Z. 42 ff. schon von einer andern Seite her angedeutet wurde, daß auf das Wort nicht so unbedingt, wie dies R. meint, alles zutreffen kann, was als für den Satz gültig angenommen werden muß. Für den Integral des Wortes gilt das von R. als allgemein hingestellte 'Gesetz der Zweigliedrigkeit' gewiß nicht unbedingt, und darauf kommt es doch bei der Wortbildung nach dem oben Dargelegten an. Aber auch für den Bedeutungswandel des Wortes trifft das Gesetz nicht zu, insofern er Integralbedeutungswandel ist; hier liegt bei R., wie ich aber hier nicht weiter ausführen kann, eine Intellektualisierung der Bewußtseinsvorgänge bei solchem Wandel vor, die nicht gutgeheißen werden kann und mich daher auch den Ausdruck 'identifizierendes' und 'unterscheidendes' Glied bemängeln läßt: Es handelt sich beim Bedeutungswandel durchaus nicht immer um klare Identifikation und Unterscheidung mit Bezug auf die frühere und die neue Bedeutung des Wortes; jene frühere Bedeutung ist oft gar nicht klar im Bewußtsein und kann daher im Akt des Bedeutungswandels weder identifiziert noch unterschieden werden. Vielleicht sieht sich v. R. mit Bezug darauf einmal den Passus über 'Assimilation' in meinen 'Grundzügen' I § 1209 ff. an; ich glaube, er wird mir dann beistimmen. Muß ich also die Resultate v. Rodzwadowskis zum großen Teil doch ablehnen (insbesondere natürlich auch die etwas sonderbare Behauptung auf S. 104, "den sprachlichen Gebilden müssen als letzte Einheiten, als allerletzte 'Ursätze' offenbar zweigliedrige d. h. zweilautige Gebilde gleichsam als Zellen zugrunde liegen"), so bleibt doch anderseits, wie wir gesehen haben, so viel positiv Neues und Gutes

1) Letzteres ist z. B. bei dem obigen Satze *ō!* der Fall, wo das *ō!*, also die Satzlautung, direkt nur das Gefühl anläßlich des (Anblickes des) Gegenstandes, indirekt aber auch (als Satz-, nicht als Wortlautung) den Gegenstand des Gefühl bedeutet (nicht 'benennt', vgl. oben S. 10 Z. 46 ff.). Der Satz *ō!* enthält also allerdings ein mit Gefühlsbedeutung versehenes Wort, außerdem aber einen Bedeutungsbestandteil, das Subjekt, der nicht 'Wort' im Sinne der obigen Definition ist.

an Einzelheiten übrig, daß das Buch immerhin als eine sehr erfreuliche Erscheinung gekennzeichnet werden kann. Weniger gilt dies leider — ich sehe, daß sich hier ungewollt der gleiche Übergang einstellt wie von dem Buche Waags zu dem von A. Rittershaus — wenigstens von dem einen der beiden letzten hier noch zu betrachtenden Bücher. Auch gegen das erste davon, M. **Freudenbergers** 'Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache', ist ja, namentlich was die Methode betrifft, mancherlei einzuwenden: Die Übertragung der Begriffe "Protoplasma, Kampf ums Dasein, Rudiment, Begünstigte Daseinsformen, Analyse und Homologie, Kreuzung, Ausgestorbene Zwischenstufen, Reversion (Rückkehr zur großelterlichen Bildung)" vom naturwissenschaftlichen aufs sprachwissenschaftliche Gebiet ist nicht ohne eine unstatthafte Verselbständigung der sprachlichen Leistungen und auch nicht ohne sehr wesentliche, vom Verf. bei weitem nicht immer vorgenommene Einschränkungen und Modifikationen jener Begriffe möglich. Und auch das, was der Verf. zum Schluß über den Ursprung der Sprache ausführt, ist doch — er tritt im Wesentlichen für onomatopoetischen Ursprung ein — längst überholt, vor allem neuerdings von Wundt, Völkerpsych. I² S. 584 ff. (2. Aufl. I² S. 614 ff.), eine Darstellung, die F. damals (1900) freilich noch nicht, wohl aber deren Vorgänger in Wundts andern Werken kennen konnte. Dennoch kann man das anspruchslose Büchlein in seiner Sphäre gern gelten lassen, weil doch darin der Entwicklungsgedanke klar herausgearbeitet ist und sich auch in Einzelheiten gar manches darin findet, was auch Fachleuten neu sein kann, vieles aber, was dem Laien, an den sich das Werkchen zunächst richtet, nicht geradehin falsche Vorstellungen vom Wesen der Sprache erweckt. Offenbar verwirrend und in ihrer Verworrenheit und Unreife direkt unheilvoll müssen aber — und sie haben auch auf Viele so gewirkt — F. **Mauthners** 'Beiträge zu einer Kritik der Sprache' wirken. Es ist ein bedauerliches Schauspiel, einen Mann, der sonst Geist und Denkschärfe genug besitzt, einen großen Teil seines Lebens an eine Aufgabe wenden zu sehen, der er so ganz und gar nicht gewachsen ist. Denn das ist hier wirklich der Fall: Nicht eine der Wissenschaften, die hier M., immer absprechend und stets von seiner eigenen souveränen Stellung aufs höchste überzeugt, in den Kreis seiner Kritik zieht, ist ihm anders als durch unvermittelte und — M. entschuldige das harte Wort, das aber nur in seinem Stile gehalten ist — unverdaute Lektüre von allem Möglichen bekannt; von eigenem organisatorischem und methodischem Durchdenken auch nur eines dieser Gebiete (Logik, Psychologie, Sprachwissenschaft insbesondere im Sinne der grammatischen Wissenschaft) zeigt sich nirgends eine Spur. Dafür aber Thesen wie die, daß die Sprache nicht dazu imstande sei, Erkenntnis zu vermitteln (worauf dann M. drei dicke Bände schreibt, um mittelst der Sprache diese Erkenntnis plausibel zu machen), oder die (I S. 215), daß es "nur bei den Ungebildeten, beim Pöbel, noch gesunde Muskeln und eine gesunde Sprache gebe" (sapienti sat), geschmacklose Urteile über Schillers Stellung zu Kant, ebenso geschmacklose Ausfälle gegen die 'Pfaffen' — Unerquickliches auf Schritt und Tritt, nirgends eine irgendwie nennenswerte Förderung irgendwelcher Wissenschaft. Mit einem Worte: Was neu in den drei Bänden über 'Sprache und Psychologie', 'Zur Sprachwissenschaft' und 'Zur Grammatik und Logik' ist, das ist nicht gut, und was gut darin ist (M. hat ja bei seiner weitgehenden Belesenheit natürlich auch mit vollen Händen Lesefrüchte eingestreut),

das ist nicht neu. Ob unter solchen Umständen noch eine ausführliche Kritik der Mauthnerschen Unmethode angebracht ist? Ich glaube, diese Frage verneinen zu müssen, wenn nun auch diese Gesamtbesprechung nicht, wie ich wohl gewollt hätte, mit einem Lobe, sondern mit einem Tadel schließt. Hoffentlich ist es ein andres Mal anders möglich.

Leipzig. O. Dittrich.

Hermann Dr. E. Zur Geschichte des Brautkaufs bei den indogermanischen Völkern. Wissenschaftliche Beilage zum XXI. Programm (1903—1904) der Hansa-Schule zu Bergedorf bei Hamburg.

Der Verf. gibt ein reiches Material für das Vorhandensein des Brautkaufes bei einzelnen idg. Völkern, und er verfolgt vor allen Dingen das Fortbestehen des Brautkaufes bis in die letzten Zeiten. Im allgemeinen wird man den Ausführungen des Verf.'s dankbar folgen können, nur gegen eines möchte ich Widerspruch erheben. Bei den alten Griechen hören die Nachrichten über den Brautkauf allmählich auf, heute aber findet er sich wieder. Daraus schließt der Verf., daß hier der Brautkauf auf erneuter Einführung von fremder Seite beruhe. Er macht die Albanesen dafür verantwortlich. Natürlich ist das möglich, aber man darf denn doch nicht nach dem Grundsatz vorgehen, *quod non est in actis, non est in mundo.* Es ist absolut unerwiesen, daß uns auch nur einigermaßen vollständige Nachrichten über das ganze griechische Volksleben vorliegen, und so kann sich in gewissen Kreisen sehr wohl der Brautkauf erhalten haben, während er in der Hauptsache überwunden war.

Im zweiten Teil handelt der Verf. über den Namen des Kaufpreises. Wir finden bekanntlich gr. ἕεδνα, burg. *wittimon,* abg. *věno*, deren Vereinigung einige Schwierigkeiten bereitet. Ich glaube aber, sie lassen sich unter dem Ansatz von '*vedmnom*' beseitigen. Und diesen Ansatz finde ich gar nicht so schwierig, ja ich sehe sogar die Möglichkeit lat. *vēnum dare* usw. mit unserm Wort in Zusammenhang zu bringen [1]).

Daß sich die Höhe des idg. Kaufpreises nicht ermitteln läßt, daß die Bestimmung '100 Rinder' nichts weiter ist als eine unbestimmt große Zahl, das war leicht zu zeigen.

Über das Alter der Kaufehe hat der Verf. noch einige Bedenken, aber in diesen Punkten muß ich der übertriebenen Skepsis durchaus widersprechen. Es hat gar keinen Zweck mit irgend einer fingierten Möglichkeit zu rechnen. Der Verf. hätte sich vielmehr fragen sollen: Ist es wahrscheinlich, daß sich, vorausgesetzt die Kaufehe existierte bei den Indogermanen nicht, diese bei so vielen Völkern selbständig sollte entwickelt haben? Wäre das der Fall, so läge wohl ein allgemeiner Grundzug der menschlichen Gesellschaft vor, der Art, daß sich diese Form der Eheschließung auf einer gewissen Wirtschaftsstufe entwickeln mußte. Ist es da nicht wahrscheinlicher, den Brautkauf den Indogermanen selbst zuzuschreiben? Übertriebene Skepsis führt nicht viel weiter.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

1) Ich nehme idg. Schwund des *s* vor Nasal an, allerdings unter besondern Bedingungen und zwar nach langem Vokal oder Diphthong, das hätte Hermann vielleicht aus meinen Erörterungen selbst schließen können.

Reuter J. N. The S'rauta-Sūtra of Drāhyāyaṇa with the Commentary of Dhanvin. Part. I (Reprinted from the 'Acta societatis scientiarum finnicae' T. XXV, Pars II).

Der in schöner Ausstattung vorliegende Teil I von Drāhyāyaṇas S'rauta Sūtra erfüllt einen alten Wunsch der Vedaphilologie, die nun auch das zum Sāmaveda vorhandene Material der Veröffentlichung entgegengeführt sieht. Während die Sūtren zum Ṛk und Yajurveda größtenteils erschienen oder im Erscheinen begriffen sind, ist der Sāmaveda in dieser wie in anderer Beziehung stiefmütterlich behandelt worden, obwohl seine Technik wie seine Stellung in der vedischen Kulturgeschichte eine eingehende Erörterung wünschenswert macht. Nicht unwichtig sind die Angaben einzelner Texte über mancherlei Bräuche, die die dem Volksleben nahestehenden und keineswegs immer im Ansehen hochstehenden Sāmasänger in das Ritual der S'rautasutren mitbrachten. Ferner gewähren die Angaben der Chāndogya's manchen Einblick, den die übrigen Texte verweigern, in die Geschichte des Kultus. Die Grundform aller Somaopfer bildet z. B. der Agniṣṭoma, der seinen Namen keineswegs mit Recht führt, weil hier nicht Agni, sondern Indra der Mittelpunkt ist. Vermutlich haben hier Familien, die den Indrakult pflegten, diesen in den Rahmen eingefügt, während eigentlich Agni den Hauptplatz einnehmen sollte. Die Chāndogya's haben aber neben der Indra-Subrahmaṇyāformel eine zweite, die an Agni gerichtet ist und anstelle jener im Agniṣṭut eintritt, in einem Somaopfer, das offenbar eine Parallele zu einem Indrastut bildete; die Verhältnisse des gegenwärtigen Agniṣṭoma bekunden eine Annäherung beider Opfer, ein Kompromiß zwischen verschiedenen Ritualfamilien, das vorauszusetzen uns die Angaben bei Lāṭ. und Drāhyāyaṇa veranlassen.

Der Text Drāhyāyaṇa's ist vielfach mit dem Lāṭyāyana's identisch, und so werden wir leichter imstande sein die mannigfachen Schäden der Ausgabe des letzteren in der Bibliotheca Indica selbst auszubessern. Immerhin scheint Drāh. manche interessanten Zusätze zu haben, wie z. B. die Sutren IX, 4, 16—18 oder das Zitat aus S'āṇḍilya, das bei Drāhyāyaṇa ausführlicher vorliegt als bei Lāṭ; es wäre nützlich, wenn der Wortindex die Abweichungen zwischen beiden Texten genau zum Ausdruck brächte. Recht wertvoll ist der Kommentar Dhanvins, weil er von dem Agnisvāmins unabhängig ist und Sāyaṇa für seine Kommentierung des Pañcaviṁśa- und Ṣaḍviṁśa Brāhmaṇa vorgelegen hat. Über diese Fragen wird sich erst genauer urteilen lassen, wenn die beiden folgenden Teile und die in Fasc. IV in Aussicht gestellte Einleitung erschienen sind. Daß unser Material so vollständig als möglich herausgegeben und bearbeitet wird, ist umso wünschenswerter, als in Indien selbst weder Interesse noch Verständnis für diese Dinge vorhanden zu sein scheint. Bei einem Opfer, das ich in der Nähe des heiligen Teiches von Valkeśvara auf Malabar Hill sah, flüsterte der Hotṛ seine Gebete, nicht aus dem Ṛk, sondern, wie ich an dem mir dargereichten Texte mich überzeugte, — aus einer modernen Version der Bhagavadgītā.

Daß die Ausgabe bei Reuter in guten Händen liegt, zeigt das gegenwärtige bis Paṭala XI (= Lāṭ. IV, 1, 5) reichende Heft, das noch die Beschreibung der herzustellenden Laute enthält. Um einige Einzelheiten anzumerken: S. 2 (I, 1, 4, Komm. Z. 4) würde ich *vibhaktaṃ mantrāṇāṃ* mit C schreiben; S. 3 Z. 15 mit derselben Handschrift *baudhāyanaḥ*; IX, 4, 7

liest Reuter wie die Lāṭ.-Ausgabe (III, 8, 1) *trikena stomenāstomayogā yajamānavācanākuśāvidhānena*; das Ganze ist aber ein Dvandva *astomayoga-ayajamānavācana* etc.; es müßte also mindestens der Avagraha gesetzt werden, den R. sonst verwendet (obwohl ich die häufige Setzung des Avagraha eher als eine Störung denn als Unterstützung empfinde) oder, zweckmäßiger, der Text ohne Pause gedruckt; ib. IX, 8, 8 *apānyāt*.

Breslau. A. Hillebrandt.

Edmunds A. J. Buddhist & Christian Gospels being Gospel Parallels from Pāli Texts. Now First Compared from the Originals. Third and Complete Edition. Edited with Parallels and Notes from the Chinese Buddhist Tripiṭaka by M. Anesaki, Professor of the Science of Religion in the Imperial University of Tōkyō 1905. pp. [XIII], IV, 230, (6). 8°.

Edmunds will nicht, wie Seydel und van den Bergh, direkte Entlehnungen aus buddhistischen Quellen in den Evangelien nachweisen, sondern Parallelen in den Gedanken. Nur für das Lukas-Evangelium läßt er einen möglichen Einfluß eines 'Gotamist Epic' gelten in Fällen, wo Lukas von Matthäus und Marcus in eigenartiger Weise abweicht. Darin stimme ich ihm durchaus bei, wenn ich auch nicht an ein bestimmtes buddhistisches Epos glaube, das Lukas benutzt haben könnte. Unter den Parallelen sind viele ganz allgemeiner Art, die nichts besagen. Überhaupt spielt hier die Subjektivität eine große Rolle. Sehr wohltuend berührt in dem Buche das redliche Streben nach der Wahrheit und das Bemühen Edmunds', sich auf allen einschlägigen Gebieten gründlich zu unterrichten. Er hat sich mit der theologischen Literatur wohl vertraut gemacht und sich eine anerkennenswerte Kenntnis des Pāli und des Tripiṭaka erworben. Es ist zu wünschen, daß es ihm gelingt in Amerika einen Verleger für das große Werk seines Lebens zu finden, die Cyclopaedia Evangelica, die ohne Zweifel sehr nützlich sein wird. Die vorliegende Arbeit konnte nur erscheinen, indem Anesaki einen Verleger in Japan besorgte, auch ein Zeichen der Zeit. Anesaki selbst hat zu den Übersetzungen aus dem Pāli-Kanon Parallelen aus dem Chinesischen Tripitaka hinzugefügt. Aus seiner Bemerkung auf S. [XII], es scheine ihm eine unbestreitbare Tatsache zu sein, daß die Pāli Nikāya und die Chinesischen Āgama aus derselben Quelle abgeleitet sind, geht hervor, daß ihm die Funde in Chinesisch-Turkestān noch unbekannt sind. Die von Neumann eingeführte, greuliche Schreibweise *Ānando, Nikāyo* usw. hätten die Verfasser nicht aufnehmen sollen. Für *Buddha* machen sie selbst eine Ausnahme. Störend sind die zahlreichen Druckfehler.

Berlin-Halensee. R. Pischel.

Sommer F. Griechische Lautstudien. Straßburg, Trübner 1905. VIII, 172 S. 5 M.

In vier Abschnitten, die sich inhaltlich aneinander anschließen, untersucht Sommer einige Erscheinungen der griechischen Lautgeschichte, in denen er die Einwirkung eines tonlosen inlautenden Konsonanten auf den Anlaut vermutet. In der ersten Untersuchung ('Spiritus asper als Vertreter eines *h* im Wortinnern' S. 1—24) gelangt der Verf. zu dem Ergebnis, a) daß ein intervokalisches *h* (aus *s*) auf den vokalischen Anlaut übergeht, falls der Vokal vor dem *h* den Akzent trug (z. B. εὕω aus *εὔhω

gegenüber ἑὺς aus *ἐhύς), ferner b) daß ein antekonsonantisches *h* in Fällen wie ἵμερος aus *ἰhμερος (*ἴσμερος) dieselbe Wirkung habe; die sichersten Belege dafür sind (außer ἵμερος) εἵμαρται, οἷμος (aus **oismos*, lit. *eismĩ*), αἷμα, ἁμαρτάνω. Von der Notwendigkeit des zweiten Lautgesetzes bin ich nicht überzeugt: das sicherste Beispiel ist ἵμερος, dem aber ein so isoliertes Wort wie αὔριον aus *αὔσριον gegenübersteht. Wenn αὔριον eine analogische Umbildung von αὔριον sein kann, dann kann m. E. noch leichter angenommen werden, daß ἵμερος seinen Anlaut von ἵεμαι (ἐφίεμαι) bezogen habe. Der Verf. dehnt das Lautgesetz, das er für den vokalischen Anlaut aufgestellt hat, auch auf anlautenden Konsonant aus, sofern es sich um eine Tenuis (Kap. II) oder ein F (Kap. III) handelt. Im ersten Fall scheidet S. zunächst die Formen φρουρά, φροίμιον und φροῦδος (= *προόρά usw.) aus der weiteren Beweisführung aus, weil er hierin — wie ich glaube mit Recht — relativ junge (keinesfalls urgriechische) Vorgänge von Verschiebung der Aspiration sieht; wenn er ἐφιορκέω = ἐπιορκέω hinsichtlich seines Alters mit jenen Wörtern auf die gleiche Linie stellt, so stimme ich darin dem Verf. bei, halte aber doch meine Erklärung der Form (ἐφιορκέω eine Kontamination von ἐφορκέω × *ἐπιορκέω) gegenüber derjenigen S.'s (ἐπι-όρκεω zu ἐφι-ορκέω) deshalb aufrecht, weil für das vom Verf. mit Stillschweigen übergangene ἐφὶ ἱερέως (aus Delos, s. Spiritus asper S. 72) mein Weg mir gangbarer erscheint als der Sommers. Doch das von S. aufgestellte Lautgesetz wird von dieser Einzelheit nicht berührt; urgriechische Einwirkung eines inlautenden *h* (*s*) auf anlautende Tenuis sieht S. in folgenden Fällen, unter denen sich einige scharfsinnige Etymologien des Verfassers finden: θρῖναξ aus *τρι-σνακ-ς, θρινία aus *τρι-σνιᾱ, θρῖον aus *τρι-σϝο-μ, θρίαμβος aus *τρίσ-αμβος, θρύον aus *τρυ(σ)ον, *θρέος in θριῆσαι aus *τρε(σ)ος, θειλόπεδον aus *τερσλο-πεδον, *θρᾶνος(-θρανόω) aus *τρασνος (**tr̥snos*), σθένος aus *στασνος, φλέως aus **plēu̯sos*, φλοιός aus **plou̯sios*, φρύνη aus *πρυσνᾱ, φιάλη aus *πι-σαλᾱ, φλεύω aus **pleu̯si̯ō*, χαίτη aus *καισῑτᾱ, χραύω aus *κραυ(σ)ω. Unter den 16 Fällen, die für das Lautgesetz in Anspruch genommen werden, sind 12, in denen es sich um θρ-, φρ-, φλ-, χρ- handelt; die übrigbleibenden vier Etymologien sind so unsicher, daß sie nicht zum Beweis des aufgestellten Lautgesetzes dienen können: das Lautgesetz ist also wohl in der Weise zu begrenzen, daß man die Wirkung eines inlautenden intervokalischen Hauchlautes nur bei der Anlautsgruppe Tenuis + Liquida annimmt. Bei dieser Formulierung fallen Ausnahmen wie πιέζω, παίω und besonders πέος (S. 79) weg, welch letzteres mir ein kaum übersteigbares Hindernis für Sommers weitergreifendes Lautgesetz zu sein scheint. Ob auch die Wirkung eines antekonsonantischen *h* (z. B. *τρι-σνακ-ς zu *τριhναξ und θρῖναξ) stattgefunden hat, ist mir zweifelhaft; ich glaube nicht recht an die Entwickelung von *-sn-* u. ä. über -hν- zu -νν- und vermisse eindeutige Etymologien, welche das Vorhandensein und die Wirkung eines solchen *h* uns anzunehmen zwingen; ein κρᾶνα < *κρασνα spricht jedenfalls nicht sonderlich dafür, wenn man sich auch zur Not mit der Form abfinden könnte (s. Sommer S. 80). Daß endlich der Akzent beim Eintreten oder Unterbleiben der Hauchverschiebung eine Rolle spielte, läßt sich nicht erweisen — man läßt ihn besser aus dem Spiel, weil man sonst leicht in eine Zwickmühle gerät (vgl. S. 76 f.).

Wenn wir die Wirkung des inlautenden *h* auf anlautende Tenuis mit der darauffolgenden Liquida in Verbindung bringen, so folgt daraus

natürlich nicht, daß die Liquida unter allen Umständen bei der Aspiration eines anlautenden Konsonanten beteiligt sein muß. Daher berührt meine Einschränkung des Sommerschen Lautgesetzes keineswegs die Ergebnisse des 3. Abschnittes, worin 'die Vertretung eines anlautenden ϝ durch Spiritus asper' behandelt wird (S. 82 ff.). Anlautendes ϝ ist nach Sommer durch drei Prozesse über ϝh zu einem Spiritus asper geworden, nämlich 1. in Fällen wie ἕννυμι < *ϝέhνυμι (*ϝεσνυμι) durch die Wirkung eines inlautenden *h*, 2. in ἵστωρ, ἕσπερος, ἑστία durch die Wirkung eines inlautenden σ, und 3. in ἕρση, ἑορτή durch die Wirkung eines ρ, das selbst durch die Verbindung mit einem stimmlosen Konsonant stimmlos geworden sei. S. scheint mir damit ein Problem der endgültigen Lösung näher gebracht zu haben, um das ich mich selbst (IF. 9, 294 ff.) bemüht habe. Es freut mich, daß S. im wesentlichen meinen Ausführungen über die Existenz eines stimmlosen Digamma zustimmt und gegenüber den Einwänden Solmsens auf meine Seite tritt. Auch Sommer lehnt wie ich (IF. Anz. 14, 8) die Hypothese Solmsens ab, daß der Hauchlaut in ἕκαστος und ἕξ aus einem *s*- und nicht einem *sṷ*- zu erklären sei; denn über die Form Ἑστία ist Solmsen nur hinweggekommen, indem er die Belege für ϝεστία bezweifelte und die etymologische Verknüpfung mit lat. *Vesta* leugnete, wobei immer noch ἕσπερος *vesper* und ϝίστωρ-ἵστωρ als gefährliche Klippen übrig blieben. Das von mir aufgestellte Lautgesetz, daß das 'gehauchte' (oder stimmlose) ϝ oder ϝh früher als das stimmhafte ϝ geschwunden sei, halte ich nunmehr auf Grund von Sommers Untersuchungen für sicherer denn je: denn Sommer zeigt, daß ein ϝh- nicht nur auf *sṷ*- zurückgeht, sondern auch unter anderen Sonderbedingungen entstanden sein kann. Natürlich bleiben auch so noch einige Wortformen mit ʽ = ϝ- übrig, bei denen weder älteres *sṷ* noch das Lautgesetz Sommers in Betracht kommt — wie ja auch noch nicht alle Fälle mit Spiritus asper, in denen ein ϝ überhaupt nicht in Frage steht, erklärt sind [1]). Wir dürfen uns daher nicht einfach mit der Annahme zufrieden geben, daß in den Fällen mit ʽ = ϝ, die nicht durch unsere Lautgesetze zu erklären sind, der Ansatz eines ϝ oder die Überlieferung eines Spiritus asper falsch sei. Diesen von Sommer gesuchten Ausweg halte ich jedoch in den S. 98—100 besprochenen Fällen für wahrscheinlicher als irgend etwas anderes. Nicht aber leuchten mir alle von dem Verf. angenommenen Analogiebildungen ein, so z. B. ἁλίσκομαι nach αἱρεῖν, αἵνω nach ἵημι, ἐλπίς nach ἑλέσθαι: es sind gewissermaßen provisorische Hilfsmittel, um mit den Formen fertig zu werden. Dagegen würde ich die Erklärung von ἑείκοσι und ἱκάς (nach den übrigen, mit Spiritus asper anlautenden Zahlwörtern wie ἕξ, ἑπτά, ὀκτώ, ἐννέα, ἑκατόν) gerne annehmen, wenn nicht pamphyl. φίκατι auf ein älteres *ϝhίκατι unmittelbar hinwiese; S. äußert sich nicht über die pamphylische Form. Während man sonst gelegentlich mit der Doppelheit *sṷ*-/*ṷ*- rechnen kann, ohne daß Zeugnisse für ein *sṷ*- vorliegen (vgl. S. 111 ff.), ist es mißlich, gerade für *ϝhίκατι diesen Ausweg zu wählen. Ich glaube überhaupt nicht, daß mit der Annahme von *sṷ*- und mit

1) Die von Sommer S. 134 hervorgehobene Tatsache, daß mit inlautendem -ρμ- Aspiration eines vokalischen Anlauts Hand in Hand geht (ἅρμα ἁρμόζω), ist, wie ich nebenbei bemerke, schon von griechischen Grammatikern beobachtet worden, vgl. A. Ludwich Anekdota zur griech. Orthographie (Königsberg 1905) S. 7: τὸ α λῆγον εἰς ρ ἐπιφερομένου τοῦ μ δασύνεται οἷον ἁρμόζω (aus einer Wiener Handschrift des 14. Jahrh.).

Sommers Lautgesetz alle Bedingungen erschöpft sind, unter denen ein ϝ stimmlos (oder Aspirata) geworden ist. Auf besondere, bisher nicht bekannte Bedingungen für diesen Vorgang weist die gelegentliche Aspirierung von anlautendem Nasal oder Liquida (μheγάλου, λhαβών u. dgl.) hin, wo keinesfalls mit einem älteren *sm-*, *sl-* überall durchzukommen ist. Ich habe schon früher (Spiritus asper S. 19) vermutet, daß bestimmte satzphonetische Verhältnisse im Spiele sind, und glaube dies auch heute noch: es könnte sich eigentlich nur um die Wirkung eines vorhergehenden auslautenden -c handeln, doch kann bei der Spärlichkeit des Materials der quellenmäßige Nachweis nicht mehr geführt werden. Um auf Sommers Digammagesetz zurückzukommen, so bin ich der Meinung, daß es durch die vorliegenden Tatsachen nicht im ganzen Umfang sicher erwiesen ist. Die Geltung von 2. scheint mir unzweifelhaft; indem ich 2. und 3. kombiniere, möchte ich folgende Formulierung vorschlagen: anlautendes ϝ wird durch ein c im Anlaut der nächsten Wortsilbe stimmlos (aspiriert). Dieses Lautgesetz reiht sich somit den sonstigen Lautwandelungen an, welche den Anlaut zweier aufeinanderfolgenden Silben assimilatorisch oder dissimilatorisch beeinflussen[1]. In Fällen wie ἵcτωρ ist zu berücksichtigen, daß die Silbengrenze im c liegt (s. Brugmann Griech. Gramm.[3] 131 und die dort vorgezeichnete Literatur); in ἕρcη, ἕρξαι u. dgl. braucht man mit S. nicht anzunehmen, daß ein stimmloses ρ die Aspirierung des ϝ bewirkt habe; ἑορτή, das allein für S.'s Formulierung ins Gewicht fällt, kann seinen Spiritus asper sehr leicht von ἡμέρα bezogen haben. Auch die Hereinziehung des Akzents wird m. E. besser vermieden, da sich sonst Unstimmigkeiten zwischen der ἕρcη- und ἕννυμι-Gruppe (vgl. S. 133) ergeben. Endlich muß man die Frage aufwerfen, ob die Lautkombination *ϝεh-νυμι (aus *ϝεc-νυμι) mit dem stimmlosen ϝ etwas zu tun hat. Ich glaube nicht: denn das sicherste Beispiel, eben ἕννυμι, kann auch von ἕccαι u. dgl. aus erklärt werden; selbst ob ein intervokalisches *h* (aus c) aspirierend auf den Anlaut gewirkt hat, ist mir wegen ἕαρ (und ev. ἱός) nicht so ganz sicher. Von Ausnahmen gegen das ἵcτωρ-Gesetz kommen 'ernstlich', wie ich mit S. glaube, nur ἄcτυ, ἴcκω und ἴcoc in betracht (S. 123). Man lese bei S. nach, wie man sich mit den beiden ersten Formen abfinden kann; aber ἴcoc [ϝίcϝoc] aus *ϝιδcϝoc birgt eine Schwierigkeit, die ich nicht zu beseitigen vermag; bemerkenswert ist das Wort durch die einzigartige Lautfolge ϝ-cϝ-: sie kann sehr wohl die besondere Behandlung des anlautenden ϝ verursacht haben.

Auch das letzte Kapitel des Buches, welches die Vertretung von *i̯* durch ζ behandelt, steht mit den vorhergehenden Ausführungen im Zusammenhang, insofern S. seinen Grundgedanken, die Wirkung des Inlauts auf den Anlaut, in ähnlicher Weise benützt, um die Verschiedenheit im Anlaut von ζέω ζώννυμι — ἁγνός zu erklären (S. 138 f.). 'Niemand würde' — so sagt der Verf. S. 143 mit Recht — 'an eine indogermanische Spirans *j* denken, wenn das Griechische mit seinem ζ nicht wäre.' Und man würde jedenfalls auf das Albanesische allein mit seinem *ǵeš* = ζέω und *ju* = υμεῖς die Hypothese einer Doppelheit *j*-*i̯* nicht aufbauen, wenngleich ich nicht glaube, daß das Albanesische mit dem Hinweis auf Pedersen (KZ. 36, 100 und Festskr. til Thomsen 252) auf die Seite zu schieben ist. S. setzt die Verschiedenheit von Spiritus asper und ζ derjenigen von ϝ und ϝ' parallel:

1) Vgl. Brugmann Griech. Gramm[3]. 133 f.

ei die Vertretung eines *j*', das in ζώννυμι aus *jωσνυμι, ζέω aus *jέhω nso wie F' zustande gekommen sei. Freilich hört der Parallelismus der weiteren Entwicklung von *j* und *j*' völlig auf, denn sie verläuft ade in der umgekehrten Richtung. Hier liegt eine Schwierigkeit vor, che die Hypothese S.'s nicht so ohne weiteres annehmbar macht. Aber techend ist der Gedanke, auf diese Weise das ζ als eine Abart des *j* erklären; scharfsinnig ist auch die Vermutung, daß die Lautgruppe *ju-* r *hu- hju-* (*jhu*) zu ζ geworden sei (in ζυγόν, ζύμη u. a.).

Die Untersuchungen S.'s bedeuten unstreitig eine kräftige Förderung wieriger Fragen der griechischen Lautgeschichte: wesentliche Punkte l von ihm aufgeklärt worden; aber auch da wo man nicht völlig rzeugt ist, hat man doch die Empfindung, daß der Verf. die Schwierigen von der rechten Seite angefaßt und die Richtungslinie geden hat, welche uns zur endgültigen Lösung der behandelten Probleme ren wird.

Marburg. Albert Thumb.

---

ulton J. H. A grammar of New Testament Greek based on W. F. loulton's edition of G. B. Winer's Grammar. Vol. I. Prolegomena. dinburgh T. & T. Clark 1906. XX, 274 S. 8 sh.

Eine Neubearbeitung von Winers Grammatik des Neuen Testaats, die dem gegenwärtigen Stand der Koineforschung gerecht wird, uns, wie es scheint, zuerst von englischer Seite geschenkt werden, n die deutsche Bearbeitung Schmiedels ist leider bis jetzt unvollendet lieben, weil der theologische Verf. sich anderen Aufgaben zugewendet . Nunmehr hat ein englischer Theologe, der Verf. unseres Buches, die gabe übernommen, den englischen Text des Werkes, der vom Vater Verf's. herrührt und drei Auflagen erlebt hatte, neu zu bearbeiten, hdem der Vater selbst durch den Tod (1898) an der Ausführung seines nes verhindert worden war. Die Prolegomena, die uns zunächst vorgt werden, sind ein völlig neues und selbständiges Werk, das mit nem Vorgänger nichts gemein hat; in seinen Grundzügen lag es bereits einer Serie von Aufsätzen vor, die 1904 in der englischen Zeitschrift e Expositor' erschienen sind ('Characteristics of New Testament Greek').

Die 'Prolegomena' sind dazu bestimmt, die neutestamentliche Grält im allgemeinen zu charakterisieren, in ihre Probleme einzuführen l ihr die Stellung im Gesamtgebiet der hellenistischen Sprachentklung anzuweisen — eine Aufgabe, die überhaupt erst versucht werden nte, seit es eine wirkliche Koineforschung gibt, und das ist nicht ade lange her. Der Verf. hat bereits durch mehrere kleinere Arbeiten eigt, wie er sich auf seine Aufgabe vorbereitete: er hat die Papyri rchforscht, um für sprachliche Erscheinungen des Neuen Testaments rgleichsmaterial zu erhalten. Aber er hat seine Vorbereitung noch fer aufgefaßt: der Theologe trieb sprachwissenschaftliche Studien, um e richtige Einsicht in die griechische Sprachgeschichte zu erlangen, d er hat sich endlich mit Erfolg bemüht, auch die Ergebnisse der griechischen Sprachforschung in methodischer Weise zum Verständnis s biblischen Griechisch heranzuziehen. Der Verf. besitzt eine Weite s Gesichtskreises, die sehr erfreulich ist und natürlich der Sache selbst m Vorteil gereicht. Ein Beweis dafür sind die Worte der Vorede (S. 9), mit er die Notwendigkeit allgemeinsprachwissenschaftlicher Studien

für seine spezielle Aufgabe begründet: "The Study of the Science of Language in general, and especially in the field of the languages which nearest of kin to Greek, is well adapted to provide points of view from which new light may be shed on the words of Scripture". So spricht ein Theologe — man wäre froh, wenn jeder Philologe diese Einsicht besäße. Es ist daher begreiflich, daß diese Grammatik des Neuen Testamentes allen ihren Vorgängern überlegen ist. Das Buch dient vor allem der Belehrung und richtet sich in erster Linie an Theologen; daher bietet es alles, was für diese aus der griechischen Grammatik und Sprachgeschichte zu wissen wünschenswert ist. Die Stellung des biblischen Griechisch, die Charakterisierung der Koine, ihr Ursprung und ihre Entwicklung bilden den Inhalt der beiden ersten Kapitel; Kap. III—IX geben eine allgemeine Charakteristik der biblischen Gräzität (III. Formlehre. IV. Syntax des Nomens. V. Adjektiva, Pronomina und Präpositionen. VI.—VIII. Verbum finitum. IX. Infinitive und Partizipien). Die allgemeinen Fragen der vergleichenden Grammatik werden in klarer und gemeinverständlicher Weise erörtert, damit für die Erscheinungen der einzelnen Sprachphase die prinzipielle Grundlage gewonnen werde: und wie fruchtbringend das ist, zeigt sich z. B. bei der Behandlung der Aktionsarten des Verbums, wo u. a. die Frage behandelt wird, ob und wie weit die Perfektivirung durch Präpositionen, die von Purdie für Polybios untersucht worden ist, auch im Neuen Testament nachzuweisen sei.

Der Detaildarstellung der Grammatik, die dem 2. Band angehören wird, eine allgemeine Charakteristik vorauszuschicken, scheint mir ein glücklicher Gedanke, weil sich so die Eigenart des neutestamentlichen Griechisch von der klassischen Sprache viel besser abhebt. Daß das Buch in den speziellen Problemen der Koine- und biblischen Sprachforschung durchaus in modernem Geist verfaßt ist, brauche ich nicht hervorzuheben. In der Hebraismenfrage und in dem was dazu gehört, steht der Verf. ganz auf dem Standpunkt, den Deißmann und ich selbst vertreten. M. trägt in vielen Punkten dazu bei, die vermeintlichen Hebraismen aufzuklären, sie als das zu erweisen, was sie in den meisten Fällen sind — Beweise der Unkenntnis der jüngeren griechischen Sprachentwicklung. Der Verf. lehnt natürlich die Möglichkeit von Semitismen nicht einfach ab, sondern formuliert das Problem in einer einsichtigen Weise, der man ohne weiteres zustimmen kann, weil die Formulierung dem wirklichen Sprachleben und den besonderen literarischen Verhältnissen entspricht. Auch in so wichtigen Fragen wie über die Entstehung der Koine zeichnet sich das Urteil M.'s durch Besonnenheit aus. Zwar ist er geneigt, den der Lautlehre entnommenen Gründen, womit Kretschmer seine These verteidigt, mehr Gewicht beizulegen, als mir berechtigt scheint, aber andererseits bringt er gerade für den attischen Grundcharakter der Koine neue gewichtige Gründe bei (vgl. S. 34, 213 ff.).

M. hat die Hilfsmittel der Koineforschung so sorgsam verwertet und weiß in seiner Darstellung das Hypothetische vom Sichern so gut zu scheiden, daß ich keinen Anlaß habe, auf Einzelheiten näher einzugehen — und zwar um so weniger als ich zu einzelnen Punkten schon vorher aus Anlaß der Expositor-Aufsätze und während des Druckes des verliegenden Werkes Gelegenheit hatte, dem Verf. einige Anmerkungen zu liefern, eine Mitwirkung, die der Verf. (in der Vorrede) in liebenswürdiger Weise überschätzt. Was ich also als Rezensent in einigen Einzelheiten zu sagen hätte, ist vom Verf. schon berücksichtigt worden. Wo

ich mit dem Verf. nicht gleicher Meinung bin, da handelt es sich um Dinge, die nicht mit kurzen Bemerkungen zu erledigen sind, sondern den Inhalt künftiger Detailforschung bilden müssen. Hoffen wir, daß das treffliche Buch in diesem Sinn anregend wirke und gerade unter den Theologen das wissenschaftliche Studium der Bibelsprache fördere, da es in vorbildlicher Weise zeigt, auf welchen Bahnen die neutestamentliche Sprachforschung wandeln muß. Und zum Schluß sei uns gestattet, den Wunsch auszusprechen, daß der Verf. uns bald den zweiten Band des Werkes beschere, damit wir endlich für den alten Winer einen vollwertigen neuen Ersatz bekommen.

[Korrektur-Zusatz. Wenn diese Besprechung erscheint, wird wahrscheinlich bereits die 2. Auflage des Buches vorliegen — ein Beweis sowohl für die Trefflichkeit desselben wie für das Interesse, dessen sich die neutestamentlichen Sprachstudien im englischen Sprachgebiet erfreuen. Der Text der neuen Auflage ist nur in Kleinigkeiten berichtigt; in einem besonderen Nachtrag macht M. einige Zusätze, in denen die neueste Literatur mit der dem Verf. eigenen Gewissenhaftigkeit verwertet worden ist.]

Marburg. Albert Thumb.

Meyer L. Handbuch der griechischen Etymologie. Leipzig Hirzel 1901/2. 4 Bde. 656, 859, 488, 608 S. gr. 8°. 60 M.

Über Leo Meyers Handbuch der griechischen Etymologie hat sich alsbald nach seinem Erscheinen ein Konsensus aller Urteilsfähigen, Linguisten wie Philologen, herausgebildet. Es ist der Fleiß von zwei Jahrzehnten, der in dem Werke niedergelegt ist, und schon darum hat es Anspruch auf Achtung. Es ist bequem, daß jedem Worte Belegstellen aus der Literatur beigegeben sind, die — in nicht wenigen Fällen freilich nur bis zu einem gewissen Grade — seinen wirklichen Gebrauch zu übersehen in Stand setzen, und es ist dankenswert, daß der Verf. der genaueren Feststellung der Wortbedeutung besondere Sorgfalt gewidmet hat. Es verdient Lob, daß er nicht nur, wie in etymologischen Lexizis sehr vielfach geschieht, die wurzelhaften, sondern auch die stammbildenden Teile der Wörter berücksichtigt und durch reichliche Parallelen aufzuhellen sucht. Es begegnet auch hie und da ein wirklich förderlicher Gedanke über die Herkunft eines Ausdrucks. Aber all dieses Gute kann nicht über die zwei Grundgebrechen des Werkes, um von kleineren zu schweigen, hinwegtäuschen: es führt den ganzen, auch uns noch bekannten Reichtum des griechischen Wortschatzes nur unvollständig vor, weil es sich auf das in der Literatur belegte beschränkt und von vornherein ablehnt, die unendlichen Fundgruben der grammatisch-lexikographischen Überlieferung und der Inschriften systematisch auszubeuten, und es spiegelt in Gesamtanschauung und Beurteilung zahlloser Einzelheiten einen Stand der Sprachforschung wider, der seit beinahe einem Menschenalter als überwunden gelten darf; es ist als ob Männer wie J. Schmidt und de Saussure, Bezzenberger, Fröhde und Bechtel, Brugmann und Osthoff, Wackernagel, W. Schulze und Kretschmer für Leo Meyer überhaupt nicht geschrieben hätten. Es widerstrebt mir, die Versäumnisse, die sich dem einigermaßen Kundigen auf Schritt und Tritt aufdrängen, im einzelnen zu beleuchten, so sehr auch die Selbstanzeigen des Verf. in den GGA. 1901 und 1902 dazu herausfordern; ich will lieber die Gelegenheit benutzen und kurz entwickeln, was, wie ich meine, ein etymologisches Wörterbuch des Griechischen leisten und bringen muß, wenn anders es den Forderungen, die die Wissenschaft im gegenwärtigen Zeitpunkt zu stellen befugt ist, gerecht werden will.



bringen. Das ist unzweifelhaft eine der wichtigsten A
etymologische Wörterbuch zu erfüllen hat, aber damit
noch vollkommener gelöst wird als in beiden Werken
durchaus nicht alles getan. Es ist notwendig auch übe
hinaus (in dem Sinne, in dem das Wort in der Regel
jeden einzigen Ausdruck, insbesondere aber die seltene
die früh ausgestorbenen, auf Form und Bedeutung nach
viel — das weiß jeder, der einige Erfahrung in griech
hat — schleppt sich in beiden Beziehungen durch die
den antiken Grammatikern her, die die moderne Spra
schelten liebt, von denen sie aber in tausend Dingen a
die Lexika der Neuzeit in die etymologischen Werke
eindringender Untersuchung als nicht stichhaltig herau
wo die Wörterbücher die Bedeutung oder die Bedeutung
befähigt doch nur ununterbrochener Umgang mit den
eigentlichen Kern jener herauszuempfinden, das Bleibe
lichen zu scheiden und kann davor bewahren, Etymolog
unter Umständen durch individuelle Laune oder geleh
triebenen Seitenschößlingen herauswachsen zu lassen.
vollends im weitesten Verstande des Wortes muß zur K
auch noch Kenntnis der Bildwerke und sonstigen arch
reste hinzukommen, damit wir uns von den Vorstellun
grund unserer heutigen oder der voll entwickelten h
geläufig sind, frei machen und uns mit denen erfüllen,
oder ihre indogermanischen Ahnen womöglich in der
die Benennungen schufen, mit ihnen verbunden haben
Geschichte der Sachen, auf die das etymologische W
sein Augenmerk zu richten hat. Aber es ist nicht mind
der Wörter, um die es sich kümmern muß: es muß Au
die einschneidendsten Veränderungen, die ihre Form un
letzten großen Epoche altgriechischen Sprachlebens, der
erfahren haben, es muß Rechenschaft ablegen über ih

über das weite Meer der indogermanischen und nichtindogermanischen Sprachen erheben kann, hat das seinige getan, subjektive Willkür bis zu dem Grade auszuschließen, bis zu dem das bei der Natur der etymologischen Wissenschaft überhaupt möglich ist. Freilich ist die Aufgabe, so gefaßt, mühselig und zeitraubend; sie zu lösen müßte der Etymologe in Wahrheit nicht bloß Philolog, sondern auch Archäolog, Religions-, Kultur- und Historiker insgemein sein, und das ist reichlich viel von éinem Menschen verlangt. Aber wer das Glück hat, einer Universitätsgemeinschaft anzugehören, wird sich jederzeit bei seinen archäologischen, historischen, philologischen Kollegen Rats erholen können, und überdies besitzen die genannten Wissenszweige treffliche Handbücher, die fast durchgängig auch dem auf Nachbargebieten Tätigen ihren gegenwärtigen Stand zu erkennen ermöglichen. Ich wünschte, um nur für eines dieser Fächer, die Archäologie, einiges wesentliche zu nennen, daß, wer griechische Etymologie treibt, regelmäßig Werke wie Baumeisters Denkmäler, Daremberg-Saglios Dictionnaire des antiquités, Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Helbigs Homerisches Epos, Blümners Technologie und Terminologie und Privataltertümer befragte, daß er Bücher wie Reichels Homerische Waffen, Noacks Homerische Paläste kennte,. daß er die Darstellungen der allgemeinen und besonderen Prähistorie beständig, wenn auch mit der Vorsicht, die bei der Übertragung des für bestimmte Gegenden und Völker gültigen auf andere dringend von nöten ist, zu Rate zöge.

Alles im vorstehenden Geforderte kann natürlich nur die eigentliche Etymologie vorbereiten und fundieren; ein etymologisches Wörterbuch des Griechischen wird darnach streben müssen, auch für diese selbst über das bisher erreichte soweit als möglich hinauszugelangen. Einer der ersten Kenner hellenischer Sprachgeschichte, Jakob Wackernagel, hat kürzlich (Die Kultur der Gegenwart I, 8 S. 289) den Ausspruch getan, die griechische Etymologie sei noch viel weiter im Rückstand, als der Fernerstehende vielleicht denke, und wer sich tagtäglich mit den sie betreffenden Fragen beschäftigt, empfindet auf Schritt und Tritt die schmerzliche Wahrheit dieses Wortes. Aber je mehr er sich in sie vertieft, um so bestimmter geht ihm auch die Hoffnung auf, daß es gelingen werde, den verbleibenden Rest des Dunklen, wenn auch nie völlig aus der Welt zu schaffen, so doch mit der Zeit immer weiter zu verringern, um so zuversichtlicher bekennt er sich zu dem Glauben des Altmeisters etymologischer Forschung, Ficks, an die Etymologie als ein 'lohnendstes und zukunftsreichstes Feld' (GGA. 1881. 1418). Man staunt so manches Mal, wie naheliegende und evidente Kombinationen noch niemandem beigefallen sind. Es bedarf keiner Worte, daß auf diesem Wege, durch die glückliche Eingebung des Augenblicks, wie in aller Wissenschaft, so auch in griechischer Etymologie die schönsten und bedeutsamsten Fortschritte zu erzielen sind. Aber wie oft bleibt der Gedankenblitz aus, gerade wenn man ihn am sehnlichsten herbeiwünscht, und sollte es nicht möglich sein, der Kombination zu Hilfe zu kommen und sie zu ergänzen durch methodische Arbeit in bestimmten Richtungen? Ich möchte glauben, daß es insbesondere drei Richtungen sind, die der Verfasser eines etymologischen Lexikons des Griechischen mit Aussicht auf Erfolg wird einschlagen dürfen. Er wird die ältere etymologische Litteratur, sowohl die des Altertums als auch die der Philologie seit der Renaissanze und der Sprachwissenschaft aus dem ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens zu durchmustern haben und wird dabei so manches verscharrte und vergessene Goldkorn ans Licht ziehen können. Wir brauchen

heute ja uns und anderen nicht mehr zu verhehlen, daß die vergleichende Sprachwissenschaft im ersten Freudenrausche über die ungeahnten neuen Horizonte, die sich auftaten, gar häufig in die Weite geschweift ist und darüber das bessere, das in der Nähe, will sagen innerhalb des Griechischen selbst, liegt, übersehen hat, daß auch die auf neue Grundlagen gestellte Sprachwissenschaft der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in jugendlichem Überschwang um der 'Lautgesetze' willen nicht weniges über Bord geworfen hat, was heute wieder zu Ehren kommen darf, wo sie, bedächtiger geworden, eingesehen hat, daß es auch außer den 'Lautgesetzen' noch allerlei zwischen Himmel und Erde gibt, wovon sie sich früher nichts hatte träumen lassen. Man wird weiter frisches Wortmaterial aus dem Griechischen herbeischaffen müssen, das bisher noch nicht unter die etymologische Lupe genommen ist. Selbst eine so viel durchwühlte Schatzkammer wie Hesych birgt immer noch so manches, was nur einmal scharf angesehen zu werden braucht, um sofort mit ganz geläufigen Wörtern der verwandten Sprachen in Reih und Glied zu rücken. Um wie viel mehr andere, bis jetzt weitaus nicht so gründlich ausgenutzte Quellen lexikalischer und grammatischer, aber auch sonstiger Art! Dahin rechne ich vor allem die Eigennamen, zumal der älteren Zeit; sie enthalten unschätzbares Sprachgut und können uns in nicht wenigen Fällen über echt griechischen Charakter einer Wortsippe, ihr Verbreitungsgebiet u. dgl. unterrichten. Man wird endlich — last, not least — außerhalb des Griechischen Läger reichsten und edelsten Sprachmetalls, die bisher für etymologische Zwecke noch kaum angeschlagen sind, systematisch in Abbau nehmen müssen, die modernen Mundarten indogermanischer Zunge. Wie hat nicht, um nur ein paar Beispiele anzuführen, das wenige, was in den letzten Jahrzehnten von dem Wortschatz der heutigen iranischen Dialekte bekannt geworden ist, unsere etymologische Einsicht vertieft und berichtigt! Wie viel Altertümliches haben nicht die skandinavischen Forscher aus ihren Heimatgegenden beizubringen gewußt, das in den altnordischen Sprachdenkmälern und den altgermanischen überhaupt nicht zum Vorschein kommt! Wie viel desgleichen steckt nicht in den schweizerischen Idiomen! Es versteht sich, daß bei der Ausbeutung dieser Sprachschichten ganz besondere Vorsicht und Umsicht erforderlich ist, daß auf das sorgfältigste ausgesondert werden muß, was in jüngeren Zeitläuften abgelagert, was aus fremden Gebieten angeschwemmt ist, daß das verbleibende mit doppelter Schärfe auf die Laut- und Bedeutungsverhältnisse geprüft werden muß, und der einzelne, der auf griechischem Boden arbeitet, wird froh sein müssen. wenn er nur für einen der andern Sprachzweige die Übersicht besitzt, die unerläßlich ist, um diese in die Gegenwart hineinreichenden Ausläufer, die doch so oft Dinge, Vorstellungen, Tätigkeiten ältesten Ursprungs betreffen, verwerten zu können. Aber als prinzipielles Postulat darf die Ausnutzung des modernen Wortmaterials nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden.

Ich hatte die Absicht, jede der im obigen aufgestellten Forderungen durch einen oder zwei Belege zu erläutern. Ich muß aber, um diese Anzeige nicht über Gebühr anwachsen zu lassen, davon absehen und erlaube mir, auf die 'Beiträge zur griechischen Wortforschung' zu verweisen, die nun wohl bald werden erscheinen können, und auf das Etymologische Wörterbuch der griechischen Sprache, das ich ihnen in einigen Jahren hoffe folgen lassen zu können und in dem ich versuchen will, jene Forderungen zu verwirklichen, soweit die Kraft reicht. Im übrigen bilde ich mir

nicht ein, mit ihnen etwas Neues in die Welt zu setzen: seit Wackernagel und W. Schulze die Wege gewiesen haben, hat sich die Zahl derer von Jahr zu Jahr in erfreulichster Weise gemehrt, die in Einzelbeiträgen auch zur griechischen Etymologie sich bemühen, moderne Sprachwissenschaft und moderne Philologie in innigste Verbindung miteinander zu bringen. Nur in die zusammenfassenden Handbücher dieser Disziplin hat der neue Geist noch keinen Eingang gefunden, und darum schien es mir nicht unangebracht, bei sich darbietendem Anlaß des Programm für ein solches zu umreißen.

Bonn. Felix Solmsen.

Menge H. Griechisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie, Berlin Langenscheidtsche Verlagsbuchh. 1903. XII u. 635 S. Lex. 8°. 7.50 M.

Menges Wörterbuch hat sich die Aufgabe gestellt in weiterem Umfange als andere Schullexika Lehrenden und Lernenden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Etymologie zu übermitteln, insbesondere die seit der letzten Auflage von G. Curtius' Grundzügen auf diesem Gebiete erzielten Fortschritte zu verwerten. Man kann sich dieses Vorhabens nur aufrichtig freuen; denn was frommt die Arbeit, die von der griechischen und lateinischen Sprachwissenschaft geleistet wird, wenn nicht ihre Resultate allmählich möglichst den ganzen Kreis derer durchdringen, die sich mit jenen Sprachen beschäftigen? Allerdings werden im eigentlichen Schulunterricht etymologische Dinge immer nur mit Maß und Vorsicht berührt und im wesentlichen nur solche Wörter behandelt werden dürfen, deren Herkunft aus den Mitteln der betreffenden Sprache selbst noch klargestellt werden kann, die somit leichtverständliche Ausblicke auf Bedeutungsgeschichte und Sprachgeschichte allgemein eröffnen, Fälle also wie ἀμφισβητεῖν ἐπίστασθαι πάλιν *oblivisci sedulus* u. dgl. Darin stimme ich den reicher Erfahrung entsprungenen Winken Paul Cauers Grammatica militans[2] 78ff. durchaus zu. Aber Cauer ist doch wohl zu rigoros, wenn er alles, was darüber hinausgeht, rundweg aus der Schule verweisen will. Für den griechischen Unterricht der oberen Klassen sind wir heute ja wohl alle darin einig, daß er, wofern er nur sein großes Hauptziel, das Verständnis der klassischen Meisterwerke, fest im Auge behält, im einzelnen nach der Individualität des Lehrers frei ausgestaltet werden darf und muß, vorausgesetzt natürlich daß der Lehrer überhaupt eine Individualität ist. Warum sollte also nicht, so gut wie etwa ein Mann mit archäologischen Neigungen die Bildwerke in stärkerem Maße heranziehen wird, ein sprachwissenschaftlich interessierter Lehrer ab und an auf Übereinstimmungen griechischer Ausdrücke mit lateinischen und deutschen hinweisen, meinetwegen sogar auch einmal ein Sanskritwort nennen dürfen und auf diese Weise den jungen Leuten eine Ahnung von den großen Zusammenhängen geben, die nicht nur für die Sprachgeschichte, sondern für alle Geistes- und damit Weltgeschichte überhaupt so bedeutsam sind? Ich bin mir aus meiner eigenen, freilich sehr bescheidenen Schulpraxis bewußt mit derartigen gelegentlichen Bemerkungen das Interesse schon von Sekundanern gefunden zu haben und glaube damit auch nicht über ihr Verständnis hinausgegangen zu sein.

Menge hat zur Grundlage für seine Arbeit das Wörterbuch von Prellwitz (in 1. Auflage) genommen und im Anschluß daran andere einschlägige Literatur aus neuerer Zeit durchgesehen; bei der endgültigen Fassung der etymologischen Angaben haben ihm als fachmännische Be-

rater Prellwitz selbst und Thumb zur Seite gestanden. Dem entsprechend gibt was er bringt den gegenwärtigen Stand der Forschung im ganzen wider, wenn auch gemäß der wissenschaftlichen Richtung seines Hauptgewährsmannes einigermaßen in Fickscher Färbung mit ihren Vorzügen und Mängeln; Thumbs Einfluß wird man wohl hauptsächlich darin erkennen dürfen, daß allzu Kühnes weggelassen, allzu Bestimmtes gemildert ist. Es wäre erwünscht aus den Kreisen der Gymnasiallehrer zu hören, was für Erfahrungen sie mit dem Buche — und auch mit der neuesten, von Kägi besorgten Ausgabe des Benseler — gemacht haben.

Bonn. Felix Solmsen.

Sommer F. Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins. (Sammlung indogermanischer Lehrbücher hgg. v. Hermann Hirt 1. Reihe: Grammatiken. 3. Band). Heidelberg Winter 1902. XXIII und 693 S. Kl. 8°. 9 M.

So reich unsere deutsche sprachwissenschaftliche Literatur an Bearbeitungen der griechischen und lateinischen Grammatik ist, die die Ergebnisse der Forschung seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zusammenfassen, so fehlte es doch an Werken, die für Anfänger, insbesondere die Studierenden der klassischen Philologie berechnet waren. Mit um so größerer Freude habe ich Sommers Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre, das in erster Linie für diese Kreise bestimmt ist, bei seinem Erscheinen begrüßt: die Klarheit der Darstellung, das pädagogische Geschick in der Auswahl des behandelten Stoffes, die Frische und Lebendigkeit des Vortrags im Verein mit der völligen Beherrschung der linguistischen Arbeiten über jenes Gebiet aus den letzten Jahrzehnten und mit der fast durchweg zutreffenden Wertung des Sicheren und Unsicheren in ihnen schienen mir seine Brauchbarkeit für den Zweck, den es sich setzt, zu verbürgen. Vierjährige Benutzung hat mich in diesem Eindruck nur bestärkt, und aus dem Munde der Studenten habe ich gleichfalls beinahe ausnahmslos günstige Urteile vernommen. Aber ich habe auch allerlei, was mir neu war, aus dem Buche gelernt: der Scharfsinn und die besondere Gabe des Verf. die feineren Bedingungen ausfindig zu machen, von denen die wechselnde Gestaltung der Laute abhängig ist, hat ihn zu eigenen Auffassungen mehrerer bisher ungenügend gedeuteter Tatsachenreihen kommen lassen, die mir sehr einleuchtend sind. Daß das Werk neben diesen großen Vorzügen freilich auch Mißstände aufweist, ist dem Verf. schon von anderen Beurteilern gesagt worden, und man darf wohl hoffen, daß er bei einer zweiten Auflage, die ich ihm recht bald wünsche, seine Bemühungen namentlich auf zwei Punkte richten werde: Angabe der wesentlichsten Literatur bei jedem der vorgeführten Probleme, damit auch der Student Respekt vor dem wissenschaftlichen Eigentumsrecht erhalte und in die Möglichkeit versetzt werde, sich eingehender mit der Streitfrage zu befassen, und philologische Vertiefung in die Sprache, damit gewisse Anstöße in dieser Hinsicht verschwinden und das Material, mit dem gearbeitet wird, über das landläufige hinaus aus den Texten vermehrt werde.

Für diese zweite Auflage werden dem Verf. vielleicht ein paar Bemerkungen nicht unwillkommen sein, die sich mir im Laufe der Jahre zu dem von ihm gebotenen angesammelt haben. Ich beschränke mich

dabei auf die erste Hälfte des Buches, die Lautlehre, und lasse hier natürlich fort was schon in einem Aufsatze K. Z. 38, 437 ff. zur Sprache gebracht ist.

Vokalismus. S. 52: *pālea* heißt nicht 'Streu', sondern 'Spreu', ebenso wie die verwandten Wörter der arischen und slavolettischen Sprachen, und damit verliert die Zusammenstellung mit lit. *pilù* 'ich schütte', gr. παλύνω 'ich streue' ihre Evidenz; ich gebe anderen Orts eine Ableitung, bei der, wie mir scheint, der spezifische Sinn des Ausdrucks mehr zu seinem Rechte kommt. — S. 54 (und 237): zu der Deutung von *māteries* als **dmā-teriēs* 'Bauholz' vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1140 f.; ich darf verraten, daß nach dem, was dort zu gunsten des Anschlusses an *māter* beigebracht ist, auch Osthoff, der Urheber der von S. angenommenen Erklärung, sie nicht mehr mit der früheren Entschiedenheit vertritt. — S. 75: *conquexi* ist doch wohl mit *ē* wie *rēxi tēxi vēxi*, nicht mit *ĕ* anzusetzen. — S. 77: in der Beurteilung des Verhältnisses von *fīlius* zu umbr. *feliuf* 'lactentes' folgt S., wenn auch zweifelnd, Skutsch Vollmöllers Jhber. 5, 61, indem er rein lautlichen Übergang von *ē* in *ī* vor folgendem *li* innerhalb des Lateinischen annimmt und das widersprechende *fēlīx* damit abtut, daß dieser Wandel nur vor *ĭ*, nicht vor *ī* der nächsten Silbe eingetreten sei. Ich bin gewiss der letzte, der sich nicht bemühte derartige mundartliche Unterschiede, wenn irgend möglich, vom Boden des Einzelidioms aus begreiflich zu machen. Aber wenn man keine andere Erklärung aufzutreiben weiß als eine physiologisch so unwahrscheinliche — denn wenn überhaupt langes und kurzes *i* ein *ē* der vorhergehenden Silbe verschieden beeinflußt haben sollten, ist es doch wohl selbstverständlich, daß das lange geschlossenere *ī* eher die Umfärbung zu einem *i*-Laut bewirken konnte als das kurze offenere *ĭ* —, dann nehme ich allerdings auch heute noch wie KZ. 34, 4 meine Zuflucht lieber zu voreinzelsprachlichen Ablautsvarianten und meine, daß lat. *fīlius*: umbr. *feliuf* billig ist was lett. *dīle* 'saugendes Kalb, Lamm': lett. *dēle* lit. *dėlė̃* 'Blutegel', die in ihrer Stammbildung mit einander völlig identisch sind, recht. — S. 108: wenn, worin ich ganz mit S. übereinstimme, alles was die lateinischen Grammatiker über das Wesen des Akzents ihrer Sprache berichten, nichts als sklavische Übernahme der Lehren ihrer griechischen Vorgänger ist, so geht doch wohl auch die prosodia media nicht auf eine wirkliche Eigenheit der lat. Betonung, sondern gibt nur die griech. μέση wieder; über diese sehe man Useners Aufsatz 'Ein altes Lehrgebäude der Philologie' Münch. Sitzber. Phil. Cl. 1892, 582 ff. — S. 115. 158 f. lehrt S. für die Diphthonge *ăi ŏi* in vorhistorisch unbetonten, insbesondere auslautenden Silben, sie seien, wie *ă* und in gewissem Umfange *ŏ* zu *ĕ*, so über *ēi* zu *ē*, *ī* geworden. Indeß begegnet die Schreibung *ī* in lateinischen und dialektischen Inschriften schon früher als *ei* (z. B. *ploirume* in der ältesten der Scipionengrabschriften), und ich bin darum trotz jenes scheinbaren Parallelismus immer noch geneigt, an dem Entwicklungsgang, wie er IF. 4, 248 f. gezeichnet ist, festzuhalten. — S. 135 erklärt S. die Vokaldehnung vor *ns nf* wegen osk. *keenzstur*, umbr. *aanfehtaf* für 'gemeinitalisch, vielleicht uritalisch'; letzteres wird bestimmt behauptet von Skutsch Satura Viadrina (1896) S. 123. Die Unmöglichkeit eines solchen Ansatzes wird jedoch, wenn ich mich nicht täusche, durch *anhēlo* neben (*h*)*ālo* dargetan[1]). Mit Recht bekennt sich S. S. 109. 262 zu der üblichen Erklärung beider Formen aus **an-anslājō* und **anslājō* zu slav.

1) [So, wie ich nachträglich sehe, auch Stolz IF. 18, 471 f.].

qchati. Aber die Schwächung des *a* zu *e* im Kompositum, die ja ein junger, ausschließlich lateinischer Vorgang ist und die Skutsch selbst (Kultur d. Gegenwart I 8, 422) sehr richtig erst ins 5./4. Jh. v. Chr. setzt, war doch nur dann möglich, wenn das *a* noch kurz, nicht vor dem folgenden *ns* bereits gelängt war; dies letztere Geschehnis also muß noch jüngeren Datums sein. Die Sache ist lehrreich: ganz gewiß lassen wir uns in zahlreichen Fällen durch die Übereinstimmung aller Mundarten in geschichtlicher Zeit verleiten, eine Neuerung als uritalisch, urgermanisch usw. anzusprechen, die in Wahrheit nur gemeinitalisch, gemeingermanisch ist. S. selbst wendet sich bei einer bestimmten Erscheinung (S. 266) gegen ein derartiges Verfahren Brugmanns, wie ich glaube (vgl. KZ. 37, 578), mit gutem Grunde. Aber wie steht es dann um seine eigne Lehre (S. 128), der *ŏ*-Umlaut bei zwischenstehendem *-m-* sei uritalisch wegen lat. *homo* = umbr. *homonus*, osk. *humuns* und altlat. *hemo* stelle nicht die unveränderte Urform dar, sondern habe sein *e* erst aus den Casus obliqui (urital. **hĕmĕnĕs* usw.) erhalten? Und wie soll sich dabei *nēmo* aus **nĕ-hĕmo* geschichtlich einordnen? — S. 165 wünschte man bei der Vokalsynkope in konsonantisch schließenden Silben auch einen Beleg für *ĭ*, etwa *nox* 'Nachts' aus **noctĭs*, das man übrigens auch in der Flexionslehre gern erwähnt sähe. — S. 165. 181 werden die bekannten Formen wie *Mascel Figel* als junge Umgestaltungen von *Masclus Figlus* aus *Masculus Figulus* betrachtet (wohl im Anschluß an W. Schulze KZ. 33, 138ff.). Da möchte ich doch die Frage aufwerfen, ob sie überhaupt echt lateinischen Ursprungs und nicht vielmehr einfach oskisch-umbrische Überlebsel sind: osk. *famel*, umbr. *katel* usw. (v. Planta 2, 102).

Konsonantismus. S. 183: 'unklar ist die aus Glossen bekannte Nebenform *leptis* = *neptis*'. Es handelt sich um Dissimilation von *n* — *t* zu *l* — *t* wie in gr. λίτρον (Hdt. Att.) neben νίτρον (Sappho Koine), hebr. *neter*. Die Form ist also in § 163 B 2 zu buchen. — S. 235: das italische Instrumentalsuffix *-tlo- -clo-* darf dem gr. -τλο- in χύτλον ὄχετλον ἐχέτλη nicht unmittelbar gleichgesetzt werden; im Griechischen findet sich diese Suffixgestalt lediglich nach wurzelhafter Aspirata und ist, wie schon Fick BB. 1, 65 f. erkannt hat, aus -θλο- dissimiliert. — S. 250: bei der Besprechung der Assimilation von *-ct-* zu *-t(t)*, die die spätere Volkssprache vollzogen hat, verdiente *blatta* 'Schabe, Kakerlake' aus **blacta* zu lett. *blakts*, lit. *blãkė* 'Wanze' genannt zu werden, das bereits aus Laberius bezeugt ist; entweder hat also schon die ältere römische Volkssprache diesen Wandel gekannt, ohne daß er in der Überlieferung sonst zum Vorschein käme, oder das Wort ist vom Lande in die Stadt gelangt; denn für Praeneste und andere Gegenden ist die Angleichung in früher Zeit nachgewiesen (s. zuletzt Ernout MSL. 13, 340). — S. 251: die Art wie S. sich mit *crēdo* aus idg. **k̑red₂-dhĕ-* abfindet, anstatt **crestō* wie er auf grund seiner Theorie über die Vertretung der idg. Lautgruppen Media + Media Aspirata im Latein erwartete, hat sehr wenig wahrscheinliches. Vielmehr möchte ich in dem etymologisch zweifellos seit früher Zeit völlig isolierten Worte den Repräsentanten der lautgesetzlichen Entwicklung von idg. *-d₂dh-* und *-dzdh-* erblicken: wie die Tenues aspiratae im Italischen hinter *s* die Aspiration früh eingebüßt haben, so daß sie den Übergang in tonlose Spiranten nicht mitmachten (*vīdistī* mit *-tī* zu ai. *-tha*, gr. -θα), so kann auch die Media aspirata von **crezdhō* oder richtiger wohl **crēzdhō* mit gedehntem *z* aus *dz* die Aspiration vor dem Wandel der Mediae

:atae in Tenues aspiratae verloren, also *crezdhō direkt *crezdō ergeben :n; oder es kann in *crezdhō das gedehnte z den Übergang des ihm unelbar folgenden dh in th verhindert haben und dann *crezdhō über *crezdō rezdō geworden sein. Die Beispiele, die S. für -st- aus -dzdh-, -dzdh-hrt (S. 251. 270), sind sämtlich nicht beweisend: castus steht nicht *kadzdhos, *kadh-tos zu gr. καθαρός, sondern für *cas-tos und gehört ıreo (v. Planta 2, 634. W. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 474 Anm. 5). a ist nicht mit got. gazds, ir. gát 'Weidenrute' aus *ghazdho-, sondern ir. gas 'Schoß, Sproß, Reis' aus *ghasto- bildungsgleich (Zupitza Gutle 96; vgl. gr. μαστός neben μασθός). custos läßt den verschiedensten nologien Raum (s. Zupitza a. a. O. Walde Et. Wtb. 163 f.). Endlich aestas us haben Fröhde BB. 17, 312 und Brugmann IF. 6, 102 gewiß richtig *aidh-s-tā-ti- *aidh-s-tu- zurückgeführt, aber man darf zweifeln, ob en Bildungen ein so hohes Alter zukommt, daß sie noch den Wirkungen Bartholomaeschen grundsprachlichen Aspiratengesetzes unterlagen, wenn das der Fall war, konnten sie -t- im Anlaut der Schlußsilbe rzeit nach dem Muster anderer Formationen mit den gleichen Suffixen :rherstellen (vgl. ahd. gan-eista 'Feuerfunken'). — S. 299: unter den gen für dissimilatorischen Schwund von Konsonanten sollte lacte lac *glactĭ *glact neben gr. γάλακτ- γλακτοφάγος usw. nicht fehlen. Diese ärung für den Verlust des Gutturals im Anlaut des vielbesprochenen tes, die mir seit langem plausibel ist und die man jetzt auch bei de Et. Wtb. 316 findet, werden, denke ich, auch Stolz und Skutsch einfacher und einleuchtender anerkennen, als die von ihnen (IF. 14, . und Vollmöllers Jhber. 7, 56) versuchten. Dabei brauchen wir nicht, a Walde geneigt ist, auf eine t-lose Form *glag- zu rekurrieren. Denn hom. γλάγος dürfte es im Hinblick auf die Hesychglossen γλακῶνες· οἱ γάλακτος und γλακκόν· γαλαθηνόν einerseits, κλάγος· γάλα. Κρῆτες :rerseits doch wohl am wahrscheinlichsten sein, daß es infolge An:hung der Silbenanlaute für γλάκος eingetreten ist (vgl. J. Schmidt tra 179. W. Schulze KZ. 33, 399. Brugmann Gr. Gr.[3] 133). Dafür aber, Dissimilation homorganer Laute auch dann stattfindet, wenn sie nicht g gleicher Artikulationsart sind, liefert das Lateinische so gut wie :re Sprachen Beispiele; ich erinnere nur an failla paimentum aus 'la pavimentum (Thurneysen IF. Anz. 9, 36), nespula *nappa mastur-ı für mespilus mappa nasturcium (Rhein. Mus. 56, 499), sartofagus für ofagus (Sommer S. 300) mit c—g, also der umgekehrten Folge wie in ct(ĭ). glacies (und weiter etwa gracilis graculus) wird hoffentlich nied als Gegenbeweis ins Feld führen; denn abgesehen davon, daß diese imilations- und Assimilationsvorgänge überhaupt nicht in den Bereich nahmsloser Lautgesetze' fallen, unterscheiden jene Wörter sich auch *glact(ĭ) sehr wesentlich: in letzterem gehörte der zweite der Gutle zur selben Silbe wie der erste, bei ihnen zu einer anderen.

Bonn. Felix Solmsen.

---

de A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Lieferung 6—10. :idelberg 1905/06, Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Der von uns im Anzeiger des XVIII. Bandes dieser Zeitschrift bechenen ersten Hälfte von Waldes groß angelegtem etymologischem terbuch des Lateinischen ist die zweite in denkbar kürzester Frist

gefolgt. Wir können dem Verfasser nicht da
raschen Abschluß seines Werkes; er hat damit
forschung um ein langersehntes Hilfsmittel von e
reichert. Die Vorzüge, die wir den ersten Liefer
eignen den folgenden in aufsteigender Progressio
erschienene Literatur ist in den Nachträgen un
haft verarbeitet; endlich hat der Verfasser se
lichen, zuverlässigen Wortindices ausgestattet.
beigegebenen Vorwort schließt sich eine 'Zur
Studie an, worin Walde, dem vom Referenten
nung tragend, sich über das Wesen und die
lichen Etymologie vernehmen läßt. Was er d
ungeteilten Beifall; schade nur, daß die Praxis
im Einklang steht, woran indessen, wie wir
abermals zu betonen, in erster Linie des Verfas
sind und nicht er selbst.

Aus den Nachträgen und Berichtigungen
daß Walde manche von den Einzelbemerkung
Besprechung hat verwerten können. Wir setz
hier fort. Freilich wird dieselbe diesmal wen
der Verfasser in den fünf letzten Lieferungen
giebiger hat benutzen können als ihm das
gewesen ist.

Zunächst zwei Nachträge zu unserem e
behandelnden Artikel.

galba gallolat. 'Schmerbauch': als gall. V
kalb, ahd. *chilburra* 'Mutterlamm' . . . Die Grun
— Uns nicht wahrscheinlich. Falls *galba* wi
ist — und wir wüßten nicht, was uns berec
Sueton, Galba § 3: *nonnulli* (sc. *putant*, *eum*
quod praepinguis fuerit visus, *quem galbam*
schieben — so gehört es zweifelsohne zu de
τραφέϲ. Wenn Fick BB. 12, S. 162 χλαβόν zu χ
und weiterhin zu altisl. *gidlpa* 'obstrepere' u
gutturales grecques ihm darin folgt, so ist da
zu der von uns eingangs gerügten krassen Verns
geschichtlichen Entwickelung seitens gewisse
aller Welt soll ein Übergang von dem Begriffe
Begriff 'lärmen, schreien' gefunden werden kö
Wurzeldeterminativ) der körperliche Gebrech
zeichnenden griechischen Adjektive wie κλαμ
ῥαιβόϲ 'mit einwärts gebogenen Beinen', ϲκαμβ
Beinen', ϲκιμβόϲ 'hinkend', ϲτραβόϲ 'schielend'
Guttural enthält, wie z. B. Meillet Introductio
langues indo-européennes, S. 241 annimmt (er
βό-ϲ mit ai. *árbha-ga-ḥ*), zeigt ὑβόϲ. In der Tat
u seine Labialisierung eingebüßt; es müßte so
Adjektive dieser Gattung ein labiovelarer Gu
Man vergleiche übrigens auch noch ai. *klība*
lit. *klumbas* 'auf einem Beine lahm', ksl. *štrŭb*
stümmelt', lit. *szlubas* 'hinkend', lett. *stulbs*

amm 'luscus' aus **kambos*, und wohl auch lat. *gibbus* 'bucklig' aus *os*, die alle zugunsten eines ursprünglichen Labials sprechen. Das ix *-bo-* von κλαμβός, σκαμβός, σκιμβός dürfte im letzten Grunde mit ı Suffix *-bho-* von κυφός 'gebückt, gebeugt', κωφός 'stumm' identisch ı, aus dem es vielleicht in indogermanischer Zeit hinter Nasal laut-tzlich entstanden (vgl. κόρυμβος : κόρυφος, στρόμβος 'Wirbel': στρέφω; nsen Griech. Laut- und Verslehre, S. 83 ff., Fränkel Griech. Denomina-, S. 293, Anm. 3) und dann durch analogische Verschleppung auf κολο-ύβός u. dgl. übertragen worden ist.

īlicet. — Der Verfasser spricht nur von *īlicet* 'man kann gehen, uns gehen', das er mit Recht aus *ī licet* und nicht, wie Skutsch, ıra Viadrina, S. 134 Anm. 6 will, aus *īre licet* herleitet, übergeht aber ständig das damit offenbar nicht identische *īlicet* 'auf der Stelle, sofort'. ses letztere beruht, glauben wir, auf einer nach dem Muster der be-tungsverwandten Doppelheit *dīrectō(d)* : *dīrectē(d)* zu **instlocōd* (*īlicō*) zugebildeten Dublette **instlocēd*, die vor stimmlosem Anlaut des nach-enden Wortes lautgesetzlich als **instlocēt*, *īlicēt* (mit Kürzung des *ē* Schlußsilbe nach Sommer, Handb. d. lat. Laut- u. Formenl., § 90) auf-en mußte. Wegen der Verallgemeinerung der Form *īlicet* bitten wir, ere Bemerkungen über lat. *-met* in den Jahrbüchern f. d. klass. Alter-IX, S. 403 zu vergleichen[1]).

Zu den Faszikeln 6—10 haben wir etwa folgendes zu bemerken:

necto. — ai. *náhyati* kann nicht aus **náddhyati* entstanden sein. Partizipium *naddháḥ* scheint aus **nāḍháḥ* umgebildet unter dem Ein-des sinnverwandten *baddháḥ*; vgl. Wackernagel Ai. Gramm. I, § 217a, n. Die vom Verfasser verworfene Wurzelform *neĝh-* wird also wohl zu ht bestehen.

nisī. — Kaum aus **ne sī*, da die älteste Messung *nīsī* war; s. A. ck, Quaestionum gramm. capita duo (Dorpat 1897), S. 170 ff.

novīcius . . . . Ableitung unklar. — Mit Rücksicht auf Plautus, Cap-718: *Recens captum hominem nuperum* [*et*] *novicium* möchten wir *īcius* auf ein Kompositum **novo-veiq-ịo-s* 'neu besiegt, vor kurzem be-;t' zurückführen, woraus **novivīcios* und weiterhin durch Silbendissimi-on *novīcius* entstanden wäre. Zur Bildung vergleiche man das an der n zitierten Plautusstelle *novīcius* vorausgehende *nūperus* aus **novo-os* 'neulich erst erworben, gekauft' und ferner etwa *prīmigenius.*

nuntius. — Der Verfasser adoptiert die jüngst von Brugmann 17, 366 ff. vorgetragene Herleitung aus **novoventios*. Leider sind ihm, auch Brugmann selbst, die sehr ansprechenden Ausführungen von ıschka in den Χαριστήρια zu Ehren von Th. E. Korsch (Moskau 1896), 289 ff. unbekannt geblieben. Hruschka geht aus von *nuntium*, das ur-ünglich ein Terminus der Augursprache war (vgl. Varro, De lingua lat., 86: *ubi noctu in templum censor auspicaverit atque de caelo nuntium* . . .). *nuntium* aus **noventiom* zu ai. *navate* 'tönt, jubelt, preist', lett. *nju* 'schreie', ahd. *niumo* 'laeta exclamatio' (?) wäre gebildet als Gegen-ck zu *silentium*. Davon hätte man abgeleitet *nuntiare* 'sonitum reddere' e z. B. *jubilare* von *jubilum*), zunächst wiederum als Terminus der

1) Nachträglich bemerken wir allerdings, daß Walde S. 709 unsere fassung von *-met* in *egomet* u. ä. ablehnt, ohne indessen für seine ab-ende Haltung einen Grund ins Feld zu führen.

Augursprache (vgl. Bücheler, Umbrica S. 43) von den Hühnern (Cicero, De divinatione, II 73) und dann von der Augurn (Cicero, ibid. II 74) gesagt. Das allmählige Schwinden der Beziehung auf das Sakralwesen und das schließliche Überwiegen der profanen Bedeutung fänden ein Analogon an Ausdrücken wie *contemplari*, *lustrum*. *nuntius* wäre eine Rückbildung aus *nuntiare* wie *administer* aus *administrare*, mit welch letzterem *adnuntius*, *internuntius*, *praenuntius* auf einer Stufe stünden. Die Entwickelungsreihe *nuntium* : *nuntiare nuntius* endlich würde gestützt durch den Hinweis auf *pugnus* : *pugnare* : *pugna* oder *truncus* 'Stumpf, Stummel': *truncare* : *truncus* 'verstümmelt'. All das leuchtet uns, offen gestanden, besser ein, als was Brugmann a. a. O. vorträgt.

oblīgāre. — Weder unter *līgāre* noch als besonderer Artikel erwähnt. Ein ganz ähnliches Bild liegt, außer in deutsch *verbinden*, auch in russ. *objazatĭ* 'verpflichten' aus **obvjazatĭ* : *vjazatĭ* 'stricken' zu Grunde.

pējor 'schlechter'. — Das *e* von *pejor* ist kurz, wie aus ital. *peggio* hervorgeht. Die Messung — ◡ beruht auf Positionslänge der ersten Silbe zufolge der Aussprache *pejjor*. Es ist eine nicht scharf genug zu rügende Unsitte, in Wörterbüchern und Grammatiken den Vokal positionslanger Silben in Fällen wie der eben genannte, dem wir noch *major* und *hoc* (Nom.-Akk. Neutr.) anfügen können, mit dem Längezeichen zu versehen, also zu drucken *pējor*, *mājor*, *hōc*. Die 'Position' längt die Silbe, nicht den Vokal.

potis. — Wahrscheinlicher als die vom Verf. gebilligte Solmsensche Erklärung von *potestas* (Umbildung aus **potistas* nach *majestas*) dünkt uns die von Grammont La dissimilation consonantique, S. 154 vorgeschlagene, wonach *potestas* als viertes Glied der Proportion *egens* : *egestas* = *potens* : *x* entstanden wäre.

prēlum 'Presse, Kelter': **prem-slo-m*. — Als Grundform ist auch **pres-lo-m* (vgl. das Perfektum *pres-si*) möglich.

putāre 'rechnen, anschlagen'. — Es konnte auf den zur Partikel erstarrten Imperativ *puta* 'zum Beispiel', eigentlich 'setze in Rechnung' verwiesen werden, worüber Wackernagel Vermischte Beitr. z. griech. Sprachkunde, S. 24 f. unter Beiziehung von ai. *ehi* 'wohlan', griech. ἄγε, ἀμέλει 'gewiß', eigentlich 'sei unbesorgt' und weiterhin griech. ὁρᾶς 'unleugbar, natürlich' gehandelt hat (so auch noch lit. *žinaĩ* 'natürlich', eigentlich 'du weißt'; vgl. z. B. Jurkschat Lit. Märchen und Erzählungen, S. 13).

quālum, *quālus* 'geflochtener Korb'. — Es hätte auf die Schwierigkeit hingewiesen werden müssen, die in der Erhaltung des *s* in der Diminutivform *quasillus* liegt und die neuerdings durch W. Schulze, Lat. Personennamen, S. 462 in befriedigender Weise durch die Ansetzung einer Grundform **quas-slo-m* für. lat. *quālum* gehoben worden ist.

redimio, *-īre* 'umbinden, umwinden, bekränzen, umgeben', *redimiculum* 'Stirnband' zu griech. κρή-δεμνον' Kopfbinde'; vgl. auch δέω, δίδημι 'binde' usw. — Ebensogut denkbar ist Zusammengehörigkeit mit ai. *yámati*, *yácchati* 'hält zusammen, zügelt', *yámaḥ* 'Zügel', *yántram* 'Strang, Band', wie Thurneysen Über Herkunft und Bildung der lat. Verba auf *-io*, S. 30 vorgeschlagen hat. Dazu auch lat. *infula* aus **im-dhlā* nach einer etwas modifizierten Vermutung von de Saussure bei Thurneysen a. a. O. (de Saussure setzte damals **jenϑlā* als Grundform an).

rōbīgō, *-inis* 'Rost'. — Der Verfasser unterläßt es, zu erwähnen, daß *robigo* auch 'Mehltau' bedeutet und offenbar mit gr. ἐρυςίβη 'Mehltau', rhod. ἐρυθίβη (Strabo XIII, 613: 'Ρόδιοι δὲ 'Ερυθιβίου 'Απόλλωνος

ἔχουσιν ἐν τῇ χώρᾳ ἱερόν, τὴν ἐρυσίβην καλοῦντες ἐρυθίβην eng zusammenhängt. Im einzelnen bleiben freilich mehrfach Schwierigkeiten bestehen. Das Suffix dürfte lateinischerseits als *-īgʷō(n)-* anzusetzen sein. *rōbīgō* statt **rōbīvō* beruhte alsdann auf Ausgleichung zwischen dem Nominativ **rōbīvō* und den obliquen Kasus, Gen. **rōbīgnes* etc.

saepes, -is 'Zaun, Gehege' Zweifelhaft, ob mit echtem *ae* oder mit *ae* = *ē*. — Wohl sicher mit ursprünglichem Diphthong, auf Grund der dem Verf. entgangenen, unseres Erachtens evidenten Zusammenstellung mit hom. αἱμασιά 'Dornhecke', αἱμός (= δρυμός) Aeschylus frgm. 9, aus *αἱπ-μασιά, *αἱπμός, die Froehde BB. 17, 318 (unter Zustimmung von Wackernagel Verm. Beitr. z. griech. Sprachkunde, S. 39) vorgeschlagen hat.

saevus. — Vielmehr zu griech. Ἀΐδης aus *ΑἰϜίδης (Grdf. **sairid-*) und weiterhin zu gr. αἰανής, αἰηνής (mit ionisch-epischem Spiritus lenis). Attribut grausiger Dinge, aus αἰϜ-ανής, αἰϜ-ηνής 'von grausem Antlitz' (*ἄνος 'Antlitz': ai. *ánīkam* 'Antlitz'). So Wackernagel Verm. Beitr., S. 7.

scutra 'flache Schüssel, Platte' — *scutula* 'rhombenähnliche Figur' hat damit nichts zu schaffen, sondern ist entlehntes griechisches σκυτάλη 'Stock mit verdicktem Ende' (βακτηρία ἀκροπαχής Suidas); vgl. Weise Die griech. Wörter im Latein, S. 62 und neuestens G. Ferrara Della voce 'scutula' (Milano 1905). Im Sinne von 'Schüssel, Präsentierteller' (Martial XI, 31, 18 f.) dagegen dürfte mit dem Verf. trotz Ferrara a. a. O. S. 16 Rückbildung aus *scutella*, also ein völlig verschiedenes Wort zu statuieren sein.

sentīna 'Schiffsbodenwasser'. — Erwähnung hätte jedenfalls auch die Joh. Schmidtsche Etymologie verdient, der an Zusammenhang mit lett. *sukktees* aus **sunktees* 'durchsickern' denkt und demzufolge *sentīna* aus **sen(c)tīna* herleitet.

spargo, -ĕre. — Geitler Lit. Studien, S. 110 führt aus einem litauischen Kalender ein Verbum *sparginti* mit der Bedeutung 'Salz auf eine Flüssigkeit streuen' an.

stagnum 'stehendes Gewässer, See, Teich, Pfuhl, Tümpel'. — Unter den vom Verf. aufgeführten Deutungen ist keine, die zu befriedigen vermöchte. Sollte es nicht möglich sein, lat. *stagnum* mit griech. τέναγος 'seichtes Wasser' zu verknüpfen, unter Ansetzung einer Grundform **stangnom*?

stannum 'eine Mischung von Blei und Silber' später 'Zinn'. — *stagnum* ist nicht nur die durch die romanischen Fortsetzer geforderte, sondern auch die durch die handschriftliche Überlieferung am besten beglaubigte Form; vgl. Georges Lexikon der lat. Wortformen, Sp. 655.

sūrio 'in der Brunst sein' (von männlichen Tieren). — Die Zusammenstellung mit ai. *sūrah* 'berauschender Trank' findet sich schon bei Thurneysen, Über Herkunft und Bildung der lat. Verba auf *-io*, S. 32.

testis 'Hode': zu *testa*, etwa 'Scherbchen, Töpfchen'. — Sicher verfehlt. Auf der richtigen Fährte ist Keller Zur lat. Sprachgeschichte, 1, S. 144 f., der in lat. *testes* eine von den griechisch gebildeten römischen Ärzten herrührende Übersetzung von gr. παραστάται sieht, nur daß wir mit Rücksicht darauf, daß auch der heutige französische Argot *témoins* im Sinne von *testicules* kennt (vgl. Aristide Bruant L'argot au XXᵉ siècle, Paris 1901, S. 405) für griech. παραστάται und lat. *testes* lieber eine unabhängige parallele Bedeutungsentwickelung annehmen möchten.

vāgio, īre 'wimmern, quäcken'. — Das *ā* von *vāgīre* gegenüber dem *a* von ai. *vagnúh* 'Ton' läßt sich als Dehnvokal auffassen, wenn man von einem *i*-Nomen **vāgi-s* ausgeht, da letzteren öfters Dehnung des Wurzel-

Vgl. Delbrück Die indog. Verwandtschaftsnamen (= .
d. Wissensch., histor.-philol. Kl., XI), S. 444 f.

ulva 'Sumpfgras': zu ***alga***? — Diese Zusamme
Tat von E. Lidén Studien z. altind. u. vergl. Sprachge
worden, indessen zieht Lidén neuerdings, Blandade språl
S. 32 f. (in Göteborgs högskolas årsskrift 1904) Verb
ldva 'tiefe, sumpfige Stelle neben einem Flusse oder
neten Flußbett' vor. Gemeinsame Grundform von la
ldva wäre ****olųā*** (die Kürze des ***u*** von lat. ***ulva*** schei
'Schilfgras, Meergras, Alge' gewährleistet). Da das slo
der slavischen Sprachen ganz vereinzelt dasteht, kö
sein, an Entlehnung aus dem romanischen ***olva*** zu der
wie Lidén a. a. O. mit Recht hervorhebt, einerseits weg
verschiedenheit der beiden Wörter und anderseits beso
anginge, weil lat. ***ulva*** nur im Spanischen und im Pr
weitab vom slavischen Sprachgebiet, fortlebt.

ut 'wo, in welcher Weise, wie'. — ***-tei*** in altl
Entsprechung von ai. ***-te*** in ***ṛte***, Praepos. mit dem
Per Persson Studia etymologica, S. 11. Über das Vo
utī und ***ut*** bietet schätzenswerte statistische Erhebung
von Bastian Dahl Die lat. Partikel ***ut*** (Kristiania 18
wendung von ***ut*** war zweifelsohne die als interrogativ-r
Über die Entwicklung der übrigen Bedeutungen aus
tung vergleiche man die lehrreichen Ausführungen v
de mythologie et de linguistique[2], S. 332 ff., Probst Beit
matik, S. 285 f. und Ziemer Junggrammat. Streifzüge[2]

Zug (Schweiz). Max Ni

Much R., Deutsche Stammeskunde. Mit 2 Karten un
verbesserte Auflage. Sammlung Göschen, Leipzig 1
Die zweite Auflage von Muchs Stammeskunde h

›ehalten. Sind wir aber wirklich imstande zu sagen, ob z. B. *Suebi*, n. **Suēbōz* die 'Selbständigen, Freien' bedeutet hat und deshalb auch Gattungsname auf alle freigebliebenen Germanen anwendbar gewesen ı kann? Mit meiner Opposition gegen die Erhebung solcher wenig ırscheinlichen Hypothesen in den Bereich gesicherter Tatsachen stehe auch keineswegs allein und verweise hier nur auf das Urteil Bethges, Ernisse und Fortschritte der germanistischen Wissenschaft 558 über Muchs here stammeskundliche Arbeiten: "Der Wert dieser ausgezeichneten fsätze wird nur durch das allzugroße Vertrauen des Verfassers zu menetymologien einigermaßen beeinträchtigt." Auch die Etymologien ı Fluß- und Bergnamen sollten mit größerer Vorsicht aufgenommen werden, dies bei Much geschieht: so verbietet sich die auf S. 43 der neuen Aufe eingefügte und dort als möglich bezeichnete Herleitung von lat.-germ. *car* 'Neckar' von voritalisch *niger* = lat. *niger* 'schwarz' durch die Tathe, daß, wie Much 60 f. selbst bemerkt, die Germanen erst im ersten vorristlichen Jahrhundert das Land zwischen Main und Donau besiedelt haben, n Neckar also erst in einer Zeit kennen gelernt haben können, in der Verschiebung des *g* zu *k* längst stattgefunden hatte, abgesehen davon ß jeder, der den Neckar wirklich einmal gesehen hat und nicht an Farbenndheit leidet, denselben für grün und nicht für schwarz halten wird.

Auch in der zweiten Auflage setzt der Verf. S. 94 die Franken mit n Chauken gleich, die sich allmählich weiter gegen Südosten ausgeeitet und dabei ihr Stammland zwischen Ems und Elbe den Friesen d Sachsen überlassen hätten, und fügt jetzt noch hinzu, daß es sonst ıerklärt bliebe, was aus den früher so mächtigen Chauken geworden i. Das ist freilich keine Widerlegung der Bemerkungen des Rezensenten, eshalb die Chauken nicht mit den Hugen-Franken identisch sein können; ›er auch Muchs neu hinzugefügter Grund erweist sich nicht als stichıltig. Denn bei den wechselvollen politischen Verhältnissen Germaniens den ersten nachchristlichen Jahrhunderten kann die Macht der Chauken ie früher die der Cherusker in verhältnismäßig kurzer Zeit zertrümmert orden sein, und gewiß ist doch die Annahme einfacher, daß die Chauken ıre Wohnsitze beibehalten als daß sie dieselben gewechselt haben. Auf elche Weise freilich das chaukische Volk teils friesisch, teils sächsisch worden ist, ob durch Unterwerfung oder freiwilligen Anschluß, veröǵen wir nicht zu entscheiden, wie wir ja überhaupt so gut wie keine achrichten über die inneren Verhältnisse Germaniens aus dieser Zeit esitzen. Aber gewiß ist Bremer im Recht, wenn er in Pauls Grundr.[2], 3, 859 ie Beteiligung der chaukischen Sachsen an der Besiedelung Südenglands oraussetzt, da Holstein, wie dies ja in den nördlichen anglischen und jütischen anden, wo Dänen eingerückt sind, wirklich geschehen ist, entvölkert sein ürde, wenn von ihm allein aus die weite Landschaft besiedelt worden wäre, elche die Sachsen in England inne haben.

Erfreulich ist es, daß Much selbst seine von ihm PBB. 17, 5 ff. n Anschluß an Kossinna entwickelte Ansicht, daß die Teutonen Kelten ien, aufgegeben hat. Es war ja auch schwer zu glauben, daß die Teumen, die nicht nur als Waffen- und Wandergefährten der Kimbern und mbronen auftreten, sondern von ersteren auch dem Marius gegenüber irekt als ihre Brüder bezeichnet werden, keine Germanen sein sollten. Venn sich nun aber auf Jütland, dem kimbrischen Chersones, neben einem n die Kimbern erinnernden *Kimbersyssel* ein an die Teutonen gemahnendes

Thythesyssel findet und außerdem die Insel *Amrum*, älter *Ambrum*, deren Namen auf die Ambronen hinweist, nicht allzufern liegt, so kann doch wohl kein Zweifel daran bestehen, daß die Heimat aller dreier Völker auf Jütland und südlich davon zu suchen ist.

Richard Loewe.

Loewe R. Germanische Sprachwissenschaft. Leipzig Sammlung Göschen 1905. 148 S. 80 Pf.

Nach Meringers idg. und Zauners rom. Handbüchlein ist nun ein analoges fürs Germ. (Urgerm.) gefolgt. Über Zweck und Gebrauch der grammatikalischen Darstellungen in Göschens Sammlung war schon seinerzeit genug gehandelt worden, ich beschränke mich hier darauf, zu sagen, daß Loewes Büchlein natürlich den intensiven Gebrauch unserer übrigen Handbücher (außer Brugmann der 'Vorgeschichte' Kluges in Pauls Grundriß, des Noreenschen 'Abrisses', der 'Urg. Grammatik' Streitbergs, der urg. Abschnitte Bethges in der 'Laut- und Formenlehre' Dieters u. a.) keinem Anfänger ersparen kann, daß aber dieser 'Abriß in nuce' jedem, der schon entsprechend eingearbeitet ist, z. B. Studenten als Repetitorium oder selbst Fachleuten als ein durch Beispiele und knappe Theorien illustrierter Index, immer seine guten Dienste leisten wird.

Doch all dieses liegt in der Natur der Sache begründet; Loewe selbst ist da — nach gehöriger Vorbereitung — an eine recht schwierige Aufgabe herangetreten und hat sie unter den gegebenen Verhältnissen gewiß glücklich gelöst. Übersichtlichkeit, sehr selten mangelnde Verständlichkeit bei gedrängter Form, beste Auswahl aus dem schon Geleisteten und eine ziemliche Beigabe eigener zum mindesten stets anregender Erklärungen, die zugleich eine etwas ausführlichere Besprechung meinerseits rechtfertigen, müssen seinem Werkchen nachgerühmt werden. Daß er den ewigen Zwiespalt zwischen wissenschaftlicher Auseinandersetzung, die oft mehrere Seiten erforderte, und wünschenswerter Beschränkung und Vereinfachung des Stoffes zu Zwecken eines Handbüchleins gerade auf dem heiß umstrittenen Boden des Urgerm. so trefflich zu schlichten gewußt, bleibt das ureigenste Verdienst der von ihm gebotenen Leistung.

Der Inhalt der Schrift beschränkt sich naturgemäß auf Lautlehre (Betonung, Vokalismus, Konsonantismus, Auslautgesetze) und Formenlehre, welchen Hauptteilen eine gediegene Einleitung über Begriff und Aufgabe der germ. Sprachwissenschaft, die germ. Dialekte, über Sprachveränderungen und ihre Ursachen, über Wechselbeziehungen des Germanischen zu andern idg. Sprachen [1]) und innerhalb seiner eigenen Dialekte voraufgeht (S. 1—30). Ein Meisterstück in der Anordnung des einschlägigen Stoffes scheint mir die Einflechtung der späteren Schicksale der urgerm. Konsonanten in die Darstellung der ersten Lautverschiebung und ihrer (in Wirklichkeit freilich zum Teil parallel verlaufenen) Einzelakte zu sein (S. 53 f.).

Indem ich mich jetzt der rein wissenschaftlichen Würdigung zuwende, berühre ich zuvörderst einige allgemeine Prinzipien, welche Loewe konsequent und mehreremale zur Anwendung bringt. So betrachtet er (S. 13 f.) als wesentlichste Ursache der Sprachveränderungen mit Recht die Sprechart der neuen Generation oder die Kindersprache und macht

---

1) Hier vermisse ich nur eine Andeutung der Beziehungen zum Baltoslavischen.

davon z. B. beim Schwund der 1. Sg., 1. 2. Pl. im got. Medium und der 1. 2. Pl. im as. agfr. Aktivum — als im Kindermund ungeläufiger Personen — Gebrauch (S. 114). Ohne diese treibende Kraft zu unterschätzen, mache ich aufmerksam, daß teilweise auch hier lautgesetzliche und analogische Vorgänge (vgl. die 2. Pl. as. ae. *berad* neben 3. Pl. **bera[n]þ* = *berad*) mit hereinspielen mochten, daß man ferner bei Metathesen u. dgl. unbedenklich von der Sprechart Erwachsener ausgehen kann (vgl. ačech. *ktru* st. **kvtu* = abulg. *cvtą*), endlich, daß der Affekt und überhaupt der Gemütszustand bei Sprachwandlungen eine wichtige, noch nicht genügend untersuchte Rolle spielt. Wir werden da kaum mit einem einseitigen Prinzip auskommen.

Die as. Formen, die ein richtig agfriesisches Gepräge haben, erklärt Loewe S. 28 f. teils durch vorübergehenden, teils durch bleibenden Einfluß des die Sachsenlande beherrschenden und nur stammverwandten Adels (vgl. auch S. 96, 138, 143). Auch ein Beitrag zur Lösung dieser dunklen Frage, wobei aber noch die besondere Mittelstellung des As. zwischen Agfries. und Ahd., dann die von Holthausen As. Elem. 14 erwähnten Begleitumstände bei Niederschrift und Verbreitung der Quellen in Betracht kommen.

Auf eine Erscheinung im Soester Dial. (S. 78) sich stützend, faßt Loewe gewisse abweichende Vokale als Misch- oder Mittelformen auf, die eine zwischen zwei Extremen vermittelnde Qualität angenommen haben: der ahd. as. G. Sg. *armes* (a. a. O.) ist auf diese Weise kontaminiert aus **-is* und *-as*, die zweite Pl. ahd. *beret* aus **birit* und *berat* (S. 116), der amd. as. G. D. Sg. *hanen*, A. Sg. und N. Pl. *hanon* aus *-in* und **-an*, bez. aus *-un*[1]) und **-an* (dies beidemal im Ae., S. 91). M. E. kein völlig zu verwerfendes Prinzip, obzwar noch mehr Beobachtungen in lebenden Mundarten erwünscht wären; für die 2. Pl. *-et* reiche ich übrigens gut mit der Theorie Bernekers IF. 9, 355 f. aus.

Die Verschiebung der Labiovelare zu reinen Labialen erkennt Löwe offenbar nicht an, sondern sucht die Einzelfälle durch Analogie und Assimilation auszudeuten: *fidwōr* nach *fimf* (schon bei Noreen Abriss 149) und *fimf* mit Angleichung des zweiten *f* ans erste (S. 110). Doch fehlt ebenda die Erklärung für *ainlif*, *twalif*; ob Loewe in letzterem auch Assimilation (vgl. *wulfs*) annehmen wollte?

Loewe bemüht sich im absoluten Auslaut ebenfalls mit Verners Gesetz durchzukommen, allein es will ihm ebenso wenig wie anderen glücken: so im G. Sg. ahd. *burg* usw. (gr. νυκτός), wo der Ton noch vor Eintritt des Gesetzes zurückgezogen sein soll (S. 89), dann in der 2. Sg. Ind. des st. Praet. im Wgm., von der vermutet wird, as. ahd. *bāri* (= urspr. **-és*) hätte sein **-s* für *-z* nach dem entfernten Vorbild der Praet.-Praesentia (wo im Ind. *-t*, im Opt. *-s*) eingetauscht. S. 145.

In den Auslautgesetzen hat sich Loewe, wie rühmend hervorzuheben, der neuen Intonationslehre aus Überzeugung angeschlossen. Unverständlich ist mir bloß ein gewisses Residuum der alten Nasaltheorie dahingehend, daß nasalierte Länge im got. Auslaut als Länge erhalten bleibt (S. 69). Loewe kann zwar so N. Sg. *tuggō*, *augō* aus **-ōn* und *haubei* aus **-īn* anstandslos ableiten, aber er muß got. A. Sg. *giba* (82),

1) Dieses unwahrscheinlich abgeleitet z. B. im A. Sg. aus **-n̥(-n̥)* anstatt eher aus **-ən(-n̥)*.

1. Sg. *nasida* (71 u. 134), got. N. Sg. *hana* (91) durch Analogien erklären und bedürfte doch dringend der Gleichung *-*ôn* = got. -*a* für got. A. Sg. *hvana* usw. (100), N. A. *þata* (102; beidemal die Partikel *-*ōm*).

Nach S. 27 haben die deutschen Maa. (und das Langobardische S. 30) abweichend vom Agfries. nur eine gemeinsame Neuerung durchgeführt, nämlich *-*a* aus *-*ō* zu -*o* gewandelt: älter sei agfr. *hona*, jünger ad. *hano*. Daß auch das Deutsche einst -*a* gehabt, erweist nach L. der suevische Name *Nasua* (Caesar) und der batavische *Chariovalda* (16 n. Chr.). Nun fordert aber die natürliche, im Nord. bei urspr. *-*ōn* (dieses sonst überall = *-*ō*) beglaubigte Qualitätsentwicklung, daß analog im Wgm. aus *-*ō* (-*ōn*) gemeinsprachliches -*o* und erst daraus — im Agfr. — einzelsprachliches -*a*[1]) hervorgegangen ist, und zudem zeigt das älteste Northumbr. im sw. N. Sg. *urecko*, *bogo* (wohl schon offenes -*o*, da kein -*u* daneben). Und was die beiden Eigennamen betrifft, so sind sie recht unverläßliches Beweismaterial und außerdem hat sie Bremer IF. 14, 366, sich selbst berichtigend, auf -*az* zurückgeführt und die Deutung aus -*ô* verworfen.[2])

Schwankend oder vielmehr inkonsequent ausgedrückt dünkt mich Loewes Standpunkt in der Frage des Schwundes von urspr. -*i*(-) in 3. Silbe. Nach S. 73 ist es bereits urn. verloren, auf S. 84 wird *ʒastijiz zu *-*īz* kontrahiert (ahd. *gesti* = Akk. Pl.), im N. Pl. *suniwiz (S. 87) ist es urgerm. ausgefallen (got. *sunjus*), worauf nord.-wgm. noch einmal in 3. Silbe -*u*- aus *suniuz schwindet (urn. *suniR* usw., ad. *suni*). Vgl. weiter S. 91, 140, 147. Bei genauer Präzisierung würde L. wohl besagten Schwund des *i* als urgerm. bezeichnen — mit Recht; dagegen ist wgm.-nord. -*u* aus *-*ô* trotz aisl. *augo* = ahd. *ougun* schwerlich gar so früh apokopiert, wie S. 94 angenommen wird: vgl. unter anderm in der urn. Inschrift Opedal (6. J.) neben *mīnû liubû* das zwar zweifelhafte, jedoch kaum anders zu deutende *Birʒ(i)nʒu* (Noreen Aisl. Gr.³ 227).

Bezüglich des Praet. der starken und besonders der 'reduplizierenden' Verba geht L. durchaus von urspr. gedoppelten Perfektformen aus. Die ablautenden Typen schafft er sich durch urgerm. Haplologien (126 f.), die Typen *hē²t* usw. durch nord.-wgm. Dissimilationen (129 f.). Dabei entwickelt er seine Theorie auf Grund von solchen Anschauungen über den idg. Ablaut und namentlich die Schwundstufe, welche man sich sonst für die schwierigsten Fälle bereit hält: got. *sētum* ebenso wie ai. *sēdimá*, lat. *sēdimus* = *se-(s)ədəmé zu Wz. *sĕd- (125), dagegen ae. *reordon* (danach analog. *hehton*) = *re-rd-əmé zu Wz. *rēdh- (131; vgl. damit 46 f.). Weil Loewe diese seine Aufstellungen in allerjüngster Zeit in KZ. 40, 266 f. ausführlicher begründet, ergänzt und zum Teil modifiziert hat, so wird Ref., der sich ebenfalls dieser Frage gewidmet, eine weit eingehendere Kritik des Löweschen Pf.-Systems von abweichendem Gesichtspunkt aus an anderer Stelle bringen.

---

1) Dazu paßt vortrefflich die ganz parallele Erhöhung der Qualität in agfr. -*e*, älter -*æ* aus gemein-wgm. und deutschem -*a* = urspr. *-*ân*: ae. *ʒiefæ*, später -*e*, ahd. *gëba* usw. Zu allen diesen Fragen vgl. meine 'Soustava etc.' (1903) S. 71 f., 150 f., 188 f.

2) *Nasua* könnte event. *n*-Stamm und noch damaliger Rest des alten Vok. *-*a*(*n*) sein; vgl. Bethges chronologisch schon weniger wahrscheinliche Interpretation des urn. *Wiwila* u. ä. (bei Dieter 623).

Eine Reihe Einzelheiten: S. 17 werden als eine von zwei charakteristischen Übereinstimmungen in der germ.-lat. Wortbildung die Adverbia **-nē* ('woher?') angeführt wie got. *innana*, lat. *superne*; J. Schmidt verglich damit noch ai. *vinā* 'ohne' (Soustava 111). — S. 25 erklärt L. den Wandel von *-ū-* zu *-ō-* in got. *bauan*, on. *bōa* für eine Spur alter gemeinschaftlicher Entwickelung, was nicht undenkbar ist. — S. 36 f. würde eine einmalige Illustrierung von nebentonigen und unbetonten Silben, z. B. durch *ai* im Ae., nicht schaden. — S. 80: got. *hairdeis* aus **-ios* zu *-īs* kontrahiert (?). — S. 81 kann die Länge im G. Sg. ahd. *gëbā* nur theoretischen Wert haben; vgl. 101 *dera* aus **te-sās* (!). Ae. *ȝiefe*, älter *-æ* entspricht dem ad. *-ǣ* und ist mit dem Dt. Sg. aus **-āi* nur zusammengetroffen. — S. 87 wird ae. *suna* im D. Sg. richtig aus dem Gen., aber as. *suno* unnützerweise aus einem Lok. **-ōu* statt gleichfalls aus dem Gen., der übrigens einmal belegt ist, erläutert; vgl. Soustava 291 gegen Holthausen As. Elem. 108 f. — S. 93 wird das *-ūn* der obl. Singularfälle von ahd. as. *ōn*-Stämmen wiederum durch Vermischung eines schwundstufigen, im A. Sg. heimischen *-un* (also **-ən*) mit *-ōn*, jedoch diesmal nicht sehr einleuchtend gedeutet; vgl. Trautmann Germ. Lautges. usw. (Diss. 1906) S. 30. — S. 99 kann in unbet. Stellung nur ae. *se* entstanden und dann gedehnt worden sein. — S. 102 tritt eine mir bisher unbekannte Definition des Unterschiedes zwischen N. A. Pl. ahd. *deo*, *dio* aus **tįās* in betonter und A. Sg. *dea*, *dia* aus **tįām* in unbet. Stellung zutage. — S. 130 werden die ae. Praet. *ȝeonȝ*, *beonn* st. **ȝenȝ* (in *ȝenȝde*), **benn* als Analogien nach dem Praes. hingestellt (?). — S. 135 sind als treffender Beweis für die tatsächliche Einverleibung der 2. Sg. Aor. ins wgm. Perf. die Praet.-Praesentia erwähnt. — S. 140 u. 148 deutet L. zwei got. Formen *-au*: die 3. Sg. Pl. Imper. aus medialem *-au* (: akt. ai. *bhdratu* usw.) und den Opt. Med. aus idg. *-o* (gr. ἐφέρετο) mit Anlehnung an den Imper. Im ersten Falle wäre aber gemäß dem medialen *-ai* (: akt. *-i*) eher Kürzung des gestoß. **-au* zu got. **-a* zu gewärtigen, und deshalb fasse ich alle beide Formen als Nachbildungen des akt. Opt. *bairau* usw. auf, den L. freilich nicht erklärt (S. 137; Soustava 271 f.). — S. 143: Part. ahd. *gistigan* usw. behält sein *-i-* infolge der Nebenformen mit *-in-* (ae. *stiȝen* usw.), was bemerkenswert ist. — S. 145 hätte ich bei ae. *eard* die Urform des Praet.-Praes. angedeutet. — S. 146 muß 1. Du. got. *magu* aus **-uųe* hergeleitet werden statt aus **-ųe*, das wohl got. **mag* ergeben hätte. — (S. 51, 94, 96, 110, 113, 120, 131 sind mir Druckfehler aufgefallen.)

So birgt denn Loewes Büchlein einen vollen Schatz von Anregungen und Antworten auf inhaltschwere Fragen, die noch heute ungelöst und natürlich auch vom Autor nicht immer positiv gefördert oder gar endgiltig abgeschlossen sind. Doch wer von den Eingeweihten wollte ihm dies zum Vorwurf machen?

Prag-Smichov. Josef Janko.

Trautmann R. Germanische Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtlichen Verhältnis. Inaug.-Diss. (Königsberg). Kirchhain N.-L. 1906. 69 S. u. Karte.

Die Dissertation, welche den Referenten Bezzenberger und Schade zu Ehren gereicht, zeichnet sich durch reichhaltige Literaturangaben zu jedem Abschnitte und Probleme, durch äußerst fleißig und nach Be-

darf vollständig angelegte Belegsammlungen samt Etymologien[1], ferner in der Verarbeitung des schwierigen Gegenstandes durch Geschick und kritischen Sinn aus. Der Stoff ist und bleibt spröde: die relative Chronologie der wichtigsten germ. Lautgesetze fixieren zu wollen ist ein Beginnen, welches immer mit den jeder vorgeschichtlichen Sprachuntersuchung anhaftenden Mängeln zu kämpfen haben wird, selbst wenn die Tatsachen so klar wie möglich zutage liegen sollten, was aber bei den wenigsten Fragen der Fall ist. Wer also dieser undankbaren, dabei jedoch das Ziel und Ideal unserer Forschung verfolgenden Aufgabe sich unterzieht, der muß vorher an den Aufbau einer soliden Grundlage durch streng empirische, gegebenenfalls kritisch-skeptische Erfassung der Lautgesetze an sich gegangen sein — und das hat Tr. nach besten Kräften getan —, leider um sich am Ende in vielen Fällen sagen zu müssen: *non liquet*. Dies darf jedoch den mutig Strebenden nicht abhalten, stets von neuem 'hinauf und vorwärts zu dringen'.

Seine gesunde kritische Begabung bekundet Trautmann vor allem in der Beurteilung der Eigennamen und Lehnwörter, denen er mit vollem Recht in unserer hochwichtigen Frage keine Beweiskraft zuschreibt (S. 9 u. 16). Sonst trägt er einfache und im ganzen großen nüchterne eigene Ansichten vor, wobei er sich naturgemäß oft an seinen Lehrer Bezzenberger anlehnt oder von ihm ausgeht. Seine Resultate weichen in gewissen Punkten von den eingebürgerten Lehren unserer systematischen Handbücher des Urgerm. ab und werden, insofern sie nicht subjektiv gefärbt sind, ein nützliches, zum mindesten negatives Korrektiv für letztere bilden können. Seinen Standpunkt wahrt und verteidigt Tr. bündig und entschlossen: aber eben deshalb finde ich den Vorwurf 'übertriebener Schärfe', den er S. 18 Streitberg macht, unberechtigt (vgl. damit IF. 19, 214 f.). Anderseits dünkt mich Tr. unpassenden Orts wieder allzu bescheiden zu sein, wenn er in phoneticis gar nicht mitsprechen will (S. 55, 56) — obgleich der Sprachforscher und speziell der 'Lautgesetzler' in erster Linie auch Phonetiker sein soll und muß. Freilich nicht jeder von uns kann es darin zur Virtuosität eines Sievers bringen, allein von vornherein in solchen Fragen nur als Laie erscheinen zu wollen, erachte ich für verfehlt und als einen entschiedenen Nachteil z. B. gegen die sogen. Leipziger oder Pariser Schule. —

Meinen Randbemerkungen zu den Einzelproblemen schicke ich nun, genau nach der als Anhang beigefügten veranschaulichenden Karte, die von Tr. aufgestellte chronologische Reihenfolge der urgerm. Lautwandlungen voraus, wobei das Fragezeichen in Klammer meinen unten zu begründenden Zweifel andeuten soll. Tr. unterscheidet:

---

1) Von diesen erwähne ich gleich hier einige, die mich besonders interessierten: ae. *hrif* usw. (S. 13: gegen Walde nicht aus **qrep-*); ahd. *spilōn* (14 f.); ahd. *chwadilla* (17); germ. **hauhaz* zu lit. *szduszûs* (24 A.); ahd. *hriuwan* usw. zu aksl. *krušiti*, lit. *kriùszti* (45); got. *nēƕa* (52); lat. *materies* (53 A.); aksl. *kopyto* (54); an. *hinn* (S. 34: die Ableitung aus **hī-naz* ist wegen as. *hī-r* m. E. der aus **hijinaz* vorzuziehen); got. *mails* (S. 35: Tr. schließt sich Brugmann und Meringer an; vgl. aber Uhlenbeck PBrB. 30, 323); ahd. *bĕramēs* (ebenda: aus **bĕrammēs* = **bĕram* + *wēs* wie *plintemu* neben got. *blindamma*). Der Verf. hatte schon früher etymologische Beiträge geliefert.

1. Periode des idg. freien Akzentes: Ten. asp. werden zu Tenues; Schwund von *ə* (got. *awistr*, ahd. *dinstar* = ai. *támisrā*; *ə* schwindet wohl früher als unbet. *ə* zu *u* und *e* vor Nas. + Kons. zu *i* wird, S. 9 u. 36); *sr* zu *str* (ebenda Anm.); Lautverschiebung u. Verners Gesetz; *w*-Schwund zwischen Kons. u. *j* (G. Sg. F. **hard[w]jōs* S. 59); *w*, *j* bei folgendem Akz. zu *ww*, *jj* (?); *w*-Schwund vor *u* (got. *juggs* aus **juwn̥gaz*: Eintritt vor der L-Diphthongenkürzung und vor dem *a*-Uml. des *u*, aber nach '*un* aus *n̥* usw.' S. 60 f.); Sievers' Regel S. 43 u. 57 (?); *ā* zu *ō*; *dl* zu *ll*, *zm* zu *mm*, *md* zu *nd* (*ln* zu *ll* wird von Tr. nicht erwähnt); *ōu* vor Kons. zu *ō*, *ōu* vor Vokal bei folg. Akz. zu *ū* (?).

2. Periode des germ. festen Akzents: Germ. Akzentregelung; *e* zu *i* in unbet. Silbe; Schwund von *-a*, *-e*, *-i* (?); bet. *e* zu *i* durch *i*, *j*; *j*-Schwund vor *i* (got. *air*, *aiz* und vielleicht *þreis* = **trejes* 61); Schwund von ausl. *-w* nach Kons. (got. *nih*, ad. *noh* und auch m. E. trotz Hirt IF. 12, 238 höchstwahrsch. nach Meillet got. ae. *wit* usw. = **we-dwō* S. 67).

Im *Text* behandelt Tr. zweckentsprechend den Vokalismus (I), den Konsonantismus (II), die Auslautgesetze (III).

Ad I. Zu idg. *e* (9 f.): Die Verwerfung von Helms Datierung des schwer fixierbaren Übergangs zu *i* vor Nas. + Kons. muß ich nur billigen; ich hege schon lange die Überzeugung, daß die L-Diphthongenkürzung (got. *winds* usw.) allein uns da einen Fingerzeig zu geben vermag, indem sie entweder vor oder gerade noch während jenes Übergangs zum Abschluß gelangte[1]). — Die Frage über unbet. *e* vor urspr. *r* (S. 10) schlägt wohl in die Phonetik ein. Einfluß übte hier der folg. palatale oder velare Vokal und demnach auch die Natur des *-r-*: vor hinten artikuliertem *r* kam urg. *ę*, das historisch in *a* übergehen konnte, zu stehen (ahd. *ubir* : got. *ufar*, ahd. *uber*, *obar* usw. ähnlich wie griech. ὁπότεροι : el.-lokr. ὁπόταροι) — somit hat J. Schmidt das Problem am schärfsten erfaßt.

Zu idg. *i* (S. 11 f.): Von gemeingerm. *a*-Umlaut kann im Hinblick auf die einzigen nord.-wgm. durchgehenden *wer* und *nest*[2]) keine Rede sein; vgl. die lehrreiche Sammlung Trautmanns und seine Ansicht von viell. dialektischer Neigung dazu, die nur im Althochdeutschen annähernd Gesetzeskraft erlangt. Trotz alledem verstehe ich das Verfahren jener Theoretiker, welche urgerm. *a*-Uml. von *i* postulierten und sich dann durch Analogien halfen, sehr gut: schwebte ihnen doch eine unbedingte Parallele zum allgemein (auch von Tr. 16) anerkannten urgerm. *a*-Umlaut von *u* vor! — Höchst gerecht ist Tr.'s Widerspruch auch gegen die neueste *e*/*i*-Theorie von Collitz in MLN. 20 (1905), 65 f.

Zu idg. *a*, *o* (S. 16 f.): Besonders der Wandel *o* zu germ. *a* ist wegen der Unsicherheit über das Schicksal des *w*-Elements der Labiovelare chronologisch fast unbestimmbar. — Über nichthauptton. *o* bemerke ich, daß mir seine urgerm. (wgm.-nord.) Erhaltung vor *m* in heimischen Wörtern (aisl. *fǫllom*, urspr. ahd. *fallumēs*: Braune Ahd. Gr.[3] 222) und sogar in Eigennamen (5 *o* : 3 *a* gerade bei Bremer IF. 14, 365 f.) wahrscheinlicher ist als der ausnahmslos angenommene Wandel zu *a*.

---

1) Mit dieser doppelten Möglichkeit haben wir streng genommen in den meisten Fällen relativer Lautchronologie zu rechnen, da bekanntlich jedes Lautgesetz seine 'Nachzügler' hat.

2) Das von Loewe Germ. Sprachw. 41 noch angeführte ae. aisl. *regn*, ad. *regan* stimmt im Kons. nicht zu lat. *rigāre*; vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. got. Spr.[2] 123 und Trautmann Diss. 64.

Zu idg. *āu*, *ōu* (S. 17 f.): Nach Tr. blieb im Urgerm. betontes *ōu* vor Vokal erhalten und ward bei folg. Akzent zu *ū*, vor Kons. überhaupt zu *ō*; nach dem Akz. verblieb es, auslautend wurde es *-au*. Trotz der erschöpfenden Belegsammlung hat mich aber Tr. davon nicht überzeugt, daß die beiden vorausgesetzten Wandlungen des inlaut. *ōu* (zu *ō* oder *ū*) tatsächlich erst urgerm. eingetreten sind und nicht etwa teilweise oder durchaus uridg. Verhältnisse (*ōu* mit oder ohne Determinant, event. *ōu* ohne oder mit Reduktion: Schwundst. *ū*) widerspiegeln. Tr. liefert nämlich im Grunde keine strikten Beweise, sondern vermutet nur je nach Bedarf betontes oder vortoniges *ōu* vor Vokal, worauf Ausgleichung und oft Differenzierung erfolgte. Das alles kann sich aber schon ursprachlich zugetragen haben: ja es ist nicht wahrscheinlich, daß entgegen den von Tr. selbst (S. 26) beregten Parallelen wie got. *weihan*: an. *vega* usw. gerade hier bis ins Urgerm. ablautloses **snṓwō* (= ae. *snówan*) neben **snōwṓ* (= an. *snúa*) sich gerettet hätte; vgl. Hirt Idg. Abl. 94 u. 113. Deutlich erkenne ich den ins Germ. überkommenen Urzustand im Sg. **skṓhaz* = aisl. *skór* mit idg. *-ō(u)-*: Pl. **skūʒwṓz* = *skúar* (vgl. hingegen S. 26, wo in letzterer Form beide Lautgesetze Tr.'s nacheinander in Anwendung kommen). Vor Kons. endlich muß ich für urgerm. *-ṓu-* selbst dann in gewisser jüngerer Periode Kürzung zu *-au-* postulieren, wenn ahd. *nuosk* sein **-u-* in **-ōu-* erst im Germ. verloren und an. *naust*, *fraust*, *(h)raust* wegen av. *navāza* (25) seit jeher Kurzdiphthong enthalten hätte: es fordert dies die Parität mit den übrigen L-Diphthongen und gekürztes betontes *-ṓu* in *tuau*, *þau* (29)[1]. — Auf idg. Ablaut *ōu* : *ū* möchte Bezzenberger (s. Exkurs 29 f.) den unerklärten Gegensatz got. *-ōn-* : ahd. *-ūn-* usw. in der sw. Fem.-Deklination zurückleiten, ein wohl nicht aussichtsloser Versuch, zumal wenn man mehrere Ansätze zur *ūn*-Bildung, primäre und sekundäre, annimmt. Vgl. Streitberg PBrB. 14, 220.

Zu idg. *āi* (S. 31 f.): Ist m. E. gekürzt in got. *aiws*, as. *ēu* aus **āiwos* (Tr. setzt zu *ēu* ein **aivṓs*?); zu den S. 31 A. nicht widerrufenen Belegen gehört auch got. *habais* usw. aus **-āisi*, was jedoch ungeachtet des Pali im Germ. fraglich bleibt.

Zu idg. *ēi* (S. 32 f.): Tr. folgt der von Franck ausgesprochenen Meinung, aus idg. *ēi* sei gestoß. *ē*, aus urg. *ēi* geschl. *ē* geflossen, was ich andernorts bekämpfe; willkommen ist die neurevidierte Liste der *ē²*-Wörter. — Daß S. 36 got. *anstai* aus *-ēi*, S. 29 *sunau* aus *-ōu* gedeutet wird, scheint mir inkonsequent zu sein, da das Got. im Auslaut bei reduz. Längen und Diphthongen entschieden der Mittellage *-a(-)* zustrebt. —

Ad II. Zu germ. *ww*, *jj* (S. 40 f.): Trautmann ist hier der Nachweis geglückt, daß die übrigens neuerdings von Brugmann (Kurze vgl. Gr. 96 u. 107) ignorierte Zimmer-Streitbergsche Bestimmung, die Verschärfung sei unter dem Einfluß des germ. Akzents eingetreten, nicht stichhaltig sei; vgl. an. *hlé* usw. aus **hlewan* und die andern 16 Ausnahmen auf S. 41. Tr. kehrt daher zu Bechtels Auffassung zurück, daß der unmittelbar nachfolgende idg. Akzent die Ursache gewesen sei. Zeitlich ginge die Verschärfung nach S. 42 Sievers' Regel (s. unten) voran; wenn jedoch got. *ajukdufs*, *bajōþs* sie nicht mitgemacht, so soll ihre Bildung schon vor dem Verschärfungsgesetz erfolgt sein (also schon da-

---

1) Anders, aber in den Grundideen fast übereinstimmend N. van Wijk IF. 19, 393 f. (bes. 397).

mals **ajukadápi-*). Natürlich hat Tr. auch wieder mit weitgehenden Ausgleichungen zu rechnen, z. B. in der oft vorkommenden Ablautsreihe der 2. Verbalklasse: **blewan* : **blau* : **bluwwum* : **bluwwanaz* u. ä. Außerdem muß er wegen mangelnder evident beweisender Formen "für *jj* dieselbe Behandlung wie für *ww* a priori annehmen" (vgl. oben das über den *a*-Umlaut von *i* Gesagte). Freilich haben sich gerade in letzter Zeit die Chancen für Bechtels Gesetz verbessert: infolge des Ausscheidens von ae. *íode* kann jetzt got. *iddja* tatsächlich als ganz isolierte Form entweder nach Collitz-Fick aus Pf. Med. **ijdi* oder m. E. mit aoristischer Endung aus **ijēt* (vgl. Brugmann Grdr. 1², 861 f.), got. *daddja* trotz ved. *dháyati* unbedenklich aus **dhąjéti* oder **dhəjéti* (vgl. noch Hirt Idg. Abl. 33 u. 35) gedeutet werden. Man kann sich somit — wie heute die Sachen stehen — für Bechtel mit dem Vorbehalt entscheiden, daß in Einzelfällen (griech. δοιοί = **dwoi-jói*) vielleicht dennoch etymologisches idg. *-jj-* und *-ww-* vor dem Akzent gestanden und event. für andere Fälle das Muster abgegeben hat.

Zu Ten. asp. im Germ. (S. 49 f.) : Tr. verteidigt mit Glück die auch mir geläufige Ansicht, daß im Germ. die Tenues mit den Ten. asp. zusammengefallen. Dankenswert ist die sorgfältige Analyse der 7 vermeintlichen Beweispunkte dagegen und sämtlicher germ. Belege mit Ten. asp. im An- und Inlaut.

Zur Lautverschiebung (S. 54 f.) und zu Verners Gesetz (S. 56 f.): Tr. sondert reinlich — ob mit Recht? — die beiden Vorgänge; die von den Tenues ausgehende Verschiebung hat sich nach Tr.'s ansprechender Vermutung während mehrerer Generationen in allen drei Reihen parallel vollzogen. — Die Frage, ob das Vernersche Gesetz nach Kip und Wilmanns nicht erst während, bez. sogar nach der germ. Akzentregelung zum Abschluß gelangte, wird von Tr. ablehnend (unter Verwerfung der Gleichung got. *ga-* = lat. *co-*) gestreift. Kip (MLN. 20, 16 f.) speziell möchte *level stress*, das Übergangsstadium von idg. zu germ. Betonung, für das Stimmhaftwerden der Spir. ten. verantwortlich machen: Tr. aber glaubt ihn, dessen Vorstellung von *l. stress* er sonst billigt, einmal durch Sievers' Regel (s. gleich unten), sodann durch seine oben als zweifelhaft hingestellte Theorie über antevok. germ. *ōu* widerlegt zu haben. Jedenfalls ist die Sache so einfach nicht; denn vom phonetischen Standpunkt drängen sich einer ganz befriedigenden Erklärung von Verners Gesetz noch andere Bedenken in den Weg (vgl. Pedersen KZ. 39, 243 f.). Ein phonetisch geschulter Grammatiker fände hier ein verlockendes Thema, gar wenn er die Frage der Verschärfung von *jj*, *ww* bei Prüfung der Kipschen Theorie mit einbeziehen wollte.

Zu Sievers' Regel (S. 43 u. 57 f.): Tr. setzt sich für den Schwund des ʒ in der Lautgruppe *ʒw* vor nachfolg. idg. Akzent (auch hinter *r* und *l*) ein und sieht in diesem nach Verners Gesetz liegenden Vorgang einen wichtigen chronologischen Markstein (s. mehrmals oben). Dem entgegen steht die von Tr. bekämpfte Ansicht Streitbergs (Urg. Gramm. 116 u. 123), daß die aus **gᵛh* durch einfache Verschiebung und die aus **kᵛh* durch Verners sich unmittelbar an die Verschiebung anschließendes Gesetz hervorgegangene Lautgruppe *ʒw* gleicherweise ohne Rücksicht auf den Akzent je nach dem Charakter des folg. Lautes ʒ oder *w* ergeben habe. Wie man sieht, kommt eben alles auf die genaue Fixierung des Vernerschen Gesetzes an — und solange diese im Einklang mit der Phonetik nicht ge-

geben ist, muß ich die Frage für nicht spruchreif, Tr.'s Einwände S. 59[1]) und alle seine scharfsinnigen Konsequenzen für zu wenig bodenständig halten.

Zur urgerm. Assimilation von *n* an vorausgeh. Gutt., Dental, Labial (S. 62f.): Tr. führt mit Recht den vereinzelten Beispielen gegenüber 12 solche mit nicht erfolgter Assimilation (an. *botn* usw.; auch wieder got. *uslukns* 65) an, beweist also indirekt, daß die wahre Erklärung in der Bildung verbaler und nominaler Intensiva, dann der Deminutiva zu suchen ist (z. B. *zocchōn* usw.). Tr. will da lediglich eine mehr kritische Betrachtungsweise angeregt haben; denn das Nebeneinander von *kk, gg, k, g* weiß auch er nicht aufzuhellen (66). Indem ich die von Finck propagierte Lehre, daß man bei der Sprachbildung auf den psychischen Zustand und bei Konsonanten bes. auf die Bedeutung zu achten hat, vollends würdige, schlage ich selbst fürs Germanische folgenden, durch weitere Forschung zu erprobenden Mittelweg vor: wirkliche Assimilationen unter beschränkten Bedingungen, daneben jene Vergrößerung oder Verkleinerung ausdrückenden Formationen, endlich assimilationslose Formen. Vgl. Wilmanns Deut. Gr. 1², 163 f. —

Ad III. Zum vok. Auslautgesetz (S. 67f.): Urgermanischen nach der Akzentregelung erfolgten Schwund vermag ich auch heute (vgl. IF. Anz. 17, 59) überhaupt für *-a* (auch = *-o*) und *-e*, für *-i* aber nur in 3. Silbe und event. analogisch in ae. *dóm*, *ʒdm* zuzugeben[2]); daß dann *-i* in 2. Silbe des L. (Dt.) Sg. ae. *men*, an. *feþr* mit **-iz* und *-i* aus **-ī* zusammengetroffen (S. 68), hat m. E. nichts Auffälliges an sich. Tr.'s Vorschlag, ae. *men* usw. als Lok. **-ī* aus **-eī* aufzufassen, verstößt gegen den bewährten fundamentalen Unterschied zwischen gest. *-ī* und geschl. *-ĩ*, welch letzterem das aus **-eĩ* geflossene ebenfalls geschleifte (nach meiner Theorie 'Soustava usw.' 252 f. im Wgm.-Nord. mittelzeitige) *-ĩ* des L. Sg. der *o*-St. sich angeschlossen hat: die aus *-ĩ* hervorgegangene wgm.-nord. Kürze jedoch fällt im Altgerm. unter normalen Umständen niemals ab (urspr. *-ĩ* event. in got. *managei* = as. *menigi*, aisl. *elli*; **-eĩ* in ae. I. Sg. *dómi*, *-e* st. **déme* ebenso wie in *on dæʒi* und trotz Noreen Aisl. Gr.³ 55 in aschw. *dæghi*, aisl. *dege*). Hievon scheide ich genau: 1. primäres **-i* in ae. *men* u. ä.; 2. primär gest. **-ī* in ae. N. Sg. *bend* = got. *bandi*, Opt. 3. Sg. ae. *hulpe* anal. nach *tuʒe*; 3. sekundär gest. **-ī* aus **-ije* im Imp. 2. Sg. ae. *nere*. *séc*, an. *suef*, *stýr* (ohne jedwede Analogie) — alle drei Kategorien mit ebendenselben einzelspr. Reflexen.

1) Wie Tr. auf as. *ewithessa* und ahd. *egidehsa* hinweist, so könnte man zu seinen Ungunsten an. *ylgr*, ahd. *wulpa* aufzeigen, das er durch ein vor Sievers' Regel giltiges Lautgesetz (Schwund des *-w-* zwischen *l* und *j*, 58), resp. durch vorherige Assimilation des *-ʒw-* ans anl. *w-* erläutert.

2) Tr. selbst benötigt offenbar den Nichtschwund des *-i* in 2. Silbe für seine Erklärung des ahd. *fruo* aus **frōwi* (22), da er noch urdeutsches **frōw* unbedingt voraussetzen muß. Demgegenüber ist Tr.'s Kombination über ae. *béow*, aisl. *bygg* usw. und die daraus gezogene chronol. Folgerung (*i*-Uml. von *e* nach dem vok. Auslautgesetz 46) recht unsicher: m. E. ist der an. Nom. Akk. Sg. lautgesetzlich, das ae. *-éo-* aber aus analogisch der *i*-, resp. der *o*-Deklination nachgebildetem G. Dt. Sg. unter Mitwirkung von *béor* eingedrungen.

Zum kons. Auslautgesetz (S. 69): Dasselbe ist allem Anschein nach älter als das vokalische; vgl. aber den nicht belanglosen skeptischen Standpunkt Waldes (Germ. Auslautgesetze 138 f., 162 f.). — Daß nach Tr. idg. *d*, *t* überhaupt in allen Einsilblern (lat. *quod* = got. *ƕa*) geschwunden wäre, daß ferner an. *þat*, ahd. *daz* = ai. *id-ám* usw. neben got. *ita* = *-*ōn* sein soll, muß ich bis auf die letzte Gleichung bezweifeln. Wenn Tr. den Widerstand gegen die mittlere Aufstellung nicht begreifen kann, so verweise ich auf urn. *þat* (Noreen Aisl. Gr.[3] 278), das in Inschriften des 6.—8. Jahrh. neben urn. A. (N.) Sg. M. Ntr. -*a* aus *-*am*, neben urn. -*eka* ~ ai. *ahám* in Inschriften bis ins 7. Jahrh. (a. a. O. 215 f., 274) offen dartut, daß es durch keine Partikel verstärkt war [1]). Und wie will Tr., wenn an. *þat* somit nur **tod* ist, daneben den Abfall des Dentals in bezeichnendem aisl. *nøkkua* und aschw. *hwā*, anorw. *hā* anders interpretieren als durch eingetretene Unbetontheit (*nøkkua* = got. *ƕa*), welche in *hwā*, *hā* wieder durch Dehnung bedingende betonte Stellung — wie beim Pron. so häufig — ersetzt wurde?

Ich schließe mit der Versicherung, daß meine etwas zahlreicheren Einwände gegen Tr. in Auslautfragen die Freude an den übrigen Partien seiner Schrift, in denen ja der Schwerpunkt der ganzen Arbeit liegt, nicht verkümmern sollen noch können.

Prag-Smichov. Josef Janko.

Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler. VII. Band. Die Lieder der älteren Edda (Sæmundar Edda). Herausgegeben von Karl Hildebrand. Zweite völlig umgearbeitete Auflage von Hugo Gering. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 1904. XX u. 483 Seiten 8°. 8 M.

Eigentlich hat ja eine kritische Ausgabe der sogen. Eddalieder unmittelbar nichts mit dem Gegenstande dieser Zeitschrift zu tun. Allein, da diese Lieder abgefaßt sind in einer Sprache, die einerseits eine reiche Sonderentwickelung durchgemacht, anderseits manches altertümliche bewahrt hat, so mag auch die vorliegende Ausgabe hier kurz angezeigt werden.

Bei Gerings 'völliger Umarbeitung' ist von Hildebrands ursprünglicher Ausgabe kaum mehr geblieben, als die Einrichtung des kritischen Apparats, der unter dem Texte alle Lesarten wichtiger Handschriften und diejenigen der bedeutenden früheren Ausgaben verzeichnet, und Zweck und Ziel der Ausgabe selbst: nämlich eine auch im Preise nicht zu hoch bemessene Ausgabe zu liefern, die, mit allen Mitteln der philologischen Kritik hergestellt, einen lesbaren Text bietet für denjenigen, der die Eddalieder lesen will und selber auf Textkritik verzichtet, also vor allem einen Text als Grundlage für akademische Vorlesungen. Hierin liegt auch der wesentliche Unterschied von der anderen neuesten Ausgabe, derjenigen von Detter und Heinzel, die im Textbande einen beinahe übertrieben konservativen Abdruck nach den Hss., vor allem dem Codex Regius, in den Anmerkungen dagegen eine Zusammenstellung der Kommentierungen gibt.

---

1) Über Schwund des urn. 'nasalierten' -*a* vgl. noch Noreen in P. Grundr. 1[2], 563.

Von der ersten Auflage 1876 unterscheidet sich diese zweite rein äußerlich schon dadurch ganz bedeutend, daß in ihr die Langzeile durchgeführt ist, ferner dadurch, daß endgiltig gebrochen ist mit der früher üblichen, ans Neuisländische angelehnten Orthographie, daß vielmehr diejenige Laut- und Sprachform durchgeführt ist, die nach Maßgabe der besten Handschriften, verbunden mit den Ergebnissen der sprachgeschichtlichen Forschung als die zur Zeit der Eddadichtung herrschende erwiesen ist, nicht zum geringsten mittels der eingehenden Studien auf dem Gebiete der Metrik, die in den letzten Jahrzehnten besonders durch Sievers betrieben worden sind.

Und hierin, in der Herstellung des Textes in der klassischen altisländischen Sprachform, liegt der Wert von Gerings Ausgabe für die sprachvergleichende indogermanische Wissenschaft. Aber auch den Vertretern der vergleichenden Mythologie, Sagen- und Literaturgeschichte, die sich nicht mit Übersetzungen begnügen wollen, kann diese Ausgabe vor allen anderen aufrichtig empfohlen werden, sie ist eben die kritische Textausgabe κατ' ἐξοχήν.

Erlangen. August Gebhardt.

Boyer P. et **Spéranski** N. Manuel pour l'étude de la langue russe. (Textes accentués — commentaire grammatical — remarques diverses en appendice — lexique.) Paris, Librairie Armand Colin, 1905. XIV u. 386 S. 10 Fr.

Das vorliegende Handbuch (nach dem von P. Boyer allein unterzeichneten Vorwort haben beide auf dem Titelblatt als solche genannte Verfasser den gleichen Anteil daran) ist eine wertvolle und nützliche Beihilfe zum praktischen Studium der russischen Sprache, und ich pflichte B. unbedingt bei, wenn er der Meinung ist, daß der in diesem 'Manuel' eingeschlagene Weg den Lernenden schneller und besser vorwärts führen wird, als die üblichen Übungsbücher mit ihren künstlich gedrechselten Mustersätzen, die von grammatischer Korrektheit überquellen, im lebendigen Sprachgebrauch aber kaum je vorkommen, und dem Sprecher zum mindesten den Vorwurf des Affektiertseins eintragen würden. B. stellte sich für sein Buch die Aufgabe den Lernenden in die wirklich lebende Sprache einzuführen: er will nicht von der Grammatik zur Sprache gelangen, sondern umgekehrt aus der Sprache die unentbehrlichen Regeln und Verallgemeinerungen ableiten. Zu diesem Ende soll der Lernende, nachdem er sich in kurzem Überblick mit den wichtigsten Tatsachen der Lautgebung, der Flexion von Nomen und Verbum bekannt gemacht, und aus der Syntax sich vielleicht oberflächlich über das Wesen der Aktionsarten orientiert hat, sofort zur Lektüre übergehen, bei der ihm dann natürlich jede unbekannte und schwierige Erscheinung gewissenhaft zu erklären ist, um so bei fortschreitendem Studium aus einer Summe von Einzelfällen zu allgemeinen Gesetzen zu gelangen. So enthält B.'s Manuel nur Texte mit Kommentar und die zum praktischen Gebrauch wünschenswerten Indizes. Die Texte selbst sind ausschliesslich aus L. N. Tolstojs Schriften entnommen, und zwar bringt B. 28 vom Verfasser für das kindliche Alter bestimmte kurze Erzählungen aus seiner 'Fibel', bez. dem 'Ersten Lesebuch', — daran schließt sich als Muster eines höheren Stils die Er-

zählung 'Tri smerti'. B. hat es sich angelegen sein lassen, einen orthographisch einheitlichen und korrekten Text zu geben, — Graf Tolstoj selbst stellte in zweifelhaften Fällen den Text für das vorliegende Werk richtig —, und für eine peinlich genaue, auch den durch den Satzzusammenhang bedingten Schwankungen Rechnung tragende Akzentuierung Sorge getragen. — Es wird kaum Widerspruch finden, daß man den Anfänger sich zunächst in eine längere Reihe von Texten eines und desselben Schriftstellers hineinfinden läßt, anstatt ihm von vornherein in den Proben aus verschiedenen Autoren auch verschiedene Stilarten vorzulegen. Tolstoj ist gewählt wegen seiner ungezwungenen, idiomatischen Sprache, und weil B. richtig bemerkt hat, daß gerade dieser Autor sich in seinen Schriften durch einen außerordentlich reichen Wortschatz auszeichnet, — so ist aus den hier gegebenen Texten ein Vokabelvorrat von etwa 3000 Wörtern zu gewinnen. Der in Form von Anmerkungen unter dem Text gegebene Kommentar ist sehr sorgfältig und reichhaltig, zieht alles irgend Besprechenswerte heran und stellt in sich ein rasches Fortschreiten vom Einfachen zum Komplizierten dar. Neben den rein sprachlichen Notizen zur Formenlehre, Syntax und Idiomatik, Synonymik usw. bei denen von sprachwissenschaftlichen Erläuterungen und etymologischen Erklärungen natürlich so gut wie abgesehen ist, und einigen guten Bemerkungen zum Akzent und zur Aussprache, die man in den meisten Lehrbüchern vergebens suchen würde, haben eine Reihe wertvoller sachlicher Auseinandersetzungen Platz gefunden, zu denen der Text Veranlassung gibt, so über Tauf- u. Hochzeitsgebräuche, Kleidung, Maße, Geld u. a. mehr. 47 längere Artikel folgen auf S. 243—306 dem kommentierten Text: mehr zusammenfassend werden hier z. T. schon im Kommentar gestreifte Fragen aus allen Gebieten der russischen Grammatik knapp und doch klar und ausreichend durch Beispiele illustriert erläutert. Auch hier haben einige ausführlichere sachliche Exkurse Raum gefunden. Zwei Indizes, einmal der russischen, einmal der französischen Stichwörter ermöglichen schnelle Orientierung in diesem durch das Buch verstreuten, erklärenden Material, und das Werk wird beschlossen durch ein 'Lexique', in dem namentlich die genauen Akzentangaben für die verschiedenen Flexionsformen der verzeichneten Wörter angenehm berühren. — Es wäre kleinlich, mit dem Verf. rechten zu wollen, weil man beim Durchlesen des Kommentars vielleicht hie und da eine naheliegende und wichtig scheinende Anknüpfung vermißt: aus den gegebenen Texten ist jedenfalls erstaunlich viel herausgeholt, und das Werk ist nicht nur für den Lernenden, sondern auch für den Lehrenden von Wert, als Muster, wie die Lektüre auch anderer Texte nutzbar gemacht werden sollte. — Die typographische Ausstattung des bei Spamer in Leipzig gedruckten Buches ist vorzüglich.

Großlichterfelde, Berlin. Erich Boehme.

Bulič S. K. Očerk istoriji jazykoznanija v Rossiji. T. I (XIII. v. — 1825 g.). S priloženijem vměsto vstuplenija. 'Vvedenija v izučenije jazyka' B. Del'brjuka (Abriß der Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland, I. T. Vom 13. Jahrh. bis z. Jahre 1825. Mit der Beilage, als Einführung, 'Einleitung in das Sprachstudium' von B. Delbrück). St. Petersburg, Verlag von S. K. Bulič und L. F. Pantelějev. XII und 1248 S. 6 Rbl.

Wieder einmal ein Buch, das seine Geschichte hat. Eine Anzahl Hörer der St. Petersburger Fakultät haben im Jahre 1897 den löblichen Beschluß gefaßt, gemeinschaftlich Delbrücks 'Einleitung' ins Russische zu übersetzen und zugunsten eines Unterstützungsfonds für unbemittelte Studenten herauszugeben. Bulič hat dazu eine Ergänzung über die russische Sprachwissenschaft geschrieben, die allerdings (nach seinen eigenen Worten) die Schrift zu einem Leviathan von einem Buch hat anwachsen lassen: die eigentliche Übersetzung reicht zur S. 149, das übrige ist (von Inhaltsverzeichnis u. dgl. abgesehen) die 'Ergänzung', die noch dazu nicht einmal fertig ist: sie reicht nur zum Jahre 1825, und selbst in dieser Periode fehlen noch die beiden Kapitel über das Studium der europäischen außerslavischen und der morgenländischen Sprachen im 1. Viertel des 19. Jahrh. Man darf unter solchen Umständen die Opferwilligkeit des H. L. F. Pantělejev und der hist.-philol. Fakultät der St. Petersburger Universität nicht unerwähnt lassen, welche die Herausgabe des Buches finanziell ermöglicht haben (die letztere dadurch, daß sie eine Anzahl von Exemplaren übernommen hat: das Buch ist demnach auch als SA. aus den Zapiski der Fakultät bezeichnet); auch der Wunsch möge beigefügt werden, daß das Buch dem humanen Zwecke recht viel einbringe.

Für den unheimlichen Umfang von Buličs Abriß entschädigt den Leser in reichlichem Maße sein Inhalt. Bulič führt uns da eine Partie aus der Geschichte der Sprachwissenschaft vor, die bis jetzt zum großen Teile so gut wie unbekannt war (eine kurze Skizze hatte er vorher 1899 im 55. Halbband des russischen Enzyklopädischen Wörterbuchs Brockhaus-Jefron publiziert): und er beschränkt sich nicht auf bloße Wiedergabe von inhaltsleeren Verfassernamen und Büchertiteln, sondern er reproduziert sehr viel vom Inhalt der besprochenen Schriften. Und wenn er dies damit rechtfertigt, daß die meisten davon in Rußland vielfach selten und wenig bekannt sind, so gilt dies ja in einem unvergleichlich höheren Maße außerhalb der russischen Grenzpfähle. Allerdings steht noch derjenige Teil des Abrisses aus, der sicherlich der interessanteste und auch für praktische Zwecke der Wissenschaft der nützlichste sein wird, die Geschichte der neueren russischen Sprachwissenschaft, die ja eigentlich erst seit nicht gar so langer Zeit aufhört, für die übrige, namentlich nichtslavische Welt gewissermaßen eine terra incognita zu sein: aber, von dem Interesse abgesehen, mit dem man immer das ewige Ringen nach der Wahrheit verfolgt, nicht bloß im Leben gilt der alte Spruch 'historia magistra'. Es ist wahr: die russische Sprachwissenschaft der älteren Zeit war nicht selbständig und hat den wirklichen Fortschritt der Wissenschaft — natürlich von der Kenntnis der russischen Sprache selbst abgesehen — nicht sonderlich befördert, aber ihre Geschichte bietet nichtsdestoweniger manches interessante und lehrreiche Blatt.

Das 1. Kapitel behandelt die handschriftliche grammatische Literatur des 13.—16. Jahrhs. nebst einem flüchtigen Rückblick auf die Anfänge der außerrussischen ksl. Grammatik, die ja natürlich auch in Rußland zuerst das Interesse an grammatischen Schriften wach rief. Man hört da u. a. von russischen Bearbeitungen des Traktates 'Über die acht Redeteile', insbesondere von den Arbeiten des Byzantiners Maksim Grek (1480 bis 1556), der im Jahre 1515 nach Rußland behufs Revision der russischen Kirchenbücher berufen wurde. In diese Periode fallen u. a. die ersten

Versuche zur Bildung der grammatischen Terminologie. Das 2. Kapitel bespricht die altrussischen Glossare, die zuerst als Verzeichnisse von wichtigeren Fremd- und sonst nicht leicht verständlichen Wörtern mehr oder minder enzyklopädischen Charakters erscheinen; das erste (ksl.-russ.) gedruckte Wörterbuch von Lavrentij Zizanij Tustanovskij erschien 1596. Kap. 3 führt die ältesten Sprachlehren und sonstige gramm. Werke a. d. 16.—17. Jahrh. (die älteste ist Kgramatika slavenьska jazyka 1586) vor, Kap. 4 behandelt die fremdsprachlichen Kenntnisse und Unterrichtsmittel im alten Rußland bis ins 18. Jahrh. hinein. In breiteren Strömen beginnt sich die Sprachwissenschaft zu ergießen, seit unter Peter d. Großen die Schranken zwischen Rußland und dem Westen lockerer werden (Kap. 5). Peters sprachwissenschaftliche Bestrebungen trugen allerdings zunächst noch immer einen praktischen Charakter (es ist nicht ohne Interesse zu erfahren, daß schon Kaiser Peter I. das Bedürfnis empfand, u. a. auch den japanischen Sprachunterricht zu fördern): selbstverständlich blieben jedoch diese Bestrebungen nicht ohne Wirkung auf die grammatische und lexikalische Literatur. Die wissenschaftliche Seite des Sprachenstudiums konnte nicht mit einemmale zur vollen Geltung gelangen: nichtsdestoweniger beginnen schon unter Peter I. die meist durch Fremdländer betriebenen ersten Versuche, linguistisches Material in dem polyglotten Zarenreiche zu sammeln. Unter Peter I. wirkte u. a. Ch. Fréd. de Patron-Baudan, aus dessen handschriftlichen, dem Ursprung der Schrift und der Sprachenvergleichung gewidmeten Arbeiten B. einige ergötzliche Etymologien anführt (r. *kaftan* : d. *heft an*, r. *prinesi* : d. *bringen Sie* u. dgl.). Unter Peters Nachfolgern wirkten insbesondere Tred'jakovskij (1703—1769), Sumarokov (1718—1777), Lomonosov (1712—1765), Männer, deren Namen auf das Engste auch mit der Geschichte der Konsolidierung der russischen Schriftsprache und deren Emanzipation vom Kirchenslavischen verbunden sind. Alle drei betrieben auch vergleichende Sprachwissenschaft, und neben mancher Verschrobenheit (Tred'jakovskij bewies u. a. sprachwissenschaftlich, daß das Slavische älter ist als das Teutonische und daß die Varjago-Russen Slaven waren), findet man bei ihnen, insbesondere bei Lomonsov, viele von jenen Etymologien, auf deren Grund ja allmählig die vergleichende Sprachwissenschaft erwachsen ist (wie griech. δαήρ, δίδωμι, γιγνώσκω, γυνή : r. *dever'*, *daju*, *znaju*, *žena*; Kap. 6). Kap. 7 erzählt u. a. vom ersten in Rußland wirkenden Gelehrten, der sich auch um das Sanskrit bekümmerte (Th. S. Baier 1694—1726), insbesondere aber von dem vergleichenden Wörterbuch der Kaiserin Katharina II., das in den damaligen Anschauungen von der Urverwandschaft aller Sprachen der Welt wurzelte, dessen Bedeutung für die Entwickelung der russischen Sprachwissenschaft indessen keine große ist (an seiner Ausarbeitung waren übrigens zum größten Teile Nichtrussen beteiligt). Viel wichtiger waren die gleichzeitigen Bestrebungen um Erforschung und literarische Ausbildung der russischen Sprache (A. Barsov 1730—1791, V. Světov, O. Aleksějev u. a.), die durch das akademische Wörterbuch (6 Teile, 1789—1794) gekrönt wurden (Kap. 8). Im Kap. 9 werden verschiedene allgemein oder vergleichend sprachwissenschaftliche Versuche derselben Zeit vorgeführt (Übersetzungen und Originalarbeiten). Daran reiht sich Kap. 10 über Etymologien und darauf basierende Ansichten der Geschichtsschreiber V. N. Tatiščev (1686—1750), Fürst M. M. Ščerbatov (1733—1790), I. N. Boltin (1735—1792), Kap. 11 über sprachwissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften des 18. Jahrhs., Kap. 12

über fremdsprachliche Studien unter Peters I. Nachfolgern, Kap. 13 über orientalistische Studien derselben Zeit.

Etwas über die Hälfte der ganzen Arbeit Buličs (von S. 520) füllt das letzte, 14. Kapitel, 'Der Zustand der Sprachwissenschaft im Laufe des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts'. Zunächst wird in kurzen Worten die Höhe der russischen Sprachwissenschaft am Ende des 18. Jahrhs. rekapituliert: die wichtigsten, wirklich wissenschaftlichen und selbständigen Erfolge weist da die Erforschung der russischen Sprache auf; es wurde ja bereits im 18. Jahrh. durch vereinzelte Ausgaben altrussischer Denkmäler und daran sich schließende Untersuchungen auch das Studium der russischen Sprachgeschichte sowie durch einzelne Versuche auch die russische Dialektologie angebahnt. Hierauf beginnt die eigentliche Schilderung des genannten Zeitraumes mit Vorführung von Arbeiten, die ins Gebiet der allgemeinen Sprachwissenschaft fallen. Es folgt ein Abschnitt über die ersten Anfänge von Sanskritstudien in Rußland (wir erfahren da u. a., daß es der etwas abenteuerliche Autodidakt G. S. Lebedev war, der als der erste in Europa 1805 in Petersburg den Druck mit Sanskritschrift bengalischer Art wagte) und über die Sprachvergleichung des ersten Viertels des verflossenen Jahrhunderts (in letzterer Beziehung liest man mit besonderem Interesse über die handschriftlichen etymologischen Arbeiten des bekannten Slavisten Al. Vostokov). Diese beiden Abschnitte füllen im ganzen 165 Seiten; alles Übrige nimmt die Beschreibung der slavischen Studien ein (689—1128), welcher Abschnitt daher den eigentlichen Kern des Werkes bildet.

Im Vordergrund stehen im ersten Dezennium des Jahrhunderts Bestrebungen um die russische Literatursprache, besonders die heftigen Kämpfe zwischen den Anhängern des 'alten Stils' (A. S. Šiškov) und ihren Gegnern, die der russischen Sprache zu ihren Rechten zu verhelfen trachteten; diese Kämpfe hatten ja auch ihre sprachwissenschaftliche Seite, indem die russische Sprache der 'slavenischen' (kirchenslavischen) gegenüber einerseits als eine nur volkstümlicher gehaltene Stilvarietät bekämpft, anderseits als eine selbständige Sprache verteidigt werden mußte. Daneben sieht man Arbeiten, die die grammatische und lexikale Normierung der Schriftsprache bezwecken, Arbeiten, die namentlich in der 2. Auflage des akademischen Wörterbuchs (1806—1822) ihren Ausdruck fanden. Aber auch die reine Wissenschaft meldet sich schon im ersten Dezennium zu Worte. Einzelne Aufsätze geben zu erkennen, wie rege das Interesse um philologische Fragen auch im weitesten Sinne des Wortes (Mythologie, Paläographie, Archäologie usw.) wurde. 1805 wird der Akademie die erste Grammatik der kleinrussischen Sprache (A. Pavlovskij) vorgelegt; das Interesse um alte Sprachdenkmäler wird insbesondere durch die Entdeckung des Ostromirschen Evangeliums aus dem Jahre 1056 (1806) belebt: kurz, man sieht eine Zeit ernster wissenschaftlicher Arbeit kommen, die in Alex. Vostokov (1781—1864) auch ihren Mann gefunden, dessen gereiftes Wirken allerdings erst in spätere Jahre fällt. Wenn man die eigentliche Wissenschaft sich so langsam vorbereiten sieht, darf man nicht übersehen, daß die jungen russischen Universitäten nach dem Statut aus dem Jahre 1804 nur den Lehrstuhl für 'Beredsamkeit, Verskunst und russische Sprache' hatten, der berufen war, an der Entwickelung teilzunehmen. Die wissenschaftlichen Bestrebungen betätigten sich indessen schon im zweiten Dezennium durch Gründungen und Wirksamkeit wissenschaftlicher Gesellschaften; es regt sich das Interesse um andere slavi-

schen Sprachen, es werden innigere Beziehungen mit ausländischen Slavisten angeknüpft und Lehrstühle für Slavistik geschaffen (1811 in Moskau, 1817 in Warschau); und es liegt auf der Hand, daß alles dies eine Vertiefung der wissenschaftlichen Arbeit zur Folge haben mußte. Wir müssen uns leider versagen, B.'s Ausführungen auch nur annähernd genauer zu skizzieren: die neuen Strömungen äußerten sich ja natürlicherweise mehr in verstreuten Monographien und programmatischen Aufsätzen denn in abschließenden Werken.

B. bespricht zunächst Arbeiten des 2. und 3. Dezenniums, die dem gegenseitigen Verhältnis der kirchenslavischen und russischen Sprache gewidmet waren; man erfährt da u. a., wie 1823 N. Polevoj sehr verständige Anschauungen über die alte Spaltung der slavischen 'Wurzelsprache' (deren Urverwandschaft mit den anderen europäischen 'Wurzelsprachen' ihm noch unbekannt war) sowie über die Notwendigkeit vortrug, durch Studium der slavischen Einzelsprachen und ihre Vergleichung ihre geschichtliche Entwickelung zu erhellen. Weiter kommen Arbeiten über die russische Paläographie sowie über die Sprache einzelner Denkmäler und Publikationen derselben an die Reihe; die unermüdliche Sammeltätigkeit des Grafen Rumjancov und Kalajdovič, sowie die wissenschaftlichen Arbeiten Vostokovs, Köppens u. a. werden da eingehend beleuchtet. Dann folgen die lexikalischen Arbeiten und Erwägungen über die russische und kirchenslavische Sprache; mit besonderem Interesse liest man da von Plänen und Versuchen zu einem etymologischen Wörterbuch (darunter über handschriftliche Reste von Vostokovs etymol. Wörterbuch etwa aus dem Jahre 1810/11, wo auch noch etwas Lautsymbolik zu treffen ist) und von Projekten und Vorbereitungen zu mundartlichen und altrussischen Wörterbüchern. Weiterhin kommen grammatische Arbeiten an die Reihe; im Jahre 1812 stoßen wir u. a. auf die bescheidene erste selbständige Studie über den russischen Akzent und seine mundartlichen Verschiedenheiten (A. Prokopovič-Antonskij). Dann Arbeiten zur russischen Synonymik und etymologische Versuche der russischen Philologen, Historiker und Archäologen der in Rede stehenden Zeit.

In gewissermaßen in sich abgeschlossenen Abschnitten werden zum Schlusse die wichtigen Kapitel über die russische Dialektologie und über das Studium der anderen slavischen Sprachen im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts vorgeführt, wobei manches ausführlicher besprochen wird, was auch schon früher gestreift werden mußte. Die Anfänge der russischen Dialektologie reichen bereits in das 18. Jahrhundert, äußern sich da jedoch mehr als dilettantenhafte Sammlungen und Aufzeichnungen von absonderlichen Provinzialismen. Das 1. Viertel des 19. Jahrhunderts hat allerdings auch noch keine dialektologischen Großtaten gezeitigt, aber es tut sich da ein unzweifelhaft wissenschaftliches Interesse an den Mundarten und die Überzeugung von der unumgänglichen Notwendigkeit ihrer wissenschaftlichen Erforschung kund. Nicht viel anders verhält es sich bezüglich der anderen lebenden slavischen Sprachen, deren Studium in keinem geringen Maße auch durch den bescheidenen praktischen Wert gehemmt wurde, den es damals für Russen hatte; da waren den Russen andere Slaven, insbesondere die Böhmen mit dem Altmeister der Slavistik Dobrovský und seinen Jüngern zuvorgekommen. Nichtsdestoweniger begann es sich im Laufe des Vierteljahrhunderts auch hier zu regen, und vieles haben in dieser Beziehung junge Köpfe und ihre Zeitschriften ge-

leistet. Wichtige Ereignisse des slavischen Auslandes, wie Fort. Durychs Bibliotheca slavica (1795), Dobrovskýs Slawin (1806), Slowanka (1813), Institutiones linguae slavicae dialecti veteris (1819), die 'Entdeckung' der Königinhofer Handschrift(1817), Vuk Karadžićs serbisches Wörterbuch (1818) und seine sonstigen Werke usw. erwecken in der russischen Gelehrten- und Intelligentenwelt ein immer tiefer gehendes Interesse, welches in der wissenschaftlichen Literatur seinen Widerhall findet, derart, daß die russischen Philologen, nebst Vostokov z. B. Kalajdovič, Kačenovskij, Graf Rumjancov, Metropolit Eugenij, Th. P. Adelung (der Enkel), Köppen u. a., in ihren Arbeiten auch die anderen slavischen Sprachen und Literaturen zu berücksichtigen beginnen, ja, daß in der Akademie der Plan eines vergleichenden Wörterbuchs der slavischen Sprachen aufkommt und ernst verhandelt wird. Doch blieb es erst den nachfolgenden Jahrzehnten vorbehalten, diese Bestrebungen zu einer reichen Entfaltung zu bringen.

Dies wäre der reiche Inhalt des Buches, natürlich nur in den allerdürftigsten Umrissen wiedergegeben. Die Darstellung desselben ist eine fesselnde und mit Dank sei nochmals hervorgehoben, daß es der Inhalt der besprochenen Schriften ist, der im Vordergrund der ganzen Schilderung steht und sie gewissermaßen zu leibhaften Tatsachen werden läßt. B. unterläßt es nicht, die geschilderten Ereignisse auch zu kritisieren und scheut es nirgends, die Schwächen der alten Gelehrten und Nichtgelehrten dem Auge des Lesers zu enthüllen. Vielleicht hätte es nicht geschadet, mehr auf den genetischen Zusammenhang zwischen den Erscheinungen der russischen Sprachwissenschaft und den Anregungen, die sie von außen her empfing, einzugehen, als es geschehen ist, wiewohl B. auch dieses Bedürfnis ja nicht aus den Augen verliert.

Eingehendere Beurteilung des Buches muß Ref. Anderen überlassen, die in dessen Gegenstande besser zu Hause sind als er.

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

Masařík J. Sloveso české ve svých tvarech a časích. — Das böhmische Verbum in seinen Formen und Zeiten. Nakladatelství A. Haase v Praze. — Verlag von A. Haase, Prag. [S. a., beendet 1905]. 18 Hefte zu 80 Hell. XXXV u. 672 S.

Das Buch verfolgt den praktischen Zweck, einem Deutschen, der die böhmische Sprache lernen will, das Eindringen in die Eigentümlichkeiten des böhmischen Verbums zu erleichtern: als langjähriger Lehrer an deutschen Mittelschulen hat der Verf. sicherlich Gelegenheit genug gefunden, zu sehen, daß das slavische Verbum mit seiner reichen Entfaltung der verschiedenen Aktionsarten dem Deutschen keine geringen Schwierigkeiten bereitet. Das Buch bietet zunächst eine 'Einleitung' über das böhmische Verbum in seinen Formen und Zeiten', und zwar 'in beiden Landessprachen', worauf ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der böhmischen Verba und schließlich ein deutsch-böhmisches Glossar folgt.

Es ist keine leichte Sache, die Verteilung der Aktionsarten in den verschiedenen Stammbildungen und Zusammensetzungen des slavischen Verbi einem Nichtslaven vorzuführen und einzuüben: diese Verteilung ist leider keine gleichmäßige, wenigstens auf den ersten Blick nicht. Die beste Methode wäre meines Erachtens, mit jenen primären Zeitwörtern den Anfang zu machen, die in der Aktionsart im wesentlichen mit den

deutschen Zeitwörtern übereinstimmen (*jdu* 'ich gehe', *nesu* 'ich trage' usw.): man findet sie in allen Konjugationen vertreten. Dann wären etwa die primären Perfektiva vorzunehmen, und weiterhin die verbalen Ableitungen (darunter z. B. auch die denominativen) und Zusammensetzungen mit den ihnen zukommenden Aktionsarten; die wichtigsten und gebräuchlichsten Zeitwörter würden da vollauf genügen, ein mehr als ausreichendes Material zu liefern. Natürlich müßte Alles nach den Konjugationsklassen eingeteilt und geordnet sein, sollte kein Chaos zustande kommen. Der Verf. beginnt statt dessen mit einer Auseinandersetzung über die Aktionsarten selbst, die, weil sie die verschiedenen Stammbildungsarten sehr wenig berücksichtigt, unübersichtlich bleibt, und selbst für Leute, denen die Bedeutung der einzelnen angeführten Verba geläufig ist, nicht ohne beträchtliche Schwierigkeiten ist. Große Schuld trägt daran der Umstand, daß der Verf. es unterlassen hat, überall die vorgetragenen Lehren an allen allgemein gebräuchlichen Verbis zu exemplifizieren: z. B. vermißt man eine eingehendere Besprechung und Exemplifizierung der im Slavischen so wichtigen Verbalkomposition. Dafür würde man hie und da Beispiele gern entbehren, die in ungebräuchlichen Zeitwörtern bestehen: *laziti* S. XVI z. B. ist ein in Böhmen unerhörtes Wort, und Zeitwörter wie *zvíceslabičniti* 'mehrsilbig machen', *zvíceslabičněti* 'mehrsilbig werden' werden hoffentlich nie und nirgends heimisch werden.

Leider findet man im Buche auch manche Ungenauigkeiten. *Dáti* 'geben' soll zur 5. Konjugation gehören (VII). Punktuelle Zeitwörter (oder Verba singularia, wie sie der Verf. nennt) sollen (mit Präsensbedeutung), den Impt. abgerechnet, nur in Nebensätzen vorkommen (ebd.): dem Verf. sind da die sehr zahlreichen gnomischen Sätze sowie Sätze mit unbestimmter Zeit entgangen (gleich sein Beispiel *sotva lehnu, hned spím* 'kaum lege ich mich nieder, gleich schlafe ich' kann auch so lauten: *sotva lehnu, hned usnu* 'gleich schlafe ich ein'). Reflexive Zusammensetzungen von Imperfektiven mit *na-* sollen bedeuten, 'daß sich das Subjekt mit der Handlung des Verbums bis zur vollen Ermüdung, oft zum Überdruß abgibt oder sich in einem verdrießlichen Zustande der Überanstrengung befindet' (VIII), eine zu enge Fassung der Regel, die ja auch Bedeutungen wie *najedl jsem se* 'ich habe mich sattgegessen, gesättigt', *napil jsem se* 'ich habe genug getrunken, um den Durst zu löschen' (oder gar auch 'ich habe einen Trunk gemacht'), *nasmáli jsme se* 'wir haben so viel gelacht', usw. einzuschließen hat. Es ist nicht richtig, daß z. B. *tykati* 'duzen' nicht komponiert wird (IX); man kann z. B. sagen *někdy mi zatyká, ale pak mi zase vyká* 'hie und da sagt er mir einmal 'du', aber dann ihrzt er mich wieder', oder *zatykáš-li mu ještě jednou, uvidíš* 'duzt du ihn noch einmal, wirst du sehen'. Es wäre besser gewesen, dgl. Einzelheiten, die den Anfänger nur stören, sich aber im Laufe der Zeit von selbst ergeben, in einem Elementarbuch bei Seite zu lassen. — In *vzíti* 'nehmen' (ksl. *jęti* mit *vъzъ*) sollen die Präverbien *v* 'hinein' und *z* (= *izъ*) 'hinaus' enthalten sein (X). — S. XIV ist die Rede davon, wie ein Verbot ausgedrückt wird. Bekanntlich wird im Čechischen dazu in der Regel der negierte Imperativ eines Verbum imperfektum gebraucht, selbst wenn es sich um eine Handlung handelt, die, wenn nicht negiert, durch ein Perfektivum ausgedrückt werden müßte (z. B. *řekni to, pověz to* 'sage es' perf., aber *neříkej to, nepovídej to* 'sage es nicht' imperf.); es ist jedoch nicht richtig, wenn man vielfach zu lesen bekommt, ein negativer perf. Imperativ sei überhaupt

nicht zu gebrauchen. Aber der Unterschied zwischen den beiden Arten des Verbotes ist bei M. nicht richtig angegeben. "Der negative Imperativ wird angewendet, wenn eine schon stattfindende Handlung aufhören soll" (man sagt ja z. B. *neříkej to nikomu* 'sage es Niemanden', *kdybys ho viděl, neříkej mu to* 'wenn du ihn sehen würdest, dann sage es ihm nicht', von Handlungen, die möglicherweise erst in der Zukunft stattfinden könnten); den negativen perf. Imperativ nennt der Verf. "Warnung, . . . zum Zweck der Verhinderung einer Handlung, die niemals eintreten darf, um einem Unfall, Mißgriff, Unglück, Schaden vorzubeugen" (eine Warnung kann aber auch durch einen imperf. Imperativ ausgedrückt werden, und wird es auch in der Regel, z. B. *nechoď k oknu, spadl bys* 'geh nicht zum Fenster, du würdest hinunterfallen'). Der Unterschied liegt anderswo. Das allgemeine Verbot einer selbst punktuellen Handlung, die überhaupt nie stattfinden soll, wird durch den Imperativ eines Verbum imperfekt., bezw. iter., ausgedrückt (*nepozdravuj ho* imperf. 'grüße ihn nicht' [= nie]). Durch eine psychologisch leicht erklärliche Verschiebung wird dies im Allgemeinen auch auf Verbote von einmaligen Handlungen ausgedehnt (ich gehe mit Jemanden, sehe von Weitem eine dritte Person und sage zu meinem Begleiter: *pozdrav ho* 'grüße ihn, mache ihm deinen Gruß' perf., aber *nepozdravuj ho* 'grüße ihn nicht' imperf., ursprünglich sicherlich = 'grüße ihn überhaupt nicht'); diese Erscheinung ist ja nicht einmal auf den Imperativ beschränkt, vgl. insbes. Gebauer AslPh. 25, 124 ff. Der perfektive Imperativ steht im Verbote, wenn es sich um eine Handlung handelt, die ausdrücklich als eine einmalige perfektive Handlung bezeichnet werden soll (z. B. in derselben Situation: *nepozdrav ho, uvidíš, co udělá* 'grüße ihn [diesmal] nicht, du wirst sehen, was er tun wird'; *nepozdravuje-li tě on, nepozdrav ho také jednou dvakrát, a on sám začne* 'wenn er dich [in der Regel] nicht grüßt, grüße auch du ihn ein- [oder] zweimal nicht und er wird selbst den Anfang machen'; *nevypij všecko najednou* 'trinke nicht Alles auf einmal aus' usw.; *nespadni tam* 'falle nicht hinunter, trachte, daß du nicht hinunterfällst'). Es liegt auf der Hand, daß hiebei eine große Rolle der *vivakṣā* der ind. Grammatik, der jeweiligen Stimmung und Neigung des Redenden, sich in dieser oder jener Weise auszudrücken, zufällt, und anderseits auch traditioneller Usus bei einzelnen Zeitwörtern, Umstände, die natürlich die richtige Erfassung der ganzen Redeweise nicht erleichtern.

Der allgemeinen Besprechung der Aktionsarten folgt noch eine Übersicht der Konjugationen, in welcher auch die Aktionsarten berücksichtigt werden, jedoch nicht in dem Maße, daß der Leser ein einigermaßen vollständiges Bild zu sehen bekommt (auch hier würde man Unrichtigkeiten finden). Den eigentlichen Kern des Buches bildet jedoch das reichhaltige Verzeichnis der Zeitwörter (S. 2—603). Es dürfte wenig einigermaßen gebräuchliche Verba geben, welche hier fehlen würden, im Gegenteil findet man gar manches ungebräuchliche. Das Verzeichnis enthält nicht weniger denn 15 Rubriken (Infinitiv, Bedeutung, Aktionsart, Präsens, Imperfektum, impf. und pft. Futurum, Fut. II., Pft., Plusqupft., Gebot, Verbot, Warnung (s. o.), Part. Pfti. pass., Anmerkung. Die Rubriken Fut. II und Plusqupft. hätten ganz wohl entfallen und durch solche für Partiz. Präs. und Prät. Akt. ersetzt werden können. Man findet da neben dem Grundverbum seine abgeleiteten Stammbildungen und Zusammensetzungen in der Regel beisammen; das Verzeichnis mag in dieser Einrichtung von Nutzen sein.

Allerdings findet man gar Manches, was überflüssig, auch was unrichtig ist. Der Verf. hielt sich z. B. für verpflichtet, die Rubrik Part. pfti. pass. überall auszufüllen (nur hie und da, wie bei *báti se* 'fürchten' fehlt die Form), und zu diesem Zwecke schmiedet er bei Intransitiven Formen, die höchstens in erzwungenen Impersonalsätzen möglich, ja auch solche, die einfach unmöglich sind (*blběn* zu *blběti* 'blöde werden', *blednut* zu *blednouti* 'erblassen' a. A.). Unrichtig ist, wenn *bělen* zu *běleti* 'weiß werden' oder gar zu *běleti se* 'weiß schimmern' (richtiger *bělati se*, welches fehlt) gestellt wird, es gehört zu *běliti* 'weiß machen' (welches auch fehlt: im Čechischen wird meist *bieliti bíliti* 'weiß tünchen' von *běliti* 'weiß machen' differenziert). *Nabádati* 'antreiben, anstacheln' gehört nicht zu *bádati* 'forschen', sondern zu *bodati* 'stechen'. Sind die Grundverba wohl vollzählig vertreten, sucht man hie und da eine Ableitung oder Zusammensetzung vergebens; z. B. *blbnouti*, *zblbnouti*; *probodávati* u. ä. neben dem angeführten, aber ungebräuchlichen *probodovati* u. m. A. Im ganzen scheint es, der Verf. habe sich eine Aufgabe gestellt, die über seine Kräfte geht.

Smichow bei Prag. Josef Zubatý.

Gebauer J. Slovník staročeský. Vydávají Česká Akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění a Česká grafická společnost 'Unie' (Altčechisches Wörterbuch. Hsg. von der Böhm. Kaiser Franz Josef-Akademie für Wiss., Litt. und Kunst und von der Böhm. graphischen Ges. 'Unie'). Prag. Im Verlag der Böhm. graph. Ges. 'Unie'. Heft 1—13 (*A*—*mat*. H. 1—9 = I. Teil. Prag 1903, *A*—*I*). XXX, 674 u. 320 S. lex. 8°. Einzelne Hefte zu 4 Kr.

Das vorliegende Wörterbuch bildet nur einen Teil von einem Werke, in welchem die Ergebnisse der rastlosen Lebensarbeit seines Verfassers niedergelegt werden sollen. Das Programm, wie es derselbe im Vorwort zum ersten Bande seiner Historischen Grammatik (1894) entwirft, soll nebst dem Wörterbuche auch eine tunlichst vollständige historische Sprachlehre enthalten; die in Aussicht gestellte Reihenfolge der einzelnen Teile ist die, daß auf zwei Teile der Grammatik, die Laut- und Flexionslehre enthaltend, das altčechische Wörterbuch und ferner weitere zwei Teile der Grammatik (die Stammbildungslehre und Syntax) folgen sollen. Von diesem Riesenpensum befindet sich nun etwa die kleinere Hälfte im Besitze der Gelehrtenwelt, nämlich die Laut- (Historická mluvnice jazyka českého. Díl I. Hláskosloví. Prag und Wien 1894. XII und 702 S. gr. 8°), und die Flexionslehre (Hist. mluvn. Díl III. 1. Skloňování, ebd. 1896, 638 S.; 2. Časování, ebd. 1898, 508 S.) und die bis 1906 erschienenen Hefte des Wörterbuchs; und selbst wer nicht wie Rf. zum engeren Kreise von Gebauers Schülern, Verehrern und Freunden gehört, stimmt gewiß mit demselben in dem Wunsche überein, der Himmel möge ihm viel Gesundheit und Schaffenslust gewähren, auf daß er sein Lebenswerk zu Ende führe und sich auch noch der Wohltaten freue, die ja dasselbe der Sprachwissenschaft schon heute bringt.

Man kann schon heute sagen, worin das Hauptgewicht von Gebauers Werk liegen wird: es dokumentiert sich dies ja bereits in dem Umstand, daß er nur das Altčechische lexikalisch bearbeitet. Die ältere Sprache ist es, über welche Gebauers Arbeit das meiste Licht gebracht hat. Diese Bemerkung soll ja keine Rüge enthalten. Erstens sind es vor allem die Grundfesten, die zuerst aufgebaut werden müssen, zweitens aber weist

gerade die dialektologische Durchforschung des čechischen Sprachgebietes, die ja doch zunächst berufen ist, das Baumaterial zur Vollendung des Oberbaues zu liefern, noch immer sehr beträchtliche Lücken auf. Die wichtigsten geschichtlichen Quellen, mundartlich gefärbte Urkunden, modern meistenteils noch unbenutzt in den städtischen und sonstigen Archiven: von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, sind sie bisher fast nur zu kulturgeschichtlichen Zwecken berücksichtigt worden. Und der jetzige Stand der Mundarten ist wenigstens für Böhmen selbst, wohl eher infolge, als trotz der im Ganzen und Großen unbedeutenden augenfälligen Mundartenunterschiede, noch immer nicht systematisch, geschweige denn erschöpfend vorgeführt worden. In den neueren Entwickelungsphasen liegt daher das Gebiet, für welches Gebauers Werk wird am meisten ergänzt werden müssen: was die ältere Zeit anbelangt, sind Ergänzungen sicherlich auch zu erwarten und zu erhoffen, aber sie werden wohl immer den Charakter einer Nachlese tragen, einer Nachlese, die nur durch Auffindung und Publizierung neuer wichtiger Quellen eine reichlichere werden wird.

Das Altčechische nimmt unter den älteren slavischen Literatursprachen nach dem Kirchenslavischen die wichtigste Stelle ein. Die ältere Literatursprache der griechisch-orthodoxen slavischen Völker steht überall unter dem Bann der kirchenslavischen Vorbilder, und streng genommen äußern sich die älteren Belege von Formen der betreffenden Sprachen zunächst als fehlerhafte Abweichungen vom richtigen Altkirchenslavisch, die allerdings mit der Zeit typisch werden, sich aber erst sehr spät zu einem einheitlichen und im wesentlichen reinen Sprachbilde verbinden. Und unter den nichtorthodoxen Slaven können sich die Böhmen mit den ältesten und für die ältere Zeit zahlreichsten Literaturdenkmälern ausweisen. Dieselben erstrecken sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in ununterbrochener Reihe bis in die Neuzeit, und bieten für die verschiedenen Arten des Sprachwandels ein so reiches Material, daß deren Studium nicht blos für spezielle Bohemisten instruktiv ist. Und es bleibt für immer Gebauers Verdienst, daß er der erste war, welcher diese reiche und nicht selten verwickelte Sprachgeschichte in allen ihren Einzelheiten verfolgt und der Wissenschaft ein detailliertes und klares Bild davon vorgeführt hat. Zwei Umstände verdienen dabei besonders hervorgehoben zu werden. Gebauer hat sich zu seinem Lebenswerke mit gründlicher sprachwissenschaftlicher Bildung ausgerüstet und hat auch während seiner Detailarbeit nie die Fortschritte der vergleichenden Sprachforschung aus seinem Gesichtswinkel verloren, ein Umstand, dessen Früchten man in seiner Arbeit auf Schritt und Tritt begegnet. Aber er hat auch das Quellenmaterial in dem ausgiebigsten Maße durchforschen müssen: und dieses Material stand zum größten Teile nur handschriftlich, und wenn publiziert, so meist nicht kritisch, wenigstens nicht in diplomatischer Buchstabentreue publiziert zur Verfügung. Und zudem gab es unter dem Material auch Stücke, die kein echtes Gold, sondern durch falsch verstandenen Patriotismus ins Leben gerufene Fälschungen waren, Stücke, die bisher in erster Reihe als Quellen zur Erforschung der älteren Sprache dienten, und die beseitigt werden mußten, sollte das zu zeichnende Bild nicht zum Zerrbild der Wahrheit werden. Wer den Kämpfen, die um die Echtheit insbesondere der sog. Königinhofer Handschrift geführt werden mußten, nicht nahe stand, wird sich nie vorstellen können, welch ein Maß von Bewußtsein, Aufopferung und nicht bloß wissenschaftlichem

Heldenmut dazu gehörte, um nicht den Mut sinken zu lassen: wenn dieser Kampf heute, von einigen unerfreulichen Folgen persönlichen Charakters abgesehen, ausgekämpft und zwar zugunsten der wissenschaftlichen Wahrheit und Freiheit ausgekämpft ist, so ist es vor allem durch Gebauers Verdienst geschehen.

Der Leser fragt sich vielleicht. warum er so wenig über das an die Spitze dieser Anzeige gestellte Wörterbuch zu lesen bekommt. Ref. wollte jedoch dessen Bedeutung im Zusammenhang mit Gebauers sonstigen Arbeiten, in den es ja schon äußerlich, als Quellenbuch für einen beträchtlichen Teil der noch ausstehenden Stammbildungslehre und Syntax, welches auch seinerseits, was Einzelbelege anbelangt, insbesondere aus der Flexionslehre ergänzt werden kann, gehört, wenigstens in flüchtigen Zügen andeuten. Ein altčech. Wörterbuch, sollte in der Gestalt, in welcher es sich Gebauer vorstellt (I. S. IV), "den gesamten čech. Sprachstoff enthalten, wie er in den Sprachdenkmälern seit der ältesten Zeit bis zur Stabilisierung der neuen Schriftsprache vorliegt". Der Verf. ist sich bewußt, daß auch sein Werk diese Aufgabe nicht in ihrem vollen Umfang gelöst haben wird; er will jedoch, daß sein Wörterbuch "den gesammten lexikalischen Sprachstoff bis zur Hälfte des 14. Jahrhunderts inkl., fast Alles aus dem Reste des 14. Jahrhunderts, und alles Wichtige aus dem 15., ja auch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts enthalte". Inwiefern dieses Ziel erreicht worden ist, kann nur Derjenige beurteilen, wer selbst irgendwelchen Teil dieses Gebiets lexikalisch bearbeitet hat: daß Manches übersehen worden, ist von vorn herein zu erwarten, und ist auch, z. T. auch nicht ohne kleinliche Schadenfreude, konstatiert worden; auch Gebauer ist sich dessen bewußt und stellt schon jetzt Nachträge und Verbesserungen in Aussicht. Im Vorwort selbst ist schon Einiges davon zu lesen [1]).

Das Wörterbuch ist selbstverständlich in der üblichen Art und Weise eingerichtet. Die Wörter sind an die Spitze der einzelnen Artikel in der lautlich und flexifisch normal altčech. Form gestellt, ein Vorgehen, welches in Anbetracht der namentlich orthographischen Ungleichmäßigkeit des altčech. Schrifttums aus praktischen Rücksichten wohl unerläßlich ist [2]); die Belegstellen folgen in einheitlicher Umschrift, die nach Tunlichkeit den Eigentümlichkeiten des Originals Rechnung trägt, wobei jedoch das

---

1) U. A. z. B. Belegstellen für *druhý* (ksl. *drugъ*) in der Bedeutung 'mancher', die auf semasiologischem Selbständigwerden in Korrelativgruppen *jeden* — *druhý* 'alius — alius' beruht. Wie schon die Adverbien *druhde* 'stellenweise', *druhdy* 'bisweilen' (ksl. *drugъde* 'anderswo', *drugъda* 'andermal') beweisen, muß jene Bedeutung ziemlich verbreitet gewesen sein; Ref. ist auf sie zufälliger Weise gestoßen z. B. auch bei Kabátník z Litomyšle 20^b (19 33), 22^a (21 13), bei Lobkovic (Reisebeschreibung) 11^b (9 21 f.), 13^a (10 19), 13^b (10 31), 24^a (18 18) usw. Hierher gehört auch der Beleg ŠtítBud. 1 bei Gebauer S. 341.

2) Hie und da kommt es vor, daß irgend eine Normalform aufgestellt wird, die in der betreffenden Gestalt nicht nur nicht belegt ist, sondern vielleicht, wo es sich um Stammbildungen späteren Ursprungs zu handeln scheint, in derselben nie existiert hat. So darf man z. B. für nicht bewiesen halten, daß es je ein *bedľu sě*, *bedlivu sě*, *běsyni* für das spätere *bedlím*, *bedlivím*, *běsyně* gegeben habe. Doch fallen dgl. Konsequenzen nicht schwer in die Wage, weil sich Jedermann doch an die Belege selbst halten wird.

im Artikel behandelte Wort in der Regel diplomatisch treu wi
wird. Ref. gesteht, daß ihm ein nicht transskribierter, nach keir
hin präjudizierender Worttext immer am liebsten ist; und von
Gebauers Wörterbuch benützen werden, darf man doch wohl v
daß sie Zitate auch in alter Orthographie werden lesen können.
z. B. gewohnt, bei Transskription alter Texte ohne weiteres für
die Quantitätsverhältnisse der heutigen Schriftsprache vorauszu
natürlich die Quantität nicht in der Quelle selbst irgendwie ang
ein Vorgehen, welches den notorischen Fällen von zeitweisem
Quantitätswechsel gegenüber nicht ohne Bedenken ist. Um
Beispiel anzuführen, nachdem für ursl. *běsъ* 'Dämon' fürs Altčec
die Lautform mit langem Wurzelvokal (*bís* aus *bies*) feststeht,
streng genommen nicht berechtigt, an Stellen, wo die Sch
Denkmals die Lesung mit kurzem *i* zuläßt, aber die mit lang
ausschließt, sich der heutigen Schriftsprache zuliebe für *í* zu
(es würde sich vielleicht empfehlen, wenn man schon transskr
nur die so verschiedenartig geschriebenen Konsonanten, bei
Lautwert doch wohl im Ganzen unzweifelhaft ist, zu transskri
die Vokale in der Gestalt zu geben, wie sie im Original steh
gehen, wie es seinerzeit Hanuš vorgeschlagen hat). — Die Etyn
nur in beschränktem Maße berücksichtigt: hauptsächlich in der
den Grundwörtern ihre ursl., bezw. ksl. oder die Form anderer
geboten wird (bei Fremdwörtern natürlich die betreffende Q
ist in Ordnung: ein Wörterbuch hat ja die Etymologie insoferne
daß es dem Etymologen ein verläßliches Material bietet. Viel
es jedoch nicht geschadet, wenn das Wörterbuch (natürlich
meidung jeglicher Überflüssigkeit) zu einem gewissen Maß die e
liche Etymologie mehr berücksichtigt hätte. Es ist wahr, daß
erster Reihe für Philologen bestimmt ist, die sich ja in die
müssen Rat wissen; aber immerhin kann man sich Leser vo
z. B. nicht gleich wissen, daß *berný peniez* etymologisch 'die anz
angenommene Münze' bedeutet und das Adj. zu *bráti* 'nehn

Auf Einzelheiten will und kann ich mich nicht einlass
paar Randglossen mögen hier ihren Platz finden.

Zu *břev* (S. 102, aus *brъvъ*) 'Steg' wird auch der Orts
gestellt, mit der Bemerkung, *rz* für *ř* sei in demselben nac
Schreibweise mit *rz* = *ř* aufgekommen. Im Volksmunde laute
in der Tat nur *Břve* (einsilbig), und es ist dies nicht der e
wo das Volk seine Ortschaft richtiger nennt als seine Obrigk
Kožlany für *Kozlany*, *Chocerady* für *Kocerady*). Dasselbe wi
dem heute deutschen Orte *Brzvany* der Fall gewesen sein,
schon der deutsche Name *Weberschan* (aus *ve Břvan*[*ech*]) na

Bukati (116) steht an der im Wörterbuch angeführte
Chelčický in unzweifelhaftem Zusammenhang mit der aufreiz
jektion *bu* und heißt *bu* 'schreien'. Als derartige Bildung s
kanntlich nicht vereinzelt da, vgl. *hou-kati*, *hý-kati*, *hoja-ka*
'*hou* usw. schreien', *vy-kati* 'ihrzen, *vy*- sagen', *mňou-kati* 'mi
lauter Bildungen, die für die etymologische Beurteilung der
onomatopoetischen Verba auf *-kati* nicht ohne Interesse sind
(117) wird sicherlich kein onomatopoetischer Ausdruck, sonde
Sg. von *bumba* 'Saufen' sein.

S. 129 ist Rede von der periphrastischen Verbindung *budu* (ksl. *bądą*) mit Infinitiv, bezw. von *budu* allein, als Ausdruck für das 'Präsens absolutum (das sog. Präsens historicum)'. Zunächst ist der Unterschied zwischen Präs. absolutum (oder gnomicum) und Präs. historicum schärfer ins Auge zu fassen. Gnomische Sätze sind z. B. *ale gdyž sě sdravie ruší, tepýrv tu bude poznáno* 'aber wenn die Gesundheit vergeht, erst da wird es erkannt (erkennt man) usw.', oder *viděl sem, že Arabové plné oči osazené budau míti muchami, však pro lenost neseženau jich* 'ich habe gesehen, daß Araber die Augen voll besetzt haben (haben mögen) mit Fliegen, aber aus Faulheit sie nicht wegtreiben'[1]): hier ist *budu* offenbar das Präs., und die Periphrase mit Infinitiv dient dazu, nach Bedarf einem gnomischen Präs., welches meist von perfektiven Zeitwörtern (wie bei Harant z. Polžic *nesežénou jich*) vorkommt, auch bei einem Imperfektivum irgendwie die perfektive Form (*budu*) zu geben. Ein instruktives Beispiel steht in der Übs. von Marco Polos Million 82b (S. 122 bei Prášek): . . . *tehdy ti čarodějníci nastrojie tanec veliký a hudbu i piščbu zjednají, a tak svým bohóm ke čsti rozličné piesně tvořie. A to tak dlúho činie, až některého z těch tanečníkuov diábel posědne. A tak pak inhed' tanci nechajiece běžie k tomu, kteréhož diábel posědl a budú jeho tázati, proč by onenno nemocen byl* '(wenn jemand krank ist,) da bereiten diese Zauberer einen großen Tanz und verschaffen Geigen- und Pfeifenmusik, und produzieren so ihren Göttern zu Ehren verschiedene Lieder. Und dies tun sie so lange, bis einen von den Tänzern der Teufel besitzt (sich seiner bemächtigt). Und so dann sofort den Tanz aufgebend laufen sie zu jenem, den der Teufel besessen, und fragen ihn, warum jener krank wäre' (Präs. perfektiver Verba *nastrojie*, *zjednají*, *posědne*, imperf. Verba *tvořie*, *činie*, *běžie*, mit den letzteren gleichbedeutende Periphrase *budú tázati* für *tážie*). Anderer Art sind erzählende Sätze mit dgl. Periphrasen. Man findet sie am zahlreichsten in der *řeč pěkná o Bruncvíkovi* in der Graf Baworowskischen Sammelhandschrift (hsg. von Loriš 1903, Sbírka pramenův I 1, 6) vertreten; und bezeichnenderweise bietet die Klementiner Handschrift an den betreffenden Stellen dafür allerhand Präterita, am häufigsten Periphrasen mit Aoristen des Zeitw. *počieti* 'beginnen'; z. B. (Loriš 26 f.): *a obchytivši jeho s pláčem velikým, i bude jeho pykati a prositi* (*i pykáše jeho a poče prositi* Klem.) . . . 'und ihn mit großem Weinen umfaßt habend, begann sie ihn bedauern und bitten . . .' Bedenkt man den Umstand, wie spät ein Präs. historicum in den indoeuropäischen Sprachen überhaupt (Delbrück Grundriß 4, 261) und im Čechischen insbesondere aufkommt (in der letzteren Sprache wurde dieses Aufkommen durch Verlust des Aorists begünstigt, dessen Formen vielfach mit jenen des Präs. gleichlautend waren) so wird der Verdacht rege, daß *bude* (ein *budu*, 1. Ps. Sg., ist nicht belegt) in Periphrasen der besprochenen Art eine Aoristform ist (auch *budu* in den Gebeten und Legenden aus dem 14. Jahrhundert 57a bei Gebauer ist offenbar Aor., höchst wahrscheinlich jedoch ist ein *jíti* dabei ausgelassen worden). Es ist nicht unmöglich, daß die Aoristform sich durch Quantität (*búde*) von der Präsensform (*bude*) unterschied. Man würde vielleicht im Aor. eher *by* erwarten: doch eignete sich offenbar die Neubildung *bude* (vgl. *dobuden* im Million für *dobyt*) für

1) Man sehe dem Ref. nach, daß er die Belege, der leichteren Faßlichkeit halber, hier auch in Umschrift gibt.

die indikativisch präteritale Periphrase besser, als der alte in der : in Konditionalbedeutung gebrauchte Aor. *by*[1]). Diese Periphrase s nicht allgemein üblich gewesen zu sein: ich halte es für durchaus mö daß die Redeweise *bude* (*búde*) *prositi* 'er (sie) begann zu bitten' Nachahmung der mhd. (nebenbei gesagt auch bei Fritz Reuter vo menden) beiläufig gleichbedeutenden Periphrase *er wart vrâgen* (= *vrâgende*) Grimm 4, 7 ist.

Schade, daß das ač. Material keinen richtigen Schluß erlaub unter verschiedenen Umständen der Name *Jan* (Johann) gesprochen (599). Ursprünglich war *á* sicherlich lang (*Ján* aus *Joan*, wie *Jáchy* *Joachim*), und die Länge ist teilweise durch Schreibungen wie J *Jaan* verbürgt. Heute wird der Name, wenn allein oder an zweiter stehend, wenigstens in Mittelböhmen lang gesprochen, (*to je Ján* 'd Johann', *můj bratr Ján* 'mein Bruder Johann'); ebenso auch in de bindung *svatý Ján Křtitel* 'Heil. Johann der Täufer', wo es wie in Fällen mit vollem Wortton gesprochen wird. Dagegen lautet es *Jan*, es vor dem Familiennamen (*Jan Stoupa*), in welchem Fall es ohn proklitisch mit dem folgenden Namen verbunden wird. Man dar hiebei nicht durch die Schriftform täuschen lassen, wo die Läng unrichtig verpönt wird. Die zweierlei Quantität wird auch durc Schriftsprache bei *pán* 'Herr' anerkannt, wo ganz gleich wie do sprochen wird *to je pán* 'das ist der Herr' (oder 'ein Herr'), *císa* 'Kaiser der Herr' (heißt soviel als 'der Kaiser'), ebenso *kníže pán* Fürst', aber *pan Stoupa* 'Herr St.', *pan kníže*, *pan hrabě* 'Herr Graf' *Josef* 'Herr Josef'. Überall klingt auch *pan* hier proklitisch. Ebenso i übrigen Kasus: *pánu* oder *pánovi* 'dem Herrn', aber *panu Stoupovi* Herrn St.' (im Vokativ spricht man dagegen immer kurz *pane*, wie *Jen* einer Zeit, wo so fleißig die Akzentverhältnisse und deren allerhand F besprochen werden, mag es nicht ungelegen kommen, wenn wir auf d wohl greifbaren Fall einer Kürzung in Proklise aufmerksam machen. ein gewisses Alter dieser vortonigen Kürzung mag zeugen, daß die sammenrückung *pantáta* 'Herr Vater, Hauswirt', in welcher, nachden als ein Wort behandelt wird, die erste Silbe bereits wieder den Ton t dennoch die Kürze aufweist; bei *pámbu* 'Herr Gott' (für *pán Bůh*) is erinnern, daß *pán* in dieser Verbindung immer volltönig und gleich lang ist (Gen. *pána Boha*, Dat. *pánu Bohu* usw.).

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

Schwela G. Lehrbuch der Niederwendischen Sprache. Erster Teil: G matik. Otto Ficker, Verlagsbuchhandlung. Heidelberg 1906. IX u. 1 in 8°. Preis geh. 2,50, geb. 2,80 M.

Schon längst empfand man sowohl in den Kreisen derer, die niederwendische Sprache praktisch erlernen wollten, als auch in Reihen derer, die sich über den Charakter des Niederwendischen seine Stellung in der slavischen Völkerfamilie sowie über seine Berühru mit der es umgebenden deutschen Sprache leicht und schnell zu or

1) Man vgl. übrigens z. B. *dobude sobě korábu* 'er verschaffte ein Schiff', gleichfalls in der řeč pěkná 2a (27 17), was doch wohl nur ein Aor. sein kann.

tieren wünschten, immermehr das Bedürfnis nach einer möglichst kurzgefaßten, den modernen Anforderungen entsprechenden praktischen Grammatik der genannten Sprache. Die für ihre Zeit recht gute niederwendische Grammatik von Hauptmann (Lübben 1761) und das ganz dürftige 'Kleine niederwendische Lehrbuch' von Dahle (Cottbus 1857) sind schon längst vergriffen und die umfassende 'Laut- und Formenlehre der niederwendischen Sprache' von E. Mucke (Preisschrift der Fürstlich Jablonowkischen Gesellschaft. Leipzig 1891) verfolgt rein sprachwissenschaftliche Zwecke. Daher muß man schon deshalb dem Pastor G. Schwela in Cottbus Dank wissen, daß er sich der nicht geringen Mühe unterzog und eine praktische Grammatik der niederwendischen Schriftsprache verfaßte. Das Schwelasche Lehrbuch ist eine in jeder Beziehung reife und tüchtige Arbeit. In ihm und durch dasselbe wurde nun endlich die bisher immer noch schwankende niederwendische Orthographie endgültig normiert. Der Stoff ist klar und übersichtlich geordnet und in vier Teile gegliedert. Im ersten Teile wird auf 10 Seiten die Lautlehre behandelt; dies mag wohl für diejenigen, die bereits eine slavische Sprache gründlich kennen, als ausreichend erscheinen, für einen Deutschen, der noch keine slavische Sprache kennt, wäre jedoch eine etwas eingehendere Behandlung gerade der für ihn so schwierigen Materie des slavischen Lautwandels sehr erwünscht; dies ließe sich bei einer 2. Auflage leicht nachholen. Dagegen ist die Behandlung der drei übrigen Teile als in jeder Hinsicht ausreichend zu bezeichnen. Die Formenlehre als der wichtigste Teil umfaßt im Ganzen 60 Seiten und behandelt auf S. 11—26 die Deklination des Nomen substantivum (Maskulina, Feminina, Neutra), woran sich auf S. 27—43 die Lehre vom Adjektivum, Numerale und Pronomen anschließt, und sodann auf S. 44—72 die Flexion des Verbums (drei Konjugationen nebst vorausgeschickter Lehre vom Praesens und Infinitivstamm, von der Bildung und dem Gebrauch der Tempora sowie dem Gebrauch des persönlichen Fürworts und der Negation und mit nachfolgender übersichtlicher und auch für den Laien leicht faßlicher Einteilung der Zeitwörter in 9 Konjugationsklassen); im Anschluß daran werden auf S. 72—78 die niederwendischen Fügewörter und Partikeln (Präpositionen, Adverbien, Konjunktionen, Interjektionen) aufgezählt und ihr Gebrauch besprochen. Der dritte Teil enthält auf S. 79—83 eine kurze, aber ausreichende klare Übersicht über die Wortbildung im Wendischen (Bildung der Substantiva, Adjektiva und Verba, Bedeutung der einzelnen Bildungssilben bei der Ableitung sowie der Präfixe bei der Komposition) und der vierte Teil bietet auf S. 84—103 eine sehr geschickte Satzlehre, die bloß die vom Deutschen abweichenden Eigentümlichkeiten der niederwendischen Syntax behandelt.

Um unser Urteil über das Buch zum Schluß kurz zusammenzufassen: Das Schwelasche Lehrbuch der niederwendischen Sprache ist in der Anordnung des Stoffes durchweg klar und übersichtlich und in der Behandlung desselben den wissenschaftlichen Anforderungen genügend und für seine Zwecke völlig ausreichend. Mit einem Worte, es ist die beste bisherige praktische Grammatik der wendischen Sprache und verdient es daher, von den weitesten, auch wissenschaftlichen Kreisen beachtet und gekauft zu werden.

Freiberg i. S. Dr. E. Mucke.

Prellwitz W. Etymologisches Wörterbuch der Griechischen Sprache. 2. verbesserte Auflage. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht, 1905. 8°. XXIV und 524 S. Geheftet M. 10,—, in Halblederband M. 11,60.

Wie seinerzeit die erste Auflage dieses Buches, so kann man jetzt die zweite nur mit gemischten Gefühlen willkommen heißen.

Dieses Wörterbuch bezeichnete, als es 1892 in erster Auflage erschien, allerdings einen Fortschritt über die älteren etymologischen Werke von Curtius und Vaníček hinaus, und wie es damals das beste Werk seiner Art war, d. h. dasjenige Werk, das den Anforderungen seiner Zeit am meisten gerecht wurde, so ist es auch jetzt wieder, trotz Leo Meyers vierbändigem Handbuch der griechischen Etymologie (1901—1902), das beste derartige Buch, über das die Sprachwissenschaft verfügt.

Nach mehreren Seiten hin, das soll unumwunden anerkannt sein, weist diese neue Auflage, die gegen die erste um 154 Seiten vermehrt ist, wesentliche Verbesserungen auf. Den meisten Artikeln sind nunmehr Verweise auf die wissenschaftliche Literatur zugefügt; solche Hinweise fehlten ehedem völlig. Weiter ist eine größere Anzahl neuer Artikel hinzugekommen mit meist jedenfalls beachtenswerten etymologischen Deutungen. Endlich hat der Verf. — und das ist die Hauptsache — viele von den alten Artikeln zeitgemäß umgestaltet, indem er teils frühere Aufstellungen ausführlicher und besser begründet, teils neben der einen Deutung, die er früher bot, noch diese oder jene andere, die ebenfalls Berücksichtigung verdient, herangezogen, teils endlich alte verfehlte Erklärungen ganz beseitigt und dafür andere, annehmbarere eingeführt hat.

So ist denn die Bezeichnung der zweiten Auflage als einer 'verbesserten' im Titel des Buches unzweifelhaft gerechtfertigt. Aber wie das Buch bei seinem ersten Erscheinen zu recht zahlreichen und erheblichen Ausstellungen Anlaß gegeben hat (vgl. meine Besprechung in diesem Anz. 4, 27 ff.), so ist es auch in seiner neuen Gestalt nach verschiedenen Richtungen hin leider so mangelhaft, es läßt so viele von den Forderungen, die man heute an ein solches Werk und überhaupt an sprachwissenschaftliche Arbeiten zu stellen hat, unerfüllt, daß der Fachmann an ihm keine rechte Freude haben kann. Gewiß, dieses griechische etymologische Wörterbuch ist heute das beste, das wir haben, aber darum fehlt uns doch noch ein Werk, wie wir es brauchen, wie es für das Lateinische uns kürzlich Walde beschert hat, und die Hoffnung ist jetzt um so mehr auf baldiges Erscheinen der in Aussicht gestellten griechischen Etymologica von Boisacq und von Solmsen gerichtet.

Der Verf. tritt im Vorwort bescheiden genug auf. Das Wörterbuch soll weniger den Fachmann belehren, als weiteren Kreisen, zunächst natürlich den klassischen Philologen, die Ergebnisse der bisherigen etymologischen Forschung vermitteln. Gerade dieser Zweck des Buches aber, daß es sich in erster Linie an Leute wendet, die größtenteils nur halb- oder viertel-

1) Das verspätete Erscheinen dieser Besprechung ist dadurch veranlaßt, daß Ref. die Absicht hatte, zugleich mit P.' Buch das längst angekündigte und für 1905 bestimmt erwartete Boisacqsche griechische etymologische Wörterbuch hier anzuzeigen. Da sich nun die Herausgabe dieses Werkes durch eigentümliche Umstände verzögert hat und auch heute noch nicht erfolgt ist, mag Ref. mit der Veröffentlichung des obigen Referats nicht noch länger zuwarten.

wegs sachverständig sind, erheischt gebieterisch, daß man das Unzulängliche an der Arbeit unverblümt als solches bezeichne.

Bei den tausenderlei Einzelheiten, die zu Ausstellungen Veranlassung geben, ist es mir nicht möglich, mein Urteil allseitig zu begründen. Ich kann nur ein paar Gruppen von Unvollkommenheiten hervorheben und für jede etliche Beispiele vorführen.

Um mit Äußerlichem zu beginnen: wie die erste Auflage, ist die zweite voller Nachlässigkeiten in der Schreibung der fremdsprachlichen Wörter. Meistens betrifft es dieselben Wörter in beiden Auflagen zugleich, und man wundert sich, wie dem Verf. bei der Korrektur der Neuauflage, die er doch wohl selber besorgt und nicht etwa einem unwissenden Studenten übertragen hat, dieses lässige Behaben der 1. Auflage hat entgehen können. So ist z. B., wie früher, *n* für *ṇ* gedruckt in ai. *ṛnóti* S. 54, *gṛnámi* 108, *iṣnáti* 191, *çīrṣnás* 216, *kṣanóti* 248, *rinákti* 264, *ūrnā* 269, *kṣināti* 489. Wie früher, *t* für *ṭ* in *aṣtá*, *aṣtáu* 327. Wie früher, zieht P. vor, für den palatalen Nasal im Ai. bald *ñ*, bald *ń*, bald *n* zu verwenden, z. B. *áñcati* S. 4, *siñcaiti* (so, für *siñcati*, auch schon in der 1. Aufl.!) 194, *uńchati* 197, *gunjati gunja-s* 97, *kūnct* 203, und die neue Aufl. spendet überdies noch *ṅ*: *udaṅc-* 174. Für den Anusvara bald *ṁ*, z. B. *aṁhúṣ* S. 6, *daṁsas* 114, *viṁçati* 128, bald *m̃*, z. B. *am̃has* 69, *mām̃sá-m* 293, *ham̃sa-s ham̃sī* 506. Das lange *e* ist bald *e* bald *ē* geschrieben, wie z. B., dicht nebeneinander, S. 248 *kṣéti* und *kṣéma-s*, 271 *lēpa-s* und *lepana-m*. Im Wortschluß hinter *i*, *u* usw. ad libitum *-s* und *-ṣ*, jenes z. B. S. 71 *gáti-s*, 168 *Dyaus*, 194 *sādú-s*, 264 *réku-s*, dieses z. B. S. 474 *sūnú-ṣ* usw. Auch das ist bei der Darstellung des Ai. für den Anfänger übel, daß in der Unterscheidung von Stamm, flektierter Form und Indeklinabile keine Folgerichtigkeit herrscht: so erscheint S. 6 *aṁhúṣ*, 71 *gáti-s*, 128 *viṁçati* und 109 *dáçan*, 152 *saptá*. Wie früher, im Got. bald *þ*, z. B. *tunþus* S. 321, *brōþar* 494, bald *th*, z. B. *kilthei* 110, *hēthjō* 240. Wie früher, herrscht ähnliche Buntheit im Awestischen (der Verf. schreibt meist ab., d. i. altbaktrisch, daneben aber auch aw.), und, wie früher, ist wieder geradezu wüst die Akzentbezeichnung im Litauischen. Die Lust vergeht einem, auch noch dafür Belege auszuschreiben[1]).

Die Etymologie der idg. Sprachen hat in neuerer Zeit mit aus dem Grunde große Fortschritte gemacht, weil die Forschung es einerseits mit dem internen (sogen. gesetzlichen) Lautungswandel, anderseits mit den Bedeutungsveränderungen immer genauer nahm. Indem man in beiden Beziehungen strengere Anforderungen stellte als ehedem und sich daraufhin die älteren Etymologien schärfer ansah, kam man dazu, viele von diesen zu verwerfen. Diese Kritik der immer sicherer vorschreitenden Forschung führte oft zu neuen Anknüpfungen, und diese fanden dann zuweilen noch von anderen Seiten her erwünschteste Bestätigung. Ich kann nicht finden, daß P. in diesen beiden Richtungen seit der 1. Aufl. mit der Zeit vorwärts gegangen ist.

Was zunächst den Lautwandel betrifft, so ignoriert P. immer noch die genaueren Bestimmungen, die man bezüglich der Vertretung der uridg. sogenannten Gutturalreihen im Griechischen und anderwärts an

1) [Belege sind jetzt zu finden IF. 19, 208, wo Leskien ebenfalls 'eine erstaunliche Konfusion in der Akzentuierung der lit. Wörter' bei P. zu beklagen findet].



... geführt haben soll, hat die letztere Herleitung ...
soll aus **anslia* entstanden sein, das zunächst zu **a*...
S. 27. Andere Fälle von seltsamen Beurteilungen der g...
nisse, wo es aber nicht auf die dargebotene etymolog...
ankommt, sind beispielsweise die folgenden. Uridg. *ū* ...
treten sein in οὖθαρ und in οὐρέω S. 344, dagegen dur...
ὗβός S. 473. βροτός wird S. 85 gleich uridg. **mr̥to-s* ges...
S. 119 identisch mit ai. *dvayá-s*, aksl. *dvojĭ*. ἠώς wird
statt auf *ᾱὔσως, zurückgeführt. Für εἶλαρ wird S. 129
ἦμαρ S. 145 *ἐνϝν- vorausgesetzt. In allen solchen Fälle...
ein kurzes Wort der Erläuterung, wieso nämlich der
schichtlichen Ansätze für zulässig hält, erforderlich ge...
dafür war leicht zu beschaffen, da viele Artikel überflüs...
halten, namentlich die verwandten Wörter aus ander...
unnötig gehäuft sind (z. B. war es in diesem Buch ...
neben dem litauischen Ausdruck auch noch den gen...
des Lettischen zu setzen, wie S. 266 neben *szirdls lüszta*

Kaum weniger zahlreich sind die Annahmen eines
und unwahrscheinlichen Bedeutungswandels. Dahi...
neue, nicht aus der 1. Aufl. herübergenommene, Deut...
'Heimsuchung', zu νέομαι νόστος, S. 315 f. Der Gebra...
νέομαι und der aus andern Sprachen dazugehörigen W...
gesellt sich zu', got. *ga-nisan* 'genesen, gerettet werden...
deutung von νόσος wie die Faust aufs Auge; dazu kom...
Etymologie als vollends abenteuerlich erscheinen zu las...
rührte formantische Schwierigkeit. Neu erscheint in di...
S. 324 die Verbindung von οἴη 'κώμη' (οἰᾶτᾶν · κωμητῶ...
nichts auf Wasser hindeutet, mit ahd. *auwia ouwa* 'W...
ey 'Insel'; trotz P., der diese Gleichsetzung schon in Bu...
(1900) S. 108 vorgetragen hat, wird jedermann bei de...
freien und fast selbstverständlich erscheinenden Ansch...
got. *ahva* stehen bleiben; der natürlich jede Beziehung z...

zu erweisen. Dabei kommen zumteil die wunderbarsten Dinge zu Tag [1]. So ist der Verf. immer noch nicht von seiner berüchtigten Etymologie ποιμήν aus ποῖ und μένω, ursprünglich 'der dabei (beim Vieh) bleibende', losgekommen S. 378 [2]. Freilich ist er jetzt nicht mehr so zuversichtlich wie früher, denn es wird jetzt die Wahl zwischen dieser Herkunft und der Verwandtschaft mit πῶυ gelassen, und diese Verwandtschaft hat jetzt sogar den Vortritt. — 102: δᾱήρ, aus *δαιϝήρ, ai. *dēvár-* usw. sei vielleicht ein altes Kompositum, 'Teilhaber (δαίομαι) an der Herrschaft und dem Schutz (ἥρανος, ἦρα)'. — 174: ἡμι- lat. *sēmi-* sei vielleicht *sēi* 'lassen' (ἵημι) und *mi* 'tauschen, wechseln'. — 316: νύξ lat. *nox*, uridg. **noqt* sei vielleicht 'das Nicht-sehen', *n-oqt*; daß man wenigstens **ṇn-oqt* (griech. *ἄνυξ usw.) erwarten müßte, stört P. nicht. — 463: τολμᾶν könne als Wurzelkompositum von τολ in τλῆναι und μα in μαιμάω betrachtet werden. Soll nun dieselbe Wurzel μα auch etwa in ὁρμή 'Andrang', πυγμή 'Faustkampf', ὀδμή 'Geruch', χάρμη 'Kampflust, Kampf' usw. enthalten sein?! — 13: αἴγλη sei αἰ-, Grundlage von αἴθω, und γλᾱ, zu γελάω, Wz. *ĝel* 'glänzen'. — 343: οὖθαρ ai. *ū́dhar* enthalte Wz. *u̯ē*: *ū* 'feucht sein', und im 2. Teil könnte man Wz. *dhere* 'tragen' vermuten, wobei die *n*-Flexion (ai. Gen. *ū́dhn-as*) Ergebnis uralter Analogiebildung sein müßte. — 294: μητί-ετα enthalte *σετα 'Sender', ἵημι. Daß μητίετα neben μητίομαι steht wie ναιετάω neben ναίω, καιέτᾱ böot. ('Minze', eigentl. 'Brenner, Ätzer') neben καίω, εὐχετάομαι neben εὔχομαι usw., und daß diese formantisch von ἐλετός ai. *bharatá-s* usw. nicht zu trennen sind, geniert P. nicht. — 182: θεράπων soll aus Akk. Sg. *θερα = **dherṃ* 'das Halten, Tragen' und ποντ-, Part. von *pō-* 'schützen, acht haben', bestehen. Eine schöne Beschäftigung, die hiernach den θεράποντες dereinst zufiel! [3]) Ein gleichartiger Akk. wird S. 184 gesucht in θίασος θιάζω σιάδες, deren erster Teil θια- = ai. Akk. *dhíyam* 'Andacht' sein soll, während das darauf folgende δ-Element die Wz. *dō-* 'dare' sei. — 257: λαιψηρός sei *λα-αιψηρός, zu λῆμα 'Wille' und αἰψηρός 'schnell'. — Man muß wünschen, daß Benutzer des Buches, die der Indogermanistik ferner stehen, den gegenwärtigen Stand der etymologischen Disziplin bei den Indogermanisten nicht nach diesen Abenteuerlichkeiten des Verfassers abschätze.

Schon in der 1. Aufl. vermisste man vielerorten Ausnützung der damals vorliegenden sprachwissenschaftlichen Literatur. Dasselbe gilt von der neuen Auflage. Bei den in mehreren Richtungen ganz eigentümlichen

---

1) Nur vereinzelt passiert es unserm Kompositenjäger, daß er etwas, was wirklich ein Kompositum ist, fälschlich für ein Simplex ausgibt. Wie in der 1. Aufl., wird ἀλλά mit weißruss. poln. *ale* 'aber' verglichen S. 26, obwohl dieses klärlich Erweiterung von *a* 'aber' durch die Partikel *le* ist.

2) Zugefügt ist 'S. ἀτμήν'. Dieser Artikel fehlt aber in der Neubearbeitung. Der Zusatz ist mithin versehentlich aus der 1. Aufl. mit herübergewandert. In dieser hieß es, ἀτμήν 'Knecht, Diener' sei ἀτ = lit. *at-* + μήν: μένω. Hat die 2. Aufl. den Beibleiber ἀτμήν glücklich verschwinden lassen, so wird die künftige dritte hoffentlich auch den Beibleiber ποιμήν verabschieden.

3) Natürlich kann -ποντ- in diesem Wort kein altes Part. gewesen sein. θεράπνη, θεράπαινα weisen auf alten *n*-Stamm, und die ντ-Flexion von θεράπων war sekundär. Vorbild für diese Flexion waren die begriffsverwandten κρείων, μέδων μεδέων, ἄρχων u. a.

Anschauungen des Verfassers ist es freilich oft unklar, ob ihm etwas entgangen ist, oder ob er geglaubt hat es ignorieren zu sollen. Namentlich vermisst man, in vielen Dutzenden von Artikeln, Berücksichtigung dessen, was in den allerletzten Jahren vor dem Erscheinen der 2. Aufl. von andern Sprachforschern veröffentlicht worden ist. Zumteil mag das freilich damit zusammenhängen, daß, wie es im Vorwort heißt, Ausarbeitung und Druck der neuen Auflage sich bei der amtlichen Tätigkeit des Verfassers 'über einen ziemlichen Zeitraum' erstreckt haben. So mögen denn nur etliche Beispiele der Nichtbenutzung von solchem angeführt sein, was schon vor 1903 veröffentlicht worden ist und eine andere Fassung des betreffenden Artikels hätte veranlassen müssen. S. 6 f. 107. 114 ist bei ἀ-δαής nicht berücksichtigt, daß das dem δήνεα zugrunde liegende *δανсεα sehr wohl für *δενсεс- (= ai. *dąsas-*) hat eintreten können, indem nach *δαс- = *dąs-α für ε eintrat (Verf. Griech. Gramm.[3] 122. 126). — S. 9. 191 wird ἰαύω auf **i-ausō* zurückgeführt. Daß vielmehr von *ἰαϝ-ι̯ω auszugehen ist, hätte P. aus Schulze Quaest. ep. 71 ersehen müssen (vgl. dazu IF. 15, 90). Daß Schulze an der späteren Stelle S. 191 genannt wird, ändert hieran nichts. — S. 48. Bei ἀπτοεπής vermißt man Berücksichtigung von Wackernagel BB. 4, 283 (vgl. auch Eulenburg IF. 15, 162). — S. 80 ist verkannt, daß βόλιτον aus βόλβιτον entstanden ist, s. Angermann Die Erschein. der Dissim. im Griech. 32, Kretschmer Vaseninschr. 232. — S. 90. Für γαστήρ kennt P. keine annehmbare Deutung. Eine solche findet sich IF. 11, 272 f. (vgl. Walde Lat. etym. Wtb. 656). — S. 108. Der Deutung, die P. von δδεῖνα gibt, ist bei weitem vorzuziehen Solmsens Erklärung von ταδεῖνα als *τάδε ἕνα 'dies (und) jenes' KZ. 31, 475 ff. (vgl. Verf. Demonstrativpron. 90. 133). — S. 111. Lesb. Δινvομένης wird mit δεινός verknüpft. Das Richtige bei Fick-Bechtel Personenn.[2] 100 f. — S. 133. εἴсω sei als *ἐντι̯ω mit lett. *ikscha* 'Inneres' zu verbinden. Die Unrichtigkeit dieser an sich schon recht fragwürdigen Zusammenstellung war aus Leskien Bild. d. Nom. 544 zu ersehen. εἴсω ἔсω erklären sich als speziell griechische Bildungen ebenso einfach wie ἔξω. — S. 134. Daß das über den Akzent von ἐκποδών, ἐμποδών Gesagte nicht stichhaltig ist, konnte aus Danielsson Gramm. u. etym. Stud. 1, 13, Streitberg IF. 6, 339 ff., Verf. Griech. Gramm.[3] 227 entnommen werden. Auch ist unerweislich, daß ἐμποδών erst als Gegensatz zu ἐκποδών gebildet worden ist, s. Verf. a. a. O. 395. — S. 145. Für die Frage, die P. an die Herleitung von ἐνιπή aus ἐν und *oqᵘ-* 'sehen' knüpft: "Aber kann 'Verweis' als (drohendes) Ansehen aufgefaßt werden?" wäre IF. 12, 31 zu verwerten gewesen. — S. 152. Bei ἐπώχατο ist Wackernagel Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1902 S. 737 ff. übersehen. — S. 214. Die unter κεκάδοντο gegebene Zusammenstellung von lat. *cado* und *cēdo* ist aller Wahrscheinlichkeit nach verfehlt. S. Thurneysen KZ. 32, 567 ff., Verf. IF. 13, 84 ff., Walde a. a. O. 109 f. — S. 307. Die Ableitung der Form νεᾱνίᾱс von νεᾱ́ν ist unrichtig, s. Griech. Gramm.[3] 368. — S. 368. Für πίθηκοс, mit dem P. nichts anzufangen weiß, hat Solmsen Rhein. Mus. 53, 141 eine sehr glaubhafte Deutung gefunden (zum lat. Adj. *foedus*). — S. 387. Was **pran-ediom* als Grundlage von lat. *pran-dium* sein soll, ist nicht einzusehen. Haltbar dagegen ist Osthoffs Erklärung aus **pram-edi̯om*, besser **prām-*, zu lit. *pírmas* (s. Verf. Grundr. 2[1] S. 467, Kurze vergl. Gramm. 132, Walde Lat. etym. Wtb. 488). — S. 388. Das Bedenkliche der von mir herrührenden und von P. schon in der 1. Aufl. angenommenen Zurückführung von πρῶτοс πρᾶτοс auf *πρώϝ-ατοс hat

Eulenburg IF. 15, 142 gezeigt. (Die Grundlage war vielmehr *προϝος = *pro-ṷo-s, zu got. *frauja* as. *frao*, Kurze vgl. Gramm. 777). — S. 475. Hom. ὑπείρ wird wieder fälschlich auf *ὑπέρι̯ zurückgeführt trotz Schulze Quaest. ep. 220. 224. — S. 480. Zu φαίνω wird wiederum trotz Bartholomae lat. *fēstus fēriae* gestellt, s. die Literatur darüber bei Walde a. a. O. 206f. — S. 485. Bei φέριστος mußte Delbrück IF. 14, 46 ff. herangezogen werden.

Noch einige andere Ausstellungen verschiedener Art mögen folgen. — S. 40. Daß ἀνεψιός in dem ἀ- ursprüngliches *sm̥- enthalte, ist nicht glaublich. Die Bedeutung weist nicht auf den Begriff 'mit, zusammen' hin, ἀ- für zu erwartendes ἁ- ist ungerechtfertigt, und ein aw. *naptya-* N. 'Familie' (P. schreibt *naptija-*, ein aus der 1. Aufl. geduldig übernommener Druckfehler) ist nicht nachgewiesen (s. Bartholomae Altiran. Wtb. 1040. 1045). — S. 73. βάναυσος soll mit der Nebenform βαύνασος aus *βαύναυσος (βαῦνος und αὔω: Ofenheizer) entstanden sein durch einesteils regressiv, andernteils progressiv verlaufene Dissimilation. Daß zu dieser Art von Dissimilation aus dem Griechischen ein Analogon nicht beizubringen ist (mir wenigstens ist keines bekannt), mag hingehen. Bedenklicher ist, daß αὔω, das ursprünglich 'schöpfen, entnehmen, holen' bedeutet hat und (auch von P.) mit lat. *haurio* zusammengebracht wird (s. Osthoff Perf. 486 ff.), πῦρ u. dgl. als Objekt hat, aber nicht den Herd oder dgl. Bei unbefangener Betrachtung wird man die Form βαύνασος, die nur aus späterer Zeit überliefert ist (Herodian I 209, 5. 214, 7. II 388, 30), für eine einerseits durch βαῦνος, anderseits durch Nomina agentis wie γέλασος, κόμπασος κραύγασος veranlaßte sogenannte volksetymologische Umgestaltung des älteren βάναυσος halten. Dann ist aber die Etymologie des Verfassers unmöglich. — S. 103. Die von P. beanstandete Deutung von δαΐ-φρων als 'verständigen Sinnes' ist untadelig. δαϊ- zu ai. *dasrá-s*, wie κυδι-άνειρα zu κυδρός usw. (s. die Literaturangaben bei Verf. Grundr. 2², 1, 78). — S. 121. Wegen der seltsamen Lautverbindung in *δρϝίος, das als Grundform von δρίος angesetzt wird, wäre mindestens ein Hinweis auf Osthoff Et. Par. 1, 156 ff. am Platz gewesen. — S. 144. Da P. an seiner Deutung von ἐνιαυτός als auf ἐνὶ αὐτῷ = ἐν τῷ αὐτῷ beruhend ('der Tag des Sichbefindens auf demselben Punkt') festhält, deren Unwahrscheinlichkeit ich IF. 15. 87 ff. glaube dargetan zu haben, so mag zu meiner Darlegung nachgetragen sein, daß auch die Weglassung des Artikels von P. nicht gerechtfertigt worden ist. Wegen der Homerstellen, wo αὐτός angeblich 'ebenderselbe' ist (Progr. von Bartenstein 1895 S. 7), s. Wackernagel KZ. 33, 14f. — S. 151. Da P. für ἐπιτήδειος auf meinen Grundr. 2¹, 684 verweist, wo noch die alte Herleitung von ἐπὶ τάδε gegeben ist (ᾱ wäre noch die ursprüngliche Vokallänge im Nom. Akk. Pl. des N.), so gestatte ich mir auf meine Schrift Die Demonstrativpron. 140 ff. zu verweisen. Hier glaube ich richtiger an das hom. ἦδος, das von ἥδομαι ganz zu trennen ist, angeknüpft zu haben. P. vergleicht osk. *tadait*, dem er die Bedeutung 'für geeignet erachten' beilegt. Dieser Sinn ist aber von P. dieser Form offenbar nur zugesprochen, um sie mit ἐπιτήδειος zusammenbringen zu können. In den Zusammenhang der Stelle, wo *tadait* vorkommt, paßt er nicht, nur die Bedeutung 'censeat' ist angängig. — S. 210. ἀνδρακάς sei = κατ' ἄνδρα und -κας entspreche genau dem ai. *-ças*. Gleich darauf aber heißt es, -κας stehe für *κατ-ς. Wie reimt sich das? — S. 218. Lesb. εἴκοιστος zwinge zur Zurückführung von τριᾱκοστός auf *τριᾱκοντ-τό-ς. Durchaus nicht. Lesb. -κοιστος und att. -κοστος entsprechen

einander lautlich nicht. -κοςτος war bereits urgriechisch und kann aus *-κονςτος entstanden, kann aber auch Umbildung von *-κυςτος (ο nach -κοντα) sein. Das lesb. -κοιςτος weist allerdings auf *-κονςτος, dies aber muß nach bekanntem Lautgesetz einzeldialektische Neuerung sein, natürlich nach -κοντα. S. jetzt auch Buck Class. Rev. 1905 S. 242 ff. — S. 363. περιώςιον 'übermäßig' soll als *περι-Fωτιον ein dem got. *wôds* 'besessen' entsprechendes Wort bergen. Näher liegt, daß -ωcιο- formantische Erweiterung war, von einem *περιο-ς (vgl. ἀντίος : ἀντί u. dgl.) aus, vgl. ἐτώςιος von ἐτός, 'Ορθώςιος (ὀρθωςία) von ὀρθός u. a. Hier tritt wiederum des Verfassers Art entgegen, daß er die Wortformen isoliert betrachtet, statt sie zunächst mit andern Wortformen desselben Gepräges in Vergleich zu stellen. — S. 497. Vom homer. φύλοπις -ιδος wird vermutet, es stehe für *φῦλο-λοπις 'den Stamm lichtend, verderbend', zu λέπω. Ja, wenn λέπω das hieße! Nicht schlechter ist übrigens diese Etymologie, ja immer noch besser als die kürzlich von Bréal versuchte (Mém. de la Soc. de l. 13, 105): dieser sucht ebenfalls φῦλον darin, der zweite Teil sei die Wurzel ὀπ- 'sehen', die aber hier nur 'un rôle presque explétif' spiele. Hierunter kann ich wenigstens mir nichts vorstellen. Muß denn nun durchaus φῦλον oder φυλή in φύλοπις enthalten sein[1])? Mit Recht wird im Ebelingschen Lexikon darauf hingewiesen, daß das Wort vielleicht einmal nur 'turba atque tumultus' bedeutet habe. Dafür sprechen besonders Δ 65 ἐλθεῖν ἐς Τρώων καὶ 'Αχαιῶν φύλοπιν αἰνήν, wo von Kampf gar nicht die Rede, sondern mit La Roche etwa 'Volksgetümmel' zu übersetzen ist, und λ 314, φυλόπιδα στήςειν πολυάικος πολέμοιο. Die besondere Beziehung auf Schlacht und Kampf wäre hiernach sekundär, gleichwie bei φλοῖςβος, ursprünglich 'Brandung, Brausen', bei ὅμιλος, ursprünglich 'Zusammendrängen, Gedränge', auch bei πόλεμος, das zu πελεμίζω 'ich erschüttere, mache erbeben' gehört (dazu russ. *polóch* 'Aufruhr, Lärm, Tumult, Wirrwarr' nach Solmsen PBrB. 27, 364). Hinzu kommt, daß die Anfangssilbe von φύλοπιδ- sehr wohl nur metrisch lang gewesen sein kann. So möchte ich glauben, daß anzuknüpfen ist an πομφόλυξ 'Wasserblase' πομφολύζω 'hervorsprudeln' oder an φλύω 'wallen, sprudeln' φλυδάω 'überfließen', φύλλον 'Blatt' (vom Schwellen benannt) u. dgl. (vgl. was P. unter φλέω zusammenstellt); bei letzterer Verknüpfung vergliche sich das zu *tumeo* gehörige lat. *tumultus*, das ursprünglich 'Schwall' war. φύλοπις bestünde hiernach aus der Basis φυλοπ- und dem Formans -ιδ- (vgl. ἔριδ-, ὄπιδ- usw.).

Ich schließe diese Anzeige mit denselben Worten, mit denen ich die der 1. Aufl. geschlossen habe: Nicht um zu nörgeln, haben wir, was wir an dem Buch des talentvollen Verf. auszusetzen finden, vorgebracht, sondern einesteils, um dem Fernerstehenden Vorsicht bei seiner Benutzung ans Herz zu legen, andernteils in der Hoffnung, unsere Monita werden dazu beitragen, daß einer neuen Auflage die wünschenswerte verbesserte Gestalt zuteil werde.

Leipzig. K. Brugmann.

---

1) φύλοπις wird auch als φῦλον + ὄψ 'Stimme' und als 'Stammes-Arbeit' (zu lat. *opus*) gedeutet.

Hungerland H. Das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Literatur. Ein Wegweiser für Studierende. Lund Gleerup, Heidelberg Ficker 1906. 45 S. kl. 8°. 1,12 M.

Der Verfasser, Lektor der deutschen Sprache an der Universität Lund, hat im Frühjahr 1906 eine kurze Einführung in das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache in der Skandinavisk Månadsrevy veröffentlicht. Wiederholt geäußerte Wünsche seiner Zuhörer und Anregungen von Kollegen haben ihn dann veranlaßt, die Zusammenstellung in erweiterter und bequemerer Form weitern Kreisen zugänglich zu machen. Was Vietor für die englische, Koschwitz für die französische Sprache geleistet haben, will er für die deutsche versuchen. Sein Schriftchen soll einen Kanon von Werken bieten, der die besten und notwendigsten Hilfsmittel für ein rationelles wissenschaftliches Studium des Deutschen aus der überreichen Fülle der Publikationen hervorhebt. Daß hierbei nur die neuesten Auflagen in Betracht kommen, betont der Verfasser ausdrücklich. Hätte er sich nur mit diesen begnügt! Aber sein Eifer, das Allerneueste zu bringen, läßt ihn die scharfe Grenze zwischen Gegenwart und Zukunft übersehn, legt ihm Urteile über Bücher in den Mund, die noch gar nicht geschrieben, geschweige denn erschienen sind.

Gleich im ersten Abschnitt müssen wir lesen: "auf das Elementarbuch der Experimentalphonetik von A. Meillet und R. Gauthiot in Streitbergs Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher sei außerdem noch empfehlend hingewiesen". Das Buch ist zwar angezeigt worden, bis zu seinem Erscheinen wird jedoch noch einige Zeit vergehn. Auch das Althochdeutsche Elementarbuch meiner Sammlung kann nicht für Vorgerücktere 'in Betracht kommen', aus dem einfachen Grunde, weil es gar nicht existiert. Ganz das nämliche gilt von Leitzmanns frühmittelhochdeutschem Lesebuch und von dem mittelhochdeutschen Übungsbuch von C. v. Kraus: auch sie haben das Licht der Welt noch nicht erblickt. Sehr schmeichelhaft für den Autor wie für den Herausgeber wäre es ohne Zweifel, daß Hungerland Jellineks Einleitung in das Studium des Neuhochdeutschen als 'umfangreichere Darstellung' 'ganz besonders empfiehlt', wenn das Buch nur vorhanden wäre. Auch auf die verschiedenen etymologischen Wörterbücher meiner Sammlung werden die Schüler Hungerlands noch ein Weilchen zu warten haben, während ihr Lehrer die Werke schon zu kennen scheint.

Für das Studium der alt- und mittelhochdeutschen Literaturgeschichte empfiehlt der Verfasser in erster Linie die Darstellungen in Pauls Grundriß; dann fährt er wörtlich fort: "Weniger umfangreiche vorzügliche und ebenfalls auf der Höhe der Forschung stehende Werkchen sind dann: Grundriß der althochdeutschen und altsächsischen Literaturgeschichte von E. Steinmeyer und Grundriß der mittelhochdeutschen Literaturgeschichte von C. Kraus". Entschieden, Hungerland muß mit dem zweiten Gesicht begabt sein, seine Kenntnisse haben etwas geradezu unheimliches.

Weniger genau als über die noch nicht erschienenen Bücher ist Hungerland leider über die bereits erschienenen orientiert. Sonst könnte er den Anfänger nicht durch seinen Wegweiser auf Wilhelms Uhls bösen Holzweg locken, indem er dem Büchlein über Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache nachrühmt, es vereinige die Er-

gebnisse sprachpsychologisch-lautphysiologischer und philologisch-h scher Forschung in gedrängtester Form Wie es um diese 'Ergebnis stellt ist, habe ich in Nr. 73 der Beilage zur Allgemeinen Zeitun 29. März 1906 zu zeigen versucht. Wenn irgendwo, wäre hier eine deutliche Warnungstafel am Platze! Und wenn der Verfasser Pr C. Beyer-Boppards Einführung in die Geschichte der deuts Literatur als 'bequemes kleines Nachschlagebuch' empfiehlt, so ka den dicken Band, das Erzeugnis des krassesten Dilettantismus, ni Augen gehabt haben, sonst wäre alles eher als eine Empfehlung z warten gewesen. Ob die Schriften 'Goedeckes' je zu ihm gedrungen

Ich breche ab. Das Gesagte charakterisiert das Heftchen länglich.

Münster W. Wilhelm Streitberg.

Mitteilungen.

Georg Curtius-Stiftung.

Der vorjährige Zinsertrag der Curtius-Stiftung ist Herrn Dr. K Meister verliehen worden als Preis für seine Doktorschrift 'Der taktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften

Das Kuratorium:

Dr. K. Brugmann. Dr. H. Lipsius. Dr. R. Meister.

Zeuß-Feier.

In Bamberg wurde am 21. Juli 1906 der hundertste Geburtstag genialen Begründers der germanischen Völkerkunde und der keltisc Grammatik festlich begangen. Prof. Dürrwächter gab ein Lebensl des genialen Forschers, Prof. Kuno Meyer würdigte ihn als Grammati

---

Personalien.

Prof. A. Meillet ist als Nachfolger M. Bréals zum Professor Collège de France ernannt worden.

Saga-Syntax.

(Vorläufige Mitteilung.)

Der Unterzeichnete bereitet eine ausführliche Syntax der altisl dischen Prosa vor.

Wilhelm Streitberg.

ZUM ALTIRANISCHEN WÖRTERBUCH

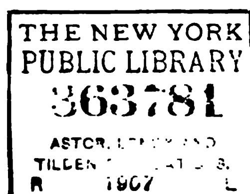
NACHARBEITEN UND VORARBEITEN

VON

CHRISTIAN BARTHOLOMAE

Beiheft zum XIX. Band der „Indogermanischen Forschungen“
herausgegeben von *Karl Brugmann* und *Wilhelm Streitberg*

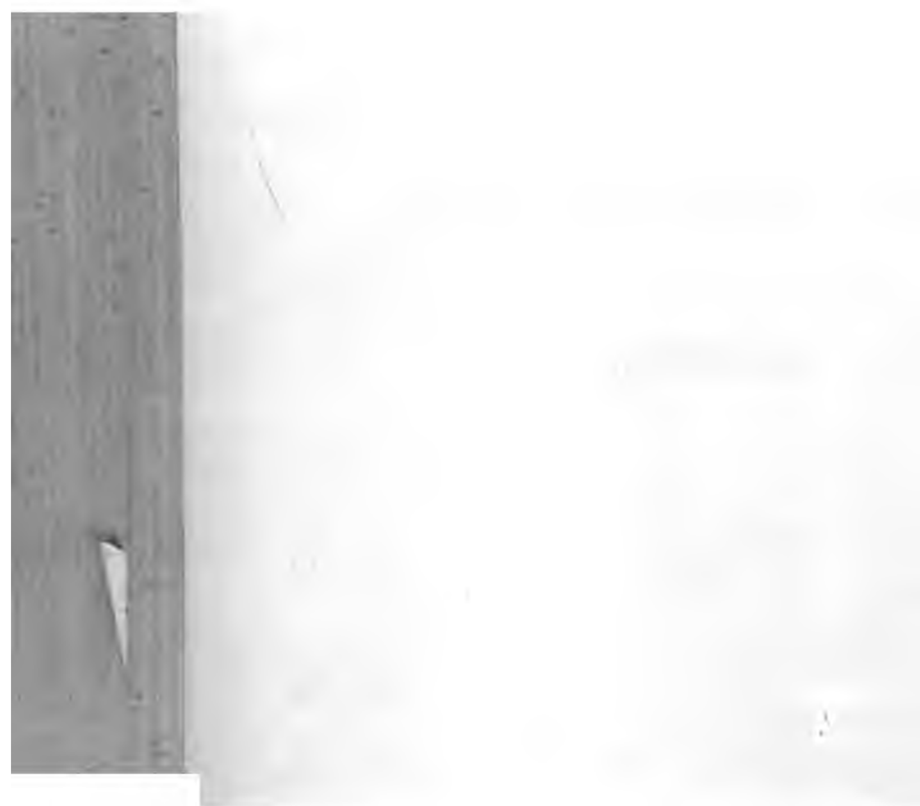
STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906



Druck von Adolf Holzhausen,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

HERRN THEODOR NÖLDEKE

ZUGEEIGNET



Verzeichnis der Abkürzungen.

1. Abkürzungen von Büchertiteln.

rAW. : Abhandlungen der Kön. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. I. Klasse. München.

b. : ChBartholomae Altiranisches Wörterbuch. Straßburg 1904.

. : The American Journal of Philology. Baltimore.

Aogəmadaēčā.

Ausgabe: Aogemadaêcâ ein Parsentraktat .. von WGeiger. Erlangen 1878.

Artāk Vīrāz Nāmak.

Ausgaben: The Book of Arda Viraf. By MHaug. Bombay & London 1872; — Arda Viraf Nameh. By Kaikhusru-JJamaspAsa. Bombay 1902.

Av.-Glossar: meint das unter West verzeichnete Buch.

AtharvavedaSaṃhitā.

a .. Studies : Avesta, Pahlavi and Ancient Persian Studies. First Series. Straßburg & Leipzig 1904.

w.) : Āfrīn i Zaratušt.

Ausgabe in: Zendavesta .. by NLWestergaard. I. Copenhagen 1854. S. 300 f.

p.) : Ayātkār i Zarērān.

Ausgabe in: Pahlavi Texts. By JamaspjiMJamasp-Asana. I. Bombay 1897.

artholomae AF. : Arische Forschungen. Halle. *1.* 1882, 2. 1886, *3.* 1887.

Studien : Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. Halle. *1.* 1890, 2. 1891.

*

Gāθās : Die Gāθās und heiligen Gebete des altiranischen Volkes. Halle 1879.

Handbuch : Handbuch der altiranischen Dialekte. Leipzig 1883.

BB. : Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Herausgegeben von ABezzenberger. Göttingen.

Bd. : Bundahišn.

Ausgaben : Bundehesh. Descripsit NLWestergaard. Havniae 1851; — Der Bundehesh. Herausgegeben von FJusti. Leipzig 1868.

Bd.-Wörterbuch meint das Wörterbuch in Justis Ausgabe.

Ich zitiere nach der Kapitel- und Paragrapheneinteilung Wests in SBE. *5*, sowie nach Seite und Zeile der Ausgaben.

(A)Bergaigne Rel. véd. : La Réligion védique d'après les Hymnes du Rig-Veda. Paris 1878 ff.

Bh. : Inschrift von Bahistān.

Ausgabe in: Assyrische Bibliothek *10*.

(E)Blochet Lexique : Lexique des fragments de l'Avesta. Paris 1899.

(K)Brugmann GrGr.[3] : Griechische Grammatik. 3. Auflage. München 1900.

Grdr. : Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Straßburg. 1. Auflage 1886 ff., 2. Auflage. *1*. 1897.

Kurze VglGr. : Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Straßburg 1904.

Totalität: Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den indogermanischen Sprachen. Leipzig 1895.

Byt. : Zand i Vahman Yašt (Bahman Yašt).

Ausgabe: The Text of the Pahlavi Zand-i-Vôhûman Yasht. By KaikobâdANosherwân. (Poona 1899.)

(W)Caland Pronomina : Zur Syntax der Pronomina im Avesta. Amsterdam 1891.

D. : Dariusinschrift.

D. *4* : Dariusinschrift von Persepolis, bei Bang Dar. Pers. d, bei Spiegel H.

D. *6* : Dariusinschrift von Nakš i Rustam, bei Bang und Spiegel NRa.

DARAB(PSANJANA) Pahl.-Vend. : The Pahlavi Version of the Avesta Vendidâd. Bombay 1895.

(J)DARMESTETER ÉtIr. : Études Iraniennes. Paris 1883.

ZA. : Le Zend-Avesta. Paris 1892 ff.

Dd. : Dātastān i Dēnīk.

(B)DELBRÜCK AiS. : Altindische Syntax. Halle 1888.

VglS. : Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Straßburg 1893—1900.

Dk. : Dēnkart.

Ausgaben: The Ḍinkarḍ. By PESHOTANBSANJANA. Vol. I—IX. Bombay 1874—1900; bezeichnet DkB., zitiert nach Seiten und Zeilen; — The Pahlavi-Dinkard. Book VII. Lithographed by MANOCKJIRUNVALA. Bombay 1904; bezeichnet Dk. VII; zitiert nach Seiten und Zeilen.

DkB. : s. bei Dk.

DL. : Deutsche Literaturzeitung. Leipzig.

F. : (Avesta)Frahang.

Ausgabe: Der Frahang i oīm . . von HREICHELT. WZKM. *14.* 177 ff., *15.* 177 ff. [Vgl. ZPGl.]

(A)FICK VglWb.[4] : Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Auflage. Göttingen 1890 ff.

G. : Gāh.

Ausgabe in : Avesta u. s. w., s. bei Yasna.

Gab. : Gaǰastak Abāliš.

Ausgabe: Gujastak Abālish . . publié . . par ABARTHELEMY. Paris 1887.

(W)GEIGER OK. : Ostiranische Kultur im Altertum. Erlangen 1882.

(KF)GELDNER Studien 1 : Studien zum Avesta. 1. Heft. Straßburg 1882.

3 Yt. : Drei Yasht aus dem Zendavesta. Stuttgart 1884.

GGA. : Göttingische Gelehrte Anzeigen. Göttingen.

GIrPh. : Grundriß der Iranischen Philologie. Herausgegeben von WGEIGER und EKUHN. Straßburg. *1.* 1895—1901, 2. 1896—1904. *1.* Anh. : Anhang zum ersten Band.

GŠ. : Ganǰ i Šāhīkān.

Ausgabe: Ganjesháyagán (u. s. w.) by PESHUTANBSANJANA. Bombay 1885.

H. : Hāδōxt.
Ausgabe in : The Book of Arda Viraf. By MHaug. Bombay & London 1872. S. 269 ff.
(P)Horn NpEt. : Grundriß der Neupersischen Etymologie. Straßburg 1893.
(H)Hübschmann AGr.: Armenische Grammatik. Leipzig. *1*. 1897.
PSt. : Persische Studien. Straßburg 1895.
ZC. : Zur Casuslehre. München 1875.
HXk. : Handarz i Xusrav i Kavātān.
Ausgabe in Ganjesháyagán (u. s. w.) by PeshutanBSanjana. Bombay 1885.
IF. : Indogermanische Forschungen. Herausgegeben von KBrugmann und WStreitberg. Straßburg.
IFAnz. : Anzeiger u. s. w., Beiblatt zu den IF. Herausgegeben von WStreitberg. Straßburg.
Jamaspji(M)Jamasp-Asana [Pahl.] Dict[ionary] : Pahlavi, Gujarâti and English Dictionary. Bombay 1877 ff.
JAOS. : Journal of the American Oriental Society. NewHaven.
JAs. : Journal Asiatique. Paris.
JRAS. : Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. London.
[NS. : New Series.]
(F)Justi NB. : Iranisches Namenbuch. Marburg 1895.
Hdb. : Handbuch der Zendsprache. Leipzig 1864.
KL. : Literatur-Blatt für Orientalische Philologie. Herausgegeben von EKuhn. Leipzig 1883—1888.
Kn. : Kār Nāmak i Artaxšēr i Pāpakān.
Ausgaben: Kârnâmak-î Artakhshîr-î Pâpakân. Edited by KaikobâdANosherwân. Bombay 1896; — The Kârnâmê î Artakhshîr î Pâpakân. By DarabPSanjana. Bombay 1896; — The Pahlavi Texts . . by KhudâyârShirani. Bombay 1899; — Karnamak-i Artakhshîr Pâpakân. By EdaljiKÂntiâ. Bombay 1890. — Ich zitiere nach der Zählung der erstgenannten Ausgabe.
KZ. : Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Herausgegeben von AKuhn u. a. Gütersloh.
LatGr.[3]: Lateinische Grammatik .. von FrStolz und FHSchmalz. 3. Auflage. München 1900.
LC. : Literarisches Zentralblatt. Leipzig.

(Müller); s. S. 2.

ls. : Mélanges Asiatiques tirés du Bulletin de l'Académie Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg. Petersburg.

. : Mātīkān i čatrang.

Ausgabe in: Ganjesháyagán (u. s. w.). By PeshutanBSanjana. Bombay 1885.

Merx Archiv : Archiv für wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments. Halle.

I)Mills Dict(ionary) : A Dictionary of the Gāthic Language. *1.* Leipzig 1902.

G(āthās) : A Study of the five Zarathushtrian Gâthâs. Oxford 1892 ff.

L. : Mémoires de la Société de Linguistique. Paris.

ller : s. S. 2.

. : Dātastān i Mēnūk i Xrat.

Ausgaben: The Book of the Mainyo-i-Khard. By EWWest. Stuttgart & London 1871; — The Book of the Mainyo-i-Khard. Edited by FCAndreas. Kiel 1882; — The Dînâ î Maînû î Khrat. Edited by DarabPSanjana. Bombay 1895.

Mx.-Gloss. : meint das Glossary in Wests Ausgabe.

: Nīrangistān.

Ausgabe : Nirangistan .. by DarabPSanjana. Bombay 1894.

. : Nyāyišn.

Ausgabe in : Avesta u. s. w., s. bei Yasna.

uly-Wissowa RE.[2] : Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. 2. Auflage. Leipzig.

hl.-Paz.-Gloss.: s. PPGl.

rB. : Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von HPaul und WBraune. Halle.

AM. : PandNāmak i Āturpāt Māraspand.

Ausgabe: Pand Nâmah i Âdarbâd Mârâspand .. by SheriarjeeDadabhoy. Bombay 1869.

Gl. (Pahl.-Paz.-Gloss.): PahlaviPazandGlossar.

Ausgabe : An old Pahlavi-Pazand-Glossary .. by HoshangjiJamaspjiAsa. Bombay 1870.

Auch in Salemann Parsenhandschr. (Petersburg).

')Prellwitz WbGrSpr.[2] : Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Zweite verbesserte Auflage. Göttingen 1905.

P. : Pursišnīhā.

Ausgabe in: DARMESTETER ZA. *3.* 53 ff.

PW. : (Petersburger) Sanskrit-Wörterbuch.

Rev[ue] crit.: Revue critique d'Histoire et de la Littérature. Paris.

RHR.: Revue de l'Histoire des Religions. Publiée .. JRÉVILLE. Paris.

RV. : ṚgvedaSaṃhitā.

(C)SALEMANN Bruchstück : s. S. 2.

(C)SALEMANN Parsenhandschr. : Über eine Parsenhandschrift der Kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Tiré du Vol. II des Travaux de la 3e session du Congrès internat. des Orientalistes. Leiden 1879.

(Zum mp.) Passiv : Zum mittelpersischen Passiv. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. Tome XIII. 1900.

SBayrAW. : Sitzungsberichte der philos.-philol. und historischen Klasse der Kön. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. München.

SBE. : The Sacred Books of the East. Edited by FMMÜLLER. Oxford.

(O)SCHRADER Reall. : Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Straßburg 1901.

Sg. : Škand-vimānīk Vičār.

Ausgabe : Shikand-gûmânîk Vijâr. Edited by HOSHANGJJAMASP-ASANA and EWWEST. Bombay 1887.

Sg.-Gloss. : bezieht sich auf das Glossary darin.

SM. (SALEMANN) : s. S. 2.

Šn. : Šāhnāma.

Ausgabe : Firdusii liber regum qui inscribitur Schahname .. illustravit JAVULLERS. Lugduni Bat. 1877 ff.; zitiert nach Seiten und Verszeilen.

(FR)SPIEGEL Einleitung : Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen. Wien. *1.* 1856, *2.* 1860.

Komm. : Commentar über das Avesta. Wien 1864, 1868.

VglGr. : Vergleichende Grammatik der altérânischen Sprachen. Leipzig 1882.

SPreußAW. : Sitzungsberichte der Kön. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin.

SWienAW. : Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften. Wien.

TS. : TaittirīyaSaṃhitā.

(CC)Uhlenbeck WAiSpr. : Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam.

V. : Vidēvdāt (Vendîdâd).
Ausgabe in: Avesta u. s. w., s. bei Y(asna).

Vr. : Visprat.
Ausgabe in: Avesta u. s. w., s. bei Y(asna).

V[ed.]St[ud]. : (RPischel und KGeldner) Vedische Studien. Stuttgart. *1.* 1889, *2.* 1897, *3.* 1901.

Vyt. : VištāspYašt.
Ausgabe in Zendavesta u. s. w., s. bei Az. (Aw.).

(J)Wackernagel AiGr. : Altindische Grammatik. Göttingen. *1.* 1896, 2 a. 1905.

(A)Walde LatEtWb. : Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1906.

(EW)West Gloss. & Ind. : Glossary and Index of the Pahlavi Texts of the Book of Arda Viraf . . . Bombay & London 1874.

WZKM. : Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Wien.

Y. : Yasna.
Ausgabe in : Avesta die heiligen Bücher der Parsen . . . Herausgegeben von KarlFGeldner. Stuttgart 1884 ff.

Yt. : Yašt.
Ausgabe in : Avesta u. s. w., s. bei Y(asna).

ZArmPh. : Zeitschrift für Armenische Philologie. Herausgegeben von FNFinck. Marburg.

ZDMG. : Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig.

ZDW. : Zeitschrift für Deutsche Wortforschung. Herausgegeben von FrKluge. Straßburg.

(H)Zimmer AiL. : Altindisches Leben. Berlin 1879.

Zn. : Zaratušt Nāma.
Ausgabe : Rosenberg Le Livre de Zoroaster. St.-Pétersbourg 1904.

ZPGl. : An old Zand-Pahlavi Glossary . . by HoshangjiJamaspji. Bombay 1867. [Vgl. F.]

Zs. : Zatsparm.
Ausgabe der ersten neun Kapitel in: Avesta . . Studies

Appendix II (First Series of the Selections of Z Sparam). — S. ferner SBE. *5.* 155 ff., *37.* 401 ff., 133 ff.

2. Sonstige Abkürzungen.

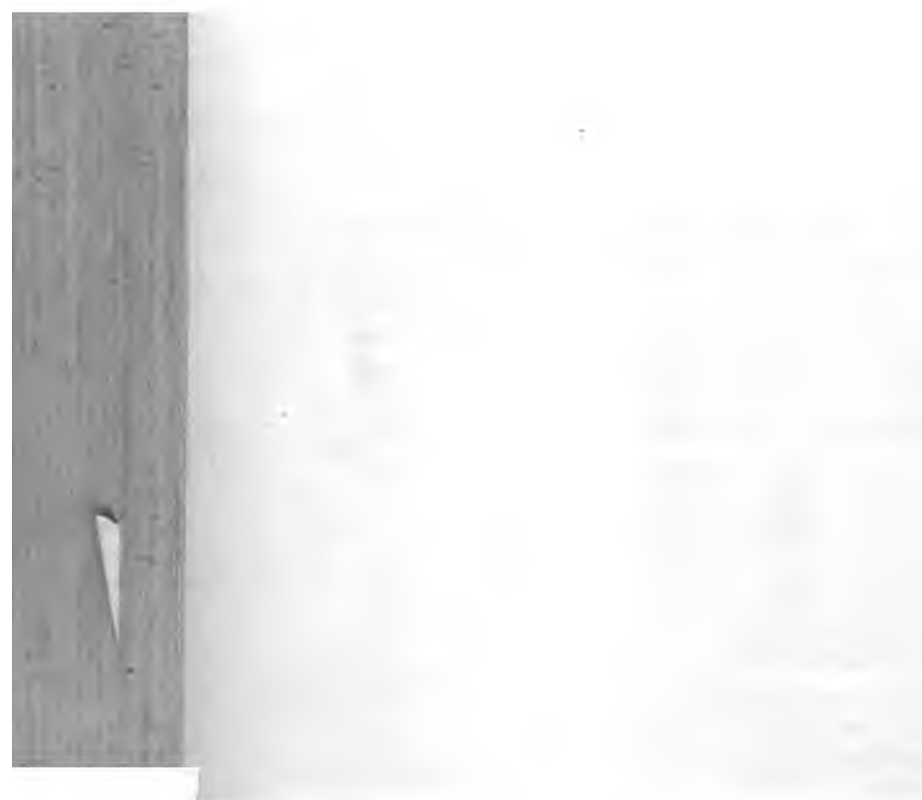
[Sie sind nur, soweit es mir nötig schien, aufgeführt.]

a. E. : am Ende.
afγ. : afghanisch.
ags. : angelsächsisch.
ahd. : althochdeutsch.
ai. : altindisch.
air. : altirisch.
airan. (air.) : altiranisch.
alb. : albanesisch.
ap. : altpersisch.
ar. : arisch.
arab. : arabisch.
aram. : aramäisch.
arm. : armenisch.
asächs. : altsächsisch.
ass. : assyrisch.
aw., awest. : awestisch.
bal. : balutschisch.
bp. : buchpahlavisch.
EN. : Eigenname.
gall. : gallisch.
gAw. : gathisch-awestisch.
georg. : georgisch.
got. : gotisch.
gr., griech. : altgriechisch.
hebr. : hebräisch.
idg. : indogermanisch.
ir., iran. : iranisch.
jAw. : jungawestisch.
jp. : jüdisch-persisch.
KD. : (Sprache der) kaspischen Dialekte.
  KDg. : gilakisch.
  KDm. : mazandaranisch.
  KDt. : talischisch.
ksl. : kirchenslavisch.
kurd. : kurdisch.
lat. : lateinisch.
lett. : lettisch.
lit. : litauisch.
LW. : Lehnwort.
lyk. : lykisch.
m. : mitten.
mand. : mandäisch.
m. E. : meines Erachtens.
mhd. : mittelhochdeutsch.
mir(an.) : mitteliranisch.
mp. : mittelpersisch.
  mpB. : „ der Bücher.
  mpI. : „ der Inschriften.
  mpS. : „ der Siegelsteine
  mpT. : „ der Turfanhandschriften; s. dazu S. 2.
nat. : natanzisch (zu ZD.).
nbal. : nordbalutschisch.
nhd. : neuhochdeutsch.
No. : Note.
np. : neupersisch.
Nu. : Nummer.
o. : oben.
ooss. : ostossetisch.
oss. : ossetisch.
paz. : pazandisch.
PD. : (Spr. der) Pamirdialekte.
  PDm. : mungisch.

PDs. : sarikolisch.
PDsg. : sanglitschisch.
PDš. : schighnisch.
PDw. : wachisch.
PDyd. : yidghah.
PDyn. : yaghnobisch.
PPfP., PPP. : Part. Perf. Pass.
Pü. : Pahlaviübersetzung.
russ. : russisch.
sbal. : südbalutschisch.
semn. : semnanisch (zu ZD.).
sīv. : sivandisch; s. ZDsiv.
Sü. : Sanskritübersetzung.
s.v.a. : so viel als.
syr. : syrisch.
tāl. : talischisch; s. KDt.
thrak. : thrakisch.
u. : unten.
uriran. (urir.): uriranisch.
woss. : westossetisch.
ZD. : (Sprache der) zentralen Dialekte Irans.
ZDg. : gabrisch.
ZDk. : kaschanisch.
ZDkKr.: „ von Kohrud.
ZDkZ.: „ von Zefre.
ZDn.[1]) : nayinisch.
ZDschir. : schirazisch.
ZDsiv. : sivandisch.

1) Fälschlich ZDkN. gedruckt.

Die Marke + gibt an, daß das damit bezeichnete Wort in den Ausgaben etwas anders erscheint als bei mir.



Da ich vermute, daß mein altiranisches Wörterbuch eine zweite Auflage so bald nicht erleben wird, auch annehme, daß von anderer Seite ein anderes — und dann selbstverständlich besseres — altiranisches Wörterbuch für die nächste Zeit nicht zu erwarten steht, so beabsichtige ich unter dem Titel 'Zum altiranischen Wörterbuch' in zwangloser, durch das Bedürfnis bedingter Folge eine Reihe von Verbesserungen, Ergänzungen, Erläuterungen u. dgl. zum Abdruck zu bringen, soweit mir das für den Benutzer meines Buches von Wichtigkeit erscheint.

Selbstverständlich muß ich dabei auch auf die Bedenken u. s. w. eingehen, die die Rezensenten meines Buches oder andere, die sich gelegentlich damit beschäftigen, geäußert haben oder äußern werden.[1])

Eine Anzahl von Abschweifungen, insbesondere auf das Gebiet der Grammatik, muß der Leser dabei allerdings mit in Kauf nehmen.[2]) In der vorliegenden ersten Reihe von Be-

1) Gegen die Besprechung allerdings, die mein Buch in ZDMG. *59*. 686 ff. erfahren hat, glaubte ich sofort und am gleichen Ort Stellung nehmen zu müssen, und zwar darum, weil sie mir insbesondere dazu bestimmt zu sein scheint, Mißtrauen gegen meine Sorgfalt in der Sammlung des Sprachstoffs zu erwecken. Ich habe sie a. O. 805 ff. beleuchtet und gezeigt, daß die Wörter und Stellen, die von dem Rezensenten als fehlend bezeichnet wurden, in der Tat alle an gehöriger Stelle aufgeführt und für jeden zu finden sind, der suchen kann und will.

2) Alles was über den Rahmen hinausgeht, wie er in den 'Nachträgen und Verbesserungen' auf Sp. 1881 ff. des AirWb.s eingehalten ist, werde ich durch Einrücken äußerlich kenntlich machen.

merkungen sind sie namentlich durch die für die gesan
nistik ungemein wichtige Veröffentlichung der in Turfan
denenen mitteliranischen Handschriften in Estrangelo ve
worden, die wir ebenso wie deren scharfsinnige Entz
Herrn FWKMüller-Berlin zu danken haben; s. FWK
Handschriften-Reste in Estrangelo-Schrift aus Turfan,
sisch-Turkistan. I. Teil. Sitzungsber. der Kgl. Preuß. Ak
1904, S. 348—352; II. Teil. Anhang zu den Abhandlun
Kgl. Preuß. Ak. der W. *1904*, S. 1—117; und: Eine Herm
in manichäischer Version. SPreußAW. *1905*, S. 1077—
Ich zitiere sie durch Müller oder M. mit der Seitenzal
auch, wo kein Zweifel bestehen kann, bloß mit dieser.
zend tritt hinzu CSalemanns Veröffentlichung ebenda
dener Handschriftenreste in: Ein Bruchstück manich
Schrifttums im Asiatischen Museum. Mémoires de l'A
des Sciences de St. Pétersbourg, Vol. VI, No. 6, S. 1—
besondere S. 2 (zitiert Sm.). — Ich werde im Folgen
Mittelpersisch (Mitteliranisch) der Turfanhandschriften m
(mpT.) bezeichnen, im Gegensatz zum gewöhnlichen M
sisch der Bücher, worauf mit MpB. (mpB.) oder Bp. (
d. i. Buchpahlavi — oder bloß mit Mp. (mp.) verwiesen
soll, und zum Mittelpersisch der Inschriften (MpI.), Mün
Siegelsteine (MpS.).

[Eine Sammlung der bis Ende 1904 veröffen
mitteliranischen Texte aus Turfan samt grammatisch
sachlichen Erläuterungen läßt augenblicklich CSa
unter dem Titel 'Manichaeische Studien. I' drucken, un
mit Wiedergabe der Estrangelozeichen durch heb
Durch die Güte des Verfassers stand mir ein Kor
abzug der ersten 33 Seiten des Buches zur Verfügung
der Abdruck der Texte enthalten ist.]

---

1) Die Abhandlung ist durch des Herrn Verfassers Güte am 11
1906 in meinen Besitz gelangt. Der Exkurs war zu der Zeit bereit
das Übrige zum großen Teil abgeschlossen. Doch habe ich den neu
überall nachgetragen, so gut es noch möglich war. Einige Bemerku
denen mir die neue Veröffentlichung Anlaß bot, habe ich als 'Nachs
zugefügt. Am 12. Januar ist die Einleitung, der ganze Exkurs, so
beträchtliches Stück des übrigen Manuskriptes an die Verlagsbuchh
abgeschickt worden.

In der Wiedergabe der Estrangelozeichen habe ich mich ıbsichtlich an die bei Müller befolgte gehalten. Doch ist ab ınd zu eine andere Umschrift beigefügt, die, von gewissen Zufälligkeiten der Darstellung absehend, sich mehr der wirkichen Aussprache der Wörter nähert. Die beiden Transkripionsweisen sind bei der verschiedenen Bezeichnung der Längen, lort durch ˆ (*â*), hier durch ¯ (*ā*) leicht auseinanderzuhalten.

Eine Reihe unter sich zusammenhängender grammatischer Erörterungen, die sich an die bisher veröffentlichten Turfanfunde anknüpfen, war ursprünglich bestimmt, als Anhang beigegeben zu werden. Da ich aber in den Zusätzen u. s. w. zum Wörterbuch oft auf sie Bezug zu nehmen habe, so schien es mir der bequemeren Anführung wegen vorteilhafter, sie als Exkurs zu behandeln und zwischen die einleitenden Bemerkungen und jene Zusätze u. s. w. einzuschieben; s. S. 23 ff.

Von größeren mit der Erklärung der altiranischen Texte ich befassenden Arbeiten, die während der zu Ende 1901 be;onnenen Drucklegung meines AirWb.s und nach deren Vollndung erschienen sind, mache ich die folgenden namhaft:

1) Geldner Das achtzehnte Kapitel des Vendidad, PreußAW. *1903.* 420 ff. Enthält eine neue Übersetzung von '. *18* und Erläuterungen dazu.

2) Scheftelowitz Altīranische[1]) Studien, ZDMG. *57* (1903). 07 ff. Enthält Übersetzungen und Erklärungen von V. *5* bis *8*, Beiträge zur Syntax und Etymologie der altiranischen[1]) Sprachen', endlich 'Ergänzungen zu Justis eranischen[1]) Namen'.

3) Geldner Die neunte Gāthā des Zarathushtra und der onover, SPreußAW. *1904.* 1081 ff. Enthält Übersetzung und rklärung von Y. *44* und *27.* 13.

4) Bartholomae Die Gāthās des Awesta, Zarathushtras erspredigten, übersetzt. Straßburg 1905. Enthält Übersetzung it Inhaltsübersicht und kurzen Erläuterungen zu Y. *28—34*, *—51*, *53*, sowie eine Zusammenstellung und Erklärung der rin gebrauchten Lehrbegriffe.

1) Scheftelowitz schreibt in wohltuender Abwechslung altīranisch, altnisch und eranisch.

5) Mills A Dictionary of the Gāthic Language of the Zend Avesta, being Vol. III of a Study of the Fife Zarathushtrian Gâthas. Firstissue ▪ to ᴘ. Leipzig 1902.[1])

6) ManekjiBDavar The Pahlavi Version of Yasna IX. Leipzig 1904.

Für welche Stellen und Wörter die angeführten Schriften zu vergleichen sind, ersieht man aus dem Titel oder aus der Inhaltsangabe.

Vorauszuschicken habe ich zunächst einige Bemerkungen zur Transkription.

Gegen meine Wiedergabe der altpersischen, awestischen und Sanskritbuchstaben, wegen deren ich auf das Vorwort zum AirWb. S. XXIII Z. 11 ff. und 28 ff. verweise, sind von Justi IFAnz. *17*. 96 eine Reihe von Einwendungen erhoben worden. Sie haben in mir die Erinnerung daran wachgerufen, daß ich vor langer Zeit, im Jahre 1882 in meinen Arischen Forschungen *1*. 157 ff., von ähnlichen Erwägungen wie Justi ausgehend, ganz ähnliche Forderungen hinsichtlich der Transkription wie er gestellt habe, denen alsdann mein Handbuch der altiran. Dialekte (1883) Geltung verschaffen sollte. Seitdem habe ich aber gelernt, daß man sich auf dem Gebiet des Transkriptionswesens der ästhetischen Empfindungen gänzlich entschlagen muß, um allein das zu verfolgen, was praktisch erreichbar ist. Es war, davon bin ich trotz Justis Beanstandungen nach wie vor fest überzeugt, im Interesse der Sache durchaus geboten, daß ich mich in meiner Umschreibung nach den Vorschriften für die beiden Grundrisse richtete: den Grundriß der iranischen und der indoarischen Philologie. Wäre ich fürs Iranische besondere Wege gegangen, so würde bei den unvermeidlichen fortwährenden Verweisungen meines AirWbs

1) Mit Rücksicht auf das Erscheinungsjahr bemerke ich ausdrücklich, daß der entsprechende Teil meines AirWb.s bereits abgeschickt und zum größten Teil gedruckt war, als ich das Heft zu Gesicht bekam. Einen besonderen Grund, das zu bedauern, habe ich nicht. Zwischen Mills und meinen Anschauungen, insbesondere über grammatische Dinge, ist keine Brücke zu schlagen. Sehe ich mir freilich die rühmenden Anzeigen der ersten beiden Bände seines Werkes an, die er nach der Gepflogenheit der indischen Dasture im Vorwort hat abdrucken lassen, so muß ich notgedrungen einräumen, daß die Schuld allein an mir gelegen sein kann. Vgl. noch unten zu Sp. 281 Note.

auf den ersteren Grundriß ein wüster Wirrwarr in der Wiedergabe iranischer Wörter bei allen Nichtiranisten die unausbleibliche Folge geworden sein, während so[1]) zu hoffen steht oder, sagen wir vorsichtiger, die Hoffnung wenigstens nicht ganz ınberechtigt erscheint, daß mehr und mehr Gelehrte, insbesonlere Linguisten sich in der Umschreibung der iranischen Spra:hen den beiden Büchern anschließen, die ja wohl oder übel rährend der nächsten Jahre doch für sie die Hauptquelle der ranistik bilden werden. Und das scheint mir weitaus das Vichtigste: die Einheitlichkeit der Transkription. Gegenüber iesem Ziel haben alle etwaigen Bedenken zurückzutreten. Oder laubt Justi wirklich, es werde ihm jemals gelingen, die Sansritisten für die von ihm vorgeschlagenen Umschreibungen wie *ıwah* statt *yavaḥ* für यवः (S. 98) oder *ãhō* statt *aṃho* für अंहो 5. 100) zu gewinnen?[2]) Man lese doch, wie sich Pischel DL. *905.* 2251 über Thumbs Transkription der Sanskritzeichen ausıßt: "Auf die Bedürfnisse des Sanskritisten nimmt der Verf. ar keine Rücksicht. Das zeigt schon die Umschreibung des anskrit. Wir haben nach großer Mühe seit Jahren endlich uf den internationalen Orientalisten-Kongressen eine einheit.che Transkription festgesetzt, die allen Ansprüchen genügt. 'humb gibt aber die Umschreibung (u. s. w.)." Das ist eine Abage gegenüber den Bestrebungen Justis, die mir vollkommen .nzweideutig erscheint.[3])

Ich will übrigens doch, um nicht dem Verdacht ausgesetzt u sein, als plaidiere ich in eigener Sache, ausdrücklich betonen, laß die Transkriptionsweise des Grundrisses der iranischen Philologie, insbesondere die Wiedergabe der Spiranten durch grie-

---

1) Z. B. angesichts der Erklärung von Prellwitz WbGrSpr.[2] VI.

2) Justis Bemerkung: "wenn *aiwi* transkribiert wird, so würde man unächst irrig auf eine Gleichsetzung mit skr. *awi* (अवि) statt mit *abhi* erfallen" trifft für Sanskritisten ganz sicher nicht zu. Der Sanskritist wird berhaupt nicht wissen, was er mit *awi* anfangen soll.

3) Pischel benützt a. O. die Transkriptionsfrage, um auch mir einen Iieb zu versetzen. Wie er aber selbst DL. *1905.* 2988 auf meinen Vorhalt ugestehen muß, ist der Hieb völlig vorbei gegangen. Ich transkribiere das anskrit schon seit zehn Jahren überall nach den Vorschriften für die Deutthe Morgenländische Gesellschaft (vgl. ZDMG. *50.* 674), während Pischel elbst in den Vedischen Studien *2* (1897) und *3* (1901) noch in verschieenen Stücken davon abweicht.

chische Buchstaben **nicht** auf meine Rechnung zu setzen ist. Sollte Justi als Mitarbeiter des Grundrisses darüber ohne Kenntnis geblieben sein? Ich verweise zum Überfluß auf die Erklärung von WGeiger und EKuhn in IFAnz. *6*. 166.

Eine Differenz, die zwischen Justi und mir bezüglich der lautlichen Bewertung eines awestischen Zeichens — nämlich ſ ſ — besteht, wird im Exkurs § 41 zur Sprache kommen.

Nicht unerwähnt darf hier der Vortrag bleiben, den FCAndreas beim 13. Orientalisten-Kongreß in Hamburg gehalten hat: Die Entstehung des Awesta-Alphabetes und sein ursprünglicher Lautwert. Er ist im Auszug — nur diesen kenne ich — in den Verhandlungen des Kongresses S. 99 ff. abgedruckt. Gegen Andreas Schlußfolgerung bei der Besprechung der Vokalzeichen, [1]"daß die Sprache des Awesta und damit das Altiranische überhaupt noch die indogermanische Vokaltrias *a*, *e*, *o* besessen habe" (S. 102 f.), wendet sich ein Vortrag, der von mir beim 48. Philologentag in Hamburg gehalten wurde und auszüglich IFAnz. *18*. 82 f. abgedruckt ist.

Was die **Konsonantenzeichen** angeht, so muß ich zunächst dem Satz: [1]"Die beiden altiranischen Sprachen, das Awestische und das Altpersische, oder vielmehr noch allgemeiner, das Uriranische besaß keine stimmhaften Explosivlaute, sondern nur stimmhafte Spiranten" (S. 103) ganz entschieden widersprechen. Es ist wohl möglich, daß das Uriranische für die arischen (oder indogermanischen) Mediae und Mediae aspiratae im allgemeinen stimmhafte Spiranten hat eintreten lassen; das ist ja keineswegs eine neue Annahme. Aber hinter Nasalen und Zischlauten ist ganz sicher niemals etwas anderes als die Media — an Stelle der alten Media oder Media aspirata — gesprochen worden. Wie stellt sich denn Andreas die uriranischen Vorformen vor von jAw. *miždəm* 'Lohn': gr. *μισθός*, ai. *mīḍhám*, von gAw. *zdī* 'sei': gr. *ἴσθι*, von gAw. *vərəzdāiš* 'durch die großen': ai. *vṛddháiḥ*, endlich von jAw. *azdəbīš* oder *azdibīš* (d. i. *azdbiš*) 'durch die Knochen': *astəm* 'den Knochen'? In solcher Stellung zeigen doch auch die modernen iranischen Dialekte durchweg die Media. Wenn aber der dem ai. *dh* in *vṛddháḥ* und *vardháya* entsprechende Dentallaut verschieden

1) Der angeführte Satz ist im Original gesperrt gedruckt.

ausgesprochen wurde, und wir finden im Awesta verschiedene Zeichen dafür: ai. *vṛddhā́ḥ* = jAw. 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬰𐬛𐬃 *vərəzdā̊*, ai. *vardháya* = jAw. 𐬬𐬀𐬭𐬆𐬜𐬀𐬌𐬌𐬀 *varəδaya*, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß mit den verschiedenen Zeichen eben die verschiedene Aussprache des Lauts zum Ausdruck gebracht werden sollte. Für Andreas sind 𐬛 und 𐬜 von gleichem Lautwert — *δ* —, nur von verschiedenem Alter. Wie kommt es denn aber, daß das jüngere 𐬜 nie gebraucht wird, das ältere 𐬛 zu ersetzen, wenn ein *n*, *z* oder *ž* vorhergeht, während das sonst in allen Inlautsstellungen häufig genug der Fall ist?

Zu 𐬒 und 𐬓 wird S. 106 bemerkt: "Dasselbe Zeichen in älterer und jüngerer Form. Es ist eine Ligatur von חו, *hv* (*χv*), *hu*. Von den Transkriptoren wird es gelegentlich mißbräuchlich für *h* gebraucht . .". Andreas hätte sich doch mit dem auseinandersetzen müssen, was von anderer Seite zum Gebrauch der beiden Zeichen beigebracht worden ist; s. Salemann Parsenhandschr. 20, Bartholomae BB. 7. 194, Geldner Awesta, Vorwort (zur ersten Lieferung) 1. Hier lesen wir: "𐬒 eine Modifikation des 𐬵 (*h*) vor 𐬫 (*y*), wird in den guten Handschriften von 𐬓 (*hv*) streng geschieden". Nach meiner Ansicht ist 𐬒 nicht eine Verbindung von חו, sondern von חי.

Endlich zu 𐬴 heißt es S. 105: "Dieses Zeichen ist kein *š*, wie man bisher geglaubt hat, sondern eine Ligatur von חור, zu lesen *uhr*. Dieses *uhr* ist lautgesetzlich aus älterm *ṛt* entstanden, das im Iranischen *urt* lautete. Die Wörter, wo sich dieses *uhr* findet, sind jüngere Formen, neben denen verschiedentlich auch noch die ältern Formen vorkommen, vgl. *puhru* (in *puhrupān*)[1]) neben *purtu*[2]) 'Brücke'. Der Name der sieben höchsten Gottheiten lautet nicht *Amešospento*, sondern *Amuhrospunto*. Ganz überflüssig ist es natürlich, wenn die Transkriptoren hinter[3]) diesem Zeichen, in dem der Vokalbuchstabe schon drin steckt, einen Vokal schreiben, geradezu verkehrt ist es aber, wenn sie dann, anstatt eines *u* (𐬎 = ו), ein *a* (𐬀) setzen." Ich gestehe Andreas ohne Rückhalt die Möglichkeit zu, daß das Zeichen 𐬴 nicht dazu erfunden

---

1) In der Originalschrift 𐬞𐬆𐬴𐬎𐬌, 𐬞𐬆𐬴𐬎𐬞𐬀𐬥𐬀𐬌; AirWb. 897, 898.

2) In der Originalschrift 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬙𐬎; AirWb. 892.

3) Richtig vielmehr: vor.

worden ist, einen *š*-Laut darzustellen, wenn schon es sich in unseren Handschriften überaus häufig an Stellen findet, für die ein anderer Laut gar nicht in Frage kommen kann. Bei seiner Beurteilung des Zeichens geht ANDREAS von meiner zuerst BB. 7. 191 ausgesprochenen Annahme aus, daß nur da berechtigt geschrieben ist, wo etymologisch *rt* zu Grunde liegt. Nach den in meinen AF. 2. 35 ff. gegebenen Ausführungen läßt sich die Gleichung aufstellen:

ar. *rk* (*ṛk*): Aw. *hrk* (*əhrk*)[1]
ar. *rp* (*ṛp*): Aw. *hrp* (*əhrp*)[1] } = ar. *rt* (*ṛt*): Aw. ();

daraus würde folgen, daß eine Ligatur aus h r t wäre. Ich maße mir in paläographischen Dingen kein sachverständiges Urteil an, möchte aber doch die Frage aufwerfen, ob es schwerer ist, die Ligatur in h r t als in u h r zu zerlegen. Wäre es möglich, so zu fassen[2]), so wären wir jedenfalls der überaus bedenklichen Annahme überhoben, das vor auftretende Vokalzeichen sei 'ganz überflüssig' oder aber 'geradezu verkehrt'. Es kommen die Vokalzeichen (*ə*), (*a*) und auch (*ā*) in Betracht. Meint ANDREAS wirklich , das awestische Gegenstück zu ai. *mártyaḥ*, ap. *martiya*ʰ, sei **muhriį̯ō*; °, das Gegenstück zu ap. *arta*° sei **uhra*°; und 'durch Essen' sei **h*ᵛ*uhraį̯a* gesprochen worden? Das leuchtet mir nicht ein.

Ich glaube, es sind nicht sowohl paläographische als vielmehr etymologische Gründe gewesen, die ANDREAS bestimmt haben, in u h r aufzulösen, die Tatsache nämlich, daß in einer Anzahl von Fällen dem awestischen mittelpersisches *hr* (im

---

1) WACKERNAGEL schreibt freilich, AiGr. *2* a. 291: "*hr* statt *r* ist, wie immer es auch zu erklären sei, im jüngeren Awesta vor *k*, *p* überhaupt Regel, außer wo besondere Einflüsse entgegenstehen". Darum, meine ich, handelt es sich ja eben, festzustellen, welche besonderen Einflüsse das Eintreten von *hrk*, *hrp* veranlaßt oder, wenn man dies als 'Regel' ausieht, verhindert haben. Warum heißt es denn jAw. *kəhrpəm*, aber *fraorəpō* (mit = *avərə*, GIrPh. *1*. § 268. 41), warum *kahrpunanąm*, aber *karapanō*, warum *mahrkahe*, aber *varəkahe*? Im übrigen glaube ich nicht, daß WACKERNAGEL recht hat, in diesem Punkt der Lautlehre das Jung-Awestische vom Gathisch-Awestischen zu trennen. Allerdings finden wir im gAw. *karapā*, *narəpiš*, *čarəkərəϑrā* und *marakaēčā*, aber wir finden auch *kəhrpə̄m*. Soll im gAw. 'Ausnahme' sein, was im jAw. Regel ist?

2) Oder so ähnlich, etwa als Ligatur des irgendwie modifizierten *r* mit dem *t*-Zeichen.

Bp. geschrieben [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi]) gegenübersteht. Die Fälle sind von Hübschmann PSt. 195 zusammengetragen worden. Die ebenda gebotenen Ausführungen dazu scheinen mir folgende Punkte sicher zu stellen:

1) Die altiranische Inlautsverbindung *-rt-* (*-ṛt-*) erfährt keine besonderen Veränderungen; vgl. jAw. *sarəta* 'kalt' — mp. *sart*, np. *sard*; — jAw. *darətō* 'Schmerz' — mp. *dart*, np. *dard*; — jAw. *mərətō* 'tot' — mp. *murt*, np. *murd-a*; — jAw. *bərətō* 'getragen' — mp. *burt*, np. *burd-a*. Zu dieser Wortklasse gehört auch jAw. *pərətuš* 'Brücke' — kurd., KDg. *purd*, ZDsīv. *purdi*.

2) Die altiranische Inlautsverbindung *-rϑ-* (*-ṛϑ-*) wird durch *-rh-* — außer vor Konsonanten[1]) — zu *-hl-*, dessen *h* auch fallen kann. Die Erscheinung ist im wesentlichen persisch[2]), nicht etwa wie die unter 1 besprochene allgemein. Vgl. ap. *parϑava*[h] 'Parther' — mp., np. *pahlav* 'Held'; — air. **parϑamah* 'primus' (s. den Exkurs § 39 Note) — mp. *pahlom* 'summus'; — jAw. *arəϑəm* 'Sache' — np. *hamāl* 'Genosse', ZDg. *ālī* 'Geld' (s. unten zu Sp. 196); — gAw. *pərəϑā* 'Strafen', jAw. *anāpərəϑəm* 'unsühnbar' — mp. *puhl* 'Leibesstrafe'[3]), *anāpuhlak*, °*līk* 'unsühnbar'[4]); — jAw. *tanu.pərəϑō* 'todsündig' — mp. *tanāpuhl*[5]). Hierher gehört auch mp., np. *puhl*, np. *pul* 'Brücke', die ein air. **pṛϑuš* voraussetzen[6]); s. dagegen kurd. *purd* u. s. w. unter 1.[7])

---

1) Wo *rh* bleibt; vgl. mp. [Pahlavi] *varhrān* (AirWb. 1422 m.) und np. آرن *āran* aus mp. **arhn* (AirWb. 196 m.).

2) Daher er auch in Wörtern auftritt, die altiran. *rs* enthalten, darin zunächst *s* zu *ϑ* geworden war; s. Hübschmann PSt. 213, § 103 b.

3) Geschrieben [Pahlavi]; das Wort dient als Übersetzung des jAw. *āpərətiš*; s. AirWb. 329 m. (, wo *puhl* statt *puhr* zu lesen ist).

4) Geschrieben [Pahlavi], [Pahlavi]; vgl. AirWb. 124 o. (, wo °*puhl*° zu lesen ist); s. eben No. 3. Vgl. noch den Exkurs § 13 Note zu mpT. *'âvaḥrând*.

5) Geschrieben [Pahlavi], nach ZPGl. *38*. 1 auch [Pahlavi]. Die neupersische Lesung تنافور *tanāfūr* — in Parsenschriften — kann ich nicht für ausschlaggebend gegen meine Lesung mit *l* ansehen, ebensowenig die bei Justi ZDMG. *49*. 689 unten aus Tabari angeführten Eigennamen. Die Pazandisten haben das Wort auch mit *tanāvanār* wiedergegeben. Den Übergang von altiran. *-rϑ-* in *-hr-* (in Parsenwörtern), wie ihn Hübschmann PSt. 208, Horn GIrPh. *1* b. 94, Salemann GIrPh. *1*. 267 annehmen, vermag ich nicht anzuerkennen.

6) Das Richtige schon bei Spiegel Einleitung *1*. 51. Andreas Darstellung (s. oben S. 7 u.) scheint mir unrichtig.

7) Das altiran. **pṛϑu* 'breit' (jAw. *pərəϑu*) würde danach im mitteliran.

3) In fünf Wörtern zeigt das Mittelpersische *-hr-* gegenüber inlautendem altiranischen *-rt-* (*-ṛt-*) auf, nämlich in: *ahrav* (air. **artau̯ā*), *ahramōγ* (**artam°*), *fravahr* (**frau̯artiš*), *mahrīh* (**martii̯°*) und *amahraspand* (**amṛtasp°*). Sie entstammen alle der an das Awesta sich anschließenden Literatur, worin sie als Ersatz solcher awestischer Wörter dienen, die an Stelle eines altiranischen *-rt-* (*-ṛt-*) ein aufweisen; Hübschmann hat sie PSt. 195 verzeichnet. Und diese Wörter eben sind es, die Andreas veranlaßt haben werden, als Ligatur für *uhr* zu nehmen. Ist aber die Wiedergabe des Lautes oder aber der Lautverbindung, wofür im sasanidischen Awestakanon geschrieben wurde, durch die Zeichen des Buchpahlavi , oder richtig, d. h. gibt sie wirklich die Aussprache wieder, die die Verfertiger des Kanons mit dem Zeichen verbanden?

Daß die Zandisten mit , , *hr* zum Ausdruck bringen wollten, scheint mir ja nicht zweifelhaft, trotz der vielfach abweichenden und sich widersprechenden Pazandlesungen älterer und neuerer Zeit[1]). Damit stimmt auch die gelegentlich auftretende Variante mit *tr*[2]), womit wie in *šatr*, *mitr*

**puhl* oder auch **pūl* zu lauten haben. In der Tat erscheint für das awestische Wort in der Pahlaviübersetzung mehrfach , und zwar anscheinend als Synonymum von *frāxᵛ*, mit dem sowohl *pərəϑu°* als *vouru°* ('weit': AirWb. 1165 m.) übersetzt wird. Danach könnte man in diesen Fällen *pūl* lesen, dem die Bedeutung 'breit' zukäme. Die Pazandisten freilich umschreiben es mit *pur*, dem sie die Bedeutung 'viel' — mp. *vas*, np. *bisyār*, skr. *prabhūtaḥ* — beilegen, eine Bedeutung, die das Wort ja allerdings hat, wo es das awestische *parav-* wiedergibt, AirWb. 854 ff., 893 ff. — Auf Horns Etymologie von np. *pahl* 'Reiterschar', GIrPh. *1* b. 97 ist wenig Verlaß.

1) So finden wir für außer *amahraspandān* (oder *amahrōsp°*) auch *amhōsp°* (oder *°hūsp°*), *aməšāsp°* (oder *°šūsp°*) und *amąsp°*.

2) Das altiranische *ϑ* kann in der Pahlavischrift (jeder Art) sowie in der neupersischen Schreibweise durch ein gleichwertiges Zeichen nicht dargestellt werden. Im Buchpahlavi schreibt man *t* dafür oder *s*, und zwar letzteres insbesondere vor *r*, z. B. = jAw. *ϑritō* Y. *9*. 10, *āsrōk* — jAw. *āϑrava*, öfters auch vor dem durch *p* wiedergegebenen awestischen *w*, z. B. und = jAw. *rapiϑwinəm* Y. *9*. 11, N. *49*. — So verfährt man auch bei der Schreibung des Awesta mit arabischen Buchstaben; z. B. چترم = jAw. *čiϑrəm*, aber سراتوتمو = jAw. *ϑrātō.təmō*. Merkwürdig ist hier die gelegentlich auftretende Wiedergabe des Aw. durch ته (*th*), z. B. تهويشو = jAw. *ϑwaēšō*; s. Sachau JRAS., NS. *4*. 271. — S. noch unten zu Sp. 194.

θr gemeint ist, d. i. die historische Darstellung von *hr*[1]). So in ... neben ... *mahrīh*[2]), vgl. JAMASPJI JASANA Pahlavi Texts *1.* 42 Z. 8, JUSTI NB. 199 a.

In Einklang damit steht weiter das in modernen Parsenhandschriften häufig vorkommende فرور *farvar* — man schreibt auch فروهر und فروهر —, das mittelpersisches *fravahr* zur Voraussetzung hat,[3]) und, was noch mehr bedeutet, das in den Turfanhandschriften zweimal bezeugte mpT. *pravahrēn* 'ätherisch', das für die Aussprache *fravahr* des mpB. ... direkt beweisend ist; man vergleiche dazu MÜLLER S. 99.

Auch mpI. *ahrādih* — im MpB. ...[4]) — würde dazu stimmen, das ANDREAS nach HORNS Mitteilung ZDMG. *43.* 35 Note 26 auf irgend einer mitteliranischen Inschrift gefunden hat. Leider ist das Wo? nicht mitgeteilt. In dem mir zugänglichen — und lesbaren — Inschriftenmaterial habe ich das Wort nicht finden können. — Nachschrift: Im MpT. erscheint das in Rede stehende Wort in der Form *'arda'īy*, M. 1078.

Ferner hat MORDTMANN ZDMG. *31.* 587 — s. auch S. 592 zu Nu. 22 — gemeint, in dem von ihm *akhari* oder *akhar* gelesenen mpS. Wort eines Siegelsteins "die Huzvaresch-Form des Zendwortes *asha* 'rein'" gefunden zu haben, und sein Gedanke ist,

---

1) Sie findet sich auch im MpT., wo das Wort *mihr* gewöhnlich myhr geschrieben ist, bei MÜLLER *mi̇hr*, z. B. S. 39, 55; aber einmal lesen wir mytr, bei MÜLLER 77 *mitr*.

2) Es liegt hier *rt* zu Grunde — ar. **martii̯a°* —, also hat man mit der Schreibung ... ganz sicher nicht etwa die Aussprache *tr* zum Ausdruck bringen wollen. Ich betone das in Hinblick auf das KZ. *37.* 497 Gesagte. Da übrigens in der bilinguen Sasanideninschrift von Nakš-i-Rajab artxštr durch Ἀρταξάρου (Gen.) wiedergegeben wird, so kann doch meines Erachtens kein Zweifel darüber bestehen, daß der Königsname nicht *Artaxšatr* gesprochen wurde.

3) Die Pazandisten schreiben überwiegend ..., فروش *fravaš*; so hat z. B. NERYOSANG (im Mx. und Sg.) und der von SACHAU mitgeteilte Frahang, SWienAW. *67.* 847. 16.

4) Ein Wort, das ich allerdings nach wie vor *ahrākīh* lesen möchte, mit *k*, nicht *d* an Stelle von ڊ. SALEMANN GIrPh. *1.* 278 verweist für ڊ = *d* oder *δ* auf das arische Abstraktsuffix *tāt-*. Aber wenn dies zu Grund läge, erwartete ich doch, im Buchpahlavi wie sonst für auslautendes ar. *t* ein ... zu finden! Merkwürdig ist die Pazandschreibung *ašahi* (Mx., Aog.). — Nachschrift: Das mpT. *'arda'īy* (s. oben Zeile 17 und S. 28 Note 1) kann auf arsak. **artākīh* und **artāδīh* zurückgehen, nicht aber auf **artātīh*.

allerdings mit Fragezeichen, von JUSTI NB. 12 wieder aufgenommen worden. Aber die Übersetzung der Legende, auf die MORDTMANN seine Annahme gestützt hat, ist sicher unrichtig; vgl. HORN Sassan. Siegelsteine 27 unten. Auch steht vor dem *r*-Zeichen deutlich ein Alaf, so daß also das Wort jedenfalls auf *ār* auslautete, wodurch mir die Möglichkeit, das Wort mit Aw. °[Awestaschrift] zu verknüpfen, ausgeschlossen erscheint. Auf die beiden bei JUSTI a. O. durch *Aχarāpurdē* (°*pūdē*?) und durch *Aχar apast*(*ān*) gegebenen Legenden und deren Erklärung ist auch wenig Verlaß, wie man sich durch Einsicht der bei JUSTI zitierten Quellen leicht überzeugen kann; s. noch HORN a. O. 41 unter Nu. 49 a. E. Und nicht minder schwach bestellt ist es mit JUSTIS Deutung von *Aχrīhō* (al. *Arīhō*) als "Koseform pehl. **ahrīyō* eines mit *ahrīh*, awest. *aši* componirten Namens" (ZDMG. *49*. 688); man vergleiche unten S. 14 f.

Ich kann es einstweilen noch nicht zugestehen, daß die behauptete Aussprache des awestischen [Awestaschrift] als *hr* — oder gar *uhr* — erwiesen sei. Was ich vermisse, ist die Bestätigung dafür in irgend einer Quelle, die nicht, sei es im Ganzen, wie die jüngeren Parsenschriften, sei es in der Verwendung bestimmter Lehrbegriffe — und der im MpT. nachgewiesene gehört zu den ausgesprochensten darunter — von der Zandliteratur abhängig wäre.[1])

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der angenommene Wandel von *-rt-* in *-hr-* in keinem der modernen iranischen Dialekte bezeugt ist; sie befürworten vielmehr dadurch, daß sie für ar. *-rt-* überall die nämliche Form zeigen, gleichviel ob im Awesta -[Awestaschrift]- oder -[Awestaschrift]- entspricht, die auch durch die oben S. 8 angestellten Erwägungen unterstützte Annahme, daß sich das ar. *-rt-* nirgend wesentlich anders entwickelt habe als die Verbindungen von *r* mit den anderen Tenues *k* und *p*. Der Übergang von *-rt-* in *-ṛ-* im Afghanischen, der noch am meisten Ähnlichkeit hat, darf deshalb nicht zum Vergleich herangezogen

1) Die Abhängigkeit der manichäischen von der Zandliteratur gibt sich auch in dem Gebrauch des Wortes *'ūrvāḥmî* 'Seligkeit' M. 57 zu erkennen; vgl. mpB. [Pahlaviscrift] *urvāxmanīh* (Paz. [Awestaschrift] *hurvāxm*), womit doch offenbar ein awestisches °[Awestaschrift] *urvāxm*°, gesprochen **rvāxm*°, mechanisch transskribiert ist.

werden, weil hier *-ṛ-* nicht nur für uriran. *-rt-* — und zwar für jedes —, sondern ebensowohl auch für *-rth-*, *-rd-* und *-rdh-* eingetreten ist; s. Geiger ABayrAW. *20.* 1. 211.

Ich komme so zu dem folgenden Ergebnis: Andreas bezeichnet die Wiedergabe des awestischen 𐬴 durch einen *š*-Laut als "einen der gröbsten unter den zahlreichen Irrtümern der Parsentradition", die "recht zeigt, was sie eigentlich wert ist". Er mag damit recht haben. Wenn wir aber alsdann dem awestischen 𐬴 mit Andreas den Lautwert *hr* zuteilen, so haben wir dafür doch auch keinen anderen Anhalt als eben wieder die Parsentradition — wenn ich von der Paläographie absehe, s. oben S. 8. Ich leugne nicht, daß die Wiedergabe des awestischen 𐬴 in den mittelpersischen Schriften durch *hr* älter und besser beglaubigt ist als die durch *š*[1]), auch nicht, daß sie der wahren Aussprache näher kommt; aber daß sie sie trifft, das scheint mir keineswegs ausgemacht.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß als Transkription des awestischen 𐬴 neben dem gewöhnlichen *hr* und *š* auch *rt* in Betracht zu kommen scheint.

Für das jAw. *a𐬴aonō frava𐬴īm* und *a𐬴aonąm frava𐬴ayō* treffen wir im Buchpahlavi zumeist *ahrav fravahr* und *ahravān fravahr* oder *fravahr i ahravān*, wofür Neryosangs Pazand *fravaš i ašōą* bietet. Aber daneben kommt auch gar nicht selten *artāk fravahr* vor, z. B. Bd. *7.* 4 (= *16.* 1), V. *8.* 64 (dreimal), wofür bei Sachau a. O. 847. 16 zweimal اردافروش *ardāfravaš* erscheint, sowie *artāk fravart*, z. B. N. *31* (dreimal). Und im MpT. steht neben *pravahrên* 'ätherisch' (s. oben S. 11) im 'Dialekt' *'arṭâv fravarṭîy* 'reiner Äther', bei Müller 98, 99. Den *ān*-Plural zu *frav°* vermag ich nur durch np. فروهران[2]) zu belegen, bei Sachau a. O. 814. 9, 822. 9. Dagegen

1) Bemerkenswerter Weise haben sich die jüngeren Parsengelehrten durch die häufige Entsprechung von pahl. und paz. oder np. ش verführen lassen, letzteres auch da für pahl. zu setzen, wo sicher kein awestisches 𐬴 zu Grunde liegt. Wir finden das mehrfach bei dem Wort *pahlom* (s. oben S. 9); bei Salemann Parsenhandschr. 33, 42 erscheint dafür *pašąn*, *fašąm*, *fšąm* — zum *ą* s. den Exkurs § 39 Note —, bei Sachau a. O. 814. 14, 26 فشوم *fašūm*.

2) Mit dem merkwürdigen *h* hinter *fr*; s. oben S. 11 Z. 6.

ist der auf *-īn* ungemein häufig bezeugt, aber niemals, so weit ich sehe, in der Form **fravahrīn*. Ich finde فروشين *fravašīn* bei Sachau a. O. 847. 16; sonst jedoch nur *fravartīn*, im MpT. *fravardîn* bei Müller 95, und entsprechend im Pazand und im Neupersischen. Freilich ist dabei in Anschlag zu bringen, daß das Wort *fravartīn* eine besondere Bedeutung hat, indem es den 1. Monat im Jahr und den 19. Tag im Monat bezeichnet. Aber auch in der Verbindung mit *hu* als "a term of respect applied to deceased persons" (Jamaspji Dictionary 1066) erscheint niemals eine andere Form als *hufravart* (vgl. die bei Salemann MAs. *9.* 239 angeführte Literatur, sowie Dk. *5.* 2, in der Bombayer Ausgabe Vol. 9, S. 476), und hier liegt durchaus keine Besonderheit in der Bedeutung vor.

An Stelle des jAw. *vouru.kaṣ̌a-* treffen wir im Buchpahlavi teils *varkaš* — so im Mx. —, teils *frāxᵛkart* — so in den Übersetzungen des Awesta und im Bd. Die bei Darmesteter ÉtIr. 2. 306 ff. abgedruckte neupersische Übersetzung von Y. *65* hat پرانكرد *parānkard* dafür, die Sanskritübersetzung zu Y. *42.* 4 *phrāpakarda(nāman-)*. Allerdings kann die im AirWb. 1430 gebotene Etymologie des Wortes nicht für völlig sicher gelten; auch ist *frāxᵛkart* doch keine glatte Umschrift.

Das awestische *aṣ̌a-* wird in den Pahlaviübersetzungen in der Regel durch *ahrākīh* gegeben. Und so wird auch *aṣ̌a- vahišta-* öfters durch *ahrākīh i pahlom* übersetzt. Aber als Gottesname wird diese Verbindung nie etwa durch **ahrvahišt* umschrieben, sondern durch *ašvahišt* oder aber — und so regelmäßig, wenn der Name als Zeitbezeichnung dient, aber auch sonst, z. B. zu Y. *1.* 2 — durch *artvahišt*. Die Pazandisten bieten dafür, ohne einen Unterschied zu machen, *ašv°* oder gewöhnlicher *ardv°*, in den Sanskritübersetzungen steht *aśavahistaḥ* oder *ardagvahistaḥ*, im Neupersischen lautet das Wort اردبهشت *ardibihišt*.

Endlich sei noch erwähnt: Der Gottesname *aṣ̌iš vaṇuhi* wird ebenfalls nie mit umschrieben, sondern mit oder mit (wofür das Pazand *aršašang* oder ähnliches aufweist). Als Name des 25. Monatstags erscheint im Pahlavi *art*, im Neupersischen ارد *ard*; das MpT. hat *'ērd*, s. Müller 95 und unten, Exkurs § 16. Es kann keinem Zweifel

unterliegen, daß die Schreibung *ardišvang* meint; *t* ist darin, entsprechend der jüngeren Aussprache, durch *d* ersetzt. Im Kolumnentitel der Awestahandschrift M1 2 wird nach Geldners Mitteilung, Awesta, zu Yt. *17.* o, auch die Göttin einfach *ard* genannt.

Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen zum Lautwert des awestischen , ohne Schlüsse daraus zu ziehen[1]), würde mich aber freuen, wenn nun Andreas wieder das Wort ergriffe; vielleicht hat er noch Beweisstücke im Hinterhalt, die mir entgehen.

Das letzte Zeichen des Awesta-Alphabets, auf das ich hier noch eingehen will, ist 𐬝. Ich werde dazu bestimmt durch Kirstes Tadel in seiner Besprechung meiner Gāthāübersetzung, WZKM. *19.* 320: "Schließlich noch eine grammatische Bemerkung; auf S. X heißt es: '*ϑ* und *t̰* lauten wie englisches *th*'. Warum sind sie dann überhaupt unterschieden worden? Aus welchem Grund perhorresziert B. die von mir und Collitz bewiesene Aussprache des letzteren als implosive Tenuis, etwa wie im deutschen 'Hut ab'?" Kirste bezieht sich dabei auf seine Ausführungen in Die konstitut. Verschiedenheiten der Verschlußlaute im Indogermanischen (Graz 1881) 7 ff. und auf Collitz Vortrag Zum Awesta-Alphabet beim 13. Orientalistenkongreß, der auszüglich in den Verhandlungen S. 107 f. abgedruckt ist. Kirste kann sich doch nicht etwa darüber beschweren wollen, daß ich seine Theorie einfach unbeachtet gelassen hätte. Ich habe sie bereits im Jahre 1882 in AF. *1.* 59 f. erörtert. Eher könnte ich gegen Collitz den Vorwurf erheben, daß er all das ignoriert hat, was dort und später gegen Kirstes Theorie, wonach 𐬝 ein implosives *t* darstelle, geltend gemacht worden ist; s. noch Bartholomae Handbuch 9, Hübschmann KZ. *26.* 604, Jackson Awesta Grammar *1.* 30 f., Bartholomae GIrPh. *1.* 153. Es sind das hauptsächlich folgende Beweisstücke: 1) das Auftreten von 𐬝 *t̰* vor Verschlußlauten, wo man eine Spirans erwartet, d. i. vor *k*: *at̰ka-* 'Mantel' (= ai. *atka-*), sowie vor *b*: *at̰bišta-* 'ungehaßt'; 2) der Wechsel von 𐬝 mit 𐬜 *δ* an diesen Stellen: *aδka-*, *aδbišta-*; 3) der Ausschluß

1) Auf Mills Aufsatz '*Aša* is *arša*' einzugehen — AJPh. *25.* 79 f. — verzichte ich aus dem oben S. 4 Note angegebenen Grunde.

des im Wortausgang normalen 𐬝 für den Fall, daß ein Zischlaut vorangeht: *urūraost* 'prohibuit', *čōišt* 'promisit'; 4) die Ersetzung des im Wortausgang nach Vokal normalen 𐬝 durch 𐬜 *δ* und 𐬚 *ϑ*: *kudaδaēm* 'woher dieser?' neben ***kudat̰.šāitīm*** *isaδvāstra-* EN. (so F 1 zu Yt. *13*. 98) neben ***isat̰vāstra-*** (so Pt 4 zu Y. *26*. 5); *pairī.čiϑit̰* 'etiam antea' neben *tāčit̰* 'etiam haec'. — Ich gebe hier noch wieder, was Andreas a. O. 104 über unser Zeichen bemerkt: "𐬝 = ɲ, *δ*, *ϑ*, in vielen Fällen vielleicht einfach *t*". Damit wird der Streit natürlich nicht entschieden.

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen zu der Frage: Ist die Sprache des Awesta medisch? Justi macht mir keinen geringen Vorwurf daraus, daß ich die Sprache des Awesta awestisch genannt habe und nicht medisch: "...(es) verlangt die Gerechtigkeit, daß man einem Volke, das die Gründung eines Jahrhunderte lang weltbeherrschenden Reiches inauguriert hat, durch die Verbindung seines Namens mit einer weltgeschichtlichen Tat die gebührende Ehre erweise", IFAnz. *17*. 104. Ich gestehe, daß ich diesen historisch-moralischen Druck nicht empfunden, und daß ich gar nicht daran gedacht habe, es besonders rechtfertigen zu müssen, wenn der Ausdruck 'awestisch', eine weder mißverständliche noch vorgreifende und dabei so gut wie allgemein übliche Bezeichnung[1]) für die Sprache der persischen Bibel auch im AirWb. verwendet würde. Wem es etwa beifallen sollte, statt rigvedisch altpandschabisch zu gebrauchen, unter Berufung auf Wackernagel AiGr. *1*. IX, der würde wohl schwerlich auf andern als spottenden Beifall zu rechnen haben. Und doch scheint mir die Annahme, die Hymnen des Rigveda seien der Mehrzahl nach im Pandschab entstanden, ganz wesentlich gesicherter als die von der medischen Heimat des Awesta. Ich gestatte mir dazu auf meine Note unter *zaraϑuštra-* im AirWb. 1675 f. zu verweisen, die Justi vermutlich entgangen ist.

Von den "sprachlichen Beweisen für die Gleichheit von Awestisch und Medisch", die von Justi a. O. 103 aufgeführt werden, kann ich keinen für beweiskräftig ansehen, es sei denn, daß man alles Iranische, was nicht ausgesprochen per-

1) Sie ist insbesondere auch durchweg im GIrPh. gebraucht.

sisches Lautgepräge trägt, einfach für medisch erklärt; dann verliert aber die Bezeichnung 'medisch' jede Prägnanz. Justi hätte sich doch mit Geigers Bemerkungen, GIrPh. *1* b. 413 f. auseinandersetzen sollen, die ja gerade gegen ihn gerichtet sind. Es wird hier meines Erachtens mit Recht gesagt: "Wir kommen also zunächst nur zu einem Gegensatze zwischen persischem und nichtpersischem Iranisch, wobei in letzterem auch die medischen Dialekte eingeschlossen sind". Wenn man die Sprache des Awesta altmedisch nennt, so ruft man selbstverständlich die Anschauung hervor, das Awesta sei in jenem Gebiet von Iran entstanden, das die Alten mit Medien bezeichnet haben. Und das ist ja allerdings auch Justis eigentliche Meinung. Man darf aber nur nicht glauben, daß 'die Gleichheit von Awestisch und Medisch' in diesem engeren Sinn durch 'sprachliche Beweise' dargetan sei oder dargetan werden könne.

"Die Verbindung *sp*', so heißt es a. a. O. — s. auch S. 114 — 'findet sich in med. *σπάκα* ('Hund', Herodot 1, 110, im Awesta nur als Adjektiv belegt), das entsprechende pers. Wort ist *sag*; alle medischen Mundarten haben noch heute das *sp* (*sb*) ...; tālisch *sipā*, natanz. (...)*ispē*, semnan. *esbeh*, auch afghan. *spai*".[1]) Könnte danach das Awesta nicht auch in Afghanistan entstanden sein? Und nicht nur hier. Das *sp* im Wort für 'Hund' zeigt auch das Sīvandī in seinem *ispa*; Sīvand aber ist eine Ortschaft mitten in Persien, ganz in der Nähe der Ruinen von Persepolis! — Ein anderes der Justischen Beweisstücke ist "die Verbindung *gd* (*ǥd*) statt gemeiniranischem *ht* (ar. *kt*)", z. B. im Wort für 'Tochter' (jAw. *duγδa*) u. a. m.[2]) Danach würde man das Awestische auch altpamirisch nennen können, denn die Pamirdialekte haben im selben Wort die selbe Verbindung; s. PDw. *daγd*, m. *loγda*, yd. *luγdoh* (GIrPh. *1* b. 301). — Sodann: "Der Diphthong *au* wird im Awesta *ao* gesprochen: med.[3])

1) Ich leugne übrigens, daß das *s* von np. سگ *sag* 'Hund' eine lautliche Entwicklung des ar. *śu̯* (ai. *śvā́*) darstellt; s. GIrPh. *1.* 29 (und ebenso jetzt auch Pedersen KZ. *40.* 133).

2) S. auch ZDMG. *49.* 690. Die andern awestischen Wörter sind *haγδąŋhəm* und *aogədā* (gAw., neben jAw. *aoxta*). Ich habe dabei zu erklären, daß Justis schweigende Ablehnung meines Aspiratengesetzes (GIrPh. *1.* 20 f., § 52. 1 b, § 53) mich an dessen Richtigkeit keineswegs irre machen kann.

3) D. h. nach meiner Bezeichnungsweise awestisch.

fraoreiti, pers. *fravṛti*, bei Herodot *Φραόρτης*". Daß das altpersische Wort *faravaratais̆a fravṛtis̆*, mit sonantischem *r*, ausgesprochen worden sei, ist weder bewiesen noch beweisbar; s. Hübschmann KZ. *36*. 165 ff. Weiter aber bin ich fest überzeugt, daß Herodot weder ein *fraort°* mit diphthongischem, d. h. also einsilbigem *ao* gehört hat, noch mit seinem *φραορτ°* hat zum Ausdruck bringen wollen. Man vergleiche Justins 'in monte (Z)apaortenon'; was hier mit *ao* gemeint ist, wird ja durch das sonst bezeugte Apavartene (Tomaschek in Pauly-Wissowas RE.², Marquart ZDMG. *49*. 628) völlig klar gestellt. Über die Bedeutung, die ich der Schreibung *aorə* im Awesta beilege, s. GIrPh. *1*. 157 Nu. 39; die Schreibung *fraorəitis̆* meint **frau̯ərtis̆*, worin *ə* einen nicht genau bestimmbaren, aber dunklen *a*-Vokal darstellen soll; s. unten, Exkurs § 11. Eine derartige Entwicklung des arischen *ṛ* aber ist — wenigstens hinter einem Konsonanten von dunkler Färbung wie eben in dem awestischen Wort — keineswegs eine 'medische' Eigentümlichkeit, selbst dann nicht, wenn man medisch in weitestem Sinn faßt; sie ist auch persisch; s. unten S. 31. Zwischen jAw. [illegible] *bərət-ō* und bp. [illegible] *burt*, np. بُرد-ه *burd-a*, die alle dem ai. भृत: *bhṛtáḥ* entsprechen, besteht in der Aussprache meines Erachtens kein wesentlicher Unterschied.

Von ähnlicher Sicherheit sind auch die übrigen Beweisstücke Justis: "In der Sprache des Awesta findet sich die Epenthese des *i* und *u*, nicht so im Persischen". Abgesehen davon, daß nach Justis eigenen Bemerkungen das Awesta auch am Bosporus entstanden sein könnte — "die bosporanischen Namen *Pairisades* . . . und *Pairisalos* enthalten med. *pairi*" —, muß doch darauf hingewiesen werden, daß Epenthese allerdings auch fürs Persische angenommen wird; man vergleiche Hübschmann PSt. 131, IFAnz. *10*. 22, Horn GIrPh. *1 b*. 25, 41, Salemann GIrPh. *1*. 273, Foy KZ. *37*. 513, endlich unten, Exkurs § 17. — Was die 'medische' Aussprache *barziya-* des persischen Namens *bardiya-* angeht, so bemerke ich, daß das 'medische' *rz* nicht nur in den etymologisch verwandten Wörtern des Awesta bezeugt ist, wie jAw. *bərəzantəm* 'altum' — gegenüber dem *l* des np. *buland* 'altus' —, sondern auch in den zugehörigen Wörtern des Kurdischen (*berz* 'altus'), Ossetischen (*bärzond* 'altus') und Balutschischen (*burz* 'altus'). Der

Begriff 'medisch' muß also wieder recht umfassend genommen werden, wenn er zutreffen soll. — Auf den unsicher überlieferten medischen Flußnamen *Staor*, sowie auf die Zusammenstellung von *Ἄορσοι*, Name einer Völkerschaft am Jaxartes[1]), mit dem jAw. *auruša-* 'weiß' wird Justi selber, denk ich, nicht viel Gewicht legen wollen. Wegen des *e* im iranischen Eigennamen *Ἀρτεμβάρης* s. unten, Exkurs § 41.

So bleibt nur noch einer der 'sprachlichen Beweise für die Gleichheit von Awestisch und Medisch' übrig: "Das *o* steht für arisch *a* in *moġu*, pers. *magu* 'Magier'; daher haben die Nachbarn der Meder, die Armenier die medische Aussprache *mog*, und auch das np. *muġ*, *moġ* ist nicht das persische, sondern das medische Wort". Beweisend in der von Justi angegebenen Richtung würden die angeführten Tatsachen doch nur dann genannt werden können, wenn sich zeigen ließe, daß die Vokalisation des Pahlaviwortes, das in arm. *mog*, np. *moγ*, *muγ* enthalten ist, allein mit der Annahme zu erklären ist, daß das Wort aus einem nichtpersischen Dialekt entlehnt wurde. Dieser Nachweis ist aber meines Erachtens nicht zu erbringen. Man vergleiche Hübschmann PSt. 126, AGr. *1.* 195, IFAnz. *10.* 22, wo über die einschlägigen Wörter eingehend gehandelt ist. Es ergibt sich daraus, daß das Problem keineswegs so einfach gelagert ist, als es nach Justis Darstellung erscheinen mag, insofern die Wörter sehr mannigfaltige Lautgestalten aufzeigen. Ich begnüge mich hier mit der Feststellung der Tatsache, daß Justi die der seinen entgegenstehende Annahme Hübschmanns nicht widerlegt oder auch nur berücksichtigt hat, sowie daß mir Marquart an der von Justi angeführten Stelle, Ēranšahr 162 No. a, von durchaus anderer Anschauung auszugehen scheint, als man nach dem Zusammenhang vermuten muß, in dem die Anführung erfolgt ist. Vgl. auch Nöldeke WZKM. *16.* 9.

Solang keine zwingenderen, sei es geschichtlichen, sei es sprachlichen Beweise für die Entstehung des Awesta in Medien — Medien in engerem und eigentlichem Sinn genommen — beigebracht sind, als es bis jetzt geschehen ist, werde ich

1) Andreas Verhandl. des 13. Orientalistenkongr. 103: ". . . Osseten, den Nachkommen der Alanen, die einst unter dem Namen Aorser . . . in der Nähe des unteren Jaxartes saßen".

fortfahren, die Sprache des Awesta awestisch zu nennen, um nicht die Vorstellung zu erwecken, als wüßten wir von der Geschichte des Awesta mehr, als wir wirklich wissen.

Einige mündliche und schriftliche Äußerungen über die technische Einrichtung des AirWb.s veranlassen mich, das dort S. XXXII unten Gesagte durch folgende Bemerkungen zu ergänzen:

1) Die fettgedruckten und mit • ausgezeichneten Wörter und Wortverbindungen sind so belegt, wie sie jeweils angeführt werden. So Sp. 472: • g. ***kū*** Adv. 'wo?'; — Sp. 582: • p. ***čartanaiy*** Inf. 'zu machen'; — Sp. 832: • j. ***paiti.baire*** Inf. 'herzuzubringen'; — Sp. 1730: • p. ***hauv, hāu°***, j. ***hāu*** NSm. und f., Pron. dem. 'jener'; — Sp. 631: • j. ***tat̰ paiti*** adv.-artige Verb. 'dabei'.

2) Von den fettgedruckten und mit • ausgezeichneten Stämmen sind die Nominalstämme durch Kasus-, die Verbal- (oder Tempus)Stämme durch Personalformen belegt. So Sp. 387: • j. ***udra-*** m. 'Otter'; ist belegt durch die ebenda verzeichneten Kasusformen aus *udra-*: *udra, udrəm, udrahe*; — Sp. 884: • j. ***pazdaya-*** Präs. 30 (Kaus.) 'scheuchen'; ist belegt durch die ebenda verzeichneten Personalformen *pazdayeiti, pazdayanta*; — Sp. 819: • j. ***pak-*** V. 'kochen'; ist belegt durch die ebenda verzeichneten Personalformen *pačayən, pačata, pačat̰, pačaiti, pačąn* (von denen die letzten drei in Verbindung mit einem Präverb erscheinen); sie gehören alle zu einem Präsensstamm *pača-*, worauf mit 'Präs. 2 *pača-*' hinter dem Stichwort verwiesen wird.

3) Die Einklammerung eines fettgedruckten und mit • ausgezeichneten Nominalstamms zeigt an, daß dessen Gebrauch eingeschränkt ist. So Sp. 750: • j., g., p. (***dūra-***) Adj. 'fern'; der Stamm kommt nur im Lok. und Abl. Sing. vor, die beide adverbial verwendet werden.

4) Die Darstellung • j. ***aša***(*oxδa-*) Sp. 231, • j. (*vərəzi.*) ***sraoϑra-*** Sp. 1233 besagt, daß nur der fettgedruckte Teil des Worts oder Stamms belegt, der andere hinzuzudenken ist.

5) Alle belegten Adverbien, Infinitive und Absolutiva sind in Fettdruck mit der Marke • besonders aufgeführt. Ist der Nominal- oder der Verbalstamm, zu dem die Bildung gehört, auch sonst bezeugt, so ist bei ihm darauf hingewiesen.

6) Alle belegten Partizipialstämme sind in Fettdruck mit der Marke • besonders aufgeführt. Ist der Verbalstamm, zu dem die Partizipialbildung gehört, auch sonst bezeugt, so ist bei ihm auf sie verwiesen, außer wenn sie sich deutlich an einen Tempusstamm anschließt (wie es bei den Partizipien auf *na-*, *mna-* und *vah-* der Fall ist).

7) Die gesperrt gedruckten und mit ⊙ ausgezeichneten Wörter sind nicht selber belegt, sondern nur in der Komposition nachweislich. So Sp. 1067: ⊙j. *nāsəm* Inf. 'hinzugelangen zu —'. In der Note wird mit 'KompE.' vermerkt, daß der Infinitiv nur am Ende von Kompositen bezeugt ist, und zwar, wie dem Index 1993/4a zu entnehmen, in *vahišta.n°*, *ahu.n°*, *aša.n°*.

8) Von den gesperrt gedruckten und mit ⊙ ausgezeichneten Stämmen sind die Verbal- (oder Tempus)Stämme nur durch infinite Verbalien (Partizipialkasus, Infinitive, Absolutiva) belegt, die Nominalstämme nur in der Komposition oder in sekundären Ableitungen. So Sp. 1313: ⊙j. *vaēg-* 'schwingen'; ist nur durch die Partizipia *vaējant-* und *hunivixta-* belegt; — Sp. 192: ⊙j., g. *arəta-*, p. *arta-* n. 'Gesetz'; ist nur, wie aus der Note zu ersehen, am Anfang und Ende von Kompositen belegt; — Sp. 521: ⊙j. *gāϑwā-* n. 'Gāϑāliteratur'; ist nur, wie die Note angibt, am Anfang des Kompositums +*gāϑwōištā-* und in der Ableitung *gāϑwya-* belegt.

Die unter 7 und 8 erläuterten Anführungen sollen der Übersichtlichkeit und Raumersparung dienen, daher sie nur dann vorgenommen sind, wenn das fragliche Wort oder der fragliche Stamm mindestens zweimal in der Zusammensetzung oder in der Ableitung oder in beiden zusammen vorliegt. Andernfalls finden sich die etymologischen und sonstige Bemerkungen unter der Zusammensetzung oder unter der Ableitung.

9) Die Angaben in den grammatischen und etymologischen Bemerkungen sind in aller Schärfe zu fassen. Ableitung (oder Herkunft) und Zugehörigkeit eines Wortes sind streng

durch aus und zu auseinandergehalten. So steht Sp. 1647 unter *srīrō.tara-* 'Kompar. aus *srīra-*', aber Sp. 1639 unter *srayah-* 'Kompar. zu *srīra-*'. Ebenso scheide ich genau zwischen etymologisch gleichen und nur mehr oder weniger nah verwandten Wörtern; die ersteren sind in den Noten ohne weitere Marke eingestellt, die letzteren mit vgl. (womit also immer die lautliche Gleichheit in Abrede gestellt wird).

EXKURS.*)

ie Vokale und Vokalzeichen

in den

iranischen Handschriften von Turfan.

*) S. oben S. 3.



§ 1. Um den langen *a*-Vokal im Innern eines Worts zur Darstellung zu bringen, konnten sich die Schreiber der iranischen Handschriften von Turfan daran genügen lassen, ein einfaches Alaf zu setzen. Das ist oft genug geschehen. Es kommt aber auch gar nicht selten vor, daß sie alsdann das Zeichen verdoppelt, zwei Alaf gesetzt haben. FWKMüller gibt sie, ohne daß ich jeweils einen Grund dafür zu erkennen vermöchte, in verschiedener Weise wieder, meist mit *'â*, aber auch mit *ââ, a'â* und *â'a*. Beispiele sind: *čah'âr* 43, *man'âh* 50, *vênd'âm* (so!, s. § 15) 50, *frêštag'ân* 50, *parah'ân* 55, *qîr'ân* 97, *'abê'âd* [1]) 54.

---

1) 'memoria'. In Übereinstimmung mit *'abyâd* 35, *'abyâdgar* 84 (und *'ayâdgârih* 74) hätte vielmehr *'aby'âd* umschrieben werden sollen. — Ich bemerke übrigens, daß die Etymologie, die ich IF. *12.* 114 für das entsprechende np. یاد *yād* vorgeschlagen habe, um der Schreibung des Worts im MpB. [illegible] gerecht zu werden, durch das mpT. Wort über den Haufen geworfen wird. Das np. *yād* ist dem mpT. Wort *'ayâd* (in *'ayâdgârih*) gleichzusetzen, das auf ar. **abhi̯āt*° zurückgeht, die Allegroform zu **abhii̯āt*°, das in mpT. *'abyâd*, besser *'abiyâd* enthalten ist. Wenn, wie mir wahrscheinlich, das mpB. [illegible] dem mpT. *'ayâd* — nicht *'abiyâd*, das doch *[illegible] geschrieben sein sollte — entspricht, so kann eben [illegible] darin doch nichts anderes zum Ausdruck bringen wollen als bloßes *ay*. Die Pazandisten haben [illegible] *ayād*.

Das Gleiche gilt jedenfalls für [illegible] 'er versucht' Kn. 187, d. i. *ayārēt*, np. یارد *yārad* 'er versucht', sowie für [illegible], s. unten zu Sp. 72.

Und ganz ebenso scheint ja [illegible] 'Helfer', im Pazand [illegible] geschrieben, dem np. یار *yār* zu entsprechen. Hier machten aber ebensowohl das syrische Lehnwort *adyāurā* (IF. *12.* 109) als die mpT. Formen des Worts: *hiyâr* 23, *hayâr* 13, 55, 86, *ḥîyâr* 19, 32, 86, 351 —, denen sich [illegible] = [illegible] *hayāre* und [illegible] = حیار *ḥayār* bei Salemann Parsenhandschr. 34. 5 und 88. 10, sowie

Besonders häufig trifft man diese Schreibung in der letzte Silbe einer Zeile. Die Schreiber bedienten sich ihrer, um ei Forderung der Schönschreibekunst zu erfüllen, die dahin gi daß jede Zeile mit einem Wort abzuschließen habe; s. MÜLLER S. 6[1]). Beispiele hiefür sind: *ḥâân* 27, *vîspâân* 80, *ma'ân* 57, *mâ'at* 101, *vîsp'ân* 55, 57, *kûm'ân* 56, *'avîst'âm* 57, *'avîst'âd* 51, *padv'âz* 54, *brâz'âg* 58 u. a. m. Man hat sich in solchen Fällen sogar nicht davor gescheut, wenn nötig, drei, ja selbst fünf Alaf hintereinander zu setzen; das zeigen *yâḥâ'ân* 'ich will bitten' 59 (s. unten zu Sp. 1289) mit drei und *kûmââââân* 'damit uns' 50 mit fünf Alaf.

§ 2. Im Anlaut der Wörter sind für langes *ā* zwei Alaf zu erwarten und tatsächlich meist zu finden. Doch kommt es auch oft genug vor, daß nur eines geschrieben steht. Wo nicht Varianten mit doppeltem Alaf vorhanden sind, muß alsdann die Etymologie entscheiden, ob wir es mit *a* oder *ā* zu tun haben. Beispiele sind:

'ab 'Wasser' 16 u. ö.; daneben *'âp* 98, 99; also ist *āb* gemeint, np. آب *āb*; —

هيار = يار bei SACHAU SWienAW. *67*. 851. 8 zur Seite stellt; هادرʒ bei SACHAU a. O. 225 beruht offenbar auf einer Verlesung — ganz erhebliche Schwierigkeit, über die hinwegzukommen mir nicht gelingen will. Statt MÜLLERS *hiyâr* und *ḥiyâr* ließe sich ja in Anschluß an die zuletzt mitgeteilten Formen *hayâr, ḥayâr* lesen, worin der *h*-Laut sekundär sein könnte. Aber *ḥîyâr!*

Nachschrift. MÜLLER 1081 bringt jetzt weitere mpT. Formen des Wortes für 'Helfer' (u. s. w.) bei, die sich eng an die Form des syrischen Lehnworts anschließen, nämlich *'adyâvar*, *'adyâvarân* und *'adyâvârêft*. Lesen wir, was ohne weiteres angängig, *'adiyâvar, 'adiyâvâr-êft*, so erhalten wir genau die Wortformen, die ich IF. *12*. 108 ff. konstruiert habe; *v* im Inlaut vertritt die Spirans *w*. Damit läßt sich np. يار zusammenbringen — iranische Grundform wäre **adịābara-* —, aber nicht mpT. *ḥîyâr*.

1) MÜLLER sagt dort: "Hatte der Schreiber die einzelnen Worte nicht richtig auf die Zeilenlänge verteilt, so mußte das letzte Wort stark zusammengepreßt, bisweilen auch eine Kürzung vorgenommen werden". Daß man unter Umständen auch zum entgegengesetzten Mittel gegriffen hat, scheint MÜLLER entgangen zu sein. So erkläre ich es mir, daß er S. 53 neben *giyân* (geschrieben g y ' n) in Zeile 1 am Ende *gî'ân* transkribiert — wobei wohl ' als Vertreter des *y* fungieren soll — statt *giy'ân* oder *giyâân* für g y ' ' n. Die Doppelsetzung des Alaf hat keinen anderen Grund als den, die Zeile auszufüllen.

'*adûr* 'Feuer' 16 u. ö.; daneben '*âtar* 98, 99; also *ādur* 11), np. آذر *āδar*; —

'*arâm* 'Ruhe' 50; daneben '*ârâm* 50, 52; also *ārām*, np. آرام *ārām*; —

'*afrîn* 24, '*aprîn* 59 u. ö. 'Segen'; np. آفرين *āfrīn*; —

'*agâ* 'kundig' 85; np. آگاه *āgāh*; —

'*amûrzîd* 'verziehen' 15; np. آمرزيدن *āmurzīdan*; —

'*agûstagêft* 'Fesselung' 44; daneben '*âgûst* 'gefesselt' 37[2] [1]); also *āgust°*; s. afγ. *āγustal* 'bekleiden, verhüllen'[2]). Vgl. § 83.

§ 3. Überaus ungleichmäßig ist der Gebrauch des Jod- und Waw-Zeichens, die außer zur Darstellung der konsonantischen Laute *i̯ u̯* auch zur Darstellung der Sonanten *i u e o* in Länge und Kürze verwendet werden.

Außer am Wortanfang sollte ja die einfache Setzung des Jod- und Waw-Zeichens dazu ausreichen, ein *ī ē* oder *ū ō* zum Ausdruck zu bringen. Da nun aber der entsprechende kurze Laut der Deutlichkeit halber überwiegend plene geschrieben wurde, so gelangte man dazu, die Länge auch durch Doppelsetzung der Zeichen darzustellen. Die Doppelung des Jod und Waw findet sich weit häufiger als die des Alaf, und zwar auch im Innern der Zeile. Als Beispiele dafür gebe ich: *parîîg* 42, *vênêêd* 11 neben *vênêd* 45, *sûûd* 99, *bôôkht* 13 neben *bôkhtag*.

Müller transkribiert die beiden Jod statt mit *îî* und *êê* auch mit *îy* — so in '*afrîydag* 49 neben '*afrîdag* 64, *rîyman* 88 neben *rîm* 67 u. a. — und mit *êy* — so in *nêykqâmagân* 76 neben *nêk* 85, *frêyštagân* 90 neben *frêštag* 83, *bâmêyn* 49 neben *bâmên* 49 und *bâmîn* 64.

§ 4. Besonders häufig treffen wir verdoppeltes Jod zur Längenbezeichnung im Wortausgang. So vor allem bei jenen Abstrakten, die denen auf -ih des MpB., ى des Np. entsprechen.

---

1) Die erste Stelle lautet: '*ûd dô 'azdahâg 'agûst 'ûd gišt*, d. i. *ud dō azdahāg āgust ud gišt* "und die zwei Drachen sind gebunden und gefesselt worden". *gišt* geht auf uriran. **u̯išta°* und gehört zusammen mit ai. *pádvīśa-*, *páḍbīśa-* zum lat. *vincīre*. *g-* aus uriran. *u̯-* findet sich in dem selben Stück noch einige Male.

2) Dazu stelle ich auch das 'Dialekt'wort *naγûlan* 98, wofür *niγôlan* zu schreiben war; das wäre ar. **nigaudhana-*, ein Synonymum von *paymôǰan* (M. *pêm°*) 33.

Ohne jede Regelmäßigkeit haben die Schreiber dafür y h, y, y y und y y h geschrieben, z. B. *bôkhtagîh, pâkî, gôga'îy*[1]) — alle S. 93 in der selben Handschrift —, *khvâštîyh* 57, d ' r g y r d y y h Sm.

§ 5. Sonst findet sich noch y y im Wortausgang:

1) in dem Wort, das dem np. کی *kay* 'wann?' entspricht, bei Müller 13, 14 *kayy*;

2) in den 2. Sing. *bavêy* 13 'du wirst', *'ayê* 60 'du bist', *'ayy* 48[2], 52[2], 53, 66[3], 72, 73, 87 und *'ast'ayy*[2]) 'du bist' 72[5];

3) in der Interjektion *'ayy* 81, auf die ich im folgenden nicht weiter eingehen werde.

Über den phonetischen Wert des ersten Jod in *kayy* s. unten § 27.

§ 6. Was den Ausgang der 2. Sing. des Präsens anlangt, so wird er mit y, y y, ' y y, y h und y y h geschrieben. Müller transkribiert ungleichmäßig; er hat *ḥê* 'du bist' 30[3], 73[2 3]), *ḥay* 13, 14[2], 22, 72[2 3]), 75[2], 79; *'ayê, 'ayy*[11], *bavêy* 13; *'ast'ayy* 72[5]; *barêh* 83, *'ištêh* 53, *nicêḥêh* 16[4]); endlich *mânêyh* 49. Die entsprechenden Konjunktivformen enden auf *-āh*[15]: *bavâh* 50, *'âsâh* 50, 54, *bôžâh* 77[2], auch *mân'âh* 50 (s. § 1) und auf *-āy*[13]: *bavây* 76[2], *zîvây* 76[2], 78[2], *mânây* 78, 79. Das Verhältnis der Konjunktivausgänge der 3. Sing. und Plur. *-ād* (*bavâd* 20) und *-ānd* (*bavând* 24) zu denen des Indikativs *-ēd* (*bavêd* 88) und *-ēnd* (*bavênd* 86) läßt für die 2. Sing. neben dem konjunktivischen *-āy* (*bavây*) für den Indikativ *-ēy* (*bavêy*), neben *-āh* (*bavâh*) ein *-ēh* (*bavêh*) erwarten. Und da weiter neben dem Konjunktiv der 3. Sing. *qûnâd* 33 die Indikativform *qûnad* 11, 12

---

1) So wird hier transkribiert. Das Wort entspricht dem bp. *gōkāsīh* (Paz. *guwāīh*, vgl. mpT. *vîgâḥêft* 35, 111 und IF. *12*. 95). Aber S. 85 erscheint für mpB. *ākās* (Paz. *āgāh*) *'agâ* und für mpB. *apēvinās* (Paz. *awēgunāh*) *'abêvanâ*. Konsequent war es *gôgâîy* zu schreiben (und entsprechend auch *'ardâîy*, s. oben S. 11).

2) Besser *'ast'êy*, s. unten. Ein zweites Beispiel für diese Verwendung des Alaf zur Längenbezeichnung beim Jod bildet *'artavîspî'h* 5 (Müller °*piyâh*). Die grammatische Bestimmung von *'ast'êy* ist nicht ganz sicher.

3) Unsicher. Auf S. 72 schreibt Müller *ḥaymâd* und *ḥay mâd*, auf S. 73 zweimal *ḥêmâd*. Jedenfalls haben wir überall das Gleiche zu lesen.

4) So!, s. unten zu Sp. 428; M. *nicâḥêh*.

bezeugt ist[1]), so würden für die 2. Sing. neben den Konjunktivausgängen *-āy*, *-āh* auch die indikativischen *-ay*, *-ah* begreiflich erscheinen. Davon ist *-ah* nicht belegbar, und *-ay* nicht sicher, da eben statt *ḥay* 'du bist' auch *ḥê* gelesen werden kann, doch s. § 80. Statt *'ayê*, *'ayy* und *'ast'ayy* hätte *'êy* und *'ast'êy* transkribiert werden sollen. Wegen der Vielförmigkeit der 2. Sing. verweise ich darauf, daß auch im MpB. der Ausgang der 2. Sing. des Indikativs verschiedenfach geschrieben wird, und zwar insbesondere mit , , und ; s. GIrPh. *1.* 312, § 112 No. 2.

§ 7. Für die kurzen Vokale *i* und *u* überwiegt weitaus die Plene-Schreibung.

Von besonderem Wert wird sie uns da, wo der *i*- oder *u*-Vokal sekundär, aus einem sonantischen *r*-Laut entwickelt ist; s. Hübschmann KZ. *36.* 173 f. Ich verzeichne dafür folgende Fälle:

§ 8. a) für *ir*:

zîrd 'Herz' 6[3], 60, 62, 84[2 2]); s. nbal. *zirdē*; daneben ist *dîl* bezeugt; s. § 13 a; — *gîrd* 'ringsherum' 42, 79; s. mpB.

1) Doch sind solche Formen ganz selten; s. § 15 Note 3.

2) Sicher dialektisch. Ich kenne kein Wort im Buchpahlavi, darin uriran. *rd*, *r̥d* als *rd* oder *ird*, *urd* — oder anders ausgedrückt, nicht als *l* oder *il*, *ul* — erschiene. — Scheftelowitz ZDMG. *59.* 695 liest das von den Pazandisten mit *grīsta* wiedergegebene bp. vielmehr *gardē dadak*, das np. دده گُرد *gard i dada* 'Höhle eines wilden Tiers' sein und zu jAw. *gərəδa* gehören soll. Der (von Scheftelowitz allerdings nicht genannte) Urheber dieser Lesung und Deutung ist Darab, der sie The Pahlavi Version of the Avesta Vendidad 31 mit der Bemerkung aufgestellt hat: "The Pahl. *gerd*' (in *gerd î dadak*) is 'identical with the Aw. *gərədha*". Vermutlich ist er durch die Erläuterung des Zandisten zu V. *3.* 10, 20: *sūrāk i xrafstrān* 'Loch der schädlichen Tiere' darauf gekommen. Aber das Mx. *6.* 10 bezeugte Kompositum , Paz. *xarvastar grīsta*, sowie *gristak i dēvān* Byt. *3.* 22 sprechen doch ganz entschieden gegen jene Lesung und Deutung. Das np. *gird* (so! nicht *gard*) *i dada* bedeutet nicht 'Höhle', sondern 'Bezirk des wilden Tiers' und wäre bp. *girt i datak!* Und zu diesem *gird* gehört auch das weiter von Scheftelowitz herangezogene und als '*gardak* Zelt, Behausung' verzeichnete *girdak* (گِردک) 'tentorium', d. i. eigentlich 'Rotunde'. — Gäbe es wirklich ein np. *gard* 'Höhle', so wäre es an ai. *gárta-* (s. unten zu Sp. 207) anzuschließen. Ebendazu könnte auch das afγ. *gaṛang* 'Höhle, Schlucht' gehören; s. noch Geiger ABayrAW. *19.* 1. 400, *20.* 1. 196.

girt, Paz. ﻻﻴﺭﺩ *gird*, np. گرد *gird*; vgl. dazu HÜBSCHMANN
BARTHOLOMAE IF. *10*. 7[1]).

Undeutlich sind mir *taskîrb* 42 und ***pâdgîrb*** 64, (
ein uriran. **pātigr̥bā-* fortsetzend; ferner ***zîrṭîy*** 100 (
lekt'). — Statt ***padašqîrd*** 16 lies °*qêrd*, statt ***ḥašâgîrd*** 3
°*gêrd*; s. unten § 16. — Vgl. noch § 20 zu ***ḥêrz***.[2])

§ 9. *α*) Bloßes *i* an Stelle von *ir* erscheint, wenn
So in:

tîšnag 'hungerig' 12, 13, 14; s. np. تشنه *tišna*; —
lassen' 45, 91, 1079; s. np. هشت *hišt*; — ***kîšvar***, *qîšv*
teil' 40, 43[2]; 18, 20, 24 (MÜLLER schreibt überall *ê*
s. np. كشور *kišvar*. — Vgl. unten § 12 a. E.

§ 10. *β*) Der selbe Verlust des *r* nach *i* hatte la
lich auch vor Doppelkonsonanz statt. Hierher gehört:

grîft 'genommen' 68[2], 95, ***grîpṭ*** 1001 (MÜLLER *grê*
grîft 34, 87, 90, das aus uriran. **gr̥pta°* hervorgegan
s. np. گرفته *girifta*; das selbe *rî* auch in *padîrîft* 14; 33
einer Kontaminationsbildung aus dem Präsens- (***padîr-ên***
Präteritalstamm (**padgrîft-an*)[3]); s. dazu HÜBSCHMANN

vîsprîkht (MÜLLER *vîsparêkht*) 'entsprossen' 48[4]),
auf uriran. **u̯i-spr̥xta°* zurückgeht, mit der im Komposi
malen Nebenform zu der in ai. *sphūrjati* enthaltenen '
gestalt; s. IF. 7. 107.

In beiden Wörtern ist der *r*-Laut analogisch wie
gefügt worden; s. dazu IFAnz. *10*. 25.

1) Der iranische Anlaut des Wortes ist *g*, nicht *u̯*. — Wie man Bd. *19*. 4 (*44*. 15) dazu, neben تلم ﻭﺭﺩﺎ zu schreiben?

2) Fern zu halten ist *tîrmâ* 93, 94 als Kompositum aus *tî*
Unklar ist *šîrgâmag* 87. Wahrscheinlich haben wir auch hie
r und *g* eine Kompositionsfuge anzunehmen. Ich vermute, daß (
tende *š* statt Alaf verschrieben oder verlesen ist. Dann erhielte
šîrg° vielmehr *'êrgâmag*, das wäre uriran. **adarigāmaka°*; danach
Satz: *vâ 'ô frêštag 'ûd dên 'êrgâmag bûd 'aḥênd* zu übersetzen: "
stolo et religioni succedentes (se subicientes) facti sunt"; vgl. zur
mp. ﻦﺘﺮﺩﺍ *aδartan* (Paz. *ərtan*), mp. ﻥﺎﻴﻨﻣﺮﺩﺍ *aδarmēniān* (Paz. *ərm*

3) *padîrapt* 84 steht am Zeilenende! S. oben S. 26 No. 1.

4) Wo es als Synonymum von *zâd* 'natus' und *'izgad* 'ex
braucht ist.

§ 11. b) für *ur*:

im **Wortanlaut**: *pûrsîd* ʽgefragtʼ 30, *pûrsâd* ʽgefragtʼ[1]) 36, 90; *pûrsîšn* ʽFrageʼ 86; 31, 35, 74; s. np. پرسیدن *pursīdan*; —

1) Solche Formen des Part. Perf. Pass. auf *-âd* statt und auch neben *-îd* sind im MpT. gar nicht so selten. Die Belege außer *pûrsâd* ʽinterrogatusʼ neben *pûrsîd*, bp. *pursīt*, np. پرسیدن *pursīdan* sind: *tarsâd* ʽperterritusʼ 85, neben bp. *tarsīt*, np. ترسیدن *tarsīdan*; — *vîndâd* ʽreceptusʼ 89*), gleich bp. *vindāt* neben *vindīt*; — *zânâd* - ? - 83**); — *padvaḥâd* ʽoratusʼ 90, 1081, neben *padvaḥîd* 90***); — *ʼistâvâd* ʽlaudatusʼ 48 u. ö. (s. § 68 No.); — *ʼêstênâd* (so!, s. § 86) ʽstatutusʼ 42; 43; — *ʼavîyštanâd* ʽconstitutusʼ 90; — *ʼakhêzanâd* ʽsurrectusʼ 82.

Gegenüber den neun *âd*-Bildungen erscheinen deren acht auf *îd*; nämlich: *pûrsîd* 30, s. oben; — *ʼamûrzîd* 15, vgl. np. آمرزیدن *āmurzīd-an*; — *padvaḥîd* 90***), s. oben; — *nikhrôḥîd* 85 neben *nîkhrôst* 15 und *khrôst* 49; — *prazîd* 37, *parzîd* 42 neben *paṭraštû* 97; s. unten zu Sp. 1516; — *ʼakhšîd* 85; — *kaftîd* 84†); — *gardanîdan* 38. — Wegen *ʼapûrîdan* 39 s. S. 33 No. 1.

Bei drei Verben findet sich *ist*: 1) *dânîst* ʽgewußtʼ 22, 91; 1080; vgl. np. دانستن *dānist-an*; 2) *drâyist* ʽgeschrienʼ 1080 (statt *drâyîst* geschrieben); vgl. mpB. *drāyīt* und *drāyist*; 3) *n]išêḥîsṭ* ʽhineingelegtʼ 1078 (Müller [*v*]*išiḥîsṭ*); s. unten zu Sp. 1560. — *rûzdîzṭ* 1081 ist verderbt.

Einmal kommt *ûd* vor: *šustûd* ʽgewaschenʼ 67††) neben *šûst* 81.

In noch ausgedehnterem Maße zeigt sich die *ā*-Bildung des Part. Perf. Pass. heute in den zentralen Dialekten, insbesondere im Gabrī (ZDg.); vgl. die daraus formierten Infinitive ZDg. *parsādmūn* ʽfragenʼ, *tarsādmūn* ʽsich fürchtenʼ bei Houtum-Schindler ZDMG. *36*. 71, 75 u. a. m. Es werden uns noch öfter solche Beziehungen des MpT. zu den zentralen Dialekten begegnen; s. unten No.††), § 52, 55. Zur Erklärung der Bildung s. Geiger GIrPh. *1* b. 395.

*) *kû* .. *bôg vîndâd ʼaḥâd* "ut .. liberatio recepta sit". Die Form *ʼaḥâd* ʽsitʼ neben *ḥâd* auch S. 83. — Was aber ist *ʼaḥâz* 83²?

**) Müller übersetzt *ʼadiyân frêštag zânâd ḥô ʼavâvarîg pramânag* zweifelnd mit "darauf der Engel strafte dieses ungläubige Wort". Das scheint mir auch dem Zusammenhang nach nicht zu passen. Eher dürfte *zânâd* zu ZDg. *zunādmūn* ʽwissenʼ, ZDschir. *zānad* ʽer weißʼ u. s. w. gehören, und zwar etwa in der Bedeutung ʽzur Kenntnis nehmen, sich merkenʼ.

***) Müller liest °*ḥêd*, übersetzt aber mit dem Perfekt.

†) Müller liest °*têd*; s. aber seine Übersetzung. *kaftîd* ʽprostratusʼ setzt ein Präsens mit *t*, **kaftêm* ʽprosterno meʼ voraus; s. die folgende Note. [Ich bemerke dabei, daß ich Geiger recht gebe, wenn er GIrPh. *1* b. 395 die von mir ebd. *1*. 78 vorgeschlagene Erklärung des iranischen *t*-Präsens ablehnt.]

††) Was ein *t*-Präsens **šustêm* voraussetzt; s. die vorige Note. Zu der *ûd*-Bildung vergleiche man ZDg. *parsûdmûn* ʽfragenʼ, *tarsûdmûn* ʽsich fürchtenʼ neben *parsâdmûn*, *tarsâdmûn*. Die *ū*-Formen des Part. Perf. Pass. könnten wohl durch das Nebeneinander von mp. *framāt* und *framūt*, *nimūt* und

bûrdan 'tragen' 82; 14, 90[2], 94, 1078; s. np. بردن *burdan*; — *bûrzîst* 'summus' 75; 86, 49, 53; s. np. برز *burz*; — *mûrd* 'gestorben' 16; 35[2], 67[3], 77, 109, 1079; s. np. مرده *murda*; — *mûrg* 'Vogel' 34; s. np. مرغ *muryʹ*; — *mûrv* 'Vogel' 69[2], 74; s. eben; vgl. ferner bp. [Pahlavi] *murv*, Paz. [Pazend] *murū*; — *'amûrzîd* 'verziehen' 15; s. np. آمرزيدن *āmurzīdan*; — *vâpûrdag* (Müller *vâpôrdag*; s. aber Andreas bei Müller 110) 'schuldig' 15; s. bp. [Pahlavi] *purtak*; AirWb. 898 m.; — *gûrdân* 'Helden' 78; s. np. گرد *gurd*; — *nêdfûrd* 'Niederfahrt'[1]); —

1) Die Stelle ist leider gestört. Es scheint mir aber unzweifelhaft, daß das Wort mit dem S. 35, 54 bezeugten *nîdfâr, nêdfâr* zusammengehört, für das Andreas S. 111 die Bedeutung 'Nachmittag, Abend' vermutet. Diese Wörter aber sind wieder von *khvarnavâr* 'Westen' nicht zu trennen, das S. 23, 40 als Synonymum von *khvarparân* S. 41 und als Gegensatz von *khvarâsân* 'Osten' bezeugt ist. Neben mpT. *khvarparân* (d. i. *x'arparān*) steht bp. [Pahlavi] (so im Mč.; Paz. [Pazend] *x'ūrbaran* und [Pazend] *aurbarān*) und (im Bd.) [Pahlavi] (Paz. *urvarą*!), mit ו (*v*) an Stelle von *p*. Danach halte ich mich für berechtigt, auch das *v* von mpT. *khvarnavâr* auf altes *p* zurückzuführen, und in der Tat wird in den Turfanhandschriften der dem ir. *p* zwischen Vokalen entsprechende Laut — *w* — nicht nur durch *b* — das ist das gewöhnliche —, sondern auch durch *v* dargestellt; s. *nivîšt* 'geschrieben' 91 neben *nibîšt* 51 = ap. *nipištam*. Statt *khvarnavâr* war °*nivâr* zu lesen (so auch Andreas bei Müller 111), d. i. ar. **s̯uarnipāras*, eig. 'Sonnenniederfahrt', während ich in *khvarparân* ein ar. **s̯uarparāi̯anam* (ai. *parā́yaṇam*) sehe, d. i. 'Sonnenweggang'. Vgl. zum Ausdruck auch nbal. *rōšēršuδ*, eig. 'Sonnenniedergang'.

Das selbe **pāra-* 'Fahrt' wie in *khvarnivâr* steckt selbstverständlich in np. ايوار *ēvār* 'Abend', dessen miran. Vorform im Bp. [Pahlavi] (Bd. 25. 9 = 60. 13), [Pahlavi] (Mx. 53. 5), [Pahlavi] (Gš. 156) geschrieben wird. Was aber haben wir in dem *ē* am Anfang des Worts zu sehen? Salemann GIrPh. I. 272 führt es auf ar. **adhi̯* zurück. Ich sehe aber nicht, wie man dabei mit der Bedeutung zurecht kommen soll; vgl. Delbrück AiS. 441. Ich stelle vielmehr *ē* zu gAw. *adə*, ai. *adháḥ* 'unten, hinab' und verweise wegen der Bedeutung des Kompositums auf ai. *adhogatiḥ* sowie auf das oben erwähnte nbal. *rōšēršuδ*, in dessen *ēr* altes **adhari* enthalten ist. Daß ein Wort von der Bedeutung 'Niederfahrt' auch ohne nähere Bestimmung zur Bedeutung 'Abend' und 'Westen' gelangen kann, lehrt z. B. das lat. *occasus*, das auch allein im Sinne von *solis occasus* gebraucht wird. Die awestische Gestalt des np. *ēvār* wäre **aδō.pārō*, die arsakidische war **aδapār*, woraus das spätsasanidische **ēwār* und das neupersische *ēvār* lautgesetzlich hervorgegangen sind.

nimūt u. s. w. (s. § 83 No.) erzeugt sein. Geigers Fassung, GIrPh. I. 3[?] ist mir nicht recht deutlich geworden. Er scheint ZDg. *taršūd*° auf *taršād*° zurückzuführen; aber das Gabrī hat die Verdunkelung des *ā* doch nur vor Nasalen. Das mpT. *šûstûd* kann keinesfalls so erklärt werden.

im Wortauslaut: *'adûr* 'Feuer' 17, 19, 34[2] u. s. w.; s. bp. *ātur*; aber im 'Dialekt' *'âṭar* 98, 99, Paz. *ādar*, np. آذر *āδar*;

im Wortanlaut: *'ûrḷ* 'oben' (MÜLLER *'ûraḷ*) 97, im 'Dialekt'; s. unten zu Sp. 350;

sodann mit einfachem statt doppeltem *r*, hervorgegangen aus *rn*: *pûr* 'voll', *pûrmâh* 'Vollmond' 49, 60[2], 61, 64[2], 65, 69, 1079; s. np. پر *pur*, پرماه *purmāh*; — *'ispûr* 'vollendet' 77, 78; 63; s. bp. *spurr*, Paz. *spur*; — *'apûrêm*[1]) 'ich segne' 58, 59; 39, 60[2], 74[2], 350.

Unklar ist *bûr* in *bûrkastarân* 57.

§ 12. Eine Abweichung von der bei *ur* üblichen Vollschreibung zeigen nur: 1) *vazurg* 'groß', das etwa 30 Mal bezeugt ist; s. bp. oder *vazurk*, Paz. *guzurg*, jp.

Das nämliche **pāra-* oder doch ein ihm ganz eng verwandtes Wort ist weiter in MÜLLERS *nîdfâr*, *nêdfâr* enthalten. Das *f* darin könnte verschrieben oder auch verlesen sein für *p* wie in *fasôkh* 82, 97[2] statt und neben *pasôkh* 11 (d. i. *passox*, s. S. 47; np. پاسخ *pāsux*) — das Zeichen für *f* unterscheidet sich von dem für *p* nur durch einen Punkt —, oder, was wahrscheinlicher (s. auch *padfarîg*), es stammt aus Wörtern, wo der Wurzelanlaut mit dem wurzelhaften *r* (als Konsonanten) verbunden war, wie in jAw. *āfrasāne*, *frafrā*, *frafrå* (AirWb. 851). *nîd* aber — so, mit î = *i* war zu transkribieren — deckt sich mit dem ahd. *nida*, mhd. *nide*, nhd. *nied* 'unter, nieder', sein *d* geht also auf *t*. Zur Bedeutungsentwicklung 'Niederfahrt' — 'Abend, Westen' s. S. 32.

Zur nämlichen etymologischen und Bedeutungsgruppe gehört ferner *padfarîg* (bei MÜLLER *pad f°*) 84 in dem von MÜLLER unübersetzt gelassenen Satz *khvar padfarîg bûd*, d. i. "die Sonne ging unter". Ich nehme *padfarîg* als Ableitung aus **padfar*, eig. 'Zurück-, Heimfahrt', also in der Bedeutung 'auf der Heimfahrt', d. i. von der Sonne 'im Untergang begriffen'.

In engster Verwandtschaft mit *nîdfâr* steht nun endlich *nîdfûrd*, von dem ich bei meiner Untersuchung ausgegangen bin, d. i. richtig vokalisiert *nîdfurd* (oder allenfalls *nidpurd*). Mir scheint an der Stelle *||||m nêdfûrd |||| |||| qûtân bôžân 'aǰ maran 'ûd 'abnâs* (d. i. airan. **apan°*) ". . ., auf daß ich euch erlöse von Tod und Verderben" vom 'descensus' die Rede zu sein; vgl. die Stelle S. 20 oben bei MÜLLER.

1) Eine interessante Neubildung; die Proportion war mp. *brîtan* 'schneiden' (bp.) : *burrēt* 'er schneidet' (bp. ; s. ZDg. *birne* 'seco', ZDk. *brnū* 'seco') = *āfrîtan* 'segnen' : *āfurrēt* 'er segnet'. Nachdem sich *furr* erst im Präsens festgesetzt hatte, drang es — ebenso wie *burr*, s. np. بریدن *burîdan* 'schneiden' — auch in den Infinitiv; s. mpT. *'apûrîdan* 39, d. i. *āfurîdan*. So heben sich wohl SALEMANNS Bedenken, Bruchstück 9 f.

בזורג, np. بزرگ *buzurg*, arm. LW. վզուրկ *vzurk*; — 2) *'âvard* 'hingetragen' 35, 1078, *vî'avard* 'erwidert' 34, neben *bûrd* (§ 11); s. bp. [Pahlavi], [Pahlavi] *âwurtan*; wenn hier nicht etwa wirklich *âvard*, mit *a*-Vokal, gesprochen wurde, eine Annahme, die, sprachgeschichtlich wohl möglich, durch das 'dialekt'ische *vî'abârtîy* (*vî'aβartîy*) 100, sowie durch die Pazandlesung [Pazand] *âwardan* empfohlen wird — das Neupersische hat *âvurdan* und *âvardan*; im Jüdisch-Persischen schreibt man אבֿורדן *âwurdan* —, so hat die ungewöhnliche Schreibung einen besondern Grund, auf den ich in § 73 eingehen werde; vgl. noch *'anâvard* 68, *'avvard* 64, *'avvrd* 66, von denen die beiden letzten wohl *'avûrd* hätten gelesen werden sollen; leider stehen sie alle an undeutlichen oder zerstörten Stellen. — Ganz unsicher scheint mir *'abarnag* 44, 63, dem MÜLLER die Bedeutung 'Jugend' gibt. Es könnte doch höchstens 'jung' bedeuten; aber dafür verlangte man °*nâg*. [Nachschrift: MÜLLER 1082 liest jetzt *'abrang*, d. i. np. اورنگ *aurang* 'Ruhm'.]

Bloßes *u*, plene geschrieben, erscheint an Stelle von *ur* vor *ž* in *'amûždêft* 'Barmherzigkeit' 52; vgl. gAw. *mərəždātā* und jAw. *marždikəm* (IF. *9*. 264); s. ferner oben § 9.

Nachschrift. Eine besondere Stellung nimmt *'âvahrând* 1079 ein, worüber unten S. 36 f. Note.

§ 13. Auch die nachmals entwickelten *i* und *u*, die vor *l* erscheinen (GIrPh. *1*. 24 unten), werden durchweg plene geschrieben. Ich verzeichne für miran. *il*, *ul* aus airan. *ṛd*, *ṛz* folgende mpT. Beispiele:

a) für *il*:

dîl 'Herz' 11, 86; 30, 33; s. bp. [Pahlavi] und [Pahlavi] *dil*, np. دل *dil*; daneben findet sich *zîrd*; s. § 8; —

ḥîl[*ân*] (MÜLLER *ḥêl*°) 'mittam' 81; s. np.[1]) هلد *hilad*, Paz. [Pazand] *hələt*; s. dazu § 20 über mpT. *ḥêrz*; —

gîlag.. (Schluß undeutlich)[2]) 'Klage . . .' 14; bp. [Pahlavi] und [Pahlavi] *gil*, np. گله *gila*; —

---

1) Im Bp. wird das Wort stets ideogrammatisch dargestellt.

2) MÜLLER liest *gêlgây*; aber die letzten Buchstaben sind zweifelhaft. Ob *gîlagâr* oder *gîlagîl*, d. i. *gîlag* + *g*° (s. unten zu Sp. 534; vgl. jAw. *gərəz*° *gərəzaēta* Yt. *17*. 57 f.)? Jedenfalls bedeutet das Wort 'klageführend'.

ʿizgîlâh 2. Sing. Konj., von unklarer Bedeutung 50; daß as *îl* darin keinen andern Wert hat als in den vorhergehenden Törtern, ist trotz der unbekannten Bedeutung und Etymologie es Wortes durchaus sicher; s. unten die Note.

b) für *ul*:

bûland 'hoch' 1079; s. jAw. *bərəzantəm*, bp. *buland*,). بُلند *buland*; — *'ûl* 'hinauf, in die Höhe' 19, 21, 37, 38, 43, l (wo Müller *'aval* bietet); s. jAw. *ərəδwa*, Paz. *ul*; daneben nden wir im 'Dialekt' die Form *'ûrl̥* (Müller *'ûral̥*) 97; weires hierüber unten zu Sp. 350.[1])

---

1) Es ist bemerkenswert, daß die Turfanhandschriften *l* außer in den geführten Wörtern mit *il* und *ul* aus uriran. *r̥d* und *r̥z* nur noch in Fremdörtern aufweisen, wie in *bâbêl* 'Babylon' 51, *mîkha'êl* 'Michael' 45, *galîlâh* 'Galia' 35, außerdem, auffälliger Weise im Wechsel mit *r*, in *vîlâst* 'geordnet' 74 d *vîlâstîft* 'Ordnung' 54 neben *vîrâst* 43, 83, 85, 91, 1081, *ḥâmrâst* 91, *vîrâm* 91 und np. آراستن *ārāstan*. [Wie das Wort *paḥ//////* 'primus' 78 zu ernzen, wissen wir nicht.] Dagegen entspricht dem np. *āl*, das auf uriran. *d* und *arz* zurückgeht, durchweg *ār* (*âr*). Die Beispiele hiefür sind:

'ar (*ār*, § 2) 'lass zerstieben, verscheuche' 53*); s. ai. *ardaya*. Nicht cht sicher. Im Iranischen ist das Wort sonst nicht bezeugt.

'ârag 'Seite' 11, 12, 14; s. jAw. *arəδəm*, oss. *ürdüq*. Das Wort ist auch MpB. vorhanden, wo es *ālak* oder mit dem Ideogramm geхrieben wird, s. Salemann Parsenhandschr. 68, Z. 11; beide dienen als bersetzung von jAw. *arəδa-*; s. zu V. *5.* 19, *6.* 43, wo , und zu V. *9.* 29, 3, wo steht; —

sâr 'Jahr' 15, 19, 76, 79; *sârag* 33; s. jAw. *sarəδəm*, bp. *sāl*, np. سال *sāl*; —

ḥâv-sâr 'eius-modi' 83, 49 (wo Müller *ḥâvasâr* bietet); s. jAw. *sarəδaqm*, ap. *θardah*; sonst kommt das Wort im Iranischen nicht vor; —

---

*) Bei Müller 53 wird die Stelle so gegeben: *'arûs dûšmanîn kêt čvḥr čâvêd maran*. Ich lese versuchsweise: *'ar vas dûšmanîn kêt čôḥr čâvêd maran* "verscheuche die Menge der Feinde, die ihre Absicht auf deinen Tod richtet". Der *în*-Pluralis bei *vas* findet sich auch 35: *'ad 'abârîg vas žanîn* "mit den übrigen vielen Weibern". Das Verbum steht bei *vas*, wie auch im Bp., im Singular.

čôḥr und *čâvêd* (s. § 68 No.) gehören wohl zu ai. *á-kuvate, ākūti-ḥ, ākūta-m*. Zur Sache vergleiche man die bei Müller S. 108 abgedruckte Stelle: *ḥamvašt 'abar man dûšmanîn 'ûšân* (so!, s. § 86 No.) *'ô mûrd'ân 'êdvâst* (so!, s. § 23) *ḥêm* "die Feinde haben sich über mich hergemacht (wörtlich: converterunt se supra me inimici), und ich bin von ihnen zu den Toten hingeführt worden". — Was *čâvêd* S. 46 bedeutet, weiß ich nicht.

§ 14. Aber nicht nur *i* und *u*, sondern auch kurzes *e* und *o* wird durch Jod und Waw gar nicht selten dargestellt.

---

vârîšn 'augmentum'*) 76; s. bp. vâlišn und bâlišn, np. بالش *bāliš*; vgl. gAw. *varədaitī*, *varədayaētā*; —

°*vâr*, °*bâr* am Ende von Komposita 'Gestalt', in *tanvâr* 67, 69[2], *tanvâr* 32, 33, *tanbâr* 87 'Leibesgestalt' und *bûrzvâr* 'Hochgestalt' 49 (s. zum Text die Awestastelle Y. *36.* 6); vgl. jp. באל *bāl* 'Gestalt, Körpergröße'**); etymologisch zum vorhergehenden Wort gehörig; —

bârîst 'summus' 38, 59; s. gAw. *barəzištəm*, bp. *bālist*; np. vgl. بالا *bālā* 'Höhe'; —

sârâr 'Anführer' 33, 55, 66; s. bp. *sālār* (nur in den Frahangen, sonst *sardār*), np. سالار *sālār*; vgl. Hübschmann AGr. *1.* 235; —

pârûd 'geläutert' 19, 38, 39, *pârâyišn* 'Läuterung' 39; s. bp. *pālūt*, *pālāyišn*, np. پالود *pālūd*, پالایش *pālāyiš* ***).

Nachschrift. Auch für iran. -*rϑ*-, das sonst als -*hl*- erscheint, weist das MpT. -*ẖr*- auf. Bei Müller 1079 findet sich die Stelle: *'anây 'orin 'abistâgân* ..... *bavênd* o *'ûd 'ayad 'ôh kû 'âvaẖrând*. Eine Übersetzung ist nicht gegeben. Ich übersetze: "... die Gläubigen ... und sie sind dahin gekommen,

---

*) So, nicht 'Gabe' ist zu übersetzen; vgl. AirWb. 1369 u. — Was aber ist *'izvârišn* 63, 100? *'iz* entspricht sicher uriran. *uz* wie in *'izdêh* 108 neben *'ûzdêh* u. a., s. § 84. Aber der Rest? S. 63 steht *man 'izvârišn* an sonst zerstörter Stelle und S. 100 *'ûd 'izvârišn 'i zîrân* als Überschrift. Das Wort könnte 'Mehrung, Erhöhung' bedeuten. Man könnte aber auch an bp. ... denken, dessen neuerliche Erklärung durch von Stackelberg WZKM. *18.* 288 mich umsoweniger zu überzeugen vermag, als die entsprechende von سکدین 'Götzenbild' ebensowohl an mpI. *uzdês* der Inschrift von Nakš-i-Rustam Z. 30 als an mpT. *'ûzdês* 95 scheitert. Das Wort wird doch wohl *uzvārišn* zu lesen und an das im Sg.-Gloss. 251b oben (s. Sg. *10.* 28, *16.* 80) angeführte Verbum anzuknüpfen sein, das West sicher unrichtig auffaßt. Es bedeutet 'Erklärung, Ausdeutung'.

Nachschrift. Die Richtigkeit dieser Annahme wird jetzt durch Müllers neueste Publikation bestätigt. Wir lesen dort 1080: *'ûd kâmênd ẖarv (îs dânîstan 'ûd 'izvârdan* "und sie wollen alle Dinge wissen und erklären". *'izvârdan* ist genau das pazandische ... *huzvârdan*.

**) In der von Zotenberg in Merxs Archiv *1.* herausgegebenen Geschichte Daniels findet sich das Wort (*bāliš kōtāh u rōyiš zišt*, S. 406 und 408) als Synonymum von קד *kad* 'Größe, Maß' (*kadaš buland* S. 406 unten. 408 oben, *kadaš kōtāh* S. 406 mitten). — Was ist ... *tanvār* des PPGl.?

***) Zu ai. *dhāvate* mit *pari* (s. AirWb. 488 unter [3]*dav*-), vgl. np. *pālēz* gegenüber jAw. *pairi.daēza*-; s. dazu Hübschmann AGr. *1.* 229, IFAnz. *8.* 49; unrichtig GIrPh. *1.* 304. — Das mpT. *parûd* bei Müller 19 kann wegen des kurzen *a* nicht damit zusammengenommen werden; es war vielmehr *prôd* (*p* statt *f* wie oft) zu lesen, d. i. bp. *frōt*, np. فرود *firōd*.

A) Jod als Zeichen für kurzes *e* ist recht häufig. Daß man es so aufzufassen hat, das geht einmal daraus hervor, daß der — auf ar. *a* zurückgehende — Vokal in den nämlichen Wörtern oder in gleichgebauten Silben auch ohne besonderen Ausdruck geblieben ist, sodann aber aus der Wiedergabe jener Wörter im Pazand und im Armenischen; vgl. dazu HÜBSCHMANN ZDMG. *35*. 174. Es steht y für *e*:

§ 15. 1) vor *nd*:

varčâvênd 'energisch' 75, *ḥûnarâvênd* 'trefflich' 78, *nêrôgâvênd* 'stark' 59, 78, *sôčêndag* 'brennend' 94, *khandênd* 'lächelnd' 53, *mânêndagân* (MÜLLER *mânînd°*) 'expectantes' 66, *bavêndî* 'Zukunft' 72, *vakhrêndag* - ? - 53, *'âzênd* 'Kunde' 91 — aber *'azand* 86 —, *frazênd* 'Sohn, Kind' 29, 66; 37, 59, 76, 101, 1081, *'abyôzênd*[1]) 'unversehrt' 78, 79; 76, *vêndâm*[2]) (MÜLLER *vînd°*) 'laudemus' 50 — aber *vandâm*[2]) 63 —, *vêndîšn*[2]) (MÜLLER *vînd°*) 'laus' 50.[3]) Als Beispiele für die andere Schreibung nenne ich außer den bereits angeführten Wörtern *vandâm*, *khandênd* und *'azand* noch folgende: *zôrmand* 'gewaltig' 48², 49, 56, 65, 75, 88, *dardêmand* 'dolore affectus' 89, *zîvandag*

---

wo sie die Strafe empfangen". Vgl. HERMAS Pastor *9*. 19. 3: ἀλλὰ τίσουσι δίκην τινά· κεῖται δὲ αὐτοῖς μετάνοια und den folgenden Satz bei MÜLLER: "dann wird ihnen die Sünde erlassen werden".

'âvaḥrând ist 3. Plur. Konj. zu einem bp. **āpuhlītan* oder **āpuhlānītan* (in welchem Fall *-ând* für *-ânând* steht wie in *mând* 30); s. oben S. 9 und zur Schreibung § 73. — *'ôh* scheint hier ein anderes Wort als gewöhnlich (s. § 58 Note) zu sein. Ob gleich jAw. *avaϑa* in Bedeutung III (AirWb. 172 m.)? — Zu *'abîstâgân* s. § 39 Note.

1) Vielmehr *'abêvizênd* zu lesen, d. i. bp. *apēvižand*; s. Sg.-Gloss. 235 a, Mx.-Gloss. 20, ferner unten § 38 Note. [Nachschrift. So jetzt auch MÜLLER selbst, 1083.]

2) Die Wörter gehören zu jAw. *vandaēta* Y. *10*. 8, das mit bp. *vandēnd* übersetzt wird; dies selber wird dann wieder mit *pahrēž kunēnd* erläutert.

3) Dagegen sind fernzuhalten:

1. *zêndân* 'Gefängnis' 43, Kompositum aus *zēn* (mit *ē*) + *dān*;

2. *khêndag* 'krank' 12, 14, wofür vielmehr *khiyandag* zu lesen war, d. i. ar. **khidi̯ant°*, Partizip eines *i̯*-Präsens aus der Basis (ar.) *khād-*, mit *i* aus idg. *ə* — daher *kh* —; vgl. ai. *khinnaḥ* 'erschöpft' u. s. w.;

3. die 3. Plur. auf *-ênd*, denen mit Rücksicht darauf, daß *-and* neben mehrdutzendmaligem *-ênd* nur viermal — s. § 15 a. E. — bezeugt ist, dar-

'lebendig' 35, 48, 65, *bavandag* 'vollkommen', *savgand* 'Eid' 81, 31², *pand* 'Rat' 24, 52, *'abgand* 'hingeworfen' 81; 39, 77, *'andar* 'innerhalb' 16 u. ö., u. a. m., endlich die 3. Plur. *parîstand* 86, *padîrand* 86, *'êstand* 1079, *'istâyand* 69; s. S. 37 No. 3, unter 3.

§ 16. 2) vor *rd*:

kêrd, qêrd 'gemacht' 12 u. ö.[1]), *kêrdan* 'machen' 85, 91, *kêrdag, qêrdag* 'Tat' 86² u. ö., *frašêgêrdîy, °gêrdîg* 49 ff.[2]); man vergleiche zur Wurzelsilbe des bp. *kartan*, Paz. *kardan*, np. کردن *kardan* Bartholomae IF. *8*. 253, Salemann GIrPh. *1*. 274 und zu deren Aussprache das entlehnte arm. կերտ *kert* 'gemacht' am Ende von Zusammensetzungen; s. Hübschmann AGr. *1*. 168; —

yazdêgêrd 'Götterstadt' 75, Sm.; vgl. dazu von Stackelberg Oss. Erzähl. 82, Munckasi Revue orient. *1904*. 318, Bartholomae AirWb. 448; —

ḥašâgêrd (Müller *°gîrd*) 'discipulus' 30, 32; vgl. zur Aussprache die Pazandwiedergabe von bp. oder durch, sowie das entlehnte arm. աշակերտ *ašakert*; aber im Np. wird شاگرد *šâgird* gesprochen. In der Annahme, daß das *ḥ* der mpT. Wortformen etymologisch berechtigt ist, nicht sekundär, setze ich uriran. **hašâkarta-* an, d. i. eigentlich 'der mit der Wartung, dem Dienst des Priesterkollegen oder Priesterkollegiums zu tun hat', eine Zusammensetzung aus **haxai̯-* (jAw.

unter einmal nach *y*, s. § 65, zweimal am Zeilenende, s. oben S. 26 — von den Handschriften im Dialekt sehe ich dabei allerdings ab —, sodann daß neben *-ênd* auch *-êênd* vorkommt, s. *nâzêênd* neben *nâzênd* 69, *ḥamniḥêênd* 19 — beide freilich am Zeilenende, s. oben S. 26 mit Note —, endlich daß in der 3. Sing. neben zahlreichen Formen auf *-êd* der Ausgang *-ad* nur in *qûnad* 11, 12, *kunad* 100 — hier am Zeilenende, s. S. 26; darum ist auch der Vokal der ersten Silbe nicht geschrieben —, *'abrasad* (?) 1081, sowie in *patâyad* 33, *nimâyad* 93, 1078 — in beiden Fällen hinter *y*; s. dazu § 65 — belegt ist, *ĕ* und nicht *e* zugewiesen werden muß.

4. *zîndag* 'lebendig' 47, 55 u. ö., das aus *zîvand°* (s. *zîvandag* 35 u. ö.) zusammengezogen ist.

1) *kard* oder *qard* ist überhaupt nicht bezeugt, daher Müllers Ergänzung 21 Z. 5 nicht ganz richtig. — Statt *padašqîrd* 16 ist *padišqêrd* zu schreiben, s. Müller 110.

2) Bd. S. 46 Z. 4 der Westergaardschen Ausgabe steht فرشکرد

ıaxay-, Bedeutung 2 im AirWb. 1744; s. dazu wegen des *ā* p. *haxāmaniš-* — wozu es sich, was den Guttural angeht, umekehrt verhält wie ai. *sakhi-vídaḥ* zu jAw. *haši-davahe* —) und *karta-* (s. jAw. °*kaša-*, *kāšaya-*; AirWb. 461, 465)[1]); —

ferner: *nêrd* 'Narde' 35, 83; — *mêrd* 'Mann' 11, 85[5], 86,)78 (es findet sich auch zweimal *mard*); — *'êrd* Genius des). Monatstags 95[2]).

Daneben erscheint aber auch oftmals *ard*; als Beispiele ıfür — außer dem bereits erwähnten *mard* — mögen dienen:

mardôḥm[3]) 'Mensch' 23[2], 24[2], *dard* 'Schmerz' 15; 32, 89, *ırdag* 'captivus' 12, 14, *pravardag* 'Brief' 31 — arm. Lehnort հրովարտակ *hrovartak*[4]) —, *fravardîn* die Genien des 19. [onatstags 95, *'ardâv*[5]) 'pius' 93, 99 u. ö., *'ardîg*[6]) 'Streit' 69; 8, *khvardan* 'essen' 80, 81, 89; 81, 84, *vard* 'vertere' 30; 9, 21.

§ 17. 3) vor *h* und *ḥ* in folgenden Fällen:

vêḥîy 'bonitas' 101, *vêḥîhân* 'bonitates' 25, 100; daneben st *vaḥîh*, *vaḥîy* bezeugt: 33, 1079, 1082; 27, 74, 86, 93, 76, '9; vgl. dazu bp. [Pahlavi] *vēhīh*, im Pazand [Pazand] *vəhī* und [Pazand] *ahī*, np. بهی *bihī*, ferner das arm. Lehnwort վեհ *veh* (HÜBSCHıANN AGr. *1.* 246); —

**dêh* 'Gau' in *'ûzdêh* 'peregrinus' 14, 29, *'izdêh* 108[2]; daıeben steht *daḥîbêd* 'Gauherr'; vgl. dazu bp. [Pahlavi], دِه *dēh* 'Gau', m Pazand [Pazand], [Pazand], np. ده *dih*, ferner bp. [Pahlavi] *uzdēhīk* 'pererinus', [Pahlavi] *dēhpat* 'Gauherr', im Pazand [Pazand] *dəhwat̰*, [Pazand] *dehavat̰* oder [Pazand] *dahəwat̰*, endlich die arm. Lehn-

1) Np. *šāgird* (mit *ir* = ar. ṛ) könnte sich zu mpT. *ḥašâgêrd* (mit *êr* = ar. *ar*) allenfalls verhalten wie jAw. °*kərət-* zu °*kaša-*; s. unten zu Sp. 461. reilich läßt sich das mpT. Wort auch *ḥašâgîrd* lesen, wie MÜLLER tut, und sdann mit np. *šāgird* gleichstellen. Aber die Pazandlesung sowie das arm. ehnwort scheinen dagegen zu sprechen.

2) Nicht hierher gehört natürlich *'êrdôm* 'infimus' 17 u. ö., dessen *ê* tes *ada* vertritt; s. *'êrag* 'Süden' 40 u. ö. S. auch oben S. 30 No. 2 zu *rgâmag*.

3) S. unten § 57.

4) S. dazu HÜBSCHMANN ZArmPh. *2.* 365.

5) Vgl. unten zu Sp. 253.

6) Im Bp. [Pahlavi] und [Pahlavi], das JUSTI im Bd.-Wörterb. اردب gelesen ıt. Man beachte das zum AirWb. 1885 (Ntr. zu 201 f.).

wörter դեհ *deh*, դեհպետ *dehpet*, նժդեհ *nždeh* (Hübschmann AGr. *1*. 139, 203); —

zrêh (M. *zarêh*) 'Meer' 43, vgl. dazu bp. ﺯﺭﻳﻪ und ﺯﺭﻩ *zrēh*, im Pazand *zrəh* und *zrih*, nbal. *zirih*; —

farêḥ 'Herrlichkeit' 53, 67; 41, 80, *farêḥgôn* 'herrlich' 67, *farêḥrôd* 'herrlichen Antlitzes' 66, *farêḥîstôm* 'der herrlichste' 52, *farêḥnâm* 'herrlichen Namens' 44, 92 (bei Müller überall *îḥ*); daneben findet sich *faraḥ* 47, 63, 86; 49, 55, 58, 74, 350, *faraḥân* 78; 57³, 58, 56 (Müller hat hier *parhân*) und *faraḥêft* (Müller *farḥêft*) 62, 64, 72, 73³; vgl. dazu np. ﻓﺮّﻫﻰ *farrihī* und Hübschmann PSt. 83; —

nîsêḥîst 'niedergelegt' 1078; s. unten zu Sp. 1560.

In allen unter 3 verzeichneten Fällen handelt es sich um einen durch *i*-Epenthese aus altem *a* hervorgegangenen ursprünglich langen, später — vor *h* — verkürzten *e*-Vokal, der im Neupersischen weiter zu *i* wird. Vgl. zur Verkürzung Hübschmann PSt. 129, Horn GIrPh. *1* b. 25.

§ 18. 4) in folgenden einzelnen Wörtern:

α) *kêrbag*, *qêrbag* 'Guttat' 50³, 70, 71, 78, 86; 44, 45, 54, 63, 82, 87, 88, 89, 90²; daneben steht im 'Dialekt' *γarbäkïh* (so!, S. 28 No. 2) 101; 100; vgl. dazu bp. *karpak*, im Pazand *kərba*; zur Etymologie des Worts s. Horn NpEt. 282.

§ 19. β) *têrsâd* 'timuit' 85; aber S. 89 steht *tars* 'Furcht', 68 *'abêṭars* 'Furchtlosigkeit'; das Bp. hat ..., das Pazand *tarsīdan*, das Np. ﺗﺮﺳﻴﺪﻥ *tarsīdan*. Gegenüber dem jAw. *tərəsaiti* u. s. w. erwartete man ein mp. **tirs*° (s. Hübschmann PSt. 47), und es liegt nahe, statt Müllers *têrsâd* vielmehr *tîrsâd* zu lesen und das Wort bei § 8 einzureihen. Aber die andern angeführten mpT. Wörter, die Pazandlesung des bp. Worts, das np. Wort, sowie endlich das afγ. *tarhēdəl* (wozu IF. *8*. 250) sperren sich dagegen und erweisen, daß die mitteliranische Form des Worts *tars*° war, wie auch immer das *ar* darin zu erklären sein mag.

§ 20. γ) *ḥêrz* 'erlasse' 67; 52, 61, 67, 1081. Die von Müller vorgeschlagene Lesung mit *ê* muß nach dem Vorangehenden wenigstens für möglich gelten, insbesondere da im jAw. neben *hərəzaiti*, das dem ai. *sṛjáti* gleichsteht, auch *harəzaiti* gut bezeugt ist. Da jedoch keiner der modernen Dia-

:te, so viel ich sehe, eine dem entsprechende Form bietet, ; MpT. aber auch *ḥîlân* 'ich will entlassen' 81 (Müller *ḥêl* //) aufweist, d. i. *hilān*, s. np. هلد *hilad*, so ist wohl eher *ḥîrz* tt *ḥêrz* zu lesen und das Verhältnis von *ḥîl-ân* zu *ḥîrz* dem ı *dîl* 'Herz' zu *zîrd* zu vergleichen; s. oben S. 22.

§ 21. δ) *qêrîḥêd* 'fit' 94; aber ebenda steht *qar* 'fac', S. 36 ·*êd* 'facite', 64 *qarâm* 'faciamus' und 48 *qarîšn* 'faciendum'. . verweise dazu auf *qêrd*, oben S. 38 unter 2, sowie auf das ı. Lehnwort պատկեր *patker* 'Bild'.

§ 22. ε) °*bêd* 'Herr' am Ende von Zusammensetzungen ; *mânbêd*, *vîsbêd* u. s. w.: 18, 19, 24, 42, 79; s. auch S. 110. er S. 64 ist *padân* 'die Herren' bezeugt. Man halte dazu ; arm. Lehnwort պետ *pet* 'Herr', s. Hübschmann AGr. *1.* 229, l ebenso die griech. ἀργαπέτης, ἀσπεβέδης u. a. m. Ich verise dabei auch auf die Parallele jAw. *paitiš* : arm. LW. *pet*, w. *ārmaitiš* : arm. LW. արամետ *aramet*; s. dazu Hübschmann ;t. 130, AGr. *1.* 73, IFAnz. *10.* 22. Vgl. ferner § 23.

§ 23. ζ) im Präverb '*êd* (Müller '*îd*°), das freilich nur ımal, in '*êdvâst* 108 bezeugt ist; vgl. zur Stelle oben S. 35, ›. *. '*êd* entspricht dem jAw. *aiti*, zu dem es sich genau so rhält wie °*bêd* (§ 22) zu jAw. *paitiš*. Man nehme dazu ch Horns Bemerkung zu پدرام *pidrām*, GIrPh. *1* b. 24 unten.[1]) ır Form des Part. Perf. Pass. vgl. '*âvâst* 90. Wie neben *vîs*-*l* auch *padân* bezeugt ist, so neben '*êd* auch '*ad*; ich finde ·s, im Gegensatz zu Müller 1081, in '*adên* 'Zugang'. Über ıe dritte Gestalt des ar. **ati*, die in mpT. '*aḥrâmêd* u. s. w. rliegt, s. § 57 Note.

§ 24. η) in der Zehnzahl: *dvâdês* 'zwölf' 44[2], 49[2]; 45; ch *dvâdêys* geschrieben 48, s. § 63; daneben treffen wir *das* ·hn' 46; 46, 48[2]), ferner °*dah* 'zehn' 39, 41, 43, 55, 94[2], 38 o *dvâzah*), Sm. und *daḥôm* 'der zehnte' 88; 88[2].

§ 25. θ) in *dâšên* 'Gabe' 76, 77[2], 84, *pâdâšên* 'Belohng' 13. Müller schreibt °*šîn*. Die Wörter entsprechen den bp. örtern [Pahlavi] *dahišn* und [Pahlavi] *pātidahišn*. Daneben findet

1) Statt *padrâm* bei Müller 78 ist *pad râm* zu lesen.

2) *das* steht an allen drei Stellen am Ende der Zeile; s. S. 26.

sich *dāšn* 84, 85[2], wozu HÜBSCHMANN PSt. 46 zu vergleichen ist. Zum Lautwert des Jod in d'šyn verweise ich auf das np. *dāšan* (bei HÜBSCHMANN a. O. 175), sowie auf Paz. [Pazand] *pāṯāšən* für bp. [Pahlavi] bei SALEMANN Parsenhandschr. 12.

§ 26. ι) in *'iškêft* 'wunderbar' 83[2]. Das Wort entspricht dem bp. [Pahlavi] — auch [Pahlavi], [Pahlavi] —, das ich nach dem Pazand des Mx. und Sg. *škaft* lese; s. dazu HÜBSCHMANN IFAnz. *10.* 27. Die Aussprache des zugehörigen neupersischen Worts شگفت ist *šiguft*.[1]) — Endlich[2])

§ 27. ϰ) in *kêy* 'zu welcher Zeit?, wann?' 13, 14, bei MÜLLER *kayy* geschrieben. Es entspricht dem jAw *kaδa*, np. کی *kay*.

Neben dem fragenden *kêy* steht das etymologisch gleiche relativische *kad* 'zu der Zeit da, als' (in Beziehung auf etwas Geschehenes gebraucht und mit dem Präteritum verbunden) 35, 36, 53, 84, 87[2], 90[3] [3]). Freilich ist ja *d* neben *y* an Stelle eines uriran. *d* zwischen Vokalen auffällig. Allein es findet sich auch in *nad* 'Rohr' 37 : np. نی *nai*; — *pâd* 'Fuß' 84, 90 : np. پای *pāi*; — *bôdâčâr* 'wohlriechend' 35, *bôdîstân* 'Garten' 50, 83[3], 84 neben *bôy* 'Geruch' 64, 92 u. ö.: np. بوی *bōi*; — (*farêh*) *rôd* '(mit herrlichem) Antlitz' 66 : np. روی *rōi*; — *'adayân* 'hierauf' 83[6], 84, 88, 90 (s. unten zu Sp. 57) neben *'êg* aus **ayag*;

1) Wie erklärt sich der Abstraktausgang *-êft*, wofür auch — allerdings nur am Zeilenende, s. oben S. 26 — *-aft* und *-êyft* vorkommt (S. 44, 68, 49)? SALEMANNS Deutung, die MÜLLER S. 34 mitteilt, halte ich nicht für richtig. Für iran. *-ϑu̯a-* (ai. *-tva-*) erwartete ich mp. *-h*; vgl. bp. [Pahlavi] *čahār*, mpT. *čahâr* 40, np. چهار *čihār* = jAw. *čaϑwārō*, ai. *catvā́rah* 'vier'*). *-ft* vermag ich nur auf iran. *-ft-*, ai. *-pt-* zurückzuführen. Vielleicht ist *-êft* oder *-îft* ein Suffix von der Art des nhd. *-heit*. Man beachte *ravân bôkhšêv* 86.

2) *bêg* 'Gott' 60 lasse ich bei Seite, da die Lesung des Worts von MÜLLER als unsicher bezeichnet wird. Vgl. unten § 80.

3) Dazu kommt als dritte aus dem alten Interrogativum stammende Konjunktion *kâ* 'wenn' 15, 21, 25, 81, 91. Ist die Umschreibung *kâ* für k' richtig? Oder ist es nur eine graphische Variante von *kêy* (vgl. § 75 ff.)?

*) Bemerkenswert sind die dialektischen Nebenformen des Zahlworts 'vier': *čafâr* 46[2] und, im 'Dialekt', *čatfâr* 97, *čatfârmyak*, *čaṯfârmyak* 'quartus' 98, 99 (M. °*mīk*, s. § 39 No.). Sie erinnern an die ossetischen und pamirischen Formen: ooss. *cippar*, woss. *cuppar*, PDsg. *safor*, m. *čafîr*, š. *cawār*, yn. *tifār* (wozu GIrPh. *1* b. 338).

— [Nachschrift.] *'ôôd* 'dort' 84, 89, 1082 : ap. *avadā*; — *'adiyâ-ɔar* 'Helfer' 1081; 1081[2] : ai. *ádhi*; s. oben S. 26 No.[1])

Wie man auch die Verschiedenheit erklären mag — s. dazu Horn GIrPh. *1* b. 45, Hübschmann PSt. 202 —[2]), jedenfalls darf es uns nicht wundern, wenn bei *kêy* und *kad* mit der lautlichen Verschiedenheit auch eine solche der syntaktischen Verwendung Hand in Hand geht. Ich erinnere deswegen an nhd. *wann* und *wenn*, *also* und *als*, die ja auch etymologisch gleichwertig sind.

Die selbe Darstellung des Worts, mit zwei Jod, finden wir auch im Jüdisch-Persischen: כיי; s. Salemann KL. 2. 80. Die nämlichen Handschriften weisen auch מיי gegenüber np. مى *mai* auf, während in diesem Fall in den Turfanhandschriften einfaches *y* geschrieben ist: *may* 89.

§ 28. Ich nehme an, daß der kurze *a*-Vokal in der Stellung vor *y* (*i̯*) auf einem umfangreichen Gebiet *i*-farbig ausgesprochen wurde[3]), und weiter, daß dieser *i*-farbige *a*-Vokal später in offener, nicht haupttoniger Silbe vor *ā* zu vollem *i* geworden ist.[4]) Als Beispiele dafür verzeichne ich: np. پيادة *piyāda*

---

1) S. noch unten S. 44 zu *šahrdâr* neben *šahriyâr*. — Hübschmanns Annahme, AGr. *1*. 123 "Die (arm.) Wörter mit *bui-*, *boi-* sind in sasanidischer, die mit *boir* .. in arsakidischer Zeit entlehnt" ist bei dem Nebeneinander von mpT. *bôy* und *bôdîstân* jedenfalls nicht unbedingt notwendig.

2) Ich halte sie für dialektisch; der Übergang von *d* zwischen Vokalen in *y* ist ja noch nicht einmal der Mehrzahl der iranischen Dialekte eigentümlich; vgl. sbal. *bōd*, ooss. *bud*, ZDg. *būd*, PDyn. *wūd* : np. بوى *bōi* 'Geruch'; — sbal. *mūd*, ZDg. *mūd* : np. موى *mōi* 'Haar'; — sbal. *hēd*, ooss. *xed*, PDs. *xaiδ*, afγ. *xvala* : np. خوى *x*ᵛ*ai* 'Schweiß'; — sbal. *pād*, PDyn. *pūda* : np. پاى *pāi* 'Fuß'; — ZDg. *nad* : np. نى *nai* 'Rohr'; — sbal. *pad*, ooss. *fäd*, PDw. *poδ*, afγ. *pal* : np. پى *pai* 'Fußspur'.

Es verdient Beachtung, daß von den 27 mpT. Belegen für jenes *d* 18 auf zwei Blätter entfallen, M. 47 und 177, von denen das erstere auch zweimal — und allein — das auffällige *ahâz* (S. 31 No. *) bietet. *pâd* findet sich nur, *'adayân* fast nur (achtmal) in jenen beiden Blättern.

3) Man beachte, daß نى 'Rohr' bei Rosen Neup. Sprachführer 37 mit *nei* wiedergegeben wird, aber z. B. سگ 'Hund' S. 38 durch *säg*.

4) In ähnlicher Weise erkläre ich mir np. دستور *dastūr* (u. s. w.; Horn GIrPh. *1* b. 189). Die Entwicklungsreihe war: uriran. **dasta-bara*° — **dastawar* — **dastou̯ar* — **dastuu̯ar* — *dastūr*. Die Erscheinung ist hier auf die Kompositionsfuge beschränkt, darin der Vokal besonders kurz gesprochen worden sein mag. Die letzte Entwicklungsstufe ist lautgesetz-

'Fußgänger' aus arsak. **paδātak* (s. ai. *padātiḥ*)[1]), frühsasan. **payātag* neben پی *pai* 'Fuß'; — np. میان *miyān* 'Mitte', mpT. *miyân* 53 aus arsak., frühsasan. **mayān* (s. jAw. *maiδyqnəm*; vgl. dazu IF. *12*. 107); — ferner alte — oder an alte Muster sich anschließende — Zusammensetzungen mit iran. **dāta-*, **dāna-* und **dāra-* am Ende; so z. B. np. اسپندیاد *ispandiyād* EN. aus arsak. **spandaδāt* (im Armenischen սպանդարատ *spandarat*), frühsasan. **spandayāt*, später **spandiyāt* (im Armenischen սպանդիատ *spandiat*); — np. آشیانه *āšiyāna* 'Nest' aus arsak. **āšaδānak*, eig. 'Ruhestätte'[2]), vgl. oss. *än-cayun* 'ausruhen', lat. *re-quies*; — np. شهریار *šahriyār* 'Fürst' aus arsak. **šahraδār*, frühsasan. **šahrayār*.[3])

Das letzte Wort erscheint im MpT. bei Müller in der Gestalt *šaḥreyâr* 29, 59, 62, 75, 78, 79², 350 und *šaḥrêyâr* 78, worin aber *êy* als unsicher bezeichnet wird. Ich halte es für richtiger *šaḥriyâr* — so steht in der Tat 47, s. aber 109 — oder, allenfalls, *šaḥrîyâr* zu schreiben; s. auch 29 unten die zerdehnte Form des Worts.[4])

---

lich wohl auch nur vor dem Hochton eingetreten (s. oben), in unserem Beispiel also im Plural *dastūrān*.

1) Salemann GIrPh. *1*. 268 f. etymologisiert offenbar anders.

2) Vgl. Zs. *16*. 8 (SBE. *47*. 146), wo bp. *āšaδānak* vom Lager eines Wolfs gebraucht ist. S. auch Asadis Wörterbuch fol. 61.

3) Das *a* in den Ableitungen np. کیان, کیانی *kayān, kayāni* wurde durch das ihnen zu Grunde liegende کی *kay* gehalten. — Vor *ō* blieb *ay*: np. بیو *bayō* 'Braut', mpT. *vayôg* 46.

4) Daneben findet sich *šaḥrdâr* 24, 36, 44, 49², 63 ff. u. s. w. Dessen *d* gehört entweder mit den S. 43 besprochenen zusammen — dann wäre *šaḥradâr* zu schreiben gewesen —, oder es ist nach *dârêm*, *dârêd* u. s. w. (100, 18, 19, 48) wiederhergestellt, oder endlich, was auf das gleiche hinausläuft, das Wort ist eine Neubildung wie das np. سردار *sardār* 'Chef' neben سالار *sālār*; vgl. Nöldeke WZKM. *16*. 5.

Wegen Salemanns abweichender Fassung des np. *šahriyār*, GIrPh. *1*. 274 verweise ich auf das, was Hübschmann PSt. 272 und IFAnz. *10*. 30 zum mitteliran. Gen. Sing. und dem auf mp. Inschriften und Münzen erscheinenden y am Wortende bemerkt. Das np. بسیار *bisyār* 'viel' enthält m. E. **u̯asi*, ap. *vasiy* (nicht **vasaiy*) als erstes Glied. Im np. دلیر *dilēr* 'beherzt', bp. *dilēr* steckt das selbe Wort wie im sbal. *zirdē* 'Herz', nämlich nicht iran. **zr̥d-*, sondern **zr̥dai̯a-* = jAw. *zərəδaya-*, ai. *hr̥daya-*. Die iran. Grundform des Adjektivs wäre **zr̥dai̯abara-*. Aus älterem (*dil*)-*ewa-* entstand in der Schnellrede *-ē-* wie im np. نیک *nēk*; s. GIrPh. *1* b. 35. Nach dem Muster *dil — dilēr* ist zu *nām* das im Afghanischen als Lehnwort vorliegende *nāmēr* 'be-

§ 29. Ein anderes mpT. Beispiel ist *gôniyâg* 75, das Müller unter Beifügung zweier Fragezeichen mit 'geschmückt' übersetzt. Ich leite das Wort auf arsak. **gōnaδahāk* 'farbenspendend' zurück und verweise wegen der Zusammenziehung von *ahā* in *ā* auf *dâšn* 'Geschenk' 85[2], *pâdâšên* 13 'Belohnung' s. oben S. 41 f.), sowie auf Hübschmann PSt. 170. Allerdings ist a das Schlußglied des Kompositums jung. Es läßt sich aber wohl denken, daß eine alte Zusammensetzung, mit *dā-* oder *lāh-* am Ende (s. AirWb. 1951/2 a, 1981/2 c) zu Grunde liegt, lie in ihrem zweiten Glied eine Anpassung erfahren hat, sonst ber unverändert geblieben ist. Und ich meine, die Tatsache, laß die awestischen Wörter mit jenen Ausgängen in der Übersetzung durch *dahāk* oder *dāk* gegeben werden, z. B. *kō.dā-* = *vattardahāk*; — *hudāh-* = *huδāk* läßt sich ganz entschieden zu Gunsten jener Annahme geltend machen.

§ 30. Ein letztes mpT. Beispiel für den Übergang von *yā* in *iyā* dürfte in den Präsensformen *dîyâd* 'dabit' 11, *dî-yâ[m* 'dabo' 13 und *diyând* 'dent' 75, 76 enthalten sein. Neben hnen finden sich solche mit *daḥ-*: *daḥâm* 'demus' 63[2], *daḥâḥ* des' 63 u. s. w., die denen des Buchpahlavi entsprechen, wenigstens nach deren Pazandlesung: — *dahāt̰* 'det'. Die nämliche Doppelheit der Präsensbildung besteht nach einer Andeutung Horns GIrPh. *1* b. 124 — s. aber auch 374 — im Neupersischen und in den Kaspischen Dialekten, und zwar führt Horn das *y* des KDm. *diyam* 'ich gebe' auf das *d* des uriran. **dadāmi* zurück. Ich glaube jedoch, man muß auch den balutschischen Präsensstamm *dē* in sbal. *dēag* (Inf.) 'geben', *dēūn* 'wir geben', nbal. *dēϑ* (Imp.) 'gebt' bei der Erklärung berücksichtigen. Dann aber wird jene Fassung ausgeschlossen, da *d* auf diesem Dialektgebiet nicht in *y* übergeht. Somit würden wir zur Erklärung jener Formen vielmehr auf ein altes *i̯*-Präsens uriran. **dai̯ati* zurückzugreifen haben 1), das allenfalls

rühmt' gebildet worden, während das Neupersische selber dafür نامور *nām-var* bietet.

1) Iran. **dai̯a* wurde lautgesetzlich zu *dē* im absoluten Auslaut, sowie im Wort- oder Satzinnern vor Konsonanz; so in nbal. *dēϑ* oder *dē* 'gebt' aus **dai̯ata* und in np. (*ma*)*dē*, (*ma*)*dī* 'gib (nicht)' aus **dai̯a* vor Konsonanz oder Pause. Die im Balutschi vorliegende Übertragung des *ē* in die Stellung vor Vokal (sbal. *dēūn* 'wir geben', *dēag* 'geben') gleicht der des aind. Optativ-*e*

auch, entgegen meiner im AirWb. 713, 723 No. 1 vertretenen Ansicht, in der jAw. 2. Sing. *dayā̊* 'des' stecken könnte.

§ 31. Daß die helle Färbung des kurzen *a*-Vokals keineswegs regelmäßig durch Jod zur Darstellung gelangt ist, haben wir ja bereits an zahlreichen Beispielen gesehen. Den in § 17 für *ah* statt *êh* gegebenen füge ich noch ein interessantes hinzu: *sah* (bei Müller *seh*) 'drei' 38 ff. Der Anlaut der Dreizahl erscheint in zwei Gestalten, als *ḥr* und als *s*; s. das Ordinale *ḥridîg* 35, 44 und *sidîg* 88, 89, die beide ein iran. **ϑritii̯ak°* voraussetzen. Entsprechend ließe sich im Kardinale neben *ḥrê* 37[1], 84, 90[1]), mit *ê* aus iran. *ai̯°*, ein **sê* erwarten. Statt dessen erscheint s h (*sah*), womit jedenfalls wirklich gesprochenes *seh* zum Ausdruck gebracht werden soll, wie ja schon Müller

aus *bharet, bhareḥ* u. s. w. in *bhareyam, bhareyuḥ* u. s. w. und hat innerhalb des Balutschi selber eine Analogie in sbal. *rōag* 'gehen' (*rōān* 'ich gehe', *rōant* 'sie gehen') neben nbal. *ravay* (*ravān* 'ich gehe')*). Daß bei dieser Verallgemeinerung des *ē* und *ō* die 2. Sing. Imp. (**dē* =) *dī* 'gib', *rō* 'geh' die Hauptrolle gespielt hat, scheint mir unfraglich. Sie war ja sicher bei beiden Präsentien die weitaus häufigst gebrauchte Form.

Übrigens ist der iran. Präsensstamm **dai̯a-* auch im Mitteliranischen nachzuweisen, und zwar steckt er m. E. in der im AirWb. 723 (oben und No. 44) besprochenen, aber unrichtig beurteilten 3. Sing. Präs. des Bp. [illegible], d. i. *dēt*, wozu ich bemerke, daß die Schreibung des Ausgangs der 3. Sing. Präs. *ēt* durch bloßes [illegible] statt [illegible] bei vorausgehendem [illegible] Regel ist. Die Pazandisten schreiben darum — von einzelnen Wunderlichkeiten wie *bahōt*, *śahōt* abgesehen, s. GIrPh. *1*. 313; auf derartige Dinge muß man ja dabei immer gefaßt sein; bei Salemann Parsenhandschr. 32, 43 steht ein verständigeres [illegible] *baōt* dafür — den Ausgang der 3. Sing. Präs. im allgemeinen [illegible]; wo aber danach *yət* erscheinen sollte, da finden wir zumeist [illegible] *yat* oder [illegible] *et*, z. B. *awāyat* 'opus est' — [illegible], *farmāet* 'jubet' — [illegible]. Für [illegible] 'decet' wird *śāet*, aber auch *śahit* (Salemann Parsenhandschr. 39 unten**)) geschrieben. — Was ist mpT. *dat* 89?

1) Wo Müller *ḥarê* schreibt.

*) Ich bemerke übrigens, daß ich bal. *rōag*, *ravay* nicht mit Hübschmann ZDMG. *44*. 559 für entlehnt ansehe, vielmehr annehme, daß es seine Lautgestalt von dem synonymen **śōag* bezogen hat; s. mpT. *śō* 23 (Müller *śuv*), bp. [illegible] *śō* (Mx. *2*. 58) 'geh'. Man beachte, daß die beiden Verba mp. *raftan* und *śutan* im Balutschi derart miteinander verschweißt sind, daß das Präsens dem einen, das Präteritum dem andern entnommen ist; *rōag* — *śut*; s. dazu Paul Prinzipien[3] 146, ferner unten § 57 Note (zu *ḥanžaft* u. s. w.).

**) S. auch jp. שאהד = np. شايد bei Salemann Passiv 271.

lehrt.[1]) ***seh*** aber ist mit der bekannten Vokalkürzung vor *h* (s. S. 39) aus ****sēh*** hervorgegangen, d. i. das um den Ausgang der Zehnzahl (*dah*) vermehrte **sē* = *ḥrê*. Ich werde unten § 59 bei Besprechung des mpT. Zahlworts für 'neun' auf diese Fragen zurückkommen.

§ 32. B) Wesentlich geringer an Zahl ist die Abteilung jener Wörter, in denen Waw als Zeichen für den kurzen *o*-Vokal anzusehen ist. Ich nehme es in folgenden Fällen an[2]):

§ 33. 1) vor *kh* (= *x*); und zwar

α) in Wörtern mit auslautendem *kh* (*x*) und den dazugehörigen Ableitungen; MÜLLER schreibt hier fast überall *û* statt *ô*; so in:

pasôkh 'Antwort' 11, 36; 82, 97[2] (wo *fas°*, s. S. 33 No.); bp. [Pahlavi] *passax*ᵛ, Paz. [Pazand] *pāsux*, np. پاسخ *pāsux*; die iran. Urform des Worts ist **patisahu̯a-*; —

farôkh 'selig' 27, 77; 79, 55, 350; s. bp. [Pahlavi] *farrax*ᵛ, Paz. [Pazand] *frōx*, [Pazand] *farōx* (Bd. *14.* 10, 19 = *29.* 12, *30.* 16) und [Pazand] *ᵛaruh* (Yt. *1.* 2, 4, 22 f., 42 bei SALEMANN Parsenhandschr. 41 f.), np. فرّخ *farrux*; iran. Grundform **farnahu̯a-* (s. HÜBSCHMANN PSt. 83); die dialektische Nebenform, mit *x*ᵛ statt *f* aus ar. *su̯* im Anlaut (GIrPh. *1.* 37, AirWb. 1442 u.), steckt auch in den armenischen Eigennamen [Armenian] *xoṙoxazat* und [Armenian] *xoṙoxormizd* (s. HÜBSCHMANN PSt. 187, AGr. *1.* 43, dessen Erklärung des arm. *x* zum mindesten nicht notwendig ist); —

'ôkh 'Welt' 33, d. i. *ox*; MÜLLER läßt das Wort unübersetzt; s. bp. [Pahlavi] *ax*ᵛ, [Pahlavi] *ax*ᵛ*ān*, Paz. [Pazand] *axa̯n*; zu Grunde

1) Daß etwa das *h* müßig zugesetzt sei, ist höchst unwahrscheinlich; man erwartete man eben s y = *sê*, wie *ḥrê*. Ein anscheinend unberechtigtes *h* im Wortausgang könnte in *khvarâsânîḥâh*[2], *khvarparânîḥâh*, *'êragîḥâh*, *baragîḥâh* 40, 42, *šâdîḥâḥ* 79, *nêvîḥâh* 78 vorliegen, woneben *râstîḥâ* 33, *šâdîḥâ* 69, 76, *taḥmîḥâ* 75 u. s. w. bezeugt sind*), alles Adverbien, die denen des Bp. auf [Pahlavi] entsprechen, z. B. [Pahlavi] *rāstīhā*. Aber die Etymologie des Adverbialsuffixes ist ganz dunkel. Ob *-h-* aus *-ϑr-*?

2) Das von MÜLLER 91 mit *dôkht* umschriebene d v x t 'Tochter' scheide ich aus; es hätte vielmehr, auch nach den armenischen Lehnwörtern, durch *dûkht* = np. دخت *duxt* gegeben werden sollen.

*) *taniḥa* 76 ist sicher Druckfehler für *tanîḥâ*. Es geht sonst kein Wort bei MÜLLER auf *a* aus.

liegt ein iran. **ahu̯*°; — das selbe Wort auch in: ***dôšôkh*** 'Hölle' 15, 43, 95, d. i. *dōšox*; Müller schreibt ***dûšôkh***; s. bp. ***** *dōžax*^r oder *dōšax*^r, Paz. ***** *dōžax*, np. دوزخ *dōzax*; das im Ausgang gesprochene *ox* hat sich ebenso wie bei dem vorhergehenden Wort im arm. Lehnwort դժոխք *džox-k*ʻ 'Hölle' unversehrt erhalten; s. noch unten S. 49 zu mpT. ***sakhvan***; Hübschmanns komplizierte Erklärung, AGr. *1*. 143, hat schon Horn GIrPh. *1* b. 67 bezweifelt; —

nôkh 'primus' 53, 1083, ***nôkhzâd*** 'primogenitus' 49, 70, 80 (wo *nôḣz*° geschrieben ist; s. Müller S. 7), ***nôkhvêr*** -?- 22; s. bp. ***** *naxust* 'primus', Paz. ***** *naxust*, np. نُخُست *nuxust*; vgl. auch das arm. Lehnwort նախ *nax*[1]). Neben ***nôkh***° finden wir auch ***nakh***°, und zwar in ***nakhûst*** 22, ***nakhvîn*** 48, 78, 33 (wo *naḣv*° geschrieben ist, s. eben), ***nakhûstîn*** 29. Als iranische Grundform des Worts wäre nach den vorhergehenden etymologisch durchsichtigen Wörtern ein **nahu̯a-* zu erschließen, das zum aind. Verbum *nā́sate* u. s. w. (Uhlenbeck WAiSpr. 145) gestellt werden könnte. Ich halte aber auch den Ansatz eines iran. **naxu̯a-*, mit *xu̯* aus ar. *ku̯*, als Grundform von mpT. ***nôkh*** für durchaus möglich; ar. ***su̯*** und *ku̯* werden unter gewissen Bedingungen frühzeitig zusammengefallen sein. Dann würde man got. *nēƕ* 'nahe' vergleichen und eine idg. Grundform **nĕqu̯o-* (mit velarem *k*-Laut) aufstellen dürfen[2]). Eine direkte Bestätigung für die Zulässigkeit dieser Annahme finde ich in np. رُخ *rux* 'Gesicht', das Andreas BB. *29*. 67 richtig zu ai. *srákva-* 'Mund, Maul' gestellt hat — ins Armenische ist das entsprechende mp. Wort als երախ *erax* aufgenommen worden —, eine indirekte in mpT. *pôkhtan*, np. پُختن *puxtan* 'kochen', worüber unten S. 50.

§ 34. β) in *gôkhan* (bei Müller *gôkhun*) 'Blut' 34; s. PDw. *vuxan*. Als iran. Grundform setze ich **u̯ahu̯an-* mit der Ablauts-

1) Samt Zubehör; s. Hübschmann AGr. 1. 200, IFAnz. *8*. 49.

2) Wegen des Bedeutungsübergangs 'nächster' — 'erster' mag zum Überfluß auf bp. ***** *nazdist* (= ai. *nédiṣṭha-ḥ* 'proximus') verwiesen werden, das im Pahl.-Paz.-Glossar bei Salemann Parsenhandschr. 86 neben ***** *nax*^r*ust* an erster Stelle unter den Ordinalien aufgeführt wird. — Die Zusammenstellung von np. *nax-ust* mit got. *nēƕ* findet sich auch bei Scheftelowitz ZDMG. *59*. 700, der aber die mpT. Wörter nicht berücksichtigt und von ar. **nakh*° (mit aspiriertem *k*) ausgeht.

estalt **uahun°* an, welch letztere in jAw. *vohuni* u. s. w. vor-
egt. Neben seinem *gôkhun* bietet Müller S. 25, 31, 35, 50,
6, 87, 94, 101, 1079 *sakhvan* 'Antwort'; s. bp. *saxᵛan*, Paz.
sakhun, np. سخن *saxun*; die iran. Grundform des Worts
st **sahuan°*. Müller hätte s x v n wohl besser mit *sakhôn*
mschrieben, oder auch mit *sakhûn*, wenn man annimmt, daß
n MpT. der Übergang von *ŏ* in *ŭ* vor Nasalen bereits ab-
eschlossen war (s. unten). Aus der Art, wie die Wörter mit
rsak. *xᵛ* im Armenischen wiedergegeben und wie sie im Neu-
ersischen gesprochen werden, glaube ich schließen zu dürfen,
aß in nachchristlicher Zeit auf weiten Strecken des mittel-
anischen Sprachgebiets für *xᵛa xo* eingetreten ist, dessen *o*
 der Folge vor Nasal zu *u* wurde, zur selben Zeit als auch
 und *ōm* in *ūn*, *ūm* übergingen; ich verweise dazu auf Hübsch-
ann PSt. 218, sowie auf Justi NB. 172 (unter Xo). Moses von
horene hat für bp. *saxᵛan*, np. *suxun* am Ende eines Eigen-
amens սոհուն *sohun* (s. Hübschmann AGr. *1.* 70), woraus sich
ür die Zeit vor dem Übergang von *ŏn* in *ŭn* ein miran. **so-
on* erschließen läßt, das in mpT. s x v n zu erkennen ohne
eitres gestattet ist; das erste *o* wäre nicht besonders, das
weite durch v zur Darstellung gebracht. Gerade das Um-
ekehrte finden wir bei dem Wort für 'Blut': g v x n, d. i.
goxon.

§ 35. γ) in *pôkhtan* (bei Müller *pûkhtan*) 'kochen' 88;
. bp. ..., das man nach dem np. پختن *puxtan* meist mit
uxtan wiedergibt; dazu kommt das — freilich nicht ganz
icher bestimmbare — arm. Lehnwort ապուխտ *apuxt* (bei
Hübschmann AGr. *1.* 106, aus dem 5. Jahrhundert). Im Sans-
rit lautet der Infinitiv zu *pacati* 'coquit' *paktum*, im Veda
áktave, während an Stelle des dem lat. *coctus* entsprechenden
'art. Perf. Pass. entweder *pacatá-ḥ* oder gewöhnlicher *pakvá-ḥ*
ebraucht wird; vgl. Panini *8.* 2. 52. Das np. *puxta* 'gekocht'
eben پزد *pazad* 'er kocht' hat man zumeist, im Anschluß an
Hübschmann KZ. 27. 109, als Analogiebildung zu برده *burda*
getragen' neben برد *barad* 'er trägt' erklärt; doch vgl. Horn
IrPh. *1* b. 135, wo gesagt wird: "das *u* des Infinitivs (np. *pux-
an*) ist noch nicht befriedigend erklärt". Man versteht es in
ler Tat nicht, aus welchen Gründen man gerade bei dem
Verbum für 'kochen' dazu gekommen sein soll, die übliche

und bequeme Schablone, die für den Präsens- und den Infinitivstamm die gleiche Wurzelvokalisation bietet, zu verlassen und eine Umbildung nach so seltenen Mustern zu vollziehen, wie eben das Verbum für 'tragen' eines bildet.

§ 36. Ich glaube, es hat im Uriranischen ein *to*-Partizip zum Verbum für 'kochen' ebensowenig gegeben als im Indischen; vielmehr hatte im Arischen **pakṷa-* dessen Funktion zu versehen. Das hieraus entwickelte iran. **paxṷa-* wurde im Frühmittelpersischen in Übereinstimmung mit der Gestaltung von **naxṷa-* (S. 48) zu **pox*, dem alsdann nach Analogie der übrigen Part. Perf. Pass. ein *t* zugesetzt wurde; so ergab sich **poxt* = mpT. **pôkht*, np. *puxt-a* 'gekocht'. Die so entstandene Verschiedenheit in der Vokalisation des Part. Perf. Pass. und des Infinitivs wurde alsbald, wie eben bei allen Verben, nach der einen oder andern Richtung hin ausgeglichen; so haben wir im Infinitiv mpT. *pôkhtan*, np. *puxtan*, im Partizip sbal. *patka*, nbal. *pahta*, KDm. *paxta* u. s. w. Nur in zwei Dialekten hat sich die alte *t*-lose Form des Partizips erhalten, das ist im Afghanischen, wo 'gekocht' *pōx* (fem. *paxa*) lautet, s. Geiger ABayrAW. *20*. 1. 19, und im Gabrī (ZDg.), wo im Sinn des np. *puxta* 'gekocht, gar' *paxa* gebraucht wird, s. Houtum-Schindler ZDMG. *36*. 73.

§ 37. Der Anlaß für die Verdunklung des kurzen *a*-Lauts war in allen unter 1) verzeichneten Fällen der gleiche, nämlich die dunkle Färbung des folgenden *x*, und diese selber wieder war durch den ursprünglich folgenden *u*-Vokal hervorgerufen. Man spreche das *x* jener Wörter mit gerundeten Lippen, so wird man den Vorgang leicht begreifen.

§ 38. 2) vor *m*, und zwar

α) in den Superlativen und Ordinalien, sowie in den Ableitungen daraus; Müller schreibt *û*. Die Beispiele sind zahlreich; so: *'abardôm* 'summus' 17, 49, 70, 75; — *'abdôm* 'ultimus' 77; 23, 95; 94, 95; — *'êrdôm* 'infimus' 37, 42, 43; — *bêdôm* 'extremus' 42[1]); — *'afradôm* 'primus' 48; — *bagîystôm*

---

1) Im Bp. *bētom*, Paz. *bötum*. Das nämliche *bē* 'extra' steckt auch in bp. *bērōn* 'außenseitig'. — Was aber ist *bē* etymologisch? Salemann ist nicht zu einer festen Ansicht gelangt; s. GIrPh. *1*. 269, 277, 283, 310, 311, 319. Dem von West angeführten *vērōnak*, auf das S. 269 verwiesen

divinissimus' 49; — *farêḥistôm* 'splendidissimus' 52; — *pratônîn* 'primus' 22; — '*istômîn* 'ultimus' 78; — ferner: *ḥaftôm* 'sepimus' 45, 88 f.; 95, 1080; — *ḥaštôm* 'octavus' 45, 88 f.[3] u. s. w. ;. S. 44 f. und 88 f.). Die Schreibung des Vokals durch Waw rfolgt — von *navum* 89 abgesehen; s. § 72 — ganz regelıäßig, außer im 'Dialekt'. Hier steht S. 98 f. *pančamîk*[1]) 'quinıs', *čatfâramîk*[1]), *čatf°*[1]) (Müller *°fârmîk*) 'quartus' und *'aßımîk*[1]) 'ultimus'.

---

ird, traue ich nicht; verzeichnet er doch auch SBE. *37.* 45 *vurītan* 'to cut' ıd *18.* 132 (*apē*)*vōxt* 'unreleased', deren arische Vorgänger ja sicher mit *bh* lauteten.

Übrigens habe ich durch das mpT. *bêdôm* 'extremus' und durch *bê*(*ǰ*) ɔer (auch)' 31, 91, *bê*(*d*) 'aber (..?..)' 34, 37, 79, 83 gelernt, daß meine iedergabe des bp. ‎ durch *apē* samt der IF. *11.* 124 gegebenen Erklärung sch ist. Ich bitte danach, in meinem AirWb. *apē* überall durch *bē* zu ertzen, außer allein da, wo es am Anfang von Zusammensetzungen unserm -, dem griech. *α* priv. entspricht.*) In diesem Fall wird ja auch niemals ı, sondern stets ‎ geschrieben, das im Pazand durch ‎ *aw*ɜ wiedergeben ist, während das MpT. *'abê* bietet: *'abê'astâr* 'sündlos' 93, *'abê'ôš* ewußtlos' 84, 85, 89, *'abêkêrbaġîy* 'ohne gute Werke' 88, *'abêtars* 'furchts' 68, *'abêyâd* 'unteilhaftig' 34, *'abêvanâ* 'schuldlos' 85, *'abêvizênd* 'unverhrt' (Müller *'abyôzênd*, s. § 15) 78, 79; 76, *'abêstaft* 'unbedrängt' 54, 90, *bêšarm* 'schamlos' 89, endlich *'abêčag* 'makellos' 77, wenn es auf **apē-wačak* gl. *nēk* 'schön' aus **nēwak*, bp. ‎ *nēwak*, ap. *naibam*) zurückgeführt werden ırf.**) Statt *'abêstâvaġânan* 32 ist *'abîst°* zu lesen; die Allegroform dazu ird S. 1079 richtig *'abîstâġân* gegeben. Iran. Grundform ist **upastāya'kaer* das Glaubensbekenntnis abgelegt hat'.

1) Besser *°amyak*; s. S. 53 No. 4.

---

*) Bp. ‎ V. *5.* 51, P. *9?* (s. AirWb. 1108, 1708) ist unklar. Wie das Wort zu P. *9* geschrieben ist, weiß ich nicht. Blochet Lexique 156 hat *apishmak*; also ‎?

**) Ich würde diese Etymologie mit größerer Sicherheit aufzustellen wagen, wenn nicht neben *'abêčag* (= bp. ‎, np. بیزه) das Wort für 'Sünde' (bp. ‎, np. بزه *baza*) ausschließlich in der Gestalt *bazag* 16, 50; 6[3], 68, 72, 87, 95[2], 1080 überliefert wäre, statt dessen ich **baž°* verlangte, vgl. z. B. *vižîd*(*ag*) 44, 66, 70, 71 neben *vičîd*(*ag*) 62[2], 79. Der Wechsel zwischen *ž* und *z* ist ja allerdings häufig genug bezeugt, aber doch hauptsächlich da, wo ein iran. *ǰ* (idg. *g*, *gh*) — nicht aber *č* (idg. *k*) — zu Grunde liegt; so in:

zâmênând 'sie sollen (gehen machen =) führen' 56, 57, *ḥanzaft* 'vollendet' 16, 69, *ḥanzaman* 'conventus' 55, *ḥanzapsâd* 'er soll vollenden' 25, *ḥanzâmây* 'du sollst versammeln' 76 neben *ḥanžaft* 'vollendet' 50—54[7], Sm., *ḥangâpt* 'zusammengeführt' 40; — *zîv* 'lebe' 57; 67, 74, 76, 78[2], *zîndagân* 'die lebenden' 31, 55, 61; 16, 31, 65[2], 66, 67, 74, 75,

§ 39. Im Buchpahlavi wird der Ausgang jener beiden Wortklassen durchweg mit dargestellt, z. B. in *apartom* 'summus', *haftom* 'septimus', das im Pazand meist mit *um*[1]) wiedergegeben ist: *awartum* 'summus', *haftum* 'septimus'. Dieses *um* erscheint ferner in der Mehrheit der modernen Dialekte, soweit sie den Superlativ und das

---

1) Nicht ganz selten treffen wir statt dessen *im* oder *əm* oder auch *ąm*; s. unten S. 56 f.

---

zîhrên 'lebensvoll' (s. gleich) 60 neben *žîndag* 108, *žîvandag* 35, 48, 37, 65, *žîvahr* 'Leben' (Müller schreibt fälschlich *žîvhar*; die arische Grundform wäre **ǵiuatra*°; eine Ableitung daraus ist in *žîvahrên* 65 = *zîhrên* 60 enthalten) 49, 54, 62, 64^{2}, 84; 65, '*anžîvag* 'lebensvoll' 54, 66, 87; — *zîrân* 'sapientes' 27, 100 neben *žîrêft* 'sapientia' 44, 62, 63, 72; — *zamân* 'Zeit' 59, 69, 80, 84, 86^{2} neben *žamân* 37, 50^{2}, 83, 84, 90; — *zad* 'geschlagen' 20; 95, '*ôzanêm* 'ich töte' 91; 89, 91, '*ôzadan* 'töten' 88^{2}, '*abêvîzênd* (s. S. 37, No. 1) 78, 79; 76 neben *žanênd* 'sie töten' 37, *vigânîšn* 'Zerstörung' 45; — *bôzênd* 'sie erlösen' 50, *bôzîgar* 'Erlöser' 46, 75, 76 neben *bôžêd* 'erlöset' 50; 6^{2}, 54, 61^{3}, 62, 67^{3}, 68, 77^{2}, 90, *bôžîgar* 'Erlöser' 51, 53, 54, 70, 73, *bôg* 'Erlösung' 52.

Ich finde *z* an Stelle von iran. *č* (idg. *k*) im Zahlwort für 'fünf': *panz* 38^{3}, 39^{3}, 40, 55, *panzôm* 41, 88, 89 neben *panǰ* 39, *panžôm* 44, *pančamyak* 98; hier hinter einem Nasal; — ferner in *padvâz* 'Antwort' 49; 54 neben *padvâčêd* 'er antwortet' 93; 67; — in *gûzâr* 'Abrechnung' (arm. Lehnwort վճար *včar*) 29 neben *vičârêd* 12, *vičârišn* 13, 43, 85, 1078; — endlich, und hier ohne Variante, in *pahrêzêd* 'er soll hüten, pflegen' 15; 11, 16, 55. Ist aber die Wiedergabe von bp. , des Äquivalents von mpT. *pahrêz*, durch *pahrēč*, mit *č* zutreffend? Die Pazandisten transkribieren mit *ž* oder auch mit *z*. Jedenfalls gehört mit *frē* oder *frēž* 'Pflicht', (auch geschrieben) °*pānīh* 'Pflichterfüllung' u. s. w. zusammen, darin *frē* meines Erachtens wie in *frēftan* zu erklären ist; s. GIrPh. *1*. 301, *1*b. 137. Ich möchte all die Wörter an lat. *ligāre, obligāre* anknüpfen; s. dazu Walde LatEtWb. 338. Das lat. *religiō* stellt man zu lat. *legere*; könnten aber nicht in dem vielbedeutenden Wort zwei etymologisch verschiedene Wörter zusammengeflossen sein?

Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch, daß das ZDMG. 44. 683 aufgeführte bp. Sg. *3*. 24 von Neryosang fälschlich mit *nəkī frīžašnī* umschrieben und mit *śubhasya viçeṣitāyai* übersetzt wird; das hat bereits West ausgesprochen, Sg.-Glossar 259b und SBE. *24*. 126. Ebenso falsch ist die Umschreibung und Übersetzung von Mx. *2*. 197 durch *nək frīž* = *sādhu varddhayati*. Beide Wörter gehören vielmehr zu mp. *pardaxtan* 'sich beschäftigen mit —, vollenden', wozu das Nom. act. Mx. *1*. 7 bezeugt ist.

dinale mit den gleichen Mitteln bilden. So np. آفدم *āfdum* timus' (GIrPh. *1* b. 112, Hübschmann PSt. 8)[1]), هفتم *haftum* ptimus'[2]); — ferner sbal. *haptumī* 'septimus', *haštumī* 'octa-s'. Aber im Wachī (PDw.) finden wir *pursam*[3]) 'primus' WienAW. *96.* 819; s. weiter unten), das Ossetische bietet im dinale die Ausgänge (ooss.) *-üm* und (woss.) *-üimag* (Miller rPh. *1* Anh. 49)[4]), endlich das Afghanische hat ebenda *-am* eiger GIrPh. *1* b. 216): *dvayam* 'secundus', *drēyam* 'tertius' s. w. Da aber 'primus' im Afgh. *vṛumbai*[5]) lautet, dessen *um*

1) Das Wort scheint schon im Mp. nicht mehr besonders üblich ge-en zu sein, sonst hätte man es wohl nicht in den Pahlavifrahang auf-ommen, wo es mit [Pahlavi] oder [Pahlavi] (so bei Salemann Parsenhandschr. 88,) *pasum* erläutert wird. —. Die Pazandisten schreiben dafür [Pazand], ler gibt *'abdûm*. Jedenfalls kann aus der Grundform **apatama-* das chen *p* und *t* stehende *a* erst ausgefallen sein, als die beiden Tenues zur mhaften Spirans geworden waren, sonst würden wir — vgl. *haftum* 'sep-us' — *ft* haben, und *ft* würden wir natürlich erst recht fordern müssen, n man ein idg. **aptm̥mo-* zu Grunde legt, was Horn GIrPh. *1* b. 112 zu rworten scheint. Man halte dazu bp. [Pahlavi] *yazdān* 'Gottheiten', mpT. *yaz-* Paz. [Pazand] *yazdą*, aus uriran. **i̯azatānām*, neben dem Singular bp. [Pahlavi] *t*, Paz. [Pazand] *yazaṯ*. Die Erweichung der Tenuis im Inlaut geht der Auslaut voran. Die Singularform يزد *yazd* ist erst wieder aus dem Plural lgert. Im MpI. und MpT. steht *yazdān* (*yazadān*) neben *yazatān*.

Was den Ausfall des *a* angeht, von dem bei Hübschmann PSt. 125, n GIrPh. *1* b. 19 die Rede ist, so möchte ich eben aus bp. *yazdān* neben *t* folgern, daß er lautgesetzlich nur in der Mittelsilbe dreisilbiger Wörter gt ist, und wohl auch da nur unter gewissen lautlichen Bedingungen. بیست *bīst* '20', دویست *duvēst* '200' würden dann ihre Lautgestalt dem inale, پهن *pahn* 'breit' der Ableitung پهنا *pahnā* 'Breite' zu danken haben.

2) Wegen np. مردم *mardum* 'Mensch', das nach Horn GIrPh. *1* b. 186 selbe *um* enthalten soll, s. unten § 62.

3) D. i. ar. **pṛ̥thama-*, vgl. einerseits die Komparative ags. *furdor*, *fürder*, anderseits ai. *prathamá-ḥ*. Daneben bestand ein ar. **pṝ̥thama-* ai. *pūrvyá-ḥ*), das in den Parthernamen Παρθαμάσιρις, Παρθαμασπάτης, e in bp. [Pahlavi] *pahlom* 'atyuttamaḥ' enthalten ist. S. noch Hübschmann 208 und unten No. 5.

4) Der Ausgang *-üimag*, aus *-amyak°* hervorgegangen, deckt sich mit in mpT. ('Dialekt') *pančamyak* (Müller *°mīk*; s. aber S. 110).

5) Nach Geiger ABayrAW. *20.* 1. 215 aus uriran. **fratama°*. Das hätte m. E. **vralum°* ergeben. Afγ. *ṛ* hinter Konsonanz weist auf iran. *ṛ* + *t*, ; s. Geiger a. O. 211. Also hat man für *vṛum-bai* ein iran. **fṛ̥tam°* oder *am°* anzusetzen, eine Mischbildung aus ar. **pṛt(h)ama-* und **prat(h)ama-* . *fratəma-*).

ganz sicher nichts andres ist als das *um* der neupers. Wörter *haftum*, *haštum* u. s. w., so ist das Afghanische in diesem Stück ebenfalls zur Mehrheit zu rechnen und anzunehmen, daß die Aussprache *pinjam* 'quintus', *ōvam* 'septimus', *atam* 'octavus' sich erst nachmals unter dem Einfluß der Kardinalia *pinja*, *ōva*, *ata* für °*um* eingestellt, und daß alsdann das hier wohl begreifliche *-am* sich auch in den übrigen Ordinalien eingenistet hat.

§ 40. Die dunkle Aussprache des in Rede stehenden Vokals ist aber nicht nur neu- und mittel-, sondern bereits altiranisch. Das zeigt das Awestische, das dem bp. ‎𐎶 *om*, mpT. *ôm* der Superlative und Ordinalien so gut wie ausnahmslos 𐬆 *əm* gegenüberstellt: *hastəma-*, *nitəma-*, *apəma-*, *dasəma-* u. s. w.; s. AirWb. 1933 f. 𐬆 aber und 𐬇, die nach dem GIrPh. mit *ə* und *ə̄* umschrieben werden, bezeichnen ganz gewiß einen dunklen *a*-Vokal.

§ 41. Was Justi IFAnz. *17*. 100 gegen diese Bewertung des Buchstabens vorbringt, überzeugt mich nicht. Auf die im GIrPh. *1*. 154 unter 4 aufgezeigte Tatsache, daß oft 𐬆 oder 𐬇 erscheint, wo 𐬋 *o* oder 𐬌 *ō* zu erwarten wäre, und umgekehrt, ist er gar nicht eingegangen. Es scheint für ihn die Erkenntnis ausschlaggebend zu sein, daß das Awest. 𐬆 nichts andres ist als das griechische *ε*, das bei der Neugestaltung des Alphabets in der Sasanidenzeit eingeführt wurde, um das 'altmedische *e*' zum Ausdruck zu bringen. Davon ist er so fest überzeugt, daß er S. 103 *Ἀρτεμβάρης*, den Namen mehrerer medischer und persischer Magnaten, für einen awestischen hält, nur des 𐬆 wegen, obwohl doch der selbe Name von den Lykern vielmehr durch *Arttom̃para*, *Artom̃para* wiedergegeben wird, mit *o* an der Stelle des griech. ε; s. Justi NB. 39 b, Deecke BB. *12*. 127, Kretschmer Einleitung 299. Daraus wäre ja gerade im Gegenteil auf dunkle Aussprache des Awest. 𐬆 zu schließen. Aber ich meine, man sollte sich überhaupt davor hüten, aus vereinzelt stehenden Umschreibungen fremder Eigennamen weittragende Schlüsse zu ziehen. Jedenfalls ist doch zunächst zu erwägen, ob nicht besondre Gründe die bezeugte Wiedergabe veranlaßt haben können. Auch ohne das Vorhandensein von *Βαγαπάτης* würde es niemand glauben, daß das inschriftlich

berlieferte $b^a g^a b^a u x^a š^a$ (*bagabuxšaʰ*) durch *Μεγάβυζος* objektiv ehörtreu wiedergegeben sei. Bei jeder nicht streng gelehrten Ïbernahme fremdsprachiger Wörter wird sich eben das Be- treben geltend machen, deren Gestalt an die von heimischen Vörtern anzuschließen. Das ist sicherlich bei *Μεγάβυζος* ge- :hehen. Aber ebensowohl kann auch *Ἀρτεμβάρης* sein *ε* von riechischen Eigennamen wie *Ἀρτεμίδωρος* u. s. w. empfangen aben. Wenn *Ἀρτεμβάρης* wegen seines *εμ* gegenüber dem *αν* ι *Τριτανταίχμης* für awestisch genommen werden muß, sollten ann nicht auch alle griechisch-iranischen Namen mit *ο* in der :ompositionsfuge — z. B. bei HERODOT *Ἀβροκόμης*, *Ἀριομάρ- ος*, *Ἀρτοβαζάνης* (alle drei Söhne Darius I.) — für awestisch - oder mindestens für medisch —[1]) zu gelten haben? Das ·forderte wohl die Konsequenz; denn neben dem altpers. *ba- ɪbuxša-* steht awest. *bayō.dāta-*. Ob JUSTI sich bereit finden ird, diese Konsequenz zu ziehen?

§ 42. Dazu kommt aber noch ein weiteres Moment: Auch ɜi gelehrter Wiedergabe fremder Wörter war man doch eben ɪf die vorhandenen Mittel der Darstellung angewiesen, d. h. ɪf das übliche Alphabet. Da frage ich nun: wenn wirklich ɜr besprochene Eigenname aus dem 'Altmedischen' stammt, ɪd wenn, wie es GIrPh. *1.* 153 heißt, das Awest. ɛ "einen nach zu liegenden *a*-Vokal, etwa $ö^2$ des WINTELERschen Schemas" ɜzeichnet, wie hätte wohl der Grieche den gehörten Laut an- ɜrs zum Ausdruck bringen sollen als eben durch sein *ε*? Man ılte dazu die Versuche, den kurzen *u*-Laut iranischer Wörter ırzustellen; z. B. bei HERODOT *Μεγάβυζος* — altpers. *baga- ɪxšaʰ*, *Μαρδόνιος* — ap. *marduniyaʰ*.

§ 43. Gleichartige Einwürfe würde ich auch zu machen ıben, wenn etwa JUSTI, in gleichem Sinn wie *Ἀρτεμβάρης*, *ρενδαδάτης* verwerten wollte, dem im Awesta *spəntō.dāta-* ɜgenübersteht; auch das *δ* hinter dem Nasal weist ja auf An- hluß an *σφενδόνη* hin.

§ 44. Und nicht besser steht es mit JUSTIS Versuch, aus nem Eigennamen des SchahNama die *e*-Qualität des awesti- hen ɛ nachzuweisen; vgl. dessen NB. 309, wo der éinmal be-

---

1) S. dazu oben S. 16 ff.

zeugte Name سپینود einer indischen Königstochter, *spēnwad* gelesen, zu Awest. *spānawaiti* 'heilig' V. *19.* 30 gestellt und unter Hinweis auf das Aw. *spẹnwaṭ* (…) Y. *51.* 21 gesagt wird "das np. *ē* entspricht nicht dem awest. *ā ẹ*, es muß daher der Name dem Awestā entnommen sein". Wie soll denn die indische Prinzeß zu einem awestischen Namen gekommen sein? Und ist er denn auch richtig punktiert und gelesen? Das wird sich schwerlich ausmachen lassen. Zudem bemerke ich, daß *spānavaiti* nicht 'die heilige', sondern 'die mit den beiden Hunden' bedeutet, und daß *spənvaṯ* die 3. Sing. Akt. eines Präteritums darstellt, somit als Name wenig geeignet ist.

§ 45. Nun erscheint ja freilich … im Pazand häufig genug an Stellen, wo im Neupersischen *ä* oder *i* gesprochen wird; z. B. in … *əž* 'aus' = np. از *az* (d. i. *äz*), … *vəh* 'gut' = np. به *bih.* Und … ist im Pazand sogar das gewöhnliche Mittel zur Darstellung von *ē*: … *dəv* 'Dämon' — np. دیو *dēv*, jAw. *daēvō.*[1]) Das hat ja auch Andreas, auf den die Bestimmung von … … als Zeichen für dunkle Vokale zurückgeht, ausdrücklich anerkannt; s. Verhandl. des 13. internat. Or.-Kongr. 102. Er erklärt "die falsche traditionelle Lesung d(ies)er beiden Zeichen als *e, é* '... 'aus der Neigung des Iranischen, an die Stelle dunkler Vokale helle zu setzen". Jedenfalls darf doch nicht übersehen werden, daß der Pazandist sein … auch gar nicht so selten da setzt, wo das Neupersische *u* bietet.

§ 46. In den Handschriften des Bundahišn, insbesondere in der ältesten und besten, der Kopenhagener, von der wir das Westergaardsche Faksimile besitzen, werden oft im Text selber einzelne Wörter, ab und zu auch kleine Sätze in awestischer Schrift gegeben, d. i. in Pazand. Unter diesen Wörtern befindet sich eine ganze Anzahl solcher, die ein … oder … in Silben aufweisen, die ganz sicher nicht mit einem *e*-Vokal gesprochen worden sind, sondern mit *u*, *ū* oder allenfalls *o*. Als Beispiele dafür verzeichne ich: … S. *29*, Z. 14 — sonst …,

1) Doch ist auch …, … und selbst … an der gleichen Stelle gar nicht so selten zu finden; so z. B. im Bd. S. *30*, Z. 6, *31.* 4, *66.* 10, 15 … *sped* 'weiß' — np. سپید *sipēd*; — *29.* 20 … *mēš* 'Schaf' — np. میش *mēš*; — *30.* 8 … *veša* 'Wald' — np. بیشه *bēša*; — *32.* 4 … *drēst* 'zweihundert' — np. دویست *duvēst*; — *30.* 7 … *paēsa* 'bunt' — vgl. gr. ποικίλος; — u. a. m.

np. پنجم *panjum* 'quintus'; — mit dem selben Ausgang noch *29*. 14, 16[1]) — sonst 'imus' — und *6*. 12 — sonst 'ultimus' —; — *29*. 19, *38*. 11[2]) — sonst , np. دنب *dunb* 'Schwanz'; — *31*. 20 — sonst und , np. انگشت *angušt* 'Finger'; — 'Festung' *46*. 3 — sonst , np. پشتی *puštī* 'Unterstützung'; — *31*. 3, 4 — sonst , np. قاقم *kākum* 'Hermelin'; — *31*. 5, 6, 7, 15 u. ö. — sonst , np. مشک 'Bisam'; neben finden wir auch *31*. 17; — *35*. 15 — sonst , np. خرما *xurmā* 'Dattel'; — *69*. 8, *79*. 8[3]) — sonst , np. پُس *pus* 'Sohn'; — *29*. 18 — sonst , arm. Lehnwort խարբուզ *xarbuz*, np. بز *buz* 'Ziege'.

§ 47. Aus reinen Pazandtexten, d. h. solchen die durchweg mit awestischen Buchstaben geschrieben sind, läßt sich die Liste stark erweitern. So finden wir häufig den Ausgang der Superlative und Ordinalia, im Bp. , s. S. 52, durch gegeben; z. B. Aog. *52* — bp. *pahlom*, s. S. 53, No. 3; — Aog. *52*, *64* *nīktəm* 'pulcherrimus'; — Aog. *92* *dəvdəvątəm* 'diabolorum diabolissimus'; — Aog. *101* *gunāhtəm* 'maxime peccatorius'; — ferner oft in den Mx.-Handschriften, während die Ausgabe normalisiert; so *čihārəm* u. s. w., s. WESTS Glossar.[4]) Auch das häufig bezeugte *amərdāt*[5]), Gottes- und Monatsname ist hieher zu stellen; das Bp. hat mit an Stelle von ; im SALEMANNschen Pahl.-Paz.-Glossar 67 wird das Wort mit *amurdāt* umschrieben; im Gabrī (ZDg.) lautet es *murdād*.

---

1) JUSTI gibt beide Male ; das Verzeichnis der Varianten enthält keine Angabe, woher die Lesart stammt; s. Note 3 zu *pəs*.

2) JUSTI im Bd.-Wörterbuch 148 bemerkt dazu: "das *e* in *demb* steht für *u*"; s. die folgende Note.

3) JUSTI erwähnt a. a. O., aber im autographierten Text hat er die Wörter stillschweigend in verbessert.

4) Es kommt neben und auch und vor; so *pahalim* Mx. = bp. ; — *fradim* Sg. = bp. ; — *vərdārtąm* Yt. *1*. 1 (bei SALEMANN Parsenhandschr. 32) = bp. 'der wirksamste', und so noch oft in der selben Handschrift.

5) Danach hat man dann das schöne Wort *awərdāt* aus bp. *harvadat* geformt. Richtig *xurdāt* bei SALEMANN a. O. 43, 67 und sonst.

§ 48. Ich glaube, die vorstehenden Angaben werden genügen zu zeigen, daß aus der Art, wie die Zeichen ɛ und ɩ in den Pazandschriften verwendet werden, Rückschlüsse auf deren Lautwert in den Awestatexten nicht gezogen werden dürfen.

§ 49. Nun ist ja, wie schon erwähnt, Justi aus dem Grunde von dem *e*-Wert des ɛ überzeugt, weil das Zeichen eben nichts andres sei als das gleich aussehende griechische. Der Gedanke ist naheliegend und darum auch keineswegs neu. Aber schon Salemann Parsenhandschr. 25 hat sich dagegen ausgesprochen. Und in der Tat sind doch alle übrigen Buchstaben aus dem Pahlavialphabet hervorgegangen. Also wird das eben auch für ɛ gelten müssen. Warum hat sich Justi bei seiner Bestimmung des ɛ nicht mit Andreas Aufstellungen in den Verhandl. des 13. internat. Or.-Kongresses 99 ff. auseinander gesetzt? S. 101 heißt es da in geradestem Widerspruch zu Justis Lehre: "ɛ und ɩ, zwei Varietäten des selben Zeichens, das mit absoluter Sicherheit auf ו zurückzuführen ist und wofür sich die Lautwerte *u*, *o*, *ō* ebenso sicher nachweisen lassen". Ich gebe Andreas bezüglich seiner Ableitung der Zeichen ɛ und ɩ unbedingt recht. Man kann dafür auch auf das von Salemann a. O. veröffentlichte Petersburger Alphabet verweisen, wo als 38ster Buchstabe ɛ mit dem Pahlaviäquivalent ו erscheint; es sieht fast so aus, als hätte der Verfasser noch eine Kenntnis von der Herkunft des awestischen Buchstabens gehabt.

§ 50. Die Frage, in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen im Altiranischen die dunkle Färbung des kurzen *a*-Vokals vor *m* eingetreten ist, soll hier nicht erörtert werden. Doch will ich ausdrücklich gegen Andreas betonen, daß sie nach meinem Urteil von der indogermanischen Färbung der *a*-Vokale ganz unabhängig ist; vgl. den Bericht über den von mir bei der 48sten Philologenversammlung gehaltenen Vortrag, IFAnz. *18*. 82.

§ 51. β) in den Verbindungen konsonantisch ausgehender Wörter mit dem enklitischen[1]) Pronomen der 1. Person im Singular; Müller schreibt zweimal *û*, sonst *ô*. So beim Verbum finitum: *bôžôm* 'erlöse mich' 54; — *padvâčôm* 'antworte mir' 67;

1) S. aber S. 60 No.

— ferner *pâyôm* 67, *sênôm* (?) 67, *daḥôm* 52[1]), *niḥôm* (Müller *niḥûm*)[2]) 57; — beim Part. Perf. Pass.: *khvardôm* ‘es ist von mir genossen worden’ 29; — *dânîstôm* ‘es ist von mir erkannt worden’ 91; — sonst, zum Teil in possessivem Sinn: *giyânôm* ‘meine Seele’ 52; — *tîsôm* (M. *tîsûm*) ‘meine (?) Sache’ 81; — ferner *brâdôm* 82, *’aby’âdôm* 54 (s. § 1), *ḥûfrîyâdôm* 54. Nur einmal ist der vor diesem *m* gesprochene Vokal unbezeichnet geblieben, nämlich in *dâdam* ‘es ist von mir gegeben worden’.

§ 52. Im Bp. bleibt der Vokal durchweg unbezeichnet, z. B. [Pahlavi] *guftam* ‘es ist vor mir gesagt worden’. Aber bemerkenswerterweise finden wir:

erstlich im Pazand des Sg. für bp. [Pahlavi] dann mir’ [Pazand] *aiginum*, für [Pahlavi] ‘ohne mich’ [Pazand] *bəum* (s. dazu oben S. 50 f. No.) und zu Yt. *1.* 7 bei Salemann Parsenhandschr. 34 für bp. [Pahlavi] *andčandam apāyēt am ast* “soviel mir not tut, ist mir (zur Verfügung)” [Pazand] *añdčənd um awāyət um hast*, also beide Male *um* für bp. *am*;

sodann weist Salemann Zum mp. Passiv 271 aus dem Jüdisch-Persischen ום als die enklitische Form des Pronomens der 1. Person nach: גֿרצום *γarzom*, np. غرضم ‘meine Absicht’, ferner דידום *dīdom* ‘es ist von mir gesehen worden’; ich füge aus dem S. 273—275 mitgeteilten Ezechieltext noch hinzu: דאדום *dādom* ‘es ist von mir gegeben worden’ Vers 6, 8 — die selbe Form auch bei Bacher ZDMG. *51.* 407 —, כורדום *x^v^ardom* ‘es ist von mir gegessen worden’ Vers 14, גופתום *guftom* ‘es ist zu mir gesagt worden’ Vers 14;

1) Müller nimmt das Wort als 1. Sing. Präs. mit dem selben Ausgang, wie ihn *ḥôm* 24, 45 und *barôm* 66 zeigen. Der gewöhnliche, etwa 70 mal bezeugte Ausgang der Form ist *-êm*; so in *ḥêm* 51[7] u. ö., *aḥêm* 34, 67 (wo *aḥêêm*), *barêm* 56, 58, 74 u. s. w. Mir scheint *bōm* (Aog., Mx.) ‘ich werde’, aus *bavam hervorgegangen, das Muster für *-ōm* gewesen zu sein. Nach *bōm* ist zunächst *hōm* ‘ich bin’ gebildet worden, worauf *-ōm* auch auf andre Präsentien übergegangen ist; vgl. auch Salemann Zum mp. Passiv 271 zum Jüdisch-Persischen. Umgekehrt konnte aber auch *bōm* durch *bēm* ersetzt werden; z. bp. [Pahlavi] = [Pazand] *bēm*, bei Salemann Parsenhandschr. 81 Z. 6, und [Pahlavi] = [Pazand] *nabəm*, ebd. 34 Z. 9. Dazu stellt sich dann auch *bēt* als 3. Sing., u. s. w. (Anders GIrPh. *1.* 273.) — Nachschrift. Müller 1083 nimmt jetzt *laḥôm* wie oben.

2) Mit andrer Erklärung des Worts. Ich stelle *niḥ* zu np. نهادن *nihādan* ‘deponere’.

ferner im Gabrī (ZDg.) und im Käschānī von Zefre (ZDkZ.), sowie im Nāyinī (ZDkN.) erscheint die besprochene Pronominalform stets als *um*, *om*; so ZDg. *pidarum* 'mein Vater' (Justi ZDMG. *55.* 351), *bidirum* 'mein Vater' (GIrPh. *1* b. 494), *xadum* — np. خودم *xudam* 'ego ipse' (a. O. 393), *irāde um kert* 'Einwilligung ist von mir gemacht worden' (a. O. 397), *me* . . . *om nešu* 'ich . . ., es ist von mir nicht gegangen worden' (a. O. 397, Justi a. O. 348, 361), *om dūd*, *om kert* 'es ist von mir gegeben, gemacht worden' (Justi a. O.)[1]; ferner ZDkZ. *dilum* 'mein Herz', *xōyum* 'ego ipse' (GIrPh. *1* b. 393), *ver-um-ešnuft* 'es ist von mir gehört worden' (a. O. 406) und ZDkN. *ver-um girift* 'von mir ist empor gehoben worden' (a. O. 397);

endlich im Balutschī lautet die selbe, allerdings nur selten gebrauchte Pronominalform *un*, dessen *n* offenbar von dem hochtonigen *man* bezogen ist. Mockler Gramm. Bal. Lang. 38 führt vier Beispiele dafür an; darunter: *dōšī duzun giptagunt* "last night the thieves were caught by me", (*vatī*) *uštirun dāta* "my camel was given by me".

§ 53. Das mpT. *ô* in *giyânôm* u. s. w. ist von dem in *ḥaftôm* u. s. w. etymologisch völlig verschieden. Hier haben wir schon von alters her einen Sonanten, s. lat. *septimus*, dort hat er sich erst im Mitteliranischen nach dem Abfall der wortauslautenden Vokale neu entwickelt und steht sonach auf gleicher Stufe mit dem vor *m* gesprochenen Vokal in np. هيزم *hēzum* 'Brennholz' — jAw. *aēsma-* und bp. [illegible], Paz. [illegible] *barsum* — jAw. *barəsman-* (s. Hübschmann PSt. 174), sowie in np. شما *šumā* 'ihr' — gAw. *xšmākəm*. Ich nehme an, daß im Mitteliranischen an diesen Stellen ein dunkler Vokal von unbestimmter und wechselnder Färbung ausgesprochen wurde, den man aber am besten noch mit *o* bezeichnen kann.

---

1) Hier erscheint *om* verselbständigt, vgl. § 56. Ist diese Neuerung auch schon für das mpT. anzuerkennen? S. 53 steht: *pad ḥô čiḥrag bagânig 'ôm dîd 'ô bôžâgar kad* . . . Müller übersetzt: "an diesem edlen, göttlichen, ich sah den Erlöser, als . . .". Aber der Anfang gehört doch mit den Schlußworten der vorhergehenden Seite zusammen: *'avîštâd ḥêm yâd* (so!) *'aj nidâmag*. Also wird das fragliche Wort *'ûm* (bp. [illegible], Paz. *um*) sein, d. i. 'und (von) mir'; s. § 86 No.

§ 54. 3) vor dem enklitischen Pronomen der 2. Person
ı Singular *t ṭ* (α) und vor der enklitischen Partikel *ǰ*, die
ım ai. *cit* entspricht (β). So:

(zu α) hinter dem Verbum finitum: *bavândôt* 'fiant tibi' 79;
· *râmênândôt* 'laetificent te' 79; — hinter andern Wörtern: *pê-*
ıôt 'coram te' 79; — *frêstaganôt* (*pâyând*) 'die Engel dich
:hützen sollen)' 76, 80 (°*ôṭ*); — *vakhšânôt* 76, 80 (°*ôṭ*); — *yaz-*
ınôt 76; — *parêḥânôt* 80; — *pramânôṭ* 'dein Befehl' 79; —
ḥôt 79; — *'âprâḥôṭ* 79; — *// ôt* 13 (s. § 86 No.)[1]); — endlich:

(zu β) *tîsôǰ* 'irgend etwas' 82[2]).

Müller schreibt in all diesen Fällen *ū*. Es scheint mir
·er nicht im mindesten zweifelhaft, daß der vor dem *t* der
Person auftretende Vokal aus den Verbindungen mit dem *m*
r 1. Person hergenommen ist, worauf er sich gelegentlich
ch in andern ähnlichen Fügungen einstellen konnte.

§ 55. Im Buchpahlavi bleibt der vor dem *t* der 2. Person
ch konsonantischem Wortausgang gesprochene Vokal ohne be-
ndere Bezeichnung, und die Pazandisten geben ihn durch *a*:
[Pahl.] *čigônat*, Paz. [Paz.] *čuñat* 'wie dir'; [Pahl.] *hakarat*, Paz. [Paz.]
arat[3]) 'wenn dir'; auch im Neupersischen wird *a* gesprochen:
خودت *xudat* 'du selbst', پدرت *pidarat* 'dein Vater'. Hier sind
wiederum zwei der zentralen Dialekte, die vor dem *t* den
lben Vokal zeigen, wie das Mittelpersische der Turfanhand-
hriften, und zwar die nämlichen, die auch *um* in der 1. Person
fweisen: das Gabrī und von den Käschändialekten die Mund-

---

1) Aber 11 steht *'agarat* 'wenn dir' und 11, 15 *ḥântân* 'jenes von euch'.

2) Also haben die Pazandisten doch recht mit ihrem [Paz.], das sie für [Pahl.] schreiben, — abgesehen von dem [Paz.] (*ϑ*), das sie im Anlaut ja auch ıst statt [Paz.] (*t*) setzen; es gab wirklich im Mitteliranischen ein Wort *tis* Sinn von 'etwas'. Die Stelle lautet: *man pad 'akmâh tîsôǰ nê vînast* "es von mir nicht irgend etwas an euch verbrochen worden". Was ist *tis* ɪr etymologisch? S. auch kurd. *tišt* 'etwas'. [Nachschrift. Das Wort let sich ferner 1079: . . *pad kôp tis nê bûd* '. . auf dem Berg war nichts' l 1080: *ḥarv tis* 'alle Dinge'; s. oben S. 36.] — Im Pahl.-Paz.-Glossar wird [Pahl.] durch [Paz.] *čiš* übersetzt. Wie wir aus mpT. *zamîg kê ḥarv čiš barêd* . 86) 'die Erde, die alle Dinge trägt' lernen, ist auch dieses Wort echt. Somit gibt es drei verschiedene Wörter für 'etwas': zu mpT. *tis* und *čiš* nmt noch das np. چیز *čiz* (IFAnz. *10*. 29, IF. *12*. 94).

3) Aber bei Salemann Parsenhandschr. 35 steht [Paz.] *agərət*.

art von Zefre; vgl. ZDg. *bidirut* 'dein Vater', *xadut* 'du selber', ZDkZ. *xöyut* 'du selber' (GIrPh. *1* b. 393).

§ 56. Und diese Dialekte haben den vor dem *m* der 1. Person entstandenen dumpfen Vokal nicht nur vor das *t* der 2., sondern auch vor das *š* der 3. Person verschleppt; vgl. ZDg. *šāgirdānuš* 'seine Schüler', *xaduš* 'er selbst' (GIrPh. *1* b. 393), *vāǰ uš ašnuft* 'die Stimme wurde von ihm gehört' (a. O. 397), und — nach Verselbständigung der Form, s. § 52 — *uš judā kert* 'es wurde von ihm getrennt', *uš vāt* 'es wurde von ihm gesagt' (a. O. 849), *ušewā marteh* 'er soll sterben' (Houtum-Schindler ZDMG. *36*. 80), endlich ZDkN. *veruš girift* 'er hat emporgehoben' (GIrPh. *1* b. 397).

§ 57. Auch vor dem enklitischen *č* (= mpT. *ǰ*) 'auch' bietet das Buchpahlavi bei konsonantischem Wortausgang nur selten ein Vokalzeichen, und dann ist es das Jodzeichen, das im Pazand durch *i* gegeben wird. So entspricht dem *tîsôǰ* des MpT. im Bp. [illegible] oder [illegible], welch letzteres der Pazandist [illegible] *ϑisiča* (z. B. Sg. *16*. 109) schreibt. Auch im MpT. finden wir einige Male das *ǰ* mit dem *y*-Zeichen angeschlossen; so in *ḥorîǰ*[1] 'is quoque' 90, *khvadîǰ* 'ipse quoque' 81, *vičârîšnîǰ* 'et declaratio' 43, *ḥagarîǰ* 'umquam' 1080[2]). Einmal scheint Alaf davor gesetzt zu sein, nämlich S. 84, wo Müller *mardâǰ* 'und der Mann' bietet; allein seine Übersetzung der Stelle scheint mir wenig passend; es handelt sich doch nicht darum, daß der Unternehmer des Gastmahls, sondern daß die Gäste zufrieden sind; ich vermute, daß — am Zeilenende — 'ǰ für 'n ǰ geschrieben ist — *mardâ(n)ǰ ḥûkhšnûd* 'und die Männer (waren) zufrieden' —, wie ja auch an gleicher Stelle der Pluralausgang mehrfach durch bloßes n statt 'n gegeben ist; s. Müller S. 6.

Wo sonst *ǰ* noch vorkommt, da ist es ohne Vokalzeichen angefügt; so

bei vokalischem Auslaut in: *kêǰ* 'quisquam' 83, *bêǰ* 'aber auch' 31, 91, *'anîǰ* 'alius quoque' 33, 84, 94, 100 (wo *'anî*)[3]),

1) Geschrieben ḥ v y ǰ. Besser wohl *ḥôîǰ*; s. § 59 zu *nôam*.

2) Die Form des Worts ist auffällig; s. unten zu Sp. 1743.

3) Das mpT. Wort für 'alter, alius' ist *'anî* 32, 40[2], 42, 1078; vgl. dazu PDyn. *ani* 'alius'. Durch beide wird ein mitteliran. **anī* 'alius, alter' gewährleistet. Die Erklärung des Worts ist wegen des *ī* nicht so einfach.

yj 'hic quoque' 91; — bei auslautendem *n* in *nûnj* 'etiam unc' 21, *'aḥnûnj*[1]) zusammen mit der Negation *nê* 'adhunc

ielleicht ist der Ausgang von dem synonymen *dôdî**) 'alter, secundus' begen, vgl. mpT. *yaq 'abar dôdî**) 'unus super alterum' 40, ferner 14, 18, 38, , 43, 92, 94, 1081. Dessen *dî* entspricht dem ai. (*dvi*)*tiyaḥ*; s. auch § 31. uch die Erklärung von *an* 'alius' des Bp. (geschr. ןאן, meist aber ﻙﻯ) bietet :hwierigkeit; gegenüber ai. *anyáḥ* sollte man ja doch **ēn* erwarten. Stammt elleicht das *a* von dem synonymen **andar* = ooss. *ündär* 'alter'? Daß s häufig hinter ﻙﻯ stehende ﻪ das Zahlwort für 'eins' meint, habe ich hon (im Gegensatz zu GIrPh. *1.* 294) AirWb. 138 ausgesprochen; ich finde tzt eine willkommene Bestätigung meiner Ansicht in den Turfantexten; S. 40: *'uš* ('et ab eo', bp. ... = Paz. ... *uš*; Müller *'ôš*) *'anî vazurg zamîg* *qêrd* .. *vâ 'abar ḥam zamîg 'andarôn 'anî parisp 'êv* "und es wurde von m eine andre große Erde gemacht .. und auf eben dieser Erde innen eine idere Mauer". Auch S. 32 gehört *'anî* mit *'êv* zusammen; der Satz ist negativ.

1) Das wäre ai. **ati nūnam̥cit*. *'aḥ* aus ar. **ati* steckt auch in *ḥrâmêd***) 17; 19, 20², *'aḥrâmišn* 16, *vâd'aḥrâm* 17, 19 — s. auch bp.

*) Müller gibt d v d y mit *dûdî* wieder, und entsprechend d v d y g mit *dûdîg* 41, 88, 89², 1078. Ich sehe aber nicht recht, wie das Wort zu dem *ū* oder *u* gekommen sein soll — vorausgesetzt, daß das Zahlwort 'zwei' im Miran. *dō* (nicht *dū*) lautete. Der reguläre Fortsetzer von ar. **du̯itii̯a*- (ai. *dvitiya*-) steckt in mpT. b d y g 44, das Müller richtig *bidîg* liest. Seine arsakidische Gestalt wäre **bitī*(*k*). Daraus konnte unter der Einwirkung des Kardinale *dō* ebensowohl **ditī*(*k*) als **dōtī*(*k*) hervorgehen. Ersteres ist in bp. ... *ditīkar* (Paz. ... *dadīgar*, np. دديگر) enthalten, das auf dem Weg der Haplologie zu np. دیگر *dīgar* geführt hat, sowie in nbal. *t'ī* 'alter' (s. ZDMG. *44.* 554); letzteres eben in jenem mpT. *dôdî* und *dôdîg*. Neben **du̯itii̯a*- 'alter' wird es im Arischen auch ein **du̯ita*- — etwa in Anlehnung an **trita*- = gr. τρίτο-ς — gegeben haben. Ihm entspricht — mit der selben Ersetzung von *b* durch *d* wie in bp. *ditīkar* — paz. ... *diṯ* 'alter', und es steckt ferner in paz. ... *dadum* (statt **didum*) 'alter'; s. dazu Hübschmann PSt. 65.

Übrigens scheinen mir mpT. *dôdîg* 'alter' und *sidîg*, *ḥridîg* 'tertius' zu beweisen, daß die auf JDarmesteter zurückgehende Erklärung des np. دیگر *dīgar* 'der zweite' aus **du̯itii̯am karam* (so z. B. GIrPh. *1.* 289, *1*b. 116) nicht aufrecht erhalten werden kann. Das *g* darin ist von dem in mpT. *dôdîg* nicht zu trennen, es muß also *dīg-ar*, bp. *ditīg-ar* zerlegt werden. Also wird *ar* von Komparativen stammen, die ja mit dem Ordinale 'alter' zur selben Bedeutungskategorie gehören; ich verweise insbesondere auf ooss. *ündär* 'alter'; s. oben zu mpT. *'anî*.

**) Das nicht 'er leitet hinauf', sondern 'er leitet hinzu' zu übersetzen war, wie ja auch Neryosang im Sg. mit seinem *ākraṣ̌ṭum* ganz richtig angibt. Wo von einem 'Hinauf'leiten die Rede ist, wird *'ûl* besonders dazu gesetzt; so 19: *kê vâd 'ab 'ûd 'adûr 'ûl 'aḥrâmêd* "der Wind, Wasser und Feuer nach oben hinleitet"; 38: *'ûšân* (M. *'ôšân*) .. *'ûl ô vîmand*

nondum' 80, *ḥânǰ* 'ille quoque' 21, 91, '*ênǰ* 'hic quoque' 82, '*îmêšânǰ* 'ei quoque' 94, *manǰ* 'mihi quoque' 91², *ḥašâgêrdânǰ*

, Paz. *aharāmišn* 'ākarṣaṇam'. — Wegen des *ḥ* gegenüber altem *t* vergleiche man noch mpT. *paḥrêzênd* 11, 16, *paḥrêzâd* 15, *paḥrêzênând* 55 (zusammen mit dem bp. *pahrēxtan* und dem np. پرهيختن *parhēxtan*; s. dazu SALEMANN GIrPh. *1.* 267, 300 und oben S. 52 No.), ferner *paḥîpûrsêd* 31, 74 (wozu ANDREAS bei MÜLLER 111), endlich *paḥakhšar* 26 neben *padakhšar* 101***). Die mpT. Formen *aḥ*, *paḥ* der ar.

'*ûd bârîst* '*î rôšan* '*aḥrâpt* "und sie wurden hinauf zur Grenze und zum Gipfel des Lichts geleitet" und 43: '*ûl* '*aḥrâptan rây* 'um hinaufzuleiten'.

Wie die zuletzt angeführten Stellen zeigen können, gehören die Wörter '*aḥrâmêd* u. s. w. zu np. رفتن 'gehen'; s. *nîrâmišn* 19, 40² und *nîrâpt* 19; 40, 43; 22 (*///////râpt*), sowie das nicht komponierte *râmênêd* 'ducite' (s. v. a. bp. *rāyēnēt* 'pracārayata') 57. Die merkwürdige Differenz *m* — *f* (*p*) im Wurzelausgang zeigt sich auch bei *pranamând* 19 und *franaft* 51², 52, *pranaptan* (Infinitiv; s. § 80) 81, '*abnaft* (d. i. **upan*°) 35, bei *pragâmêd* 88, 89, *pragâmâm* 33, *ḥanzâmây* 76, *zâmênând* 56, 57 und *ḥangâpt* 40, *ḥanžaft* 50—54⁷, SM., *ḥanzaft* 16, 69, *ḥanzapsâd* 25. Die Erklärung, die SALEMANN GIrPh. *1.* 266 gibt, scheint mir nicht befriedigend. Man beachte wohl, daß zwei der in Betracht kommenden Verba iran. **gam*- und **rab*- synonym sind — beide bedeuten 'gehen' —, und daß das dritte, iran. **nam*- sich in seiner Bedeutung jedenfalls nicht weit davon entfernt; MÜLLER übersetzt es ebenfalls mit 'gehen'; NERYOSANG überträgt bp. *franaftan* mit *paryaṭitum* oder *prasārayitum*, und in den Pahlaviübersetzungen awestischer Texte dient es insbesondre zur Wiedergabe des Verbums ¹*ar*- mit *frā* und der zugehörigen Nomina; s. AirWb. 184, 1023, 1024. Ich denke mir, daß das *ft* von *rüft*, *raftan* stammt, von dem es zunächst auf dem Weg der Kontamination dem bedeutungsgleichen Verbum *gam*- zugeführt wurde, dann auch dem bedeutungsähnlichen *nam*-; s. dazu oben S. 46 No. *. Und auf dem selben Weg ist das *m* von *gam*- in das Verbum *raftan* gelangt: °*râmêd* — °*râpt* (statt °*râft*) und °*gâmêd* — °*gâpt* (statt °*gâft*). Weiter ist alsdann nach Mustern wie np. تفسد *tafsad* 'tepescit' neben تفته *tafta* 'tepidus' zu *ḥanzaft* das Inkohativum *ḥanzapsâd* geschaffen worden.

Endlich aber ist der Wechsel zwischen *ft* und *m* von jenen Wörtern aus auch auf andre Wortgruppen übergegangen, die nur laut-, nicht auch bedeutungsähnlich sind. So erkläre ich mir das *m* statt iran. *p* in mpT. *khvamar* 'Schlaf' 53, 62 neben *khvapt* (d. i. *xᵛaft*) und weiter in den von DELAGARDE Pers. Stud. 72 als 'völlig unerklärbar' bezeichneten jp. Wörtern פרומגין *fravamagin* 'wüst' u. s. w., die zu gAw. *rivīpat* (AirWb. 346 o.) gehören. S. noch unten zu Sp. 1356.

***) MÜLLER gibt '*istâyišn* '*ûd padakhšar* (*paḥ*°) durch 'Preis und Lob'; die Parallelstelle im 'Dialekt' hat statt dessen *yûbâṭî* '*aṭî paṭfrîy*. ANDREAS bemerkt dazu bei MÜLLER 111: "*paḥakhšar* eher = βασιλεία des Vater-

'discipuli quoque' 32; endlich bei auslautendem *k* in *nazdîkaǰ* 'et propinquus'. Ob die von Müller vorgeschlagene Art der Transkription überall der wirklichen Aussprache gerecht geworden ist, läßt sich natürlich nicht ausmachen.[1])

§ 58. Auch die Quelle dieses *i* ist kaum fraglich; es stammt aus den Verbindungen mit dem enklitischen Pronomen der 3. Person *š*. Im Pazand wird ja freilich *aš* geschrieben: bp. [Pahlavi] = Paz. [Pazand] *ažaš* 'von ihm', [Pahlavi] = [Pazand] *havaš* 'zu ihm', [Pahlavi] = [Pazand] *padaš* 'bei ihm' u. a. Aber das Petersburger Pahl.-Paz.-Glossar will *aōiš* für [Pahlavi], im Jüdisch-Persischen liest man vielfach [Hebrew] *iš*, so in *padiš* = bp. [Pahlavi], *aziš* — bp. [Pahlavi], ferner in *bāliš* 'seine Größe', *gōyadiš* 'er sagt zu ihm' u. s. w. (Salemann KL. 2. 83, GIrPh. *1.* 291, Zum mp. Passiv 271)[2]), endlich aber — und das ist das ausschlaggebende — im MpT. erscheint durchweg y š, das Müller mit *îš*, viermal mit *êš* umschreibt; so:

hinter Präpositionen und Adverbien: *'ačîš* 'von ihm' 14[3]), 15, 20, 27, 42, 43, 82[2]; 1078 (M. *'ačêš*); — *padîš* 'bei ihm' 93;

?räverbien **ati, *pati* stellen sich zu mpT. *'ad, 'êd* (s. § 23), jAw. *aiti* und zu mpT. *pad*, jAw. *paiti* wie gr. πρός zu προτί (Brugmann GrGr.³ 142, 449), l. h. sie sind aus den antesonantischen Sandhiformen ar. **ati̯, *pati̯* = uriran. **aϑi̯, *paϑi̯* hervorgegangen; s. auch IF. *12.* 111. *pahi* (*pahi*) in *pahîpûrsêd* kann sich durch Mischung der aus iran. **pati* und **paϑi̯* entstandenen Wortgestalten ergeben haben; vgl. *padîčahr* 47 und *patîsâčând* 97 (im 'Dialekt').

1) *hambidiǰ* 39, 41, 43 gehört m. E. nicht hierher; *iǰ* ist wie *ik* in bp. [Pahlavi] *hambitik*, Paz. [Pazand] *hambidi* Sg. *1.* 30, 31, *3.* 29 u. s. w.; *1.* 4 stammhaft. Die Herkunft des Worts kenne ich nicht.

2) S. auch GIrPh. *1*b. 361, wo aus dem Tälischī (KDt.) *puliš* 'sein Geld', aber auch *merōdeš* 'sein Wunsch' und *azeš* 'er selbst' angeführt werden, und *1*b. 339, wo PDyn. *apursiš* 'er fragte ihn' neben *nāmš* (einsilbig?; doch wohl *nāmoš*; vgl. freilich [Pazand] *čunš* als Pazandform für [Pahlavi]) 'sein Name' verzeichnet ist; s. noch *1*b. 342 f.

3) Eine wegen des Gebrauchs von *'ačîš* bemerkenswerte Stelle, die wie mir scheint sowohl von Müller als von Andreas (bei Müller 110) nicht richtig übersetzt worden ist. Ich lese *'ûtân* (so!, s. § 86 No.) *'an 'ačîš Ḍagîl* (?, s. S. 34 No. 2) *hêm ǰê sûyag vâ tišnag bûd hêm 'ûd 'ašmah khvâr*, unsers, Herrschaft". Ich verstehe nicht recht, was das sagen will, glaube mich aber in Einklang mit Andreas zu befinden, wenn ich das fragliche Wort mit mpT. *'akhšîd* 'conspectum (est)' 85, *nîyašând* 'inspiciant' 20, 21 (?) und jAw. *aiwyāxšayāt̰* u. s. w. (AirWb. 310 f.) zusammenstelle. Ich übersetze es mit 'Ehrerbietung' und verweise wegen der Bedeutungsentwicklung auf lat. *respicere* — it. *rispetto*. Wegen des Ausgangs erinnere ich an mpT. *khvamar* 'Schlaf' (s. S. 64 No.).

1078, 1080 (MÜLLER *padêš*); — ferner *'adayânîš* 'darauf ihm' 93; — *'êda'ônîš* 'auf diese Weise ihm' 93; — *či'ônîš* (so! s. § 72) 'auf welche Weise ihm' 91;

hinter dem Verbum finitum: *niyôšêdîš* 'höret auf sie' ? 46;

sonst in possessivem Sinn: *pûsîš* (MÜLLER *pûsêš*) 'sein Sohn' 95; — *sarîyš* (s. § 62) 'sein Haupt' 37.

Wie aber das *i* hier zu erklären, ist nicht zweifelhaft; es stammt aus den Verbindungen mit jenen Präpositionen, die auf *i* ausgingen; mpT. *padîš* deckt sich völlig mit dem jAw. *paiti šē*; s. dazu AirWb. 1726 No. 1.[1]) Das hier altererbte *i*

'ûd bâr nê dâd 'ûd brahnag bûd hêm 'ûtân (so!) *nê paymôkh:* (so!) *hêm ed khiyandag* (so!, s. S. 37) *bûd hêm 'ûtân* (so!) *drist nê qerd hêm* "und ich bin klageführend (=) führe Klage über euch: denn hungrig und durstig bin ich gewesen und ihr habt nicht Speise noch Trank gereicht, und nackt bin ich gewesen und ich bin nicht von euch gekleidet worden, und krank bin ich gewesen und ich bin nicht von euch gesund gemacht worden". *'ačîš* bezieht sich auf das vorausgehende *tân* 'euch' und verleiht ihm die ablativische Bedeutung; *tân . . 'ačîš* ('inde') ist 'ex vobis'. Daß dabei das *š* der 3. Person verwendet wird statt des *t* der zweiten, findet seine Entsprechung in dem Mx.-Satz 2. 8 f.: [illegible] *spazgîh mā kun kut dusravîh* (aus **dušsr°*, s. arm. *dsrov*) *u drvandîh awiš nē rasēd*; NERYOSANG übersetzt: *paiśunyaṃ mā kuru yataḥ te kukīrttiḥ durgatiśca saṃmukhaṃ na prāpnoti*. *t* und *awiš* ('*eō*, dahin'; s. unten zu mpT. *'ôh*) drücken zusammen 'zu dir hin' aus. Eine zweite Bp.-Stelle, die ebenfalls *t* und *awiš* im selben Satz enthält, ist leider nicht völlig klar, nämlich Bd. 21. 3 (54. 13), wo überliefert ist: [illegible] *dahēm kēt šašom zōr awiš rēčet drust apāč kunēt*. Statt *kēt* wird *kut*, statt *zōr zōhr* zu lesen und hinter *rēčēt* ein *u* oder noch besser *ut* ([illegible]) einzuschieben sein. Dann wäre zu übersetzen: "Ich will machen, daß das sechste Weihwasser zu dir fließt (sich in dich ergießt) und dich wieder gesund macht". Vgl. dazu JUSTIS Übersetzung der Stelle, Bundehesh 30; falsch WEST SBE. 5. 84 ff. Eine dritte Bp.-Stelle mit dem *m* der ersten Person und *hačaš* steht Mxk. 3: [illegible] *um čē hačaš xvāhēnd* "und was verlangen sie von mir?". SALEMANN MAs. 9. 246 übersetzt unrichtig.

1) Im Altpersischen ist vom enklitischen Pronomen der 3. Person die *š*-Form verallgemeinert, im Gathisch-Awestischen die *h*-Form, während das Jungawestische den lautgesetzlichen Wechsel zwischen *h* und *š* aufzeigt; neben *paiti šē* steht hier *ava hē*. Die modernen Dialekte gehen sämtlich mit dem Altpersischen zusammen; so auch das Buchpahlavi und im allgemeinen das Turfanpahlavi; aber, was von MÜLLER anscheinend nicht erkannt worden ist, der alte Unterschied, der sich in jAw. *paiti šē* und *ava hē* fortsetzt, hat sich auffälliger Weise hier erhalten; neben *padîš* finden wir *'ôh*, das in seiner Bedeutung und Verwendung dem bp. [illegible] *awiš* (s. oben), Paz. [illegible]

übertrug sich samt dem in dieser Stellung regelrechten *š* zunächst auf gleichartige Fügungen, so insbesondere auf die mit

---

havaš entspricht; s. GIrPh. *1.* 317. *'ôh* ist bei Müller 11 mal bezeugt, nämlich 11, 12 (zweimal), 14 (1. Stelle), wo Müller 'er', 81, wo er 'dies', 82, 14 (2. Stelle), 21, wo er der Reihe nach 'ihm, zu ihm, zu ihnen', 34, wo er 'damals, dort' übersetzt, endlich 60, 72, wo keine Übersetzung gegeben ist. *'ôh* nimmt ein vorausgehendes Nomen oder Pronomen wieder auf und stellt dessen Beziehung zum Prädikat her und zwar im Sinn von 'hin zu—, nach hin—, in der Richtung auf—'; dabei kann das Wort, auf das es zurückweist, singularisch oder pluralisch sein, auch kann es bereits das Pränomen *'ô* bei sich haben. Man vergleiche:

82: *'ûš* (so!, s. § 86 No.) *khvadâvan fasôkh* (so!, s. S. 47) *'ôh dâd* "und von dem Herrn wurde ihm die Antwort gegeben", wörtlich etwa: "et is — a domino responsum eō ('dahin') redditum"; vgl. bp. [illegible] *uš pa passaxᵒ* (so!) *awiš gōwēt ān i duškanīk* "und ihm gibt zur Antwort das üble Mädchen" Mx. 2. 170; vgl. auch 2. 152, *1.* 58; die Sanskritübersetzung gibt *awiš* gut mit *sammukham* wieder.

11: *'ûšân* (so!, s. § 86 No.) *khradêšahr yazd pasôkh 'ôh dîyâd* "und ihnen wird der göttliche Herr die Antwort geben". Entsprechend wird S. 13 so zu lesen sein: *'ûšân khradêšahr yazd 'ôh gôyad* (so!, s. S. 74) "und zu ihnen sagt der göttliche Herr". Bei Müllers Ergänzungen wird die (zweite) Zeile nicht ausgefüllt; sie würde nur 15 Buchstaben enthalten gegen durchschnittlich 21; die von mir vorgeschlagenen Ergänzungen würden ihr 22 zuweisen; doch s. bei Müller S. 14 unten.

12: *dênvarân kê 'aj dašn 'êstênd 'ôh gôyad* (so!, s. S. 74) "zu den Gläubigen, die auf der Rechten stehen, sagt er".

21: *'ud dênvarân 'išnâsând 'ûšân* (so!, s. § 86 No.) *payvahân* (so!) *'ôh ovând* "und sie werden die Gläubigen erkennen und werden flehend zu ihnen sagen".

34: *qatriyônân vâ 'istratiyôtân 'aj pilatis framân 'ôh padgrift* "die Truppenführer und Söldner — von Pilatus her ein Befehl wurde für sie entgegengenommen", d. h. ein Befehl des Pilatus für die Truppen wurde erlassen und an sie weitergegeben.

11 f.: *'ud dûšqêrdagânân 'az dê[nvarân] vičârêd 'ûšân* (so!, s. § 86 No.) *khôy 'ârag 'êstênêd 'ûšân* (so!) *nafrîn qûnad [ûd] 'ôh gôyad* (so!, s. S. 74) "und die Missetäter scheidet er von den Gläubigen und stellt sie zur linken Seite und verflucht sie (wörtlich: eorumque exsecrationem facit, vgl. 11: *ûšân 'aprîn qûnad*) und spricht zu ihnen".

14: *dôdî* (so!, s. S. 63) *'ô ovêšân* (so!, s. zu Sp. 413) *[dû]škê[rdag]ânân 'aj khôy 'ârag 'êstênd [']ôh gôyad* "alsdann zu den Missetätern, die auf der linken Seite stehen, — zu ihnen sagt er". Hier ist beim Bezugswort bereits die dativische Funktion durch *'ô* zum Ausdruck gebracht; so vielleicht auch

81: *'ûš* (so!, s. § 86 No.) *pad khêšm 'ô khvadâvan 'ôh gûpt* "und von ihm wurde im Zorn zu dem Herrn gesagt". Die beiden Wörter *'ô khvad°* werden von Müller als unsicher bezeichnet.

uriran. **hača*, s. *'ačīš*, alsdann aber, weil eben *padīš* neben *pad* sich selbstverständlich in *pad-īš* zerlegte, auch in beliebige andre Verbindungen. In einzelnen modernen Dialekten zeigt sich das zunächst nur vor dem *š* der 3. Person berechtigte *i* auch bei den übrigen Personen; so finden wir im Yaghnōbī (PDyn.): *amákt-im* . . *nán-im atifárār* "meine Oheime haben mir Brod gegeben" (GIrPh. *1* b. 339), im Tālischī (KDt.) *tāo-vān-im* "mein Segel" (a. O. *1* b. 361); endlich bezüglich des Balutschī heißt es bei GEIGER GIrPh. *1* b. 240: "Das enkl. Pron. der . . 2. Person . . *it* wird selten gebraucht". Vgl. MOCKLER Grammar Bal. Lang. 38, wo als Beispiele verzeichnet werden: *manit galēnt* "by you I was driven away" und *mani brātit kuštagant* "my brothers were killed by you".

§ 59. 4) vor *h* in den beiden Zahlwörtern *nôh* 'neun' 89[2] und *šôh* 1078, *šôḥôm* 88 (MÜLLER *šû°*) 'sechs', 'der sechste'.

Das Zahlwort '9' lautet im Np. نُه *nuh*, im Bal. *nuh*, im Afgh. *noh*; das Pazand bietet [Pazand] *nuh*. Im Bp. wird es selten mit Buchstaben geschrieben, sondern meist durch die Ziffer gegeben. Wo es aber ausgeschrieben vorkommt, da steht [Pahlavi], was JUSTI im Bd.-Glossar 251 mit نهو wiedergibt; das wäre *nahū* oder *nahō*. Die Unmöglichkeit einer solchen Aussprache liegt auf der Hand. Vielleicht ist *nō* gemeint, das man mit [Pahlavi] darzustellen Anstand nahm. Jedenfalls ist *nō* die älteste mitteliranische Form des Zahlworts. Als das Zahlwort 'zehn' uriran. (=jAw.) **dasa* zu **dah* geworden war, trat dessen *h* auf das Nachbarzahlwort über, und das so entstandene **nōh* erfuhr dann die vor *h* übliche Vokalverkürzung. So ergab sich *noh*, das mit Ersetzung des *o*- durch den *u*-Laut in np., bal. *nuh* erhalten ist, ferner unverändert in afγ. *noh* und eben im MpT., wo es n v h (*nóh*) geschrieben wird. Da der Vokal kurz gesprochen wurde, kann es nicht auffallen, daß er auch gelegentlich unbezeichnet geblieben ist: *naḥôm* 45 'nonus', das sich zu afγ. *noham*, Paz. [Pazand] *nuhum* (bei SALEMANN Parsenhandschr. 34), np. *nuhum* nicht

---

14 bietet MÜLLER: *'ôš* ////[*ân*] *dûšqêrdagânân 'ôh govân* ////[*d*]. Unter der Voraussetzung, daß hinter *'ôš* überhaupt nichts fehlt, würde ich lesen: *ûš* (§ 86 No.) *dûšqêrdagânân 'ôh gôyand* (s. S. 74) "und die Missetäter werden zu ihm sagen".

Die Stellen mit *'ôh* auf S. 60, 72 sind allzusehr zerstört.

Zur Stelle 1079 s. oben S. 37 No.; hier hat *'ôh* einen andern Wert.

anders verhält als *nôh* zu *noh* und *nuh*. Von *nôh*, **nôhôm* her stammt der *o*-Laut in *šôh* 'sex', *šôḥôm* 'sextus'.

§ 60. Ich komme hier auf das Zahlwort für 'drei' zurück (s. oben S. 46 f.), das im MpT. s h geschrieben wird. Ich habe es dort schon ausgesprochen, daß damit — wie ja auch Müller richtig angibt — *seh* gemeint sei. Aus dem Bp. wird im Petersburger Glossar, bei Salemann Parsenhandschr. 86, Z. 2 v. u. [Pahlavi] (*sēh*) angeführt, das sich zum mpT. *sah* (Müller *seh*) ebenso stellt, wie [Pahlavi] (*dēh*; ebd. 68, Z. 4 v. u.) zu *dah* in *daḥîbêd*; s. S. 39. Im Neupersischen ist mp. **seh* zu سه *sih* geworden ebenso wie **noh* '9' zu نه *nuh*; die Entwicklung ist da und dort bis zum Endpunkt der Vokallinie weitergegangen. Neben bp. [Pahlavi] (*sēh*) ist [Pahlavi] bezeugt, d. i. *sē*; neben mpT. *sah* (*seh*) steht *ḥrê*, und im Afgh. lautet '3' *drē*. Es gab also im Miran. neben **seh* eine zweite dem aind. *tráyaḥ*, lat. *trēs* u. s. w. direkt entsprechende Wortform für '3', die auf *ē* endete und des *h* am Ende entbehrte. Woher nun stammt dieses *h*? Es wird ja niemand zweifelhaft darüber sein, daß es von der Zehnzahl bezogen ist; aber wie soll deren schließendes *h* auf die Dreizahl übergegangen sein? Ich glaube, die mpT. Texte geben uns hierüber völlig erschöpfende Auskunft.

§ 61. Daß das Zahlwort '9' von dem Zahlwort '10' lautlich beeinflußt wird, ist psychologisch leicht verständlich — direkte Nachbarzahlen wirken häufig aufeinander ein — und hat im Slavisch-Baltischen ein bekanntes Analogon, nur daß hier nicht der Ausgang, sondern der Anlaut der Zehnzahl auf die Neunzahl übergetreten ist: ksl. *devętĭ* '9' nach *desętĭ* '10' gegenüber lat. *novem* u. s. w. Aber daß auch die Dreizahl dem Einfluß der Zehnzahl ausgesetzt gewesen sei und ebendaher sein *h* habe erhalten können, — eine solche Annahme hat bei dem Mangel näherer Beziehungen zwischen 3 und 10 keinerlei Wahrscheinlichkeit. Wohl aber bestehen solche Beziehungen zwischen der Neun- und der Dreizahl. Ich glaube, man darf behaupten: nächst den aufeinanderfolgenden Zahlen werden diejenigen am häufigsten nebeneinander oder auch in Gegenüberstellung genannt, die die Endpunkte gleicher kleiner Reihen bezeichnen, also z. B. 2 4 6 oder 3 6 9. Trifft das aber zu, so ist eben damit der Grund zu gegenseitiger Beeinflußung

dieser Reihenzahlen gegeben. Und der Beweis, daß dem so ist, wird, meine ich, durch die mpT. Form der Sechszahl geliefert. Neben *šašôm* 'sextus' 89, das dem np. شَشُم *šašum* entspricht, finden wir *šôh* 'sex' 1078, *šôḥôm* 88 und *šaḥôm* 44. Ich halte es für gänzlich ausgeschlossen, daß der Ausgang dieser Wörter anderswoher stammen könnte als von der Neunzahl *nôh* 'novem', **nôḥôm, naḥôm* 'nonus'. Damit aber findet auch meine Ansicht über die Herkunft des *h* in mpT. *sah* (Müller *seh*) 'drei' ihre Bestätigung. Es stammt allerdings in letzter Linie von der Zehn. Aber erst mußte es sich in der benachbarten Neun festgesetzt haben, ehe es in die mit der Neun eng verknüpfte Sechs und Drei übertragen werden konnte.

§ 62. 5) vor *khm* oder *ḥm* in *ṭôkhm* 36, *ṭôḥm* 16, *tôḥm* 78, 79; 76, 82 'Same, Geschlecht'. Iran. Grundform des Worts ist **tauxm*°; s. jAw. *taoxman-*. Im Bp. haben wir *toxm*, Paz. *tuxm*, Np. تُخْم *tuxm*. Das Armenische hat das Wort als *tohm* übernommen. Die Entwicklung von arsak. *tōxm* zu sasan. *toxm* und *tuxm* entspricht der von *nōh* 'neun' zu *noh* und *nuh*. Und weiter, wie dem jAw. *taxma-* 'strenuus', mpT. *taḥm-īḥā* 'strenue' 75; 27, 55, 58², 78 np. **tam* im Eigennamen رستم *Rustam* gegenübersteht, wo die gutturale Spirans zwischen dem kurzen Vokal und dem Nasal ganz gefallen ist (s. Hübschmann PSt. 251, Horn GIrPh. *1* b. 96), so auch dem mpT. *mardôḥm* 'Mensch' 23², 24², 32, 108 (Müller *mardûḥm*) das np. مردم *mardum*. Schon im Bp. erscheint *martom*, Paz. *mardum*, ohne die Spirans; man vergleiche dazu die Wiedergabe des dem jAw. *taxma-* entsprechenden mitteliranischen Worts im Armenischen, Syrischen, Griechischen bei Hübschmann AGr. *1*. 87, Nu. 206. Daß Horns Anschauung über das *um* des np. *mardum*, GIrPh. *1* b. 186 falsch ist — er sieht darin den selben Ausgang wie in den Ordinalien —, das lehrt eben das mpT. *mardôḥm*. Die Grundform des Worts war **martatauxman-*, woraus durch Haplologie **martauxman-* hervorging, seine eigentliche Bedeutung also 'Menschengeschlecht' (wie Andreas bei Müller 111 übersetzt) als Kollektivbezeichnung, oder aber als Einzelbezeichnung 'Menschenkind'.

§ 63. Wir haben oben S. 27 gesehen, daß häufig an Stellen, für die die Etymologie ein langes *i* oder *e*, *u* oder *o*

:rwarten läßt, das Jod- oder Waw-Zeichen doppelt geschrieben st. Merkwürdiger Weise aber kommt die Doppelschreibung, les Jod wenigstens, auch an solchen Stellen vor, für die nur in kurzer Vokal angesetzt werden kann; so in *bag-îystôm* 49 egenüber *farêḥ-istôm* 52 und *bûrz-istar*, *vazurg-istar* 86, wo as kurze *i* gar nicht oder durch einfaches Jod ausgedrückt it, ferner *'avîyštanâd* 90 gegenüber *'avîšt'âd* 51, *sar-îyš* 37 eben *pûs-îš* (s. § 53), *'istâv-yîšn* 49, *man-îyšn* 88 neben *'istâv-n*, endlich *dvâdêys* 48 neben *dvâdês* und *dvâdas* (s. § 24).

§ 64. Andererseits hat man sich wieder öfters an Stellen, o man bestimmt zwei Jod- oder zwei Wawzeichen verlangte, ämlich da, wo es galt, die Verbindung von *i̯* mit *ī* oder *ē*, ler von *u̯* *mit* *ū* oder *ō* zur Darstellung zu bringen, mit der etzung nur eines Zeichens begnügt. So finden wir

§ 65. A) y statt yy

1) in folgenden Bildungen aus Präsensstämmen auf *y*:

a) aus dem einfachen Präsens; Müller schreibt *ya*: *'istâ-m*; 1. Sing.; — *patâyad* 33, *nimâyad* 93, 1078; 3. Sing.; — *stâyad* 31 (so nach S. 108); 2. Plur.; — *'istâyand* 69; 3. Plur.; - ferner *vîzâyad* 21, wo Müller *vîza'êd* bietet. *ya* steht für ;, das auch daneben bezeugt ist: *'istâyêd* 74, *griyêm* 91[2]. Daß jenen Formen *a*-Präsentien vorliegen sollten, ist höchst un-ahrscheinlich; ist ja doch die *a*-Bildung nur für *qûnad* 11, 12 ıd *parîstand* 86 einigermaßen gesichert; s. oben S. 37 f.

§ 66. b) aus dem Passiv; Müller schreibt *yi*: *'istâyiḥêd* ·, 100[2]; — *'istâyiḥând* 55; — *'istâyiḥâd* 350. *yi* steht für . *'istâyâm* 28: *'istâyiḥâd* = *'apûrâm* 60: *'afûrîḥâd* 350.[1]) Die

1) Außer in den hier angeführten Formen ist das Passivum mit *h* ʟᴇᴍᴀɴɴ Zum mp. Passiv 269) nur noch in *qêrîḥêd* 94, *khvânîḥâd* 18, 24, *âčîḥâd* 17 und . . *îrîḥâd* 17 bezeugt, sowie in den beiden von Müller mit *îḥâd* 20 und *'avazîḥêd* 31 wiedergegebenen Bildungen*). Dagegen gehören Formen *nižîḥêd* 25, 26, Sm.[2], *pačîḥêd* 88, *vičîḥêd* 101, [*v*]*ičîyḥêd* 26, *vičî-ḍ* 47, *ničîḥêh* 16, sowie *'abišîḥâd* 17, die von Müller und Salemann als sivische genommen werden, vielmehr dem Aktivum an. Zur letztgenannten

*) Es ist entweder *'avaz°* (d. i. *āvaz°*) oder *'ōz°* zu lesen; im ersteren Fall liegt iran. **ā-u̯az-*, im letztern iran. **au̯az°*, haplologisch aus **au̯a-u̯az°* (s. AirWb. 1388 o. mit No. 9) zu Grunde. Die Stelle *'ačîš ba'* (M. *bâ*; s. § 79) *'ôzîḥâd* besagt: 'exinde deus advehetur'.

Herkunft dieser Formation ist noch nicht gefunden; vgl. einerseits West Mx.-Glossar 252, Av.-Glossar 348, JDarmesteter ÉtIr. *1.* 236, Salemann GIrPh. *1.* 315, anderseits Salemann Zum mp. Passiv 273, wo der vor dem *h* stehende *i*-Laut mit dem arischen Passivzeichen *i̯a-* (ai. *kr̥tyáte, tapyáte* u. s. w.) zusammengebracht wird, während die andre Erklärung Zusammensetzung der Formen des Verbums 'sein' mit einem Abstraktum annimmt. Sonach vermag ich es nicht sicher zu behaupten, ob die angeführten Formen hierher oder etwa zu § 71 zu stellen sind. Im Pazand werden sie mit *ih* gegeben[1], im Jüdisch-Persischen erscheint ohne Regel bald ִיה, bald bloß ִ; das würde für altes *ī* sprechen, wenn nicht — vor *h*! — *i* aus *ī* gekürzt sein könnte. In den modernen Dialekten ist die Bildung ausgestorben; höchstens das von Houtum-Schindler ZDMG. *36.* 72 angeführte Gabrī-Wort (ZDg.) *xorehît* 'es juckt' (dann eigentlich 'es wird gejuckt') könnte sie allenfalls fortsetzen.

§ 67. c) aus dem Kausale und Denominativum; Müller schreibt *ye*: *padrâyenân* 53; — *râyenâg* 79; — *râyenîdârîh* 351; — *'ôbâyenîd* 40[2]). Die weitaus größere Mehrzahl der mpT. Formen dieser Klasse zeigt *ên*: *'êstênêd* 11, 12, *'êstênâd*

---

s. bp. [illegible] [illegible] *frāč apasihāt,* das jAw. *frazahīt̰* Y. *60.* 7 übersetzt, ferner Mx. *62.* 36 [illegible] oder [illegible], wofür die Sanskritversion *vinaśyanti* bietet.*) In den übrigen Wörtern ist statt *čih̦* vielmehr *čēh̦* zu lesen; sie gehören zum aw. Verbum *kačϑ-* 'lehren'; s. unten zu Sp. 428.

1) Auch der Vokal vor dem *n* der Kausalia und Denominativa wird im Pazand mit *i* dargestellt; s. § 67.

2) Andreas Erklärung des Worts, die bei Müller S. 111 mitgeteilt ist, gilt mir für falsch. Es gehört vielmehr zu ai. *ávapadyate,* jAw. *paiδyāite*; zur Bedeutung vgl. ai. *āpādayati.* — Ebendazu stelle ich auch *h̦ambah̦išn* 18, wegen dessen Bedeutung ich auf ai. *sampád-*, *sampattay-* verweise; das *h̦* darin könnte auf iran. *ϑ* gehen, denn im jAw. steht neben *paiδyāite* mit *δ paiϑyāite* mit *ϑ*; doch ist diese Fassung des *h̦* nicht durchaus notwendig; vgl. Hübschmann PSt. 198, Horn GIrPh. *1* b. 95 über np. *h* aus iran. *d* im Inlaut. Wie aber sind *h* und *y* aus iran. *d* gegeneinander abzugrenzen? S. noch oben § 27 mit den Noten.

---

*) Vgl. ferner Andreas bei Müller S. 111. Manns Zweifel an der Richtigkeit der Pazandlesungen des Mx. [illegible] *bō awasihət̰* und [illegible] *bō awasihənd* und deren Übersetzung durch *pralayiṣyati, vinaśyanti* (ZDMG. *47.* 706) erweisen sich hiermit als unbegründet.

, 43 (*'êsṭ°*) — so!, s. § 86a —, *gaḥavênâd* 31, *paḥrêzênând* 55, *'ôzênând* 80, *vivâsênêd* 11, 32, *râmênêd* 57, *râmênând* 76, 79, *ênêd* 67, *zâmênând* 56, 57, *zîvênêd* 67.[1]) Einmal erscheint *ân*: *arânêd* 62; vgl. dazu die neupersischen Bildungen gleicher deutung. Außer in den oben angeführten Belegen mit *yen* der Vokal vor *n* nur dreimal nicht besonders ausgedrückt: *iyštanâd* 90, *'akhêzanâd* 82, *gardanîdan* 38. Ich nehme an, *ya* (*ye*) für *yê* steht, oder auch für *yî*, wenn etwa zu der t, da die Niederschrift erfolgt ist, *ē* vor Nasal bereits zu *ī* vorden war. Es sei dabei bemerkt, daß bp. 𐭫𐭩𐭭𐭪 *rāyēnāk* mpT. *râyenâg* im Pazand des Mx. und Sg. durch 𐭫𐭩𐭭𐭠 *rāinā* dergegeben wird.

§ 68. 2) in *žâyedân* 'allzeit, immer' 75, 78; *ye* steht für Neben *žâyedân* finden wir *yâvêdân* 72 u. ö. mit älterem *vê*; n Übergang des *u̯ē* in *i̯ē* s. HORN GIrPh. *1* b. 47 und unter 3.[2])

§ 69. 3) in folgenden Präsensbildungen zu *guftan* 'sagen', MÜLLER *ovê* schreibt: *govêm* 32, 1080, *govêd* 31³ u. s. w.,

---

1) x r y n y d 89, das MÜLLER mit *kharênêd* 'er läßt kaufen' gibt, ge- nicht hierher. Es war vielmehr *khrînêd* zu lesen, d. i. 'er kauft'. Ich darin die selbe Bildung wie in ai. *krīṇáti* und in ZDkKr. *bá-xrīn*, خرين *xarīn* 'kaufe' u. s. w.; HÜBSCHMANN PSt. 55 f., GEIGER GIrPh. *1* b. , 394.

2) Es ist auffällig, daß in Bildungen aus Präsensstämmen von der , wie sie durch das np. سرايد *sarāyad* (s. HORN GIrPh. *1.* 130 unter B) reten sind, im MpT. statt und neben *y* auch *v* erscheint. So in *'istâvâm* demus' 60, 63 (wo *'isṭ°*) neben *'istâyâm* 28²; *'isṭâvêd* 'laudate' 63 neben *yêd* 74 und *'istâyad* 31; s. ferner *'istâyam* 'laudo' 74, *'istâyand* 'laudant' 69, *yiḥêd* 'laudatur' 25, 100², *'istâyiḥâd* 'laudetur' 350, *'istâyiḥând* 'laudentur' 55; *vîšn* 'laus' 54, 72, 78, 63² (wo *'isṭ°*), 49 (wo *°vyišn*) neben *'istâyišn* 47 . (s. § 71); *'istâvâd* 'laudatus' 48, 65³, 66³, 70, 71, 72, 74 (wo *ṭ*); *'abîstâ-lnan* 32 (s. S. 51 No.): diese alle zu np. ستايد *stāyad*, bp. 𐭮𐭲𐭠𐭩𐭲 *stāyēt* preist';

ferner in *sarâvênd* 'cantant' 69, *srâvag* 'cantans' 51, 90 neben *frasa-êd* 74 (s. § 74) zu np. سرايد *sarāyad*, bp. 𐭮𐭫𐭠𐭩𐭲 *srāyēt* 'er singt, rezitiert'; endlich vielleicht in *čâvêd*, worüber S. 35 No. zu vergleichen ist.

Ich glaube daraus den Schluß ziehen zu müssen, daß die herkömm-e Erklärung des durch np. *sitāyad*, *sarāyad* vertretenen Präsenstypus — i HÜBSCHMANN PSt. 135 f., 168 — einer Modifikation bedarf. Die laut-tzliche Gestaltung von uriran. *-āu̯ai̯a-* und *-āu̯ai̯ā-* könnte wohl ver-eden gewesen sein, oder auch: *-āu̯ai̯a-* wurde in der Schnellrede zu *-āi̯a-*, t aber zu *-āu̯ē-*. Die Gleichmäßigkeit im Neupersischen beruht dann auf maliger Ausgleichung.

govênd 24. Vgl. dazu bp. *gōwēt*, geschrieben, vereinzelt (z. Az. *59*) auch. Die Pazandisten bieten *gōeṯ*[1]), *gōend*[1]), das Neupersische hat گوید, گویند *gōyad*, *gōyand*[2]). Übereinstimmung mit den § 65—67 verzeichneten Fällen hät richtiger vielmehr *gôyam*, *gôyad*, *gôyand* transkribiert werde sollen. Zum Übergang von *u̯ē* in *i̯ē* s. *žâyedân*, § 68; er i also erst erfolgt, als iran. *w* und *u̯* zwischen Sonanten zu sammengefallen waren.

§ 70. B) v statt vv

in folgenden Präsensbildungen zu *guftan* 'sagen': *gov* (M. g 1080[2], *govâm* 11, *govând* 11, 14, 16, 21, *govîšn* 101, Sm.[5], *gov gân* 101. Im Bp. wird *gōwāk*, *gōwišn* geschriebe Letzteres erscheint bei den Pazandisten als *gawəšn* (Sg.) oder *gavəšn* (Mx.) oder *gubəšn* (Salema Parsenhandschr. 13) oder *gvašni* (Bd.), ersteres im Par als گویا *gōyā* (Salemann a. O. 99, Z. 19 f.). Ich nehme an, da in mpT. g v ' m u. s. w. v für vv = *ōv* geschrieben ist. Da im Pazand bp. durch *gaw*° (oder *gav*°) und *gv*° gegeb wird, erklärt sich daraus, daß eben sonst überall diese Lau werte darzustellen hat; so z. B. in *staw* 'bedrängt' — vg mpT. '*istaft* 'Bedrängnis' 50, 54 —; — *rawāk* 'im Ga befindlich' — vgl. *raftan* 'gehen'; — *ruvān* 'Seele' - vgl. jAw. *urvānəm*; — u. a. m. Auch daß bp. durch *gōyā* umschrieben wird, ist wohl begreiflich; von den beid lautgesetzlich entstandenen Formen des Präsensstamms zu *gu tan*: *gōy*- (vor *ē*) und *gōv*- (sonst) wurde eben später die zwei von der ersten verdrängt.

§ 71. Auf die selbe, allerdings ja nur gelegentlich zutag tretende Abneigung gegen die zweimalige Schreibung des Jo oder Waw-Zeichens ist auch die Erscheinung zurückzuführe daß häufig vorkommende Wortausgänge mit kurzem *i* und *u* a Anfang, die sonst immer plene geschrieben werden, dann ohn Vokalbezeichnung geblieben sind, wenn *y* oder aber *v* vo ausgeht.

1) S. dazu S. 46 No.

2) Justis Fassung der np. Wörter, IFAnz. *17.* 120, ist mir nicht ver ständlich.

So wird das Verbalnomina bildende Suffix *išn* sonst immer y š n, ja selbst y y š n geschrieben, s. § 63, aber hinter präsentischem *y* bloß š n: *'abâyišn* 81, 82 = bp. [illegible] *apāyišn*; — *vîrâyišn* 91 = bp. [illegible]; — *'istâyišn* 47, 48, 56, 59, 101, 26 (wo *'ist°*) = bp. [illegible]; — *frasarâyišn* 74 = bp. [illegible]; — *drâyišn* 1080 = bp. [illegible]; — *pârâyišn* 39 = bp. [illegible]; — *âyišn* 46 (s. 109, 1083); — *'avîdâyišn* 59, unsicher. Die Zahl der Beispiele für *îšn* beläuft sich auf mehr als 50.

§ 72. Und ebenso erklärt sich die verschiedene Darstellung des Ordinalausgangs (s. S. 50 ff.). Während er bei MÜLLER sonst überall als *ûm* erscheint, z. B. *ḥaftûm* 'septimus', *ḥaštûm* 'octavus', *daḥûm* 'decimus' (88), finden wir für 'nonus' *nûvum* (88) und *navum* (89). Mir scheint, daß das Wort *nōom* lautete (*nō* + *om*), das S. 88 ganz in üblicher Weise durch n v v m = *nôôm* ausgedrückt ist, während S. 89 statt v v einfaches v geschrieben wurde, so daß wir *nôam* zu transkribieren hätten.

§ 73. Die hie und da geübte Sparsamkeit im Gebrauch des Jod- und Waw-Zeichens ist auch bei der Beurteilung einzeln stehender Wörter nicht außer Acht zu lassen. So könnte *'âvard* 35, = bp. [illegible] *āwurt*, gar wohl **āvurd* meinen, um so eher, als an zwei andern, freilich zerstörten Stellen tatsächlich 'v v r d bezeugt ist; s. oben S. 34.

Nachschrift. *'âvaḥrând* 1079 (s. S. 37 No.) meint *āvuhr°*, v steht für vv.

§ 74. In Zusammenhang damit steht wohl auch die eigentümliche Verwendung des Alaf- und Ain-Zeichens, wie sie uns in den folgenden Wörtern entgegentritt:

pra'îst 'gelehrt'[1]) 24, arsak. **fraδišt*, ai. *pradiṣṭa-ḥ*; — *frasarâ'êêd* 'cantate' 74, arsak. **frasrāyēt*; — *na'êd* (MÜLLER *ni'êd*) 'ducit' 32, 95, arsak. **nayēt*; — *za'îg* 21, von unbekannter Bedeutung an zerstörter Stelle.

Alaf und Ain scheinen die Stelle eines Jod zu vertreten; die Wahl des Zeichens ist vermutlich durch die unmittelbare Folge eines Jod veranlaßt.

Nachschrift. In *zan'în* 1077, am Ende der Zeile, scheint 'y ebenfalls statt des gewöhnlicheren y y = ī geschrieben zu sein.

1) ANDREAS bei MÜLLER 111 übersetzt richtig, etymologisiert aber falsch; vgl. AirWb. 673 m. Lies: *pand 'îg amâh* ['ô] *mardôḥm pra'îst.*

§ 75. In gleichem Sinn, aber ohne daß ein erkennbarer besondrer Anlaß dafür vorläge, wird das Alaf- und Ain(?)[1]-Zeichen noch öfters gebraucht. Ich führe zunächst an:

'a'ôn 93, 94, 1078; — *'êda'ôn* 14, 85, 93; — *ʻêna'ôn* 25, 22 (wo MÜLLER *ʻînaʻôn* [2]) liest); — *či'ôn* (MÜLLER *ča'ôn*) 86, 91^2, 93, 1078. All die Wörter sind Zusammensetzungen eines Pronominalstamms mit iran. **gauna-* 'Farbe; Art und Weise', dessen *g* in den gleichartigen Kompositen *'avâgôn* 83 und *čivâgôn* (MÜLLER *čuv°*) 83 unverändert erscheint; auch in *hûzargôn* 'gold(farb)ig' 17 zeigt es sich mit *g*.

§ 76. Den selben Wechsel zwischen g und ' treffen wir auch bei

frêstagân 'die Engel' 79 u. ö. — *frêsta'ân* 46 und bei *bagân* 'die Götter' 49 u. ö. — *ba'ân* 56, 59.

Neben g und ' wird aber in den nämlichen Wörtern und Wortausgängen auch y geschrieben:

bagânîg 'göttlich' 53 — *bayânîg* 76; — *frêstagân* — *mâdayân* 'die Elemente' 101 (MÜLLER *mâdiyân*; s. aber bp. *mādakān*); — *'adayân* 'hierauf' 83^6, 84, 88, 90 (MÜLLER *'adiyân* *'adyân*) neben *'êg* (aus **ayag*, älter **aδak*; s. unten zu Sp. 57) — [3])*'ardâyî* (MÜLLER *'arda'îy*) 'Gerechtigkeit' 1078; s. bp. *ahrākīh*; [3]) — *bag* 'Gott' 70 u. ö. — *bay* 29, 74 und 20^2, 26, 55^2 56^2, 59, 75, wo MÜLLER *bê* transkribiert; — sodann *nigôšâh* 'audias' 50, *nigôšâg* 'auditor' 54 — *niyôšând* 'audiant' 79; 46, *niyôšâgân* 'auditores' 32, 85^2, 86^3; — [3])*dêsmôyân* 1078 — vgl. jAw. *dašmaoyanąm* (, zu dem es auch in der Bedeutung ungefähr stimmt).

Der Übergang intervokalischer iranischer *g* und *k* in *y* ist bekannt; vgl. HÜBSCHMANN PSt. 243, 248 — doch s. 242 No. —, HORN GIrPh. *1* b. 45 f. Er ist sicher anzunehmen für:

niyôšând, *niyôšâgân* — vgl. np. نیوشیدن *niyōšīdan*; — *dêsmôyân*; — *bayânîg* und *bay*, dessen *y* aus dem Plural bezogen ist;[4]) in diesen Fällen liegt iran. *g* zu Grunde; ferner —

1) Nur einmal, S. 22. Ob Druckfehler?

2) S. Note 1.

3) Nachschrift.

4) Vgl. das Paz.-Pahl.-Gloss. Kap. 1 (bei SALEMANN Parsenhandschr. Appendix A, S. 186), wo mit *bayan* umschrieben wird.

und hier handelt es sich um altes *k* — für *'adayân, mâdayân* und *'ardâyî.*

Wenn wir nun neben *(frêst)agân* und *(mâd)ayân* auch *(frêst)a'ân,* neben *bagân* und *bayân(îg)* auch *ba'ân* antreffen, so glaube ich nicht, daß wir darin eine dritte besondre Gestaltung der alten Lautreihen suchen dürfen, sondern nehme vielmehr an, daß y und ' nur Versuche darstellen, den spirantischen, unserm *j* ähnlichen oder gleichen Laut zum Ausdruck zu bringen, der sich an die Stelle des ältern *γ*-Lauts geschoben hatte. Dadurch wird auch die Bedeutung des Alaf in den andern angeführten Wörtern bestimmt, für die wohl Nebenformen mit *g,* aber nicht mit *y* nachzuweisen sind, nämlich: *'a'ôn,* d. i. **âyôn, 'êda'ôn, 'êna'ôn* und *či'ôn,* d. i. **čiyôn,* der Mittelstufe zwischen dem arsak. *čigōn* (bp. ...)[1]) und dem np. چون *čūn*; man vergleiche dazu das np. زريون *zaryûn* neben dem mpT. *kûzargôn* 47.

§ 78. So fällt endlich auch Licht auf die von Müller mit *bâ* 20, 52[2]) und *bân* 75, 77, 79 transkribierten Wörter. Ich glaube oben erwiesen zu haben, daß von Seiten der Lautlehre der Gleichsetzung von *bagân* und *ba'ân* nichts im Wege steht. Aber auch die Bedeutung spricht für die Gleichsetzung. Müller freilich übersetzt einmal die 'Strahlen', einmal 'die Glanzstrahlenden'. Aber für 'Glanz', 'Strahl' treffen wir sonst doch *bâm*; vgl. 70, 71; 49², 64, 65, 69, 108.

§ 79. S. 59 steht: *'aprîn 'âyâd 'aj ba'ân 'î bârîst.* Ich übersetze: "Segen komme von den Göttern, den höchsten". Man halte dazu: *bay bûrzîst 'anôšag* 75 "Gott, höchster, unsterblicher!" und *yazdân 'abardôm . . bagân bagîystôm* "deorum summus . . divinorum divinissimus" 49.

S. 56 lesen wir: *'aprîn vâ nôg šâdîh ('âyâd) 'aj ba'ân 'ûd frêstagân,* d. i. "Segen und neue Freude (komme) von den Göttern und Engeln". Ich berufe mich für diese Übersetzung auf 49: *vasân yazdan*[3]) *bagân 'ûd radanîn,* 84: *ḥarvîn bagân yaz-*

1) Salemanns Wiedergabe des Worts durch *čēgōn* (GIrPh. *1.* 321) halte ich nicht für richtig.

2) *bâ* S. 92 ist unklar; es mag hier das selbe Wort sein wie S. 85, wo es eine Partikel — bei Müller 'aber' — zu sein scheint.

3) Am Ende der Zeile; s. oben S. 26 No. 1.

dân, 51 f.: *'ô 'išmâ yazdân padvaḥâm ḥarvîn bagân* . ., 60: [*frês*]*tagân yazdân*, sowie auf die gleich anzuführenden Stellen mit *bân*, das nichts andres ist als *ba'ân*; wie so oft auslautendes *ān* statt ' n (Alaf, Nun) vielmehr ' ' n (Alaf, Alaf, Nun; s. oben S. 26) geschrieben wird, so umgekehrt in jenem *bân* ' n statt ' ' n. Der Wortlaut der Stellen scheint mir darüber keinen Zweifel zu lassen; vgl.:

S. 75: *'îmêšân*[1]) *bân* . . *'îmêšân*[1]) *yazdân*; — S. 77: *'abâg bân vâ y*[*azd*]*ân*; — S. 79: *yazdân bân 'ûd frêstagân râmênândôt* (S. 61) *vîsp rôčân*. Wenn wir damit die oben zitierten Stellen vergleichen, so ergibt sich klar, daß *bân ba'ân* und *bagân* durchaus das nämliche meinen.

Der Singular des Worts wird in dreifacher Weise geschrieben[2]): 1) b g, d. i. *bag*, vgl. den Plural *bagân*, 2) b y, d. i. *bay* — Müller hat bald *bay* bald *bê*[3]); s. S. 76 — vgl. die Ableitung *bayânîg*, 3) b ', d. i. *ba'* — Müller *bâ* —, vgl. den Plural *ba'ân*. Eine Übersetzung der Stelle S. 20 mit *ba'* ist bereits oben S. 71 Note gegeben; *rôšanân î ba'* 52 ist klärlich 'die Leuchten des Gottes'.

§ 80. Es bleibt noch *ḥâ* 46.[4]) Der Text lautet bei Müller: ///// *vênêd 'ûd 'ang* ///// *qûnêd pad 'în dên yôždaḥar vayôg 'î šâh* o o *yôždaḥar dašn 'îg bôzîgar ḥâ padîrîptan*. Was an erster Stelle fehlt, weiß ich nicht. Dagegen ist sicher die zweite Lücke mit *âr* auszufüllen; *'angâr* entspricht dem np. انگار *angār*. Statt *ḥâ* — geschrieben ḥ ' — aber lese ich, ebenso wie für *bâ*, vielmehr *ḥa'* und sehe darin eine graphische Variante von *ḥay* (oder auch von *ḥê*) 'du bist'. Was jedoch die syntaktische Verbindung *ḥa' padîrîptan* (Infinitiv) angeht, so verweise ich auf 81: *jê*

1) So!, s. unten zu Sp. 413.

2) Eine vierte Form des Worts ist S. 60, Z. 6 v. u. überliefert, nämlich *bêg*; doch ist darauf kein rechter Verlaß; das selbe "sehr abgenützte und schlecht lesbare" Blattfragment bietet sonst zweimal *bag* und einmal *bagân*.

3) *bay* ist zweifellos die Vorform des in andern Quellen sicher bezeugten mp. *bē*; s. dazu auch von Stackelberg WZKM. *18*. 225. Jedenfalls besteht kein Grund dafür, verschieden zu transkribieren. — Auch für p y aus uriran. **pati* ziehe ich vor *pay*, nicht *pê* zu transkribieren; also z. B. *paymôčan, payvaḥân* u. a.

4) Auf k ', Müller *kâ*, das allenfalls für *kay* stehen könnte, will ich nicht näher eingehen; s. oben S. 42 No. 3.

khradîj 'ô nahčêhr pranaptan bûd 'ûd 'aj khvardan 'ûl (so!, S. 35) *'akhêst*. MÜLLER übersetzt *pranaptan bûd* "er war (zur Jagd) gegangen", was weder dem Wortlaut entspricht — man erwartete doch *pranapt bûd* ! — noch in den Zusammenhang paßt. Der König Šāpūr, von dessen erster Begegnung mit Mānī in dem Bruchstück Nu. 3 die Rede ist, war nicht zur Jagd gegangen, sondern er war willens es zu tun, und zwar gleich nach dem Mahl, während dessen Mānī an der Schwelle des Hauses erschien. Damit stimmt das folgende, das, wenn schon im Einzelnen unklar, doch sicher Züge des Aufbruchs zur Jagd schildert. Ich fasse *pranaptan* (Infinitiv, d. i. *franaftan*) *bûd* im Sinn von 'profecturus erat' und übersetze die Stelle so: "denn er war auch selbst im Begriff zur Jagd zu gehen, und vom Essen stand er auf". Die gleiche syntaktische Fügung finde ich an der oben zitierten Stelle S. 46, wo ich übersetze: "... sehet und Betrachtung machet über diese Religion, die heilige, die Braut des Königs. Die heilige Rechte des Erlösers bist du im Begriff zu erfassen". Wegen der Verbindung von idg. **esti* und **ebhūt* mit Infinitiven verweise ich auf IF. *10*. 189.

§ 81. Zum Schluß erwähne ich noch die seltsame Schreibung mit Ain, die in *za'ûrîq* 12, 15, und *za'ûrvâz* 88 vorliegt. MÜLLER übersetzt dort 'gewalttätig', hier 'übermütig'. Im ersteren Wort ist auch der Ausgang auffällig. Es sind diese beiden Wörter zusammen mit den in § 74, 75 angeführten fünf die einzigen, darin Ain im Inlaut bezeugt ist.

Nachschrift. MÜLLER sieht jetzt (1083) in der Schreibung z ' v r, das er darum nunmehr *z'ûr* umschreibt, "einen Versuch, das Wort *zûr* graphisch von *zôr* zu unterscheiden".

Auslautend steht Ain im Fremdwort *yîšô'* 'Jesus'.

§ 82. Sonst kommt Ain nur im Wortanlaut vor, und zwar findet es sich hier in folgenden Fällen:

1) vor *st* (*st*), *sp*, *št*, *šk* (*šq*), *šn* und *šm*, wo MÜLLER durchweg *'i* dafür schreibt. Das *s* vor *t* und *p* entspricht altem *s*, aber auch, in einem sicheren Fall wenigstens, *'istômîn*, s. bei a, altem *us*; s. noch S. 80 No. 4. Die Belege sind:

a) *'istâragân* 22; s. jAw. *stārō*, np. *sitāra*; — *'istânênd* 1077; s. np. *sitānad*; — *'istêzgâr* 1079; s. jAw. *stija*, np. *sitēz*;

— ʿ*istôrmân* 1079; s. np. *suturg*, oss. *stur*; — ʿ*istabr* 41; s. jAw. *stavrā*, np. *sitabr*, *istabr*; — ʿ*istaft* 50, 54, 63; s. jAw. *stənbya*, np. *sitanba*; — ʿ*istâyam* 74 u. s. w. (s. S. 73, No. 2), ʿ*istâyišn*[6] 26 u. s. w. (s. S. 75), ʿ*istûd* 64, 100[2], ʿ*istûd* 25; s. jAw. *staomi*, np. *sitāyam*, *sitāyiš*, *sitūd-a*, *sutūd-a*; — ʿ*istûn* 41 f.[5]; jAw. *stūna*, np. *sutūn*, *ustūn*; — ʿ*istratiyôtân* 34; Lehnwort = gr. *στρατιώτης*; — ʿ*istômîn* 78; das einzige Wort, für das ursprünglich vokalischer Anlaut gesichert ist; vgl. noch No. 4; s. jAw. *ustəma-*; — ferner von unbekannter Etymologie und Bedeutung: ʿ*istiyhâg*[1]) 50; — ʿ*istêm* 82; — ʿ*ist* |||| 63; —

b) ʿ*ispâs* 'Dienst' 13, ʿ*ispâsîgân* 'Diener' 85, 86; s. das arm. Lehnwort *spas* 'Dienst'[2]); — ʿ*ispûr* 77, 78, ʿ*ispûrîg* 13; s. bp. *spurr*, *spurrīk*, S. 33; — sodann von unbekannter Bedeutung und Etymologie: ʿ*ispêz*[3]) 12, 47; — ʿ*ispêstwâg*[5]) 89; — ʿ*ispakhr*[4]) 1081; — ʿ*isp*||||||*r* (ʿ*ispîhr* ?) 86; —

c) ʿ*ištêd* 64, 65, 90; 53, 66; s. jAw. *fra-xštāite*; AirWb. 1600 ff.

---

1) Müller übersetzt das Wort mit 'weltlich' (jetzt, 1083 mit 'der Materie'). Wenn diese oder eine ähnliche Bedeutung richtig ist, so könnte die Pazandlesung *sti* doch wieder — gegen Nöldeke Festgruß Roth 35 und Hübschmann PSt. 110 — zur Anerkennung gelangen. Das PPGl. Kap. 2 a. A. schreibt für , und die Lesung *gêtîk* (Paz. *gəϑi* vor. Von den Zandisten wird oder gewöhnlicher zur Wiedergabe des Aw. *gaēiϑya-* verwendet, und in der Sanskritübersetzung steht dafür *pṛthivīcārī* oder *ihalokiyaḥ*. Dagegen dient ihnen ein geschriebenes Wort zur Übersetzung von Aw. [1]*stay-* AirWb. 1592), und dafür erscheint in der Sanskritübersetzung *paṅktiḥ* oder *sṛṣṭiḥ*. Wir treffen dieses mp. Wörterpaar auch im Sg., wo , durch transkribiert und durch *ihalokaḥ*, *ihalokiyaḥ* oder ähnlich übersetzt wird, während mit umschrieben und mit *paṅktiḥ* übertragen ist: so Sg. *4*. 16, 21.

Leider ist die Art der Wortbildung in ʿ*istiyhâg* ganz undeutlich. yyh könnten bestimmt sein, *êh* darzustellen, das aber wäre die Fortsetzung eines uriran. *aiϑ*. Ist etwa ʿ*istiyhâg* aus einer Verschweißung der beiden in dieselbe Bedeutungskategorie fallenden Wörter **staị-* (Aw. [1]*stay-*) und **gaiϑi-* (Aw. *gaēϑā-*) hervorgegangen?

2) Hübschmann AGr. *1*. 492 nimmt *spas* als echtarmenisches Wort, und zwar deshalb, weil das np. سپاس *sipās* 'Dank', das Horn NpEt. 154 damit verbunden hatte, in der Bedeutung nicht stimmt. Die Tatsache, daß das mpT. Wort durchaus die gleiche Bedeutung wie das arm. hat, scheint mir dessen Entlehnung sicher zu stellen. S. auch unten zu Sp. 1393.

3) Ob zu SBE. *18*. 302?

4) Enthält vielleicht *us*; s. unten zu Sp. 413.

d) ʿ*išqôḥân* 88; s. bp. ש·וש *škōh*, np. *šikōh*, *šukōh*[1]); — ʿ*iškêft* 83[2]; s. bp. *škaft*; vgl. § 26; —

e) ʿ*išnûd* 68, 87, 90, ʿ*išnavâgân* (Müller ʿ*išnuv*°) 88; s. np. *šunūd-a*, *ušnūd-a*, *šinavāyān*; vgl. dazu Hübschmann PSt. 82[2]); — ʿ*išnâšêd* 93, ʿ*išnâšând* 21; s. ap. *xšnāsātiy*; — ʿ*išnôg* 79, ʿ*išnôḥrag* (M. °*ḥarag*) 51; s. jAw. *xšnaoϑrəm* und das arm. Lehnwort *šnorh*; —

f) ʿ*išmâh* 90, 46[3]), ʿ*išmâ* 51; s. gAw. *xšmākəm*, np. *šumā*; — unklar ʿ*išmag* //// 65.

Dazu die Bruchstücke ʿ*is* //// 66 und ʿ*iš* /// 73.

§ 83. Was die unter a bis e fallenden Wörter angeht, so kommen gegenüber den über 70 Fällen, darin ʿs und ʿš geschrieben wird, die wenigen Fälle mit abweichender Schreibung kaum in Betracht. Nach Ausscheidung von ʾ*ašnâsênd* 27, das zu mp. ו·שנא *āšnāk*, np. آشنا *āšnā*, und von ʾ*ašnûd* 62, 68, ʾ*ašnavâgân* 25, die zu mp. ו·שנותן *āšnūtan* (s. Hübschmann PSt. 82) gehören — vgl. z. B. SWienAW. *67.* 832, wo آشنوا *āšnavā* u. a. belegt werden —, somit anlautendes *ā* enthalten, bleiben nur die folgenden Wörter übrig: zu a) ʿ*istûd* 74, ʿ*îstâyand* 69, ʿ*istâyišn* 101[4]), ʿ*istûn* 41[3], ʿ*isṭûn* 41, ʾ*istâvâm* 63, ʾ*istâyišn* 56, zu b) ʾ*ispaag* 65 und das zweifelhafte, von Müller mit ?? versehene

1) Aus ar. **skau̯-ath*° wie bp. ·ייי *handōh*, np. اندوه *andōh* 'Sorge, Kummer' aus **san-dau̯-ath*°, vgl. ai. *davathu-ḥ* 'Brand, Schmerz' (anders GIrPh. *1* b. 186). Das Wort gehört zu nhd. *schauen*, asächs. *skauwōn*. Wegen der Bedeutung 'Würde, Herrlichkeit, Pracht' vergleiche man unser *schön* und *Ansehen*.

2) Über das *š* von np. شنود, شنوده (*šinavad*, *šunūda*) vgl. mein AirWb. 359. Ich mache darauf aufmerksam, daß sich im Mp. zu einem dem ksl. *znayetŭ* entsprechenden Präsens **šnāyēt* 'cognoscit' leicht ein PPP. **šnūt* einstellen konnte; selbstverständlich rein analogisch, vgl. Hübschmann PSt. 135.*) Aus der Verschweißung der beiden Präsentien **šnāyēt* und **sinnavēt* (s. ai. *śr̥ṇóti*) ergab sich das übliche Präsens **šnavēt*, np. *šinavad*.

3) ʿ*iṣmâh*, wie hier steht, ist doch wohl Druckfehler.

4) In dem zweiten Abdruck des Blattes, S. 103 steht ʿ*istâyišn*.

*) Von einem 'Übergang' des *ā* in *ū* — s. Hübschmann a. O., Salemann GIrPh. *1.* 271, Horn GIrPh. *1* b. 130 — kann doch nicht wohl gesprochen werden. — Ich bemerke übrigens, daß dem mpI. *framāt* 'befohlen' gegenüber np. فرموده *farmūda* und dem mpB. ·נמאת *nimāt* 'gezeigt' gegenüber np. نموده *numūda* — s. GIrPh. *1.* 308 — im MpT. *framâd* 83 und *nimâd* 83 entspricht.

Wortfragment *'îsp* 85, sowie, im 'Dialekt', mit *z* vor *p*, *'azpar* 101; zusammen also 12 Fälle.[1])

Von dem 'dialekt'ischen *'azparṭ*, woneben auf dem selben Blatt dreimal *zaparṭ*, also ohne Alaf am Anfang, beleg ist, sehe ich ganz ab. Was die übrigen Wörter anlangt, s möchte ich das in drei Wörtern bezeugte ' statt ' einstweilen bis ich eines bessern belehrt werde, für Druckversehen halten Für das *î* statt *i* der übrigen Wörter wage ich das nicht z behaupten; doch sei darauf hingewiesen, daß das nämlich Blatt, das dreimal *'îstûn*, einmal *'îsṭûn* bietet, fünfmal das nor mal geschriebene *'istûn* enthält; s. auch S. 81 No. 4.

Bei der Klasse f dagegen scheint die Sache wesentlic anders zu liegen. Denn die zu np. *šumā* 'ihr' gehörigen Wörte zeigen häufiger eine abweichende als die normale Form. Ein mal finden wir *'îšmâh* 68, mit dem selben *î*, das wir oben be Klasse a angetroffen haben. Aber außerdem begegnet uns 20ma *'ašm°*, und zwar in *'ašmâh* 32, 33[3], 35, 67, 82[3], *'ašmâ* 57, 9 *'ašmah* 11[2], 12[3], 13, 14[2], 22.

Ich meine, die Häufigkeit dieser Schreibung schließt di Annahme eines Verstoßes gegen die orthographische Regel au *'ašmâh* 'ihr' wurde vielmehr mit dem selben Anlautsvokal ge sprochen wie *'amâh* 'wir' und hat ihn gerade eben von d bezogen; solche Ausgleichungen sind ja bei den Personalpro nomina der 1. und 2. Person unendlich häufig.

§ 84. 2) in der Stellung vor *z* oder *ž* und Konsonant und zwar *d*, *g*, *v*; Müller schreibt wieder *'i*. So

a) vor *z* in:

'izdêh 108[2]; daneben ist *'ûzdêh* 14, 29 bezeugt; — *'izga* 48, *'izgâmîg* 52, 53, 54[3]; — *'izgîlâh* 50; — *'izvârîšn* 63, 10 *'izvârdan* 1080 (s. S. 36 No. *); — *'izvartâh* (M. *'izvrtâh*) 52.

Dazu gehört noch das Wortfragment *'iz ||||||* 89.

b) vor *ž* in:

'ižgand 77.

Wie auch ohne die Variante *'ûzdêh* nicht zweifelhaft sein konnte, steckt in all diesen Wörtern das Präfix iran. *uz°*, da

1) Die nicht'dialekt'ischen Wörter mit *'as* + Konsonant lauten all mit altem *a* (z. B. *'ast* 'er ist' 93) oder *ā* an (z. B. *'astâr* 93; vgl. *'âk'astâr* 9 oben S. 51 No.).

in gleicher Stellung im Neupersischen als *zi*, *zu* (np. زدودن *zi-düdan*, زنودن *zinūdan* oder *zunūdan*; s. **Horn** GIrPh. *1* b. 160), im Ossetischen als *z*, *äz* erscheint (oss. *zγäl̥in*, *zγūr̥in*, *zmänt̥in* und *äzmantun*, *äzgelun*; s. **Miller** GIrPh. *1* Anh. 57, 62, 63, 61), während im Buchpahlavi oder auch dafür geschrieben wird, d. i. *uz*; so z. B. in oder *uzdēs* Mx. 2. 93, 95, im MpT. *'ûzdês* (s. S. 36 No.*). *ʿižgand* ist vielleicht für *ʿizgand* geschrieben (oder verdruckt?), s. **Müller** S. 7; doch s. *////žgân* 35, wo *ʿižgân* 'Aussendung' gestanden haben mag. Es könnte *žg* statt *zg* auch durch den häufigen Wechsel von *st* mit *št* u. s. w. hervorgerufen sein.

§ 85. Ich glaube, daß man die in § 82 und 84 aufgezählten Wörter zusammen betrachten muß. Das im Anlaut vor *s*, *š* und , *ž* bei folgendem Konsonanten geschriebene Ain hat meines Erachtens überall die gleiche Bedeutung, und zwar am ehesten ie, die silbische Aussprache des Zischlauts darzustellen. Die Verbindung zwischen jAw. *stawr-å* und np. *sitabr*, *istabr*, sowie on jAw. *stūn-a* und np. *sutūn*, *ustūn* wird, wie mir scheint, m besten durch ein **s̥tawr*, **s̥tūn*, mit silbischem *s*, hergestellt, nd diese Wörter eben sind es, die ich in den mpT. Schreiungen ʿ s t b r, ʿ s t v n wiedererkenne. Wenn statt ʿ ab und ı ʿy erscheint, so soll damit eben die helle Klangfarbe des silischen Zischlauts zum Ausdruck gebracht werden. Wäre wirkch ein deutlicher *i*-Vokal gesprochen worden, so würde die chreibung mit ʿy, wenn auch nicht regelmäßig, so doch sicher äufiger, als es wirklich der Fall ist, zu gewärtigen sein.

Freilich muß dabei auch der Tatsache Rechnung geagen werden, daß jene Wörter dann, wenn sie am Ende einer usammensetzung erscheinen, ihr Anlaut also ins Wortinnere erückt ist, regelmäßig mit y vor dem Sibilantenzeichen gehrieben sind. Es kommen dafür folgende Beispiele in Beacht:

'ab-îstâgân 1079, *'ab-îstâvagânan* 32 (**Müller** *'abêst°*) 'die lobt, das Gelübde abgelegt haben, πιστεύσαντες'; vgl. zur ymologie oben S. 51 No.; s. dagegen *ʿistâyam* § 82 a; —

'ab-îspârênd 'sie überantworten' 35, aus uriran. **upa-spār°*; s Pazand des Mx. bietet *awaspārənd*; s. noch **Hübschmann** AGr. *1.* 106 Nu. 55; —

dâd-ìstân 'Gericht' 11, 12, *mân-ìstân* 'Wohnung' 8
ìstân 'Garten' 50, 83[4], 84, *ban-ìstân* (nach ANDREAS bei]
110 vielmehr *bun-ìstân*) 'Behausung' 17; aus uriran. °*a*
s. dagegen '*ìštêd* § 82 c; im Pazand steht dem dritte
bôstąn gegenüber, woraus für die ältere Aussprach
zu schließen ist; gegenüber dem ersten finden wir
ēstąn (Mx., Sg.) und (Bd., Gab.). Bemerkenswe
die armenischen Wiedergaben von zweien jener Wört
datastan 'Gericht' und *burastan* 'C
sie beweisen, daß zur Zeit der Entlehnung jedenfall
i-Laut in der Kompositionsfuge gesprochen worden ist; *i*
da in nichtletzter Silbe stehend, nach bekanntem Ges
fallen sein; —

vad-ìšnâsagâft 'böses Wissen' 44 (MÜLLER *vadêšn*°)
gegen '*ìšnâsêd* § 82 e; im Pazand des Sg. findet sich
vaṯ. šnās.

In diesen Wörtern, die mit Ausnahme des letzt
Eindruck alter Verbindungen erwecken, stand sicher se
vor dem Zischlaut ein *a*-Vokal, der Auslaut des erste
positionsglieds. Bei den folgenden dagegen ist es unsiche
oder *i* in der Fuge gesprochen wurde:

'avìstâd 37, 84, *'avìštâd* 53, *'avìšt'âd* 51, *'avìyštanâ*
90 'aufgestellt'; ferner *'avìšt'âm* 57 'Stütze'; die Wörter
an sich ar. **abhi* oder **upa* enthalten; doch halte ich da
für wahrscheinlicher, insbesondre für das zuletzt auf
Wort. *'avìšt'âm* ist trotz des *š* kaum von dem gleic
tenden mpB. (paz. *awastąm*), und dies
nicht von loszureißen; das aber wurde in arsak
Zeit *apastān* gesprochen, wie das arm. Lehnwort
apastan ausweist, und geht somit auf ir. **upastān*°
s. auch jAw., ap. *upastā*-, AirWb. 396; —

'avìštâbìšn 'Bedrängung' 36; vgl. '*istaft* § 82 a;
kann für den Ansatz einer arischen Grundform mit *
nicht *upa* — als ausschlaggebend nicht angesehen
s. GIrPh. *1*. 18; —

parìstênd 94, 95, *parìstand* 86 'sie verehren'; d
Grundform wird von HORN GIrPh. *1* b. 124 und S
GIrPh. *1*. 302 mit **parišt*° angesetzt; doch beachte m
das Pazand des Mx. *parastaṯ* bietet, und daß das

n Neupersischen پرستیدن *parastīdan* lautet; s. HÜBSCHMANN 'St. 39; —

dânîst 'gewußt' 91 und andere Bildungen gleicher Art, oben S. 31 No.; ihre Entstehung ist undeutlich; s. HORN IrPh. *1* b. 142, SALEMANN GIrPh. *1*. 308; im Pazand findet sich ıne Regel ast, *ast*, əst *əst* und ist *ist* geschrieben.

Sicher wurde dagegen ehemals *i* vor dem Zischlaut gespro- ıen in folgenden Zusammensetzungen mit iran. **pati* und *pari*:

padîstûd 'geantwortet' 1081; ai. vgl. *pratiṣṭuti-ḥ*; —

padîšt 'Stätte' 21 u. ö.; s. jAw. *paitištąm*; —

padîsfar 66, *padîšfar* 72 'Gruß'[1]); —

parîsp 38 ff.[11] 'Mauer'[2]); vgl. jAw. *pairi.spāiti*.[3])

Ich fürchte nicht, daß durch das hier gebotene Material eine S. 83 ausgesprochene Ansicht über die Bedeutung des ılautenden Ain vor Zischlauten bei folgender Konsonanz um- stoßen wird. Ain im Wortinnern zu schreiben war nicht üb- ıh (s. § 81), also schrieb man eben, um doch der silbischen ısprache des Zischlauts gerecht zu werden, entsprechend iner hellen Klangfarbe y, wie man es gelegentlich auch im ılaut tat; und die Schreibung wurde unterstützt durch Wörter .e *padîstûd*, darin das *i* immer erhalten geblieben war[4]).

§ 86. 3) in der Stellung vor y (mit ʿy = *ē*, *e* und *i*) in lgenden Wörtern und Wortgruppen:

a) mit ʿy = *ē*:

α) ʿ*êv* 'unus' 32, 33[2], 34 u. s. w., 98[6] ('Dialekt'); auch in ›*andas* 'undecim' 46; 45; s. ap. *aivam*, jAw. *aēvō*, bp. [Pahl.] *ēv*; —.

β) ʿ*ên* (MÜLLER ʿ*în*) 'hic, haec, hoc' 16, 19, 21[2], 24 u. s. w.; ıch in ʿ*ênâʿôn* 25, ʿ*ênaʿôn* (M. ʿ*în*°) 22 und, im 'Dialekt', ʿ*ênîy* I. ʿ*înîy*) 29, 92; s. ai. *enam*, Paz. [Paz.] *īn* (bp. [Pahl.]), np. این *īn*; —

γ) ʿ*êstêd* 'stat' 18, 19, 26, 33; 30 u. s. w.; auch in ʿ*êstênêd* ›atuit' 11, 12 und ʿ*êstênâd*, ʿ*êṣtênâd* (M. ʿ*îs*°) 'statutus' 42, 43; Paz. [Paz.] *estādan* (bp. [Pahl.]), np. ایستادن *ēstādan*; zur erkunft des *ē* s. IF. *12*. 110.

---

1) **far* aus ar. **su̯ar*°, s. AirWb. 1442 u.; vgl. ai. *abhisvár-*. *padîšfar* wie jAw. *paitiš.xᵛaine*, *pairiš.xᵛaxtəm*, *hušxᵛafa* zu beurteilen, GIrPh. *1*. 167.

2) Eigentlich wohl 'Umwurf'; uriran. Grundform **pari-spā-*.

3) In *padišqêrd* 16 (so!, S. 38 No. 1) ist das *i* auffälliger Weise un- zeichnet geblieben.

4) S. unten zu Sp. 826.

δ) ʿêv 101, im ʿDialektʾ: Müller schreibt ʿîv. Das Wort scheint dem sonst bezeugten ḥêb in der Verbindung ḥêb bêh[1] ʿes möge sein, werdenʾ 21, 26, ḥêb b////êd[2]) 101 zu entsprechen, ist also vermutlich Optativpartikel; vergleiche dazu jp. הי באשד hē bāšad und הי בוד hē bavad bei Salemann Zum mp. Passiv 275.

b) mit y = e:

ʿêdvâst (M. ʿîdvâst) ʾadductusʾ 108; s. zur Etymologie des Worts oben S. 35 No. *.

c) mit y = i:

α) ʿîm ʿhic, haec, hocʾ 34², 36, 47 u. s. w.; auch in ʿimiy 67; ʿîmîn 32, 48, 86, Sm.; ʿîmân 45; ʿimêšân (so!) 75², 94; s. ap. imam, jAw. imәm, np. امروز imrōz, امسال imsāl; im Bp. nur = im (Salemann MAs. 9. 234). — ʿim, das bei Müller S. 54 einmal neben zweimaligem ʿîm erscheint, glaube ich für verdruckt ansehen zu sollen.

β) ʿî ʿqui, quae, quodʾ; Relativpronomen, aber meist zur Anknüpfung einer nominalen Ergänzung oder Erläuterung an ein vorausgehendes Nomen gebraucht; sehr häufig; s. jAw. ya-, yaṯ (AirWb. 1221, 1251), bp. , (oder auch ganz unbezeichnet) i[3]), np. ِ i.

Das selbe ʿî ist auch enthalten in:

ʿît (bp.)[4]), eigentlich ʿquod tibiʾ, im Sinn von ʿdeinigʾ, 58: parah vazurg ʿît brâzag (d. i. farreh vazurg it brāzag) "maiestas magna tua splendida"; und in dem daraus pluralisierten

1) Was ist bêh? Man verlangte eine 3. Sing. zu bûdan; s. die folgende Note.

2) Müller ergänzt das, wenn ich ihn recht verstehe, zu ḥêb bavêd. Eher dürfte ḥêb bêh ʾêd zu lesen sein. Ich weiß aber freilich nicht, wie groß die Lücke ist. Auch so würde jedoch die Zeile noch einige Buchstaben weniger haben (22), als Zeile 4 und 5 der selben Seite (26, 25).

3) Salemanns Ansicht GIrPh. 1. 285, wonach das bp. Relativum i lesen sei — "aus yahya, ursprünglich wohl *yē gesprochen" —, kann ich mich nicht anschließen; vielmehr bin ich der Meinung, daß ein bp. pit i man, dāt i man ein uriranisches *pitā ịah (oder ịō oder auch ịaṯ) mana, *dātam ịaṯ mana direkt fortsetzt; im Altpersischen würden die Verbindungen pitā hyah manā, dātam tyah manā (D. 6. 3) zu lauten haben.

4) S. S. 87 No. 3.

'*itân* (bp. [Pahlavi])[1] 'quod vobis' 33: '*ên* (so!) *vahîh* '*itân padîrîpt* (d. i. *ēn vehīh itān padīrift*) "ea bonitas quae (a) vobis recepta est"; ferner 31 (M. '*î tân*) an zerstörter Stelle; —

'*imân* (bp. [Pahlavi])[2], eigentlich 'quod nobis' 45. Die Stelle ist leider zerstört. MÜLLER hat: *pêvahîšn* |||||| *mûšêêd* '*ûd vâng* '*imân* '*ôhang*.

'*iš* (bp. [Pahlavi])[3] 'quod ei' 19: *pas hân mânbêd yazd kê* .. '*ēst*[*êd*] '*ûd* .. *dârê*[*d* '*û*]*d hân vâd'ahrâm yazd* '*iš* '*abâg kê vâd*

1) S. unten No. 3.

2) S. die folgende Note.

3) Den mpT. Verbindungen '*it*, '*itân*, '*imân* und '*iš* entsprechen im MpB. der Reihe nach [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], für die das Pazand NERYOSANGS im Mx. und Sg. [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi] *yat*, *yatą*, *yamą*, *yaš* bietet; s. SPIEGEL Parsisprache 68, SALEMANN GIrPh. *1.* 293. Aber das Petersburger PPGl. 82 schreibt für [Pahlavi] die Lesung *iš*, für [Pahlavi] die Lesung *it* vor, und die mpT. Handschriften zeigen, daß es damit im Recht ist; ' y t, ' y š, wie sie geben, kann *it*, *it*; *iš*, *iš* zum Ausdruck bringen, nicht aber *yat* und *yaš*. Danach sind also die früheren Lesungen *yam*, *yat*, *yaš* (und die Pluralformen dazu) — auch im AirWb. — in *im*, *it*, *iš* zu verbessern. Ab und zu kommen die richtigen Lesungen auch wirklich in Pazandtexten vor; so in der Petersburger Handschrift der Ohrmazdyašt-Übersetzung bei SALEMANN Parsenhandschr. 39: *aōšąn nąm im gupt* 'diese von mir genannten Namen' zweimal für [Pahlavi]; — 41: *aōrmizd im aō kąma* für [Pahlavi] (Y. *44.* 16 e).

Und noch in einem zweiten Punkt ähnlicher Art gibt das Petersburger Glossar im Gegensatz zu NERYOSANG die richtigen Lesungen, nämlich für die Verbindungen der Partikel für 'und' mit den enklitischen Pronomina. NERYOSANG schreibt für bp. [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi] der Reihe nach [Pahlavi], [Pahlavi], [Pahlavi] *vam*, *vat*, *vaš* u. s. w., aber dort wird S. 82 gelehrt, diese Schreibungen vielmehr *um*, *ut*, *uš* zu lesen. So wird auch tatsächlich im Pazand der Ohrmazdyašt-Version der selben Handschrift geschrieben; z. B. S. 33: *um in nąm aǰ ąn* für [Pahlavi]; — 32, 33: *uš guft aōrməzd* für [Pahlavi], und so noch einige Male; s. auch *ušąn* S. 40 m. und *ut* S. 42 m. Und ebenso finden wir اُش *uš*, اُت *ut*, اُشان *ušān* und اُتان *utān* in den von SACHAU SWienAW. *67.* 805 ff. mitgeteilten Pārsī-Texten; s. a. O. 817.

Der Beweis für die Richtigkeit dieser Lesungen wird abermals durch die mpT. Handschriften erbracht, freilich nicht bei der von MÜLLER vorgeschlagenen Transkription und Übersetzung. Es sind aus dem MpT. folgende Verbindungen der 'und'-Partikel mit den enklitischen Pronomina nachzuweisen: *umān*; *ut*, *utān*; *uš*, *ušān*; also alle außer *um* (doch vgl. oben S. 60 No. die Bemerkung zu '*ôm dîd* bei MÜLLER 53). Geschrieben werden sie im Anlaut mit 'v, wodurch die Lesungen *vamān*, *vat* u. s. w., wie sie den bei den Pazandisten üblichen entspräche, ausgeschlossen sind. MÜLLER liest fast überall '*ô*° ('*ômân*, '*ôtân*, '*ôšân*) und verkennt, daß die Partikel 'und' darin steckt. Die Anführung der Stellen genügt, MÜLLERS Irrtum zu erweisen.

.. *'ûl 'ahrâmêd* "deinde ille M. deus, qui .. stat et .. tenet, et ille V. deus, qui eocum (est), qui ventum .. superne admovet".

---

1. *'ûmân* (M. *'ômân* oder *'ô mân*); 56: *pêvahêm 'ô prêstagân .. kûm'ân pâyând 'aj harvîsp patyâr 'ûmân* (M. *'ô mân*) *b[ôžând] 'aj darvand 'aharmên*, d. i. *payvahēm ō frēstagān .. kumān pāyānd aj harvisp patyār umān bōžānd aj drvand ahrmēn* "ich bete zu den Engeln .., daß sie uns beschützen vor aller Anfechtung und uns erlösen vor dem bösen Ahrman"; — 56: *kûmân khvad pâyând .. 'ûmân* (M. *'ô mân*) *khvad zâmênând*, d. i. *kumān xᵛad pāyānd .. umān xᵛad zāmēnānd* "ut nos ipsi protegant .. et nos ipsi concitent"; — 14: *kayy bûd kû tô 'êda'ôn dûžbûrd b//// [ûd hay 'ûd] 'ûmân* (M. *'ômân*) *nê bôôkht hay*; von Müllers Ergänzung ist *'ûd* zu streichen; das 'und' steckt ja eben im folgenden Wort; also: *key* (S. 42) *būd ku tō ēdayōn* (S. 76) *dužburd hē* (S. 29) *umān nē bōxt hē* (S. 29) "wann ist es gewesen, daß du so unglücklich warst und von uns nicht erlöst worden bist?"; — zwei weitre Stellen mit *'ûmân*, S. 22 (M. *'ô mân*) und 74 (M. *'ômân*) sind zerstört.

2. *'ûtân* (M. *'ôtân*); S. 82: *////m mêšag kêrbagîy kêrd pad 'ašmâh 'ûtân pad tôhmagân*, d. i. *[jē]m mēšag kerbagīh* (S. 40) *kerd* (S. 38) *pad ašmāh utān pad tōxmagān* "denn stets ist von mir Wohltun geübt worden an euch und euren Verwandten"; Müller bezeichnet sein *'ôtân* als unverständlich und läßt es in der Übersetzung fort; — 15: *jê dênvarân .. dûšmên b[ûd] hêd 'ûtân nê 'amûrzîd hênd*, d. i. *jē dēnwarān .. dušmēn būd hēd utān nē āmurzīd hēnd* "denn der Gläubigen .. Feinde seid ihr gewesen, und sie haben von euch keine Gnade erlangt"; — S. 14: *jê sûyag vâ tûšnag bûd hêm 'ûd 'ašmâh khvâr 'ûd bâr nê dâd 'ûd brahnag bûd hêm 'ûtân nê pêmôôkht hêm*, d. i. *jē suyag va tišnag būd hēm ud ašmāh xᵛār ud bār nē dād ud brahnag būd hēm utān nē paymōxt hēm* "denn hungrig und durstig bin ich gewesen, und von euch ist Speise und Trank nicht gereicht worden; und nackt bin ich gewesen, und ich bin von euch nicht gekleidet worden"; in Müllers Übersetzung dieser und der acht ähnlichen Stellen auf S. 11—14 fehlt das 'und'; drei davon sind oben S. 66 No. besprochen; die Stellen mit *'ûtân* (M. *'ô tân*) S. 31 und mit *'ûtâân* S. 13 unten sind zerstört.

3. *'ûšân* (M. *'ôšân*) findet sich 11 (*/////šân*), 11, 11, 12, 12, 13, 14 Zeile 2 v. u., 15 (*'ûšân* am Zeilenende; s. S. 26), 16, 16, 21, 24, 35, 35, 37, 38, 39, 80, 89, 95, 108 (s. noch die Nachschrift). S. 14, Z. 6 v. u. lese ich *'ûš*, s. S. 68 No.; die Stellen 15, 16 1. und 2. St., 24, 35 2. St., 37, 38, 39 und 95 sind, überwiegend infolge von Textzerstörungen, nicht so, daß sie eine ganz sichere Interpretation zulassen; die Stellen 11 1. St., 12 1. und 2. St., 13, 21 und 108 sind bereits besprochen, s. S. 67 und 35. Vgl. ferner 80: *'ud 'adîd hênd pasânîgân 'ûšân gûpt* "und herzu kamen (M. 1081) die Gefolgsleute und es wurde von ihnen gesagt"; — 14: *'ûšân khradêšahr gôyad* (s. S. 74) "und zu ihnen spricht der Herr"; — 11: *gahîšân 'aprîn qûnad 'ûšân dil ravâsênêd 'ûšân 'ô dašn 'ârag 'êstênêd* "alsdann gibt er ihnen den Segen und beruhigt (?) ihr Herz und stellt sie zur rechten Seite auf"; — 35: *pad 'ê šambat pad mûrgvâg sar 'agad maryam šalôm maryam 'ad 'abârîg vas zanân 'ûšân bôdâčâr vakhš nêrd 'âvard* "an einem Sabbatstag bei Beginn des Vogel-

Eine zweite Stelle mit *'iš, 42: 'ûd 'êrdôm 'asmân 'abar sar*∘∘*'ûd ad dast 'iš 'ačîš gîrd 'asmân vînârdan rûy*∘ ist ganz so nicht

---

ıß kamen M., Š., M. herzu samt den übrigen vielen Frauen, und es wurde on ihnen wohlriechendes Kraut, Narde herzugebracht"; — 89: *'ûšân ravâyân pravân ḥô qêrd* "und es wurden vor ihnen ('eisque palam'; s. 48: *'ûš pravân*) Predigten (?) von ihm gehalten". Müller nimmt mehrmals sein *iân* als nominativisches 'sie'; das kann aber nur *'ôyšân* (bez. *'ovêšân*; s. unten Sp. 413 No.) bedeuten, von dem es ebenso scharf zu scheiden ist wie *'ûš* 4) von *'ôy*.

4. *'ûš* (M. *'ôš*) ist 21 (24, s. die Nachschrift) mal bezeugt, nämlich 11, 14, 22, 23, 30, 40, 42, 46, 46, 48, 74, 80, 81, 81, 82, 83, 90, 91, 91, , 110 (= Sм.). Eine Anzahl von Stellen ist mehr oder minder zerstört, nämh 22, 23, 42, 74 und 81 1. St.; die Stellen 46 1. St. und 110 sind mir nicht ntlich; die Stellen 14, 82 und 81 2. St. sind bereits oben S. 67, 68 beochen worden. Vgl. ferner 90: *'ûd zâdagân pûrsâd kûmân 'abdêsâ* (s. unten Sp. 673) *kût jê vasnâd namâj bûrd* ∘ ∘ *'ûš* . . *vâkht kûm 'ô yišô'* . . *namâj d* "und von den Söhnen wurde gefragt: 'erkläre uns, weshalb von dir rehrung erzeigt wurde'. Und von ihm wurde . . gesagt: 'dem Jesus . . rde von mir Verehrung erzeigt'."; — 30: *'êg paydâg* (M. *pêd*°, s. S. 78) *bûd chš* . . *'ûš pûrsâd* "da wurde der Geist sichtbar . ., und es wurde von ihm ragt"; — ebenso steht *'ûš* 'absque eo' als Agens beim PPP.: 40 *'ûš* . . *d*, 80 *'ûš* . . *šûst*, 83 *'ûš* . . *vîrâst*, 91 3. St. *'ûš* . . *khvâst*, sodann 91 1. St.: (M. *'în*; s. S. 85) *zan kêš yak pûs 'ast 'ûš 'ên* (s. eben) *ḥarv vîrâyišn kêrd manj yak dûkht* (M. *dôkht*) *'ast* ∘ *nûn ḥarv jê 'ên* (s. eben) *zan qêrd 'ûd ât* . . "diese Frau, welcher ein einziger Sohn ist und (von ihr =) von all diese Anordnung getroffen ist und die auch meine einzige Tochter jetzt alles, was von dieser Frau getan und geordnet ist, (das) . ."; — in cusativischem Sinn ('eumque') fungiert *'ûš* 91 3. St.: *'ûš nê 'ôzanêm* "und will ihn nicht töten"; in dativischem ('eique') 11: *'ûš dênvar govând* d zu ihm werden die Gläubigen sagen"; man verlangte *dênvarân*, Plural; Sinn des Satzes scheint mir gleichwohl nicht zweifelhaft; — in genetichem (eiusque) 46 2. St.: *niyôšêdiš 'išmâh 'ûš pâsbân bavêd* "höret auf , Ihr!, und seid sein Schutz!", 48: *dvâdêys dêdêm rôšan dârêd 'ûš 'êštênd vân dvadas vazurgân vîkhêbîh pûḥrân* "zwölf Diademe des Lichts hält er, l es stehen vor ihm (eiusque stant in adspectura) die zwölf großen Söhne Einsicht"; vgl. *'ûšân* . . *pravân* 89.

5. *'ût* (M. ebenso); dreimal bezeugt: 13 Z. 8, 73, 74; zu 13 Z. 7 siehe ich. An der erstgenannten Stelle ist zu lesen: *'ûd sûyag vâ tišnag nê bavêy dard 'ûd danâh 'abar nê rasêd* "und hungrig und durstig wirst du nicht, l Kummer und Leid treffen dich nicht"; vgl. M. 15. Müller scheint *'ût* eine Variante von *'ûd* und *'ûṭ* zu halten, da er in seiner Übersetzung das h unentbehrliche Pronomen der 2. Person (dich) in Klammern einschließt. s selbe gilt für die Stelle 74: *nambarêm pêš tô khvadây 'ût 'istâyam* "ich nge Verehrung vor dir dar, o Gott, und preise dich", wo Müller dich gläßt. Die Stelle S. 73 ist zerstört. Auf S. 13, Z. 7 bietet Müller *kê* ///

klar. MÜLLERS Übersetzung, die *pad dast ʿîš* einfach durch 'mit seiner Hand' gibt, halte ich nicht für richtig: das wäre doch *pad dastîš*; denn daß *ʿîš* — oder alsdann vielmehr *ʿêš* — die Singularform zum np. ایشان *ēšān* darstellen, also dem nbal. *ēš* entsprechen sollte, dünkt mich auch nicht recht wahrscheinlich. Vielmehr: "an der Hand, die (dient) den Himmel rings um ihn in Ordnung zu halten". *ʿîš 'ačîš* ist wie *'ûš* . . *'ôh* 82 (S. 67 No.) und ähnliche Fügungen zu beurteilen; wörtlich etwa 'quod ei circa'.

γ) *ʿîg* 'qui quae, quod', auch als Iẕāfa gebraucht; 12, 17, 19, 20, 24, 26, 30, 33, 45, 46[3], 48, 55, 58, 68, 79, 80, 81, 95, 1079. *ʿîg* ist jedenfalls nichts andres als das mit dem gebräuchlichen *k*-Suffix vermehrte Relativum *i* (unter β).

δ) *ʿîzaṭ* 'Reihe' 98 im 'Dialekt' ist mir undeutlich.

§ 87. Außer den in § 86 verzeichneten Wörtern findet sich y als Zeichen für einen anlautenden Sonanten nur noch in:

'êd 'hic, haec, hoc' 13, 16, 94 samt den zugehörigen *'êda'ôn* 14, 85, 95 und *'êdar* 94; s. unten zu Sp. 17; —

'êg 'dann, alsdann'; s. unten zu Sp. 57; —

'êrag 'Süden' 20, 40; 40, 41[2], 42; *'êrdôm* 'infimus' 17, 18[2], 37, 42, 43; *'êrnazû* //// 76 (?); s. oben S. 39 No. 2; —

'êvênag (nach ANDREAS bei MÜLLER 111 "vielleicht = Hoffnung") 32; —

'êrd Genius des 25. Monatstags 95.

Weshalb in diesen Fällen das Wort mit Alaf eingeleitet ist, nicht mit Ain, weiß ich nicht zu sagen.

ût 'âz 'ûd 'avarzôg nê ṭarvêd, wobei *kê* wie *ût* mit Fragezeichen versehen sind; nach dem Zusammenhang erwartete ich eine Konjunktion in der Bedeutung von 'so daß' in Verbindung mit dem enklitischen Pronomen der 2. Person -t (s. oben § 61).

Nachschrift. In seiner letzten Publikation gibt MÜLLER richtig *'ûš* und *'ûšân*. Ersteres steht zweimal S. 1078, beide Male an zerstörten Stellen, ferner 1080, wo *'ûš* . . *'abar* = 'eique . . insuper'. Letzteres 1079, wo *'ûšân* (als Gen.) *sakhvan*, und 1080, wo *ʿûšân* . . *padîš* (so!) = bp. [illegible] . . [illegible] 'und bei ihnen' bezeugt ist.

Sp. **11**, Z. 30 unter Aw. [2]*a-* 'selbst' in den Noten Z. 1 üge hinzu: Falsches bei Geldner SPreußAW. *1904.* 1091 zu . *44.* 12.

Geldner übersetzt a. O. die Worte: *katārəm ā angrō vā hvō vā angrō yō* . . so: "Bist du selbst der Arge oder ist der der Arge, der . .". Dabei soll *ā* der Vok. Sing. mask. zu [2]*a-* 'ipse' sein. Die Pahlaviübersetzung, die für *as-čīt* in Y. *46.* 18 *pa tan* 'corpore' und für *ə* in Y. *29.* 6 *pa dahān* 'ore' — in der Sanskritübersetzung *mukhena* — bietet, hier im Pārsī mit der Erläuterung خویش *xᵛēš* 'selbst', läßt sich jedenfalls für jene Fassung nicht geltend machen, denn sie hat , was die Sanskritübersetzung mit: *ko 'sau hantā vā sa vā hantā* wiedergibt. Dem *ā* entspricht also wie öfters ; s. dazu AirWb. 302 mit Note 21 und unten zu Sp. 303, 308. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie ein Wort mit der Bedeutung 'selbst' im Vokativ gebraucht werden könnte. Gibt es denn ein griech. *αὐτέ*? Geldner hat aber auch die Stellung des ersten *vā* nicht in Berücksichtigung gezogen. *vā* folgt ohne Ausnahme dem Wort, das in der Antithese steht; das wäre aber bei seiner Übersetzung *ā* und nicht *angrō*. Da nun das erste *angrō* nicht den Gegensatz zu *hvō* bilden kann, so darf eben das dahinter stehende *vā* nicht als 'aut' genommen werden, so nah es auch sonst gelegen ist, *vā* . . *vā* mit 'aut . . aut' wiederzugeben. Auf diese Erwägungen habe ich meine Übersetzung der Stelle aufgebaut, AirWb. 1309.

Noch an zwei andern Stellen seiner Übersetzung von Y. *44* hat Geldner m. E. sich vergriffen, weil er ähnliche

Forderungen der Syntax wie dort nicht berücksichtigt hat.[1]) *hyat̰ mōi mazdā apivaitī haurvātā amərətātā yaϑā hī taibyō dåŋhā* Y. *44*. 18 wird S. 1085 so übersetzt: "die (der Lohn), o Mazda, nach m e i n e m[2]) Wissen (d. h. Ermessen) sind, und Vollkommenheit und Unsterblichkeit, wie beide zu geben in d e i n e r[2]) Macht steht". Und S. 1093 wird dazu erläuternd bemerkt: "*mōi apivaitī* und *taibyō dåŋhā* bilden einen Gegensatz". Allein wenn die Pronomina pers. der 1. und 2. Person im Gegensatz stehen, werden doch die h o c h t o n i g e n Formen gebraucht; *mōi* ist aber enklitisch.

Und weiter wird die Stelle Y. *44*. 11: *azəm tōi āiš paouruyō fravōividē vīspəng anyəng mainyəuš spasyā dvaēšaŋhā* S. 1084 so übertragen: "Durch diese (Erzengel) habe ich zuerst Kunde von dir empfangen; alle andern betrachte ich mit Feindschaft im Geist". Danach bildete *āiš*, trotzdem es aller Wahrscheinlichkeit nach hier so gut wie an den übrigen Stellen als Enklitikum zu nehmen ist[3]), den scharfen Gegensatz zu *vīspəng anyəng*, während anderseits die ausdrückliche Voranstellung von *azəm* als belanglos zu gelten hätte. Eins geht so wenig an wie das andere[4]). Wer würde den vedischen Satz: **ahám̐ ta ebhiḥ pūrvyáḥ právevide víśvām̐ anyán manyóḥ paśyā dvéṣasā** so übersetzen wollen, wie Geldner es mit dem awestischen tut?

Dem von EdvLehmann Theol. Jahresbericht *24*. (1904) 91 vertretenen Standpunkt, man müsse auf dem Gebiet der

1) S. auch meine Bemerkung zu *ϑwāt̰* Y. *35*. 10 im AirWb. 793 m.

2) Im Original gesperrt.

3) Die übrigen Stellen sind: Y. *28*. 11 (*yə̄ āiš*), *31*. 2 (*yezī āiš*), *33*. 1 (*yaϑā āiš*), *53*. 8 (*rāmąmčā āiš*) und *50*. 10 (wo *pairī āiš* 'antea' als geschlossener, unter einem Hauptton stehender Ausdruck zusammengehört, wie eben lat. *anteā*; s. Hirt Akzent 299); endlich aus dem Yasna Hapt. Y. *39*. 4 (*aϑā ϑwā āiš*; s. dazu meine AF. *2*. 11).

4) Y. *44*. 7 (vgl. AirWb. 226 u. mit Note 3) kann nicht als Gegenbeweis dienen. Es ist zu übersetzen: "Ich bins, der ich so . .". Zaraϑuštra betont das ihm als dem auserwählten (s. *fravōividē* Y. *44*. 11) Propheten zustehende Recht, Fragen zu stellen und Antwort darauf zu erwarten. Man halte dazu Y. *44*. 11, wo *azəm* im ausgesprochenen Gegensatz zu *anyəng vīspəng* steht, d. i. zu denen, die auch als Propheten gelten wollen, aber nicht dazu berufen sind. Bei Geldners Übersetzung von Y. *44*. 7 (a. O. 1083) kommt das vorangestellte *azəm* ebensowenig zu seinem Recht als in der meinigen, AirWb. 978. Zu seiner Übersetzung von Y. *44*. 11 s. oben.

Gathaexegese "das Sachliche dem Sprachlichen überordnen", würde ich nur unter der Voraussetzung beipflichten können, daß man mir den Beweis erbrächte, der oder die Dichter der Gathas seien nicht im stande gewesen, ihren Gedanken eine sprachlich richtige Form zu verleihen. Daß er etwa durch Darmesteter geliefert sei, wird ja wohl auch Lehmann selber nicht annehmen wollen.[1]) So lang er aber noch aussteht, werde ich eine Gathastelle nur dann für richtig übersetzt ansehen, wenn sich dabei Form und Inhalt decken. Woher wissen wir denn, was in den Gathas steht, wenn nicht aus ihnen selber?

Sp. **17**, Z. 42 füge unter Aw. [3]*aēta-* 'dieser' in den Noten . 1 hinzu: mpT. *'êd* (*ēd*), np. *ē*.

Daß das np. *ē* 'dieser' das altiran. **aita-* fortsetzt, ergibt sich mit voller Sicherheit aus den Turfanhandschriften; sie bieten *'êd 'ispâs* 'dieser Dienst' M. 13, *'êd 'aḥrâmîšn* 'diese Hinzuführung' 16, *'êd rây* 'deswegen' 94, d. i. np. ايرا *īrā*; ferner *'êda'ôn* 'auf diese Weise' 14, 85, 90 und *'êdar* 'hier' 94. Das mpT. *'êd* (*ēd*), mit spätmittelpersischem *d*, verhält sich zu uriran. **aita°* (ap. *aita-*, jAw. *aēta-*) und zu np. *ē* ebenso wie mpT. *'ûd* (*ud*) — s. zu Sp. 386 — zu uriran. **uta* (ap. *utā*, jAw. *uta*) und zu np. *u*, und wie mpT. *pad* — s. zu Sp. 826 — zu uriran. **pati* (ap. *patiy*, jAw. *paiti*) und zu mpB. *pa* (geschr. וס). *ē*, *u* und *pa* sind verallgemeinerte Satzformen, wie sie in bestimmter antekonsonantischer Stellung sich ergeben haben.

Sp. **20**, Z. 9 füge in den Noten zu *aēδa-* ‚Kopfhaut' hinzu: ›hansson WZKM. *19.* 235 will vielmehr gr. *οἶδος* 'Anschwellung' ›rglichen wissen.

Sp. **21**, Z. 51 füge unter Aw. [1]*aēnah-* 'Gewalttat' in den oten Z. 2 hinzu: mp. vgl. *ēnīkīh*.

Das Wort אינ׳ס dient im Zand als Übersetzung des Aw. *axtay-* (s. AirWb. 51 m.), findet sich aber auch sonst. Seine richtige Lesung und Etymologie ist seit langem bekannt.

1) Wenn schon er sich in seinen grammatischen Anschauungen dem illkürstandpunkt Darmesteters bedenklich nähert; man vergleiche z. B. 68 die Herleitung von Aw. *aϑra-* aus "$\sqrt{}$*āz* at snævres eller snævre" und 114 die Übersetzung von *varədəmąm* mit "de ønskelige tings hus".

Falsches bei WEST SBE. *37.* 35, 165, 186 (*ayôyakîh*), SCHEFTELOWITZ ZDMG. *57.* 129 (*ēnasīh*), 142 (*āīnasīh*)[1]) und MILLS ZDMG. *59.* 107 (*ahōīgīh*, mit der Note "Or *āyudakīh* (?), so, not *ayūkīh*?"; JRAS. *1905.* 61 wird das Wort mit 'impurity' und 'pollution' übersetzt); vgl. noch PESHOTANSANJANA, Dinkart *1* und *4* im Glossary of select terms und JAMASPJIASANA Pahl. Dict. 621. Ebenda wird auch ein ꞷ, ꞷ — umschrieben *khîn, hîn* — verzeichnet, das 'revenge' oder ähnliches bedeuten soll; s. auch ꞷ S. 639, ꞷ S. 640, ꞷ S. 640 und ꞷ S. 641. Nach meiner Art zu umschreiben wäre das *ēn*, das genaue Gegenstück des Aw. *aēnah-*. Aber ist ein ꞷ 'revenge' auch wirklich belegbar? Ich habe es noch nicht angetroffen. Das pazandische ꞷ *xīn* gibt nicht ein mpB. ꞷ wieder, sondern ꞷ *kēn*, d. i. Aw. *kaēnā-*; vgl. die im Mx.-Glossar 125 f. gegebenen Stellen in der ANDREASschen Ausgabe des Mx. Es ist aber anderseits bemerkenswert, daß die Aw. Wörter *aēnah-* samt ihrem Zubehör (s. AirWb. 21 f.) durch ꞷ *kēn*, ꞷ *kēnīk* u. s. w. wiedergegeben werden, und daß für *kēn* (ꞷ = Paz. ꞷ) ebenso wie für *ēnīkīh* zu Y. *36.* 1 in der Sanskritübersetzung fast durchweg *dveṣaḥ* oder ein damit zusammengehöriges Wort erscheint. Stehen diese Tatsachen in ursächlichem Zusammenhang mit einander? Die Turfanhandschriften geben leider keine Auskunft.

Sp. **24**, Z. 34 füge unter jAw. *aēvandasa-* 'der elfte' in den Noten Z. 2 hinzu: mpT. vgl. '*êvandas* 'undecim', '*êvan*[*dêsôm*].
Die völlig zu den awestischen stimmenden mpT. Zahlwörter stehen bei MÜLLER S. 46 und 45. Daneben findet sich das jüngere *yâzdaḥôm* 'der elfte' 88, das dem np. ꞷ *yāzdahum* entspricht. Vgl. *dvâzdah* 41 neben *dvâdês* 44.

Sp. **26**, Z. 3 füge in den Noten zu gAw. *aērav-* hinzu: Nach JOHANSSON WZKM. *19.* 235 ist die Grundbedeutung des dem Iran. und Germ. (got. *airus* 'Bote') gemeinsamen Worts 'beweglich', woraus sich die Bedeutung 'schillernd, schimmernd' entwickelt habe; s. dazu PISCHEL VSt. *1.* 305. [Nachschrift. Wieder anders JUSTI IFAnz. *18.* 21; s. unten zu Sp. 383.]

---

1) Beide Male nach der Lesart in DARABSANJANAS Pahl.-Vend. (während bei SPIEGEL ꞷ steht).

Sp. **30**, Z. 22 unter Aw. ¹*aēš-* ‘suchen’ mit *paiti* 3) und **0**, Z. 18 unter Aw. ²*aēš* (‘sich) in eilige Bewegung setzen’ *paiti* füge als Note hinzu: Vgl. jetzt auch GELDNER SPreuß- *1904.* 1087 f.

Leider hat GELDNER unterlassen mitzuteilen, wie er die eiden Stellen übersetzt haben will, die er zu Gunsten seiner Viedergabe von *yā* .. *paitišāt* in Y. *44.* 2 durch ‘der (immer) ieder wünschen soll’ heranzieht, nämlich Yt. *13.* 129 und 7. 10. Wegen der Lesung an der ersteren Stelle s. AirWb. 7 o., 274 u., 419 m. Daß deren Verfasser die Strophe Y. *44.* 2 n Kopf hatte, ist gar wohl möglich. Es fragt sich aber hr, ob er sie auch richtig verstanden und ihre Worte dem Sinn verwendet hat, der ihnen dort zukommt. en Schlußworten von Y. *33.* 14: *uxδaṅyāčā səraošəm xšarəmčā* eignet sicherlich an der Mutterstelle ein andrer Sinn s Yt. *13.* 88, wo sie verwendet werden; das ist ja gerade ich GELDNERS Meinung, BB. *15.* 262; s. auch des selben elehrten Bemerkung über die Beziehungen von V. *5.* 21 1 Y. *48.* 5. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß es ch in beiden Fällen um das selbe Kapitel der Yašt-Sammng handelt.

Sp. **38** f. füge zu *aogar-* und *aogah-* als Note zu: GELDNER Stud. *3.* 70 trennt zu Unrecht *aogar-*, *aogah-* von *aoǰah-*, sie mit der Bedeutung ‘eigentlich Beifall, Anerkennung, unterung’ zum Verbum *aog-* zu stellen.

GELDNER tut das doch wohl nur, weil sie vom Zandisten it [Pahlavi] *ayāwārīh* übersetzt werden, *aoǰah-* aber mit [Pahlavi] *ōž*. ber daß der Zandist zusammengehörige Wörter verschieden bersetzt, ist doch nichts ungewöhnliches; man kann sich is meinem AirWb. eine Fülle von Beispielen dafür zummensuchen; so gibt er z. B. *avah-* durch [Pahlavi] *ayāwāh, avar-* (Y. *29.* 11) aber durch [Pahlavi] *kāmak*. Zur Zummenstellung von *aogar-*, *aogah-* mit *xšaϑra-* in Y. *29.* 10, t. *13.* 12 vgl. *xšaϑrəm aoǰōnghvat* Y. *31.* 4.

Sp. **42**, Z. 44 füge unter Aw. *aonya-* Note hinzu: Die Deudes Worts, die SCHEFTELOWITZ ZDMG. *57.* 156 gibt und 39 wiederholt, halte ich für unrichtig.

Das verglichene np. هون ist nach Vullers *havan*, nicht *hūn*. — Der Anschluß des Worts an ai. *avánay-* f. (Böhtlingk: 1) 'Flußlauf', 2) 'Fluß', 3) 'Erdboden, Platz') ist lautlich möglich, aber nicht begrifflich. Den Ausdruck, den Scheftelowitz mit 'Platz, der für Getreide bestimmt ist' übersetzt, steht in einer Aufzählung zwischen Töpferofen, Glasofen auf der einen, Goldschmelze, Silberschmelze auf der andern Seite, muß also etwas anderes besagen, als Scheftelowitz will. In der Antwort auf die Frage, wie groß das Verdienst dessen sei, der das Feuer von dem *aonya-parō.bərəjya-* weg- und zum gesetzlichen Ort hinbringe, wird gesagt, es sei so groß, als ob er ebenso viele Feuerbrände hinbringe, als die Zahl der verschiedenen Pflanzen oder Pflanzenteile (*paitinąm urvaranąm*) sei, die dabei in Betracht kommen. Das Nächstgelegene ist, wie mir scheint, an einen Ziegelofen zu denken. Mit den 'verschiedenen Pflanzen(teilen)' würde dann das Stroh gemeint sein, das beim Ziegelstreichen Verwendung fand; vgl. Exodus *5*. 7 ff.

Sp. 45, Z. 48 ff. füge in den Noten zu Aw. [1]*aka-* 'schlecht, böse' hinzu: Zu dem im GIrPh. *1* b. 22 angeführten ai. *áka-* s. jetzt noch Wackernagel AiGr. 2 a. 38. — Für nicht zutreffend halte ich Scheftelowitz Deutung von jAw. **ašəmna-* (in *ašəmnō.γan-* und *ašəmnō.vīd-*) als Part. Präs. Med. 'Böses tuend', aus ar. **ak'i̯amna-*, ZDMG. *59*. 688.

Scheftelowitz hätte doch berücksichtigen müssen, daß das Y. *51*. 8 bezeugte *akōyā-* f. 'Androhung von Bösem' ein Denominativum **akayeiti* zur Voraussetzung hat, wozu das Part. Präs. Med. **akayamna-* lauten würde. Dem könnte allerdings die Bedeutung 'Böses tuend' innewohnen. Wie man aber zur nämlichen Bedeutung für **ašəmna-* gelangen soll, dem Partizip eines primären i̯-Präsens aus einer 'Wurzel' *ak-* 'beschmutzen, schwarz machen', ist mir nicht recht klar. Soll man 'schwarz machend' = 'Böses tuend' setzen? Von 'schwarz' zu 'böse' im Sinn von 'schädlich' ist der Weg nicht so nah. Im übrigen würde ein **ašəmna-* doch wohl eher 'schwarz werdend' besagen.

Die nächstliegende Bedeutung für *ašəmnō.viδō* und *ašəmnō.janō* ist sicher 'das Ziel nicht treffend'; so geben auch

fast alle Übersetzer. Ich habe darum Sp. 1708 ein nur in jenen beiden Kompositen enthaltenes **šəmna-* n. 'Ziel' angesetzt, dessen Etymologie als fraglich bezeichnet wurde.[1]) Ich glaube jetzt eine solche geben zu können.

Ir. *mn* führt nicht nur auf ar. *mn*, sondern auch auf ar. *bn* und *bhn*; s. Hübschmann IFAnz. *6.* 32, dem ich mich jetzt anschließe.[2]) Es kann also **šəmna-* aus ar. **χab(h)na-* hervorgegangen sein — auf die Quelle des *š* kommt es mir dabei nicht an —, einer Nominalbildung von gleicher Art wie ai. *praśná-* m. 'Frage', *yajñá-* m. 'Verehrung' u. a., oder auch wie ai. *várṇa-* m. 'Farbe', *svápna-* m. 'Schlaf', und zwar aus einer 'Wurzel' **χab(h)-*. Diese selbe 'Wurzel' steckt nun auch in dem gleichbedeutenden arm. Lehnwort նշաւակ *nšavak* 'Ziel', das ein frühmittelpersisches (arsakidisches) **nišāwak* voraussetzt[3]), und weiter in den mp. und np. Wörtern für 'Zeichen' und 'Ziel', mpB. [Pahlavi] *nišān*, [Pahlavi] *nišānak*, mpT. *nîšân* (22, 32 u. ö.), np. نشان *nišān*, نشانه *nišāna*, die beide ebenfalls ins Armenische übergegangen sind, wo sie նշան *nšan* und նշանակ *nšanak* lauten; s. dazu Hübschmann AGr. *1.* 206. Das mp. *nišān* setzt ein älteres **niχāwan°* voraus, aus dem es entsprechend den im GIrPh. *1.* 271 verzeichneten Beispielen hervorgegangen ist[4]).

Möglicherweise gehört auch noch paz. [Pazend] *nišāmī* Sg. *16.* 52, 95 hierher, das wäre bp. [Pahlavi] *nišāmīh*. West SBE. *24.* 246 will zu *16.* 52 das Wort in *nišānīh* korrigieren und

1) Scheftelowitz macht dazu die Bemerkung: "Vielleicht wird ein achforscher, der dieses liest und die Bedeutung für gesichert hält, auf σῆμα, σημαίνω verfallen". Das müßte ein höchst merkwürdiger Sprachicher sein!

2) S. auch zu jAw. *sōinman-*, AirWb. 1577 und unten.

3) Man kann die Gleichung aufstellen airan. **šāwa-* 'Zeichen' (in **nišāk* = arm. *nšavak*): **šawna-* (in jAw. *ašəmnō.°*) = **frāsa-* 'Frage' (in jAw. *ri.frāsa*) : **frašna-* (in jAw. *frašnəm*) und = **x^vāpa-* 'Schlaf' (in np. خواب *b*) : **x^vafna-* (in jAw. *x^vafnəm*); s. auch ai. *anu-yājá-ḥ* und *yajñá-ḥ*.

4) Zu den mp. und np. Wörtern mit *ā* aus ar. *āi̯a* oder *ai̯ā* gehört h mp. [Pahlavi] *pāk*, np. پاک *pāk* 'rein'. Das entsprechende ai. Wort ist in der m *pāvaká-* überliefert. Es ist aber längst darauf hingewiesen, daß das trum im Veda an allen entscheidenden Stellen, insbesondre am Ende der ṣṭubhzeile vielmehr *pavākā́-* verlangt; s. Grassmann Wörterbuch 808, Oldenberg Rigveda *1.* 402, 477. Daß in arischer Zeit tatsächlich eine Form Worts mit dem Rhythmus ⏑ – ⏑ existiert hat, wird jetzt bewiesen durch

'demarkation' übersetzen, aber S. 249 zu *16.* 95 beanstandet er es nicht und übersetzt es mit 'resting-place'. Salemann Bruchstück 20, 24 gibt das Wort mit 'Scheidewand' wieder; s. dazu seine Bemerkung auf S. 26. Eine gewisse Schwierigkeit bereitet aber der Annahme des etymologischen Zusammenhangs das *m* von *nišāmih*. Mir scheint, man muß dann das *ām* ähnlich wie in mpB. [Pahlavi] *šām*[1]), np. شام *šām* 'Nachtmahl' fassen, wo es über *-āwn-* auf uriran. *-āfn-* zurückgeht, das in jAw. *xšāfnīm* erhalten ist; s. Hübschmanns PSt. 253, Horn' GIrPh. *1* b. 60, 80, Salemann GIrPh. *1.* 265 f. Entsprechend hätte man **nišām-ih* über **nišāwn*° auf **nixābn*° zurückzuführen. Der Vokal wäre lang anzusetzen, denn *-abn-* würde *-am-* ergeben haben, wie mp., np. *kam* 'wenig' aus **kabna-*[2]) zeigt.

Sp. 46, Z. 20 füge in den Noten zu *akana-* 'Behälter (der Pfeile)' hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 689 vergleicht gr. ἄκατος 'Becher'.

Aber das Wort bedeutet doch zunächst 'Boot, Nachen'.

Sp. 48, Z. 11 füge in den Noten Z. 4 zu jAw. *aγa-* 'böse' hinzu: Zur Stelle V. 2. 22 vergleiche jetzt auch Justi IFAnz. *17.* 118. Von älterer Literatur sei noch Geldner KZ. *25.* 187, Hübschmann KZ. *27.* 94 und Geiger OK. 138 angeführt.

Nach Justi ist *avi ahūm astvantəm aγəm zəmō jaŋhəntu* zu übersetzen: "zu der Welt der lebenden Wesen sollen die Übel des Winters kommen". Dafür spricht die Tradition: [Pahlavi] *apar ō axᵛ i astōmand ān i vattar zamastān rasēt*, sowie die Stelle V. 7. 27, wo der Winter *aγavant-* genannt wird. Dagegen die grammatischen Schwierigkeiten, die durch den Hinweis auf V. 2. 29: *māδa.čim anyąm daxštanąm yōi hənti aŋrahe mainyə̄uš daxštəm* keineswegs behoben werden, da ja *daxštəm* hier Prädikat, *aγəm* dort aber Subjekt ist. Das Metrum kann ich als Beweisstück nicht anerkennen, da ich die Stelle V.

das mpT. *pavāg*, das bei Müller 65 zweimal neben der Allegroform *pāk* (M. 20, 350, 351) = mpB., np. *pāk* bezeugt ist.

1) Auch N. *4* (in der Tahmurashandschrift S. 21, Z. 16).

2) Ebenso ergibt auch nur *-āfn*° *-ām*, während für *-afn*° *-af* eintritt, s. np. تف *taf* : jAw. *tafnuš*; vgl. Horn GIrPh. *1* b. 54.

2. 22 nicht für metrisch anzusehen vermag; auch Geldner bezeichnet sie in der Neuausgabe nicht als metrisch. Die theologischen Gründe endlich, die Justi gegen meine Übersetzung ins Treffen führt, kann ich ebensowenig gelten lassen. Er schreibt: "es würde bei dieser Übersetzung die Flut infolge einer außerordentlichen Schneeschmelze als Strafe für Sünden anzusehen sein, was nicht zulässig ist, weil Gott ja die Menschen vor der Flut schützt, und der Winter von den Teufeln gemacht ist . ., die sich freuen müssen, wenn die Welt schlecht ist". Aber der göttliche Schutz vor der Flut erstreckt sich doch nur auf einen ausgesuchten Teil der Menschheit. Daß die Flut eine Strafe für Sünden sei — 'une punition' bei Söderblom La vie future 184 —, wird nicht ausdrücklich gesagt. Aber die Vorstellung einer Katastrophe, die den größeren Teil der Menschheit vernichtet, wird sich im Denken dessen, für den die Wirkungen physischer Kräfte Willensäußerungen überirdischer Mächte sind, leicht mit der Vorstellung eines Strafgerichts verbinden. Justis letzten Satz verstehe ich vielleicht nicht ganz richtig. Gewiß, der Winter ist eine *daēv*ische Schöpfung. Aber das sind doch alle andern Übel auch. Soll den nur die gute, d. h. gläubige Menschheit von diesen Übeln zu leiden haben, die böse, d. h. ungläubige von ihnen verschont sein?

Auf die etwaigen Beziehungen der iranischen Flutsage zu der der Hebräer und andrer Völker gehe ich nicht ein; ich kann mir keinen Erfolg davon versprechen, weil uns das Bild der awestischen Version bei dem fragmentarischen Charakter ihrer Fundstelle (V. 2) niemals ganz deutlich werden wird.

Sp. 49, Z. 46 füge unter Aw. *ayrav-* 'unverheiratet' in den en Z. 2 hinzu: mpT. vgl. *'agrâv* (*agrāv*).

Das Wort ist bei Müller zweimal bezeugt; 75: *'agrâv kanîg rôšan* 'jungfräuliche Tochter des Lichts' und 59: *bay* (M. *bê*; s. Exk. § 76) *'agrâv nâm* 'der Gott jungfräulichen Namens'. Die von Uhlenbeck WAiSpr. 3 und Wackernagel AiGr. 2a. 98 beanstandete Erklärung des Worts ist also doch wohl richtig.

Sp. 50, Z. 6 füge in den Noten zu jAw. *ayrā-* Name einer Krankheit oder dgl. hinzu: np. vgl. *āyra* 'Grind, Räude' (?).

So nach Justi IFAnz. *17*. 89. Da aber das Wort nur durch einen Vers MîrNazmîs belegt ist, der "seine Poesie gänzlich in den Dienst der Lexikographie gestellt hat", kann es "nicht ohne weiteres als gesichert gelten"; s. Horn Gesch. der Pers. Litt. 49.

Sp. 54, Z. 49 füge in den Noten zu ap. *atiy* hinzu: mpT. *'ad°*, *'êd°* (d. i. *ed°*), *'aḥ°*, mpB. *ah°*.

Vgl. der Reihe nach mpT. *'adên* (*adēn*) 'Zugang' (M. 1081), *'adîd* (*adīd*) 'hinzugegangen' (80, 1078); — mpT. *'êdvâst* (*edvāst*) 'hinzugeführt', s. Exkurs § 23; — mpT. *'aḥrâmêd* (*ahrāmēd*) 'er leitet hinzu', mpB. *ahrāmišn* 'Hinzuleitung', s. oben S. 63 Note **. Weiteres unten zu Sp. 826.

Sp. 57, Z. 12 füge unter ap. *adakīy* in den Noten Z. 12 hinzu: mpT. vgl. *'êg* (*ēg*), *'adayân* (*adayān*) 'dann, alsdann'.

Das erste Wort geschrieben 'yg, steht bei Müller S. 15, 16, 17, 21 (wo die beiden ersten Buchstaben zerstört sind), 23, 30, 91, 92; s. noch die Nachschrift. Ich führe es auf uriran. **adak°* zurück und verweise dazu auf *'êr-ag* 'südlich' u. s. w., *'êr-dôm* 'infimus', die zu ai. *adháḥ*, jAw. *aδairi* u. s. w. gehören. Es ist gestattet, *'êg* dem ap. *adakîy* direkt gleichzusetzen. Die arsakidische Wortform war jedenfalls **aδak*.

Eine 'Erweiterung' daraus — oder wie man das sonst nennen mag — sehe ich in mpT. *'adayân* M. 83 f.[7], 88, 90 — Müller schreibt *'adiyân*[8] und *'adyân*[1] —, dem ein arsak. **aδakān* entsprechen würde. Der Ausgang *-ān* ist der selbe wie in den bedeutungsverwandten, das heißt ebenfalls temporalen Adverbien mpT. *yâvêdân* 72, bp. *yāvētān*, np. جاویدان *jāvēdān* 'immer' neben mpT. *yâvêd* 72, arm. LW. յաւէտ *yavēt*, np. جاوید *jāvēd* und bp. *bāstān* 'immer' neben jAw. *bāiδištəm*;[1]) s. ferner Horn GIrPh. *1* b. 164. Wegen des *d* und des *y* von *'adayân* s. Exkurs § 27, 76.

1) Der Ausgang *-ān* dieser Wörter könnte im Mp. von *har žamān* 'allzeit, immer', *dēr žamān* 'lange Zeit' und ähnlichen Verbindungen mit adverbiellem Sinn aus sich verbreitet haben. S. übrigens unten zu Sp. 953.

Von den acht Stellen mit *'êg* lassen drei eine einigermaßen sichere Übersetzung zu, nämlich S. 15, 21 und 91. An allen dreien steht *'êg* an der Spitze des Nachsatzes in Korrelation mit *kâ* 'wenn'. Somit entspricht es in seiner syntaktischen Verwendung der Partikel oder des MpB., dem Korrelat von *ka.* Ich habe das Wort bisher nach dem Bombayer Pahlavi-Pazand-Glossary und Salemann KL. 2. 85, sowie nach gelegentlichen neupersischen Interlinearangaben mit *āngāh* wiedergegeben. Salemann selber wollte es später, GIrPh. *1.* 275, 331 *ā* gelesen wissen; s. dazu unten zu Sp. 311. Ich glaube jetzt, daß die Maske für eben jenes Wort ist, das in mpT. *'êg* steckt und umschreibe es somit entsprechend den in WZKM. *14.* 180 aufgestellten Grundsätzen durch *aδak.* Ich stütze mich dabei auf die üblichste Wiedergabe des bp. Worts bei den Pazandisten durch *aigin, aig, aeg* u. s. w., Wörter, die mit dem mpT. *'êg* leicht in Beziehung zu bringen sind.

Nachschrift. Zu den oben angeführten Stellen für mpT. *'êg* kommen jetzt noch hinzu: 1079 (*'êgêšân*) und 1080, wo Müller das Wort mit 'also' übersetzt; eher wohl bedeutet es 'und', vgl. AirWb. 55 f.

Sp. **57**, Z. 26 füge in den Noten zu jAw. *aδav-* 'Wasserauf' hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 689 vergleicht lit. *adienis* 'Flußmündung'.

Man halte dazu die Bemerkungen Leskiens Bild. der Nom. 67, dem das Wort 'als künstlich verdächtig' scheint.

Sp. **60**, Z. 25 füge in den Noten zu gAw. *adə* 'unten' inzu: mpB. *aδa-pārak,* np. *ē-var* 'Abend, Westen'.

mpB. [illegible] ist eig. 'Niederfahrt (der Sonne)'; s. oben S. 32 No.

Sp. **61**, Z. 4 füge in den Noten zu ap. *adiy* hinzu: Die Exitenz des Präfixes im Mitteliranischen wird durch mpT. *'adiyâar, 'adiyâvarân, 'adiyâvârêft* bei Müller 1081 (wo *'ady°* gechrieben ist), völlig sichergestellt; s. Exkurs § 1 Note.

In mpT. *'adîd* 80, 1078 und *'adên* 1081 sehe ich nicht ar. **adhi,* sondern **ati*; s. zu Sp. 54.

Sp. **66**, Z. 16 füge zu jAw. *aϑā-* f. 'Grund und Boden' als Note hinzu: Nach JOHANSSON WZKM. *19*. 235 ist (*hvāhva*) *aϑāhva* zu *asah-* 'Stätte, Raum' (Sp. 209) zu ziehen.

Ich halte das trotz der abweichenden Wiedergabe in Pü. für wohl möglich und verweise dazu auf N. *101 anyehe* *+asahya* (LS.); zum *ϑ* s. GIrPh. *1*, § *282*, zur Form § *381*.

Sp. **67**, Z. 46 füge in den Noten zu jAw. *aϑrant-* hinzu: SCHEFTELOWITZ ZDMG. *59*. 689 schreibt: "*aϑrant* = ar. **aśrant* 'ungekocht, ungebacken'". Wie soll denn aber ein solcher *nt*-Stamm zur Bedeutung des Part. Perf. Pass. kommen?

Sp. **71**, Z. 27: Zu SCHEFTELOWITZ Fassung des jAw. *apayeiti* Yt. *17*. 19 in ZDMG. *59*. 689 s. unten zu Sp. 148.

Sp. **72**, Z. 15 f. füge in der Note 9 zu Aw. *ap-* hinzu: Das nämliche Präverb wie in mpB. [Pahlavi] *ayāpēt*, np. يابد *yābad* 'er erlangt' steckt in mpT. *'ayâsâm* (*ayāsām*).

MÜLLER S. 33 gibt für die Worte *'amâh 'ûd 'ašmâh 'ô khvêš padîšt 'ayâsâm 'ûd pragâm'âm šûdan*, d. i. *amāh ud ašmāh ō xᵛēš padišt ayāsām ud fragāmām šudan* die Übersetzung: "Wir und ihr zur eigenen Stätte verlangen wir, und ich will euch anleiten zu gehen".[1]) Offenbar hat er dabei an jAw. *yāsāmi* 'cupio' u. s. w., AirWb. 1268 gedacht. Aber das Pränomen *'ô* 'hin zu —', das im allgemeinen gebraucht wird, die dativische Beziehung zum Ausdruck zu bringen, ist dieser Fassung, wenn schon nicht direkt hinderlich — denn allerdings sehen wir *'ô* einige Male in ungewöhnlicher Verwendung —, so doch nicht förderlich. Der Sinn des Satzes gewinnt ganz entschieden, wenn wir *'ayâsâm* mit *'âsâh* (*āsāh*) 'adeas' S. 50, 54 und *'âsêd* (*āsēd*) 'adite' S. 52 zusammennehmen, sowie mit dem nbal. Verbum *āsaγ* u. s. w. (bei HORN NpEt. 7) und endlich mit dem np. یاسه *yāsa* 'Wunsch', das gegen HORN a. O. 251 und AirWb. 1289 wegen der älteren Nebenform *ayāsa* nicht wohl zu jAw. *yāsāmi* u. s. w. gezogen werden darf. Ich übersetze die mitgeteilte Stelle so: "Wir und ihr, zur eigenen Stätte wollen

1) Nachschrift. MÜLLER nimmt jetzt, 1082 das Wort *pragâm'ân* im Sinn von 'wir begehren'. Aber *pragâmîšnân* 1079, worauf er sich beruft, bedeutet eher 'Aufregungen, incitationes'; bei HERMAS entspricht πραγματεία

wir (selber) zu gelangen suchen und (andre) zu gehen antreiben".

Eine Stütze für meine Fassung finde ich in Mx. 7. 24, wo ich das selbe Verbum im MpB. zu finden glaube. Wir lesen hier: [illegible] *kat ō vēnišn i amāk u dōžax[v] i tārīk ayāsīt* "daß du zu uns[1]) und zur finsteren Hölle gekommen bist (adisti)"; s. auch Mx. 2. 185, wo an ganz ähnlicher Stelle [illegible] überliefert ist. Neryosang umschreibt beide Male mit [illegible] *aiwiāsīt* und übersetzt mit *samāyātaḥ* und *prāviśaḥ* (2. Sing.)[2]). Zur Schreibung des mpB. Worts s. Exkurs § 1 No.

Sp. 75, Z. 33 füge in den Noten zu jAw. *apantay-* hinzu: i. *apanthāḥ* (NS.) bei Panini *5.* 4. 72; s. Wackernagel AiGr. 2a. 114.

Sp. 76, Z. 40 füge in den Noten zu gAw. *apayeitī* hinzu: Zum Text der Pahlaviübersetzung von Y. *32.* 11 b vgl. jetzt uch West in Avesta . . . Studies *1.* 192, wonach er so lautet: [illegible] *u apurēnd ān i rēxnči vindišn* "and the ppropriate that acquirement of property also". Pü. hat also ür *apayeitī* das selbe Verbum wie sonst für *yam-* mit *apa*; . Sp. 1262 f.; man berücksichtige das zu der von Scheftelovitz ZDMG. *59.* 690 vorgetragenen Fassung.

Die ebenda gegebene Übersetzung von Y. *32.* 11 a, b, die *apayeitī* als 3. Sing. Präs. Akt. des Kausativs von *ay-* 'gehen' mit *apa* nimmt, ist schon syntaktisch unmöglich.[3]) Zudem wäre die Form doch mit iran. **apa* + **āi̯ai̯ati* (nicht *ai̯*°!) anzusetzen, was nur zu **apāy*° geführt hätte. — Danach beurteile man auch Sch.s Fassung von Yt. *17.* 19 mit *apayeiti*; s. S. 115.

1) Wörtlich: 'ad conspectum nostrum'.

2) Die Stelle mit [illegible] V. *5.* 59 Glosse ist mir nicht recht klar. Die bei Justi Bundehesh Glossar 80 b mitgeteilte np. Lesung des Worts: آسایش *āsāyiš* 'Ruhe' könnte wohl auf einer mißglückten Verbesserung von [illegible] *āsišn* beruhen.

3) *taščīt* ist Nom. Plur.: Sch. übersetzt es als Akk. Plur. *mōrəndən* ist 'erbum des Hauptsatzes, wie auch die gleichgebaute Strophe vorher dartut: ch. nimmt es als Verbum eines Nebensatzes, den er aber nur durch Ergänzung einer Relativform erhält. — Und *mazibiš* soll 'mit vielen Männern' edeuten! Das ist beinah so hübsch wie *hvō̊ nā* 'dieser Mann' a. O. 702.

Sp. 80, Z. 49 füge unter Aw. *apāvaya-* V. 2. 29 in den Noten hinzu: Nach Darmesteter und Justi IFAnz. *17*. 87 Kompositum aus *apa* + **āvaya-* n. 'Ei, Hode' (= np. *xāya*; s. Hübschmann IFAnz. *10*. 20) in der Bedeutung 'entmannt, zeugungsunfähig'.

Das ist wohl möglich, und ich hätte Darmesteters Ansicht anzuführen nicht versäumen sollen. Aber aus der Pü.: [illegible] ([illegible] oder) [illegible] *kēš* . . . *andar var frōt škast ēstēt* kann ich eine Bestätigung dafür nicht herausfinden. Justi liest die zweite Zeichenreihe *saxtūk* und übersetzt "dessen membrum virile unten zerbrochen ist". Mir ist das Wort nicht bekannt, und die von Justi ausgelassenen Worte *andar var* 'in der Brust' scheinen mir zu der dafür angenommenen Bedeutung wenig zu passen.

Sp. 89, Z. 54 füge in den Noten zu ap. *abičariš-* hinzu: Justi IFAnz. *17*. 105 bleibt bei der Zusammenstellung des ap. Worts mit dem np. *bāzār* stehen.

Aber die Begründung hat für mich nichts überzeugendes. Ausfall (oder Nichtschreibung) eines *h* an sich habe ich fürs Altpersische niemals in Abrede gestellt, wohl aber leugne ich ihn, ebenso wie Foy KZ. *37*. 513 für den Wort*an*laut.[1]) Justis Bemerkung a. O. 106 über meine Lesung *āpariyāya*ⁿ (Sp. 1765), dessen von Justi gebilligte Erklärung gerade ja, wenn ich nicht ganz irre, von mir herrührt, ist mir ebenso unverständlich, wie die von ihm vorgeschlagene Lesung *(h)apariyāya*. Das Verbum ist ja doch präterital, und Präterita haben im Altpersischen das Augment! Also ist eben *āpariyāya*ⁿ zu lesen, das für **ahap*° eingetreten ist; s. dazu die Bemerkung Sp. 1579 No. 5. — "Das sicherste Beispiel für Aphaerese des *h*', so schreibt Justi, 'ist der medische Name *(H)apiya-baušna*, . ., ein echter Magiername." Medischer[2]) Name? Magiername? Weshalb? frage ich. Der Siegelstein, auf dem sich der Name findet, weiß uns nichts davon zu erzählen. Sein Besitzer wird doch nur darum zum 'Meder' gestempelt, damit der erste Teil seines

1) Ir. *h* in der Stellung vor *u* kommt aus besonderen bekannten Gründen nicht in Betracht.

2) S. oben S. 16 ff.

Namens mit dem ai. Wort *satyá-* in Verbindung gebracht werden kann, das im Altpersischen *hašiya-* lautet. Aber dann würde man doch erst recht erwarten, ihn mit *h* im Anlaut gesprochen und geschrieben zu finden, da ja im 'Medischen' anlautendes *h* vor Vokal niemals verloren geht.[1]) Doch sehen wir von der Etymologie ganz ab, und nehmen wir an, es habe ein altpersisches *abāčariš* gegeben, mit *ā* in der zweiten Silbe, nicht mit *i*, trotz der Bemerkungen Jacksons JAOS. *24.* 85. Auch so gelangt man nicht zum np. *bāzār*. Denn dessen frühmittelpersische durch das arm. LW. վաճառ *vačaṙ* gesicherte Vorform ist *vāčār* (𐭥𐭠𐭰𐭠𐭫); das aber kann nicht auf älteres **abāč°* zurückgeführt werden; denn der Abfall anlautender kurzer Vokale vor einfacher Konsonanz in mehrsilbigen Wörtern ist sicher nicht vor Ausgang der mittelpersischen Periode, nach Hübschmann erst "im älteren Neupersisch" erfolgt; vgl. dessen Ausführungen und Beispiele, PSt. 120 ff., auf die freilich Justi ebensowenig eingeht, wie auf Horns Bemerkung im GIrPh. *1* b. 11 Note.

Gehört etwa mpB. 𐭥𐭠𐭰𐭠𐭫 *vāčār*, np. بازار *bāzār* mit mpT. *vâčarnad*, *vâčarnîy* — beide S. 98 im 'Dialekt' — zusammen, die Müller mit 'Gang' (passage) übersetzt? Ihr *rn* würde gut zum arm. *ṙ* stimmen.

Sp. **91**, Z. 8 füge in den Noten zu *aiwiδātay-* hinzu: An- .ers neuerdings Geldner; s. unten zu Sp. 774.

Sp. **92**, Z. 1 füge in den Noten zu jAw. *aiwiϑāy-* hinzu: ;uletzt zur Stelle V. *18.* 17 Bartholomae ZDMG. *59.* 815; vgl. ɜrner Haug SBayrAW. *1868.* 2. 8, 31 und — zur Pü. — Haug ;ssays[2] 370, JDarmesteter ÉtIr. 2. 342 f.

Geldners Fassung der Stelle — zuletzt SPreußAW. *1903.* 424 —, die *mā . . aiwiϑyō buyata* im Sinn von 'verschlafet nicht' nimmt, setzt einen im Text durch nichts angedeuteten

1) Der Bh. *1.* 11 bezeugte altpers. Bergname soll nach Justi *(h)ara- ιdri-š* gelesen werden und 'Bergschlucht' bedeuten, d. h. aus iran. **hara- ;erg'* und **kadri-* 'Schlucht' bestehen. Letzteres Wort ist aus dem spät- ɪzeugten ai. *kandara-* m. 'Höhle, Schlucht', ersteres aus jAw. *harā-* f. 'Berg' schlossen. Aber woher weiß man denn, daß *harā-* (oder *haraiti-*), der Name ꞉s Urgebirgs, von Haus aus 'Berg' bedeutet hat? Nach ZDMG. *59.* 710 soll ꞉s Wort wieder einmal semitischer Herkunft sein. Vgl. unten zu Sp. 191.

Wechsel des Sprechenden voraus und legt außerdem dem Präverb *aiwi* eine Bedeutung bei, die ihm sonst nicht zukommt; vgl. Delbrück VglS. *1.* 679. Zu der von mir für *aiwiϑyō* geforderten Bedeutung sei auf [1]*ah-* mit *aiwi* verwiesen, AirWb. 277.

Sp. **94**, Z. 47 unter jAw. *aibiz-* und Z. 55 unter ap. *abiš* füge in den Noten hinzu: Eine abweichende Erklärung des ap. *abiš* und des jAw. *aibiš* V. *3.* 24, die einander gleichgestellt werden, gibt Pedersen KZ. *40.* 129 ff. Vgl. zu Sp. 95 und 1065.

Ap. *abiš* soll 'auf der entgegengesetzten Seite', jAw. *aibiš* 'ohne' bedeuten. Man mag die jAw. Stelle wenden, wie man will, man kommt nie zu einem voll befriedigenden Ergebnis. Bemerkt sei, daß im Ap. statt *abiš* auch *abiša*[h] gelesen werden könnte, d. i. *abi-ša*[h], Sp. 170 u.; aber sonst kommt der Ablativ bei diesem Pränomen nicht vor.

Sp. **95**, Z. 6 füge in den Noten zu jAw. *aiwi.šaētan-* 'Bewohner' hinzu: Pedersen KZ. *40.* 131 liest V. *3.* 24: *aibiš tat̰ vaŋhəuš aiwišōiϑne* und übersetzt: "dies ohne einen guten Mann zur Bebauung". Vgl. zu Sp. 94.

Aber *aiwišōiϑne* steht in keiner Handschrift. Jp 1 hat *aiwi.xšōiϑne* wie zu V. 2. 25. Außerdem ist die Bedeutung 'bebauen' für *šay-* mit *aiwi* sonst nicht bezeugt.

Sp. **96**, Z. 22 füge in den Noten zu jAw. [1]*abda-* 'ausgezeichnet, trefflich' hinzu: Eine etymologische Anknüpfung bei Scheftelowitz ZDMG. *59.* 690.

Sie ist mindestens höchst zweifelhaft, da sie für das jAw. Wort von der Bedeutung 'mächtig' ausgeht, die ihm nicht zukommt, und die ihm doch nur zu dem Zweck beigelegt ist, die vorgeschlagene Zusammenstellung mit ksl. *obilŭ* 'reichlich', ai. *ámbhas-* 'Fruchtbarkeit, Macht', gr. ἄφενος 'reichlicher Vorrat' annehmbarer zu machen. Das entsprechende mp. Wort [illegible] *awd* bedeutet ganz ausschließlich 'wunderbar, staunenswert'; es ist synonym mit [illegible] *škuft*: s. Kn. *7, 24*: [illegible] *awd sahist*[1]) mit *53*: [illegible] *škuft sahist* 'mirabile visum est'. Vgl. auch mpT. *'abdūn* (Müller *'abadêyn*) 90.

1) Auch GujastakAbalish ed. Barthelemy 7. 20.

Sp. **99**, Z. 13 füge in den Noten zu jAw. *aiwyåŋhā-* hinzu: Anders zu V. *18.* 9 Geldner SPreußAW. *1903.* 423, aber ohne Rücksicht auf die Parallelstelle N. *11.* Vgl. zu Sp. 673.

Sp. **103**, Z. 12 ff. füge in den Noten zu jAw. *afsman-* 'Verszeile' hinzu: Die von Justi IFAnz. *17.* 101 f. wiederholte Verknüpfung von *afsman-* mit dem Wort *Awestā*[1]) halte ich nicht ür zulässig.

Justi geht für das Wort *Awestā* von einem **afstāk* aus: "*tāk* ist dieselbe Bildungssilbe wie in pehl. *rōstāk* (aus *rōtas-tāk*), np. *rōstā* und *rustā*, und die Wurzel ist *afs*". Jedenfalls wäre doch jenes *tāk* in jenen beiden Wörtern, darin es vorkommen soll, ungleich verwendet, einmal sekundär, einmal, in **afstāk*, primär. Aber ich glaube überhaupt nicht an die Existenz eines solchen Suffixes. Vielmehr zerlege ich *rōtastāk* in *rōt* + *stāk* und sehe in **stāk* ein Nomen der selben Herkunft und etwa von der gleichen Bedeutung wie **stān*, s. GIrPh. *1.* 283, *1* b. 191. Sonach wäre bp. [illegible] *rōtastāk*, np. روستا *rōstā* eigentlich 'was am Fluß[2]) gelegen ist, am Fluß gelegenes (und daher zur Kultur geeignetes) Gelände'. Ein zweites mpT. Wort mit **stāk* (*pastāk*) wird unten zu Sp. 826 zur Sprache kommen.

"Die Dastūrs', sagt Justi weiter, 'welche doch die erste Autorität für die Aussprache dieses Namens ihrer Heiligen Schrift waren und sind, schreiben pehl. *afstāk* . . .; die Gruppe *fs* . . muß . . gemildert werden, wenn noch *t* antritt; dies geschieht, durch Einschiebung des *a* (altertümelnd

---

1) Nach Justis Darstellung könnte man wohl auf den Gedanken ommen, ich hätte 'die richtige Erklärung des Worts' einfach übersehen. ie war mir aber tatsächlich bekannt, und ich muß bemerken, daß sie esentlich älter ist, als Justi angibt; sie steht nämlich schon bei Spiegel DMG. *9* (1855). 190 ff. Der Grund, warum ich sie nicht erwähnte, war der, aß ich sie eben für ganz und gar unmöglich ansehe.

2) Ap. *rautah-*, AirWb. 1492. Die ebenda 1496 ausgesprochene Meiung, mit bp. °[illegible] sei *rōδ*° gemeint, habe ich bereits Sp. 1899 widerrufen. eweisend ist die von Marr aufgezeigte armenische Wiedergabe des Worts urch [illegible] *ərotastak*; s. Zapiski . . arch. obšč. *9.* 191 ff. — Scheftelowitz freilich ist andrer Meinung über unser Wort; s. ZDMG. *57.* 112: "Pehl. *istak* 'Tiefland' aus Ap. **rud-ta* 'das Bewässerte', Np. *rōd* 'Fluß', av. √*rud* ießen'". Das Wort im GIrPh. nachzuschlagen, wodurch er sofort von der nmöglichkeit seiner Erklärung überzeugt worden wäre, war ihm zu mühsam.

für *e*), worauf das *f* stimmhaftes *ƀ*, *v* wird." Woher, frage ich, soll man denn wissen, daß die Dasture mit ihrem ... gerade *afstāk* haben darstellen wollen, und nicht etwa *apastāk*, trotzdem dies doch genau ebenso hätte geschrieben werden müssen?

Was Justi S. 101 Note zur Stütze seiner Ansicht über das Verhältnis des np. *pistān* zum jAw. *fštāna* bemerkt, halte ich für durchaus unrichtig; vgl. IF. 7. 62, Hübschmann IFAnz. *11.* 46, Johansson IF. *14.* 325.

Es mag sein, daß die Zurückführung des Worts *Awestā* auf ein arsakidisches *Apastāk*[1]), im Bp. geschrieben ..., auch falsch ist. Aber sicher ist sie unter allen mir bisher bekannt gewordenen Deutungen[2]) die einzige, die nicht aus irgend einem Grund als unmöglich bezeichnet werden muß. Übrigens steht sie semasiologisch — eigentlich 'Text, Grundtext' — und etymologisch — zum Verbum (ar.) **sthā-* 'stehen' — einer der ältesten von allen ganz nahe, d. i. der von MFMüller JAs. *1839.* 190 vorgeschlagenen.

Beiläufig merke ich an, daß auch die Zurückführung auf ein uriran. **upastāu̯ak°* — zum Verbum (ar.) **stau̯-* 'preisen' — möglich wäre; die Lautlehre gestattet sie ohne weiteres, und die Bedeutungslehre stemmt sich wenigstens nicht dagegen; vgl. das AirWb. unter *staota-* und auch oben S. 83 u.

Sp. **105**, Z. 33 ff. füge in den Noten zu jAw. *awra-* hinzu: Vgl. noch Wackernagel AiGr. 2a. 38, der es für möglich hält, daß ai. *ásura-* m. 'böser Geist, Götterfeind' "aus indoir. **asra-* entwickelt, also das selbe Wort wie aw. *awra-* (Attribut des bösen Geistes)" sei.

Wenn das jAw. *awra-* mit *ąsta-* zusammengehört, setzt es doch wohl ein ar. **asrá-*, mit Endbetonung, voraus. Im übrigen ist ja nur die Beziehung von ai. *ra-* zu *ira-* nachweisbar (s. IF. 7. 56 f.), nicht aber solche zu *ura-*.

---

1) So, nicht *Uwastā*, wie Justi angibt, steht bei mir im Vorwort VIII zu lesen. Zu den modernen Formen des Worts, die S. 102 oben mitgeteilt sind, vgl. noch die im Gabrī (ZDg.) *wustā*; s. ZDMG. *36.* 75.

2) Eine Zusammenstellung der älteren gibt Haug Pahl.-Paz.-Gloss. 78 ff., von neueren Foy ZDMG. *52.* 254; dazu nehme man noch Cama Mem. Volume 274. — Die von Foy vorgeschlagene Fassung scheitert schon an der durchgängigen Schreibung mit ...

Sp. **112**, Z. 47 füge in den Noten zu jAw. *ana*, ap. *anā* hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *57.* 114 bestreitet die Existenz dieses Pränomens, ohne aber gerade der entscheidenden Stelle Yt. *5.* 50 — gegenüber Yt. *19.* 77; s. AirWb. 282 m. — Erwähnung zu tun. S. noch zu Sp. 115.

Freilich fehlt die angeführte Stelle bei Justi Hdb. 7 b o., 18 b u. Dagegen war sie zu finden bei Hübschmann ZC. 208, Spiegel VglGr. 468 und Delbrück VglS. *1.* 734. Daß Scheftelowitz sein Urteil abgegeben hat, ohne eines dieser Werke zu Rate zu ziehen, ist für seine Art zu arbeiten bezeichnend; vgl. ZDMG. *59.* 807 Note und KZ. *40.* 206 ff.

Sp. **115**, Z. 28 in den Noten zu jAw. *anaiδīm* 'in der Quere' füge hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *57.* 131, *59.* 691 übersetzt vielmehr 'auf wasserloser Stelle (Fläche)'. Das halte ich für sicher falsch.

Neben 'stromabwärts' und 'stromaufwärts' scheint mir allein 'quer über den Strom' zu passen, wie auch Spiegel ('nach den Seiten') und Darmesteter ('à travers') wollten. Scheftelowitz Fassung ist umsoweniger passend, als es sich ja V. *6.* 31—41 um die Verunreinigung fließenden Wassers und dessen Wiederreinigung handelt; was soll da die 'wasserlose Fläche'? — Es ist verlockend, *anaiδīm* als haplologische Kürzung eines Adverbialkompositums **ana-naiδīm* 'über den Fluß hin' zu nehmen (s. zu Sp. 112); schade nur, daß sich ein dem ai. *nadī- f.* 'Fluß' entsprechendes Wort im Iranischen nicht nachweisen läßt; s. den folgenden Artikel.

Sp. **115**, Z. 33 füge in den Noten zu jAw. *anaiδyā-* 'Bann, Interdikt' hinzu: Nach Scheftelowitz ZDMG. *59.* 691 soll das Wort vielmehr 'Wasserlosigkeit, Nichbewässerung' bedeuten.

Meine Bedeutungsangabe war im wesentlichen durch die Erläuterung des Zandisten bestimmt: [Pahlavi] *pa čiānči kār nē šāyēt,* deren Wiedergabe durch "es möge keine Bebauung sein" bei Scheftelowitz nichts weniger als philologisch genau ist; vgl. dagegen Spiegel Einleitung *1.* 91, Justi Hdb. 22 a oben. Ich bleibe bei meiner Meinung stehen. Scheftelowitz faßt die Bedeutung des Worts zu eng. Siehe noch Johansson WZKM. *19.* 235.

Die Belehrung, die mir bei der Gelegenheit über bp. [Pahlavi] zu teil wird, war wirklich nicht nötig. Was das Wort ungefähr bedeute, das konnte ich z. B. aus Spiegel Einleitung 2. 360, Jamaspji Dictionary 813 und West SBE. *37.* 157 entnehmen, wo die in Darabs Pahlavi-Vendidad 217 abgedruckte Dēnkartstelle *8.* 44. 28 übersetzt ist. Nicht auf die Bedeutung des Worts, sondern auf dessen Lesung (*anāpītān*) ist mein Fragezeichen zu beziehen. Und mein Bedenken in dieser Hinsicht ist auch durch Scheftelowitz gewalttätige Etymologie keineswegs behoben[1]); sie vermag das Verhältnis von [Pahlavi] *an-āpātān* 'unkultiviert' (s. dazu Hübschmann AGr. *1.* 97) zu einem gleichbedeutenden [Pahlavi] *an-āpītān* (oder *an-āpētān*) nicht klar zu stellen; die Zurückführung von °[Pahlavi] (*āpēt*°) auf ein altiran. **āpa'ti*° ist ganz und gar willkürlich; das was oben S. 22 zu mpT. *mânbêd* u. s. w. bemerkt wurde, kann nicht etwa als Be-

1) Übrigens ist die Verbindung von mp. *āpāt*, *āpātān* u. s. w. mit *āp-* 'Wasser' nicht einmal neu; vgl. FrMüller WZKM. *9.* 377. Es stehen ihr aber, abgesehen von den Bedenken der Stammbildungslehre, auch semasiologische entgegen. Der Gebrauch von *āpāt* u. s. w. läßt nirgend eine Beziehung zu *āp-* 'Wasser' erkennen. Vielleicht hätte Scheftelowitz seine Erklärung von [Pahlavi] doch mit etwas weniger Sicherheit vorgetragen, wenn ihm die Stelle mit dem nicht negierten [Pahlavi] bekannt gewesen wäre, nämlich die Übersetzung und Erläuterung zu V. *14.* 17: [Pahlavi] 2 *nōhih i pahstān i adātīhā kart avērak dātīhāči ē kunēnd ku āpītān apāč ē kunēnd* "zweimal neun Stätten für Kleinvieh, die nicht gemacht sind, wie sichs gehört (wüst), soll man machen, wie sichs gehört, d. h. man soll sie wieder *āpītān* machen". Das Wort bedeutet hier ganz sicher nicht 'bewässert'.*) Zur Bedeutung von mpB. [Pahlavi] *āpātīh* vergleiche man auch mpT. *ḥû'abâdîh* M. 47. — Wegen der Glosse [Pahlavi] *avērak* 'wüst' — Jamaspji Dictionary 982 übersetzt richtig 'desolated', liest aber fälschlich *angarak* — verweise ich auf das arm. Lehnwort աւերակ *averak* 'wüst' und Hübschmann AGr. *1.* 112. Gewöhnlich wird ja allerdings das dem np. ويران *vērān* 'wüst' entsprechende mpB. Wort mit [Pahlavi] geschrieben, [Pahlavi]. Aber das Pazand bietet [Pazand], nicht [Pazand] — [Pazand] —, und, was entscheidend ist, das Jüdischpersische hat ו, nicht בֿ, vgl. jp. אויראן *avīrān* bei Salemann Zum mp. Passiv 271 (unten Z. 1 und 5); vgl. Horn GIrPh. *1* b. 49, IF. *2.* 134.**) Dadurch wird erwiesen, daß die arsakidische Vorform nicht *p* hatte.

*) S. noch unten zu Sp. 1042. — Was ist mpT. *'abêd* M. 73?

**) In der von Zotenberg in Merx Archiv *1.* 385 ff. mitgeteilten Geschichte Daniels steht statt dessen mehrfach die jüngere Form ויראן *vīrān*; z. B. S. 398 Z. 12, S. 402 Z. 2 und 22, S. 404 Z. 1.

weis für das Buchpahlawi herangezogen werden; *mânbêd* ist bp. [Pahlavi] *mānpat,* nicht aber [Pahlavi]°. S. noch unten zu Sp. 826.

Scheftelowitz teilt uns dabei die Dēnkartstelle in Umschrift mit[1]), die sich auf den Inhalt der awestischen V. *6.* 1 bezieht. Das selbe geschieht auch mehrfach ZDMG. *57.* 112 ff.[2]), und ebenda wird auch eine größere Anzahl von Pahlaviübersetzungen und Erläuterungen zum 5. bis 8. Kapitel des Vendidad in Umschrift abgedruckt[3]) und übersetzt. Es soll das jedenfalls als Illustration dessen dienen, was Scheftelowitz ZDMG. *57.* 112 schreibt: "(es sei) zum richtigen Verständnis und tieferen Eindringen in die heiligen Schriften (der Parsen) unendlich wichtig, die (Pahlavi-) Kommentare durchzuarbeiten und dieselben mit Kritik zu benutzen". In der Theorie hat Scheftelowitz ganz gewiß recht. Es gehört aber, wenn die Theorie in Praxis umgesetzt werden soll, doch wohl dazu, daß man sich zunächst mit der Sprache jener Kommentare einigermaßen vertraut macht. Sonst dürfte bei der 'kritischen Benützung der Kommentare' nicht viel günstiges herausspringen. Ich habe nun aber nicht den Eindruck, daß bei Scheftelowitz diese Vor-

1) Übrigens auch schon, hier besser übersetzt, ZDMG. *57.* 128.

2) Merkwürdigerweise wird nirgends angegeben, daß die mitgeteilten Dēnkartstellen Darabs The Pahlavi Version of the Avesta Vendidâd, Bombay 1895 entnommen sind, wo sie S. 215 f. in Originalschrift abgedruckt sind.

3) Leider aber mit so vielen Druckfehlern und in einer sprachgechichtlich so greulichen und dabei widerspruchsvollen Umschreibung, daß nan die Urschrift kaum wiederzuerkennen vermag. So erscheinen z. B. für [Pahlavi] (*frāč*) nicht weniger als fünf verschiedene Formen: *fraǰ, frāj, frāǰ, frāz, rāž.* — Die Korrektur ist unglaublich nachlässig besorgt. So steht ZDMG. 7. 114 oben zweimal *hanūšak*; daß damit *hamēšak* 'immer' gemeint ist, rird man umsoweniger leicht verstehen, als das Wort in der beigegebenen Ibersetzung beide Male vergessen ist. — Im übrigen kann man doch nicht lle Fehler für Druckfehler ansehen. Die Tatsache, daß [Pahlavi] (*tōžišn*), das eläufige Wort für 'Buße', einmal *tanjišn* (ZDMG. *57.* 149), einmal *tanǰišn* ı. O. *59.* 704) umschrieben wird — öfter war keine Gelegenheit —, ist doch ur mit der Annahme zu erklären, daß die richtige Lesung des Worts dem chreiber unbekannt geblieben ist. — Einen recht wenig guten Eindruck ıacht es auch, das Scheftelowitz a. O. *57.* 166 für den Eigennamen *Baɜina* "betreffs des Suff. *aina*" auf "Av. *vəhrkaena,* Ap. *varkaina*" verweist. ›ie altiranischen Wörter, die dem np. گُرگان *Gurgān* ('Υϱχανία) entsprechen ıuten tatsächlich °*kāna*-.

bedingung erfüllt sei. Die Stelle Dk. *8.* 44. 19: [illegible] wird mit: *madam margīh ī pūn vahār*[1]) *ī mayā va ātāš* umschrieben und so übersetzt: "über den Tod, der von dem Wasser im Frühling[2]) und vom Feuer herrührt" (ZDMG. *57.* 115); das ist wirklich keine Glanzleistung. Und wenn Jemand die Worte V. *5.* 11: [illegible] mit *lā amat fraǰ pāī* (*aighaš lēlā firīχt yekūmunēd*) umschreibt (a. O.), und alsdann drauf los übersetzt: "noch über die Füße (wie sie in der Nacht[3]) ausgestreckt sind)", ohne des gewahr zu werden, daß er [illegible] 'Fuß' mit [illegible] 'Nacht' verwechselt hat, so darf er mit seinen Qualifikationsansprüchen vorerst nicht allzu hoch gehen wollen. Ganz mißraten ist ferner die Lesung und Übersetzung der Pü. zu V. *5.* 26 (a. O. 118), von der uns noch ausdrücklich versichert wird, sie "entspricht vollkommen dem Geiste des Awesta". — Die Beispiele können auf Verlangen vermehrt werden.

Sp. **119**, Z. 4 füge in den Noten zu jAw. [1]*anaiwyāstay-* hinzu: Anders zur Stelle V. *18.* 54 Geldner SPreußAW. *1903.* 28; dabei wird das in IF. *9.* 256 f. Gesagte völlig ignoriert.

Geldner übersetzt die Stelle: *yat̰ nā ǰahika pasča pančadasīm sarəδəm frapataiti anaiwyāsta vā anabdātō vā* so: "wenn ein Mann nach dem 15. Jahr als Dirne läuft, d. h. ohne heilige Schnur oder ohne das heilige Hemd" und bemerkt dazu: "Obige Übersetzung wahrt die Grammatik. *anaiwyāsta* aber *anabdātō*, indem der Verfasser bald an die *ǰahika*, bald an den Mann denkt". Ich halte diese Fassung, wonach °*yāsta* und °*bdātō* Part. Perf. Pass. wären, für höchst künstlich und verweise nochmals auf V. 2. 3, wo ebenfalls die *tō-* und die *ta-*Form des Lok. Sing. neben einander stehen: *nōit̰ dātō ahmi nōit̰ čistō mərətō bərətača daēnayāi.* Leider fehlt die ganze Stelle in den alten Handschriften mit der Pahlaviübersetzung — K 1, L 4 —, so daß auch die Frage, ob *ǰahika* Glosse ist, wie ich annehme (Sp. 821 o.

1) Statt *vahān*; [illegible] *pa vahān* 'mittelst', z. B. Sg. *8.* 59. Die richtige Lesung war Darab a. O. XIX, die richtige Übersetzung West SBE. *37.* 156 zu entnehmen. Das Wort ist sehr häufig. 'Frühling' wird [illegible] geschrieben.

2) Das wäre *pūn mayā i vahār* (*pa āp i vahār*)!

3) Ein alleinstehendes [illegible] 'Nacht' kann niemals 'in der Nacht' besagen; s. Kn. *72*, *97*. — Die Stelle ist übersetzt bei Haug Essays[3] 324 Note 1.

No. 5), nicht sicher entschieden werden kann. Geldners Fassung leuchtet mir nicht ein.

Sp. **124**, Z. 4 füge in den Noten zu jAw. *anāpərəϑa-* hinzu: Das altiran. **āpr̥ϑa-* 'Sühne, Strafe' steckt auch in der mpT. Verbalform *'âvah̯rând.*

'âvah̯rând steht für *'âv(û)h̯r°.* Die Stelle ist oben S. 36 Note besprochen. S. noch zu Sp. 892.

Sp. **130**, Z. 49 füge in den Noten zu jAw. +*anku.pəsəmna-* hinzu: Nach Scheftelowitz ZDMG. *57.* 167, *59.* 691 bedeutet **ankav-* 'Halskette', nicht 'Spange', und ist Lehnwort aus dem Semitischen.

Scheftelowitz ist anscheinend sehr geneigt, im Altiranischen Lehnwörter aus dem Semitischen zu finden. Dagegen verweise ich auf meine Bemerkungen zu *magav-* AirWb. 1111 und zu *minav-* a. O. 1186, sowie unten zu Sp. 531. Ich möchte dringend raten, in der Annahme solcher Entlehnungen recht vorsichtig zu sein. Jedenfalls müßte doch erst die Bedeutung des fraglichen Worts ganz feststehen. Das ist aber bei **ankav-* keineswegs der Fall. Die Bedeutung 'Halskette' soll das Wort doch nur darum haben, damit seine Entlehnung begreiflich erscheine. Wir können aber in der Tat von seiner Bedeutung nicht mehr mit Sicherheit behaupten, als daß es irgend einen Gegenstand bezeichnet, der Frauen zum Schmuck dient. Da mag man nun aussuchen! Im übrigen kann ich nicht finden, daß **ankav-* : **anku-* näher an semitische Wörter wie hebr. *ʿnāq* oder aram. *ʿunqā* anklingt als an indogermanische wie etwa **aŋkno-s,* die Vorform von lat. *ānus* 'Ring'.

Sp. **133**, Z. 13 ff. ist in den Noten zu jAw. *antarə.arəδəm* u lesen: Pü. (zu V. *5.* 19): *andark ālak,* (zu V. *9.* 33): *hač ndark ālak.*

ālak ist einmal [illegible] (s. Spiegel Komm. *1.* 168), einmal mit dem Ideogramm [illegible] geschrieben. Zur Lesung und Etymologie des Worts s. zu Sp. 193.

Sp. **138**, Z. 12 füge in den Noten zu ap. *aniya-* 'alius' inzu: mpT. *'anî* 'alius' (s. oben S. 62, No. 3). Zu den mpB.

Formen des Worts sowie zu PDyn. *ani*[1]) 'alius' s. SALEMANN GIrPh. *1*. 294.

Sp. 143, Z. 7 in den Noten zu jAw. *amaršant-* 'nicht sterbend' füge hinzu: Nach SCHEFTELOWITZ soll das Wort vielmehr 'unzerstörbar' bedeuten und zu nhd. *morsch* gehören, ZDMG. *59*. 691.

Die Verbindung (*yat̰ kərənavąn frašəm ahūm*) *azarəšəntəm amaršəntəm* Yt. *19*. 11 spricht durchaus gegen eine Losreißung vom Verbum ¹*mar-* 'sterben'. Die beiden Partizipialformen sind ganz in gleicher Weise zu zerlegen. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Verbindung 'nicht alternd und nicht sterbend' auch in mittelpersischen Büchern geläufig ist; vgl. z. B. Mx. 7. 13: [illegible] . . [illegible] *ahravān andar vahišt azarmān u amark . . hēnd*, bei NERYOSANG: *muktātmānaḥ antaḥ svargabhuvane ajarā amarāḥ .. santi*; ferner Bd. *1*. 13 (*3*. 12), 2. 11 (7. 19), Dk. 7. 1. 20.

Sp. 143, Z. 20 ff. füge in den Noten zu jAw. *amərək- hinzu: DAVAR Yasna IX. 29 bleibt bei der überlieferten Lesung *amərəza gayehe stūna* Y. *9*. 1, das er "unstained is (or should be) the pillar of life" übersetzt.

Die Worte sind ein Zitat aus einem unbekannten Awestatext, das dazu dienen soll, die Richtigkeit des vorhergehenden Satzes zu erhärten: [illegible] *tāk bē hač tan kas 1 amark*, bei NERYOSANG: *anyathā ṛte tanoḥ sarvasya kasyacit amaraḥ*. Das war der Grund meines Änderungsvorschlags; ⁺*amərəča* würde sich direkt an *amark* anschließen. Nun räume ich zwar ein, daß es mit Textänderungen immer mißlich bestellt ist; aber gerade solche Zitate zeigen nicht selten ganz offenkundige Verderbnisse; vgl. z. B. die zu V. 7. 52 Pü. mit meinen Bemerkungen AirWb. 1352 No. 14. DAVARS Hinweis auf Yt. *10*. 71 hilft nicht viel; wie will er dort übersetzen? Vgl. AirWb. 1173 f.

Sp. 148, Z. 51 ff. zum Verbum *ay-* 'gehen' mit *apa* füge als Note hinzu: SCHEFTELOWITZ Aufstellungen über "die (awestischen) Formen des Kausativs von *apa-i*" in ZDMG. *57*. 164 halte ich, auch bei der in ZDMG. *59*. 689 gegebenen Ein-

1) So zu lesen.

schränkung, für verfehlt; vgl. AirWb. 71 (unter 4, 5, 6), 75, 76 (zu jAw. *apayav-*), 1263 (unter 4) und oben S. 103 zu gAw. *apayeitī.*

Das Kausativ 'er macht weggehen' würde doch **apāyayeiti* oder, mit Haplologie, **apāyeiti* lauten, hervorgegangen aus **apa* + **āyay°* (so!, nicht **ayay°*). Das von Scheftelowitz ohne Stern verzeichnete aind. Kausativum *apāyayati* kommt meines Wissens nirgend vor. Literarisch bezeugt ist nur *pratyāyayati,* und zwar in der klassischen Literatur. Daß an der Stelle Yt. *17.* 19: *āat̰ mąm aēvō zaraϑuštrō anusəntəm apayeiti* die Bedeutung 'er entfernt' gut passen würde, leugne ich ganz und gar nicht. Habe ich doch selber vor Jahren 'er treibt fort' übersetzen wollen, ZDMG. *36.* 567; aber die ebenda 582 gegebene grammatische Erklärung ist auch ungenügend.

Ich möchte vorschlagen, für jenes *apayeiti* — und zwar nur für dieses und nur für die Stelle Yt. *17.* 19 — zu der alten, auch in meinem Air. Verbum 143 vorgetragenen Fassung zurückzukehren, nämlich zu seiner Fassung als denominative Präsensform aus *apa* Adv. 'fort, weg'. Die Möglichkeit einer solchen Bildung an sich kann ja nicht bestritten werden. Die Voraussetzung dafür, daß das Adverb prädikativ gebraucht werden konnte, ist gegeben, wenn schon ich diesen Gebrauch gerade für *apa* in den vorhandenen Texten nicht nachzuweisen vermag.

Als entsprechende Beispiele dieser Bildung aus dem Altindischen verzeichne ich: 1) *kathayati* 'er erzählt' ist "abgeleitet von dem Adverbium *katham quomodo?* . . Dies gibt . . eine sehr artige Deutung; erzählen heißt das Wie eines Ereignisses darlegen"; s. Schlegel Ind. Bibliothek *1.* 337. Besser natürlich ist es, das Wort an *kathā́* 'wie?' anzuschließen. — 2) *tirayati* wird in gleichem Sinn gebraucht wie *tiraskaroti* und *tirodadhāti* und gehört jedenfalls zu *tiráḥ*; aber die Form ist auffällig; ein **tirā* neben *tiráḥ* etwa wie *purā́* neben *puráḥ,* auf das *tirayati* zurückgeführt werden könnte wie *kathayati* auf *kathā́,* ist nicht überliefert. Neben dem transitiven *tirayati,* das in der klassischen Literatur mehrfach bezeugt ist, verzeichnen die Grammatiker ein in der Literatur noch nicht nachgewiesenes intran-

sitives *tirasyati*, das somit in seiner Bedeutung mit *tirobhavati* gleichstehen würde. Weitre Beispiele weiß ich aus der älteren Sprache nicht beizubringen, und zwei Beispiele sind freilich nicht eben viel.

Sp. **171**, Z. 3 füge in den Noten zu ap. *avadā* 'dort' hinzu: mpT. *'ôy*, *'ôôd* 'dort, dorthin'; s. Müller 69, 1082, oben S. 43.

Sp. **177**, Z. 43 in den Noten zu jAw. *avasyāt̰* Inf. (?) lies: ***nē +patīrēnd . . pa sangēn bē +visīnišnīh***; vgl. Sp. 1547 u. — Entsprechend ist Sp. 341 Z. 4 No. 4: ***bē +visīnītār*** zu lesen.

Der Pazandtext hat allerdings für [illegible] *bi nasīnəšne* und für [illegible] *bi nasinīδār*. Die Schreibung der Pahlaviwörter ist beide Male gestört.

Sp. **182**, Z. 35 füge in den Noten zu jAw. *+avi.mąm* 'an Maß' hinzu: Scheftelowitz Fassung, der *avi mąm* liest und 'ins Hohlmaß' übersetzt, halte ich für unpassend.

Sie scheitert an der zweiten Stelle: *yezića aēte mazdayasna upairi aētəm iristəm +avi.mąm harəkə hərəzyāt̰*; s. dazu AirWb. 1788 f. Sch. ist gezwungen, hier *avi mąm* mit 'für das Hohlmaß bestimmt' wiederzugeben. Daß der Satz nicht ganz korrekt überliefert ist, bezweifle ich nicht; aber er ist nicht in dem Maße verderbt, wie man nach der von Sch. vorgeschlagenen Übersetzung annehmen müßte; s. auch Geldners Bemerkung zur Stelle in der Ausgabe.

Sp. **184**, Z. 19 f. füge in den Noten zum Verbum *ar-* '(sich) in Bewegung setzen' hinzu: mpT. *'avar* 'komm', *'avarêd* 'kommt'.

Die Formen, bei Müller 57[2], 61[2], enthalten den Präsens-(Aorist-)Stamm 1 *ar-* und das Präverb *av* (sonst — vor Konsonanten — *ō*), d. i. uriran. **au̯a*. — S. noch *'agarā* 77, unten zu Sp. 311.

Sp. **190**, Z. 41 füge in den Noten zu Aw. *auruna-* 'wild' hinzu: Johansson WZKM. *19*. 235 verweist zur Etymologie des Worts auf gr. *ἀλύειν* 'irr sein'.

Sp. **191**, Z. 17 füge in den Noten zu ap. *arkadray-* Name eines Bergs hinzu: Die von mir als möglich bezeichnete Deutung des Namens als 'Burgträger' ist falsch, wenn mp. **ark* 'Burg' in bp. [illegible] *arkpat* 'Burgvogt' aus dem Lateinischen (*arc-em*) entlehnt ist, wie Justi IFAnz. *17*. 107 will.

Aber Justis eigne Deutung des Worts (s. oben S. 105) wird dadurch nicht als richtig erwiesen.

Sp. **191**, Z. 50 füge in den Noten zu gAw. ⁺*arəǰay-* 'wür-ig' hinzu: Wegen der Bedeutung des Worts — 'würdig' als ›ezeichnung für die Gläubigen; s. Sp. 34 unten — verweise :h noch auf SWienAW. *67.* 840. 4 f.: ارزانی بهدین و اشو را گویند ·*rzānī bihdīn u ašū rā gūyand,* d. i. "*arzānī* (gemeint ist bp. *aržānīk* 'yogyaḥ, anurūpaḥ') nennt man den Gläubigen ınd Frommen".

Sp. **193**, Z. 45 ff. in den Noten zu jAw. *arəδa-* 'Seite' füge ʼ. 2 hinzu: mp. *ālak* 'Seite' und lies Z. 3 f. unter Pü.: *ālak* geschrieben a r k und dat n a). — Zur eigentlichen Bedeutung les Worts s. Wackernagel AiGr. *2* a. 3.

Die Bedeutung und Lesung von bp. oder und ist mir erst durch das mpT. *'ârag* klar geworden, das bei Müller S. 11, 12, 14 als Synonymum von *kûstag* S. 81 gebraucht ist. Während der Zandist *arəδa-* mit *ālak* übersetzt, gibt er *arəδah-* mit *kust.* Vgl. den Exkurs, S. 35 Note.

Sp. **194**, Z. 49 unter jAw. *arədvī-* füge als Note hinzu: Justis Deutung von V. *2.* 22 in IFAnz. *17.* 120 f., die hier in *arədvī-* ein Längenmaß sieht, kann ich mir nicht aneignen.

Vgl. Sp. 963 oben. Ich nehme an, daß die Pahlaviübersetzung der Stelle *bąšnubyō arəduyå* ursprünglich *pa bāš čand art* lautete, d. i. "mit der Tiefe wie die Art (sie hat)". als Umschreibung von *arədvī-* findet sich auch sonst; z. B. Vr. *1.* 5 (18). Ein späterer Diaskeuast hat das Wort mit der Umschreibung des jAw. Worts für 'Elle' verwechselt und dann die Sp. 963 mitgeteilte Glosse zugefügt. Im Awestafrahang wird jenes Wort (jAw. ¹*arəϑna-*) mit wiedergegeben, d. i. *arəϑ*, sonst mit oder , womit doch nur *ar°* (oder höchstens *ār°*), nicht aber *ēr°* oder *īr°* gemeint sein kann. Die Differenz - ist ganz normal; wenn Awestawörter in Pahlavischrift umgesetzt werden, nimmt man für (s. oben S. 10 No.); z. B. *aratēštār* : jAw. *raϑaēštārō*; — *mitōxt* : jAw. *miϑaoxtō*; — *zaratušt* : jAw. *zaraϑuštrō* u. s. w. Auch *δ* wird mit *t* umschrieben, z. B. : jAw. *zarəδazō*; — : jAw. *aδwad°*, s. IF. *12.* 120 f.

Sp. **196**, Z. 7 füge in den Noten zu Aw. *arəϑa-* 'Sache' hinzu: Vgl. np. *hamāl* 'Genosse', lautlich gleich ai. *samartha-* (GIrPh. *1* b. 57), und ZDg. *ālī* 'Geld' (ZDMG. *36*. 74), das auf arsak. **ahlīk* oder **āhlīk* zurückgeht; dies wäre uriran. **arϑi̯ak°* oder, mit *Vr̥ddhiḥ*, **ārϑi̯ak°*; vgl. jAw. *araϑya-*, Sp. 196 m.

Sp. **197**, Z. 18 füge in den Noten zu jAw. *armaē°* 'still' hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *57*. 129, *59*. 692 vergleicht ai. *īrmā* Adv. 'hier'.

Abgesehen davon, daß die Bedeutung von ai. *īrmā* keineswegs ganz sicher steht — vgl. auch Ludwig Über Methode bei Interpr. des R̥gveda 30 —, sind doch erhebliche semasiologische Schwierigkeiten vorhanden. Jedenfalls müßte die Bedeutung 'hier' als die sekundäre angesehen werden und nicht umgekehrt, wie ZDMG. *57*. 129 vorgeschlagen wird. S. übrigens Prellwitz WbGrSp.[2] 177 unter *ἠρέμα*.

Sp. **199**, Z. 15 füge in den Noten zu jAw. *airyaman-* 'Genosse' hinzu: mpT. vgl. *'aryâman*, *'ariyâmân*. — Eine mir sehr zweifelhafte Etymologie gibt Wackernagel AiGr. *2* a. 186.

Die mpT. Wörter (bei Müller 75, 26) scheinen gelehrte zu sein; s. dazu Müllers Bemerkung, S. 28. — Nach Wackernagel soll das Wort — ar. **ari̯a-man-* — eigentlich 'treugesinnt' besagen und am Ende die 'Wurzel' *man-* enthalten. Bedeutet denn aber **ari̯a-* 'treu' od. dgl., wenigstens von Haus aus? Schwerlich. Ich glaube doch, daß **ari̯a-* ebenso wie **āri̯a-* ursprünglich nichts anderes war als eine Bezeichnung für den Arier und das Ariertum; vgl. Zimmer AiL. 214, Pischel ZDMG. *40*. 124, Oldenberg ZDMG. *54*. 167. Welche Bedeutung das Wort eigentlich gehabt hat, wissen wir nicht und können es auch durch etymologische Zerlegung nicht ermitteln. Steht es ja doch gar nicht einmal fest, daß das Wort auch wirklich indogermanisch ist. Als Volksname könnte es leicht fremdsprachiger Herkunft sein. Jedenfalls möchte ich der üblichen Zusammenstellung mit air. *aire*, gall. *Ariomanus*, *Ariovistus* nicht das Wort reden. Wenn der Volksname später auch in lobendem, ehrendem, oder aber in tadelndem, herabsetzendem Sinn gebraucht wird, so ist das nicht anders als bei unsern Volksnamen. S. noch unten zu Sp. 891.

Geldner freilich, VSt. *3.* 96 f. will die Bedeutungsgleichheit von ai. *aryá-* und *árya-* nicht gelten lassen. "Der Arier ist nach wie vor nur *árya*", und "Zimmers Berufung auf Av. *airya* verliert durch die bei Jackson Grammar § 17 und 18 dargelegten Quantitätsverhältnisse an Wert. Dem Av. *vairya* entspricht im ṚV. nur *vârya*". Aber Zimmer beruft sich doch nicht nur auf das Av. *vairya-*, sondern zugleich auch auf das ap. *ariya-*; bei Jackson a. O. ist aber nur davon die Rede, daß 'in quantity' — aus verschiedenen Gründen — "the Avesta and the Sanskrit do not always coincide each with other". Nun könnte man freilich das ap. a r^a i y^a auch *āriya^h* lesen. Allein das np. ايران *ērān* erweist doch mit voller Sicherheit, daß das zu Grunde liegende altiranische Wort kurzes *a* am Anfang gehabt, also **ar̥ānām* gelautet hat. Der Satz "Dem Av. *vairya* entspricht im ṚV. nur *vârya*" ist streng genommen allerdings richtig. Aber außerhalb des Ṛgveda ist doch *várya-* vorhanden. Warum soll denn nun das Aw. *vairya-* gerade dem ṛgvedischen *vārya-* und nicht dem sonst bezeugten *várya-* gleichstehen?

Die Bildungsart des arischen **ar̥aman-* bleibt auf alle Fälle merkwürdig; vgl. Brugmann Grdr.[1] 2. 345. Auf die Parallele, die Justi ZDMG. *50.* 664 in ap. *dasyamā* findet, ist kein Verlaß; s. AirWb. 737 u. Daß **ar̥aman-* mit dem air. *airem* zusammengehöre (Brugmann a. O., Fick-Stokes VglWb.[4] 2. 19), scheint auch Wackernagel nicht anzunehmen.

Sp. 207, Z. 15 ff. füge in den Noten zu ap. *asagarta-* 'Sartien' hinzu: Vgl. auch Justi IFAnz. *17.* 113 f.

Justi belehrt mich, das von mir zum Vergleich herangezogene ai. *gárta-* m. laute in der älteren Sprache *kartá-* und bedeute auch nicht 'Höhle', sondern 'Loch, Grube'. Ich muß mich doch dagegen verwahren, den gerügten Fehler begangen zu haben. Die übliche Fassung von ai. 2 *gárta-* m. — auch bei Wackernagel AiGr. *1.* 117 — ist mir bekannt. Ich bitte aber die Stelle SBE. *32.* 433 anzusehen, die ich doch wohl nicht ohne Absicht angeführt habe. Ich hätte auch noch Bergaigne Rel. véd. *3.* 122[1]) und Geldner

1) "Je ne vois aucune raison de séparer le mot *garta* des hymnes de lui qui est usité dans les Brâhmaṇas et dans la langue classique."

VSt. *3.* 48 zitieren können. Danach gehören die beiden *gárta-* der Petersburger Wörterbücher zusammen; das *g* darin ist also alt, und die Grundbedeutung des Worts ist 'Höhle'; s. oben S. 22 No. 2. Freilich hat Justi gegen die von mir versuchsweise vorgeschlagene Deutung von *asagarta-* als 'Steinhöhlenbewohner' auch noch einen sachlichen Grund: "Dieses Reitervolk kann nicht so roh gewesen sein, daß es in Felswohnungen gewohnt hätte". Das mag sein. Aber ein Volksname wird doch nicht bei jedem Kulturfortschritt neu geprägt. — Gegen Justis Deutung des Worts als 'Pferdewagen besitzend' ist einzuwenden, daß die Erklärung von ai. *gárta-* als 'Wagen' doch nur "bedingungsweise richtig" ist; s. Geldner a. O.

Sp. **211**, Z. 49 füge in den Noten zu jAw. *asčav-* 'Unterschenkel hinzu: Pü. hat dd an (ﺱﻢ) oder dd an n (ﺱﻢﺍ).

So bieten zu V. *9.* 23 alle, zu V. *8.* 63—65 alle älteren und besseren Handschriften. Die Lesung ﺱﻜﻢﺍ in Darab-Sanjanas Pahl.-Vend., die Scheftelowitz ZDMG. *59.* 692 ohne weitere Prüfung übernimmt, ist, wenn überhaupt, jedenfalls ganz schwach beglaubigt.[1]) Darab verweist allerdings a. O. 160 auf das np. اسکانه *iskāna*, und ebenso Scheftelowitz, nur daß er es fälschlich *askānī* transkribiert.[2]) Ist aber das aus Castellus Lex. heptagl. 31 stammende Wort echt?

Sp. **213**, Z. 55 füge in den Noten zu jAw. *astara-* 'Sünde' hinzu: Vgl. mpT. *'astâr* (d. i. *āstār*; M. 52, 61, 88, 89, 91, 93,

---

1) Ebenda belehrt mich Scheftelowitz: "Lautlich ist es unmöglich (Aw. *asčav-*) zu arm. *oskr* 'Knochen' zu stellen, denn idg. *skh* ist = arm. *sχ*". Wenn sich Scheftelowitz ein wenig um die einschlägige Literatur kümmerte — was seinen Arbeiten sehr zuträglich wäre —, oder wenn er wenigstens für das arm. *oskr* Hübschmanns Armenische Grammatik (*1.* 482) nachgeschlagen hätte, so würde er gefunden haben, daß ich jener Belehrung ganz und gar nicht bedurfte; s. meine Studien *2.* 12, wo ich geschrieben habe: "*oskr* enthält k_2, nicht k_2h . .". Und dadurch, daß ich unter *asčav-* drucken ließ: "Vgl. gr. ὀσφῦς, arm. *oskr*", gebe ich eben gerade zu erkennen, daß ich die Wörter nicht gleichsetze; s. oben S. 21 f. Vgl. noch bei Prellwitz WbGrSpr.[2] 342.

2) (So auch ZDMG. *59.* 785.) Mit *nī*, weil der Ausgang *na* nicht ganz in der landläufigen typographischen Form نه erscheint. Auch das von Darab a. O. 168 angeführte کریچه wird ZDMG. *57.* 156 (zu § 86) falsch gegeben. Und dabei erweckt Sch. durch seine Darstellung den Anschein, als seien ihm np. *askānī* 'Schenkel' und *karīč* 'Feldhütte' ganz geläufige Wörter.

079), jp. *āstār* (DELAGARDE PSt. 71), beide mit gleicher Bedeutung.

Sp. **219**, Z. 53 ff. füge in den Noten zu ap. *asbāray-* 'beritten' hinzu: Etwas anders JUSTI IFAnz. *17.* 114 und PEDERSEN KZ. *40.* 133. — Zur altiran. Vollform des Worts **aspabāraį-* vgl. den im Assyrischen überlieferten Eigennamen *ašpabāra.*

JUSTI liest +*asabār*°, mit der Begründung, **asbār*° hätte **azbār*° werden müssen. Dann würde Dissimilation der Labiallaute, nicht aber Haplologie vorliegen, für die doch Silbenverlust bezeichnend ist. Sollte aber ein ap. *asbār*°, bei dem die akustisch verschiedenen Laute durch die Kompositionsfuge getrennt sind, weniger gut möglich sein, als der von JUSTI S. 107 f. ohne jede lautliche Bemerkung aufgestellte ap. Instr. Plur. *viϑbiš* (ai. *viḍbhiḥ*)? [1])

Auch PEDERSEN will *asabār*°, nicht *asbār*°, "denn daß *-sb-* zu np. *-sv-*, *-suv-* geworden wäre, ist mir unglaublich". Ich sehe nicht, was sonst daraus hätte hervorgehen sollen.

Wenn schon ich die Gründe, die JUSTI und PEDERSEN für die Lesung *asabār*° vorbringen, nicht für zwingend halte, so muß ich doch anderseits einräumen, daß auch für die Lesung *asb*° kein ausschlaggebender Grund geltend gemacht werden kann. Nur sind die Beispiele der alsdann mit PEDERSEN anzunehmenden Dissimilation viel seltener als die für Haplologie; vgl. übrigens zu Sp. 311 Z. 21.

Sp. **225**, Z. 20 füge in den Noten zu gAw. +*azə̄* Inf. Y. *43.* 4 hinzu: Unrichtiges neuerdings bei SCHEFTELOWITZ ZDMG. *59.* 710.

SCHEFTELOWITZ kommt auf die von GELDNER KZ. *30.* 331 f. mit eingehender Begründung als minderwertig bezeichnete

1) JUSTI beruft sich bei der Gelegenheit auf die Art, wie die heutigen Desture das Wort umschreiben. Für die oben berührte Frage ist das ja nicht von Belang. Ich möchte aber dabei meiner Ansicht Ausdruck geben, daß die modernen Umschreibungen der Parsen überhaupt keinen besondern Wert beanspruchen können. JUSTI führt an, DARABPSANJANA gebe in seiner Kārnāmak-i-Artaxšēr-Ausgabe [Pahlavi] mit *asvabārān* wieder. Ich besitze noch drei weitre Bombayer Ausgaben des Werks, von denen zwei an der gleichen Stelle *asūbārān*, eine *asabārān* bietet. S. auch oben S. 10 No. 1 die verschiedenen Transkriptionen von [Pahlavi].

VSt. *3.* 48 zitieren können. Danach gehören die beiden *gárta-* der Petersburger Wörterbücher zusammen; das *g* darin ist also alt, und die Grundbedeutung des Worts ist 'Höhle'; s. oben S. 22 No. 2. Freilich hat Justi gegen die von mir versuchsweise vorgeschlagene Deutung von *asagarta-* als 'Steinhöhlenbewohner' auch noch einen sachlichen Grund: "Dieses Reitervolk kann nicht so roh gewesen sein, daß es in Felswohnungen gewohnt hätte". Das mag sein. Aber ein Volksname wird doch nicht bei jedem Kulturfortschritt neu geprägt. — Gegen Justis Deutung des Worts als 'Pferdewagen besitzend' ist einzuwenden, daß die Erklärung von ai. *gárta-* als 'Wagen' doch nur "bedingungsweise richtig" ist; s. Geldner a. O.

Sp. **211**, Z. 49 füge in den Noten zu jAw. *asčav-* 'Unterschenkel hinzu: Pü. hat dd an ([illegible]) oder dd an n ([illegible]).

So bieten zu V. *9.* 23 alle, zu V. *8.* 63—65 alle älteren und besseren Handschriften. Die Lesung [illegible] in Darab-Sanjanas Pahl.-Vend., die Scheftelowitz ZDMG. *59.* 692 ohne weitere Prüfung übernimmt, ist, wenn überhaupt, jedenfalls ganz schwach beglaubigt.[1]) Darab verweist allerdings a. O. 160 auf das np. اسکانه *iskāna*, und ebenso Scheftelowitz, nur daß er es fälschlich *askānī* transkribiert.[2]) Ist aber das aus Castellus Lex. heptagl. 31 stammende Wort echt?

Sp. **213**, Z. 55 füge in den Noten zu jAw. *astara-* 'Sünde' hinzu: Vgl. mpT. *'astâr* (d. i. *āstār*; M. 52, 61, 88, 89, 91, 93,

1) Ebenda belehrt mich Scheftelowitz: "Lautlich ist es unmöglich (Aw. *asčav-*) zu arm. *oskr* 'Knochen' zu stellen, denn idg. *skh* ist = arm. *sχ*". Wenn sich Scheftelowitz ein wenig um die einschlägige Literatur kümmerte — was seinen Arbeiten sehr zuträglich wäre —, oder wenn er wenigstens für das arm. *oskr* Hübschmanns Armenische Grammatik (*1.* 482) nachgeschlagen hätte, so würde er gefunden haben, daß ich jener Belehrung ganz und gar nicht bedurfte; s. meine Studien 2. 12, wo ich geschrieben habe: "*oskr* enthält k_2, nicht k_2h . .". Und dadurch, daß ich unter *asčav-* drucken ließ: "Vgl. gr. *δσφῦς*, arm. *oskr*", gebe ich eben gerade zu erkennen, daß ich die Wörter nicht gleichsetze; s. oben S. 21 f. Vgl. noch bei Prellwitz WbGrSpr.[2] 342.

2) (So auch ZDMG. *59.* 785.) Mit *nī*, weil der Ausgang *na* nicht ganz in der landläufigen typographischen Form نه erscheint. Auch das von Darab a. O. 168 angeführte کریچه wird ZDMG. *57.* 156 (zu § 86) falsch gegeben. Und dabei erweckt Sch. durch seine Darstellung den Anschein, als seien ihm np. *askānī* 'Schenkel' und *karīč* 'Feldhütte' ganz geläufige Wörter.

1079), jp. *āstār* (DELAGARDE PSt. 71), beide mit gleicher Bedeutung.

Sp. **219**, Z. 53 ff. füge in den Noten zu ap. *asbāray-* 'beritten' hinzu: Etwas anders JUSTI IFAnz. *17.* 114 und PEDERSEN KZ. *40.* 133. — Zur altiran. Vollform des Worts **aspabāraį-* vgl. den im Assyrischen überlieferten Eigennamen *ašpabāra.*

JUSTI liest ⁺*asabār*°, mit der Begründung, **asbār*° hätte **azbār*° werden müssen. Dann würde Dissimilation der Labiallaute, nicht aber Haplologie vorliegen, für die doch Silbenverlust bezeichnend ist. Sollte aber ein ap. *asbār*°, bei dem die akustisch verschiedenen Laute durch die Kompositionsfuge getrennt sind, weniger gut möglich sein, als der von JUSTI S. 107 f. ohne jede lautliche Bemerkung aufgestellte ap. Instr. Plur. *viϑbiš* (ai. *viḍbhiḥ*)? [1])

Auch PEDERSEN will *asabār*°, nicht *asbār*°, "denn daß *-sb-* zu np. *-sv-*, *-suv-* geworden wäre, ist mir unglaublich". Ich sehe nicht, was sonst daraus hätte hervorgehen sollen.

Wenn schon ich die Gründe, die JUSTI und PEDERSEN für die Lesung *asabār*° vorbringen, nicht für zwingend halte, so muß ich doch anderseits einräumen, daß auch für die Lesung *asb*° kein ausschlaggebender Grund geltend gemacht werden kann. Nur sind die Beispiele der alsdann mit PEDERSEN anzunehmenden Dissimilation viel seltener als die für Haplologie; vgl. übrigens zu Sp. 311 Z. 21.

Sp. **225**, Z. 20 füge in den Noten zu gAw. ⁺*azə̄* Inf. Y. *43.* 14 hinzu: Unrichtiges neuerdings bei SCHEFTELOWITZ ZDMG. *59.* 710.

SCHEFTELOWITZ kommt auf die von GELDNER KZ. *30.* 331 f. mit eingehender Begründung als minderwertig bezeichnete

1) JUSTI beruft sich bei der Gelegenheit auf die Art, wie die heutigen Dasture das Wort umschreiben. Für die oben berührte Frage ist das ja nicht von Belang. Ich möchte aber dabei meiner Ansicht Ausdruck geben, daß die modernen Umschreibungen der Parsen überhaupt keinen besondern Wert beanspruchen können. JUSTI führt an, DARABPSANJANA gebe in seiner Kārnāmak-i-Artaxšēr-Ausgabe [illegible] mit *asvabārān* wieder. Ich besitze noch drei weitre Bombayer Ausgaben des Werks, von denen zwei an der gleichen Stelle *asūbārān*, eine *asabārān* bietet. S. auch oben S. 10 No. 1 die verschiedenen Transkriptionen von [illegible].

Lesung *azə̄m* zurück und meint: "Daß *azəm* eine sehr alte Lesart ist, bezeugt auch Sü. *mahyam*, während das Pehlewi es nicht besonders übersetzt. B(ARTHOLOMAE) gibt zwar Pü. *rawān* an, doch habe ich es nicht finden können." Das ist mir unverständlich. Der Zandist bietet für ⁺*uzirəidyāi* ⁺*azə̄* [illegible] *ul uz rawān*. Hätte SCHEFTELOWITZ das Zitat KZ. *30*. 332 nachgeschlagen, so würde er sich doch wohl seine Bemerkungen zu *azə̄* überhaupt erspart haben.

Offenbar hat der Zandist bei seiner Wiedergabe von *azə̄* durch *rawān* an das Verbum *az-* gedacht. Aber während er dies anderswo mit dem Kausativum [illegible] *rawēnītan* 'gehen machen' übersetzt, hat er hier einfach 'gehend'. Allein *az-* wird sonst nirgend intransitiv gebraucht; an den von SCHEFTELOWITZ für die Bedeutung 'gehen, eilen' angeführten Stellen V. *3*. 11 und Yt. *10*. 38 steht doch *pantąm* als Objekt dabei. Dies war der Grund, daß ich *azə̄* und *azāϑā* Y. *50*. 7 nicht zu *az-* stellte, sondern zu einem Verbum *zā-* = ai. *hā-* (*jihīte*) 'gatau'. Und eben dazu habe ich dann, mit Rücksicht auf den altindischen Gebrauch von *hā-* mit *ud*, s. die Wörterbücher, auch das freilich unsichere, nur in J 10 bezeugte *uzayanti* gezogen, wofür mit Rücksicht auf den Satzbau *uzayantō* (als Partizip) zu schreiben vorgeschlagen wurde. — Der Leser wird daraus ersehen, daß ich doch nicht so ganz ins Blaue hinein gewirtschaftet habe, wie es nach des Herrn Rezensenten Darstellung erscheinen muß.

Sp. 226, Z. 40 f. Das erste Beispiel unter jAw. *azəm* 'ich' 4, Y. *44*. 7 ist vielmehr weiter oben, unter 1 b einzustellen; s. dazu oben S. 92. Die Note 3 auf Sp. 227 kommt alsdann in Wegfall.

Sp. 227, Z. 44 füge in den Noten zu jAw. *azəm* 'ich' hinzu: mp. *az* 'ich'; s. dazu SALEMANN GIrPh. *1*. 290, BLOCHET Études de gramm. Pehlvie 71; auch mpT. *'az* bei MÜLLER 34, 108[2].

Wie das bei SALEMANN a. O., BLOCHET a. O. und NÖLDEKE WZKM. *16*. 11 besprochene, als Nominativ 'ich' fungierende bp. [illegible], [illegible], [illegible] zu lesen ist, ob *az*, wie SALEMANN, oder ob *man* wie BLOCHET will, oder wie sonst, bleibt ungewiß. Man beachte jedenfalls dabei die Tatsache, daß der Casus rectus

des Pronomens der 1. Person in den Turfanhandschriften dreimal mit *'az* (*az*), aber zehnmal mit *'an* (*an*) bezeugt ist (S. 11, 14, 15, 26, 29[2], 30[3], 80[2]), das wie eine Mischbildung aus *'az* und *man* aussieht; *man* kommt in den MÜLLERschen Texten niemals als Nominativ ('ich') vor; man vergleiche z. B. den Satz M. 11: *ḥarv jê 'ašmah qâmêêd pad man gûftan ḥân 'an dânêm* "alles was ihr mir zu sagen wünscht, das weiß ich (bereits)".

Der Pazandist des Mx. gibt für [Pahlavi] (u. s. w.) 'ich' zwei Umschreibungen, die alle beide gewiß falsch sind. Mx. 2. 130 steht: [Pahlavi], d. i. *X nē kanīk bē kunišn i nēwak i tō hēm*; vgl. die Parallelstelle Mx. 2. 171, wo: [Pahlavi] *man nē kanīk bē kunišn i tō hēm*. Zu Mx. 2. 130 lesen wir im Pazand [Pahlavi] *hom.*

Mx. 2. 136 (bezw. 178) steht: ([Pahlavi] bezw.) [Pahlavi], d. i. *X hēm ē i tō humat* (bezw. *dušmat*). Hier gibt das Pazand beide Male [Avestan], bei WEST Glossar 13, 138 '*ao* interj. lo!, behold!, truly!' + '*men* pron. I, me'. Aber in der Sanskritübersetzung entspricht bloßes *aham* 'ich'. Offenbar ist [Avestan] doch nichts anderes als eine mechanische Umsetzung von [Pahlavi] in Awestabuchstaben. Im Sg.-Glossar 230 b wird das auch von WEST selber angenommen; die betreffende Stelle ist Sg. *14.* 77: [Avestan] *aomən hom ādīnō i kāmaa xᵛadāe* "ich bin der Herr, der König des Willens".

Die Beispiele für [Pahlavi] (u. s. w.) 'ich', die WEST Gloss. and Ind. 55 Note und SALEMANN GIrPh. *1.* 290 geben, lassen sich noch vermehren; ich verweise auf die Pahlaviübersetzung von Y. *11.* 3, *12.* 6, Vr. *11.* 19, V. 7. 52 und besonders, mit Rücksicht auf WESTS Bemerkung über das Vorkommen des Ideogramms, auf Az. *76* und *96*, wo [Pahlavi], d. i. *X pa ē dārēm* bezeugt ist. Wenn sich, was im Awesta oft vorkommt, an den Nominativ *azəm* ein erläuterndes Relativum anschließt, so wird *azəm* ebensowohl durch [Pahlavi] als durch [Pahlavi] gegeben; z. B. steht für *azəm yō ahurō mazdå* V. 2. 2: [Pahlavi], dagegen V. *1.* 2: [Pahlavi], d. i. *X kē ōhrmazd ēm.* Aber in der selben doppelten Weise scheint bei gleicher Verbindung auch der Akkusativ *mąm* wiedergegeben zu werden; *mąm .. yim ahurəm mazdąm* wird H. *1.* 3 und

P. *17* durch ([Pahlavi]) [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi], d. i. *X kē ōhrmazd ēm* übersetzt, aber für *mąm* . . *yim daδvåŋhəm* lesen wir V. *18*. 7: [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi], d. i. *X kē dātār ēm*. Ich sage 'scheint', weil leider die letztangeführte Stelle nicht ganz sicher ist. Wäre sie es, so würde ich folgern, daß der Zandist zwischen [Pahlavi] und [Pahlavi] keinen Unterschied mehr gemacht, sondern beide *man* ausgesprochen hat. Für den Genitiv *mana* in der Verbindung *mana* . . *yat̰ ahurahe mazdå* ist nur [Pahlavi] bezeugt: [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] V. *19*. 14, P. *39*, *40*, d. i. *man kē ōhrmazd ēm*.

Sp. 228, Z. 53 füge in den Noten zu ap. *azdā* 'kund' hinzu: mpT. *'azd* (auch in *'azdîgar*).

Die Stellen sind M. 24, 53, 36, wo *'ūṯ 'azd qarêd 'ô šimôn* "und kund machet dem Simon". Die Verbindung des Worts mit *kartan* findet sich auch Az. *24*: [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] *šahr azd kun* "benachrichtige das Reich". Ihr entspricht die armenische ազդ առնել *azd aṙnel*. S. ferner Hübschmann AZ. 2. 265. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Mills Dict. 33 unter gAw. *azdā* schreibt: "I would still suggest a 2^d^ pl. of *az* = ind. *ah* 'to say'". — Ich bitte, diese Bemerkungen zugleich als Nachtrag zu IF. *9*.279 ff. zu betrachten.

Sp. 229, Z. 33 füge in den Noten zu jAw. *azrō.daδay-* 'Jagd machend' hinzu: Geldners Übersetzung des Worts mit 'die Steppe bewohnend', SPreußAW. *1903*. 429, ist gegen die Tradition und unrichtig. Zur Etymologie des gr. ἄγρα 'Jagd' s. jetzt Brugmann IF. *18*. 131.

Warum Geldner, der doch sonst so lebhaft für die Tradition eintritt, hier, wo sie durch die Etymologie unterstützt wird, von ihr abweicht, vermag ich nicht zu erkennen. Das Richtige steht schon bei Spiegel Komm. 2. 408.

Sp. 230, Z. 46 ff.: Die Stellen Y. *31*. 2 und *51*. 1 sind hier zu streichen; die erstere, mit *ašāt̰ hačā* ist Sp. 231 m. unter 5 einzufügen, s. Sp. 502 u.; die letztere mit *ašā* Sp. 234 o., *ašā* (Instr.) fungiert als Subjekt, s. Sp. 722 u.

Sp. 237, Z. 53 ff. füge in den Noten zu Aw. ¹*aša-* unter Pü. noch hinzu: *artvahišt* (Sü.: *aśavahistaḥ*); zu Y. *37*. 4: *ahrākīh pahlom* (Sü.: *uttamā dīniḥ*), erl. *ašavahišt*.

Sp. 238, Z. 9 f. füge zu Aw. ¹*aša-* in der Note 3 hinzu: Über den Instrumental als Subjektskasus handelt neuerdings Pedersen KZ. *40*. 136 ff.

Im übrigen vgl. zu Aw. [1]*aša-* oben S. 10 f. Ich bemerke dazu, daß ich die mp. Wörter und Namen mit *aša-* statt *arta-* (oder *ahra-*), die bei Jamaspji Dictionary 425 ff. und bei Justi NB. 42 f. aufgeführt werden, sämtlich für unecht, d. h. für unrichtig gelesen oder gedeutet ansehe. Was die beiden von Justi verzeichneten Eigennamen *Ašākīd* und *Ašāvarzan* angeht, so sei darauf verwiesen, daß sie auf Korrektur beruhen; an der von Justi zitierten Mudžmilstelle steht: اساورزن بن اساكيد واشكس قباد كاوه.

Sp. **253**, Z. 14 füge in den Noten zu jAw. *ašăvan-* hinzu: npT. *'ardâv* (, *'ardâvân*), *'ardavânag* und, im 'Dialekt' *'artâv*, *arṭâv*; s. auch *'arda'îy* (oben S. 11, 76).

Sp. **257**, Z. 40 füge in den Noten zu jAw. *ašəmaoγa-* hinzu: npT. vgl. *dêsmôyân,* bei Müller 1078 'die Scheinheiligen'; s. dazu oben S. 76.

Sp. **261**, Z. 24 füge in den Noten zu jAw. *ašta.kaožda-* hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 692 vergleicht ai. *coḍa-* m. 'Wulst' (an Ziegeln).

Der Vergleich ist wohl möglich; s. auch ai. *cūḍa-* m. 'Wulst' (an Ziegeln) und *cūḍā-* f. 'Haarbüschel'. Da uns aber das Aussehen des Diadems (*pusā-*), als dessen Beiwort *ašta.kaožda-* erscheint, nicht bekannt ist, so läßt sich eine sichere Übersetzung und etymologische Bestimmung von **kaožda-* nicht geben.

Sp. **268**, Z. 5 ff. füge als Note zur Stelle Y. *44.* 10 *tąm daēnąm ya hātąm vahištā* hinzu: Geldners Fassung der Stelle, SPreußAW. *1904.* 1090, wonach *hātąm* das Feminin *hāitinąm* vertreten soll — in der Verbindung mit dem Superlativ sei *hātąm* ganz formelhaft geworden —, wird durch Y. *12.* 9 (s. Sp. 267 u.) und insbesondere durch Yt. *13.* 91 f.: *daēnayāi yat̰ hāitinąm vahištayāi* (Sp. 268 o.) sehr unwahrscheinlich.

Sp. **281**, Z. 29 ff. füge in den Noten zu Aw. [1]*ahū-* 'Herr' hinzu: Zur Bedeutung des Worts sowie zur Fassung der gAw. Strophe Y. *27.* 13 — wozu Sp. 282 o., 702 u., 778 o. — vgl. jetzt noch Geldner SPreußAW. *1904.* 1095 ff.

Bei der Wichtigkeit der Stelle wird man es mir nicht verargen, wenn ich etwas weiter aushole.

Ich gebe zu bequemer Vergleichung den Text des *Ahunavairya*-Gebets samt Geldners und meiner Übersetzung:

a) *yaϑā ahū vairyō aϑā ratuš ašāṯčīṯ hačā*
b) *vaŋhəuš dazdā manaŋhō šyaoϑananąm aŋhə̄uš mazdāi*
c) *xšaϑrəmčā ahurāi ā yim drəgubyō*[1]) *dadaṯ vāstārəm.*

Das wird übersetzt bei:

Geldner	Bartholomae
a) Wie er der auserwählte Regent, so wurde er von Aša selbst aus als Lehrer	a) Wie der beste Oberherr, so der (beste) Richter ist er (nämlich *Zaraϑuštra*) gemäß dem heiligen Recht,
b) der Welt in den Werken des Vohumanō (der guten Gesinnung) bestellt für Mazda	b) der des guten Sinnes Lebenswerke dem *Mazdāh* zubringt
c) Und die Herrschaft gehört dem Ahura, der den Hilfsbedürftigen einen Hirten bestellte.	c) und (so) die Obergewalt dem *Ahura*, er (*Zaraϑuštra*), den sie den Armen als Hirten bestellt haben.

Ich behaupte nicht, daß die vielen grammatischen und sachlichen Schwierigkeiten der Strophe durch meine Übersetzung und Erklärung endgiltig aus der Welt geschafft seien. Ich halte es aber für sachdienlich, die Einwendungen hier zusammenzustellen, die ich gegen Geldners Fassung zu erheben habe. Es sind die folgenden:

1) Das Verhältnis von *ahū-* zu *ratav-* scheint mir durch Geldner nicht richtig bestimmt zu sein. Ich verweise deswegen auf meine Ausführungen unter [1]*ahū-* und [2]*ratav-*. Es ist wohl wahr, daß *ratu-š* in späterer Zeit 'speziell den Leiter in geistlichen Dingen, den Seelsorger und Lehrer'

1) Ich ziehe diese Lesung der Geldnerschen — *drigubyō* — vor und berufe mich auf J 2, K 5 zu Y. *27*. 13, J 2 zu Y. *6*. 15 und J 2, K 5, 4, S 1, Mf 1, Mf 2 zu Y. *19*. 14. Die Lesung von Pt 4 ist nur für Y. *0*. 15 und Y. *27*. 13 angegeben, wo sie *darəyubyō* lautet; aber zu Y. *34*. 5 bietet Pt 4 gegen J 2, K 5 u. s. w., mit denen Geldner *drigūm* liest, vielmehr *drəgūm*. Auch *darəyubyō* weist auf *drəg*° als die ältere Lesart; ebenso erscheint in Pt 4 zu Y. *19*. 6 zweimal *darənǰ*° statt *drənǰ*°. Wegen der absonderlichen Schreibung °*əgu*° statt °*igu*° s. GIrPh. *1*. 155 Nu. 9, 10, wo wenigstens ähnliches angeführt ist.

bezeichnet. Aber für die ältere Zeit gilt das nicht. Die Tatsache, daß die Tradition das Wort überall in gleicher Weise wiedergibt — der Zandist durch [Pahlavi] *rat* und [Pahlavi] *ratīh*, der Sanskritist entsprechend durch *guruḥ* und *gurutā* oder *gurutvam* —, kann doch nicht als glatter Beweis dafür gelten, daß es überall die selbe Bedeutung gehabt habe. Wird doch auch [1]*ratav-* 'Zeitabschnitt' in gleicher Weise übersetzt; und es scheint mir trotz KZ. *30.* 325 noch keineswegs ausgemacht, daß [1]*ratav-* und [2]*ratav-* auch nur etymologisch zusammengehören. In seiner ersten Behandlung der Strophe Y. *27.* 13 hat Geldner das im Gegensatz zu [1]*ahū-* (und [2]*ahura-*) stehende [2]*ratav-* mit 'geistlicher Führer' übersetzt, Studien *1.* 146; später, KZ. *30.* 325 mit 'Richter', bald darauf wieder, BB. *15.* 252 mit 'Meister'. Ich bleibe dabei stehen, daß in älterer Zeit das Wort ausschließlich die Bedeutung 'Richter' gehabt hat, und daß diese Bedeutung auch später in bestimmten Wendungen noch zum Vorschein kommt, wobei ich der Stelle mit *ahubya ratubya* 'für den Ober(Gerichts)herrn und den Richter' F. *4* c — s. AirWb. 1020 u. — besonderes Gewicht beimesse.

2) *ašāt̰čīt̰ hačā* kann nicht besagen 'von Aša selbst aus'. Das gAw. °*čīt̰* bedeutet wohl 'selbst' im Sinn von 'sogar, etiam', nicht aber im Sinn von 'in eigener Person, ipse'; vgl. AirWb. 588 ff. Eine solche Bedeutung ist, so viel ich sehe, bisher auch für das ai. °*cit* noch nicht aufgestellt worden. Vermutlich stammt die ganze Verbindung *ratuš ašāt̰čīt̰ hačā* aus Y. *29.* 6, wo die Worte ebenfalls den Schluß einer sechzehnsilbigen Verszeile bilden; daß die Ahunastrophe jünger ist als die eigentlichen Gāϑās, unterliegt ja keinem Zweifel; s. auch unter 5.

3) Geldner läßt von *ratuš* 'Lehrer' zwei objektive Genitive abhängen, *aŋhə̄uš* 'der (irdischen) Welt' und *šyaoϑananąm* 'der Werke', und von dem letzteren Wort wieder den possessiven Genitiv *vaŋhə̄uš manaŋhō*, so daß die fünf Worte zusammen besagen sollen: "is qui genus humanum docet opera bonae mentis". Der Genitiv *vaŋhə̄uš manaŋhō* hängt gewiß von *šyaoϑananąm* ab; die 'Werke des guten Sinns' finden sich nicht nur Y. *34.* 10 wieder, worauf Geldner verweist, sondern auch Y. *50.* 9. Die Stelle Y. *31.* 8:

aŋhə̄uš ahurəm šyaoϑanaēšū (s. AirWb. 293 m.) zeigt nun aber weiter, daß auch *aŋhə̄uš* von *šyaoϑananąm* abhängig gemacht werden muß; Geldner hat das früher, Studien *1.* 145, selber anerkannt. Das ist auch für die Fassung von *dazdā* von wesentlichem Belang.

4) *dazdā* kann an sich in sehr verschiedenem Sinn genommen werden. Es entspricht einem arischen **dhaddhā*. Das kann eine Verbalform sein, und zwar 3. Sing. Med. oder 2. Plur. Akt., oder aber eine Nominalform: Nom. Sing. eines *r*- oder Lok. Sing. eines *i̯*-Stamms. Geldner setzt *dazdā* formal gleich ai. *dhatta,* 3. Sing. Prät. Med.; mit der passivisch zu fassenden Form sei *ratuš* als prädikativer Nominativ zu verbinden; *mazdāi* stelle sich dazu als Dativus commodi; "er wurde als Lehrer . . bestellt für *Mazdāh*". Zu Gunsten dieser Fassung sprechen die bei Geldner a. O. 1096 oben angeführten Stellen, gegen sie, abgesehen von den bereits geltend gemachten Bedenken einmal der Umstand, daß so das Ebenmaß des Strophenbaus zerstört wird; es ist doch an sich wahrscheinlich, daß mit dem Zeilenabschluß jeweils ein Gedankenabschluß Hand in Hand ging; sodann die Notwendigkeit, den Dativ *mazdāi* und den nur durch *xšaϑrəmčā* getrennten Dativ *ahurāi ā* in verschiedenem Sinn zu nehmen, also die doch inhaltlich zusammengehörigen Wörter zu trennen; das postponierte *ā* gibt dem vorausgehenden *āi*-Dativ keine besondre Bedeutung; s. AirWb. 302 m. Zur Verbindung von *xšaϑrəm* mit dem Verbum *dā*- und dem Dativ einer Person vergleiche man die im AirWb. 543 m. angeführten Stellen.

5) *xšaϑrəmčā ahurāi ā.* Geldner beginnt hier einen neuen Satz: "und die Herrschaft gehört dem Ahura". Der darin ausgesprochene Gedanke würde doch, auch nach Geldners Erläuterungen a. O. 1097 unten, einen gewissen Gegensatz zu dem Vorhergehenden bilden. Dann aber erwartete ich *at̰ xšaϑrəm* . ., nicht *xšaϑrəmčā*. Die letzte Zeile von Y. *53.* 9, an die sich die unsre offenbar anlehnt — wie ja auch in der Paraphrase des Gebets, Y. *19.* 14 anerkannt wird —, beginnt mit *tat̰ mazdā tavā xšaϑrəm,* kann also nicht etwa den Anlaß zu der ungewöhnlichen Ausdrucksweise gegeben haben.

6) Der letzte Stollen *yim drəgubyō dadaṯ vāstārəm*, der nach meiner Meinung besagt: "quem pauperibus instituerunt pastorem" wird von Geldner übersetzt, als ob er **yō drəgubyō dadāṯ vāstārəm* lautete: "qui pauperibus instituit pastorem".

yim, so heißt es S. 1097, "ist Attraktion an *vāstārəm* für *yō*, wie sie in den arischen Sprachen öfters vorkommt". Ich bezweifle es stark, daß irgendwo im Altiranischen ein zweites Beispiel für eine Art der Attraktion wirklich nachgewiesen werden kann, wie sie nach Geldner für unsre Stelle anzunehmen wäre, d. i. ein Beispiel für die Attraktion des Subjektsnominativs an den Objektsakkusativ. Die Stelle RV. *6.* 17. 1: *píbā sómam abhí yám ugra tárda ūrváṃ gávyaṃ máhi gṛṇāná indra* scheint doch auch Geldner wenig sicher, da er der Bemerkung "So ist in *6.* 17. 1 .. *yám* ein von *ūrvám* attrahiertes *yáḥ*" hinzufügt: "wofern man nicht hinter *yám* die Ellipse von *papivān* annehmen will". Sayana bezieht *yám* auf *sómam* und nimmt *abhí yám* im Sinn von 'um dessentwillen'.

Was die Awestastelle Y. *29.* 9 angeht: ⁺*vāčim*[1]) *narəš asūrahyā* X X *vasəmī īšā xšaϑrīm*, die Geldner in erster Linie zur Bestätigung seiner Ansicht heranzieht, so fragt es sich, was an der durch X X markierten Stelle im ursprünglichen Text gestanden hat. Geldner liest *yə̄m ā*, ich *yə̄ mā*, s. AF. *3.* 58, AirWb. 1097 m., 1381 u. Es ist ohne weitres zuzugestehen, daß man dazu kommen muß, *yə̄m ā* zu lesen, wenn man einfach die Güte der Handschriften, die für die eine und für die andre Lesart sprechen, gegen einander abwägt. Ist doch *yə̄m ā* in so vorzüglichen Handschriften wie **Pt 4, J 2** und **K 5** bezeugt. Ich glaube aber, der Archetypus, auf den die Mehrzahl der Yasnahandschriften zurückgeht, hat weder *yə̄m ā* noch *yə̄ mā* gehabt, sondern *yə̄mā* — wie ja auch tatsächlich einige Handschriften bieten, insbesondre **Mf 1**[2]) und K 4 —, und *yə̄m ā* wie *yə̄ mā* sind

1) Geldner liest gegen die besten Handschriften J 2, K 5, Pt 4 *vāčəm*; benso Y. *31.* 12 und *50.* 6.

2) 'Hier nach *ç* über der Linie ∴ zugefügt'; so Geldner in den Noten, hne Angabe, ob die Zufügung von erster Hand geschehen ist oder nachäglich.

lediglich dem Bestreben der Abschreiber zu danken, sammengeschriebene Wörter zum Zweck größerer Deutl keit aufzulösen. Zusammenschreibung ist aber bei der klise ganz gewöhnlich, und unrichtige Auflösung alsd gar nicht selten. Als Beleg hiefür mögen folgende Beisp dienen.

Zu Y. *29*. 1 hat die Neuausgabe *kə.mā tašat̰* mit **M** **J 2** und zwei andern Handschriften; aber **Pt 4**, **K 5**, M J 3 und vier weitre Handschriften schreiben zusam (*kəmā*), S 1 bietet *kəm ā*.

Zu Y. *44*. 12 gibt die Neuausgabe *yə̄.mā drəgvå* .. tī.ərətē mit **Pt 4**, S 1, J 3 und zwei andern Handschrif alle übrigen, darunter **K 5**, **J 2**, Jp 1, K 4 schreiben o Trennung (*yə̄mā*).

Zu Y. *46*. 9, wo die Neuausgabe *yə̄.mā arədrō čōi* liest, hat **K 5** *yə̄mā*. Weitre genauere Mitteilungen feh

Noch deutlicher kommt die Tatsache, einerseits daß dem ein enklitisches Wort im allgemeinen ohne Absatz das vorhergehende angeschrieben wurde, anderseits daß Kopisten bestrebt waren, jedes Wort für sich zu geben den nachstehenden Beispielen zum Ausdruck, bei de gleichzeitig zu berücksichtigen ist, daß Doppelsetzung Buchstaben grundsätzlich vermieden wurde, s. GIrPh. *1*. Nu. 58.

Zu Y. *46*. 19 lesen wir in der Neuausgabe: *yə̄.mōi* .. *saitī* mit **Pt 4**, **Mf 1**, **J 2**, **K 5**, K 4 und zwei andern Ha schriften. J 3 und zwei andre bieten *yə̄mōi*, S 1, Jp 1, M und neun weitre *yə̄m mōi*.

Zu Y. *34*. 13 gibt die Neuausgabe: *təm advānəm* .. *y* *mōi mraoš vaŋhəuš manaŋhō* mit S 1, J 3, Mf 2, Jp 1, I und acht andern Handschriften; aber **Pt 4**, **Mf 1**, **J 2**, I und eine weitre haben *yə̄ mōi*, eine *yə̄mōi*.

Es ist ganz unzweifelhaft, daß durch den Zusamm hang zu Y. *46*. 19 der Nominativ — ai. *yó me* —, zu Y. 13 der Akkusativ — ai. *yám me* — verlangt wird. I Neuausgabe wird also dem Sinn der Stellen durch ihre v schiedenen Lesarten gerecht; sie stellt sich aber dabei Gegensatz gerade zu den vier besten Handschriften, die beiden Stellen durchaus die gleiche Lesung bieten.

Zur weiteren Klarstellung der Frage verweise ich noch auf:

Y. *29.* 8, wo die Neuausgabe *aēm mōi idā vistō yə.nə* .. bietet mit **Pt 4**, **Mf 1** und zwei andern Handschriften; aber **J 2**, **K 5** und zwei andre haben *aēmōi*.

Y. *48.* 12 steht in der Neuausgabe mit fast allen, jedenfalls mit allen besseren Handschriften: *tōi zī dātā hamaēstārō aēšəm mahyā*, und seit langem zweifelt niemand mehr daran, daß in den beiden letzten Wörtern der Gen. Sing. von *aēšma-* steckt, daß also *aēšəm mahyā* aus *aēšəmahyā* verballhornt ist [1]): durch falsche Trennung seitens der Abschreiber; s. auch Geldner KZ. *30.* 527. —

Die Kopisten fanden in ihren Vorlagen *aēmōi* (Y. *29.* 8) und schieden es richtig in *aēm mōi*; sie fanden *yəmōi* (Y. *46.* 19, *34.* 13) und schieden es teils richtig teils falsch in *yə mōi* und *yəm mōi*; sie fanden endlich *aēšəmahyā* und schieden es einhellig falsch in *aēšəm mahyā*, zwei Wörter, die ihnen von andern Stellen her bekannt und geläufig waren.

Zu Gunsten der Annahme, daß *aēšəmahyā* für das überlieferte *aēšəm mahyā* in den Text zu setzen ist, läßt sich auch die Pahlaviübersetzung geltend machen, die [Pahlavi] *ōi i ēšm* bietet. Ebenso gibt sie richtig *aēmōi* Y. *29.* 8 durch [Pahlavi] *ē i man*. Dagegen trägt sie nichts bei zur Entscheidung der Frage, ob *yəmā* oder *yəmōi* in *yə* oder *yəm* + *m*° getrennt werden muß, da sie eben Nominativ und Akkusativ in der Schrift nicht auseinander hält. Y. *44.* 12 hat sie: [Pahlavi] *kē man*, *46.* 9: [Pahlavi] *kē ō man*, *46.* 19: [Pahlavi] *kē ān i man*, *34.* 13: [Pahlavi] *i..ō man* [2]).

Wie steht es nun damit an der fraglichen Stelle Y. *29.* 9 (S. 129)? Der Zandist übersetzt die zitierten Worte mit:

1) Woher Mills Gâthâs 302 das ohne jede Bemerkung in den Text gesetzte *aēšəmahyā* hat, weiß ich nicht. Sein Dictionary gibt auch keine Auskunft; das Wort wird S. 117 nicht aufgeführt*).

2) Nach Mills. In Spiegels Ausgabe fehlt *i*.

*) Desgleichen fehlt das Wort *aēšəmahyā* im Wörterverzeichnis meiner Gāθās, weil ich damals (1879) nach Westergaard *aēšəm mahyā* in den Text aufgenommen hatte. Das bei mir ebenda infolge eines Schreibfehlers an unrechter Stelle verzeichnete *ustānāiš* Y. *29.* 5 (S. 135a unten) fehlt im Millsschen Dictionary S. 95 ebenfalls. Und ebenso vermißt man hier S. 81 das bei mir vergessene *išasą̄s* Y. *51.* 19. Ist das Zusammentreffen nicht einigermaßen auffällig?

[Pahlavi] *kēm ōšān kāmak x^vāhišn ō x^vatāδīh.* Das läßt sich, so viel ist ganz sicher, jedenfalls nicht zu Gunsten der GELDNERschen Lesung *yə̄m ā* ins Treffen führen. Man kann ja annehmen, daß [Pahlavi] (*-m*) zusammen mit [Pahlavi] (*kāmak*) bestimmt ist, *vasəmī* wiederzugeben; dann aber würde *ā* unübersetzt geblieben sein. Viel wahrscheinlicher ist es doch, daß mit [Pahlavi] *kēm* die beiden Wörter *yə̄* ([Pahlavi]) und *mā* ([Pahlavi]) gemeint sind.

Freilich kann bei der von mir vorgeschlagenen Fassung *mā* nicht gleich ai. *mā* 'mich', sondern es muß gleich ai. *sma* gesetzt werden, und freilich leugnet GELDNER das Vorhandensein dieser Partikel im Awesta. Aber die Art, wie er die im AirWb. 1097 m. angeführten Stellen inhaltlich und syntaktisch zurechtlegen muß, um *mā* als Akk. Sing. des Pronomens der 1. Person wiedergeben zu können, hat nichts überzeugendes. Ich will einräumen, daß jede einzelne der angenommenen Konstruktionen an sich möglich ist. Aber es muß doch, meine ich, stutzig machen, wenn die seltensten und auffälligsten Satzfügungen gerade da auftreten, wo ein *mā* 'mich' im Spiel ist; so z. B. die Verbindung von *išəntī* 'sie wünschen' mit dem Objektsakkusativ der Sache und der Person, Y. *46*. 9, s. BB. *14*. 22; desgleichen die von *paitī.ərətē* Y. *44*. 12 und *mōrəndən* Y. *32*. 11, denen SPreußAW. *1904*. 1091 darum die Bedeutung 'bringen um —' beigelegt wird, die ihnen meines Erachtens durchaus nicht zukommt.[1])

Gegen GELDNERS Fassung von Y. *29*. 9 spricht endlich noch die Tatsache, daß das Verbum ar. **u̯ašti* 'er will' im Awesta sonst nirgend mit einem Präverb verbunden erscheint, im Veda nur einige wenige Male, und zwar allein mit *abhi*[2]).
Dabei wird es hier wie dort recht häufig verwendet.

---

1) Bei der Bedeutungsbestimmung von *paitī.ərətē* ist doch das Part. Perf. Pass. *apaiti.ərəta-* und der Infinitiv *paitī.ərəϑe*, sowie auch das Nomen *paityāra-* nicht außer Acht zu lassen.

2) Die Zerlegung des seiner Bedeutung nach ganz unklaren *auśāná* RV. *10*. 10. 9 in *ā* + *uśān*° im kleinen PW. ist ohne Wert. Das scheint auch WACKERNAGELS Ansicht zu sein, da er AiGr. *1*. 318 f. das Wort nicht aufführt. Der Worttext des Ṛgveda zerlegt es nicht; SAYANA übersetzt es allerdings mit *somena saha miśrībhāvaṃ kāmayamānam*.

Nimmt man im Ahunagebet nach meinem Vorschlag *dazdā* als Nominativ eines Nom. ag., so löst sich die Schwierigkeit mit *yim*, ohne daß man es nötig hat, zu der mindestens gewagten und unsichern Annahme einer Attraktion seine Zuflucht zu nehmen. *yim* schließt sich an *dazdā* an, und dies bezieht sich auf Zaraθuštra.

Und so kommt auch *dadat̰* besser zu seinem Recht, das als 3. Sing. Konj. und 3. Plur. Prät. fungieren kann, kaum aber als 3. Sing. Prät. genommen werden darf; *dadən* ist ebenfalls gegen KZ. *29.* 308 als Konjunktiv zu fassen. Auch *ādadat̰* in der Paraphrase des Ahunagebets (Y. *19.* 12) nehme ich als 3. Plur., s. AirWb. 282 o. Das Subjekt dazu ist hier wie an der Mutterstelle leicht zu ergänzen; es sind die Götter; das ergibt sich auch aus der Parallelstelle Yt. *13.* 92, wo *yim* (nämlich *zaraϑuštrəm*) *isən aməšā̊ spənta* . . *ahūm ratūmča gaēϑanąm* bezeugt ist, während es Y. *19.* 12 heißt: *yat̰ dim ahūmča ratūmča ādadat̰*.

Sp. 285, Z. 11 ff. füge in den Noten zu gAw. *ahūm.biš*- nd *⁺ahūm.biš.ratav*- hinzu: Ganz anders neuerdings Geldner PreußAW. *1904.* 1092.

Ich kann durchaus nicht finden, daß die Bedeutung "nach Regentenart, wie ein guter Herr" sich für *ahūm.biš*- "mit zwingender Logik aus dem Zusammenhang ergebe". Dabei soll *biš*, an den Akk. Sing. gefügt, die Funktion des indischen *-vát* verrichten. Das scheint mir in der Tat ein 'ganz absonderlicher Gebrauch'.[1]) — Ich sehe das Gegenstück von *ahūm.biš*- 'das Leben heilend' in *ahū.məhrk*- oder *ahūm.-məhrk*- 'das Leben schädigend' (Sp. 285 o.) und verweise auf V. *21.* 3, wo sich die Verba *mərənčaite* 'er schädigt' und *bišazyāt̰* 'er soll heilen' gegenüberstehen; s. Sp. 1145 u.

Dabei darf ich wohl darauf aufmerksam machen, daß in den Turfanhandschriften der Prophet Mānī als heilkundiger Arzt bezeichnet wird; vgl. 73: *drôd* (so!, M. *drûd*) *'abar*

1) Ich denke mir, Geldner wird nicht allzu lang bei dieser Erklärung on *ahūm.biš* stehen bleiben, trotz der Bestimmtheit, mit der sie vorgetragen ird. So hieß es auch VSt. *2.* 18: "*sar* erklärt die Pehlevi-Übersetzung zweifels richtig durch *sardârîh* 'Herrschaft'"; aber SPreußAW. *1904.* 1093 ist von ieser 'zweifellos richtigen' Erklärung mit keinem Wort mehr die Rede. . unten zu Sp. 1564 und 1425.

tô 'amâh bizîšk . . drôd 'abar tô 'amâh bôžâgar "Heil über dich, unsern Arzt, . . Heil über dich, unsern Erlöser!"; s. dazu ebenda S. 70 unten; ferner 87: *šâh vâkht kû 'aj kû 'ayy* ₒ *man vâkht kû bizîšk ḥêm 'aǰ bâbêl zamîg* "Der König sprach: 'Woher bist du?' Ich sprach: 'Ein Arzt bin ich aus dem Lande Babel'"; s. dazu ebenda S. 51 unten. Die Beziehungen der manichäischen Texte zu den awestischen sind ja zahlreich genug; s. auch zu Sp. 199 und 1093. Übrigens wird Mānī auch sonst '*Mānī al-ḫakīm*' genannt.

Sp. **299**, Z. 39 füge in den Noten zu jAw. *axᵛarəta-* hinzu: JOHANSSON WZKM. *19.* 236 vergleicht ai. *asúrta-*.

Das ai. Wort steht RV. *10.* 82. 4, TS. *4.* 6. 2. 2, AV. *10.* 3. 9; an den beiden ersten Stellen neben *súrta-*. Die arische Grundform wäre mit **a-su̯r̥ta-* anzusetzen. Leider ist die Bedeutung des ai. Worts unsicher; s. auch KZ. *27.* 63.

Sp. **308**, Z. 4 füge in den Noten zu jAw. [1]*āi* 'hin zu –' als Note hinzu: Die Deutung des Worts in ZDMG. *57.* 114 leuchtet mir nicht ein. Eher könnte ich dem WZKM. *19.* 236 Gesagten zustimmen. — Zur Übersetzung von *āi* mit کم zk s. Sp. 303 No. 21.

Nach JOHANSSON (WZKM. *19.* 236) soll *āi* als Kasusform aus [1]*a-* mit *āt̰*, *āiš* u. s. w. zusammengehören. — Dagegen will SCHEFTELOWITZ (ZDMG. *57.* 114) unter Berufung auf GELDNER die Stelle *yat̰ (vā) anāpəm āi āpəm kərənaoiti* V. *3.* 4 mit "wo man einen wasserlosen Ort für immer bewässert" übersetzen. *āi* sei gleich *āyu*; s. auch ZDMG. *59.* 704, wo von mpB. ‒ gesagt wird: "phl. *āi* (= altir. *ayu* adv. Akk. 'die Zeit hindurch, stets') . . Phl. *āi* steht zur Bezeichnung der Dauer und des Wunsches beim Verbum". Damit sei das im GIrPh. *1* b. 151 besprochene ی- *-ē* des Neupersischen identisch.

Was die letzte Behauptung angeht, so steht sie mit der Lautlehre durchaus in Widerspruch; mp. *āi* wird nicht zu np. *ē*. Im übrigen ist das von SCHEFTELOWITZ gemeinte ‒ gar nicht *āi*, sondern *ē* zu lesen, wie er dem GIrPh. *1.* 315 hätte entnehmen können. So kommts, daß statt ‒ auch ‒ʳ, das Ideogramm des Pronomens *ē* erscheint; s. ebenda. Die

neueren Dialekte lassen sich also zur Stütze jener Deutung des jAw. *āi* nicht heranziehen.

Wir haben uns sonach nur mit der Annahme auseinanderzusetzen, daß das jAw. *āi* (𐬁𐬌) für *āyu* (𐬁𐬌𐬌𐬎) geschrieben sei. Man kann sich zu ihren Gunsten auf das berufen, was ich selber im GIrPh. *1*. 155 unter 14 geschrieben habe: "Statt *yu* (*iiu*) einige Male *i*; an Stelle von *ai* statt *ayu* wird dann *aē* oder *ōi* geschrieben". Vergleicht man aber die Beispiele — es kommt außer den dort aufgezählten noch *apōiš*, allenfalls auch *vaēm* und *daršiš*, *daršim* (AirWb. 77 m., 1358 m., 699 m.) in Betracht —, so findet man, daß überall dem *yu* ein *š* oder, seltener, ein *m* folgt. Vor *š* trifft man auch die umgekehrte Schreibung, nämlich *u* für *vi*, s. jAw. *yātuš* u. s. w. (AirWb. 1284 m., No. 1), und weiter scheint vor *š* auch *āy* statt *āyu* vorzukommen, s. F. 25 b *tāyšåsča* (AirWb. 647 u.). Anderswo ist diese Kurzschreibung bisher nicht nachgewiesen; auslautendes *yu* bleibt sonst unangetastet; s. *pāyu*, F 1 zu Y. *57*. 2 (NA. *pāyū* mit Pt 4 u. a.); *pərənāyu*, *apərənāyu* Yt. *19*. 43, *17*. 54 f.; und endlich *āyu* selber, Yt. *10*. 55. Im übrigen ist die von Scheftelowitz gegebene Übersetzung von V. *3*. 4 (s. oben S. 134) doch auch aus syntaktischen Gründen sehr zu beanstanden.

Nun macht freilich Scheftelowitz ZDMG. *59*. 703 noch einen zweiten Fall für die Schreibung eines auslautenden *āyu* durch *āi* namhaft: *vīspəmāi* der Stelle: *āča nō jamyāt̰ . . uγrō aiwiϑūrō yesnyō vahmyō anaiwi.druxδō vīspəmāi aŋuhe astvaite miϑrō yō vouru.gaoyaoitiš* Yt. *10*. 5, Ny. 2. 14. Das wird übersetzt: "Zu uns möge er kommen . . der nicht zu betrügende die ganze Zeit hindurch zu der bekörperten Welt". Diese Fassung von *vīspəmāi* — = *vīspəmāyu*, eigentlich *vīspəm āyu* — geht, so heißt es, auf Geldner zurück, der in der Tat schon KZ. *25*. 486 "der starke siegreiche jederzeit für die Menschen anbetungswürdige heilige untrügliche" übersetzt hat; daran hätte Scheftelowitz jedenfalls lernen können, wie der Dativ *aŋuhe astvaite* bezogen werden muß; s. AirWb. 1274 o. Ob damals Geldner schon *vīspəmāi* lesen wollte, weiß ich nicht. Die Westergaardsche Ausgabe bietet *vīspəm ā aŋuhe astvaite*. Man vergleiche dazu Spiegels Bemerkung, Komm. 2. 348, wonach alles dar-

über einig sei, daß das Wort *vīspəm* ein Adverbium sein müsse. Wenn es nötig wäre, *vīspəmāi* in adverbialem Sinn zu nehmen, so würde ich es der Form nach als Dativ aus *vīspəma-* zu den im AirWb. 1995/6 c aufgezählten Adverbien stellen und wegen der Bedeutung auf *vīspəm* und *vīspāiš* verweisen. Aber es ist das durchaus unnötig, denn die Verbindung des Begriffs 'Menschheit' mit 'all' ist eben ganz geläufig, wenn sie auch Scheftelowitz nicht kennt; s. ZDMG. *59.* 814. An dieser Stelle habe ich auch die angeblich schlagende Parallele "pehl. *hamāi* 'die ganze Zeit hindurch, stets, fortwährend' = air. **hamāyu* aus *hama-āyu*" beleuchtet und gezeigt, daß mpB. statt *hamāi* vielmehr *hamēv* gelesen werden muß, somit als Stütze für jene Deutung von jAw. *vīspəmāi* ganz und gar nicht zu gebrauchen ist.

Schon frühzeitig ist *vīspəmāi* fälschlich in *vīspəm māi* zerlegt worden, ganz so wie *aēšəmahyā* Y. *48.* 12 in *aēšəm mahyā* (s. oben S. 131), und diese Lesung ist es, die der im Frahang überlieferten Pahlaviübersetzung *harvisp patmān* zu Grunde liegt (F. *6*; s. Reichelt WZKM. *15.* 158). *patmān* meint *māi*. In gleicher Weise sind auch *xratumå* Yt. *1.* 7 und *vohumaite* Y. *12.* 1, V. *19.* 11 in zwei Wörter: *xratu-må*, *vohu-maite* zerschält und alsdann mit *xrat patmān*, *vēh patmān* wiedergegeben worden; s. IF. *11.* 134 f., AirWb. 1113 o., 1166 u., 1177 m. *patmān* übersetzt *māi*, *må*, *maite* und V. *5.* 60 f. *mąm*, Y. *33.* 9 *mayā* (AirWb. 1104 m.). Der Anlaut (*m*) war dafür von entscheidender Bedeutung.

Dagegen setzt die neupersische bei Darmesteter ÉtIr. *2.* 305 mitgeteilte Übersetzung تمام ماه *tamām māh* die weitergehende Textverderbnis von *vīspəmāi aŋuhe* in *vīspəm māŋhe* voraus; das wird ja auch bereits von Darmesteter richtig angegeben.

Nun scheint ja allerdings Scheftelowitz der Meinung zu sein, der Zandist habe die wahre, nach Scheftelowitz wahre Bedeutung von *vīspəmāi* noch gekannt, und darum habe er es mit *harvisp patmān* wiedergegeben. Ich schließe das aus der Übersetzung von *harvisp patmān* durch 'den ganzen Zeitabschnitt hindurch'. Wo aber ist denn die Bedeutung

'Zeitabschnitt' sonst für *patmān* zu finden? Ich kenne das Wort *patmān* oder *patmānak* nur im Sinn von 1) 'mensura', 2) 'condicio', also in den selben Bedeutungen, die die entsprechenden np. Wörter پیمان und پیمانه (*paimān*, *paimāna*) besitzen. Den Begriff 'allzeit' würde der Zandist durch *har žamān* oder allenfalls durch *harvisp āyišn* (s. Y. *31.* 20 b) zum Ausdruck gebracht haben.[1]) *harvisp patmān* könnte etwa 'auf alle Maßen' bedeuten, niemals aber das, was SCHEFTELOWITZ dafür angibt.

Nachschrift. Nach Abschluß des vorstehenden Artikels erhielt ich[2]) mit dem 4. Heft von ZDMG. *59* die daselbst S. 780 ff. abgedruckte Antwort von SCHEFTELOWITZ auf meine Bemerkungen ebenda 769 ff. Darin wird *vīspəmāi* nochmals in eingehendster Weise besprochen, ohne daß jedoch neue Gesichtspunkte zutage kämen. Warum in der Pahlaviübersetzung *harvisp patmān* dafür erscheint, ist ihm noch nicht klar geworden, und ebensowenig, daß dies mit 'die ganze Zeit hindurch' falsch übersetzt ist. Daß das mp. , trotzdem es nun nicht mehr *hamāi*, sondern, auf meinen Vorhalt hin, *hamēv* gelesen wird[3]), noch immer als "eine

1) Das MpT. hat dafür *vîsp žamân* 37, *pad vîsp zamân* 1080, *vîsp rôšn* 79, *pad zamân zamân* 86.

2) Am 5. Februar 1906. Vgl. oben S. 2 No.

3) Ich halte es für nötig, zu betonen, daß mir die richtige Lesung es mpB. erst durch das mpT. *ḥamêv* klar geworden ist; sonst würde ich ben im AirWb. nicht *hamāk* dafür geschrieben haben. Daß ANDREAS das ängst vermutet' hat, wie sich SCHEFTELOWITZ nunmehr erinnert, ist mir eben›wenig bekannt gewesen als seine Theorie, "daß aw. *ai* = phl. *ē* im np. äufig zu *ā* wird" (S. 786); aus SALEMANNS Note GIrPh. *1.* 300 wird kein Unefangener dergleichen herauslesen können. Was SCHEFTELOWITZ Verdächtiung angeht, die durch ein 'soviel ich glaube' nur notdürftig verhüllt ist, ich ätte ANDREAS Theorie allerdings gekannt, aber deren Kenntnis verschwiegen, m ihn, SCHEFTELOWITZ eines Fehlers zeihen zu können, so begnüge ich mich amit, sie verbreiten zu helfen. Ich habe mich wohl im Winter 1887/8, als h das Orientalische Seminar in Berlin besuchte, öfters mit ANDREAS über nguistische Dinge unterhalten, aber zu einer eingehenden Erörterung irgend nes Problems ist es nach meiner Erinnerung niemals gekommen.

Warum übrigens entschließt sich ANDREAS nicht, seine Theorien im ruck zu veröffentlichen? Der Weg der mündlichen Verbreitung neuer Lehren t heutzutage doch recht unsicher geworden. Das zeigt ja gerade der vorɐgende Fall. Ich kann mir wenigstens nicht gut vorstellen, daß die von CHEFTELOWITZ gegebene Fassung und Begründung jener Theorie auf Authen-

sehr schlagende Parallele zu *vispəmāi*" herhalten muß, ist mir unverständlich; das jAw. *vispāyav-* (AirWb. 1465 o.) würde dem Zweck besser dienen können. — —

Im übrigen erkläre ich, daß ich nach den neuesten Proben von Scheftelowitz Können und Wollen auf weitre Auseinandersetzungen mit ihm Verzicht leiste, da ich sie für durchaus fruchtlos ansehe. Das gilt auch dann, wenn die Redaktion der ZDMG. mit ihrer a. O. *59*. 790 ausgesprochenen Meinung recht haben sollte, daß "bei der vorliegenden Kontroverse allerlei Schulgegensätze mitspielen". Mögen andre die Entscheidung treffen, die noch sachverständiger sind als die Redaktion der ZDMG. — wenn das möglich sein sollte.

Sp. **311**, Z. 21 füge in den Noten zu jAw. *āxšta-* 'gefriedet' hinzu: Eine *tā-* oder *tāt*-Ableitung daraus ist mpT. *'akhšad* 'Friede'.

Das Wort steht bei Müller S. 52; ferner ist es enthalten in der Komposition *hvâkhšad* 61 und in der Ableitung *'akhšadâgêft* 73. Endlich ist es gegen Müller S. 77 zu lesen, wo er schreibt: *tô pad man qar 'akhšadâg rôšnâgarâ* und übersetzt: "Du in mir mache Friede, o Lichtbringer". Aber *'akhšadâg* könnte doch nur eine Adjektivbildung aus *'akhšad* in der Bedeutung 'friedlich' darstellen, wie sie ja tatsächlich in *'akhšadâgêft*, eigentlich 'Friedlichkeit' vorliegt. Ich lese *tô pad man qar 'akhšad 'ag rôšan 'agarâ* und übersetze: "Du mach Friede in mir, heran, Leuchtender, heran komm!". Zu *'ag* s. den folgenden Artikel.

tie Anspruch habe. So scheitert z. B. die behauptete Gleichheit des np. *-ānīdan* und des mp. *-ēnītan* im Kausativum und Denominativum am Kurdischen, wo beide Bildungen neben einander bestehen und derart verteilt sind, daß die eine im Partizipial-, die andre im Präsensstamm auftritt, z. B. *merinīt* 'er tötet': *merānd* 'er hat getötet', sowie an der Tatsache, daß *ān* doch auch dem Mittelpersischen keineswegs fremd ist. Das MpT. weist *vîgarânêd* 'er erweckt' 62 auf neben *zîvênêd* 'er belebt' 67 u. s. w. Und hier kommt als dritte Bildung noch die mit *an* hinzu*); vgl. *'avîyštanâd* 'constitutus' 90 neben *'êstênêd* (so! s. S. 85) 42, *'akhêzanâd* 'surrectus' 82, *gardanîdan* 'drehen' 38. — Das ebenda aufgeführte np. *mār* 'verderblich', das sich im Šāhnāma finden und dem jAw. *mairya-* entsprechen soll, kenne ich nicht. Wegen np. *vār* (nur am Ende von Kompositen) s. GIrPh. *1* b. 191.

*) Das spricht gegen Nöldekes Erklärung der np. Formen mit *an*, WZKM. *16*. 9.

Wie aber ist *'akhšad* (*āxšad*) mit dem jAw. *āxšta* zu vermitteln? Ich glaube, es liegt ein Dissimilationsvorgang von der selben Art vor, wie er von Brugmann Grdr.[2] *1.* 855 (mit anderen) für gr. *πυτίζω*, ahd. *sibunto* u. s. w. angenommen wird; das arsakidische **āxšat* (= mpT. *'akhšad*) führt auf altiran. **āxštatā-* oder **āxštatāt-* (mit dem Nom. Sing. °*tās*). Es liegt nahe zu vermuten, daß der dissimilatorische Schwund des *t* schon vor dem Abfall der Endsilben stattgefunden hat, und zwar in den obliquen Kasus aus **axštatāt-*, z. B. im Gen. Sing. **āxštatātah*, wo drei Silben hintereinander mit *t* beginnen. Der neue Nom. Sing. zu dem so entstandenen Gen. Sing. **āxšatātah* war **āxšatās*; er stellt die Vorform von mpT. *'akhšad* dar.

Sp. **311**, Z. 54 füge in den Noten zu jAw. *āča* 'hin, hinzu' ei: Vgl. auch mpT. *'ag* M. 28, 77.

Zur zweiten Stelle s. den vorhergehenden Artikel. Die erste lautet bei Müller *'ag tô šuv////// kû // 'ûd 'arûdagân.* Ich ergänze die erste Lücke mit ' y und lese *šavûy.* Danach übersetze ich: "Dahin mögest du gehen, wo . .". Zur ausdrücklichen Setzung des Pronomens der 2. Person bei der Aufforderung verweise ich auf die andre oben S. 138 besprochene Stelle. — Danach halte ich die Lesung *āk* für das IF. *12.* 114, 137 von mir behandelte mpT. [illegible] für gesichert.

Sp. **322**, Z. 30 füge in den Noten zu gAw. *ādra-* 'gering, bhängig, untergeben' hinzu: Justi IFAnz. *17.* 123 nimmt das Vort vielmehr in der Bedeutung 'Achthaben, Absicht, Ziel' und tellt es zu [2]*dar-*, Sp. 689.

Justi übersetzt die Stelle Y. *29.* 3b: *avaēšąm nōiṯ vīduyē yā šavaitē ādrə̄ng ərəšvåŋhō* S. 124 so: "du vermagst nicht zu wissen, durch welchen von jenen (von den Himmlischen für ihr Vorhaben ausersehenen) zu ihrer Absicht gelangen die Gerechten (stets nach Gerechtigkeit verfahrenden)", während meine Übersetzung so lautet: "jene dort' (d. i. die Menschen) 'können es (eben) nicht begreifen, wie Rechthandelnde gegen die Geringen verfahren". Auf die Pahlaviübersetzung kann sich Justi nicht berufen. Sie hat: [illegible] *ōšān nē ākās hēnd ān i āštīh u rōšan i rāst*, d. i. "jene sind nicht kundig des Frie-

dens und des rechten Lichts" (?). Zu der traditionellen Deutung des ersten Teils der Zeile stimmt meine Übersetzung jedenfalls besser als die von Justi; zu der der zweiten Zeilenhälfte stimmt keine von beiden; ihr hat nicht einmal Darmesteter zu folgen gewagt. Nun läßt sich allerdings zu Gunsten der Justischen Fassung von *ādra-* auf die Stelle Y. *33.* 8 verweisen: ***frō mōi fravōizdūm arəϑā tā yā vohū šyavāi manaŋhā,*** wo das selbe Verbum wie Y. *29.* 3 begegnet. Als Objekt erscheint hier ***arəϑā*** 'Anliegen' (AirWb. 195 u.), dort *ādrəng.* Es ist darum an sich sehr wohl möglich, daß *ādrəng* den Akk. Plur. eines Worts von ähnlicher Bedeutung bildet wie ***arəϑa-***, also mit skr. *ādara-* m. 'Bemühung' zusammengehört, wie schon Mills Gâthâs 416 vorgeschlagen hat.

Aber *šavaitē* kann nicht mit 'sie gelangen zu —' übersetzt werden; das Verbum hat die Bedeutung 'sich nach einem Ziel hin in Bewegung setzen', nicht aber 'an das Ziel gelangen'; s. AirWb. 1714. Mills übersetzt darum die zweite Hälfte der Zeile jedenfalls richtiger als Justi mit: "how the lofty move their plans"; vgl. meine Übersetzung von Y. *33.* 8a: "Nehmt wahr meine Angelegenheiten, die ich betreibe, . .".

Sonach ließe sich übersetzen: "'wie' oder 'durch wen die Gerechten ihre Pläne betreiben". Auf wen soll das aber gehen, und wie fügt sich das in den Zusammenhang? Justi läßt das erste Wort der Zeile *avaēšąm* als Gen. part. von *yā* abhängen ('per quem illorum') und bezieht *nōiṯ vīduyē* auf eine nicht genannte zweite Person. Einfach ist das nicht. Näher liegt es doch ganz entschieden, *avaēšąm* mit den unmittelbar folgenden Wörtern zu verbinden und darin das Agens von *vīduyē* zu sehen, während Justi ein solches ergänzen muß.

Und, frage ich nochmals, wie stehts mit dem Zusammenhang?

Nachschrift. Die vorstehenden Bemerkungen waren bereits abgeschlossen, als mir Justis Besprechung meiner Gathas des Awesta zukam, IFAnz. *18.* 19 ff., worin Y. *29.* 3 einer erneuten Erörterung unterzogen wird, S. 31. Ich kann aber nicht behaupten, daß mir seine Fassung der Strophe

dadurch einleuchtender geworden wäre. Die zweite Zeile erhält jetzt folgende Übersetzung: "Du kannst (jedoch) nicht wissen, durch wen unter jenen (Wesen, welche die Himmlischen ausersehen) gelangen zu ihren Absichten (verwirklichen ihre Absichten) die Erhabenen (die gerechten Wesen, welche für den Schutz des Landbaues und der nützlichen Tiere sorgen)". Ich halte meine Einwendungen dagegen durchaus aufrecht.

Die folgende Zeile: *hātąm hvō aoǰištō yahmāi zavəng ǰimā kərədušā* wird so übersetzt: "Unter den Seienden (allen Wesen) ist er der stärkste, (er ists) für welchen ich zu Anrufungen schreite mit Erfolg", und erläuternd wird dem zugefügt "gewiß wird der, welchen ihr im Sinn habt, nämlich Zarathuṣtra, die Absichten Gottes am sichersten ausführen". Die Zeile ist nicht, wie ich es tue, dem 'Schöpfer des Stiers' (*gəuš tašan*) in den Mund gelegt, an den doch die vorhergehenden zwei Zeilen als Ašas Antwort auf seine Frage in Strophe 2 gerichtet sind, sondern der 'Seele des Stiers' (*gə̄uš urvan*). Das scheint mir ganz und gar nicht zu dem zu stimmen, was die 9. Strophe besagt. In der 3. gibt nach Justi die Stierseele dem Vertrauen Ausdruck, *Zaraϑuštra* sei am besten geeignet, die in der 1. Strophe geklagte Not des Rinds abzustellen. Aber in der 9. beschwert sich doch wieder die selbe Stierseele darüber, daß sie sich an *Zaraϑuštra*s unwirksamer Fürsprache genügen lassen solle.

Im übrigen bestreite ich auch durchaus, daß *yahmāi ǰimā zavəng kərədušā* so übersetzt werden kann, wie Justi tut, wobei von der besonderen Bedeutung des letzten Worts ganz abgesehen werden darf; s. zu Sp. 467. *ǰimā* bedeutet nicht 'ich schreite (Konjunktiv) zu —', sondern 'ich komme zu —, ich stelle mich ein bei —', und *yahmāi* bei *ǰimā* ist nicht Dativ des Nutzens, sondern des Ziels, AirWb. 495 m. unter 4; das war früher auch Justis Meinung, Hdb. 117. Man vergleiche doch insbesondre die ganz ähnliche Stelle Y. *28*. 3: *ā mōi rafəδrāi zavəng ǰasatā.* Will Justi jetzt auch hier übersetzen: "Schreitet für mich zu Anrufungen . ."? Die Verbindung des Verbums *gam-* mit einem Nomen von der Bedeutung 'Ruf, Anrufung' ist auch im Veda gar nicht selten belegbar; aber überall hat es dann den Sinn von

'kommen zu —'; z. B. RV. *1*. 30. 8, 122. 11, *8*. 3. 14, 35. 13, 14, 85. 1, *10*. 39. 7, AV. 2. 30. 3; so steht RV. *1*. 122. 11: *ádha gmántā náhuṣo hávam̧ sūréḥ*, *8*. 85. 1: *á me hávam̧ nāsatyāśvinā gáchatam*. Nun läßt ja allerdings das Y. *28*. 3 und *29*. 3 bezeugte *zavə̄ng* grammatisch verschiedene Auslegung zu; es kann als Akk. Plur. aus *zava-* (= ai. *hávān*) genommen werden oder als Lok. Sing. aus *zavan-* (s. v. a. ai. *hávīmani*). Aber der Sinn der Stellen wird dadurch nicht beeinflußt. Warum ich es vorgezogen habe, trotz der Ähnlichkeit der Stelle Y. *28*. 3: *ā mōi rafəδrāi zavə̄ng jasatā* mit RV. *8*. 85. 1: *á me hávam̧ .. gáchatam* (und anderen) *zavə̄ng* als Lok. Sing. zu fassen, ist AirWb. 1669 oben ausgesprochen; ich würde eben dann zu Y. *29*. 3 *yehyā* (statt *yahmāi*) *jimā zavə̄ng* erwarten, und zwar in Übereinstimmung mit den vedischen Stellen RV. *1*. 122. 11 (s. oben), *8*. 3. 14: *kadá hávam .. indra sunvatáḥ .. á gamaḥ* und *8*. 35. 13, 14: *marútvantā jaritúr gachatho hávam*.

Ich kann nicht finden, daß die Bedeutung des ai. *ādhrá-* ('schwach, gering'), mit dem ich nach ROTH (ZDMG. *25*. 10) das gAw. *ādrə̄ng* zusammengestellt habe, dem Gedankengang der Strophe widerstrebe, noch weniger aber, daß JUSTIS Übersetzung sich ihm besser füge — ganz abgesehen von den grammatischen Bedenken, die ihr entgegenstehen. Daß auch SPIEGEL ZDMG. *25*. 316 die ROTHsche Gleichung abgelehnt hat, war mir bekannt; ich habe mich dazu bereits AF. *3*. 5 f. geäußert.

Sp. **329**, Z. 37 füge in den Noten zu ap. *āpī-* 'Wasser' hinzu: Wieder eine andre Erklärung der Stelle Bh. *1*. 19: *āpišim parābaraʰ* gibt PEDERSEN KZ. *40*. 134.

Danach wäre *āpi(y)* Lok. Sing. zu *āp-* (vgl. BB. *14*. 244) und *parābaraʰ* subjektloses Verbum: "es riß ihn (*kāram*) fort im Wasser". Doch vergleiche man zu dem einzigen Beispiel, das DELBRÜCK VglS. *3*. 24 für den Verbalgebrauch in subjektlosem Sinn aus dem Altiranischen beibringt, AirWb. 1626 m. No. 2.

Sp. **331**, Z. 42 füge in den Noten zu jAw. *āfrivana-* 'Segenswunsch' hinzu: mpT. *'afrîvan* (*āfrīvan*) M. 25, 62, 90, 101 und *'aprin* (*āfrīn*) 75.

Die von mir vorgeschlagene Herleitung des np. آفرین *āfrīn* aus **āfrīi̯an°* und mein Zweifel an der Echtheit des Az. und Vyt. überlieferten jAw. *āfrīna-* (Sp. 331 o.) scheinen sich so zu bestätigen.

Sp. **332**, Z. 7 f. füge in den Noten zu gAw. *ānuš.hak-* hinzu: Vegen ar. **ānu* (mit Dehnstufe) s. jetzt Wackernagel AiGr. ? a. 71.

Sp. **342**, Z. 44 f. füge in den Noten zum Aw. Verbum *āz-* streben nach —' hinzu: Anders zu ai. *īhate*, gAw. *izyā* u. s. w. Lansion Les Gutturales Grecques 127 und Uhlenbeck PBrB. *0*. 257. Doch vgl. Sp. 1730 o. zu gr. *ἰχανᾶν*. Wieder anders 'rellwitz WbGrSpr.[2] 69 unter *ἀχήν*.

Sp. **349**, Z. 44 füge in den Noten zum jAw. Eigennamen *rəxša-* hinzu: Zu der in IF. *12*. 102 (so!) angeführten Literatur ommt noch vonStackelberg ZDMG. *58*. 853 ff.

Sp. **350**, Z. 36 füge in den Noten zu jAw. [1]*ərəδwa-* 'nach ben gerichtet' hinzu: mpB. *ul*, mpT. *'ūl* 'hinauf' (u. s. w.). — ;ur Etymologie des Worts s. noch Niedermann IF. *15*. 119.

Zum Lautlichen des mpT. Worts vgl. oben S. 35. Es steht bei Müller 19, 21, 37, 38, 43, wo er *'ūl*, und 81, wo er *'aval* transkribiert. Durch die Ausführungen oben S. 34 ff. ist es von vornherein nahezu ausgeschlossen, in *l* etwas andres zu erkennen, als den Fortsetzer eines altiranischen *rd* oder *rz*; das vorausgehende *u* aber zeigt weiter, daß der *r*-Laut darin sonantisch war.

Nun wird endlich klar, was es mit der Pazandlesung *ul* (Salemann Parsenhandschr. 82. 9; Pü. zu Yt. *1*. 11, 17[6]); *ūl*, *val* oder *aval* (Mx. *44*. 13); *val* (Aog. *60*, *81*); *hūl* (PPGl. *18*. 5) für [Pahlavi] des Buchpahlavi für eine Bewandtnis hat; Salemann KL. 2. 85 wollte sie bereits 'getrost ad acta legen'. Die korrekte iranische Schreibung war [Pahlavi] (nicht [Pahlavi], wie in der Bombayer Ausgabe des PPGl. steht), aus der sich alle Pazandlesungen aufs einfachste erklären. Man scheint somit das mpB. [Pahlavi] dreifach verschieden gelesen zu haben: *ul*, *uz* (so z. B. sicher in [Pahlavi] = jAw. [Avestan] *uzašti* F. 27 a) und *buland* (wie es z. B. regelmäßig im Bd. umschrieben wird).[1])

1) Ich bitte das hier Gesagte für die Note 3 im AirWb. 405 o. zu be-:hten, sowie für die daselbst verzeichneten Komposita mit *us* und *uz*. So

Neben *dîl* 'Herz', mit *îl* aus *ṛd*, überliefern uns die Turfanhandschriften auch *zîrd*; s. oben S. 29. Danach wäre auch die Existenz eines mpT. *'*ûrd* neben '*ûl* als möglich anzuerkennen. Ich finde das in dem bei Müller 97 bezeugten '*ûrḷ* (M. '*ûraḷ*). Das Wort gehört dem 'Dialekt' an, das jedes alte *d* außer nach *n* in *ḷ* umsetzt. Leider ist der Text: '*ûrḷ kû 'aṭî khû frîšṭîṭ 'askûnd* nicht klar; vgl. dazu den weiter unten stehenden Satz: *ḷbârṭâ kî 'aṭî vyâ samânîtî 'askûnd.* '*aṭî*, das in dem Stück dreimal hinter dem Relativ (*kî*[2], *kû*[1]) vorkommt, scheint doch nicht bloß 'und' zu bedeuten, wie Müller S. 103 unten angibt.

Sp. 352, Z. 35 füge in den Noten zu jAw. *ərəzatō.frašna-* hinzu: Zu **frašna-* — oder besser dann *frašan-* — Name einer Waffe gehört wohl mpB. [Pahlavi] *fraš.*

Das mp. Wort steht Az. *74, 103, 104, 105* und ist jedenfalls Name einer Wurfwaffe; vgl. Az. *103*: [Pahlavi] *vidrafš fraš vēžēt bastvar pa dast frāč patīrēt* "*V.* schleudert das *fraš* und *B.* fängt es mit der Hand auf"; s. dazu Geiger SBayrAW. *1890*. 2. 60 f., der das Wort mit 'Spieß' übersetzt.

Sp. 354, Z. 13 füge in den Noten zu jAw. *ərəzifya-* hinzu: Anders jetzt Brugmann IF. *17*. 361.

Doch ist jedenfalls zur Erklärung des gAw. °*fy*° von einem idg. *°*pi̯o-*, nicht *°*pii̯o-* auszugehen.

Sp. 359, Z. 49 füge in der Note 4 zu jAw. *ąnman-* hinzu: Vgl. noch Geldner SPreußAW. *1904*. 1095.

Geldner übersetzt *ąnmənī* zu Y. *44*. 20 nach der Pahlaviversion, die [Pahlavi] *astaw* 'non perterritus' bietet, mit 'unverfroren', das eigentlich allerdings 'unerschrocken' bedeutet. Aber die Fassung des Zandisten ist doch allein durch seine Etymologie — wofür Geldner ja sonst so wenig übrig hat —, nämlich die unglückliche Zerlegung in *ą-nm*° bedingt; dabei schwebten ihm Erklärungen vor, wie die zu Y. *57*. 18, wo die Übersetzung von *hō nōiṯ tarštō* ⁺*frānāmaite*, nämlich [Pahlavi] *ān nē pa tars frāč ānāmēt* durch [Pahlavi] *staw nē bavēt* erläutert wird.

———

ist Sp. 408 unter ⁺*usyąš* die Pahlaviübersetzung nach dem Pazand zu lesen: *kē pa ulīh ul vazēt.*

Auch zu Y. *30.* 7 glaubt der Zandist damit zurecht kommen zu können; er gibt hier *pa astawīh.* Aber zu Y. *45.* 10 kann er sie nicht gebrauchen; so versucht er es denn hier wieder mit einer andern Etymologie; er teilt abermals *q-nm°*, sieht aber nun im ersten Teil das Wort für 'ein andrer', mp. *an*, im zweiten das für 'Name', mp. *nām*, daher er *pa anēv nāmīh* 'mit einer andern Benamung' übersetzt. Dergleichen reizt nicht eben zu bewunderndem Nachbeten, wenigstens mich nicht.

Johanssons Andeutung, WZKM. *19.* 236 hilft leider auch nicht weiter.

Sp. **375**, Z. 25 ff. füge in den Noten zu gAw. *+išā.xšaϑrya-* ıinzu: Geldner SPreußAW. *1904.* 1096 trennt und stellt *išā* als nstr. Sing. zu *iš-* 'Wunsch'. S. aber No. 2.

Sp. **379**, Z. 9 füge in den Noten zu Aw. *išā-* 'Streben; Erolg' hinzu: Hiezu gehört nach Justi IFAnz. *17.* 113 der Eigenıame *Διαῖξις*, eigentlich 'Siegeserfolg habend'; s. aber zu Sp. 762.

Sp. **381**, Z. 13 füge in den Noten zu Aw. **uxtay-* 'dictio' ıinzu: arm. LW. *uxt* 'Bund, Vertrag, Gelübde'.

Sp. **383**, Z. 36 füge in den Noten zu Aw. [1]*uxšan-* hinzu: /gl. mp. *ušān* und die LW. mand. *³ušnā*, syr. *'ušnā.* — Über ;Aw. *ašnąm uxšan-* anders Justi IFAnz. *18.* 21.

MpB. *ušān* (Bd. *14.* 17 = *30.* 8, geschrieben) ist nicht recht sicher; vgl. zu Justi Bundehesh 66 a auch West SBE. *5.* 48 No. 5.

Das in der Verbindung mit dem Gen. *asnąm* erscheinende gAw. *uxšan-* stellt Justi IFAnz. *18.* 21 mit dem jAw. Infinitiv *uxšne* zusammen und übersetzt 'Vermehrer der Tage', also wie der Zandist zu Y. *46.* 3: () *vaxšēnītār i rōčān.* Was mich abgehalten hat, ihm zu folgen, war der Umstand, daß man dann genötigt ist, jene Verbindung auf verschiedene Begriffe zu beziehen, wie es ja tatsächlich bei Justi geschieht: zu Y. *50.* 10 auf das Frühlicht (oder die Morgenröte), zu Y. *46.* 3 auf die *Saošyant.* Das schien mir bei einer so eigenartigen Fügung nicht ratsam. Was Justi hauptsächlich gegen meine Fassung geltend macht: "die Gathas . . vermeiden jede . . mythologische Bildersprache", ist doch nicht ganz zutreffend. Ich verweise dem

gegenüber auf die Strophe Y. *50.* 7, wozu man auch Jacksons Bemerkungen in Avesta . . Studies *1.* 178 ff. vergleiche. Zu Y. *50.* 10 nimmt Justi *asnąm uxšā* als Attribut des femininen Substantivs *aēuruš* 'Morgenröte'. Sollte dann der Dichter nicht vielmehr *asnąm *uxšnī* gesagt haben?

Ich möchte jetzt auf den vor langem, in KZ. *28.* 13 No. gemachten Vorschlag zurückkommen, nämlich *asnąm uxšan-* mit *hū vaxša-* zu verbinden, d. i. 'Aufsteigen der Sonne' s. v. a. 'Sonnenaufgang'. Das Verbum [1]*vaxš-* hat aber die beiden Bedeutungen des lat. *surgere*, die intransitive wie die transitive. An die letztere 'aufwachsen machen, emporsteigen lassen' knüpfe ich für *asnąm uxšan-* an und übersetze es: 'der die Tage emporsteigen läßt, d. i. heraufbringt', d. i. eine Bezeichnung des ersten Frühlichts.[1])

Die ganze Strophe Y. *50.* 10:

at̰ yā varəšā yāčā pairī āiš šyaoϑanā
yāčā vohū čašmąm arəjat̰ manaŋhā
raočå xᵛəng asnąm uxšā aēuruš
xšmākāi ašā vahmāi vohū manaŋhā

wird von Justi a. O. so übersetzt: "Und welche (. .) Handlungen ich verrichten werde und welche vordem (verrichtet sind) und was (. .) vom frommen Sinn (des Gläubigen betrachtet) für dessen Augen wertvoll ist (. .): Sterne, Sonne, der Tage Vermehrerin, die Morgenröte, (das alles) dient durch Aša (. .) euch zum Preis, o Mazdā Ahura (. .)". Ich kann nicht zugeben, daß es möglich sei, die zweite und dritte Zeile der Strophe so wie vorgeschlagen zu übersetzen, wobei ich vom vierten Stollen ganz absehe. In der zweiten Zeile hängt *vohū . . manaŋhā* 'vom frommen Sinn' ganz in der Luft. Nach meiner Ansicht ist es, ebenso wie *ašā* in Zeile 4, Vokativ des Gottesnamens; die drei obersten Gottheiten MazdāhAhura, Aša und VohuManah werden fast in jeder Strophe dieser Gatha genannt; s. auch Caland KZ. *30.* 544. Warum "*yā* statt *yat̰*, wegen des *yā* vorher" stehen

1) Dabei muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das gAw. *uxšan-* tatsächlich doch das gleiche Wort ist wie das jungawestische und wie das aind. *ukṣán-*, aber umgedeutet in Anlehnung an das Verbum [1]*vaxš-* unter dem Einfluß von *hū vaxša-*. Die Umwertung vorhandener Wörter scheint mir noch nicht die genügende Beachtung gefunden zu haben.

soll, sehe ich nicht ein; der Singular *arəjat̰* beim pluralischen Subjekt im Neutrum ist ganz normal. Für durchaus unrichtig halte ich die Wiedergabe von *raočå* x^{v}*əng* durch (die Nominative) 'Sterne, Sonne'[1]). Nicht einmal die Tradition kann dafür geltend gemacht werden. Sie bietet *pa rōšnīh i* x^{v}*arxšēt* 'durch das Licht der Sonne'. Und das ist auch, von dem *pa* abgesehen, ganz das richtige. *raočå* bedeutet nicht 'die Sterne', und x^{v}*əng* ist nicht Nominativ; vgl. KZ. *28*. 12.

Sp. **386**, Z. 13 füge in den Noten zu ap. *utā* 'und' hinzu: mpT. *'ûd, 'ûṭ*, ('Dialekt') *'aṭ-î*, np. *u*; s. zu Sp. 17 und 1310.

Das dem altiran. *uta* entsprechende Wort war also im Pahlavi in gleicher Bedeutung noch ganz geläufig. Um so mehr muß auffallen, daß es in der Pahlaviübersetzung niemals für Aw. *utā* erscheint, sondern daß dies immer mit dem unpassenden *ētōn* 'so' gegeben wird, also ebenso wie *uiti, ūitī*. Man sollte statt vielmehr *ut* erwarten. Aber die Sanskritübersetzung hat auch 'so' (*evam*).

Sp. **395**, Z. 11 ff. füge in den Noten zu jAw. *upairi* hinzu: 'um Gebrauch von *upairi* beim Komparativ: *čū asti masyō* .. *ētəm dātəm* .. *upairi anyāiš dātāiš* vergleiche man den von *uper* im Latein: *super cuncta potentior est* bei SCHMALZ Latlr.[3] 254.

Sp. **407**, Z. 51 füge in den Noten zu jAw. *ustəma-* hinzu: 'gl. mpT. *'istômîn* 'ultimus' M. 78; s. oben S. 80.

Sp. **412**, Z. 22 füge in den Noten zu jAw. *uzdaŋhav-* hinzu: ıpT. *'ûzdêh* M. 14, *'izdêh* 108; s. oben S. 82 f.

Sp. **413**, Z. 27 — s. auch Sp. 445, Z. 43 ff. und Sp. 823, ı. 35 ff. — füge in den Noten zu ap. *uzma-* hinzu: Eine der p. Wendung in: *avadašiš uzmayāpatiy akunavam* "da ließ ich e kreuzigen" ganz ähnliche bietet das MpT. in: *kûm 'abîṣpâənd 'ûṭ qarênd dârôbadag* (so!, s. unten) "sie werden mich berantworten und kreuzigen (lassen)" M. 35.

Vgl. zur mpT. Stelle Luc. *24*. 7: *ὅτι δεῖ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου παραδοθῆναι .. καὶ σταυρωθῆναι*. — *dârôbadag* ist eine Adjektivbildung von der Art des griech. *ἐνοίκιος* (zu

1) Ebenso MILLS: 'stars, sun'.

ἐν οἴκῳ), *ἐγχώριος* (zu *ἐν χώρᾳ*), geformt aus **dârôbad* 'am Holz', das wäre ap. **dāraupatiy* oder auch **dāravapatiy*, der Lok. Sing. aus *dārav-* mit postfigiertem *patiy*. Daraus abgeleitet ist **dârôbadagêft* 'Kreuzigung' und weiter *dârôbadagêftîg* 'auf die Kreuzigung bezüglich' 35. 'Sie .. machen Kreuzigung', wie MÜLLER *qarênd dârôbadag* übersetzt, ist nicht streng richtig.

MÜLLER schreibt *dârûbadag*. Was aber soll man in **dârû* sehen? Die Stammform? Wie schon die Postponierung zeigt, muß die Verbindung aus einer Zeit stammen, da die Kasusbildung noch lebendig war. Also müßte **dârû* auf den Akk. Sing. gehen. Aber in **dārupati*, mit kurzem *u*, wäre *u* nicht geblieben, es würde **dârbad* daraus geworden sein, ebenso wie *vaḥman* Name einer Gottheit 75, 79 aus airan. **u̯ahumanah*, *zandbêd* 'Gauherr' 18, 24 aus **zantupatiš* = jAw. *zantupaitiš*.[1]) Folglich muß das Waw in *dârv-badag* einen Langvokal darstellen. Das kann aber alsdann nur *ō* sein, als dessen Grundlage ebensowohl *-au*, der ein-

1) MpT. *gâḥdâr* 'Throninhaber' 78; 75 und *tangiyânîg* 'auf Leib und Leben bezüglich' 49; 50 lasse ich bei Seite, da die Wörter für junge Zusammensetzungen anzusehen sind, vollzogen, als die Endsilben bereits abgefallen waren, somit für die Gestaltung eines uriran. *u* in Mittelsilben keine Beweiskraft haben. Aus dem gleichen Grund muß auch auf das Zeugnis von paz. [Pazand script] *dārkardi* 'Kreuzigung' Sg. *15*. 34, 40 verzichtet werden, das sonst an erster Stelle in Betracht käme.

Die Schreibung in mpB. Wörtern wie [Pahlavi script] = jAw. *daiŋhupaitiš* und [Pahlavi script] = jAw. *vohu manō* beweist die Erhaltung eines kurzen *u*-Lauts in der Kompositionsfuge keineswegs; s. dazu SALEMANN GIrPh. *1*. 274, HÜBSCHMANN PSt. 123. Wenn überhaupt das geschriebene ۱ in solchen Fällen dazu bestimmt ist, einen Sonanten zu bezeichnen, so handelt es sich um einen schwaartigen Laut, dessen Färbung, ohne geschichtliche Beziehungen nach rückwärts, allein von der Beschaffenheit des folgenden Konsonanten abhängig war. Lautgesetzliche Berechtigung hat er nur vor Doppelkonsonanz.

Wegen mpT. [Pahlavi script] vergleiche man mpS. *vahman*, mpT. *vaḥman* und paz. [Pazand script] *vahman*; bei SALEMANN Parsenhandschr. 98 steht [Pahlavi script]. Die Pazandlesungen von [Pahlavi script] sind oben S. 39 gegeben; außerdem verweise ich auf SWienAW. *67*. 814. 18, 844. 20, wo das Wort mit دهیود, دهوید, هیوید umschrieben wird; die erste Umschreibung stimmt am besten zu mpT. *daḥiłêd*.

Für das mpT. [Pahlavi script] = ap. **magupatiš* und für die entsprechend geschriebenen mpI. und mpS. Wörter (m g v p t) s. die oben S. 19 angeführte Literatur. Zu den mpT. Namen *vahudēn*, *vahudāt*, *vahunām* s. NÖLDEKE Tabari 291 f., HORN Sass. Siegelsteine 30, ZDMG. *44*. 659. Wir haben es hier mit historischer Schreibung zu tun.

fache, als *-aṷa*, der mit *a* vermehrte Ausgang des Lok. Sing. genommen werden darf, vgl. ap. *bābirauv* 'in Babilon', d. i. **bābirau*, und *gāϑavā* 'an dem Ort' (d. i. **gāϑaṷa*), jAw. *daiŋ̇hava*. *uzmayāpatiy*, das den erweiterten Lokativ **uzmai̯-a* enthält, spricht für die Herleitung von **dârôbad* aus **dāraṷapati*; käme das Wort in den altpersischen Inschriften vor, so wäre es **dāravāpatiy* oder auch **dārauvāpatiy*. — s. *dahyauvā*, *ʰufrātauvā* — geschrieben, d. i. das Substantiv in der Gestalt, die es ohne Postposition zeigen würde.

Nachschrift. Ich benütze die Gelegenheit zur Besprechung einer zweiten im MpT. erhaltenen Kasusform der *ṷ*-Deklination, die bei Müller meines Erachtens ebenfalls verkannt ist.

Der gewöhnliche Pluralausgang der Substantiva und Adjektiva ist in den Turfanhandschriften — von denen im 'Dialekt' abgesehen; s. Müller 103 unten — wie sonst im Pahlavi *-ān*, z. B. *bagân* 49, *pûḫrân* 48, *'istûnân* 42, *padîštân* 20 u. s. w. Daß in diesen und den übrigen Formen, denen ein arischer *a-* oder *ā*-Stamm zu Grund liegt, *-ān* dem arischen Gen.-Plur.-Ausgang *-ānām* entspricht — vgl. ap. *bagānām*, ai. *putrā́ṇām*, *sthū́ṇānām*, *pratiṣṭhā́nām* —, untersteht keinem Zweifel. Durch die Abstoßung der Schlußsilben in mehrsilbigen Wörtern wurden im Singular die verschiedenen Stammklassen gleichartig. Die Folge war, daß der weitaus häufigste Pluralausgang *-ān* der *ă*-Klasse auch in die übrigen Stammklassen eindrang; so findet er sich z. B. bei denen aus ar. *-s*: mpT. *rôčân* Sm., *-t*: *darvandân* M. 95, *-r*: *vîsdûkhtân* 350, *brâdarân* 32, *-n*: *čašm'ân* 63, *'asmânân* 20, 40 u. ö., u. s. w., ferner bei denen auf *-i̯*: *prazêndân* (d. i. *frazendān*) 59, 101, 1081; s. jAw. *frazaintīm*, und auf *-ṷ*: mpB. [Pahlavi] *pahān*, [Pahlavi] *dušmēnān*; s. jAw. *pasuš*, *dušmainyuš*.

Entsprechend dem *-ān* bei den *a-* und *ā*-Stämmen sollte man bei denen auf *-ī*, *-i̯* und *-ū*, *-ṷ* eigentlich *-īn* aus *-īnām* und *-ūn* aus *-ūnām* als Pluralausgänge erwarten. Und sie sind in der Tat belegbar.

īn finde ich als Pluralausgang bei zwei arischen *i̯*-Stämmen, nämlich 1) in mpB. [Pahlavi] *fravartīn*, mpS. (*dāt*)*fravartīn*(*māh*), mpT. *fravardīn* M. 95, np. فروردين *farvardīn*, Name des ersten Monats im Jahr, dem ap. **fravartīnām* ent-

sprechen würde; da das Wort gelehrter Herübernahme verdächtig ist, so soll ihm kein Gewicht beigelegt werden. Anders dagegen steht es 2) bei mpT. *žanîn* 35 und *zan'în*[1]) 1077 'Weiber', das direkt dem ai. *jánīnām* gleichzustellen ist.

Und der Ausgang *-īn* blieb nicht auf die Wörter der (*i*- und) *ḭ*-Klasse beschränkt, sondern er wurde ebenso wie *-ān*, nur viel seltener, auch auf Wörter anderer Stammklassen übertragen.

Die mpT. Belege, die mir aus irgend einem Grund zweifelhaft erscheinen, lasse ich bei Seite und beschränke mich darauf, die folgenden zu verzeichnen, bei denen ich die Form und die Bedeutung für gleich sicher erachte. Es sind: *khvârîn* 'sorores' 33, *ravânîn* 'animae' 76, *giyânîn* 'vitalitates' 63 neben *giyânân* 52, 75, *dûšmanîn* 'inimici' 53, 108; ferner die pronominalen Pluralkasus *'îmîn* 'ii' 32, 48, 86[2]), Sm., *ḥavîn* oder *ḥovîn* 'illi'[3]) 35, 49, 89, 108, 1081 und *'ovîn* 'illi'[4]) 1079, 1081; endlich das zwölfmal bezeugte *ḥarvîn* 'omnes' 48, 52, 64, 70, 71[4], 72[2], 78, 84.

Aus dem MpB. vermag ich nur eine einzige gleichartige Bildung des Plurals namhaft zu machen, d. i. *harvispīn* 'omnes', das sich zu *harvisp* 'omnis' doch gewiß nicht anders verhält als im MpT. *ḥarvîn* zu *ḥarv*, das elfmal zu belegen ist. Die Erklärung, die Geiger Aogemadaêcâ 127, jedenfalls in Anschluß an West Mx.-Glossary 101, 98, für *harvispīn* vorgeschlagen hat, wird er vermutlich selbst längst aufgegeben haben, wenn schon sie später von West im Sg.-Vocabulary 271, 273 auch noch zur Er-

1) Zur Schreibung des *ī* mit ' y s. oben S. 75.

2) Neben *'îmîšân* 75[2], 94, 350, besser *'îmêšân*, d. i. durch *ān* als Plural gekennzeichnetes altiran. **imaišām*, Gen. Plur. zu **imai*, ap. *imaiy*; s. No. 3.

3) Durch *în* pluralisiertes *ḥô* = ap. *hauv*.

4) Durch *în* pluralisiertes **'ô* = altiran. **aya*°. Das im Singular allein gebräuchliche ' v y (Müller *'ôy*) wird sich dazu verhalten wie ' y m y y (Müller *'îmîy* 67; s. auch 77 unten) zu *'îm*, *'im* = altiran. **ima*° und wie ' y n y y (Müller *'înîy* 29; im 'Dialekt') zu *'ên* (Müller *'în*). Der Plural zu *'îm* lautet *'îmîn* und *'îmêšân*, s. oben No. 2. Entsprechend läßt sich neben *'ovîn* ein *'ovêšân* erwarten, geschrieben ' v y š ' n. Die Form ist tatsächlich oft genug bezeugt; Müller liest sie *'ôyšân*. *'ovêšân* setzt das ap. *avaišām* fort, s. oben. — Statt *'êgêšân* 1079, *ḥânêšân* 1077 und *bêčêšân* 1079 war °*išân*, mit *î* = *i*, zu lesen; °*išân* ist die Pluralform zu °*iš* in *padîš* u. s. w.; s. oben S. 65 f. S. 16 steht *bêčôšân* an zerstörter Stelle; ob zu § 56 S. 62?

klärung von paz. [Pazand] *vasq* 'multi' (z. B. Sg. *11.* 80 f.) und [Pazand] *vispq* 'omnes' (z. B. Sg. *1.* 4) verwendet worden ist. *vasq* und *vispq* haben mit mpB. [Pahlavi] *āδēn*, np. آیین *ayīn* 'Gesetz, Regel, Art (u. s. w.)' so wenig zu tun wie *harvispīn*, vielmehr sind sie ebenso wie diese Pluralformen, die den mpT. *vasân* und *vispân* entsprechen. Das MpT. hat auch den Plural *harvîspân* 79.[1])

Der Grund, weshalb sich im MpB. *harvispīn* als einziger *īn*-Pluralis halten konnte, war meiner Meinung nach der, daß das Wort nicht mehr pluralisch empfunden wurde[2]) — das Gewöhnliche, später das Ausschließliche ist, daß das Wort 'all' in der Singularform gebraucht wird —, während es anderseits an gewissen Superlativbildungen auf -*īn* Unterstützung fand, mit denen sich ja das Wort 'all' in seiner Bedeutung einigermaßen berührt; man nehme die Reihen: viele — die meisten — alle und der erste — der letzte — alle; s. zur Bildung Horn GIrPh. *1* b. 112[3]). Das MpT. bietet von solchen Wörtern: *nakhûstîn* 29, *pratômîn* 22, *'abdômîn* 23, 95, *'istômîn* 78 und *nakhvîn* 48, 78. Einige kommen in gleichem Sinn auch ohne das schließende *īn* vor.

Aus sonstigen Quellen für die mitteliranische Sprache führe ich nur noch zwei inschriftlich bezeugte *īn*-Plurale an, nämlich: 1) mpI. x š t r d r y n, d. i. *xšahrdarīn* 'Satrapen', mehrfach vorkömmlich; 2) mpI. m l k y n, d. i. *šāhīn*, in der Verbindung m l k y n m l k a, d. i. *šāhīn šāh*, ebenfalls öfters belegt[4]). Die beiden Wörter finden sich auf Inschriften in Chaldaeo-Pahlavi, während die Parallelinschriften im sasanidischen Pahlavi *ān*-Formen dafür aufweisen; der unter 1 verzeichneten Form entspricht hier š t l d l a n, d. i. *šahrdarān*, der unter 2 gegebenen m l k a n m l k a, d. i. *šāhān šāh*. Es ergibt sich daraus, daß die *īn*-Plurale insbesondre außerhalb der Kanzlei- (und Umgangs)sprache üblich waren.

1) Ist diese Form für das Buchpahlavi in Mx. *49.* 25 anzuerkennen? Die Kieler Ausgabe hat [Pahlavi], aber das Pazand bietet °*īn*.

2) S. auch unten S. 152 f. zu mpT. *dûšmênân*.

3) Wo mir aber Verschiedenartiges vermengt zu sein scheint. — Der [Pahlavi] *dipīrān mahist* des Kn. *147* und Az. *9*, *22*, 'der Oberste der Schreiber' heißt auf einer Gemme vielmehr *dibīr mahīn*; s. Horn Sass. Siegelsteine 27 No.

4) Und durch anderweitige Überlieferung beglaubigt.

Der Pluralausgang *-ūn* läßt sich nur in einem einzigen, allerdings dreimal überlieferten mpT. Wort nachweisen, nämlich *dûšmênûn* 'inimici' 1081[3], das in seinem zweiten Teil dem ai. *manyū́nām* entspricht.[1]) Müller schreibt in Verkennung der Form *dûšmênvan*, womit ich gar nichts anzufangen weiß.[2])

Freilich, auch meine Deutung hat einen Haken. *dûšmênûn* ist an den drei Stellen seines Vorkommens das logische Subjekt des Satzes. Die Verba sind *vîndêt*, *vîrâst* und *'abrasad*. Die Übersetzung des zweiten Satzes kann, was die Syntax angeht, nicht strittig sein; *pas dûšmênûn 'ispakhr vîrâst surôd vå nuvâg 'î vas* ist: "darauf wurde von den Feinden ein Festmahl[3]) veranstaltet, viel Musik und Gesang". Müller übersetzt ungenau mit dem Präsens: " .. macht .. zurecht". Auch im ersten Satz: *dîz* ['*êv*] .. *kê dûšmênûn 'adên nê vîndêd* ist es wohl besser, mindestens aber eben so gut möglich, die Konstruktion passivisch zu nehmen, also statt *vîndêd* vielmehr *vîndîd* zu lesen; dann wäre zu übersetzen: "eine Festung .., zu der der Zugang von den Feinden nicht erlangt wurde". An beiden Stellen steht somit der Annahme, daß Müllers *dûšmênvan* als Plural zu fassen sei, auch von Seiten der Syntax nichts im Weg. An der dritten allerdings verlangte man nach dem Verbum ein singularisches Subjekt; sie lautet: *dûšmênûn 'aj pas 'abrasad vå dîz grępt* (Müller *grępt*) "der Feind kommt von hinten[4]) herbei und die Festung ward genommen".

Gleichwohl glaube ich nicht, daß die Stelle dazu angetan ist, meine Erklärung von *dûšmênûn* umzustürzen. Vielmehr nehme ich an, daß sich das Wort dem Sprecher als Singular darstellte, als ein Kollektivbegriff 'der Feind', was sich ja bei der Ungewöhnlichkeit des Ausgangs wohl

---

1) Dagegen gehört mpB. *dušman* und mpT. *dûšmanîn* (s. oben S. 150) zu jAw. *dušmanah-*, ai. *durmanas-*.

2) Paz. *mainyuą* umschreibt, d. i. *mēnūkān*, in Anlehnung an das entsprechende awestische Wort; s. dazu Hübschmann PSt. 243.

3) So etwa; zu jAw. *pačaiti* mit *us*; s. oben S. 80. Müller läßt das Wort in seiner Übersetzung aus.

4) So!, nicht 'darauf', was doch durch bloßes *pas* ausgedrückt wäre.

begreifen läßt. Auch der *īn*-Plural *dūšmanīn* (s. oben S. 150) scheint an beiden Stellen seines Vorkommens als singularisches Kollektivum empfunden worden zu sein. So M. 108: *ḥamvašt 'abar man dūšmanīn* (s. oben S. 35 No.); andernfalls wäre *ḥamvašt ḥēnd* zu erwarten. Und M. 53: *'ar vas dūšmanīn kēt čōḥr čāvēd maran* (s. oben S. 35 No.)[1]; man halte dagegen 82: *'ūd vas būd ḥēnd kūm 'aǰ vimārīh 'akhēzanād ḥēnd*; hier steht bei *vas* 'viel' der Plural des Verbs, dort bei *vas dušmanīn* 'viel Feinde' der Singular. Auch das grammatisch singularische *dūšmēn* 64 hat kollektiven Sinn: *ḥō 'ast kē dūšmēn 'abar* [*nē va*]*št* "er ist es, über den der Feind nicht hergefallen ist". Müllers Übersetzung 'ein Feind' erforderte *dūšmēn 'ēv*. Der grammatische Singular *dūšmēn* hier und der grammatische Plural *dūšmanīn* an der ähnlichen Stelle M. 108 sind gleichwertig gebraucht und können darum auch gleichartig konstruiert werden.

Übrigens bezweifle ich doch, daß *'abrasad* ganz richtig geschrieben oder gelesen ist. Ich erwartete vielmehr das Präteritum, also *'abrasīd* "(der Feind) kam herbei", in Übereinstimmung mit dem folgenden *grīpṭ*, das bei Müller ('wird erobert'). übersetzt wird, als ob es **gīrīḥēd* hieße.

Auch in dem vorhergehenden Satz ist die Tätigkeitsbezeichnung keinesfalls richtig dargestellt. *'ovīn 'ī 'andar dīz 'ō dīdīšn rūzdīzṭ* wird von Müller so übersetzt: "Sie, die in der Burg sind, zum Sehen kommen hinzu (??)". Ich verstehe nicht, wie ich mir danach *rūzdīzṭ* zurecht legen soll.

Nach der Satzfügung liegt es jedenfalls am nächsten, *rūzdīzṭ* als Präteritalpartizip eines transitiven Verbs zu nehmen und passivisch mit *'ovīn* — 'ab illis ..um (est)' — zu verbinden. Dann wäre *zṭ* Schreibfehler für *sṭ* (= *st*); s. oben S. 31 No. Was soll aber ein Verbum **ruzdistan* oder allenfalls **rōzdistan* bedeuten? Darf man es zu Aw. [3]*raod-* (AirWb. 1193 ff.) ziehen und mit neglegere übersetzen in dem Sinn, den das Partizip neglegens hat, d. i. 'die nötige Sorgfalt außer Acht lassen, nachlässig handeln'? Das würde gut passen. Aber *'ō dīdīšn* müßte man dann 'beim Sehen' übersetzen; man verlangte eher **pad dīdīšn* oder allenfalls **dīdīšn rāy*; doch vgl. freilich *'ō 'adūr* 'im Feuer' 94.

1) Das dort zum Singular *čāvēd* Gesagte ist dementsprechend zu ändern.

Sp. 428, Z. 43 füge in den Noten zu Aw. *kaēϑ-* hinzu: mpT. *ničēḥêd* 'er lehrt', *ničīst* 'gelehrt'.

ničīst steht bei Müller 93. Aus dem Präsensstamm sind bezeugt: *ničēḥêd* 25, 26 und Sм.², *pâčēḥêd* 88, *vičēḥêd* 101, *vičēyḥêd* 26, *vičēḥâd* 47[1]), *ničēḥêh* 16. Müller liest überall *îḥ* (*îyḥ*) statt *êḥ* (*êyḥ*) und hält die Formen für passivische. Wenn aber *îḥ* das Passivzeichen sein soll, wie in *qêrîḥêd* M. 94, *padîrîḥâd* 59, *khvânîḥâd* 18, 24 (?), *ḥasâčîḥâd* 17, was bleibt denn dann für *ničîḥêd*, *pâčîḥêd*, *vičîḥêd* als Verbalstamm übrig?

Ein gleichartiger Fehler bei Müller S. 17 ist schon von Andreas ebenda 110 richtig gestellt worden. *'abîsîḥâd* bedeutet nicht 'er wird vernichtet werden', sondern 'er wird zu Grund gehen'; vgl. bp. *frāč apasihāt* Y. *60*. 7 und *bē apasihāt* Mx. *62*. 36.

Anderseits scheint mir eine Verbalform, die Müller als aktive genommen hat, dem Passiv zugewiesen werden zu müssen, nämlich *'ûzîḥâ[d]* 20; s. unten zu Sp. 1388.

Sp. 432, Z. 11 ff.: Die Bedeutung des jAw. Verbums *kaoš-* mit *frā* ist vielmehr 'schlachten'; die Stelle V. *5*. 34: *anyō ahmāṯ yō janaiti frača kušaiti* war also zu übersetzen: "außer dem, der (das Tier *urupay*) tötet und schlachtet".

Das entsprechende np. Verbum كُشتن *kuštan* bedeutet 'töten', aber das mp. oder *kuštan* 1) 'töten'. 2) 'schlachten'; ersteres z. B. Av. *1*. 9, Bd. *29*. 9 (*69*. 20), letzteres z. B. Bd. *15*. 13 (*35*. 11), *30*. 25 (*75*. 8), Av. *54*. 4, wo *žatan* und *kuštan* ebenso nebeneinander stehen wie an der oben angeführten Awestastelle *janaiti* und *kušaiti*. Die selben beiden Bedeutungen hat das sbal. *kušag*.

Geldner SPreußAW. *1903*. 423 stellt für *kaoš-* mit *frā* vielmehr, unter Berufung auf KZ. *25*. 207, die Bedeutung 'abbalgen, aushäuten' auf. Es besteht dazu meines Erachtens

1) Müller übersetzt die Stelle *mânî kê 'îm râz râšt vič°*, d. i. *mānī kē im rāz rāšt vič°* so: "Mānī, von welchem dieses Geheimnis recht gelehrt ist". Diese Übersetzung ist nur zu halten, wenn man in *vič°* ein Part. Perf. Pass. auf *-âd* erkennt, s. oben S. 31; wegen *ničīst* ist das nicht, wenigstens nicht besonders wahrscheinlich, und man kann auch ganz gut übersetzen: "Mānī, der dies Geheimnis recht lehren soll (oder wird)".

keine Veranlassung; die Tatsache, daß das ai. *kuṣati* mit *niṣkarṣe* 'herausreißen' verzeichnet wird, genügt als solche noch nicht. Nun verweist freilich Geldner auch auf die Wiedergabe des jAw. *vīnāϑayən* V. *3.* 20, *9.* 49 durch ‏ܟܘܫܢܕ‏ *kušēnd.* Aber Spiegel bietet so nur an der ersten Stelle; an der andern hat er ‏ܟܫܢܕ‏ *kašēnd.* Ich möchte die zweite Lesart für die richtige halten und hier dem Verbum *kašītan* die Bedeutung '(die Haut) abziehen, schinden' zuweisen, die neben der gewöhnlichen 'ziehen' auch dem entsprechenden balutschischen Verbum (sbal. *kašag*) eignet. Daß an der ersten Stelle ein müßiges ו erscheint, hat ja nichts Überraschendes.

Sp. 440, Z. 38 füge in den Noten zu jAw. *kambištəm* minime' hinzu: mpT. *qanbîšt*[1]) 'minimus' M. 41.

Das mpB. *kamist* erweist sich so als eine recht junge Bildung. — Den Zusammenhang von **kambišta-* mit dem 'Positiv' *kamna-* leugnet Mills, indem er Dict. 128 folgende Etymologie vorträgt: "*kamna-* . . . = *kam* interrogative of contempt (?); cp. ind. *ká-* = 'what?', 'what sort of, here contemptuously used, + *na* = *νη* (*ἐγώ-νη*), lat. *nê, nae, nam*; gothic *hva-na*; . . .". Die Linguisten werden das mit gebührendem Staunen vernehmen.

Sp. 441, Z. 5 füge in den Noten zu jAw. *kamnafšva-* hinzu: Andre Erklärungen des Worts neuerdings bei Meillet MSL. *13.* 252 f. und Justi IFAnz. *17.* 122.

Meillet meint, die syntaktische Schwierigkeit der Stelle:

vaēdā tat̰ yā ahmī mazdā anaēšō
mā kamnafšvā hyat̰čā kamnānā ahmī

— s. AirWb. 574 o. — dadurch beheben zu können, daß er *kamnafšvā* als Instr. Sing. nimmt: "par mon peu de troupeaux et parce que je suis pourvu de peu d'hommes".

Zu Justis Ansicht über die Bedeutung des Worts s. unten zu Sp. 1364.

Sp. 442, Z. 23 füge in den Noten zum jAw. Verbum *kav-* hinzu: mpT. vgl. (*kêt*) *čōhr čâvêd* (*maran*) M. 53; s. oben S. 35 No. * und S. 153.

---

1) Das *n* vor *b* ist bemerkenswert. Aber S. 45 steht *vistambagêft.*

Sp. 442, Z. 35 füge in den Noten zu jAw. *kava- 'Höcker' hinzu: lat. vgl. *cumulus*; Justi IFAnz. *17*. 86.

Sp. 443, Z. 28 füge in den Noten zu Aw. [1]*kavay-* hinzu: mpT. *qavân*; arm. LW. *kav xosrov*.

Das arm. *kav xosrov*, das dem bp. کی خسرو *kai hōsrav*(?) gegenübersteht, ist wegen des *v* bemerkenswert, das mpT. Wort nicht nur darum, sondern auch wegen der Bedeutung. Bei Müller 49 steht *qavân 'ûd šahrdârân* 'Könige und Herrscher'. Der Singular zu *qavân* ist *qâv* in *rôšan qâv* 'Lichtkönig', eine Verbindung, für die ich auf *rôšan šahr* 20 'Lichtreich' verweise. Durch *qâv* wird Horns Lesung *kāv* (nicht *gāv*) für کاو, GIrPh. *1* b. 38, bestätigt; das np. *kāv* wird in der Bedeutung 'Held' gebraucht.

Durch diese Wörter scheint mir ebensowohl Geldners Ansicht widerlegt zu sein, der SPreußAW. *1904*. 1094 dem iranischen *kauai̯- als ursprüngliche Bedeutung 'Seher' zuteilt, als die von Justi IFAnz. *18*. 28 f.[1]), wonach "die ganze Überlieferung, nicht bloß die awestische, *kawi*, was ursprünglich vielleicht Name des Stammvaters gewesen war, als den

1) Justi benutzt die Gelegenheit, um seinem Mißfallen über meinen Ansatz der i̯- und u̯-Stämme im Arischen Ausdruck zu geben. "Bartholomae setzt den Stamm *kaway* an, wie er auch *pasav* (lat. *pecu*) gibt, was gegen das Herkommen ist und nicht einmal den Vorzug größerer Berechtigung hat." Es ist nun bereits 25 Jahre her, daß ich habe drucken lassen (Handbuch der Altiran. Dialekte 66): "Ich setze alle mehrförmigen Stämme in der mittlern Form an". Warum ich das getan habe, ist ja klar: es ist der Gleichmäßigkeit wegen geschehen. Daß man auch anders über dieses Verfahren denken kann als Justi tut, mag man aus Rev. crit. *1904*. 2. 392 ersehen; s. auch Meillet Introduction 221 f., 229 f., der meinem Beispiel folgt.

"Im Sanskrit', sagt nun Justi, 'pflegt man *agni* anzusetzen, weil der Nominativ, der wichtigste Kasus, *agni-ṣ* . ., der Akk. *agni-m* . . das *i* des schwachen Stammes zeigen, die seltnern Kasus den starken . .". Man mag bei dem Ansatz der indischen Grammatiker bleiben; vgl. meine Bemerkung im AirWb. XXIII unten. Aber es ist nicht angängig, ihn so zu begründen, wie Justi tut. Nicht der Nom. Sing. oder die Mehrzahl der Kasus waren dafür das Bestimmende, sondern die *Guṇa*theorie, der zufolge nicht das *ay*, *av* der Nom. Plur. *agnáyaḥ*, *paśávaḥ* den ursprünglichen Gehalt der Stammsilbe darstellt, sondern vielmehr das *i*, *u* des Nom. Sing. *agníḥ*, *paśúḥ*, des Akk. Sing. *agním*, *paśúm* u. s. w. Wer aber glaubt denn heute noch an jene Theorie? Von ihr ausgehend haben die indischen Grammatiker ja auch Stammformen wie *pitṛ-* angesetzt; in diesem Punkt aber hat ihnen Justi doch selber im

Fürstentitel der kajanischen (kawijanischen) Dynastie bezeichnet". — Über die Dd.-Stelle *65.* 5 (SBE. *18.* 201) kann ich nicht urteilen, da mir der Wortlaut nicht bekannt ist.

Sp. **443**, Z. 58 füge in den Noten zu jAw. *kavārasman-* inzu: Vgl. zur Art der Komposition ai. *kavāsakhá-ḥ* RV. *5.* 34. 3. Das ai. Wort bedeutet nach Ludwig Rigveda *2.* 116, *5.* 101 'des weisen [Dichters] Freund'; s. auch Wackernagel AiGr. 2 a. 48. Vgl. ferner zu Sp. 1744.

Sp. **447**, Z. 42 f. füge in den Noten zu ai. [1]*kar-* 'machen' inzu: mpT. *qar* 'mach', *qarêd* 'machet' (u. s. w.).

Die Formen mit *r* im Präsensstamm sind sehr bemerkenswert; es sind folgende überliefert: *qar* 2. Sing. 77, *qarêd* 2. Plur. 36, *qarâm* 1. Plur. 64, *qarênd* 3. Plur. 35; ferner die Passivform *qêrîḥêd* 94 und das Verbalnomen *qarîšn* 48. Daneben finden wir Präsensformen mit *n*: *qûnad* 11, 12, *qûnêd* 45, *kûnênd* 85, *kûnând* 17 u. a. Auch im Kurdischen sind *r*-Präsensformen bezeugt; s. Houtum-Schindler ZDMG. *38.* 100. Ich möchte eher glauben, daß sich darin der alte Aorist (Präsens 1) fortsetzt, als daß es Neubildungen zum Infinitiv sind, etwa nach Mustern wie mp. x^v*arēt* : x^v*artan*.

Sp. **451**, Z. 47 füge unter jAw. [2]*karana-* 'Hose' hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 694 verweist zur Etymologie auf np. *urra* 'scutica, flagellum'.

[andbuch der Zendsprache die Nachfolge verweigert, indem er S. 183 b *iár-* einstellte.

Zum Schluß fragt Justi, doch wohl um das Ungereimte meiner Anitze zu beleuchten: "Wie soll man nach diesem Vorgang sich im Griechi:hen und Römischen verhalten? Soll man *πόσεj* statt *πόσις*, *ignej* statt *ignis* is Lexikon aufnehmen, eine Stammform, die gar nicht mehr sich zeigt? Es .cht der unbewölkte Zev?". Ich muß gestehen, daß mir die Bedeutung .eser Fragen nicht recht klar geworden ist. Justi rügt es, daß ich als :ammform für *kava* Nom. Sing., *kavaēm* Akk. Sing. u. s. w. *kavay-* angesetzt abe, nicht *kavi-*. Was aber hat das mit dem griechischen und lateinischen exikon zu tun, wo man doch nach altem Herkommen die Nomina überaupt nicht mit der oder mit einer Stammform verzeichnet, sondern mit dem ominativ? Der unbewölkte Div — so wäre das griechische Wort nach der idischen, von Justi empfohlenen Gepflogenheit einzustellen — würde geiß mit nicht weniger schiefem Gesicht lachen als der unbewölkte Zev, essen Lachen Justi so spaßhaft findet.

Sp. 452, Z. 54 und Sp. 453, Z. 6 füge als Note zu jAw. °karətu V. 7. 38, 40 hinzu: Vgl. dazu Scheftelowitz ZDMG. *57*. 149, *59*. 694 mit Spiegel Komm. *1*. 217.

Der Zandist bietet für *karətu* [illegible] *pa kirrēniān*. Danach nimmt Spiegel *karəntu* — so seine Lesung — 'als Instr. eines Abstr. auf *tu* · *karəntu* = *karənt-tu* ". Was mich abgehalten hat, *karətu* als Instr. Sing. eines sonst unbelegten Stamms *karətav-* 'Schneiden, Schnitt' zu fassen, ist insbesondre die wenig sichere Überlieferung des Worts, sodann aber der Umstand, daß ein *karət-av-* — so!, die Spiegelsche Zerlegung ist ja lautgesetzlich ausgeschlossen — doch weit eher 'schneidend' als 'Schnitt' bedeuten würde. Aber möglich ist jene Fassung immerhin.

Sp. 461, Z. 26 füge in den Noten zu jAw. *kasviš-* hinzu: Anders Justi IFAnz. *17*. 95.

Gestützt auf die Guzaratiübersetzung 'Neid' zerlegt Justi das Wort in *kasu-iš-*, das 'das kleine, geringfügige aufsuchend' s. v. a. 'der neidische Splitterrichter' bedeuten soll. Ähnlich hat schon Darmesteter ZA. 2. 27 'rancunier' übersetzt und Jackson GIrPh. 2. 662 den *kasvīš daērō* als den 'Dämon der Rachsucht' bestimmt. Wieder anders Spiegel Komm. *1*. 74 'Armut'. Alles unsicher. — Die Pahlaviübersetzung soll nach Justi *kīnẖūn-* 'haßblutig' haben, das wäre [illegible]. In welcher Handschrift steht das? Zu V. 2. 37 lesen wir bei Spiegel [illegible], Darab gibt [illegible].

Ich vermag in all den V. 2. 29 bezeugten Wörtern *frakavō, apakavō, apāvayō, harəδiš, driwiš, daiwiš, kasvīš, vīmitō.dantānō* und *paēsō yō vītərətō.tanuš* nichts andres zu sehen, als Bezeichnungen für sichtbare körperliche Gebrechen. Dazu bestimmt mich der Schluß: *māδa.aēm anyąm daxštanąm yōi hənti aŋrahe mainyəuš daxštəm mašyāišva paiti niδātəm;* s. AirWb. 676 f. Die Tatsache, daß einige jener Wörter auch als *Daēva*namen vorkommen, macht mich daran nicht irre; ebensowenig die, daß die Zandisten ein paar davon auf Grund etymologischer Zurechtlegung als Namen moralischer Gebrechen gedeutet haben.

Sp. 461, Z. 54 und Sp. 466, Z. 9 füge in den Noten zu jAw. °*kaša-* und *kāšaya-* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1903*. 422.

Geldner übersetzt *kāšayeiti* V. *18.* 4 mit 'er trägt' und fügt hinzu: "dieselbe Wurzel in *iristōkaša*, *nasukaša* .. *kaš* ist ordinärer als *bar*". Warum ist er aber nicht auf die Stelle mit *kāšayāṯ* P. *37* eingegangen, die doch in Blochets Lexique zu finden war? Natürlich müssen bei dieser Fassung *nasukaša-* V. *8.* 11 und *nasu.kərət-* V. *7.* 26 getrennt werden, und ebenso die Schlußglieder von *nasu.kərət-* und *ātrə.kərət-* F. *7.* Ich glaube eine Bestätigung für meine Fassung der Wörter — zu ai. *carati* — in der oben S. 38 f. vorgetragenen Etymologie des mpT. *ḥašâgêrd* zu finden.

Ich könnte außerdem noch für die Bedeutung des jAw. *nasukaša-* auf die von Horn Avesta .. Studies *1.* 225 besprochene Gemmenlegende verweisen, die nach ihm den Titel *nasān andēmāngārān sardār* "the chief of the corpse-carriers" enthält, eigentlich "Chef derer, die das *andēmāngārīh* der *nasān* besorgen". Das mpB. [Pahlavi script] *handēmān kartan* ist ganz sicher kein 'ordinärer' Ausdruck; man vergleiche zu dem, was Horn darüber bemerkt, noch Salemann Bruchstück 25 f. Ich muß aber gestehen, daß mir gerade wegen der hier näher erörterten Stelle V. *19.* 31 Pü., die [Pahlavi script] *handēmānkarān sardārīh* enthält, die Hornsche Deutung der Legende sehr zweifelhaft erscheint, [Pahlavi script] und [Pahlavi script] (*handēmān kartan*, *handēmān burtan*, *handēmānēnītan*) bedeuten 'jemanden in einem bestimmten Kreis, insbesondre an jemands Hof vorstellen, einführen und aufnehmen'. Das Pahlavioriginal der Pazandstelle Aog. *10* f. muß gelautet haben: [Pahlavi script] *yātakgōw bavāt pa ruvān i ōi i anōšakruvān vahman i amahraspand u handēmān i ōhrmazd u amahraspandān barāt* "Fürsprech wird für die Seele des Seligen der Erzengel *Vahman* sein und er wird sie am Hofe *Ōhrmazd*s und der Erzengel einführen". S. ferner Dd. *31.* 5, 1, *32.* 7 in Wests Übersetzung, SBE. *18.* 64, 63, 72, sowie Justi NB. *16* b oben. Sonach ist der *handēmānkarān sardār*, von dem V. *19.* 31 Pü. gesprochen wird, der Chef derer, die mit dem Amt der Vorstellung und Einführung bei Hof betraut sind, etwa das, was Justi ZDMG. *50.* 663 f. in seinem ap. *isuwām dāsjamā* sucht. Daß da mit mpS. *nasān andēmāngārān sardār* der

Chef der Leichenträger oder der Maître des pompes funèbres gemeint sein sollte, scheint mir recht zweifelhaft.

Sp. **463**, Z. 21 und 31 füge in den Noten zu gAw. *kāϑa-* und *kāϑə* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1904*. 1087.

Geldners Übersetzung von Y. *44*. 2 b, c:

kaϑā aŋhə̄uš vahištahyā paourvīm
kāϑə sūidyāi yə̄ ī paitišāt̰

durch "Wie wird fürs erste der Wunsch nach dem besten Leben des, der wieder wünschen soll, daß beide (Leben) zum Gewinn gereichen?" scheitert meines Erachtens schon an der Beziehungslosigkeit von ī, sowie an der Wortstellung. S. auch oben zu Sp. 30.

Sp. **466**, Z. 46 füge in den Noten zu jAw. [1]*kərətay-* Name eines Kleidungsstücks hinzu: Vgl. np. *kurta* 'indusium', *kurdagī*; s. Horn GIrPh. *1* b. 80, Scheftelowitz ZDMG. *59*. 695.

Sp. **467**, Z. 15 ff. füge in den Noten zu gAw. *kərəduš-* hinzu: Zu dem von mir verglichenen got. *skildus* siehe noch Schrader Reall. 721 (wozu PBrB. *30*. 309). — Justi IFAnz. *17*. 123 empfiehlt vielmehr die Zusammenstellung mit gr. *κέρδος* 'Nutzen', Scheftelowitz ZDMG. *59*. 695 vergleicht got. *hairda*, ksl. *črěda* 'Herde', Mills Dict. 139 denkt — unter anderm — auch an ai. *kṛdhá-* 'verkürzt'.

Justis Deutung des Worts ist ganz wohl möglich — doch vgl. freilich Prellwitz WbGrSpr.[2] 217 —, der Sinn der Stelle (s. oben S. 141) bliebe der gleiche; vgl. AirWb. 495 u. die unter A) und 497 m. die unter ββ) zusammengetragenen Stellen, die für *kərədušā* die Bedeutung 'mit Hilfe' oder dergleichen erwarten lassen; so übrigens bereits AF. *3*. 35.

Gegen meine Fassung des Worts hat Justi ein methodologisches Bedenken. "*kərəduš-* kann nicht dasselbe sein wie skr. *chardiṣ-* 'Schutz', got. *skildus*. Den Wechsel von *k* und *k(h)*, skr. *ś* und *ch*, kann man nur in ganz sichern Fällen wie lit. *akmen-* und skr. *aśman-* anerkennen, nicht um ein dunkles Wort zu erklären." Ich bemerke dazu: 1) daß ich an der von mir angeführten Stelle, Studien 2. 58 dem ai. *chardiṣ-* ausdrücklich velares — nicht palatales — *k* zuweise, und daß mir die Frage nach der lautgesetzlichen Vertre-

tung des velaren *kh* vor hellen Vokalen im Indischen noch keineswegs zu meinen Ungunsten entschieden zu sein scheint; 2) daß Justi gleichen Orts selbst den Wechsel zwischen palatalem und velarem *k*-Laut zur etymologischen Erklärung überaus unsicherer Wörter benutzt, z. B. S. 94 des Tiernamens *skatay-*; s. unten zu Sp. 1586.

Sp. **482**, Z. 32 füge in den Noten zum ap. Eigennamen *gaubruva-* hinzu: Anders wieder Justi IFAnz. *17*. 111.

Justi liest *gaubaruva-*; **baruva-* gehöre mit ai. (skr.) *bharu-ḥ* 'Herr' und griech. φορεύς zusammen; das Wort bedeute also 'Rinder besitzend, reich an Herden'. Ich würde dann vielmehr 'Rinder pflegend' übersetzen. — Es ist irgend sicheres nicht zu ermitteln.

Sp. **487**, Z. 47 füge in den Noten zum airan. Verbum *jad-* hinzu: mpT. vgl. *nîzây*[*ând*] 'supplicent', *nîzây* 'supplicatio'.

Beide Wörter stehen M. 79. — Der von Justi NB. 333, 495 gleich Aw. **hujasta-* gesetzte Eigenname Οὐδιάστης könnte doch auch einem ap. **udyāsta-* (zu [1]*yāh-*, AirWb. 1290) oder **udyašta-* (zu *yaz-*, 1274) entsprechen.

Sp. **493**, Z. 5 füge unter dem Verbum [1]*gan-* als Note zur Stelle V. *18*. 38 hinzu: Vgl. Sp. 1103 u. — Anders Geldner SPreußAW. *1903*. 427, *1904*. 1091.

Geldner a. O. übersetzt *hō mąm avaϑa vərənąn nijainti yaϑa* .. "der bringt mich ebenso um die Leibesfrucht als ob ..". Aber die Bedeutung 'er bringt um —' hat das jAw. *nijainti* sonst ebensowenig als das entsprechende ai. *níhanti*. Die Sp. 1103 u. im Anhang angeführten Stellen müssen zusammengenommen werden. Der Gebrauch des enklitischen *mąm*, das eigentlich Akkusativ ist, als Genitiv oder Dativ erklärt sich ebenso wie der des genitivisch-dativischen *tē* als Akkusativ (Sp. 792 m. No. 12) daraus, daß der Plural der Pronomina 1. und 2. Person für den enklitischen Gen.-Dat. und Akk. nur eine einzige Form hat.

Sp. **501**, Z. 43 f. füge in den Noten zum airan. Verbum *gam-* hinzu: Vgl. ferner mpT. *pra-gâmêd*, *ḥan-zâmây*; *gad*.

Es sind in den Turfanhandschriften folgende Bildungen aus jenem Verbum überliefert: *pragâmêd* 'excitat' M. 88, 89;

pragâm'âm 'excitemus' 33 (s. oben zu Sp. 72); *ḥanzâmây* 'concites' 76 — vgl. zu deren Bildung jAw. *uzjāmōiṯ*, AirWb. 498 m. —; *zâmênând* 'concitent' 56, 57, endlich *gad* 'vēnit' 82, 83, auch in *'agad* 6[3], 34, 37, 50, 53, 54, 84, 87[3], 89, 92, 93, 1079, *'âgad* 54, *'angad* 52[2], 78 und *'izgad* 48; s. noch *ḥanzapsâd* 'conveniat' 25 (wozu oben S. 64 No.). Das MpB. hat nur éine entsprechende Bildung: [illegible] Sg. *4*. 101 u. ö. (s. S. 183), das ich nach mpT. *zâmênând* *žāmēnītan* lese.

Sp. **511**, Z. 49 f. füge in den Noten zum air. Verbum [1]*gar-* 'wachen' hinzu: mpT. *vîgarânêd* 'er erweckt' M. 62, *vîgrâs* 'erwache' 53, *vîgrâsênâg* 'Erwecker' 62.

vîgrâs (*vigrās*) ist mit seinem *ā* für die Beurteilung von jAw. *fraγrisəmnō* und lat. *expergiscor* (JSchmidt KZ. *37*. 155, Brugmann Kurze VglGr. 520, Walde LatEtWb. 197 f.) von Wichtigkeit.

Sp. **516**, Z. 7 füge in den Noten zu jAw. *garəmav-* hinzu: mp. *garmūk* (Justi Bundehesh 220 b).

Sp. **531**, Z. 42 füge in den Noten zu jAw. *xawza-* hinzu: Nach Scheftelowitz ZDMG. *57*. 167 ein Lehnwort aus dem Semitischen; s. dazu oben S. 113.

Mein Kollege Schwally belehrt mich unterm 25. Januar 1906 über die von Scheftelowitz angeführten semitischen Wörter, die die Entlehnung beweisen sollen, wie folgt: "Syr. *qafčā*, *qafsā* ist aus griech. κάψος entlehnt. Hebr. *qebhūčā* heißt nicht 'Haufe', sondern ist Nomen verbale 'Anhäufen'".

Sp. **532**, Z. 4 füge in den Noten zu jAw. *xan-* f. 'Quelle, Brunnen' hinzu: Bezzenberger BB. *27*. 175 vergleicht vielmehr lit. *ākas* 'Wuhne', lett. *aka* 'Brunnen'.

Gegen meinen Stammansatz *xan-* wendet sich Meillet Revue crit. *1904*. 2. 392; er rügt, daß ich "pose *xan-* 'source' alors que l'Avesta connaît seulement *xâ-* et le védique *khâ-*". Ich bemerke dazu, 1) daß meine Stammansätze auch zur Beleuchtung der abgeleiteten Wörter und ihres Verhältnisses zum Simplex dienen sollen — vgl. +*xąnya-* Adj. 'fontanus', das bei dem Ansatz *xā-* f. 'fons' einer besonderen Erklärung bedurft hätte —, 2) daß der Nom. Sing. *xå* Y. *10*. 4 meines Erachtens nicht wohl aus einem femininen Stamm *xā-* her-

geleitet werden kann; ich verweise auf meine Darstellung im GIrPh. *1.* 114.

Sp. 532, Z. 35 ff. füge in den Noten zum ‘ap. *xaršādašyā* S. *5* : — ? —’ hinzu: Vgl. neuerdings Justi IFAnz. *17.* 111.

Justi kommt a. O. ausführlichst auf die Bedeutung der acht Zeichen zurück, die auf dem Siegelstein zu lesen sind, nämlich x^{a}r^{a}š^{a}a × š^{a}y^{a}a; als fünftes erscheint VV, das in VV = i, nicht aber in VV = d^a zu ergänzen sei. “Die Legende des Namens ist umgestellt’ — die Zeichen sind in der Reihenfolge 1 5 6 7 8 2 3 4 zu lesen, = *xišyārša*, d. i. die babylonische Form des altpersischen Namens *xšayāršan-*; doch erwartete man *šiy* statt *šy*! — ‘entweder durch ein Versehen des Graveurs, oder wahrscheinlicher noch aus abergläubischer Rücksicht, etwa weil man mit dem geschriebnen Namen eines Menschen Zauber zu üben vermag.” Niemand wird danach verkennen, welch hervorragende Wichtigkeit der Legende für lexikalische Zwecke beizumessen ist.[1])

1) Justis Bemerkung a. O. 112 “statt des naheliegenden persischen Königsnamens lieber einen unmöglichen Namen hartnäckig fortzupflanzen, 'ermag durchaus nicht den Eindruck sublimer Wissenschaftlichkeit zu erwecken” hat ihre scharfe Spitze wohl der Erinnerung an den von mir im *C. 1896.* 160 gegen Justi erhobenen Vorwurf zu danken, daß er in seinem ıltiran. Namenbuch “es verschmäht hat, die dem Awesta entnommenen lamen nach der Neuausgabe zu berichtigen”. Ein kleiner Unterschied ist ielleicht doch zwischen Justis und meinem Verfahren herauszufinden.

Ich habe den oben besprochenen Namen so angeführt, wie er in der leuausgabe der Altpersischen Inschriften erscheint — in Übereinstimmung ıit den im Vorwort S. V dargelegten Grundsätzen —, ich habe den Wert es Worts durch dahintergesetztes — ? — gezeichnet, ich habe in einer Note uf Justis Lesung und Deutung der Legende aufmerksam gemacht, und endch habe ich unter *xšayāršan-* Sp. 550 nochmals auf den Namen zurückerwiesen.

Anderseits: “Wer Justis Buch für philologische Zwecke benutzen will, ıuß zuerst bei jedem awestischen Namen die Neuausgabe zu Rate ziehen”; › ist zu lesen — nicht bei mir, sondern — bei Caland GGA. *1896.* 372. In er Tat hat Justi all die alten Namensformen der Westergaardschen oder piegelschen Ausgabe — darunter gar manche, die ‘unmöglich’ sind und əren richtige Lesung längst festgestellt ist, z. B. *nairimanå* (s. mein Handıch 231) — im Namenbuch ‘hartnäckig fortgepflanzt’, ohne darauf hinzueisen, daß — nicht abweichende Zurechtlegungen, Vermutungen u. dgl., ındern vielmehr — andre und besser beglaubigte urkundliche Lesungen

Sp. 534, Z. 14 füge in den Noten zum Aw. Verbum *xraos-* hinzu: mpT. *khrôsêd, khrôšt.*

Die Wortgruppe ist im MpT. auffällig häufig bezeugt; die Bedeutung ist 'rufen', mit *ni* 'schelten'. Es finden sich *khrôsênd, khrôhênd* 'sie rufen' M. 62, 18, *khrôsêd* 'rufet' 70, *khrôsân* 'ich will rufen' 51, *khrôšt* (oder auch *khrûšt*, d. i. *xrušt*) 'gerufen' 49, *nikhrôḥîd* 'gescholten' 85; ferner *khrôstâr* 'Rufer' 24, *khrôs* 'Ruf' 51, *khrôsag* 'Ruf' 62[1]), *khrôh* 'Ruf' 18, 23, *khrôkhvân* (statt *khrôhkhv°*, vgl. *khrôh khvâniḥâd* 18)[2]) und *khrôḥkhvân* (bei Müller *khrûḥkhv°*) 'den Ruf ertönen lassend' 62, 92; *nîkhrôšt* (oder *nîkhrûšt*) 15 steht an zerstörter Stelle, es ist wohl Nom. act. 'ignominia'.

Sp. 538, Z. 55 ff.: Der Artikel jAw. *xrå̊hhaya-* den. Präs. 31 ist nach Trautmann ZDW. 7. 171 abzuändern, der richtig as. *hrōrjan*, nhd. *rühren* vergleicht. *xrå̊hhaya-* ist also Präs. 30 (Iter.) aus *xrāh-* V.

Sp. 539, Z. 12 füge in den Noten zu jAw. *xrū-* hinzu: Die richtige Bedeutung des Worts "blutiges, rohes Stück Fleisch" gibt bereits Spiegel Komm. 2. 627.

Ich bemerke das in Rücksicht auf Meillets Vorwurf, Revue crit. *1904*. 2. 391, ich hätte die richtige Bedeutung des Worts Darmesteter zu danken, habe es aber verabsäumt, ihn zu zitieren. Spiegel anzuführen hielt ich darum für unnötig,

---

dafür vorhanden und Jahre vor dem Erscheinen des Namenbuchs jedem Iranisten bekannt geworden sind.

Übrigens kann ich mich nur freuen, daß Justi kein wirksameres Beispiel hat finden können, um daran den Mangel 'sublimer Wissenschaftlichkeit' in meinem AirWb. aufzuzeigen.

1) So, nicht 'Rufer'. Zu *'ôn khrôsag vazurg* "o großer Ruf" vergleiche man *vazurg khrôh* 23.

2) Ähnlich *kêrbakar, qêrbaqar* 45, 54 u. ö. für **kêrbak-kar*; so auch paz. [illegible] *kərbagar*, aber mpB. [illegible] (Mx.) oder [illegible] (Zs.) *karpakkar*; — *'ardîqar* (Müller *'ardêqar*) 78 für **'ardîg-qar*; — *zîndakar, zîndaqar* (Müller *zîndkar, zîndqar*) 66, 67, 74 für **zîndag-kar*;*) s. dagegen mpB. [illegible] *vandakkar* Zs. *8*. 5; — *môqarânîg* 51[2], 52 für **môg* (so viel als ai. *mokṣa-*) *qar°* u. a. m.; s. auch *gûlagûl*, oben S. 34 No. 2. Vgl. anderseits *vaddûl* 30, *nêykqâmaqân* 76.

---

*) Müller 1083 will jetzt *zêndkar* lesen und 'Erkenntnis verleihend' übersetzen. Doch vergleiche 66 f.: *mânî khvadây zîndaqar* o *zîvênâd 'ô murdagânâ 'ûd* u. s. w.

weil seine Deutung des Worts bereits mehrfach wiederholt wurde (z. B. bei Geldner 3 Yt. 73, Kanga Avesta Dictionary 148 b), somit als die communis opinio angesehen werden durfte. Daß ich in solchen Fällen dem Leser das Zitat erspart habe, wird er mir, denk ich, nicht verübeln. Das Buch ist auch so schon dickleibig genug geworden.

Sp. **546**, Z. 8 füge in der *)Note zu Aw. *xšaϑra-* hinzu: S. jetzt noch Jackson Avesta .. Studies *1.* 159 ff.

Sp. **557**, Z. 18 füge in den Noten zu [1]*xšnaoϑra-* hinzu: arm. LW. *šnorh*, mpT. vgl. *ʿišnôḥrag* (so!) M. 51.

Müller, der *ʿišnôḥarag* liest, s. oben S. 81, übersetzt das Wort mit ʿbegnadetʾ. Der Text lautet: *ʾabžêrvânag ʿišnôḥrag ḥêm jê ʾaj bâbêl zamîg vîsprîkht* (so!, s. S. 30) *ḥêm* .. *srâvag ḥêm ʾabžêrvânag jê ʾaj bâbêl zamîg franaft ḥêm.* Müller hat für *jê* das erste Mal ʿweilʾ, das zweite Mal ʿderʾ. Ich nehme es beide Male im Sinn von ʿwelcherʾ. — Schwierig ist *ʾabžêrvânag*, das Müller durch ʿHörerʾ mit ?? wiedergibt. Es zerlegt sich jedenfalls in *ʾabžêr-vânag*, und zwar entspricht der zweite Teil des Worts dem mpB. ° *°pānak*, np. وانه° *°vāna* (s. GIrPh. *1.* 283, *1* b. 188), d. i. eigentlich ʿcustosʾ; vgl. *pâsbân* 46, 55, 79, 351 = mpB. *pāspān*, np. پاسبان *pāsbān* und, wegen *v* neben *b* für das inlautende uriran. *p*, oben S. 32 No. Es handelt sich also darum, die Bedeutung von **ʾabžêr* zu ermitteln, das selbstverständlich in **ʾab-žêr* zerfällt. Statt *ʾabžêr* könnte natürlich auch *ʾabžîr* gelesen werden.

ʾab als Anfangsglied von Kompositen geht in der Mehrzahl der Fälle auf uriran. **upa* zurück[1]: *ʾabâyišn* ʿNotwendigkeitʾ 80 (mpB. *apāyišn*), *ʾabdêšâ* ʿzeigeʾ 90 (mpI. *upadišt* ʿangewiesenʾ[2]), ai. *upadišati*, oss. *äwdesun* ʿzeigenʾ), *ʾabrasad* ʿer kommt hinzuʾ (ai. *upārchati* bei Grammati-

1) Mit **upa* konkurriert **api* und **abi* (ai. *abhi*), welch letzteres jeoch sicher viel weniger oft anzusetzen ist, als man bisher getan hat; vielicht geben die mpT. ʿDialektʾstücke einigen Aufschluß; hier sind ja airan. und *b* geschieden. Lautlich fällt auch **apa* damit zusammen, doch hebt sich durch seine Bedeutung davon ab; es steckt z. B. in mpT. *ʾabnâs* ʿVerarbenʾ 67, 68, 73, das zu jAw. *apanasyeiti* ʿer verdirbtʾ gehört; s. ferner oen S. 154.

2) Von gleicher Bedeutung wie *framāt*; s. unten zu Sp. 673.

Sp. 442, Z. 35 füge in den Noten zu jAw. **kava-* 'Höcker' hinzu: lat. vgl. *cumulus*; Justi IFAnz. *17*. 86.

Sp. 443, Z. 28 füge in den Noten zu Aw. [1]*kavay-* hinzu: mpT. *qavân*; arm. LW. *kav xosrov*.

Das arm. *kav xosrov*, das dem bp. کی خسرو *kai hōsrav*(?) gegenübersteht, ist wegen des *v* bemerkenswert, das mpT. Wort nicht nur darum, sondern auch wegen der Bedeutung. Bei Müller 49 steht *qavân 'ûd šahrdârân* 'Könige und Herrscher'. Der Singular zu *qavân* ist *qâv* in *rôšan qâv* 'Lichtkönig', eine Verbindung, für die ich auf *rôšan šahr* 20 'Lichtreich' verweise. Durch *qâv* wird Horns Lesung *kāv* (nicht *gāv*) für کاو, GIrPh. *1* b. 38, bestätigt; das np. *kāv* wird in der Bedeutung 'Held' gebraucht.

Durch diese Wörter scheint mir ebensowohl Geldners Ansicht widerlegt zu sein, der SPreußAW. *1904*. 1094 dem iranischen **kaṷaį-* als ursprüngliche Bedeutung 'Seher' zuteilt, als die von Justi IFAnz. *18*. 28 f.[1]), wonach "die ganze Überlieferung, nicht bloß die awestische, *kawi*, was ursprünglich vielleicht Name des Stammvaters gewesen war, als den

---

1) Justi benutzt die Gelegenheit, um seinem Mißfallen über meinen Ansatz der *į*- und *ṷ*-Stämme im Arischen Ausdruck zu geben. "Bartholomae setzt den Stamm *kaway* an, wie er auch *pasav* (lat. *pecu*) gibt, was gegen das Herkommen ist und nicht einmal den Vorzug größerer Berechtigung hat." Es ist nun bereits 25 Jahre her, daß ich habe drucken lassen (Handbuch der Altiran. Dialekte 66): "Ich setze alle mehrförmigen Stämme in der mittlern Form an". Warum ich das getan habe, ist ja klar: es ist der Gleichmäßigkeit wegen geschehen. Daß man auch anders über dieses Verfahren denken kann als Justi tut, mag man aus Rev. crit. *1904*. 2. 392 ersehen; s. auch Meillet Introduction 221 f., 229 f., der meinem Beispiel folgt.

"Im Sanskrit", sagt nun Justi, 'pflegt man *agni* anzusetzen, weil der Nominativ, der wichtigste Kasus, *agni-ṣ* . ., der Akk. *agni-m* . . das *i* des schwachen Stammes zeigen, die seltnern Kasus den starken . .". Man mag bei dem Ansatz der indischen Grammatiker bleiben; vgl. meine Bemerkung im AirWb. XXIII unten. Aber es ist nicht angängig, ihn so zu begründen, wie Justi tut. Nicht der Nom. Sing. oder die Mehrzahl der Kasus waren dafür das Bestimmende, sondern die *Guṇa*theorie, der zufolge nicht das *ay*, *av* der Nom. Plur. *agnáyaḥ*, *paśávaḥ* den ursprünglichen Gehalt der Stammsilbe darstellt, sondern vielmehr das *i*, *u* des Nom. Sing. *agníḥ*, *paśúḥ*, des Akk. Sing. *agním*, *paśúm* u. s. w. Wer aber glaubt denn heute noch an jene Theorie? Von ihr ausgehend haben die indischen Grammatiker ja auch Stammformen wie *pitṛ-* angesetzt; in diesem Punkt aber hat ihnen Justi doch selber im

Fürstentitel der kajanischen (kawijanischen) Dynastie bezeichnet". — Über die Dd.-Stelle *65.* 5 (SBE. *18.* 201) kann ich nicht urteilen, da mir der Wortlaut nicht bekannt ist.

Sp. **443**, Z. 58 füge in den Noten zu jAw. *kavārasman-* hinzu: Vgl. zur Art der Komposition ai. *kavāsakhá-ḥ* RV. *5.* 34. 3.

Das ai. Wort bedeutet nach Ludwig Rigveda *2.* 116, *5.* 101 'des weisen [Dichters] Freund'; s. auch Wackernagel AiGr. 2 a. 48. Vgl. ferner zu Sp. 1744.

Sp. **447**, Z. 42 f. füge in den Noten zu ai. [1]*kar-* 'machen' hinzu: mpT. *qar* 'mach', *qarêd* 'machet' (u. s. w.).

Die Formen mit *r* im Präsensstamm sind sehr bemerkenswert; es sind folgende überliefert: *qar* 2. Sing. 77, *qarêd* 2. Plur. 36, *qarâm* 1. Plur. 64, *qarênd* 3. Plur. 35; ferner die Passivform *qêrîḥêd* 94 und das Verbalnomen *qarîšn* 48. Daneben finden wir Präsensformen mit *n*: *qûnad* 11, 12, *qûnêd* 45, *kûnênd* 85, *kûnând* 17 u. a. Auch im Kurdischen sind *r*-Präsensformen bezeugt; s. Houtum-Schindler ZDMG. *38.* 100. Ich möchte eher glauben, daß sich darin der alte Aorist (Präsens 1) fortsetzt, als daß es Neubildungen zum Infinitiv sind, etwa nach Mustern wie mp. *x*^{v}*arēt* : *x*^{v}*artan.*

Sp. **451**, Z. 47 füge unter jAw. [2]*karana-* 'Hose' hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 694 verweist zur Etymologie auf np. *kurra* 'scutica, flagellum'.

Handbuch der Zendsprache die Nachfolge verweigert, indem er S. 183 b *pitár-* einstellte.

Zum Schluß fragt Justi, doch wohl um das Ungereimte meiner Ansätze zu beleuchten: "Wie soll man nach diesem Vorgang sich im Griechischen und Römischen verhalten? Soll man *πόσεj* statt *πόσις*, *ignej* statt *ignis* ins Lexikon aufnehmen, eine Stammform, die gar nicht mehr sich zeigt? Es lacht der unbewölkte Zev?". Ich muß gestehen, daß mir die Bedeutung dieser Fragen nicht recht klar geworden ist. Justi rügt es, daß ich als Stammform für *kava* Nom. Sing., *kavaēm* Akk. Sing. u. s. w. *kavay-* angesetzt habe, nicht *kavi-*. Was aber hat das mit dem griechischen und lateinischen Lexikon zu tun, wo man doch nach altem Herkommen die Nomina überhaupt nicht mit der oder mit einer Stammform verzeichnet, sondern mit dem Nominativ? Der unbewölkte Div — so wäre das griechische Wort nach der indischen, von Justi empfohlenen Gepflogenheit einzustellen — würde gewiß mit nicht weniger schiefem Gesicht lachen als der unbewölkte Zev, dessen Lachen Justi so spaßhaft findet.

Sp. **452**, Z. 54 und Sp. **453**, Z. 6 füge als Note zu jAw. ××*kərətu* V. 7. 38, 40 hinzu: Vgl. dazu Scheftelowitz ZDMG. 57. 149, *59.* 694 mit Spiegel Komm. *1.* 217.

Der Zandist bietet für *kərətu* [Pahlavi] *pa kirrēnišn*. Danach nimmt Spiegel *kərəntu* — so seine Lesung — "als Instr. eines Abstr. auf *tu* (*kərəntu* = *kərənt-tu*)". Was mich abgehalten hat, *kərətu* als Instr. Sing. eines sonst unbelegten Stamms *kərətav-* 'Schneiden, Schnitt' zu fassen, ist insbesondre die wenig sichere Überlieferung des Worts, sodann aber der Umstand, daß ein *kərət-av-* — so!, die Spiegelsche Zerlegung ist ja lautgesetzlich ausgeschlossen — doch weit eher 'schneidend' als 'Schnitt' bedeuten würde. Aber möglich ist jene Fassung immerhin.

Sp. **461**, Z. 26 füge in den Noten zu jAw. *kasvīš-* hinzu: Anders Justi IFAnz. *17.* 95.

Gestützt auf die Guzaratiübersetzung 'Neid' zerlegt Justi das Wort in *kasu-īš-*, das 'das kleine, geringfügige aufsuchend' s. v. a. 'der neidische Splitterrichter' bedeuten soll. Ähnlich hat schon Darmesteter ZA. 2. 27 'rancunier' übersetzt und Jackson GIrPh. 2. 662 den *kasvīš daēvō* als den 'Dämon der Rachsucht' bestimmt. Wieder anders Spiegel Komm. *1.* 74 'Armut'. Alles unsicher. — Die Pahlaviübersetzung soll nach Justi *kīnhūn-* 'haßblutig' haben, das wäre [Pahlavi]. In welcher Handschrift steht das? Zu V. *2.* 37 lesen wir bei Spiegel [Pahlavi], Darab gibt [Pahlavi].

Ich vermag in all den V. *2.* 29 bezeugten Wörtern *frakavō, apakavō, apāvayō, harəδiš, driwiš, daiwiš, kasvīš, vimītō.dantānō* und *paēsō yō vītərətō.tanuš* nichts andres zu sehen, als Bezeichnungen für sichtbare körperliche Gebrechen. Dazu bestimmt mich der Schluß: *māδa.čim anyąm daxštanąm yōi hənti aŋrahe mainyəuš daxštəm mašyāišva paiti niδātəm;* s. AirWb. 676 f. Die Tatsache, daß einige jener Wörter auch als *Daēva*namen vorkommen, macht mich daran nicht irre; ebensowenig die, daß die Zandisten ein paar davon auf Grund etymologischer Zurechtlegung als Namen moralischer Gebrechen gedeutet haben.

Sp. **461**, Z. 54 und Sp. **466**, Z. 9 füge in den Noten zu jAw. °*kaša-* und *kāšaya-* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1903.* 422.

Geldner übersetzt *kāšayeiti* V. *18.* 4 mit 'er trägt' und fügt hinzu: "dieselbe Wurzel in *iristōkaša, nasukaša* .. *kaš* ist ordinärer als *bar*". Warum ist er aber nicht auf die Stelle mit *kāšayāṯ* P. *37* eingegangen, die doch in Blochets Lexique zu finden war? Natürlich müssen bei dieser Fassung *nasukaša-* V. *8.* 11 und *nasu.kərət-* V. *7.* 26 getrennt werden, und ebenso die Schlußglieder von *nasu.kərət-* und *ātrə.kərət-* F. *7.* Ich glaube eine Bestätigung für meine Fassung der Wörter — zu ai. *carati* — in der oben S. 38 f. vorgetragenen Etymologie des mpT. *ḥašâgêrd* zu finden.

Ich könnte außerdem noch für die Bedeutung des jAw. *nasukaša-* auf die von Horn Avesta .. Studies *1.* 225 besprochene Gemmenlegende verweisen, die nach ihm den Titel *nasān andēmāngārān sardār* "the chief of the corpse-carriers" enthält, eigentlich "Chef derer, die das *andēmāngārīh* der *nasān* besorgen". Das mpB. [Pahlavi] *handēmān kartan* ist ganz sicher kein 'ordinärer' Ausdruck; man vergleiche zu dem, was Horn darüber bemerkt, noch Salemann Bruchstück 25 f. Ich muß aber gestehen, daß mir gerade wegen der hier näher erörterten Stelle V. *19.* 31 Pü., die [Pahlavi] *handēmānkarān sardārīh* enthält, die Hornsche Deutung der Legende sehr zweifelhaft erscheint, [Pahlavi], [Pahlavi] und [Pahlavi] (*handēmān kartan, handēmān burtan, handēmānēnītan*) bedeuten 'jemanden in einem bestimmten Kreis, insbesondre an jemands Hof vorstellen, einführen und aufnehmen'. Das Pahlavioriginal der Pazandstelle Aog. *10* f. muß gelautet haben: [Pahlavi] *yātakgōw bavāt pa ruvān i ōi i anōšakruvān vahman i amahraspand u handēmān i ōhrmazd u amahraspandān barāt* "Fürsprech wird für die Seele des Seligen der Erzengel *Vahman* sein und er wird sie am Hofe *Ōhrmazd*s und der Erzengel einführen". S. ferner Dd. *31.* 5, 1, *32.* 7 in Wests Übersetzung, SBE. *18.* 64, 63, 72, sowie Justi NB. *16* b oben. Sonach ist der *handēmānkarān sardār*, von dem V. *19.* 31 Pü. gesprochen wird, der Chef derer, die mit dem Amt der Vorstellung und Einführung bei Hof betraut sind, etwa das, was Justi ZDMG. *50.* 663 f. in seinem ap. *isuwām dāsjamā* sucht. Daß da mit mpS. *nasān andēmāngārān sardār* der

Chef der Leichenträger oder der Maître des pompes fu nèbres gemeint sein sollte, scheint mir recht zweifelhaft.

Sp. 463, Z. 21 und 31 füge in den Noten zu gAw. *kāϑ* und *kāϑə* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1904*. 1087.

Geldners Übersetzung von Y. *44*. 2 b, c:

kaϑā aŋhəuš vahištahyā paourvīm
kāϑə sūidyāi yə ī paitišāt

durch "Wie wird fürs erste der Wunsch nach dem beste Leben des, der wieder wünschen soll, daß beide (Leben zum Gewinn gereichen?" scheitert meines Erachtens scho an der Beziehungslosigkeit von ī, sowie an der Wortstellung S. auch oben zu Sp. 30.

Sp. 466, Z. 46 füge in den Noten zu jAw. [1]*kərətay-* Name eines Kleidungsstücks hinzu: Vgl. np. *kurta* 'indusium', *kurdagī*; s. Horn GIrPh. *1* b. 80, Scheftelowitz ZDMG. *59*. 695.

Sp. 467, Z. 15 ff. füge in den Noten zu gAw. *kərəduš-* hinzu: Zu dem von mir verglichenen got. *skildus* siehe noch Schrader Reall. 721 (wozu PBrB. *30*. 309). — Justi IFAnz. *17* 123 empfiehlt vielmehr die Zusammenstellung mit gr. *κέρδος* 'Nutzen', Scheftelowitz ZDMG. *59*. 695 vergleicht got. *hairda* ksl. *čréda* 'Herde', Mills Dict. 139 denkt — unter anderm — auch an ai. *kṛdhár-* 'verkürzt'.

Justis Deutung des Worts ist ganz wohl möglich — doch vgl. freilich Prellwitz WbGrSpr.[2] 217 —, der Sinn der Stell (s. oben S. 141) bliebe der gleiche; vgl. AirWb. 495 u. di unter a) und 497 m. die unter ββ) zusammengetragene Stellen, die für *kərədušā* die Bedeutung 'mit Hilfe' ode dergleichen erwarten lassen; so übrigens bereits AF. *3*. 3

Gegen meine Fassung des Worts hat Justi ein methodo logisches Bedenken. "*kərəduš-* kann nicht dasselbe sein wi skr. *chardiṣ-* 'Schutz', got. *skildus*. Den Wechsel von *k* un *k(h)*, skr. *ś* und *ch*, kann man nur in ganz sichern Fälle wie lit. *akmen-* und skr. *aśman-* anerkennen, nicht um ei dunkles Wort zu erklären." Ich bemerke dazu: 1) daß ic an der von mir angeführten Stelle, Studien 2. 58 dem a *chardiṣ-* ausdrücklich velares — nicht palatales — *k* zuweis und daß mir die Frage nach der lautgesetzlichen Vertr

tung des velaren *kh* vor hellen Vokalen im Indischen noch keineswegs zu meinen Ungunsten entschieden zu sein scheint; 2) daß Justi gleichen Orts selbst den Wechsel zwischen palatalem und velarem *k*-Laut zur etymologischen Erklärung überaus unsicherer Wörter benutzt, z. B. S. 94 des Tiernamens *skatay-*; s. unten zu Sp. 1586.

Sp. 482, Z. 32 füge in den Noten zum ap. Eigennamen *ubruva-* hinzu: Anders wieder Justi IFAnz. *17.* 111.

Justi liest *gaubaruva-*; **baruva-* gehöre mit ai. (skr.) *bharu-ḥ* 'Herr' und griech. φορεύς zusammen; das Wort bedeute also 'Rinder besitzend, reich an Herden'. Ich würde dann vielmehr 'Rinder pflegend' übersetzen. — Es ist irgend sicheres nicht zu ermitteln.

Sp. 487, Z. 47 füge in den Noten zum airan. Verbum !- hinzu: mpT. vgl. *nîzây[ând]* 'supplicent', *nîzây* 'supplicatio'.

Beide Wörter stehen M. 79. — Der von Justi NB. 333, 495 gleich Aw. **hujasta-* gesetzte Eigenname Οὐδιάστης könnte doch auch einem ap. **udyāsta-* (zu [1]*yāh-*, AirWb. 1290) oder **udyašta-* (zu *yaz-*, 1274) entsprechen.

Sp. 493, Z. 5 füge unter dem Verbum [1]*gan-* als Note Stelle V. *18.* 38 hinzu: Vgl. Sp. 1103 u. — Anders Geldner ußAW. *1903.* 427, *1904.* 1091.

Geldner a. O. übersetzt *hō mąm avaϑa vərənąn nijainti* ·*ϑa* .. "der bringt mich ebenso um die Leibesfrucht als ..". Aber die Bedeutung 'er bringt um —' hat das jAw. *ainti* sonst ebensowenig als das entsprechende ai. *níhanti.* ı Sp. 1103 u. im Anhang angeführten Stellen müssen zumengenommen werden. Der Gebrauch des enklitischen ı, das eigentlich Akkusativ ist, als Genitiv oder Dativ ırt sich ebenso wie der des genitivisch-dativischen *tē* \kkusativ (Sp. 792 m. No. 12) daraus, daß der Plural ?ronomina 1. und 2. Person für den enklitischen Gen.- und Akk. nur eine einzige Form hat.

501, Z. 43 f. füge in den Noten zum airan. Verbum u: Vgl. ferner mpT. *pra-gâmêd, ḥan-zâmây*; *gad.*

sind in den Turfanhandschriften folgende Bildungen em Verbum überliefert: *pragâmêd* 'excitat' M. 88, 89;

pragâm'âm 'excitemus' 33 (s. oben zu Sp. 72); *ḥanzâmây* 'concites' 76 — vgl. zu deren Bildung jAw. *uzjāmōiṯ*, AirWb. 498 m. —; *zâmênând* 'concitent' 56, 57, endlich *gad* 'vēnit' 82, 83, auch in *'agad* 6[3], 34, 37, 50, 53, 54, 84, 87[3], 89, 92, 93, 1079, *'âgad* 54, *'angad* 52[2], 78 und *'izgad* 48; s. noch *ḥanzapsâd* 'conveniat' 25 (wozu oben S. 64 No.). Das MpB. hat nur éine entsprechende Bildung: [illegible] Sg. *4*. 101 u. ö. (s. S. 183), das ich nach mpT. *zâmênând* *žāmēnītan* lese.

Sp. **511**, Z. 49 f. füge in den Noten zum air. Verbum [1]*gar-* 'wachen' hinzu: mpT. *vîgarânêd* 'er erweckt' M. 62, *vîgrâs* 'erwache' 53, *vîgrâsênâg* 'Erwecker' 62.

vîgrâs (*vigrās*) ist mit seinem *ā* für die Beurteilung von jAw. *fraγrisəmnō* und lat. *expergīscor* (JSchmidt KZ. *37*. 155, Brugmann Kurze VglGr. 520, Walde LatEtWb. 197 f.) von Wichtigkeit.

Sp. **516**, Z. 7 füge in den Noten zu jAw. *garəmav-* hinzu: mp. *garmūk* (Justi Bundehesh 220 b).

Sp. **531**, Z. 42 füge in den Noten zu jAw. *xawza-* hinzu: Nach Scheftelowitz ZDMG. *57*. 167 ein Lehnwort aus dem Semitischen; s. dazu oben S. 113.

Mein Kollege Schwally belehrt mich unterm 25. Januar 1906 über die von Scheftelowitz angeführten semitischen Wörter, die die Entlehnung beweisen sollen, wie folgt: "Syr. *qafčā*, *qafsā* ist aus griech. *κάψος* entlehnt. Hebr. *qebhūčā* heißt nicht 'Haufe', sondern ist Nomen verbale 'Anhäufen'".

Sp. **532**, Z. 4 füge in den Noten zu jAw. *xan-* f. 'Quelle, Brunnen' hinzu: Bezzenberger BB. *27*. 175 vergleicht vielmehr lit. *ākas* 'Wuhne', lett. *aka* 'Brunnen'.

Gegen meinen Stammansatz *xan-* wendet sich Meillet Revue crit. *1904*. 2. 392; er rügt, daß ich "pose *xan-* 'source' alors que l'Avesta connaît seulement *xâ-* et le védique *khâ-*". Ich bemerke dazu, 1) daß meine Stammansätze auch zur Beleuchtung der abgeleiteten Wörter und ihres Verhältnisses zum Simplex dienen sollen — vgl. ⁺*xąnya-* Adj. 'fontanus', das bei dem Ansatz *xā-* f. 'fons' einer besonderen Erklärung bedurft hätte —, 2) daß der Nom. Sing. *xå* Y. *10*. 4 meines Erachtens nicht wohl aus einem femininen Stamm *xā-* her-

geleitet werden kann; ich verweise auf meine Darstellung im GIrPh. *1.* 114.

Sp. 532, Z. 35 ff. füge in den Noten zum ‘ap. *xaršādašyā* S. *5*: — ? —’ hinzu: Vgl. neuerdings Justi IFAnz. *17.* 111.

Justi kommt a. O. ausführlichst auf die Bedeutung der acht Zeichen zurück, die auf dem Siegelstein zu lesen sind, nämlich x^{a}r^{a}š^{a}a × š^{a}y^{a}a; als fünftes erscheint VV, das in VV = i, nicht aber in VV = d^a zu ergänzen sei. “Die Legende des Namens ist umgestellt’ — die Zeichen sind in der Reihenfolge 1 5 6 7 8 2 3 4 zu lesen, = *xišyāršā,* d. i. die babylonische Form des altpersischen Namens *xšayāršan-*; doch erwartete man *šiy* statt *šy*! — ‘entweder durch ein Versehen des Graveurs, oder wahrscheinlicher noch aus abergläubischer Rücksicht, etwa weil man mit dem geschriebnen Namen eines Menschen Zauber zu üben vermag.” Niemand wird danach verkennen, welch hervorragende Wichtigkeit der Legende für lexikalische Zwecke beizumessen ist.[1])

1) Justis Bemerkung a. O. 112 “statt des naheliegenden persischen Königsnamens lieber einen unmöglichen Namen hartnäckig fortzupflanzen, ermag durchaus nicht den Eindruck sublimer Wissenschaftlichkeit zu errecken” hat ihre scharfe Spitze wohl der Erinnerung an den von mir im *C. 1896.* 160 gegen Justi erhobenen Vorwurf zu danken, daß er in seinem ltiran. Namenbuch “es verschmäht hat, die dem Awesta entnommenen lamen nach der Neuausgabe zu berichtigen”. Ein kleiner Unterschied ist ielleicht doch zwischen Justis und meinem Verfahren herauszufinden.

Ich habe den oben besprochenen Namen so angeführt, wie er in der euausgabe der Altpersischen Inschriften erscheint — in Übereinstimmung iit den im Vorwort S. V dargelegten Grundsätzen —, ich habe den Wert es Worts durch dahintergesetztes — ? — gezeichnet, ich habe in einer Note uf Justis Lesung und Deutung der Legende aufmerksam gemacht, und endch habe ich unter *xšayāršan-* Sp. 550 nochmals auf den Namen zurückerwiesen.

Anderseits: “Wer Justis Buch für philologische Zwecke benutzen will, uß zuerst bei jedem awestischen Namen die Neuausgabe zu Rate ziehen”; ist zu lesen — nicht bei mir, sondern — bei Caland GGA. *1896.* 372. In er Tat hat Justi all die alten Namensformen der Westergaardschen oder pieGELschen Ausgabe — darunter gar manche, die ‘unmöglich’ sind und ıren richtige Lesung längst festgestellt ist, z. B. *nairimanå* (s. mein Handıch 231) — im Namenbuch ‘hartnäckig fortgepflanzt’, ohne darauf hinzueisen, daß — nicht abweichende Zurechtlegungen, Vermutungen u. dgl., ndern vielmehr — andre und besser beglaubigte urkundliche Lesungen

Sp. 534, Z. 14 füge in den Noten zum Aw. Verbum *xraos-* hinzu: mpT. *khrôsêd, khrôšt.*

Die Wortgruppe ist im MpT. auffällig häufig bezeugt; die Bedeutung ist 'rufen', mit *ni* 'schelten'. Es finden sich *khrôsênd, khrôhênd* 'sie rufen' M. 62, 18, *khrôsêd* 'rufet' 70, *khrôsân* 'ich will rufen' 51, *khrôšt* (oder auch *khrûšt*, d. i. *xrušt*) 'gerufen' 49, *nikhrôḥîd* 'gescholten' 85; ferner *khrôstâr* 'Rufer' 24, *khrôs* 'Ruf' 51, *khrôsag* 'Ruf' 62[1]), *khrôh* 'Ruf' 18, 23, *khrôkhvân* (statt *khrôhkhv°*, vgl. *khrôh khvânîḥâd* 18)[2]) und *khrôḥkhvân* (bei Müller *khrûḥkhv°*) 'den Ruf ertönen lassend' 62, 92; *nîkhrôšt* (oder *nîkhrûšt*) 15 steht an zerstörter Stelle, es ist wohl Nom. act. 'ignominia'.

Sp. 538, Z. 55 ff.: Der Artikel jAw. *xrâwhaya-* den. Präs. 31 ist nach Trautmann ZDW. 7. 171 abzuändern, der richtig as. *hrōrjan*, nhd. *rühren* vergleicht. *xrâwhaya-* ist also Präs. 30 (Iter.) aus *xrāh-* V.

Sp. 539, Z. 12 füge in den Noten zu jAw. *xrū-* hinzu: Die richtige Bedeutung des Worts "blutiges, rohes Stück Fleisch" gibt bereits Spiegel Komm. 2. 627.

Ich bemerke das in Rücksicht auf Meillets Vorwurf, Revue crit. *1904.* 2. 391, ich hätte die richtige Bedeutung des Worts Darmesteter zu danken, habe es aber verabsäumt, ihn zu zitieren. Spiegel anzuführen hielt ich darum für unnötig,

dafür vorhanden und Jahre vor dem Erscheinen des Namenbuchs jedem Iranisten bekannt geworden sind.

Übrigens kann ich mich nur freuen, daß Justi kein wirksameres Beispiel hat finden können, um daran den Mangel 'sublimer Wissenschaftlichkeit' in meinem AirWb. aufzuzeigen.

1) So, nicht 'Rufer'. Zu *'ôn khrôsag vazurg* "o großer Ruf" vergleiche man *vazurg khrôh* 23.

2) Ähnlich *kêrbakar, qêrbaqar* 45, 54 u. ö. für **kêrbak-kar*; so auch paz. [illegible] *kərbagar*, aber mpB. [illegible] (Mx.) oder [illegible] (Zs.) *karpakkar*; — *'ardîqar* (Müller *'ardêqar*) 78 für **'ardîq-qar*; — *zîndakar, zîndaqar* (Müller *zîndkar, zîndqar*) 66, 67, 74 für **zîndag-kar*;*) s. dagegen mpB. [illegible] *vandakkar* Zs. 8. 5; — *môqarânîq* 51[2], 52 für **môq* (so viel als ai. *mokṣa-*) *qar°* u. a. m.; s. auch *gûlagûl*, oben S. 34 No. 2. Vgl. anderseits *vaddîl* 30, *nêykqâmaqân* 76.

*) Müller 1083 will jetzt *zêndkar* lesen und 'Erkenntnis verleihend' übersetzen. Doch vergleiche 66 f.: *mânî khvadây zîndaqar* o *zîvênâd 'ô mardagânâ 'âd* u. s. w.

weil seine Deutung des Worts bereits mehrfach wiederholt wurde (z. B. bei GELDNER 3 Yt. 73, KANGA Avesta Dictionary 148 b), somit als die communis opinio angesehen werden durfte. Daß ich in solchen Fällen dem Leser das Zitat erspart habe, wird er mir, denk ich, nicht verübeln. Das Buch ist auch so schon dickleibig genug geworden.

Sp. **546**, Z. 8 füge in der *)Note zu Aw. *xšaϑra-* hinzu: S. jetzt noch JACKSON Avesta . . Studies *1.* 159 ff.

Sp. **557**, Z. 18 füge in den Noten zu [1]*xšnaoϑra-* hinzu: arm. LW. *šnorh*, mpT. vgl. *ʿišnôḥrag* (so!) M. 51.

MÜLLER, der *ʿišnôḥarag* liest, s. oben S. 81, übersetzt das Wort mit ʿbegnadetʾ. Der Text lautet: *ʾabžêrvânag ʿišnôḥrag ḥêm ǰê ʾaǰ bâbêl zamîg vîsprîkht* (so!, s. S. 30) *ḥêm* . . *srâvag ḥêm ʾabžêrvânag ǰê ʾaǰ bâbêl zamîg franaft ḥêm*. MÜLLER hat für *ǰê* das erste Mal ʿweilʾ, das zweite Mal ʿderʾ. Ich nehme es beide Male im Sinn von ʿwelcherʾ. — Schwierig ist *ʾabžêrvânag*, das MÜLLER durch ʿHörerʾ mit ?? wiedergibt. Es zerlegt sich jedenfalls in *ʾabžêr-vânag*, und zwar entspricht der zweite Teil des Worts dem mpB. [Pahlavi]° °*pānak*, np. وانه° °*vāna* (s. GIrPh. *1.* 283, *1* b. 188), d. i. eigentlich ʿcustosʾ; vgl. *pâsbân* 46, 55, 79, 351 = mpB. [Pahlavi] *pāspān*, np. پاسبان *pāsbān* und, wegen *v* neben *b* für das inlautende uriran. *p*, oben S. 32 No. Es handelt sich also darum, die Bedeutung von *ʾ*abžêr* zu ermitteln, das selbstverständlich in *ʾ*ab-žêr* zerfällt. Statt *ʾabžêr* könnte natürlich auch *ʾabžîr* gelesen werden.

ʾab als Anfangsglied von Kompositen geht in der Mehrzahl der Fälle auf uriran. **upa* zurück[1]): *ʾabâyišn* ʿNotwendigkeitʾ 80 (mpB. [Pahlavi] *apāyišn*), *ʾabdêsâ* ʿzeigeʾ 90 (mpI. *upadišt* ʿangewiesenʾ[2]), ai. *upadišati*, oss. *äwdesun* ʿzeigenʾ), *ʾabrasad* ʿer kommt hinzuʾ (ai. *upārchati* bei Grammati-

1) Mit **upa* konkurriert **api* und **abi* (ai. *abhi*), welch letzteres jedoch sicher viel weniger oft anzusetzen ist, als man bisher getan hat; vielleicht geben die mpT. ʾDialektʾstücke einigen Aufschluß; hier sind ja airan. *p* und *b* geschieden. Lautlich fällt auch **apa* damit zusammen, doch hebt es sich durch seine Bedeutung davon ab; es steckt z. B. in mpT. *ʾabnâs* ʿVerderbenʾ 67, 68, 73, das zu jAw. *apanasyeiti* ʿer verdirbtʾ gehört; s. ferner oben S. 154.

2) Von gleicher Bedeutung wie *framât*; s. unten zu Sp. 673.

tikern), *'abnaft* 'herangegangen' 35 (ai. *upanamati*)[1]). Das inlautende *ž* vertritt 1) uriran. *ž*: *dûžbûrd* 'unglücklich' (vgl. jAw. *dužbərətəe*); 2) uriran. *ǰ*: *bôžâh* 'du sollst erlösen' 77[2] (vgl. sbal. *bōǰag* 'solvere'); 3) uriran. *č*: *vižîd* 'ausgewählt' 66, dessen *č* — abgesehen vom sbal. *gičita* 'ausgewählt' und dem arm. Lehnwort վճիտ *včit* — durch das etymologisch gleichwertige *vičîd* 79 bestimmt wird, das das Anlauts-*č* zeigt, ebenso wie das nichtkomponierte *čîd* 54. Ich schlage vor **abžêr* oder *'abžîr* mit dem np. گزير *guzīr* 'Hilfe, Hilfsmittel' (s. Hübschmann PSt. 94, Horn GIrPh. *1* b. 28) zusammenzustellen und je nach der Lesung auf uriran. **upačar̥ia-* oder **upačr̥ria-* zurückzuführen. Das ai. Verbum *upacarati* bedeutet 'ministrat, colit'. Danach läßt sich für *'abžêr('abžîr)vânag* etwa die Bedeutung 'hilfreich, hilfbereit' aufstellen.

'išnôḫrag kann nicht die gleiche Bedeutung wie das jAw. *xšnaoϑra-* 'Zufriedenstellung' oder wie das arm. LW. *šnorh* 'Gnade, Gunst, Dank' haben; es muß Adjektiv sein, wie ja auch Müller wollte, oder Nomen agentis. Ich nehme es für etwa gleichbedeutend mit dem mpB. *šnāyēnītār*, d. i. 'der (Gott) zufriedenstellt, gnädig stimmt', und zwar sowohl für sich wie für andere. Hier scheint mir das Wort in letzterem Sinn gemeint zu sein; *'išnôḫrag* ist der, an den man das ora pro nobis richtet und der ihm entspricht, der 'Fürbitter, Fürsprech'[2]). Die beiden mit *'abžêrvânag* verbundenen Nomina *'išnôḫrag* und *srâvag* liegen also ihrer Bedeutung nach nicht gar weit auseinander.

Ich übersetze: "Ein hilfsbereiter Fürbitter bin ich, der ich aus dem Babellande entsprossen bin ... Ein Prediger bin ich, ein hilfsbereiter, der ich aus dem Babellande hergekommen bin".

Sp. 581, Z. 25 füge in den Noten zu jAw. *čarāitī-* f. 'junge

1) Auch mpT. *'abîspârênd* 'sie übergeben' 35 wird **upa* enthalten, jedenfalls aber nicht **abi* (s. S. 165 No. 1); vgl. mpB. *apaspārēnd*, arm. LW. ապ(ա)սպարել *ap(a)sparel*. Wegen der Vokaldifferenz in der zweiten Silbe vergleiche man mpT. *dâdîstân* und mpB. *dātastān*, arm. LW. դատաստան *dātastān*; s. oben S. 84. Die *i*-Färbung des tieftonigen Vokals vor Zischlaut + Tenuis hat sich erst in nacharsakidischer Zeit vollzogen.

2) Im MpB. *yātakgōw*; s. oben S. 159 zu Aog. *10* f.

Frau' hinzu: Zur Etymologie des Worts s. weiter Scheftelowitz ZDMG. *59.* 696 und Johansson WZKM. *19.* 237.

Johansson verweist auf ahd. *helid*, ags. *hæle*, *hæled* 'Held', die auch in der Bedeutung gut zu dem von mir erschlossenen uriran. **čarāt-* stimmen.

Sp. 583, Z. 11 füge in den Noten zu gAw. *čazdahvant-* 'einsichtig' hinzu: Geldner SPreußAW. *1904.* 1088 f. übersetzt 'berechnend' und verweist zur Etymologie auf "das verwandte ved. *kiyedhás*". Mills Dictionary 186 erkennt in dem Wort die Wurzel *čaš-*, die er mit aind. *cakṣ-* zusammenstellt; s. dagegen bereits Spiegel Komm. *2.* 236.

Da sich Geldner auf nähere Mitteilungen, die mir das Verständnis seiner Etymologie erleichtern könnten, nicht einläßt, muß ich mich auf sein Vedaglossar vertrösten, dessen baldiges Erscheinen ja versprochen wird. Hoffentlich ist bald auch wirklich bald.

Daß die Pahlavi-Übersetzungen und Erläuterungen zu Y. *31.* 3 b und *44.* 5 e den Sinn der Stellen richtig treffen, wie Geldner anzunehmen scheint, ist nicht meine Meinung. Zu Y. *44.* 5 wird *yå manaoϑrīš čazdōnghvantəm arəϑahyā* so übersetzt: *kē patmān i ōi i āmār vičārtār pa dātastān*, und die Erläuterung dazu lautet: *ān žamānak ka šōšāns rasēt kē dāt*, d. i. "jene Zeit, da der Sōšāns kommen wird, von wem ist sie bestimmt?". Meines Erachtens ist diese Glosse nicht mit der Übersetzung in Einklang zu bringen, die wohl besagen soll: "wer (hat bestimmt) das Maß dessen, der die Zahl berechnet[1]), durch sein Urteil[2])?", und diese wieder nicht mit dem Urtext, es sei denn, daß man sich entschließen kann, ihn mit Darmesteter ZA. *1.* 288 "Qui fait paraître l'arbitre de la justice?" zu übertragen.

1) Wenn das mit *vičārtār* gemeint ist. Das Verbum *vičārtan* ist recht vieldeutig. S. auch mpT. *vičārēd* 'er trennt' 12 und *vičārišn* 'Entscheidung' 13, 'Erklärung' 85, 1078, außerdem 43; so die von Müller gegebenen Bedeutungen; statt 'Entscheidung' — in einer Überschrift — könnte auch 'Scheidung' gemeint sein. Die Stellen mit *vičār* 36 und *gužār* 29 (s. oben S. 52 No.) sind zerstört. Vgl. noch unten zu Sp. 1396.

2) Zur Bedeutung von mpB. *dātastān* s. auch mpT. *dādistān* bei Müller 11, 12 sowie SWienAW. *67.* 844. 5, 18.

Die Übersetzung der Stelle Y. *31.* 3: *hyat̰ urvatəm čazdōnghvadəbyō* lautet: [1]) [illegible] *ut kē vāvarikānīh* [2]) *ō ōi* (*i*) *āmār vičārtār dāt* "und welche Zusicherung von dir dem gegeben worden ist, der die Zahl berechnet". Der Glossator versteht hier unter *vāvarikānīh* das *nīrang i var* ([illegible]), s. Darmesteter a. O. *1.* 227; aber an andern Stellen erläutert er das selbe Wort, das außer *urvata-* auch *urvāta-* übersetzt, mit *apastāk u zand* ([illegible]); s. AirWb. 1543 o. Neryosang hat *prasiddhiḥ* and *prakāśatvam.*

Sp. 596, Z. 48 füge in den Noten zu jAw. *činvat̰.pərətav-* hinzu: Geldner SPreußAW. *1903.* 422 übersetzt *xratūm* . . *ązō.būjim vavazdąm činvat̰.pərətūm* V. *18.* 6 mit "Wissenschaft . ., die vor der Enge bewahrt und die Richterbrücke weit macht". So auch schon Haug SBayrAW. *1868.* 2. 4. Aber die syntaktische Schwierigkeit wird damit nicht gelöst.

Übrigens bezweifle ich auch die sachliche Richtigkeit. d. h. daß der Verfasser der Stelle mit seinen Attributen *ązō.būjim* und *vavazdąm* auf die Enge und Weite der Richterbrücke anspielen wollte (s. AirWb. 597 o.). Die Gegenüberstellung von *vavō* und *ązō* findet sich auch sonst, und zwar ohne solche Beziehung.

Sp. 605, Z. 3 ff. füge in den Noten zu jAw. *jaya-* 'Anregung' hinzu: Neuerdings zum Wort und zur Stelle Y. *50.* 7 Jackson Avesta . . Studies 150 und Justi IFAnz. *17.* 112.

Jackson übersetzt wie ich, zieht aber *jayāiš* 'by speeding' nicht zu ai. *jinvati*, sondern zu *hinóti.* Hat das aber nicht palatales *gh*? Vgl. AirWb. 1450 f. und etwa auch arm. [illegible] *ji* 'Roß' : ai. *háya-ḥ.* — Nach Justi besagen die Worte: *at və yaojā zəvīštyəng aurvatō jayāiš pərəϑūš vahmahyā yūšmākahyā* "ich euch anschirre die förderlichsten (für mein Heil), die schnellen (Renner, die metrischen Lobpreise werden mit Rossen verglichen, die rasch ans Ziel kommen . .), die mit Gewinnen (oder Siegen, *jajāiš*) breiten (die sieg-

1) Die Handschriften haben noch [illegible] hinter [illegible].

2) Geldner a. O. 1092 umschreibt das Wort noch immer *vāfriyān*; vgl. Hübschmann PSt. 25 und AirWb. 1362 No. 2; ferner mpT. *vāvarīft* 87, *vāvariyān* 25, 27, 101. *vābariy* 76, *'avāvariy* 50, 83.

haft für die Ausbreitung der Lehre wirken) eures Lobpreises". Die etwas seltsam anmutende Übersetzung hängt mit Justis grundsätzlichen Anschauungen über das Wesen der Gathadichtung zusammen; s. oben S. 145 f.

Sp. **651**, Z. 33 f. füge unter ap. *tigrā-* 'Tigris' hinzu: S. jetzt auch Hübschmann IF. *16.* 421. Vgl. ferner *Θὴρ ποταμός* (bei Theophanes), Horn IFAnz. *8.* 53; arm. *tiran*, Marquart ZDMG. *49.* 655 (dazu aber Hübschmann IFAnz. *8.* 46).

Sp. **667**, Z. 31 f. füge in den Noten zu jAw. *daēman-* 'Auge' hinzu: mpB. *handēmān* 'vor Augen' (s. oben S. 159), mpT. *'abar dêm 'î zamîq* 'auf (dem Gesicht, d. i.) der Oberfläche der Erde'.

Sp. **673**, Z. 37 füge in den Noten zu Aw. *daēs-* 'zeigen' hinzu: mpT. *dêsêd* 'er zeigt'. — Über jAw. *disyāt̰* V. *18.* 9 anders Geldner SPreußAW. *1903.* 423.

Die in den Turfanhandschriften bezeugten Formen des Verbums sind: *dêsêd* M. 17, *'abdêsêd* 34, *dêsênd* 1078, *'abdêsâ* 90; ferner das Part. Perf. Pass. *pra'îst* (s. oben S. 75); diese Bildung auch im MpI. *upadišt*, geschrieben a v p d š t, im Chaldaeo-Pahlavi Vertreter des sas. *framāt*, während der Eigenname *Artoadistus* bei Justi NB. 39 f. sehr unsicher überliefert ist.

disyāt̰ faßt Geldner mit der Pahlaviübersetzung, die *aya daēna disyāt̰* mit [Pahlavi] *pa ān vattar dēn nimūtār* gibt — bei Haug Essays[2] 367 "in him (who is) a guide of a vile religion" — als Nominalform, und zwar als Abl. Sing. aus *disya-* 'Lehrer'. Er übersetzt: 'Der falsche Glaube von einem Lehrer'. Dazu wird noch ausdrücklich bemerkt: "Auch hier ist die Grammatik ganz korrekt". Ich bestreite das. Geldners Übersetzung verlangte: *aya daēna disyehe*, d. h. den Genetiv statt des Ablativs. Die bei Hübschmann Zur Kasuslehre 243 angeführten zwei Beispiele für den Gebrauch des Ablativs an Stelle des Genetivs beweisen nichts. Im übrigen vergleiche man zu V. *18.* 9 meine Bemerkung zu Sp. 99, oben S. 107.

Sp. **677**, Z. 38 unter jAw. [2]*daxšta-* 'Gerät' füge in den Noten Z. 1 hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 696 verweist zur

Etymologie passend auf mhd. *zāwe* 'Gerät, Rüstung', ahd. *gizehon* 'anordnen, richten'.

Sp. **680**, Z. 47 in den Noten zu jAw. *daway-* füge hinzu: Vgl. neuerdings Justi IFAnz. *17*. 95.

Justi schreibt: "*daivi-š* kann . . nichts andres als 'Betrug', wahrscheinlicher noch 'Betrüger' bedeuten, da die Phl.-Übers. *frēftār* hat". Vgl. dazu oben S. 158 m. Eine solche Deutung auf Grund der Etymologie lag ja nahe genug.

Sp. **723**, Z. 2 füge in den Noten zum airan. Verbum *dā-* 'geben, setzen' hinzu: mpT. *dîyâd, diyând*.

Die Formen sind oben S. 45 f. besprochen; *diyând* dürfte der Bildung nach dem jAw. *dayå* entsprechen; man beachte das zur Note 1. Zur Note 44 über mpB. *dēt* berücksichtige man das oben S. 46 No. Gesagte.

Sp. **730**, Z. 17 füge in den Noten zu jAw. *dāityā-* Name eines Flusses hinzu: Weitre Literatur bei Rosenberg Le livre de Zoroastre 25 No. 6.

Sp. **733**, Z. 41 füge in der Note 2 zu Aw. [2]*dāϑra-* hinzu: Anders Justi IFAnz. *18*. 34.

Nach Justi bedeutet das Wort nicht 'Ansatz, Eintrag in die Rechnung, Buchung[1])', sondern 'Gabe, Lohn (das Gegebne), Abstattung' und gehört nicht zu ai. *dádhāti*, sondern zu *dádāti*, ist also mit [1]*dāϑra-* zusammenzufassen. — Es ist richtig, daß das Aind. ein **dhātra-* 'Satz' nicht kennt. Aber das beweist doch nichts gegen die Existenz eines entsprechenden Worts im Airan. Das Schlußglied von jAw. *yaoždāϑra-* zieht ja Justi Handbuch 241 selbst zu '2. *dā-* setzen, machen, schaffen'. Im übrigen braucht es ein arisches **dhātra-* darum gar nicht gegeben zu haben. Waren erst ar. **dadāti* 'er gibt' und **dhadhāti* 'er setzt' im Uriran. in **dadāti* zusammengefallen, so konnte ohne weitres ein uriran. **dāϑra-*, das lautlich ar. **dātra-* 'δόσις' fortsetzt, auch im Sinn von ϑέσις' gebraucht werden. Außerdem konnte

1) Natürlich habe ich beim Gebrauch des Worts nicht an ein modernes Buch gedacht. 'Buchen' ist mir einfach 'noter', wie es in meinem französischen Handwörterbuch übersetzt wird. Der Ausdruck 'Buch des Lebens', gegen den sich Justi wendet, ist nicht bei mir zu finden.

doch auch im Iranischen ein **dāϑra-* 'Satz' im Anschluß an **dātar-* = ai. *dhātár-* jederzeit neugebildet werden.

Gegenüber der Übersetzung, die Justi bei der Gelegenheit von Y. *31.* 14 und *34.* 15 gibt, bemerke ich, daß es mir nicht recht deutlich ist, wie man sich dabei mit dem Verbum *išūidya-* abfinden soll.

Sp. 738, Z. 31 füge in den Noten zu ap. *dārayaʰvahav-* hinzu: Vgl. zur Namensform aram. d r y v h v š mit Hübschmann ZArmPh. 2. 264.

Sp. 745, Z. 8 füge in den Noten zu gAw. *dåŋhā-* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1904.* 1903.

Geldner übersetzt *taibyō dåŋhā* Y. *34.* 1 und *44.* 18 mit 'in deinem Geben', erklärt also *dåŋhā* als Lok. Sing. eines *ay*-Stamms. Ich halte meine Fassung, wonach das Wort der Nom. Sing. eines *ā*-Stamms ist, für die syntaktisch einfachere und verweise wegen *mōi apivaitī* Y. *44.* 18, das als Beweis dienen soll, auf meine Bemerkungen oben S. 90.

Geldner schreibt S. 1089: "*taibyō* Dat. statt Gen. Dieselbe Erscheinung auf pronominalem Gebiet auch im indischen Epos: *āryakas tubhyam* 'dein Großvater' ..". Die Möglichkeit an sich einer solchen Ausdrucksweise auch im Gathisch-Awestischen leugne ich nicht, wohl aber durchaus die Tatsache. Man sehe sich doch die Stellen an, darin hier der hochtonige Genetiv eines persönlichen Pronomens adnominal in possessivem Sinn gebraucht ist. Es gibt deren überhaupt nur drei, nämlich Y. *43.* 14: *maibyō mazdā tavā rafənō .. hyat̰ .. frąštā*, wo *tavā* wegen des Gegensatzes zu *maibyō*, und die beinah gleichen Y. *40.* 2 und *41.* 6: *tavačā haxəmā ašahyāčā* und *tavačā sarəm ašahyāčā*, wo es wegen des Gegensatzes zu *ašahyā* gebraucht ist. Sonst aber, wo eine solche Gegenüberstellung nicht vorhanden ist, wird durchweg die schwachtonige (enklitische) Genetivform oder aber das Possessivpronomen verwendet; vgl. KZ. *28.* 37 ff.

Sp. 752, Z. 48 füge in den Noten zu jAw. *duškərət-* hinzu: Vgl. mpT. *dûšqêrdag* 'Übeltäter' (oft), aram. Lehnwort *duškart* ZArmPh. 2. 265).

Sp. 754, Z. 32 füge in den Noten zu ap. *dušiyār-* hinzu: Vgl. mpT. *dûšyârîy* 'Not' M. 15.

Sp. 758, Z. 37 füge in den Noten zu jAw. *dužbərətəe* hinzu: Vgl. mpT. *dûžbûrd* 'unglücklich' M. 14.

Sp. 762, Z. 3 ff. füge in den Noten zu jAw. *dyav-* 'Himmel' hinzu: Anders Justi IFAnz. *17.* 113. Ebenda wird auch die im GIrPh. *1.* 151 vertretene Deutung des Eigennamens *Διαῖξις* bei Äschylus, wonach *διαι* ar. **diu̯ai* 'im Himmel' wäre, abgelehnt; s. oben zu Sp. 379.

Die einzige Awestastelle mit *dyav-* steht Yt. *3.* 13 und lautet: *paurva.naēmāt̰ patat̰ dyaoš daēvanąm draojištō aərō mainyuš pouru.mahrkō.* Das habe ich so übersetzt: "Kopfüber stürzte hinab aus dem Himmel (der trügerischste der *Daēvas*, der vielverderbliche) *AəraManyav*". Justi belehrt mich, das sei "unrichtig, weil das Wort *djau* .. nicht 'Himmel' bedeutet, sondern nach dem bekannten Vorgang in der zarathustrischen Weltanschauung die Hölle, wo auch die ehemaligen *Deiwōs* (Götter) als *Daęwā* (Teufel) hausen. Der Ahriman ist nicht vom Himmel (*asman*) gestürzt, wie in der jüdischen Angelologie, sondern er 'stürzte aus der Hölle', .. wie Geldner zuerst ausgesprochen und Söderblom sachkundig ausgeführt hat".

Die Gleichheit des jAw. *dyaoš* mit dem ai. *dyóḥ* in lautlicher und begrifflicher Hinsicht ist zuerst (1881) von mir aufgestellt worden, AF. *1.* 67. Daß alsdann Geldner die Bedeutung des Worts anders bestimmt hat — 'Hölle', nicht 'Himmel' —, ist mir bekannt. Aber den Hinweis darauf, daß das Wort *daēva-* = ai. *devá-* eine entsprechende Bedeutungswandlung erfahren habe, kann ich nicht für eine ausreichende Begründung der Geldnerschen Ansicht halten. Wir wissen ja freilich, daß *dyaoš* und *daēvō* etymologisch verwandt sind. Aber jene Annahme setzt doch voraus, daß die Wörter noch deutlich als eng zusammengehörig empfunden worden seien. Nur dann würde sich bei *dyav-* der Bedeutungswechsel begreifen lassen, wenn sich mit dem Wort die Vorstellung vom Wohnsitz der *Daēva* verband. Denn daß ein Wort, das in vorzaraθuštrischer Zeit als Ausdruck für 'Himmel' gedient hat, später, eben und bloß darum, notwendig "nach dem bekannten Vorgang in der zarathustrischen Weltanschauung" die Bedeutung 'Hölle' hätte erhalten

müssen, das anzunehmen wäre durchaus irrig, wie ja durch die Tatsache erwiesen wird, daß das awest. *asman-* nichts andres bedeutet als das etymologisch gleiche altind. *áśman-*, nämlich 'Himmel'.[1]) Nur was in besonderer Beziehung mit den *Daēva* stehend gedacht wird, ist jener Begriffsverschiebung unterworfen.

Nun werde ich freilich von Justi auf Söderbloms 'sachkundige Ausführungen' verwiesen, La vie future 104 No. 2. Es heißt da: "Le mystérieux mot *dyâoš* dans le *Yašt*, 3, 13 est rendu par Geldner .. par 'enfer'. Il correspondrait au *div* indien avec le sens de 'ciel', comme *deva* désignait aux Indes 'dieu', dans l'Iran 'démon'. Darmesteter voit dans *dyâoš* l'ancien nom du ciel et il traduit: 'Aṅra Mainyu se précipite du ciel', dogme qui n'est pas rapporté ailleurs dans l'Avesta".

Worin bestehen denn nun Söderbloms sachkundige Ausführungen? Auf die Herodot-Stelle *1.* 131, wo von den Persern gesagt wird: τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες und auf Hesychs Notiz Δίαν· μεγάλην ἢ ἔνδοξον· τὸν οὐρανὸν Πέρσαι, sowie auf Spiegels Bemerkungen dazu, Eran. Altertumskunde 2. 15 wird mit keinem Wort eingegangen; s. auch Keiper Perser des Äschylos 6 f. Mir kommt es vor, als wär sich Söderblom dessen gar nicht so sicher, daß Geldner mit seiner Übersetzung recht hat. Denn die Schlußbemerkung gegen Darmesteter, der sich mir angeschlossen hat, besagt doch nicht viel. Wir können unmöglich erwarten, daß das Awesta, das übrigens ja nur in Bruchstücken auf uns gekommen ist, jeden Gedanken, jede Anschauung in mindestens doppelter Ausführung enthalte. Vielfach aber tritt alsdann die religiöse Literatur des Mittelalters ergänzend ein. Und sie ist es, auf die ich zur Begründung meiner Ansicht über den Sinn der Awestastelle verwiesen habe, nicht aber auf die jüdische Angelologie. Im AirWb. ist die Stelle Bd. *3.* 11 (*9.* 15 f.) angeführt, wo es heißt: [illegible] .. [illegible] [illegible] *zūrāk*[2])

---

1) 'Himmel' bedeutet das ai. *áśman-* jedenfalls RV. 7. 88. 2; vgl. die [Übe]rsetzungen von Geldner (70 Lieder 10), Grassmann, Ludwig (s. auch Rig[ved]a *3.* 90).

2) Oder wie die Zeichen sonst zu lesen sind.

mēnūk . . *hač andarōn i āsmān 3 ēvak bē ēstāt hačaš mār*[1]) *humānāk āsmān hačaδar i zamīk bē yast*, d. i. bei WINDISCHMANN Zor. Studien 61: "Ahriman . . Vom Innern des Himmels erstieg er ein Drittel.[2]) Hierauf sprang er in Gestalt einer Schlange vom Himmel herab auf die Erde". Zwei weitre Stellen ähnlichen Inhalts finden sich bei ZADSPARM, nämlich Zs. *1*. 3 f.: [Pahlavi] . . *ahraman* . . *čigōn* . . *frāč ō vīmand mat ōhrmazd* . . *frāč ō hamrānīh mat* . . *uš apāč ō tam awgand*, d. i. bei WEST SBE. *5*. 156: "Aharman . . as he came forth to the boundary . ., Aûharmazd came forth to the struggle . . and cast him back to the gloom". Mit *vīmand* ist das Grenzgebiet von Licht und Finsternis, Himmel und Hölle gemeint.[3]) Von eben diesem Gebiet aus erfolgt auch Ahramans Sturz 'zurück in die Finsternis' (*apāč ō tam*), von dem Zs. *1*. 20 die Rede ist; das zeigt *1*. 6: *pa sar i 3000 sāl apāč ō vīmand mat* "am Ende der 3000 Jahre kam er zur Grenze zurück". Die selbe Szene schildert Bd. *1*. 22 (*5*. 5 ff.); doch wird hier die Stelle, von der aus Ahraman 'zurück zum finstersten Ort sich gestürzt hat' ([Pahlavi] *apāč ō tārtom ōpast*), nicht näher bezeichnet. S. noch Bd. *3*, 26, Mx. *57*. 29, sowie V. *19*. 47.

Auf welche der verschiedenen Situationen an der Yaštstelle Yt. *3*. 13 angespielt wird, ist dem Zusammenhang nicht zu entnehmen. Das Ardabahišt-Yašt ist eines der jammervollsten Machwerke im Awesta und enthält tatsächlich nur éine grammatisch korrekte Stelle, d. i. eben die oben S. 172 angeführte, offenbar das Überbleibsel eines älteren Textes, das sich der Verfertiger des traurigen Stücks angeeignet und ohne tieferes Verständnis verwendet hat.

Über meine Deutung des Namens *Διαῖξις* — s. auch KEIPER a. O. 80, RICHTER IF. *9*. 208 — kann ich mich nach dem Gesagten kurz fassen. Daß ein ap. **divaixšis* 'im Himmel herrschend' oder **divaišis* 'im Himmel wohnend', Nom. Sing. eines *t*-Stamms, genauer zu *Διαῖξις* stimmt, als das bei JUSTIS Fassung — *Διαῖξις* eigentlich 'Siegeserfolg habend',

1) In JUSTIS Ausgabe versehentlich weggelassen.
2) Vgl. Zs. *1*. 28, *4*. 1.
3) Vgl. auch die mpT. Stelle mit *vīmand*, M. 38.

aus iran. **jaja-* (= ai. *jayá-* 'Sieg, Gewinn') und **išā-* 'Mehrung, Erfolg' (= Aw. *išā-*) — vorauszusetzende **jayaiža^h*, für das ich eine Wiedergabe mit dem Ausgang *-ζος* erwartete, bedarf meines Erachtens keines besondern Beweises. Im übrigen werde ich mich wohl hüten, die positive Richtigkeit meiner Erklärung von *Διαῖξις* zu behaupten. Bei der etymologischen Deutung von Namen muß man sich vielfach mit der Möglichkeit bescheiden, insbesondre dann, wenn uns der Name nicht direkt, sondern durch die Literatur eines anderssprachigen Volks überliefert ist.

Ein zweiter von den Griechen überlieferter nichtgriechischer Eigenname mit dem gleichen Ausgang ist *Ζάμολξις*. Der Träger des Namens ist ein Thraker. Aber bei der Nachbarschaft der Thraker und Skythen scheint es mir gar nicht ausgeschlossen, daß der Name skythisch, d. h. also iranisch ist. Dann könnte man *Ζάμολ-ξις* teilen und in dem Wort das Gegenstück von *Διαῖξις* erkennen, indem man das erste Glied der Zusammensetzung mit dem im AirWb. 1665 besprochenen lokativischen Adverb jAw. *zamarə* 'in, auf der Erde' gleichstellt. Die eigentliche Bedeutung des Namens wäre somit 'qui regnat in terra'.

Sp. **769**, Z. 16 füge in den Noten zu ap. *draujana-* 'Lügner' hinzu: Vgl. mpT. *drôzanîy*, mp. *drōžanīh*.

Das mpT. Wort steht M. 1078. Müller übersetzt es mit 'Falschheit'. Die Worte *'ûd ḥamvačâgân 'î drôzanîy* entsprechen den griech. *καὶ διδάσκαλοι τῆς πονηρίας* bei Hermas Pastor *9.* 19. 2. Neryosang gibt das Wort zu Sg. *14.* 55 mit *anṛtatvam*, zu Mx. *10.* 9 mit *asatyatā*.

Sp. **773**, Z. 30 ff. füge in den Noten zum jAw. Verbum *drang-* hinzu: Im Slavischen bedeutet tatsächlich das selbe Verbum 'festmachen' (ksl. *tvrŭditi*) und 'auswendig lernen' (russ. *tverdit'*).

Ich verdanke den Hinweis einem Brief Berneker's vom 28. November 1904.

Sp. **774**, Z. 18 füge in den Noten zu jAw. *drājaŋhe* hinzu: Anders jetzt Geldner SPreußAW. *1903*. 422.

Die Stelle Y. *9.* 26: *āaṯ aiŋhe aiwyāstō barəsnuš paiti gairinąm drājaŋhe aiwiδāitīšča gravasča maϑrahe* wird dort

von Geldner so übersetzt: "Und mit diesem umgürtet, bist du auf den Höhen der Berge für alle Zeit sowohl Hülle(?) als Stab (*grava*) des heiligen Wortes". Vgl. zu *aiwiδātay-* Sp. 91 und zu ²*grab-* Sp. 529. Ich gebe dieser Übersetzung den Vorzug vor der meinen, da dabei die Annahme besondrer Bedeutungen für *drājaṅhe* und *gravas-ča* in Wegfall kommt; letzteres bildet den Nom. Sing. zu *gravahe*, Sp. 529, ersteres den Dat. Sing. zu *drājah-* Sp. 773 f., und zwar in der selben Bedeutung wie der Dativ *yave*, Sp. 1264 u.[1]) *aiwiδātay-* könnte 'Schirm' meinen, neben 'Stütze' für *grava-*.

Sp. 777, Z. 16 ff. füge in den Noten zu gAw. *drəgvant-*, jAw. *drvant-* hinzu: Neuerdings übersetzt Geldner *drəgvant-* mit 'falschgläubig' oder 'Lügner', SPreußAW. *1904*. 1084, 1094.

Man beachte das zu meinen Bemerkungen über die Bedeutung und Etymologie des Worts in IF. *12*. 130. So scheint denn doch meine bereits im Jahr 1879 (Gāθās 12 No.) ausgesprochene Fassung von *drəgvant-* auch bei Geldner endgiltige Anerkennung gefunden zu haben.

Sp. 778, Z. 6 ff. füge in den Noten zu jAw. *driγav-* 'arm' hinzu: Weitre etymologische Versuche bei Scheftelowitz ZDMG. *59*. 697 und Gunnerson History of *u*-Stems in Greek 16.

Die Heranziehung des np. دریغ *darēγ* 'Kummer; Widerwille' — angeblich "aus altir. *drigya-*" — ist nicht neu, wie beim Nachschlag meiner Zitate zu finden war; wegen des ebenfalls verglichenen lat. *frīvolus* s. Walde LatEtWb. 246. — Gunnersons Zerlegung des Worts in *dri-γu-š*, worin "the same suffix as in πρέσ-βυ-ς, skt. *vanar-gu-* . ., Lith. *žmogùs*", enthalten sein soll, scheitert am Superlativ *draējištō.təma-*.

Sp. 778, Z. 22 in den Noten zu *driway-* und Z. 36 in den Noten zu *driwika-* füge hinzu: Andre Deutungen jetzt bei Justi IFAnz. *17*. 88 und Scheftelowitz ZDMG. *59*. 697 f.

Nach Justi a. O. bedeutet *driwi-š* 'Krätze'[2]) und *driwikā(ča)* 'die verschiedenen Arten von Hautkrankheiten'. Allein das lat. *derbiōsus* 'krätzig', das den Ausgangspunkt

1) So übrigens bereits Spiegel Arische Studien 135, entsprechend der Pahlaviübersetzung درازن د کو ہو *ō ān i drāž*, bei Neryosang: *dīrgham*.

2) Dagegen hatte er das Wort noch ZDMG. *49*. 689 als 'Verwesung' gedeutet.

von Justis Deutung bildet, existiert nach Niedermann IF. *15.* 117 überhaupt nicht; s. auch Walde LatEtWb. 172. Zu V. *7.* 2 wird *driway-* mit [illegible] übersetzt, das natürlich verschiedene Lesungen gestattet. Daß es, *grīm* zu lesen, dem gAw. *grə̄hma-* entspreche, vermag ich nicht einzusehen; woher denn *ī*? Nach Scheftelowitz ZDMG. *59.* 697 meint es *dalīm*, das dem np. *dulum* 'Hautflecken, Pockennarben' — so Sch.; Vullers: 'exanthema, pustulae' — gleichzusetzen sei. Auch dem steht die Vokalisation des Worts entgegen.

Für *driwikā(ča)* bietet die Pahlaviübersetzung [illegible]. Es liegt nahe, darin mit Justi eine Entstellung aus [illegible] *driwakīh* zu sehen, bei Justi *drifakīh* 'das Behaftetsein mit *driwi*'. Einen ganz ähnlichen Vorschlag hatte schon Darab Pahl.-Vend. 5 Note 9 gemacht. Was mich abhielt, ihm zu folgen und vielmehr eine Entstellung aus [illegible] zu vermuten, ist die Angabe des Großen Bundahišn, wonach "le fléau contre Harê est le *shîn u mûî* 'les lamentations pour les morts'", s. Darmesteter ZA. *2.* 10, sowie die Glosse des Zandisten zu V. *1.* 8, die eine gewisse Bestätigung für die Richtigkeit jener Angabe enthält; vgl. auch NavrojiMNKanga The Vendīdād translated (Bombay 1899) 27, wo zu V. *1.* 8 bemerkt wird: "*dīrīpkash* = (Lit. 'humming noise'; hence 'mourning.') = Av. *drīvīkā* meaning 'poverty' .. = Paz. *shīnmōi* .. = Lit. 'the tearing of hair' *i. e.* 'excessive mourning.'"; welche Quelle ihm für sein 'Paz. *shīnmōi*' zur Verfügung stand, weiß ich nicht. Ferner verweise ich auf Geiger Pahlaviversion 43f., der die Deutung سرده مگس *sarda i magas* 'eine Art Fliegen' anführt — s. auch Anquetils ebenda mitgeteilte Übersetzung —, Haug Essays[2] 360, wo [illegible] *dêrsêjakîh* 'of long-continued annoyance' gelesen wird, und auf Scheftelowitz ZDMG. *59.* 698, der die Lesung *sarsarpakīh* aufstellt.

Man hat über die nur einmal bezeugten Wörter im ersten Kapitel des Vendidad, mit denen die hervorstechenden Merkmale der aufgezählten Länder benannt werden, Vermutung auf Vermutung gehäuft, und man kann und wird es weiter tun. Daß man aber zu einem sichern Ergebnis gelangt, glaube ich nicht. Und man braucht das nicht einmal maßlos zu bedauern. Die hohe Meinung von dem Alter der 'Völkertafel' und vor ihrem geschichtlichen Wert ist ja

längst dahin. Das Stück ist sicher jung, und es scheint mir recht zweifelhaft, ob die Wörter, die der Dastur brauchte, um die genannten Länder zu kennzeichnen, auch wirklich alle echt sind. Ich bezweifle das darum, weil ich nicht verstehe, woher er denn ihre Kenntnis geschöpft haben soll. Es scheint mir ganz gut möglich, daß er sie, zum Teil wenigstens, selbst verfertigt hat, in der Weise, daß er Wörter seiner Sprache, so gut er es eben verstand, in die heilige Sprache umsetzte. Dergleichen kommt ja auch anderwärts vor.

Die Pahlaviübersetzung unsres Stücks gibt leider oft genug neue Rätsel auf, statt die vorhandenen zu lösen oder lösen zu helfen. Die Diaskeuasten wußten offenbar so wenig wie wir, was sie mit den bezeugten Wörtern anfangen sollten: daher die zum Teil wunderlichen und nicht selten sich widersprechenden Glossen. Bemerkenswert ist auch, wie kurz sich das Dēnkart mit V. *1* abfindet, *8*. 44. 2 (abgedruckt bei Darab Pahl.-Vend. 215).

Sp. 796, Z. 27 füge in den Noten zum Aw. Verbum *ϑwarəs-* hinzu: Trautmann ZDMG. *59*. 698 vergleicht griech. *σάρξ* 'Fleisch', wogegen wenigstens von seiten der Lautlehre nichts einzuwenden ist.

Sp. 800, Z. 19 ff. füge in den Noten zum jAw. Eigennamen *ϑraētaona-* hinzu: Vgl. zur Bedeutung und Etymologie neuerdings Justi IFAnz. *17*. 109.

Nach Justi enthalten *ϑraētaona-* und *pitaona-* (AirWb. 905) einen Nominalstamm Aw. **taona-* 'Stärke', der sich, wie ich hinzufüge, zu ap. *tauman-* verhielte, wie z. B. jAw. *paēman-* zu lit. *pēna-s* (JSchmidt Kritik 104).

Sp. 802, Z. 24 ff. füge in den Noten zu jAw. *ϑray-* 'drei' hinzu: mpT. *ḥrē, sah.*

S. oben, S. 46, 69. Das np. Wort سه ist doch *sih* zu lesen, nicht *si*; s. Rosen Neupers. Sprachführer 7.

Sp. 802, Z. 38 füge in den Noten zum jAw. Verbum ¹*ϑrar-* 'alere' hinzu: Vgl. zur Etymologie Trautmann ZDW. *7*. 170 f., der ahd. *trouwen* 'crescere', mhd. *drud* 'Frucht' vergleicht.



Sp. 802, Z. 50 füge in den Noten zum jAw. Verbum ²*ϑrar-* hinzu: Das mp. Verbum p r k *ēnītan* finde ich noch Zs. *9*. 15.

Die Stelle lautet nach Avesta . . Studies *1.* LXXXII: [illegible]. Hier, in Verbindung mit *frāč,* bedeutet das Verbum wohl 'heraus-lesen, -schaffen'; die Übersetzung in SBE. *5.* 181 halte ich für verfehlt. Ich lese *parkēnītan,* das ist eigentlich ein Denominativum von **park*; vgl. ai. *madhuparká-* und *pṛṇákti.* — In ZDMG. *59.* 699 wird [illegible] mit [illegible] = np. پرگندن *pargandan* verwechselt.

Sp. **807**, Z. 45 füge in den Noten zum jAw. EN. *ϑrita-* hinzu: PüErl.: *sritīhaš ē būt ku pus i sitīkar būt.*

D. i. "seine Drittheit bestand darin (d. h. seinen Namen *ϑrita-* 'der dritte' hat er daher), daß er der dritte Sohn war"; s. dazu Justi IFAnz. *17.* 109. Wegen airan. **ϑrita-* 'tertius' s. oben S. 63 No.

Sp. **821** füge hinter Z. 9 ein: • j. ***paiti.čanbyō***: — ? — Yš. *140.*

Bei JamaspjiMJamasp-Asana Pahl. Texts *1.* 45 steht *pata-čanbyō,* und als Variante wird hier *patič°* angeführt. Der Text, an beiden Stellen der selbe, lautet: ([illegible] oder) [illegible] . . . [illegible] *čē martom p° ka hač pušt i pitar ō aškamb i mātar šavēt* . . . Der Form nach ist das einem unbekannten Awestatext entnommene *p°* Dat. Plur. eines *nt*-Partizips; vgl. *ṯbišyanbyō,* GIrPh. *1.* 221.

Sp. **826**, Z. 41 füge in den Noten zu jAw. *paiti* hinzu: Im MpT. erscheinen dafür folgende Formen: *pad, paṭ, °bad* [1]); *pad°, pay°* [2]), *paḥ°, padī°, paḥī°*; ferner im 'Dialekt' (*par*;) *paṭ°, paṭī°.*

Was die lautgesetzlichen Bedingungen für das Auftreten der verschiedenen mitteliranischen Formen angeht, so glaube ich zu folgenden Aufstellungen berechtigt zu sein.

Zu Beginn der mitteliranischen Sprachperiode gab es drei Formen: 1) *pati,* 2) *pat* und 3) *pah.*

pah° [3]) geht auf uriran. **paϑi̯°,* die antesonantische Form der Schnellrede [4]); s. oben S. 64 No. Später ist in gleicher

1) S. oben S. 147 f.

2) S. unten S. 186.

3) Wegen des *a*-Vokals darin s. unten S. 187.

4) Soweit nicht Kontraktion möglich war und stattgefunden hat, wie solche z. B. mpB. [illegible] *patīrak,* mpT. *padîrând* 79 u. s. w. (Hübschmann PSt.

Stellung **pati* zu *pat* geworden, das in der Folge *pah°* fast gänzlich verdrängte und sich an Stelle von *pati* schob außer a) vor Doppelkonsonanz (einschließlich *č* = *tš*) und b) vor einfacher Konsonanz in Wörtern, die im Altiranischen nicht mehr als drei Silben umfaßten, da alsdann das *i* frühzeitig den Hauptton erhielt.

Entsprechendes gilt von der Gestaltung des wesentlich selteneren uriran. **pāti* (AirWb. 838 o.).

Für die Gruppe 3, mit *pah*, habe ich nur einen einzigen alten Beleg, mpT. *paẖ-akhšar* 26; s. S. 64 f. Daß aber *pah* früher häufiger gewesen sein muß, wird durch die Tatsache erwiesen, daß es ein paarmal außerhalb seines eigentlichen Gebiets bezeugt ist, nämlich in mpB. *pahrēžēt*, mpT. *paẖrêzâd* M. 15 u. ö., np. پرهیزد *parhēzad*, wo es für *pat* eingetreten ist, s. oben S. 64 f.[1]), und in mpT. *paẖîpûrsêd* M. 31, 74, in dessen *paẖî*, d. i. *pahi* eine Verschränkung von *pah* und *pati* zu erkennen ist, s. S. 65 No.; das MpI. hat die normale Form *patpursāt* (p t p v r s a t) bewahrt. S. noch S. 187.

Als Beispiele für die Gruppe 1, mit *pati*, verzeichne ich aus dem MpT.: *padî-stûd*, *padî-štân*, *padî-sfar*, *padî-šfar*, *padî-št* — s. zu diesen Wörtern oben S. 85 —, *padî-čaẖr*; endlich *padî-š*, wozu oben S. 66 zu vergleichen. Ihnen ist weiter anzureihen *padi-šqêrd*, das sich nur insofern abhebt, als hier der *i*-Vokal nicht ausdrücklich geschrieben ist; s. S. 85 No. 3. Endlich schließe ich noch *pâdîprâh* 'Strafe' 89 an, wofür Müller fälschlich *pâdêprâh* schreibt. Die Pazandisten geben meist *pādafrāh* für mpB. , das natürlich ebensogut mit *i* — *pātifrās* — gelesen werden kann.[2]) Dabei braucht die Schreibung *pādafrāh* keineswegs falsch zu sein. Es ist vielmehr gar wohl möglich, daß das arsakidische *i* im Tiefton späterhin vielfach, insbesondre

38), *padîčag* 35 aufweisen. — Wenn mpI. p t y a k (*patyāk*) wirklich zu jAw. **paityank-* gehört, wie AirWb. 839 angenommen ist, so wäre es auf **patịāk* zurückzuführen, die alte Form der Langsamrede; vgl. jAw. *paiti.yąš*, a. a. O. mit No. 1.

1) Vgl. noch unten S. 187 Note 5.

2) Es kommt auch die Schreibung vor, z. B. bei Salemann Parsenhandschr. 75 (Kap. XVII); hier könnte das ˙, als Zeichen für einen unbestimmten kurzen Vokal, direkt dem in *pādafrāh* entsprechen. s. oben.

dann wenn nicht ein Zischlaut folgte, der durch seine Klangfarbe die Erhaltung des *i* begünstigte, durch einen dunkleren Vokal ersetzt wurde, den man in awestischer Schrift am ersten noch durch *a* zur Darstellung bringen konnte; s. ferner unten zu paz. *pādazahr* S. 183, *pādadahišn* S. 183, *padasāe* S. 184 und mpT. *padgrîft* S. 186.

Unbedenklich dürfen wir sodann die Aussprache mit *i* ansetzen für mpB. 'König', also *pātixšāh*; das Wort lautet im Neupers. پادشاه *pādišāh*, und die Pazandisten geben zumeist ebenfalls *pādišāh*.

Für einige andre hierher gehörige Wörter wird die frühmittelpersische Aussprache mit *i* in der Kompositionsfuge durch das Armenische gewährleistet. So setzt das armen. Lehnwort պատսպարել *patsparel* (HÜBSCHMANN AGr. *1.* 226 f.) ein arsak. **patispar*° voraus; andernfalls wäre **paspar*° zu erwarten; s. S. 185 zu *pastaṙ*. Desgleichen weist das arm. պատշկամբ *patškamb* auf arsak. **patiškamb*; auch hier würde sonst das *t* nicht erscheinen können. Und diese Annahme gilt auch für arm. պատճէն *patčēn*, das auf ein arsak. **patičēn* schließen läßt; s. unten S. 185 zu mpB. *pačēn*.

Die Gruppe 3, mit *pat*, umfaßte jedenfalls weitaus die Mehrzahl der einschlägigen Wörter. Beispiele für die älteste Schicht, mit *pat* vor Vokal, sind nicht häufig. Ich verzeichne: mpT. *patâyad*[1]) 'er geht entgegen, hin zu —' 33; damit zusammen gehört das Pazandwort *patāyihəd* 'er wird angegriffen', Bd. *14.* 29 (*32.* 12)[2]); in gerader Entwicklung würde die arische Grundform **pati̯āi̯*° zu **pahāy*° geführt haben. Zum gleichen Verbum gehört mpT. (im 'Dialekt') *pal̥ênad* 98 (M. *pal̥în*°) 'Stufe'; die arsak. Vorform ist **pat-ai̯an*°.[3]) — Ferner mpB. , auch geschrieben, d. i. *patēstātan* 'entgegentreten' Zs. *1.* 6, 8, 9[4]); vgl. zur Etymologie von mp. *ēstātan* IF. *12.* 111. Endlich

1) Mit auffälligem *t*; ebenso in *pralômîn* 22 und *'izvartâh* 52. Auch as *t* in paz. *patāyihəd* ist auffällig.

2) S. die Note 1. JUSTI Bundehesh 96 verkennt die Form des Worts, WEST SBE. *5.* 52 dessen Bedeutung.

3) In der gleichen Weise ist mpT. *'adên* 'Zugang' M. 1081 entstanden; unten S. 187 f.

4) Abgedruckt in Avesta . . Studies *1.* XLV f.

mpT. *padakhšar* M. 101 gegenüber *paḥakhšar* 26, das direkt ein ar. **patįakš*°, uriran. **paϑįaxš*° fortsetzt, s. S. 180.

Der Nachweis von Beispielen für *pat* vor Konsonant wird einigermaßen durch die Art der Schreibung erschwert; im MpB. werden *pati* und *pat* überhaupt nicht auseinander gehalten, und im MpT. wenigstens nicht mit voller Regelmäßigkeit, s. oben S. 180 zu *padišqêrd*. Ganz sicher scheinen mir jene Beispiele, darin eine 'Assimilation' vorliegt, und zwar fand solche statt, wenn das auf *pat* folgende Kompositionsglied mit *t s z š* oder *ž* anlautete. Ich verzeichne dafür — ohne Vollständigkeit erreichen zu wollen — folgende Wörter:

für *t*°: mpB. [Pahlavi script] *patūk* (*pattūk*)[1] 'energisch'; aus **pattuu̯ak*[2]); vgl. jAw. *paiti.tavå*;[3]) —

für *s*°: mpB. [Pahlavi script] *pasand*, np. پسند *pasand* 'angenehm', aus **pat-sand*; — mpB. [Pahlavi script] *pasāxt* 'bereit gemacht', mpT. *pasâkhṭ* M. 43, np. پاساخت *pāsāxt*, ferner mpB. [Pahlavi script] *pasāčēt* 'er macht bereit'; aus *pāt-s*°; das MpT. bietet — im 'Dialekt' — auch *patîsâčând* 97, mit der Präfixform der ersten Gruppe; — mpB. [Pahlavi script] *pasax*ᵛ, [Pahlavi script] *pāsax*ᵛ[4]) 'Antwort',

1) Mit gedehntem *t*. Entsprechend auch bei den folgenden Wörtern.

2) Dazu stelle ich das arm. Lehnwort ատակ *atak* in *atak el* 'imstand sein'; *atak* gibt mp. **ātāk* aus °*tāu̯ak* oder °*tau̯āk* wieder, d. i. 'vermögend, fähig'; s. AirWb. 639.

3) In gleicher Weise ließe sich paz. [Pahlavi script] *pādāšn*, mpT. *pâdâšn* (s. oben S. 41) aus **pāt-dahišn* erklären; aber das mpB. [Pahlavi script] weist auf *pātidahišn*, und dafür tritt auch die Wiedergabe des Worts bei den Pazandisten durch [Pahlavi script] *pādadahišn* ein; s. oben S. 181. Da nun die von Hübschmann PSt. 44 f. besprochenen mpB. Wörter [Pahlavi script], womit zu V. *14*. 9 das jAw. *paiti.dāna-* 'Brusttuch' übersetzt wird, und [Pahlavi script] 'offenbar', das dem np. پیدا *paidā*, mpT. *paydâg* (bei Müller *pêd*°; 30, 33, 22, 48) entspricht, für altes °*t-d*° eine besondre Gestaltung vorauszusetzen scheinen, so halte ich es für richtiger, mpT. *pâdâšên* mit haplologischer Kürzung auf **pādadāš*° (oder **pādədāš*°, s. oben S. 180 f.) zurückzuführen, eine Form, deren Vorhandensein ja durch paz. *pādadahišn* bestätigt wird.

Das mpB. [Pahlavi script] *paδām* 'Mundtuch' (AirWb. 831 o.) muß als gelehrtes (rituales) Wort beiseite bleiben; np. پدید *padīd* und پدرود *padrūd* lasse ich aus den bei Hübschmann PSt. 38 angegebenen Gründen außer Betracht.

4) So habe ich das Wort nur PnAM. *16* und im Dk. gefunden, z. B. [Pahlavi script] in der Bombayer Ausgabe S. 2 m., 4 m., 5 o. und 9 o. (aber 6 u., 7 u., 10 m., 11 m., u., 12 o. u. s. w. steht [Pahlavi script]).*)

*) Ich bemerke dazu, daß meine Meinung von dem wissenschaftlichen Wert der Bombayer Dēnkartausgabe sehr gering ist.

mpT. *pasôkh* (oben S. 47), np. پاسخ *pāsux*; aus **pāt-sax*°; wie das daraus entlehnte arm. պատասխանի *patasxani* seine auffällige Gestalt bekommen hat, ist mir trotz HÜBSCHMANN AGr. *1.* 122 nicht recht klar; —

für *z*°: np. پازند *pāzand* 'Erklärung': aus **pāt-zand*°; —

für *š*°: mpB. *pašinǰītan* 'benetzen'; aus **pat-šinǰ*°; vgl. jAw. *paiti.hinčōiš* und HÜBSCHMANN PSt. 42; —

für *ž*°: mpB. *pažāmēnītan* 'ans Ziel bringen', paz. *pažąminīdan*; aus **pat-žām*°, s. S. 162 ; — np. پازهر *pāzahr* 'Gegengift'; aus **pāt-žahr*°; s. dagegen paz. *pāduzahar*, das ein arsak. **pātižahr* voraussetzt; zum *a* für *i* s. oben S. 180 f. Im Glossary of select terms des 7. Bands der Bombayer Dēnkartausgabe wird ein verzeichnet mit der Bedeutung 'virulent poison', d. i. *pātižahr*.

Andre Belege für die Gruppe 2 sind mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit:

mpB. *patkār* 'Streit', paz. *patkār* [1]); — mpB. *patrāstan* 'schmücken' [2]), mpT. *padrâyenân* M. 53, *patraštû* 97 (dies im 'Dialekt'); — mpB. *patvāčēt* 'er antwortet', paz. *padvāžət*, mpT. *padvâčêd* M. 93 [3]); — mpB. *patmōčēnd* 'sie kleiden sich in —', paz. *padmōžənd*, mpB. *patmōčan* 'Gewand', mpT. *padmôčan* M. 36, *patmôk* 'Kleid' M. 98 (dies im 'Dialekt') [4]).

Von der Ersetzung des normalen *pat* durch *pah* (und *pahi*) war bereits S. 180 die Rede. Desgleichen wird es gelegentlich durch *pati* vertreten, worauf auch schon hingewiesen wurde; so in mpT. *patîsâčând*, das neben *pasâkht* bezeugt ist (S. 182) und in mpB. *pātidahišn* (S. 182 No).

---

1) Zum np. پیکار *paikār*, sowie zum arm. Lehnwort պայքար *paik'ar* unten S. 186.

2) Das arm. Lehnwort պատրաստ *patrast* kann ebensowohl auf arsak. *patr*° als auf **patir*° beruhen. Im Pazand des Sg. steht *padaistan*, das arsak. **patir*° voraussetzt. Daneben aber finden wir ebenda *pərāišni*, das mit dem np. پیراستن *pairāstan* zusammengeht; s. unten 186. Auch das MpT. hat *payrâyag* (MÜLLER *pêr*°) 85 neben *padrâyenân*.

3) Aber np. پیوازیدن (geschrieben °پیو) *paivāzīdan*; s. unten S. 186.

4) Vgl. das arm. Lehnwort պատմուճան *patmučan* 'Gewand'. Im MpT. det sich auch *paymôčan* 85, *paymôg* 39, *paymôkht* 12 u. s. w. (bei MÜLLER *m*°).

Ein weitrer sicherer Beleg ist mpT. *padîsây* 'entsprechend' M. 94; das Wort deckt sich mit dem mpB. [Pahlavi] (Sg. *4*. 64 Dk.), das im Pazand als [Pahlavi] *padasāe* erscheint. Auch ohne Kenntnis des mpT. *padîsây* müßte man arsak. *patisāy* ansetzen, da sonst nach S. 182 Angleichung des *t* an das *s* erfolgt wäre.[1]) Nachschrift. In The Pahlavi Dinkard, Book VII S. 59, Z. 3 steht [Pahlavi]; s. SBE. *47*. 70 m.

Ebenso ist mpB. [Pahlavi] F. *25* b *patisār* zu lesen, trotzdem es im Pazand des Sg. (*15*. 50) durch [Pahlavi] *paṭsār* gegeben wird.[2]) Und tatsächlich wird neben [Pahlavi] auch [Pahlavi] ge-

---

1) Aus dem Aind. ist *praticchāyā-* f. 'Ebenbild' zu vergleichen.

2) Nerryosang gibt das Wort zu Sg. *15*. 50 durch *prakāraḥ* 'Art und Weise' wieder, West zu Sg. mit 'sequence', zu Bd. *20*. 2 (*49*. 16) mit 'series', Justi zu Bd. mit 'Ende'. Aber die Bd.-Stelle wird gewiß von beiden falsch übersetzt. [Pahlavi] (so P) [Pahlavi] *čigōn mart 1 ka ašmvahūk 1 hač patisār bē gōwēt* kann weder "as when a man recites one Ashemvohû *of a series*" noch "als ein Mann das Gebet .. *bis zu Ende* sprechen kann" besagen; *hač* 'ex' kommt beide Male nicht zu seinem Recht. Für die Stelle des Pahl.-Paz.-Glossars, die in der Bombayer Ausgabe S. 20 Z. 2, in der Petersburger S. 84 Z. 4 steht, scheint mir jedenfalls allein die Bedeutung 'Anfang' zu passen; ich lese: [Pahlavi] *har māh 1 patisār u pastāk hač ōhrmazd tāk anērān* und übersetze "eines jeden Monats Anfang und Ende (ist) vom *Ōhrmazd*tag bis zum *Anērāntag*", d. h. jeder Monat beginnt mit dem *Ōhrmazd*tag und endet mit dem *Anērān*tag. Auch *hač patisār* der Bd.-Stelle übersetze ich mit 'von vorn an'. Die F.-Stelle ist mir unverständlich.

Im Pahlavi-Parsi-Frahang (bei Salemann a. O. 96) wird [Pahlavi] durch پتاهي erläutert, was ich nicht verstehe; im Pahlavi-Pazand-Frahang dagegen (bei Salemann a. O. 86) durch [Pahlavi] *pastāk*. Daß dies Wort 'Ende' bedeutet (s. eben und unten S. 185) scheint mir unzweifelhaft. Ich leugne aber auch keineswegs, daß *patisār*, eigentlich 'was dem Kopf (*sār*) gegenüber ist, Gegenstück des Kopfs', gegebenenfalls diese Bedeutung haben konnte. Dient doch auch das Wort *sar* 'Kopf' zur Bezeichnung sowohl des Anfangs wie des Endes.

Das allein im Burhān i Ḳāṭi[3] verzeichnete پديسار *padīsār* ist dem Pahlavi-Frahang entnommen. Ich schließe das daraus, daß die Erklärung, die dafür gegeben wird: بر سر كاري رفتن كه پيش ازين شروع در آن كرده باشد *bar sar i kār ī raftan ki pīš azīn šurū[3] dar ān karda bāšad*, d. i. 'Zuendeführen eines früher begonnenen Werks', sich fast bis aufs letzte Wort mit der deckt, die das auch nur in jenem Wörterbuch aufgeführte پستا *pastā* erhält, das nichts andres ist als die Umsetzung von [Pahlavi] (s. oben), womit im Frahang [Pahlavi] erläutert wird. Die trotz aller Weitläufigkeit völlige Gleichheit der Erklärung für die beiden Wörter scheint mir zu beweisen, daß die Wörter jenem Wörterbuch gleichzeitig einverleibt, und dies wieder,

schrieben — so bei SALEMANN Parsenhandschr. 84 Z. 4, 96 Z. 7, ferner Bd. *20.* 2 (*49.* 16) —, sowie [Pahlavi] bei SALEMANN a. O. 86 Z. 2. Zum ī des np. پدیسار *padīsar* s. S. 184 No. 2.

MpT. *patsar* M. 92 (im 'Dialekt'), das in Zusammenhang damit zu stehen scheint, ist wohl in zwei Wörter zu trennen. *sar pat sar* wird dem np. سر بسر *sar ba-sar* entsprechen.

Umgekehrt hat sich *pat* auch an die Stelle von *pati* gedrängt. Es geschah das vor Doppelkonsonanz in Wörtern von ursprünglich mehr als drei Silben, und es kann dies dann mit Sicherheit angenommen werden, wenn das *t* des Präfixes geschwunden ist, und zwar geschwunden infolge von Assimilation wie in den S. 182 f. aufgeführten Wörtern. Sie fand statt vor Zischlauten und vor *č* (=*tš*). Beispiele sind:

mpB. [Pahlavi] *pastāk* 'Ende' (zweimal im PPGl.); aus **pat-stāk*, eigentlich 'obstaculum', das woran eine Bewegung zum Stillstand, zur Aufhör kommt[1]); vgl. jAw. *paiti.stayata* 'er blieb stehen, hielt an' im AirWb. 1603, 1506 und ai. *sthā-* mit *práti* Bedeutung 2 im Petersburger Wörterbuch; das zweite Kompositionsglied **stāk* ist das selbe Wort, das ich oben S. 107 für mpB. *apastāk* und *rōtastāk* angesetzt habe.

Für das arm. Lehnwort պատսպարել *patsparel* mußte oben S. 181 ein arsak. **patispar*° vorausgesetzt werden, weil sonst *t* nicht erscheinen könnte. Umgekehrt hat das Lehnwort պաստառ *pastaṙ* das Vorhandensein eines arsak. **pastarr*, älter **pastarn* zur Voraussetzung, das aus **pat-st*° hervorgegangen ist; s. HÜBSCHMANN AGr. *1.* 222.

Das mpB. [Pahlavi] *pačēn* setze ich dem arm. Lehnwort պատճէն *patčēn* (s. S. 181) nicht gleich, wie es HÜBSCHMANN PSt. 191 tut; es enthält meines Erachtens, im Gegensatz dazu, *pat*, geht also auf **pat-čēn*, d. i. **pat-tšēn*; das aber wurde schwerlich je mit getrennten *t*-Lauten ausgesprochen, so daß das arm. *patčēn* als genaue Wiedergabe dieses Worts gelten

---

ıß sie der gleichen Quelle entnommen worden sind. Das ī des neup. Worts bt einfach das ﺫ der Vorlage wieder.

1) Was es mit dem in der Bombayer Dēnkartausgabe Vol. 4, Glossary ' select terms 13 angeführten [Pahlavi] = [Pahlavi] *pastāk* für eine Bewandts hat, dem die Bedeutungen 'mean, perverse, low, of base thoughts' beiılegt werden, weiß ich nicht. Ich finde das Wort nur in der Überschrift ›n Kap. 140, die mir im einzelnen unverständlich ist.

könnte. Wegen °*t*(*š*)° aus °*t*-*t*(*š*)° s. oben S. 182 zu mpB. *patūk*. In gleicher Weise erkläre ich mir das mpT. *pâčêḥêd* (bei Müller 88 *pâčîḥ*°, s. oben S. 154) aus **pāt-čēh*°.

Wo eine solche Assimilationserscheinung nicht vorliegt, ist eine bestimmte Entscheidung nicht zu treffen. Das mpT. p d g r y f t wird von Müller *padgrîft* umschrieben. Vielleicht wurde vielmehr *padigr*° oder aber *padagr*° (*padəgr*°, s. oben S. 180 f.) gesprochen. Das erstere freilich ist wenig wahrscheinlich, da die Schreibung p d g r°, also ohne y, dreimal bezeugt ist: 34, 87 und 90. Ähnliches ist von mpT. *patfrîy* M. 101 (im 'Dialekt') zu sagen.

Wie die Pazandform 𐬀𐬞 *pa*, die allgemein das mpB. ııɵ umschreibt, aus **pat* hervorgegangen ist, ergibt sich aus dem oben Gesagten.

Eine Betrachtung für sich verlangt meines Erachtens das Auftreten von *pay* (oder *paï*) an Stelle von uriran. **pati* — und entsprechend von *pāy* an Stelle von **pāti*. Ich glaube nicht, daß man *pāy* trennen darf von den Fällen des "wirklichen oder scheinbaren Übergangs von intervokalischem *t* in *y*", die Hübschmann PSt. 194 bespricht; s. auch Horn GIrPh. *1* b. 46 f. Ist *pay* in bestimmter Stellung aus *pat* (oder *pad*) hervorgegangen? Das halte ich für ausgeschlossen. Aber ebensowenig vermag ich mich mit der Annahme abzufinden, die Hübschmann zu befürworten scheint, wenn ich seine Ausführungen, PSt. 192 f. richtig auffasse, mit der Annahme, daß *pat* (*pad*) und *pay* zeitlich verschiedene Entwicklungsformen des nämlichen Dialekts darstellen. Ich räume ja ein, daß arm. պատմուճան *patmučan* und պայման *paiman*, arm. պատկեր *patker* und պայքար *paikʻar* für Entlehnungen zu halten, die zu verschiedenen Zeiten vorgenommen worden sind, keiner Schwierigkeit begegnet. Aber gegen jene Annahme spricht, daß in den Turfantexten dieselben Handschriftenreste *pad* und *pay* (*pê*), *pâd* und *pây* nebeneinander aufzeigen. Das zwei Doppelblätter umfassende Fragment Nu. 4, bei Müller S. 49 unten bis 59, enthält *payvaḥêm* 55, *payvaḥîšn* 56, 58 neben *padvaḥan* 50, *padvaḥâm* 52, ferner *padvâ'z* 54, *padrâyenân* 53, *padgâm* 50, aber auch *pâygâs* 58; man vergleiche zu den drei letzten Wörtern *payrâyag* 85, *paygâm* 80 und *pâdgâs* 20. Also

müssen die Wörter mit *păy* als Eindringlinge aus einem Dialektgebiet angesehen werden, darin das intersonantische *t* eine besondere Umgestaltung erfahren hatte; s. auch oben S. 43 mit No. 2[1]).

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die *i*-Form unseres Präfixes, wie sie uns in np. پدرام *pidrām* (s. HORN GIrPh. *1* b. 24 u.) und in den Lehnwörtern gr. *Πιτιάξης*, georg. *pitiaxši* u. s. w. (HÜBSCHMANN AGr. *1.* 120) entgegentritt; s. dazu oben S. 41, § 23. Ich kann die Annahme, daß uriran. *-ati-* durch 'Umlaut' zu *-et(i-*[2]) und *-it(i-* geworden sei — s. HÜBSCHMANN IFAnz. *10.* 22 —, nicht glatt widerlegen[3]), halte sie aber auch nicht für erwiesen und möchte jedenfalls darauf aufmerksam machen, daß sich der helle Vokal auch auf dem Weg des Ausgleichs einstellen konnte. Ich habe oben S. 179 mp. *pah°* gleich uriran. **paϑi̯°* gesetzt. Aber in streng lautgesetzlicher Entwicklung würde das doch durch **pahi̯°* zu **pe̜h°*[4]), **peh°* und **pih°* geführt haben[5]). Die Formen wurden durch *pah°* ersetzt in Anschluß an *pat°*. So lang sie jedoch existierten, war auch der entgegengesetzte Weg des Ausgleichs möglich: der *a*-Vokal von *pat°* konnte durch den hellen Vokal der *h*-Form ersetzt werden. Für das uriran. Präfix **ati*, das sich natürlich genau so wie **pati* gestalten mußte, erscheinen im MpT. drei verschiedene Formen: *'ad°* (*ad°*), *'ah̩°* (*ah°*) und *'êd°* (*ed°*), s. S. 100. Sollte

---

1) Bemerkenswert ist, daß in den bisher mitgeteilten 'Dialekt'stücken es MpT. *păy* nicht bezeugt ist.

2) So, mit *e*, nicht etwa mit *ē*; zur angeblichen Herkunft des np. اميد *uēd* 'Hoffnung' aus **au̯ama'ti°* s. HÜBSCHMANN PSt. 17 f.

3) Schwierigkeit machen die oben S. 41 in § 22 angeführten Wörter. nen gesellen sich noch zu mpT. *vakhšmêd* M. 52 und *manôhmêd* M. 1079, ide am Schluß mit dem selben Wort, das im arm. Lehnwort ապաւէն *amet* vorliegt. Stammt das *e* aus obliquen Kasus mit iran. *°ϑi̯°*? Bei dem ort für 'Herr' wäre das leicht zu verstehen; vgl. gAw. *paiϑyaē-čā*. Das beutet ja allerdings 'und dem Gatten'. Aber die beiden nach der Bedeutung err' und 'Gatte' sich scheidenden Flexionsweisen von ar. **patai̯-* werden cht immer so geschieden geblieben sein.

4) Mit einem *e*-Laut, der von dem aus altem *ai* hervorgegangenen gendwie verschieden war. Vielleicht durch kürzere Dauer.

5) Gehört hierher etwa das nach VOLLERS ZDMG. *50.* 646 aus dem anischen stammende arab. فهرست *fihrist* 'Verzeichnis, Katalog'?

nicht ebensowohl *ah*° als *ed*° durch Verschränkung der lautgesetzlichen Formen *ad*° und **eh*° entstanden sein?

Im 'Dialekt' des MpT. wird das sonstige *pad* mehrfach durch *par* vertreten, das aber gleichzeitig auch dem sonst bezeugten *'abar* gegenübersteht; s. Müller 103 unten. Daß *par* auf lautlichem Weg aus **pati* hervorgegangen sei, halte ich für nicht wahrscheinlich. Vielleicht ist **pati* in der Betung mit **pari* zusammengeflossen.

Meine Ausführungen über die Gestaltung des uriran. **pati* gelten mit den entsprechenden Änderungen selbstverständlich für alle auf *i* auslautenden Präfixe, nicht nur für **ati*, s. S. 187 f.

Sp. 830, Z. 5/6 füge als Note zu jAw. *paiti.tavah-* ein: mp. vgl. *patūk* 'energisch', *patūkīh* 'Energie'.

S. dazu oben S. 182.

Sp. 833, Z. 47 f. füge in den Noten zu jAw. *paiti.vak-* hinzu: mpB. *patvāčak,* mpT. *padvâz* 'Antwort'.

Vgl. Müller 49, 54 (wo °*v'âz*). Vgl. S. 183 und zu Sp. 1331.

Sp. 834, Z. 8 ff. streiche die Noten zum jAw. EN. **paiti.vaŋha-* und lies vielmehr: Eig. 'Beter, supplicator'; s. zu Sp. 1353.

Sp. 836, Z. 25 ff. füge in den Noten zu jAw. *paitiša-* 'adversus' hinzu: Der unter A gegebene Name eines *Daēva* wird von Justi IFAnz. *17*. 95 vielmehr als 'der Begehrliche' gedeutet, aus **paiti-iša-*.

Justi findet, daß 'contrarius' als Name "für einen Erzdīw viel zu matt" sei. S. dagegen Jackson GIrPh. 2. 662 mit No. 9, der wie ich urteilt. Es ist nach meiner Meinung ziemlich gleichgiltig, was der Name eines *Daēva* eigentlich bedeutet, von dem wir nichts als eben den Namen wissen.

Sp. 835, Z. 52 füge in den Noten zu ap. *patiš* hinzu: Gehört hiezu mpT. *pač*° (im 'Dialekt')?

pač° findet sich bei Müller S. 100 f. in den Verbalformen *pačbâvšîy, pačmadûsîy* (?) und in der Abstraktbildung *pačgûbâṭîy*[3]. *pač*° könnte für **patš*° (aus **patiš*°) geschrieben sein.

Sp. 837, Z. 9 füge in den Noten zu jAw. *paitištā-* hinzu: mpT. *padîšt* 'Stätte'.

Bezeugt bei Müller S. 20, 1083 u. ö. Siehe dazu auch oben S. 85.

Sp. **839**, Z. 38 ff. füge in den Noten zu jAw. **paityank-* inzu: mpT. vgl. *padîčag*.

Das Wort steht bei Müller S. 35; s. Andreas ebd. S. 111.

Sp. **842**, Z. 3 füge in den Noten zum jAw. Verbum *pad-, aϑ-* hinzu: mpT. vgl. *'ôbâyenîd*; *ḥambaḥîšn*.

S. dazu oben S. 72 No. 2.

Sp. **844**, Z. 13 füge in den Noten zu gAw. *paϑman-* 'Pfad' inzu: Gegen die von mir angenommene Bedeutung neuerdings Scheftelowitz ZDMG. *59*. 699.

Ich bemerke dazu, daß alles was dort zur Erwägung gestellt wird, schon vor langem von mir erwogen worden ist; s. ZDMG. *38* (1884). 119. Die von Roth und Geldner Studien *1*. 122 empfohlene Gleichstellung von gAw. *paϑman-* mit dem ai. *pátman-* habe ich darum nicht wiederholt, weil mir *pátman-*, insbesondre vom Feuer und vom Wind gesagt, nicht sowohl 'Pfad' als 'Flug, Flugbahn' zu bedeuten scheint. Ich hätte aber doch darauf hinweisen sollen. Denn es ist ganz wohl denkbar, daß ein aus ar. **patman-* hervorgegangenes iran. **paϑman-* 'Flugbahn' infolge seiner lautlichen Annäherung an **paϑō* (jAw. *paϑō*) 'die Wege', **paϑām* (jAw. *paϑąm*) 'den Weg' die Bedeutung 'Weg, Pfad' im allgemeinen erhalten hat, während gleichzeitig das Gefühl für die Zusammengehörigkeit mit dem Verbum **patati* verloren ging.

Sp. **864**, Z. 8 ff. füge in den Noten zu jAw. *pairikā-* 'Hexe' inzu: Vgl. zur Etymologie ferner Richter KZ. *36*. 120 und auch Viedemann BB. *28*. 26.

Richter kommt auf die von mir BB. *15*. 9 vorgeschlagene Etymologie zurück, wonach das Wort eigentlich 'die Fremde' bedeuten würde, als Femininum zu **paraka-* (soviel als ai. *parakíya-*). Die uriran. Wortform wäre dann **parikā-*, mit ĭ. Über die Schwierigkeit, die darin liegt, daß die jüngeren Wörter ī bieten: mpB. *parīk*, np. پری *parī*, läßt sich mit der Annahme hinwegkommen, daß in mitteliranischer Zeit ***parik*** mit dem singulären Ausgang *-ik* (s. Hübsch-

MANN PSt. 245) durch *parīk* ersetzt worden sei im Anschluß an die zahlreichen Wörter mit diesem Ausgang.

Sp. **869**, Z. 53 füge in den Noten zum ap. Volksnamen *parϑava-* hinzu: Von den verschiedenen Deutungen des Worts ist keine überzeugend; s. z. B. HAUG Essays² 78 f., SPIEGEL Ar. Periode 111, JUSTI GIrPh. 2. 481, WIEDEMANN BB. *28*. 17. Den mehrfach behaupteten Zusammenhang mit dem Volksnamen *pārsa-* halte ich für ganz unwahrscheinlich. Geradezu wundersame Dinge zur Etymologie bietet BLOCHET Études de Gramm. Pehl. 6 f.[1])

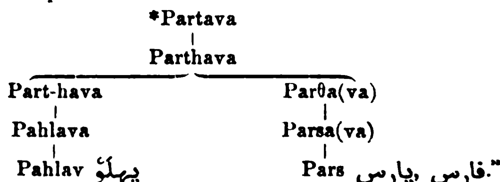
Sp. 887, Z. 52 füge in den Noten zu jAw. *pāϑravant-* 'Schirm gewährend' hinzu: mpT. vgl. *pâḥrag-bêd* 'Schirmherr'.

Mit *pâḥr[ag* deckt sich das arm. Lehnwort պահ *pah* (aus **parh*).

Sp. **890**, Z. 15 füge in den Noten zu Aw. *pārənday-* hinzu: Vgl. zur Etymologie noch WIEDEMANN BB. *28*. 12 und WACKERNAGEL AiGr. 2a. 202.

WIEDEMANN vergleicht das alb. *perεndí* 'Gott, Himmel, Kaiser', das auf idg. **pōrendh°* zurückgeführt werden kann. Das erste Glied des Kompositums soll nicht zu gr. πολύς

1) BLOCHETS Ausführungen sind zu belehrend, als daß ich sie dem wißbegierigen Leser, der nicht im Besitz seines Buches ist, vorenthalten sollte. "Il est probable que ce mot *Partava*, ou plutôt le mot indoiranien **Parta*(*va*), dont il dérive, est également l'origine du nom de *Parsa* 'Perse'. En effet, l'un des dialectes de la Perse, le zend probablement, a réduit les aspirées primitives en spirantes, qui dans la langue moderne sont devenues de simples sifflantes; autrement dit, en représentant l'aspirée par *t-h* et les spirantes par ϑ, ce dialecte a transformé le mot *Part-hava* en *Parϑava* (le ϑ se prononçant a peu près comme le *th* anglais doux), d'où est née une forme *Parsa* (cf. *manϑra* devenu *manser* منسر, *puϑra* devenu *puser* پسر). D'autres dialectes ont respecté l'aspirée sans la transformer en spirante, c'est dans ces dialectes que *Part-hava* est devenu *pahlav*. On peut représenter ainsi qu'il suit cette double décomposition de **Partava* :



Man vergesse dabei nicht, daß *parϑava-* und *pārsa-* in den altpersischen Inschriften nebeneinander bezeugt sind; s. ZIMMER Altind. Leben 133 f.

(IF. *1.* 184), sondern zu gr. **πόρο-ς* 'Reichtum' gehören, das aus *ἀπορεῖν* 'Mangel leiden' u. s. w. zu erschließen sei. Die Zusammenstellung wird richtig sein, aber die Etymologie bleibt unsicher.

Sp. **890**, Z. 22 füge in den Noten zu jAw. *pāiri* 'circa' inzu: Vgl. mpT. *pâr-gên*, np. *pār-gīn*.

Das mpT. Wort steht bei Müller S. 41 f. in der Bedeutung 'Graben' im Gegensatz zu *parîsp* 'Mauer'. S. auch das arm. Lehnwort պարկէն *parkēn* bei Hübschmann AGr. *1.* 228.

Sp. **891**, Z. 12 füge in den Noten zum ap. Volksnamen *ārsa-* hinzu: Zur Etymologie des Worts neuerdings Justi FAnz. *17.* 114 f. [S. auch oben S. 190 zu Sp. 869.]

Ich bemerke dazu, daß mein Mißtrauen gegen etymologische Deutungen von Volksnamen noch stärker ist als gegen die von Personennamen, es sei denn, daß sie deutlich zusammengesetzt sind. Über nebelgraue Möglichkeiten kommen wir sonst nicht dabei hinaus. Man beherzige doch WSchulzes Ausführungen zu *Rōma* (Eigennamen 579), wonach der vielgedeutete Name etruskisch ist. Alle bisherigen Versuche der Indogermanisten, die Bedeutung des Namens festzustellen, waren also Versuche mit untauglichen Mitteln. S. auch oben S. 118 zu ar. **ar̯ia-*.

Sp. **891**, Z. 39 ff. füge in den Noten zum gAw. Verbum *āh-* hinzu: Anders jetzt über gAw. *pišyeintī* und *pišyasū* Geldner SPreußAW. *1904.* 1094.

Nach Geldner "ist *piš* das ahrimanische Wort für sehen, es bezeichnet eigentlich den bösen Blick . . derer, die auf das Gute mit Haß blicken, . . oder derer, die auf das Böse mit Schadenfreude sehen". Er ist durch den Vergleich der beiden Gathastellen Y. *29.* 5 und *50.* 2 dazu gelangt: *nōit̰ ərəžəjyōi frajyāitiš nōit̰ fšuyentē drəgvasū pairī* und *ərəžəjīš ašā pourušū hvarə̄ pišyasū*. Es ergebe sich daraus, daß *hvarə̄ pišyasū* nur eine Umschreibung des Begriffs *drəgvasū* 'unter den Falschgläubigen' sei.

Ich bestreite die Richtigkeit dieser Deutung und berufe mich auf folgende Ausführungen:

1) Wäre in der Tat von den verschiedenen arischen Verben für 'sehen' in der Awestasprache eines als aus-

schließliche Bezeichnung für das Sehen *daēv*ischer Wesen abgesondert worden, so würde im jüngeren Awesta, wo auf derlei Äußerlichkeiten streng gesehen wird, schwerlich ein andres Verbum vom Sehen solcher Wesen gebraucht sein als eben dieses. Aber dem jüngeren Awesta ist das Präsens *pišya-*, das nach Geldner jene Sonderbedeutung haben soll, überhaupt unbekannt. Es erscheint hier *vaēna-*, das ebensowohl von *daēv*ischen als von *ahur*ischen Wesen ausgesagt wird; so z. B. Y. *9.* 29, V. *19.* 3. S. noch mein AirWb. unter ²*dā(y)-* Sp. 724 f. und unter ¹*spas-* Sp. 1614.

2) Weiter wäre für das jüngere Awesta zu erwarten, daß hier die etymologischen Verwandten jenes Verbums auch nur im üblen Sinn verwendet werden. Das trifft ebensowenig zu. Wir finden die Adjektiva *apišman-* von *Miϑra* und *apišma.xᵛar-* vom Hund ausgesagt, s. AirWb. 84. Geldner reißt, entgegen seiner KZ. *30.* 520 geäußerten Ansicht und entgegen seinen sonst verfochtenen Lehrsätzen, die beiden Wörter völlig auseinander. Im zweiten Wort soll *apišman-* 'nicht kauend, d. h. hinunterschlingend' bedeuten; eine etymologische Anknüpfung wird dabei nicht gegeben. Vom ersteren aber heißt es: "*apišma* .. wörtlich 'kein böses Auge habend' hat genau die Bedeutung des Pahl. *hūcašm* (West: kind-eyed, benevolent)[1])". Ich meine, eine Deutung, die die beiden Wörter beisammen läßt, verdient grundsätzlich den Vorzug. Zudem scheint mir der Weg, den man zurücklegen muß, um für *apišman-* zur Bedeutung 'wohlwollend' zu gelangen, reichlich weit zu sein. Denn wenn wirklich **pišyeiti* im besondern Sinn gebraucht wurde, so bedeutete es eben doch, wenigstens zunächst und in erster Linie, nichts andres als: er sieht so wie es die *daēv*ischen Wesen tun, die Art seines Sehens ist die *daēv*ische. Das und 'er hat einen bösen Blick' ist doch keineswegs das selbe, wenn schon der böse Blick selbstverständlich ebenfalls nur *daēv*ischen Wesen zugeteilt wird. Auch Geldners Gleichsetzung

1) So allgemein ausgedrückt ist die Angabe kaum richtig. Der Sachausche Frahang gibt für [illegible] *hučašm* die Bedeutung نیک نظر *nīk naẓar* 'mit gutem Blick, Gesicht' (SWienAW. *67.* 851. 23), Neryosang übersetzt es mit *sulocanaḥ* oder *sucakṣuh*. Das awestische *hudōiϑra-* besagt lediglich so viel als das griechische *εὐόφϑαλμος*.

von 'nicht mit dem bösen Blick behaftet' mit 'wohlwollend' setzt noch eine nicht ganz unwesentliche begriffliche Schiebung voraus.

3) Geldner übersetzt die Zeilen Y. *44.* 20 b, c:

at̰ īt̰ pərəsā yōi pišyeintī aēibyō kąm
yāiš gąm karapā usixščā aēšəmāi dātā

so: "Und ich frage das: welche (Strafe weißt du) für sie, die schadenfroh zusehen, durch welche Dinge der Karapan und Usij die Kuh zum Zorn bringt". Dabei ist wiederum wie in den oben S. 91 besprochenen Fällen eine Forderung der Syntax außer acht gelassen: die Stellung, die für das Pronomen interrogativum geboten ist. Es steht immer an der Spitze des Fragesatzes (s. AirWb. 422 ff.). Da nun *kąm* in Y. *44.* 20 diese Stelle nicht einnimmt, kann es eben nicht als Pronomen interrogativum gefaßt werden. Also ist Geldners Übersetzung unter allen Umständen falsch, selbst wenn man die kühne Ellipse eines 'weißt du', die den Akkusativ des angeblichen Fragepronomens begreiflich machen soll, als möglich zugeben wollte.[1])

Sp. **892**, Z. 47 füge in den Noten zu gAw. *pərəϑa-* 'Sühne' inzu: mp. *puhl* 'Leibesstrafe'.

Das Wort ist V. *3.* 38 u. s. w. (s. Sp. 329 m.) bezeugt. Vgl. ferner oben S. 9. Die Bedeutung Leibesstrafe ist für ؟ durch die Sp. 329 m. mitgeteilte Erläuterung gesichert.

Sp. **904**, Z. 25 füge in den Noten zu jAw. *pąstō.fraϑaŋhəm* Adv. hinzu: Vgl. zur Bedeutung des Worts auch Geldner PreußAW. *1903.* 423.

Nach Geldner soll *yaϑa yat̰ hē pąstō.fraϑaŋhəm kamərəδəm kərənuyāt̰* V. *18.* 10 besagen: "als wenn er seinen (abgehäuteten) Schädel (wieder) ganz behautete". Ich kann mich in seine Konstruktion nicht recht hineindenken. Und wie faßt er *pąstō.fr°* in grammatischer Hinsicht?

Sp. **907**, Z. 28 füge in den Noten zu ap. *pisā* hinzu: Vgl. um Wort und zur Stelle neuerdings Justi IFAnz. *17.* 126.

1) Übrigens vermag ich auch die Richtigkeit der Übersetzung des mit *šiš* beginnenden Satzes nicht zuzugeben. *aēšəma-* kann nicht als Ausdruck ir eine Gefühlsregung des Rinds gebraucht sein, das Wort dient vielmehr llein als Bezeichnung für den gegen das Rind sich kehrenden Fanatismus.

Nach Justi ist *pisā* (Bh. *5*. 4) 'Instrumental des kollektiven Singulars' und bedeutet 'auf Flößen'; es stehe für ar. **pinš*° und gehöre zu gr. *πίναχ-ας* 'Schiffsbalken' μ 67.

Sp. **907**, Z. 35 f. ist unter dem jAw. Eigennamen *pisinah-* der in den Noten gegebene Deutungsversuch als verfehlt zu streichen.

Ich würde annehmen, daß *pisinah-* 'Spitznase' bedeutet — der Stamm wäre dann *pisi'nāh-* anzusetzen —, wenn das griech. *πικρός* mit einiger Sicherheit verglichen werden könnte; s. aber Mansion Les Gutt. grecques 193. Das Wort gehörte dann zu der bei Wackernagel AiGr. *2* a. 59 f. besprochenen Gruppe. — Auch der Eigenname *sadanah-* Sp. 1557 könnte eine Zusammensetzung mit 'Nase' darstellen.

Sp. **908**, Z. 3 füge in den Noten zum geographischen Namen ap. *pišiyā^h^uvādā-* hinzu: Deutungsversuch bei Justi IFAnz. *17*. 107.

Danach eig. "'Ort der Schriften', d. h. Ort, wo sich das Archiv und .. die Bücherei der Priester oder Magier mit dem Awestā befand ... *pišija* ist mit np. *pēšah* 'Kunst, Handwerk' verwandt .. Der zweite Teil dieses Namens bedeutet 'Wohnort' .. (und) entspricht genau dem gr. ἦθος 'Wohnsitz, Wohlbefinden', das nahezu identisch ist mit ἔθος und skr. *svadhā* 'Heimat'". Ich bemerke dazu nochmals, daß mir *Pišiyā^h^uvādā* nach dem Zusammenhang, in dem es Bh. *1*. 11 genannt wird, eher ein Landschafts- als ein Ortsname zu sein scheint.

Sp. **908**, Z. 45 füge in den Noten zu jAw. ²*pištra-* 1) 'Quetschung' hinzu: Nach Scheftelowitz ZDMG. *57*. 124, *59*. 699 bedeutet das Wort vielmehr 'Glied, Körperteil'.

"Dies(e Bedeutung) geht mit Notwendigkeit aus der Glosse in V. 8, 41—43 hervor ..., vgl. auch F 3 d *pēš i cašm*. Pahl. *pēšak* = altir. **pašya* : ai. *pakṣa* 'Körperteil, Seite'". So steht ZDMG. *59*. 699.

Sp. **911**, Z. 26 füge in den Noten zu jAw. ²*puϑra-* Adj. hinzu: Eine andre Deutung bei Johansson WZKM. *19*. 237.

Nach Johansson ist *puϑrā-* 1) 'schwanger', 2) 'die Junge geworfen hat' "weder eine Ableitung, noch durch Haplologie entstanden, sondern kurznamenartige Bildung aus einer

Bahuvrīhizusammensetzung . . wie z. B. *baṇha-* 'trunken', *karəna-* 'taub'". Ich gebe meine nur mit Vorbehalt vorgetragene Erklärung des Worts gern zu Gunsten einer bessern preis; doch wünschte ich, Johansson hätte seine Meinung etwas weiter ausgeführt.

Sp. **912**, Z. 3 füge in den Noten zu jAw. *pusā-* f. 'Diadem' hinzu: Vgl. das arm. LW. *psak* 'Kranz, Diadem, Krone'.

Sp. **914**, Z. 23 füge in den Noten zu jAw. *baēvarə.mišta-* hinzu: Geldner SPreußAW. *1903*. 426 übersetzt 'mit 10000 Vorhängen' und verweist auf np. *mištī* 'seidenes Gewand (von besondrer Feinheit)'.

Die Bedeutung des np. Worts paßt für die Awestastelle V. *18*. 28 nicht und die angenommene nicht besonders.

Sp. **924**, Z. 51 füge in den Noten zu jAw. *bata-* 'geschrotet' hinzu: S. dazu Scheftelowitz ZDMG. *59*. 960.

Ich verstehe unter 'geschrotet', das zwischen 'gedroschen' (*x*ᵛ*asta-*) und 'gemahlen' (*aša-*) steht, 'grob gemahlen'; s. Grimms Wörterbuch u. d. W. 1787. Auf das np. بخته *baxta* ist nicht zu bauen.

Sp. **931**, Z. 21 ff. füge als Note zu 8 hinzu: Vgl. zum Gebrauch von gAw. *åṇharə . . həntī . . bavaintī* im Sinn von 'fuerunt . . sunt . . erunt' die mpT. Stelle bei Müller 26: *vîsp ast 'ûd ḥarv ĵê bûd vâ bavâd* "jedes seiende und alles was war und sein wird".

Müller übersetzt nicht ganz richtig: "alles ist und alles was wurde . .". *'ast*, eigentlich 'est' ist hier in nominalem Sinn 'ens' gebraucht wie oft *ast* im MpB.; s. AirWb. 278 m. Ich verweise dazu auf SWienAW. *67*. 851. 16, wo der aus der 3. Sing. geformte Plural هستان *hastān* 'entes' so erklärt wird: هستان يعنى كه ايشان اكنون هستند *hastān ya'anī ki ēšān aknūn hastand*, d. i. '*hastān* meint die noch gegenwärtig seienden'.

In gleicher Weise wird im MpB. auch die 3. Sing. *bavēt* '(fit =) erit' und die daraus gebildete Pluralform *bavētān* im Sinn von 'futurus, futuri' gebraucht; so in Pü. zu Y. *12*. 9: *dēn . . kē hač astān u būtān u bavētān mahist* "die Religion . ., die unter

den seienden und gewesenen und künftigen die größte ist". S. ferner Sg. *16.* 99 mit Salemann Bruchstück 23, 26. Die nämliche Bedeutung hat *bēt,* s. dazu oben S. 59 No. Die Form ist in dem von Sachau SWienAW. *67.* 813 f. mitgeteilten Text bezeugt, wo wir 814. 16 f. اشوان . . هستان و بیدان *ašōān . . hastān u bēdān* lesen, d. i. 'fideles . . entes et futuri', und ebenda 841. 2 wird im Frahang بیدان *bēdān* erläutert mit: ایشان که باشند *ēšān ki bāšand,* d. i. 'ii qui erunt'.

Aus *ast* 'seiend' ist nicht selten eine Abstraktbildung *astīh* 'das Sein' bezeugt; desgleichen *nēstīh* 'das Nichtsein' aus *nēst.* Entsprechend findet sich *bavētīh* 'das künftige Sein'; s. JamaspjiJamasp-Asana Pahlavi Texts *1.* 42, Z. 10: *ōhrmazd pa astīh hamēv būtīh hamēv bavētīh,* d. i. "*Ōhrmazd* (ist) im Sein und Immergewesensein und Immerseinwerden".[1])

Sp. **953,** Z. 54 füge unter jAw. ***bāiδištəm*** in den Noten hinzu: Nach Scheftelowitz ZDMG. *59.* 699 f. bedeutet das Wort 'am besten' und "ist identisch mit got. ***batists*** 'am besten', *batiza* 'besser', *bōta* 'Vorteil, Nutzen'".

Von seiten der Lautlehre steht allerdings der Vereinigung von jAw. *bāiδištəm* und got. *batists* auf einer Grundlage **bhād*° : **bhəd*° nichts im Weg. Der Zandist übersetzt *bāstān* 'jederzeit, immer', und damit läßt sich auch auskommen. So will auch Jackson Avesta Reader *1.* 84; aber die von ihm vorgeschlagene Zusammenstellung mit ai. *bādhate* 'er drängt' sagt mir nicht zu.

Sp. **972,** Z. 37 ff. füge in den Noten zum jAw. V. *bray-* hinzu: Eine eingehende Begründung meiner von der Ausgabe abweichenden Lesungen zu V. *17.* 2 habe ich ZDMG. *59.* 770 ff. gegeben.

Sp. **974,** Z. 33 füge unter jAw. [1]*fraēšta-* Z. 3 zu: a) Neutr. als Subst. mit part. Gen. 'sehr viel' : *aδa zyåsčit̰ pairi.pataiti aδa °təm vōiγnanąm* (Sp. 1428 o.) V. *1.* 3.

---

1) Eine kritische Ausgabe dieses Texts (Pand-nāmak i Zaratušt) von Herrn AFreiman samt Übersetzung und Noten wird demnächst als Gießener Dissertation (und zugleich in WZKM. *20*) erscheinen.

Sp. **978**, Z. 17 füge in den Noten zu gAw. *fraxšnī* Y. *44.* 7 inzu: Wieder anders erklärt GELDNER das Wort SPreußAW. *904.* 1089.

Danach wäre das gAw. *fraxšnī* das nämliche Wort wie das jAw. *fraxšni*, und zwar in der Bedeutung 'zuvorkommend, willig, aus freien Stücken'. Die gleiche Fassung des Worts für alle Stellen verdient sicher an sich den Vorzug; auch der Zandist hat ja überall das gleiche Wort: وس *vas* 'viel'. Aber die Übersetzung und Erklärung, die GELDNER für Y. *44.* 7 d, e gibt, hat für mich nichts überzeugendes.

Sp. **1006**, Z. 52 füge in den Noten zu Aw. *fraša-* hinzu: ıpT. vgl. *frašēmūrv*.

Das Wort steht bei MÜLLER S. 69. Es ist Beiwort der Taube (*kabôtar*). ANDREAS übersetzt es (nach MÜLLER 1083) mit 'Wundervogel'. Dabei denkt er offenbar an arm. հրաշք *hrašk'* 'Wunder', հրաշակերտ *hrašakert* 'wunderbar'. Da taucht die alte, zuletzt von HÜBSCHMANN AGr. *1.* 83 behandelte Frage aufs neue auf: gehört arm. *hrašakert* 'wunderbar' als Lehnwort mit jAw. *frašō.kərətay-* f. 'Neugestaltung (der Menschheit)', mpT. [illegible] *fraškart* zusammen oder nicht? Daß das arm. *hrašk'* durchaus den Eindruck der Entlehnung macht und zwar der Entlehnung aus einem iran. **fraš*°, scheint mir unstreitig. Wenn nun mpT. *frašēmūrv* 'Wundervogel' bedeutet, wie ANDREAS will — und mit Recht, wie mir scheint —,[1]) so kommt auch das semasiologische Bedenken, das HÜBSCHMANN geltend macht, in Fortfall. Aber freilich, nunmehr erhebt sich die weitre Frage: wie ist das mitteliranische *fraš*, das doch sicher kein andres Wort ist als das awestische *fraša-*, zur Bedeutung 'wunderbar' gelangt, auf welchem Weg ist die Bedeutungsentwicklung von '*pronus, aptus*' zu '*mirus*' vor sich gegangen? Ich kann es mir nur mit der Annahme erklären, daß dabei die auf jAw. *frašō.kərətay-* und *frašō.čarətar-* zurückgehenden Wörter der Kirchensprache die ausschlaggebende Rolle gespielt haben.

Der geheimnisvolle Begriff, der sich mit den Wörtern verband, mag dazu gereizt haben, ihnen eine Deutung zu

1) Ist etwa an die Taube gedacht, die den heiligen Geist versinnildlicht?

geben, die einigermaßen dem Begriff gerecht wurde. Und ich glaube, daß man in einem solchen Fall nicht nur mit volkstümlicher Zurechtlegung zu rechnen hat, bei der die Deutung durch unbewußten Anschluß an irgend ein ähnlich klingendes Wort gewonnen wird, sondern auch mit der Möglichkeit priesterlich-dogmatischer Auslegung, bei der die Deutung durch Kirche und Schule festgestellt, in Umlauf gebracht und verbreitet wird. Freilich, Neryosang übersetzt mpB. *fraškart* mit *akṣayatvam* 'Unvergänglichkeit' oder mit *vṛddhikṛtiḥ* (oder ähnlich) 'Vermehrung, Erhöhung' und *fraškart kartār* mit *akṣayatvakārī* 'der Unvergänglichkeit bewirkt'. Ihm war also die Deutung von *fraškart* als 'Wunderwerk' und ein Adjektiv **fraš* 'wunderbar' nicht bekannt. Aber das ist doch nicht entscheidend; denn Neryosang lebte um mehr denn 1000 Jahre später, als die Zeit ist, in der die Armenier ihre großen Anleihen beim iranischen Wortschatz gemacht haben. Die Wiedergabe von *fraškart* durch بیمرگ کُنندہ *bīmarg* ('immortalis') *kunanda* — Darmesteter ÉtIr. 2. 312 (8) — ist jedenfalls nicht älter als Neryosangs *akṣayatvam*.

Freilich, wie kommts, daß im Buchpahlavi ein **fraš* 'mirus' nirgend bezeugt ist?

Sp. 1028, Z. 14 füge in den Noten zum Aw. Verbum *fšan-* hinzu: Etwas anders Justi IFAnz. *18*. 31.

Justi nimmt *fšānaya-* als denominatives Präsens aus **fšāna-* 'das Wegwerfen', worin *fšā-* = *spā-* Sp. 1615[1].

Sp. 1028, Z. 47 füge in den Noten zum Aw. Verbum [1]*fšar-* hinzu: Die etymologische Deutung, die Justi IFAnz. *18*. 31 vorschlägt — "*fšuyant* (ist) das umgekehrte altind. *púṣyant* 'in Gedeihen, in Wohlstand befindlich', dann auch 'nährend, züchtend (das Vieh)'" —, leuchtet mir nicht ein[1].

1) Ich erkenne die Möglichkeit einer Umstellung der aus Zischlaut und Verschlußlaut bestehenden Anlautsgruppen *sk*, *sp* u. s. w. an, und nicht erst seit heute, s. BB. *13*. 63. Aber daß auch die Umsetzung von Verschlußlaut + *u* (oder *i*) + Zischlaut in Verschlußlaut + Zischlaut + *u* (oder *i*) möglich gewesen wäre, vermag ich auch jetzt noch nicht zuzugestehen. Und ich glaube, ich befinde mich dabei in Übereinstimmung mit der großen Mehrheit der Indogermanisten. Eben darum hielt ich es für unnötig, im AirWb. auf Darmesteters Ansicht einzugehen, daß *fšu* eine "inversion du sskr. *push*" sei; ZendAvesta *1*. 373 No. 10.

Sp. **1029**, Z. 24 füge in den Noten zu gAw. *fšənghya-* hinzu: Nach Justi IFAnz. *18.* 31 steckt darin "dieselbe Wurzel skr. *sphāj* umgestellt und mit *s* (iran. *h*) erweitert und mit *n* verstärkt, welche in *spēnwaṭ* (er fördert) und in *φθάνω* erscheint".

Das Richtige dürfte sein, für gAw. *fšənghya-* ein ar. **χānsii̯a-*, mit *ā*!, anzusetzen und dies als Ableitung aus **χānas-* n. zu nehmen, dessen Zusammenhang mit ai. (*gaya-*) *sphána-ḥ* immerhin möglich ist; s. S. 198 No. Freilich ist mir ein genaues Gegenstück zu dieser Bildungsweise nicht bekannt. Doch zeigt ai. *dáśa-māsya-ḥ* 'zehn Monat alt' neben lit. *mėnes-io* 'des Monats' wenigstens große Ähnlichkeit damit.

Sp. **1029**, Z. 50 füge in den Noten zu jAw. *fšūmant-* hinzu: Nach Justi IFAnz. *18.* 31 f. besagt das Wort nicht 'der sich Vieh hält'[1]), sondern 'der Reiche', nach Sü. *vṛddhimān.*

Die Begriffe 'viehhaltend' und 'reich' fließen ineinander für ein Volk, das sich auf einer Kulturstufe befindet, da die Herden den einzigen oder doch den Hauptbesitz ausmachen. Das ist ja ganz klar und unbestritten. Wenn wir aber für eine Übersetzung, die die Urschrift möglichst getreu abspiegeln will, ein Wort, das sicher eigentlich 'viehhaltend' besagt, mit 'reich' wiederzugeben fordern, so schließt das doch, meine ich, die Annahme ein, daß jene Kulturstufe überschritten sei. Für die gathische Zeit trifft das meines Erachtens nicht zu. Inwieweit es für das Stück Y. *58* zutrifft, das sicher zu den älteren der nichtgathischen Teile gehört, da in den übrigen schon vielfach darauf Bezug genommen ist, wird sich schwer bestimmen lassen. Aus der Tatsache, daß *fšūmå* in dem großen Namensverzeichnis Yt. *1.* 12 ff. unter den Namen des *AhuraMazdāh* aufgeführt wird, ist für die Bedeutung des Worts gar nichts zu entnehmen; die Liste ist nur auf Massenwirkung angelegt.[2])

---

1) Justi tadelt, daß ich awest. *pasu-š* mit 'Vieh' übersetzt habe; "unter 'Vieh' versteht man zunächst Großvieh". Ich verstehe das nicht darunter und berufe mich für meine Fassung auf die deutschen Wörterbücher von Heyne, Sanders u. a.

2) Was ist paz. [Pazend script] *pašvąṭar* (RHR. *32.* 231), das mit np. بزرگوارتر *buzurgvārtar* 'großartiger, erhabener' wiedergegeben wird? Sollte es nicht ungeschickte Umsetzung eines awest. **fšupān*° sein? Das hat aber ganz sicher nur 'Viehhirte' bedeutet, np. شبان *šubān* 'Hirt'.

Sp. **1042**, Z. 13 ff. zu j. +*namravak-*: Das Wort bedeutet vielmehr 'milde, freundliche Worte sprechend'.

Das drückt auch die Pahlaviübersetzung mit ihrem ... *āpāt gōwišn* aus[1]). Vgl. noch mpT. *namr-ân* 'die milden' bei Müller 58 (und 1083).

Sp. **1056**, Z. 57 füge in den Noten zu gAw. ³*nas-* f. 'pernicies' hinzu: mpT. vgl. *nasîy* 'Verderben' M. 100, *'abnâs* (aus ar. **apanāša-*) 'Verderben' M. 67, 68, 73.

Sp. **1058**, Z. 25 f. füge in den Noten zu jAw. *nasav-* 'Leichnam' hinzu: Vgl. np. *nasā* 'Leichnam', mpT. *nasâhên* 'zur Leiche geworden'.

Zu np. نسا *nasā* vgl. Rosenberg Le Livre de Zoroastre XXV. — Das mpT. Wort steht bei Müller 91, wo es heißt: *kâ 'abar pûs 'î nasâhên griyêm* ○ *'êg 'ên 'î giyânên 'ôzanêm* "wenn ich über den (leiblich) toten Sohn weine, dann töte ich den (geistig) lebendigen". Müller übersetzt 'körperlich' und 'seelisch'. Auffällig ist das h in *nasâhên*, wofür ich vielmehr g erwartete. Hat h die selbe Aufgabe zu verrichten, wie y und ' in den oben S. 76 besprochenen Fällen? Zu Gunsten dieser Annahme läßt sich *čirâh* 'Lampe' (M. 85) geltend machen, das dem np. چراغ *čirāγ* entspricht.

Sp. **1061**, Z. 42 füge in den Noten zu *nāuiti* V. 7. 55 hinzu: Eine Erklärung der von mir als verderbt bezeichneten Stelle glaubt Scheftelowitz ZDMG. 57. 141 gegeben zu haben.

Sp. **1062**, Z. 28 f. füge in den Noten zu jAw. *nāfa-* hinzu: mpT. *ḥâm-nâfân* 'die Verwandten' M. 75, mpS. *nāfē-farnāi* EN. ('Ruhm des Geschlechts').

Sp. **1065**, Z. 8 füge in den Noten zu ap. *nāviyā-* hinzu: Neuerdings zur Stelle Bh. *1.* 18 *uta abiš nāviyā āhaʰ* Pedersen KZ. *40.* 129 ff.

S. oben zu Sp. 94. Nach Pedersen wäre zu übersetzen: "und auf der entgegengesetzten Seite war es (das feindliche Heer) auf einem Schiff". Die Entscheidung ist um so schwieriger als auch die assyrische und elamische Übersetzung offenbar nicht zusammenstimmen.

---

1) Und nicht etwa 'verwässerte Reden führend'; s. oben S. 110 No. 1 und unten S. 201 zu Sp. 1079.

Sp. **1067**, Z. 26 ff. füge in den Noten zum Aw. Verbum *nāš-* hinzu: mpT. vgl. *vīnast* 'weggetragen'.

S. unten zu Sp. 1560.

Sp. **1068**, Z. 18 ff. füge in den Noten zu jAw. *nəmata-* hinzu: Die ossetischen Lehnwörter mit *i į*: woss. *nimäd*, ooss. *nįmät* 'Filzmantel' sind für die Lesung *nimata-* nicht entscheidend.

Nach Miller GIrPh. *1.* Anh. 9 sind jene aus dem Persischen stammenden Wörter auf dem Weg über das Türkische zum Ossetischen gelangt. S. auch bei Miller a. O. 18, § 5. 5. Allenfalls könnte sich die Aussprache *nim°* auch im Anschluß an die häufigen Wörter mit dem Präverb *ni* eingestellt haben; a. O. § 5. 1. In den Awestahandschriften ist *nəm°* entschieden besser bezeugt als *nim°*; s. besonders V. *8.* 1, *14.* 14.

Sp. **1070**, Z. 25 füge in den Noten zu Aw. [1]*nəmah-* 'Ehrehrbietung' hinzu: mpT. *nam* 'Verehrung'. — Eine abweichende Inhaltsbestimmung des Worts gibt Geldner SPreußAW. *1904.* 1087; s. auch GIrPh. 2. 48.

Das mpT. *nam* findet sich nur in Verbindung mit und unmittelbar vor finiten Formen aus dem Verbum *bar°*: *nam barêm 'ô* . . 'ich erweise Verehrung dem . .' M. 58, 59 und *nam barêm pêš* . . 'ich bezeige Verehrung vor . .' M. 74. Sonst erscheint *namâǰ*: *barôm namâǰ* 'ich erweise Verehrung' 66, *namâǰ bûrd* 90^3, das Wort, das im MpB. (نماچ *namāč*) und Np. (نماز *namāz*) ausschließlich üblich ist.[1]) — Gegenüber Geldners Fassung der Strophe Y. *44.* 1 verweise ich auf Y. *34.* 12 und auf die übrigen Stellen mit [1]*nəmah-*, die man ja jetzt nach AirWb. 1069 f. in ihrer Gesamtheit übersehen kann.

Sp. **1079**, Z. 58 füge in den Noten zu jAw. *nąmō.xšaϑra-* hinzu: Nach Pü. *āpāt xᵛatāδ* würde das Wort 'des Herrschaft mild ist' bedeuten, und es würde das erste Glied mit **namra-*, *nąmišta-* u. s. w. zusammengehören; s. S. 200 zu Sp. 1042.

Sp. **1093**, Z. 37 ff. füge in den Noten zu jAw. *nmānō.patay-* hinzu: Die Reihe *nmānō.paitiš* — *vīspaitiš* — *zantupaitiš*

---

1) Ich führe mp. *namāč* auf **nama-vāč°* zurück; vgl. ai. *namovākā-* m.

— *daińhupaitiš* erscheint auch in den Manichäer-Handschriften: *mânbêd vîsbêd zandbêd daḥîbêd* bei Müller 18, 24.

Sp. 1097, Z. 50 in der Note 2 zu gAw. ²*mā* Part. füge hinzu: Weiteres, auch zur Lesung in Y. *29.* 9, s. oben S. 129, 132.

Sp. 1105—1107: Zu den Artikeln jAw. *maēt-* V. bis jAw. *maēϑmanəm* Inf. s. Justi IFAnz. *18.* 36 ff.

Nach Justi gehören die dort aufgeführten Wörter zu zwei[1]) arischen 'Wurzeln'; A) *mith-* 1) 'paarweise verbinden, sich zugesellen'; hiezu Aw. [2])*maēϑmanəm, miϑwana-, miϑra-*, ap. *hamiϑ^r^iya-*; 2) 'zusammenstoßen, zusammenkommen' a) in gutem Sinn; hiezu Aw. **myastra-* (Sp. 1190), b) als Nebenbuhler oder Feind, hiezu Aw. *hamaēstar-*; 3) 'sich nahen' einem Ort, daher 'weilen, wohnen'; hiezu die Sp. 1105 m. unter *maēt-* verzeichneten Formen, ferner *paiti.miϑnāiti* 'sagt ab, kehrt sich ab' (Sp. 1105 u.), *həm aibī.mōist* 'wohnt zusammen mit —' (Sp. 1106 o.), endlich *maēϑa-, maēϑana-, maēϑanyā-* und *maēϑā-*; 4) 'sich im Geist nähern, an etwas denken'; hiezu *āmiϑnāiti* (Sp. 1105 u.); 5) 'verändern, verfälschen', von der Bedeutung 'wechseln' ausgehend; hiezu *miϑō* u. s. w. (Sp. 1182); — B) *mith-* 'berauben', lat. *mitto*, belegt mit *mōiϑa͟t* (Sp. 1105 u.) und *həmiϑyā͟t* (Sp. 1106 o.).

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ich alle Rätsel gelöst hätte, die mit dieser Wortgruppe verbunden sind; gehören doch ein paar der einschlägigen Gathastellen mit zu den schwierigsten, die ich kenne. Aber daß Justi nunmehr volles Licht geschaffen hätte, das glaube ich auch nicht. Ich beschränke mich auf folgende Einwürfe.

Es will mir nicht scheinen, als ob die Bedeutungsentwicklung, die unter A gegeben ist, besonders einfach und leicht verständlich sei, besonders wenn man auch die Syntax dabei berücksichtigt. Als Grundbedeutung der 'Wurzel' stellt Justi 'sich zugesellen' voran. Das ist mir nichts neues. Das tun ja auch die Petersburger Wörterbücher unter *mith-*. Aber wie ist denn im Indischen diese Bedeutung belegt? Allein durch das Absolutiv *mithitvā* einer Stelle des *Bhāgavatapurāṇa*! Heißt es da nicht die geschichtlichen Tatsachen

1) S. aber S. 203 unten.

2) Ich gestatte mir die Wörter in der Umschrift des AirWb.s zu geben.

auf den Kopf stellen, wenn wir dies in einem so späten und minderwertigen Werk bezeugte Wort als Ausgangspunkt für die Bedeutungsentwicklung der ganzen Wortsippe nehmen? Nun kann man ja freilich auf *mitháḥ*, *mithuná-ḥ* u. s. w. verweisen. Aber wer sagt mir denn, daß deren Bedeutung auf die Anschauung des Nebeneinander zurückgehe und nicht vielmehr des Gegeneinander (s. Foy KZ. *36*. 133)? Die eine Erklärung ist so gut möglich wie die andre. Und wenn wir nun sehen, daß die alt- und gutbezeugten indischen Verbalformen *methāmasi*, *mimetha* u. a. m. das Gegeneinander zum Ausdruck bringen, so scheint es mir das einzig Richtige, von dieser Bedeutung auszugehen. Die jAw. Wörter *miϑwana-*, *maēϑmanəm* stehen dem durchaus nicht im Weg.

Nun macht freilich Justi für die Grundbedeutung 'paarweise verbinden, sich zugesellen' seiner Wurzel *mith-* auch ai. *mitrá-*, Aw. *miϑra-* 'Vertrag (u. s. w.)' geltend, wobei zur Erklärung des *t* (statt *th*) im indischen Wort in Klammern beigefügt wird: "*t* für *th* vor *r*". Justi stützt sich also auf die vor einigen zwanzig Jahren durch vonFierlinger aufgestellte Theorie über den indoiranischen Übergang von *th* in *t*, KZ. 27. 334 f. Aber gerade die etymologische Deutung des Worts, das den Grundstein jener Theorie bildet, des awest. *ātar-* 'Feuer' ist längst widerlegt durch den Hinweis auf das arm. այրել *airel* 'verbrennen', das ein indogermanisches **ātēr* 'Feuer' voraussetzt; s. Hübschmann AGr. *1*. 418. Damit fällt auch vonFierlingers Etymologie von ai. *mitrá-*; es kann mit *mitháḥ* u. s. w. nicht zusammengebracht werden; s. AirWb. 1185 u.

hamaēstar- habe ich mit nhd. *schmeissen* verbunden, Sp. 1774. Justi lehnt diese Etymologie ab, indem er sich auf Neryosangs Übersetzung durch *pratipakṣaḥ* beruft. Dagegen läßt er sie gelten für *hamistō* Sp. 1105 m. und *hamistəe* Sp. 1178. Diese Trennung der Wörter scheint mir durchaus unstatthaft. Sie werden ganz in gleicher Weise gebraucht, als Ausdruck einer gegen die *daēvische* Welt gerichteten Tätigkeit, und sind auch dementsprechend von der Tradition durchaus gleichartig wiedergegeben. Auf die im AirWb. 1774 m. mitgeteilte Erklärung des mpB. [illegible]

hamēstār im Sachauschen Frahang mache ich hier nochmals ausdrücklich aufmerksam.

Daß man die Bedeutung von *paiti.miϑnāiti* (mit Akk.) 'er sagt ab (dem ..)' V. *3*. 20 (= 9. 49) allenfalls aus einer Grundbedeutung 'er wohnt gegenüber —' oder besser 'er nimmt seine Wohnung gegenüber —' herausschälen kann, gebe ich zu; vgl. Spiegel Komm. *1*. 93; etwas anders Caland Pronomina 56; die Pahlaviübersetzung gibt nichts an die Hand, insofern sie einfach umschreibt: [Pahlavi] *bē Xēm* (*misnēm*), mit der Erläuterung [Pahlavi] *pa patīt bavēm*.

Dagegen bestreite ich durchaus, daß man *at̰ īš* (Akk.!) .. *hə̄m aibī.mōist* .. *mazdå* Y. *46*. 12 übersetzen darf: "*Mazdāh* wohnt zusammen mit ihnen". Die Übersetzung ist ja keineswegs neu; vgl. z. B. Darmesteter ZendAvesta *1*. 306 ('avec eux réside ..'), Jackson Zoroaster 83 f. ('took up his abode with them') und Justi selbst, Preuß. Jahrb. *88*. 251 ('wird .. bei ihnen wohnen'). Das alles ist mir nicht erst seit heut und gestern bekannt. Und es wäre ja das bequemste gewesen mich anzuschließen. Was mich davon abgehalten hat, war nicht etwa die Sucht etwas neues zu bieten, sondern das Empfinden, daß *hə̄m aibī maēϑ-* (wenn zu *miϑnāiti* 'habitat' gehörig) mit Akkusativ nur das gemeinsame Bewohnen *von* etwas, nicht aber das gemeinsame Wohnen zusammen *mit* Jemandem zum Ausdruck bringen könne. Ich lasse mich gern belehren. Aber mit der Berufung auf die Tradition ist es nicht getan. Der Zandist hat für *at̰ īš vohū hə̄m aibī.mōist manaŋhā* [Pahlavi] *ētōn ōšān ham pa vahuman mānēnd* "sic illi una cum Vahumano habitant"[1]), macht also *īš* zum Subjekt, während Neryosang es als Instrumental nimmt: *evaṃ tena uttamena saha nivasanti manasā*. Da wird ja doch wohl niemand mithalten wollen.

ayarə̄ āmiϑnāiti wird von Justi übersetzt 'an den Tag er denkt'; ähnlich sei die indische Wendung *divasaṃ yuyoja* des Mahābhārata, für deren Verbum das Petersburger Wörter-

1) Einen ganz andern Text bietet Darmesteter a. O. No. 52, nämlich: *ham olâshân madam pun Vahûman minend*, das wäre [Pahlavi] *ham ōšān apar pa vahuman mēnēnd*. Woher stammt er? Wegen der Übersetzung des Verbums s. weiter unten zu Aog. *53*.

buch die Bedeutung 'sich vergegenwärtigen, — ins Gedächtnis zurückrufen' angibt, *6.* 153 o. (8). Aber so wie Justi vorschlägt, kann die Stelle Aog. *53* keinesfalls gedeutet werden, und so will es auch die Tradition nicht, die für *ayarə āmiϑnāiti juye tanuš* in Pazand *hamā andar rōž zinda tan minət̰*[1]), in Sanskrit *sarveṣu antar divaseṣu cintayati jīvantanuḥ* bietet. Geiger Aogemadaêcâ 61 übersetzt: "An einem Tag denkt der lebende Leib", Darmesteter ZA. *3.* 160: "Chaque jour le vivant doit se dire".

Eine Wurzel *maēϑ-* 'berauben', deren Ansatz mir bei Justi a. O. 38 zweimal zugeschrieben wird, existiert in meinem AirWb. tatsächlich nicht. Als eigentliche Bedeutung der in *mōiϑat̰, mōist, miϑyāt̰* u. s. w. enthaltenen Verbalbasis wird vielmehr 'mittere' verzeichnet. Wenn Justi sagt, *həm aibī.mōist* werde "bei Bartholomae 1106 durch 'zulassen' übersetzt, aber von *maęþ* 'berauben' abgeleitet", so enthält das gegen mich den Vorwurf, einen Nonsens behauptet zu haben, ein Vorwurf, gegen den ich mich nachdrücklichst verwahre.

Sp. **1109,** Z. 6 füge in den Noten zum gAw. Verbum ²*maēz-* inzu: Geldner zieht *mīzən* zu ¹*maēz-* 'harnen', SPreußAW. *904.* 1095; s. aber unten S. 206 ff. zu Sp. 1187 (jAw. *mišti*).

Sp. **1110,** Z. 7 ff. füge in Note 1 zu gAw. *maga-* hinzu: Geldner übersetzt neuerdings 'Belohnung', SPreußAW. *1904.* 1091.

Eine Begründung wird dafür nicht gegeben. Ich mache dagegen auf die Stelle Y. *53.* 7 aufmerksam, wo die Verbindung *mīždəm* ('Lohn') . . *magahyā* erscheint; s. Sp. 1188 o.

Sp. **1116,** Z. 53 füge in den Noten hinzu: Vgl. zur ap. Stelle Bh. *1.* 18 weiter Justi IFAnz. *17.* 125 und Pedersen KZ. *40.* 133.

Beide stimmen mit Foy KZ. *37.* 553 darin zusammen, daß sie *maškāʰuvā* (*mask°*) herstellen und 'auf Schläuchen' übersetzen. Was bedeutet aber *avākanam?*

Sp. **1126,** Z. 8 füge in den Noten zu jAw. ²*manaoϑrī-* 'Hals' hinzu: Pü. (zu V. *13.* 30) ist undeutlich.

Sie lautet für *ava hē bārayən tāštəm dāuru upa tąm manaoϑrīm:* [illegible]. Dabei

1) Vgl. S. 204 No. 1.

steht [Pahlavi] offenbar für [Pahlavi]. Also: *bē ō ōi ē barānd ān i tāšit dār apar pa* m r d a. Das letzte Wort *mardā* zu lesen und dies zu ai. *mūrdhán* 'Kopf' zu stellen (ZDMG. *59.* 700) verbietet [Pahlavi] *kamāl,* AirWb. 440 m. Mir scheint die Bedeutung 'Hals' für **manaoϑrī-* nicht zweifelhaft; s. Sp. 1186 unten. Die Vorrichtung, um die es sich an unsrer Stelle handelt, eine Art Maulkorb, besteht aus einem durchbohrten Holzstück, in dessen Öffnung die Schnauze des verdummten und bösartig gewordenen Hundes hineingezwängt wird; vgl. *stamanəm hē aδāṯ nyāzayən* "seine Schnauze sollen sie dann hineinzwängen" (so Sp. 362 o. zu bessern!). Die Befestigung des Maulkorbs am Hals soll verhindern, daß er abgestreift werden kann. Vgl. Hübschmann Zur Casusl. 162.

Sp. **1152,** Z. 36 ff.: Anders über das jAw. Verbum *marəz-* mit *aipi* (V. 2. 30, 38) Justi IFAnz. *17.* 121.

Justi übersetzt: *apiča təm varəm marəza* V. 2. 30 mit "feg ab die Burg (laß sie blinken in glänzenden Ziegeln und Metall)". Die folgenden Worte *dvarəm raočanəm x^vāraoxšnəm antarə.naēmāṯ* "Tor, Fenster, welches gut leuchtet nach Innen (scil. mache)" seien überflüssige Zutat. Die ersten Worte bildeten einen Vers von acht Silben, die Zutat sei Prosa. — Die Berufung auf das Metrum scheint mir für V. 2 bedenklich; s. auch oben S. 98 f. Dem Begriff des *Ab*fegens widerstrebt doch wohl das Präverb *aipi*; s. Delbrück AiS. 447. Gerade darum habe ich die Bedeutung 'anbringen' angenommen.

Sp. **1169,** Z. 37 ff. füge in den Noten zum jAw. *māzainya-* hinzu: mpT. vgl. *mazan.*

Müller 18, 19. So heißt *Azdahāk.* Bemerkenswert ist das *a* der ersten Silbe. Dadurch wird die nach Windischmanns Vorgang, Zor. Stud. 229 öfters wiederholte Behauptung von der Zusammengehörigkeit der Wörter mit ap. *māda-* 'Μῆδος' endgiltig widerlegt.

Sp. **1175,** Z. 12 f. füge in den Noten zum jAw. Verbum *mərəždā-* hinzu: mpT. vgl. *'amûždêft* (*āmuždēft*) 'Barmherzigkeit'; s. oben S. 34.

Sp. **1187,** Z. 32: Das jAw. Adverb *mišti* bedeutet 'immer'. — In den Noten ist hinzuzufügen: arm. LW. *mišt* 'immer'; vgl.

apB. *mēšak*, mpT. *mêšag* 'immer', mpB. *ḥamēšak*, mpT. *hamêag*, np. *hamēša* 'immer', mpT. *ḥamês* 'zusammen mit —'

Die mpT. Wörter finden sich bei Müller S. 75, 82; 78, 79 und (M. *ḥamîs*) 19, 20[2], 55. — Die im AirWb. vorgeschlagene Etymologie halte ich aufrecht; Salemanns Deutung des mpB. *hamēšak* aus iran. **hamaiˈϑi̯aˈka-* (GIrPh. *1.* 294) oder **hamaˈϑi̯aˈka-* (a. O. 321) läßt sich jetzt angesichts des mpT. *mêšag* nicht mehr vertreten.[1]) Alle angeführten Wörter gehen vielmehr auf die idg. Basis[2]) **mik̑-* oder **mik̑s-* 'mischen' zurück, die in ai. *miśrá-ḥ* und *mimikṣe* vorliegt. Wegen der Bedeutungsentwicklung vergleiche man Brugmann Totalität 10 ff.

Geldner SPreußAW. *1904.* 1095 bleibt für die Awesta-Stelle Yt. *5.* 120: *čaϑwārō aršānō . . vātəmča vārəmča maēγəmča fyaŋhumča; mīšti zī mē hīm . . vārəntaēča snaēžintaēča srasčintaēča +fyaŋhuntaēča*[3]) bei seiner KZ. *25.* 499 ausgesprochenen Auffassung stehen, wonach *mīšti* 'durch das Harnen' bedeute und verweist für "die alte volkstümliche Vorstellung vom Regen als himmlischen Harn" auf Pischel VSt. *1.* 87, der sich seinerseits a. O. wieder auf Geldner beruft.[4]) Die traditionelle Fassung von *mīšti* wird bei Geldner nicht erwähnt. Nun ist ja freilich zu Yt. *5.* 120 keine heimische Übersetzung vorhanden. Es geht aber doch nicht an, ohne jede Begründung das Yt. *5.* 120 belegte *mišti* von dem Yt. 7. 4 bezeugten und hier mit *mēšak* 'immer' übersetzten *mīšti* loszureißen. Hier hatte Geldner das Wort seinerzeit, Studien *1.* 114 im Anschluß an Roth mit 'durch den Tau' gegeben. Soll auch diese Übersetzung beibehalten werden?

Mir scheint die Zusammengehörigkeit von jAw. *mīšti* mit dem arm. Lehnwort միշտ *mišt* 'immer' unleugbar[5]), und ich

1) Nach Darmesteter ZA. *2.* 409 zerlegt sich *mišti* in *mi* + *šti*, d. i. enn ich ihn recht verstehe, 'mit Immersein' = 'toujours'. Vgl. unten S. 219 u.

2) Ich setze sie der Bequemlichkeit halber in Nullform an.

3) Wie haben die Handschriften? *fy*° oder *fry*°?

4) Übrigens fragt es sich, ob es sich an den von Pischel a. O. angeführten Stellen um den Harn, und nicht vielmehr um den Samen handelt. ei den Manichäern ist der Regen 'der Same (*šusr*) der Māzanier'; vgl. Sg. *6.* 14, 28 ff., wo geschildert wird, wie die Ausscheidung des Samens bei den as Firmament gefesselten Māzaniern bewirkt wird.

5) S. auch Meillet Revue crit. *1904.* 2. 392.

halte es keineswegs für ausgeschlossen, daß das mp. **mišt* noch einmal in irgend einem Text auftaucht.

Bei dieser durch Überlieferung und Sprachgeschichte gleichmäßig befürworteten Deutung des jAw. *mīšti* geht auch Geldners Fassung und Übersetzung von gAw. *mīzə̄n* Y. *44*. 20, SPreußAW. *1904*. 1095 der einzigen Stütze verlustig. Er übersetzt Y. *44*. 20 e *nōiṯ hīm mīzə̄n ašā vāstrā frādaiŋ̇hē* so: "nicht harnen sie ihn (den Regen), um mit Aša das Weideland zum Gedeihen zu bringen", während meine Übersetzung AirWb. 1109 o. lautet: "statt daß sie es hegen (wörtlich: nicht [aber] hegen sie es), um durch *Aša* die Landwirtschaft zu fördern". Ich bin dabei von der Erwägung ausgegangen, daß der Akkusativ *hīm*, der bei Geldner beziehungslos ist, auf *gąm* 'das Rind' in Zeile e zurückverweise, und daß der Satz *hīm mīzə̄n* einen scharfen Gegensatz zu dem enthalten müsse, was zuvor durch *gąm* .. *aēšəmāi dātā* und (*gąm*) *urūdōyatā* zum Ausdruck kommt; vgl. Y. *29*. 2, 3: *ā* .. *aēšəmō* .. *āhišāyā* und *gaodāyō ϑwaxšō*. Justi Preuß. Jahrb. *88*. 247 scheint wenigstens *hīm* ebenso wie ich zu beziehen, indem er übersetzt: "nicht beträufelten [sie][1]) sie (die Kuh) mit Reinheit, das Feld zur Fruchtbarkeit"; ich kann mir aber von dem 'Beträufeln der Kuh mit Reinheit' kein deutliches Bild machen.

Daß ich Geldners Übersetzung von Zeile b und c für unmöglich ansehe, habe ich bereits S. 193 ausgeführt. Und das Gleiche behaupte ich für die von Zeile d, wo *yāčā kavā* .. *urūdōyatā* mit "und was der Kavan .. sündigt" gegeben wird; eine solche Bedeutung von *urūd°* hat auch der Zandist mit seinem [Pahlavi] *rānakīh dātār* nicht gewollt; man vergleiche die Pahlaviübersetzungen zu [3]*raod-*, die im AirWb. 1494 f. sämtlich aufgeführt sind.

Was sich der Zandist bei seiner Übersetzung der letzten Zeile von Y. *44*. 20 gedacht hat, ist nicht deutlich; für *mīzə̄n* hat er [Pahlavi] *pa mizd* 'durch Lohn'.

Sp. **1190**, Z. 57 ff. füge in Note 3 zu jAw. +*myastrā.barana-* Y. *30*. 9 hinzu: Weitres jetzt bei Justi IFAnz. *18*. 36.

1) Fehlt im Original. Ich vermute, daß es versehentlich weggeblieben ist.

Justi liest *mazdåsčā ahurånhō āmōyastrā baranā ašāčā* und übersetzt "o ihr Ahura Mazdās! und (du) o Ascha, die ihr die Versammlung beruft". Damit sei die Bd. *30.* 10 beschriebene Versammlung *Satvastrān* (*hanjaman i satvastrān*) gemeint. "Wahrscheinlich . . ist *Satvastrān* eine irrtümliche Lesung des medischen *āmōjastrā.*" Ich betone dem gegenüber, daß der Zandist jene Versammlung nicht namhaft macht, und daß die Erläuterung, die seinem *ān i hamāk* (?) *hanjamanīkīh* beigegeben ist — sie spricht von einer 'immerwährenden Versammlung', *hamēšak hanjaman* — zu dem Begriff der *Satvāstrān*versammlung wenig passen will. Diese wird doch nur zu dem Zweck veranstaltet, daß die große Scheidung der Gerechten und der Ungerechten vollzogen werde, also ganz wie die Versammlung, von der Matth. *25.* 32 ff. berichtet.

Wie sich Justi zu Gunsten seiner Fassung auf JivanjiJModi berufen kann, ist mir nicht deutlich. An der zitierten Stelle (Pahlavi Translations *3.* 42) ist weder von (*ā*)*myastrā* noch von Y. *30.* 9 die Rede. Im übrigen hält Modi für "perhaps corrupted from 'the world of the earthly creatures'".

Sp. 1230, Z. 7 ff. füge unter jAw. *yaoxštay-* hinzu: Zur Bedeutung des Worts und zur Pahlaviübersetzung s. jetzt auch Justi IFAnz. *17.* 126.

Zu *yaoxštay-* haben wir keine heimische Übersetzung. Wohl aber zu *yaoxštimant-*, wofür zweimal *kāmakōmand* (V. *19.* 30, *20.* 1), einmal erscheint, sowie für *hazanrā.yaoxštay-*, das zu Y. *9.* 8 mit [1]) gegeben ist. Justi belehrt mich, daß das der beiden letzterwähnten mpB. Wörter nicht *č* meine, wie ich angenommen habe, sondern *ǰ*; denn die Wörter seien mit dem np. جُستن *ǰustan* 'suchen' und dem ap. *yud-* 'kämpfen' [2]) zusammenzuhalten [3]).

1) So zu lesen, gegen Justi; s. AirWb. 1797 u., DL. *1904.* 2044. Dasselbe Wort steht DkB. 223. 1; s. unten S. 213.

2) So Justi. Ist Awest. *yud-* gemeint?

3) Justi verweist für die Bedeutung von auf den 'gelehrten Herausgeber' (des Dēnkart) PeshotanBSanjana, der das Wort mit 'search, investigation, scrutiny' übersetze. Ich bemerke, daß Justis Gewährsmann doch auch noch eine zweite Bedeutung angibt, nämlich 'solicitude, care, cordiality'. S. ferner unten S. 213 No. 2. Im übrigen vgl. S. 182 Note *.

Nebenbei wird mir noch mitgeteilt, daß das np. چست *čust* zu ai. *códati* und got. *hvatjan*, nhd. *hetzen* gehöre.

Diese Etymologie ist, wenigstens in der Beschränkung auf das Indische, richtig[1]), aber keineswegs neu; s. Horn NpEt. 99. Auch daß das mpB. [Pahlavi] von den Pazandisten mit [Pazand] *vajōstan* umschrieben wird[2]), ist mir bekannt; wird es doch so in mehreren Glossaren aufgeführt. Die Umschreibung ist im selben Maße richtig, wie z. B. die von [Pahlavi] 'auswählen' durch *vajīdan*. Aber Justis Etymologie jenes Worts — sie findet sich auch schon bei Horn NpEt. 300 und Salemann GIrPh. *1*. 301 — halte ich für falsch.[3])

Ich stelle es durchaus in Abrede, daß das [Pahlavi] jenes Worts einem altiran. *i̯* entsprechen könne, wie das Justi will. Das anlautende altiranische *i̯*- ist im Neupersischen durch *j*- vertreten, und sicher hat sich dieser oder ein ihm ähnlicher Laut bereits im jüngern Mittelpersisch dafür eingestellt. Ich bitte aber Justi, mir ein Beispiel dafür namhaft zu machen, daß der dem altiran. *i̯*- und neupers. *j*- entsprechende mittelpersische Laut im Buchpahlavi durch -[Pahlavi] ausgedrückt wird. Das ist nirgend der Fall. Es wird immer -[Pahlavi] geschrieben. Da nun aber jenes Verb immer mit [Pahlavi] erscheint — die bei Salemann GIrPh. *1*. 301 verzeichneten Wörter *yōδ*°, *yust* gibt es nicht, wie er mir selbst brieflich zugibt —, so kann dessen Anlaut nicht auf iran. *i̯* zurückgeführt werden.

Das np. جستن *justan* 'suchen' weist mit seinem Anlaut gewiß auf ein iran. *i̯*°; aber jAw. *yūiδyeiti* 'er kämpft' ist fernzuhalten.

Der Begriff des Suchens steckt auch in dem np. °*yōz* von رزمیوز *razmyōz*. Das MpT. bietet das Wort ebenfalls: *razmyōz* M. 78. Seine Bedeutung 'kampfsuchend, belli cupidus, kriegerisch' unterliegt keinem Zweifel. Weitre neupers. Wörter, die vielleicht das selbe °*yōz* enthalten, verzeichnet Horn GIrPh. *1* b. 43. Außerdem ist es im arm. Lehnwort [Armenian]

1) Justis Zusammenstellung von ai. *códati* mit nhd. *hetzen* ist mir unverständlich; wo soll denn das in ai. *o* enthaltene idg. *u* geblieben sein? Das got. *ga-hvatjan*, dem Justi das nhd. *hetzen* gleichsetzt, ist doch vielmehr nhd. *wetzen*.

2) Zumeist wenigstens; daneben [Pazand] *vazōstan*; s. S. 213.

3) Über PeshotanBSanjanas Etymologie, Dēnkart *1*. Glossary of select Terms 43 darf ich wohl einfach hinweggehen.

yoiz 'quaestio' bewahrt. Das entsprechende Verbum dazu ist aus dem Gebrauch verschwunden; doch glaube ich wenigstens noch eine infinite Form dazu nachweisen zu können, und zwar aus den Turfanhandschriften.

S. 31 gibt Müller folgenden Text: *'ûd pad pravardag 'î // nêstagân govêd kû 'ayûštagîhâ 'ûd //// ôkhtagîhâ mâ vî'avarêd.* Ich ergänze an der ersten Lücke (zweifelnd) d ', an der zweiten 'm. Also: *ud pad fravardag i dānistagān gōyad*[1]) *ku ayuštagīhā* (oder *ayōštagīhā* ?) *ud āmōxtagīhā mā viyāwarēd.* D. i. . . .: "Gebt nicht Antwort[2]), bevor ihr gefragt und Belehrung empfangen habt". Der Infinitiv würde demnach **yuštan* (oder **yōštan*) lauten. Ihm könnte man an sich das np. *justan* gleichstellen; s. Horn GIrPh. *1*b. 86 über *-st-* aus *-št-*. Allein das Präsens dazu, جويد *jōyad* zeigt mit seinem *y*, daß das *s* von *justan* mit iran. *d*, nicht aber wie das *š* von **yuštan* mit iran. *z* zusammengeht. Also ist mpT. **yuštan* mit np. *justan* nicht vereinbar, und mit mpB. [Pahlavi] °*ustan* oder °*ōstan*, das nach Ausweis von [Pahlavi] °*ōδišn* ein gleiches *st* enthält wie das np. *justan*, wegen des [Pahlavi] erst recht nicht.

Das arm. Lehnwort յոյզ *yoiz* bedeutet nicht nur 'quaestio', sondern auch 'motio, concitatio', und ebenso hat das zugehörige Verbum յուզել *yuzel* die beiden Bedeutungen: 1) 'quaerere, inquirere' und 2) 'movere, concitare'. Niemand wird darum die Wörter auseinanderreißen wollen. Aus der Grundbedeutung 'sich unruhig nach etwas hin bewegen' löst sich leicht die Bedeutung 'quaerere' ab. Ich mache dabei auf unser nhd. *spüren* aufmerksam, sowie wegen des np. *razmyōz* auf griech. ἐσσύμενον πολέμοιο N 315, ἐσσυμένους πολεμίζειν δ 416 gegenüber ai. *utá cyavante ácyutā dhruváṇi* "und das Unbewegliche, Feste kommt in schwankende Bewegung"[3]) RV. *1.* 167. 8.

Es gehört somit das arm. *yuzel* zum jAw. Verbum *yaozaiti* 'er gerät (oder befindet sich) in unruhiger Bewegung' (AirWb. 1231 f.), und ebendazu ist auch das nbal. *juzay* 'sich

1) S. oben S. 74, § 69.

2) Vgl. M. 34: *'ûd pîlatîs vî'avard* (*viyāwurd* ?, s. oben S. 75) 'und von Pilatus wurde geantwortet'; ferner 100 *vî'abârtîy* (im 'Dialekt').

3) Anders freilich Sayana und Ludwig.

bewegen' zu stellen. Mit alle dem sage ich, wie ausdrücklich erklärt werden soll, nichts irgendwie neues; s. Hübschmann AGr. *1.* 199.

Eine nicht wesentlich verschiedene Grundbedeutung hat das ai. *códati, códate, coddáyati*; und diese Bedeutung hat sich in der selben Richtung entwickelt wie bei dem iranischen Verbum. Neben der Bedeutung des Antreibens und Sichsputens steht die des fordernden, bittenden oder fragenden Herangehens an Jemand, des Sicherkundigens u. s. w.; s. die Wörterbücher. Mit diesem altind. Verbum nun und folglich dessen auch mit dem np. *čust* 'agilis' und *čustī* 'agilitas', sowie mit PDm. *re-cust* 'er floh' (GIrPh. *1*b. 299, 310, 312f.) stelle ich das mpB. [Pahlavi] 'quaerere, inquirere' zusammen. Ich umschreibe es also durch ***vičustan***. Seine eigentliche Bedeutung ist 'fragend (u. s. w.) da und dort herangehen an —'; s. Delbrück AiS. 464. Die Bedeutungsähnlichkeit der beiden gleichvokalisierten Verba **yōzēt* : **yuštan* und **vi]čōδēt* : *vi]čustan* hat späterhin deren Kontamination zur Folge gehabt (s. oben S. 64 No.), und ihr Ergebnis ist das np. *jōyad* : *justan*, das mit dem Anlaut des ersten Verbs den Auslaut des zweiten verbindet.

Daß [Pahlavi] und [Pahlavi], wodurch das Aw. *yaoxštay-* übersetzt wird, s. oben S. 209, mit [Pahlavi] *vičustan* zusammengehören, ist mir nicht zweifelhaft. Dagegen scheint es mir gar nicht so sicher, daß sie auch das selbe Präverb enthalten. Wer wie Justi [Pahlavi] und [Pahlavi] nach [Pahlavi] mit 'Fähigkeit zu untersuchen und zu beobachten' übersetzt, wird ihnen natürlich auch den gleichen Anlaut mit diesem zusprechen. Aber das Nomen actionis zu [Pahlavi] bedeutet doch zunächst nicht 'die Fähigkeit zu untersuchen', sondern 'die Untersuchung'. Und so ist allerdings [Pahlavi] an der von Justi angeführten Stelle des Dēnkart (Ausgabe von PeshotanBSanjana) 451. 15, sowie ebenda 42. 14, 456. 21, 457. 8[1]), 476. 18f.[2] zu übersetzen. An der ersten steht [Pahlavi] i [Pahlavi] [Pahlavi] *pa xᵛahišn u vičōδišn*, an der zweiten [Pahlavi] i [Pahlavi] [Pahlavi] *andar pur-*

1) Hier verdruckt: [Pahlavi].

2) Die beiden letzten Stellen auch in Darabs Pahl.-Vend. 213 und XXVII f.

sišn u vičōδišn, an der vierten [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] *ō uskār u vičōδišn*, an der fünften [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] [Pahlavi] *ān i patkārišnīk uskārišnīk čim-vičōδišnīk pursišn.* Die gleiche Bedeutung hat auch paz. [Pahlavi] *vazōstārī* (*vičōstārīh*) Sg. *10.* 44, und eine entsprechende [Pahlavi] *vazōstār* (*vičōstār*) Sg. *1.* 18, das neben [Pahlavi] *xᵛāstār* bezeugt ist, vgl. die erste Dk.-Stelle. Aber eine andere Bedeutung scheint mir dem Wort [Pahlavi] für die Stelle Dk. 249. 2 beigelegt werden zu müssen, wo es neben [Pahlavi] *nērōk* 'Kraft, Macht' vorkommt, und ebenso dem Wort [Pahlavi] Dk. 223. 1. Hier lesen wir: [Pahlavi] *hōšyang pa pēšdātīh u dahāk pa ✗tārīh*[1]) *u pātsrav pa bahrōmandīh.* Ich glaube nicht, daß man dieser Stelle, die offenbar mit Y. *9.* 8 zusammengehört, durch die Übersetzung 'durch Lauerei' (nach Justi) gerecht wird, neben *nērōk* aber paßt die Bedeutung 'Lauern' ganz entschieden gar nicht.[2]) Hier scheint mir 'Gewandtheit, Fertigkeit, Geschick' am Platz, eine Bedeutung, die sich leicht aus 'Anwendung, Praxis' entwickelt haben kann. Und diese Bedeutung, eine ähnliche also, wie sie das neupers. *čustī* hat[3]), eignet sich auch für alle Stellen der Awestaübersetzung, insbesondre für die Übersetzung von jAw. *hazaŋrā.yaoxštīm* Y. *9.* 8 durch [Pahlavi]. Der damit bezeichnete *Dahāka* ist πολύμητις, ein 'Tausendsasa', daher er denn auch erläuternd genannt wird: [Pahlavi] *yātūk 1 pa gōhrak* 'seines Zeichens ein Zauberer'. Vgl. dazu Šn. (Vullers) 54. 392, wo *Farēdūn* auf seine Frage nach dem Aufenthalt *Zahhaks* die Antwort erhält: سوی هندوستان بشد تا کند بند جادوستان *sūi hindūstān bišud tā kunad band i jādūstān* "er ist gen Hindustan gezogen, um die Kunst des Zaubrerlands zu treiben", bei Mohl: ".. pour y pratiquer les arts du pays de la magie". [Pahlavi] an der oben zitierten Dk.-Stelle meint also 'durch Schwarzkunst'.

1) Sanjanas Pazand hat dafür das Wort [Pahlavi] *vajanddaūrya*, was (mit *pa*) 'among the tormentors' bedeuten soll.

2) Das hat wohl auch Sanjana gefühlt; denn in der Pazandversion chreibt er schlankweg [Pahlavi] *tuxšašnə* dafür. Die Übersetzung hat 'occupation'. Tatsächlich steht kurz vorher im gleichen Zusammenhang zweimal [Pahlavi] *tuxšākīh* statt [Pahlavi], 248. 1, 22.

3) Und der von mp. *tuxšākīh* (s. No. 2) sehr naheliegend.

Ich kann es selbstverständlich nicht beweisen, daß mpB. [illegible] je nach seiner Bedeutung *vič°* oder *nič°* gelautet hat. Aber Justi wird auch den Gegenbeweis nicht erbringen können. Und tatsächlich kommen ja die beiden Präverbien, wie wir jetzt aus den Turfanhandschriften lernen, wo n und v nicht wie im Buchpahlavi zusammenfallen, beim nämlichen Verbum nebeneinander vor, selbst ohne daß erhebliche Bedeutungsverschiedenheiten festzustellen wären; vgl. mpT. *ničēḥēd* M. 25 und *vičēḥēd* 101, s. oben S. 154. Vielleicht bringen jene mpT. Handschriften, deren Veröffentlichung noch aussteht, die wünschenswerte Klarheit. Was mich zu meiner Scheidung veranlaßt hat, war insbesondre das Verhältnis von mpB. *nikīrītan* 'beobachten' zu *vičārtan* 'entscheiden', die gewiß auf die gleiche idg. Basis zurückgehen.

Sp. **1266,** Z. 37 füge in den Noten zum Aw. *yavaēǰi-* 'immer lebend' hinzu: arm. LW. *yavēž* 'ewig'.

Die Bedeutung des arm. LW.s յաւէժ *yavēž* 1) Adj. 'sempiternus', 2) Adv. 'semper' macht Justis Erklärung des Aw. Worts, IFAnz. *18.* 21 — '(die Tage der verstorbenen Frommen) zu ewiger Dauer vermehrend' — ganz unwahrscheinlich. Übrigens steht ihr auch die Pahlaviübersetzung entgegen: [illegible] *hamēv žīvandak* 'semper vivens'.

Sp. **1270** f. füge unter B b zur jAw. Verbindung *yasnasča vahmasča* u. s. w. als Note hinzu: So auch im MpT. *yasn 'ūd vaḥm* M. 69; s. unten zu Sp. 1353.

Sp. **1283,** Z. 33 f. füge in den Noten zu jAw. [1]*yāta-* n. 'Anteil' hinzu: mpT. vgl. *'abēyâd* 'unteilhaftig' M. 34.

Die Annahme, daß 'pars, partio' die Grundbedeutung des altiran. **i̯āta-* sei, erhält durch mpT. *'abēyâd* 'expers' eine neue Stütze; das Adjektiv ist etwa gleichbedeutend mit mpB. [illegible] *apēbahr*.

Sp. **1289,** Z. 22 ist in den Noten zum Aw. Verbum *yās-* hinzuzufügen: mpT. *yâḥâ'ân*, dagegen zu streichen: vgl. np. *yāsa* 'Wunsch, Begierde'.

Zum np. یاسه *yāsa* s. oben S. 102.

Die Stelle mit *yâḥâ'ân* lautet bei Müller 59: ***'aprîn 'ûd 'istâyišn 'aj 'amâh ḥarvîsp ○ padîrîḥâd 'ô pêš sanân khrad-***

yâhâ'ân. kûmân khvad prêstând zôr 'ûd nêrôg. Die gesperrten Worte sind bei MÜLLER ohne Übersetzung geblieben. Ich teile *khvadyâh°* in *khvad yâh°* (1. Sing. Konj.) und nehme anderseits *pêš* und *sanân* zusammen als 'Vorläufer', nämlich Mānīs, und zugleich Vorbereiter der von Mānī verkündeten Religion; gemeint sind damit unter andern die kurz zuvor genannten Heroen und Patriarchen (*Prêdôn,* d. i.) *Frêdôn* der König und *Yâkôb* und *Narêmân.* Wegen der Etymologie von *sanân* s. unten zu Sp. 1560.

Danach übersetze ich die angeführte Stelle: "Segen und Preis von uns allen: er möge entgegengenommen werden. Die Vorläufer will ich selber bitten, daß sie selbst uns Kraft senden und Stärke".

Zur Schreibung von *yâhâ'ân* (y'h'''n) — am Ende der Zeile — s. oben S. 26.

Sp. **1293,** Z. 11 ff. füge unter gAw. [1]*yezī* zu 2 hinzu: GELDNER SPreußAW. *1904.* 1086 stellt es in Abrede, daß in den Gathas eine Frage indirekt gegeben und durch *yezī* eingeleitet werden könne.

"Die Frage wird stets direkt gestellt, also durch *ka-*, *kathā* usw. eingeleitet, nie durch *ya-*, *yezī* usw. in indirekter Rede. Anders Y. 31, 14. 15. 16." Also für drei Stellen läßt GELDNER doch die 'Einleitung' mit dem Relativum gelten! Ich berufe mich auf die eingehende Darstellung im AirWb. Sp. 997 f. In all solchen Fällen kann der Entscheid nur bei Heranziehung des ganzen Stoffs getroffen werden.

Sp. **1302,** Z. 18 ist unter jAw. *yūtō* Zeile 3 so zu lesen: *nava.xšaparəm upa.maitīm* (Sp. 391 u.) *āste pasča ϑrixšaparāt̰ yūtō gātuš yūtō x^varəϑa yūtō vastra yūtō anyaēibyō mazdayasnaēibyō* "neun Tage soll man nach den (ersten) drei Tagen warten bis zur Verwendung der Lagerstätten, der Speisen und der Kleider (auch) für andre Mazdayasner" V. *5.* 56; 55.

Die Sachlage und die dafür geltenden Vorschriften sind meines Erachtens die folgenden: Eine Frau ist mit einem toten Kind niedergekommen (V. *5.* 45). Drei Tage wird sie alsdann völlig abgeschlossen. Nach deren Verlauf wäscht sie sich und ihre Kleider nach Vorschrift, worauf sie rein ist (V. *5.* 46—54). Aber noch weitre neun Tage müssen ge-

wartet, und eine weitre Waschung muß vollzogen werden, bis das Bett, die Kleider und die Speisen, die durch Berührung seitens jener Frau unrein geworden waren, auch für andre Gläubige als die Frau selber verwendbar werden (V. *5.* 55, 56). Für solche, die priesterliche Verrichtungen irgend welcher Art zu besorgen haben, sind die Kleider überhaupt nicht mehr verwendbar (V. *5.* 57, 58). Die Schlußworte in V. *5.* 57 und 58, von *aϑaurune vā* an, halte ich für spätere sinnwidrige Zutat.

Die Bedeutung von [illegible] *āyōžēt*, mit dem der Zandist *yūtō* wiedergibt, ist nicht zweifelhaft. Die Bedeutungen 'anspannen' und 'in Gebrauch nehmen, verwenden' liegen auch im Altindischen bei *yunákti* neben einander. Entsprechend dem *āyōžēt* für *yūtō* wird jAw. *hąm.yūta* V. *5.* 57 durch [illegible] *ō ham āyōžēt* übersetzt. Die Bedeutung der Wörter ist wesentlich die gleiche.

Sp. **1310**, Z. 7 und 17 in den Noten zu airan. [2]*vā* 'oder' füge hinzu: mpT. *vå* 'und'.

Die Turfanhandschriften bieten *'ûd*, *'ûṯ* 'und' und *vå* 'und'. *vå* ist jedenfalls mit *'ûd* etymologisch nicht gleichwertig. Es ist mir nicht ganz deutlich, was mit der Schreibung, die Müller durch *vå* wiedergibt, gemeint ist; s. Müller 6. Jedenfalls nicht *u*, das doch 'v geschrieben sein würde. Vermutlich also *u̯ə*. Dies aber würde ich als die gesetzliche Nachform von airan. **u̯ā* ansehen. Entspricht dem nun wieder das np. و *va* 'und', das nach Horn GIrPh. *1* b. 165 aus dem Arabischen stammen soll? Das np. ُ *u* wird durchaus auf airan. **uta* zurückzuführen sein, entgegen meiner Annahme im AirWb.; s. oben S. 93, 147 und 186.

Sp. **1331**, Z. 42 ff. sind unter dem Aw. Verbum *vak-* 'sagen' mit *frā* die gAw. Stellen Y. *45.* 2—6 vergessen. Es ist einzufügen Sp. **1331**, Z. 49 unter 2: *aṯ fravaxšyā vīspanąm mazištəm* (Sp. 1158 m.) Y. *45.* 6; 2, 4, und Sp. **1332**, Z. 13 unter 3: *aṯ fravaxšyā hyaṯ mōi mraoṯ* (Sp. 1193 m.) *spəntō.təmō vaċ* Y. *45.* 5; 3. — Ferner füge Sp. **1332**, Z. 38 in den Noten hinzu: mpT. *vāčênd* 'sie sagen', mpB. *vāxt*, mpT. *vâkht*, ZDg. *vāt* 'gesagt', np. *navāxtan* 'schmeicheln; singen'.

Das nicht komponierte Verbum ist im Neupersischen verschollen, im Buchpahlavi jedenfalls ganz selten; die angeführte Form ([illegible]) [illegible] ([illegible] [illegible]) '(als von ihm das) gesagt (war)' steht RHR. *32.* 217 ff. S. 19, Z. 11 des autographierten Texts; eine weitre vermag ich bis jetzt nicht nachzuweisen. Dagegen ist das Verbum in den zentralen Dialekten ganz gewöhnlich (s. GIrPh. *1* b. 387, 394 u. ö.), und ebenso im Turfanpahlavi, s. M. 37, 48, 83, 84, 86[5], 87[3], 90[2]. Ebenda finden sich auch die komponierten Formen *padvâč* 67, *padvâčêd* 93, *'avâčênd* 69 und *nuvâčêd* (oder *niv°*) 53, das dem np. نوازد *navāzad* entspricht und dessen Zugehörigkeit zu unserm Verbum außer Zweifel setzt; s. auch *nuvâčîšn* bei Salemann Bruchstück 6, wo das Wort durch 'milde Zusprache' übertragen wird; ferner WZKM. *17.* 54 f.

Sp. **1343** unter dem Aw. Verbum *vat-* mit *aipi* füge bei 2 als Note zur Stelle Y. *44.* 18 hinzu: Geldner SPreußAW. *1904.* 1093 nimmt *apivaitī* als Lok. Sing. aus *apivat-* f. 'richtiges Verständnis'. S. aber oben S. 92 und 171 (zu *dąŋhā*).

Sp. **1344**, Z. 14 ff. füge in den Noten zum jAw. Verbum *vad-* hinzu, Z. 1: mpT. *vâst*, *'âvâst*, *'êdvâst* (s. Müller 90, 86, 108).[1]) — Z. 4: Pü. zu V. *8.* 17 ff. ist undeutlich; s. Spiegel Komm. *1.* 248, Darmesteter ZA. 2. 123, Darab Pahl.-Vend. 142, Scheftelowitz ZDMG. *57.* 147, *59.* 694. Zur Stelle auch Gray Annals N. Y. Acad. Sci. *12.* 583 und AirWb. 1297 u.

Der Zandist scheint V. *8.* 17 ff. für *yezi nōit̰ upa vi* zu bieten: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] *hakar nē apar xēt.* Das letzte Wort, jedenfalls doch eine 3. Sing., läßt verschiedene Lesungen und Deutungen zu. Spiegel las: חושית und übersetzte: 'wenn nicht vernünftig ist', Darmesteter: *khoshêt*, 's'il ne l'aime pas', Scheftelowitz: *hat lā madam* (al. *qadam*) *χūšīd* 'wenn er nicht eifrig ist', Darab verweist auf np. خوشيدن *xūšīdan* und هوشيدن *hūšīdan*, von denen jenes 'austrocknen', dies 'umkommen' und 'begreifen' bedeutet.

Sp. **1353**, Z. 6 ff. zum airan. Verbum [3]*van-* 'wünschen': Das als *s*-Aoristform dazugezogene ap. *patiyāvahaiy* ist besser ganz

1) Jamaspji Dict. 1060 führt ein [illegible] (*uzvāstan*) 'to raise' an. Gäbe er nur Belege!

davon zu trennen und als Präteritalform aus einem Präsens 2 *vaha-* unter einem Verbum [4]*vah-* 'supplicare' einzustellen. Dessen Verbindung mit **pati* ist auch im MpT. bezeugt: *padvahâm* 'supplicem' M. 52, *payvahêm*[1]) 'supplicamus' 55, *payvahân*[1]) 'supplicando' 21[2]), *padvahâd, padvahîd* 'supplicatus' 90, 90, 108[1][3]), ferner in den Substantiven *padvahan* 50, 90 und *payvahišn*[1]) 45, 56, 58.

Dadurch wird auch die Bedeutung 'supplicator' für den jAw. Eigennamen [2]*paiti.vanha-* (Sp. 834) sehr wahrscheinlich.

Sp. 1356, Z. 4 füge in den Noten zum jAw. Verbum *vand-* 'laudare' hinzu: mpT. *vandâm, vêndâm* 'laudemus', *vêndišn* 'laus'. Vgl. oben S. 37 mit No. 1.

Sp. 1356, Z. 30 füge in den Noten zum jAw. Verbum **vam-* 'ausspeien' hinzu: mpT. vgl. *vafênd* 'exspuunt' M. 37.

Das *f* von mpT. *vafênd* gegenüber dem *m* des ai. *vamiti* erkläre ich in Übereinstimmung mit den oben S. 64 No. besprochenen Fällen mpT. *khvamar* 'Schlaf' und jp. *fravamagīn* 'wüst'. Nachdem sich neben dem Präsens *vam°* das Part. Perf. Pass. **vaft* eingestellt hatte, drang das *f* auch ins Präsens ein.

Sp. 1364, Z. 2, 4 und Sp. 1371, Z. 9, 12: Über das jAw. *varəfšva* handelt neuerdings Justi IFAnz. *17*. 121 f.

Das Wort findet sich an vier (sieben) Stellen von V. 2, nämlich V. 2. 28 (= 36), 30, 38, 39 (= 41, 42). An der letzten steht: *aētaēšva varəfšva yō yimō kərənaot̰*. Die erste lautet: *vīspəm ā ahmāt̰ yat̰ aēte narō varəfšva aŋhən*. Zu V. 2. 30 liest man: *aiwiča tē varəfšva suwrya zaranaēnya apiča təm varəm marəza*, und fast ebenso V. 2. 38, nur daß *tē* durch *hō*, *marəza* durch *marəzat̰* ersetzt ist. Der Zandist hat überall das gleiche Wort dafür: [Pahlavi] *var-mānišnān* 'die im *Var* wohnenden'.

Ich habe trotzdem die Wörter in verschiedenem Sinn genommen. Justi freilich findet es unwahrscheinlich, daß die gleichen Wörter im selben Stück verschiedenen Ursprungs sein sollen. Aber man beachte doch, daß er sich

1) Müller *pšv*; s. oben S. 78, 186.
2) S. oben S. 67 Note.
3) S. oben S. 31 Note.

selbst S. 122 u. gezwungen sieht, *varəfšva* zu V. 2. 39 anders zu fassen als sonst; dem Schreiber der letzten Sätze sei die richtige Auffassung nicht mehr bekannt gewesen, und er habe sich nur an die Silbe *varə* gehalten, in der er irrig das Wort für den Bezirk sah; die oben angeführte Stelle solle in der Tat bedeuten: "in den Waras, welche Jima gemacht hatte".

Die richtige Auffassung sei nun die: "Es ist .. *ware-fšwa* ein Kompositum mit *war^e* 'Wunsch', ..; dieses *war^e* 'Wunsch' findet die Pehl.-Übers. J. 30, 2 b in *āwarenā*, freilich mit Unrecht, aber sie verbürgt doch die Existenz des Wortes. Das zweite Wort ist *fšwa*, von *fšu* abgeleitet, wie in *kamna-fšwa*;[1]) .. Man darf .. dem *warefšva* die Bedeutung 'Wunsch-Reichtum, Fülle des Erwünschten, die Seligkeit besitzend', beilegen".

Ich bin wahrhaftig weit entfernt, für meine Auffassung von *varəfšva* die Hand ins Feuer zu legen. Das Wort ist und bleibt ein Rätsel. Aber für die von Justi kann ich mich erst recht nicht erwärmen. Vor allem muß ich den Satz durchaus in Abrede stellen, daß durch die Art, wie der Zandist gAw. *āvarənā* wiedergibt: *kāmak (i) amāk* (Sp. 333 u.), die Existenz eines Aw. *var-* 'Wunsch' verbürgt sei, auch nicht, wenn man die Übersetzung von *varədəmąm* Y. *46.* 16 durch *pa kāmak andar* dmnn (skr. *sthāne*) hinzunimmt, sowie die von *avarə* Y. *29.* 11 durch *kāmak.*[2]) Soll denn etwa auch wegen der Wiedergabe z. B. von *rārəšyeintī* Y. *47.* 4 durch *rātīh* (skr. *dakṣiṇā*) *rēšēnd* die Existenz eines awest. *rā* 'Gabe' für verbürgt gelten, oder wegen der von *jāgərəbuštarō* V. *4.* 48 durch *yād griftārtar* die eines awest. *jā* 'Ort', oder wegen der von *anāiš* Y. *28.* 9 u. ö. durch *anāyišn(īh)* die eines awest. *āiš* 'Gang'? Besitzt Justi wirklich

1) Das 'geringes Gut oder Besitz' bedeuten soll, nicht aber 'wenig Herde(n)', wie ich im AirWb. 441 biete. Aber es stehen sich doch Y. *46.* 2, an der einzigen Stelle, die das Wort bietet, deutlich *kamna-fšvā* und *kamnā-nā* in der selben Weise gegenüber wie z. B. V. *13.* 31 *pasūm* und *narəm* (Sp. 379 m.). Im übrigen hat die Pahlaviübersetzung für *(kamna)fšvā* nicht *rāstak* 'Vermögen', wie Justi angibt, sondern *ramak* 'Herde'; das Wort *rāstak* steht in der Erläuterung dazu.

2) Vgl. Hübschmann Ein zoroastr. Lied 41.

soviel Vertrauen auf die heimischen Übersetzungen, daß er diesen Schluß ziehen wird, wie es DARMESTETER ZA. *1.* 210 ja tatsächlich für das gAw. *anāiš* getan hat, indem er *āiš* für "une formation invariable de *i* 'aller'" erklärte? Ich möchte es doch bezweifeln.

Heben sich denn nun aber alle Schwierigkeiten, wenn man zugibt, daß eine Bildung *varə-fšva-* in der Bedeutung 'Wunschreichtum, Seligkeit besitzend' möglich sei? Auch das glaube ich nicht. Die oben angeführten Sätze V. 2. 30 und 38 bleiben ohne Verbum, und JUSTI sieht sich darum veranlaßt, in Anlehnung an den vorhergehenden Satz dort ein *upa.bara*, hier ein *upa.barat̰* zu ergänzen. Aber dieses Zurückgreifen scheint mir recht gezwungen; mit *aiwiča* geht doch die Erzählung auf ein ganz neues Gebiet über. Man würde also vielmehr anzunehmen haben, daß das zu *aiwi* gehörige Verbum ausgelassen sei. Nun weiß ich ja ganz gut, daß Verbalellipsen im Awesta vorkommen. Man sehe aber, wo das der Fall ist. Eine schlichte Erzählung bildet sicher nicht den geeigneten Ort dafür.

Ich bemerke übrigens, daß auch ein heimischer Gelehrter der Ansicht gewesen zu sein scheint, daß zu V. 2. 30, 38 in *varəfšva* das Verbum zu suchen sei: der Schreiber von L 4 a. Er bietet nämlich zu V. 2. 38 die Lesung *varəfšvat̰* mit dem selben Ausgang wie gleich darauf *marəzat̰.*

Sp. **1388**, Z. 5ff.: Es ist wohl besser, das jAw. *avazāite* mit Haplologie aus *ava-vaz°* zu deuten. Airan. **au̯az-* aus **au̯a-u̯az-* ist auch in mpT. *'ôzîḥâd* und *'ôzîḥêd* M. 20, 31 enthalten; s. oben S. 71 No.

Sp. **1393**, Z. 29 füge in den Noten zu ap. *vašna-*, jAw. *vasna-* hinzu: mpT. vgl. *vasnâd* 'wegen'.

Das Wort steht M. 64 f.[7]: *ḥô vasnâd* 'deswegen', 90: *jê vasnâd* 'weswegen?', 90: *vasnâd ḥô srâvag* 'wegen dieses Sängers'[1]). Die Turfanhandschriften bieten also die von HÜBSCHMANN IFAnz. *10.* 46 vermißte mitteliranische Wortform, und da auch die Bedeutung von *vasnâd* zu der des arm. վասն *vasn* genau stimmt, so ist an dessen von HÜBSCHMANN bestrittener Entlehnung nicht mehr zu zweifeln.

1) Das selbe Wort S. 51.

Sp. **1396**, Z. 17 ff.: Anders zu dem von mir mit 'Guthaben, …ohn' übersetzten gAw. *vaŋhav-* JUSTI IFAnz. *18.* 32, der es …it 'Entscheidung' gegeben wissen will.

Daß an zwei Gathastellen, nämlich Y. *31.* 19 und *47.* 6 das Wort anders als gewöhnlich übersetzt wird, habe ich nicht versäumt anzumerken; s. auch Sp. 1443 u. Aber an beiden Stellen folgt *vīdātā*, bezw. *vīdāitīm*, ein Wort, das überhaupt nur hier und nur in der Verbindung mit dem Lok. Sing. *vaŋhāu* bezeugt ist. Das muß doch auch bei der Beurteilung der Pahlaviübersetzung mit in Anschlag kommen. Der Zandist bietet für *vaŋhāu vīdātā rąnayå* und für *vaŋhāu vīdāitīm rānōibyā* gleichmäßig: [Pahlavi] *vičārišn bē dahēt ō patkārdārān*, d. h. "(er) gibt . . . den Streitern". Der Diaskeuast erläutert das mit: [Pahlavi] *bōxt u ērixt*[1]) *paδtāk* (*bē*) *kunēt* "er macht den Erlösten und den Verlorenen offenbar". JUSTIS kühne Etymologie von *vaŋhāu* — "*wańhu* für *awa-ńh-u* . ., indem *h* (*ńh*) die Tiefstufe von *hā*, skr. *sā*, mit dem Affix *u* wäre"[2]) — stützt sich darauf, daß das mpB. *vičārišn* an den angeführten Stellen die Bedeutung '*Ent*scheidung' habe. Das kann es, muß es aber nicht bedeuten. Nach der Erläuterung würde am besten 'Scheidung' passen, eine Bedeutung, die z. B. Sg. *16.* 3, 24 u. ö. vorliegt. Aber des Verbums 'geben' wegen habe ich 'Bezahlung, Vergeltung' vorgezogen, wie z. B. auch Mx. *53.* 9 zu übersetzen ist; vgl. noch HÜBSCHMANN AGr. *1.* 248 unter *včar*.

Sp. **1404**, Z. 13 füge in den Noten zu Aw. *vahma-* hinzu: …pT. *vaḥm* M. 69, in der Verbindung *yasn 'ūd vaḥm*. Vgl. ferner …ben S. 217 f. zu Sp. 1353.

Durch die mpT. Wörter wird sichergestellt, daß das *h* von Aw. *vahma-* auf ar. *s* geht, und nicht auf *p* oder *ph*, wie GELDNER VSt. 2. 135, noch auf *k*, wie ANDREAS Verh. des 13. Or.-Kongr. 104 angenommen hat. — Es ist auffällig, daß die Zandisten das Aw. *vahma-* durchweg mit [Pahlavi] *nyāyišn* geben, trotzdem doch nach Ausweis der mpT.

1) Vgl. IF. *12.* 111 f. Dazu SALEMANN Bruchstück 25.

2) Die von JUSTI angeführten Belege für solche Bildungsart sind sämt…ch Nomina agentis, nicht actionis. Vgl. oben S. 158 zu Sp. 452.

Handschriften das Wort noch vorhanden war. — Der von JUSTI NB. 140, ZDMG. *49.* 689 verzeichnete Eigenname ***huvahm*** ist sehr wenig sicher bezeugt.

Sp. **1411,** Z. 51 ff. füge in den Noten zu jAw. *vārəma* hinzu: S. jetzt auch GELDNER Avesta . . Studies *1.* 199 f.

GELDNER nimmt dort *vārəma* formell ebenso wie ich im GIrPh. *1.* 122[1]), bestimmt aber die Bedeutung anders, und zwar in Anschluß an eine neupers. Randbemerkung zur Stelle Y. *10.* 14 mit 'to my heart'.[2]) Die Pahlaviübersetzung gibt *vārəma* mit , das nach GELDNER mit (*hač*) *vārōm* oder *vālōm* zu transkribieren ist. Soll das ein iranisches Wort sein? Nun verweist freilich GELDNER auf SBE. *18.* 270 No. 3, wo von WEST *vâlôm* verzeichnet und mit 'heart' übersetzt wird. Er hätte aber doch auch SBE. *37.* 271 anführen sollen, wo der selbe Gewährsmann dem selben Wort die Bedeutung 'reason' gibt; denn daß hier *vârôm,* mit *r*, transkribiert wird, will doch nichts besagen. Ich werde des Eindrucks nicht los, daß lediglich eine Transkription von *vārəma* darstellt. Sü. hat *vigrahāt* dafür.

Noch in einem andern Punkt schließt sich GELDNER in seiner Übersetzung von Y. *10.* 14: *mā mē yaϑa gāuš*[3]) *drafšō āsitō vārəma čaire* an die Tradition an, indem er nämlich *āsitō* mit 'too quickly' wiedergibt, weil der Zandist *tēž* dafür bietet. Hält er auch die Übersetzung von *āsitō.gātūm* Y. *62.* 5 durch *tēž hač gāhīh* (Sü.: *tejasvinā sthānāt*) für zutreffend? *asīštiš* Y. *44.* 9 wird ebenfalls mit *pa tēž* gegeben; davon will aber doch auch GELDNER nichts wissen, s. SPreußAW. *1904.* 1083, 1090.

In einem andern Punkt dagegen, dem Hauptpunkt, wie mir scheint, weicht er ganz von der Tradition ab: in der Fassung von *gāuš*[3]) *drafšō,* das er mit 'the cow as liquid'

1) Ohne freilich darauf Bezug zu nehmen; s. oben S. **112** m. und unten zu Sp. 1643, 1670.

2) GELDNER schreibt a. O.: "The Pahlavi Translation . . in Yasna 10. 14 . . implies in a gloss that a portion of the human body is meant by the word". In welcher Handschrift steht das? MILLS ZDMG. *56.* 120 erwähnt nichts davon, obwohl er doch versichert, alle Handschriften verglichen zu haben

3) So, mit *āu*, GELDNER, auch in der Neuausgabe. Ich habe im AirWb. mit Pt 4 *gaoš* geschrieben. Die Unterscheidung zwischen *ao* und *āu* wird in

übersetzt, während die Tradition ganz zweifellos das 'Stierbanner' — wenn auch nur als Urbild eines Banners oder einer Fahne überhaupt — darunter verstanden hat; der Zandist bietet [Pahlavi] *gāv drafš*, die Sanskritversion *gopatākīyā*. Geldners Übersetzung der Verbindung ist vielmehr durch das aind. *drapsá-* 'Tropfen' bestimmt. Roth hat dem Wort später, unter Hinweis auf das Aw. *drafša-*, auch die Bedeutung 'Banner' beigelegt; s. Geldner VSt. *3.* 57, der dazu bemerkt: "Ich halte es für bedenklich, diese spezifisch iranische Bedeutung in den Veda zu tragen". Ist es denn aber nicht gerade so bedenklich, eine spezifisch indische Bedeutung in das Awesta zu tragen? Oder gelten diese methodologischen Erwägungen nur fürs Indische? An allen andern Stellen des Awesta bedeutet *drafša-* 'Banner, Fahne', und die selbe Bedeutung haben die entsprechenden mittel- und neuiranischen Wörter, sowie das arm. Lehnwort դրաւշ *drauš* (Hübschmann AGr. *1.* 146 f.).

Auch auf die lautliche Frage hätte Geldner einzugehen nicht unterlassen sollen. Das Aw. *drafša-* 'Fahne' enthält ar. *ps*, das ai. *drapsá-* 'Tropfen' dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach *bzh*; s. Wackernagel AiGr. *1.* 242, Uhlenbeck WAiSpr. 131. Für ar. **dhrabzha-* wäre aber im Awesta **drawža-* zu erwarten; denn bei der Vereinzelung des Worts war zu einer analogischen Umgestaltung kein Anlaß gegeben.

Ich verweise noch zu dem, was die neueren heimischen Übersetzer in unsrer Stelle finden, auf Spiegel Komm. 2. 122. Damit vergleiche man meine Übersetzung im AirWb. 581 u.

Sp. 1425, Z. 44 ff. füge in No. 2 zu gAw. *varəzə̄na-*, jAw. *varəzāna-*, ap. *vardana-* hinzu: Zur Bedeutung und Etymologie der Wörter vgl. neuerdings Meringer IF. *17.* 154, Geldner PreußAW. *1904.* 1093, Justi IFAnz. *18.* 39.

Geldner übersetzt jetzt *antarə sairi varəzāne* V. *15.* 20 mit 'innerhalb einer Gemeinde, einer Stadt' im geraden

en Handschriften vielfach vernachlässigt, aber der Schreiber von Pt 4 scheint ir auch in diesem Punkt sehr sorgfältig verfahren zu sein. So bietet Pt 4 allen gathischen Gen. Sing. mehrsilbiger *u*-Stämme, die die Neuausgabe it *āu* gibt, vielmehr das zu erwartende *ao*; s. Lichterbeck KZ. *33.* 191 o. 4. Zu Y. *44.* 9 schreibt jetzt Geldner SPreußAW. *1904.* 1083 selbst *huinaoš*, entgegen seiner Ausgabe.

Gegensatz zu dem, was er VSt. 2. 18 f. gelehrt hatte; dort war als Bedeutung für jAw. *varəzāna-* 'Bauernschaft' aufgestellt und der Zusammenhang mit ap. *vardana-* 'Stadt' geleugnet worden.

Justi kommt a. O. auf die Gliederung der altiranischen Stämme zu sprechen. Es habe sowohl eine gesellschaftliche als eine Standeseinteilung gegeben; die erstere nenne a) die Verwandten (*x*ᵛ*aētav-*, s. AirWb. 1858 f.), b) die bürgerliche Gemeinde (*varəzāna-*), c) die Dienerschaft (*airyaman-*, s. AirWb. 198); daneben seien vier Berufsstände oder Kasten (*pištra-*) zu scheiden: Priester (*aϑaurvan-*), Adel oder Krieger (*raϑaēštar-*), Landbauende (*vāstrya-*) und Künstler und Handwerker (*hūtay-*). Daß von diesen vier nur der dritte Stand in den Gathas genannt werde, sei Zufall. Mit dem 'Zufall' ist es immer ein eigen Ding; aber seis drum. Wenn jedoch Justi für seine Fassung von *airyaman-* geltend macht, "dieser Ausdruck stehe immer an dritter Stelle", so wird damit etwas durchaus Unrichtiges behauptet, wie aus den Zusammenstellungen im AirWb. 198, 1425, 1859 zu ersehen ist; in Y. *49.* 7 findet sich das Wort an erster, in Y. *46.* 1 an zweiter Stelle. Ferner muß ich in Abrede stellen, daß der Name des zweiten Standes als Standesbezeichnung in die arische Urzeit zurückreiche[1]); das ai. *rathe̱ṣṭhā́-* wird fast nur von *Indra* ausgesagt, so auch RV. *9.* 97. 49; Ludwigs Bemerkung zu dieser Stelle, Rigveda *3.* 243 ist mir nicht deutlich geworden, seine Übersetzung und der Kommentar tragen nichts zur Aufklärung bei.

Endlich muß ich es als irrig bezeichnen, daß ich darauf ausgegangen wäre, "mit Hilfe von Etymologien eigne Meinungen aufzustellen". Die Etymologie hat bei meinen Aufstellungen gar keine Rolle gespielt; ich habe mich allein auf den Zusammenhang gestützt, in dem die Wörter im Awesta vorkommen, ohne nach deren Etymologie, ohne nach deren älterer oder späterer Bedeutung zu fragen. Das tut vielmehr Justi, indem er sich zu Gunsten der Bedeutung 'Dienerschaft' für gAw. *airyaman-* auf die Bedeutung beruft,

1) Das will doch wohl Justi mit seiner Bemerkung "zumal die Namen der beiden ersten in die arische Urzeit zurückreichen (skr. *átharvan* und *rathēṣṭhā́*)" zum Ausdruck bringen.

die das mpB. [Pahlavi] und das np. ایرمان *irmān* aufweist. Ich will nicht dem gegenüber geltend machen, daß Geldner VSt. *3.* 94 für das ai. *aryamán-* gerade die entgegengesetzte Bedeutung von 'Diener' aufstellt, nämlich (etwa) 'Herr, Gebieter'; auch nicht, daß das mpT. *'ariyâmân* ganz sicher nicht 'Diener' bedeutet — s. oben zu Sp. 199 —; aber das darf ich doch wohl fragen: woher wissen wir denn, wer hat es denn bewiesen, daß das mpB. [Pahlavi] 'Diener' die gerade und ungestörte Fortsetzung des airan. **ar̥̯aman-* darstellt? Spiegel Ar. Periode 103 ist nur folgerichtig verfahren, als er nicht bloß das [Pahlavi] (bei ihm *ér*) von [Pahlavi], sondern auch das von [Pahlavi] (*értan*), [Pahlavi] (*érmaneshn*), [Pahlavi] (*anér*) 'ungehorsam' auf airan. **ar̥̯a-* zurückführte. Wird ihm Justi hierin Gefolgschaft leisten? Wohl kaum. Mir scheint es jedenfalls ganz unzweifelhaft — und ich sage damit gar nichts neues, s. z. B. Horn NpEt. 275, GIrPh. *1* b. 20[1]) —, daß [Pahlavi] in diesen Wörtern und überhaupt überall, wo es den Begriff 'humilis' zum Ausdruck bringt, das arische **adhari* 'unten' oder **adhara-* 'der unten ist' fortsetzt. [Pahlavi], im Pazand überall [Pazand] *ǝr*, hat eben zwei etymologische Werte und in arsakidischer Zeit auch zwei verschiedene Aussprachen: 1) **ar̥̯a°* 'arisch' — *ēr* und 2) **adhar°* 'inferior' — *aδar*.

Also: [Pahlavi] 'obedient' — die Bedeutungen hier und im folgenden nach Jamaspjis Dictionary 721 ff. —, [Pahlavi] 'servants', [Pahlavi] 'obedience', [Pahlavi] 'obedience' enthalten alle ar. **adhar°*, wurden also in arsakidischer Zeit der Reihe nach *aδar, aδarīkān, aδartanīh, aδarmēnišnīh* gesprochen. Aber in [Pahlavi] 'obedient', [Pahlavi] 'servant', [Pahlavi] 'obedience' soll [Pahlavi] trotz der gleichen Bedeutung der Wörter — man beachte insbesondere [Pahlavi] *aδarmēnišnīh* — auf eine durchaus andre Quelle zurückgehen? Das leuchtet mir nicht ein, auch wenn es mir noch so fest versichert wird. Nach meiner Ansicht sind in [Pahlavi], d. i. in sassanidischer Aussprache *ērmān* zwei etymologisch ganz verschiedene Wörter zusammengefallen, das altiran. Wort **ar̥̯aman-* und ein jüngeres, das in arsakidischer Zeit **aδarmān* gelautet hat, eine der üblichen Zusammensetzungen mit *mān* im Sinn des altiran. **manah-*

1) S. auch oben S. 30 Note 2. Das war schon geschrieben und in der Druckerei, bevor ich Justis Besprechung meines AirWb.s bekam.

Sinn' (s. Hübschmann PSt. 97, Horn GIrPh. *1*b. 190). Auf das erstere geht das np. ایرمان *īrmān* 'Gastfreund' zurück; die alte Bedeutung 'Freund, Genosse' hat dabei eine geringe Verengerung erfahren.[1])

Daß der Zandist mit ɪᴘᴅᴏᴍ, womit er das Awest. *airyaman-* überall wiedergibt, und zwar auch da, wo das Wort als Gottesname gebraucht ist[2]), 'Diener' zum Ausdruck bringen wollte, ist nicht bewiesen und nicht beweisbar. Richtig ist, daß man das Wort in späterer Zeit so gedeutet hat; darin vermag ich aber den erwarteten Beweis nicht zu erkennen. Man hat eben das Wort in dem Sinn genommen, der den Diaskeuasten durch zahlreiche andre Stellen der Pahlaviliteratur der geläufige war.

Bei der Bedeutungsbestimmung des Aw. *airyaman-* ist doch auch die Stelle Y. *40*. 4 wohl zu berücksichtigen; s. AirWb. 1746 und 1885 (zu 198. 37). Neben *x*ᵛ*aētūš* und *vərəzənā* steht hier *haxəmąm*, das somit das sonst in der gleichen Zusammenstellung übliche *airyaman-* vertritt. Nun berührt sich mit *haxəmąm* wieder aufs engste nach Klang und Bedeutung — trotzdem es etymologisch nicht dazu gehört — das Wort *haxay-*. Und auch dies wird in dem Sinn gebraucht, den ich für *airyaman-* angenommen habe; vgl. Sp. 1744 m. und oben S. 38 zu mpT. *ḥašāgērd*.

Sp. **1434**, Z. 11 f. füge in den Noten zu jAw. *vohunī-* 'Blut' hinzu: mpT. vgl. *gôkhan* (Müller *gôkhun*) aus airan. **u̯ahu̯an*°; s. oben S. 48 f.

Sp. **1437**, Z. 47 f. füge in den Noten zu gAw. *vīčiϑa-* hinzu: mp. vgl. *vičihēnītan* 'entscheiden'.

---

1) Auf ein drittes np. ایرمان, das 'reuig' bedeuten soll, dessen Echtheit aber zweifelhaft ist, gehe ich nicht weiter ein; s. dazu Darmesteter ÉtIr. *1*. 261, der damals schon schrieb: "Il ne faut pas confondre dans cette formation (gemeint sind die Wörter mit Suffix *man-*) les composés de l'ancien mot *manah-* (unter denen eben jenes ایرمان 'qui se repent' verzeichnet wird, und zwar als Fortsetzung eines **adhairyô-manô* 'à l'esprit abaissé')". In ZendAvesta *1*. 236 hat er freilich die von ihm empfohlene Vorsicht selbst außer Acht gelassen. — Jamaspji hat im Dictionary für sein *ērmân*, *airmân* u. s. w. noch eine ganze Reihe weitrer Bedeutungen. Woher? weiß ich nicht.

2) S. auch die Stelle des Großen Bundahišn bei Darmesteter ZendAvesta *2*. 319.

Vgl. Dēnkart (Bombay) *4* unter Select Terms, sowie S. 205, Z. 20 und S. 206, Z. 8, wo [Pahlavi] *vičihēnītār* bezeugt ist. Im Pazand des Aogəmadaēčā steht *čihīnənd* 'jānanti'; ob aus *vičih*° verderbt?

Sp. **1444**, Z. 12 ist in den Noten zu jAw. [2]*vīδātav-* das mit ı d n a r t gegebene Wort der Pahlaviübersetzung *vīnārt* zu lesen.

Durch die mpT. Handschriften wird jetzt erwiesen, daß die Pazandlesung [Pazand] *vīnārdan* für mpT. [mpT.] richtig ist, entgegen den Ansichten Wests Shikand-Gûmânîk Vijâr, Introduction XXXII, Horns NpEt. 204 und Salemanns GIrPh. *1.* 299. Sie bieten *vînârd* 18[2], 42, 43, 91 und *vînârdan* 42. Gehört dazu auch ZDg. *penārtmūn* in *andāze penārtmūn* 'messen', eigentlich etwa 'Messung besorgen', bei Houtum-Schindler ZDMG. *36.* 77? Doch s. *penārte,* das ebenda 76 mit der Bedeutung 'geizig' verzeichnet wird.

Sp. **1446**, Z. 44/45 füge ein: • p. *viϑin-* Adj. 'zum (königichen) Haus gehörig': *aitaʰmaiy aʰuraʰmazdā dadātuv hadā ϑibiš bagaibiš* ".. *AhM.* . . samt den Göttern unsres Hauses" D. *4.* 3; 3[2]. Ableitung aus *viϑ-*. — Vgl. *vīsan-*. — Zur Bedeuung des Worts zuletzt Justi IFAnz. *17.* 108. Ganz sicher erscheint mir die Erklärung auch nicht, da das Suffix *in-* sonst loch den Besitz von, nicht aber die Zugehörigkeit zu etwas zum Ausdruck bringt. Vgl. unten zu Sp. 1458.

Sp. **1458**, Z. 4 ff. füge in den Noten zu ap. *viϑa-* hinzu: Zu den ap. Stellen D. *4.* 3 und Bh. *1.* 14 s. neuerdings Justi FAnz. *17.* 107 f.

Nach Jackson JAOS. *24.* 85 steht zu Bh. *1.* 14 *vⁱϑᵃ-bᵃišᵃ* auf dem Stein, wodurch meine durch Bangs Ausgabe bestimmte Lesung *viϑaibiš*[1]) ausgeschlossen ist. Justi liest *viϑbiš,* das den Instr. Plur. (in akkusativischem Sinn) aus *viϑ-* = Aw. *vīs-* (AirWb. 1455 ff.), ai. *viś-* darstellen soll, ohne sich über die auffällige Verbindung *ϑb* auszulassen (s. oben S. 121). Im Awesta würde die Form doch **vižbiš* (geschrieben **vižibīš*) lauten, und dem entspricht genau das ai. *viḍbhiḥ*; s. Bartholomae KZ. *29.* 575, Wackernagel AiGr.

1) So habe ich gelesen, und zwar an allen Stellen, wie ich gegenber Justis Darstellung a. O. 108 m. bemerken muß; s. weiter unten.

1. 175. Brugmann Grdr.[2] 560. *viθbiš* müßte schon eine Bildung von gleicher Art sein, wie ich sie im GIrPh. *1.* 215, 221 für jAw. *azavhibyō* Yt. *10.* 23 und *saošyantibyō Y. 26. 3 angenommen habe. Wenn Justi etwa der gleichen Meinung war, hätte er sie doch äußern sollen, umsomehr, als Geldner in der Neuausgabe *saošyantaēibyō* aufgenommen hat und *azavhibyō* als verderbt bezeichnet.

Daß die im AirWb. vorgeschlagene Lesung und Deutung von ap. *vīθᵃibᵃišᵃ* in D. *4.* 3 falsch ist, räume ich ohne weiteres ein. Hätte ich damals schon gewußt, daß der Stein zu Bh. *1.* 14 etwas anderes enthält als zu D. *4.* 3, so würde ich nicht darauf gekommen sein, das Wort mit 'all' zu übersetzen: s. oben S. 227 Note und GIrPh. *1.* 226. Denn selbstverständlich war der Gedanke für mich bestimmend, daß mit der gleichen Zeichenreihe auch überall das gleiche Wort gemeint sei. S. auch oben S. 227 zu Sp. 1446.

Sp. **1474**, Z. 26 ff. füge in den Noten zum airan. Eigennamen *vištāspa-* hinzu: Zur Bedeutung von **vištā-* vgl. auch mp. *višadak* 'zaghaft'.

Das mpB. Wort steht Az. 14: [illegible] [illegible] *zarēr dīgūnaš dīt ku vištāspšāh višadak būt* 'als Z. sah, daß der König V. zaghaft war'. Diese oder eine ganz ähnliche Bedeutung muß das Wort besitzen. Vgl. dazu ai. (skr.) *viṣāda-* m. 'Bestürzung, Kleinmut, Verzagheit'. Geiger SBayrAW. *1890.* 2. 49 übersetzt 'in Sorgen' und wollte korrigieren.

Sp. **1489**, Z. 35 ff. und Z. 43 füge in den Noten zu gAw. *vyānā-* (*vyānayā*) und zu jAw. *vyāne* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1904.* 1089.

Geldner zufolge ist 'auctoritas' die eigentliche Bedeutung des Worts. Es bleibt alles nach wie vor unsicher.

Sp. **1501**, Z. 53 ff. füge in Note 1 zu Aw. ²*ratar-* hinzu: Neuerdings übersetzt Geldner das gAw. Wort mit 'Lehrer'. SPreußAW. *1904.* 1095. S. oben S. 126 f.

Sp. **1514**, Z. 38 f. füge in den Noten zum jAw. Verbum *raz-* 'richten' hinzu: mpT. (im 'Dialekt') *patrastū* 'geordnet' M. 97.

Gehört dazu auch das mpT. p r z y d, das Müller 37 *prazîd*, 42 *parzîd* umschreibt und dort 'befestigt', hier 'festgeheftet' übersetzt? Die arsakidische Vorform wäre entweder **frazīt*, durch Dissimilation aus **frarazīt* hervorgegangen, oder aber **parrazīt*, mit ar. **pari*. Oder sind die Wörter mit *načîd* (besser *ničîd*) M. 40 zusammenzustellen? Dann bildeten sie ein weitres Beispiel für mpT. *z* aus uriran. *č*, oben S. 52 No.[1]).

Sp. **1516**, Z. 9 füge in den Noten zu jAw. *razura-* hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59*. 704 trennt und stellt das Wort in der Bedeutung 'Fallgrube' zu gr. *λαχαίνειν* 'graben, hacken'.

Die Pahlaviübersetzung hat [illegible], womit sicher *vēšak* 'Wald' gemeint ist. Damit wird freilich nicht erwiesen, daß *razura-* 'Wald' und *razura-* 'Fallgrube' das selbe Wort sind.

Sp. **1521**, Z. 19 füge in den Noten zu jAw. *rāδa-* 'Fürsorger' hinzu: mpT. *rây* 'fürsorglich'.

Das Wort steht bei Müller 1080: *kê pad vîsp zamân* ∘ *khûb 'ûd khvaš rây 'ûd ravânčîn*[2]) *ḥênd*. Er übersetzt 'freigebig'. Das wäre aber doch **rād*, s. np. راد *rād* 'freigebig', mpB. [illegible] *rāt*.

Sp. **1526**, Z. 19 f. in den Noten zu ap. *rāsta-* und Sp. **1527**, Z. 32 in den Noten zu jAw. *rāšta-* füge hinzu: Im MpT. stehen *râšt* M. 47 und **râst* (in *râstîḥâ* 33), *vîrâst* 91 u. ö. (*vîlâst*, oben S. 35) und *vîrâšt* 90 in gleicher Bedeutung nebeneinander.

Sp. **1536**, Z. 24 f. füge in den Noten zum gAw. Verbum *vrag-* hinzu: Anders zu *urvāxšat̰* Y. *34*. 13 Geldner SPreuß-AW. *1904*. 1090, der jetzt *urvāšat̰* liest, und Justi IFAnz *18*. 33.

1) Noch ein weiteres wäre mpT. *gûmêzišn* 'Mischung' M. 38, wenn Hübschmann PSt. 8 dem mpB. [illegible] mit Recht *č* zuweist (*vimēčēt, gumēčēt*). Aber das arm. LW. ամիճ *amič* 'Zukost' kann nicht als Beweis dafür gelten; nach vonStackelberg WZKM. *17*. 48f. bedeutet mpB. [illegible] *āmič* 'Vorkost, Zukost' eigentlich 'Vorschmack' und gehört zu mpB. [illegible], [illegible] *mičak* 'Geschmack' Mx. *57*. 12, Bd. *27*. 17 (*65*. 11).*), dessen Inlautskonsonant als *č* durch das sbal. *mičag* 'saugen' festgestellt wird. Ich ziehe das mpB. [illegible] zu gr. *μίγνυμι μίγα* u. s. w., die ebensogut reinvelares als palatales *g* enthalten können, und lese es dementsprechend *vimēžēt, gumēžēt*.

2) S. dazu Müller S. 38 No. 3.

*) Von Justi und West falsch gelesen und übersetzt.

Geldner hatte in der Neuausgabe aufgenommen: *yā hū.karətā ašāčīt urvāxšat*. Ich lese im AirWb. *yā hū.kərətā* (mit Pt 4) *ašāčīt urvāxšat*. Neuerdings will Geldner *yā hū.kərətā ašāčīt urvāšat*, was besagen soll "über welche Guttaten sich selbst Aša freuen wird". Aber *urvāšat* ist nur schwach beglaubigt — Pt 4, K 5 u. s. w. haben °*xš*° —, daher denn auch vorsichtig zugefügt wird: "wenn dies die richtige Lesart ist". Zudem sehe ich nicht, auf was sich denn *yā hū.kərətā* 'über welche Guttaten' beziehen soll. — Vielleicht hat man ganz in Anschluß an Pt 4 und K 5 *yā hū.kərətā ašātčīt urvāxšat* zu lesen.

Nach Justi hätte ich mich auch hier wieder einmal — s. oben S. 119, 121 — eines Verstoßes gegen die Lautlehre schuldig gemacht, indem ich nämlich das gAw. *urvāxšat* als *s*-Aorist zu ai. *vrájati* stellte; denn dessen *x* weist allerdings auf eine Velaris, während "das *ǵ* des indischen *wraǵ* nicht für *g*, sondern für *z* steht".[1]) Ich vermisse aber die Mitteilung der Tatsachen, auf die sich Justis Bestimmung des *j* von ai. *vrajati* stützt. Dessen Zusammenstellung mit dem np. گرازيدن *gurāzīdan* (Hübschmann PSt. 91, Horn GIrPh. *1* b. 65, Uhlenbeck WAiSpr. 199) lehnt er ja ebenso ab wie ich. Im übrigen würde sie, auch wenn sie zu Recht bestände, doch den palatalen Ursprung des ai. *j* von *vrájati* nicht beweisen können, da eben das neupers. *z* gerade so doppeldeutig ist als das ai. *j*.

Im übrigen gebe ich Justi Recht, wenn er den Zusammenhang des np. *gurāzīdan* 'einherstolzieren' mit dem Wort für 'Eber' گراز *gurāz* hervorhebt. Nur bestehen meines Erachtens keine etymologischen Beziehungen. Vielmehr hat das Verbum *gurāzīdan* — aus **u̯i-rāz*° 'einhergehen' — seine besondre Bedeutung dem Anklang an das Wort für 'Eber' zu danken. Man wurde durch *gurāzad* an *gurāz* erinnert; so kams, daß man ihm den Sinn "er schreitet wie ein Eber" beigelegt hat; s. oben S. 146 Note.[2])

1) Es ist doch nicht ohne Absicht geschehen, daß ich *urvag-* (mit *g*!) angesetzt habe; s. auch BB. *10*. 276. — Dagegen begeht Mills Gāthās 507 den Fehler tatsächlich, der mir zugeschoben wird, indem er schreibt: "As to *urvâkshaḍ(t)*, (3rd sg. aor. conj. of *vraz* = *vraj*) . .".

2) Der Etymologie des Worts für 'Eber': ai. *varāhá-*, jAw. *varāza-* nachzugehen, d. h. den Tiernamen in dem Schubfach irgend einer Verbal'wurzel' einzuschlichten, darauf verzichte ich grundsätzlich. Wie ich über dergleichen

Auf einem ganz andern Brett steht selbstverständlich die Frage, ob meine Fassung von *urvāxšat̰* als 3. Plur. (so!) Akt. des *s*-Aorists aus *urvag-* dem Sinn der Stelle Y. *34.* 13 gerecht wird. Das wird aber nicht mit Hilfe der Lautlehre entschieden. Justi läßt uns nur ahnen, wie er übersetzen will, indem er schreibt: "er ist froh, er befindet sich wohl (auf dem Weg)". Von wem ist die Rede? [1]) Die Pahlaviübersetzung hat das Abstraktum [Pahlavi] *urvāxmanīh* 'Seligkeit' [2]).

Sp. 1535 am Ende füge ein: • j. [3]***urvata-*** n. 'Gedärm, Eingeweide': °*təm* F. *3* g. Unsicher. Bed. nach Pü. Das Wort steht in der Aufzählung der innern Körperteile zwischen Leber und Milz. — Pü.: *rōtik.*[3])

Sp. 1560, Z. 17 ff. füge in den Noten zum jAw. Verbum [1]*sand-* 'videri' hinzu: mpT. vgl. *ẖûnisandêft* 'Wohlgefallen' M. 44, *san* (am Ende von Kompositen) 'pārens, apparens' 59, 75.

°*san* finde ich in *pêš sanân* 'qui antea apparuerunt, Vorgänger' (s. oben S. 215) und in *yazdêgêrd sanân šaẖriyârân* (so!, s. S. 44) 'die in der Götterstadt erscheinenden Herrscher'. Müller läßt dort das Wort in seiner Übersetzung aus, hier gibt er es mit 'wandelnd'. °*san* weist auf den durch jAw. *sanat̰* G. *5.* 5 vertretenen Präsensstamm mit affigiertem Nasal.[4])

Versuche denke, habe ich schon oft genug ausgesprochen; so z. B. ZDMG. *42.* 155. Justi zerlegt das ai. *varāhá-* in *va* + *rāhá-*, das zum jAw. (*vī*)*rāzaiti* gehören soll. Was ist denn aber *va*? In dem *h* der von Justi ebenfalls herangezogenen ai. Wörter *rā́ṃhati, rā́ṃhaḥ* erkenne ich mit Wackernagel AiGr. *1.* 246 und Anderen velares *gh*, vermag sie also mit jAw. *vīrāzaiti* schon darum nicht zu vereinigen. [Die Studien *2.* 19 geäußerte Ansicht gebe ich auf.]

1) Um nichts zu versäumen mache ich darauf aufmerksam, daß Justi NB. 508 den Eigennamen Φαδιαρόαζος mit 'froh auf dem Pfade [der Religion] wandelnd' übersetzt und dabei auf unsre Stelle Y. *34.* 13 verweist. Das ζ darin entspricht aber jedenfalls nicht dem *xš* von *urvāxšat̰*; vgl. AirWb. 1544 u.

2) S. oben S. 12 Note.

3) Ich freue mich sagen zu können, daß mir ein gleicher Mangel meines AirWb.s — das Fehlen eines ganzen Artikels — sonst nicht mehr aufgestoßen ist. Glücklicher Weise handelt es sich auch dort nur um ein aus dem Zusammenhang losgelöstes, an einer einzigen Stelle bezeugtes Wort, also um éinen untergegangenen Zettel.

4) Die Annahme eines Präsensstammes mit infigiertem und affigiertem Nasal ist unnötig, wo der auslautende Konsonant der 'Wurzel' eine Media

Sp. **1560,** Z. 55 füge in den Noten zum Aw. Verbum ²*sand-* 'efficere' hinzu: mpT. vgl. *nîsêḥîsṭ* M. 1078.

Müller hat [*v?*]*isîḥîsṭ*. Ich fasse *nîsêḥîsṭ* als 'ἐμπεποιη-μένος', mit *sêḥ°* aus airan. **sadi̯°*, d. i. ein *i̯*-Präsens; vgl. Salemann GIrPh. *1*. 304, Horn GIrPh. *1* b. 129, ferner oben S. 31 No., 40, 72 No. 2.

Die Stelle lautet bei Müller so: *'ûd ḥarvîsp* [*v*]*êm* ₒ *'î pad dar 'andar* [*'ad*]*îd* ₒ *pad ḥâmâbêr* [*v?*]*isîḥîsṭ ḥênd 'ûd ḥân 'î pad dar 'andar nê 'adîd* ₒ *vînasṭ 'ûd 'abâǰ 'ô ḥân gyâg bûrdênd* ₒ *kê 'ačêš 'âvard*, d. i. *ud harvisp vēm i pad dar andar adīd pad hāmāwēr nisehist hēnd ud hān i pad dar andar nē adīd vinast ud awāǰ ō hān gyāg burdēnd kē ačiš āwurd* "und alle Steine, die durch das Tor hineinkamen, wurden in den Bau eingefügt, und jene, die nicht durch das Tor hineinkamen, wurden weggeschafft, und man hat sie wieder zu jenem Ort gebracht, wo sie hergebracht worden waren". Vgl. dazu Hermas Pastor *12*. 4, wo das dem mpT. *nîsêḥîsṭ* entsprechende Wort im griechischen Text fehlt, während der lateinische '*collocatos*' bietet; im äthiopischen steht ein Wort dafür, das man '*immissos*' übersetzt; Hilgenfeld Nov. Text.² 116. 30 ergänzt danach *βεβλημένους*.[1]) *vînasṭ* wird von Müller 'vernichtet' gegeben. Bei Hermas lesen wir für *'ûd ḥân 'î pad* u. s. w. nur: τοὺς δὲ μὴ εἰσεληλυθότας πάλιν ἀποβεβλη-μένους εἰς τὸν ἴδιον τόπον. Müller sieht jedenfalls in *vînasṭ* das selbe Wort wie in *vînast* 81, 82; aber diese bedeuten doch ebenso wie *vînâst* 11 "gesündigt, sündiger Weise verübt". Ich fasse *vînasṭ* in einer Bedeutung, die von der des folgenden *'abâǰ bûrd* nicht wesentlich abliegt, und berufe mich dabei auf den griechischen Text, der für beide Wörter nur das eine ἀποβεβλημένους hat. *vînasṭ* gehört zu lit. *nészti*, ksl. *nesti* 'tragen' und weiter zu gAw. *nāšāmā* u. s. w.; s. AirWb. 1067 o.

Sp. **1563,** Z. 56 und **1564,** Z. 38 ff. füge in den Noten zu Aw. *sar-* hinzu: Vgl. zur Etymologie Brugmann IF. *17*. 364. — Geldner widerruft seine VSt. 2. 18 aufgestellte Deutung von

---

oder Media aspirata ist. Idg. *-d(h)n-* und *-nd(h)n-* fallen im Iranischen in *-nn-* zusammen. S. auch oben S. 97.

1) Man erwartete aber eher ἐμβεβλ°, im Gegensatz zu ἀποβεβλ°.

sar- — nicht ausdrücklich, aber tatsächlich —, in dem er
ətzt SPreußAW. *1904.* 1093 'Umgang, Verkehr, Gemeinschaft'
ls dessen Bedeutung ansetzt. S. oben S. 233 f.

Sp. **1566,** Z. 19 füge in den Noten zu gAw. *sarəgan-* hinzu:
ɩnders zur Etymologie und Bedeutung des Worts Scheftelo-
ʀitz ZDMG. *59.* 706, Justi IFAnz. *17.* 123.

Justi übersetzt *sarəjā* Y. *29.* 3 mit 'Schützer'; die eigentliche Bedeutung des Worts sei 'der Böses Schlagende', indem es sich in *sar* + *jā* zerlege[1]). Das Nomen *sar-* sei auch in den Keilinschriften bezeugt, D. *6.* 5; s. AirWb. 1563 m. Mir scheint dessen Existenz überaus unsicher. Nach Justi soll an der angeführten ap. Stelle der Gen. Sing. aus *sar-* enthalten sein, das wäre *sarah*, geschrieben *s^a r^a*. Nun gibt Westergaard allerdings die Zeichen *s^a r^a*, aber dahinter deutet er eine Lücke an, die bei Justis jetziger Lesung — s. dagegen GGA. *1882.* 485 — unausgefüllt bleibt.

Wie ich meine Bemerkung über das Verhältnis von gAw. *sarəjā* zu got. *hilpan* verstanden wissen wollte, ergibt sich aus meinen Studien 2. 13 ff. Note.

Sp. **1567,** Z. 3 füge in den Noten zu jAw. *sarəδa-* 'Art'
inzu: mpT. *ḥâv-sâr* 'eiusmodi'; s. oben S. 35 Note.

Sp. **1577,** Z. 43 füge in den Noten zu jAw. *sōinman-* hinzu:
n jAw. *dāδmainya-* Sp. 731 f. wurde der Dental durch die dem
i. *dhámati*, np. *damad* u. s. w. entsprechenden Verbalformen
ehalten. S. übrigens oben S. 97 und 231.

Sp. **1584,** Z. 48 füge in den Noten zu jAw. *suwrā-* hinzu:
7gl. noch Justi IFAnz. *17.* 119, der wieder 'Pflug' als die Be-
leutung des Worts ansetzt und ai. *śvábhra-* 'Loch, Erdspalte',
owie np. *suftan* 'durchbohren' vergleicht.

Eine sichere Bestimmung des Worts wird kaum je zu erlangen sein. Was mich veranlaßt hat, ihm die Bedeutung 'Pfeil' zu geben, war der Umstand, daß es so einem moderniranischen Wort von gleicher Bedeutung unmittelbar gleichgesetzt werden konnte, und das ist immer mehr wert als bloßer 'Wurzel'anschluß. Freilich belehrt mich Justi, daß

1) Ebenso hatte ich seinerzeit das Wort zerlegt, AF. *3.* 32, nur daß ich
ar- in andrer Bedeutung nahm.

Sinn' (s. Hübschmann PSt. 97, Horn GIrPh. *1*b. 190). Auf das erstere geht das np. ايرمان *īrmān* 'Gastfreund' zurück; die alte Bedeutung 'Freund, Genosse' hat dabei eine geringe Verengerung erfahren.[1])

Daß der Zandist mit [illegible], womit er das Awest. *airyaman-* überall wiedergibt, und zwar auch da, wo das Wort als Gottesname gebraucht ist[2]), 'Diener' zum Ausdruck bringen wollte, ist nicht bewiesen und nicht beweisbar. Richtig ist, daß man das Wort in späterer Zeit so gedeutet hat; darin vermag ich aber den erwarteten Beweis nicht zu erkennen. Man hat eben das Wort in dem Sinn genommen, der den Diaskeuasten durch zahlreiche andre Stellen der Pahlaviliteratur der geläufige war.

Bei der Bedeutungsbestimmung des Aw. *airyaman-* ist doch auch die Stelle Y. *40.* 4 wohl zu berücksichtigen; s. AirWb. 1746 und 1885 (zu 198. 37). Neben *x*ᵛ*aētūš* und *vərəzə̄nā* steht hier *haxəmąm*, das somit das sonst in der gleichen Zusammenstellung übliche *airyaman-* vertritt. Nun berührt sich mit *haxəmąm* wieder aufs engste nach Klang und Bedeutung — trotzdem es etymologisch nicht dazu gehört — das Wort *haxay-*. Und auch dies wird in dem Sinn gebraucht, den ich für *airyaman-* angenommen habe; vgl. Sp. 1744 m. und oben S. 38 zu mpT. *ḥašāgērd.*

Sp. 1434, Z. 11 f. füge in den Noten zu jAw. *vohunī-* 'Blut' hinzu: mpT. vgl. *gôkhan* (Müller *gôkhun*) aus airan. **u̯ahu̯an*ᶜ; s. oben S. 48 f.

Sp. 1437, Z. 47 f. füge in den Noten zu gAw. *vīčiϑa-* hinzu: mp. vgl. *vičihēnītan* 'entscheiden'.

---

1) Auf ein drittes np. ايرمان, das 'reuig' bedeuten soll, dessen Echtheit aber zweifelhaft ist, gehe ich nicht weiter ein; s. dazu Darmesteter ÉtIr. *1*. 261, der damals schon schrieb: "Il ne faut pas confondre dans cette formation (gemeint sind die Wörter mit Suffix *man-*) les composés de l'ancien mot *manah-* (unter denen eben jenes ايرمان 'qui se repent' verzeichnet wird, und zwar als Fortsetzung eines **adhairyô-manô* 'à l'esprit abaissé')". In ZendAvesta *1*. 236 hat er freilich die von ihm empfohlene Vorsicht selbst außer Acht gelassen. — Jamaspji hat im Dictionary für sein *ērmān*, *airmān* u. s. w. noch eine ganze Reihe weitrer Bedeutungen. Woher? weiß ich nicht.

2) S. auch die Stelle des Großen Bundahišn bei Darmesteter Zend-Avesta *2*. 319.

Vgl. Dēnkart (Bombay) *4* unter Select Terms, sowie S. 205, Z. 20 und S. 206, Z. 8, wo [illegible] *vičihēnītār* bezeugt ist. Im Pazand des Aogəmadaēčā steht *čihīnənd* 'jānanti'; ob aus *vičih°* verderbt?

Sp. 1444, Z. 12 ist in den Noten zu jAw. [2]*vīδātav-* das mit n d n a r t gegebene Wort der Pahlaviübersetzung *vīnārt* zu lesen.

Durch die mpT. Handschriften wird jetzt erwiesen, daß die Pazandlesung [illegible] *vīnārdan* für mpT. [illegible] richtig ist, entgegen den Ansichten Wests Shikand-Gûmânîk Vijâr, Introduction XXXII, Horns NpEt. 204 und Salemanns GIrPh. *1.* 299. Sie bieten *vînârd* 18[2], 42, 43, 91 und *vînârdan* 42. Gehört dazu auch ZDg. *penārtmūn* in *andāze penārtmūn* 'messen', eigentlich etwa 'Messung besorgen', bei Houtum-Schindler ZDMG. *36.* 77? Doch s. *penārte*, das ebenda 76 mit der Bedeutung 'geizig' verzeichnet wird.

Sp. 1446, Z. 44/45 füge ein: • p. *viϑin-* Adj. 'zum (königlichen) Haus gehörig': *aita^h maiy a^h ura^h mazdā dadātuv hadā °ϑibiš bagaibiš* ".. *AhM.* .. samt den Göttern unsres Hauses" D. *4.* 3; 3[2]. Ableitung aus *viϑ-*. — Vgl. *vīsan-*. — Zur Bedeutung des Worts zuletzt Justi IFAnz. *17.* 108. Ganz sicher erscheint mir die Erklärung auch nicht, da das Suffix *in-* sonst doch den Besitz von, nicht aber die Zugehörigkeit zu etwas zum Ausdruck bringt. Vgl. unten zu Sp. 1458.

Sp. 1458, Z. 4 ff. füge in den Noten zu ap. *viϑa-* hinzu: Zu den ap. Stellen D. *4.* 3 und Bh. *1.* 14 s. neuerdings Justi IFAnz. *17.* 107 f.

Nach Jackson JAOS. *24.* 85 steht zu Bh. *1.* 14 *v^i ϑ^a-b^a iš^a* auf dem Stein, wodurch meine durch Bangs Ausgabe bestimmte Lesung *viϑaibiš*[1]) ausgeschlossen ist. Justi liest *viϑbiš*, das den Instr. Plur. (in akkusativischem Sinn) aus *viϑ-* = Aw. *vīs-* (AirWb. 1455 ff.), ai. *viś-* darstellen soll, ohne sich über die auffällige Verbindung *ϑb* auszulassen (s. oben S. 121). Im Awesta würde die Form doch **vižbiš* (geschrieben **vīžibīš*) lauten, und dem entspricht genau das ai. *viḍbhíḥ*; s. Bartholomae KZ. *29.* 575, Wackernagel AiGr.

1) So habe ich gelesen, und zwar an allen Stellen, wie ich gegenüber Justis Darstellung a. O. 108 m. bemerken muß; s. weiter unten.

1. 175, Brugmann Grdr.[2] 560. *viϑbiš* müßte schon eine Bildung von gleicher Art sein, wie ich sie im GIrPh. *1.* 215, 221 für jAw. *q̨zaŋhibyō* Yt. *10.* 23 und $^+$*saošyantibyō* Y. *20.* 3 angenommen habe. Wenn Justi etwa der gleichen Meinung war, hätte er sie doch äußern sollen, umsomehr, als Geldner in der Neuausgabe *saošyantaēibyō* aufgenommen hat und *azaŋhibyō* als verderbt bezeichnet.

Daß die im AirWb. vorgeschlagene Lesung und Deutung von ap. *v^{i}iϑ^{a}ib^{a}iš^a* in D. *4.* 3 falsch ist, räume ich ohne weiteres ein. Hätte ich damals schon gewußt, daß der Stein zu Bh. *1.* 14 etwas anderes enthält als zu D. *4.* 3, so würde ich nicht darauf gekommen sein, das Wort mit 'all' zu übersetzen; s. oben S. 227 Note und GIrPh. *1.* 226. Denn selbstverständlich war der Gedanke für mich bestimmend, daß mit der gleichen Zeichenreihe auch überall das gleiche Wort gemeint sei. S. auch oben S. 227 zu Sp. 1446.

Sp. **1474**, Z. 26 ff. füge in den Noten zum airan. Eigennamen *vištāspa-* hinzu: Zur Bedeutung von **višta-* vgl. auch mp. *višaδak* 'zaghaft'.

Das mpB. Wort steht Az. 14: [illegible] *zarēr čigōnaš dīt ku vištāspšāh višaδak būt* "als *Z.* sah, daß der König *V.* zaghaft war". Diese oder eine ganz ähnliche Bedeutung muß das Wort besitzen. Vgl. dazu ai. (skr.) *viṣāda-* m. 'Bestürzung, Kleinmut, Verzagtheit'. Geiger SBayrAW. *1890.* 2. 49 übersetzt 'in Sorgen' und wollte korrigieren.

Sp. **1489**, Z. 35 ff. und Z. 43 füge in den Noten zu gAw. *vyānā-* (*vyānayā*) und zu jAw. *vyāne* hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1904.* 1089.

Geldner zufolge ist 'auctoritas' die eigentliche Bedeutung des Worts. Es bleibt alles nach wie vor unsicher.

Sp. **1501**, Z. 53 ff. füge in Note 1 zu Aw. ^{2}*ratav-* hinzu: Neuerdings übersetzt Geldner das gAw. Wort mit 'Lehrer', SPreußAW. *1904.* 1095. S. oben S. 126 f.

Sp. **1514**, Z. 38 f. füge in den Noten zum jAw. Verbum *raz-* 'richten' hinzu: mpT. (im 'Dialekt') *paṭraštū* 'geordnet' M. 97.

Gehört dazu auch das mpT. p r z y d, das Müller 37 *prazîd*, 42 *parzîd* umschreibt und dort 'befestigt', hier 'festgeheftet' übersetzt? Die arsakidische Vorform wäre entweder **frazīt*, durch Dissimilation aus **frarazīt* hervorgegangen, oder aber **parrazīt*, mit ar. **pari*. Oder sind die Wörter mit *načîd* (besser *ničîd*) M. 40 zusammenzustellen? Dann bildeten sie ein weitres Beispiel für mpT. *z* aus uriran. *č*, oben S. 52 No.[1]).

Sp. **1516**, Z. 9 füge in den Noten zu jAw. *razura-* hinzu: Scheftelowitz ZDMG. *59.* 704 trennt und stellt das Wort in der Bedeutung 'Fallgrube' zu gr. *λαχαίνειν* 'graben, hacken'.

Die Pahlaviübersetzung hat [illegible], womit sicher *vēšak* 'Wald' gemeint ist. Damit wird freilich nicht erwiesen, daß *razura-* 'Wald' und *razura-* 'Fallgrube' das selbe Wort sind.

Sp. **1521**, Z. 19 füge in den Noten zu jAw. *rāδa-* 'Fürsorger' hinzu: mpT. *rây* 'fürsorglich'.

Das Wort steht bei Müller 1080: *kê pad vîsp zamân* ₒ *khûb 'ûd khvaš rây 'ûd ravânčîn*[2]) *ḥênd.* Er übersetzt 'freigebig'. Das wäre aber doch **rād*, s. np. راد *rād* 'freigebig', mpB. [illegible] *rāt.*

Sp. **1526**, Z. 19 f. in den Noten zu ap. *rāsta-* und Sp. **1527**, Z. 32 in den Noten zu jAw. *rāšta-* füge hinzu: Im MpT. stehen *râšt* M. 47 und **râst* (in *râstîḥâ* 33), *vîrâst* 91 u. ö. (*vîlâst*, oben S. 35) und *vîrâšt* 90 in gleicher Bedeutung nebeneinander.

Sp. **1536**, Z. 24 f. füge in den Noten zum gAw. Verbum *vrag-* hinzu: Anders zu *urvāxšat̰* Y. *34.* 13 Geldner SPreußAW. *1904.* 1090, der jetzt *urvāšat̰* liest, und Justi IFAnz *18.* 33.

---

1) Noch ein weiteres wäre mpT. *gûmêzišn* 'Mischung' M. 38, wenn Hübschmann PSt. 8 dem mpB. [illegible] mit Recht *č* zuweist (*vimēčēt, gumēčēt*). Aber das arm. LW. ամիճ *amič* 'Zukost' kann nicht als Beweis dafür gelten; nach von Stackelberg WZKM. *17.* 48 f. bedeutet mpB. [illegible] *āmič* 'Vorkost, Zukost' eigentlich 'Vorschmack' und gehört zu mpB. [illegible], [illegible] *mičak* 'Geschmack' Mx. *57.* 12, Bd. *27.* 17 (*65.* 11).*), dessen Inlautskonsonant als *č* durch das sbal. *mičag* 'saugen' festgestellt wird. Ich ziehe das mpB. [illegible] zu gr. *μίγνυμι μίγα* u. s. w., die ebensogut reinvelares als palatales *g* enthalten können, und lese es dementsprechend *vimēžēt, gumēžēt.*

2) S. dazu Müller S. 38 No. 3.

---

*) Von Justi und West falsch gelesen und übersetzt.

Geldner hatte in der Neuausgabe aufgenommen: *yā hū.karətā aṣ̌āčiṯ urvāxšaṯ*. Ich lese im AirWb. *yā hū.kərətā* (mit Pt 4) *aṣ̌āčiṯ urvāxšaṯ*. Neuerdings will Geldner *yā hū.kərətā aṣ̌āčiṯ urvāšaṯ*, was besagen soll "über welche Guttaten sich selbst Aša freuen wird". Aber *urvāšaṯ* ist nur schwach beglaubigt — Pt 4, K 5 u. s. w. haben °*xš*° —, daher denn auch vorsichtig zugefügt wird: "wenn dies die richtige Lesart ist". Zudem sehe ich nicht, auf was sich denn *yā hū.kərətā* 'über welche Guttaten' beziehen soll. — Vielleicht hat man ganz in Anschluß an Pt 4 und K 5 *yā hū.kərətā aṣ̌āṯčiṯ urvāxšaṯ* zu lesen.

Nach Justi hätte ich mich auch hier wieder einmal — s. oben S. 119, 121 — eines Verstoßes gegen die Lautlehre schuldig gemacht, indem ich nämlich das gAw. *urvāxšaṯ* als *s*-Aorist zu ai. *vrájati* stellte; denn dessen *x* weist allerdings auf eine Velaris, während "das *ǵ* des indischen *wraǵ* nicht für *g*, sondern für *z* steht".[1]) Ich vermisse aber die Mitteilung der Tatsachen, auf die sich Justis Bestimmung des *j* von ai. *vrajati* stützt. Dessen Zusammenstellung mit dem np. گرازيدن *gurāzīdan* (Hübschmann PSt. 91, Horn GIrPh. *1* b. 65, Uhlenbeck WAiSpr. 199) lehnt er ja ebenso ab wie ich. Im übrigen würde sie, auch wenn sie zu Recht bestände, doch den palatalen Ursprung des ai. *j* von *vrájati* nicht beweisen können, da eben das neupers. *z* gerade so doppeldeutig ist als das ai. *j*.

Im übrigen gebe ich Justi Recht, wenn er den Zusammenhang des np. *gurāzīdan* 'einherstolzieren' mit dem Wort für 'Eber' گراز *gurāz* hervorhebt. Nur bestehen meines Erachtens keine etymologischen Beziehungen. Vielmehr hat das Verbum *gurāzīdan* — aus **u̯i-rāz*° 'einhergehen' — seine besondre Bedeutung dem Anklang an das Wort für 'Eber' zu danken. Man wurde durch *gurāzad* an *gurāz* erinnert; so kams, daß man ihm den Sinn "er schreitet wie ein Eber" beigelegt hat: s. oben S. 146 Note.[2])

1) Es ist doch nicht ohne Absicht geschehen, daß ich *urvag-* (mit *g*!) angesetzt habe: s. auch BB. *10*. 276. — Dagegen begeht Mills Gāthās 507 den Fehler tatsächlich, der mir zugeschoben wird, indem er schreibt: "As to *urvāxšaṯ* (3rd sg. aor. conj. of *vraz* = *vraj*) . .".

2) Der Etymologie des Worts für 'Eber': ai. *varāhá-*, jAw. *varāza-* nachzugehen, d. h. den Tiernamen in dem Schubfach irgend einer Verbal'wurzel' einzuschlichten, darauf verzichte ich grundsätzlich. Wie ich über dergleichen

Auf einem ganz andern Brett steht selbstverständlich die Frage, ob meine Fassung von *urvāxšat* als 3. Plur. (so!) Akt. des *s*-Aorists aus *urvag-* dem Sinn der Stelle Y. *34*. 13 gerecht wird. Das wird aber nicht mit Hilfe der Lautlehre entschieden. Justi läßt uns nur ahnen, wie er übersetzen will, indem er schreibt: "er ist froh, er befindet sich wohl (auf dem Weg)". Von wem ist die Rede? [1]) Die Pahlaviübersetzung hat das Abstraktum [Pahlavi] *urvāxmanīh* 'Seligkeit' [2]).

Sp. 1535 am Ende füge ein: • j. [3]*urvata-* n. 'Gedärm, Eingeweide': °*təm* F. *3* g. Unsicher. Bed. nach Pü. Das Wort steht in der Aufzählung der innern Körperteile zwischen Leber und Milz. — Pü.: *rōtīk*.[3])

Sp. 1560, Z. 17 ff. füge in den Noten zum jAw. Verbum [1]*sand-* 'videri' hinzu: mpT. vgl. *ḫūnisandêft* 'Wohlgefallen' M. 44, *san* (am Ende von Kompositen) 'pārens, apparens' 59, 75.

°*san* finde ich in *pêš sanân* 'qui antea apparuerunt, Vorgänger' (s. oben S. 215) und in *yazdêgêrd sanân šaḫriyârân* (so!, s. S. 44) 'die in der Götterstadt erscheinenden Herrscher'. Müller läßt dort das Wort in seiner Übersetzung aus, hier gibt er es mit 'wandelnd'. °*san* weist auf den durch jAw. *sanat̰* G. *5*. 5 vertretenen Präsensstamm mit affigiertem Nasal.[4])

Versuche denke, habe ich schon oft genug ausgesprochen; so z. B. ZDMG. *42*. 155. Justi zerlegt das ai. *varāhá-* in *va* + *rāhá-*, das zum jAw. (*vī*)*rāzaiti* gehören soll. Was ist denn aber *va*? In dem *h* der von Justi ebenfalls herangezogenen ai. Wörter *rámhati*, *rámhah* erkenne ich mit Wackernagel AiGr. *1*. 246 und Anderen velares *gh*, vermag sie also mit jAw. *vīrāzaiti* schon darum nicht zu vereinigen. [Die Studien *2*. 19 geäußerte Ansicht gebe ich auf.]

1) Um nichts zu versäumen mache ich darauf aufmerksam, daß Justi NB. 508 den Eigennamen Φαδιαρόαζος mit 'froh auf dem Pfade [der Religion] wandelnd' übersetzt und dabei auf unsre Stelle Y. *34*. 13 verweist. Das ζ darin entspricht aber jedenfalls nicht dem *xš* von *urvāxšat̰*; vgl. AirWb. 1544 u.

2) S. oben S. 12 Note.

3) Ich freue mich sagen zu können, daß mir ein gleicher Mangel meines AirWb.s — das Fehlen eines ganzen Artikels — sonst nicht mehr aufgestoßen ist. Glücklicher Weise handelt es sich auch dort nur um ein aus dem Zusammenhang losgelöstes, an einer einzigen Stelle bezeugtes Wort, also um éinen untergegangenen Zettel.

4) Die Annahme eines Präsensstammes mit infigiertem und affigiertem Nasal ist unnötig, wo der auslautende Konsonant der 'Wurzel' eine Media

Sp. **1560**, Z. 55 füge in den Noten zum Aw. Verbum ²*sand-* 'efficere' hinzu: mpT. vgl. *nîsêḥîsṭ* M. 1078.

Müller hat [*v?*]*isîḥîsṭ*. Ich fasse *nîsêḥîsṭ* als 'ἐμπεποιη-μένος', mit *sêḥ°* aus airan. **sadi̯°*, d. i. ein *i̯*-Präsens; vgl. Salemann GIrPh. *1*. 304, Horn GIrPh. *1* b. 129, ferner oben S. 31 No., 40, 72 No. 2.

Die Stelle lautet bei Müller so: *'ûd ḥarvîsp* [*v*]*êm* ₒ *'î pad dar 'andar* [*'ad*]*îd* ₒ *pad ḥâmâbêr* [*v?*]*isîḥîsṭ ḥênd 'ûd ḥân 'î pad dar 'andar nê 'adîd* ₒ *vînasṭ 'ûd 'abâǰ 'ô ḥân gyâg bûrdênd* ₒ *kê 'aĉêš 'âvard*, d. i. *ud harvisp vēm i pad dar andar adīd pad hāmāwēr nisehist hēnd ud hān i pad dar andar nē adīd vinast ud awāǰ ō hān gyāg burdēnd kē aĉiš āwurd* "und alle Steine, die durch das Tor hineinkamen, wurden in den Bau eingefügt, und jene, die nicht durch das Tor hineinkamen, wurden weggeschafft, und man hat sie wieder zu jenem Ort gebracht, wo sie hergebracht worden waren". Vgl. dazu Hermas Pastor *12*. 4, wo das dem mpT. *nîsêḥîsṭ* entsprechende Wort im griechischen Text fehlt, während der lateinische '*collocatos*' bietet; im äthiopischen steht ein Wort dafür, das man '*immissos*' übersetzt; Hilgenfeld Nov. Text.² 116. 30 ergänzt danach βεβλημένους.¹) *vînasṭ* wird von Müller 'vernichtet' gegeben. Bei Hermas lesen wir für *'ûd ḥân 'î pad* u. s. w. nur: τοὺς δὲ μὴ εἰσεληλυθότας πάλιν ἀποβεβλημένους εἰς τὸν ἴδιον τόπον. Müller sieht jedenfalls in *vînasṭ* das selbe Wort wie in *vînast* 81, 82; aber diese bedeuten doch ebenso wie *vînâst* 11 "gesündigt, sündiger Weise verübt". Ich fasse *vînasṭ* in einer Bedeutung, die von der des folgenden *'abâǰ bûrd* nicht wesentlich abliegt, und berufe mich dabei auf den griechischen Text, der für beide Wörter nur das eine ἀποβεβλημένους hat. *vînasṭ* gehört zu lit. *nészti*, ksl. *nesti* 'tragen' und weiter zu gAw. *nāšāmā* u. s. w.; s. AirWb. 1067 o.

Sp. **1563**, Z. 56 und **1564**, Z. 38 ff. füge in den Noten zu Aw. *sar-* hinzu: Vgl. zur Etymologie Brugmann IF. *17*. 364. — Geldner widerruft seine VSt. 2. 18 aufgestellte Deutung von

---

oder Media aspirata ist. Idg. *-d(h)n-* und *-nd(h)n-* fallen im Iranischen in *-nn-* zusammen. S. auch oben S. 97.

1) Man erwartete aber eher ἐμβεβλ°, im Gegensatz zu ἀποβεβλ°.

²*sar-* — nicht ausdrücklich, aber tatsächlich —, in dem er jetzt SPreußAW. *1904.* 1093 'Umgang, Verkehr, Gemeinschaft' als dessen Bedeutung ansetzt. S. oben S. 233 f.

Sp. **1566,** Z. 19 füge in den Noten zu gAw. *sarəgan-* hinzu: Anders zur Etymologie und Bedeutung des Worts Scheftelowitz ZDMG. *59.* 706, Justi IFAnz. *17.* 123.

Justi übersetzt *sarəǰā* Y. *29.* 3 mit 'Schützer'; die eigentliche Bedeutung des Worts sei 'der Böses Schlagende', indem es sich in *sar* + *ǰā* zerlege[1]). Das Nomen *sar-* sei auch in den Keilinschriften bezeugt, D. *6.* 5; s. AirWb. 1563 m. Mir scheint dessen Existenz überaus unsicher. Nach Justi soll an der angeführten ap. Stelle der Gen. Sing. aus *sar-* enthalten sein, das wäre *sara^h*, geschrieben *s^{a}r^a*. Nun gibt Westergaard allerdings die Zeichen *s^{a}r^a*, aber dahinter deutet er eine Lücke an, die bei Justis jetziger Lesung — s. dagegen GGA. *1882.* 485 — unausgefüllt bleibt.

Wie ich meine Bemerkung über das Verhältnis von gAw. *sarəǰā* zu got. *hilpan* verstanden wissen wollte, ergibt sich aus meinen Studien 2. 13 ff. Note.

Sp. **1567,** Z. 3 füge in den Noten zu jAw. *sarəδa-* 'Art' hinzu: mpT. *ḥâv-sâr* 'eiusmodi'; s. oben S. 35 Note.

Sp. **1577,** Z. 43 füge in den Noten zu jAw. *sōinman-* hinzu: In jAw. *dāδmainya-* Sp. 731 f. wurde der Dental durch die dem ai. *dhámati,* np. *damad* u. s. w. entsprechenden Verbalformen gehalten. S. übrigens oben S. 97 und 231.

Sp. **1584,** Z. 48 füge in den Noten zu jAw. *suwrā-* hinzu: Vgl. noch Justi IFAnz. *17.* 119, der wieder 'Pflug' als die Bedeutung des Worts ansetzt und ai. *śvábhra-* 'Loch, Erdspalte', sowie np. *suftan* 'durchbohren' vergleicht.

Eine sichere Bestimmung des Worts wird kaum je zu erlangen sein. Was mich veranlaßt hat, ihm die Bedeutung 'Pfeil' zu geben, war der Umstand, daß es so einem moderniranischen Wort von gleicher Bedeutung unmittelbar gleichgesetzt werden konnte, und das ist immer mehr wert als bloßer 'Wurzel'anschluß. Freilich belehrt mich Justi, daß

1) Ebenso hatte ich seinerzeit das Wort zerlegt, AF. *3.* 32, nur daß ich *sar-* in andrer Bedeutung nahm.

diese Gleichsetzung falsch sei. In der Tat kann ich mir ja für PDš. *surb* 'Pfeil' auch andre uriran. Grundformen denken als **subr*°, das für das jAw. *suwrā-* angesetzt werden muß; vgl. GIrPh. *1* b. 299 f., 307. Aber eine solche, die ich zugleich auch in jAw. *srū-* oder *srvā-* (AirWb. 1647) wiederfinden könnte, ist nicht darunter. Die von Justi behauptete Gleichheit jenes PDš. *surb* mit dem jAw. *srū-* oder *srvā-* (mit *v* aus ar. *u̯*) halte ich für durchaus unmöglich, und daran macht mich die Berufung auf Tomaschek in keiner Weise irre.[1])

Sp. **1586**, Z. 22 ff. füge in den Noten zu jAw. *skatay-* hinzu: Vgl. zur Bedeutung des Worts und der Stelle V. *1*. 4, sowie der Pahlaviübersetzung Justi IFAnz. *17*. 93.

Justi liest die Pahlaviübersetzung des Worts وارلو مگس *kūrakě-magas* — worin وارلو = np. كُرّه *kurra* 'Fohlen' — und faßt es danach als 'Fohlenfliege'. Ich gebe dieser Lesung den Vorzug vor der meinigen. Die heimischen Ausleger sind ja über die Bedeutung von *skatay-* uneinig;[2]) die älteren scheinen aber tatsächlich die 'Fohlenfliege' darunter verstanden zu haben. Der awestische Text: *skaitīm yąm gavača dayača pouru.mahrkəm* ist grammatisch greulich und mit keinerlei Interpretationskunst in Ordnung zu bringen.[3])

1) Justi macht mir bei der Gelegenheit a. O. No. 1 den Vorwurf, ich hätte Tomaschek mit meiner Bemerkung ZDMG. *46*. 295 oben: "Tomaschek verweist zu *surb* auf neupersisch *surub, usrub* 'Blei'" Unrecht getan. Ich nehme das ohne Kummer hin. Bei Tomaschek SWienAW. *96*. 801 steht: "'Pfeil' š. *surb* : pers. *surū* 'Horn', *surub, usrub* 'Blei', baktr. *çrva, çru*". Ohne eine besondre Erläuterung des Verfassers, wie sie jedenfalls Justi gehabt hat, läßt sich das gar nicht anders verstehen als ich es getan habe, umsoweniger als in Justis Handbuch, das ja wohl für Tomaschek, wenn nicht die alleinige, so doch die Hauptquelle für seine Kenntnis des awestischen Wortschatzes gebildet hat, unter *çrva-* f. die Bedeutung 'Nagel, Horn', dagegen unter [3]*çru-* n. die Bedeutung 'bleiernes Gefäß' verzeichnet wird, und zwar hier mit dem Vermerk: "vgl. *çrva*, was vielleicht dasselbe Wort".

2) "KawasjiEKanga schließt sich Darmesteter nicht an, sondern übersetzt richtig cattle-fly". So Justi. In der Tat aber steht an der angeführten Stelle des Dictionary: "دومسمد .. the cattle-fly; the grasshopper (Dar.)". Auch NavrojiKanga The Vendīdād 14 hat "the grasshopper (the locust)".

3) Justi übersetzt *gavača dayača pouru.mahrkəm* "für die Kuh und ihr Junges todbringend" mit der Erläuterung: "beide Worte bilden ein Dwandwa-Kompositum mit Endungen des Nom. dual. als allgemeiner Dualform". Und warum steht, nach *yąm*, nicht *pouru.mahrkąm*?

Von Justis Etymologie des awest. Worts, die mit dem Wechsel von palatalem und velarem *k*-Laut rechnen muß — vgl. dagegen oben S. 160 f. —, halte ich ebensowenig wie von den Etymologien der meisten Tiernamen (s. oben S. 230 Note). Seine Voraussetzung "Der Name des Tieres muß vom Stechen kommen" ist ganz und gar unerweislich.[1])

Sp. 1598, Z. 25 ff. füge in den Noten zum airan. V. [2]*star-* ıinzu: Wegen der Lesungen *āstāraiti* und *āstryeiti* V. *13.* 20 ff. ı. Geldner Prolegomena (zur Avestaausgabe) XLVII b.

Sp. 1612, Z. 16 ff. füge in den Noten zu jAw. [2]*span-* Spinne' (in *sūnō*) hinzu: Vgl. jetzt noch Justi IFAnz. *17.* 91.

Ich bemerke zu Justis Ausführungen, daß das Dēnkart in seiner Inhaltsangabe zu V. 7. 26 doch tatsächlich [illegible] *tanand*, das Wort für 'Spinne' an Stelle von *sūnō* bietet;

---

1) Welchen Gefahren man sich aussetzt, wenn man Tiernamen, um ıden Preis etymologisieren will, zeigt die Deutung des iranischen Namens er 'Heuschrecke': jAw. *maδaxa-*, np. *malax*, *maig* in IFAnz. *17.* 91. "Das *ḫa* on *maδaḫa* kann nicht Affix sein, denn ein solches gibt es nicht im Arischen, ›ndern muß als abgekürzte Form einer Wurzel betrachtet werden, sodaß ir ein Kompositum wie np. *šakar-ḫā(j)* 'Zucker kauend' (vom Papagei) anehmen müssen; *ḫāj* in diesem Worte steht für *ḫād*, np. *ḫāīdan*, skr. *khādati*; ıslautendes *d* (aus dem np. *j* entstanden ist) kommt im Medischen nicht ɔr (nur *t*), im Persischen fällt es stets ab, wie *napā*, vollends im Pahlawi, *ij*, np. *rā*, altp. *rādij*. Das nun auslautende *ā* wird gekürzt, wie das *ā* der ·Wurzeln: med. *ākā-sta* . . Sonach bedeutet *madaḫa* die 'Matte' (Wiese, viell. ie Felder) abfressend', . .". Wenn ich das alles richtig aufgefaßt habe, was h freilich mit Gewißheit zu behaupten Anstand nehme, so wäre *maδaxa-* › zu deuten: Das Wort ist persisch. Im Arischen lautete es **madhakhād*. 'as Schluß-*d* fiel im Persischen ab, worauf das nunmehr auslautende *ā* geürzt wurde.

Ich will einmal alle andern, zum Teil recht gewagten Voraussetzungen ılassen und nur die éine Frage stellen: Was ist denn jenes ar. **madhakhād* ir ein Ding? Doch nicht etwa ein 'Stamm'? Stämme sind ja nur grammatische ebilde, mit dem grammatischen Operationsmesser zu linguistischen Zwecken ıs den allein in der Sprache vorkommenden Wörtern herauspräpariert. Also n Wort! Aber was für eines? Der Nom. Sing. wäre *°*khāts*, der Akk. Sing. **khādam*, der Nom. Plur. *°*khādas* u. s. w. Es bleibt also nur übrig, an ›n Vok. Sing. *°*khād* (*°*khāt*) zu denken. Ist es nun wohl sehr wahrscheinch, 1) daß es eine besondere Vok.-Sing.-Form 'o Heuschrecke'! gegeben, - 2) daß die aus dem Vokativ 'o Heuschrecke'! erwachsene Wortgestalt über e aller übrigen Kasusformen den Sieg davongetragen hat? Die besondere äufigkeit des Gebrauchs wird man kaum dafür geltend machen dürfen.

s. DARAB Pahl.-Vend. 217 unten (letzte Zeile).[1]) Im AirW wird darauf aufmerksam gemacht. JUSTI übergeht das ur verweist vielmehr auf die bei DARMESTETER ÉtIr. 2. 199 a gedruckte und auch bei WEST SBE. 37. 158 erwähnte Rivaya stelle. Sie war mir, wie mein Zitat zeigt, wohl bekannt, ab nicht minder die Bemerkungen dazu bei WEST a. a. O. ur bei DARMESTETER ZendAvesta 1. XLVI, die sich beide, ur mit Recht, zu Gunsten der Dēnkartangabe aussprechen.

Sp. **1616**, Z. 13 füge in den Noten zum jAw. Verbum *sp* 'iacere' hinzu: mpT. vgl. *parisp* 'Mauer'.

S. zur Bedeutung des mpT. Worts oben S. 85 mit No. und auch gr. *περίβολος* 'Mauer'. — Die neuerdings vo PRELLWITZ WbGrSpr.[2] 425 wiederholte Zusammenstellun des Aw. Verbums mit griech. *σπάω* habe ich darum nicl gebracht, weil mir *σπάω* wegen *σπάσσαι* auf **spəsō* zurücl zuführen scheint; s. auch BRUGMANN GrGr.[3] 122 No., LMEYI Handbuch d. GrEt. 4. 110. Ich erwähne das mit Rücksicl auf ZDMG. 59. 708.

Sp. **1625**, Z. 18 füge in den Noten zu jAw. *spiti.dōiϑra-* B deutung 2 'Augapfel' hinzu: mp. vgl. *spētak* ein Teil des Auge

Das mp. Wort steht Sg. 5. 67, 74 (… = …). D Sanskritist gibt es mit *pakṣma* 'Augenwimpern', WEST mit 'tl white (of eye)'. 'Augapfel' bedeutet es hier nicht; dafür ste …, paz. …, d. i. np. خایه *xāya*, eigentlich 'Ei'. S. noo Sg. 5. 19, 22, wo *spētak* vom Weißen des Eis gebraucht i

Sp. **1643**, Sp. 29 ff. in den Noten zu jAw. *sravaṅhav-* u Sp. **1649**, Z. 53 ff. in den Noten zu jAw. *srvant-*, *sravant-* fü hinzu: Anders GELDNER SPreußAW. 1903. 429.

GELDNER übersetzt — ohne IF. 9. 276 zu berücksichtigen — zu V. 18. 63 'reißend', zu V. 7. 27 'überfallend, übe raschend', dies unter Berufung auf die Pahlaviübersetzun …, die *uštāfkar*[3]) gelesen wird. Aber das Wort bedeut

1) Die von JUSTI als 'sehr scharfsinnig' bezeichnete Entdeckung, d das in der Pahlaviübersetzung zu V. 7. 26 enthaltene … (*tūn*) aus … (*tana* verderbt sei, stammt nicht von mir, auch habe ich sie mir nicht angeeign wie der Nachschlag der angeführten Stelle SBE. 37. 158 zeigen konnte.

2) Vgl. S. 240 No. 3.

3) Warum mit *f*? Das np. شتاب *šitāb* 'Eile' und das arm. LW. … *štap* 'Eile' weisen doch beide auf *p*! — Im übrigen bemerke ich, daß ic

doch 'Hast, Eile machend'. — Eine Etymologie des Aw. Worts wird nicht gegeben. — Noch anders SCHEFTELOWITZ ZDMG. *57*. 136, *59*. 708, der *upa.srvatō* mit 'zerstampfend, verletzend, beeinträchtigend' übersetzt und zu gr. *κρούω*, *κροαίνω* stellt. Der Zandist habe "die Bedeutung des Worts noch ganz gut gekannt", da er das Wort mit "*hōštābkar* 'Todesqualen bereitend'" (so *57*. 136), bezw. "*ōštāp-kar* 'Qualen der Vernichtung bereitend' (phl. *ōš* = aw. *aōša*)" (so *59*. 708) übersetzt hat.

Was mich bestimmt hat, die awest. Wörter an ai. *tsarati* u. s. w. anzuschließen, und was mich bestimmt, bei meiner Meinung zu verharren, ist, daß die altind. Wörter von der Bewegung der auf Raub ausgehenden Tiere gebraucht werden ebenso wie das awest. Wort zu V. *18*. 63.

Sp. **1643**, Z. 16 f. füge in den Noten zu jAw. +*sraska-* hinzu: Ganz anders JUSTI IFAnz. *17*. 89.

Die Pahlaviübersetzung hat für *saraskəm*[1]*ča driwikāča* [Pahlavi] (SPIEGEL), [Pahlavi] (DARAB); s. dazu Air-

das mpB. [Pahlavi], das ich mit SALEMANN GIrPh. *1*. 299, 309 *ōštāftan* lese, und das np. شتافتن *štāftan* nicht für etymologisch gleich ansehen kann. Das arm. Lehnwort *štap* weist meines Erachtens auf arsak. **štap*, nicht **uštap*, dessen *u*, da im Anlaut stehend, nicht verloren gegangen wäre. Ich beurteile das *št* darin wie das von mpT. *'ištêd*, oben S. 80. Dagegen enthält das mpB. *ōštāftan* ein Präverb, und zwar **ava*.

Ebenso fasse ich das Verhältnis von np. شُمُردن *šumurdan* zu mpB. [Pahlavi] *ōšmurtan*. Im PPGl. wird als Ideogramm für [Pahlavi] [Pahlavi] verzeichnet. Das scheint mir aber nicht richtig. Ich halte [Pahlavi] für das Ideogramm von *šmurtan* = np. *šumurdan*. Im Nirangistan finden sich [Pahlavi] und [Pahlavi] neben einander — s. N. *14*; Fol. 22 b Z. 5, 9, 14, 15 —; ich lese sie *šmurtan* und *ōšmurtan*.

Dafür, daß [Pahlavi] und [Pahlavi] bezüglich des Anlauts einander gleichen, läßt sich die Pazandlesung geltend machen, die ihn da und dort in gleich ungeschickter Weise mit [Pahlavi] *x*ᵥ*aš* wiedergibt; s. Sg.-Glossary 256.

1) So die Neuausgabe. Ich schrieb *srask*°, nicht "wegen der Ableitung von *srask* träufeln", wie JUSTI a. O. 88 No. meint, sondern weil die Handschrift K 1 und deren Abkömmlinge auch zu V. *3*. 29, *6*. 36, 7. 29, wo die Neuausgabe *sras*° hat, vielmehr *saras*° bieten. Die Lesung von L 4 ist nirgend bezeugt; deren Abschrift, Pt 2 hat zu V. *1* und *6* *sar*°, zu V. *3* *sr*°; zu V. 7 ist die Lesung nicht mitgeteilt. WESTERGAARD las an allen vier Stellen *saras*°, SPIEGEL überall *sras*°. Zu V. *1* haben die Handschriften außer *saras*° und *sras*° noch *sarəs*°; der Unterschied in der Beglaubigung der einen oder andern Lesung ist nur geringfügig; in K 1 und L 4 fehlt das

Wb. 778 m. und oben S. 176 f. Justi verbindet [Pahlavi-Wort], da er *sarakā* liest, mit russ. *saranča* 'Wanderheuschrecke' und ai. *śalabhá-* m. 'Heuschrecke'; danach bestimmt er die ahrimanischen Landplagen von *Haraēva* als 'Heuschrecken und Krätze' (oben S. 176). Was sich der späte Verfasser des dürftigen Stücks gedacht hat, wird schwerlich mehr zu ermitteln sein; s. oben S. 177 f.

Sp. **1646,** Z. 17 f. füge in den Noten zu jAw. *srifa-* 'Nüstern' hinzu: Scheftelowitz vergleicht ai. *rephati* 'er knurrt', indem er sich für jAw. *sr-* gegenüber ai. *r-* auf Siebs KZ. *37.* 278 ff. und zugleich auf jAw. *sraxtay-* (AirWb. 1637 m.) beruft.

Sp. **1650,** Z. 24 ff. und Sp. **1680,** Z. 17 ff. füge in den Noten zu jAw. *srvī.stay-* und *zaranyō.zafar-* hinzu: Nach Justi IFAnz. *17.* 119 bedeuten die beiden Beiwörter des Pfeils vielmehr 'mit hörnernem Schaft' und 'mit goldgefaßter Kerbe'.

Über die Frage, warum Yt. *10.* 129 *srvīstayąm,* mit *ī*, erscheint, verliert Justi kein Wort. In seinem Handbuch, auf das er sich beruft, steht einfach: "*çrvîçti* (von *çrva* + *çti*) adj. (u. s. w.)." Er konnte aber doch unmöglich übersehen, daß meine Deutung: "eig.: 'dem ein Horn(spitzen)paar als Ständer dient'" s. v. a. 'mit hörnenen Widerhaken', 'Kompositum mit Nom. Dual. im ersten Glied' gerade durch das bei seiner Fassung unerklärliche *ī* bestimmt wurde. Daß es praktischer gewesen wäre, für diese Widerhaken am Pfeil Bronze oder Eisen zu nehmen, darüber besteht auch mir kein Zweifel. Und für die Pfeilspitzen gilt das erst recht. Und doch wissen wir, daß die "knöchernen Pfeilspitzen .. bis tief in die metallische Zeit ragen" (Schrader Reallex. 621)[1]).

Auch meine Deutung von *zaranyō.zafar-* als 'mit goldner Spitze', wofür ich auf (*íṣuḥ*) *yásyā áyo múkham* verwiesen habe, wird mit der Begründung abgelehnt, Gold eigne sich nicht für Pfeilspitzen, dazu brauche man härteres Metall. Ich leugne gar nicht, daß Justis Fassung des Worts an sich gerade so gut möglich ist als die meine. Aber seinen Grund

---

Stück. Wo Zweifel über *sr*° und *sar*° bestehen, ist *sr*° an sich die wahrscheinlichere Lesung.

1) Wo auch von den Widerhaken an der Pfeilspitze die Rede ist.

gegen meine Fassung kann ich wiederum durchaus nicht gelten lassen. An der angeführten Stelle handelt es sich um göttliche Waffen. Bei den Göttern aber war eben alles von Gold; man vergleiche die Equipierung des Windgotts im Awesta, Yt. *15.* 57. Auch Apollo ja liebte es goldene Pfeile mit goldenem Bogen zu schießen. Der gemeine Sterbliche, der seinen Sinn aufs Praktische zu richten gezwungen ist, wendet bei der Herstellung seiner Pfeile überhaupt kein Gold an, weil es ihm für den Zweck erstens viel zu teuer, zweitens viel zu schwer ist.

Sp. **1665**, Z. 50 füge in den Noten zu jAw. +*zamarə* 'in der Erde' hinzu: Vgl. den 'thrak.' EN. *Ζάμολξις*; s. oben S. 175.

Sp. **1670**, Z. 30 ff. füge in den Noten zu gAw. *zara-* 'Ziel' hinzu: Anders Geldner SPreußAW. *1904.* 1085, 1093.

Geldner bestimmt die Bedeutung des Worts als 'Achtung', indem er np. آزرم *āzarm* 'Achtung, Ehre' vergleicht und übersetzt die Zeile Y. *44.* 17 b *kaϑā mazdā zarəm čarānī hačā xšmat̰* mit "Wie kann ich, o Mazda, Achtung von eurer Seite gewinnen". Die Möglichkeit, das gAw. *zarəm* mit dem np. *āzarm* zusammenzustellen besteht, da das np. *z* darin durch das arm. LW. անազարմ *anazarm* als Fortsetzer eines uriran. *z* bestimmt wird. Aber *čarānī*, das wäre ai. *karāṇi*, mit 'ich will gewinnen' zu übersetzen, geht m. E. nicht an; ich verlangte dafür das Medium; 'gewinnen' ist doch s. v. a. 'sich (sibi) erwirken, sich zu eigen machen'.

Nun bringt Geldner allerdings noch ein andres Beweisstück für die Richtigkeit seiner Deutung: "*zarẹm* ist nach dem Metrum einsilbig, also entweder *zrẹm* oder für *zar(ẹ)-mẹm* stehend nach dem bekannten Gesetz der syllabischen Dissimilation. Ich nehme das letztere an und vergleiche . . *āzarm* . .". Ich muß leider sagen, daß mir das ganz unverständlich geblieben ist. Wurde zweisilbiges **zarməm* gesprochen, so war der Fall haplologischer Kürzung überhaupt nicht gegeben. Gehen wir aber von dreisilbigem **zarəməm* aus, so konnte daraus durch Haplologie doch nur ein zweisilbiges **zarəm* entstehen, nicht ein einsilbiges **zarm*.

Im übrigen stelle ich es durchaus in Abrede, daß das Metrum in der angeführten Zeile mit Notwendigkeit ein

einsilbiges Wort an dritter Stelle verlange.[1]) Ich glaube AF. 2. 3 ff. nachgewiesen zu haben[2]), daß es falsch war, die gathischen Verszeilen alle nach der gleichen Schablone zu beurteilen, daß der Gathadichter vielmehr die selbe Freiheit in der Behandlung der Verse besaß und brauchte wie der vedische. Im Veda ist es ganz gewöhnlich, daß Triṣṭubh- (elfsilbige) Zeilen mit Jagatī- (zwölfsilbigen) Zeilen durchsetzt sind. Und das selbe ist in den Gathas der Fall. In der Neuausgabe, Fußnote zu Y. *48.* 6 hatte Geldner diese Tatsache ausdrücklich anerkannt. Soll das nicht mehr gelten? Auch die der unsern folgende Zeile, Y. *44.* 17 c enthält zwölf Silben. Geldner scheint allerdings auch hier die überlieferten Worte in die hergebrachte Schablone von elf Silben pressen zu wollen. Ich schließe das daraus, daß er bei der Lesung *āskətīm* verharrt, ohne dessen auch nur Erwähnung zu tun, was über die Bildung des Worts und dessen Überlieferung — Pt 4 hat *āskəitīm,* d. i. dreisilbiges *āskitīm,* wie K 5 bietet — bemerkt worden ist, und zwar nicht etwa bloß von mir[3]); s. GIrPh. *1.* 10, 155, wo weitre Literatur verzeichnet ist.

Sp. **1676**, Z. 13 ff. füge in den Noten zum Aw. EN. *zaraϑuštra-* hinzu: Eine neue Deutung des Namens bei Hüsing Orient. Lit.-Zeitung *8.* 112 ff.

Der Name soll danach auf **zauϑra-vastra-* zurückgehen und wörtlich "der im Besitze der (richtigen) Stauden für den Opfertrank ist" bedeuten; ein Beiname des Propheten, der eigentlich *Spitama* geheißen habe. Mir ist das samt den Erläuterungen, die DL. *1905.* 917 gegeben sind — der Aufsatz selbst steht mir nicht zu Gebote —, durchaus unverständlich.

1) Desgleichen bestreite ich die Richtigkeit des Satzes bei Geldner a. O. 1091 zu *pərəsāi* Y. *44.* 12: "*pẹrẹsāi* nach dem Metrum dreisilbig, also für *pẹrẹsāhi* 2 conj.". Die Zeile: *kə ašavā yāiš pərəsāi drəgvå̄ vā* kann ohne weiteres den von Oldenberg Rigveda *1.* 68 besprochenen 'unterzähligen Reihen' zugerechnet werden. Es wäre auch möglich, das konjunktivische *āi,* weil schleiftonig, auf zwei Silben zu verteilen; s. a. O. 188.

2) Wenn auch Einzelheiten darin nach der Neuausgabe, die damals noch nicht vorlag, geändert werden müssen.

3) S. oben S. 112 m. und 222 No. 1.

Sp. **1692,** Z. 17 f. füge in den Noten zu gAw. *zərəd-* 'Herz' hinzu: mpT. *zîrd* neben *dîl*; s. oben S. 29.

Sp. **1692,** Z. 29 füge in den Noten zu jAw. *+zərəδaya-* 'Herz' hinzu: nbal. *zirdē*; mp., np. vgl. *dilēr* 'beherzt'; s. oben S. 44 No.

Sp. **1700,** Z. 42 füge in den Noten zum jAw. Verbum *zyā-* hinzu: mp. *ōzītan* 'Schaden tun'.

Das Wort [Pahlavi] steht Bd. *3.* 22 (*11.* 4) und wird vom Pazandisten richtig mit *aozīdan* gegeben. Justi Bundehesh 78 sieht eine erweichte Form für اوسيتن darin, West SBE. *5.* 19 lies âvizîdan und übersetzt 'noosing'.

Sp. **1716,** Z. 4 ff. füge in den Noten zum airan. Verbum *šyav-* hinzu: kambodschisch *šavati* 'er geht'.

Vgl. EKuhn Avesta .. Studies *1.* 212 f. zu Yaska Niruktam *2. 2*: *šavatir gatikarmā kambojeṣu.*

Sp. **1726,** Z. 51 ff. füge in der Note 1 zu airan. [2]*ha-* enkl. Pron. der 3. Pers. hinzu: Im MpT. setzt sich der alte Unterschied zwischen airan. **pati-šai* und **ava-hai* noch fort, indem jenes als *padîš*, dies als *'ôh* erscheint; s. oben S. 66 f. Note.

Sp. **1732,** Z. 20 ff. füge in den Noten zu ap. *hauv* 'jener' hinzu: mpT. *ḥô.*

Das mpT. Wort ist häufig bezeugt (z. B. M. 63 ff.) und dient als Nominitiv, sowie als Kasus obl.; so z. B. 90: *pravân ḥô*, 37: *paṭ ḥô čašm padîšt vafênd*, 64: *'ô ḥô vazurgêft*, 64 f.: *ḥô vasnâd* 'deswegen'. Vgl. auch ḥ v y ǰ, bei Müller *ḥovîǰ* 'auch er' 90, oben S. 62, und ḥ v y n, bei Müller *ḥavîn* und *ḥovîn*, durch *īn* pluralisiertes *ḥô*, oben S. 150.

Sp. **1742,** Z. 14 f. füge in den Noten zum Aw. Verbum *hak-* 'sequi' hinzu: mpT. *ḥakhšâh* 'sequaris' M. 53. — mpB. *hāčītan* auch Zs. *1.* 8.

Die Zs.-Stelle ist abgedruckt in Avesta .. Studies *1.* XLV, wo: [Pahlavi] *bē hāčēm.*

Sp. **1743,** Z. 14 f. füge in den Noten zu jAw. *hakərəṯ* hinzu: mpT. vgl. *ḥagarîǰ* 'jemals'.

Das Wort steht bei Müller 1080 im negativen Satz: *ḥagarîǰ* .. *nê bûd* 'nunquam fuit'. Seine Beziehung zu mpB.

hakirč oder *hakurč* sind mir nicht deutlich. Man verlangte ḥ k y r ǰ statt ḥ k r y ǰ; allein die Zeichen sind ganz deutlich auf dem Faksimile zu erkennen.

Sp. **1744**, Z. 33 und 43 ff. füge in den Noten zu jAw. *haxay-* 'Freund' und zu ap. *haxāmaniš-* EN. hinzu: Vgl. mpT. *ḥašâgêrd*, np. *šāgirḍ* 'Schüler'.

S. oben S. 38 f., 158 f. und 226. Man beachte das auch zu Sp. 238 m.

Sp. **1754**, Z. 41 f. füge in den Noten zum airan. Verbum *had-* 'sitzen' hinzu: mpT. *nišîyând* 'sie werden sich setzen' M. 21.

Das Wort zeigt die selbe Präsensbildung wie das jAw. *nišhiδaiti* oder auch wie das ai. *níṣīdati*, indem es ar. **ni šīdānti* fortsetzt; s. a. O. No. 3.

Sp. **1756**, Z. 15 füge in den Noten zu ap. *hadā* 'zusammen mit' hinzu: mpT. *'ad*.

Das mpT. Wort findet sich bei Müller 16, 23, 35², 42, 54, 66, 68, 83, 1082 an zum Teil undeutlichen Stellen. Notwendig ist die Zusammenstellung mit dem ap. *hadā* nicht. Vielmehr spricht *d* eher für iran. *t*, und diesem Ansatz steht auch oss. *äd* nicht entgegen. Dann ließen sich mpT. *'ad*, oss. *äd* mit griech. *μετά* verbinden; vgl. *μέχρι* und *ἄχρι* bei Fick BB. *5*. 168, Brugmann GrGr.³ 548.[1])

Sp. **1759**, Z. 40 f. füge in den Noten zu jAw. *haδō.zāta-* 'leiblich' hinzu: arm. LW. *harazat* 'leiblicher Bruder'.

Sp. **1765**, Z. 13 ff. füge in Note 1 zum ap. Präsensstamm *hapariya-* hinzu: Vgl. ferner Justi IFAnz. *17*. 106 mit meinen Bemerkungen dazu, oben S. 104.

Sp. **1771**, Z. 21 ff. füge in den Noten zum gAw. Verbum ¹*hant-* hinzu: Zu den gAw. Wörtern *nišąsyā* Y. *50*. 2 und *hīšasat̰* Y. *32*. 15 s. Scheftelowitz ZDMG. *59*. 693, 711.

Meine Übersetzung von Y. *32*. 15 a ist nach Sch. 'sinnlos'. S. noch a. O. 714 Note.

---

1) JSchmidts Einwand dagegen, auf den Prellwitz WbGrSpr.² 292 verweist, Sonantentheorie 152, gilt mir nicht für stichhaltig.

Sp. **1776**, Z. 23 f.: Eine neue Deutung von jAw. *hamapaϑmaēdaya-* gibt Justi IFAnz. *17*. 128. "Das Fest hat . . seinen Namen von den süßen Broten, den Draona' — *maēdaya-* —, 'welche an den letzten fünf heiligen Tagen des Jahres fortwährend' — *hamaspaϑ* — 'gebacken und gegessen werden". Ich kann ihr ebensowenig zustimmen wie den früheren.

Zur Zusammenstellung von *hamaspaϑ* mit ai. *śáśvant-* vgl. Brugmann Ausdrücke für den Begr. der Totalität 26.[1]) Für airan. *maēd°* aber forderte ich **mai* — vgl. np. خوى *xᵛai* = jAw. *xᵛaēδa-*, ai. *svéda-* 'Schweiß' —, nicht میده *maid-a*, dessen *d* doch auf airan. *t* zu weisen scheint; auch das *ai* darin ist nicht so einfach.

Zu Sp. **1777**, Z. 35 ff. füge in den Noten zu jAw. *hamiδpatay-* 'Meister der Genossenschaft' hinzu: Anders Justi IFAnz. *18*. 37.

Nach Justi ist *hamid-* gleich ai. *samídh-* 'Brennholz' zu setzen, so daß *hamiδpatay-* "ursprünglich den Priester bezeichnet, welcher für geeignetes und trockenes Holz zum heiligen Feuer zu sorgen hatte". Auch *aēϑrapatay-* bedeute, wenn es schon später mit 'Herr der Lehre' übersetzt werde, 'Herr des Feuers'; **aēϑra-* sei np. هير *hēr* 'Feuer'; das jAw. *aēϑrya-* 'Schüler' aber "ist erst von *aęþra-paⁱti* in der späteren Bedeutung abgeleitet, wobei das zweite Wort dieses Compositums unterdrückt wird". Über den lautlichen Unterschied zwischen ai. *samídh-* (mit ar. *dh*) und jAw. **aēϑra-* (mit *t* oder *th*), die wenn ich recht verstehe, zusammengehören sollen — s. auch Haug Zand-Pahlavi Gloss. 127 ff. —, spricht sich Justi nicht aus. Mir scheinen seine Aufstellungen — auch abgesehen davon — höchst anfechtbar, weil sie die Zeitfolge der Bedeutungen gerade umkehren.

Ich stelle das Vorhandensein eines np. هير *hēr* 'Feuer' keineswegs in Abrede (vgl. Horn GIrPh. *1*b. 97) und leugne ja auch gar nicht, daß das np. هيربد *hērbud* 'Feuerpriester' lautlich das selbe Wort ist wie das jAw. *aēϑrapaitiš*. Aber ich sehe doch keine Notwendigkeit, das awest. Wort als 'Feuerherr' zu deuten. Aus den Texten ergibt sich nir-

1) Für den Inhalt der Fußnote daselbst trage ich vermutlich die Verantwortung.

gends der Schluß auf eine feuerpriesterliche Tätigkeit des *Aēϑrapaitiš*; er erscheint allein als Lehrer der Priesterschule. Ich möchte annehmen, daß das np. *hēr* nicht auf **aiϑra-*, wie Justi will, sondern auf **aidra-* zurückführt, ein Nomen, das zu gr. *αἴϑω* u. s. w. gehörig, 'Brand, Feuer' bedeutet haben kann. Daß dann *hērbud* als 'Feuerpriester' gedeutet worden ist, begreift sich leicht. Das Amt eines solchen kann er schon vorher erhalten haben.

Sp. **1791**, Z. 5 füge in den Noten zu airan. *harva-* (Aw. *haurva-*) 'ganz' hinzu: mpT. *ḥarv*.

Sp. **1804**, Z. 15 füge in den Noten zu jAw. *hāmō.nāfa-* hinzu: mpT. *ḥâmnâfân* M. 75.

Sp. **1832**, Z. 6 füge in den Noten zu jAw. *hunaravant-* hinzu: mpT. vgl. *ḥûnarâvênd* M. 78.

Sp. **1834**, Z. 4 füge in den Noten zu Aw. *humāyā-* hinzu: np. *humāi* Name des Glücksvogels in der persischen Sage; s. vonStackelberg WZKM. *17*. 56.

Sp. **1854**, Z. 13 ff. füge in den Noten zu jAw. *hvāfrita-* hinzu: Vgl. neuerdings Justi IFAnz. *17*. 116. Das Wort sei ein Eigenname, und zwar meine er Vologeses I. (einen Zeitgenossen Neros).

Ich muß nochmals erklären, daß mir diese Deutung nach der Wortfügung unmöglich erscheint. Bezeugt ist Yt. *5*. 130: *yaϑa azəm hvāfritō maza xšaϑra nivānāni*. Wäre *hvāfr°* Apposition zu *azəm*, so würde es mit *yō* angeschlossen sein; das ist stehende Regel, s. AirWb. 216 m. Auch bei JivanjiJModi A Dictionary of Avestic Proper Names wird *hvāfrita-* nicht aufgeführt.

Die Bemerkung, der np. Name *Bihāfrīd* sei mit mp. *Hūāfrīt* "nahezu identisch, da np. *bih*, altp. *vahu*, die vollere Gestalt von *hu* (skr. *wasu* und *su*) ist", kann ich nicht verstehen.

Sp. **1860**, Z. 53 füge in den Noten zu jAw. *x^vaēpatay-* 'er selbst' hinzu: mpT. ('Dialekt') *khêpaḷ* (so!) M. 29.

Sp. **1863**, Z. 52 ff. füge in den Noten zu Aw. *x^vafna-* hinzu: Ganz anders zu *x^vafnā* (oder *x^vafənā*) Y. *30*. 3 Justi IFAnz. *17*. 129.

Justi zerlegt das Wort in *x^vva-* + **afna-* (das zu lat. *opus* gehöre)[1]) und übersetzt 'selbständig'. Ich kann aber seine Bemerkungen gegen meine Fassung nicht für stichhaltig ansehen. "Das Wort 'Schlaf oder Traum' ist aber hier auch außerdem' — nämlich daß der Zandist es anders übersetzt[2]) — 'nicht treffend, weil im Awesta religiöse Wahrheiten nicht durch Träume, wie bei Chaldäern und Juden, vermittelt werden, sondern im Zwiegespräch des Propheten mit der Gottheit. Erst in später Zeit versetzt sich Ardā Wīrāf durch . . Hanf in Extase . .; im Altertum ist der Mensch erst nach dem Erwachen, wenn der Hahn . . gekräht hat, in der Verfassung, seinen Pflichten nachzukommen." Was das Alter der künstlich erzeugten Exstasen anlangt, so verweise ich auf *⁺upairi.gātav-* im AirWb. 295. Im übrigen bemerke ich, daß die Geschichte vom krähenden Hahn, der die Teufelin *Būšyąstā* verscheucht, im jüngeren Awesta steht; sie kann alt sein, sie muß es aber nicht. Das jüngere Awesta enthält gar manches, was durchaus unzaraθuštrisch ist (s. auch Justi Preuß. Jahrb. *88.* 236), und es geht nicht an, Anschauungen, die hier ausgesprochen worden, ohne weiteres bei der Erklärung der Gathas zu Grunde zu legen. Übrigens ist in *Būšyąstā* doch nicht der Schlaf überhaupt dämonifiziert, sondern "le sommeil paresseux et impur" (Darmesteter ZA. *3.* 208). Der normale Schlaf gilt als eine Schöpfung *Mazdāh*s (Y. *44.* 5, Vr. *7.* 3). Warum es unter solchen Umständen verboten sein sollte, göttliche Offenbarungen durch Traumgesichte anzunehmen, vermag ich nicht einzusehen. Auch die in den Turfanhandschriften bei Müller 83 f. beschriebene Bekehrung vollzieht sich, während der zu Bekehrende *'abê'ôš* (np. بیهوش *bīhūš*) 'bewußtlos' ist. Und später spielen doch Traumgesichte in Iran eine große Rolle, auch in der Zaraθuštralegende, vgl.

1) Neu ist diese Erklärung keineswegs; vgl. Hübschmann Ein zor. Lied 45.

2) Er hat [Pahlavi script] *x^vat* 'selbst'. Die Glosse: [Pahlavi script] *kušān vinās u karpak x^vat bē guft* (Neryosang): *kila yau puṇyaṃ pāpaṃca svayaṃ avocatām*) wird von Justi so übersetzt: "sie sprachen sich aus (erklärten) sich selbst als die Sünde und das gute Werk". Mir scheint diese Übersetzung ziemlich frei; vgl. Hübschmann a. O. 21, Darmesteter ZA. *1.* 221 und oben die Sanskritversion.

Zn. 461 ff. (*x*ʷ*āb dīdan i zarātušt*). Justi sagt, im Awesta wurden die religiösen Wahrheiten im Zwiegespräch des Propheten mit der Gottheit vermittelt. Ja, wie vollzieht sich denn das? Doch wohl während eines visionären oder exstatischen Zustands. Dabei aber braucht man nicht gerade zu schlafen. Derartige 'Traumgesichte' kann man auch in wachem Zustand haben.

Sp. 1875, Z. 3 f. füge in den Noten zu jAw. *x*ʷ*asta-* 'gedroschen' hinzu: Vgl. np. *paix*ʷ*asta* 'mit Füßen getreten' (Nöldeke ZDMG. *46*. 143), ags. *swađu* 'Spur, getretene Wegspur' (Trautmann ZDW. 7. 269).

Sp. 1876, Z. 31 f. füge in den Noten zu Aw. *x*ʷ*āϑra-* 'Wohlbehagen' hinzu: Justi IFAnz. *17*. 127 vergleicht gr. ἦτορ 'Herz' und stellt *dužāϑra-* Sp. 756 mit gr. δυσήτωρ zusammen.

Das dürfte der Fassung Geldners, die ich übernommen habe, vorzuziehen sein; aber ai. *āntrá-* n. 'Eingeweide' ist fern zu halten.

Weshalb aber das mp. [Pahlavi] *x*ʷ*ārīh*, np. خوارى *x*ʷ*ārī* nicht sollte zu dem awest. Wort gezogen werden dürfen, vermag ich nicht einzusehen; man vergleiche Hübschmann PSt. 204ff., Salemann GIrPh. *1*. 261, Horn GIrPh. *1*b. 86, 96 f. In den Turfanhandschriften (MpT.) erscheint das Aw. *puϑra-* 'Sohn' als *pûs*, *pûḫr*, *pûr* (und *pûsar*).

Von Druckfehlern u. dgl. im Wörterbuch, sowie von ɜineren Versehen außerhalb des eigentlichen Wörterchs mache ich noch folgende namhaft:

S. XXV ist einzuschieben: AKM. : Abhandlungen für die nde des Morgenlandes. Leipzig. — Ferner: ASlPh. : Archiv slavische Philologie. Berlin.

S. XXVIII ist einzuschieben: Nir. : Niruktam. — Ferner: ıd Nāmak i Āturpāt Māraspand. Nach der Ausgabe von ɜRIARJEEDADABHOY. Bombay 1869.

S. XXVIII unten lies: (F)SOLMSEN.

S. XXX ist einzuschieben: bez. : bezeichnet.

S. XXXII ist einzuschieben: T : TahmurasHds. des N.

Sp. 41, Z. 20 lies: V. *17.* 1.
Sp. 47, Z. 48 lies: *ažīm dahākəm.*
Sp. 88, Z. 34 lies: Y. *71.* 7.
Sp. 94, Z. 5/6 füge ein: •j. ***aiwi.sasta-*** Adj., PPfP.: s. *sąh-*.
Sp. 95, Z. 42 lies: *īšitar-* m.
Sp. 96, Z. 6 lies: *xᵛānišnīh.*
Sp. 115, Z. 51 lies: *puhlīk.*
Sp. 124, Z. 4 lies: *anāpuhlak,* °*līk.*
Sp. 138, Z. 13 lies: PDyn. *ani.*
Sp. 171, Z. 3 lies: Pü. (zu V. *4*): *ānōk.*
Sp. 176, Z. 32 lies: RV. *1.* 133. 6.
Sp. 184, Z. 20 f. lies: No. 4, 6, 8—12, 14.
Sp. 189, Z. 19 füge ein: Pü.: *rapiϑwin.*
Sp. 193, Z. 45 lies: KompA.; s. auch ⁺*antarə.arəδəm.*
Sp. 198, Z. 18 lies: KompA., E. u. s. w.
Z. 45 lies: °*yamnā.*
Sp. 201, Z. 27 und Sp. 202, Z. 1 lies: *kārēčār.*
Sp. 209, Z. 43 lies: Plur. 140.
Sp. 211, Z. 44 lies: V. *14.* 15.
Sp. 224, Z. 30 lies: No. 2, 3, 4.
Sp. 226, Z. 31 lies: V. *20.* 4; *1.* 2, *2.* 2, 3, 6.
Sp. 228, Z. 34 lies: ***azimna-***.
Sp. 236, Z. 40 füge hinter Y. *33.* 11 ein: Y. *43.* 16.
Sp. 243, Z. 41 lies: Y. *68.* 21, Vr. *4.* 1.

Sp. **257**, Z. 32 lies: *usayanąm* .. °*yanąm*.
Sp. **268**, Z. 9 lies: ***hənti*** (APn.).
Sp. **309**, Z. 19 f. lies: *ā paiϑī* °*kå* (NP.) u. s. w.
Z. 38 und 39 lies: *kunišnīh i xᵛēš*.
Sp. **329**, Z. 28 lies: *puhl*.
Sp. **349**, Z. 44 lies: IF. *12*. 102.
Sp. **350**, Z. 52 lies: *fštāna-*.
Sp. **373**, Z. 32 lies: IF. *5*. 361.
Sp. **391**, Z. 8 f. lies: *dužbərətəe*.
Sp. **413**, Z. 12 lies: *kuš pahrēž kunēt*.
Sp. **414**, Z. 1/2 füge ein: • j. ***uz-varšta-*** Adj., PPfP.: s. *varəz-*. KompE.
Sp. **419**, Z. 28 lies: ***uštanaᵛvant-***.
Sp. **420**, Z. 16 lies: ***uštāna-***.
Z. 17 lies: ***uštāna***(*vant-*).
Sp. **441**, Z. 14 lies: ***kamnā-nar-***.
Sp. **475**, Z. 4 lies: IF. *1*. 491.
Sp. **501**, Z. 44 lies: *žāmēnītan* (Sg. *4*. 101, *11*. 149 u. s. w.
Sp. **506**, Z. 28 lies: V. *19*. 41 Gl., Yt. *14*. 61².
Sp. **523**, Z. 8 lies: *sūrāk i xrafstrān*.
Sp. **559**, Z. 24 lies: ⁺*šnāyēnēnd*.
Z. 32 f. lies: *xšnāsāhidiš*.
Sp. **591**, Z. 7 füge ein: *aϑa* ⁺*hā xšayete ana pasčaēta uzdaŋhučit*⁺ *paϑa haxšōit* (Sp. 1745) N. *9*.
Sp. **607**, Z. 9 lies: *pat-* No. 5.
Sp. **609**, Z. 40 f. lies: *kār u karpak*.
Sp. **655**, Z. 32 lies: 2. 93 und the bones.
Sp. **661**, Z. 21 lies: V. *5*. 15; 16⁵, 2. 1.
Sp. **700**, Z. 18 füge (in den Noten zu *darštōiš*) ein: Pü.: *vēnišn*.
Sp. **703**, Z. 2 lies: ¹*pā*(*y*)- mit No. 5.
Sp. **724**, Z. 20 lies: Vgl. **dāyah-*.
Sp. **763**, Z. 14 lies: *46*. 299.
Sp. **793**, Z. 31 lies: GIrPh. 2. 32, 52.
Sp. **798**, Z. 40 lies: *u tāšīt ē*.
Sp. **819**, Z. 17 lies: GIrPh. *1*. 307.
Sp. **835**, Z. 1/2 füge ein: • j. ***paiti.irista-*** Adj., PPfP.: s. *rāϑ-*. KompE.
Z. 21 lies: *apāč visīnišnīh rāδ*.

Sp. **880**, Z. 18 lies: • p. ***pasūvah***. •
Sp. **924**, Z. 37 f. und Sp. **970**, Z. 12 lies: *apāyist*.
Sp. **927**, Z. 21 und 22 lies: *biwivå*.
Sp. **949**, Z. 22 füge ein: **starətay-* f., zum V. [1]*star-*; ai. *stṛ́tay-* f.
Sp. **958**, Z. 53 f. lies: LS. °*ta*, °*tō* und DS. °*tāe* als Inf. sbes.
Sp. **959** a. A. füge ein: ⊙ j. °*bərətayaē-ča*, °*bərətāe* Inf. '(und) zu tragen'. S. *upa.b°*, *nižb°*, *dužb°*.
Sp. **966**, Z. 40 lies: ⊙ j., g. *biš-* 1) Adj. 'heilend'. — 2) f. 'Heilmittel'.
Sp. **967**, Z. 40 lies: *ϑrižvat*.
Sp. **987**, Z. 34/35 füge ein: • j. ***fra-marəta-*** Adj., PPfP.: s. [2]*mar-*.
Sp. **988**, Z. 6 lies: Vgl. [1]*mana-*.
Z. 40/41 füge ein: • j. ***fra-mita-*** Adj., PPfP.: s. *mā(y)-*.
Sp. **1001**, Z. 38 lies: *nōit* °*sayā* (LS.).
Sp. **1029**, Z. 40 lies: • j. ***fšūmant-***.
Sp. **1038**, Z. 55 lies: Sp. 904 m.
Sp. **1039**, Z. 53 lies: Pü.: *xᵛēt*.
Sp. **1042**, Z. 13 lies: • j. ***+namra-vak-***.
Sp. **1103**, Z. 19 füge hinzu: Yt. *3*. 14.
Sp. **1111**, Z. 40 lies: ZDMG. *57*. 168.
Sp. **1116**, Z. 53 lies: KZ. *37*. 553.
Sp. **1135**, Z. 16 lies: Praes. 16.
Sp. **1148**, Z. 16/17 füge ein: ⊙ j. [2]*marəta-* Adj., PPfP.: s. [2]*mar-*.
Sp. **1164**, Z. 24 lies: j. [3]***mazah-***[1]).
Sp. **1166**, Z. 53 lies: Ny. 2. 14, Yt. *10*. 5.
Sp. **1172**, Z. 52 (bei [1]*mərəta-*) füge ein: Vgl. *amərətatāt-*.
Sp. **1186**, Z. 42 lies: ZDMG. *57*. 167.
Sp. **1197**, Z. 29 lies: Sinn wie nachher.
Sp. **1226**, Z. 45 ff. füge hinzu: *yat uzdātəm yat āvistəm* Vr. *11*. 19.
Sp. **1232**, Z. 39 und 40 lies: [3]*yav-*.
Sp. **1251**, Z. 15 f. lies: *frādat.gaēϑəm*.
Sp. **1274**, Z. 12 lies: °*yō vahmyō* . . *vīspəmāi aŋuhe*.
Sp. **1302**, Z. 24 lies: *hač 3 šapak*.

Sp. **1305**, Z. 36 bei 1a ist das erste fälschlich bei 1b gegebene Beispiel: *katārəm ā* u. s. w. einzusetzen.
Sp. **1335**, Z. 37 f. lies: '*yak suxun i vustā* (وستا)'.
Sp. **1356**, Z. 4 f. lies: Pü.: *vanditan*, erl.: *pahrēž kartan*.
Sp. **1367**, Z. 4 streiche: gr. ἔλκω.
Sp. **1403**, Z. 26 lies: 'das Gute liebend'.
Sp. **1432**, Z. 19 lies: Komp.: ³*vavhav-*.
Sp. **1447**, Z. 16 f. lies: *zaranyāvaitīm* °*vaitīm* .. *apāiϑū*.
Sp. **1465**, Z. 42 lies: Ny. 2. 14, Yt. *10*. 5.
Sp. **1479**, Z. 42 und 44 lies: *pəšum*.
Sp. **1507**, Z. 43 lies: F. *4* c.
Sp. **1530**, Z. 24 (bei *iristay-*) füge ein: KompE.
Sp. **1533**, Z. 34 lies: • j. *urvaēδant-*.
Sp. **1536**, Z. 14: Der Artikel *urvag-* gehört auf Sp. 1535.
Sp. **1561**, Z. 10 lies: 27 (Pass.).
Sp. **1563**, Z. 23 lies: D. *6*. 5.
Sp. **1567**, Z. 38 lies: Genossen²).
Sp. **1612**, Z. 18 lies: Dk. *8*. 44. 33.
Sp. **1623**, Z. 38 lies: § *264* D.
Sp. **1627**, Z. 13 lies: ai. *šnathihi*.
Sp. **1674**, Z. 44 lies: *3*. 1, 4, 7, 11 u. s. w.
Sp. **1708**, Z. 45 lies: Pü.: *rōtastāk*.
Sp. **1711**, Z. 21 lies: "als du .. Werke (festsetztest und Lehren" Y. *31*. 11.
Sp. **1729**, Z. 7 lies: Pü.: *hētōmand*.
Sp. **1738**, Z. 33 f. lies: arm. *xosrov*.
Sp. **1787**, Z. 36 lies: Parerga 214.
Sp. **1789**, Z. 13 lies: das einer Spindel.
Sp. **1794**, Z. 15 lies: arm. LW. *apaharzan*.
Sp. **1881**, Z. 27, 28 lies: *ērdād* und *būd*.
Sp. **1882**, Z. 30 lies: *56*. 30 (statt 30).
Sp. **1884**, Z. 39 lies: *147*. 51 (statt 51).
Sp. **1885**, Z. 49 lies: *209*. 40 (statt 40).
Sp. **1887**, Z. 6 lies: *aʰurahya mazdāhaʰ*.
Z. 16 lies: *ādbitīm*.
Z. 20 lies: 43 (statt 33).
Sp. **1891**, Z. 8 lies: *605*. 19.
Sp. **1892**, Z. 29—31 lies: *761*. 18, *760*. 33, *760*. 53 f.
Sp. **1893**, Z. 9 lies: 32 (statt 33).

Sp. **1893**, Z. 30 lies: *858*. 33.
Sp. **1894**, Z. 22 lies: *956*. 19 f.
Sp. **1895**, Z. 11 lies: *1045*. 46/47.
Z. 13 lies: *1047*. 49.
Z. 17 lies: *1048*. 49.
Sp. **1898**, Z. 13 lies: No. 4.

Die gesamten Indices, Sp. 1901—2000, habe ich nochmals genau mit dem Wörterbuch verglichen. Eine unerfreuliche Arbeit, auch darum, weil ich dabei mehr Fehler fand, als ich erwartet hatte, aber eine notwendige, nicht zum wenigsten eben deshalb.

Sp. **1901/2** a Z. 19 v. u. lies: [1]*zā-*, füge ein: [2]*zā-*.
b Z. 27/28 v. u. füge ein: *čay-* : *šy-* 441.
Sp. **1903/4** b Z. 6/9 füge ein: *frava-*.
Z. 49/50 füge ein: *vaha-*; s. oben S. 217 f.
c Z. 15 lies: *zaya-* 1688 m.
Sp. **1905/6** a Z. 12/13 füge ein: *nāsa-* 1056.
c Z. 37/38 füge ein: *zaran-* 1669.
Sp. **1907/8** a Z. 12/13 füge ein: *tafsa-*.
b Z. 1/2 füge ein: *saošya-*.
c Z. 2/3 füge ein: *pataya-*.
Z. 13/14 füge ein: *zayaya-* 1688.
Z. 27/28 füge ein: *bunǰaya-* (9) 916.
Sp. **1909/10** a Z. 4/5 füge ein: *ϑrāya-*.
Z. 13/14 füge ein: *mairya-* 1142 u.
Z. 20/21 füge ein: *vašya-* 1330.
Z. 29 streiche: *yaoždaya-*
Z. 37 lies: *puya-*
Z. 51 (bei [2]*iriϑya-*) lies: 1521 u.
b Z. 26 lies: *vīsya-*.
Z. 32/33 füge ein: *pišya-* 891.
Z. 47/48 füge ein: *aočaya-*.
c Z. 16 lies: [1]*raoδaya-* 1493.
Z. 16/17 füge ein: [2]*raoδaya-* 1495.
Z. 39/40 füge ein: *sāvaya-*.
Sp. **1911/12** a Z. 1 lies: [1]*vāraya-* 1362.
Z. 1/2 füge ein: [2]*vāraya-* 1410 und *zāraya-*.
Z. 13 lies: *varəzaya-*.
Z. 25/26 füge ein: *xrå̄ŋhaya-*; s. oben S. 164.
Z. 42 lies: *kāšaya-*.

a Z. 44 streiche: *krånhaya-*; s. oben S. 164.
Z. 49/50 füge ein: *vyāxmanya-*
Z. 51 füge zu: *nəmaẏya-*.
b Z. 50 streiche: *vah-*; s. oben S. 217 f.
c Z. 22 lies: *čaxs-*.
Sp. 1913/14 a Z. 21/22 v. u. füge ein: *+vidaka-*. [*ainika-*.
b Z. 10/11 v. u. füge eingerückt ein: *spaētō-*.
Sp. 1915/16 a Z. 52/53 füge eingerückt ein: *daēvō.jata-*.
b Z. 29/30 füge ein: *³urvata-*; s. oben S. 231.
Sp. 1917/18 b Z. 11 ist *anāstūta-* einzurücken.
Z. 40 lies: *x^vāϑaxta-*.
c Z. 46 lies: *+anaipi.gərəpta-*.
Sp. 1919/20 b Z. 16/17 füge ein: *stərəta-*.
Z. 17 ist *astərəta-* einzurücken.
Z. 24 lies: *parābarta-*.
Z. 27 lies: *spō.bərəta-*.
Z. 33/34 füge ein: *nižbərəta-* 1088.
c Z. 38/39 füge ein: *asista-*.
Z. 42 ist *avāurusta-* auszurücken.
Sp. 1921/22 a Z. 5/6 füge eingerückt ein: *huyašta-*.
Z. 16 lies: *pairi.urvāēšta-*.
b Z. 33 lies: *+asīšta-*.
Z. 34 lies: *kasišta-*.
c Z. 50/51 füge ein: *ahmaršta-*.
Sp. 1923/24 b Z. 6/7 füge ein: *snaoδa-*.
Sp. 1925/26 b Z. 2/3 füge eingerückt ein: *aurvaṯ.aspa-*.
Z. 6/7 füge ein: *naiba-*.
Z. 7/8 füge eingerückt ein: *āsu.xšvaēwa-*.
Z. 35/36 füge ein: *draujana-*.
c Z. 2/3 füge ein: *+yaoždana-*.
Z. 39/40 füge ein: *pouruδāxštayana-* pA.
Z. 42/43 füge ein: *gāvayana-*.
Sp. 1927/28 a Z. 47/48 füge ein: *darəna-*.
Z. 48 ist *dāuru.upa.darana-* einzurücken.
b Z. 52 lies: *pəšu.pāna-*.
Sp. 1929/30 a Z. 44 lies: *žzaēna-*
Z. 52 lies: *haosraogaona-*.
c Z. 14/15 füge ein: *vyaxna-*.
Z. 51/52 füge eingerückt ein: *anuyamna-*.

Sp. **1931/32** a Z. 1 lies: *a'jyamna-*.
Z. 2 lies: *afrajyamna-*.
Z. 3 lies: *būjyamana-?* [*dəmna-*.
Z. 31/32 füge eingerückt ein: *anavaŋhab-*
b Z. 51 streiche: *darəna-*.
c Z. 10/11 füge ein: *aiwi.varəna-*.
Sp. **1933/34** a Z. 27/28 füge eingerückt ein: *ayāptō.dātəma-*.
b Z. 34/35 füge ein: *anazavaxtəma-*.
Z. 46/47 füge ein: *saokavastəma-*.
Z. 47/48 füge ein: *anvarštavastəma-*.
c Z. 24/25 füge ein: *parō.katarštəma-*.
Z. 30/31 füge ein: *vīspəma-*.
Z. 43/44 füge eingerückt ein: *aδairi.naēma-*.
Sp. **1935/36** b Z. 26 lies: *frāpaya-*.
Sp. **1937/38** a Z. 3 lies: *nava.naptya-*.
c Z. 40 lies: *hišmāirya-*.
Sp. **1939/40** b Z. 32 lies: *x^vāϑrō.nāhya-?*
c Z. 26 (bei *ayrava-*) streiche: pA.
Sp. **1941/42** c Z. 34/35 füge ein: *daošastara-*.
Sp. **1943/44** a Z. 14/15 füge ein: °*vara-*: s. auch bei °*bara-*.
Z. 27/28 füge ein: *vītāra-*.
Z. 17/18 füge ein: ⁺*zainyāvara-*.
c Z. 29/30 füge ein: *fəraxšaostra-*.
Sp. **1945/46** a Z. 3/4 füge ein: *bixəδra-*.
b Z. 22 lies: *atanu.mąϑra-*.
Z. 36 lies: [1, 2] *čiϑra-*.
c Z. 45/46 füge ein: *a'bifra-*.
Z. 46 ist ⁺*aštā.bifra-* einzurücken.
Sp. **1947/48** b Z. 2 füge ein: *karədarəsa-?*
Z. 8 lies: *upa.ϑwərəsa-*.
Z. 29 lies: *pāiri.vaza-*.
c Z. 46/47 füge ein: *maēša-*.
Sp. **1949/50** a Z. 3 lies: *hazaŋrā.gaoša-*.
Z. 16 lies: [1]*zaoša-*.
Z. 23 lies: *varənava.vīša-*.
b Z. 6/7 füge ein: *rārəša-*.
Z. 41/42 füge ein: [2]*x^va-*.
Z. 47 ist *anākā-* einzurücken.
c Z. 16 streiche: *marəyā-*.

Sp. **1951/52** a Z. 4 lies: *apairi.gaēϑā-*.
Z. 48/49 füge ein: *fradaxšanā-*.
Sp. **1953/54** a Z. 14 lies: *duš.sravahyā-*.
Z. 52/53 füge ein: *čārā-*.
b Z. 19/20 füge ein: *vohu.xšaϑrā-*.
Z. 49 lies: *vāvaršā-*.
Sp. **1955/56** a Z. 24 lies: *suri-*.
Z. 41/42 füge ein: *frī-* [1]*ratufrī-* [2]*ratufrī-* *aratufrī-*.
Z. 50/51 füge ein: *maēšī-*.
Z. 52/53 füge ein: *xšī-*.
c Z. 42/43 füge ein: *drvatāt-*.
Sp. **1957/58** a Z. 5/6 füge ein: *yant-*.
Z. 6 lies eingerückt: *ayant-*.
Sp. **1959/60** a Z. 19/20 füge ein: *saokavant-*.
Z. 31/32 füge ein: *saokəntavant-*.
b Z. 44/45 füge ein: *zaranyāvant-* und *zairim-*
c Z. 13/14 füge ein: *sāirivant-*. [*yāvant-*.
Sp. **1961/62** a Z. 22 lies: *nəmax̌ant-*.
b Z. 36 lies: *azarəšant-*.
c Z. 19 lies: *zaranya.paxšta.pad-*.
Z. 31 streiche: *aštraŋhād-*.
Z. 36/37 füge ein: *aštraŋhād-*.
Z. 43/44 füge ein: *šud-*.
Z. 48 streiche: *aēvō.sarəd-*.
Sp. **1963/64** a Z. 18 streiche [2]*grab-*; s. S. 176.
Z. 40 streiche *sarəgan-*.
Z. 41/42 füge ausgerückt ein: *sarəgan-*.
c Z. 28/29 füge ein: *dunman-*.
Z. 53 lies: *čaϑru.čašman-*.
Sp. **1965/66** a Z. 25/26 füge ein: *haiϑīm.ašavan-*.
b Z. 30 lies: *ārštyō.barəzan-*.
Z. 34/35 füge ein: *səraošan-*.
Z. 38 lies: *x̌āraoxšan-*, *hvāraoxšan-*.
c Z. 3/4 füge ein: *åŋhan-* *ərədvō.åŋhan-* und *nåŋhan-*.
Sp. **1167/68** a Z. 15 lies eingerückt: *vīspatay-*.
Z. 18 ist +*tūšnā.matay-* auszurücken.
Z. 21/22 füge eingerückt ein: *pairimatay-*.

a Z. 41/42 füge eingerückt ein: *aδātay-*.
Z. 45 lies: (*aiti*)*dātay-*.
b Z. 13/14 füge eingerückt ein: *dužjyātay-*.
Z. 34 lies: *vouru.gaoyaotay-*.
Sp. **1969/70** b Z. 9 streiche: *aēsmō.stərətay-*.
Z. 10 ist *barəsmō.stərətay-* auszurücken.
Z. 42/43 füge ein: *parō.astay-*.
c Z. 17/18 füge ein: *iristay-*.
Z. 18 ist *para.iristay-* einzurücken.
Z. 20 lies: *frāurustay-*.
Z. 49/50 füge ein: *aiwištay-* : s. bei *stay-*.
Sp. **1971/72** a Z. 11/12 füge ein: *yaoxštay-*.
Z. 12 ist *hazaŋrā.yaoxštay-* einzurücken.
Z. 23 lies: *paiti.parštay-*.
Z. 28 lies: *uzvarəštay-*.
b Z. 30/31 füge ein: +*hačənay-*.
c Z. 8 lies: *a'δavay-*.
Z. 21/22 füge ein: *zaray-*.
Z. 37/38 füge ein: *xšāudray-*.
Z. 49/50 füge ein: *ayašay-*.
Sp. **1973/74** a Z. 48 lies: *čaϑru.ratav-*.
b Z. 10 streiche: *dužjyātav-*.
Z. 16/17 füge ein: *izitav-* gN.
Z. 31/32 füge ein: *hiϑav-*.
c Z. 40/41 füge ein: *spəntā.mainyav-*.
Sp. **1975/76** a Z. 25/26 füge ein: *vaēsav-*.
b Z. 5/6 füge eingerückt ein: *haurvafšav-*.
Sp. **1977/78** a Z. 12/13 füge eingerückt ein: *zaranyō.zafar-*.
Z. 33 streiche: *čazdvar-*.
Z. 46/47 füge ein: *x^{v}āšar-* und *vaŋhar-*.
b Z. 11 lies: *vīspō.pis-*.
Z. 26 lies: *vāstryāvarəz-*.
Z. 39/40 füge eingerückt ein: +*šyaoϑnəm-*.
Z. 50 lies: *sōiδiš-*. [*varəz-*.
c Z. 30/31 füge ein: *suš-*.
Sp. **1979/80** a Z. 10/11 füge ein: *anaočah-*.
Z. 35 lies: *ašā.aojah-*.
Z. 50/11 füge ein: *vaēδah-*.
b Z. 5/6 füge ein: *vahmō.səndah-*.

b Z. 21/22 füge eingerückt ein: *framanah-*.
Z. 40/41 füge eingerückt ein: *x^vādraonah-*.
Sp. **1981/82** a Z. 46 füge zu: *əvīδvah-*. [*masah-*.
b Z. 32/33 füge eingerückt ein: *qxmō.frānō-*.
Z. 34/35 füge eingerückt ein: *ašti.masah-*.
Sp. **1983/84** a Z. 20 v. u. streiche: *hvāzāta-*.
Z. 2/3 v. u. füge ein: *^{2}yōišta-*.
Z. 1/2 v. u. füge ein: *garšta-*.
c Z. 16 lies: *upadarma-*.
Sp. **1985/86** c Z. 26/27 füge ein: *hvarə.čaēšman-*.
Sp. **1987/88** c Z. 3/4 füge ein: *ātərəsavah-*.
Z. 7 streiche: *ātərəsravah-*.
Sp. **1989/90** a Z. 37 v. u. lies: *avi +paitita*.
Z. 35 v. u. lies: *aoi.būta*.
Z. 24/25 v. u. füge ein: *sarō*.
c Z. 8 v. u. lies: *itē*.
Sp. **1991/92** a Z. 44 lies: *karštōe*.
Z. 50/51 füge ein: *apatōe*.
b Z. 23 lies eingerückt: *vīvīduyē*.
Z. 44 streiche: *drājawhe*; s. oben S. 176.
Sp. **1993/94** b Z. 37 v. u. streiche: *kahrka*.
Z. 27 v. u. streiche: *paitiča*.
Z. 26 v. u. lies: *vičā*.
Sp. **1995/96** c Z. 8/9 füge ein: *maiδyōi*.
Z. 14/15 füge ein: *drājawhe*; s. oben S. 176.
Sp. **1997/98** a Z. 4 lies: *pairī, pariy*.
Z. 6/7 füge ein: *vasiy*.
b Z. 20/21 füge ein: *dūrāt*.
Z. 36/37 füge ein: *paragət*.
c Z. 19/20 füge ein: *vīspəm*.
Z. 25 lies: *vaēδyō.təməm*.
Z. 33 lies: *+fraharavam*.

An einigen Stellen ist die Reihenfolge nicht ganz richtig eingehalten: Sp. 1903/4 c unten: *druža-* gehört in Zeile 2 vor *pta-*; — Sp. 1977/8 a mitten: *yār-* mit *satāyar-* und *dušiyār-* gehört in Zeile 52 vor *vār-*; — Sp. 1991/2 a mitten: die Infinitive *x^varətōe* bis *upawharštōe*, °*tayaēča* gehören in b Zeile 16 vor *čiϑayaēča*.

Nachträge und Verbesserungen.

Zu S. 14 unten betr. das awest. *aṣ̌a-*: Die indo-skythische Münzaufschrift APAЄIXPO gibt A. Stein Zoroastrian Deities 11 mit **ashaeikhshŏ* wieder, das er dem mpB. *ašavahišt* gleichsetzt, und West GIrPh. 2. 75 stimmt ihm zu. Ich halte das aus verschiedenen Gründen für ganz unwahrscheinlich. Auf die Unmöglichkeit *xš*(*khsh*) mit *št* zu vereinigen macht Stein selber a. O. 12 aufmerksam.

S. 32, Z. 6: Die ersten Zeichen des mpT., bei Müller 15 stehenden Worts sind undeutlich. Ob ʾa p v r d g = *āpurdag*? Andreas Erklärung von *vâ*[*pûrdag*] ist falsch. Es geht nicht an, *vâ* gleich arsak. *apāk* zu setzen, gleichviel ob man dies auf ar. **apāk°* oder **upāk°* zurückführt. Vgl. zum Abfall des anlautenden Vokals vor Konsonanz oben S. 105.

S. 32, Note 1, Absatz 1: In der Bombayer Dēnkartausgabe S. 17 steht [Pahlavi], d. i. *x*ᵛ*arparān*, wenn es auch von Sanjana mit [Pahlavi] *aurvarąn* umschrieben wird.

S. 35, Note *, Absatz 1: Die Bemerkung zu mpT. *čâvêd* ist nach S. 153 oben richtig zu stellen.

S. 41, § 22: Dazu kommen noch, ebenfalls mit *êd*, mpT. *vakhšmêd* 52 und *manôḥmêd* 74, 1079; s. dazu S. 187 Note 3.

S. 46, Note *, Z. 3: Die mpT. Form *šô* M. 28 ist höchst fraglich; vgl. S. 139 mitten.

S. 52, Note **, Absatz 2 betr. mpT. *z* für iran. *č*: Wegen mpT. *gûmêzîšn* vgl. S. 229 Note.

S. 59, § 52, Absatz 1: Nachträglich sind mir zwei mpB. Belege für die besondre Bezeichnung des dumpfen Vokals aufgestoßen, der vor dem enklitischen Pron. 1. Pers. Sing. *m* gesprochen wurde: sie stehen beide im autographierten Text VII zu RHR. *32*. 217 ff., und zwar S. 18, Z. 7: *ānom draxt i buland* "haec mea arbor alta" und S. 19, Z. 12: *būzom pasax*ᵛ *kart* (so ist jedenfalls zu lesen) "caper meus responsum reddidit". Für sicher können freilich beide Beispiele nicht gelten: man könnte auch teilen und in dem den Zusatz sehen, der beliebig und ohne besondre Bedeutung einem Wort beigefügt wird. Zudem scheint mir die Textwiedergabe keineswegs etwa diplomatisch genau zu sein.

S. 63, Note *, Absatz 2 betr. np. *digar* 'der zweite': Man beachte dazu Hübschmanns Erklärung in IFAnz. *10*. 21, die ich leider übersehen habe. Er deutet mpB. *ditīkar* aus *ditīk*+*kar* (s. oben S. 164, Note 2) und verweist zur Art der Verbindung auf ap. *čiyakaram*, das er mit 'wievielfach?' übersetzt. Aber die Bedeutung von mpB. *ditīkar*, np. *digar* als Ordinale und die Tatsache, daß *ditīk* auch schon 'der zweite' bedeutet — man verlangte doch 'zweifach', nicht 'zweitfach' — kommen dabei nicht zu ihrem Recht.

S. 93 f. zu Sp. 21: Das vieldeutige mpB. ist da, wo es 'Krankheit' bedeutet, *xiyandakīh* oder — mit *ī* aus *iya* — *xīndakīh* zu lesen, wie sich aus dem oben S. 37, Note 3 besprochenen mpT. Wort x y n d g d. i. *xiyandag* oder *xīndag* ergibt.

Ich verdanke diese Einsicht einer Unterhaltung mit Salemann am 2. Juli 1906.

S. 137, Z. 5: Auch das häufig gebrauchte arm. Lehnwort *žamanak* hat niemals die Bedeutung 'Zeitabschnitt': vgl. Ciakciak Dizionario 1165 und Hübschmann AGr. *1*. 220, wo eine Anzahl von Belegstellen gegeben ist.

S. 180, Z. 25 ff.: Über das arm. Lehnwort *patuhas* 'Strafe' hat zuletzt Meillet gehandelt, Esquisse d'une Gramm. comp. de l'Arménien class. 13.

S. 186, Z. 11, 12 von unten: Bemerkenswert ist das verhältnismäßig seltene Auftreten von *pas*ᶜ (*pay*ᶜ) in

armenischen Lehnwörtern, während պատ° *pat°* recht häufig vorkommt. Außer in պայման *paiman* und պայքար *paikʿar* ist պայ° nur noch in պայազատ *payazat* 'Nachfolger, Erbe' bezeugt, das ein airan. **patii̯āzātai̯-* (ai. vgl. *ājātay-*) vorauszusetzen scheint, sowie in պայուսակ *payusak* 'Beutel' und in պայծառ *paicaṙ* 'glänzend', Wörter, bei denen die Herkunft des zweiten Kompositionsglieds noch zu ermitteln ist.

S. **27** in den Noten Z. 1 lies: *'âgûst.*
S. **31**, Z. 6 lies (statt *tarsâd*): *têrsâd.*
S. **32**, Z. 9 füge hinter *nêdfûrd* 'Niederfahrt' ein: 68.
S. **39**, § 17, Z. 11 lies (statt *deh°*): *dəhawaṯ.*
S. **40**, Z. 6 lies: *farêẖistôm.*
S. **41**, Z. 5 lies (statt S. 22): S. 29.
S. **42**, Z. 20 f. lies: *(farêẖ)rôd.*
S. **44**, Z. 5 von unten lies (statt sbal.): nbal.
S. **53**, Note 1, Z. 14 lies (statt MpT.): MpS.
S. **60**, Z. 12 und S. **62**, S. 11 lies (statt ZDkN.): ZDn.
S. **62**, § 57, Z. 8 lies: *vîčârîšnîj.*
S. **63**, Z. 9 von unten lies: bp. *ditīk-ar.*
S. **66**, Z. 3 lies (statt § 72): § 75.
Z. 12 von unten lies (statt Mxk.): HXk.
S. **71**, § 65, Z. 5 lies: *ʿîstâyand.*
S. **73**, Z. 12 von unten lies (statt *stāyad*): *sitāyad.*
S. **82**, Z. 2 von unten lies: *'abê 'astâr.*
S. **84**, Z. 5 lies (statt *bôstạn*): *bōstạn.*
Z. 7 füge hinter [illegible] ein: *dāδastạn.*
S. **86**, Z. 12 lies: *ʿîmêšân.*
S. **89**, Z. 18 von unten lies (statt 91 3. St.): 91 2. St.
S. **98**, Z. 5 von unten lies: bei Müller 49 und 65 (zweimal).
S. **101**, Z. 19 lies: *'êgîšân.*
S. **114**, Z. 17 lies (statt **amərək-*): ⁺*amərək-.*
S. **116**, Z. 12 von unten lies (statt 57[2]): 57.
S. **124**, Z. 16 lies (statt AZ.): ZArmPh.
S. **132** in den Noten Z. 7 von unten lies: *paiti.ərətəe.*
S. **144**, Z. 17 lies: *vēžēt u bastvar.*
S. **148**, Z. 3 von unten lies: mpS. Namen.

S. 149, Z. 2 von unten lies: mpT. *fravardîn.*

S. 151, Z. 7 lies: *ḩarvîspân.*

S. 155, Z. 26 lies: der Stelle Y. *46.* 2 a, b.

S. 157, Z. 11 lies: airan. [1]*kar-*.

S. 166 in den Noten Z. 3 von unten lies (statt *dātastān*): *datastan.*

S. 174, Z. 22 lies: Bd. *3.* 26, Mx. *57* u. s. w.

S. 177, Z. 10 lies: [illegible].

S. 183 in den Noten Z. 11 von unten und S. 186, Z. 11, 12 von unten lies (statt [illegible]°): [illegible]°.

S. 186, Z. 1, 2 von unten lies (statt °*gâs*): *pâdgôs, pâygôs.*

S. 211, Z. 21 lies: [illegible] *yoiz.*

INDICES.

I. Wortindex.

I. Arisch.

1. Altindisch (Ai.).

II. Iranisch.

1. Altiranisch.

a) Awestisch (Aw.).

b) Altpersisch (Ap.).

2. Mitteliranisch.

a) der Inschriften (MpI.).

b) der Siegelsteine (MpS.).

c) der Bücher (MpB., Bp.).

Anhang. Pazand.

d) der Turfanhandschriften (MpT.).

(D. = Dialekt.)

1) Ist *h* hier und in *hûsargôn, hvâkhšad* (S. 274) verdruckt?

4. Neuiranisch.

a) Neupersisch (Np.).[1])

1) Samt einigen Parsiwörtern, die in Sperrdruck gegeben sind.

Anhang. Jüdischpersisch (Jp.).

b) Afghanisch (Afγ.).

c) Balutschisch (Bal.).
[s. = südbal., n. = nordbal.]

d) Kurdisch (Kurd.).

bers	19	*purd*	9	*tišt*	61

e) Ossetisch (Oss.).

[o. = ostoss., w. = westoss.]

äd	242	*äzmantun*	83	w. *nimäd*	201
äncayun	44	*bärzond*	18	o. *ni̥mät*	201
o. *ändär*	63	o. *bud*	43	*star*	80
ärdäg	35	o. *cippḁr*	42	o. *xĕd*	43
äwdesun	165	w. *cuppar*	42	*zmänti̥n*	73
äzgelun	83	o. *füd*	43	*zyūri̥n*	83

f) Kaspische Dialekte (KD.).

[g. = gilakisch, m. = masandaranisch, t. = talischisch.]

t. *az-eš*	65	m. *paxta*	50	t. *sipā*	17
m. *diyam*	45	t. *pul-iš*	65	t. *vāovān-im*	68
t. *merōd-eš*	65	g. *purd*	9		

g) Sprache der Pamirdialekte (PD.).

[m. = mungisch, s. = sarikolisch, sg. = sanglitschisch, š. = schighnisch, w. = wachisch, yd. = yidghah, yn. = yaghnobisch.]

yn. *amákt-im*	68	yd. *luydoh*	17	sg. *safor*	42
yn. *ani*	62, 114	yn. *nām-š*	65	š. *surb*	234
yn. *apurs-iš*	65	yn. *nān-im*	68	yn. *tifār*	42
m. *čafīr*	42	yn. *pāda*	43	yn. *wūd*	43
š. *cawār*	42	w. *poδ*	43	s. *xaiδ*	43
w. *daγd*	17	w. *purs-am*	53		
m. *loγda*	17	m. *re-cust*	212		

h) Sprache der zentralen Dialekte (ZD.).

[g. = gabrisch, k. = kaschanisch, kKr. = kaschanisch von Kohrud, kZ. = kaschanisch von Zefre, n. = nayinisch, nat. = natanzisch, schir. = schirazisch, semn. = semnanisch, siv. = sivandisch.]

g. *ālī*	9, 118	g. *om* 'mihi'	60	g. *vāt*	216
gKr. *bá-xrīn*	73	g. *parsādmūn*	31	kZ., n. *ver-um*	60
g. *pidir-um*	60	g. *parsūdmūn*	31	n. *ver-uš*	62
g. *birne*	33	g. *paxa*	50	g. *wustā*	108
k. *bürnū*	33	g. *penārte*	227	g. *xad-um*	60
kZ. *dil-um*	60	g. *penārtmūn*	227	g. *xad-uš*	62
semn. *esbeh*	17	g. *pidar-um*	60	g. *xorehit*	72
siv. *ispa*	17	siv. *purdi*	9	kZ. *xóyum*	60
nat. *ispē*	17	g. *šāgirdān-uš*	62	kKr. *bá-xrīn*	73
g. *mīd*	43	g. *tarsādmūn*	31	schir. *zānad*	31
g. *murdād*	57	g. *tarsūdmūn*	31 f.	g. *zunādmūn*	31
g. *nad*	43	g. *um* 'mihi'	60		

A) Iranische[1]) Wörter in fremder Überlieferung.

II. Altarmenisch.

1) Wirkliche und angebliche.

III. Altgriechisch.

IV. Albanesisch.

V. Lateinisch.

VI. Keltisch.

[gall. = gallisch, air. = altirisch.]

VII. Germanisch.

[got. = gotisch, asächs. = altsächsisch, ags. = angelsächsisch; ahd., mhd., nhd. = alt-, mittel-, neuhochdeutsch.]

VIII. Baltisch-Slavisch.

1. Baltisch.

[Litauisch unbezeichnet: lett. = lettisch.]

2. Slavisch.

[Kirchenslavisch unbezeichnet; russ. = neurussisch.]

II. Stellenindex.

1. Ṛgveda.

2. Altpersische Inschriften.

3. Awesta (mit den heimischen Übersetzungen).

4. Neuiranisch.

a) Neupersisch (Np.).[1]

---

1) Samt einigen Parsiwörtern, die in Sperrdruck gegeben sind.

Anhang. Jüdischpersisch (Jp.).

b) Afghanisch (Afγ.).

c) Balutschisch (Bal.).
[s. = südbal., n. = nordbal.]

d) der Turfanhandschriften (MpT.).

(D. = Dialekt.)

1) Ist *h* hier und in *hûzargôn*, *hvâkhšad* (S. 274) verdruckt?

4. Neuiranisch.

a) Neupersisch (Np.).[1]

1) Samt einigen Parsiwörtern, die in Sperrdruck gegeben sind.

Anhang. Jüdischpersisch (Jp.).

b) Afghanisch (Afγ.).

c) Balutschisch (Bal.).
[s. = südbal., n. = nordbal.]

A) Iranische[1]) Wörter in fremder Überlieferung.

II. Altarmenisch.

1) Wirkliche und angebliche.

III. Altgriechisch.

IV. Albanesisch.

V. Lateinisch.

VI. Keltisch.

[gall. = gallisch, air. = altirisch.]

VII. Germanisch.

[got. = gotisch, asächs. = altsächsisch, ags. = angelsächsisch; ahd., mhd., nhd. = alt-, mittel-, neuhochdeutsch.]

VIII. Baltisch-Slavisch.

1. Baltisch.

[Litauisch unbezeichnet; lett. = lettisch.]

2. Slavisch.

[Kirchenslavisch unbezeichnet; russ. = neurussisch.]

II. Stellenindex.

1. Ṛgveda.

2. Altpersische Inschriften.

3. Awesta (mit den heimischen Übersetzungen).

4. Buchpahlavitexte.

5. Turfanpahlavitexte.

[Die eingeschlossenen Ziffern beziehen sich auf Nummer und Zeile der Handschrift.]







